



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

1,178,313



*Library of the University of Michigan*  
*The Coyle Collection*

*Miss Jean L. Coyle*  
*of Detroit*

*in memory of her brother*  
*Col. William Henry Coyle*  
*1894.*













# BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1898

---



# BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

---

Unter Mitwirkung

von

Oberbibliothekar C. de Boor-Breslau, Prof. J. B. Bury-Dublin, Prof. Ch. Diehl-Nancy, Abbé L. Duchesne-Rom, Membre de l'Institut, Geh. Hofrat Prof. H. Gelzer-Jena, Prof. G. N. Hatzidakis-Athen, Hofrat Prof. V. Jagić-Wien, Prof. N. Kondakov-Petersburg, Staatsrat E. Kurtz-Riga, Prof. Sp. Lambros-Athen, Prof. C. Neumann-Heidelberg, Gymnasialdirektor Petros N. Papageorgiu-Mitilini, Prof. J. Psichari-Paris, K. N. Sathas-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., G. Schlumberger-Paris, Membre de l'Institut, Prof. J. Strzygowski-Graz, Rev. H. F. Tozer-Oxford, Gymnasialdir. M. Treu-Potsdam, Prof. Th. Uspenskij-Konstantinopel, Prof. A. Veselovskij-Petersburg, Priv.-Doz. C. Weyman-München

herausgegeben

von

**KARL KRUMBACHER**

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

---

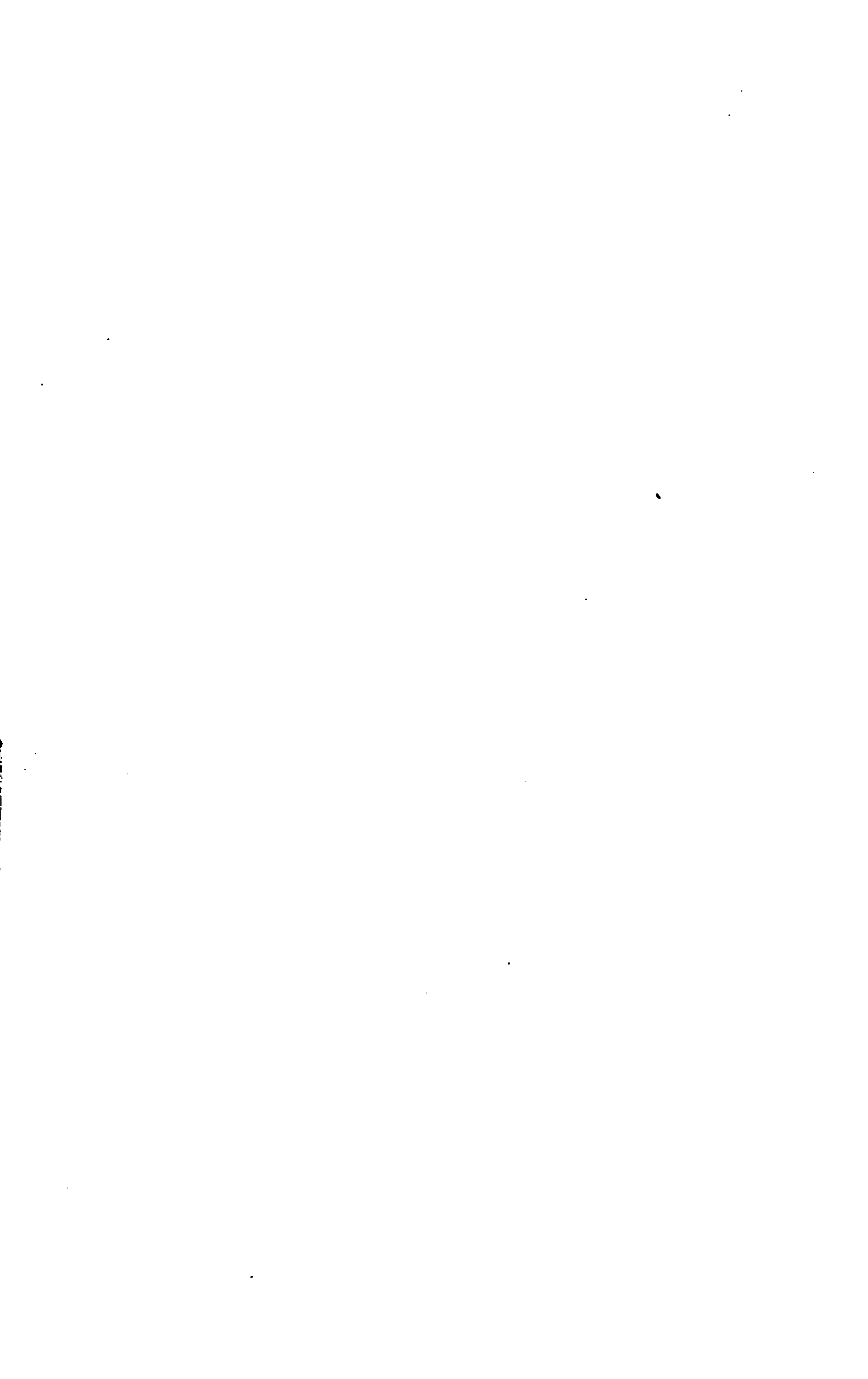
VII. Band. Jahrgang 1898



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1898



## Inhalt des siebenten Bandes.

### I. Abteilung.

	Seite
Chiese Bizantine del territorio di Siracusa. Di Paolo Orsi . . . . .	1
Nuovo incensiere bizantino della Sicilia. Di Paolo Orsi . . . . .	29
Un' iscrizione greca di Terra d'Otranto. Di L. Correr . . . . .	30
The London Catalogue of the Patriarchs of Constantinople. By E. W. Brooks	32
Der Bericht des Georgios Monachos über die Paulikianer. Von C. de Boor	40
Περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Διανλείας. Ἐπὶ Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως . . .	50
Ἐκδρομὴ εἰς τὴν βασιλικὴν καὶ πατριαρχικὴν μονὴν τῆς ἁγίας Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολοτρίας τὴν ἐν τῇ Χαλκιδικῇ. Ἐπὶ Πέτρου Ν. Παπαγεωργίου	57
Ein Brief aus dem byzantinischen Reiche über eine messianische Bewegung der Judenheit und der zehn Stämme aus dem Jahre 1096. Von David Kaufmann	83
Noch einmal Skylitzes über den Kornwucher des Nikephoros Phokas. Von G. Wartenberg . . . . .	90
Zur Lösung „Dionysischer Bedenken“. Von Jos. Stiglmayr S. I. . . . .	91
Der angebliche Monophysitismus des Malalas. Von Edwin Patzig. . . . .	111
Die angebliche Chronik des hl. Kyrillos und Georgios Pisides. Von Th. Preger	129
The Παράδεισος of Joannes Geometres. By J. B. Bury . . . . .	134
Δημῶδεις παροιμίαι ἐν τοῖς Στίχοις τοῦ Μιχαὴλ Γλυκά. Ἐπὶ Ν. Γ. Πολίτου	138
Zu Krumbachers Geschichte der Byzantinischen Litteratur <sup>2</sup> S. 600. Von Paul Wendland . . . . .	166
Sozomène et Sabinos. Par Pierre Batiffol . . . . .	265
Une copie de la chronique de Georges le Moine conservée à la bibliothèque de Patmos. Par J. Bidez . . . . .	285
Zu Photios. Von Petros N. Papageorgiu . . . . .	299
Tavia, eine verkannte mittelgriechische Stadt. Von Spyr. P. Lambros . . .	309
Die sieben Wunder von Byzanz und die Apostelkirche nach Konstantinos Rhodios. Von O. Wulff. (Mit einer Abbildung.) . . . . .	316
Ἐξέλεγξις βυζαντινῶν τιμῶν ἐπιγραφῶν καὶ προσθήκαι. Ἐπὶ Ἰ. Μηλιοπούλου	332
Die Inschrift aus der Terra d'Otranto. Von P. N. Papageorgiu. . . . .	336
Ein Accentgesetz der byzantinischen Jambographen. Von Isidor Hilberg. .	337
Die Sprache des byzantinischen Alexandergedichtes. Von H. Christensen .	366
Lateinische und romanische Lehnwörter im Neugriechischen. Von Paul Kretschmer . . . . .	398
Vulgärgriechisch-Romanisches aus einer spanischen Handschrift. Von W. Schmid . . . . .	406
Das byzantinische Krönungsrecht bis zum 10. Jahrhundert. Von W. Sichel	511
Edizione critica del νόμος γεωργικός. Di C. Ferrini. . . . .	558
Über die Quelle des Anonymus Valesii. Von Edwin Patzig. . . . .	572
Zu einigen Stellen des Michael Glykas. Von Spyr. P. Lambros . . . . .	586
Κεφαλικός. Von Kubitschek . . . . .	587
Zur vulgären Paraphrase des Konstantinos Manasses. Von Karl Præchter	588
Notes d'histoire littéraire. Par L. Petit . . . . .	594
Psellus und das „große Jahr“. Von F. Boll . . . . .	599
Byzantinische Glasstempel. Von Dr. Mordtmann . . . . .	603

### II. Abteilung.

Haury, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea. Besprochen von Ch. Diehl . . . . .	169
Max Brückner, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea. Besprochen von J. Haury . . . . .	170

	Seite
Cosimus Stornajolo, Codices Urbinales Graeci Bibliothecae Vaticanae descripti praeside Alfonso Card. Capecelatro. Besprochen von Ludwig Voltz	173
E. Kuhn, Barlaam und Joasaph. — J. Jacobs, Barlaam and Josaphat. Besprochen von H. Moritz	175
Basil Šcurat, Das Wort Daniels des Gefangenen, ein Denkmal der altruss. Litteratur am Ausgange des Mittelalters. — A. Ljaščenko, Über die Bittschrift Daniels des Gefangenen. Besprochen von A. Semenov	179
Charles Diehl, L'Afrique byzantine. Besprochen von H. Gelzer	181
Kraitschek, Der Sturz des Kaisers Maurikios. Besprochen von O. Adamek	188
Παύλος Καλλιγᾶς, Μελέται Βυζαντινῆς ἱστορίας ἀπὸ τῆς πρώτης μέχρι τῆς τελευταίας ἀλώσεως 1205—1453. Besprochen von H. Gelzer	190
Georg Stuhlfauth, Die altchristliche Elfenbeinplastik. Besprochen von J. Strzygowski	193
Dr. Nikodim Milaš, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche. Besprochen von Stengel	196
Jean Paul Richter, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte. Besprochen von Theodor Preger	198
Joseph Thury, Zu Konstantinos Porphyrogennetos. Besprochen von W. Pecz	201
Karl Fiók, Zu Konstantinos Porphyrogennetos. Besprochen von W. Pecz	202
Jahrbuch der Historisch-Philologischen Gesellschaft bei der Kaiserl. Neurussischen Universität (zu Odessa). Besprochen von E. Kurtz	202
Recueil des Historiens des croisades publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles lettres. Besprochen von H. Hagenmeyer	408
Carl Neumann, Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen. Besprochen von Aug. Heisenberg	442
A. Elter, De gnomologiorum graecorum historia atque origine. Besprochen von Paul Wendland	445
Heinrich Moritz, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten. Besprochen von A. Fick	449
P. J. B. Baur, Ord. Capuc. a Sterzinga, Ἀνασκευὴ τῆς διδασκαλίας τῆς ἀνατολικῆς Ἐκκλησίας δι' ἑαυτῆς τῆς ἰδίας. Besprochen von Albert Ehrhard	452
Μιχαὴλ Γ. Θεοτόκας, Νομολογία τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριαρχείου. Besprochen von William Fischer	455
Θεοδωρήτου ἐπισκόπου πόλεως Κύρρου πρὸς τὰς ἐπενεχθείσας αὐτῷ ἐρωτήσεις παρὰ τινος τῶν ἐξ Αἰγύπτου ἐπισκόπων ἀποκρίσεις, ἐκδιδόμεναι κατὰ κώδικα τῆς δεκάτης ἑκατονταετηρίδος ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως. Besprochen von Albert Ehrhard	609
Sanctissimi Patriarchae Photii, archiepiscopi Constantinopoleos, epistolae XLV e codicibus montis Atho nunc primum edidit A. Papadopoulos-Kerameus. — Φωτιακὰ ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως. Besprochen von Albert Ehrhard	612
V. V. Latyšev, Eine Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Südrussland. Besprochen von A. Semenov	614
Eduard Glaser, Zwei Inschriften über den Dambruch von Mârib. Besprochen von H. Zimmerer	617
Zu Konstantinos Porphyrogennetos. Besprochen von W. Pecz	618

### III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen	207.	456.	620
--	------	------	-----

## Verzeichnis der Autoren

der in der III. Abteilung erwähnten Schriften.

---

- |  |                                   |
|--|-----------------------------------|
| A., D. C. 238  | Benigni 461                       |
| Achelis 226  | Berendts 225                      |
| Adam 213   | Berger, Ernst 253                 |
| Adamantiu 216  | Berger, M. 228                    |
| Ajnalov 495. 627. 648. 649. 650                              | Bernidkov 486                     |
| Alexudes 218   | Bernoulli 630                     |
| Allard 241   | Bessarione 217. 238. 463. 624     |
| Almazov 486. 638   | Blachos 470                       |
| Anderson 491   | Blafs 223. 469                    |
| Andrejev 473. 633  | Bliss 645                         |
| Anonymus 227. 463. 470. 480. 489. 490.<br>624. 637. 641. 643 | Blochot 488. 499                  |
| Antoniades 508   | Bock, de 248. 249                 |
| Arsenij 484. 634   | Bock, Fr. 249 ff. 651             |
| Ausfeld 215. 461   | Boissevain 459                    |
| Avril, d' 245. 641   | Bolland 469.                      |
|  | Bonwetsch 225. 630                |
| B—v, A. 490  | Botti 246                         |
| B., C. 624   | Bouvy 217. 238. 624               |
| Bacmeister 259   | Boysen 457                        |
| Bailly 624   | Brambs 456                        |
| Ballu 650  | Braun 639                         |
| Bancalari 223  | Brinkmann 210                     |
| Basiades 629   | Bröse 223                         |
| Basileios 652  | Brooks 623                        |
| Basmadjian 255   | Brückner 458                      |
| Bassi 220. 224. 458. 465                                     | Brünnow 499                       |
| Batiffol 470. 630  | Budge Wallis 461                  |
| Baumstark 238  | Bücheler 223                      |
| Bedjan 234. 631. 637   | Büttner-Wobst 213                 |
| Belleli 470  | Bursy 213                         |
|  | Bury 240. 241. 242. 469. 486. 626 |

VIII Verzeichnis der Autoren der in der III. Abteilung erwähnten Schriften

- Caron 499  
 Carotti 495  
 Carraroli 461  
 Carrière 242  
 Casanova 500  
 Castellani 263  
 Catergian 239  
 Chabot 230. 236. 242  
 Chalatiantz 623.  
 Chatzidakis 628. 629  
 Christensen 461  
 Christodulu 643  
 Cichorius 649  
 Clos 480  
 Cohn, Carl 461  
 Collinet 255  
 Conrotte 207  
 Conybeare 225. 641  
 Cosattini 219  
 Costomiris 652  
 Couret 242  
 Crönert 465. 628  
 Crusius 458  
 Cunze 631  
 Czapla 629  
 Czobor 248  
  
 Deifsmann 469  
 Delehay 219. 233  
 Desminis 501  
 Detzel 251  
 Diamantaras 243  
 Diehl 243. 254. 639  
 Diekamp 231. 471  
 Dieterich, K. 653  
 Dmitrijevskij 465. 638  
 Dobbert 650  
 Dobschütz, v. 632  
 Dorez 464. 465  
 Dove 217  
 Dräseke 230. 231. 458. 473  
 Drews 486  
 Duchesne 236. 241. 489. 641  
 Durand 486  
 Duval 224  
  
 Ehrhard 231. 473. 486  
 Eickhoff 228  
 Elter 460  
  
 Enlart 246  
 Euangelides 231. 488  
  
 Ferrini 255  
 Festa 460  
 Ficker 239  
 Fischer, W. 218. 255  
 Förster 494  
 Forrer 648. 649  
 Fossey 494  
 Fraccaroli 219. 220  
 Francke 241  
 Franz 472  
 Fregni 650  
 Frick 621  
 Friedländer 215  
 Fuchs 501  
 Führer 493. 651  
 Funk, v. 463. 471. 641  
  
 Gabrielides 643  
 Gardthausen 626  
 Gaster 215. 461  
 Gay 491  
 Gelzer 631  
 Germer-Durand 624  
 Gibbon 240. 486  
 Gleye 215  
 Görres 490  
 Goetz 490  
 Gomperz 244  
 Gottheil 234  
 Graeven 248. 508 f. 646. 647. 648  
 Gribovskij 487  
 Grimm 487  
 Grisar 247 f. 495. 510. 651  
 Grosvenor 493  
 Groutars, de 224. 629  
 Guérin 650  
 Gwatkin 490  
  
 H., A. 624  
 Haerberlin 225  
 Hagenmeyer 487  
 Haidacher 229  
 Halbherr 498  
 Halmel 472. 631  
 Hampe 487  
 Hanna 623



Verzeichnis der Autoren der in der III. Abteilung erwähnten Schriften IX

- Harrent 456  
 Haseloff 496 f.  
 Hasenclever 239  
 Haury 509  
 Hansaoullier 637  
 Heberdey 254  
 Heimbucher 217  
 Heisenberg 210. 459. 463. 484  
 Heller 491  
 Hermanin 647  
 Hesseling 216. 470. 623  
 Hilgenfeld 226. 231. 630. 631  
 Hirsch 626. 642  
 Hodgkin 621  
 Hörmann, von 256  
 Hofstetter 487  
 Holl 458. 638  
 Holtzmann 239  
 Holzhey 632  
 Hultsch 208  
 Humann 649  
 Huntington Swain 256  
 Hutton 490. 641  
  
 Immisch 214  
 Istrin 226. 461. 621. 634  
 Jacob 464  
 Jacobé 238  
 James 225  
 Jannaris 221. 628  
 Jeffery 503  
 Jernstedt 459. 502. 625  
 Jezdimirović 489  
 Jireček 243. 245  
 Jorga 243. 488  
 Jorio 214  
 Josten 229  
 Judeich 649  
 Jung 463  
  
 Kalb 255  
 Kalinka 254. 644  
 Kalomenopoulos 643  
 Kapterev 491  
 Kauffmann 472. 632  
 Kehr 245  
 Kent 238  
 Kephala 508  
 Kirpčnikov 649  
  
 Kirach 237  
 Kleffner 630  
 Klostermann 227  
 Knecht 490  
 Kobeko 346. 642. 643  
 Koch 631  
 Körte 254  
 Körting 224  
 Koetschau 630  
 Kolokoljcev 491  
 Kopp 221  
 Korsunskij 627  
 Kraetzschmar 492  
 Krašeninnikov 625  
 Krasnoseljcev 465  
 Kraus 246 f. 651  
 Krauß, S. 629  
 Kretschmer 633. 654  
 Kroll 207. 216. 457. 501. 620. 621  
 Krüger 239. 629  
 Krumbacher 210. 217. 218. 235. 243.  
 458. 463. 483 f. 626. 638  
 Kubitschek 652  
 Kulakovskij 492. 634. 639. 641  
 Kurotiotes 508  
 Kurth 651  
 Kurtz 472. 634  
 Kyčigin 639  
 Kyriakides 221  
 Kyriakos 641  
  
 Ladeuze 234  
 Lambros s. Lampros  
 Lampros 467. 464. 623. 646  
 Lamy 229. 472  
 Langen 244  
 Laroche 650  
 Laškin 492  
 Laurent 254  
 Lauriotes 465. 473. 484  
 Lavrov 459  
 Lawlor 226  
 Lefèvre 487  
 Lejay 463. 629  
 Leonissa 633  
 Leporskij 632  
 Le Roux 218  
 Lethaby 650  
 Levidia 654

X Verzeichnis der Autoren der in der III. Abteilung erwähnten Schriften

- Lietzmann 470  
 Löw 629  
 Loewe, R. 246  
 Loofs 231. 458  
 Loparev 474. 487. 489. 625. 627. 637  
 Ludwich 208. 213. 457. 458  
 Lüdemann 239  
 Lumbroso 245  
 Lundström 230. 457. 460. 508. 626  
  
 Majkov 246  
 Mancini 220. 227. 228. 471. 472. 483  
 Manolakakes 492  
 Marin 490  
 Markovic 490  
 Marr 215. 483. 623  
 Marucchi 252. 651  
 Maurice 240  
 Mc Lean 631  
 Meliarakes 508. 640  
 Mély, de 462  
 Mercati 227. 255  
 Mercier 242  
 Merx 631  
 Meyer, Ph. 462  
 Miletich 243  
 Michaud 470. 631  
 Milkowicz 495 f.  
 Miller 239  
 Millet 253. 254. 499  
 Mistriotes 463  
 Mitius 498  
 Mitrophanov 488  
 Mkrťjjan 483  
 Molinier 498  
 Mommsen 241. 255  
 Morin 229. 237. 632  
 Moritz 224  
 Mserianc 217  
 Müller, C. Fr. 458  
 Müller, Karl 243  
  
 Nachtigall 490  
 Narbekov 486  
 Nau 458. 623. 638  
 Néret 237  
 Nestle 244  
 Neumann, C. 640  
 Nikodim 652  
  
 Nilles 238. 244. 485. 490  
 Nirschl 632  
 Nöldeke 623  
 Norden 466  
 Nordmeyer 458  
 Novaković 489  
 Nuth 483  
  
 Oberhummer 492  
 Oldenburg 461  
 Olivieri 214. 220  
 Omont 248. 464  
 Ortroy 637  
 Osgood 486  
 Oster 217  
  
 Pachtinos 629  
 Pagel 502  
 Palmarini 645  
 Panagiotides 492  
 Pančenko 458  
 Papademetriu 462. 470  
 Papadopulos, Chr. A. 508  
 Papadopulos-Kerameus 210. 472. 484.  
 508. 623. 626. 633  
 Papaioannu 473  
 Papastauru 643  
 Papinianos 462  
 Paranikas 503  
 Pargoire 624. 639  
 Paris 487  
 Parker 472 f.  
 Parmentier 235  
 Pavlov 500 f.  
 Pecz 464  
 Pephanes 237  
 Perdrizet 494  
 Petit 624  
 Pfeilschifter 241  
 Phoropulos 490. 491  
 Pierling 642  
 Pisani 642  
 Pistelli 207  
 Plotěny 480  
 Pogodin 503  
 Politis 462  
 Pomjalovskij 624  
 Popov 632  
 Popruženko 504

Verzeichnis der Autoren der in der III. Abteilung erwähnten Schriften XI

- Frächter 469  
 Freuschen 472. 632  
 Pridik 503  
 Psichari 458  
  
 Raabe 461  
 Radermacher 635  
 Radisics, de 248  
 Radonić 248  
 Rampolla 217  
 Regel 625  
 Reichardt 209. 621  
 Reiche 228  
 Reinach, Th. 470  
 Reitzenstein 459  
 Rbétoré 242  
 Richter, J. P. 660  
 Richter, K. 235  
 Rivington 244  
 Rjedin 495  
 Rocco 216  
 Röhricht 640  
 Rohde 510  
 Roncière, de La 243  
 Rostagno 209. 214  
 Rushforth 240. 487  
 Ruska 213. 623  
 Ryssel 631  
  
 Saccardo 495  
 Sakolowski 209  
 Sanctis, de 234  
 Savio 637  
 Šćepkin 213. 498  
 Scheil 236  
 Schenkl, C. 228  
 Šestakov 621. 626  
 Šiámanov 216  
 Schiwietz 641  
 Schlumberger 243. 640  
 Schmid 634  
 Schmid, W. 223. 620  
 Schmiedel 223  
 Schmitt 628. 653 f.  
 Schneider, Fr. 248. 249  
 Schneider, R. 224  
 Schneiderwirth 240  
 Schürer 472  
 Schwab, M. 629  
  
 Schweizer 627  
 Seeberg 631  
 Seeck 227. 240 f. 487. 651  
 Seesselberg 496  
 Seibel 217  
 Sejourné 255  
 Semper 494  
 Sickenberger 634  
 Siderides 493  
 Sitzler 484  
 Skorpil 255  
 Smirnov 625. 642  
 Sokoljskij 652  
 Sokolov 459. 486. 627. 643  
 Solmi 640  
 Solmsen 469  
 Solovjev 473  
 Sonny 207  
 Sotiriades 218. 626  
 Souarn 624  
 Spitta 239  
 Stadler 628  
 Stählin 470  
 Stanev 243  
 Stang 224  
 Sternbach 621  
 Sterpin 207  
 Stevenson 245  
 Stiglmayr 231. 238. 472. 473. 633  
 Stinghe 259  
 Streitberg 229. 472  
 Strzygowski 495. 643. 644. 645  
 Stuhlfauth 248. 253  
 Sulze 239  
 Swainson 650  
 Syrku 643  
  
 Tachella 245  
 Tamassia 458  
 Tannery 652  
 Tchéraz 245  
 Thalmann 259  
 Thiele 650  
 Thumb 223. 623. 628  
 Tikkanen 252 f.  
 Torr 498  
 Turajev 625  
  
 Uspenskij, P. 466. 627. 643  
 Uspenskij, Th. 502

XII Verzeichnis der Autoren der in der III. Abteilung erwähnten Schriften

- |                              |                                 |
|------------------------------|---------------------------------|
| Vailhé 641                   | Wiegand 248                     |
| Vári 256                     | Wieland 244                     |
| Vasiljevskij 459. 638        | Wilamowitz-Moellendorff, v. 459 |
| Veith 234. 473               | Wilcken 628                     |
| Venturi 647                  | Wilkins 463. 638                |
| Veselovskij 461              | Winer 223                       |
| Viteau 480 ff. 637           | Winter 649                      |
| Vollers 470                  | Woltersdorf 239                 |
| Voltz 465                    | Wright 631                      |
| Vondrak 490                  | Wünsch 620. 628                 |
|                              | Wulff 503. 650                  |
| Waal, de 237. 651            | Zachariae von Lingenthal 262    |
| Wachsmuth 209. 620           | Ždanov 625                      |
| Ward 650                     | Zimmermann, A. 641              |
| Wassiliewsky s. Vasiljevskij | Zimmermann, M. G. 645           |
| Weber, S. 230. 633. 649      | Zlatarski 489                   |
| Weigand 259                  | Zöckler 486. 632                |
| Wendland 470. 480            | Zuretti 209. 217                |
| Wentzel 213. 620             |                                 |
-

# I. Abteilung.

---

## Chiese Bizantine del territorio di Siracusa.

Per quanto severamente si giudichi l' opera politica dei Bizantini in Sicilia, è certo che oltre a tre secoli e mezzo di dominio devono aver lasciato delle orme profonde in un paese, il quale, greco com' era, soprattutto lungo le coste, malgrado i lunghi secoli della mala signoria romana, nel nome e nella lingua dei nuovi governanti sembrava aver trovato il ritorno ad un passato glorioso. Se la storia della Sicilia bizantina attende ancora chi la scriva, meno che mai l' archeologo e l'artista sono informati sullo sviluppo che le arti e le industrie ebbero nell' isola dalla cacciata degli Ostrogoti alla conquista araba; il quale fatto non altrimenti si spiega se non coll' opera dei nuovi conquistatori, i quali, malgrado la calda difesa dell' Amari, non devono esser stati meno esiziali all' arte bizantina di quello che i Romani lo furono alla greca.

In Siracusa stessa, baluardo militare formidabile, sede secolare di un *πατριχίος πανστρατηγός*, l' archeologo cercherebbe invano un solo brano di muro di struttura ed età bizantina; e nelle sale del suo Museo pochi informi frammenti di sculture e di titoli sono tutto quanto ci è pervenuto da tre secoli di vita della più ragguardevole città dell' isola.

Ma se le fortunate vicende delle città hanno in esse cancellato ogni ricordo dell' arte che fra il VI ed il IX secolo irradiava dall' Oriente, è nelle deserte campagne, sulle aspre roccie dei monti, nelle desolate costiere che al paziente investigatore vien fatto di scoprire svariate reliquie dell' età bizantina; per lo più tracce di borghi e villaggi sconosciuti, distrutti per sempre dalla procella araba, e cemeteri sub divo con sepolcri a campana, e ruderi di piccole chiese, e nuclei di singolari abitati composti di grandi stanzoni aperti nelle rupi precipiti di riposte 'cave', dove la popolazione si raccoglieva più al sicuro dalle offese improvvise degli Islamiti, che sin dai primi del settecento si ripetevan frequenti lungo le coste orientali.

È così che le mie esplorazioni fatte nel sud-est dell' isola collo intento precipuo di studiarne la civiltà preellenica ed ellenica mi misero sovente sulle tracce di monumenti bizantini sconosciuti, che irradiano di nuova luce la storia religiosa ed artistica di un periodo, del quale ogni ricordo monumentale sembrava cancellato. Di cotesti monumenti offro nella presente memoria un primo manipolo.

### I—II. Chiese presso S. Croce in Camerina.

Mentre nel sito dell' antica Camarina (oggi Camerana) nessuna traccia di edificio o di necropoli allude al sopravvivere di quell' antica città anche sotto forma di modesto borgo nell' alto medioevo<sup>1)</sup>, sono numerose le reliquie di tale età nella regione a SSE di Camarina, dove si colloca Caucana, la continuatrice di Camarina, sorta fra 255—249; di lì Belisario (Procop. *Rerum Vand.* I 14) mosse contro i Vandali, e re Ruggero contro Malta (1146). Caucana deve aver avuto attraverso l' epoca bizantina ed araba una certa importanza, per rispetto al suo porto, non troppo buono, ma data la struttura della costa, l' unico possibile. Avendo percorso ripetutamente quella deserta regione, dove nissun archeologo si era fin quì spinto, sono in grado di dare delle indicazioni utili anche per la topografia dell' età bizantina.

A Punta Braccetto una baia che per l' arenamento continuo della costa non è più profonda di m. 400 e che stendendosi fino a Punta Tor di Pietro presenta una bocca ampia oltre a due chm., essendo alquanto riparata dal libeccio, il vento colà più pericoloso, parmi l' unico sito nel quale convenga situare il porto o l' ancoraggio di Caucana. Qui, dietro una sottil linea di dune si stende tuttora una depressione paludosa, detta Pantano, nella quale vedrei il 'lacus Cocanicus'. La città di Caucana invece la collocherei sulla sinistra del vallone Fontana, e precisamente sulle piccole elevazioni che sorgono a settentrione di Punta

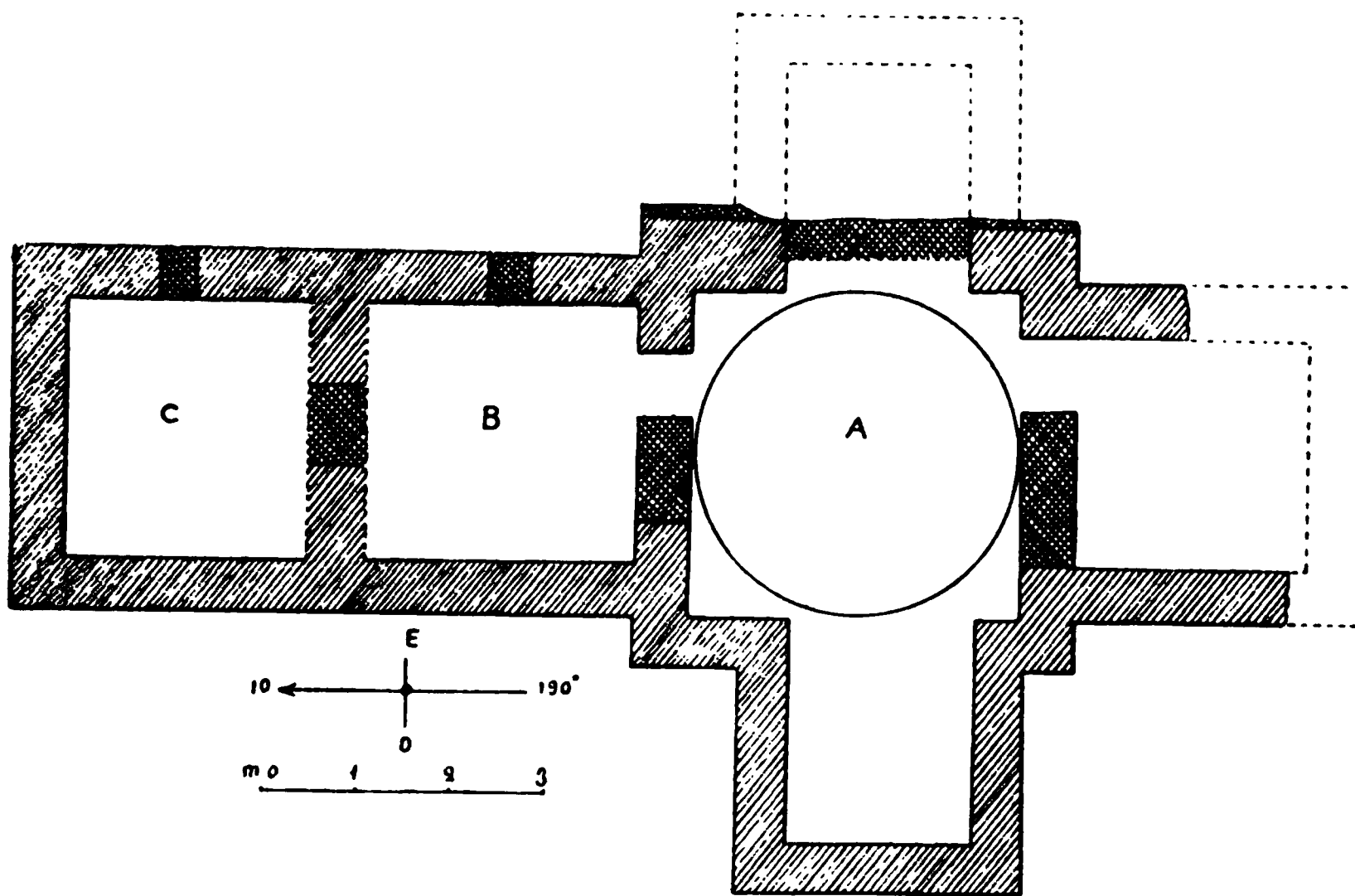
1) Posso affermarlo, avendo passato oltre ad un mese in quel sito, percorrendo in tutti i sensi il territorio interno ed esterno della città. Lo Schubring (*Kamarina* in *Philologus* XXXII. Bd III, p. 521) ha raccolto una leggenda locale, secondo la quale l' antico tempio di Atena sarebbe stato trasformato dai Bizantini in chiesa cristiana dedicata alla Vergine. Ora la chiesa è scomparsa e del tempio esistono tenuissime tracce; avendolo esplorato nell' interno ed all' esterno nulla vi trovai di bizantino, nemmeno le immancabili monete che sono assai rare anche nell' area della città. Gli Arabi sembra abbiano conosciuto il sito piuttosto come punto costiero e valico di fiume (del Camerana, l' antico Hipparis) che come borgata (Edrisi, *L' Italia descritta nel libro del re Ruggero* ed. Amari e Schiaparelli, Roma 1883, p. 65), col nome di K. r. nî, il quale è molto corrotto anche nella cronaca di Bajân (Amari, *Storia dei Musulm. in Sicilia* I p. 324), nè si sa bene, se alluda a Camarina ed a Caucana.

Secca. Quivi in fatto abbondano gli indizi di abitati di bassa età sopra una estensione di circa quattro chilometri quadrati. Ad oriente esatto del faro di Punta Secca o di Capo Scalambri, allineata lungo il mare ed in parte distrutta dall' alta marea, una serie di piccoli edifizi ruinati nel luogo denominato Anticaglia indica un borgo di tempi bassissimi. Più a nord, sulla via che porta a S. Croce presso il Molino Vecchio e la Casa Scatarelle, un cemetero bizantino e delle piccole catacombe, che saranno illustrate dal mio amico prof. G. Führer, il dotto esploratore della Siracusa cristiana, hanno dato i titoli Kaibel *I. Sic. It. Gr.* n. 355 a, 355 b. Ed altra vasta necropoli di tarda età esiste fra il vallone Fontana e Molino Vecchio nel sito denominato Cannitello. Tutti questi gruppi archeologici per quanto inesplorati sono chiaro indizio di abitati a brevissima distanza l' uno dall' altro, formanti sobborghi o quartieri di Caucana, la cui importanza era soprattutto marittima.

Ed a Caucana io riferisco anche la chiesetta denominata

a) Vigna de Mare

esistente in una depressione paludosa sul fondo del vallone Fontana, ad un chilometro dal mare, sulle rive del Pantano. Scoprii tale monumento nel maggio nel 1895 e lo rividi nel febbraio del 1896. Esso



ha subito notevoli alterazioni nel medio evo, e ne furono demolite alcune parti perchè pericolanti; oggi è ridotta a stalla e deposito di stramaglie.

Prendendo a guida la pianta che qui ne presento e nella quale il tratteggio a reticolato denota rifacimenti postbizantini del muro, osservo





# BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

---

Unter Mitwirkung

von

Oberbibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Rom, Membre de l'Institut, Geh. Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Staatsrat **E. Kurtz**-Riga, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **C. Neumann**-Heidelberg, Gymnasialdirektor **Petros N. Papageorgiu**-Mitilini, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Potsdam, Prof. **Th. Uspenskij**-Konstantinopel, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg, Priv.-Doz. **C. Weyman**-München

herausgegeben

von

**KARL KRUMBACHER**

O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

---

VII. Band. Jahrgang 1898



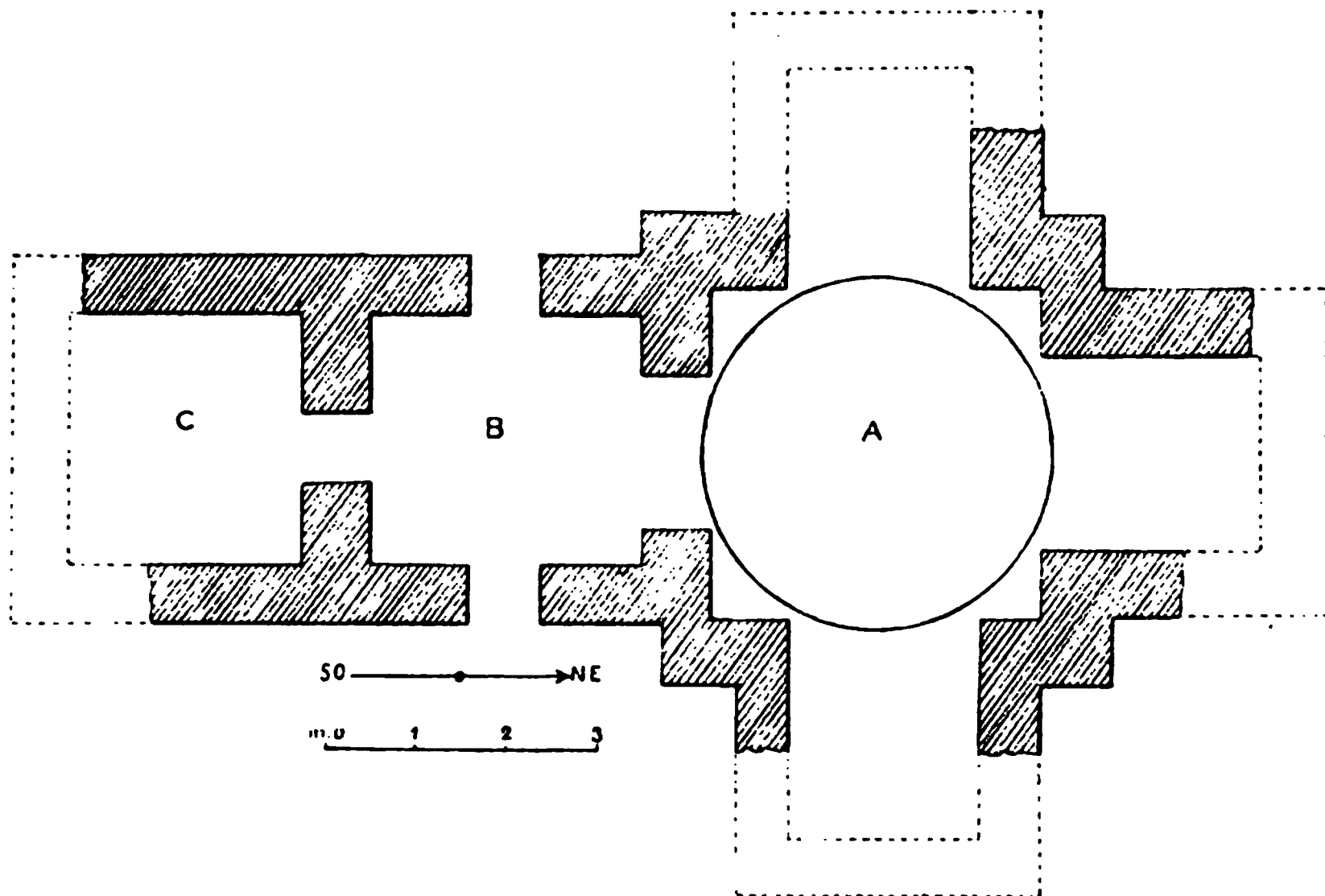
LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

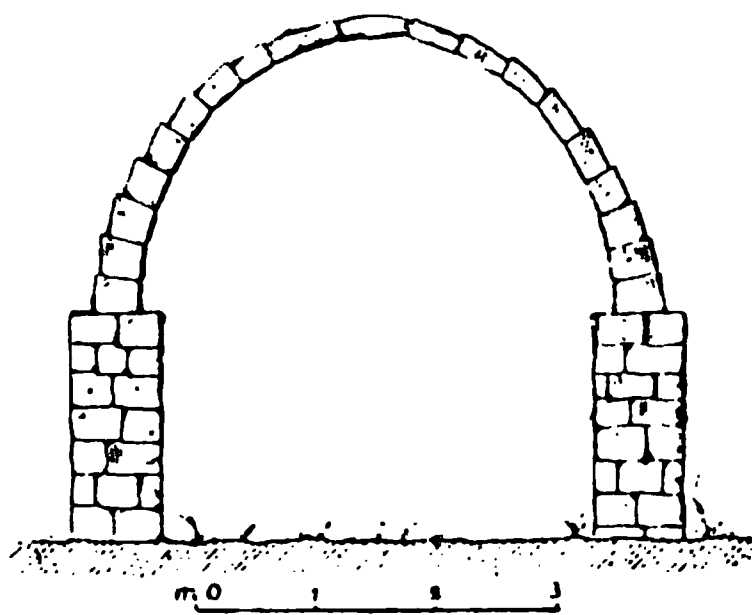
1898



dott. Giuseppe Führer, la seconda del dott. Giovanni Patroni, ai quali devo le fotografie che qui produco, (Tavola) non esito a riconoscervi una chiesa bizantina. Se la demolizione di alcune parti e l'interramento generale dell'edificio non permettono ancora di darne una pianta esattissima e di farne uno studio definitivo, mi pare conveniente annunziarne la scoperta, corredandola di una pianta provvisoria in attesa, che l'Ufficio Regionale per i monumenti di Sicilia proceda allo sgombero ed al rilievo definitivo.



L'edificio orientato da NE a SO consta di un corpo di fabbrica quadrato (lato esterno m. 5,10, interno 3,60) sul quale sboccavano tre absidi attualmente distrutte in gran parte della loro elevazione. Il vano centrale è coperto di una cupoletta formata di nove filari concentrici di massi, con dimensioni digradanti dalla periferia al centro, e sorretta da quattro pennacchetti; in tre lati di essa si aprono tre anguste finestre rettangolari (m. 1,00 x 0,40), in corrispondenza alle absidi; la sua altezza all'esterno è di m. 2,50, lo spessore massimo all'imposta inferiore di m. 0,40.



A fianco di ogni pennacchio due fori verticali, attraversanti in tutto lo spessore la cupola, sembrano destinati al passaggio di travi in legno che avrebbero sostenuto un tetto, ma forse questo fu un adattamento

posteriore, perocchè la cupola, che presenta all' esterno i massi aggettanti a gradinata doveva essere in origine rivestita di un potente intonaco di cocchiopesto, di cui si osservano ancora molte tracce.

Precedono anche quì il vano principale due altri ambienti rettangolari; il primo completo (lato m. 3,00), coperto di poderosa volta a botte, munito di quattro passaggi, di cui il più largo (m. 1,60), metteva in comunicazione B con A e permetteva ai fedeli di vedere le cerimonie sacre; le altre tre porticine sono angustissime (l. m. 0,78). La volta a botte, alta nell' intradosso m. 1,65 e costituita di undici filari di conci spessi m. 0,36—0,40, pare lasciasse ai fianchi due lunette aperte in origine e solo posteriormente chiuse; di fatto le strutture murarie delle due parti alta e bassa sono evidentemente diverse e non sincrone; in tal caso si avrebbe un atrio illuminato da due finestre ad arco, ostruite in età posteriore.<sup>1)</sup> L' ambiente C ha una parte delle mura perimetrali e della volta a botte distrutte.

Le pareti di tutto l' edificio formate di grossi parallelepipedi commessi negligerentemente hanno uno spessore vario, oscillante intorno ai m. 0,80 nel vano principale, di circa 0,65 nei secondari.

#### Considerazioni sulle due chiese a cupola.

Le due chiesette denominate Vigna e Bagno de Mare, pressocchè eguali nelle dimensioni, nella struttura e nella forma, non meno che nella tecnica muraria, portano tale impronta di unità, da doverle credere sorte nello stesso tempo e per mano di un solo architetto. Ciò che anzitutto colpisce è la mancanza di qualsiasi reminiscenza basilicale; il sistema centrale ed a cupola, vera espressione della bizantinità<sup>2)</sup>, quì si afferma in tutta la sua pienezza; la cupola copre la parte principale dell' edificio, a cui metton capo le tre absidi, sempre volute dalla liturgia greca; e così l' edificio avrebbe forma di croce greca, se il secondo vano aggiunto a quello di prospetto non l' avesse trasformato in una croce latina. L' aggiunta di questi ambienti è voluta dalla progressione di tempo e dalla modificazione delle chiese a sistema centrale od a cupola; le quali in origine erano memorie o mausolei per custodire sepolcri sacri od insigni<sup>3)</sup>, e solo allora prendono un libero sviluppo, quando, perduto il carattere sepolcrale, diventano luoghi di culto pubblico<sup>4)</sup>; sviluppo che nella forma più completa è rappresen-

1) Queste finestre ad arco od a lunetta dovrebbero esser state simili a quelle di S. Sofia in Costantinopoli, e chiuse, anche per ragioni di sicurezza, da clatri marmorei traforati.

2) Schultze, *Archäologie der altchristlichen Kunst* p. 91.

3) Holtzinger, *Die altchristliche Architektur in system. Darstellungen* p. 94.

4) Essenwein, *Christlicher Kirchenbau, Byzantinische Baukunst* p. 94.

tato dalla chiesa di S. Simeone Stilita in Kalat-Seman, dove abbiamo un connubio del sistema basilicale col centrale.

Nella limitata mia conoscenza dell' architettura cristiana anteriore al mille, io non saprei citare vere e proprie chiese nella forma di queste di Camerina; ma „convien tosto aggiungere che sin quì solo l' architettura grandiosa delle città è stata fatta argomento di studi, non quella più modesta e ridotta dei villaggi e delle campagne. Soltanto il sepolcro di Galla Placidia, ora S. Celso e Nazaro, in Ravenna (Essenwein fig. 74—76) ha la forma precisa a croce latina delle nostre chiesette, con cupola centrale e volte a botte. Ad esso si vuol aggiungere il sepolcro di Bizzo nella Siria, del VI secolo (Essenwein fig. 24), triabsidato con cupola. Ma niente mi autorizza ad attribuire alle due chiese camarinesi un carattere sepolcrale, al quale nessun indizio sembra alludere. Che le tre absidi contenessero altrettanti altari, malgrado gli esempi forniti dalla cattedrale di Bosra e da S. Giorgio in Esra, data la piccolezza delle nostre chiese, non oserei affermare; non v' è dubbio che l' altare vada collocato nell' abside centrale, elevato su qualche gradino (*βῆμα*); che il *presbyterium*, ἄδυτον od ἄβατον non accessibile ai fedeli, comprendesse tutta la parte coperta di cupola, non parmi verosimile per l' angustia del locale; nelle due absidi laterali io riconoscerei la *πρόθησις* per l' esposizione del Sacramento e delle offerte, ed il *διακονικόν* o *secretarium*, deposito dei sacri arredi e spogliatorio del sacerdote; i quali due ambienti, sempre prossimi all' altare, io sono costretto a collocare quì malgrado la piccolezza delle dimensioni e la mancanza di un muro di divisione, che poteva esser supplito da una cortina.

In tal caso i vani B e C rappresenterebbero l' ἔξω καὶ ἔσω νάρθηξ, il quale nelle chiese a cupola centrale venne a tener posto dell' *atrium* (Holtzinger p. 98); se così è, nel *narthex* interiore, che colla sua larga apertura permetteva libera vista nell' interno della chiesa, riconosceremo il posto dei *προσκλαίοντες* (*fientes*), degli *ἀκροώμενοι* (*audientes*), ed eventualmente dei non cristiani, ai quali era inibito l' accesso nell' interno del tempio (*Concil. Carth. IV, 64*). Accettata tale distribuzione delle singole parti, l' esempio più prossimo al nostro sarebbe quello della chiesa di Vurkano (Holtzinger fig. 88) colle tre absidi allineate sullo sfondo, ed il vano a cupola preceduto da un *narthex* semplice, che invece è doppio in altre chiese come in S. Nicolò di Myra, nella Chrysoképhalos ed in S. Sofia di Trebisonda (*Bull. Corr. Hell. 1895, pag. 447, 449*) etc.

### III. Chiesa di Maccari.

A sudest dell' attuale città di Noto sulla riva destra del Tellaro la spiaggia marina sino al capo Passero è tutta formata di dune sabbiose modicamente elevate, le quali velano talvolta delle depressioni di terreno, dove l'alta marea penetrando ha formato dei *pantani* o stagni. L' archeologo ha molto da osservare in questa costa abbandonata, ed uno dei punti più interessanti è la località denominata *Cittadella* o *Maccari*<sup>1)</sup>, elevazione rocciosa lunga, sottile e depressa, che si sviluppa per un piccolo chilometro da N a S, parallela al mare e da esso non più distante di m. 300. A settentrione e ponente il luogo è cinto da una vasta palude, il pantano di Vindicari, che comunicando per due angusti passaggi col mare doveva essere un vero porto interno prima che l' abbandono secolare avesse insabbiato i due canali.

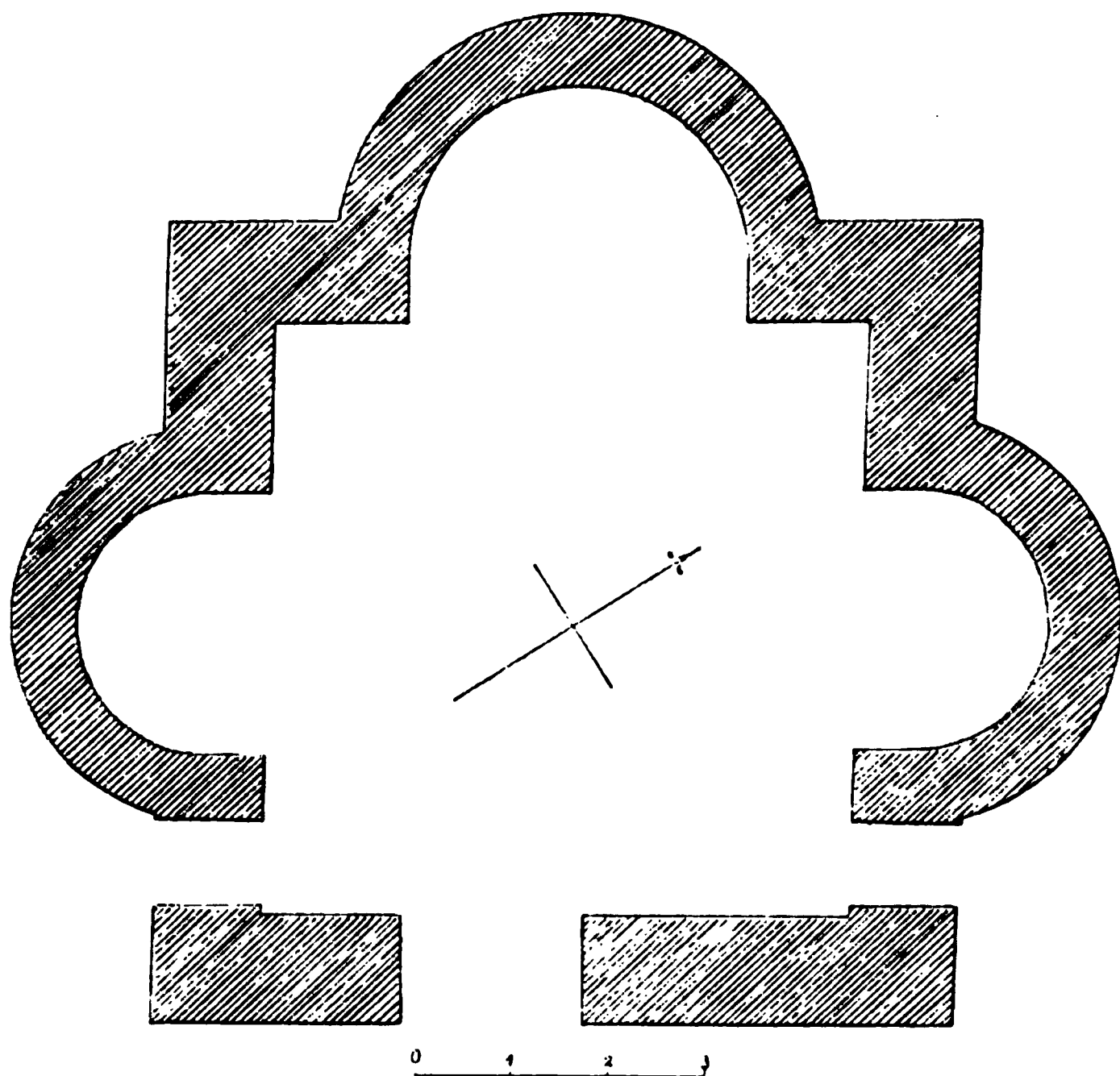
Il posto assai forte per natura ed i ruderi esistenti su quella piccola elevazione (a. m. 20) alludono ad una vetusta città segnalata per primo da quel benemerito illustratore della Sicilia antica che è il Fazzello<sup>2)</sup>; si è pensato ad Imacara, ad Heloro, ad Iccara, ma devo confessare che un esame accurato dei ruderi colà esistenti non mi ha dato il menomo indizio di età classica. Tutto invece accenna ad una città di tempi molto bassi o bizantini; se poi le costruzioni tarde, quali oggi vedonsi, coprano una città più antica, solo sistematici scavi potranno dire. Nella metà settentrionale della lingua rocciosa sono fittamente agglomerati avanzi di case colle loro mura perimetrali, e blocchi più poderosi negli angoli; quasi ovunque in mezzo ai fitti e rigogliosi cespugli di lentischi che ingombrano il terreno sorgono i piedritti o soglie delle porte, di robusti monoliti; le case sono piccole, rettangolari, malamente costruite e richiamano i numerosi abitati da me segnalati in più punti del territorio di Siracusa e non senza ragione creduti bizantini.<sup>3)</sup> E che le ruine attuali di Maccari spettino ad una

1) *Maccari* in dialetto notigiano significa ruina, e ciò solo basta a smentire la ipotesi, destituita anche d' ogni buona base storica e topografica, che qui fosse Imacara.

2) *De rebus siculis* (ed. Palermo 1628) p. 98 „Soprasta al Porto di Vindicari la città di Maccara . . . . . chiamata corrottamente città Maccari . . . . . V' è anche un tempio rotondo in volta con architettura antica e di pietre quadre, il quale è tanto intero che non pare antico, ma fatto da Christiani in honor del Salvatore, a cui hoggi è dedicato. Evvi medesimamente un altro tempio quasi della medesima foggia ma rovinato per la vecchiezza . . . . . nel mezzo della città sono certi antri lunghi, dove sono sepolture di quà e di là, che sono molto belle a vedere, le quali hanno quasi figura di una culla sotterranea“ [cattacombe].

3) *Notizie degli scavi di antichità* (Lincci) 1896, p. 252.

città di tempi bassissimi e bizantini è confermato dal gruppo di monumenti che esistono all' estremità settentrionale del luogo; sono sette piccole catacombe, contigue l' una all' altra, le quali io segnalai al Dr. Führer, che le illustrerà; e l' importante chiesa bizantina detta Trigona<sup>1)</sup>, alla quale si riferiscono le pagine ed i disegni seguenti.<sup>2)</sup>



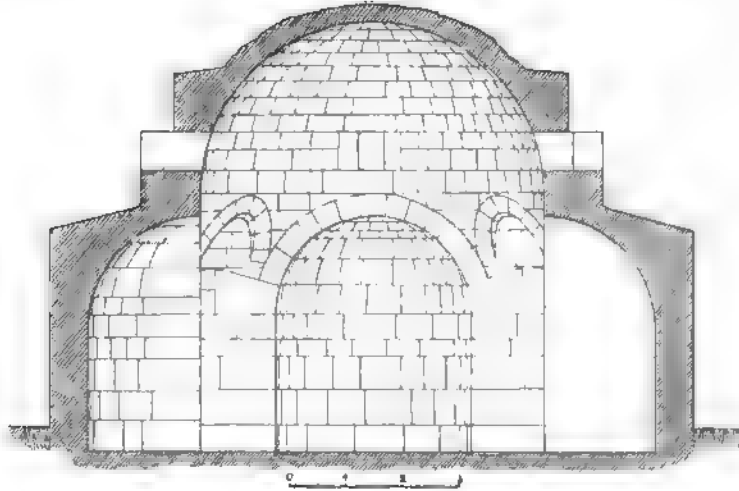
La pianta ci mostra un corpo di fabbricata quadrato, in tre lati del quale si aprono tre absidi, di cui la principale sta al centro; tre porte, la più ampia volta ad oriente, e due laterali più anguste, davano accesso alla chiesa, i cui muri costruiti di grossi massi hanno uno spessore medio di m. 1,10.

L' interno della chiesa è intatto nella parte architettonica, ma ha perduto ogni traccia della primiera decorazione; dicesi che fino a non

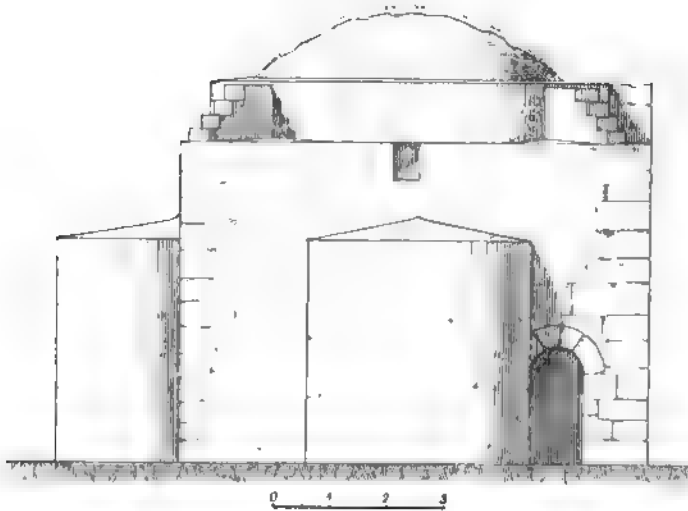
1) Quanto al nome Trigóna, il sig. Corrado Avolio di Noto, alla cui amabile cooperazione devo lo studio del monumento, avrebbe pensato ad una derivazione da *Tribuna*, attraverso le forme *Tribona*, *Trihona*; non sembrandomi troppo persuasiva tale etimologia, penserei, se non vi fossero difficoltà di accentuazione, al greco *τρίγωνος*, a tre angoli, forse per rispetto alle tre absidi, di cui la chiesa è munita.

2) I disegni sono riproduzioni ridotte dei rilievi eseguiti per cura dell' Ufficio Regionale per la Conservazione dei Monumenti di Sicilia; essi mi vennero favoriti dal direttore ing. Patricolo, che pubblicamente ringrazio.

molti lustri addietro nell' abside principale si potessero ancora riconoscere residui di immagini di santi, dipinte; oggi però le pareti in parte spoglie dell' intonaco mostrano le assise di pezzi onde constano. Come



nelle due chiese di Camerina, una bella cupola emisferica è imposta sulle pareti e sorretta da quattro archetti alveolari agli angoli; tutto il vano interno riceveva una luce temperata da quattro finestrelle rettangolari aperte sopra gli arconi delle absidi.



Esternamente la cupola era preservata dalle intemperie mediante un rivestimento di eccellente cocciopesto, ancora sì ben resistente, che devesi in gran parte ad esso, se la chiesa è oggi ancora intatta in



tutte le sue parti murarie. Al piede esterno della somma cupola gira un anellone di fabbrica, da cui si staccano tre orecchioni a gradini che facilitavano l'accesso alla cupola stessa.

La chiesa di Maccari presenta un carattere ben definito, perocchè in essa lo stile centrale ed a cupola si afferma in tutta la sua integrità e purezza; un unico ambiente serve per il celebrante ed i fedeli: nell'abside centrale stava sollevato sul  $\beta\eta\mu\alpha$  l'altare; nelle absidi laterali forse dipinte sacre immagini ed una adibita, molto probabilmente, a diaconico, dove il presbitero, dissimulato alla vista dei fedeli da un cortinaggio, indossava i sacri paramenti. Del narthex è rimasta una traccia o reminiscenza nell'area rettangolare dell'ingresso, che forse era divisa dal resto dell'ambiente, mediante una transenna o balaustrata. Una serie di chiese di vasta mole giova quì a far conoscere prototipi dai quali l'architetto derivò la modesta sua chiesa. S. Sofia, consecrata nel 557, triabsidata e coperta di una mezza cupola nella sua parte interiore, è la più alta e complessa espressione dello stile centrale ed a cupola; una parziale ed assai ridotta imitazione di essa è evidente a Maccari. S. Giovanni in Fonte a Ravenna, eretto nel 430, concilia la forma esteriore rettangolare, come a Maccari, colla centrale ed ha quattro absidi innestate negli angoli; meglio ancora si osserva questo connubio in S. Giovanni d'Esra del 510, ed in più grandi dimensioni e con maggior sviluppo nella cattedrale di Bosra del 512 (Holtzinger o. c. fig. 67 e 66), nonche in S. Sergio e Bacco di Costantinopoli, dove il poligonale dell'interno, dominato dalla poderosa cupola centrale, assume forma quadra all'esterno. Dobbiamo scendere poco sotto il mille per trovare una esatta riproduzime della chiesa di Maccari in S. Elia di Tessalonica, eretta nel 1012 (Essenwein fig. 213), a cupola centrale, con tre absidi a croce e l'aggiunta di un atrio che qui manca<sup>1)</sup>; ma l'elevazione della cupola sorretta da un tamburo è il più chiaro indizio della differenza notevole di tempo che intercede fra le due chiese. Perocchè in realtà questo tipo di chiesa è rimasto caratteristico e costante nella Grecia sino ai sec. XV—XVI, sempre munito di cupoletta centrale finestrata, la quale tanto più è alta e sorretta su tamburo, tanto più è recente, mentre se bassa e depressa, impostata, come nelle chiese di Caucana, Camerina e Maccari, direttamente sui muri perimetrali, è certo anteriore al sec. X, ma può risalire

1) Potrei citare anche S. Filippo di Trebisonda e la Panaghia Evangelistría della stessa città, come saggi di chiese a cupola impostate su quattro muri, anzichè su pilastri e colonne, e la prima con tracce del narthex (Millet, *Bull. Corr. Hell.* 1895, p. 455), se la loro forma, per la mancanza delle absidette laterali non fosse ancor più semplice che a Maccari, e l'età molto bassa.

anche al VI e VII. Nè io metto dubbio, malgrado l' assenza di sculture ornamentali e di pitture, che queste tre chiesette non sieno anteriori alla conquista araba, trovandosi in località che dopo di essa appaiono affatto disabitate. Probabile quindi, anche per ragioni architettoniche, la loro costruzione nei secoli VI—VIII.<sup>1)</sup>

#### IV. Chiesa di Rosolini.

Rosolini è borgata di recente origine, perocchè appena nel sec. XV era casale centro della baronia omonima, elevata a principato nel 1573; d' allora in poi venne man mano ampliandosi, fino a contare, come ora è, circa 10000 abitanti.

Che su quella pittoresca terrazza sorgesse nell' alto medioevo un borgo di qualche estensione, malgrado il difetto di notizie storiche, lo si arguisce da un interessante monumento cristiano primitivo che si trova all' ingresso orientale del paese; nè esso è isolato, chè ivi sotto il ciglione roccioso si osservano piccole catacombe trasformate in 'trappetti' (frantoi di oliva), e molto alterate, dalle quali provengono alcune lucerne cristiane tarde, che vidi sul luogo. Ed altri angusti ipogei cristiani si trovano a sud del paese, sullo stradale che mena a Spaccaforno. Tutto ciò mi fa credere che nel sito dell' attuale Rosolini esistesse nei sec. V—VIII un borgo sconosciuto, distrutto poi nelle invasioni arabe.

Il centro religioso ne era la chiesetta scavata nella viva roccia, che si osserva nella Corte o Casa del Principe, nella salita per la quale si accede da levante al paese. Ne riproduco la pianta, ritoccandola, da una cattiva e quasi sconosciuta pubblicazione.<sup>2)</sup>

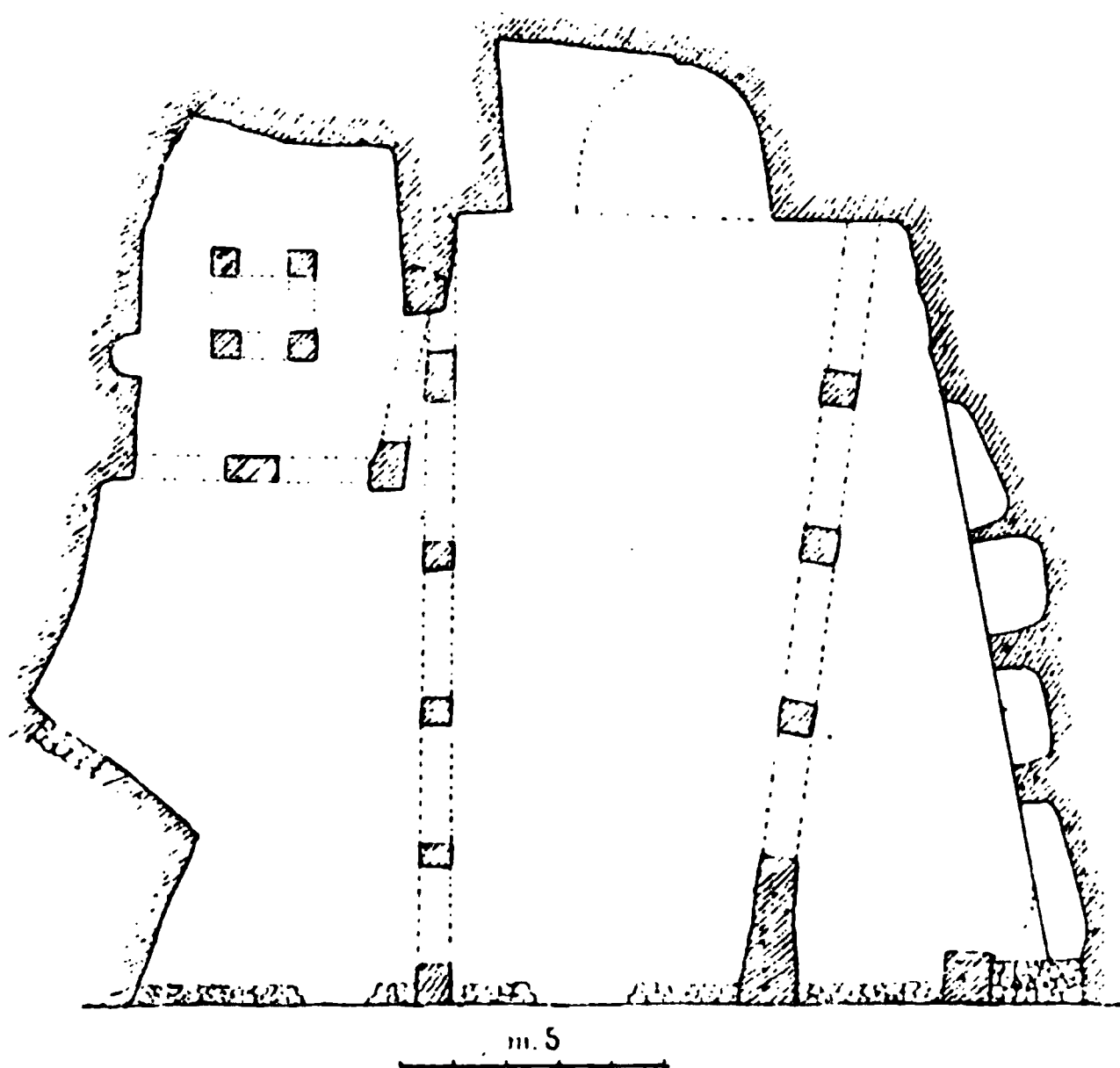
È una basilichetta a tre navi irregolari, col prospetto volto a S E esatto<sup>3)</sup>; il quale prospetto offre tre aperture, due arcuate al lato destro ed al centro, una rettangolare a sinistra; la nave centrale larga nel mezzo m. 6,40, misura dal principio dell' abside m. 14,20. Sul suo

1) Se il „terminus ante quem“ è dato dalla forma della cupola depressa, quello „post quem“ è fornito dalla circostanza, che appunto alla metà del sec. VI viene con S. Sofia definitivamente risolta la questione di impostare una cupola sopra un edificio quadrato (Holtzinger o. c. p. 96).

2) Carmelo Sciuto-Patti, *Su di un monumento troglodite esistente in Rosolini* (Annali dell' Accademia di Scienze, Lettere ed Arti di Catania a. II, 1880, fasc. I) 8° pp. 13. L' autore crede questa una piccola basilica precostantiniana, la quale „non risalirebbe al di là della fine del III secolo“; cronologia competamente sbagliata.

3) Πρὸς ἀνατολήν secondo una consuetudine che veniva non sempre rigorosamente ma quante volte fosse possibile osservata (Schultze o. c. p. 78. Holtzinger o. c. p. 7—8).

lato destro quattro archi, sorretti da pilastri di roccia, formano una nave laterale, all' esterno larga m. 2,75, con quattro informi arcosolii monosomi nella parete settentrionale. I pilastri larghi m. 0,65—0,70 reggono archi semicircolari, mentre la volta di tutte e tre le navate è piana; sul pilastro centrale notai tracce di una grande iscrizione dipinta in rosso in 9—10 linee sopra un cartello bianco di cm. 60×60;



disgraziatamente di cotesto documento epigrafico, che avrebbe dato luce alla storia della chiesa, non si rilevano oggi che poche lettere isolate, senza senso veruno. Il fondo della nave centrale termina in un' abside a calotta (m. 3,90×2,90 prof.) con tracce di stucco, sul quale vi doveva essere pittura.

Sulla sinistra la nave centrale è fiancheggiata da tre arcate vuote e da una ostruita, rette da pilastri di roccia, che formano così una navata laterale, molto irregolare ed alterata per giunta, larga verso l' ingresso m. 5,80; nella parte interiore di essa esisteva un sepolcro cospicuo, sorretto da baldacchino o *tegurium*, del quale rimasero attaccate alla volta le imposte delle colonne e di quattro archi; così fatti sepolcri a baldacchino mancano affatto nei cemeteri sotterranei di Siracusa, mentre ne ho riconosciuto dei saggi bellissimi nelle catacombe di Palazzolo dette dell' Intagliata, in quelle di Manomozza presso Priolo, in quelle del feudo Alfano presso Canicattini, tutte inedite, ma che saranno in

breve illustrate dal dott. G. Führer nella sua grande opera sulla Siracusa sotterranea.

Lo stato attuale della basilica di Rosolini non potrebbe essere peggiore; delle tre navi una è deposito di paglia, l'altra di carri, la terza ricovero di vecchie pezzenti e luride. Tutto ciò rende per il momento impossibile uno studio ed un rilievo definitivo, per il quale occorre che il monumento venga espropriato dalla Amministrazione dello Stato.

Intanto però è qui evidente una piccola basilica sotterranea, con una parte destinata a contenere sepolcri; se essa celi l'ingresso a qualche catacombe, non posso dire. La basilica era a tre navi ed a pilastri, ma solo la centrale destinata propriamente al culto, mentre le laterali contenevano i sepolcri di persone ragguardevoli del luogo. L'ingresso aveva qualche decorazione architettonica, ed era forse preceduto da un atrio con colonne. Il cubicolo della navata sinistra, siccome quadrato, era certo una di quelle οἶκοι od οἰκίσκοι, che talvolta si trovano, anche nelle costruzioni sopra terra, addossate alla fabbrica principale e „memoriis religiosarum ac familiarium accommodatos ad pacis aeternae requiem locos praebent“ (s. Paulini Nol. *ep. XXXII ad Severum*); esso conteneva certamente un sepolcro cospicuo forse di un santo locale, al quale la piccola basilica era dedicata.

Il tipo sul quale è foggiate la nostra chiesetta è certo quello basilicale; per quanto non sia facile fissare sempre con precisione i termini d'incontro delle forme classiche colle bizantine, pare a me che qui domini tuttora nella forma basilicale e nei soffitti piani il classicismo<sup>1)</sup>; non escludo per ciò, che la chiesa di Rosolini non sia stata a lungo in esercizio sotto il dominio bizantino, soltanto inclino a credere che la sua origine sia alquanto più antica e dati forse da quel secolo e mezzo di anarchia e triste governo, che corre fra il 395 e la conquista bizantina (550), nel quale sotto Vandali ed Ostrogoti la tradizione classica perdurò più pura, che non sia stato nei tre secoli posteriori.

#### V. Chiesa e monastero di S. Marco presso Noto.

A nordovest di Noto nel feudo S. Marco, e precisamente nella località dove il fiume S. Marco (nelle carte dello Stato Maggiore segnato

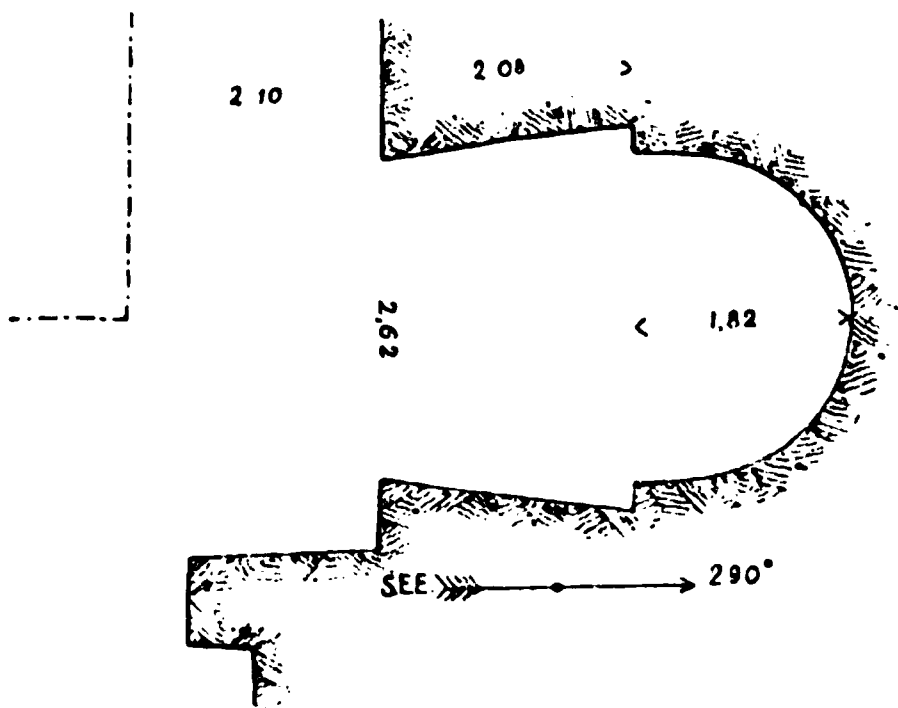
---

1) La stessa forma della basilichetta a tre navi absidate la trovo nella grotta dei Santi Stefani in Terra d'Otranto (Diehl, *L'art byzantin dans l'Italie méridionale* p. 65), che se è classica nella forma, è poi tutta bizantina nella ricca decorazione pitturale. Del resto le basiliche si ebbero anche in Oriente, e basti citare quelle numerose della Siria; trattandosi poi di chiese sotterranee era necessario ricorrere a tale forma, quando si avesse avuto un ambiente di qualche estensione, come è quello di Rosolini, che aveva bisogno di esser partito e sorretto da pilastri.

col nome di Steirtino) si scarica nel Cassibile, che quì prende nome di Manghisi, in luogo tutto riposto ed appartato, esiste un gruppo di opere d'escavazione dell'alto medioevo, che, se non fosse profondamente alterato dalle offese dell'uomo e del tempo, costituirebbe uno dei complessi più importanti della regione siracusana.

Al piede e nella parte inferiore di un'alta parete di roccia è scavata una serie di vani, la cui forma e mutua disposizione primitiva è difficilmente riconoscibile, sia per franamenti parziali della roccia, sia per alterazioni dovute a poveri villici che da secoli si sono là dentro annidati, demolendo e modificando le parti antiche. Quella che si trova in condizioni ancora buone è una chiesetta, che i contadini del luogo chiamano 'Grotta Spacci o Sfacci' e della quale propongo quì una pianta.

Una nave rettangolare prof. m. 2,08, larga da m. 2,62 a 3,15, ha la bocca volta ad oriente e finisce in un'absidetta (larga m. 2,70 prof. 1,82); sul davanti corre un atrio o padiglione aperto, e protetto dalla roccia



incavata per m. 2,10 di profondità. La volta dell'abside, alta m. 2,65 è a calotta, quella della nave a botte, piana od a lieve spiovente quella dell'atrio. Tutto l'interno è coperto di un eccellente stucco, sul quale ho invano cercato avanzi di pitture, essendo tutte le pareti coperte di intensa fuliggine. A. m. 1,20 di altezza dal suolo gira una cornice, di cui do quì il profilo, e che prende aggetto maggiore nelle pareti laterali (cm. 10), che nell'abside (cm. 6); all'esterno essa gira su due lati dei cantonali, formando una decorazione prospettica. A partire dal cantonale sinistro al di sopra della cornice è tracciata nello stucco la seguente iscrizione, tutta in una riga, al principio della quale mancano, per asportazione della roccia, circa cm. 30.

[Κύριε βοήθη] ΗCΩΝΤΩΔΟΥΛΩCΟΥΟYΑΝΑΚΙΩ

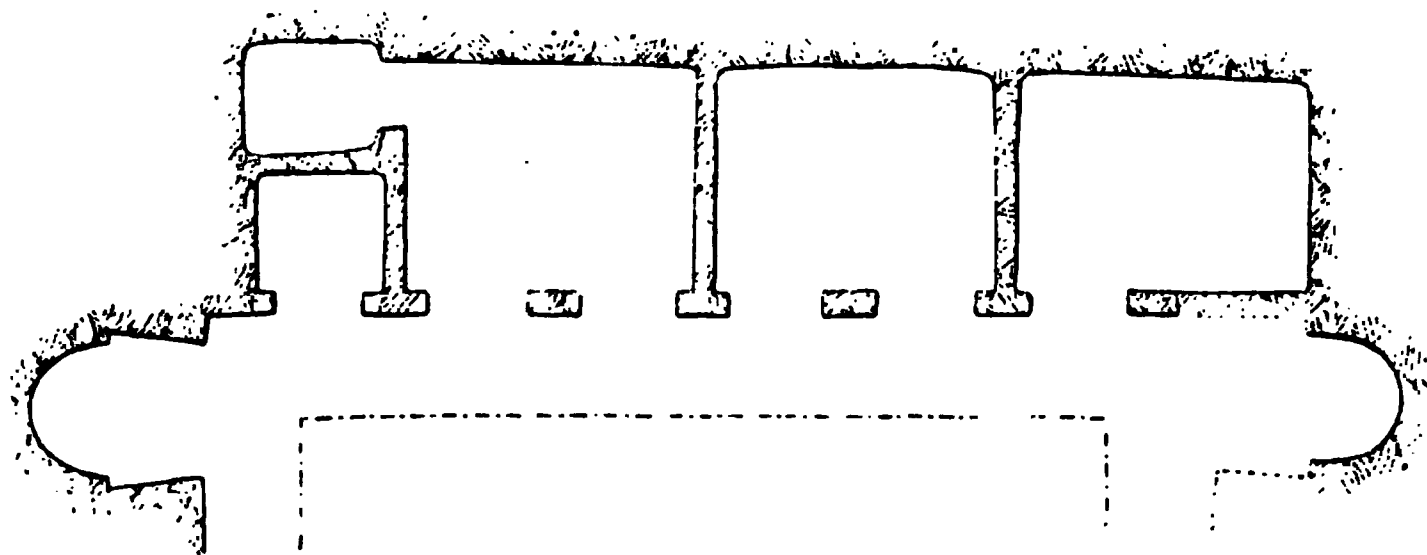
È il ricordo di un 'Servus Dei Ouanakius'<sup>1)</sup>, il quale impetrando soccorso e misericordia da Dio, compì nella piccola chiesa qualche atto

1) Οὐανάκιος non può altro essere che un rozzo derivato dispregiativo da Ἰωάννης equivalente a *Johannatus* = Giovanazzo. Un Ἰωανάνιος è segnato in un piombo bizantino siciliano malamente edito dal Ferrara, *Storia di Catania* p. 410 n. 2.

pio, qualche offerta; ed ho detto senz' altro chiesa, tale essendo evidentemente la grotta coll' abside, colla piccola *ναῦς* volta ad oriente, la cui bocca sarà stata chiusa da un *clathrum* in legno, e col suo atrio nel quale si raccoglieva la umile turba devota.

Ma non è per questa modesta chiesuola che il monumento di Stalaini ha peculiare importanza; essa non è altro che il luogo di preghiera, l' *oratorium*, di una piccola comunità, che abitava nel sito stesso, e non credo comunità laica, ma religiosa, in tal caso molto probabilmente di Basiliani.

In fatto la parete rocciosa, formando angolo retto col prospetto della chiesetta, presenta nella fronte volta a meriggio gli avanzi di sei arconi a botte, tutti più o meno rotti, e preceduti da un ampio atrio aperto e solo protetto dalla gronda sporgente della roccia profondamente incavata. Questi arconi metton capo ad una serie di grandi stanze rettangolari, oggi abitate da villici, i quali, per adattarvisi, ampliarono, demolirono, in somma profondamente alterarono la struttura e la forma primitiva dell' edificio; all' estremità Est questa lunga parete rocciosa forma di nuovo angolo retto e mostra volta verso il primo oratorio un' altra abside con cornice e volta a calotta, unico avanzo di una chiesetta analoga per forma e dimensioni a quella opposta. Il zinco che segue da una idea della forma delle due chiesette e dei cameroni



interposti e sebbene fatto ad occhio senza cura esatta delle misure, nè tenendo conto dei muri moderni che ostruiscono alcuni arconi, giova a dare un tipo schematico di questo convento. Chè così io chiamo senz' altro il singolare complesso di escavazioni; perocché al di sopra del primo piano di esse nei fianchi squarciati della rupe vedonsi aperti a molta altezza (circa m. otto) tre altri stanzoni, corrispondenti agli inferiori, ai quali si accedeva per una scala elicoide, aperta nel vivo del masso; quì mancano i caratteri della *λαύρα*, mentre sono chiari quelli di un *μοναστήριον* destinato a poche persone che vivono in comunità; non cellule ma vasti stanzoni, che potevano esser però suddi-

visi, ed inaccessibili quelli superiori, preclusa che ne fosse stata la angusta scala di accesso. Il carattere monastico è anche dato dal luogo appartato e recondito e dalla mancanza di qualsiasi traccia di abitato all' intorno; e se chiese ed abitazioni in Sicilia e fuori si scavavano ai tempi bizantini nella viva roccia, non deve sorprendere che lo stesso sistema avessero adottato monaci ed anacoreti per le loro dimore; se di ciò mancano sin qui esempi in Sicilia, lo attribuisco a difetto di osservazioni piuttosto che di monumenti; ma non mancano riscontri in oriente.<sup>1)</sup>

Le forme grafiche del titolo, molto buone, potrebbero farlo risalire, e con esso la chiesetta, al sec. VI; ma nulla di preciso possiamo dire sugli anacoreti che abitarono in questo luogo, perchè la storia del monachismo in Sicilia sotto i Bizantini è una incognita.<sup>2)</sup>

#### VI. VII. Chiese e villaggi bizantini di Pantalica.

Uno dei siti più pittoreschi ed interessanti per l'archeologo che visiti il territorio di Siracusa è la montagna di Pantalica, che sorge a circa 35 chm. a ponente della città, circondata dai profondi valloni dell' Anapo e della Bottigliera, i quali, cingendone gran parte della periferia e scorrendo dentro gole a fianchi ripidissimi, talora verticali, rendevano inespugnabile quella posizione, già per natura formidabile e rafforzata dal lato di occidente, dove per un istmo si lega ai monti circostanti, da lungo fosso coronato di muro, erettovi, come io penso, nel IV sec. a. C.

Pantalica va celebre per le meravigliose necropoli sicule aperte nei fianchi precipiti delle sue roccie; sono migliaia di sepolcri a finestra (*Fenstergräber*), che visti da lontano producono un effetto fantastico, indimenticabile, e che diedero pascolo alla fantasia dei primi corografi della Sicilia, i quali più che studiare, fantasticarono su quella vasta antichissima città. Ricerche ordinate vi furono eseguite soltanto nel 1895 sotto la mia direzione, per alcune settimane di seguito, nè è

---

1) Presso Trebisonda sul Monte Mithros il signor Millet ha scoperto due monasteri colle loro chiesette scavate nella roccia (*Bull. Corr. Hell.* 1895 p. 421, 442). Le numerose grotte eremitiche dell' Apulia, attese le loro dimensioni angustissime, sembrano vere *laurae*, diverse per indole e per età da queste grandi escavazioni di S. Marco; è ad ogni modo deplorabile che il Diehl, illustrandone le pitture (*L'art byzantin dans l'Italie mérid.* p. 48, 115), non abbia data nessuna pianta di tali *laurae*.

2) Il Lancia di Brolo (*Storia della chiesa in Sicilia nei primi dieci secoli* p. 402 — 442) non parla affatto dei Basiliani, che in Sicilia fino alla conquista araba devono esser stati numerosi.

ancora pubblicato il resoconto ufficiale. Questo per ora basti sapere, che i vasti gruppi di sepolcri i quali cingono il monte, distribuiti in varie distinte necropoli, spettano al II e III periodo siculo, e rappresentano la civiltà di quelle tribù indigene preelleniche che nei secoli XII ad VIII—VII a. C. abitarono colà attorno ad un principe, il cui *ἀνακτόριον* credo di avere pure scoperto. Ma la popolazione sicula non deve mai aver abbandonata quella posizione formidabile; essa vi perdurò nei secoli della signoria greca e romana; assottigliata di numero, ridotta di forze, trasformata nella sua civiltà e fatta cristiana vi rimase sino al mille circa, intorno alla quale epoca scompare al tutto. Così che su quella montagna l' archeologo può seguire per circa due millenii la vita di un popolo, accompagnandolo dalla più remota antichità sino al primo medioevo. Nulla di greco io ho rinvenuto lassù, ma greco è il tipo delle fortificazioni che sbarrano a ponente l' accesso; ho pensato che in Pantalica si debba riconoscere la sicula *Herbessus* ed autorevoli storici hanno accolto il mio avviso.<sup>1)</sup> A Pantalica si riconette ancora la leggenda di una S. Sofia del III secolo, ma così confusa ed infarcita di errori da non trarne verun lume storico, se non se che il luogo era allora abitato.<sup>2)</sup> Per l' età bizantina, come per altri centri più importanti, tutto tace, ma al silenzio delle fonti scritte supplisce l' eloquenza dei documenti archeologici, che ora per la prima volta io produco; la sequela delle notizie si riattacca per l' epoca araba<sup>3)</sup>, durante la quale Pantalica deve esser stata occupata per la sua importanza militare, come grande fortezza naturale; è a quest' epoca che io attribuisco la ruina delle chiese bizantine e probabilmente l' espulsione dei suoi abitanti; dell' età normanna in poi cessa ogni ricordo, perchè allora deve esser stata al tutto abbandonata.

Riservandomi di illustrare altrove la *Herbessus sicula*<sup>4)</sup>, farò qui conoscere i pochi monumenti superstiti della Pantalica bizantina, che io trassi da un oscuro oblio.

Il monte di Pantalica forma nella sua parte superiore un piano inclinato, nel quale i Siculi avevano distribuiti i gruppi delle loro povere

1) Freeman-Evans, *History of Sicily* vol. IV pag. 15 nota; Beloch, *Die griechische Geschichte* vol. II pag. 152 nota.

2) Gaetani, *Vitae sanctorum siculorum*, Palermo 1657, I p. 138.

3) L' Amari *Storia dei Musulmani in Sicilia* III p. 180, 181 la identifica con Pantarga o Pantegra. Nell' *Italia descritta da Edrisi nel libro di re Ruggero* (ed. Amari-Schiaparelli, Roma Lincei 1803, p. 53—54) è ricordata Pantalica come luogo abitato distante 19 miglia da Siracusa e 12 da Lentini.

4) Fin qui ho pubblicato dei dati preliminari nel *Bullettino di Paletnologia italiana* 1889 p. 162 e segg.

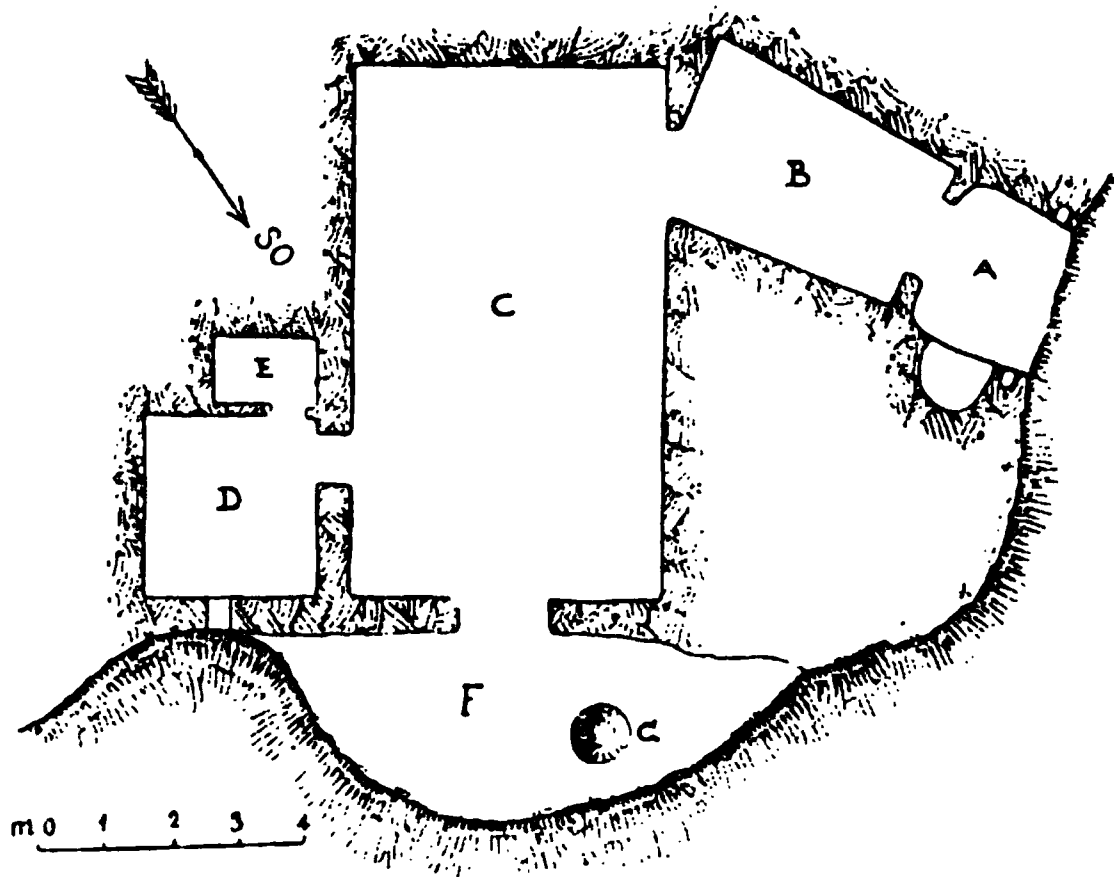


abitazioni, costituite in quartieri ad ognuno dei quali rispondeva una necropoli. Questo sistema di distribuire a gruppi gli abitati durò anche nell' epoca bizantina, perocchè io ho riconosciuto non meno di tre nuclei principali, senza contare altri minori, di grotte d' abitazione, corrispondenti agli accessi della montagna. E siccome il più comodo, e quindi il principale, sin dai tempi antichissimi era dal lato di ponente, nella località denominata Filiporto, anche nei tempi bizantini qui si raccolse la massa principale degli abitanti; le fortificazioni di tipo greco vennero riattate e completate con altre che proteggevano quel valico importante; sull' altura che lo domina, oggi ancora un punto denominato Castello mostra i ruderi di una torre centrale d' un fortilizio, pernio di difesa di quel sito, che era il più esposto, essendo tutti gli altri accessi al monte, difendibili col solo rotolare di massi dall' alto.

Ed in quel punto esisteva il più grande quartiere, che io chiamerò di Filiporto; esso consta di circa 150 abitazioni, cioè grandi stanze scavate nella roccia; la forma ne è rettangolare o trapezia col prospetto aperto e sostenuto da pilastri ricavati dalla rupe stessa; e quando mancano i pilastri convien credere che la ampia bocca dovesse chiudersi con muratura a secco o con opera di legname. Le dimensioni dei cameroni variano moltissimo; ne ho misurato parecchi, raccogliendo i seguenti dati: m.  $8,50 \times 4,00$ ;  $5,25 \times 3,10$ ;  $2,80 \times 2,70$ ;  $7,50 \times 4,80$ ;  $2,90 \times 2,65$ ;  $2,60 \times 2,40$ . Quasi tutte coteste abitazioni mostrano nelle pareti delle grandi nicchie, che dovevano servire come armadi e ripostigli, e delle nicchie minori per sacre immagini o per posarvi piccoli oggetti. Nel pianerottolo davanti una di coteste abitazioni osservai un bel cisternone conico, scavato nella roccia, rivestito di coccio pesto (*opus signinum*), a lato del quale giaceva ancora il catino (*cadum*) in pietra, che aveva servito per lavare ed altro. Altri stanzoni sono a due e più ordini sovrapposti, oppure contigui l' uno all' altro, e talvolta uniti da piccoli passaggi; d' impalcature in legno per tramezzi si vedono segni certi e numerosi nelle incavature per fissare le teste delle travi. Alle volte dietro uno stanzone principale che sta sul davanti se ne aprono uno o due minori, che ricevono luce dalla sola porta ed erano cubicoli o ripostigli. Perchè si abbia una idea di coteste singolari abitazioni trogloditiche, sulle quali mai sin qui erasi rivolta l' attenzione dell' archeologo, presento la planimetria della principale fra di esse, che attesa la sua estensione e lo sviluppo delle singole parti chiamerei palazzo.

Il vano A costituisce il protiro, colla sua nicchia per il custode o portiere; le due intaccature nelle pareti ricevono le teste di una trave, che sbarrava la porta di accesso larga m. 2,25; per una seconda porta

si accede al vano B (m.  $3,60 \times 2,90$ ), donde si passa nel salone C (m.  $8,00 \times 4,75$ ), alto m. 2,30; per una larga apertura esso comunicava sul pianerottolo o poggiolo F, colla sua conca d'acqua, e circondato da una parete di roccia inaccessibile alta m. 3—4. In D munito di

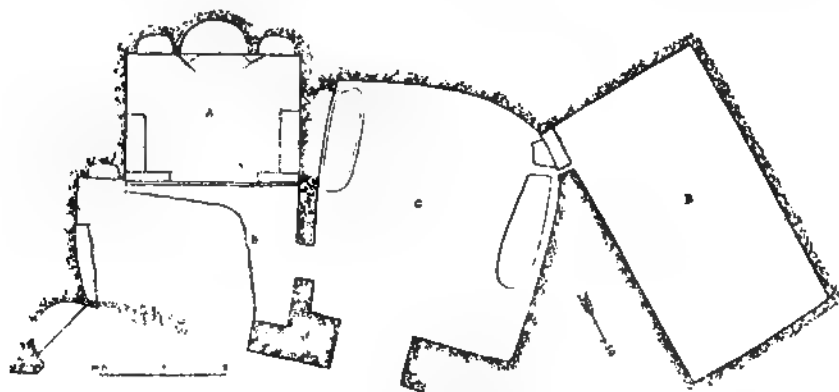


augusta fenestra (dimensioni m.  $2,75 \times 2,65 \times 2,00$ ) vedrei un cubicolo, col suo ripostiglio E. Tutti i locali sono scavati nel fianco del monte, e solo il pianerottolo F è a cielo scoperto (*sub divo*).

Mi si chiederà, naturalmente, quali ragioni m'inducano a credere bizantine si fatte opere di escavazione. Il palazzotto, sotto al quale si aprono altri vani d'abitazione, trovasi a pochi passi dalla chiesetta di S. Micidiario, e come esso non può essere disgiunto dalle abitazioni circostanti, così esso ha diretta relazione colla chiesetta, che è il centro religioso della comunità. Ma v'è di più; complessi di abitati simili esistono in molte parti dell'isola, ma poichè mai vennero studiati con serietà, si pronunziarono sopra di essi i più strani giudizi, gli errori più grossolani, facendoli risalire ad epoche favolose, e confondendoli colle escavazioni funebri dei Siculi, quasi che fra i due gruppi di opere non esistesse una differenza enorme oltre che di tempo, di forma e di tecnica. Io cito quì i bellissimoi gruppi esistenti nella Cava della Porcheria, nella Cava del Gisira presso Augusta, e poi quelli pittoreschi e meglio conosciuti di Cava d'Ispica. In tutti cotesti gruppi io scopersi segni di croce e tracce di iscrizioni greche tardissime, che alludono ai secoli VI—VIII. Ma siccome nessun archeologo ha curato fin quì la Sicilia bizantina, resta tutto a farsi un lavoro lungo e penoso di analisi e di rilievi, il quale solo ci porrà in grado di dare un esatto giudizio cronologico su coteste forme speciali di abitazione. Intanto

però le osservazioni che io ho fatto a Pantalica tolgono ogni dubbio sulla bizantinità delle borgate trogloditiche colà esistenti; e come sono trogloditiche le abitazioni di Filiporto, trogloditica ne era la chiesa; si direbbe quasi che l' antica tecnica tutta speciale ai Siculi di scavare le rocce riviva qui ancora una volta in tutta la sua pienezza.

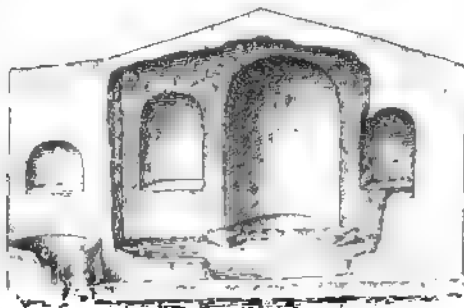
*Chiesetta di S. Micidiario.* Ad un trar d' arco dal palazzo sull' orlo di una rupe alta un centinaio di metri, che piomba nell' Anapo, venne scavato con singolare capriccio un piccolo oratorio



conosciuto oggi in bocca dei pochi villani che praticano il monte col nome evidentemente corrotto e storpiato di S. Micidiario, Micediaro o Micerario. La pianta che ne unisco qui sopra ci serva di guida nello studio che ne facciamo.

La chiesa consta dei due vani A e B, quello il *presbyterium*, questo l' ambiente per i fedeli, divisi da una sottile parete di roccia, l' *iconastasis*, di cui esistono gli attacchi superiore, inferiore e laterali; a destra una porzione di finestra arcuata (m. 1,00 x 0,40) ne fa supporre una analoga a sinistra, con un passaggio al centro: il tutto chiarito dalla annessa vedutina prospettica.

Il soffitto del presbiterio è a due spioventi, e dipinte le pareti; l' area ne è angusta (m. 2,20 x 2,80 x 2,30 alt.), a destra e sinistra due banchine alt. cm. 40, e nella parete di fondo una absidetta semicircolare, alta m. 1,88, destinata a ricevere l' altarino che si impostava sopra



un gradinetto in gran parte distrutto ( $\beta\eta\mu\alpha$ ); ai suoi lati altre due nicchie alte m. 1,03. Sopra l' abside resta l'orlo superiore di un nimbo giallo perlato in bianco (residuo forse di un Redentore in trono); a d. e s. due angeli; il sinistro, il meglio conservato di tutte le figure, ha faccia bianca, nimbo giallo perlato in bianco, con una lunga ala rossa; quello di d. ha bianche le ali. L'intonaco dell' abside, come quello dalle pareti, è molto logoro; non per tanto si intravedono delle figure, due per parte, stanti; a sin. è chiara una testa nimbata e barbata in prospetto, di pretto tipo bizantino; bianchi e rossi i panneggi; della figura centrale superstiti solo avanzi del panneggio; nulla nella calotta. La pittura finisce a m. 0,70 da terra, alla quale altezza devesi attendere l'altarinio di legno o di muratura. Va ancora notato che in tutta l' abside, come del resto in quasi tutta la chiesa, si osservano due intonachi dipinti; nel sottostante, più antico, abbonda il rosso come fondo.

Nella nicchia d. residui di due figure di santi (nimbi perlato, e frammenti di panneggi rossi); in mezzo alle teste tracce di lettere bianche  $\equiv P \equiv \wedge$  su cartello azzurognolo. Nelle fiancate finte marmorine, e così  $\equiv N \Theta \equiv$  su quelle della nicchia opposta, di color rosso su fondo bianco.  $\equiv \Gamma Q \equiv$  Nello sfondo di questa due figure di santi nimbate (perlatura bianca, panneggi rossi); fra le due teste tracce di lettere bianche su cartello azzuro:

[ $\delta \alpha\gamma\iota$ ]OCE . . . .

La parete destra del prebisterio è tutta dipinta, sino a m. 0,70 da terra, di un colore rosso, sul quale causa i guasti fortissimi recati dalla mano dell' uomo appena è visibile qualche frammento di panneggio. In modo eguale era decorata anche la opposta con una composizione di cinque figure, di cui si intravedono languide tracce; il personaggio centrale, seduto su di un trono con cuscini, ha panneggi rossi, bianchi i due di destra; la estrema testa di destra ha il volto sbarbato, trattato secondo la maniera bizantina (mosaici, monete); sembra coperta di corona imperiale e fiancheggiata da tracce di lettere bianche su  $\Pi$  cartello azzuro, le quali però non danno senso. A sin. si vede  $N$  una sola testa inclinata, come spettante a fig. sdraiata. Ma ogni  $H$  tentativo d' interpretazione di questa e delle altre pitture è vano,  $\Pi$  causa la loro pessima condizione.  $C$

Il locale B, cioè la parte destinata ai fedeli, di forma trapezia (m.  $3,55 \times 2,16 \times 1,97$ ) è pure coperta di un soffitto a spiovente, che sembra fosse intonacato di bianco; la sua altezza è di m. 2,35—2,45, ed il pavimento è di m. 0,22 più basso di quello del presbiterio, da cui è diviso per un gradinetto che corre lungo il piede della *iconostasis*.

Anche quì tutte le pareti erano dipinte, a cominciare dalla *iconostasis*; al lato della fenestrella superstite a d. vi sono tracce di un titolo in due colonne verticali, a lettere bianche su rosso e su azzuro:

O	M	
Λ	Ε	
γ	Ρ	
ι	Κ	
ο	:	δ
ς		α[γιος] Μερκ[ούριος]

La parete di destra, in cui si apre una porta arcuata (m. 1,35 × 0,53) che mette nella sagrestia, fino ad un m. dal suolo è coperta di due intonachi a pittura; la distruzione intensa di essi non permette nemmeno di stabilire il numero delle figure; soltanto sopra la porticina vedesi l'orma di una testa, a nimbo perlato. Tracce di panneggi veggonsi pure nell'angolo interno a d. di chi entra su due intonachi sottilissimi. Anche la parete sin. era tutta dipinta, a quanto pare, in due composizioni, d'una delle quali sono superstiti tre teste a nimbo giallo. Nell'angolo NE avanzo di una grande conca rivestita di cemento, prof. m. 0,75, e sopra di essa una nicchietta con languide tracce di pittura; nella conca, scavata nella roccia, non è dubbio non abbia a riconoscersi il *λουτήρ* o *cantharus* che serviva per l'abluzione delle mani all'entrata nella chiesa.

Il pavimento della chiesetta è per tre quarti sfondato, e fu squarciato da cercatori del tesoro, i quali, come sforacchiarono il suolo del presbiterio, e qua e là le pareti, così aprirono questa grande apertura, avendo sentito vuoto di sotto; chè in realtà un vasto ambiente sotteraneo s'apre sotto la chiesa, ma quale ne fosse la destinazione non posso dire, non avendo avuto il modo di levare la massa di terre che lo ostruiva. L'ingresso principale era quadro, misurato all'architrave superiore da una largh. di m. 1,16; ma collo sprofondarsi del pavimento cadde anche una parte della parete di prospetto, che ora si presenta ampiamente squarciata. Nell'architrave vi sono tre fori ed uno nello stipite destro, i quali lascian dubbio se vi fosse una porta girevole o non piuttosto una griglia, che permetteva di scorgere l'interno della chiesa; in tal caso l'accesso sarebbe avvenuto girando per la sagrestia. Il pianerottolo davanti la chiesa, angustissimo, sta sull'orlo di un immane precipizio. A sin. della facciata è incavato nella roccia un ampio seggiolone, capace di almeno due persone, destinato a penitenti, oranti, mendicanti, che non avessero avuto accesso alla chiesa.

La facciate della chiesa non presenta decorazione veruna, anzi in nulla diversifica da quella di una grotta qualsiasi di abitazione; per impedire che le acque piovane grondassero davanti la porta, si in-

cisero nel fastigio due canaliculi collettori, che scaricavano l'acqua lateralmente.

Dalla chiesa per angusta porticina si passa in un camerone irregolare (C) di m.  $3,90 \times 4,00$ , con pareti rustiche; due grandi fosse nel suolo sembrano a tutta prima sepolcri, ma nulla contenevano che autorizzasse tale interpretazione: un grande incasso nel muro sopra una delle fosse non era altro che uno stipo o ripostiglio. In tale locale io non vedo altro che il *secretarium* o *diaconicum*, cioè la sagrestia; la sua entrata principale, l. m. 1,20, era munita di un sistema di incassi per la porta di chiusa e per i palletti di rinforzo; e presso di essa allo esterno una angustissima tomba sicula, una vera cellula, deve aver servito di abitazione al mendicante o penitente che stava davanti alla chiesetta.

Attiguo alla sagrestia è il camerone C (m.  $4,70 \times 2,80$ ) colle pareti accuratamente trattate a colpi d'ascia, e due grandi croci equilatera scolpite sopra una di esse; nell'angolo SO un pertugio verticale, munito di canaliculo di scolo, mette sopra un baratro spaventevole. In questo locale io sarei disposto a vedere la abitazione del sacerdote che officiava la chiesa.

A mio credere la chiesetta di S. Micidiario, ben diversa dagli oratori delle Puglie, è di data molto antica; quando sia stata scavata non ci consta, ma poichè gli Arabi occuparono per ragioni militari Pantalica, la quale dopo di loro rimase deserta, dovremmo fissare un 'terminus ante quem', cioè l'878 circa, per detta chiesa: ed agli Arabi, fieri nemici di tutte le rappresentazioni antropomorfe, attribuisco la barbara cancellazione delle immagini, le quali, se intatte, avrebbero formato assieme alle cimiteriali di Siracusa uno dei più ragguardevoli complessi per la storia della pittura siciliana nell'alto medioevo.

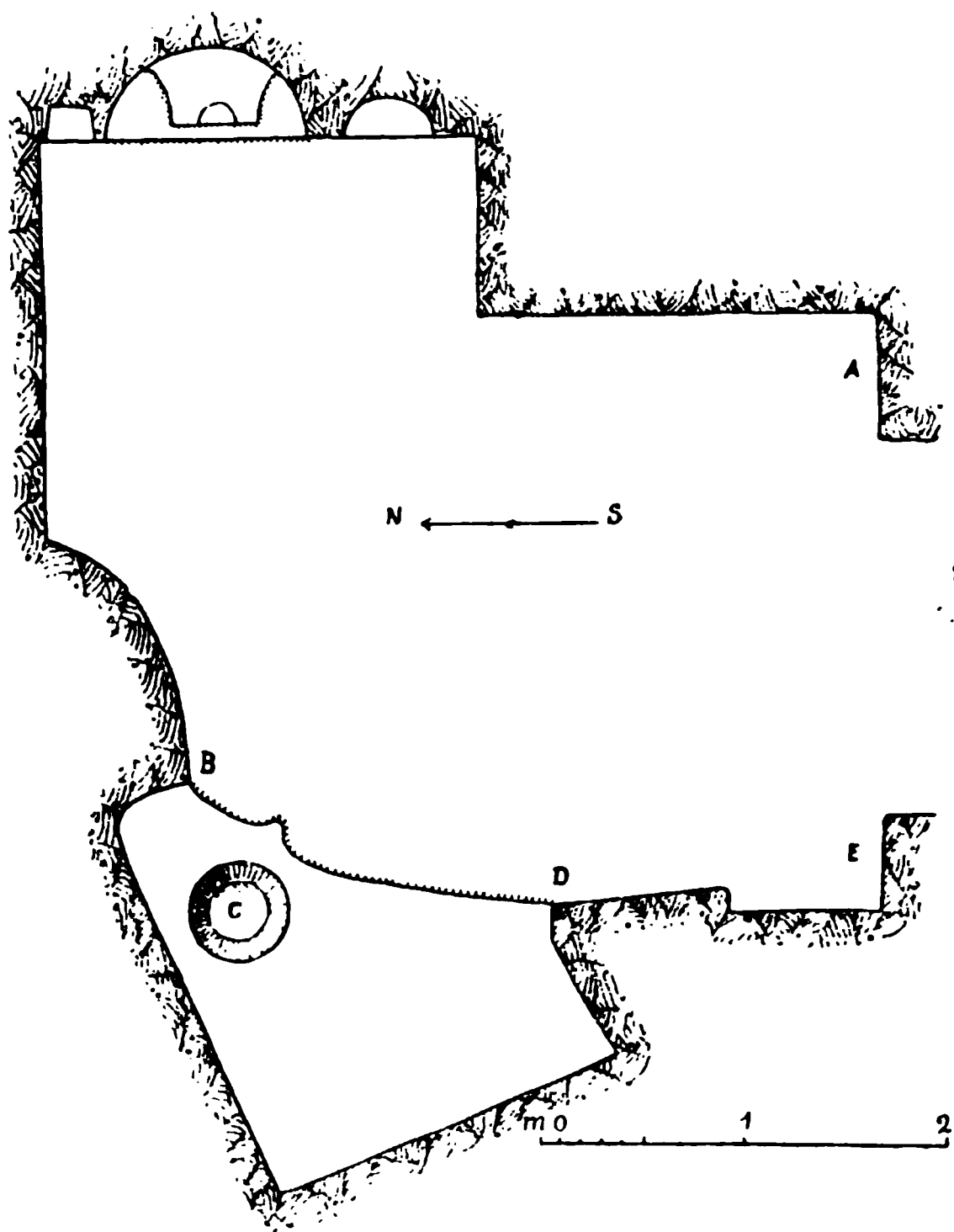
Ed era una consuetudine tutta bizantina questa del decorare di sacre immagini le pareti così di una grande basilica come di un umile oratorio scavato nel macigno; il fedele che disponeva di pochi mezzi, anzichè dipingere una intera cappella od una vasta parete, si accontentava di acquistare il diritto d'occupazione per una striscia di superficie, sulla quale assieme con un quadro a fresco faceva segnare il nome suo, la supplica ed il rendimento di grazie, in somma la devozione compiuta; ma poichè non era perpetua tale concessione, per i bisogni di altri fedeli, così trascorso qualche lustro, il primo quadro veniva dissimulato sotto quello di un nuovo postulante.<sup>1)</sup> Queste considerazioni si

1) Veggasi per tali consuetudini le osservazioni di Millet, *Bull. Corr. Hell.* 1895 p. 437, Bayet, *L'art byzantin* p. 253, 267, Diehl, *L'art byzantin dans l'Italie mérid.* p. 29.

attagliano meglio che a S. Micidiario, dove una parte della pittura era decorativa, e non votiva, a S. Nicolichio, dove le pitture in forma di piccole tapezzerie si vedono accostate l'una all'altra sulla parete nuda dell'oratorio. Certo l'arte come si manifestava a Pantalica era un'arte umile, povera, grossolana, appena un lontano riflesso della grande pittura dei maggiori centri; ma malgrado la sua povertà, malgrado il deplorabile stato di conservazione di cotesti freschi il loro carattere bizantino è vivo ed evidente, nè trovo in essi, come neppure nella forme delle chiese, alcun indizio di romanizzazione. Qui ancora, malgrado la piccolezza dell'ambiente, non trattasi di oratori d'anacoreti, ma di luoghi di culto ordinario, corrispondendo ogni chiesa ad un piccolo villaggio; ma questa distinzione di destinazione non importava differenze nello stile delle pitture, che rispecchiano tutte da lontano lo stile musivo, s'informano ai canoni della *Guida della pittura*, e sono sincera e limpida emanazione del sentimento religioso ed artistico, alimentato da consuetudini tutte particolari ai Bizantini, e mancanti nell'Occidente.

*Chiesetta di S. Nicolichio.* Sul versante meridionale di Pantalica, e precisamente sul pendio sottostante all'unica casa di abita-

zione, esiste un altro assai piccolo villaggio bizantino, formato da circa una ventina di cameroni in parte rovinati dai franamenti. L'antica cisterna che loro forniva l'acqua è oggi l'unica che disseta i pochi abitanti della montagna. Un 50 m. più a ponente, in luogo nascosto dietro uno spigolo delle roccie, irreperibile a chi non abbia pratica minuta del sito, e sull'orlo di un abisso che piomba nell'Anapo, esiste scavata nel masso una seconda e più modesta chiesetta; quivi non il taglio



accurato della roccia, non la distinzione canonica delle parti, non la ricca e completa decorazione delle pareti, osservata a S. Micidario; tutto è rozzo, irregolare, modesto.

Come si vede dallo schizzo planimetrico, trattasi di un vano irregolare, che soltanto nella parte interiore mostra le pareti trattate con maggior cura; al centro dello sfondo orientale è aperto un nicchiotto (alto m. 1,40  $\times$  1,00 larg.), dentro il quale è scolpito un altarino quadro (a. m. 0,49), nel cui prospetto una nicchietta absidata serviva piuttosto che alla *πρόθεσις* del Sacramento, per qualche sacra immagine; il tutto era coperto di intonaco e pittura, della quale nulla di chiaro è rimasto. A destra ed a sinistra, ed a diverso livello, due nicchiotti (uno a. m. 0,54, l'altro 0,73) dovevano contenere sacre immagini.

Era riccamente decorata di pitture la parete di nord corrispondente all'ingresso; nel tratto curvo tre cartelloni dentro riquadri rettangolari contengono figure di santi accompagnati da leggende. Il primo a sin. acefalo, perchè rovinata a colpi di ascia la testa, veste tunica bianca a pieghe nere; in alto tracce di lettere bianche. Nel secondo figura muliebre nimbata con oggetto circolare nella sin.; ai lati del capo in linee verticali lettere bianche su nero; distrutte le prime, che dovevano certo dire *ἡ ἁγία*; dall'altra il nome: ΕΙ

Il mio amico prof. G. Führer, al quale mostrai queste mie scoperte, leggerebbe: *ΕΛΕΝΗ*. Di gran lunga più importante il terzo cartello, alto m. 1,30; l'immagine del santo a testa nimbata mutila e scrostata, si distacca appena da uno sfondo azzuro-cupo, con lettere bianche incolonnate sulla sua sinistra, il cui tenore è chiarissimo:

/ C	
O T	cioè: <i>ὁ ἅγιος Στέφανος</i> . Al di sopra di S. Stefano un car-
A E	tello bianco conteneva tre righe di lettere nere, maltrattate a
Γ Φ	colpi d'ascia; l'apografo che ne do è tutto quello che ne
I A	potei ritrarre malgrado un lungo e paziente esame:
O /	
C /	

† ΟἶϑΗ//C C I / Ι Α Ο Δ Α Γ Ι Δ C T E  
 Φ Α Ν Δ // C Θ Η Α / Ε Ι Ν Δ Τ Ι ///  
 /// Δ Ε Ρ Α Κ Λ Ε Α C Α Μ Α Κ Α Τ /

Pare che il titolo alluda a qualche cosa (il quadro, o la chiesa stessa) *τοῦ ἁγίου Στεφάνου*, ed è certo un ricordo del dedicante. Un'altra lunghissima iscrizione in 20 righe con 3—4 lettere nere era tracciata sul lato destro, ma ridotta a così mal partito, che dopo avervi



faticato molto tempo, dovetti rinunciare non che alla lettura a tirarne anche un apografo. Le pitture continuano anche sulla parete a sinistra dell' altare, dove pare fossero tre cartelloni colle solite immagini e qualche esigua traccia dei nomi. Tutte le figure sono eseguite da pittori di campagna e sono dello stesso stile, ma di mani alquanto più rustiche di quelle di S. Micidiaro. Due altri cartelli erano ai lati dell' ingresso in *a* ed *e*, ma ne restano solo languide tracce. In *c* una rustica conca serviva per l' acqua lustrale; da *d* a *b* corre una rozza e bassa banchina. L' ingresso largo m. 1,83 doveva essere chiuso in origine da una cancellata in legno. Ad appena tre metri da esso scende precipite la rupe per molte decine di metri e per accedere alla chiesina si deve passare per un pericoloso ed angustissimo viottolo. A sin. dell' entrata una tomba sicula deve aver servito di abitazione ad un mendicante o penitente, come fu osservato nell' altro oratorio.

*Grotta del Crocifisso.* Un terzo villaggio bizantino esiste sul versante settentrionale di Pantalica. Lungo il viottolo tortuoso che dal Molino sale in vetta al monte il viaggiatore s' imbatte in un grottone artificiale, denominato Grotta del Crocifisso, la cui parte anteriore, per intero franata, ne rende difficile l' ingresso; sopra una delle pareti vi è una pittura medioevale, una grande testa nimбата, la quale *s a* e per lo stile e per la paleografia dell' iscrizione che la *n c* accompagna non può essere anteriore al sec. XIV al più. È *t u s* invece molto più antica l' altra pittura di fronte all' ingresso, *N I* della quale restano tracce languidissime. La reputo bizantina *C O* come la grotta che doveva servire da oratorio e la cui forma *L A* esatta non si può stabilire, perchè in parte franata e tutta *V S* ingombra di materiali. Ma non è affatto una catacomba, come fu erroneamente giudicata dal Cavallari, la cui notizia venne ciecamente raccolta e divulgata da vari archeologi cristiani.<sup>1)</sup> A Pantalica non esiste nessuna catacomba, e però essa va cancellata dalla lista dei cemeteri cristiani primitivi.

\* \* \*

I più recenti studi fatti sui monumenti bizantini della Sicilia<sup>2)</sup> non contengono una sola parola che si riferisca a monumenti anteriori alla conquista araba e tutti riflettono le opere che sotto la gloriosa dinastia normanna sorsero ed abbellirono le principali città dell' isola; opere di uno stile grandioso ed abbagliante, nel quale la sontuosità

1) Cavallari apud De Rossi, *Bull. archeol. cristiana* 1875 p. 82; Kraus, *Realencyklopädie der christl. Altertümer* II p. 134.

2) Diehl o. c. pag. 205—264; Clausse, *Basiliques et mosaïques chrétiennes, Italie-Sicile*, vol. II. pag. 25—131.

sfolgorante dei Bizantini è combinata colla severità delle forme latine e colla delicatezza squisita della decorazione araba. Ma questo felice connubio che ha dato origine ad un' arte tutto speciale è l' effetto di condizioni politiche singolarissime in cui vennero a trovarsi i nuovi governanti dell' isola, i quali saviamente trassero partito di tutte le forze vive della Sicilia, alimentandole anche con elementi tratti da fuori. Se il riflesso dell' arte antica bizantina è nei sec. XI—XII così vivido e potente, non dobbiam credere che i tre secoli e mezzo di dominio orientale sulla Sicilia, politicamente tristi, siano stati ingloriosi per l' arte. Gli è che l' arte di questo periodo non è stata affatto studiata sin quì; e se l' architettura religiosa, certo la più elevata e completa espressione di essa, fu inesorabilmente cancellata nelle sue più grandiose creazioni dalla procella araba, non è che non si possano raccogliere le tracce languide e le sparse membra di altre opere secondarie, modeste, ma pur istruttive, opere che sin quì passarono inosservate, e che la presente memoria cerca di far conoscere per la prima volta. Delle comunità monastiche, delle costruzioni religiose sparse per le campagne e nei borghi ignoti, della pittura coltivata da umili artisti e forse da monaci, dei villaggi trogloditici aperti nei fianchi delle 'cave' riposte o delle aspre montagne, delle loro chiesette sotterranee adorne di tappezzerie a fresco, in somma dell' arte secondaria esercitata dai Bizantini in Sicilia nulla si sa fin quì; e nulla della maggiore, le cui opere realmente furon distrutte. Ma il presente articolo vale a dimostrare quanti tesori s' abbiano ancora a togliere da un immeritato oblio, e quanti problemi al tutto nuovi s'affacino all' archeologo che esplora la Sicilia, non nelle sue grandi ed ormai note città, ma nei monti e nelle campagne e nelle spiagge deserte.

Non chiuderò senza una particolare osservazione; tutte le chiese che noi abbiamo studiate, all' infuori forse di quella di Rosolini, sono bizantine nello stile, nella forma, nella distribuzione delle parti, nella decorazione, quindi fatte per il rito orientale, nè adatte a quello latino. Ciò dimostra quanto profondamente greca anche nel culto fosse rimasta la Sicilia fino all' epoca normanna, e come le tendenze della chiesa romana a farvi prevalere la sua influenza ed i suoi riti avessero per vari secoli urtato contro gravi difficoltà.

**Paolo Orsi,**

Direttore del R. Museo Archeologico  
di Siracusa.

## Nuovo incensiere bizantino della Sicilia.

Ora non è molto ho pubblicato in questo periodico (*Byz. Ztschr.* 1896 p. 567) un piccolo incensiere in bronzo munito di iscrizione incisa attorno al labbro. Per quanto l'iscrizione, ed anche l'interpretazione che ne ho data, presentino varie difficoltà e dubbiezze, è certo che il piccolo recipiente era un timiaterio per le incensazioni quotidiane, che secondo il rito greco si facevano e si fanno tuttodi non solo nella chiesa, ma anche nella casa, dal padrone o dalla padrona; anzi attesa la piccola mole del vaso io preferisco riconoscere un oggetto di uso privato piuttosto che chiesastico.

Così fatti incensieri non sono nuovi per la Sicilia. Il Ferrara nella sua *Storia di Catania sino alla fine del sec. XVIII* (Catania 1829), alla pag. 408, ne pubblica uno di Paternò colla seguente iscrizione mutila e certo scorrettamente copiata nella fine:

ΟΟCΟΠΡΟCΔΕΞΑΜΕΝΟC ΤΟ ΘΥΜΗΑΜΑ  
ΤΟΥ ΑΓΙΩ ΠΡΩΦΥΙΔΑΕΡΓΝΙ.....ΣΠ..  
ΛΙ..Α

nella quale è singolare la offerta dell'incenso di un santo o vescovo, il cui nome è inintelligibile. L'autore, senza alcuna buona ragione, attribuisce l'incensiere ai Greci venuti in Sicilia sulla fine del secolo XV, una colonia dei quali si stabilì a Biancavilla presso Adernò.

Ora viene un terzo esemplare di fresco acquistato dal R. Museo Archeologico di Siracusa e rinvenuto a Bibbino presso Palazzolo Acreide. Forma e dimensioni sono allo incirca eguali a quelle dell'esemplare da me pubblicato; manca però metà della parete, e quindi anche della iscrizione che girava attorno al labbro. La parte superstite dice:

+ ΩΘΕΟC .....  
· {ΤΟΥ ΖΑΧΑΡΙΑ ΠΡΟCΔΕΧΕΤ (sic).

È anche qui una invocazione analoga a quella degli altri incensieri; ma colpisce il ritorno dello strano nome di persona segnato in quello di Granmichele, e qui spettante a donna: Πουσαχάρια. Nè mi torna chiara la sua posizione in nominativo, ed il verbo προσδεξετ(ο) dopo la invocazione al Signore.

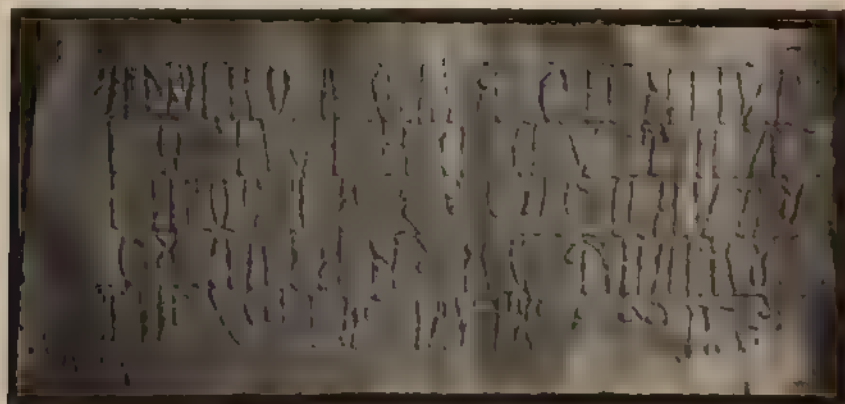
Le forme grafiche rispondono esattamente a quelle dell'esemplare di Granmichele, col quale il nostro deve essere sincrono.

Paolo Orsi,  
Direttore del R. Museo Archeologico  
di Siracusa.

### Un' iscrizione greca di Terra d'Otranto.

Carpignano, piccolo paesello di Terra d'Otranto, è uno dei tanti siti, di quell' estremo lembo d'Italia, dove abbondano i ricordi del grecismo bizantino. Il dialetto greco non più vi si parla, ma i nomi delle vie, quelli delle contrade e gl' istessi cognomi familiari sono greci. Le cripte e le dirute chiese sono ancora là a testimoniare il culto greco, oggi, per sempre sparito.

Nel demolirsi una torre del castello di Carpignano, un tempo posseduto dagli Orsini e poi dai duchi Ghezzi, fu raccolta la seguente iscrizione:



ΑΝΟΙΚΟΔΟΜΗΘΗ Η ΠΥΡ  
ΓΟΠΟΥΝΑ ΑΥΤΗ Α  
Γ ΠΡΟΣ ΤΑΞΕΩΣ ΠΑΥΛΟΥ  
ΣΟΥΛΛΙΑΝΟΥ ΚΕ ΦΗΛΙΚΟΥ  
ΤΗΣ ΧΩΡΗΣ ΤΑΥΤΗΣ ΣΩΤΗΣ  
ΙΝΔ. Α.

È in pietra leccese, misura cent' 0,47×23 ed ha tracce di rubricazione; si conserva nel museo provinciale di Lecce, dove la trascrisse. Difficile ne è la lettura, vuoi per la forma non comune delle lettere, che rivelano una mano rozza e ricordano un poco il corsivo delle carte,

vuoi ancora, perchè il lapicida ha tirato dei solchi a guisa di righe, che confondendosi con le lettere ne rendono più intrigata la lezione. Dopo averla, ripetute volte, esaminata ho creduto di poter leggere così:

*Ἀνοικοδομήθη ἡ πύργουπο[ί]α αὕτη ἀγ[ία?] πρὸς τάξεως Παύλου  
Σουλλιάνου καὶ Φηλίκου | τῆς Χώρας ταύτης 9ωπ9 Ἰνδικτίων α*  
ossia: fu costruita questa torre sacra (?) per ordine di Paolo Sulliano e di Felice di questa istessa terra, nell' anno 6886 e. v. 1378 — Indizione I.

La parola *πύργουψία*, ossia *πύργοψία*, non si trova nei lessici; suppongo che il lapicida abbia voluto scrivere *πύργοποιία*<sup>1)</sup>. In quanto alla data debbo notare che nella chiesa di Soletto (Terra d' Otranto), in un famoso dipinto a fresco, rappresentante il giudizio universale, nel quale si leggono dei nomi in greco bizantino, si trova pure segnata la data del 1378, la quale si riferisce ad una parte soltanto del dipinto, come mi faceva notare il mio amico sig. E. Bertaux il quale, con vero intelletto d'amore, studia la storia dell' arte dell' Italia meridionale.

Napoli.

L. Correra.

---

1) Die inschriftliche Lesung ist vielleicht doch zu halten und *πύργοψία* st. *πύργοποιία* als „Aussichtsturm“ oder „Wachturm“ zu deuten.

Anmerk. der Redaktion.

## The London Catalogue of the Patriarchs of Constantinople.

In Byz. Zt. vol. 5 p. 465 Dr. A. Burckhardt has a notice of a Catalogue of Patriarchs of Constantinople contained in Brit. Mus. Add. MS 19, 390 fol. 23, which, as it immediately precedes the historical work of Nikephoros, he supposed to be a copy of the Catalogue ascribed to that patriarch. It extends to the death of Theodotos (821), and must therefore be assumed to have been composed during the episcopate of Antony (821—836), but is continued in another hand to the episcopate of Polyuktos (956—970). If my reading of the last line is correct, this continuation was written shortly after the death of the Emperor Romanus II in 963.

Dr. Burckhardt's article appeared too late for me to make full use of the London list in my article 'On the lists of the Patriarchs of Constantinople' in Byz. Z. vol. 6. p. 33; but. in a note on p. 34 I pointed out that this list bears very little resemblance to the Catalogue known as that of Nikephoros, but preserves many of the readings peculiar to the recension which I designated 'A', which is represented by the *'χρονογραφειον σύντομον'* and by the Labbean and Coislinian lists. But, as none of these lists gives the months except in a few isolated instances, the London list is the only source from which the months given by A can be known by us and is therefore well worth publication in full.

Now on examining the Catalogue, which I give below, it is at once apparent that, whereas in B<sup>1</sup>) the enumeration of the months extends to the episcopate of Paul III, in our list it ceases with Thomas II. This makes it probable that one of the sources of this list ended with the last-mentioned episcopate and was therefore composed under the next succeeding patriarch, John V (669—675), a result which is strongly confirmed by another consideration.

On comparing the *χρονογρ.* and the Coislinian-Labbean list with our Catalogue and with one another it will be seen that with very few exceptions the Coislinian-Labbean list gives the number of completed

---

1) See Byz. Z. vol. 6, p. 39.

years, while the *χρονολογ.* gives the number of years begun. So under Nestorius, where Lond. has '3 y. 2 m.', *χρον.* has '4 yrs.'<sup>1)</sup>; under Maximian, where Lond. has by an error '1 y. 5 m.' (B '2 y. 5 m.'), Coisl.-Lab. has '2 yrs.', *χρον.* '3 yrs.'; under Anatolius, where Lond. has '8 y. 8 d.'<sup>2)</sup>, Lab. has 8 'yrs.'<sup>3)</sup>, *χρον.* '9 yrs.'; under Euphemius, where Lond. has '6 y. 6 m.', Coisl.-Lab. has '6 yrs.', *χρον.* '7 yrs.'; under Timothy, where Lond. has '6 y. 7 m.', Coisl.-Lab. has '6 yrs.', *χρον.* '7 yrs.'; under the 2<sup>nd</sup> episcopate of Eutychius, where Lond. has '4 y. 6 m.', Coisl.-Lab. has '4 yrs.', *χρον.* '5 yrs.'; under Sergius, where Lond. has '28 y. 7 m.', Coisl.-Lab. has '28 yrs.', *χρον.* '29 yrs.'; under the 1<sup>st</sup> episcopate of Pyrrhos, where Lond. has '2 y. 9 m.', Coisl.-Lab. has '2 yrs.', *χρον.* '3 yrs.'; under Thomas II, where Lond. has by an omission '7 m.' (B '2 y. 7 m.'), Coisl.-Lab. has '2 yrs.', *χρον.* '3 yrs.' So in the case of Sisinnius, omitted by Lond., Coisl.-Lab. has '2 yrs.', *χρον.* '3 yrs.'; in the case of John Chrysostom, where Lond. and Coisl.-Lab. both give the full term of '5 y. 6 m.', *χρον.* has by the frequent confusion of  $\varsigma$ ' and  $\zeta$ ' '7 yrs.'. The same confusion accounts for the apparent exception under Nectarius. Further under Proklos, where Lond. has '12 y. 3 m.' and Coisl.-Lab. corruptly '11 yrs.', *χρον.* has '13 yrs.'. To these may perhaps be added the case of Fravitta, where for the '3 m. 17 d.' of B (Lond. '3 m.', Zon. 3½ m.) Coisl.-Lab. has '3 m.', *χρον.* '4 m.'. In the *χρονολογραφειον* I know of no clear exceptions to this rule; for in the cases of Thomas I and Peter the months are not stated in Lond., and were therefore no doubt omitted in A.<sup>4)</sup> In Coisl.-Lab. however the rule is less strict, especially when the number of months is within two of a full year, as in the case of John II, and perhaps in that of Macedonius II.

Now it is a remarkable fact that this rule holds good only down to the point at which the months cease to be recorded in Lond., i. e. the episcopate of Thomas II. In 4 out of the 6 episcopates which follow down to that of Paul III, where the months cease in B, the number of years in Coisl.-Lab. and *χρον.* are identical; and in no instance is

1) Here Coisl. has '2 m.', Lab. '3 yrs.', from which it is clear that Coisl.-Lab. here stated the full term.

2) Probably an error for '8 y. 8 m.', as in B.

3) Accidentally omitted in Coisl.

4) In the case of Attikos the '6 months' added by Lond. seems to be a mere error, since there is no trace of any months in B, and his episcopate in fact lasted less than 20 yrs.: in the case of Flavian, where Lond. has '2 y. 2 m.', B has '1 y. 10 m.', so that the reading of Lond. may be a corruption of 'ἕτη β' κατὰ μῆνας β'".

the number in *χρον.* one higher than that in Coisl.-Lab., until we reach the point at which the months again begin to be recorded in Lond., i. e. the episcopate of Niketas, after which the same rule again shows itself.<sup>1)</sup> The conclusion therefore appears irresistible that from John V to Constantine II the common original of Lond., *χρον.*, and Coisl.-Lab., which I denote 'A', did not record the months.

Now in my former article I assumed that both A and B are derived from a Catalogue written by Nikephoros, but older than that existing under his name. It must however be admitted that the grounds for deducing A from this Catalogue are not strong. The fact that in *χρονολογ.* Nikephoros and his next two successors have no term of years assigned to them certainly seems to show that its original dates from the time of Nikephoros, and therefore from about the same time as the original of B<sup>2)</sup>; but it does not necessarily follow that the two are identical, and from the fact just demonstrated it must be assumed that the common original of A and B was composed not later than the time of John V. Whether it is to be thrown back even earlier is not so clear; the omission of the months by A in the case of Paul II may be explained by the fact that according to B his term did not extend to a full month over 12 years, while the cases of Thomas I and Peter may well be due to accident. Still these facts might afford ground for dating the original Catalogue as far back as the time of Paul II (641—653)<sup>3)</sup> or even that of Thomas I (607—610). An earlier date than this is forbidden by the common omission of the months in the case of Cyriac.

However this may be, the original of A was compiled under John V; and if, not to multiply Catalogues, we assume that this was also the original of the Nikephorian lists, the stemma must be modified, as under:

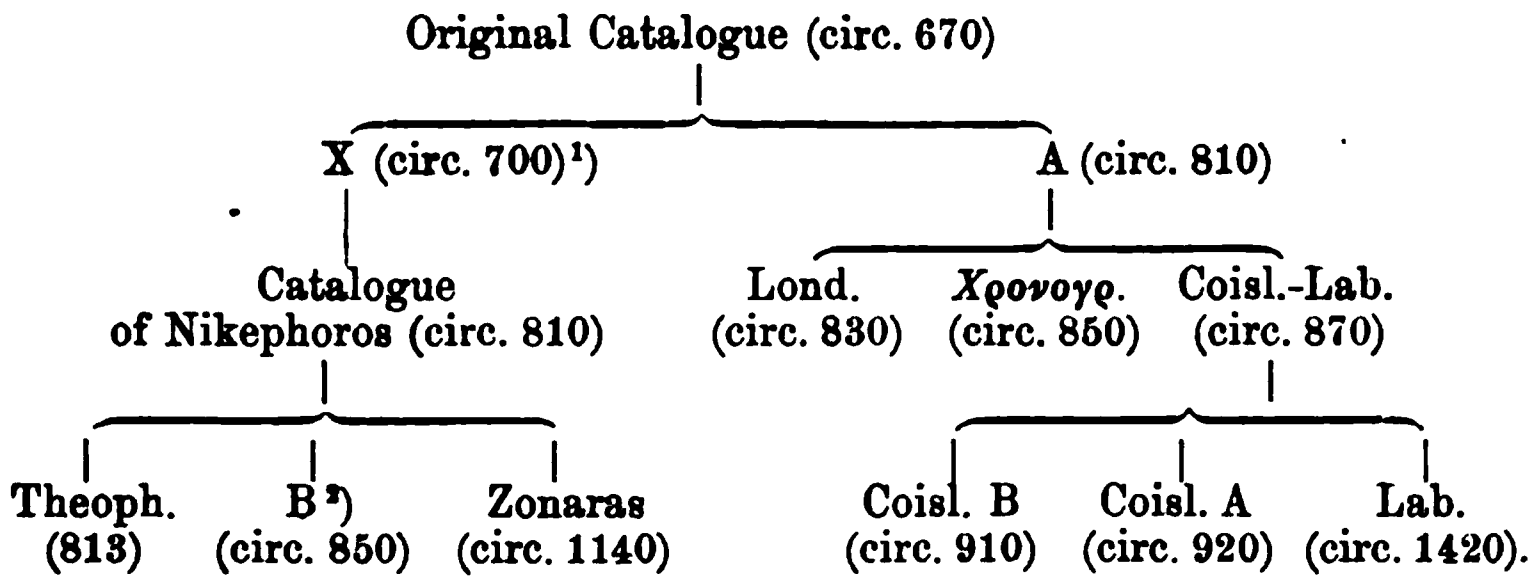
---

1) Under Niketas, where Lond. has '13 y. 2 m', Coisl.-Lab. has '13 yrs.', *χρον.* '14 yrs.'; under Tarasius, where Lond. has '21 y. 2 m. 28 d.', Coisl.-Lab. has '21 yrs.', *χρον.* by the common corruption of  $\gamma$  for  $\beta$  '23 yrs.'; Paul IV is an exception, for, while Lond. has '4 y. 6 m. 4 d.' and *χρον.*, as usual, '5 yrs', Coisl.-Lab. has also '5 yrs.'

2) Hence the fact that in both A and B the mention of the months begins again with Niketas. The divergence as to the months in the case of Niketas and the fact that in the other two episcopates, contrary to the practice in the earlier part of the Catalogue, A inserts the days while B omits them tell against identity of origin. It may also be noticed that the two preceding patriarchs, Anastasius and Constantine, each held office less than a month over a full number of years.

3) For the date see below.





If this result is accepted, the difficult chronology of the episcopates of Paul, Pyrrhos, and Peter is finally settled: for, if the original of all our lists was composed as early as 670, it is not credible that the terms assigned in it to Paul and Peter<sup>3</sup>) are both incorrect; while, if this original be dated yet earlier, the case is even stronger, for A and the Nikephorian lists are then independent authorities for this period, whose united testimony it is impossible to reject.

We can indeed scarcely disbelieve the seemingly independent assertions of Theophanes and Nikephoros that Paul was ordained in October, or the contemporary evidence of the 'Narratio in S. Martinum' that he died not earlier than December; and it must therefore still be supposed that in his term 'μηνας β' has fallen out through homoioteleuton: but in deference to the testimony of the Catalogue it is necessary to place his death in 653, and therefore to assume that in reckoning the number of days between Martin's arrival and his trial the author of the 'Narratio' has made an error of one. For the day of death Dec. 27 still remains the most probable.<sup>4</sup>)

The death of Pyrrhos on Whitsunday was therefore on June 1, 654. Accordingly, if we accept the 4 m. 23 d. assigned to him by the Nikephorian lists, his restoration was on Thurs. Jan. 9. A however has '3 yrs'. (the '9 m.' of Lond. being repeated from the 1<sup>st</sup> epi-

1) Byz. Z. vol. 6 p. 36.

2) The descendants of B as in Byz. Z. vol. 6 p. 39.

3) I make the obvious assumption that the 'ἴτη β' of Peter in A is a corruption of 'ἔτη ιβ'.

4) The words 'post dies octo defuncto Paulo' are ambiguous, and I was perhaps wrong in assuming that his death necessarily took place within 8 days of the trial. But on the other interpretation Pyrrhos' restoration was more than 8 days after Paul's death; so that, if the former was on Jan. 9, the next possible date for the latter, Jan. 3, is too late; and, even if the restoration was not till Feb. 9, Paul was 'proximus morti' on Dec. 21 and is not likely to have lived 13 days longer.

scopate), which may possibly point to an original '3 m.', which with the addition of the 23 days would bring his restoration to Sun. Feb. 9.

Peter's death being fixed to Oct. 1, 666<sup>1)</sup>, his ordination must be placed on June 8 or 15, 654, for a later date would make his term nearer to 12y. 3 m. than 12 y. 4 m.

Further, since for the period after Thomas II A and the Nikephorian lists are independent authorities, I can scarcely any longer hold that the numbers of years assigned to the patriarchs from Kallinikos to Constantine II are obtained by mere subtraction sums<sup>2)</sup>; and the deposition of Kallinikos must therefore be placed a few months later than the date to which I had previously on 'a priori' grounds assigned it.

With regard to the difficult question of the deposition of George, since A is here independent of Nikephoros, it is practically certain that the latter did not state it; on the other hand the value of A's testimony to the historical fact is perhaps somewhat higher than before.

In the similar question as to John VI the fact that A does not mention his deposition is of no assistance in determining the testimony of Nikephoros.

As a general result, the following alterations in the dates of the patriarchs must be made.

1) I may here point to a fact which confirms the 6 m. 16 d. assigned to the vacancy by Xanth. against the '6 m. 4 d.' of Vind. A. Theoph. (A M 6098) assigns the ordination of Thomas I to Oct. 11, 606 (a Tuesday), though from Chron. Pasch., confirmed by the Catalogue, we know that it was on Jan. 22, 607 (we must assume the easy corruption of  $\alpha\gamma'$  for  $\alpha\beta'$  in order to make the day fall on a Sunday). Now Oct. 11, 666 was a Sunday and may well have been the day of the election (the ordination was for special reasons postponed till Apr. 17) of Thomas II: but, if the vacancy was only 6 m. 4 d., Peter did not die till Oct. 13. Theoph. has a similar mistake in the case of John III, whose ordination he assigns to Apr. 12 (A M 6057); though from the testimony of the Catalogue, confirmed by the life of Eutychius, it appears to have been in January or February, whereas Apr. 12 was in fact the day of the ordination of John IV (Theoph. A M 6074).

2) The case of Germanus is explained by the combination of the facts that his deposition was in the 15<sup>th</sup> indictional year after his inauguration and that his episcopate lasted within 25 days of 14½ years (in order to agree with the term assigned to him in Theoph.'s narrative, his deposition must be placed on Jan. 17, not Jan. 7). If at the present day a bishop were inaugurated on Dec. 11 and died on May 17 in the 15<sup>th</sup> following year, two independent writers might well assign him 15 years; but, if the term lasted either from December to April or from January to June, this would be much less probable.

Paul Oct. 1, 641 — Dec. 27, 653.

Pyrrhos (rest<sup>d</sup>) Jan. 9 (or Feb. 9), 654 — June 1, 654.

Peter June 8 or 15, 654 — Oct. 1, 666.

Kallinikos Aug./Sept. 694 — Mar. (?) 706.

Cyrus Mar. (?) 706 — Jan./Feb. (?) 712.

John Jan./Feb. (?) 712 — Jul./Aug. 715.

*Ἔτη Πατριαρχῶν Κωνσταντινουπόλεως.*

Μητροφάνης ἔτη ι'.

Ἀλέξανδρος ἔτη κγ'.

Παῦλος ὁ ὁμολογητῆς ἔτη ι' καὶ ἐξεβλήθη.

Εὐσέβιος Ἀρειανὸς Νικομηδείας ἔτη ιβ'.

Παῦλος ὁ ὁμολογητῆς μετὰ θάνατον Εὐσεβίου πάλιν ἐγκαθίδρουνται  
(sic) καὶ παρὰ χρῆμα (sic) ἐκβάλλεται.

Μακεδώνιος (sic) ὁ Πνευματομάχος ἔτη ι' καὶ ἐξεβλήθη.

Εὐδόξιος Ἀρειανὸς πρότερον (sic) μετατεσθεις (sic) ἐκ Γερμανι-  
κίας (sic) εἰς Ἀντιόχειαν ἔτη η'.

Δημόφιλος ἔτη ιβ' μῆνας ε'.

Εὐάγριος ὑπὸ Εὐσταθίου Ἀντιοχείας χειροτονηθεὶς εὐθέως εἰς  
ἔξορίαν ἐπέμφθη.

Γρηγόριος ὁ θεολόγος προέστη τῆς ἐκκλησίας Κωνσταντινουπόλεως  
ἔτη ιβ'.

Νεκτάριος ἔτη ις' μῆνας γ'.

Ἰωάννης<sup>1)</sup> ὁ Χρυσόστομος ἔτη ε' μῆνας ς' καὶ ἐξεβλήθη.

Ἀρσάκιος ἀδελφὸς Νεκταρίου ἔτη ι'.

Ἀττικὸς ἔτη κ' μῆνας ς'.<sup>2)</sup>

Νεστόριος αἰρετικὸς ἔτη γ' μῆνας β' καὶ ἐξεβλήθη.

Μαξιμιανὸς ἔτος α' μῆνας ε'.

Πρόκλος ἔτη ιβ' μῆνας γ'.

Φλαβιανὸς ἔτη β' μῆνας β' καὶ ἐξεβλήθη.

Ἀνατόλιος ἔτη η' ἡμέρας η'.

Γεννάδιος ἔτη ιγ' μῆνας β'.

Ἀκάκιος ἔτη ιζ' μῆνας θ'.

Φρανίτας μῆνας γ'.

Εὐφήμιος ἔτη ς' μῆνας ς' καὶ ἐξεβλήθη.

Μακεδώνιος (sic) ἔτη ιε' μῆνας ι'.

1) This word is in red ink.

2) Sisinnius is omitted.

Τιμόθεος ἔτη ε' μῆνας ζ'.  
 Ἰωάννης ἔτος α' μῆνας ι'.  
 Ἐπιφάνιος ἔτη ε' μῆνας γ'.  
 Ἄνθιμος αἰρετικὸς μῆνας ι'. Καὶ ἐξεβλήθη.<sup>1)</sup>  
 Εὐτύχιος ἔτη ιβ' μῆνας ε' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Ἰωάννης ἔτη ιβ' μῆνας ζ'.  
 Εὐτύχιος ἔτη δ' μῆνας ε'.  
 Ἰωάννης ὁ Νηστεύτης ἔτη ιγ' μῆνας ε'.  
 Κυριακὸς ἔτη ια'.  
 Θωμᾶς ἔτη γ'.  
 Σέργιος ἔτη κη' μῆνας ζ'.  
 Πύρρος ἔτη β' μῆνας θ' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Παῦλος ἔτη ιβ'.  
 Πύρρος πάλιν ἔτη γ' μῆνας θ'.  
 Πέτρος ἔτη β'.  
 Θωμᾶς μῆνας ζ'.  
 Ἰωάννης ἔτη τέσσαρα.  
 Κωνσταντῖνος ἔτη β'.  
 Θεόδωρος ἔτη β' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Γεώργιος ἔτη γ' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Θεόδωρος ἔτη β'.  
 Παῦλος ἔτη ε'.  
 Καλλίνικος ἔτη ιβ'.  
 Πύρρος ἔτη ε' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Ἰωάννης ἔτη δ'.  
 Γερμανὸς ἔτη ιε' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Ἀναστάσιος ἔτη κδ'.  
 Κωνσταντῖνος ἔτη ιβ'.  
 Νικήτας ἔτη ιγ' μῆνας β'.  
 Παῦλος ὁ Κύπριος ἔτη δ' μῆνας ε' ἡμέρας δ'.  
 Ταράσιος ἔτη κα' μῆνας β' ἡμέρας η'.  
 Νικηφόρος ἔτη θ' καὶ ἐξεβλήθη.  
 Θεόδοτος<sup>2)</sup> ἔτη ε' μῆνας θ'· αἰρετικὸς (sic).

Ἄντωνιος ὁ Συλλαίου· ἔτη<sup>3)</sup> .

Ἰωάννης ὁ σύγκελλος καὶ μάγος· ἔτη καὶ ἐξεβλήθη.

1) Menas is omitted.

2) In the margin is written ὁ λεγόμενος Κασιτηρᾶς, apparently in the hand of the continuator.

3) In this and the following episcopates with three exceptions the term is left blank.

Μεθόδιος· ἔτη .  
Ἰγνάτιος· ἔτη καὶ ἐξεβλήθη.  
Φώτιος· ἔτη ἐξεβλήθη.  
Ἰγνάτιος τὸ δεύτερον· ἔτη .  
Φώτιος πάλιν· ἔτη ἐξεβλήθη.  
Στέφανος ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ<sup>1)</sup>· ἔτη ε' μῆνας ε'.  
Ἀντώνιος ὁ Καυλέας· ἔτη .  
Νικόλαος ὁ Μυστικὸς· ἔτη ἐξεβλήθη.  
Εὐθύμιος ὁ σύγκελλος· ἔτη ἐξεβλήθη.  
Νικόλαος πάλιν· ἔτη ιγ'.  
Στέφανος εὐνοῦχος· ἔτη β' μῆνας ια'.  
Τρύφων· ἔτη .  
Θεοφύλακτος ὁ υἱὸς Ῥωμανοῦ βασιλεία (?) τοῦ Πορφυρογεννήτου·  
ἔτη .  
Πολύευκτος· ἔτη ὅτε καὶ ἡ βασιλεία(!) τοῦ κύρου Ῥωμανοῦ(?)<sup>2)</sup>  
ἦν πρὸς τέλος.

London.

E. W. Brooks.

---

1) 'ἀποκράτορος' is meant, but the word cannot be so read.

2) MS κρωμ- Burckhardt reads this 'κύρου μου'; but the letter following ρ seems clearly to be ω, and the μ is apparently followed by a circumflex.

Errata in Byz. Z. vol. 6 pp. 33—54:

p. 34 note 2 l. 13 read 'storia' for 'Storia'.

— — l. 14 read 'the' for 'this'.

p. 46 note 1 l. 2 insert comma after 'death'.

p. 50 l. 19 omit 'record'.

## Der Bericht des Georgios Monachos über die Paulikianer.

Die Sekte der Paulikianer hat in neuester Zeit grössere Aufmerksamkeit auf sich gezogen, seit sie durch den Armenier Karapet Ter-Mkrtschian einer monographischen Behandlung (Die Paulikianer im byzantinischen Kaiserreiche, Leipzig 1893) gewürdigt worden ist. In dieser Schrift sind zum ersten Male die Zusammenhänge der griechischen Berichte über die Sekte eingehender untersucht worden, mit dem Resultat, daß die ausführlicheren, unter dem Namen des Photios und Petrus Siculus gehenden zurückzuführen seien auf einen in zwei fast wörtlich identischen Fassungen erhaltenen, und daß von diesen beiden der von Georgios Monachos in seine Chronik (p. 605 ff. ed. Muralt) einverleibte Bericht aus einem kleinen Werkchen eines Abtes Petrus (herausgegeben von Gieseler in einem Göttinger Weihnachts-Programm 1849 als Appendix ad Petri Siculi historiam Manichaeorum seu Paulicianorum) fast wörtlich abgeschrieben, dieses also die Urquelle alles griechischen Wissens über die Sekte sei. Zu diesen Resultaten hat kürzlich J. Friedrich in einem Aufsätze der Sitzungsberichte der philol. und historischen Klasse der k. bayer. Akademie d. W., 1896, p. 67 ff. (Der ursprüngliche, bei Georgios Monachos nur teilweise erhaltene Bericht über die Paulikianer) Stellung genommen, teils negativ, indem er (p. 68, p. 84 f.) mit Recht die Stichhaltigkeit des teils auf allgemeines Raisonement, teils auf die Verwertung einzelner abweichender Lesarten<sup>1)</sup> gestützten Beweises für die Priorität des Schriftchens des Abtes Petrus bestreitet, teils positiv, indem er neues Material zur Aufklärung der Sache beibringt. Dies besteht in einem von Dr. Heine aus der alten Escorialhandschrift I—Φ—1 der Chronik des Georgios Monachos abgeschriebenen Bericht, der zu den Angaben des Berichtes der Muraltschen Ausgabe über die Lehren der Paulikianer zwei Zusätze giebt und außerdem am Ende durch einen langen katechetisch-polemischen Teil erweitert ist. Nach Friedrich ist dies der ursprüngliche Bericht, denn (p. 81) er stelle sich offenbar als ein durchaus einheitliches Schriftstück dar, mit einem Schlusse, welcher den Bericht zu

---

1) Die Lesungen der älteren Handschriften der Georgios-Chronik bestätigen durchaus Friedrichs Einwürfe.

einem Ganzen vollends abrunde. Danach stehe fest (p. 83), daß auch die Schrift des Petros Hegumenos nur ein größtenteils wörtlicher Auszug aus der Schrift des Scorialensis sei, dagegen lasse sich die Frage, ob der Auszug des Petros in die Chronik des Georgios übergegangen sei, auf Grund des gegenwärtig vorhandenen Textes der Chronik noch nicht entscheiden. Verfasser des ursprünglichen Werkes sei wahrscheinlich Petros Hegumenos, dessen Namen der Urheber der Epitome beibehielt. P. 108 endlich wird aus der verschiedenen Stellung des Berichts in den Rezensionen der Georgios-Chronik und aus dem sonstigen Schweigen des Chronisten über diese Sekte, selbst da, wo sie in seinen Quellen genannt war, erschlossen, daß Georg nicht selbst die Schrift in seine Chronik einverleibte und daher auch nicht für die chronologische Ansetzung des Stifters der Sekte verantwortlich sei.

Da der Verfasser selbst mehrfach auf Schwierigkeiten hinweist, die sich aus der ungenügenden Kenntnis der Handschriften der Chronik ergeben, und zu wünschen scheint, daß dieselben behoben werden, so sei es mir gestattet, aus meiner ziemlich vollständigen Kenntnis der Überlieferung heraus die vorstehend skizzierten Resultate zu prüfen und zu modifizieren.

Ich wähle dafür den umgekehrten Weg, den der Verfasser eingeschlagen hat, und beginne mit der Frage, ob hinreichende Gründe vorliegen, dies Stück der Chronik dem Georgios ab- und späterer Interpolation zuzusprechen. Der aus dem geringen Interesse des Chronisten für die Sekte entnommene Grund für diese Annahme, der mir überhaupt nicht erheblich ins Gewicht zu fallen scheint, ist um so weniger zwingend, als es höchst zweifelhaft erscheint, ob Georgios in der von Friedrich erwähnten Stelle p. 648, 10 ff. Theophanes p. 429, 19 ff. vor sich hatte. Der Bericht aller Handschriften außer dem Mosquensis: *τῶν δὲ γε Σαρακηνῶν κατ' ἀλλήλων μαχομένων ἀκούσας ἐκστρατεύει πρὸς τὰ μέρη τῆς Συρίας καὶ διὰ τὴν τοιαύτην πρόφασιν τε καὶ ἄδειαν προσλαβόμενος λόγῳ τοῦ συγγενεῖς αὐτοῦ Ἀρμενίου καὶ Σύρους ἀρετικῶς εἰς τὸ Βυζάντιον μετόπισεν, ὧν οἱ πλείους οἰκοῦντες ἐν τῇ Θράκῃ μέχρι νῦν Θεοπασχίται κατὰ Πέτρον εἰσὶ τὸν δειλαῖον* hat mit Theophanes nur die Thatsache der Übersiedelung von Syrern und Armeniern nach Europa gemeinsam, der Wortlaut hat im Übrigen keine erhebliche Ähnlichkeit. Nicht stichhaltiger erweist sich gegenüber der handschriftlichen Überlieferung der aus der verschiedenen Stellung der Erzählung in den Handschriften entnommene Grund. Ich muß konstatieren, daß in allen mir bekannten Handschriften, seien sie alt oder jung, und mögen sie einer Redaktion angehören, welcher sie wollen, die Stellung die gleiche wie im Scorialensis, am Schlusse der Regierung des Kaisers Konstans ist, und daß sie in allen mit derselben Formel

eingeleitet wird wie in diesem Codex, mit zwei Ausnahmen. Die eine — wirkliche — Ausnahme bildet der uralte Coislinianus 305, auf dessen völlig einzigartige Stellung in der Tradition der Chronik ich unten näher eingehen muß, die andere der von Muralt in seiner Ausgabe wiedergegebene Mosquensis. Diese Ausnahme ist aber nur eine scheinbare; denn abgesehen davon, daß der Unterschied in der Stellung sehr geringfügig ist, sieht man hier, wie an andern hundert Stellen, daß die Eigenheiten des Codex nur einer weitgehenden späten Interpolation ihren Ursprung verdanken. Der Redaktor hat hier seine Vorlage zunächst völlig durcheinandergeworfen, denn was in der Muraltschen Ausgabe p. 589, 6—590, 23 steht, folgt in allen andern Handschriften auf p. 604, 16, unmittelbar vor der Erzählung über die Paulikianer. Die beiden Stücke p. 591, 1—3 und 604, 16—21, in denen auf das Folgende und Vorhergehende verwiesen wird, stammen aus der Feder des Redaktors, um die Folgen dieser Umstellung für den Leser zu beseitigen. Sodann schiebt sich im Mosq. zwischen den Abschluß der Regierung des Konstans und den Bericht über die Paulikianer Cap. 237 über den Regierungsantritt seines Sohnes Konstantin mit der den Beginn der neuen Regierung hervorhebenden Überschrift; aber dies Stück erweist sich als handgreiflichste Interpolation des Redaktors dadurch, daß es fast ganz Duplikat ist. Den Rachezug Konstantins gegen die Mörder seines Vaters finden wir schon einmal in dem umgestellten Stück p. 590, 20 und erkennen jetzt den Grund der Umstellung in dem Bestreben, diese doppelte Erzählung nicht unmittelbar nacheinander an derselben Stelle zu geben; ebenso findet sich eine doppelte Angabe über die Regierungszeit Konstantins hier (p. 605, 8) und, wie in allen übrigen Handschriften, hinter dem Bericht über die Paulikianer (p. 610, 26). Hieraus und aus der gewissenhaften Datierung dieses Berichtes ἐπὶ τῶν χρόνων Κωνσταντος (p. 605, 12) ergibt sich, daß die Vorlage des Redaktors des Mosquensis den andern Handschriften völlig gleich war. Die Zuziehung der Chronik des Kedrenos (Friedrich p. 110) wird, nachdem wir gesehen haben, daß alle Georgioshandschriften, auch die, welche nur die kürzere Fassung des Berichts über die Paulikianer überliefern, dieselben einleitenden Worte haben wie der Scorialensis, hinfällig; denn daß eine aus mehreren Quellen zusammengearbeitete Chronik die Stellung einzelner Teile dieser Quellen abändert, ist weiter nicht auffällig. Daß bei Kedrenos der Bericht vom Ende der Regierung des Konstans in die Mitte derselben gelangt ist, kommt daher, daß dieser Chronist alles, was er dem Georgios Monachos entnahm, inclusive den Bericht, in einem Zuge abschrieb und dann weiteres Material aus andern Quellen dahintersetzte.



Da Friedrich der Meinung ist, daß das unter dem Namen des Petros Hegumenos gehende Schriftchen eine Epitome aus der im Scorialensis enthaltenen Urschrift sei, die Version der übrigen Handschriften der Chronik so wörtlich mit dem Schriftchen übereinstimmt und so genau die gleichen Auslassungen gegenüber der Urschrift zeigt, daß sie unmöglich von demselben unabhängig sein kann, so muß er eine doppelte Interpolierung der gleichen Schrift, einmal des Originals in den einen Zweig der Überlieferung, das andere Mal der Epitome in einen andern Zweig, annehmen.

Dieser merkwürdige Zufall würde allenfalls glaublich sein, wenn die Stücke thatsächlich sich an verschiedenen Stellen der Chronik eingefügt fänden; daß aber die beiden Interpolatoren auch noch zufällig die gleiche Stelle der Chronik getroffen hätten, um diese Stücke einzufügen, ist unglaublich. Und der Zufall müßte hierbei gewaltet haben; denn im übrigen ist in dieser Partie der Chronik von den Paulikianern keine Rede, und wenigstens im Schriftchen des Petros Hegumenos findet sich keine chronologische Angabe, welche den Interpolator hätte veranlassen können, gerade diese Stelle zu wählen.

Liegt somit kein Anlaß vor, diese Erzählung so wenig wie irgend eine andre in allen Handschriften gleichmäÙig überlieferte aus dem Bestande der originalen Chronik auszuschneiden, so fragt sich, wie wir uns die Abweichungen des Berichts in den Handschriften zu erklären haben. Zwei Möglichkeiten lassen sich denken. Entweder der Scorialensis bietet das Original — dann gehen alle andern Handschriften auf einen Archetypus zurück, dessen Schreiber dies Original verstümmelte —, oder der kürzere Bericht ist der ursprüngliche und die Vorlage des Scorialensis ist interpoliert. In ersterem Falle dürfen wir erwarten, daß diese Handschrift auch sonst erheblichere Abweichungen gegenüber allen andern überliefert hat und sich als Sonderzweig der Tradition zu erkennen giebt. Leider ist es mir nicht vergönnt gewesen, den Codex selbst und in vollem Umfange zu studieren, doch dürfte das mir zu Gebote stehende Material genügen, um vorstehende Frage zu entscheiden. Dasselbe besteht in einer Abschrift<sup>1)</sup> des Schlussteils der

---

1) Vgl. Tjallingi Halbertsmae adversaria critica ed. van Herwerden p. XXII. Die von einem ungenannten Freunde H.s gemachte Abschrift reicht, wenn sie auch eilig gemacht und nicht völlig fehlerfrei zu sein scheint, für den vorliegenden Zweck völlig aus. In dem Bericht über die Paulikianer ist sie ungleich besser als die Heinesche, da sie nicht nur die von Friedrich angedeuteten Lücken nicht teilt, sondern auch sonst Worte und Sätze hat, die in Fr.s Text fehlen, und Lesarten bietet, deren Richtigkeit durch die Übereinstimmung mit den andern Handschriften verbürgt ist.

Chronik von p. 571, 1 ed. Mur. ab bis incl. der Regierung des Kaisers Michael III, welche aus dem Besitze Halbertsmas durch Erbschaft in die Universitäts-Bibliothek zu Groningen gelangt ist, deren Verwaltung sie mir in liberalster Weise zur Ausnutzung übersandt hat.

Weitere Notizen verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Wünsch in Wetzlar, der mir einen sorgfältig aus für die Klassifizierung der Handschriften besonders charakteristischen Stellen zusammengestellten Fragebogen beantwortete. Sowohl aus diesen Angaben wie aus jener Abschrift ergibt sich, daß der Scorialensis keiner der umgearbeiteten Redaktionen angehört; er zeigt sich vielmehr überall in genauester Übereinstimmung mit den Coisliniani 134 und 310, mit denen er auch eine Übersicht der Weltperioden am Schlusse gemeinsam hat. Ausser in jenem Bericht über die Paulikianer findet sich nirgends größerer Reichtum an Stoff; die Varianten im einzelnen sind nicht erheblich. Aber man kann noch einen Schritt weiter gehen. Eine besonders wichtige Stelle für die Textgeschichte der Chronik findet sich am Ende der Regierung des Kaisers Phokas; wichtig deshalb, weil sie die einzige ist, an der die beiden Coisliniani, welche sonst im Gehalt an Material Zwillingenbrüder sind, von einander abweichen. Coisl. 310 hat dort hinter p. 564, 5 ed. Mur. noch eine aus Stellen der Briefe des Isidoros von Pelusion zusammengesetzte Philippika gegen die schlechten Eigenschaften der Kappadoker, welche in Coisl. 134 fehlt. Mit ersterem stimmt der uralte Coisl. 305 und der Paris. 1705, mit letzterem die eine besondere Redaktion (V) repräsentierenden Vindob. graec. hist. XL und Vatic. 153 und sämtliche von einer Redaktion ausgehenden jüngeren Handschriften.<sup>1)</sup> Dieser letzteren Gruppe schließt sich nun auch die Handschrift des Escorial an. Bei dem Gewicht des Zeugnisses des Coisl. 305 und der Thatsache, daß Georg mehrfach derartige Centonen aus den Briefen des Isidoros aufgenommen hat, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das Stück ein ursprünglicher Bestandteil der Chronik war. Eine ähnliche Gruppierung der älteren Handschriften, d. h. ein Zusammengehen von Coisl. 310 mit Paris. 1705 und von Coisl. 134 mit der Redaktion V, findet sich nun bei einer großen Anzahl wichtiger Varianten; der Coisl. 305 giebt die Entscheidung, die bald zu Gunsten dieser, bald zu Gunsten jener ausfällt. Auch hier befindet sich der Scorialensis, soweit die Abschrift ein Urteil zuläßt, durchaus

---

1) Auch im Laurentianus fehlt die Stelle, doch hat dieser Umstand nicht das gleiche Gewicht, da der Codex eine besondere Redaktion repräsentiert, deren eine Haupteigentümlichkeit darin besteht, daß der Redaktor den patristischen Stoff stark beschnitten hat. Diesem Verfahren könnte also auch diese Stelle zum Opfer gefallen sein.

auf Seiten der codd. Coisl. 134 und V. Jedenfalls aber findet sich in jener ganzen Probe nicht eine einzige Variante, welche der sonstigen Überlieferung gegenüber eine bessere Lesung oder eine auf eine solche hinleitende eigentümliche Körruptel böte. Der Scorialensis ist also keineswegs der Repräsentant eines von der sonstigen Überlieferung gesonderten und derselben überlegenen Textes, steht vielmehr mitten in einer Phase einer bereits weit vom Original entfernten Entwicklung. Ist es da wahrscheinlich, daß er allein den Bericht des Georgios in der ursprünglichen Fassung aufbewahrt haben sollte, während seine nächsten Verwandten in Übereinstimmung mit allen andern Handschriften die verkürzte Fassung zeigen?

Der Coislinianus 305 giebt die Entscheidung dieser Frage. Die eigentümliche Stellung dieses Codex in der Tradition ist das schwierigste Problem der Georgiosforschung oder, richtiger gesagt, das Problem; denn alle andern Redaktionen lassen sich ohne besondere Schwierigkeit auf einen Archetypus zurückführen, der am reinsten in den beiden Coisl. 134 und 310 erhalten ist. Das ist beim Coisl. 305 unmöglich. Wenn ich in meinem Aufsätze in den Arnold Schäfer gewidmeten historischen Untersuchungen anders geurteilt habe, so war dies Urteil vorschnell, weil es sich auf Probekollationen stützte, die nur solche Teile der Chronik berücksichtigten, in denen der historische Stoff überwiegt. Hier geben allerdings jene beiden Handschriften sehr oft die benutzten Quellen genauer wieder als der Coisl. 305. Berücksichtigt man jedoch die ganze Chronik, so findet man bei dem patristischen Stoffe das genaue Gegenteil; der Text der Coisl. 134 und 310 setzt den des Coisl. 305 unbedingt voraus. Es ist hier nicht der Ort zur eingehenden Erörterung dieses Problems, ich muß mich auf die Mitteilung meines Resultats beschränken. Nach meiner Überzeugung ist uns im Coisl. 305 eine erste Ausarbeitung des Georgios erhalten, in der noch mehr als in der späteren das patristische Gut den historischen Stoff überwucherte. Ob dieser Entwurf nicht über die Regierung des Konstantin Kopronymos hinauskam, oder ob die Handschrift nur zufällig hier abbricht, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, übrigens auch nicht von erheblicher Wichtigkeit. Die andern Handschriften bieten eine zweite Bearbeitung, zu der der Chronist den patristischen Stoff aus seinem ersten Versuch herübernahm, aber so, daß er ein gutes Teil desselben über Bord warf und das übrige recht nachlässig und mit Auslassung ganzer Sätze und Abschnitte abschrieb. Für den wenig umfangreichen historischen Stoff dagegen zog er nochmals seine Quellen zu Rate und gab sie zum Teil weniger frei im Wortlaut und in größerm Umfange wieder als in der ersten Bearbeitung; auch zog

er neues Material heran, durch das er den Stoff teils vermehrte, teils veränderte.

Unter diesen Umständen ist natürlich die Form des Berichts über die Paulikianer im Coisl. 305 von ausschlaggebender Bedeutung für die Entscheidung der Frage nach der Priorität der Fassungen in den Handschriften der zweiten Bearbeitung. Äußerlich unterscheidet er sich von beiden erheblich. Zunächst hat er einen ganz anderen Platz, statt am Ende der Regierung des Konstans am Ende der Regierung des Konstantin Kopronymos. Diese Stellung erscheint erklärlich daraus, daß der Name der Sekte zum ersten und einzigen Male in der Chronik genannt wird als Vorwurf für diesen Kaiser, der den Anschauungen derselben gehuldigt haben soll. Bei der spätern Bearbeitung mag sich der Chronist klar geworden sein, daß, wenn der Kaiser Paulikianer war, es nicht wohl anging, die ersten Anfänge der Irrlehre in seine Regierung zu verlegen. Der Grund zur Wahl seines zweiten Ansatzes entzieht sich unserer Beurteilung. Aber auch die Form ist wesentlich anders. Statt des ruhigen sachlichen Tones in der zweiten Bearbeitung finden wir hier den Ton eines polternden Eiferers, der sich in einer Flut schmähernder Beiworte Luft macht, die stilistische Fassung des gleichen Inhalts ist vielfach eine andre; bei kürzerem Ausdruck gehen bisweilen auch sachliche Details verloren, die beiden Paragraphen 11 und 12 bei Muralt (p. 609, 23—610, 9) = XIV und XV bei Friedrich fehlen ganz. Aber was für uns die Hauptsache ist, es fehlen auch, und das kann nicht bloßer Zufall sein, gerade alle die Dinge, welche der Scorialensis mehr hat als alle verwandten Handschriften, d. h. auch bei der ersten Bearbeitung hatte Georgios nur die kürzere Fassung des Berichts vor sich.

Nach alledem kann man meines Erachtens mit Sicherheit sagen, daß der kürzere Bericht der echte sei, der im Scorialensis durch Interpolation erweitert ist. Offenbar befand sich der Archetypus des letzteren Codex in einer Gegend, in der die Orthodoxen in häufiger naher und gefährlicher Verbindung mit Paulikianern standen. Dies gab einem Geistlichen die Kenntnisse, um die Angaben über die Irrlehren der Paulikianer zu erweitern, und die Veranlassung, seinen Glaubensbrüdern Anweisung zur Bekämpfung der Sekte zu geben.

Unter diesem Gesichtspunkte erklären sich auch zwei Umstände, für die man bei der umgekehrten Annahme schwer einen plausibeln Grund finden dürfte. Hätte Georg thatsächlich den Bericht so aufgenommen, wie er in der Escorialhandschrift steht, so wäre es sehr glaublich, daß ein späterer Leser oder Abschreiber den ganzen katechetisch-polemischen Teil von den Worten τῷ βουλομένῳ οὖν Χριστιανῷ

in § XX ab als für eine Chronik durchaus unpassend und als überflüssigen Ballast gestrichen hätte. Aber aus welchem Grunde sollte er auch von dem Referat über die Lehren der Sekte einen Teil verworfen haben? Auf der andern Seite — in der kürzeren Fassung herrscht, wie wiederholt hervorgehoben, ein relativ ruhiger, sachlicher Ton; die Irrlehren werden als solche gebrandmarkt, ihre Bekenner aber nicht gescholten, selbst wo es sich, wie im letzten Abschnitt der kürzeren Fassung, um die schwersten moralischen Verirrungen handelt. Nur gerade in den überschüssigen Stücken finden wir direkte persönliche Schmähworte, § VI *οἱ ματαιόφρονες, οἱ ἐμβρόντητοι*, § X *οἱ παμμίαροι, οἱ ἀίσχρόπιστοι, οἱ ὄντως ἐσκοτισμένοι παρὰ τοῦ διαβόλου*. Wie soll man diesen eigentümlichen Umstand erklären, wenn diese Stücke nicht nachträglich interpoliert sind?

Infolge dieser Erkenntnis, daß der kürzere Text der Chronik der echte ist und nicht der des Scorialensis, tritt die Frage nach dem Verhältnis zwischen Georgios und Petros Hegumenos auf den alten Standpunkt zurück. Liesse sich ein Indicium dafür gewinnen, daß der Chronist in der ersten Bearbeitung die Fassung seiner Quelle im wesentlichen genau wiedergegeben, in der zweiten dieselbe umgearbeitet habe, so wäre die Frage sofort zu Gunsten der Priorität der Fassung des Coisl. 305 entschieden, und Petros müßte sein Schriftchen aus einem Codex der späteren Bearbeitung abgeschrieben haben. Nun aber spricht vielmehr alles dafür, daß Georgios in der späteren Bearbeitung seiner Vorlage treuer geblieben ist. Wenn der an Material ärmere Coisl. 305 den ursprünglichen Text böte, so müßten wir annehmen, daß der Chronist später 2 Quellen in einer Weise kompiliert habe, für die ich kein zweites Beispiel wüßte. Ferner, da, wo wir annehmen dürfen, daß Georg aus sich selbst, ohne schriftliche Quellen arbeitet — stets Häufungen von Bibelziten ohne Inhalt am Schlusse längerer Auszüge aus den Kirchenvätern<sup>1)</sup> —, finden wir denselben polternden Ton, dieselbe Neigung des Fanatikers, seine Gegner mit den heftigsten Schmähworten zu überschütten, wie in der Fassung des Berichts im Coisl. Es ist daher wohl glaublich, daß er in der ersten Bearbeitung, in welcher er überhaupt viel freier mit seinem Stoff verfährt, dieser Neigung folgend, eine ruhige Darstellung ganz verändert, die er dann, auf die Quelle wieder zurückgreifend, in der zweiten abschreibt, wie sie

---

1) Die Annahme, daß der Schlussteil der Chronik eigene Arbeit Georgs sei, ist jedenfalls nur in beschränkter Weise zulässig. Wenigstens die Vita des Kaisers Leo V scheint ganz aus der zitierten verlorenen Schrift des Nikephoros, der Vita des Nikephoros von Ignatios und der Vita des Niketas von Theosteriktos kompiliert.

vorlag, dagegen fast unmöglich anzunehmen, daß er selbst den objektiv referierenden ruhigen Ton der zweiten Bearbeitung gefunden habe, wenn seine Vorlage so durchaus seinem Geschmack entsprochen hätte, wie es geschehen wäre, wenn der Coisl. 305 dieselbe richtig wiedergibt.

Somit sind wir für die Entscheidung der Frage nach dem Verhältnisse zwischen Georgios und Petros auf die Vergleichung der zweiten Bearbeitung Georgs mit dem Schriftchen des Abts beschränkt, und wie wenig Handhaben sich bei der fast vollständig wörtlichen Übereinstimmung derselben bieten, hat der mißglückte Versuch Karapet Ter-Mkrtschians gezeigt, welcher nur drei von einander abweichende Stellen gefunden hat, um seine These für die Abhängigkeit Georgs von Petros zu beweisen. Einen sichern Beweis für die umgekehrte Auffassung weifs ich auch nicht zu erbringen, doch möchte ich wenigstens auf zwei Stellen (darunter eine, die mein Vorgänger für die entgegengesetzte Ansicht ins Feld geführt hat) aufmerksam machen, die für sie sprechen.

Der Anfang des zweiten Abschnitts ist in den Handschriften außerordentlich verschieden. Die Coisl. 310 und 134 lesen: *Οὗτοι οἱ Παυλικιάνοι μετὰ χρόνους τινὰς τῆς διδαχῆς τοῦδε τοῦ Παύλου οὐ πολλοὺς ἕτερον ἔσχον διδάσκαλον κτλ.* Der Scorialensis läßt *τῆς διδαχῆς* aus; darin stimmt mit ihm der Paris. 1705, welchem aber auch *οὐ πολλοὺς* fehlt, während wieder die Handschriften der Redaktion V *τῆς διδαχῆς* haben, aber wie Paris. 1705 *οὐ πολλοὺς* und außerdem *διδάσκαλον* auslassen. Die jüngeren Handschriften lesen wie der Mosquensis: *οὗτοι μετὰ χρόνους τινὰς τῆς διδαχῆς τοῦδε* (*τοῦδε* fehlt im Mosq.) *τοῦ Παύλου πολλοὺς ἑτέρους εἶχον διδασκάλους.* Die von Friedrich (p. 84 A. 1) herangezogene Lesart des Kedrenos (p. 757,5 ed. Bonn.) *οὗτοι μετὰ χρόνους πολλοὺς τῆς διαδοχῆς τοῦδε τοῦ Παύλου ἕτερον ἔσχον διδάσκαλον* dürfte irrig sein, da der Marcianus Cl. VII Cod. XII *μετὰ χρόνους τινὰς οὐ πολλοὺς* bietet, wie ein Teil der Handschriften Georgs. Der Coisl. 305 liest: *οἱ γε μετὰ χρόνους τινὰς τῆς διδαχῆς τοῦ δυσωνύμου Παύλου διδάσκαλον ἕτερον ἔσχον.* Es fehlt also *οὐ πολλοὺς* nicht nur in wichtigen Handschriften der zweiten Bearbeitung, sondern auch in der ersten, und das Gewicht dieser Übereinstimmung wird dadurch verstärkt, daß auch Photios<sup>1)</sup> (Migne Tom. 102 col. 17 B) nur ganz allgemein sagt: *χρόνου διαρρυσθέντος ἕτερον αὐτοῖς τὸ τῆς ἀποστασίας συνέδριον χειροτονοῦσι διδάσκαλον.* Danach muß ich das *οὐ*

1) Die schwierige Frage, ob Photios die Urschrift, aus der die Quelle Georgs epitomiert war — anders vermag ich das *καθὼς περὶ τούτων σαφέστερον ἐν τοῖς διὰ πλάτους μοι λέλεκται* nicht aufzufassen —, benutzte oder die Epitome durch anderweitiges Material ergänzte, lasse ich als außerhalb des speziellen Zwecks dieser Untersuchung liegend beiseite.

πολλοὺς als ein Glossem zu *τινὰς* betrachten, welches, am Rande beigeschrieben, in die verschiedenen Zweige der Überlieferung eindrang, teils einfach eingeschoben, teils andre Wörter verdrängend, teils, missverstanden, zu ganz anderer Fassung des Satzes Anlaß gebend. Dies interpolierte *οὐ πολλοὺς* findet sich aber auch, unverständlich zu *οὐ πολλοῦ* korrumpiert, bei Petros.

Ganz ähnlich liegt die Sache in § 4. In allen Handschriften der zweiten Bearbeitung wird die Stiftung der als Makedonien bezeichneten Gemeinde in Kibossa den beiden ersten *διδάσκαλοι* der Paulikianer, Konstantin-Silvanus und Symeon-Titus zugeschrieben, im Coisl. 305 nur dem ersteren. Dies würde man unter die zahlreichen Auslassungen der ersten Bearbeitung rechnen können, wenn sich nicht bei Photios (ib. col. 21 fin., bestätigt durch Euthymios, Migne Tom. 130 col. 1193 A) genau dasselbe fände. Danach scheint auch hier der Verdacht einer Interpolation gerechtfertigt, oder vielleicht einer schon von Georg selbst an seiner Quelle vorgenommenen Änderung, die sehr erklärlich ist, da Symeon der einzige von den vorher aufgezählten 7 Lehrern ist, dem nicht die Gründung einer Gemeinde oder die Beteiligung an einer solchen Gründung zugeschrieben wird. Auch hier stimmt Petros mit der zweiten Bearbeitung überein.

Diesen beiden Stellen steht jedoch eine dritte gegenüber, die für die Unabhängigkeit des Petros von der Chronik zu sprechen scheint. Im Anfang von § 13 liest Coisl. 305: *ταῦτα πάντα καὶ τὰ πλείω τούτων ὅτε φωραθῶσιν ἢ περιστατηθῶσιν εὐθὺς ἀλληγοροῦσιν*. Die Worte *ἢ περιστατηθῶσιν* finden sich in keiner Handschrift der zweiten Bearbeitung, wohl aber bei Petros. Nun zeigen zwar die Eigentümlichkeiten einer grossen Anzahl von Varianten, daß der Archetypus der gesamten Überlieferung der zweiten Bearbeitung ganz ungewöhnlich reich an Nachträgen am Rande und zwischen den Zeilen gewesen sein muß, die in mannigfaltigster Form in die späteren Zweige übergegangen sind; es finden sich auch Stellen, an denen man annehmen darf, daß dadurch, daß solche Marginalzusätze unbeachtet blieben, Lücken entstanden sind, die allen Handschriften gemeinsam sind, und so könnte man auch hier den Verlust des *ἢ περιστατηθῶσιν* auf diese Weise erklären. Doch würde diese Erklärung nur dann plausibel sein, wenn die beiden oben besprochenen Fälle für hinreichend erachtet würden, die Herleitung des Schriftchens des Petros aus der Chronik zu beweisen. Glücklicherweise ist ja dieser Punkt der von uns behandelten Frage nicht von so einschneidender Wichtigkeit, daß wir uns nicht auch bei einem non liquet beruhigen könnten.

Breslau.

C. de Boor.

## Περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας.

Τὸ περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας ἄρθρον τοῦ J. van den Gheyn, ὅπερ εὐρίσκεται μεταξὺ τῶν σελίδων 92 καὶ 95 τοῦ ἔκτου τόμου, τῆς Byzantinische Zeitschrift, ἐγγράφη, κατ' ἐμέ, σχεδὸν ἀπροπαρασκευάστως, τουτέστιν ἄνευ γνώσεως ἱκανῆς τῆς γνωστῆς ἄχρι τοῦ νῦν ὕλης, τῆς ἀναφερομένης εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς εἰρημένης ἐπισκοπῆς. Ἄγνοεῖ, λόγου χάριν, ὁ van den Gheyn τὸν Rouqueville, ὅστις ἐν τῷ οἰκείῳ καταλόγῳ τῶν ἐπισκόπων Διαυλείας, ὃν ἔλαβεν ἐκ τοῦ Le Quien, προσέθηκεν ἓνα ἐπίσκοπον, τὸν Σωφρόνιον (1576).<sup>1)</sup> Ἄγνοεῖ προσέτι τὰ ἐμὰ δημοσιεύματα, τὰ ὑπὸ τὴν ἐπιγραφὴν „Παραίτησις τοῦ Ἀθηνῶν Σωφρονίου“ καὶ „Ἐγγραφα περὶ δύο ἐπισκοπῶν τῆς μητροπόλεως Ἀθηνῶν“<sup>2)</sup>, καὶ μάλιστα τὸ περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας εἰδικὸν κεφάλαιον τῆς ἐπὶ τουρκοκρατίας ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων, τῆς ὑπὸ τοῦ κ. Δημητρίου Γρ. Καμπουρόγλου συγγραφείσης<sup>3)</sup>. ἄγνοεῖ δὲ καὶ ἄλλα τινὰ ἡμέτερα δημοσιεύματα, ἐν οἷς ὑπάρχουσιν εἰδήσεις τινὲς περὶ τῶν ἐπισκόπων Διαυλείας. Ἐπὶ τῇ βάσει λοιπὸν ἀπάντων τούτων τῶν δημοσιευμάτων καὶ ἄλλων τινῶν συμπληρῶ τὰς περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας ἀτελεῖς μὲν ἀλλὰ φιλοτίμους ἐρεῦνας τοῦ J. van den Gheyn μὲ τὰς ἐφεξῆς ἐμμαρτύρους σημειώσεις.

Ἐξ ἑνὸς ἐγγράφου τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Νήφωνος Β', γραφέντος μεταξὺ τῶν ἐτῶν 1492—1493, μανθάνομεν ὅτι ἡ Διαυλείας ἐπισκοπὴ εἶχεν ὑφ' ἑαυτὴν τὴν πολίχνην Ταλάντιον ἐκ παλαιοῦ, καὶ ὅτι Δωρόθεός τις ἔξαρχος Ἀθηνῶν ἐπὶ λόγῳ κερδοσκοπίας ἀποσπάσας τὸ Ταλάντιον ἀνύψωσεν εἰς τάξιν ἰδίας ἐπισκοπῆς.<sup>4)</sup> Οὗτος ὁ Δωρόθεος ἦτο μητροπολίτης Ἀθηνῶν καὶ ἔξαρχος πάσης Ἑλλάδος ἔτει 1393<sup>ο</sup>, ὅτε πολλαὶ κατ' αὐτοῦ πρὸς τὸν οἰκουμενικὸν πατριάρχην Ἀντώ-

1) Rouqueville, Voyage de Grèce, Paris 1826, τ. 4, σ. 133—134.

2) Τὰ δύο ταῦτα δημοσιεύματά μου κατεχωρίσθησαν ἐν τῷ βιβλίῳ τῷ ἐπιγραφόμενῳ „Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων, δημοσιευόμενα ὑπὸ Δ. Γ. Καμπουρόγλου“, Ἐν Ἀθήναις 1889—1892, τ. 2, σ. 168—170 καὶ 224—229.

3) Δ. Γ. Καμπουρόγλου Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων. Τουρκοκρατία. Ἐν Ἀθήναις 1889—1890, τ. 2, σ. 134—140.

4) Τὸ ἔγγραφον τοῦτο κατεχώρισα ἐν τοῖς ῥηθῆϊσι Μνημείοις, τ. 2, σ. 224—226.



νιον ἐγράφησαν αἰτιάσεις· ἀλλ' ὁ πατριάρχης καὶ οἱ περὶ τοῦτον συνεδριάζοντες ἀρχιερεῖς ἀνακρίναντες ἐπὶ συνόδου τὰς αἰτιάσεις ἐκήρυξαν τὸν Δωρόθεον ὅλως ἀθῶον.<sup>1)</sup> Αἱ κατὰ τούτου ὁμως αἰτιάσεις ἐπανελήφθησαν ἔτει 1395<sup>μ</sup>, καὶ πρὸς ἀπολογίαὶν ὁ Δωρόθεος προσεκλήθη εἰς Κωνσταντινούπολιν.<sup>2)</sup> Ἐκτοτε ἡ τύχη αὐτοῦ ἀγνοεῖται· ἀλλ' ἡ περὶ τὴν ἐπισκοπὴν Διαυλείας ἔκνομος αὐτοῦ πρᾶξις, τουτέστιν ἡ τῆς ἐπισκοπῆς ταύτης διαίρεσις εἰς δύο ἐπισκοπάς, φαίνεται μείνασα ἐν ἐνεργείᾳ μέχρι τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Μαξίμου Γ' (1477—1481)<sup>3)</sup>, ὅστις διὰ σιγιλλίου, μὴ γνωστοῦ μέχρι σήμερον, ἀκυρώσας τὴν πρᾶξιν τοῦ Δωροθέου ἀπέδωκεν εἰς τὴν ἐπισκοπὴν Διαυλείας τὸ Ταλάντιον· τούτου δὲ τοῦ σιγιλλίου τὴν πραγματικὴν ὑπαρξίν κατέστησεν ἡμῖν γνωστὴν συνοδική τις πρᾶξις περὶ τῆς αὐτῆς ὑποθέσεως, γενομένη ἔτει 1572<sup>μ</sup> ἐπὶ τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου Β'· ἀλλ' ἐκ τῆς πράξεως ταύτης μανθάνομεν ὅτι καὶ ἕτεροι πατριάρχαι, οἷον ὁ Διονύσιος Β' καὶ ὁ Μητροφάνης Γ', κατεκύρωσαν τῷ Διαυλείας ἐπισκόπῳ τὸ δικαίωμα τοῦ ἔχειν τὸ Ταλάντιον, ἀκυρώσαντες οὕτω τὴν ἰδίαν τούτου ἐπισκοπὴν· τοῦτ' αὐτὸ κατεκύρωσεν ἔτει 1572<sup>μ</sup> καὶ ὁ πατριάρχης Ἱερεμίας Β'.<sup>4)</sup> Ἐκ τῶν εἰρημένων ἔπεται, ὅτι οἱ ἀπὸ τοῦ πατριάρχου Μαξίμου Γ' μέχρις Ἱερεμίου Β' μητροπολιταὶ Ἀθηνῶν ἴδιον εἶχον συμφέρον ὑλικὸν νὰ ζητῶσι τὴν διάσπασιν τοῦ Ταλαντίου ἀπὸ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας, καὶ ὅτι οἱ τῆς Διαυλείας ἐπίσκοποι συνεχῶς ὑπὸ τῶν οἰκείων μητροπολιτῶν ἐνοχλούμενοι διὰ τοῦτο, τὰ ἐπὶ τοῦ Ταλαντίου κανονικὰ αὐτῶν δικαιώματα μόνον διὰ τῆς προστασίας ἔσωζον τῶν οἰκουμενικῶν πατριαρχῶν· ἀλλ' ἔτει 1567<sup>μ</sup>, πατριαρχοῦντος τοῦ Μητροφάνους Γ', ἀπαντῶμεν ἐπίσκοπον Ταλαντίου, Νεόφυτον ὀνομαζόμενον<sup>5)</sup>· καὶ τὸ μὲν ἔτος τῆς αὐτοῦ χειροτονίας ἀγνοεῖται· ἀγνοεῖται δὲ καὶ τὸ ἔτος, καθ' ὃ ὁ πατριάρχης Μητροφάνης Γ' ἀνεγνώρισεν τὸ ἐπὶ τοῦ Ταλαντίου δίκαιον τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας· πάντως ὁμως ἐκ τοῦ σιγιλλίου τοῦ 1572<sup>μ</sup> ἔτους εἶναι φανερόν, ὅτι ἀνεγνώρισεν τὸ δίκαιον τοῦτο ἐπὶ τῆς πρώτης αὐτοῦ πατριαρχίας, ἣτις ἄρχεται ἀπὸ τοῦ 1565<sup>μ</sup> ἔτους· ὅθεν ἔπεται, ὅτι ὁ Νεόφυτος ἐγένετο ἐπίσκοπος Ταλαντίου ἐπὶ τῆς πατριαρχίας Ἰωάσαφ Β', τοῦ μὴ δόντος

1) Acta Patriarchatus C/iani, τ. 2, σ. 165—169. Πρβλ. Δ. Καμπουρόγλου Ἱστορ. τῶν Ἀθηναίων, τ. 2, σ. 147.

2) Acta Patriarch. τ. 2, σ. 256.

3) Περὶ τοῦ ἐδῶ σημειωθέντος 1481<sup>μ</sup> ἔτους ὄρα τὸ ἡμέτερον ἄρθρον· „Περὶ τῆς τρίτης πατριαρχίας Συμεῶν τοῦ Τραπεζουντίου“. Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογ. ἐταιρίας, τ. 3, σ. 488.

4) Τὴν συνοδικὴν πρᾶξιν τοῦ Ἱερεμίου Β' κατεχώρισεν ἐν τοῖς Μνημείοις, τ. 2, σ. 226—229.

5) Ὅρα τὴν ἡμετέραν Μαυρογορδάτειον βιβλιοθήκην. Ἐν Κωνσταντινουπόλει 1884—1888, τ. 1, σ. 103.

οὐδόλως ἐπικυρωτικὴν πράξιν τοῦ ἐπὶ τοῦ Ταλαντίου δικαίου τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας, ὡς ἐξάγεται ἐκ τῆς παντελοῦς ἀποσιωπήσεως τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ τοῦ Ἰωάσαφ ἐν τῷ συνοδικῷ γράμματι τοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου Β'. Ὁ Ἰωάσαφ ἦτο πατριάρχης ἀπὸ τοῦ 1555<sup>ου</sup> μέχρι τοῦ 1565<sup>ου</sup> ἔτους<sup>1)</sup> καὶ τὰ ταῦτα ἔτη μᾶς ἐνθυμίζουσι τὸν Μανουὴλ Μαλαξόν, ὅστις ἔτει 1562<sup>ω</sup> συνέταξέ τινα Νομοκάνονα, σφζόμενον ἐν πολυαρίθμοις ἀντιγράφοις.<sup>2)</sup> Ὁ νομοκάνων οὗτος ὡς ἴδιον αὐτοῦ κεφάλαιον περιέχει συνήθως ἐν ἑαυτῷ κατάλογον μητροπόλεων καὶ ἐπισκοπῶν, ὅσαι ὑπῆρχον ἔτει 1562<sup>ω</sup> ὑπὸ τὸν οἰκουμενικὸν πατριάρχην. Τὸν κατάλογον τοῦτον, ἐπιγραφὴν ἔχοντα τὸ „Περὶ τοῦ ποῖοι ἐκ τοὺς μητροπολίτας ἔχουν τὴν σήμερον ἐπισκοπὰς“, ἐξέδωκα τύποις ἔτει 1876<sup>ω</sup> κατὰ τὸ ἀντίγραφον Β—51 τῆς ἐν Σμύρῃ βιβλιοθήκης τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς.<sup>3)</sup> Ἐν τούτῳ λοιπὸν τῷ καταλόγῳ περιέχεται τὸ ἐξῆς, ὅτι „Ὁ Ἀθηνῶν τῆς Ἑλλάδος ἔχει ταύτας (τὰς ἐπισκοπὰς)· τοῦ Διαυλείας, τοῦ Ταλαντίου, τοῦ Ἄνδρου, τοῦ Σκύρου, τοῦ Σόλωνος (= Σάλωνος) καὶ τοῦ Μενδινίτζης“.<sup>4)</sup> Ἐντεῦθεν δῆλον, ὅτι πραγματικῶς ἔτει 1562<sup>ω</sup>, τουτέστιν ἐπὶ τῆς πατριαρχίας Ἰωάσαφ, τὸ Ταλάντιον ἀπετέλει κεχωρισμένην ἐπισκοπὴν· ἀλλὰ, καθὼς ἐλέχθη, ἀπὸ τῆς πρώτης πατριαρχίας τοῦ Μητροφάνους Γ' καὶ τῆς πρώτης πατριαρχίας τοῦ Ἱερεμίου Β' παύει τοῦ νᾶποτελῆ κεχωρισμένην ἐπισκοπὴν, καὶ ἔκτοτε, καθὰ φαίνεται, ὁ Διαυλείας ἐπισκοπος ἀρχίζει νὰ ὀνομάζεται „Διαυλείας καὶ Ταλαντίου ἐπίσκοπος“· ἡ δὲ γενομένη ἔτει 1653<sup>ω</sup> προαγωγὴ τῆς ἐπισκοπῆς ταύτης εἰς ἀρχιεπισκοπὴν ἦτο πρόσκαιρος, διότι ἔτει 1655<sup>ω</sup> ἐπανῆλθεν εἰς τὴν προτέραν αὐτῆς ἐπισκοπικὴν τάξιν

1) Μανουὴλ ὁ Γεδεὼν παρεδέχετο ἄλλοτε ὡς πρῶτον ἔτος τῆς πατριαρχίας Ἰωάσαφ Β' τὸ 1549<sup>ου</sup> ἔτος (ὄρα τὸ φυλλάδιόν του· „Κυρίλλου Λαυριώτου πατριάρχαι μετὰ τὴν Ἄλωσιν“, Ἀθήνησιν 1877, σ. 50)· ἔπειτα παρεδέχθη τὸ 1551<sup>ου</sup> ἔτος, χωρὶς νὰ ἐξηγήσῃ τὸ διατί (ὄρα Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς τοῦ ἔτους 1888, σ. 249)· ἐπειδὴ δὲ ἐγὼ ἔτει 1884<sup>ω</sup> ὑπέδειξα τὸ 1554<sup>ου</sup> ἔτος ἐμμαρτύρως ὡς προτελευταῖον ἔτος τῆς πατριαρχίας Διονυσίου Β', ὃν ὁ Ἰωάσαφ διεδέξατο ἔτει 1555<sup>ω</sup>, καθὼς ἦτο τοῦτο γνωστὸν ἀπὸ τοῦ 18<sup>ου</sup> αἰῶνος (ὄρα τὴν ἐμὴν Μαυρογορδ. Βιβλιοθήκην, τ. 1, σ. 11, καὶ τὸ Art de vérifier les dates, Paris 1770, σ. 316), ὁ Γεδεὼν λοιπὸν ἀθορόβως ἀπεδέξατο τέλος τοῦτο τὸ ἔτος ὡς πρῶτον ἔτος τῆς πατριαρχίας Ἰωάσαφ Β', χωρὶς νὰ ἐξηγήσῃ πάλιν τὸ διατί καὶ τὸ πόθεν ἔλαβε τοῦτο, μεταβαλὼν οὕτω γνώμην παρὰ τὰς διπλᾶς αὐτοῦ προτέρας πίστεις.

2) Περὶ τοῦ νομοκάνονος τούτου ὄρα E. Zachariä von Lingenthal, Die Handbücher des geistlichen Rechts aus den Zeiten des untergehenden Byzantinischen Reiches und der Türkischen Herrschaft, St. Petersburg 1881, σ. 2 κέ.

3) Ἀ. Π.-Κεραμέως Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐν Σμύρῃ βιβλιοθήκης τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς, Ἐν Σμύρῃ 1877, σ. 45. Τὸ ἀντίγραφον Β—51 ἐγένετο ἔτει 1579<sup>ω</sup>.

4) Ἀ. Π.-Κεραμέως Κατάλογοι ἐπισκοπῶν [Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς. Περίοδος δευτέρα. Ἐν Σμύρῃ 1876], σ. 76.

ὑπὸ τὴν ἀνάστροφον ὀνομασίαν „ἐπισκοπὴ Ταλαντίου καὶ Διαυλείας“<sup>1)</sup>, καὶ ἡ τοιαύτη ὀνομασία συντομίας ἔνεκεν ἔμεινεν ὕστερον ἀπλῶς οὕτως „ἐπισκοπὴ Ταλαντίου“.<sup>2)</sup> Τὸ Συνταγμάτιον τοῦ πατριάρχου Χρυσάνθου, ὅπερ ἐξετυπώθη δὶς (ἔτει 1715<sup>φ</sup> καὶ 1778<sup>φ</sup>) ὀνομάζει „Ταλαντίου καὶ Διαυλείας“ ἐπισκοπήν<sup>3)</sup>. Ὅθεν φαίνεται, ὅτι ἀπὸ τοῦ 1655<sup>ου</sup> μέχρι τοῦ 1780<sup>ου</sup> ἔτους οὐδέποτε τὸ Ταλάντιον ἀπετέλεσεν ἰδίαν ἐπισκοπήν, ἀλλ’ οὔτε καὶ ἡ Διαύλεια· προτιμήθη ὁμως ἡ τοῦ Ταλαντίου ὀνομασία, καθὼς ἐλέχθη, συντομίας ἔνεκεν, ἀλλὰ καὶ διότι ὁ Διαυλείας καὶ Ταλαντίου ἐπίσκοπος, τῆς ἑδρας αὐτοῦ Διαυλείας ἐρημωθείσης, μετέθηκε ταύτην εἰς τὸ πρὸ τῆς ἐλληνικῆς ἐπαναστάσεως ἀκμάζον Ταλάντιον, ὅπερ, ὀνομαζόμενον τότε Ἀταλάντη, ἦτο καὶ καθέδρα βοεβόδα.

Τούτων οὕτω ῥηθέντων, εἰς συμπλήρωσιν τῶν περὶ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας σημειώσεων τοῦ J. van den Gheyn, φέρε νῦν εἰπωμέν τινα συμπληροῦντα καὶ τὸν αὐτοῦ κατάλογον ἀρχιερέων τῆς αὐτῆς ἐπισκοπῆς. — Ἐν πρώτοις ἐλησμόνησε τὸν λατῖνον ἐπίσκοπον Διαυλείας φρά Γουλιάμον, ὃν ὁ Ῥώμης ἐπίσκοπος Οὐρβανὸς εἶχεν ἀποστείλει πρὸς τὸν οἰκουμενικὸν πατριάρχην Νεῖλον ἔτει 1384<sup>φ</sup>.<sup>4)</sup> — Δεύτερον, ὁ van den Gheyn ἀγνοεῖ τὸν καθολικὸν ὀρθόδοξον ἐπίσκοπον Διαυλείας Θεόγνωστον, ὅστις ἔζη ἔτει 1422<sup>φ</sup>, ὅτε καὶ ἀντέγραψε φιλοκάλως ἐν Εὐχολόγιον, εὕρισκόμενον σήμερον ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς μονῆς Κοσινίτζης.<sup>5)</sup> — Τρίτον, ἀγνοεῖ τὸν ἐπίσκοπον Διαυλείας Νεῖλον (1492—1493), ὅστις ὠνομάζετο κατόπι „Διαυλείας καὶ Ταλαντίου ἐπίσκοπος“.<sup>6)</sup> — Τέταρτον, ἀγνοεῖ τὸν ἐπίσκοπον „Διαυλείας καὶ Ταλαντίου“ Σωφρόνιον (ἔτει 1572—1590). Πρώτην τοῦ ὀνόματος αὐτοῦ μνείαν ἐγινώσκομεν ἐκ τῆς Τουρκογραφικῆς ἔτει 1576<sup>φ</sup>· ἀλλ’ ὅτι καὶ πρότερον αὐτὸς ἐπίσκοπος ἦτο Διαυλείας, ἐγνωρίσαμεν ἐκ τῆς ὑφ’ ἡμῶν εὐρεθείσης συνοδικῆς πράξεως τοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου Β’, τῆς ἔτει 1572<sup>φ</sup> συνταχθείσης, ὡς ἐλέχθη. Ὁ van den Gheyn ἐγνώρισε τὴν πρᾶξιν ταύτην μόνον ἐκ τῶν ὀλίγων λέξεων, ἃς εὔρε περὶ ταύτης ἐν ταῖς γεδεωνείοις Συμβολαῖς· τούτων ὁμως ὁ συλλέκτης οὐ μόνον τὸν ἐκδότην ἀπέφυγε νὰ ὀνομάσῃ

1) Δ. Γ. Καμπουρόγλου *Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων*, τ. 2, σ. 275—277, 280.

2) Δ. Γ. Καμπουρόγλου *Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων*, τ. 2, σ. 138—140.

3) Χρυσάνθου πατριάρχου Ἱεροσολύμων *Συνταγμάτιον περὶ τῶν ὁφφικίων, κληρικῶν καὶ ἀρχοντικίων τῆς τοῦ Χριστοῦ ἀγίας Ἐκκλησίας* κτλ., Ἐνετίησι 1778, σ. 72.

4) *Acta Patriarchatus*, τ. 2, σ. 86.

5) Ἀ. Π.-Κεραμέως *Ἐκθεσις παλαιογραφικῶν ἐρευνῶν ἐν Θράκῃ καὶ Μακεδονίᾳ* [Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος. Παράρτημα ἀρχαιολογικὸν 17<sup>ου</sup> τόμου, 1886], σ. 32.

6) Ἀ. Π.-Κεραμέως *Ἐγγραφα περὶ δύο ἐπισκοπῶν τῆς μητροπόλεως Ἀθηνῶν* [Μνημεῖα τῆς ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων, τ. 2, σ. 225—227].

7) M. Crusii *Turcograecia*, Basileae 1584, σ. 507.

τῆς πράξεως ἐκείνης, ἀλλὰ καὶ τὸν τόπον, ἐν ᾧ κατεχωρίσθη αὕτη, δὲν ἐφανερώσῃ, φοβηθεὶς ἴσως μὴ καταστήσῃ καὶ οὕτω γνωστὸν τὸν ἐκδότην! Ἄν ὁ van den Gheyn ἐγίνωσκεν αὐτὸ τὸ κείμενον τῆς συνοδικῆς πράξεως τοῦ πατριάρχου Ἱερεμίου, δὲν θὰ παρεσύρετο ὑπὸ τοῦ Γεδεῶν εἰς τὸ νὰ γράψῃ ἀνακριβῶς τὸ „en 1572 le patriarche de C/ple Jérémie II conseille d'unir les deux évêchés Ταλαντίου καὶ Διαυλείας εἰς μίαν“, ἀλλὰ θὰ ἔγραφε „confirma par un décret synodal les anciens actes patriarchaux, d'après lesquels Ταλάντιον est et doit être toujours uni avec l'évêché de Διαύλεια: ἵνα εἴη ἡνωμένη ἢ τε Διαύλεια καὶ τὸ Ταλάντιον, ἔχη δὲ καὶ νέμηται ὁ νῦν θεοφιλέστατος ἐπίσκοπος Διαυλείας καὶ Ταλαντίου κῦρ Σωφρόνιος, μετὰ πάντων τῶν εἰσοδημάτων αὐτῆς, ὡς γνήσιος καὶ καθολικὸς ἐπίσκοπος καὶ ποιμὴν αὐτῆς“. Ἐκ τῆς πράξεως ἐκείνης ὁ van den Gheyn θὰ ἐμάνθανε καὶ τὰ χωρογραφικὰ τῆς ἐπισκοπῆς Διαυλείας ὄρια, ἔχοντα οὕτω: „Τὰ δὲ τῆς ἐπισκοπῆς ὄρια ὡς ἐν τύπῳ περιγραφικῶ εἰσὶ ταῦτα: πρῶτον, Διαύλεια, Ζεμενός, Ἄσπρα Ὀσπίτια, Καλαμιώτισσα, Κούκουρα, Πέτρα, ἦτοι ὁ Βρασταμίτας, Ἀντιπαραπύργος (ἴσως ἀντίπερα Πύργος), Βρυχὰ Ὑδατα (ἴσως Ῥηχὰ Ὑδατα), ἦτοι ἡ ἀλικὴ τοῦ Ταλαντίου, Λογγός, τὸ Καλαμάκιν, τὰ Λεῦτα, τὸ Μεγάλον Μύρον, καὶ Τοῦ Μούτζη ἀντίπερα ἢ Παλαβίτζα, ἢ Ἁγία Μαρίνα μετὰ τῆς πανηγύρεως αὐτῆς. Ταῦτα μὲν εἰσὶ δι' ἐμφανοῦς καὶ καθαρᾶς μαρτυρίας τὰ τῆς ἐπισκοπῆς ὄρια.“<sup>1)</sup> Σημειωτέον ἔτι, ὅτι τὸν ἐπίσκοπον Σωφρόνιον εὐρίσκομεν ἐν Κωνσταντινουπόλει ἔτει 1590<sup>ο</sup>.<sup>2)</sup> — Ὁ van den Gheyn ἐκ παραδρομῆς ἀπεσιώπησε πέμπτον ἐπίσκοπον Διαυλείας καὶ Ταλαντίου, τὸν Ἰσαάκ, πρὸς ὃν ὁ ἐπίσκοπος Μητροφάνης ἔνεκα γῆρας ἔκαμε παραίτησιν· τὰ δὲ περὶ τοῦ Ἰσαάκ τούτου μανθάνομεν ἐκ συνοδικοῦ γράμματος τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου Ἰωαννικίου Β', ὅπερ ὁ van den Gheyn, ὡς φαίνεται, δὲν ἀνέγνωσεν ὁλόκληρον. Ὁ van den Gheyn ἀναφέρει ἐπίσκοπον ὀνόματι Δανιήλ ἔτει 1611<sup>ο</sup> καὶ ἕτερον τῷ αὐτῷ ἔτει, Μητροφάνην· ἀλλ' ὁ Μητροφάνης οὗτος δὲν ἔμεινε κατὰ συνέχειαν ἔτη πολλὰ ἐν τῇ ἐπισκοπῇ Διαυλείας, διότι ἔτει 1616<sup>ο</sup>, μηνὶ μαΐῳ, εὐρίσκεται πάλιν ὡς ἐπίσκοπος Διαυλείας ὁ Δανιήλ<sup>3)</sup>· τούτου δὲ μητροπολίτου Ἀθηνῶν γενομένου ἔτει 1636<sup>ο</sup>, ὁ Μητροφάνης ἐπανελάβε τὴν ἐπισκοπὴν Διαυλείας· πλὴν ἀλλὰ καὶ οὗτος εἰς ἔτος ἄγνωστον ἡμῖν ἔκαμε παραίτησιν εἰς τὸν Ἰσαάκ, ὡς δὲ ἔλεγε, διὰ χρέη χρηματικὰ καὶ διὰ γῆρας. Τοῦ δὲ Ἰσαάκ ἀποθανόντος ἔλαβε τὴν ἐπισκοπὴν, εἰς ἔτος ὡσαύτως ἄγνωστον,

1) Μνημεῖα, τ. 2, σ. 228. Σημειωτέον, ὅτι τὰ ὀνόματα Καλαμιώτισσα καὶ Ἄσπρον Ὀσπίτιον ἀναφέρει καὶ σιγίλλιον τοῦ 1611<sup>ου</sup> καὶ ἕτερον τοῦ 1798<sup>ου</sup> ἔτους. Ὅρα Γ. Κρέμου Φωκικά, τ. 3 (ἐν Ἀθήναις 1880), σ. 12. Acta et diplomata monasteriorum, τ. 2, σ. 146.

2) W. Regel, Analecta byzantino-russica, σ. 91.

3) Μνημεῖα, τ. 2, σ. 273—274.

ὁ ἐπίσκοπος Ἄνθιμος· τούτου δὲ παυθέντος ὁ γέρον Μητροφάνης ἐπανέρχεται τὸ τρίτον εἰς τὴν ἐπισκοπὴν μηνὶ δεκεμβρίῳ τοῦ 1653<sup>ου</sup> ἔτους, ὅτε καὶ τὸν τίτλον „ἀρχιεπισκόπου“ λαμβάνει<sup>1)</sup>, αὐτὸς δὲ ὁ Ἄνθιμος ἔτει 1655<sup>ου</sup> προβιβάζεται εἰς τὴν μητρόπολιν Ἀθηνῶν<sup>2)</sup>, κατὰ τὸ παράδειγμα τοῦ Δανιήλ, ὅστις ἔτει 1636<sup>ου</sup> μητροπολίτης ὡσαύτως Ἀθηνῶν ἐγένετο.<sup>3)</sup> Ὁ Δανιήλ ὡς ἐπίσκοπος Διαυλείας καὶ Ταλαντίου εὑρίσκετο ἐν Κωνσταντινουπόλει μηνὶ ἀπριλίῳ τοῦ 1636<sup>ου</sup> ἔτους, ὅτε καὶ ὑπέγραψε συνοδικῶς δύο πατριαρχικὰς πράξεις.<sup>4)</sup> Τὸν δὲ Μητροφάνην ἤδη γέροντα καὶ βεβαίως ἀποθανόντα διεδέξατο ἐν τῇ ἐπισκοπῇ Διαυλείας ὁ Μακάριος, ὅστις ἀπέθανεν ἔτει 1675<sup>ου</sup><sup>5)</sup>· τοῦτον διεδέξατο Μητροφάνης ἕτερος τῶ αὐτῶ ἔτει.<sup>6)</sup> Κατόπιν αὐτοῦ ἄλλον τινὰ Ταλαντίου καὶ Διαυλείας ἐπίσκοπον δὲν γνωρίζω, εἰ μὴ τινά, οὗ τὸ ὄνομα καταγραφεὺς τις τῶν μητροπόλεων καὶ τῶν ἐπισκοπῶν τοῦ πατριαρχικοῦ θρόνου Κωνσταντινουπόλεως περὶ τὸ 1725<sup>ον</sup> ἔτος ἀκμάσας ἀπεσιώπησεν ἐξ ἀγνοίας, γράψας ἀπλῶς οὕτως· „[Ὁ Ἀθηνῶν] ἔχει καὶ ἐπισκόπους τέσσαρας· τὸν Ταλαντίου καὶ Διαυλείας ἢ Διαυλείας . . . , οὔτινος καθέδρα [ἢ Ἀταλάντη]“ κτλ.<sup>7)</sup> Ἐσχατοὶ δὲ ἀπάντων τῶν ἐπισκόπων εἶναι Γαβριήλ καὶ Νεόφυτος, ὃν γινώσκω τοῦ Ταλαντίου (καὶ Διαυλείας) ἀρχιερέα γενόμενον ἀπὸ τοῦ 1803<sup>ου</sup> μέχρι τοῦ 1833<sup>ου</sup> ἔτους, ὅτε ἐγένετο ἐπίσκοπος Ἀττικῆς.<sup>8)</sup>

Ἐξ ὧν ἄχρι τοῦδε ἐλέχθησαν, εἶναι φανερόν, ὅτι ὁ παρὰ τῶ J. van den Gheyn κατάλογος τῶν ἐπισκόπων Διαυλείας καὶ Ταλαντίου συμπληρούμενος ἱκανῶς ἤμπορεῖ νὰ συνταχθῇ τὸ δεύτερον οὕτως·

Διαυλείας ἐπίσκοπος ὁρθόδοξος·

. . . † 919 Γερμανός.<sup>9)</sup>

Διαυλείας ἐπίσκοποι λατῖνοι·

. . . — 1376 Antonius I.

1) Μνημεῖα, τ. 2, σ. 275—277. Δ. Καμπουρόγλου Ἱστορία, τ. 2, σ. 137—139.

2) Δ. Καμπουρόγλου Ἱστορία, τ. 2, σ. 160—163. Μνημεῖα, τ. 2, σ. 268.

3) Κ. Σάθα Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη, τ. 3, σ. 571, 573. Δ. Καμπουρόγλου Ἱστορία, τ. 2, σ. 156—158. Μνημεῖα, τ. 2, σ. 168, 266.

4) Ἀ. Π.-Κεραμέως Μαυρογορδ. βιβλιοθήκη, τ. 1, σ. 174. Κώδιξ 4<sup>ος</sup> Μετοχίου τοῦ Παναγίου Τάφου ἐν Κ/πόλει, φύλλ. 2<sup>α</sup>.

5) Κ. Σάθα Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη, τ. 3, σ. 601. Μνημεῖα, τ. 2, σ. 268.

6) Κ. Σάθα Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη, τ. 3, σ. 601. Μνημεῖα, τ. 2, σ. 268—269.

7) H. Omont ἐν τῇ Revue de l'Orient Latin, τ. 1, σ. 315.

8) Γ. Κρέμον Φωκικά, τ. 3, σ. 25. Κ. Οἰκονόμου τὰ σφζόμενα ἐκκλησιαστικὰ συγγράμματα, τ. 2 (Ἀθ. 1864), σ. 19. Μνημεῖα, τ. 3, σ. 240—241. Ἀ. Ν. Γούδα Βίοι παράλληλοι, τ. 7 (ἐν Ἀθήναις 1869), σ. 397 κέ.

9) Τὸ ὄνομα αὐτοῦ γινώσκεται ἐκ δύο ὁμοίων ἐπιγραφῶν. Corpus Inscript. Graecarum, τ. 4, ἀριθμ. 9375. Архимандритъ Антонинъ О древнихъ христiанскихъ надписяхъ въ Аѳинахъ. Ἐν Πετροπόλει 1874, σ. 42—43 καὶ πίναξ 16<sup>ος</sup>.

1376 — . . . Philippus de Ardizoni.

— 1384 — φρὰ Γουλιάμος.

. . . — 1392 Antonius II.

1392 — . . . Nicolaus de Neritano.

. . . — 1441 Johannes.

*Διαυλείας ἐπίσκοποι ὀρθόδοξοι*

— 1422 — Θεόγνωστος.

— 1492/93 — Νεῖλος.

(? 1562—1567? Νεόφυτος, ἐπίσκοπος ἀπλῶς Ταλαντίου).

? 1572—1590? Σωφρόνιος.

. . . — 1611 Δανιήλ τὸ πρῶτον.

1611—1616? Μητροφάνης Α' τὸ πρῶτον.

1616—1636 Δανιήλ τὸ δεύτερον.

1636 — . . . Μητροφάνης Α' τὸ δεύτερον.

. . . . . Ἰσαάκ.

. . . — 1653 Ἄνθιμος.

1653 — . . . Μητροφάνης Α' τὸ τρίτον.

. . . — 1675 Μακάριος.

1675 — . . . Μητροφάνης Β'.<sup>1)</sup>

. . . — † 1803 Γαβριήλ Ἀθηναῖος.

1803—1833 Νεόφυτος Ἀθηναῖος.

*Ἐν Πετροπόλει, τῇ 4<sup>ῃ</sup> ἰανουαρίου 1897.*

*Α. Παπαδόπουλος-Κεραμεύς.*

1) Οὗτος ἐξελέγη Ταλαντίου καὶ Διαυλείας ἐπίσκοπος μηνὶ ἰουνίῳ τοῦ 1675ου ἔτους· μηνὶ δὲ δεκεμβρίῳ τοῦ αὐτοῦ ἔτους εὐρισκόμενος ἐν Κωνσταντινουπόλει ὑπέγραψε συνοδικὸν ἐγκύκλιον γράμμα τοῦ πατριάρχου Ἰωαννικίου Β'. Ὅρα τὸν ἕμὸν κατάλογον τῶν ἐν τῷ Ἑλληνικῷ Φιλολογικῷ Συλλόγῳ χειρογράφων [Ἑλλ. Φιλ. Συλλ. παράρτημα τ. Κ'—ΚΒ'], σ. 104.

Ἐκδρομὴ εἰς τὴν βασιλικὴν καὶ πατριαρχικὴν μονὴν τῆς ἁγίας  
Ἀγαστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας τὴν ἐν τῇ Χαλκιδικῇ.

1. Ἡ κοιλὰς τῆς Καλαμαριᾶς.

Ὁ θέλων νὰ μεταβῇ ἐκ τῆς Θεσσαλονίκης εἰς τὴν πρὸς τὸ νοτιο-ανατολικὸν τῆς πόλεως μεσόγειον χώραν, τὴν Καλαμαριὰν ἣτις τὸ ὄνομα ἔλαβε κατὰ τινὰς μὲν ἐκ τῆς γονιμότητος τῆς γῆς καὶ τοῦ κάλλους τῆς φύσεως (καλή-μεριά· Tafel, de Thessal. σελ. 254) κατ' ἐγχωρίαν δὲ τῶν κατοίκων παράδοσιν ἐκ τινος ἀγαθῆς βασιλίσσης Μάρας (καλή-Μάρα) μοναχῆς καταβιούσης ἐν τινι τῶν ἐκεῖ πολυαρίθμων μονῶν, θὰ ἐξέλθῃ ἐκ τῆς Κασσανδρεωτικῆς πύλης (πύρτας Καλαμαριᾶς) τῆς ἐν τῷ μέσῳ πρὸς τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς τοῦ τείχους τῆς πόλεως καὶ ἐπὶ τοῦ στομίου τῆς Ἐγνατίας ὁδοῦ (τοῦ μεγάλου δρόμου) κειμένης.

Ἡ ἔξω τοῦ τείχους ὁδὸς διασχίζει κατ' ἀρχὰς μὲν τὸ μέγα Τουρκικὸν νεκροταφεῖον, τὸ μετὰ τοῦ ὑπερθεῖν αὐτοῦ μείζονος Ἑβραϊκοῦ ἐξηπλωμένον ἐπὶ τῶν προπόδων τῆς ἐκ τοῦ ὄρους Κίσσου ἢ Κισσοῦ (Χορταῖτου, Χορτιάτου) κατερχομένης λοφοσειρᾶς, ἐφ' ἧς ἐν τῷ μεγάλῳ μυχῷ τοῦ Θερμαϊκοῦ κόλπου ἀμφιθεατρικῶς ἐκτισμένη κεῖται καὶ ἡ ἐκτεταμένη πόλις τῆς Θεσσαλονίκης, εἶτα δὲ τὴν νέαν συνοικίαν Χαμιτιῆ (τοῦ νῦν Σουλτάνου) τὴν περὶ τὸν ναὸν τῆς ἁγίας Τριάδος. Ἡ πορεία ἐξακολουθεῖ γινομένη ἐπὶ τῶν ὀρεινῶν προπόδων ἐφ' ὧν δεξιᾷ ἐν τῷ ὕψει κεῖται ἡ μεγάλη Τούμπα (τύμβος, tumulus) τοῦ προφήτου Ἡλιοῦ καὶ τὸ ὄραν τῆς Θεσσαλονίκης ἀπέχον χωρίον Καπουτζήδες τὸ κατὰ τινὰ παράδοσιν λαβὼν τὸ ὄνομα ἐκ τοῦ ἐκεῖ συνοικισμοῦ τοῦ τάγματος τῶν πυλωρῶν (Τουρκ. Καποῦ = πύλη), τῶν Βυζαντιακῶν καστροφυλάκων, ᾧ ὁ τελευταῖος κατακτητὴς ἐνεπίστευσε τὴν φυλακὴν τῶν τειχῶν τῆς πόλεως.

Μετὰ πορείαν ἑτέρας ὥρας, γινομένην ἐπίσης ἐπὶ λοφώδους τόπου, ὁ ὁδοιπορῶν ἀφικνεῖται ὡς εἰς πρῶτον σταθμὸν εἰς τὸ χωρίον Σέδες ἐφ' οὗ, πλησίον ἄλλης τούμπας, νεώτεροί τινες ἀρχαιολόγοι ἀπετόλμησαν νὰ ὀρίσωσι τὴν θέσιν τῆς Θέρμης (διὰ τὰς ἐκεῖ θέρμας;). Ἰστάμεθα ἀκριβῶς ἀπέναντι τοῦ μεταξὺ τῶν ἀκρωτηρίων Μικροῦ Καρὰ μπουρνοῦ (= Μελαίνης ἄκρας) καὶ Μεγάλου Καρὰ μπουρνοῦ (Αἰναίου ἢ Ἐμβόλου) ἐσχηματισμένου ἐλάσσονος μυχοῦ τοῦ Θερμαϊκοῦ κόλπου

(ὅπου ἄλλοι πάλιν ἀρχαιολόγοι ἔβησαν τὴν Θέρμην) βαδίσαντες ὁδὸν σχεδὸν παράλληλον πρὸς τὴν ἐκ τῆς παραλίας πύλης τοῦ τείχους Ῥώμας (Κανλλὶ κουλέ, τοῦ αἵματος πύργου, νῦν δὲ Μπιὰξ κουλέ καποῦ = τοῦ λευκοῦ πύργου) ἄγουσαν κατ' ἀρχὰς εἰς τοὺς ἐπὶ τῇ θαλάσῃ κομψοὺς καὶ ποικίλους πύργους (οὕτω λεγομένους) ἐν οἷς οἱ Θεσσαλονικεῖς, τέως μόνον παραθερίζοντες, νῦν καὶ διαχειμάζουσιν· ἡ δευτέρα αὕτη ὁδὸς πέραν τοῦ ἀτμομύλου τοῦ Allatini, ὧραν ἀπέχοντος τῆς Θεσσαλονίκης, ἄγει μεθ' ἑτέρας ὧρας πορείαν δι' ἀμπελώνων, ὧν πλησίον κεῖται τρίτη μικρὰ τούμπα, καὶ λοφωδῶν καὶ πεδιωδῶν τόπων εἰς τὸν ἐλάσσονα μυχόν, εἰς ὃν ἐκβάλλων ὁ ἐκ τοῦ χωρίου Βασιλικῶν κατερχόμενος Ἀνθεμοῦς ποταμὸς (τὸ Βασιλικιώτικο ποτάμι) σχηματίζει τὸ ἰχθυοτροφεῖον (Δαλιανοῦδι), μετ' ἄλλην δὲ δίωρον πορείαν εἰς τὸ Αἰναῖον ἀκρωτήριον.

Ὅντες ἐπὶ τῆς ἐντεῦθεν τῆς ἄνω ὄχθης τοῦ ποταμοῦ χώρας τοῦ Σέδες, ἐν ταῖς ἐσχάταις προβολαῖς τῆς ὄρεινῆς σειρᾶς τοῦ Κίσσου, καθορῶμεν ἐξ ἀπόπτου τὴν ἐκεῖθεν τῆς κάτω ὄχθης, καθ' ὅλον τὸ τρίωρον ρεῦμα τοῦ ποταμοῦ ἀπὸ τῶν Βασιλικῶν μέχρι τοῦ μυχοῦ, ὑψουμένην σειρὰν τῶν ὀρέων καὶ λόφων τὴν καθικνουμένην μέχρι τοῦ Αἰναίου. Μεταξὺ τῶν προδιαγεγραμμένων ὄροσειρῶν κεῖται ἢ καὶ ὑπὸ ἄλλων παραποταμίων διαρρεομένη τερπνὴ κοιλάς τῆς Καλαμαριᾶς, ἣν κατὰ τὴν ἐκδρομήν μου, γενομένην μηνὶ Μαρτίῳ 1894, καταπράσινος ἐκάλυπτεν ὁ τάπης τοῦ ἔαρος.

Τὸν διὰ τοῦ ἄνω μέρους τῆς κοιλάδος ἐκ τοῦ Σέδες εἰς τὸ ἀπ' αὐτοῦ δίωρον ἀπέχον χωρίον τῶν Βασιλικῶν ὁδοιποροῦντα σύμμικτος κατέχει ἄμα μὲν ὁ θαυμασμὸς πρὸς τὰ ἔξοχα θέλγητρα τῆς φύσεως καὶ τὴν εὐφορίαν τῆς χώρας ἄμα δὲ ἡ ἀνάμνησις τοῦ ποικίλου ἱστορικοῦ παρελθόντος τῆς μικρᾶς ταύτης γωνίας τῆς Μακεδονίας, ἀληθῶς δὲ ἀμνηχανεῖ τις εἰς ὁποτέραν τῶν περὶ τῆς ἀρχῆς τοῦ ὀνόματος τῆς Καλαμαριᾶς φερομένων παραδόσεων νὰ ἀπονείμῃ τὰ πρωτεῖα: πρὸς τὴν φύσιν ἡμιλλήθη φιλοτίμως ὅπως καταγλαῖσθῃ τὴν κοιλάδα ταύτην ἢ ἱστορία μάλιστα τῶν Βυζαντιακῶν χρόνων, καθ' οὓς εὐσεβεῖς βασιλεῖς ἵδρυσαν ἐπὶ τε τῶν παρακειμένων ὀρέων καὶ ἐν τῷ πεδίῳ καὶ εὐλαβεῖς προσκυνηταὶ ὤκησαν πλουσιωτάτας μονὰς, πάσας νῦν ἐν ταπεινοῖς ἐρειπίοις κατακειμένας.

Καὶ ἀριστερᾶ μὲν τῷ παραλλήλως πρὸς τὴν βορείαν ὄχθην τοῦ ποταμοῦ πορευομένῳ, ἐπὶ τῶν προβολῶν τῆς ὄροσειρᾶς τοῦ καστανοφύτου Χορταῖτου, ἐφ' οὗ σφάζονται εὐτελεῖ ἐρείπια τῆς διασήμου ἐν τῇ ἱστορίᾳ ὀμωνύμου μονῆς (Tafel σελ. 253), κεῖνται νῦν Τουρκικὰ χωρίδια, τὸ Καραλῆ, οἱ Μαντζάρηδες μετὰ τῶν θειούχων λουτρῶν, οἱ Τραχαν-λῆδες καὶ ὁ Πισιῶνας ἐν ᾧ πρό τινων ἐτῶν ἀνεσκάφησαν παλαιὰ μαρμάρινα μνημεῖα. Τοῦ Πισιῶνα ἐν τῷ ὕψει ὑπέρεκειται τὸ χωρίον ἢ



Περὶ στέρρα, ἔχον τὸν Βυζαντιακὸν ναὸν τοῦ Ἀποστόλου ἁγίου Ἀνδρέου τοῦ Πρωτοκλήτου, τὸ μόνον περισωθὲν λείψανον τῆς ἐν τῇ Διαθήκῃ τοῦ ὁσίου Πατρὸς ἡμῶν Ἀθανασίου, κτίτορος τῆς ἱερᾶς μονῆς τῆς Μεγάλης Λαύρας, μνημονευομένης „μονῆς τοῦ ἁγίου Ἀνδρέου ἦτοι τῶν Περιστερῶν“, ἧς μετόχιον νομίζω ὅτι ἦτο ὁ ἐν Θεσσαλονίκῃ „σηκὸς τοῦ πρωτοκλήτου τῶν Ἀποστόλων Ἀνδρέου“ (Καμενιάτου κεφ. 43) ἢ „τὸ ἐν Θεσσαλονίκῃ μετόχιον τῆς κατὰ τὸ ὄρος τοῦ Ἁθῶ Μεγάλης Λαύρας τοῦ ὁσίου Ἀθανασίου“ τὸ „τοῦ ἁγίου καὶ πρωτοκλήτου τῶν μαθητῶν Ἀνδρέου“, τὸ ἀναφερόμενον καὶ ἐν χρυσοβούλλῳ τοῦ αὐτοκράτορος Κωνσταντίνου τοῦ Δούκα (1060). Δεξιᾷ δὲ τῷ πορευομένῳ ὑψοῦνται ἐν τῇ πεδιάδι τέσσαρες μικραὶ τοῦμπαι, ὧν ἡ πρὸς τὰ Βασιλικά τελευταία φέρει καὶ ναῖδιον τῆς ἁγίας Παρασκευῆς σῶζον ἔτι παλαιὰ μάρμαρα.

Οὕτως ὁ ὁδοιπορῶν ἀναπαύει τὸ ὄμμα αὐτοῦ ἐναλλάξ εἰς τὴν θείαν πλουσίαν ἀγρῶν, θελκτικῶν τοπίων καὶ συνοικισμῶν καὶ εὐκρινῶν γραμμῶν τῶν γυμνῶν ὀρέων, ἀναμιμνησκουσῶν τὰ εὐγράμμα τῆς Ἀττικῆς ὄρη, ἐνῶ τῆς θαλάσσης ἢ γλυκεῖα αὔρα μυροβόλον προσφέρει αὐτῷ ἐκ τῶν λόφων τὴν ὀσμὴν τοῦ θύμου, τοῦ ὀριγάνου καὶ τῶν λοιπῶν ἀρωματικῶν φυτῶν. Οὐδὲ εἶχεν ἄδικον ὁ Καμενιάτης γράψας τῷ ἰ αἰῶνι ἀρχομένῳ περὶ τῆς Καλαμαριᾶς τὰ ἐξῆς ἐν κεφ. 5: „ἐν — ταῖς δυσὶ πλευραῖς τοῦδε τοῦ ὄρους (λέγει τὸν Χορταῖτην), τοῦ (τῆ?) τε πρὸς νότον φημί καὶ τοῦ (τῆ) πρὸς βορρᾶν, πεδία ἀφήπλωται βásiμά τε καὶ χρήσιμα, πᾶσαν ἀφορμὴν εὐζωίας τοῖς πολίταις δωρούμενα· ὧν τὸ μὲν ὡς πρὸς νότον τοῦ ὄρους πρὸς ἀνατολὴν δὲ τῆς πόλεως ὡς λίαν ἐστὶ παγκαλλὲς καὶ ἐράσμιον. Κεκόσμηται γὰρ δένδρεσιν ἀμφιλαφέσι, παραδείσοις ποικίλοις, ὕδασιν ἀπείροις, τοῖς μὲν πηγαίοις τοῖς δὲ ποταμίαις, οἷς αἱ λόχμαι τοῦ ὄρους τῷ πεδίῳ χαρίζονται καὶ αὐτὴν δὲ δεξιοῦνται τὴν θάλασσαν. Ἀμπελοὶ γὰρ ἀλλήλαις παραπεφυτευμέναι τὰ χωρία στεφανοῦσι καὶ τὸν φιλόκαλον ὀφθαλμὸν τῆ πληθύνει τῶν καρπῶν εἰς εὐφροσύνην προτρέπονται. Μοναὶ δὲ μοναχῶν πολλαὶ καὶ συχναὶ τό τε ὑπτιάζον τοῦ ὄρους καὶ τὸ τῆς λοιπῆς γῆς ὑποκείμενον κατοικοῦσαι (κατέχουσαι Tafel) καὶ τισὶ τερπνοτάτοις χωρίοις ἐγκαθεζόμεναι καινὸν τι χρῆμα τοῖς τε ὀδίταις καὶ αὐτοῖς τοῖς πολίταις πεφύκασιν.“

Ἀληθῶς παγκαλλῆς καὶ ἐρασμία κοιλάς, ἐφ' ἧς ἐν τῷ πρὸς ἀνατολὴν ἐνδοτάτῳ βάρθει ὑπὸ συκαμινεῶν καὶ ἀμπέλων περιεστεφανωμένα καὶ ὑπὸ τοῦ Ἀνθεμοῦντος διασχιζόμενα κεῖνται τὰ ἄξια τοῦ ὀνόματος αὐτῶν Βασιλικά. Τὸ χωρίον (ἔχον νῦν 1800 κατοίκους), ὁ δεύτερος σταθμὸς τοῦ ἀναβαίνοντος εἰς τὸ ὄρος τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, οὐδὲν ἔχει τὸ ἄξιον περιεργίας τοῦ ἀρχαιολόγου πλὴν δύο ἄνθεσι κεκοσμημένων κιονοκράνων ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ ναοῦ τοῦ ἁγίου Γεωργίου. Ἐξω δὲ αὐτοῦ πρὸς βορρᾶν ἐν μέσῳ ἀγρῶν κεῖται ναῖδιον τῆς Μεταμορφώσεως

τοῦ Σωτῆρος Χριστοῦ, ἐν ᾧ τόπῳ πρὸ ἐτῶν ἀνεσκάφη κατὰ τινὰ φήμην θησαυρός. Ἐν τῇ νοτιά πύλῃ τοῦ ναϊδίου παρετήρησα στήλην ἀποκεκρουσμένην καὶ κίονα, ἐν δὲ τῷ νάρθηκι ἐντετειχισμένον μικρὸν ἐκ μαρμάρου ἀνάγλυφον ἐστῶτος ἀνδρὸς ἄνευ ἐπιγραφῆς. Ἐπὶ τοῦ ὑπερκειμένου ὑψηλοῦ λόφου, ἀνήκοντος εἰς τὸ ὄρος τῆς μονῆς, ἴδρυται ναϊδίου τοῦ προφήτου Ἡλίου, τὸ Βασιλικιώτικο καλούμενον.

Ἡ πρὸς τὴν μονὴν πορεία ἐξακολουθεῖ γινομένη ἐπὶ λοφώδους τόπου, κατ' ἀρχὰς μὲν πρὸς ἀνατολὴν εἶτα δὲ πρὸς βορρᾶν, μέχρι τοῦ ὄραν ἀπέχοντος μετοχίου τῆς ἁγίας Τριάδος· ἐν ᾧ σημεῖον ἡ ὁδὸς στρέφεται πρὸς βορρᾶν, γραφικωτάτη προσπίπτει πόρρωθεν εἰς τὸν ὀφθαλμὸν ἡ μεγαλοπρεπὴς μονὴ ἣν τῷ 1' αἰῶνι ἴδρυσεν ἡ βασίλισσα καὶ κτιτόρισα Θεοφανώ. Τὴν γνωστὴν τῶν ἰδρυτῶν τῶν μονῶν δεξιότητα περὶ τὴν ἐκλογὴν τῶν τόπων μαρτυρεῖ καὶ ἡ θέσις τῆς μονῆς ταύτης: τὸ βουνὸν τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, κεκαλυμμένον ὑπὸ ἀγριοδένδρων καὶ διηυλακωμένον ὑπὸ ῥυακίων, ἐκπέμπει ἐκ τῆς κορυφῆς δύο τεραστίους βραχίονας ἡσύχως πρὸς τὴν ὀπισθεν τῶν Βασιλικῶν πεδιάδα, τὴν διεστιγμένην διὰ τοῦ θελκτικοῦ ζευγηλατείου (τσιφλικίου) τοῦ Γαλαρινοῦ, ἀποκλίνοντας καὶ ἐν τῷ κατωτάτῳ μέρει σχηματίζοντας εὐρεῖαν δίοδον· ἐν τῷ μέσῳ τῆς ὑπὸ τῶν βραχιόνων περιειλημμένης ταύτης δὴ κατωφορικῆς φάραγγος ἐξανέχει ἐπίπεδος λοφίσκος, ἐφ' οὗ ὡς ἐπὶ θρόνου ἀναπαύεται ἡ μονή. Ἡ ἀπὸ τοῦ μετοχίου, ἐν ᾧ παρετήρησα ἀρχαῖα γεγλυμμένα μάρμαρα, εἰς τὴν μονὴν ἀνάβασις ὄραν σχεδὸν διαρκούσα γίνεται ἐπὶ λοξοειδοῦς λιθοστρώτου δρομίσκου (Τουρκ. Καλντιρίμ), ὅστις καὶ ἄνωθεν τῆς μονῆς ἐξακολουθῶν ἄγει εἰς τὸ μαγευτικὸν τοπίον τοῦ διασήμου Γιουσοῦφ πασιᾶ Σέραζλη (= Σερραίου) καὶ εἰς τὸ ὑψηλότατον παρεκκλήσιον καὶ τὴν ἐναέριον σκῆτην τοῦ ἁγίου Θεωνᾶ (ἠγουμένου τῆς μονῆς καὶ εἶτα μητροπολίτου Θεσσαλονίκης). Ἐκ τοῦ διακόσμου τοῦ τοπίου, ἐν ᾧ ὁ πασιᾶς πρὸ τοῦ 1821 παραθερίζων ἐν τῇ μονῇ ἠγάπα νὰ διατρίβῃ τὸν χρόνον καὶ νὰ διασκεδάξῃ τὰς σκέψεις αὐτοῦ εἰς τὴν δίκην τάπητος πρὸ τοῦ θρόνου τῆς μονῆς ἀναπεπταμένην καὶ διὰ τῆς διόδου τῶν βραχιόνων διεκφαινομένην πεδιάδα τοῦ Γαλαρινοῦ, οὐδὲν ἀφῆκεν ὁ χρόνος ἄλλο ἢ ἐρείπια τινὰ τοῦ ἄλλοτε πλουσίου ἀναβρυτηρίου.

## 2. Ἡ μονὴ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας.

### α') Ἱστορία.

Σκότος βαθὺ καὶ πικρὸν καλύπτει οὐ μόνον τὴν πρώτην καὶ ἀπωτάτην ἱστορίαν τῆς μονῆς ἀλλὰ καὶ αὐτὴν τὴν νέαν, δὲν ὑπάρχει δὲ ἴσως τῶν μεγάλων βασιλικῶν μονῶν τις τοσοῦτον ὑπὸ τῆς τύχης ἠδικημένη ὅσον ἡ μονὴ αὕτη τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, ἥς πολύτιμα

ἀρχεῖα, πλουσία βιβλιοθήκη καὶ θαυμαστὰ κειμήλια τέχνης ἀπώλοντο κατὰ τὴν καταστροφὴν, ἣν ἐν τῇ Χαλκιδικῇ ἐπήνεγκε τὸ κίνημα τοῦ 1821 τὸ ἐκ διαδοχῆς καταβληθὲν ὑπὸ τοῦ Ἀχμέτ μπέη, τοῦ Γιουσούφ πασιᾶ καὶ τοῦ Μεχμέτ Ἀβδούλ Ἀμποῦτ πασιᾶ. Τὸ μόνον ἐκ τῶν παλαιῶν χρόνων ἀπομεῖναν κειμήλιον εἶναι ἡ μεγάλη συλλογὴ τῶν λειψάνων Ἀγίων, τὸ μόνον δὲ ἐκ τῶν νεωτέρων μικρά τις συλλογὴ μητροπολιτικῶν ἐγγράφων καὶ πατριαρχικῶν σιγγιλιῶν καὶ ἐκκλησιαστικῶν χαρτίνων χειρογράφων, ἀμφότεραι διασωθεῖσαι ὑπὸ τῶν μοναχῶν ὅσοι κατορθώσαντες νὰ διαφύγῳσι τοὺς κινδύνους ἢ ἐκρυψαν αὐτὰς ἐν ἀποκρύφοις περὶ τὴν μονὴν τόποις ἢ κομίσαντες μεθ' ἑαυτῶν κατὰ τὴν εἰς τὰ λοιπὰ τῆς Μακεδονίας μέρη καὶ εἰς τὰς νήσους τοῦ Αἰγαίου πελάγους διασπορὰν ἐπανεκόμισαν αὐτὰς μετὰ τὸ ἔτος 1830 εἰς τὴν ἀνασυνισταμένην μονήν. Ἄλλα καὶ ἄλλα παλαιὰ μνημεῖα καὶ ἐνεπίγραφα τεμάχια, δυνάμενα νὰ φωτίσωσι τὸ σκοτεινὸν παρελθόν, δὲν περιεσώθησαν πλὴν ἀχρήστων τινῶν γεγλυμμένων Βυζαντιακῶν κομματίων, κατεσπαρμένων τῆδε κάκεισε ἐν τε τῇ μονῇ καὶ ἐκτὸς αὐτῆς, καὶ ἀνθοποικίλου κιονοκράνου χρησιμεύοντος νῦν ὡς βάρθρου ξυλίνου κίονος ἐν τῷ ἔξω τῆς μονῆς πλυντηρίῳ. Ἐφθαρμέναι τινὲς λάρνακες, μετεσχηματισμέναι εἰς λεκάνας κρηνῶν, καὶ μικρὸν ἀνάγλυφον κόρης, ἐντετειχισμένον ἔξωθεν ἐν τῇ νοτιά, πλευρᾷ τοῦ καθολικοῦ ναοῦ πλησίον τοῦ Ἀγίου Βήματος, μαρτυροῦσι πιθανῶς τὴν ἐκεῖ ὑπαρξίν ἀρχαιοτέρου Ῥωμαϊκοῦ κτίσματος.

Ὡς ἀμυδραὶ ἀπηγήσεις προσπίπτουσιν ἡμῖν καὶ αὐταὶ αἱ παραδόσεις περὶ τῆς καταστάσεως τῆς μονῆς ἐπὶ ἡγουμένου τοῦ Θεωνᾶ (ἐν ἀρχῇ τοῦ 15' αἰῶνος), ὅστις κατόπιν ἐκόσμησε καὶ τὸν μητροπολιτικὸν θρόνον τῆς Θεσσαλονίκης, μετὰ θάνατον καὶ καθαγιασθεὶς ὑπὸ τῆς Ἐκκλησίας τοῦ Χριστοῦ. Ἴσχυαὶ καὶ πενιχραὶ περὶ τοῦ μακαρίου ἀνδρὸς εἰδήσεις φέρονται ἐν τῷ „βίῳ καὶ πολιτείᾳ Ἰακώβου τοῦ νέου (ὀσιομάρτυρος)“ ὃν κατ' ἀρχαῖον Ἑλληνικὸν ἰδίωμα συντεταγμένον ἀνέγνω ἐν χειρογράφῳ τῆς μονῆς καὶ ἐν νέᾳ Ἑλληνικῇ γλώσσῃ ἐπιτετημημένον ἐν τῷ ἐκδεδομένῳ Νέῳ μαρτυρολογίῳ. Ἔτι νέος ὢν, συμμαθητὴς τοῖς νεομάρτυσιν Ἰακώβῳ τῷ νεωτέρῳ καὶ Διονυσίῳ γενόμενος ὑπὸ διδασκάλῳ τῷ γέροντι Ἰακώβῳ ἐν τῇ σκήτῃ τῆς ἐν τῷ Ἀγίῳ ὄρει μονῆς τῶν Ἰβήρων, συναπεδήμησεν ὁ Θεωνᾶς τῷ γέροντι κηρύσσοντι τὸν λόγον τοῦ Θεοῦ εἰς Θεσσαλίαν καὶ Ἡπειρον. Μετὰ τὸν ἐπὶ Σουλτὰν Σελλίμ ἐν Ἀδριανουπόλει θάνατον τοῦ γέροντος καὶ τοῦ νέου Ἰακώβου καὶ τοῦ Διονυσίου ὁ Θεωνᾶς ἀπῆλθεν ἐκ τῆς ἐν Τρεκεβίστη τῆς Μακεδονίας μονῆς, ἧς ζῶντος ἔτι τοῦ διδασκάλου προέστη (1520) ὡς ἡγούμενος, εἰς Ἅγιον ὄρος καὶ ἐκεῖθεν εἰς τοὺς πλησίον τῆς Θεσσαλονίκης τόπους, ἐνθα εὗρων τὸ πεπαλαιωμένον μονύδριον τῆς ἁγίας Ἀναστασίας ἀνφοδομήσεν αὐτὸ ἐκ βάρθρων καὶ κατήρτισεν ὡς ἡσυχαστήριον 150 μοναχῶν,

ὕφ' ὧν καὶ ἐξελέχθη ἡγούμενος. Ὅπόσον ἀγαθὴ ἦτο τότε τοῦ Θεωνᾶ ἡ φήμη, μαρτυρεῖ τὸ κατωτέρω ὑπ' ἀριθμῷ δ' 1 καταχωριζόμενον ἀνέκδοτον ἐκδοτήριον γράμμα τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης Ἰωάσαφ ἐκ τοῦ ἔτους 1531, ἐν ᾧ ὁ ἀνὴρ (εἰς ὃν ὁ Ἰωάσαφ ἀνατίθησι τὴν διακυβέρνησιν καταπεπτωκότος μοναστηρίου ἐν Θεσσαλονίκῃ, τοῦ τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου ἢ τοῦ κυροῦ Ἰωήλ) ἀποκαλεῖται „θεοφιλῆς καὶ θεῖος“. Ἔτι καὶ νῦν, μετὰ πάροδον τόσων ἐτῶν, ζωηρὰ διατηρεῖται παρὰ τοῖς μοναχοῖς ἢ παράδοσις περὶ τῶν ἐν τῇ μονῇ ἔργων τοῦ Θεωνᾶ, οὗ καὶ ἡ μνήμη λαμπρῶς πανηγυρίζεται ἐν αὐτῇ τῇ δ' Κυριακῇ τῶν Νηστειῶν. Τὴν περιωπὴν, εἰς ἣν ἀνύψωσε τὴν μονὴν ὁ Θεωνᾶς, μαρτυρεῖ τὸ πλῆθος τῶν ἀνὰ τὸ ὄρος αὐτῆς διεσπαρμένων παρεκκλησιῶν (9 τὸν ἀριθμὸν, τῆς ἁγίας Τριάδος, τῶν ἁγίων Κηρύκου καὶ Ἰουλίττης, Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου, τῶν Δώδεκα Ἀποστόλων, τῆς Κοιμήσεως τῆς Θεοτόκου, τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου, τοῦ ἁγίου Γεωργίου, τοῦ ἁγίου Δημητρίου καὶ τοῦ προφήτου Ἡλιοῦ, οἷς ἔπειτα προσετέθη τὸ τοῦ ἁγίου Θεωνᾶ πλησίον τῆς σκῆτης αὐτοῦ)· δείκνυται ἔτι ἐν τῇ νοτιά ἀὐλῇ τῇ ἐντὸς τῆς μονῆς εὐμεγέθης θολωτὸς λουτρῶν, ἐπικείμενος βαθεῖ καὶ εὐρυχώρῳ ὑπογείῳ θαλάμῳ (ἐν ᾧ κρέμανται σταλακτίται), κτίσμα τοῦ Θεωνᾶ, πλησίον δὲ τοῦ ναυδίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου ἐρείπια θεμελίων τοῦ ὑπὸ Θεωνᾶ ἰδρυθέντος σχολείου τῶν πρὸς τὸν μοναστικὸν βίον προπαιδευομένων· ἡ παράδοσις λέγει καὶ περὶ νοσοκομείου τοῦ Θεωνᾶ. Ἄλλο τι ἐκ τῶν χρόνων τοῦ ἀνδρὸς δὲν περιέσωσεν ἐν τῇ μονῇ ἢ δυσμενῆς τύχη πλὴν βεβαιωτικοῦ γράμματος αὐτοῦ, ἥδη Θεσσαλονίκης μητροπολίτου, ἐκ τοῦ ἔτους 1541 ὅπερ καὶ καταχωρίζω, ὡς ἀνέκδοτον καὶ αὐτό, κατωτέρω ὑπ' ἀρ. δ' 2.

Ἄλλὰ τὰ κατὰ τὸν χρόνον τοῦ Θεωνᾶ (ὃν παράδοσις τις ἐν Μυτιλήνῃ θέλει Μυτιληναῖον<sup>1)</sup>) ὡς ἡγούμενου τῆς μονῆς καὶ εἶτα ὡς μητροπολίτου Θεσσαλονίκης εἶναι τοσοῦτον συγκεχυμένα ὑπὸ τῶν μέχρι τοῦδε ἱστορικῶν, ὥστε ἀναγκαῖον κρίνω ἀπὸ τοῦδε νὰ καθορίσω αὐτά, ὅσον

1) Ἄλλα εὐρίσκω γεγραμμένα ἐν τῇ Λεσβιάδι τοῦ Σταυράκη Ἀναγνώστου (ἐν Σμύρῃ 1850) σελ. 139, τάδε: „ἱερεὺς τις ἐνάρετος καὶ εὐλαβὴς καθ' ὑπερβολὴν, ἐκ τοῦ ἔξω τῆς Θεσσαλονίκης εὐρισκομένου Μοναστηρίου τῆς ἁγίας Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας καταγόμενος, Θεωνᾶς, πρὸ δύο καὶ ἡμισείας, ἢ καὶ ἐπέκεινα ἑκατονταετηρίδων, διέτριβεν εἰς Πλομάριον, ἐπαγγελλόμενος τὸν Πνευματικὸν καὶ ταξειδιώτην τοῦτον (ὅστις εἶναι σήμερον ὁ Ἅγιος Θεωνᾶς) ἐσυκοφάντησαν ἐπὶ μοιχείᾳ τινὲς ἐκ τῶν κατ' ἐκείνην τὴν ἐποχὴν Πλομαριτῶν· ὁ δὲ εὐλαβὴς καὶ θεοφοβούμενος οὗτος ἀνὴρ, μετὰ τὴν θείαν Μυσταγωγίαν, ἐπεκαλέσθη τὴν θείαν δίκην κατὰ τῶν κατηγορῶν του — καὶ ἐξαίφνης ἐκείθεν ἀνεχώρησεν εἰς τὸ Μοναστήριόν του· ὅπου καὶ ἐνάρετως μέχρι τέλους διαβιώσας ἀπέθανε καὶ ὁ τάφος του ἐκεῖ σφύζεται σήμερον, σεβόμενος ὡς τοῦ ἁγίου Θεωνᾶ ὁ τάφος“· καὶ ἐν ὑποσημειώματι σελ. 140: „ὁ ἅγιος οὗτος Θεωνᾶς, ἀσκήσας καὶ εἰς τὴν ἐν τῷ Ἀθωνι Μονῇ τοῦ Παντοκράτορος, ἐγένετο ἔπειτα καὶ ἐπίσκοπος τῆς Θεσσαλονίκης“.

εἶναι δυνατόν, συμφώνως πρὸς ὅσας σχετικὰς ἀνεκδότους μαρτυρίας θὰ ἀναγράψω κατωτέρω. Ἐν τῷ γ' βιβλίῳ τῆς Τουρκογραφικῆς τοῦ Κρουσίου (παράβαλε καὶ Κ. Σάθα Νοελληνικ. φιλολογίας σελ. 212) ὁ Θεωνᾶς ὑπογέγραπται ἐν ἐπιστολῇ ὡς ἀρχιεπίσκοπος Παροναξίας (περὶ Θεωνᾶ ὡς ἀρχιεπισκόπου Παροναξίας οὐδεμία ἐν τῇ μονῇ οὐδὲ ἡ ἐλαχίστη παράδοσις)· τῷ 1560 ὡς πατριαρχικὸς ἑξαρχος συνέταξε προοίμιον εἰς τὰς διδασκὰς τοῦ Ῥαφτούρου (ἐν Βενετία 1560)· ὡς μητροπολίτης Θεσσαλονίκης ὑπογέγραπται ἔτει 1565 Ἰανουαρίῳ ἐν τῷ ἐγγράφῳ τῆς καθαιρέσεως τοῦ πατριάρχου Ἰωάσαφ. Ὁ Δωρόθεος ἐν τῷ Χρονογράφῳ κατατάσσει τὸν Θεωνᾶν εἰς τοὺς „θαυμαστοὺς μαθητὰς“ Θεοφάνους τοῦ Ἐλεαβούλκου, ὁ δὲ Δημήτριος ὁ Θεσσαλονικεὺς γράφων πρὸς τὸν πατριάρχην Ἰωάσαφ ἔτει 1560 ἀποκαλεῖ τὸν ἄνδρα „σοφὸν καὶ τάληθές κρῖναι δυνάμενον“. Ὁ Ἄνθιμος Ἀλεξούδης μητροπολίτης Ἀμασειᾶς ἐν τοῖς Χρονολογικοῖς καταλόγοις τῶν ἀπὸ Χριστοῦ ἀρχιερατευσάντων κατ' ἐπαρχίας γράφει (ἐν τῇ ἐφημερίδι Νεολόγῳ ἀρ. 6369, 21 Ὀκτ. 1890) τάδε:

1520—1540	Θεωνᾶς
1544	Θεοφάνης
1560—1564	Θεωνᾶς (κατ' ἄλλους Ἰωάσαφ)
1572—1578	Ἰωάσαφ
1579	Δωρόθεος.

Ἄλλὰ ταῦτα ἀντιμάχονται πρὸς τὰ τοῦ Κ. Σάθα (:Θεωνᾶς 1520 ἡγούμενος τῆς ἐν Τρεκεβίστι τῆς Μακεδονίας μονῆς, 1560 πατριαρχικὸς ἑξαρχος, 1565 μητροπολίτης Θεσσαλονίκης) καὶ πρὸς τὴν μαρτυρίαν τοῦ Μανουὴλ Γεδεῶν (Πατριαρχ. πινάκ. σελ. 517) ὅτι ἔτει 1566 μητροπολίτης Θεσσαλονίκης ἦτο ὁ Ἰωάσαφ ὁ Ἀργυρόπουλος. Πλὴν δὲ τούτων, κατὰ τὴν κατωτέρω δημοσιευομένην ἐπιγραφὴν ὑπ' ἀρ. ζ' 1 ὁ Θεωνᾶς ἔτει 1529 ἦτο ἡγούμενος τῆς μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας καθὼς ἡγούμενος ἦτο καὶ ἔτει 1531 κατὰ τὸ γράμμα τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης Ἰωάσαφ ὑπ' ἀρ. δ' 1. Πάλιν, κατὰ τὸ ὑπ' ἀρ. δ' 2 βεβαιωτικὸν γράμμα ὁ Θεωνᾶς ἔτει 1541 ἦτο μητροπολίτης Θεσσαλονίκης καὶ κατὰ τὸ ὑπ' ἀρ. ε' 2 πατριαρχικὸν γράμμα τοῦ Διονυσίου ἔτει 1546 ἦτο „μακαρίτης“ (δὲν ἔζη πλέον!), ὁ δὲ Ἰωάσαφ κατὰ τὴν ὑπ' ἀρ. ζ' 2 ἐπιγραφὴν ἦτο ἔτει 1573 μητροπολίτης Θεσσαλονίκης. Κατὰ ταῦτα οὐδεμία ἀμφιβολία ὅτι ἔχομεν δύο διαφόρους Θεωνᾶς καὶ δύο διαφόρους Ἰωάσαφ, ὧδε:

1531 —	Ἰωάσαφ Α'	μητροπολ.	Θεσσαλονίκης
1541 —	Θεωνᾶς Α'	„	„
1546? —	Θεωνᾶς Β'	„	„
1565 — 1573?	Ἰωάσαφ Β'	„	„

Θαυμαστή ἐγένετο ἡ ὑλικὴ τῆς μονῆς ἀκμὴ κατὰ τοὺς αἰῶνας ις', ιζ', ιη' καὶ ιθ' ἀρχόμενον, ὡς τεκμηριοῦται ἐκ τῶν γραμμάτων πατριαρχῶν, ἐκ τῶν Βλαχικῶν καὶ Ῥωσικῶν χρυσοβούλλων τε καὶ δωρητηρίων ἐγγράφων καὶ ἐκ τῶν Σουλτανικῶν φερμανίων, πάντων ἀναφερομένων εἰς τὰ πολυάριθμα καὶ πλούσια κτήματα τῆς μονῆς (ἐν τε τῇ πόλει τῆς Θεσσαλονίκης καὶ ἐκτὸς αὐτῆς, ἐπὶ τῆς Χαλκιδικῆς, καὶ ἐν τῇ Βλαχίᾳ) καὶ εἰς τὰς ἐν Ῥωσίᾳ προνομίας τῶν ἐκεῖσε μεταβαινόντων μοναχῶν (περὶ πάντων τούτων ὁ λόγος ἔσται κατωτέρω ε' καὶ ς'). Φθίνοντος τοῦ ιη' αἰῶνος ἡ μονὴ τοῦ Θεωνᾶ καεῖσα ἀνηγέρθη ἐκ βάρων μεγαλοπρεπῆς καὶ εὐρύχωρος (ὄρα ε' 3), ὡς δύναται τις νὰ κρίνῃ ἐκ τῶν καὶ νῦν σωζομένων ἀψίδων (καμαρῶν) τῆς νοτίας καὶ ἀνατολικῆς πλευρᾶς, ἐν αἷς διὰ κεραμίων ἐνεκτισμένον φέρεται τὸ ἔτος 1789. Μετὰ τὴν παντελῆ καταστροφὴν τοῦ 1821 (ἔτει 1830 οἱ μοναχοὶ ἐπανῆλθον ἐκ τῆς διασπορᾶς εἰς τε ἄλλα μετόχια καὶ εἰς τὴν ἁγίαν Τριάδα) ἡ μετὰ τὸ 1832 ἀνακτισθεῖσα (καὶ ἔτει 1835 ὑπὸ τοῦ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης Μελετίου, τοῦ ἔπειτα καὶ πατριάρχου, τοῦ Κασσανδρείας Ἰακώβου, τοῦ καὶ ἐπιτρόπου τῆς μητροπόλεως Σερρῶν, καὶ τοῦ πρῶην Ἀρδαμερίου Δανιὴλ ἐγκαινισθεῖσα) μονὴ ἐκάη τὸ δεύτερον ἔτει 1853 (Ἰουλ. 27<sup>η</sup>). ἐκ τῆς πυρκαϊᾶς οὐδὲν ἄλλο μέρος αὐτῆς διεσώθη εἰ μὴ αἱ καμάραι τοῦ 1789, τὸ μέγα ἔστιατόριον (ἡ Τράπεζα), τὸ κωδωνοστάσιον (ἀμφότερα τοῦ 1832) καὶ οἱ τοῖχοι τοῦ ναοῦ (ἐξωθεν ἐν τῷ Ἁγίῳ Βήματι φέροντες τὸ ἔτος 1834). Ἀπὸ τοῦ 1853 οἱ μοναχοὶ ἤρξαντο καὶ πάλιν ἀνοικοδομοῦντες τὴν μονήν, ἣτις νῦν σχηματίζει μέγα τετράγωνον οὗ ἐκάστη πλευρὰ (κόρδα) ἀριθμεῖ ὑπὲρ τὰ 100 βήματα· πλευραὶ ἐκτισμέναι ἐπὶ τῶν καμαρῶν (ὑφ' αἷς κεῖνται αἱ ἀποθῆκαι) εἶναι νῦν ὅλη ἡ νοτία καὶ ἡ ἡμίσεια ἀνατολική, δι' ἧς καὶ μόνῃς γίνεται ἡ εἰς τὴν μονὴν εἴσοδος· κατὰ τὸ λοιπὸν ἡμισυ μέρος τῆς ἀνατολικῆς πλευρᾶς καὶ κατὰ τὴν βορείαν καὶ δυτικὴν (ἀμφοτέρως ταύτας λειπούσας) ἡ μονὴ περιβέβληται ὑπὸ ἀπλοῦ τείχους· αἱ ἐκτισμέναι πλευραὶ ἔχουσι δύο ὀρόφους ἐν οἷς ἡ συγκοινωνία γίνεται διὰ μακροτάτων ἀψιδωτῶν στενῶν διαδρόμων. Θαυμαστὴ εἶναι ἡ ἐκ τῶν ἐξωστῶν τῶν κελλίων εἰς τὸ ὄρος ἄποψις· τὴν φυσικὴν μονοτονίαν τῆς φάραγγος ποικίλλουσιν οἱ λαχανόκηποι τῶν μοναχῶν, τὰ ἐκ κρηνῶν ρέοντα ὕδατα, τὰ διεσπαρμένα ναῖδια καὶ τὰ πρὸ τῆς μονῆς δένδρα, οὐρανομήκεις λεῦκαι, συκαῖ καὶ συκαμινεῖαι, ὧν τὸ φύλλωμα φιλοξενεῖ κοσσύφους, κανάρια πτηνὰ καὶ ἀηδόνας, τοὺς ἐωθινοὺς τούτους ἀλέκτορας τῶν μοναστηρίων. Ἐν τῷ μέσῳ τῆς μονῆς μέγας καὶ κομψὸς ὑψοῦται ὁ καθολικὸς ναὸς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας συγκοινωνῶν δι' ἐξωνάρθηκος τῷ ἔστιατορίῳ. Τῶν ναϊδίων τῶν μνημονευθέντων σύγχρονον τῷ Θεωνᾶ νομίζεται μόνον τὸ τοῦ ἁγίου Ἀντωνίου· τὰ λοιπὰ ἀνηγέρθησαν νέα ἐπὶ τοῦ τόπου τῶν παλαιοτέρων μετὰ τὸ ἔτος 1830. Κτήματα

τῆς μονῆς σπουδαῖα περιελείφθησαν τρία ζευγηλατεῖα (τσιφλίκια) ἐν τῇ Χαλκιδικῇ, τὰ Καρτζιανὰ (τὴν ἐπὶ τοῦ πύργου αὐτῶν ἐπιγραφὴν τοῦ Θεωνᾶ ὄρα κατωτέρω ὑπ' ἀρ. ζ' 1), τὸ Κασσανδρινὸν (μετὰ ναοῦ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας) καὶ τὸ Καρβουνὸν (μετὰ ναοῦ τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος), καὶ δύο ἐκκλησίαι ἐν Θεσσαλονίκῃ, ἡ τῆς Ἰσακίανης καὶ ἡ τῆς Παναγίας Δέξας (ἡ τοῦ ἁγίου Ἰσακίου). Ὁ βίος τῶν μοναχῶν, 30 νῦν, εἶναι ἰδιόρρυθμος. Εἰς τὸν καλὸν ἡγούμενον Ἰερεμίαν καὶ εἰς τοὺς συμπράκτορας αὐτοῦ Στέφανον καὶ Γεράσιμον ὁμολογῶ καὶ δημοσίᾳ πολλὰς χάριτας ἐπὶ τε τῇ εὐγενεῖ φιλοξενίᾳ, ἧς ἐπὶ ἑβδομάδα ὄλην ἀπέλαυσα ἐν τῷ ἱερῷ σκηνώματι αὐτῶν, καὶ ἐπὶ τῇ εἰλικρινεῖ προθυμίᾳ, ἣν πρὸς ἐμὲ ἐπεδείξαντο ἐξετάζοντα τὰ ἐν τῇ μονῇ.

β') Συλλογὴ ἁγίων λειψάνων.

Ἐν τῷ ναῷ, οὗ τὸ καταπέτασμα κοσμοῦσι δεξιᾷ μὲν εἰκὼν τῆς βασιλίσσης καὶ κτιτορίσσης ἁγίας Θεοφανοῦς ἀριστερᾷ δὲ εἰκὼν τοῦ ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης καὶ κτίτορος τῆς μονῆς Θεωνᾶ, φυλάσσεται πλουσία συλλογὴ λειψάνων καὶ ἡ βιβλιοθήκη, ἐκείνη μὲν ἐν τῇ νοτιά πτέρυγι τοῦ ναοῦ πλησίον τοῦ Ἁγίου Βήματος αὕτη δὲ ἐν τῇ νοτιά πτέρυγι τοῦ Ἁγίου Βήματος. Ἰπὸ περικόμφῳ κουβουκλίῳ κεῖται 1) ἡ λάρναξ ἡ φέρουσα τὸ τίμιον σῶμα (πρὸ τοῦ 1821 φυλασσόμενον μεταξὺ τῆς Ἁγίας Τραπεζῆς καὶ τῆς βορείας πτέρυγος) τοῦ ἁγίου Θεωνᾶ ἀπολέσαν κατὰ τὴν ἔτει 1821 εἰς τὴν νῆσον Σκόπελον καὶ ἐκεῖθεν εἰς τὸ Ἅγιον ὄρος (εἰς τὴν μονὴν τοῦ Ἐσφιγμένου) ὑπὸ τῶν μοναχῶν Μητροφάνους καὶ Νικοδήμου μεταφορὰν αὐτοῦ μέγα μέρος τοῦ δέρματος. Ἐκ τῶν παλαιῶν ἀργυρῶν ἐλασμάτων, τῶν πρὸ τοῦ 1821 καλυπτόντων διάφορα τοῦ σώματος μέλη, οὐδὲν διεσώθη· ἐπὶ τοῦ ἀργυροῦ περιβλήματος τῆς δεξιᾶς χειρὸς τοῦ σώματος (περιβεβλημένου νεώτερα ἄμφια καὶ κοσμουμένου διὰ βακτηρίας) κεῖται κεφαλαίοις γράμμασιν ἡ ἐπιγραφὴ: „ἡ παροῦσα δεξιὰ χεὶρ ὑπάρχει τοῦ ἐν ἁγίοις Πατρὸς ἡμῶν Θεωνᾶ ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης καὶ κτήτορος τῆς πατριαρχικῆς μονῆς | ἁγίας Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας τῆς ἐν τῷ ὄρει (sic) κειμένης πλησίον | μεγαλοπόλεως Θεσσαλονίκης ἐν ἔτι (sic) ,αψμς“ . Ἡ χεὶρ, κατὰ τὰ διάφορα χάριν προσκυνήσεως ταξίδια (μάλιστα εἰς Μυτιλήνην, ἔνθα δείκνυται δῆθεν καὶ οἰκία τοῦ κοσμικοῦ Θεωνᾶ μετὰ 25 ἐλαιοδένδρων), ἦλθέ ποτε καὶ εἰς Κωνσταντινούπολιν κατὰ τὴν ἐπ' αὐτῆς νεωτέραν ἐν ἐλάσματι ἐπιγραφὴν τήνδε: „ἀνεκενήθη (sic) ἡ δεξιὰ τοῦ ἁγίου Πατρὸς | ἡμῶν Θεωνᾶ διὰ συνδρομῆς καὶ δαπά | νης τοῦ πανοσιωτάτου Ἀνα | νίου ,αα' | Κωνσταντηνώπολιν μηνὴ Μαΐου κέ: Δέησις τῆς δούλης τοῦ Θεοῦ Δόμης“. Ἰπὸ τῇ λάρνακι κεῖνται δύο μεγάλαι θῆκαι πλήρεις λειψάνων ὧν, φυλασσομένων

ἐν ἀργυροῖς περιβλήμασι καὶ ἐν κιβωτιδίοις, ἀρκοῦμαι μνημονεύων: 2) τὴν κάραν καὶ τὸν ἕτερον τῶν ποδῶν τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, δῶρα τῆς Βασιλίσσης Θεοφανοῦς, οἷς προσήρτητο καὶ τὸ σχετικὸν χρυσόβουλλον ἀπολόμενον τῷ 1821· ἐπὶ τοῦ ὁστοῦ τῆς κάρας (ἥτις ἔτει 1821 κατέφυγεν εἰς Τεργέστην καὶ Βιέννην ἐνθα καὶ ἐσφραγίσθη ἐπισήμως) ἐντοσθεν ἀρχαίοις κεφαλαίοις γράμμασι φέρεται τὸ ὄνομα τῆς ἁγίας· 3) μέρος ὤμου, ἐν ᾧ ἐπὶ τοῦ ὁστοῦ κεῖται ἀρχαία ἐπιγραφή κεφαλαίοις: „*Ἀπόστολος ἅγιος Ἀνδρέας*“· ἡ δεξιὰ χεὶρ τοῦ Πρωτοκλήτου ἀφιερῶθη ὑπὸ τῶν μοναχῶν τοῖς Ῥώσοις ἀντὶ τῶν προνομιῶν (τὰ ὑπ' ἀριθμοῖς 2 καὶ 3 λείψανα ἐξηγοράσθησαν παρὰ τῶν Τούρκων ἐν Θεσσαλονίκῃ ὑπὸ τοῦ Τζιαννοῦ παραδόντος αὐτὰ ἐν Τεργέστη τῷ Δ. Αὐγερινῷ)· 4) τεμάχιον τῆς δεξιᾶς τοῦ ἁγίου Στεφάνου, οὗ καὶ παρεκκλήσιον κεῖται ἐντὸς τῆς μονῆς· 5) τεμάχιον ὤμου τῆς ἁγίας Παρασκευῆς· 6—7) λείψανα τῶν νεομαρτύρων Ἰακώβων (πρεσβυτέρου καὶ νεωτέρου) καὶ Διονυσίου, ὧν ἡ μνήμη πανηγυρίζεται ἐν τῇ μονῇ τῇ 1<sup>η</sup> Νοεμβρίου.

#### γ') Χειρόγραφα.

Τὰ ἐπὶ μεμβράνης παλαιὰ χειρόγραφα, ὧν μέγα πλῆθος ἐκέκτητο ἡ μονὴ πρὸ τοῦ 1821, ἀπώλοντο πάντα· σῴζονται δὲ νῦν μόνον περὶ τὰ 20 δεδεμένα χάρτινα, πάντα ἐκκλησιαστικῆς ὑποθέσεως, ὧν μνημονεύω τάδε: 1) „*λόγοι τοῦ δευτέρου βιβλίου (=τόμου) τοῦ ἐν ἁγίοις Πατρὸς ἡμῶν Γρηγορίου ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης τοῦ Παλαμᾶ· ὀμιλία μβ'—οδ'*“· κάλλιστα γεγραμμένον ἀντίγραφον τοῦ ἔτους 1564 ἐπὶ σελίδων 766 εἰς μέγα σχῆμα. Τὴν ἐκτενεστέραν τοῦ χειρογράφου περιγραφὴν ἀναβάλλων εἰς ἄλλον καιρὸν ἀρκοῦμαι νῦν ἀναφέρων ὅσα περὶ αὐτοῦ ἔγραψεν ὁ μητροπολίτης Δέρκων Νεόφυτος ἐν τοῖς Ἔργοις αὐτοῦ (ἐν Κωνσταντινουπ. 1881) σελ. 242 καὶ ἐξῆς: „*ὁ μακαριώτατος Πατριάρχης Ἱεροσολύμων Κύριλλος — ἐξέδωκε κατὰ τὸ ἔτος 1857—41 Ὀμιλίαν τοῦ Γρηγορίου Παλαμᾶ ἐκ χειρογράφου — ἐν τῇ ἐν Κωνσταντινουπόλει βιβλιοθήκῃ τοῦ Παναγίου τάφου — χειρογραφήθεν(τος) κατὰ τὸ ἔτος 1563 ὑπὸ τοῦ Νικοδήμου ἱερομονάχου — τῆς ἁγίας Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας —. Σύνκειται ἐκ σελίδων 866 καὶ ἐκ χάρτου χονδροῦ μὲν ἀλλὰ στιλπνοῦ — ἐν τῷ φύλλῳ 6<sup>ῳ</sup> τὸ ἔτος 1564 — ἐν τῷ 7<sup>ῳ</sup>: „*πίναξ ἀκριβῆς τῶν ἡθικῶν καὶ διδασκαλικῶν λόγων τοῦ δευτέρου βιβλίου τοῦ ἐν ἁγίοις Πατρὸς ἡμῶν Γρηγορίου ἀρχιεπ. Θεσσαλον. τοῦ Παλαμᾶ*“· πρώτη εἶναι ἡ μβ' (ὀμιλία) „*εἰς τὴν γέννησιν τῆς Θεοτόκου*“, τελευταία ἡ οδ' (κεφάλαια) „*περὶ προσευχῆς καὶ καρδίας καθαρότητος*“· εἶτα λόγος α', β', γ', δ' καὶ ε' „*περὶ τῆς ἐν Χριστῷ ζωῆς*“· Ὁ ε' λόγος (ἐν 22 φύλλοις) — δὲν εἶναι πλήρης —, ὅπερ δεικνύει καὶ τὸ ἀφεθὲν ὑπὸ τοῦ ἀντιγραφέως κενὸν μιᾶς σελίδος καὶ τριῶν φύλλων,*



μεθ' ἃ ἄρχεται ἡ καταγραφὴ (καὶ τοῦτο ἄπορον) τῶν Ὀμιλιῶν α', β', γ' καὶ δ' τῆς ἐκδόσεως τοῦ Μακαριωτάτου Ἱεροσολύμων. Ἐν μιᾷ δὲ τῶν τελευταίων σελίδων φαίνεται ἡ ἱερὰ εἰκὼν τοῦ Θεοῦ Ἱεράρχου, ἐνδεδυμένου τὴν ἀρχιερατικὴν στολὴν (ἀντὶ ὅμως σάκκου τὴν φελόνην) καὶ καθημένου ἐπὶ σκίμποδος, δι' ἀπλῆς μελάνης, ἄνευ τινὸς ἐτέρου χρώματος, ἧς τὸ σχῆμα σεβάσμιον καὶ πολλὴν ἔχον τὴν χάριν. Ἴσως καὶ τὸ λιτὸν τοῦτο ἔργον τοῦ εὐσεβοῦς ἀντιγραφέως. Ἐξ ὅλων λοιπὸν τούτων γίνεται δῆλον ὅτι τὸ περὶ οὗ ὁ λόγος χειρόγραφον ἐξ ἅπαντος εἶναι ὁ Β' τόμος ὁ ἀπαρτίζων μετὰ τοῦ Α' τοῦ ἐν τῇ Ἀγιοταφικῇ βιβλιοθήκῃ ὑπάρχοντος ἐν σῶμα τῶν θεηγόρων Ὀμιλιῶν τοῦ Ἱεράρχου Παλαμᾶ. Χρῆμα ἐθνικόν, τιμαλφές καὶ πολύτιμον, κατὰ γε τὴν ἐμὴν ταπεινὴν κρίσιν, ἐξ οὗ καταφαίνεται καὶ ἡ ἀπόλυτος ἀνάγκη τῆς ἐκδόσεως καὶ τοῦ Β' τούτου βιβλίου. ταῦτα περὶ τοῦ χειρογράφου ὁ Νεόφυτος ὅστις εἶδεν αὐτὸ ὄν Κασσανδρείας (ἔτει 1860). 2) „βίος καὶ πολιτεία (ἐν ἀρχαίᾳ γλώσσῃ) τοῦ νεομάρτυρος Ἰακώβου (τοῦ πρεσβυτέρου)“. 3) „βίος καὶ πολιτεία τοῦ ἁγίου ὁσιομάρτυρος Ἰακώβου τοῦ ἀσκήσαντος εἰς τὰ ὄρια τῆς ἱερᾶς μονῆς τῶν Ἰβήρων“ (ἐν νέα Ἑλληνικῇ). 4) „ἀκολουθία τοῦ Ἰακώβου“ καὶ „βίος καὶ πολιτεία τοῦ Ἰακώβου“ καὶ „ἀκολουθία εἰς τὸν ἅγιον τοῦ Χριστοῦ νέον μάρτυρα Ἰωάννην τὸν ἐξ Ἰωαννίνων πονηθεῖσα ὑπὸ Ἀντωνίου μοναχοῦ δούλου ἐλαχίστου τῆς Μεγάλης τοῦ Θεοῦ ἁγιωτάτης Ἐκκλησίας“ καὶ „συγχωρητικὸν τῆς Λαύρας. + Συμεῶν ἐλαχίστου ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης (1410—1430) εὐχὴ συγχωρητικὴ ὑπὲρ τινῶν ἀδελφῶν μετὰ θάνατον ὑπὸ ἀφορισμὸν εὐρεθέντων“ (περὶ τοῦ Συμεῶν τούτου ἐπιθι τὰ τοῦ Φαβρικίου Biblioth. Gr. VIII 96, XI 82 καὶ 300). 5) „τροπάρια ψαλλόμενα τῶν Χριστουγέννων“· τὸ κομψότατα γεγραμμένον (αἰῶνι ιε') χειρόγραφον ἦτο ἄλλοτε κτῆμα τῆς μητροπόλεως Σερρών, ὡς ἐξάγεται ἐκ τοῦ ἐν τῷ περισελίδῳ τῆς πρώτης σελίδος παρασημειώματος τοῦδε: „+ τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Σερρών· καὶ ὅποιος τὸ ἀποξενώσῃ ἀφωρισμένος ἔστω παρὰ τῆς ἁγίας Τριάδος· αὐτῶν Ἰαννουαρ: —“. Μετὰ τὰ τροπάρια ἀκολουθοῦσι δύο φύλλα, ἐν οἷς κεῖνται τὰ σημειώματα: α') „+ πολυχρόνιον ποιῆσαι ὁ Θεὸς τὸν πανιερώτατον ἡγεμόνα τῆς κατ' ἡμᾶς ἁγιωτάτης ἡγεμονίας Σερρών, ὑπέριμον καὶ τὸν τόπον ἐπέχοντα τοῦ Καισαρείας Καππαδοκίας κύρην Ἀρσένιον κ. τ. λ.“· ἀκολουθεῖ ἡ συνήθης τῶν εὐχῶν κατακλείς, ἧς κάτωθεν φέρεται νεωτέρα ὑπογραφή: „ὁ Σερρών Κωνσταντῖος +“· β') „+ πολυχρόνιον — μητροπόλεως Σερρών καὶ ἑξαρχονπάσης Μακεδονίας καὶ τὸν τόπον ἐπέχοντος (sic) τοῦ Καισαρείας καὶ Καππαδοκίας — κύρη Ἀνθιμῶν κ. τ. λ.“. Ἐπονται: „ἀκολουθία τῶν ὠρῶν τῆς ἁγίας καὶ Μεγάλης Παρασκευῆς“ καί: „μεγαλυνάρια ψαλλόμενα τῷ ἁγίῳ καὶ Μεγάλῳ Σαββάτῳ“, ὧν ἐν τέλει: „πολλυχρόνιον — ἡγεμόνα τῆς ἁγιωτάτης ἡγεμονίας Σερρών κυροῦ Θεοφάνους κ. τ. λ.“· τῶν μητρο-

πολιτῶν Σερρῶν ὁ Ἀρσένιος δὲν μνημονεύεται ἐν τῷ κώδικι (1603—1837) τῆς μητροπόλεως Σερρῶν (περὶ οὗ ὄρα τὰ ὑπ' ἐμοῦ γεγραμμένα ἐν Byz. Zeitschr. III σελ. 260 καὶ ἐξῆς)· ὁ Θεοφάνης ἐποίμανεν ἔτεσι 1603—1613· ὁ Ἄνθιμος ἀγνοῶ ὁπότερος τῶν ἐν τῷ κώδικι νοεῖται, ὁ ἔτεσι 1678—1706 ἢ ὁ ἔτεσι 1769—1779 ἀκμάσας· ὁ Κωνστάντιος ἤκμασεν ἔτεσι 1791—1811. 6) Νομοκάνονες (δεδεμένοι τῷ 1791) εἰς ἀπλήν γλῶσσαν μετὰ προοιμίου, οὗ ἐν τέλει τὸ ἐξῆς σημεῖωμα (διαφέρον ἐν τισι τοῦ ὑπὸ τοῦ Κ. Σάθα ἐκδεδομένου ἐν Νεοελλ. φιλολογ. σελ. 186): „ἤνυσται αὕτη ἡ βίβλος μετὰ πολλοῦ μόχθου ἐνταῦθα ἐν τῇ περιφῆμῳ ἀγιωτάτῃ μροπόλει Θηβῶν τῆς Ἑπταπύλου· ἦτις ἐστὶν ὁ ναὸς τοῦ αὐτοῦ ἐνδόξου ἀποστόλου καὶ πρωτομάρτυρος (= Στεφάνου) ἐπὶ τοῦ καλῶς καὶ θεαρέστως ταύτην ἀρχιερατεύοντος· τοῦ πανιερωτάτου καὶ θεοκοσμῆτου μροπολίτου· ὑπερτίμου καὶ ἐξάρχου πάσης Βοιωτίας καὶ τὸν τόπον ἐπέχων τοῦ Σίδης, κυροῦ Ἰωάσαφ· οὗ οἱ γεννήτορες εὐγενέστατοι, θεοφιλεῖς, ἐλεήμονες καὶ ἱερεῖς τίμιοι καὶ εὐλαβέστατοι, Μακρῆς τούτων τὸ ἐπίκλιον· καὶ ἡ πρὶς αὐτῶν ἡ θεοφύλακτος νῆσος Ζακύνθου, παρ' ἐμοῦ τοῦ εὐτελοῦς καὶ ἐλαχίστου δούλου αὐτοῦ, μανουὴλ Νοταρίου τοῦ Μαλαξοῦ, τοῦ ἐκ Ναυπλοίου τῆς Πελοποννήσου· ἐν ἔτει ς<sup>ω</sup> ο<sup>ω</sup> α<sup>ω</sup>: Ἰνδικτιῶνος ε' ἀπὸ κτίσεως κόσμου· ἀπὸ δὲ τοῦ κν' καὶ Θυ' καὶ σρς ἡμῶν ἰν' χν' τῆς κατὰ σάρκα γεννήσεως αὐτοῦ, α<sup>ω</sup> φ<sup>ω</sup> ξ<sup>ω</sup> β<sup>ω</sup>: Μαρτίῳ ε'“ (περὶ ὁμοίου ἀντιγράφου ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τοῦ γυμνασίου Σερρῶν ὄρα B. Z. III σελ. 286). 7) „ἡ θεία Λειτουργία τοῦ μακαρίου Χρυσοστόμου“ ἣς ἐν τέλει: „ἔλαβε τέρμα ἡ παροῦσα θεῖα λειτουργία· διὰ χειρὸς ἐμοῦ τοῦ ταπεινοῦ καὶ εὐτελοῦς ἀρχιμανδρίτου θύτου Γαβριήλ· ἐν ἔτι σριω αχ<sup>ω</sup>πθ' μηνὸς Μαΐῳ· καὶ ἀφιέρωσα αὐτὴν ἐν τῇ καθ' ἡμῶν μονῇ τοῦ χν' ἀναστασίας κ. τ. λ.“ (ἀκολουθοῦσιν αἱ ἀραὶ κατὰ τοῦ ἀποστερήσαντος). 8) „Πρόθεσις (ἐκ σελ. 351) τῶν ὀνομάτων ἀρχιερέων, ἱερέων, μοναχῶν καὶ κοσμικῶν τῶν μνημονευομένων“ (ἐν τῷ καθολικῷ ναῷ) ἐκ τοῦ ἔτους αψλβ', φέρουσα τὸν τύπον τῆς παλαιότερας σφραγίδος τῆς μονῆς (ὀλοκλήρου, ἐνῶ ἡ νεωτέρα σφραγὶς ἐκ τοῦ ἔτους 1853 εἶναι διηρημένη εἰς τέσσαρα τεμάχια) εἰκονιζούσης ζωηροτάτην τὴν ἁγίαν Ἀναστασίαν φέρουσαν σταυρόν· παρατίθημι ἐξ αὐτῆς τάδε τὰ ὀνόματα προσώπων καὶ πόλεων ἢ χωρίων:

Μοναχοί.	Μοναχαί.
Ἄβακύρος	Ἄβραμπακη
Ἄγάθος	Ἄβραμπεκήνα
Βακήλας	Ἄγαλώνα
Γλυκέριος	Ἄκτήνα
Γοργόνιος	Ἄμηρήσα
Ἰλαήριος	Ἄνάστω
Κλεόνικος	Ἄνδρόνη

Μαρδάριος Ἄνέζα  
 Νόηκος Ἄνοιξιὰ  
 Παννούτιος Ἄπέρτου, Ἄριανήτου, Ἄριατήνα, Ἄργυρη, Ἄρχοντοῦ, Ἄσδάνω, Ἀυγέρου. Βαρσαμήνα, Βελίκου, Βέργου, Βιδληέμη, Βοτάση, Βούλτζιου, Βρετᾶ. Γγιβεζήνα, Γεθσιμανή, Γερακήνα, Γεράση, Γιαννού, Γοργόνα, Γραμένη. Διασίτη. Εὐφρατίνα. Ζαμπέτα, Ζαπφήρα, Ζαχαροή, Ζωγή. Θαλασσινή, Θεοφάνα. Κάλιο, Καλοθή, Καλούδα, Καμπανή, Καταφυγή, Κεράνα, Κομνιανή, Κόμνω, Κορασινή, Κορτέσα, Κούζω, Κουνάλη, Κρεούζα, Κρίστε, Κρουστάλη, Κυβζήμα, Κυπαρίσσου. Λασκαρίνα, Λασκαρού, Λάσκω, Λεϊμονέα, Λεονταρίνα, Ληφέρη. Μαθέσα, Μαλαμάτω, Μαλάμο, Μαλήνα, Μανθέσα, Μαχήνα, Μειρωτᾶ, Μελανθία, Μελχή, Μορφιάννα, Μόρφο, Μοσχιανή, Μούρτζιου, Μποξή, Μπουχορή. Νεράντζο. Ξαθοῦ. Παλαιολογίνα, Πάλκω, Παμπάκω, Παναγιωτοῦ, Πανόρη, Πανσέμνη, Παραδισιώτη, Πατευγένου, Πετζάνου, Πολύχρου, Πόρδω, Πριγγίπου. Ῥάληου, Ῥηγία, Ῥοδιανή. Σαλανδινή, Σαλώνα, Σαρατινοῦ (Σαραντινή), Σαρβάγια, Σεργιώτα, Σιγλιτική, Σταμούλου, Συμηγδαλοῦ, Συναδινή, Σφάτζενα. Τατάνα, Τζιάμω, Τρανταφιλέα, Τραχανιότη. Φιλάδρω, Φιλίπα, Φλορίνα, Φόρου, Φωστήρα. Χαδή, Χιμευθῆ (Χιμεφτή), Χιονία, Χορτάτζη, Χρισάκο, Χρισοβέργη, Χρισοκαλίνα (Χρισοκουλήνα), Χρισόμαλε, Χρισοπιγή, Χύμω. Ψευδή.

Πόλεις καὶ χωρία (τὰ πλεῖστα Μακεδονικὰ).

Ἅγιος Βασίλειος	Βαλαμάδες (νῦν Βαλμάδες)
Ἅγιος Ἡλίας	Βαλάρου καὶ Βούλιστα
Ἅγιος Μάμας (καὶ νῦν)	Βάλτα τῆς Κασάδριας
Ἅγιος Νικόλαος Λογγοῦ	Βαρλαὰμ καὶ Σιάτιστα
Ἅγία Παρασκευὴ ἡ τοῦ κά(μ)που	Βασιλικὰ
Ἅγία Παρασκευὴ τοῦ Χολομώτη (ὄρους)	Βαῦδος (καὶ νῦν) Βελετζνίκος (νῦν Βελεστίνος ἐν Θεσσαλίᾳ)
Ἅγναντος	Βελισδῶνι
Ἄδὰμ καὶ Μοτοῦνι	Βελτζίστα καὶ Ῥαδοτῶβι
Ἄηβᾶτι καὶ Κοβότζου (καὶ νῦν) Ἄϊγα νησί	Βέρροια κάστρον
Ἄιδονοχῶρι (ἐν ἐπαρχίᾳ Σερρῶν)	Βετερμίκου
Ἄικατερίνη καὶ Κεραμήδι (καὶ νῦν)	Βιλαρᾶ εἰς τὴν Κύδραν
Ἄπανεμῆ (νῦν Ἐπανομῆ)	Βλατέως καὶ Χωνὰ
Ἄρβανιτοχῶρι	Βρανιανὰ
Ἄρδαμέρι καὶ Κορνοφόλια (καὶ νῦν)	Βραστὰ (καὶ νῦν)
Ἄσβεστοχῶρι (καὶ νῦν)	Βρομόσυρτα
Ἄσωμάτος	Βροντοῦ Ἄνω (καὶ νῦν)
Ἄχινοῦ (ἐν ἐπαρχίᾳ Σερρῶν)	Βρωμερῆ (καὶ νῦν)

Βουλιὰ	Κόκωβα καὶ Σταυρὸς
Βούνιστα	Κολετρῶ (sic, νῦν Κολινδρὸς)
Βυσῶκα	Κολοιακοιὰ (καὶ νῦν)
Βωρένου	Κορίνος
Γάβρανη (χωρίον κατεστραμμένον ἐν Χαλκιδ.)	Κοπάτζι (καὶ νῦν)
Γαλαρινὸς	Κοῦτζι
Γερακαροῦ (Γερακαροὶ)	Κρήνη
Γιοντζήδες καὶ Τουρκοχῶρι (καὶ νῦν)	Κριτζηανὰ (καὶ νῦν)
Δαδικὸς (χωρίον κατεστραμμένον)	Κρούσωβα μεγάλη (καὶ νῦν)
Δραγάση καὶ Σαρακίνα	Κύτρος (νῦν γράφεται Κίτρος)
Ζακληβέρι (καὶ νῦν)	Κωντᾶ
Ζάροβα	Λαγκαδᾶ (καὶ νῦν) καὶ Ῥισετνίκια
Ζήχνα κάστρον	Λαπέλι καὶ Ῥαχωβίτζα
Ζουμπάτες (καὶ νῦν)	Ληβάδιον (καὶ νῦν)
Ζούναλη	Λικοβάνη (καὶ νῦν)
Ἰέβενη	Λίμνω καὶ Καλόμνο (Λῆμνος καὶ Κάλυμνος?)
Ἰερισσὸς καὶ Ἐπισκοπὴ	Λοζήκι καὶ Κοκαλοῦ
Ἰσβῶρος (καὶ νῦν)	Λόκοβη καὶ Μόκοβη
Καβακλί καὶ Νεοχώριον	Μάετοῦ (sic)
Καμαράσια καὶ Καραγάτζι	Μαλαθρέα
Καπάνια	Μανολοχῶρι
Καράμπορνο τσιφλίκια	Μεζίλου καὶ Κοσμηρᾶ
Καρβάνι	Μελένικος (καὶ νῦν) καὶ Μοσχολοῦρι
Κάρβουνο (νῦν Καρβουνὸ)	Μεσημέρη
Καρία καὶ Καρίτζα	Μετζένα
Καρνέσι καὶ Τοπλίκια	Μογοῦντι καὶ Μεταγγίτζη
Κασαδρινοὶ	Μπάλτζια (καὶ νῦν)
Καστάνιτζα	Μπάνοβα
Καστρι	Μπέροβα
Κατάνι τῆς Ἀδριανουπόλεως	Μπογορότι καὶ Κοστοχῶρι
Καταφυγὴ (νῦν Καταφύγι)	Μποκοβίτζα
Καψόχωρα	Μυριόφιτος καὶ Ἀμαριανὰ
Καψοχῶρι Πολύχρου	Μυροσλάβιτζα
Κηλκήση (καὶ νῦν)	Νάψιστα
Κληδῆ (sic)	Νεόκαστρον
Κλινοβὸς	Νεοχῶρι
Κνίσαβον	Νεοχωρούδα (καὶ νῦν)
Κοβγοὶ	Νιάγουστα (νῦν Νιάουστα = Νέα Αὐγούστα?)
Κοζιάνη (νῦν Κοζάνη) καὶ Ζητάνη	Νικίτους

Ντούπια	Σλόνια
Ξυλόλουτρος καὶ Κονισκὸς (ἐν Σι- σανίῳ)	Σοφία κάστρον
Πάλαι Κατοῦνι	Σοφλάριδες (καὶ νῦν)
Παλατίτζια (καὶ νῦν) καὶ Καμάρα	Σοῦδα καὶ Κουμανίτζι
Παραμεριτῆ	Σπᾶτα
Παυλόκαστρο	Στανὸς
Περιστερὰ	Σταχῶρι
Πετρίλου	Στογιάνοβο καὶ Βάνιτζα
Πίνακας καὶ Σαπρᾶνι	Στοῦγκου Μακεδόνες
Πισιῶνας (καὶ νῦν)	Στουπροβάτου Ντόπρι
Πλέσια	Στρούμιτζα
Πολιανὴ χωρίον Ντοϊράνη	Σύγκωβον
Ποταφέα (νῦν Πορταριά)	Σωχὸς καὶ Καντζᾶ (καὶ νῦν)
Πράβι (καὶ νῦν)	Τζερνιτζιάνη (νῦν Τσαρίτζανη ἐν Θεσσαλίᾳ)
Πρεβίστα καὶ Μόδι (ἐν Σέρραις)	Τζερπίστρια καὶ Σούρπα (ἐν Σέρ- ραις)
Πρόδρομος καὶ Λευθεροχῶρι	Τόρναβος
Ῥαβουνὰ (νῦν Ῥαβνὰ)	Τουρβάτου
Ῥαβενίκια καὶ Κρουσίτου	Τούρια
Ῥαμήλι	Τρατζέβιτζα
Ῥαντοβίσι (καὶ νῦν)	Τρία Πηγᾶδια
Ῥάχοβα	Τριμίγλαβα καὶ Σαμάροβο (καὶ νῦν)
Ῥέπι	Φοῦρκα (καὶ νῦν)
Σανᾶ	Χορταῖτη (νῦν Χορτιάτης)
Σέρβια κάστρον	Χωρούδια
Σέρρας κάστρον	᾽Ωρμίλια (καὶ νῦν)
Σιγήλου	᾽Ωχριδα κάστρον.
Σιδεροκαύσια	
Σίλοβον	
Σιποτνίκια	

δ') Γράμματα μητροπολιτικά.

1) „† Ἰωάσαφ [ἐλέ]ῳ Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης: † (ἔτους 1531).

† μονήδριον μὲν ὄν, ἐν τῇ ἡμετέρᾳ π[ο]λιτείᾳ· κείμενον αὐτο, ἐν τῇ τῶν ἀσωμάτων γιτονοία· ὑπάρχει δὲ αὐτὸ καταρχὰς, αὐτοδέσποτον· ὑπόκειται δὲ καὶ αὐτὸ κανονικῶς ἐν τῇ μητροπόλει· ἀναφερόμενον ἔχον καὶ τὸ μνημόσυνον τοῦ κατὰ καιροῦς ἀρχιερατεύοντος, ὡς καὶ τὰ λυπᾶ ὄντα καθ' ἡμᾶς | μοναστήρια· καὶ εἰς ὄνομα τιμώμενον τῆς ὑπεράγιας δεσποίνης ἡμῶν Θεοῦ· καὶ τοῦ κυροῦ Ἰωῆλ τὴν ἀνάκτισιν ἐπιφερόμενον· τοῦ τοιοῦτου δὲ ὡς τοῦ | προστάτου σπανήζοντος, ἀπόλεσεν ἃ

ἐκέκτιτο καταρχὰς κεινητᾶ ὁμοῦ καὶ ἀκείνητα· μηδὲν ὅλως ἔχον ἴδιον κατὰ τὸ παρόν· εἰμῆ αὐτὸ καὶ μόνον ἐνάπολη | φθὲν μεμονομένω· καὶ εἰς τέλος ἀφανη[σ]μένω· καὶ τὸν ἴδιον ὄλεθρον ἐκδεχόμενον παρὰ τῶν θίραθεν· ἀλλ' ὁ τὸ πᾶν διεξάγον· διὰ τῆς μεσιτίας τῆς αὐτὸν | τεκοῦσης ἀσπόρως μῶρς ἀνεκάλεσατο ὡς εἶδε τὴν αὐτοῦ σίστασιν· καὶ τῇ αὐτοῦ ἀφάτο προνοία· κεινηθέντες, εἰς μίαν συμφωνοίαν, ἤξιώσαμεν τουτουῆ | τὸν θεοφιλή· καὶ θεῖον ἄνδρα· τὸν τιμιώτατον ἐν ἱερομονάχοις· καὶ ἐν πνικοῖς κυρὸν Θεωνᾶν· καὶ καθηγούμενον τῆς ἀγίας καὶ μεγαλομάρτυρος χῦ τοῦ Θῦ ἡμῶν ἀναστασίας. | Καὶ αὐτὸς τὸ τῆς ὑπακοῆς ἐπισπόμενος, ἀνεδέξατο αὐτὸ ὡς παρ' ἡμῶν ἀφιερωθὲν, ἐν τῷ ὑπ' αὐτοῦ μοναστηρίῳ, ἵνα εἴη διαπαντὸς εἰς τὸ ἐξῆς καὶ διηνεκῶς εἰς τὸν | ἅπαντα αἰῶνα ἀφιερομένω, ἐν τῷ νεῶ τῆς καλλινήκου τοῦ χῦ μάρτυρος ἀναστασίας· ἀνακενεῖζειν αὐτὸ καὶ τὰ ὑπ' αὐτοῦ· καὶ μεθ' ὅσης τῆς εὐταξίας· καὶ τῆς μοναχικῆς πολιτίας· καὶ τῆς κατὰ Θῦ ἀρμοζούσης ἀκολουθίας· ἡμερινῆς ἅμα καὶ νυκτερινῆς· καὶ δεήσεως ἐν αὐτῇ ἐπιτελουμένης· ὑπὲρ τε τῶν ἐν μακαρία τῇ λίξη γενομένων ἀοιδίμων καὶ κτιτόρων αὐτῆς· καὶ τῶν ἐν αὐτῇ κειμένων· καὶ πάντων τῶν ὀρθοδοξοῦντων· ποιεῖν καὶ κατὰ δύναμην καὶ τὴν ἐωρτήν τῆς | ὑπαπαντῆς· ἣν ὁ καιρὸς διατὸ ἀνίσχυρον, ἐγκατέλυπεν· καὶ ἐνορεύειν καὶ τὴν λαχούσαν αὐτὸ ἐνορίαν· τοῦτο γὰρ ἐπάναγκες· καὶ μὴ ἀποδιδράσκειν ἐν τῷ τῆς | βοβόνης ὄλεθρῳ, ὡς μισθοτὸς· ὑποτελεῖν καὶ ἐν τῇ μητροπόλει κατ' ἔτος καὶ τὸ κανονικὸν· ἔχον καὶ ἐν ταῖς θεῖαις τελεταῖς ἀναφερόμενον κατὰ τὴν ἐπικρατούσαν συνήθειαν τὸ μνημόσυνον τοῦ κατὰ καιροῦς ἀρχιερατεύοντος· τούτων οὕτως ἐχόντων, ἀποφενόμεθα· ἵνα ἔχει ἢ προκειμένη αὕτη ἀφιέροσις τὸ ἀμετάθετον· εἰς τὸν ἅπαντα αἰῶνα τοῦ αἰῶνος· ἀλλ' οὐδὲ οἱ μετέπειτα ἔξουσιν ὅλως εὐχέρειαν ἐνάγειν καὶ λέγειν περὶ αὐτῆς· τὸ γὰρ μετακινεῖν ψίφους | καὶ δοκιμασίας πρῶν' ἐπίσφαλές καὶ ἐφ᾿ ἅμαρτον· οὐ γὰρ ἐποιήσαμεν ἰδιόν τι θέλημα· ἀλλ' ὃ γέγονεν συνοδικῶς γέγονεν· μετὰ καὶ τῆς ἴσης γνώμης | τῶν πάντων· μὴ φέροντες τὴν προσδοκομένην κατάπτωσιν τοῦ μοναστηρίου· οἶδαμεν γὰρ οἶδαμεν· ὅτι τοῦ Θῦ σὺνεργοῦντος· ὡς ἀνοικοδομηθήσετε ἢ τηαύτη | μονῆ· καὶ παντὸς ἄλλου ἀγαθοῦ ἄμιρος οὐκ ἀποληφθήσετε· καὶ δι' αὐτὸ τοῦτο ἐδώθη καὶ ἐν τῇ διλοθήσει μονῆ ἐγράφως καὶ τὸ παροῦν ἡμῶν ἀφιέρομα | μετὰ καὶ τῶν προσώντων αὐτοῦ πάντων· καὶ μετὰ τῆς νομῆς καὶ περιώχῆς αὐτοῦ· ὀφῆλη δὲ ὁ ὑποδεξάμενος αὐτὴν κατέξουσίαν· ἐνάγειν ἐκκλησιαστικῶς ὅπου ἂν εὐρεθῶσι τὰ αὐτῆς καὶ ἀντικαθιστᾶν αὐτᾶ ἐν αὐτῇ· γέγονεν δὲ τὸ παροῦν ἀφιέρομα ἡμῶν· καὶ ἐδόθη ἐν τῷ τῆς ἀγίας ὀσιομάρτυρος σηκῶ | καταδιαδοχὴν· καὶ ἀνεκποιήτον· ἐν ἔτι ,ξ' λ θ', ἐν μηνὶ ἰουνίῳ Ἰνδικτιῶνος ἐνισταμένης δ: †

~ μηνὶ Ἰου, 8<sup>ος</sup> δ †

† ὁ μέγας οἰκονόμος μιχαήλ ἱεροδιάκονος † ὁ μέγας σακαλλάρειος ἄνδρονηκος  
νέρεϋς. † ὁ μέγας σκευοφϋλαξ ἰω, ἱεροδιάκονος: —


† ὁ ἡγούμενος τῶν βλατέων ἰγνάτιος ἱερομόναχος † σίλβεστρος  
ἱερομόναχος καὶ πρόην ἡγούμενος τῆς μονῆς τῶν Ἰβήρων: † μάξιμος  
μοναχὸς καὶ ἡγούμενος τῆς βασιλικῆς καὶ σεβασμίας μονῆς τοῦ ὑπο-  
μημνήσκοντος: †

† δημήτριος δουκιανός: † μανολης σεβαστιανος † Θωμᾶς σεβαστηανος  
† Θαιοδορος γαλατουλας“.

Τοῦ Ἰωάσαφ ἡ χεὶρ ἔγραψε μόνον τὸν πρῶτον στίχον (Ἰωάσαφ —  
Θεσσαλονίκης) καὶ τὸν τελευταῖον (μηνὶ — δ'). Τίς ἦτο ἐν Θεσσα-  
λονίκη „ἡ τῶν Ἀσωμάτων γειτονία“, ἐν ἧ ἔκειτο τὸ μονύδριον (νῦν  
ναὸς τῆς Ὑπαπαντῆς), ἀγνοῶ. Τὸ ἔγγραφον (γεγραμμένον ἐπὶ μεμβράνης  
πολλαχοῦ ἐφθαρμένης) εὐρέθη (ὅπως καὶ τὰ κατωτέρω ὑπ' ἀρ. 2 καὶ  
3, ἐπὶ χάρτου ταῦτα) κεκρυμμένον ἐν τῇ σκῆτῃ τοῦ Θεωνᾶ.

2) „† Θεωνᾶς ἐλέω Θεῶ ἀρχιεπίσκοπος [Θεσσαλονίκης] ὑπέριμος  
καὶ ἔξαρχος πάσης Θετταλίας (ἔτους 1541):

† Κατὰ τὴν ἡμετέραν ἐπαρχ[ίαν] [ὑπά]ρχε[ι] [μον]ίδρι[ον] [ὄνο-  
μα]ζ[όμενον] τοῦ κυρ Ἰωήλ] καὶ τιμ[ώμενον] τῆς ὑπεραγίας μου Θεοῦ  
καὶ ἀειπαρθένου | Μαρίας· πρῶην μὲν ἐρημωμένον, νῦν δὲ τῇ τῆς  
πανά[γν]ου πρεσβεία, ἀνακαινιζόμενον καθ' ἡμέραν, καὶ πρὸς τὸ  
κρεῖττον | ἀνερχόμενον· ἀλλ' ἐπεὶ πολλοὶ μὲν οἱ ἐν αὐτῷ εἰσερχόμεν[οι]  
[ὀ]λίγοι δὲ ἐξ ἐκείνων εἰσὶν οἱ προσμένοντες, δεῖν ῥήθησαν κυρίως οἱ | ἐκ  
πρώτης αὐτὸ κεκρατηκότες γέροντες, βέβαιόν τί ἐν [αὐ]τῷ ποιήσουσιν,  
ἠξίωσαν τὴν ἡμῶν μετριότητα, ἐπικυρῶσαι καὶ βε|βαιῶσαι ὅσα ἐν αὐ[τῷ] οἱ  
προσερχό]μενοι προσηλοῦσι, καὶ διὰ [ψυχ]ικὴν σ̄ριαν διδοῦσι μὴ πλέον τί ἐξ  
ἐκείνων ἀφελεῖν· ὡς τῷ Θεῷ | καὶ τῇ αὐτοῦ μ̄ρί τῇ [πανάγνῳ Θεοτόκῳ ἀφιερω-  
θ]ῆν [παρ]ακελεύομεν, εἴ τις ἐκ τῶν προσηλοῦντων τὰ τῶν οἰκείων ἐν τῷ  
μοναστηρίῳ, ἢ μί|κρός. [ἢ μέγας, ἢ ὁποίου ἂν εἴη καταλόγου] βουλευθεῖ ἐκ  
τοῦ μοναστηρίου λαβεῖν ἐξ ἐκείνων ὧν ἐπροσήλωσεν, ἔσται | ἀφορισμέν[ος]  
ἀπὸ Θεοῦ παντοκράτορος καὶ τῆς] ὁμοουσίου· Καὶ ζ[ω]ποιοῦ· Καὶ  
ἀδαιρέτου Τριάδος· καὶ μετὰ θάνατον ἀ|διά[λυτο]ς καὶ κα[τηραμένος]  
[κατ]ὰ νόμους· οὕτως ἐν ἀγίῳ ἀποφαινόμεθα π̄νι· εἰς τὴν τούτου  
βεβαίωσιν καὶ τὸ παρὸν βεβαιωτικὸν | ἐγένετο γράμμα τῆς ἡμῶν μετριό-  
τητος, καὶ ἐπεδόθη αὐτῷ τὸ μοναστηρίῳ, κατὰ τὸ 5<sup>ον</sup> μ̄θ<sup>ον</sup> ἔτος:—

† [μ]ηνὶ μαίῳ  [ι]“.

Ὁ χάρτης εἶναι δεινῶς ἐφθαρμένος καὶ ἐπικεκολλημένος ἐπὶ ἄλλου  
χαρτίου, ἐφ' οὗ ὑπὸ νεωτέρας χειρὸς ἀνεπληρώθησαν (κατὰ τὸ ἀντί-  
γραφον τοῦ νῦν ἡγουμένου Ἱερεμίου τὸ γενόμενον ἐκ τῶν τεμαχίων  
τοῦ πρωτοτύπου) τὰ ἐν ἀγκύλαις κείμενα, ὅλως νῦν λείποντα. Ὁ ἀνα-

πληρωτῆς παρέλιπεν ἐν τῇ ἀρχῇ τὴν λέξιν „ὑπάρχει“ καὶ ἔγραψε „πανάγνω Θεοτόκου“. Ἐπὶ τοῦ ὑποκειμένου χαρτίου ἄνω μὲν φέρεται: „γράμμα τοῦ ἁγίου Θεσσαλονίκης Θεωνᾶ δι' οὗ ἀφορίζει τοὺς σφετεριζομένους τὰ ἀφιερῶματα τῆς ἐν Θεσσαλονίκη ἱερᾶς ἐκκλησίας τοῦ Ἰωῆλ (τῆς Ἰπαπαντῆς)“ κάτω δὲ ἀντίγραφον τοῦ ὅλου γράμματος, ἀμφότερα γεγραμμένα ὑπὸ τοῦ πρῶην Κασσανδρείας (1874) Κωνσταντίου· τὸ ἀντίγραφον ἔχει πολλὰς διαφορὰς, ἅς ὡς ἀνθαιρέτους καὶ ἐσφαλμένας κρίνω ἀναξίας μνείας. Τοῦ Θεωνᾶ ἡ χεὶρ ἔγραψε μόνον τὸν τελευταῖον στίχον († μηνὶ —ι').

3) „† Ἀθανάσιος ἐλέω Θεοῦ ἀρχιεπίσκοπος Θεσσαλονίκης καὶ ὑπέρτιμος καὶ ἔξαρχος πάσης Θετταλείας (ἔτ. 1631): —

† Ἐπειδὴ ἐμπροσθεν τῆς ἡμῶν μετριότητος, παραστᾶς, ὁ ἐν ἱερομονάχοις  $\bar{\mu}$ ροφάνης, ὁ ψάλλον τοῦ κῦρ Ἰ[ωῆλ ἐξή]τησεν ὀσπήτια μερικὰ τῆς ἐνορίας | αὐτῶν, ἅπερ εἶχεν ὁ ἀποθανῶν, ἐν ἱερομονάχοις Δωρόθεος, ὡς δῆθεν κατὰ σὺναρπαγὴν . . . . . (ἐσχισμένα) [ἡ μ]ετριότης ἡμῶν αἰτήσασα μάρτυρας | τῆς ἀληθείας, ἐπαράστησεν μάρτυρας μετὰ ἀλύτου ἀφορισμοῦ τὸν τε κύριον καλοῖθον α . . . . . [Γ]εώργιον κόκολον καὶ γεώργιον κτήστην|, μαρτυρήσαντες, ὅπως τὸ σῦνορον τῆς ἐνορίας, τοῦ κῦρ Ἰωῆλ ἐπεριορίζωνταν ἕως τ . . . . . γεωργίου ζανκότζου καὶ ἄν|τικρης τοῦ ἀποθανόντος, σταματίου χατζή. διὸ δὴ καὶ ἡ μετριότης ἡμῶν [διὰ τῶν] μαρτύρ[ων ἀποφαι]νόμεθα, ἐν ἀγίῳ πνατι ἵνα | ἀπὸ τοῦ νῦν, καὶ εἰς τὸ ἐξῆς, μένουσι τὰ ὀσπήτια τῇ αὐτῇ ἐνορίᾳ τοῦ κῦρ Ἰωῆλ', π . . . . [τὸ παρ]άπαν οἱ ἐναντιούμενοι ἐν' | ἀφορισμῶ ἀλύτω τοῦ ἀπὸ Θεοῦ παντοκράτορος, καὶ ἀργία ἀσυγνώστου τῆς ἱεροσύνης . . . . . ὡς [ἀποφαίνεται] παρὰ | τῆς ἡμῶν μετριότητος, καὶ τῷχει συγχωρήσεως: —  $\xi\rho\bar{\mu}^{\omega}$ , σεπτεμβ[ρίῳ]  $\mathcal{N}$   $\mathcal{I}\Delta^{\eta\sigma}$ .

[† Ἐ]ν μηνὶ σεπτε<sup>ρ</sup>ει,  $\mathcal{N}^3$   $\mathcal{I}\Delta^{\eta\sigma}$ — †“.

Καὶ οὗτος ὁ χάρτης, δεινῶς ἐφθαρμένος, εἶναι προσκεκολλημένος ἐπὶ χαρτίου ἀγράφου· τὰ ἐν ἀγκύλαις κείμενα (ἄλλα μὲν ἀποτετριμμένα ἄλλα δὲ ἀπεσχισμένα) ἀνεπλήρωσα ὅπως ἠδυνήθην. Τοῦ Ἀθανασίου (κατὰ Ἀλεξούδην, Θεσσαλονίκης γενομένου 1633!—1634· καὶ κατὰ Γεδεῶν σελ. 559 καὶ 580, πατριάρχου 1634 καὶ 1652) ἡ χεὶρ ἔγραψε μόνον τὸν τελευταῖον στίχον († ἐν —ιδ' †).

ε') Γράμματα πατριαρχικά (1, 2 καὶ 7 χάρτινα, 3—6 καὶ 8 μεμβράνινα).

1) Ἱερεμίου (Α') ἄνευ τοῦ μολυβδοβούλλου,  $\xi\nu'$  μηνὶ Ἀπριλίῳ ἰνδικτιῶνι ιε' (1542). Οἱ πατέρες τῆς μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας ἐπεδείξαντο αὐτῷ γράμμα τοῦ κῦρ Ἰωάσαφ, καθ' ὃ ὁ ἡγούμενος



Θεωνᾶς ἐπελάβετο τοῦ Ἰωήλ (τῆς Ἰπαπαντῆς) καὶ ἀνέκτισε καὶ περιετείχισε καταγώγιον ἐνστήσάμενος ἀνδρῶν μοναχῶν. Ὁ πατριάρχης ἀσφαλίζει τὸ κτῆμα εἰς τὴν μονὴν νεμομένην καὶ ἐφορῶσαν αὐτό, ἐπὶ τῷ ὄρφ νὰ σφῆξται ἐν αὐτῷ τὸ μνημόσυνον τοῦ ὀνόματος τοῦ ἀρχιερέως καὶ τὰ λοιπὰ δικαιώματα καὶ προνόμια τῆς μητροπόλεως Θεσσαλονίκης, ὡς ἔθος ἦν ἐκπαλαι.

Τοῦ Ἰωάσαφ τὸ γράμμα εἶναι τὸ σωζόμενον (1531), εἰ καὶ ἐν αὐτῷ δὲν λέγεται ὅτι ὁ Θεωνᾶς „ἀνέκτισε“ τὸν Ἰωήλ. Ὁ Γεδεὼν σελ. 505 δὲν μνημοεύει τὴν πράξιν τοῦ Ἱερεμίου.

2) Διονυσίου (Β') ἄνευ τοῦ μολυβδοβούλλου, ζνε' μηνὶ Δεκεμβρίῳ ἰνδ. ε' (1546). Τῷ πατριάρχῃ ἐλθόντι εἰς τὴν μονὴν ἐπεδείξαντο οἱ πατέρες γράμμα τοῦ προκατόχου Ἱερεμίου „διαλαμβάνον περὶ τινός τε ἐν τῇ μεγαλοπόλει Θεσσαλονίκη — μονυδρίου κατὰ τὴν ἐνορίαν τῶν θείων Ἀσωμάτων κειμένου καὶ τιμωμένου εἰς ὄνομα τῆς ὑπεραγίας μου Θεοτόκου, ἐπονομαζομένου δὲ τοῦ κυρ Ἰωήλ. Ὁ δὲ μακαρίτης πρῶην χρηματίσας Θεσσαλονίκης ἀρχιερεὺς κυρ Θεωνᾶς ἐκεῖνος — ἡγούμενος τῆς ὑπ' αὐτοῦ ἀνακτηθείσης καὶ κατασθείσης σεβασμίας αὐτῶν ἁγίας μου Ἀναστασίας, ζήλω θείῳ καὶ παρακλήσει τοῦ κατὰ καιρὸν ἀρχιερατεύοντος τότε κυρ Ἰωάσαφ ἀρχιερέως καὶ ἄλλων τινῶν ἐνδοξοτάτων προσώπων κινήθεις ἐπελάβετο αὐτοῦ τοῦ ἱεροῦ μονυδρίου (sic) καὶ ἀνακτήσας — ἐβελτίωσε — καὶ — ῥυκοδόμησεν —. Καὶ ἄλλο γράμμα — τοῦ — Ἰωάσαφ βεβαιωτικὸν ὅπερ ἔτι ἡγούμενος ὢν ὁ πρῶην Θεσσαλονίκης ἀρχιερεὺς ἔλαβε — τοῦ κυριεύεσθαι ἀναντιρρήτως (τὸ μονύδριον ὑπὸ τῆς μονῆς)“. Λοιπὸν ἠξίωσαν οἱ πατέρες τὸν Διονύσιον ἐπικυρῶσαι καὶ αὐτὸν τὸ κτῆμα τοῦτο, ὅπερ καὶ πράττει ὁ πατριάρχης ὀρίζων νὰ σφῆξται ἐν τῷ μονυδρίῳ τὸ μνημόσυνον τοῦ ἀρχιερέως Θεσσαλονίκης καὶ τὸ κατ' ἔτος ὀφειλόμενον δικαίωμα, ὡς ἔθος ἦν ἐκπαλαι.

Ὁ Γεδεὼν σελ. 508 δὲν μνημονεύει τὴν πράξιν· ἐν δὲ σελ. 509 γράφει ὅτι „ἀπὸ γράμματος Μητροφάνους μητροπολίτου Καισαρείας μανθάνομεν ὅτι περιώδευσεν ὁ Διονύσιος τὴν Πελοπόννησον (Turcogr. σελ. 288)“· πρόσθετες νῦν καὶ τὴν Μακεδονίαν.

3) Μητροφάνους (Γ') μετὰ τοῦ μολυβδοβούλλου, ζοδ' μηνὶ Σεπτ. ἰνδ. θ' (1565). Ὁ Θεωνᾶς ἔτι ἱερομόναχος ἀνέκτισεν ἐκ θεμελίων τὴν μονὴν τῆς ἁγίας Ἀναστασίας καὶ ἐβελτίωσεν καὶ οὐδὲν διαφέρουσαν τῶν πάλαι βασιλικῶν μονῶν ἔδειξεν αὐτὴν κειμένην ἐν τῷ μεγάλῳ βουνῷ πλησίον τῆς περιφανοῦς πόλεως Θεσσαλονίκης, πάλαι οὖσαν ἐρείπιον —. Μετὰ τοῦτον καὶ ὁ νῦν ἱερώτατος μητροπολίτης Θεσσαλονίκης Κύρ Ἰωάσαφ ὁ Ἀργυρόπουλος περιεφύλαξε ταύτην τὴν μονήν, σὺν αὐτῷ δὲ καὶ ἄλλοι — ἐξ ὧν εἰσιν ὁ θεοφιλέστατος ἐπίσκοπος Κίτρους Δαμασκηνός, ὁ πρῶην Σερρῶν Λεόντιος, ὁ νῦν ἐπίσκοπος

Σερβίων Μακάριος, ὁ νῦν ἡγουμενεύων κὺρ Γαβριήλ καὶ ἄλλοι γέροντες μοναχοί — Οὗτοι καὶ τοῦτο ἐνεθυμήθησαν, ὅπερ δηλαδὴ οὐκ ἔφθασεν αὐτὸς ποιῆσαι, τὸ καὶ γράμμασιν ἐκκλησιαστικοῖς ἐμπεδῶσαι τὴν αὐτὴν μονήν. Λοιπὸν οἱ μοναχοὶ ἔδειξαν γράμματα τίμια πατριαρχικὰ τοῦ μακαρίτου κὺρ Ἰερεμίου (τὸ σωζόμενον) καὶ τοῦ πρὸ ἡμῶν Ἰωάσαφ (μὴ σωζόμενον καὶ ἄγνωστον καὶ τῷ Γεδεῶν σελ. 513), ἅτινα μνεΐαν ποιοῦσι καὶ ἐτέρων πατριαρχῶν βεβαιούντων τὴν μονήν — πατριαρχικὸν ἔκπαλαι εἶναι Σταυροπήγιον καὶ ἐξήτησαν ἐπιβεβαιωθῆναι, γνώμη τῶν — ὑποσημηναμένων — συλλειτουργῶν καὶ μάλιστα τοῦ ἱερωτάτου μητροπολίτου Θεσσαλονίκης ὑπερτίμου καὶ ἐξάρχου πάσης Θετταλίας καὶ τοῦ θεοφιλεστάτου ἐπισκόπου Ἀρδαμέρεως, οὗ τῇ ἐπαρχίᾳ κεῖται τὸ μοναστήριον. Κηρῦσσεται τὸ Σταυροπήγιον πατριαρχικὸν σὺν πᾶσι τοῖς κτήμασι καὶ ἀναθήμασιν αὐτοῦ κινητοῖς καὶ ἀκινήτοις, αὐτόνομον, αὐτοδέσποτον, ἀδούλωτον, ἀκαταπάτητον. Ὁ ἐνοχλήσων εἶναι ἀφωρισμένος καὶ αὐτὸς ὁ κατὰ καιροὺς μητροπολίτης Θεσσαλονίκης ἢ ὁ ἐπίσκοπος Ἀρδαμέρεως, ἂν ἐνοχλήσῃ καὶ τὰ μετόχια, ὧν ἓν ἐστὶ καὶ τὸ ἐντὸς τῆς Θεσσαλονίκης κείμενον τοῦ Κὺρ Ἰωήλ. Οἱ ἀρχιερεῖς ἀρκείσθωσαν μόνῳ τῷ μνημοσύνῳ, οἱ πατριαρχικοὶ ἐξάρχοι μηδὲν ζητεῖτωσαν ἀπὸ τῆς μονῆς, „ἦν παντελευθερία, ὡς εἴρηται, κατεκοσμήσαμεν. Οἱ πατέρες δὲ πρὸς τὰς χειροτονίας προσκαλεῖτωσαν τὸν Ἀρδαμέρεως, ὡς ἡ αὐθεντία τῆς φιλευσεβοῦς Νιαρᾶς τοῦ ἀοιδίμου βασιλέως κυροῦ Ἀλεξίου τοῦ Κομνηνοῦ ἐντέλλεται“. Ἐχέτωσαν ἐξουσίαν τοῦ ἐκλέγειν — καθηγούμενον κατὰ τὴν τοῦ κυροῦ Θεωνᾶ διατύπωσιν, ἐν ἀκριβείᾳ. Ὅστις δὲ „κατὰ τὴν κτιτορικὴν, ἣν εἶπομεν, διατύπωσιν προχειρισθῆ, τοῦτον ἐπιβεβαιοῖ καὶ ὁ πατριάρχης“.

Ὁ Γεδεῶν σελ. 515 δὲν μνημονεύει τὴν πρᾶξιν. Ὑπογεγραμμένοι εἶναι ἐν αὐτῇ ὁ τε Μητροφάνης καὶ πλείστοι ἄλλοι μητροπολίται καὶ ἐπίσκοποι καὶ ὁ „Σίλβεστρος ἐλέφ Θεοῦ ἐπίσκοπος καὶ πατριάρχης τῆς μεγάλης πόλεως Ἀλεξανδρείας καὶ κριτῆς τῆς οἰκουμένης“, ὑπ' αὐτῷ δὲ „ὁ Θεσσαλονίκης Ἰωάσαφ“ καὶ „ὁ Σερρῶν Παρθένιος“ (ἢ Πορφύριος?).

(Ὁ Γεδεῶν ἀναφέρει γράμματα, μὴ σωζόμενα ἐν τῇ μονῇ, τῶν πατριαρχῶν Κυρίλλου Α' 1630 (σελ. 556), Καλλινίκου Β' 1701 (σελ. 613), Ἰερεμίου Γ' 1716 — 1726 (σελ. 625) καὶ Νεοφύτου ς' 1735 (σελ. 634)).

4) Γρηγορίου (Ε') μετὰ τοῦ μολυβδοβούλλου, 1797 κατὰ μῆνα Σεπτέμβριον ἐπινεμήσεως α'. Προοιμιάζεται περὶ γενικῆς φροντίδος τῶν μοναστηρίων συνοδικῶς καὶ εἶτα μεταβαίνει εἰς τὸ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας „κείμενον κατὰ τὴν ἐπαρχίαν Θεσσαλονίκης ἐντὸς τῶν ὄρων τῆς ἐπισκοπῆς Ἀρδαμερίου καὶ Γαλατίστης, ἐν τῇ τοποθεσίᾳ τοῦ μεγάλου βουνοῦ“. Ἐνεφανίσθη γράμμα τοῦ ἀοιδίμου Κωνσταντινουπόλεως

Νεοφύτου ἐν ἔτει σωτηρίῳ ,αψλε' ἐν μηνὶ Νοεμβρίῳ ἰνδ. δ' (ὁ Γεδεὼν σελ. 634 δὲν ἀναφέρει μῆνα, εἰ καὶ ἐν σελ. 676 ἀναφέρει τὴν πρᾶξιν τοῦ Γρηγορίου, ἄνευ μηνὸς καὶ ταύτην) ἀναμιμνησκόμενον ἑτέρου τοῦ — Ἱερεμίου (1716—1726) — μνημονεύοντος πάλιν ἄλλων τοῦ γέροντος Κυρίλλου (1630) καὶ τοῦ γέροντος Παρθενίου (τίνος?), ἐπικυρούντων πάλιν ἀρχαιότερα τοῦ κῦρ Ἱερεμίου (1542?), Ἰωάσαφ (τίνος?) καὶ Ματθαίου (τίνος?) ὑποσημειώσει τῶν παρευρεθέντων μακαριωτάτων πατριαρχῶν Ἀλεξανδρείας κῦρ Μελετίου καὶ Σιλβέστρου καὶ τῶν Ἱεροσολύμων κῦρ Θεοφάνους περὶ τοῦ μοναστηρίου τοῦ ἐκ βάρων ἀναδομηθέντος παρὰ τοῦ κῦρ Θεωνᾶ τοῦ μετέπειτα καὶ μητροπολίτου Θεσσαλονίκης γενομένου. Τοιοῦτον οὖν σιγίλλιον ἐνεφανίσθη κατασφαλιζόμενον καὶ τῇ ἐπιγραφῇ τοῦ πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως Σωφρονίου (τίνος?), παριστῶν τὴν ἀξίαν τῆς μονῆς μετὰ τῶν μετοχίων αὐτοῦ σὺν τῷ μετοχίῳ τοῦ κῦρ Ἰωὴλ ἑνδον τῆς Θεσσαλονίκης καὶ σὺν τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ ἁγίου Ἰσπατίου, ἧτις μετόχιον προῦπάρξασα τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος [ὁ ἅγιος Παντελεήμων οὗτος ἔκειτο πλησίον τοῦ χωρίου τῶν Καπουτζήδων, μετόχιον δὲ αὐτοῦ ἦτο καὶ τὸ Καρβουνόν, περὶ οὗ εἶπον ἀνωτέρω· τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος δυσπραγήσαντος τὰ χρέη ἐπλήρωσαν οἱ πατέρες τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, εἰς ἣν καὶ προσῆλθον ἔπειτα οἱ τε τοῦ ἁγ. Παντελεήμονος, καταστραφέντος, καὶ οἱ τῶν μετοχίων αὐτοῦ Ἰσπατίου, Καρβουνοῦ καὶ ἄλλων] μετηνέχθη τότε συνενωθείσα τῷ αὐτῷ μοναστηρίῳ, οὕτινος οἱ πατέρες πληρώσαντες τὰ χρέη ἐκείνου, οἷς ἐνεχόμενον ἦν, τῆς ἐνοχῆς καὶ τοῦ κινδύνου ἐλυτρώσαντο. Ὁ Γρηγόριος συνοδικῶς ἀσφαλίζει τὴν μονὴν καὶ τὰ κτήματα πάντα, ὧν καταγραφὴ κατέστρωται ἐν τῷ κώδικι τῆς Ἐκκλησίας, καὶ κανονίζει τὴν ἐκλογὴν ἡγουμένου, τὰ δικαιώματα αὐτοῦ (φέρειν ἐν τῇ μονῇ μανδύαν καὶ πατερίτζαν) καὶ τὴν χρῆσιν τῆς σφραγίδος.

5) Κωνσταντίου (Α') μετὰ τοῦ μολυβδοβούλλου, 1832 Σεπτ. ἐπινεμήσεως ἕκτης. Λέγει ὅτι ἐνεφανίσθησαν δύο σιγίλλια, τὸ μὲν ,ξοδ' Μητροφάνους (1565) τὸ δὲ Γρηγορίου (1797) καὶ ἕτερον Νεοφύτου ,αψλε' (1735), ὅπερ πάλιν ἀναφέρει καὶ ἕτερον Ἱερεμίου (1716—1726), ἐν ᾧ λέγεται πάλιν ὅτι ἐπὶ Καλλινίκου (1701) προσεκομίσθησαν ἄλλα παλαιότερα, τοῦ Κυρίλλου (1630) καὶ Παρθενίου ἐπικυροῦντα ἔτι παλαιότερα, τὰ τοῦ Ἱερεμίου (1542), Ἰωάσαφ καὶ Ματθαίου ὑποσημειώσει τῶν πατρ. Ἀλεξ. Μελ. καὶ Σιλβ. καὶ Ἱεροσ. Θεοφάνους. Ταῦτα πάντα δηλοῦσι τὴν ἀξίαν τοῦ τοῦ Θεωνᾶ μοναστηρίου τῆς ἁγ. Ἀναστ. καὶ τῶν μετοχίων καὶ κτημάτων αὐτοῦ. Προσεκομίσθη δὲ καὶ ἀναφορὰ τῶν πατέρων ὅτι τὸ μοναστήριον πρό τινων χρόνων καιρικαῖς δυσπραγίαις — προσπαλαῖσαν — κατηδαφίσθη, φεῦ, ἐξίτηλον γεγονός, οἱ δὲ πατέρες ἔφυγον εἰς μετόχια· ἀλλὰ ζήλῳ κινούμενοι σκέπτονται τὴν

ἀνοικοδόμησιν, πρὸς δὲ καὶ ζητοῦσι σιγίλλιον ἀσφαλίξον τὰ παλαιὰ προνόμια, ὅπερ καὶ δέδοται.

Ὁ Γεδεών σελ. 689 δὲν ἀναφέρει τὴν πρᾶξιν, ὅπως καὶ τὰς ἐπομένας 6—8 (σελ. 695 καὶ 705).

6) Κωνσταντίου (Α') μετὰ τοῦ μολυβδοβούλλου, 1832 Σεπτ. ἐπιν. ἕκτης. Ἀναφέρει ὅτι ἐν Θεσσαλονίκῃ κεῖνται δύο ἐκκλησίαι, τῆς Θεοτόκου (= Παναγίας Δέξας ἢ Ἐπατίου, ἐπὶ τῆς Ἐγνατίας ὁδοῦ πλησίον τῆς πύλης τῆς Καλαμαριᾶς) καὶ τῆς ἁγίας Ἐπαπαντῆς (ἐπὶ τῆς αὐτῆς ὁδοῦ πλησίον τῆς Καμάρας), ὡς φαίνεται ἐκ δύο γραμμάτων, ζν' Ἰερεμίου (1542) καὶ ζνε' Διονυσίου (1546) καὶ ἐκ τρίτου Γρηγορίου (1797). Καὶ τὰ μὲν δύο παλαιότερα ἀναφέρουσι τὸν Ἰωὴλ ὡς ἀνακτισθέντα ὑπὸ Θεωνᾶ — καὶ ἀνατεθέντα εἰς ἁγ. Ἀναστασίαν τῇ συναινέσει τοῦ Ἰωάσαφ (1531) καὶ ἄλλων ἐπισήμων προσώπων ὡς γνήσιον μετόχιον. Ἐν δὲ τῷ τοῦ Γρηγορίου ἀναφέρεται καὶ ἡ ἐκκλησία τῆς Παναγίας (= Ἰωὴλ) ὡς μετόχιον, ὃ δὲ Ἐπάτιος, προὔπαρξεν μετόχιον τοῦ ἁγίου Παντελεήμονος, ὅτι συνηνώθη τῷ ἱερῷ καταγωγῆ τῆς ἁγ. Ἀναστασίας. Οἱ πατέρες αὐτῆς ζητήσαντες ἐπικύρωσιν τῆς κυριότητος τῶν ἐκκλησιῶν λαμβάνουσιν αὐτήν.

7) Γερμανοῦ (Δ') μετὰ τοῦ μολυβδ., 1843 μηνὶ Δεκ. ἐπιν. β' Ἀναφέρεται εἰς ἀταξίας καὶ διαιρέσεις τῶν μοναχῶν, χάριν δὲ διευθετήσεως αὐτῶν στέλλεται ἔξαρχος ὁ Κασσανδρείας ὑπέριμος καὶ ἔξαρχος κόλπου Θερμαϊκοῦ, ὃς καὶ ὑποβάλλει ἐκθεσιν τῇ Συνόδῳ ἐκδιδούσῃ ἐν τῷ γράμματι διοικητικὸν ὄργανισμὸν τῆς μονῆς ἐν κεφαλαίοις κε'.

8) Ἀνθίμου (ς') μετὰ τοῦ μολυβδ., 1873 Ἀπρ. ἐπιν. α'. Λέγει ὅτι οἱ πατέρες τῆς μονῆς ἀνηνέχθησαν τῇ ιβ' Ἰουν. 1863 ἐπὶ πατριάρχου Ἰωακείμ (Β') κατὰ τῶν δημογερόντων καὶ προκρίτων Θεσσαλονίκης ὡς ζητούντων φόρους ὑπὲρ τῶν σχολείων, λόγῳ τῶν δύο ἐν Θεσσαλονίκῃ μετοχιῶν, Ἐπαπαντῆς καὶ Ἐπατίου, ἃς ἐκκλησίας καὶ κατέσχον οἱ ἑνοριῖται. Οἱ πατέρες τότε διεμαρτυρήθησαν προβάλλοντες τὰ σιγίλλια Ἰερεμίου ζν' (1542), Διονυσίου ζνε' (1546), Γρηγορίου (1797) ὅπερ μνημονεύει ἄλλα Νεοφύτου (1735), Καλλινίκου [1701· ἀλλ' ὁ Καλλίνικος δὲν μνημονεύεται ἐν τῷ γράμματι τοῦ Γρηγορίου!], Κυρίλλου (1630), Παρθενίου, Ἰωάσαφ καὶ Ματθαίου, πρὸς δὲ καὶ γράμματα τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος Θεωνᾶ καὶ τοῦ Ἰωάσαφ ἀρχιεπισκόπων Θεσσαλονίκης καὶ ἄλλο νεώτερον μωλβ' Κωνσταντίου, δι' ὧν αἱ ἐκκλησίαι κυροῦνται μετόχια τῆς ἁγ. Ἀναστασίας. Ἡ ὑπόθεσις συνεξηγήθη ἐπὶ τριῶν ἑκτοτε πατριαρχῶν, Ἰωακείμ, Σωφρονίου καὶ Γρηγορίου. Τελευταῖον ἐπὶ τοῦ Γρηγορίου συνέστη ἐπιτροπὴ — ἣτις — ἀποφαίνεται ὅτι ἡ πρᾶξις τῶν ἑνοριτῶν εἶναι ἀρπαγὴ καὶ προτείνει πλὴν ἄλλων σιγίλλιον ἀσφαλιστικόν. Ταῦτα τότε ἡ ἐπιτροπὴ ἀλλ' ἡ γνώμη αὐτῆς δὲν ἐξετελέσθη, οἱ δὲ ἑνοριῖται κατέλαβον καὶ τὸ ἐν ἁγίῳ Ἐπατίῳ

οἶκημα τῶν πατέρων. Οἱ πατέρες ἀναφερόμενοι νῦν εἰς τὸν Ἄνθιμον στέλλουσιν εἰς Κωνσταντινούπολιν ἐπίτροπον, ὅστις καὶ λαμβάνει τὸ παρὸν σιγίλλιον καὶ αὐτοκρατορικὸν φερμάνιον ἀσφαλίστικόν κτημάτων, σκευῶν, ἀμφίων καὶ λοιπῶν.

ς') Γράμματα Βλαχικά, Ῥωσικὰ καὶ Τουρκικά.

1) Ἐν ἰδίῳ τεύχει φυλάσσονται μεταφράσεις Βλαχικῶν ἐγγράφων καὶ χρυσοβούλλων, ἅτινα μετὰ καὶ τῶν ἐν Βλαχίᾳ κτημάτων τῆς μονῆς κατέσχον τῷ 1860 οἱ Βλάχοι. Ἐν τῇ μονῇ αὐτῇ σφάζονται δύο χρυσόβουλλα: α') χρυσόβουλλον τοῦ Ἰωάννου Γρηγορίου Γκίκα ἡγεμόνος, υἱοῦ τοῦ γέροντος Γεωργίου Γκίκα ἡγεμόνος, ἐπὶ χάρτου ἔτει Ἱεροσολ. Ἀύγ. κς' (1664) μετὰ τῆς ἡγεμονικῆς σφραγίδος καὶ τῆς ἐκατέρωθεν αὐτῆς ὠραίας ἐρυθρᾶς ὑπογραφῆς: „Γρηγόριος Γκίκα Β. Β.“ Πραγματεύεται περὶ κτημάτων (μουλκίων) ἐν Βουρτισκόι ἡγορασμένων παρὰ τῆς ἡγεμονίας καὶ κεχαρισμένων εἰς τὸ ἐν Φωξανίῳ μοναστήριον τοῦ ἁγίου Βαπτιστοῦ Ἰωάννου (τὸ κτῆμα τῆς ἁγίας Ἀναστασίας), ὅπερ ἔκτισεν ὁ ἡγεμὼν ἐκ θεμελίων αἰωνίας ἐλεημοσύνης ἕνεκα. β') χρυσόβουλλον τοῦ Ἰ. Σκαρλάτου Γρηγορίου Γκίκα Β. Β., ἐπὶ μεμβράνης 7269 Φεβρ. 19 (1761), μέγιστον καὶ κομψότατον καὶ φέρον ἐν τῇ ἄνω δεξιᾷ γωνίᾳ ὠραίαν εἰκόνα τῆς „ἁγίας Ἀναστασίας Φαρμακολυτρίας“, ἐν δὲ τῇ ἀριστερᾷ εἰκόνα τοῦ „ἁγίου Ἰωάννου Βαπτιστοῦ“ καὶ ἐν τῷ μέσῳ αὐτῶν τὰ ἡγεμονικὰ σήματα· μετὰ τῶν σημάτων καὶ τῶν εἰκόνων κεῖνται τύποι σφραγίδων ἄλλων ἡγεμόνων καὶ ἐπικυρωτικαὶ ὑπογραφαὶ αὐτῶν (1766 καὶ 1769 Ἰω. Γρηγορίου Ἀλεξάνδρου Γκίκα). Κατὰ τὴν ἐπισυννημμένην ἐν τῷ τεύχει μετάφρασιν ἡ ἀρχὴ ἔχει ὧδε: „ἐγὼ Σκαρλάτης Γκίκα Β. Β. ἐλέῳ Θεοῦ ἡγεμῶν πάσης Οὐγγροβλαχίας. Οὐ μόνον ἀξιέπαινον καὶ ἀξιοτίμητον ἔργον, ἀλλὰ μάλιστα καὶ χρέος εἶναι ἀπαραίτητον εἰς πάντας τοὺς ἡγεμόνας καὶ ἐξουσιαστὰς νὰ μιμῶνται τῶν προῦπαρξάντων ἡγεμόνων τὰς καλὰς πράξεις καὶ εὐεργεσίας. Πλὴν αὕτη ἡ τιμὴ καὶ ἡ δόξα εἶναι μείζων, ὅταν τις φαίνεται μιμούμενος οὐ μόνον ξένων ἐξουσιαστῶν ἀλλὰ τῶν ἰδίων αὐτοῦ προγόνων καὶ γονέων τὰς καλὰς πράξεις καὶ εὐεργεσίας. Διότι οὕτω καὶ εἰς τὸ ὄνομα αὐτοῦ προξενεῖ μέγαν καὶ ἀδιάκοπον ἔπαινον καὶ τοὺς προγόνους καὶ γονεῖς ποιεῖ ἐν τούτῳ τῷ κόσμῳ ἀθανάτους“. Εἶτα ὁ ἡγεμὼν διηγεῖται ὅτι ἡ μήτηρ Δόμνα Ζωή, ζῶντος ἔτι τοῦ Γρηγορίου Γκίκα, εὐλαβείας χάριν πρὸς τὸν ἐν Φωξανίῳ προγονικὸν καὶ πατρικὸν Ἰωάννην Πρόδρομον, ἡγόρασε τὸ κτῆμα Ῥούπτα (νῦν Δομνίτζα) καὶ ἀφιέρωσε αὐτὸ κατὰ συμφωνίαν „πρὸς τοὺς ὁσίους πατέρας τοὺς ἐν τῷ κάτω ἱερῷ μοναστηρίῳ τῆς ἁγίας Ἀναστασίας τῆς Φαρμακολυτρίας ἐν Θεσσαλονίκῃ“. Καὶ ἐπειδὴ ἡ Δόμνα ἀποθανοῦσα δὲν ἐξέδωκε χρυσόβουλλον, ἐκδίδει αὐτὸ ὁ ἡγε-

μῶν χάριν ἀσφαλείας, ἀσυδοσίας καὶ ἀνενοχλησίας. Ἐν τέλει παρακαλεῖ τοὺς διαδόχους νὰ μὴ ἀκυρώσωσι τὴν διάταξιν, ἣν συννυπέγραψαν καὶ οἱ υἱοὶ Ἀλέξανδρος, Μιχαήλ, Νικόλαος, Γρηγόριος καὶ Γεώργιος καὶ οἱ ἄρχοντες τοῦ Διβανίου.

2) Ῥωσικὰ χρυσόβουλλα εἶχεν ἡ μονὴ δύο, τὸ μὲν τοῦ Μιχαήλ, βασιλέως καὶ μεγάλου Κνέζη τῆς Μεγάλης τε καὶ Μικρᾶς Λευκῆς Ῥωσσίας, ἔτους ,ZPΞA' (1653), τὸ δὲ τοῦ Ἀλεξίου ἔτους ,ZPOE, (1667) (ἀπολόμενον κατὰ τὸ 1821)· κατὰ τὴν μετάφρασιν αὐτοῦ ὁ ἀρχιμανδρίτης Γαβριήλ καὶ ἄλλοι πατέρες τῆς ἐν τῷ Κάστρῳ τῆς Θεσσαλονίκης μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας μεταβαίνοντές ποτε εἰς Ῥωσσίαν πρὸς συλλογὴν ἐλεῶν (χρηματικῶν ἐράνων), κατὰ τὴν ἄδειαν τὴν ἐν τῷ χρυσοβούλλῳ τοῦ Μιχαήλ, ἐλεηλατήθησαν ἐν τῇ Μολδαυίᾳ ὑπὸ τῶν Σκυθῶν, οἵτινες τὴν μὲν χρυσὴν βουλλαν ἤρπασαν τὸ δὲ γράμμα τοῦ Μιχαήλ ἔσχισαν. Ὁ Ἀλέξιος ἐκδίδει νέον ἐλεημονητικὸν γράμμα.

3) Τουρκικὰ χάρτινα φερμάνια ἔχει ἡ μονὴ δύο: α') τοῦ Σουλτάνου Μαχμούτ, 1826, ἐπικυροῦν εἰς τὴν μονὴν τὴν ἐξουσίαν τῶν κτημάτων (καὶ τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἰπαπαντῆς) καὶ τὴν ἀσυδοσίαν αὐτῶν. Ἀναφέρεται πλὴν ἄλλων καὶ μοναστήριον μητροπολιτικὸν τῶν ἁγίων Ἀποστόλων (ἐν τῇ ἐπαρχίᾳ Θεσσαλονίκης), ἀγνοῶ ποῖον. β') τοῦ Σουλτάνου Ἀἰῆζ ὁμοιον τῷ α'.

(Ἐκ τῶν κειμηλίων τῆς μονῆς μνημονεύω μέγαν καὶ ὠραῖον ἐκ ξύλου καρύας σταυρὸν τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἰπαπαντῆς, φέροντα ἀναγεγλυμμένας λεπτὰς εἰκόνας καὶ ἐπιγραφάς.)

### ξ') Ἐπιγραφαί.

1) Ἐν τοῖς Καρτζιανοῖς (κτῆματι τῆς μονῆς) παρατήρησα ἐν τῷ πύργῳ μέγα πλῆθος γεγλυμμένων μαρμάρων καὶ προτομῆν ἐκ μέλανος λίθου, ἐν τοῖς τοίχοις δὲ αὐτοῦ καὶ μάλιστα τοῦ σταύλου καὶ ἔξωθεν καὶ ἔσωθεν ᾠκοδομημένας πολλὰς Ῥωμαϊκὰς στήλας (ἐπιτυμβίας?), ὧν δὲν φαίνεται ἄλλο τι ἢ ἡ ἄνω ἐπιφάνεια ἢ φέρουσα τὴν συνήθη ὀπὴν (τῆς προτομῆς)· δῆλον ὅτι ἐκεῖ παλαιὰ πόλις, ὡς φαίνεται καὶ ἐκ τούτου, ὅτι τὸ φερμάνιον τοῦ Σουλτάνου Μαχμούτ μνημονεύει καὶ κοιμητήριον ἐν τοῖς μεθορίοις „τοῦ Μεσημέρου“ (ὅπως ὀνομάζει τὰ Καρτζιανὰ). Ἐπὶ πλακὸς ἐντετειχισμένης ἄνωθεν τῆς πύλης τοῦ πύργου ἀναγέγλυπται διὰ κεφαλαίων γραμμάτων, ποικιλώτατα συμπεπλεγμένων, ἐπιγραφὴ τοῦ Θεωνᾶ 1529, ἡγουμένου ὄντος τῆς μονῆς τῆς ἁγίας Ἀναστασίας, ἀξία φωτογραφικῆς ἐκδόσεως· ἀνέγνων ἐγὼ αὐτὴν ὧδε:

† δῶρον σοι προσήξαμεν οἱ εὐτε

λοῖς σου δοῦλοι, μεγαλόνυμε μάρτυς Ἀναστασία· καὶ δέ

ξαι τοῦτο ὡς δ  $\bar{\kappa}\varsigma$  πάλαι τῆς χῆρας λεπτὰ καὶ ἄ  
 εἰ μνημονεύη οὕτω κάκ σὺ πρόσδεξαι,  
 τοῦτο νῦν τὸ πυργίω· καὶ σκέπε φροῦρι τοὺς ἐν  
 αὐτῷ οἰκοῦντας ἐκ τῶν αἰσθητῶν καὶ νοητῶν  
 πολέμων: ἔτους  $\bar{\xi}\lambda\eta$  μηνί, ὀκτωβρίω  $\tilde{\nu}' \Delta'$ .

Ἄνω δὲ τῆς ἐπιγραφῆς ἐπὶ τῆς αὐτῆς πλακὸς ἐξανεχούσης:

'IC	XC	'ΗΘΜΕΝΕΥΟΝΟΣ
NI	KA	

N  
 COOΦPOIΘ OI

KOPOMEYONOS

Ἄνω τῶν γραμμάτων „Σωφρονίου οἱ“ κεῖται κύκλος, ἐν ᾧ σταυρὸς εἰς τὰ τέσσαρα αὐτοῦ ἄκρα φέρει μονόγραμμα δηλοῦν τὰς λέξεις „ἁγίας Ἀναστασίας“, ἄνω δὲ τῶν γραμμάτων „κονομεύοντος“ ἕτερος ὅμοιος σταυρὸς ἐν κύκλῳ φέρει μονόγραμμα δηλοῦν τὰς λέξεις „ιερομονάχου Θεωνᾶ“. ὥστε τὸ ὅλον ἔχει: ἡγουμενεύοντος ἱερομονάχου Θεωνᾶ, Σωφρονίου οἰκονομεύοντος“ (δῆλα δὴ τῶν Καρτζιανῶν).

2) Ἐν τῇ ἀνατολικῇ αὐλῇ τῆς μονῆς ἐν κρήνῃ ἐντετειχισμένη εἶναι μεγάλη πλάξ ἀναγεγλυμμένην φέρουσα ἐπιγραφὴν τοῦ Ἰωάσαφ 1573 κεφαλαίοις γράμμασι, ποικιλώτατα συμπεπλεγμένοις καὶ δυσξυμβλήτοις ἀνέγνω μετὰ πολλοὺς κόπους τάδε:

† Θετταλίας κῦδιστος ἐν θυήπόλοις  
 Ἀργυρόπουλος κλεινός ὢν Ἰωάσαφ,  
 τερπνὸν τόδ' ἔργον ῥέξε κρήνην τὴν νέαν  
 ἡδίστον ὕδωρ τηλόθεν μ' ὑπεκσύρας·  
 χρήσιμον ὦδ' οἰκοῦσιν ἀναστασίταις·  
 τούτῳ παράσχοι Χριστός ὕδωρ ζῶν σταυροῦ,  
 Ὀλυμπον εὐρύν σὺν χοροῖς τῶν μακάρων. —

ἔτους  $\bar{\xi}$   $\bar{\pi}$   $\bar{\alpha}$ .

Κατὰ τὰς τέσσαρας γωνίας τῆς πλακὸς κεῖνται κύκλοι φέροντες μονογράμματα δηλοῦντα (ἄνω ἀριστερᾶ τῷ ὀρῶντι) τὴν λέξιν „Ἰωάσαφ“ καὶ (δεξιᾶ) „Θεσσαλονίκης“ καὶ (κάτω ἀριστερᾶ) τὴν λέξιν „μητροπολίτης“ καὶ (δεξιᾶ) „Ἀργυρόπουλος“. — Ἄξιον προσοχῆς εἶναι τὸ ἐν ἀρχῇ „Θετταλίας“· κεῖται τοῦτο ἀντὶ τοῦ „Θετταλονίκης“; τότε ἡ σύγχυσις τῆς Θεσσαλίας καὶ τῆς Θεσσαλονίκης, ἣν ὁ Tafel σελ. VII, CVI, 12 καὶ 22 ἀποδίδει ἀπλούστατα εἰς τοὺς ἀντιγραφεῖς, ἔχει καὶ ἄλλον λόγον· ἢ κεῖται μετὰ ἀναφορᾶς πρὸς τὸν τίτλον „ὑπέρτιμος καὶ ἑξαρχος πάσης Θετταλίας“ τῶν μητροπολιτῶν τῆς Θεσσαλονίκης; (Taf. σελ. 93). Καὶ τοῦ Ἰωάσαφ ἡ ἐπιγραφὴ ἀξία φωτογραφικῆς ἐκδόσεως.

3) Ἐν τῇ νοτιά πλευρᾷ τῆς μονῆς ἄνωθεν κρήνης ἐντετειχισμένη πλάξ φέρει ἐπιγραφὴν 1623 κεφαλαίοις γράμμασι, ποικίλως συμπεπλεγμένοις καὶ δυσερμηνεύτοις· ἀνέγνων τάδε:

† πότισον Ἢε ζωρὸν πῶμα τήνδε,  
τὴν ποτίζουσαν ἡμᾶς τὸ ὕδωρ τοῦτο  
ρηγοινην πλίνην (sic) τοῦ τε Παντευγενήου  
θυγάτηρ ὑπάρχουσα τοῦ Ἰωάννου  
οὗ ἡ πατρὶς ἦν ἐκ Σιδηροκαυσίας  
ἐν ἔτει ,ζρλα'. 45.

4) Ἄλλαι τινὲς ἐπιγραφαί, ἀνάξια λόγου, φέρουσι τὰ ἔτη 1789, 1796 καὶ 1818.

Ἐν Μυτιλήνῃ.

Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου.



## Ein Brief aus dem byzantinischen Reiche über eine messianische Bewegung der Judenheit und der zehn Stämme aus dem Jahre 1096.

Der Fragmentenschatz der eine wahre Auferstehung begrabener jüdischer Geschichte und Litteratur verheißenden Genisa der ältesten Synagoge von Kairo hat in der letzten Zeit historische Urkunden herauszugeben angefangen, die gleich den Funden von Fayûm nicht allein ägyptische Verhältnisse beleuchten, sondern auch über andere Länder und Gebiete ein ungeahntes Licht verbreiten. In diesem „Versteck“ fragmentierter oder sonst unbrauchbar gewordener oder erscheinender hebräischer Schriftstücke und Bücher hat sich ein geschichtliches Archiv erschlossen, das aus Gegenden und Jahrhunderten Kunde bringt, aus denen kein Schimmer einer litterarischen Nachricht zu uns gedrungen ist.

Ganz besonders dankbar muß hier jeder Trümmer begrüßt werden, der uns über Vorgänge in dem einst so weit gezogenen byzantinischen Reiche Nachrichten giebt, die wir in dem sonst so reichen griechischen Schrifttume vergeblich suchen würden. So fehlt es, was zunächst die Zustände der Juden in diesem Gebiete betrifft, für ganze Jahrhunderte an der Quelle, die uns von dem unzweifelhaft reichen Kulturleben der hier zahlreich angesiedelten jüdischen Gemeinden Meldung thäte. Dieses Stillschweigen der byzantinischen Geschichtschreiber wird in verhängnisvoller Weise hier noch von einer Quellenarmut innerhalb der jüdischen Litteratur ergänzt, die keineswegs etwa nur aus Mangel an Produktion, sondern aus Verlusten an einst vorhandenen Hervorbringungen durch Verfolgungen und die in jenen Ländern fast zu den täglichen Einrichtungen gehörenden Brände erklärt werden kann.

Wie selbst der kleinste Fund hier nach allen Seiten Licht ausstrahlend wirkt, das zeigt ein einziger Brief, den eben Adolf Neubauer aus den Erwerbungen der Bodlejiana in Oxford vorgelegt hat (*Jewish Quarterly Review* IX 27—29). Mit Einem Schlage erfahren wir hier, um nur die einfachen Thatsachen vorwegzunehmen, von jüdischen Gemeinden in Abydos, Salonichi und Theben, von der auch sonst be-

kannten großen jüdischen Niederlassung in der Reichshauptstadt abgesehen.

Aber dieser Brief erweist sich bei eindringenderer Betrachtung als eine geschichtliche Urkunde von vielseitiger Bedeutung, als das bisher einzige überlebende Zeugnis kulturhistorisch denkwürdiger Vorgänge in der europäischen, vornehmlich aber in der deutschen und byzantinischen Judenheit, die selbst am Hofe des Kaisers Alexius Comnenus und beim Patriarchate von Konstantinopel nicht unbemerkt bleiben konnten.

So dunkel und scheinbar rätselhaft dieses zum Glück nur im Eingang fragmentierte Schriftstück auf den ersten Blick sich uns darstellt, so bietet es uns doch drei gesicherte Punkte, durch die der Kreis der darin umschriebenen Begebenheiten mit Gewissheit zu bestimmen ist. Es sind die Persönlichkeiten des als Schuloberhaupt oder Vorsteher des Lehrhauses bezeichneten R. Ebjathar ha-Cohen und des mit dem Ehrentitel „unser Lehrer“ geschmückten R. Tobija und die Erwähnung deutscher Heerscharen, die das byzantinische Reich durchstreiften, ohne daß die Richtung und das Ziel ihres Zuges noch bekannt wäre.

Anderweitige litterarische Angaben stellen uns, wie sich zeigen läßt, R. Ebjathar und R. Tobija als Zeitgenossen vor, deren Wirksamkeit in den Schluß des elften Jahrhunderts fällt. Ebjathar ist das Oberhaupt der ägyptischen Judenheit, ihr Nagid oder Fürst, wie später die offizielle Titulatur dieses ägyptischen Konsistorialpräsidenten der ägyptischen und palästinensischen Juden gelautet hat. Seine führende Stellung an der Spitze so zahlreicher jüdischer Gemeinden, besonders aber seine amtliche Verbindung mit dem heiligen Lande ließen es zu allen Zeiten, in denen diese Würde bestand, von dem Nagid voraussetzen, daß bei ihm am frühesten über alle Vorzeichen der Ankunft des Messias, die sich in Palästina zuerst regen mußten, wie über die Bewegung der verlorenen zehn Stämme, deren Hervorbrechen aus ihren Wohnsitzen am Sambationflusse hinter den finstern Bergen das Mittelalter hindurch von den Juden erwartet wurde, zuverlässige Kunde sich müßte einholen lassen.

R. Tobija ist der große Lehrer der Judenheit in byzantinischen Ländern, einer der gefeiertesten und verdientesten Schriftsteller, die sie hervorgebracht haben, der Urheber einer geschätzten und durch die in ihr geretteten Litteraturfragmente denkwürdigen Katene von Schriftauslegungen zum Pentateuch und den fünf Rollen, Lekach Tob genannt<sup>1)</sup>. Tobija, Sohn R. Eliesers des Großen, aus Kastoria in Bul-

---

1) Vgl. J. Perles, Byzantinische Zeitschrift II 574 f.

garien stammend, tritt uns in diesem Briefe, was wir zum ersten Male erfahren, in führender Rolle wohl an der Spitze des Rabbinates von Salonichi gegenüber.

Die Thatsache, daß die Heerhaufen der Deutschen noch von den übrigen Scharen der Kreuzfahrer unterschieden und namentlich abge-sondert erscheinen, führt uns in den Herbst des Jahres 1096, da die Deutschen noch auf eigene Faust ihre Streifzüge unternahmen und nach Xerigordon gelangten, wo sie den Seldschuken in die Hände fielen<sup>1)</sup>.

Daß Alexius Comnenus und der Patriarch dieser messianischen Bewegung im Schoße der byzantinischen Judenheit und zunächst der Gemeinde Salonichi keinen Damm entgegensetzten, sondern noch fördernd entgegenkamen, braucht von vornherein nicht als Fabel verworfen zu werden. Wissen wir doch, daß auch später noch Päpste wie Martin V<sup>2)</sup> und Clemens VII und weltliche Machthaber wie João III, der König von Portugal<sup>3)</sup>, den Nachrichten aus dem jüdischen Zehnstämmereiche ernstliche Aufmerksamkeit gewidmet haben.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des durch die Laienhaftigkeit seines Schreibers besonders verwickelten hebräischen Briefes wird eine Übersetzung von Wort zu Wort gerechtfertigt erscheinen, der in den Anmerkungen nur das Notwendigste zum Verständnisse des Textes und zur Begründung der Übertragung hinzugefügt werden soll. Eine Beleuchtung des geschichtlichen Inhalts der neuen Urkunde, die besonders für die Verhältnisse der deutschen Judenheit sich aufschlußreich erweist, wäre hier nicht ihres Ortes und soll darum an anderer Stelle versucht werden.

. . . . .  
 . . . [Jetzt haben sich viele Scharen zu dir hin gesammelt], die da sprechen: Noch ist sie entweicht, aber unser Auge wird sich satt sehen an Zion, doch sie erkennen nicht die Gedanken Gottes u. s. w.<sup>4)</sup> (Micha 4, 11), denn noch war die Tenne nicht voll<sup>5)</sup>. Nunmehr aber erfahret, meine Brüder, ihr Gesegneten Gottes, daß in diesem Jahre das Wort unseres Gottes sich erfüllt hat. Es sind nämlich die Deutschen angekommen, zahllos an Menge, gar viele Tausende, mit ihren Weibern und Kindern und mit ihrem ganzen Vermögen; sie hat unser Gott zur Tenne eingesammelt. Christen

1) Vgl. B. Kugler, Geschichte der Kreuzzüge p. 24.

2) Vgl. Kaufmann in Jewish Quarterly Review IV 503 ff.

3) Graetz, Geschichte der Juden IX<sup>3</sup> 227 ff.

4) Ich habe die Prophetenstelle dem Sinne nach wiedergegeben, in dem der Schreiber des Briefes sich ihrer bediente.

5) Anspielung auf den Schluss von Micha 4, 12: daß er sie erst sammelt wie Garben in die Tenne.

und Juden fragen sie und sprechen zu ihnen: Warum habt ihr eure Häuser und euren Wohnort verlassen und seid fortgezogen? Darauf antworten die Angesehenen und Vornehmen unter ihnen und sagen: Das Finstergebirge<sup>1)</sup> ist in unserer Nähe, und das war jetzt in hellem Lichte sichtbar geworden; wir erblickten ein Volk mit unzähligen Zelten, dessen Sprache wir nicht kannten, aber ein Mann trat aus ihrer Mitte hervor und sprach zu uns: Ziehet eures Weges, denn siehe wir sind gekommen . . . und aus diesem Grunde haben wir uns getrennt<sup>2)</sup> und sind hierher gekommen. Wir aber sprachen: Sicher hat unser Gott sein Wort erfüllt: Zu denen, die in der Finsternis sind, zu sprechen: Tretet hervor (Jes. 49, 9); das sind nämlich die übrigen Stämme, und in der Stunde, wo die Deutschen alle ins heilige Land ziehen werden und die Tenne voll werden wird, dann wird unser Gott sprechen: Mache dich auf und drisch, Tochter Zions u. s. w. (Micha 4, 13). In der That sind alle Gemeinden erzittert und reumütig zu Gott durch Fasten und fromme Werke zurückgekehrt, selbst im Chazarenlande<sup>3)</sup>. Siebzehn Gemeinden sind, wie man berichtet, nach der Wüste der Stämme gezogen, wir wissen jedoch nicht, ob sie mit den Stämmen sich vereinigt haben oder nicht. Auch hat man aus dem Frankenlande<sup>4)</sup> einen Boten mit Briefen nach Konstantinopel geschickt, doch haben wir noch keine Sicherheit darüber; sobald etwas geschrieben werden wird, wollen wir es auch schreiben. Auch bei Konstantinopel selbst, in dem Orte Abydos<sup>5)</sup>, der nahe bei Konstantinopel liegt, haben kleine Gemeinden sich erhoben, nach den Worten Daniels (11, 14): die Söhne der Vordringlinge unter deinem Volke; sie behaupten nämlich<sup>6)</sup>: Elias ist uns erschienen, wie

1) Das auch aus der Alexandersage bekannte Finstergebirge (הרי חושך) galt den Juden im Mittelalter als Grenze, hinter der das Reich der zehn Stämme sich ausbreitete. Vgl. Josippon II 10, wo als nähere Erklärung der Benennung dieser Berge hinzugefügt wird, daß dort die Sonne nicht als Tageslicht leuchtet, und den Kommentar Raschi's zu Amos 4, 3, wo Hermon als Armenien gedeutet wird. In Betreff der Angaben des Reisenden Petachja aus Regensburg um 1180. s. Carmoly סביב חזולם tour du monde ou voyages du rabbin Péthachia 76 f. und A. Benisch, travels of Rabbi Petachia 46, 100 n. 78.

2) Für נירדפים, das keinen Sinn giebt, da von einer Verfolgung hier keine Rede ist, lese ich: נפירדים.

3) Der Text ist an dieser Stelle verderbt.

4) פרנקינגאן nach dem arabischen Worte für Franken, das sonst אפרנגה lautet.

5) אַוידון = Awydon, offenbar Abydos nach neugriechischer Aussprache und mit der bei Ortsnamen so häufig angewendeten Akkusativendung.

6) Mitten im hebräischen Kontexte bedient sich der unter dem Einfluß seiner Muttersprache stehende Schreiber der arabischen Worte: תכלמו באן = تكلموا بلن, die Neubauer p. 27 n. 3 mißverstanden hat.

es eben heisst: Die Söhne der Vordringlinge unter deinem Volke werden sich erheben, [um die Weissagung zu erfüllen]. Wir haben sie aber nicht angehört, weder wir, noch die Gemeinde Konstantinopel, und sie in Bann und Acht gethan. Dagegen müssen wir euch mitteilen, was sich zu Salonichi<sup>1)</sup> in der heiligen Gemeinde zugetragen hat. Es sind nämlich Fremde, Juden und Christen, auch hohe Beamte gekommen und haben erzählt, dass Elias ganz offenbar und nicht etwa im Traume hervorragenden Männern erschienen sei; auch hat man dort viel Wunder und Zeichen gesehen, von denen Christen und Juden berichten; so ist [Elias] dem R. Elieser, dem Sohne des R. Jehuda, des Sohnes R. Eliesers des Grossen<sup>2)</sup>, erschienen und, wie die Fremden erzählen, soll er ihm einen Stab eingehändigt haben. Für die Wahrheit der Wunder, die sich in Salonichi zugetragen, haben Christen in voller Unbefangtheit ein Zeugnis abgelegt. Die Juden haben [dasselbst] von aller Arbeit zu feiern angefangen. Auch hat unser Lehrer<sup>3)</sup> Tobia einen Schüler mit einem offenen Briefe nach Konstantinopel abgesandt, um ihnen diese Botschaft zu bringen. Es war dort gerade ein Jude aus unserem Orte anwesend, der einige Gelehrsamkeit besitzt. Dieser sah den Brief, den unser Lehrer Tobia geschickt hatte und in dem geschrieben stand: Wunder und Zeichen haben sich in unserem Orte begeben, auch ist Elias uns erschienen. Dieser Jude Namens Michael Jenimtsch<sup>4)</sup> hat bezeugt, dass er in dem Briefe unseres Lehrers Tobia mit eigenen Augen gesehen habe, dass Michael b. R. Ahron, der Gelehrte, der in Salonichi wohnte und an beiden Augen erblindet war, sehend wurde, sodass er wieder mit seinen Augen sah<sup>5)</sup>. Auch R. Nissim<sup>6)</sup> kennt ihn. Dieser Michael [Jenimtsch] hat den Fehler begangen, keine Abschrift des Briefes mitzunehmen; hätte er nämlich eine solche gebracht,

1) Wie Constantinopel hier nach der arabischen Bezeichnung **אלקוסטנטינייה** oder **קוסטנטינייה** — Z. 16 **באלאסקוסטנייה** ist wohl nur Druckfehler — heisst, so wird auch Salonichi **שלייקרייה** geschrieben.

2) Der Vater des aus Kastoria stammenden Tobia, des Verfassers der Katene zum Pentateuch und den fünf Rollen, **Lekach Tob** (**לקח טוב**) ed. S. Buber, Wilna 1880), nicht der Mainzer, an den Neubauer p. 26 denkt.

3) Dieser ständige Ehrentitel beweist, dass es kein Unbekannter, sondern der berühmte Verfasser des **Lekach Tob** gewesen sein dürfte, von dem hier die Rede ist.

4) Vielleicht deutet dieser Name wie sonst Aschkenasi auf den deutschen Ursprung dieses Michael, da Nemeč in den slavischen Sprachen den Deutschen bezeichnet.

5) **שלוח מיכאל** p. 28 Z. 5 fasse ich als anakoluthische Konstruktion.

6) Ein offenbar am Bestimmungsorte dieses Briefes bekannter Gelehrter aus der Gemeinde des Schreibers.

so würden wir sie euch geschickt haben, damit ihr die Sache glaubet. Ferner haben wir sichere Kenntniss davon, daß das Schuloberhaupt R. Ebjathar ha-Cohen an die Gemeinde Konstantinopel ein ausdrückliches Schreiben [messianischen Inhalts], das aus Trablus<sup>1)</sup> stammte, geschickt hat. Es waren daselbst vier Männer anwesend, die das Schreiben sahen, welches sich in der Hand des Christen Lugos<sup>2)</sup> befand, aber auch diese kümmerten sich nicht darum, uns eine Abschrift mitzubringen, da es Unwissende waren. Augenblicklich<sup>3)</sup> aber haben wir Hoffnung, von R. Tobia und von den heiligen Gemeinden Briefe zu erhalten. Wir sind nämlich voll Erstaunen über das große Wunder, das sich in Salonichi begeben hat, da [dort] die Christen, wie R. Nissim sie kennt, die Juden mit grenzenlosem Hasse verfolgen. Wenn nun nicht ein großes Wunder und Zeichen<sup>4)</sup> sich begeben hätte, so wäre von den Juden<sup>5)</sup> keiner übergeblieben und errettet worden; jetzt aber wohnen sie da in großer Sicherheit, ohne Kopfsteuer oder sonstige Strafauflagen<sup>6)</sup>, sitzen eingehüllt in ihre Betmäntel, ohne eine Arbeit zu verrichten. Wir wissen nicht, worauf sie eigentlich hoffen, fürchteten aber, daß die Sache unter den Völkern bekannt werde, da sie uns töten würden. Im Augenblick jedoch sprechen der Regierende selbst und der Patriarch<sup>7)</sup> alle: Warum bleibt ihr, Juden, in Salonichi? Verkauft eure Häuser und eure Güter, da der Kaiser-König euch unterstützt und keiner euch berühren darf; ihr aber zieht noch immer nicht fort, während wir in sichere Erfahrung gebracht haben, daß euer Messias aufgetreten ist. Und so fürchten wir denn, Gott sei Dank! nichts. Wir haben uns nun, Gott sei Dank! ebenfalls bußfertig in Fasten und frommen Werken Gott zugewendet. Manche fasten täglich, andere Montag und Donnerstag, lassen die Geißelstrafe an sich vollziehen und legen das Bekenntnis ihrer Sünden ab. Auch haben, bevor wir noch die Nachricht von Salonichi vernommen hatten, schon Juden und auch die Christen Traumgesichte gesehen, ohne von Salonichi auch nur

1) טראבלוס. Hier ist Tripolis = Trablus in Palästina gemeint, von wo der Brief stammte, den R. Ebjathar aus Kairo nach Konstantinopel schickte.

2) לוגו.

3) והשעה ein Arabismus = والساعة.

4) Im Texte folgen noch die Worte: וישמע לביך, die vielleicht bedeuten: und bloß dem König gehorcht würde.

5) משינאי יי = von den Feinden Gottes, der bekannte Euphemismus, um nicht von dem Untergang der Juden zu sprechen.

6) גולגולת = خراج und צונט = census (קנס).

7) וראגמון הגדול = der große Erzbischof:

etwas zu wissen; allein wir schenkten ihren Worten keinen Glauben und erteilten ihnen sogar Verweise, bis ein Jude aus priesterlichem Stamm, bevor noch die Kunde davon eintraf, im Traume bereits sah, daß die romanischen<sup>1)</sup> Gemeinden in Salonichi sich versammeln, um von da aufzubrechen. Wir verwiesen es freilich auch ihm mit den Worten: Das sind Feinde Gottes, und wie sollte es auch anders sein!<sup>2)</sup>, bis Tobia aus Theben<sup>3)</sup> eintraf und ein Schreiben mitbrachte, wonach Zeichen und Wunder in Salonichi sich begeben hatten und andere Gemeinden<sup>4)</sup> sich dahin versammeln. Tobia wird nun nach dort kommen und euch alles erzählen, was er gehört und gesehen hat. So ist der Traum zu Tage getreten, den der Jude aus dem Priesterstamme gesehen hat.

Ihr aber, liebe Brüder, wenn Gott es euch wohlgehen läßt, so ihr eine Nachricht oder eine neue Botschaft habet — wissen wir doch, daß dasjenige, was unser Herr, das Schuloberhaupt, vernimmt und erfährt, auch ihr vernehmet und erfahret — und ihr uns Liebe erweisen wollt, so schreibt uns, was ihr erfahret und vernehmet.

Fürchtet euch aber nicht, denn auch der König hat von der Sache erfahren, ohne daß wir in Furcht geraten wären. Sobald ein Schreiben von euch<sup>5)</sup> eintreffen wird, dann werden alle unsere Gemeinden im Bußwerke erstarken. Euch aber wird Gott mit reichem Lohne zahlen, und ihr werdet das Glück genießen, die Herrlichkeit des Ewigen zu schauen und in seinem Tempel zu erscheinen. Ich, Menachem, wollte bereits in diesem Jahre nach dort kommen, ich sah aber die deutschen Heerhaufen in großer Zahl vorbeiziehen, ohne zu wissen, wohin sie ihre Streifereien ausdehnen werden. Gott schütze euch und uns! Amen!

1) קהילות רומנייה wörtlich die Gemeinden Romanias d. i. des byzantinischen Reiches, dessen jüdisches Gebetritual z. B. unter dem Namen des Romania-Rituals bekannt ist; s. L. Zunz, Die Ritus des synagogalen Gottesdienstes p. 70 c.

2) ואיך ein Arabismus = وكيف oder كيف لا. Unmöglich ist es nicht, daß diese dunklen Worte sagen wollen, die sich Versammelnden seien nicht Juden, sondern die Kreuzfahrer, „Feinde Gottes, und noch dazu wie sehr!“

3) תיבת Theben in Griechenland, das im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts selbst einen bemerkenswerten hebräischen Dichter hervorgebracht hat, den Charisi auf seiner Wanderung kennen lernte, Michael b. Khaleb מעיר תבת, wie Charisi den Namen der Stadt schreibt s. תחכמוני ed. Lagarde 18 p. 92. Perhaps (!) not identical with R. Tobiah sagt von diesem Thebaner Neubauer p. 26.

4) ואחרות קהילות. Diese auffällige Wortfolge zeigt den Einfluß eines nicht semitischen Idioms.

5) מאצל ein Arabismus = من عند.

Dieses Schreiben rührt von dem gefeierten Lehrer R. Nissin<sup>1)</sup> her, dessen Ende ein seliges sein möge<sup>2)</sup>.

(Auf der Rückseite:) Dies ist das Schreiben, welches unser Lehrer, R. Menachem, dessen Ende ein seliges sein möge, der Sohn des Rabbi Elias seligen Andenkens geschickt hat.

Budapest.

David Kaufmann.

### Noch einmal Skylitzes über den Kornwucher des Nikephoros Phokas.

Laurent tritt in der Byz. Z. 1897 Bd. VI S. 318 ff. meinem ebenda 1895 Bd. IV S. 478 f. mitgeteilten Versuche der Berichtigung einer Angabe des Skylitzes über Nikephoros Phokas entgegen. Nach ihm beweisen die Angaben des Leon Diakonos und Luitprand, die den Kaiser oder seinen Bruder Leon des Kornwuchers beschuldigen, ferner die Anekdote vom greisen Rekruten und besonders die ausdrückliche Angabe des Zonaras l. XVI p. 88, daß Nikephoros den Getreidepreis nicht herabgesetzt, sondern erhöht habe. Von diesen Gründen könnte nur die Zonarasstelle entscheidend sein, wenn sie das besagte, was Laurent aus ihr herausliest. Ihre Beweiskraft im einzelnen leidet aber schon sehr darunter, daß sie ein Zitat aus Spr. Salom. 11, 26 enthält; ferner ist die Deutung von *τιμιουλκεῖν* = *pretium augere* bei Stephanus unsicher. Doch darf ich sie ohne Gefahr für meine Auffassung annehmen. Der Preis, für den Nikephoros Getreide aus den Staatspeichern abgab, war eben höher als der Normalpreis; er konnte darum doch um die Hälfte niedriger sein als der augenblickliche Notstandspreis von einem *νόμισμα*. Der Vergleich mit der Freigebigkeit Basileios' I, der zu einem Zwölftel des Marktpreises verkaufen liefs, lud dem unpopulären Nikephoros trotzdem das Odium des Wuchers auf.

Da die Handschriften des Skylitzes, wie Herr Dr. Seger mir mitzuteilen die Güte hatte, die textkritische Frage nicht entscheiden, so könnte nur eine Untersuchung über den Stand der Getreidepreise jener Zeit Klarheit bringen.

Berlin.

G. Wartenberg.

---

1) Nissin = Nissim. Diese Bemerkung mag auf ein dem Briefe Menachems beiliegendes Schreiben R. Nissims hinweisen.

2) *ס'ט* = *ס'ט*, die noch heute bei den sefardischen Juden nach der Unterschrift übliche Segensformel.



## Zur Lösung „Dionysischer Bedenken“.

Gegen die beiden Arbeiten, welche ich im Jahre 1895 über den sog. Dionysios Areopagita veröffentlichte<sup>1)</sup>, hat mittlerweile Prof. Dr. Joh. Dräseke in zwei längeren Artikeln, soweit mein Hauptresultat in Betracht kommt, eine durchaus ablehnende Haltung eingenommen.

In dem Aufsätze „Dionysische Bedenken“, der in den „Theolog. Studien und Kritiken“ 1897 S. 381—409 erschien, beschäftigt er sich ausschließlich mit meiner Programmarbeit. In dem zweiten Artikel, den die Byz. Z. 1897 S. 55—91 brachte, bildet dem Titel entsprechend das eigentliche Thema „des Prokopios von Gaza Widerlegung des Proklos“. Von S. 85 ab wird über Gregorios von Nazianz und Dionysios gehandelt, sofern sich „aus ihrer vereinigten Betrachtung noch weitere wichtige Schlüsse für Prokopios ergeben“. Diese Schlüsse führen Dräseke zu dem Resultat, daß Dionysios bereits dem Prokopios als Vorlage diene. Damit werde mein Ansatz für das Entstehen der Dionysischen Schriften nach 482 (482—500) unhaltbar; Dräseke meint, ich hätte mir hierfür das 4. Jahrhundert offen halten sollen (B. Z. S. 89). Eine aufmerksame Prüfung alles dessen, was Dräseke vorbrachte, konnte mich aber in meiner bisherigen Überzeugung nicht erschüttern.

Zuerst wende ich mich den „Dionysischen Bedenken“ zu. Hier sind zwei Kategorien von Schwierigkeiten zu unterscheiden, die Dräseke gegen mich erhebt. Die erste beruht auf Bemängelung meiner Argumente; sie wird sich aber bei genauerem Zusehen so ziemlich als gegenstandslos erweisen. Die zweite ist von angesehenen Autoritäten hergeleitet, die ich, wie Dräseke sagt, bei meiner Forschung nicht genug berücksichtigt hätte. Auch darauf will ich eine möglichst knappe Erwiderung zu geben suchen. Doch voraus muß ich eine Bemerkung schicken, die eigentlich überflüssig sein sollte. Gleichwohl bin ich ge-

---

1) Der Neuplatoniker Proklus als Vorlage des sog. Dionysius Areop. in der Lehre vom Übel. *Histor. Jahrbuch* 1895 S. 253—273 u. S. 721—748. — Das Aufkommen der Pseudo-Dionysischen Schriften und ihr Eindringen in die christliche Litteratur bis zum Laterankonzil 649. Ein zweiter Beitrag zur Dionysios-Frage. *Feldkirch* 1895 (Programmaufsatz).

nötigt von der Sache zu reden, weil Dräsekes Polemik den Streitpunkt verschoben hat. Mein Gegner hat beim Angriffe auf die Ausführungen im ersten Teile des Programms (S. 7—20), wie es scheint im Unge-  
stüm des Kampfes, die eigentliche Bedeutung dieser Argumente übersehen. Progr. S. 7 mache ich nämlich eine „Vorbemerkung“, wornach ich für diesen ganzen Abschnitt mehr eine „negative Aufgabe“ statuieren. Man liest darüber:

„Sein Zweck ist erreicht, wenn er zur Überzeugung verhilft, daß die nachgehend angeführten Schwierigkeiten, die gegen einen chronologischen Ansatz am Ausgang des 5. Jahrhunderts erhoben werden, befriedigend gelöst werden können.“ Hier verlange ich also von meinem Gegner nur soviel, daß er die Möglichkeit, bzw. Wahrscheinlichkeit dessen nicht ausschliesse, was ich in Bezug auf Ps.-Dion. ep. 8, 2, die Synode von Alexandrien, die Worte Gregors von Nazianz u. s. w. zu erweisen unternehme. Damit ist zusammengehalten der Eingang des zweiten Abschnittes, wo ich die positiven Momente ankündige, die unter Voraussetzung des ersten Abschnittes nun die eigentliche Last des Beweises tragen sollen. Auch unter diesen positiven Momenten sind nicht alle von gleicher Beweiskraft. So habe ich zu Nr. 4 „Erlaß des Henotikon unter Kaiser Zeno (482)“ (Progr. S. 40) ausdrücklich bemerkt, daß ich hier nur „vermutungsweise“ eine bejahende Antwort zu geben wage. Dagegen war ich (Progr. S. 25 f.) direkt darauf bedacht, den aus der Schriftstellerei des Proklos entnommenen Beweis als den stärksten und evidentesten hinzustellen. An mehreren Stellen (Progr. S. 6, 25/26, 34) ist mit deutlichen Worten auf die Abhandlung des Proklos de malorum subsistentia hingewiesen, die mir die „Spitze“ des ganzen Beweiskomplexes geworden sei, der ich „das durchschlagendste Argument“ (Progr. S. 6) für meinen chronologischen Ansatz entnommen hätte. Daß ich die weitläufige Beweisführung, die mit einer genauen Analyse und Vergleichung der genannten Abhandlung des Proklos mit Dion. d. d. n. 4, 19—35 notwendig verbunden war, ihrem Schlussergebnis nach im Programm einfach aus dem Histor. Jahrbuch zitierte, kann mir Dräseke doch nicht verübeln (vergl. Stud. S. 387). Gemäß dem Zwecke, den ich dann im Anschlusse an die Publikation des Jahrbuchs verfolgte, sind die Ausführungen im Programmaufsatz in keinem Teile „überflüssig“ (Stud. S. 387), weil der historische Gang in der Aufhellung der frühesten Geschichte der Dionysischen Schriften durchaus berechtigt ist. Dräseke hat nun seine beiden genannten Abhandlungen geschrieben, ohne in meinen Hauptbeweis Einsicht zu nehmen (B. Z. V S. 90), ohne ferner auf meine andern positiven Anhaltspunkte (Konzil v. Chalkedon, Credo

in der Messe, Henotikon) einzugehen. Nur die Argumente des ersten Teiles des Programmes unterzieht er einer Kritik und schafft sich damit von vornherein eine Reihe von bedenklichen Nachteilen in seiner eigenen Diskussion. Wie will er sich mit der Abhängigkeit des Dionysios von Proklos abfinden, die unabhängig von mir zu gleicher Zeit auch H. Koch<sup>1)</sup> nachgewiesen hat? Wenn eine gedeihliche Förderung der Frage erreicht werden soll, muß erst gezeigt werden, daß jene Abhängigkeit sich hinreichend aus der Anlehnung des Dion. an die früheren neuplatonischen Quellen erklärt. Dräseke selbst bescheidet sich, diese Aufgabe einem künftigen Zusammenwirken von Theologen, Philosophen und Philologen zu überweisen (Stud. S. 389) und begnügt sich vorläufig mit der Vermutung, daß „die Thatsache vielfacher sachlicher und sprachlicher Übereinstimmung“ zwischen Dion. d. d. n. IV und Proklos de mal. subsist. in den diesen beiden Schriftstellern gemeinsamen Quellen Plotin und Porphyry „ihren Grund und damit zugleich ihre genügende Erklärung finden dürfte“ (B. Z. S. 90). Mithin ist diese Frage vom Standpunkt Dräsekes aus noch unerledigt; folglich muß er inzwischen sein abschließendes Urtheil noch zurückhalten und darf er seine Beweisführung aus Gregor von Nazianz u. s. w. nicht eine durchschlagende nennen. Denn alle jene Stellen, welche er in der Polemik gegen den ersten Teil meines Programms bespricht, wie auch die Bezugnahme auf Prokop von Gaza<sup>2)</sup> bieten an und für sich nur die Anhaltspunkte für einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit, denen hinwieder Momente für eine gegenteilige Auffassung gegenüber treten können. Dagegen vereinigt die Schrift des Proklos de mal. subsist. und andererseits Dion d. d. n. IV eine so große Menge schlagender Indizien in sich, daß man durch eine eingehendere Vergleichung beider Werke nicht bloß zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit, sondern zu einer befriedigenden Gewissheit gelangt (vergl. hist. Jahrb. a. a. O. S. 442 ff.). Die Thatsache, daß bei Proklos die Ideen und Termini seiner neuplatonischen Vorgänger reproduziert werden, ist ja insgemein anerkannt; deshalb gerade habe ich mich nicht mit allgemeinen Parallelen begnügt (vergl. Hist. Jahrb. a. a. O. S. 259 A. 2), sondern auf ganz individuelle Umstände hingewiesen, aus denen in unserer Frage ein sicherer Schluß gezogen wird. Dräseke ist also an der eigentlichen Festung vorübergezogen, ohne einen Sturm zu wagen; er hält sich nur in den Außenwerken auf.

---

1) Proklus als Quelle des Pseudo-Dionysius Areopagita in der Lehre vom Bösen. Philologus 1895 S. 438—454.

2) Darüber wird später ausführlicher die Rede sein.

I. Ich wende mich nun den Angriffen Dräsekes im einzelnen zu.

1) S. 391 in den „Studien“ sagt Dräseke: „Stiglmayrs erster Einwand (I S. 7?) bezieht sich auf eine Stelle des achten, an den Therapeuten Demophilos gerichteten Briefes. Wenn er . . . imstande zu sein glaubt, „„auch einen Beleg für die Umkehrung des Prioritätsverhältnisses zu bieten““, . . . so ist damit außerordentlich wenig gesagt.“ Hier liegt von seiten Dräsekes ein offenkundiges Mißverständnis vor. Der erste Einwand steht im großgedruckten Text, bezeichnet mit No. 1, und hält sich an Dion. ep. 8, 2 (*οὐτε εἰ ἔστι πνεῦμα κτλ.*). Dagegen habe ich zu Einwand 4 (Progr. S. 12), der sich auf Gregor von Nazianz bezieht, eine gelegentliche Anmerkung gemacht, die mir ihres Inhalts wegen eine Stelle unter dem Texte zu verdienen schien; sie meint Dräseke.

Noch für manchen ist es interessant zu erfahren, daß eine längere Stelle, welche den Dionysios von Alexandrien zum Verfasser hat († 265), wörtlich vom Autor der Areopagitika ausgeschrieben wurde. Von einem „Einwand“ kann bei solchem Zeitverhältnis keine Rede sein; Abschnitt I des Programms ist ausdrücklich überschrieben: „Prüfung der Argumente, nach welchen Ps.-Dion. noch in das 4. Jahrh. zu setzen wäre“. In dieser Abteilung spielt das Zitat aus Dion. Alex. nicht die Rolle eines Einwands. Wenn Dräseke bemerkt, es stimme auch zu dem sonstigen Verfahren des Ps.-Dionysios, sich eine solche Stelle wörtlich anzueignen (S. 391), so bin ich damit vollständig einverstanden. Im weiteren Verlauf der Argumentation kommt dann Dräseke auf jene oben schon erwähnte Stelle aus Dion. ep. 8, 2 (Progr. S. 7—8) zu sprechen. Er bürdet mir einen „Schluß“ auf, der ihm „inhaltlich noch nicht ganz genügt“ (S. 392), der für mich aber höchst fatal wäre und meine ganze These umstürzen würde. Dräseke sagt nämlich: „Der von Stiglmayr aus der Anführung der Jahre 362, 381 und 382, in denen die Makedonianer verurteilt wurden, gezogene Schluß, also „„habe Dionysios unsere Stelle um diese Zeit geschrieben““, genügt mir inhaltlich noch nicht ganz.“ Aber diesen Schluß habe ich nie gezogen, und an der betreffenden Stelle (Progr. S. 7) referiere ich diesen Schluß als den meiner Gegner. Meine Stellungnahme dazu beginnt vielmehr mit den Worten: „Einige Wahrscheinlichkeit kann dieser Argumentation nicht abgesprochen werden u. s. w.“ Die Namen „Elymas“ und „Magus“ ferner (Dräseke S. 392) werden von mir unter einem ganz andern Gesichtspunkte für meine Widerlegung verwertet als der nachher erwähnte Leontios von Byzanz. Gleichwohl finde ich diese drei Persönlichkeiten bei Dräseke in eine Gruppe vereinigt, die man nicht „mit diesem verhüllten, milden, für Dionysios' Sinnesweise, wie bekannt, durchaus bezeichnenden Verfahren vergleichen dürfe“.

Indem so Dräseke auf meine gesonderten Gegengründe eine einzige, gemeinsame Refutation versucht, bereitet er sich selbst eine neue Verlegenheit. Denn einem „Elymas“ und „Magus“ gegenüber beruft sich Dräseke mit Unrecht auf das „verhüllte, milde“ Verfahren des Dionysios. Gerade diese beiden frühesten Häretiker nennt er ja ausdrücklich beim Namen und greift sie im Gegensatz zu seinem anderweitigen irenischen Tone schärfer an (vergl. M. 4, 452 B, wo diese gleiche Beobachtung schon ausgesprochen ist). Was aber Leontios von Byzanz betrifft, so bildet der Gegensatz zwischen dem „milden“ Verfahren des Dionysios und dem scharfen polemischen Ton des Leontios, der mir wohl bewußt ist, keine Schwierigkeit gegen meinen Hinweis; es handelt sich nämlich da nicht um den Modus der Bekämpfung früherer Irrlehren, sondern um deren Thatsache.

Einen dritten Ausweg, den ich bezeichnet habe, nämlich jene Worte: *οὐτε εἰ ἔστι πνεῦμα . . .* nicht als historische Anspielung, sondern als eine jener bei Dionysios beliebten biblischen Schlußformen aufzufassen, will mir Dräseke ebenfalls verlegen. „Die von St. weiter unten angeführten Stellen beweisen doch nur, daß ein so gründlich mit der heiligen Schrift vertrauter Mann wie Dionysios es liebte, in Schriftwendungen zu sprechen, aber doch so, daß er die alte, ihm lieb gewordene Form mit neuem Inhalte ausstattete.“ Zugegeben! Auch ich verstehe die Anwendung der biblischen Form als eine Akkommodation an einen neuen Inhalt. Dräseke fährt fort: „Warum sollte er (Dion.) nicht zugleich dabei gelegentlich die Zeit durchblicken lassen, in der er schrieb“, und nimmt des weitern auf die ganze Stelle [*Τί οὖν, φῆς, οὐ χρῆ τοὺς λερέας ἀσεβοῦντας — πεπιστευνότες* M. 3, 1092], deren „Schriftgrund“ ich übersehen hätte, Bezug, um daraus ein Zeitbild zu konstruieren, das „gerade von jenen ersten Jahrzehnten des staatlich anerkannten Christentums zeugt“ und „das am Ende des 5. Jahrh. gegenstandslos und völlig unzutreffend sein würde“. Zunächst nun war die von Dräseke neu angeführte Schriftstelle (Röm. 2, 23) glücklicherweise nicht leicht zu übersehen; man findet sie von Corderius unter dem Text getreulich angemerkt. Wenn ich davon spreche, daß Dionysios gerne einen Passus in eine Schriftstelle auslaufen lasse, so will ich gewiß nicht in Abrede stellen, daß er ihn gelegentlich auch mit einer solchen zu beginnen und überhaupt öfters bei seiner Rede den „Schriftgrund“ durchschimmern zu lassen verstehe. Aber wenn man fragt: „Warum sollte er nicht zugleich dabei die Zeit durchblicken lassen, in der er schrieb?“ (Dräseke, Stud. S. 392), so lautet die Antwort eben nicht: „Sicher that er das“, sondern: „Es ist wohl wahrscheinlich, aber nicht gewiß.“ Endlich legt die ganze Stelle allerdings „geschicht-

liches Zeugnis ab“ (Stud. S. 393), aber ein so allgemeines, das man es ebensogut für die Zeit des hl. Paulus, dem ja der Schriftgrund entstammt, in Anspruch nehmen kann, wie für die erste Hälfte des 4. Jahrh., in welches Dräseke jetzt den Dion. versetzt (Stud. S. 390 u. 408), und wie für das 5. Jahrh., das von leidenschaftlichen Kämpfen mancher unheiliger Bischöfe, Priester und Mönche widerhallte. Ja das Bild paßt so ziemlich für jedes Jahrhundert, da immer und überall solche Klagen hervortreten werden und in gewissem Sinne (Matth. 18, 7) hervortreten müssen. Um diese Antwort auf Dräsekes Einwand, die ich, um im Folgenden kürzer sein zu können, ausführlicher gegeben habe, endlich abzuschließen, erlaube ich mir auf Gelzers Rezension meines Programms (Wochenschrift für kl. Philol. 1896 S. 1152) hinzuweisen. Wenn irgend ein Gelehrter, so ist Prof. Gelzer in dieser Periode der byzantinischen Geschichte zu Hause; er hält aber meine Darstellung der Zeit des Henotikon (482), soweit die Entstehung der Dionysischen Schriften in Frage kommt, für zutreffend. Andererseits muß ich dem Hinweis Dräsekes auf die 23. Homilie des Aphraates (Stud. S. 394) jedes entscheidende Moment absprechen, wofür ich im Progr. S. 95 den Beweis geliefert habe. Hier will ich nur noch hinzufügen, daß die Trias „Priester, Könige und Propheten“ wohl der Anschauung der Väter über Christus (den priesterlichen, königlichen und prophetischen Gesalbten) entspricht, mit der Dreiteilung bei Dionysios aber (Bischöfe, Priester, Diakone) sich gar nicht decken will. Aus dem Gesagten wird man auch schon entnommen haben, daß ich die Schrift Ryssels: „Georgs des Araberbischofs Gedichte und Briefe“, welche nach Dräseke „wegen der genauen Vertrautheit Georgs (geb. um 640, gest. um 724) mit den Werken des Dionysios besonders beachtenswert ist“ (Stud. S. 386 A. 1), eingesehen habe. Wenn ich ein Alinea von 11 Zeilen über Georgs Werk im „Anhang“ des Programms S. 95 unterbrachte, so ist damit natürlich jene Schrift nicht als eine pseudopigraphische bezeichnet; ich konnte sie nicht leicht früher besprechen, weil sich die Programmarbeit auf die frühere Geschichte der Dionysischen Schriften bis 649 beschränkte. Dräseke hat wahrscheinlich diesen Anhang gar nicht mehr gelesen; wie hätte er sonst sagen können, daß mir diese Schrift „scheint entgangen zu sein“ (Stud. a. a. O.)?¹)

2) In Hinsicht auf die „Synode von Alexandrien 362“ habe ich die Verweisung Hiplers auf die Häresie des Apollinarios als belanglos für unsere Frage bezeichnet (Progr. S. 5, Einwand 2). Dräseke ver-

1) Siehe die Anmerkung unten S. 110.

wirft gleichfalls „dies Hereinziehen der alexandrinischen Synode, soweit Apollinarios dabei in Frage kommt“ (Stud. S. 394).

3) Was den weiteren Punkt (Progr. S. 9, Einwand 3) betrifft, daß auch der Terminus *ὑπόστασις* in der Bedeutung „Person“, mit Ausschluß der Bedeutung „Natur“, keinen sichern Anhaltspunkt biete, so finde ich mich wenigstens teilweise mit Dräseke in Übereinstimmung. „Der Sprachgebrauch um jene Zeit war vielfach noch schwankend, wie uns Gregorios von Nazianz (or. 21, 35) so anschaulich berichtet“ (Stud. 395). Der Gegenstoß, den Dräseke aber damit versucht, daß er bei Apollinarios von Laodicea und Gregorios von Nazianz einen geschiedenen und gleichmäßigen Gebrauch der Ausdrücke *ὑπόστασις* und *οὐσία* statuiert, thut meinem Schluß keinen Schaden. Denn wenn das Schwanken im Sprachgebrauch noch ein „vielfaches“ wär, so bleibt neben der Thatsache, daß zwei Schriftsteller hierin nicht mehr schwanken, immer noch Raum für die Wahrscheinlichkeit, daß Dionysios nicht in den unmittelbar nächsten Jahren nach dem Konzil von Alexandria (362) geschrieben habe.

Dräseke ist aber ja für einen Ansatz der Dionysischen Werke in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts (Stud. S. 390). Er muß deshalb nicht bloß „auf eine Erklärung, die auf eine weit spätere Zeit Bezug nimmt, verzichten“ (Stud. S. 36), sondern sich mit der Thatsache abfinden, daß schon lange vor Gregor v. Naz. und Apollinarios der ganz bestimmte und korrekte Sprachgebrauch in dieser Lehre bei Dionysios vorliegt!

4) Eine ausführlichere Besprechung widmet Dräseke (Stud. S. 396 bis 404) meinem vierten Punkt, wo von dem litterarischen Verhältnis des Gregor von Naz. zu Dionysios die Rede ist. Über die zunächst ins Feld geführte Autorität Langens, Jahns und Hiplers soll weiter unten die Rede sein.

Ich wende mich vorerst zur direkten Polemik, zu deren Operationsbasis Dräseke die zwei bekannten Stellen von Gregor v. Naz. benützt. Die erste ist genommen aus or. 38, 8 und bezieht sich auf die Verehrung, welche die Cherubim dem dreieinigen Gott darbringen. Um mich kurz zu fassen, hebe ich summarisch folgende Punkte hervor, in denen Dräseke unbegreifliche Versehen begegnet sind.

a) Die Verweisung auf das (verlorene) „Buch über die göttlichen Hymnen“, das ich nach Dräseke, um Hipler gerecht zu werden, hätte nennen sollen, konnte ich mir hier mit Fug und Recht ersparen, da ich Progr. S. 88—90 den „verlorenen Schriften“ eine eingehendere Betrachtung widme. b) Die Bemerkung Hiplers, daß die betreffende Rede Gregors „durchweg Anklänge und Gedanken, die nur dem

Dionysios eigentümlich sind“, enthalte, bringt gegen meine Auffassung kein neues Moment, denn bei diesen „Anklängen“ ist es gerade ja das Prioritätsverhältnis, das den Gegenstand der Frage bildet. c) Ich hätte „den Hauptgrund Hiplers anzugeben versäumt“, weil ich nicht referiere, was Hipler Dion. d. Ar. S. 124 sage. Nun habe ich aber diese Stelle aus Hiplers Buch deutlich zitiert (Progr. S. 10, Anm. 1: „Vergl. Hipler, Dion. d. Ar. S. 81, 124, 94 f.“). Wenn ich im Texte die kürzere Stelle Hiplers aus dessen gleichem Buch S. 81 Anm. ausgeschrieben habe, so gebot dies die Kürze eines Programmaufsatzes, und es war vollständig genügend, weil in beiden Stellen dieselbe Begründung ausgesprochen ist. d) Nach Dräseke „erwecke ich den Schein“, als ob Hipler die Stelle Athan. or. super Matth. 11, 27 übersehen habe. Warum? Weil ich auf diese Stelle hinweise, die ich zu den Worten des Nazianzeners vorzüglich passend finde, ohne Hiplers (de theol. librorum etc. p. 10 n.) Erwähnung zu thun. Aber Hipler will die Sache nur nebenher bemerken und gedenkt in seinem spätern Artikel über „Dion. Areop.“ im kath. K.-L. jener Beziehung auf Athanasios überhaupt nicht weiter. Es lag also keine Nötigung für mich vor, eine ausdrückliche Zitation anzubringen. e) Auffallend ist endlich, daß Dräseke in dem einen Falle eine so umständliche Vollständigkeit, selbst in Nebendingen, verlangt, im andern aber seinerseits Dinge verschweigt, die wesentlich zum Bestande meiner Beweisführung gehören. Hierher rechne ich den bedeutsamen Umstand, daß die Worte Gregors ὁ καὶ ἄλλω τινὶ τῶν πρὸ ἡμῶν πεφιλοσόφηται κάλλιστά τε καὶ ὑψηλότατα im allerinnigsten Zusammenhang mit dem Trisagion der Cherubim stehen, die durch diesen Lobgesang das Geheimnis der einen Gottheit in drei Personen verherrlichen. Die von mir beigebrachte Stelle aus Athan. (or. super Matth. 11, 27) entspricht unter diesem Gesichtspunkt in der That „ganz vorzüglich“ (Progr. S. 10 mit der weiteren Begründung.)<sup>1)</sup> Dagegen steht Dion. d. d. n. 7, 4 (Stud. S. 399)

1) Vergl. auch Athan. de incarn. et contra Arian. (M. 26, 1000) mit einer sinnverwandten Stelle: Καὶ ὅτε δοξολογοῦσι τὰ σεραφίμ τὸν Θεὸν λέγοντα τρίτον Ἅγιος, ἄγιος, ἄγιος Κύριος σαβῶθ, Πατέρα καὶ Υἱὸν καὶ ἅγιον Πνεῦμα δοξολογοῦσι κτλ. Lehrreich über den Gebrauch, dessen das Argument des hl. Athanasios sich auch seitens der spätern Schriftsteller erfreute, ist ein Satz bei Joh. Damasc. (M. 94, 1020 C): ὅτι γὰρ οὐκ εἰς τὸν υἱὸν μόνον λέλεκται τὸ τρισάγιον ἀλλ' εἰς τὴν ἁγίαν Τριάδα, μάρτυς ὁ θεῖος καὶ ἱερός Ἀθανάσιος, Βασίλειός τε καὶ Γρηγόριος καὶ πᾶς ὁ τῶν θεοφόρων χόρος· ὅτι περὶ διὰ τῆς τρισῆς ἀγιότητος τὰς τρεῖς τῆς ὑπερουσίου θεότητος ὑποστάσεις τὰ ἅγια Σεραφίμ ἡμῖν ὑπεμφαίνουσι κτλ. Den Schluß der Stelle bildet dann wieder Greg. v. Naz. or. 38, 8. — Zu dem Gebrauch von φιλοσοφεῖν notiere ich Greg. or. 31, 28 (M. 36, 164 C, D): Ἔχω μὲν οὕτω περὶ τούτων . . . σέβειν Θεὸν τὸν Πατέρα, Θεὸν τὸν Υἱόν, Θεὸν τὸ Πνεῦμα τὸ



durchaus nicht in diesem engen innern Zusammenhang mit Athan. or. sup. Matth. 11, 27. Der Lobgesang des „Dreimalheilig“ wird bei Dion. allerdings auch erwähnt, aber die viel später folgende Bezugnahme auf die *μονὰς καὶ ἕνα τρισυπόστατος* steht ausserhalb des Kontextes mit dem Trisagion. Was aber das verlorne Buch von den göttlichen Hymnen betrifft, in welchem Dion. diese „Hymnologien“ beschrieben haben will, so kann man über den Inhalt des Buches, wenn man überhaupt an seine ehemalige Existenz glauben will, eben nur Mutmassungen hegen, aber nichts Greifbares für die Argumentation beibringen.

Nun zur zweiten Stelle aus Greg. v. Naz. or. 28, 31. Hier beanstandet Dräseke meine Weise, den Zusammenhang wiederzugeben (Stud. 402), und holt zu diesem Zweck weiter aus. Für meine Position genügt aber der aus der ganzen Stelle herausgeschälte Satz, dass Gregor eben grosse Mühe habe, von den Engeln Näheres und Bestimmteres zu sagen. Diese Versicherung Gregors wäre aber unverständlich, wenn er mit der „himmlischen Hierarchie“ des Dion. vertraut gewesen wäre. Zudem giebt er der Sache nach die gleiche Versicherung or. 45, 5. Ich habe diese Stelle direkt an die vorige angeschlossen und die bezeichnenden Worte *ὡς ἐμὲ γούνην περὶ τούτων φιλοσοφῆσαι κτλ.* ausgeschrieben.<sup>1)</sup> Gleichwohl schweigt Dräseke darüber ebenso beharrlich wie über eine weitere Stelle or. 40, 5, wo sich in der Auffassung Gregors gegen die des Dionysios noch etwas Unfertiges herausstellt. Für die schöne Schilderung or. 28, 31 lassen sich einzelne ältere Elemente aus Clemens Al. und Origenes beibringen, worauf aber hier nicht einzugehen ist.

Die Autorität des Elias von Kreta, der hier in dem Nazianzener einen Benützer des Dionysios erkennt, hat bei aller Stärke der subjektiven Überzeugung keinen objektiven Wert, weil Elias unsern Dio-

---

*ἅγιον, τρεῖς ἰδιότητες, θεότητα μίαν δόξην καὶ τιμὴν καὶ οὐσίαν καὶ βασιλείαν μὴ μεριζομένην, ὡς τις τῶν μικρῶν πρόσθεν θεοφόρων ἐφιλοσόφησεν.* Vergl. auch Theodor. v. Kyrrhos (M. 83, 1357): *Τοῦτο δὲ καὶ σοφός τις εἰδὼς περὶ τοιούτων θανάτων φιλοσοφεῖ καὶ φησιν Ἡράκλῃ πρὶν ἢ κακία ἀλλάξῃ σύνεσιν αὐτοῦ* (Sap. 4, 11).

1) Nicht bloss Gregor v. Naz. gesteht ein, dass man über die Engel wenig wisse. Noch Chrysostomus sagt de incompreh. hom. 4 (M. 48, 729) *εἰσὶ γὰρ καὶ ἕτεραι δυνάμεις ὧν οὐδὲ τὰ ὀνόματα ἴσμεν*, ähnlich Theodoret in ep. ad. Ephes. 1, 21 (M. 82, 517 B). Unter den Lateinern höre man einen Hieronymus adv. Iovin. 2, 28 (M. 23, 325), welcher aufzählt: Archangeli, Angeli, Throni, Dominationes, Potestates, Cherubim et Seraphim; oder Augustinus, Enchir. ad. Laur. c. 58 (M. 40, 259): *Ego me ista vocabula (sedes, dominationes, principatus, potestates) ignorare confiteor.*

nysios für den wirklichen Areopagiten hielt. Wer so glaubt, muß bei der auffälligen Verwandtschaft der beiderseitigen Darstellung natürlich dem Gregor die Rolle des Nachahmers zuteilen.

5) In Bezug auf Einwand 5 (Hieronymus ep. 8, Progr. S. 12) hat Dräseke nichts einzuwenden; er bezeichnet jetzt die Anspielung auf Dionysios, die man hier finden wollte, ebenfalls als unbegründet.

6) Was die Schwierigkeit betrifft, die sich an den Namen des Kyrillos von Alex. knüpft, so hat Dräseke sich hier ein gar zu gekürztes Verfahren gestattet. Erstens bringt er einen „schwerwiegenden Umstand“ vor: „auf dem Religionsgespräch zu Kpl. 533 behaupteten die Severianer, wie Hipler sagt, „ohne Widerlegung zu finden““ (Kath. K.-L. III 1791), daß schon Kyrillos von Alexandrien in seinem (jetzt verlorenen) Werke gegen Diodoros von Tarsus Schriften des Dionysios angeführt habe“. Hat Dräseke meiner Studie über jenes Religionsgespräch (Progr. S. 59—63) überhaupt weitere Beachtung geschenkt und sie mit dem Text des Berichtes verglichen? Ich muß das sehr bezweifeln, weil ich gerade gegen Hipler bewiesen habe, daß die Wendung „ohne Widerlegung zu finden“ nach dem Verlauf jener Collatio unzulässig ist.

Der betreffende Beweisgang findet sich S. 59—63 des Programms. Dräseke hütet sich aber, die einzelnen Momente dieses Beweises kritisch durchzugehen; er meint nur, „die gegebene Erörterung muß um so weniger beweiskräftig genannt werden, als St. die von Langen nachgewiesenen zahlreichen Berührungen zwischen Kyr. und Dion. zu berücksichtigen, bezw. zu widerlegen versäumt hat“ (Stud. S. 405). Eine solche Flüchtigkeit Dräsekes rächt sich auch sofort; er hat nicht beachtet, daß die Schlusfolgerungen dieses Argumentes in einer Weise gewonnen werden, die der Fassung des Einwandes (Progr. S. 14) entspricht und von anderweitigen „Berührungen zwischen Kyr. u. Dion.“, die Langen nachgewiesen haben soll<sup>1)</sup>, ganz unabhängig ist!

II. Nunmehr ist die zweite Kategorie von Schwierigkeiten zu behandeln, welche Dräseke von angesehenen Autoritäten gegen meine These herleitet. Ich muß hier zwei Fragen an die Spitze stellen: 1) Inwieweit kann Dräseke die betreffende Autorität für sich und gegen mich in Anspruch nehmen? 2) Welches sind die Argumente jener Autoritäten, bezw. welcher Wert kommt den Argumenten zu? 1) Stud. S. 382 sagt Dräseke, daß ich die Ansicht A. Harnacks nicht berück-

1) Die nähere Beleuchtung dieser Nachweise Langens soll bald weiter unten folgen. Die Prüfung der anderen bisher vorgebrachten Einwände „geht“ auch nach Hilgenfeld „gut vor sich“ (Berl. philol. Wochenschr. 1897, S. 1160).



sichtige (Verweis auf Harnacks Dogmengesch. II, 1887, S. 426). Harnack hat aber, wie Dräseke selbst zugesteht (Stud. 382), nach dem Erscheinen des „Stephan bar Sudaili“ von Frothingham sein Urteil sozusagen suspendiert. Wenn Dräseke an die noch ausstehende „bessere Belehrung“ durch Frothingham auch nicht recht glauben will (Stud. S. 383), so scheint Harnack diesen Unglauben nicht zu teilen; er hat sich vielmehr inzwischen in seiner Gesch. d. altchristl. Litt. I 781 sehr zurückhaltend ausgedrückt: „verfaßt am Ende des 4. Jahrhunderts?“ Hinter Harnacks großen Schild kann sich Dräseke vorläufig nicht mehr flüchten.

2) An zweiter Stelle sagt Dräseke, „daß die Ausführungen Langens nicht ausreichend beachtet worden sind“ (Stud. S. 382). Die betreffenden zwei Artikel des genannten Gelehrten in der „Internationalen theol. Zeitschrift“ 1893 S. 590—609 und 1894 S. 28—46 über „die Schule des Hierotheus“ verdienen das Lob einer „besonnenen Ausführung“, das ihnen Dräseke spendet (Stud. S. 385); aber ob Langen „es höchst wahrscheinlich zu machen verstand“, daß die Parenthese d. d. n. III 2 interpoliert ist, muß erst untersucht werden. Dräseke ist allerdings dieser Ansicht; hat er aber nicht die mindestens ebenso besonnene Widerlegung gelesen, welche Langen durch H. Koch (Tübinger Quartalschr. 1895 S. 380 ff. und 388 ff.) erfahren hat? Kochs gründliche und klare Abhandlung a. a. O. S. 353—420, die gleichzeitig mit meinem Programm erschienen ist, durfte doch für Dräsekes Artikel nicht unbeachtet liegen bleiben. Desgleichen mußte Dräseke meine Ansicht (Progr. S. 12), daß alle von Langen aus Gregor v. Naz. und andern Kirchenvätern angeführten Stellen keine zwingende Beweiskraft haben, im Zusammenhang mit meinen andern Resultaten auffassen und den Vorwurf wenigstens dahin mildern, daß ich vorläufig auf Langens Widerlegung im Detail nicht eingegangen sei. Im Folgenden soll denn eine möglichst gedrängte Kritik der Argumente Langens nachgeholt werden.

Langen nennt ungefähr achtzehn solcher „Berührungspunkte“ (Intern. theol. Ztschr. 1893 S. 603—605). Von vornherein will ich bereitwillig zugestehen, daß deren noch viel mehr könnten aufgezeigt werden; aber es folgt, wie ich schon oben (S. 98) hervorhob, aus derartigen Anklängen durchaus kein stringenter Beweis für das wahre Prioritätsverhältnis. Erst wenn anderweitig durch eine evidentere Thatsache, wie in unserm Falle durch den Beweis aus Prokl. de mal. subsist. und Dion. d. d. n. 4, das Vor und Nach festgestellt ist, kann man ähnliche Anklänge wie die folgenden als Bestätigung und Ergänzung des Resultates auffassen.

Langen verweist zunächst (vergl. Greg. or. 1, 5; 31, 28; 28, 17) auf „die Lehre der Vergottung des Menschen“, welche „einer der Grund-

pfeiler in dem System des Dionysios“ ist und die „beiläufig auch bei Gregor sich findet“. Aber mit demselben Rechte kann man sagen, daß diese Lehre ein Grundpfeiler der kirchlichen Lehre überhaupt ist, begründet auf die hl. Schrift, wie z. B. 2 Petr. 1, 4 . . . *γένησθε θείας κοινωνοὶ φύσεως*<sup>1)</sup>, und daß also die sachliche Berührung hier keinen Ausschlag giebt; im sprachlichen Ausdruck verraten aber die erwähnten Stellen bei Greg. keinerlei Beeinflussung durch Dionysios. Gerade so verhält es sich mit or. 8, 20, wo die „*κάθαρσις* und *τελείωσις* — stehende Begriffe bei D. — als Grundlage für das andere Leben bezeichnet“ und (ib. n. 23) „nach seiner (des D.) Ausdrucksweise in den Himmel verlegt werden“. Sollte die Parallele etwas beweisen, so müßte die strenge Ordnung und Vollständigkeit der Trias: *κάθαρσις* — *ἔλλαμψις* — *τελείωσις*, an der Dionysios für alle Ordnungen peinlich festhält, auch bei Gregor ähnlich wiederkehren, was nicht der Fall ist. Auch hier ist selbstverständlich, da es sich um eine „Grundlage“ des christlich-sittlichen Lebens handelt, eine sachliche Übereinstimmung vorhanden, denn Dionysios will durchaus als frommer Christ gelten. Wer Lust hat, möge weiter noch or. 35, 812; 40, 22 nachschlagen, um die gleiche sachliche Übereinstimmung zu entdecken, die wieder in der formellen Darstellung ebensowenig eine Stütze findet wie die von Langen erwähnte.<sup>2)</sup> „Die Vollendung (*τελείωσις*)“, sagt Langen, „— ein charakteristischer Terminus bei D. — besteht für uns darin, daß wir Gott ähnlich werden“ (or. 30, 6). Welcher von den Vätern sagt nicht das gleiche? Gregor giebt sofort die ihnen allen gemeinsame Quelle ausdrücklich an (Gal. 3, 28), wozu sich ähnliche Schriftstellen beibringen lassen. Endlich sehe man über den Ausdruck *τελείωσις* insbesondere Anrich, „das antike Mysterienwesen“ S. 160, wo eine solche Reihe von Belegstellen aus profanen und christlichen Schriften aufgeführt ist, daß dieser Ausdruck jedenfalls aufhört, für unsern Dionysios „charakteristisch“ zu sein. Ferner ist nicht erst dem Gregor von Nazianz „die Idee von der Negation des (geschöpflichen) Seins bei Gott“ eigentümlich, die er übrigens außer in den Gedichten (poem. I 29, 12) auch or. 30, 17 (cf. 30, 21) ausdrückt. Schon Clem. Al. auf christlicher Seite (strom. 5, 11; 5, 9 mit Berufung auf Plato ep. 2 ad Dion.) und Plotin auf neuplatonischer (enn. 6, 8, 11; 5, 3, 13; ib. 5, 6) reden vom Wesen Gottes in gleichem Sinne.

Wenn selbst Langen ferner den Satz: „Das Reine ist nur für den

1) cf. Joh. 1, 12; Röm. 8, 14; 2 Kor. 3, 18; Clem. Al. M. 9, 349 A; Kyr. v. Jer. M. 33, 1100 A; Leo M. or. 21, 3 u. a.

2) Übrigens sagt schon Clem. Alex. (strom. V 4), daß dem Schauen die Reinigung vorhergehen müsse. (M. 9, 37 f.)

Reinen“ als platonisch bezeichnet, so giebt er damit auch die Möglichkeit zu, daß Gregor (or. 2, 39; 28, 1; 39, 8) ihn direkt aus Plato schöpfen konnte, also das Indicium auf Dionysios verloren geht.<sup>1)</sup> Zum Überflusse will ich auch noch auf Clem. Al. (strom. 5, 4) verweisen: *Ὁὐ καθαρῶ γὰρ καθαρῶ ἐφάπτεσθαι οὐ θεμιτὸν εἶναι συνεδόκει καὶ Πλάτωνι* (Phaed. p. 51), oder auf Kyr. von Jerusal. (*τὰ ἅγια τοῖς ἀγίοις* = Ruf des Priesters an die Gemeinde vor der Kommunion, wobei ἅγιος einen synonymen Sinn hat mit καθαρός). — Aus dem Umstande, daß die „Verbindung von κάθαρσις und ἔλλαμψις bei Greg. und Dion. sich häufig findet“, folgt wieder nichts Beweisendes, denn, um von allem andern zu schweigen, lag schon in den beiden Namen für die Taufe λουτρόν und φωτισμός der nahe Anlass zu einer beliebten Zusammenstellung dieser Begriffe. Das Bild von der „festen Nahrung für die Erwachsenen“, während man den Neulingen die elementaren Lehren (die Milch) zu kosten giebt, hätte Langen um so weniger heranziehen sollen, weil es aus Hebr. 5, 12—14 doch gar zu bekannt ist und von Clem. v. Al. (strom. 5, 10; M 2, 100 C) schon ergiebig ausgebeutet worden ist. Was Langen aus or. 2, 71 (*καθαρθῆναι δεῖ πρῶτον κτλ.*) beibringt, bewegt sich in fundamentalen Grundsätzen der christlichen Ethik, stimmt also auch insofern mit Dionysios' Lehren überein; dagegen zeigt die sprachliche Form wieder nichts Dionysisches. Die schöne Schilderung des christlichen Ideals der Vollkommenheit or. 4, 71 erinnert weit mehr an die berühmte Stelle im Briefe an Diognet als an den Ps.-Areopagiten. „In Ausdrücken des Dionysios bewegt sich Gregor“, — fügen wir hinzu: in Ausdrücken, die zugleich durch die Mysterienterminologie sprachliches Gemeingut geworden — „wenn er or. 5, 7 schreibt, viele hätten von den *ιερεῖς* Aufnahme in die Kirche begehrt: *μνηθῆναι τὰ τελειότερα, τῶ ἱερῶ καθαγνισθέντες βαπτίσματι.*“ Die Wörter *βάπτισμα* und *καθαγνίζειν* wird Langen selbst nicht ‘Dionysisch’ nennen; für *ιερεῖς*, *τελειότερα*, *μνηθῆναι* liefert Anrich die weitem Belege, auf den ich der Kürze halber wieder verweisen muß (a. a. O. S. 133 ff.). Desgleichen sind die Wortbildungen *ὑπέρχρονος* und *ὑπερκόσμιος* (or. 6, 22) nichts weniger als auf die Schriften Gregors und des Dion. beschränkt; man vergl. Kyrill. Al. M. 75, 1224 D: *ὑπερκόσμιος δόξα Θεοῦ*, Theodor. M. 83, 1301, dazu schon vor diesen Clem. Al. M. 8, 60; 9, 424, Orig., Hippol., Method. (Sophocles, Greek Lexik., mit näherer Stellenangabe). Basilius M. 29, 13 A bietet *ὑπέρχρονος*, desgleichen Greg. Nyss. und Epiphan. (Stephan. Thesaur.). Didymus sagt sogar *ὑπεράχρονος* (M. 39, 300 A). Die folgenden Ge-

1) Vergl. auch Didym. M. 39, 364 B: *μὴ καθαρῶις γὰρ καθαρῶν ἐφάπτεσθαι μὴ οὐχὶ θεμιτὸν φασιν.* Also ein πολυθρύλητον!

danken an der letzterwähnten Stelle Gregors über die *μονάς* und *τριάς* gehören dem großen theologischen Streite über das Geheimnis der Trinität an; auch das Gleichnis vom Vorhang (*παραπέτασμα*) findet eine häufigere Verwendung, z. B. Cl. Alex. strom. 5, 4. „Die Geheimhaltung der Lehre selbst nach der hierarchischen Ordnung“ ist allerdings dem Dionysios charakteristisch, insofern als er sehr stark die Grade in der eigenen Kirche von einander sondert und den höhern eine ganz bevorzugte Kenntnis zuerkennt; was aber Gregor an der angezogenen Stelle sagt (or. 27, 5: *μυστικῶς τὰ μυστικὰ φθέγγεσθαι καὶ ἀγίως τὰ ἅγια*), stimmt mit der allgemeinen kirchlichen Arkandisziplin in den ersten Jahrhunderten überein (Anrich a. a. O. S. 165 ff.). Keinerlei bestimmte Folgerung kann man aus or. 21, 1 ziehen, wo „die stufenweise Erleuchtung und Hinanführung zu Gott nach der Weise des D. weiter entwickelt wird;“ denn hier stehen wir wieder vor einem Grundgesetz der christlichen Weltordnung. Eine ausführliche Darstellung dieser *ἀναγωγή* findet sich schon bei Origen. c. Cels. 6, 68; 4, 5; 3, 41 u. s. f. — Zu or. 31, 15 (32, 8) nennt Gregor selbst die Quelle, der er seine „bis zu Gott hinanreichende Stufenreihe (*τάξις*) der Geschöpfe“ verdankt, nämlich 1 Kor. 15, 41; eine nähere Vergleichung der Stellen zeigt keineswegs, daß Gregor „mit denselben Worten“ diese „Grundidee bei Dionysios“ entwickle; auch die Gedankenfolge nimmt bei Gregor sofort eine andere Richtung. „Der stehende Ausdruck für biblische Schriftsteller bei Dion. ‚*θεολόγος*‘ wird auch von Gregor auf Jeremias angewendet“ (or. 31, 16). Allerdings, aber auch manche andere gebrauchen *θεολόγος* im gleichen Sinne, denn der Apostel Johannes heißt bekanntlich *θεολόγος*, die heidnischen Schriftsteller bzw. Neuplatoniker geben diesen Titel einem Hesiod, Homer und Orpheus. In eine letzte Gruppe fasse ich die von Langen zitierten Stellen zusammen, welche von den Anschauungen Gregors über die Engel handeln. Über or. 28, 31 und or. 38, 38 ist schon oben (S. 97 ff.) gehandelt; weil Langen hiezu über Hipler hinaus nichts Neues beigebracht hat, so kann ich sofort zu or. 6, 13 und or. 41, 4 übergehen. Diese beiden Stellen enthalten nur eine Variation der zwei vorigen, bieten demnach keine ernstliche neue Schwierigkeit. —

Damit ist das Arsenal Langens aus Gregor v. Naz. erschöpft. Dräseke hätte gut daran gethan, eine genaue Nachprüfung dieser Stellen vorzunehmen; ich zweifle nicht, daß er selbst dann einige vollständig preisgegeben und sein Urteil über Langens Beweisführung mehr ins einzelne abgegeben hätte (Stud. S. 396).<sup>1)</sup>

1) Daß man auch von einem Gelehrten wie Langen nicht alles unbesehen hinnehmen darf, zeigt sein Irrtum, den ich im Programm S. 46 nachgewiesen habe.

Bedeutend einfacher als bei Gregor von Naz. wird sich meine weitere Aufgabe gestalten, „die von Langen nachgewiesenen zahlreichen Berührungen zwischen Kyrillos (v. Alex.) und Dionysios“ zu berücksichtigen. Was nämlich zunächst die Engellehre bei Kyrillos betrifft, so haben wir gar nicht nötig, erst nach Dionysios zu suchen; die Quelle liegt näher, das sind zumeist die Schriften gerade des Gregor von Nazianz, weshalb die jetzige Widerlegung gegen Langen auf die vorige zu reduzieren ist. Kyrillos (in Ioann. 1, 9) „entwickelt weitläufig die Lehre des Dion. vom Lichte, welches *κυρίως* und *ἀπλῶς* in Gott allein ruhe, aber von ihm den Engeln und durch diese den Menschen mitgeteilt werde, sodafs diese es *μεθέκτως* besitzen und *φῶς* genannt werden, wie auch *θεοί* und *θεοῦ υἱοί* u. s. w.“ Um nicht die ganzen Stellen bei Greg. ausschreiben zu müssen, führe ich sie nach den Reden an, die hier in Betracht kommen: Greg. or. 40, 5; 28, 38; 44, 3; 45, 4. Besonders die erstgenannte or. 40, 5 verdient eine Vergleichung mit Kyr. in Ioann. 1, 9, denn in beiden Stellen ist die Rede von dem dreifachen Lichte Gottes, der Engel und der Menschen. — Die von Langen hervorgehobenen Ausdrücke bei Kyrillos (M. 73, 128 B) *σπέρμα σοφίας*, welches der Logos *δημιουργικῶς* jedem einpflanzt, erinnern sehr auffällig an Justin Ap. 2, 8 und 13 und klingen gar nicht Dionysisch. Ebenso wenig scheint das folgende *τινὰς ἀτμούς φωτοειδεῖς*, welche der Logos dem *λογικὸν ζῶον* beibringt, um es zu vervollkommen, dem Areopagiten entnommen; vielmehr dürfte man darin eine Anlehnung an Sap. 7, 24—25 erblicken. Auch in Kyr. hom. pasch. 12, 129 oder

---

Zu meinen drei ausdrücklichen Zitationen des Andreas von Cäsarea aus Dionys. hat inzwischen Diekamp (Hist. Jahrb. 1897 S. 16) eine vierte hinzugefügt. Langen sagte (Intern. th. Ztschr. 1894 S. 42), wahrscheinlich weil er den griechischen Text nicht nachgeschlagen, Andreas zitiere den Dion. an mehreren Stellen, ohne ihn zu nennen. Ein anderes auffälliges Versehen Langens finde ich, nebenbei bemerkt, in dessen „Geschichte d. röm. Kirche I 514 n. 2. Über das Synodalschreiben, welches Damasus an die Bischöfe Illyriens richtete, (J. K. 232), sagt nämlich Langen, daß es im griechischen Text das bedeutsame Incisum nicht enthalte, welches berichtet, die Väter von Rimini hätten versäumt, die Zustimmung des römischen Bischofs einzuholen, dessen Ansicht vor allem hätte gehört werden müssen. Dieser Satz sei im lateinischen Text, „der im Laufe der Zeit Veränderungen erlitten“, zwischeneingeschoben. Nun folgt aber aus Theodor. h. e. II 17 (M. 82, 1053 B, C) und Sozomenos VI 23 (M. 67, 1352 B, C) das gerade Gegenteil; in beiden griechischen Quellen steht *ὅποτε συνέστηκε . . . οὐ πρὸ πάντων ἔδει τὴν γνώμην ἐκδέξασθαι*. Durch eine aberratio oculorum veranlaßt (quandoquidem . . . quandoquidem), kam in die lateinische Übersetzung des Sozomenos-Textes allerdings jene Lücke; aber ein Blick auf die gegenüberstehende griechische Kolumne bei Migne oder in beide Texte bei M. 82, 1053 B, C hätte genügt, den Fehler zu vermeiden.

de ador. in spir. M. 9, 604 u. 608, in Mich. 5, 5, in Ioann. 4, 4 (zitiert nach Langen) finde ich keinerlei nötigen Grund, auf Dion. als Quelle zurückzugehen; nirgends taucht eine Stelle auf, die mit Ausschluss einer andern Möglichkeit nur auf diesem Wege erklärt werden könnte. Wunder muß es aber nehmen, wenn Langen sogar in Kyr. de ador. in sp. (M. 68, 601) eine Benützung des Dionysios durch Kyrillos erkennen will. „Wenn jener (Dion.) c. h. VII 1 den Namen der ‚Cherubim‘ erklärt: *πλήθος γνώσεως ἢ χύσιν σοφίας*, so überträgt dieser (Kyr.) das auf die Seraphim.“ Nach der ganzen Auseinandersetzung über Exod. 25, 17—22 (M. 68, 600—604) nimmt Kyrillos ‚Cherubim‘ und ‚Seraphim‘ als zwei Namen für ein und dieselbe Sache (vergl. besonders: *ἐκ χρυσοῦ δὲ τὸ ἱλαστήριον καὶ αὐτὰ τὰ σεραφίμ* M. a. a. O. 604 A). Dadurch setzt er sich aber in den offenbarsten Widerspruch mit Dionysios. Dieser nämlich unterscheidet streng zwischen Cherubim und Seraphim, sowohl sachlich (c. h. VI 2) wie in der Namensklärung: *τὴν μὲν ἁγίαν τῶν σεραφίμ ὀνομασίαν οἱ τὰ Ἑβραίων εἰδότες ἢ τὸ ἐμπρηστὰς ἐμφαίνειν ἢ τὸ θερμαίνοντας τὴν δὲ χερουβίμ πλήθος γνώσεως ἢ χύσιν σοφίας*. Wie Dionysios sich hier auf die hebräischen Etymologen beruft, so will auch Kyrillos aus dem Hebräischen offenbar richtig übersetzen, wenn er sagt: *μετατρέποντες γὰρ εἰς Ἑλλήνων φωνὴν τοῦ Σεραφίμ τὴν δὴ λωσιν πλήθος γνώσεως ἢ χύσιν σοφίας εὐρήσομεν* (M. 68, 601 B).<sup>1)</sup>

Die vier Dialoge, welche Cäsarius, dem Bruder Gregors von Nazianz, zugeschrieben werden, können in unserer Frage nur mit dem nötigen Vorbehalt benützt werden. Sie werden nämlich „fast allgemein als unterschoben bezeichnet“ (Bardenhewer, Patrol. S. 272). Zeitlich weist manches in den vielen und bunten Stoffen jenes Werkes mindestens bis in die Zeit der monotheletischen Streitigkeiten herab.

Glücklicherweise hat Langen zu dem Zitat aus Cäsarius keinerlei Bemerkung hinzugefügt. „Den Ausdruck *θεανδρικός* von Christus bei Dion. hat auch er II 107.“ Gewiss, aber nicht bloß II 107, sondern an mindestens vierzehn Stellen, wenn man M. 38, 1036 *θέανδρος* dazu rechnet (s. M. a. a. O. 872, 876, 881, 885, 897, 973, 1025, 1036, 1040, 1129, 1132). Demgemäß ist die Vermutung mehr als gerechtfertigt, daß diese Schrift ihre jetzige Gestalt erst in der Zeit der monotheletischen Kämpfe erhalten hat, wo die ‚*θεανδρική ἐνέργεια*‘ (Dion.

1) Über die Unsicherheit der etymologischen Erklärung dieser beiden Engelnamen überhaupt siehe die Lexika. Die Interpretation bei Dion. stammt von Philo (s. Hieron. bei M. s. l. 23, 771, 776, 830 u. Lagarde, Onomast. sacra). Kyr. stimmt in Is. VI mit Dion. überein (M. 70, 175).



ep. 4) das Lösungswort der Orthodoxen wurde. Das im Progr. S. 25 diesbezüglich Gesagte möchte ich hiernach präzisiert haben.

Noch erübrigt, kurz auf Basilius, Gregor v. Nyssa und Didymus den Blinden zu kommen, in deren Schriften gleichfalls nach Langen Spuren einer Benützung des Dionys. vorliegen. „Genau in demselben Gedankenkreise (sc. daß die Überlieferung der heiligen Riten als Geheimlehre zu behandeln ist) bewegt sich Basilius u. s. f.“ (Langen a. a. O. S. 605). Hiergegen genügt der Verweis auf Anrich (oben S. 102). — „Bei dem Bruder des Basilius, Gregor v. Nyssa, finden wir gleichfalls Erinnerungen an D.“ Aber weder die sachlichen Anklänge, die Langen hervorhebt, enthalten bei der Allgemeinheit ihres Inhalts und der schon seit Clemens von Alexandrien sich einbürgernden Denkweise ein ausschlaggebendes Moment, noch vermögen Ausdrücke wie *τῶν ἀρόρητων μυστηρίων ὑφηγητής, μυστικὰ σύμβολα, μεμνημένοι, τῆς θείας μυσταγωγίας παράδοσις* einen sichern Anhaltspunkt zu bieten, weil sie, wie oben bemerkt, allgemein gebrauchte Termini der Mysteriensprache sind. Gerade so ist es mit den von Langen a. a. O. S. 608 aus den Schriften des Kyrillos v. Al. angeführten Ausdrücken *μυστικὴ τελείωσις, μυσταγωγοί, μυσταγωγούμενοι, καθηγηταί, ιεροουργοί, ιεροφάντης, ἱερὸν τάγμα, ἱερὰ τελετή*. Die meisten wohl sind auf Clemens v. Alex. zurückzuführen, wie aus Anrich (S. 130 ff.) und den gröfseren Lexika (Sophocles, Stephanus) erhellt.

Weil für Didymus den Blinden nur ganz ähnliche Gründe wie die oben besprochenen beigebracht werden, so bedürfen sie keiner neuen Widerlegung.

Zum Schlusse noch eine mehr allgemeine Bemerkung gegen die vermeintlichen Funde Langens. Wenn Gregor von Naz., Kyr. u. a. den Dionysios wirklich gekannt und in so ausgiebiger Weise und in so wichtigen Fragen benützt hätten, dann bliebe es erst recht unerklärlich, warum man mit dem Namen dieses Autors so zurückgehalten. Betrachtete man ihn als den echten Areopagiten? Dann bot ein so altherwürdiger Zeuge der christlichen Lehre die besten Garantien; dieser Name deckte mit seinem Ansehen die vorgetragenen Lehren so gut wie Athanasios. Glaubte, oder — um vom Standpunkte Langens aus zu sprechen — wufste man vielleicht, daß ein Zeitgenosse Julians des Abtrünnigen diese Schrift verfaßt habe? In diesem Falle bleibt es wenigstens äufserst befremdend, daß man auf dem Religionsgespräch v. Kpl. 533 sich katholischerseits so ablehnend gegen diese Schriften verhielt. Der hochangesehene *θεολόγος* Gregor und mit ihm Basilius, Cäsarius, Gregor v. Nyssa, Didymus, Kyrillos von Alexandrien (Langen a. a. S. 603—608) sollen aus den Areopagitika unbedenklich schöpfen,

und ein Hypatios von Ephesus darf sie als monophysitische Erzeugnisse zurückweisen? Desgleichen schweigen Eusebios, Hieronymus und Gelasius über ihn!

Noch eine nachträgliche Bemerkung zu den Gründen, mit welchen Koch (a. a. O. S. 380 f.) bereits die von Langen behauptete Interpolation d. d. n. III 2 zurückgewiesen hat. Es muß sich dort, wie Koch richtig bemerkt, nach dem ganzen Zusammenhang um einen einzelnen und bestimmten Fall und um mündliche Rede handeln. Ich füge hinzu, es muß auch ein ganz außerordentlicher Fall, ein besonders wichtiges Ereignis notwendig in die Erzählung gebracht werden, wie es durch den Inhalt der Parenthese wirklich geschieht. Denn die Ekstase des Hierotheos ist eine allen ganz auffällige und unerhörte. Denken wir das Eingeschaltete *ἡνίκα καὶ ἡμεῖς — θεαρχικῆς ἀσθενείας* als ursprünglich nicht vorhanden hinweg, so hat der Bericht auch sachlich eine offenbare Lücke; die wundersame Ergriffenheit des Hierotheos und seine aus ihr strömende gottbegeisterte Rede bleibt für den Leser unmotiviert. Oder soll ein dauernder Zustand der Entzückung bei Hierotheos bezeichnet werden, wenn es von ihm heißt *ὄλως ἐκδημῶν, ὄλως ἐξιστάμενος ἑαυτοῦ, τὴν πρὸς τὰ ὑμνούμενα κοινωνίαν πάσχων*? Das wäre denn doch zuviel für einen Lehrer, der einen praktischen Wirkungskreis versehen muß! — Gegen die Aufstellung Langens, daß es sich nicht um den Leib Mariens, sondern Christi handle, will ich nur die Parallelstellen zu *θεοδόχον σῶμα* (sc. *Μαρίας*) aus Kyrillos von Alex. namhaft machen. Siehe M. 77, 68 B, C (Kyr. ep. X) *ποῦ Χριστοτόκον ἢ Θεοδόχον εὔρον γεγραμμένον; . . . Τὴν Θεοδόχον τῷ Θεῷ μὴ συνθεολογῶμεν Παρθένον . . . πῶς ἐτι Θεοδόχος ἐστί;* Damit vergl. die Übersetzung Mercators M. a. a. O. 76. —

Was endlich die von Dion. ep. 7, 2 berichtete Sonnenfinsternis betrifft, so erscheint mir die Erklärung Langens künstlich und willkürlich. Zur Ausführung Kochs, der ich vollkommen beistimme, habe ich nur noch dieses weitere Bedenken gegen Langens Annahmen beizufügen. Die Schriften des Dionysios waren doch wohl für die Öffentlichkeit bestimmt, und der Brief an Polykarpos über Apollophanes (ep. 7) enthält gewissermaßen eine Apologie für die christliche Schriftstellerei des Dionysios. Offenbar war diese Selbstverteidigung gegen den noch heidnischen ehemaligen Gefährten oder dieser „offene Brief“ von vornherein an die Adresse des Publikums gerichtet. Vor diesem wird Apollophanes an das wunderbare Ereignis erinnert, das ihm die Worte abnötigte: *Ταῦτα, ὦ καλὲ Διονύσιε, θείων ἀμοιβαῖ πράγματων.* Durch solche Worte muß aber jeder Leser sofort an die wunderbare Finsternis beim Kreuzestode Christi, des Gottessohnes, erinnert werden. Wo

ist jemals von einer andern Sonnenfinsternis etwas bekannt geworden, die einen solchen „Wendepunkt“ bedeuten könnte? Jedenfalls wäre dann der Bericht des Dion., um seinem Zweck zu entsprechen, einer starken Aufhellung bedürftig. Fast möchte es scheinen, als ob Dion. bei Erzählung dieses Hergangs „in Heliopolis“ einen Zug aus der Legende vom Tode des großen Pan entlehnt habe (vergl. Plut. de def. orac. c. 17; Euseb. praep. ev. 5, 17; in neuerer Zeit Roscher in Jahns Jahrb. 145, 465 f.)

3) Was Dräsekes Berufung auf Hipler betrifft (s. besonders Stud. 398 f.), so fand dieser um die Anregung der Dionysiosforschung so verdiente Gelehrte meine Nachweise zutreffend und durchaus sachlich. Wie Gelzer in der Rezension in der Wochenschrift f. klass. Philologie (1896, 1147) mitteilt, hat Hipler seine frühere Ansicht zurückgenommen und meine Resultate acceptiert. Mithin muß Dräseke sich nunmehr gegen Hipler selbst wenden, der ja am besten imstande ist, den Wert seiner eigenen Arbeit zu beurteilen, und direkt auch mir in einem freundlichen Briefe seine Zustimmung ausgedrückt hat.

4) Endlich noch eine kurze Bemerkung über A. Jahn (Stud. S. 397 u. s. 1). Der Belesenheit und Gelehrsamkeit des „greisen Berner Gelehrten“ will ich durchaus nicht zu nahe treten. Aber wie soll mir Jahn in unserm Falle sonderlich entgegenwirken? Er hatte früher ganz dieselbe Ansicht, zu der ich trotz seiner spätern „sachlichen und sprachlichen Blütenlese“ gekommen bin, daß nämlich Dionysios den Proklos benützt habe. Der einzige Umstand, der ihn zur entgegengesetzten Ansicht führte, ist das vermeintliche Resultat Hiplers und des auf Hipler weiterbauenden Dräseke (Dionysiaca p. VII not. 2). Da nun Hipler selbst sein Resultat preisgibt, so ist auch das Fundament, auf dem Dräseke weiterbaute, erschüttert. Ob nun Jahn nicht lieber zu seiner frühern Ansicht zurückkehren wird?

Dräseke lenkt endlich (Stud. 405), um einen neuen Zeugen des Altertums für seine Ansicht zu gewinnen, unsere Aufmerksamkeit auf den „Dion“ des Synesios von Kyrene. Leider habe ich trotz sorgfältiger Prüfung aller von Dräseke „gesperrt“ gedruckten Stellen keinen einzigen Anhaltspunkt gefunden, aus dem sich in etwas greifbarer Weise Anspielungen des Synesios auf Dionysios erkennen ließen. Die Ausdrücke und Wendungen zielen wohl auf eine bestimmte Richtung in Theologie und Mystik, aber daß gerade Dionysios gemeint sein sollte, ist durchaus unerweislich. Im Gegenteil paßt der Vorwurf des Synesios *καὶ ταῦτα ἐν λέξει τριοδίτισιν* auf keinen Schriftsteller weniger als auf Dionysios. Auch können diesem nicht *τέρατα διεσπασμένα καὶ πολυκέφαλα* vorgerückt werden; denn durch alle Dionysischen Schriften

geht eine straffe, in festbestimmten Grundgedanken faßbare Disposition, und was die Zahl der Kapitel anbetrifft, so ist sie keineswegs eine sonderlich große.

Im Vorstehenden glaube ich eine befriedigende Lösung der „Dionysischen Bedenken“ Dräsekes mit Wahrung des rein sachlichen Standpunktes gegeben zu haben. — Nihil veritas erubescit nisi solummodo abscondi. Tert. c. Valent. c. 3.

Anmerkung. Nach schon erfolgter Drucklegung dieses Aufsatzes sandte mir H. Dr. Dräseke seinen Artikel in Hilgenfelds „Zeitschr. f. wissenschaftl. Theol.“ (1897, S. 608 ff.) zu, wo er das oben S. 96 besprochene Versehen über Ryssels Werk vollkommen berichtigt.

Feldkirch.

Jos. Stiglmayr S. I.

## Der angebliche Monophysitismus des Malalas.

Über die Persönlichkeit und das Werk des Malalas herrschen gegenwärtig recht geteilte Ansichten. Ihren Ursprung hat diese Meinungsverschiedenheit in der erst in neuerer Zeit ausgesprochenen Behauptung, daß in dem Werke des Malalas neben Äußerungen orthodoxen Charakters auch Spuren von Monophysitismus zu finden seien. Freund, der zuerst diese Frage behandelte, sprach die Ansicht aus, daß Malalas nur das 18. orthodoxe Buch selbständig verfaßt, in den früheren Büchern aber eine monophysitische Quelle benutzt habe. Damit blieb die Einheitlichkeit des Werkes noch gewahrt. Das wurde aber anders, als der Nachweis von mir geliefert wurde, daß das 18. Buch den ersten 17 Büchern später hinzugefügt worden ist. Jetzt ließen sich die beiden feindlichen Glaubensbrüder in zwei verschiedenen Verfassern suchen, und so sprach Gelzer die Ansicht aus, Malalas sei der monophysitische Verfasser der Geschichte Zenos und seiner Nachfolger im B. 15—17, bei dem dogmatisch korrekten 18. Buche seien wegen seines antiochenischen und kpolitanischen Horizontes zwei verschiedene Fortsetzer denkbar, der Fortsetzer (Singular!) habe das 17. Buch überarbeitet. Wer dieser Ansicht zustimmt, wird drei Verfasser annehmen müssen: für die ersten 17 Bücher einen monophysitischen Antiochener, für das 18. Buch einen orthodoxen Antiochener, der auch das 17. Buch überarbeitet hätte, und einen orthodoxen Kpolitaner, der das ganze 18. Buch den ersten 17 Büchern äußerlich angefügt hätte.

Im Gegensatz zu diesen neueren Ansichten haben ältere Philologen, die sich ebenfalls mit der Glaubensfrage beschäftigten, in Malalas einen rechtgläubigen Sohn der Kirche gesehen und von monophysitischen Spuren so wenig gefunden, daß sie auf eine eingehende Begründung ihrer Ansicht verzichtet haben. Freund und Gelzer scheinen diese ältere Ansicht nicht gekannt zu haben, wenigstens erwähnen sie nirgends, daß neben ihrer Ansicht eine andere, entgegengesetzte bestehe. Auch ich habe bei meinen Studien von Monophysitismus nichts in dem Werke des Malalas verspürt und mußte erst von Gelzer auf die von seinem Schüler ausgesprochene Ansicht, die mir unbekannt geblieben

war, aufmerksam gemacht werden. In einer immerhin ausführlichen Beweisführung bin ich darauf im Prgr. 1892 S. 27/30 u. 24/5 für die ältere Ansicht eingetreten, aber zunächst ohne Erfolg, denn Gleye hat jetzt in der Byz. Z. V S. 445/50 die Ansichten Friends und Gelzers festgehalten und den Monophysitismus in den Rattenkönig seiner unhaltbaren Hypothesen eingeflochten. Für ihn ist Malalas nur noch ein litterarhistorischer Begriff, das Malalawerk ist die von einem Monophysiten vorgenommene gräcosyrische Vulgarisierung eines weit höher stehenden Werkes, das der rechtgläubige Johannes Antiochenus, alias Johannes Rhetor, verfaßt hat; ein orthodoxer Fortsetzer hat das 18. Buch hinzugefügt und Spuren seines Geistes auch in der monophysitischen Bearbeitung hinterlassen.

Von den genannten Forschern teilt also keiner die Ansicht des andern, nur darin stimmen alle überein, daß das ganze 18. Buch einen rechtgläubigen Charakter trägt, daß in den früheren Büchern monophysitische Spuren liegen und daß wegen dieser Spuren in dem Satze S. 415/6 *Εὐφράσιος μέγαν ἐποίησε διωγμὸν κατὰ τῶν λεγομένων ὀρθοδόξων* das Wort *λεγομένων* von dem (?) Verfasser des 18. Buches eingeschoben ist. Gelzer sieht seine Hand auch S. 423/4, wo die Erhebung des Patriarchen Ephraim ganz vom orthodoxen Standpunkt aus gewürdigt werde.

Auf dieser Grundlage hat sich die Glaubensfrage zu einer Malalafrage ausgewachsen, und da auch Krumbacher in der neuen Auflage seiner Byz. Lg. S. 331 die Ansicht angenommen hat, daß aus den ersten 17 Büchern ein Monophysit zu uns spreche, so steht zu befürchten, daß dieser Monophysit sein Unwesen weiter treibt. Ich will deshalb, gestützt auf einiges neue Material, noch einmal versuchen, den Störenfried zu bannen und dem biederen Malalas zu seinem Rechte zu verhelfen.

Über die Tendenz der ersten 14 Bücher läßt die lobende Erwähnung des Nestorius S. 365 keinen Zweifel. Es ist ganz gleichgültig, ob Malalas den Passus selbst geschrieben oder aus einer nestorianischen Quelle, etwa dem S. 324 u. 376 genannten *Νεστοριανός*, der mit Domninos identisch sein wird, übernommen hat. Denn Nestorius war in den Augen der Monophysiten ein so fluchwürdiger Häretiker, daß ein Monophysit, wie der Verfasser der Bücher XV—XVII sein soll, niemals eine lobende Erwähnung des Nestorius in sein Werk aufgenommen hätte. — Diese Beweisstelle haben Freund und Gelzer übersehen; Gleye, der sie aus meinem Prgr. S. 29 kennen mußte, hat sich in Schweigen gehüllt.

Mit dem 15. Buche beginnt, wie wir aus dem Proömium wissen (vgl. Prgr. 1891 S. 18/9), die selbständige Erzählung des Malalas. Der

kirchengeschichtliche Charakter, den alle byzantinischen Chroniken tragen, ist seinem Werke fremd; das widerliche Zelotentum, das sich selbst in der kleinsten Chronik breit macht, kennt er nicht. Er weiß nichts von theologischem Gezänke, nichts von dogmatischen Streitigkeiten, nichts von den kirchlichen Bewegungen, die unter Zeno und Anastasios das Reich erschütterten. Abgesehen von der Verbannung der kpolitanischen Patriarchen Euphemios und Makedonios und dem Trishagionaufstande erwähnt er nur die wichtigsten kirchlichen Ereignisse seiner Vaterstadt, aber mit solcher chronistischen Kürze und Sachlichkeit, daß seine Persönlichkeit fast vollständig zurücktritt. Alles, was er über Antiochien vorbringt, ist in folgenden Angaben enthalten: Zeno sendete im 8. Monat seiner Regierung den Petros als Bischof nach Antiochia (S. 377); da dieser aber den Usurpator Basiliskos begünstigte (S. 379, 2), wurde er später von Zeno nach Euchaita verbannt und zuerst Stephanos, dann Kalandion eingesetzt. Der erstere wurde als Rechtgläubiger (ὡς Νεστοριανός) von seinem eignen Klerus auf spitze Stangen gespiest und in den Orontes geworfen, der letztere wurde als Rechtgläubiger (ὡς Νεστοριανός) verbannt. Jetzt wurde auf das Drängen des antiochenischen Volkes und Klerus Petros vom Kaiser zurückgerufen, der nun im Besitze des bischöflichen Stuhles bis an sein Ende blieb (S. 380/1). Von dem folgenden Bischof Palladios erfahren wir nichts. Sein Nachfolger Flavian wurde, ebenso wie die Patriarchen von Kpel Euphemios und Makedonios, als Rechtgläubiger (ὡς Νεστοριανός) verbannt und Severos zum Patriarchen erhoben (S. 400). Aus Furcht vor Vitalian floh dieser im 1. Regierungsjahre Justins nach Ägypten, und Paulos ward Patriarch, der das Chalcedonense in die Diptycha eintrug und dadurch eine große Kirchenspaltung veranlaßte (S. 411/2). Nach seinem Tode folgte Euphrasios, der eine große Verfolgung κατὰ τῶν λεγομένων ὀρθοδόξων veranstaltete und viele tötete (S. 415/6). Bei dem großen Erdbeben kam er in den Flammen um. Als Nachfolger wurde Ephraim, der Comes des Ostens, wider seinen Willen (ἀναγκασθεὶς), aber von dem antiochenischen Klerus κανονικῶς gewählt (S. 423/4). —

Obgleich nun in diesen ebenso dürftigen, wie sachlichen Notizen ein unverkennbares Interesse für die Schicksale der rechtgläubigen Bischöfe und der rechtgläubigen Kirche hervortritt, die Monophysiten als λεγόμενοι ὀρθόδοξοι bezeichnet werden und „die Erhebung des Patriarchen Ephraim ganz vom orthodoxen Standpunkte aus gewürdigt wird“, sollen doch monophysitische Spuren so greifbar darin liegen, daß alles, was den rechtgläubigen Verfasser verrät, auf die Rechnung eines rechtgläubigen Überarbeiters gesetzt wird. Damit man diese

Spuren richtig würdige, will ich neben die Beweisführung der Gegner die betreffenden Malalassätze stellen.

1) Mit Behagen erzählt Malalas, daß Anastasius die „Nestorianer“ Euphemios und Makedonios von Kpel und Flavian von Antiochien exiliert habe (Freund S. 26).

*ἐν δὲ τῇ αὐτοῦ βασιλείᾳ καθηρέθη Εὐφήμιος ὁ πατρ. Κπόλεως· καὶ ἐξώρισεν αὐτὸν εἰς Εὐχαΐταν ἐπὶ τὸν Πόντον ὡς Νεστοριανόν· καὶ ἐγένετο ἀντ' αὐτοῦ πατρ. Κ. Μακεδόνιος, ὅστις καὶ αὐτὸς καθηρέθη ὡς Νεστοριανός. ὁμοίως δὲ καὶ ὁ πατρ. Ἀντιοχείας Φλαβιανὸς ὡς Νεστοριανὸς ἐξωρίσθη εἰς Πέτρας, πόλιν οὕτω καλουμένην, οὕσαν τῆς τρίτης Παλαιστίνης. καὶ ἐγένετο ἀντ' αὐτοῦ Σέβηρος πατρ. ἐν*

Des Severos ἐνθρονισμὸς wird dagegen als des legitimen gefeiert. (Gelzer, Berl. Phil. Wschr. 1892 S. 143. — Vgl. Prgr. 1892 S. 28 u. Prgr. 1891 S. 10/1 über den Wegfall von Datierungen).

2) Mit sichtlicher Verwunderung berichtet er von dem Widerwillen der Byzantier gegen den Zusatz zum Trishagion „der doch in den Städten des Ostens ganz üblich war“ (Freund S. 26).

Nach Gleye wird der letzte Satz entschuldigend hinzugefügt. — Keiner hat gesehen, daß der Zusatz für die Erzählung wichtig ist: Der Syrer Marinus, der ὡς ἀνατολικός verfolgt wurde, und der im Hause des Syrers aufgefundene Mönch, der als ἀνατολικός getötet wurde, galten der wütenden Menge als die Träger des häretischen Giftes, weil sie ἐν ταῖς ἀνατολικαῖς πόλεσι zu Hause waren, wo der Zusatz üblich war.

3) Unter Justin nimmt der Verfasser ebenso entschieden Partei gegen die Absetzung des Severos (Freund S. 26)!!

Das chalcedonensische Konzil gilt ihm als nestorianisch (Freund S. 26)!!

*Ἀντιοχείᾳ τῇ μεγάλῃ ἀπὸ μοναζόντων, μηνὶ νοεμβρίῳ ε', ἔτους χρηματίζοντος κατὰ τοὺς Ἀντιοχείς φξά'.*

*ἐν δὲ τῇ αὐτοῦ βασιλείᾳ ἐγένετο δημοτικὴ ἐπανάστασις περὶ τοῦ χριστιανικοῦ δόγματος παρὰ τῶν Βυζαντίων ἐν Κπόλει, ὡς βουλευθέντος τοῦ αὐτοῦ βασιλέως προσθεῖναι εἰς τὸ Τρισάγιον τὸ „ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς, ἐλέησον ἡμᾶς“, καθὼς ἐν ταῖς ἀνατολικαῖς πόλεσι λέγουσι.*

*τῷ δὲ πρώτῳ ἔτει τῆς βασ. αὐτοῦ ἔφυγε Σέβηρος ὁ πατρ. Ἀντ. εἰς Αἴγυπτον, φοβηθεὶς Βιταλιανόν. καὶ ἐγένετο ἀντ' αὐτοῦ Παῦ-*

*λος πατρ. ὁ ἀπὸ ξενοδόχων τῶν Εὐβούλου, ὅστις τοὺς τῆς συνόδου Χαλκηδόνος ἑξακοσίους τριάκοντα ἐπισκόπους ἐνέταξε τοῖς διπτύχοις τῶν ἐκκλησιῶν ἐκάστης πόλεως· καὶ διὰ τοῦτο ἐγένετο σχίσμα μέγα, καὶ οὐκ ἐκοινώνουν αὐτῷ πολλοὶ λέγοντες, ὅτι οἱ τῆς συνόδου ἀκολουθοῦντες τὰ Νεστορίου φρονοῦσιν.*



Wenn man zunächst diese Beweisgründe liest, ohne auf den griechischen Text zu achten, so erwartet man, bei Malalas wunder was für Ausdrücke des Behagens, der Verwunderung, der Parteinahme zu finden; wenn man aber dann die griechischen Sätze darauf hin prüft, welche Überraschung! Im trockensten, nüchternsten Chronistenstil berichtet Malalas die kahlen Thatsachen. Nicht er hat sein persönliches Empfinden ausgedrückt, sondern Freund hat das seine hineingetragen, er hat das Behagen, die Verwunderung, die Parteinahme erst hineindeklamiert. Wenn es darauf ankommt, so will ich die Sätze so vorlesen, daß man statt des Behagens Entrüstung, statt der Verwunderung Abscheu, statt der Parteinahme Schadenfreude heraushören soll. Wer um der Wissenschaft willen solche Deklamationsübungen anstellen will, wird nicht nur die Wertlosigkeit solcher subjektiven Gefühlskritik erkennen, sondern sich auch ein Viertelstündchen köstlich amüsieren.

Auch in anderer Weise hat man des Guten zu viel gethan. Gelzer sagt: „S. 381 werden Stephanos und Kalandion von Antiochien als Nestorianer, Petros ihnen gegenüber als der rechtmäßige Patriarch bezeichnet“; ähnlich soll S. 400 des Severos *ἐνθρονισμός* als des rechtmäßigen gefeiert werden. Man erwartet wieder irgend ein Wort zu finden, wodurch Malalas die dyophysitischen Bischöfe als unrechtmäßige, die monophysitischen als rechtmäßige bezeichne. Aber nichts von alledem. Wie jedes Wort der persönlichen Empfindung, so fehlt bei Malalas jedes Wort des persönlichen Urteils. Nur das eine Wort *λεγομένων* in der Wendung *διωγμός κατὰ τῶν λεγομένων ὀρθοδόξων* darf als solches gelten, sonst erzählt Malalas überall sachlich und gleichartig. Mag er von dem monophysitischen Patriarchen Petros oder von dem rechtgläubigen Patriarchen Ephraim erzählen:

S. 381 *καὶ ἐξωρίσθη (Καλανδίων) καὶ αὐτὸς ὡς Νεστοριανός. καὶ ἀνεκλήθη ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ Ζήνωνος βασιλέως ὁ ἐπίσκοπος Πέτρος (der ὡς φίλος Βασιλίσκου vom Kaiser verbannt worden war) ἐκ τῆς ἐξορίας, τοῦ δήμου τῶν Ἀντιοχέων αἰτησάντων καὶ τοῦ κλήρου. καὶ ἐλθὼν ἀπὸ Εὐχαϊτῶν ἐγένετο πάλιν πατριάρχης καὶ ἀπέθανεν εἰς τὸν ἴδιον αὐτοῦ θρόνον ἐν Ἀντιοχείᾳ,*

S. 423/4 *τῆς δὲ θεομηνίας συμβάσης κόμης ἀνατολῆς ὑπῆρχεν Ἐφραῖμιος· ὅστις μετ' ὀλίγον χρόνον ἀναγκασθεὶς προεχειρίσθη πατρ. Ἀντιοχείας. ὁ γὰρ πρὸ αὐτοῦ γεγονὼς Εὐφράσιος ἐν τῇ θεομηνίᾳ πυρίκαυστος ἐγένετο. γνόντες δὲ οἱ εὐσεβεῖς βασιλεῖς, ὅτι ὁ κόμης τῆς ἀνατολῆς Ἐφραῖμιος ὑπὸ τοῦ κλήρου κανονικῶς ἐχειροτονήθη πατριάρχης, προηγάροντο ἀντ' αὐτοῦ κόμητα ἀνατολῆς Ζαχαρίαν,*

immer finden wir denselben objektiven Chronistenstil, immer dieselbe

Schriftstellerindividualität. Jene Stelle dem Malalas zuschreiben, weil sie von einem Monophysiten handelt, diese ihm absprechen, weil sie von einem Rechtgläubigen handelt, heißt ihn mit Gewalt einem gewünschten Dogma zuführen.

Die beiden Stellen lenken unsere Aufmerksamkeit auch auf die eigentümliche Entwicklung der Streitfrage. Über die erste Stelle hat Freund S. 23 so geurteilt: „Die orthodoxen Patriarchen Stephanos und Kalandion werden als Nestorianer geschildert, während ihr Gegner, Petros der Walker, eine ebenso populäre als dem Verfasser sympathische Figur ist“. Genau dasselbe Urteil gilt aber m. m. auch für die zweite Stelle: in ihr ist der rechtgläubige Ephraim eine nicht minder populäre und dem Verfasser nicht minder sympathische Persönlichkeit; in ihr wird der rechtgläubige Ephraim als der rechtmäßige Patriarch gefeiert! Diese Stelle hat aber Freund ganz übersehen. Es ist also die Frage, ob der Verfasser Monophysit war oder nicht, entschieden worden ohne Beachtung eines schweren Gegengewichtes. Gelzer hat nun zwar der zweiten Stelle zu ihrem Rechte verholfen, aber — post festum, als die Entscheidung schon für den Monophysitismus gefallen war. Ähnlich liegt die Sache bei einer andern Stelle. In dem oben S. 114 unter 3) angeführten Stücke soll das chalcedonensische Konzil dem Malalas als nestorianisch gelten, während es doch in dem griechischen Texte den Schismatikern als nestorianisch gilt. Freund hat seinen Irrtum auch eingesehen, wie die Anmerkung auf S. 28 beweist, in der das λέγοντες als eingeschoben verdächtigt wird, aber ebenfalls — post festum, als diese Stelle, die gegen den Monophysitismus des Verfassers spricht, irrtümlich schon für den Monophysitismus in die Wagschale geworfen worden war. Es hat aber immer etwas Mißliches, wenn schwerwiegende Gegengründe erst nachträglich in Rechnung gestellt werden. Das erste Urteil ist gefallen und wirkt nun zu leicht fort als Vorurteil. Seitdem ist auch noch anderes hinzugekommen: die lobende Erwähnung des Nestorius im 14. Buche, die orthodoxe Tendenz des über Anastasios verhängten Strafgerichts, die Behandlung des Malalas als eines Häretikers durch den Monophysiten Johannes von Nikiu. Das alles ist von den Gegnern ganz übersehen worden. Die Gerechtigkeit verlangt also, daß sie zu unbefangener Abwägung des Für und Wider noch einmal an die Wage treten.

Aber vielleicht liegt in den von Malalas gebrauchten Ausdrücken *Νεστοριανοί* und *ὀρθόδοξοι* eine für die Gegner günstige Entscheidung? Auch das nicht. Es ist bekannt, daß von den Monophysiten die Andersgläubigen Nestorianer genannt und die Anhänger des Chalcedonense des Nestorianismus beschuldigt wurden. Ich verweise zunächst

auf folgende Stelle, die bei Theoph. S. 330, 23 unter Herakleios steht: *οἱ τὰ Σευήρου φρονοῦντες ἐπὶ καπηλείων καὶ βαλανείων διέσυραν τὴν καθολικὴν ἐκκλησίαν λέγοντες „πρώην μὲν τὰ Νεστορίου φρονοῦντες οἱ Χαλκηδονῖται ἀνένηψαν κτλ.“* Damit stimmt aufs schönste die Angabe bei Malalas S. 411/2, daß viele Antiochener das Chalcedonense abgelehnt hätten *λέγοντες, ὅτι οἱ τῆς συνόδου ἀκολουθοῦντες τὰ Νεστορίου φρονοῦσιν*. Das *λέγοντες* ist deshalb unantastbar. Hiesse es nun an den Stellen, wo von der Beseitigung rechtgläubiger Bischöfe gesprochen wird, *ἐσφάγη* oder *ἐξωρίσθη ὁ δεῖνα Νεστοριανὸς ὢν*, so würde man in Malalas einen Monophysiten allenfalls vermuten können. Nun aber heißt es von dem Bischof Stephanos *ἐσφάγη ὡς Νεστοριανός* und von Kalandion, Euphemios etc. *ἐξωρίσθη ὡς Νεστοριανός*. Die Bischöfe sind also Nestorianer nicht in den Augen des Malalas, sondern in den Augen derer, welche die Ermordung und Verbannung vollziehen. Das sind aber S. 381 die Antiochener und S. 400 der Kaiser Anastasios, also lauter Monophysiten, von denen die Bischöfe thatsächlich des Nestorianismus beschuldigt wurden. Man hat aber bei der Beurteilung dieser Angaben des Malalas nicht bloß die Gesetze der Grammatik, sondern auch die Parallelstellen bei anderen rechtgläubigen Autoren übersehen. Nach einem Berichte palästinensischer Mönche, deren Rechtgläubigkeit sich aus ihrem Berichte und aus dem Zeugnis bei Theoph. 152, 30 ergibt, erzählt der rechtgläubige Euagrios III 31, wie der Monophysit Xenajas den antiochenischen Bischof Flavian *ὡς Νεστοριανόν — ὡς τὰ Νεστορίου πρεσβεύοντα — ὡς τὰ Νεστορίου ὑπούλως φρονοῦντα* verleumdet und seine und des Makedonios Vertreibung durchgesetzt habe. Der rechtgläubige Theophanes ferner berichtet S. 126, 5, daß Stephanos von Antiochien *ὡς Νεστοριανός* bei Zeno verklagt worden sei. Diesen Angaben entsprechen die Angaben des Malalas, es wird aber niemandem einfallen einen Euagrios und einen Theophanes für Monophysiten auszugeben, weil bei ihnen Stephanos und Flavian von Antiochien und Makedonios von Kpel „als Nestorianer“ bezeichnet werden.

Haben die beiden Bezeichnungen schon an sich nichts Auffälliges, so haben sie jede Beweiskraft vollends verloren mit dem Nachweis der Abfassungszeit des Werkes. Weder Gelzer noch Gleye hat diese in Betracht gezogen. Gleye beruft sich sogar darauf, daß Hody in den Proleg. p. XLIV/V die Worte *διωγμὸς κατὰ τῶν λεγομένων ὀρθόδοξων* nicht habe erklären können. Mit Unrecht. Hody sah in Malalas einen rechtgläubigen Schriftsteller des 9. Jahrhunderts, und da er in dem angeführten Satze die Monophysiten als *ὀρθόδοξοι* bezeichnet fand, so glaubte er, daß der rechtgläubige Verfasser des 9. Jahrhunderts

den Bericht *ex auctore aliquo Eutychiano* abgeschrieben habe. Gleye weiß aber doch ganz genau, daß die Voraussetzung, aus der Hody seine Ansicht folgerte, durch den Nachweis der Abfassungszeit abgethan ist. Denn der antiochenische Verfasser der ersten 17 Bücher hat unter Justinian gelebt, der antiochenische Verfasser des weitaus größten Teiles des 18. Buches hat, da die antiochenischen Notizen mit dem J. 540 abbrechen, zu derselben Zeit geschrieben, wie der antiochenische Verfasser der ersten 17 Bücher, und der Urheber der kpolitischen Notizen ist ein Zeitgenosse Justinians gewesen. Das Werk behandelt also in den letzten Büchern Ereignisse, die in die Lebenszeit des Verfassers fallen. Damit ist für die Beantwortung der Frage, ob Malalas Monophysit gewesen sei, auch eine feste historische Grundlage gewonnen.

Malalas hat zu einer Zeit gelebt und geschrieben, wo in Antiochien der früher herrschende Monophysitismus durch die rechtgläubigen Patriarchen Paulos, Euphrasios und Ephraim bekämpft und schließlichs ganz zurückgedrängt wurde; er hat also die Bezeichnungen *Νεστοριανοί* und *ὀρθόδοξοι* aus dem lebendigen Gebrauche seiner Vaterstadt, in der die Monophysiten, solange sie herrschten (bis 519), sich selbst als *ὀρθόδοξοι* und die Anhänger des Chalcedonense als *Νεστοριανοί* bezeichneten. Solange die kirchlichen Gegensätze bestanden, werden sich in Antiochien diese Bezeichnungen für die beiden kirchlichen Parteien erhalten haben, also bis in den Anfang der dreißiger Jahre; denn als unter dem rechtgläubigen Bischof Ephraim, etwa im J. 531, *σάκρα κατεπέμφθησαν ἐν ταῖς πόλεσιν, ὥστε τοὺς μὴ κοινωνοῦντας ταῖς ἀγίαις ἐκκλησίαις ἐν ἐξορίαις καταπέμπεσθαι, ὡς προφασιζομένους τοῦ ὀνομάζεσθαι τὴν σύνοδον Χαλκηδόνης*, da war der Monophysitismus noch so lebendig, daß die Volkshaufen das Patriarchat zu stürmen suchten (Mal. S. 468). Aber mit dem vollständigen Siege der rechtgläubigen Kirche wird in Antiochien die Bezeichnung *ὀρθόδοξοι* den Monophysiten abgenommen und auf die bisherigen *Νεστοριανοί* übertragen worden sein. Das Edikt Justinians vom J. 533, das Malalas S. 478, 12 mit den Worten erwähnt: *Ἰουστινιανὸς ἐν ἐκάστη πόλει κατέπεμψε θείας προσταξέας περιεχούσας οὕτως: Ἦδικτον περιέχον περὶ τῆς ὀρθοδόξου πίστεως καὶ κατὰ ἀσεβῶν αἰρετικῶν*, wird Wandel geschafft haben. Denn da in diesem Edikte (Codex Iustinian. I 1, 6 und Chron. Pasch. S. 629/33) von Justinian nicht nur die *ὀρθόδοξος πίστις* festgesetzt, sondern auch Nestorius und Eutyches mit dem Anathem belegt wurden, so hatte der rechtgläubige Klerus von Antiochien doppelten Grund, für eine Klärung der Begriffe zu sorgen: er mußte die Bezeichnung *ὀρθόδοξοι* für sich ebenso entschieden in Anspruch

nehmen, wie er die Bezeichnung *Νεστοριανοί* als häretisch von sich ablehnen mußte. Einen neuen Antrieb erhielt er, als auf Betreiben Ephraims von Antiochien durch die Synode vom J. 536 die Monophysiten Severos und Anthimos mit dem Anathem belegt wurden. Ephraim hat damals offenbar mit durchgreifendem Erfolg gewirkt. Denn aus den Stellen, welche ich im Prgr. 1892 S. 29 aus Barhebräus angeführt habe, ersieht man, daß im J. 540 mit dem Monophysitismus in Syrien aufgeräumt war. Als er später wieder sein Haupt erhob, da hatte sich der Spiess gewendet. Aus einem Abschnitt bei Theophanes, der sicher in die große Lücke bei Mal. S. 490, 12 gehört, erfahren wir, daß etwa im J. 561 die früheren *ὀρθόδοξοι* Severianer und die früheren Nestorianer *ὀρθόδοξοι* hießen; vgl. Theoph. S. 235, 11 *καὶ συνέβαλον κατ' ἀλλήλων (ἐν Ἀντιοχείᾳ) οἱ ὀρθόδοξοι καὶ οἱ Σευηριανοί, καὶ πολλοὶ φόνοι γέγονασιν.*

Die von Malalas gebrauchten Ausdrücke *ὀρθόδοξοι* und *Νεστοριανοί* sind also historische Bezeichnungen. Sie helfen deshalb die Abfassungszeit des Malalaserkes bestimmen. Die ersten 17 Bücher müssen abgeschlossen worden sein zu einer Zeit, wo die Bezeichnung *ὀρθόδοξοι* in Antiochien noch in der erwähnten Bedeutung Geltung hatte, also spätestens im J. 533/6. Damit erhält meine auf anderem Wege gewonnene Ansicht, daß Malalas das 17. Buch und den größten Teil des 18. Buches zwischen 528 und 533/40 geschrieben habe und wenn nicht schon mit dem J. 533, so doch sicher mit dem J. 540 zur Aufzeichnung gleichzeitiger Ereignisse übergegangen sei, eine Bestätigung und zugleich eine Berichtigung. Der Übergang zur Aufzeichnung gleichzeitiger Ereignisse ist mit dem J. 533 erfolgt.

Zu welcher der beiden kirchlichen Parteien Malalas gehörte, ergibt sich schon daraus, daß Malalas, der wahrscheinlich zum Klerus gehörte, das 17. Buch und den antiochenischen Teil des 18. Buches unter dem rechtgläubigen Ephraim geschrieben hat, von dem Hallier in seinen Untersuchungen über die Edessenische Chronik 1893 S. 73 die für unsere Frage interessante Bemerkung macht, daß er der Hauptvertreter einer Richtung gewesen sei, die innerhalb eines chalcedonensisch-orthodoxen Glaubens nestorianisierende Tendenzen gezeigt habe. Aber auch in seinem Werke erhalten wir sicheren Aufschluß. Er erwähnt nirgends die monophysitischen Bestrebungen eines Eutyches, Chrysa-phios, Dioskoros, nirgends die ephesinische Räubersynode, auf welcher der Monophysitismus siegte; wohl aber erwähnt er S. 365 die Bestrebungen des Nestorius und S. 367 die chalcedonensische Synode, wie überhaupt die vier heiligen Synoden der rechtgläubigen Kirche. Die Erwähnung des Nestorius geschieht ferner in lobenden Ausdrücken,

denn im Oxoniensis heisst es ἐπὶ τῆς βασιλείας αὐτοῦ ἀκμὴν Νεστόριος ἠκμαζεν und im Fragm. Tusc. III S. 21 ἐπεθολοῦτο τὰ περὶ Νεστορίου. Aus alledem ergibt sich, dass Malalas zu den sogenannten Νεστοριανοί gehört hat. Eine Ergänzung erhält dieser Schluss durch die Angabe S. 415/6 Εὐφράσιος μέγαν ἐποίησεν διωγμὸν κατὰ τῶν λεγομένων ὀρθοδόξων, denn daraus ergibt sich, dass er zur Partei der ὀρθόδοξοι nicht gehört hat. Schliesslich sei nochmals darauf hingewiesen, dass Malalas nirgends die Rechtgläubigen von sich aus Nestorianer nennt, wie man doch von einem Monophysiten erwarten sollte. Alle die erwähnten Angaben schützen einander; man muss sie entweder alle tilgen und ändern oder alle festhalten. Dass nur das letztere möglich ist, beweist der orthodoxe Charakter der langen Erzählung vom Trishagionaufstande und von dem Tode des monophysitisch gesinnten Anastasios.

Aber gerade in diesem Abschnitte hat jetzt Gleye eine ganz ausgeprägt monophysitische Spur entdecken wollen. In der Erzählung vom Trishagionaufstande findet sich bei Mal. S. 407, 5 die Angabe: ἐστασίασαν δυνατῶς, ὡς τινος παραξένου προστιθεμένου τῇ πίστει τῶν χριστιανῶν. Gleye bemerkt dazu: „Ich kann diese Worte nur so auffassen, wie sie Gelzer, Freund und wohl auch Gutschmid aufgefasst haben, im Sinne des Verfassers des Malalaserkes: als ob Anastasios damit etwas Fremdes, Ungewöhnliches dem christlichen Glauben hinzugefügt hätte“. Nach diesen Worten und nach der weiterhin folgenden, auf mich bezüglichen Bemerkung: „Die Argumente der Gegner lassen sich doch ohne den Versuch eines Beweises nicht so leichten Kaufs erledigen“ könnte es scheinen, als hätte ich einen Beweisgrund der Gegner unterschlagen und noch dazu den wichtigsten. Dem ist aber nicht so. Weder Freund noch Gelzer hat sich auf den angeführten Satz auch nur mit einem Worte berufen, geschweige denn, dass sie ihm den angegebenen Sinn untergelegt hätten. Gleye folgt hier seiner schon früher getadelten Neigung, anderen Gelehrten Ansichten zuzuschreiben, die sie nicht ausgesprochen haben. Er ist thatsächlich der erste, der diesen Satz, den er erst in meiner Beweisführung gefunden hat, zu einer ironischen Bemerkung des Schriftstellers gemacht hat. Mit welchem Rechte, wird sich gleich zeigen.

Nach bekanntem Sprachgebrauche geben kausale Participia mit ὡς den „subjektiven“ Grund an, d. h. den Grund der handelnden Personen. Solche Sätze sind also bis zu einem gewissen Grade Sätze der Oratio obliqua und müssen mit Wendungen aufgelöst werden, wie νομίζοντες, λέγοντες, ἐλπίζοντες u. s. w. = in der Meinung, Hoffnung, Erwartung, mit der Behauptung, unter dem Vorwande u. ähnl. Man

vergleiche die Ausführungen und Beispiele in den Ausführl. Griech. Gramm. von Matthiä § 568 und Kühner § 488. Bei Malalas sind solche Konstruktionen außerordentlich häufig. Mit Rücksicht auf unseren Zweck erwähne ich folgende drei: S. 333, 10 (Chr. P. 551) *καὶ ἀγνοοῦντα ἤγαγον τὸν Ἰοβιανὸν εἰς τὸν βασιλικὸν παπυλεῶνα, ὡς δῆθεν τοῦ βασιλέως Ἰουλιανοῦ ζητήσαντος αὐτόν* sie führten den Jovian, der von dem Tode Julians nichts wufste, in das Zelt des Kaisers, unter dem Vorwande, dafs Julian nach ihm verlangt habe. — S. 177, 21 *ὡς παραξένου τινὸς θείας μελλούσης γίνεσθαι, . . ἦλθον ἐν τῇ πόλει Ῥώμῃ πλήθη γυναικῶν* in der Erwartung, es werde ein ungewöhnliches Schauspiel stattfinden, kamen die Sabinerinnen scharenweise nach Rom. — S. 130, 14 *ἑωρακότες ἡμεῖς τὸν Ἰδαῖον ἰδιάζοντα τῷ Ἀχιλλεῖ, ἐν θορούβῳ πολλῶ ἐγενόμεθα, ὡς τοῦ σοῦ γενέτου Ἀχιλλέως προδιδόντος ἡμᾶς* wir gerieten in Aufruhr, weil wir meinten, Dein Vater Achilles übe Verrat an uns. — Demnach heifst der Satz *ἑστασίασαν δυνατῶς, ὡς τινος παραξένου προστιθεμένου τῇ πίστει τῶν χριστιανῶν* sie kamen in gewaltigen Aufruhr, weil sie meinten, es werde etwas Fremdes dem Christenglauben hinzugefügt. Mit diesem Satze läfst sich also weder die rechtgläubige, noch die monophysitische Gesinnung des Verfassers erweisen, weil man aus dem Beweggrunde der handelnden Personen nicht auf die Gesinnung des Schriftstellers schliessen kann. Das gilt auch für die wiederholt vorkommende Wendung *ἐξωρίσθη ὁ δεῖνα ὡς Νεστοριανός*; sie bedeutet nicht „er wurde verbannt, weil er ein Nestorianer war“, sondern „weil er ein Nestorianer sei“. Man vergleiche S. 375, 9 *ἐφόνευσαν αὐτόν, ὡς φιλήσαντα Ζινζήριχον*. — S. 380, 22 *Ζήνων καθείλε Πέτρον τὸν ἐπίσκοπον καὶ πατριάρχην Ἀντιοχείας, ὡς φίλον Βασιλίσκου, καὶ ἐξώρισεν αὐτόν*. — S. 402, 2 *πολλοὺς ἐτιμωρήσατο, ὡς τυραννήσαντας τὸν ἄρχοντα αὐτῶν*. — S. 363, 2 *ἐφονεύθη, ὡς μελετήσας τυραννίδα* und besonders S. 362, 3 *κατεσκευάσθη καὶ ἐπλάκη ὡς Ἕλληνα ὁ αὐτὸς Κῦρος καὶ ἐδημεύθη παυθεὶς τῆς ἀρχῆς*.

Diese grammatische Lektion hätte ich mir nun wohl ersparen können, da es sich doch nur um ganz geläufige Dinge handelt. Wir mußten jedoch auf den Sprachgebrauch des Malalas näher eingehen, weil ein objektives Kausalverhältnis, wie es Freund und Gelzer in der Wendung *ἐξωρίσθη ὡς Νεστοριανός* angenommen haben müssen, nicht gänzlich ausgeschlossen ist. Malalas, der *ἄτε* niemals, *οἶα* nur S. 196, 20 u. S. 335, 15 bringt (*ὡς οἶα* S. 494, 2 u. 495, 1), hat das Participium mit *ὡς* offenbar auch verwendet, um den „objektiven“ Grund auszudrücken, wenigstens läfst sich in einer ganzen Reihe von Sätzen an ein anderes Kausalverhältnis nicht gut denken. In den folgenden Beispielen wäre statt des *ὡς* ein *ἄτε* oder *οἶα* offenbar besser am Platze:

S. 281, 6 *ἤτις στήλη ἐστὶν ἕως τῆς νῦν ἐκεῖ, ὡς μεγάλης οὔσης τῆς φιλοτιμίας.* — S. 327, 13 *ἔκραξαν τῷ Ἰουλιανῷ οἱ δημόται Ἀντιοχείας ὑβριστικὰς φωνάς, ὡς χριστιανοὶ θερμοὶ ὄντες, δεδωκότες αὐτῷ ἐν ταῖς αὐτῶν φωναῖς κληδὸνα μὴ ὑποστρέψαι.* — S. 333, 15 *τὸ πλῆθος . . τὸ ἀπὸ πολλοῦ διαστήματος ἀπληκεῦον οὐκ ἔγνω τὰ συμβάντα ἕως ἀνατολῆς ἡλίου, ὡς ἀπὸ διαστήματος ὄντες.* — S. 363, 4 *Θεοδόσιος ἐφίλει Χρυσάφιον, ὡς πάνυ εὐπρεπῆ ὄντα* (vgl. S. 217, 7). Man kann also in der Wendung *ἐξωρίσθη ὡς Νεστοριανός* den objektiven Grund zur Not finden. Aber dann muß man an ein solches objektives Kausalverhältnis auch bei unserm Satze denken, zumal da es sich in dem unmittelbar vorausgehenden Satze *ἐγένετο δημοτικὴ ἐπανάστασις . . , ὡς βουληθέντος τοῦ αὐτοῦ βασιλέως προσθεῖναι εἰς τὸ Τρισάγιος κτλ.* (s. u. S. 123) um den thatsächlichen Grund handeln kann und Euagrius in dieser Stelle wirklich nur *βουληθέντος* bietet. Somit wäre bei unserm Satze auch die Übersetzung zulässig: sie kamen in gewaltigen Aufruhr, weil dem Christenglauben etwas Fremdes hinzugefügt wurde. Einen solchen Gedanken könnte selbstverständlich nur ein Rechtgläubiger ausgesprochen haben. Durch derartige Widersprüche kommt jede Hypothese zu Falle, die in dieser grammatischen Frage mit der Ausnahme rechnet, statt mit der Regel, vor allem auch die Hypothese Gleyes, denn ein Participium mit *ὡς* in dem angegebenen ironischen Sinne wäre bei Malalas eine ganz unbelegbare Ausnahme.

Aber nicht nur der Sprachgebrauch des Malalas, sondern auch die Erzählung des Euagrius widerlegt Gleyes Auffassung vollständig. Durch eine Vergleichung der Berichte, welche Malalas und Leo über den Trishagionaufstand geben, sucht Gleye über den Charakter und die Tendenz und wohl auch über den Inhalt der ursprünglichen Erzählung des von ihm angenommenen Johannes Rhetor Aufschlüsse zu gewinnen. Leider ist ihm dabei das Unglück begegnet, die wichtigsten Parallelberichte zu übersehen: Euagrius III 44, Georg Monachos S. 517 und Barhebräus Chron. eccl. ed. Abbeloos et Lamy I p. 186. Georg bietet eine für die Quellenforschung ungewöhnlich wichtige Erzählung. De Boor hat in den Arnold Schäfer gewidmeten historischen Untersuchungen S. 288 den Bestand der Georg-Redaktionen in der Biographie des Anastasios besprochen. Die Moskauer Redaktion stimmt hier im ganzen mit der ursprünglichen. Eine Vergleichung Georgs mit Leo-ThM zeigt, daß die Epitome ein Auszug ist aus der bei Georg überlieferten Erzählung. Einen anderen, aber von Leo-ThM unabhängigen Auszug aus derselben Erzählung Georgs bietet Zonaras III S. 261/2, denn er hat eine Reihe von Einzelheiten, die in der Epitome fehlen, aber bei Georg stehen, z. B. *τὸν δὲ Βιταλιανὸν ὡς βασιλέα εὐφῆμουν* und die Ermor-



ding der Nonne ἐγγὺς τῆς πόρτης τῆς Ἐυλοκέρκου. Beide Auszüge vereint decken sich inhaltlich mit der Erzählung Georgs. Die Frage nach der Quelle dieser Erzählung verbindet sich also mit der Frage nach den Quellen des ursprünglichen Georg. Wichtiger ist die abweichende Erzählung des Euagrios, denn von ihm ist Malalas als Quelle unmittelbar benutzt worden. Wenn man die folgenden Stellen:

Mal. S. 407.

ἐγένετο δημοτικὴ ἐπανάστασις περὶ τοῦ χριστιανικοῦ δόγματος παρὰ τῶν Βυζαντίων ἐν Κπόλει, ὡς βουληθέντος τοῦ βασιλέως προσθεῖναι εἰς τὸ Τρισάγιος τὸ „ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς, ἐλέησον ἡμᾶς“, καθὼς ἐν ταῖς ἀνατολικαῖς πόλεσι λέγουσι. καὶ συναθροισθέν τὸ πλῆθος τῆς πόλεως ἐστασίασαν δυνατῶς, ὡς τινος παραξένου προστιθεμένου τῇ πίστει τῶν χριστιανῶν

Euagr. III 44.

ἀνὰ δὲ τὸ Βυζάντιον προσθή-  
κην τοῦ βασιλέως ἐν τῷ τρισαγίῳ  
βουληθέντος ποιήσασθαι

τὸ „ὁ σταυρωθεὶς δι' ἡμᾶς“

μεγίστη στάσις γέγονεν, ὡς τὰ μά-  
λιστα τῆς χριστιανῆς θρησ-  
κείας ἀθετουμένης

mit einander vergleicht, so sieht man, daß Euagrios aus seiner Quelle den angeblich monophysitischen Satz übernommen und seinen Sinn sogar verstärkt hat. Da nun Euagrios trotz dieses Satzes zu den Rechtgläubigen gezählt wird, so kann auch Malalas wegen dieses Satzes nicht zu einem Monophysiten gestempelt werden. Daß Gleye die Erzählung des Euagrios übergangen hat, ist kaum zu verstehen, da er im Vorhergehenden Malalas mit Euagrios verglichen und S. 436 diese Erzählung ausdrücklich erwähnt hat. Die Folgen seines Versehens wird er kaum verwinden können, weil dieser Unglückssatz genügt, seine Hypothese in Stücke zu schlagen. Denn wenn der Satz von demjenigen Monophysiten herrührt, der von dem höher stehenden Werke des Johannes Rhetor eine vulgarisierte Redaktion geliefert hat, dann hat Euagrios nicht jenes höher stehende Werk des Johannes Rhetor als Quelle benutzt, sondern die monophysitische Vulgärbearbeitung, die uns im Malalaserwerke vorliegen soll.

Wer nach dem Charakter und der Tendenz eines Berichtes fragt, sollte aber nicht bloß den einen Abschnitt, in welchem er eine seiner Ansicht günstige Aussage wittert, sondern vor allen Dingen doch den ganzen zusammengehörigen Erzählungsstoff untersuchen, zumal wenn dieser auf seinen Charakter und seine Tendenz schon von seiten des Gegners (Prgr. 1892 S. 24/5) untersucht worden ist. Die eigne Sache

wird durch eine vollständige Mißachtung der Beweisgründe des Gegners nicht gefördert, am allerwenigsten, wenn man die Neigung hat, anderen Forschern, die als Autoritäten angeführt werden, eine Ansicht zuzuschreiben, die sie nicht geäußert haben, und diese unmaßgebliche Ansicht als Trumpf auszuspielen, ohne Prüfung des Sprachgebrauchs und ohne Beachtung des nächstliegenden Parallelberichtes.

Die Erzählung vom Trishagionaufstande hängt bei Malalas aufs engste zusammen mit der Erzählung vom Tode des Kaisers. Infolge des monophysitischen Zusatzes zum Trishagion ist ein furchtbarer Aufstand ausgebrochen, Mord und Brand wüthen in der Stadt. Als die Menge einen andern zum Kaiser ausruft (den Areobindos nach Malalas und Marcellinus Comes, den Vitalian nach Georg-Zonaras), begiebt sich Anastasios ohne Diadem in den Zirkus und versteht die Aufständischen *διὰ θείας προσφονήσεως* so zu beschwichtigen, daß sie sich ruhig nach Hause begeben (vgl. Marcellinus: *Hos cives idem Anastasius Caesar solitis periuriis simulatisque vocibus, sese facturum cuncta promittens, . . . ad sua fecit habitacula repedare*). Kaum aber hat sich der Kaiser zum Herrn der Lage gemacht, da läßt er in treuloser Weise Verhaftungen vornehmen und eine Unmasse Menschen hinrichten (*πλήθους ἀπείρου φονευθέντος*). Aber die göttliche Strafe bleibt nicht aus. Eine Traumerscheinung streicht dem Kaiser 14 Jahre aus dem Buche des Lebens *διὰ τὴν ἀπληστίαν*, d. i. wegen des Blutdurstes, mit dem er gegen die Rechtgläubigen gewüthet hat. Bald darauf vollzieht sich auch die göttliche Strafe. Der kranke Kaiser stirbt in dem Schrecken eines Gewitters unter Donner und Blitz. — Dieses göttliche Strafgericht, das an dem monophysitischen Kaiser vollzogen wird, kann nur auf orthodoxem Boden gewachsen sein. Aus einer alten, aber sehr lesenswerten Abhandlung, die ich erst vor kurzem kennen gelernt habe, kann ich jetzt nachweisen, daß auch andere denselben Eindruck empfangen haben und ich gar nicht einmal der erste bin, der auf den orthodoxen Charakter dieser Erzählung hingewiesen hat.

In Io. Petri Berg Museum Duisburgense II part. I 1784 hat P. E. Jablonski in einer *Exercitatio de morte tragica imperatoris Anastasii* ausgeführt, daß orthodoxe Zeloten die Erfinder des über Anastasios verhängten Gottesgerichts seien und daß des Malalas Erzählung von der Traumerscheinung und dem Tode des Kaisers eine Weiterbildung des Berichtes sei, den der Mönch Johannes Moschos, der um 620 gestorben ist, in seinem *Pratum spirituale* bietet. Die Sache liegt nun zwar insofern etwas anders, als Malalas nicht in das 7. Jahrhundert gehört, wie Jablonski S. 281 mit Caveus annimmt, sondern lange vor Moschos gelebt hat, aber die Hauptsache, daß

die Erzählung des Malalas auf orthodoxer Erfindung beruht, bleibt bestehen. Der Bericht des Moschos ist so interessant, daß er neben den des Malalas gestellt zu werden verdient. Er steht in Cotelarii Monum. Eccl. Graec. II p. 363 und in Mignes Patrologia Gr. 87 pars III S. 2889.

Moschos: διηγῆσατο ἡμῖν τις φιλόχριστος περὶ Ἀναστασίου τοῦ βασ., ὅτι μετὰ τὸ καθελεῖν Εὐφῆμιον καὶ Μακεδόنيον τοὺς πατρ. Κπόλεως καὶ ἐξορίσαι αὐτοὺς εἰς Εὐχάεταν ἐπὶ Πόντον . . θεωρεῖ κατὰ τοὺς ὕπνους ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Ἀναστάσιος ἄνδρα τινὰ τέλειον λευχείμονα ἐξ ἐναντίας αὐτοῦ ἐστῶτα, βαστάζοντα κώδικα γεγραμμένον καὶ ἀναγινώσκοντα. καὶ ἀναπτύξας πέντε φύλλα τοῦ κώδικος καὶ ἀναγνοὺς τοῦ βασιλέως τὸ ὄνομα, εἶπεν αὐτῷ· Ἴδε διὰ τὴν ἀπιστίαν σου ἀπαλείφω δεκατέσσαρα· καὶ τῷ ἰδίῳ δακτύλῳ ἀπήλειψεν, φησίν. καὶ μετὰ δύο ἡμέρας, ἀστραπῆς γενομένης μεγάλης καὶ βροντῆς, πάνυ θροηθεὶς ἀπέδωκεν τὸ πνεῦμα ἐν θλίψει πολλῇ· ἀνθ' ὧν ἠσέβησεν εἰς τὴν ἀγριωτάτην Χριστοῦ τοῦ θεοῦ ἡμῶν ἐκκλησίαν καὶ τοὺς ποιμένας αὐτῆς ἐξώρισεν.

Malalas 418/9:

μετὰ δὲ ὀλίγον καιρὸν εἶδεν ἐν ὄραματι ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Ἀναστάσιος, ὅτι ἔστι ἐναντίον αὐτοῦ ἄνθρωπος τις τέλειος, εὐσχήμων, βαστάζων κώδικα γεγραμμένον καὶ ἀναγινώσκων· καὶ ἀναπτύξας τοῦ κώδικος φύλλα πέντε καὶ ἀναγνοὺς τὸ τοῦ βασιλέως ὄνομα εἶπεν αὐτῷ· Ἴδε διὰ τὴν ἀπληστίαν σου ἀπαλείφω δεκατέσσαρα· καὶ τῷ ἰδίῳ δακτύλῳ αὐτοῦ ἀπήλειψε, φησί. [...] καὶ μετ' ὀλίγον χρόνον ἀρρωστήσας ἀνέκειτο, καὶ ἀστραπῆς καὶ βροντῆς γενομένης μεγάλης πάνυ θροηθεὶς ὁ αὐτὸς βασιλεὺς Ἀναστάσιος ἀπέδωκε τὸ πνεῦμα, ὧν ἐνιαυτῶν ἐνενήκοντα καὶ μηνῶν πέντε.

Moschos verhängt über den Kaiser wegen seiner monophysitischen Häresie und wegen der Verbannung rechtgläubiger Patriarchen ein göttliches Strafgericht und erzählt dieses Strafgericht fast wörtlich wie — Malalas! Ein besseres Zeugnis für die Tendenz des Malalasberichtes dürfte es kaum geben. Von den Varianten ist *λευχείμων* aufzunehmen, weil das Chron. Pasch. S. 610 *λευσχίμων* bietet; die andern beiden Lesarten *ἀπληστία* und *μετ' ὀλίγον χρόνον* werden durch das Chr. P. geschützt. Moschos änderte das *ἀπληστία*, weil er die Erzählung vom Trishagionaufstande wegliess, aus der sich *ἀπληστία* erklärt; die Änderung lag bei der Aussprache *ἀπλιστία* nahe genug. Weggelassen hat er auch folgendes Stück. Als Anastasios erwachte, liefs er seinen Präpositus

Amantios rufen und erzählte ihm seinen Traum. Dieser hatte aber auch einen Traum gehabt, der ihm, dem Amantios, Unglück verhieß. Der Kaiser schickte nun nach dem Traumdeuter, und dieser verkündete dem Kaiser und dem Präpositus, ὅτι μετ' ὀλίγον χρόνον τελειοῦνται. Damit greift die Erzählung in das 17. Buch über. Dort berichtet Malalas, daß Amantios seinen Freund, den Comes Theokritos, habe zum Kaiser erheben wollen und dem Thracier Justin, dem Comes der den Palast κελεύσει θεοῦ bewachenden Excubitores, Geld gegeben habe, um für die Erhebung des Theokritos zu wirken. Heer und Volk nahmen nun zwar das Geld, aber sie wählten nicht den Theokritos, sondern machten θελήσει θεοῦ den Justin zum Kaiser, der alsbald den Amantios und Theokritos hinrichten ließ. Das göttliche Strafgericht erstreckt sich also nicht bloß auf Anastasios, sondern auch auf seine Anhänger; über diese hinweg gelangt der rechtgläubige Justin zum Throne — θελήσει θεοῦ. Ein Schriftsteller, der solche Dinge erzählt, soll Monophysit gewesen sein — man denke!

Gleye bemerkt S. 451, daß eine jede tiefer eindringende Untersuchung nur weitere Spuren von Monophysitismus nachweisen könne. Die Erfahrung spricht, wie man sieht, dagegen; in meinen beiden Untersuchungen habe ich nur antimonophysitische Spuren nachweisen können. Mir ist nur eine Stelle bekannt, die stutzig machen könnte. Den Sieg des Kaisers über Vitalian, den die kirchliche Geschichtsschreibung zu einem Vorkämpfer der Orthodoxie gegenüber dem häretischen Kaiser erhoben hat, begrüßt Malalas, der hier sogar seine Objektivität durchbricht, mit den Worten: καὶ ἐνίκησεν ὁ σωτὴρ Χριστὸς καὶ ἡ τοῦ βασιλέως τύχη (S. 405, 19). Aber diese Angabe hat schon Hody p. XXXVI in Rechnung gestellt und durch den Hinweis auf Kyrillos Skythopolitanos und Euagrius erledigt, bei denen Vitalian nicht als Gottesstreiter, sondern als Empörer erscheint, der Barbarenhorden in Bewegung setzte. Auch für Malalas ist er nichts weiter als ein Empörer gegen Thron und Staat (ὁ τυραννήσας Ἀναστασίῳ τῷ βασιλεῖ καὶ τῇ πολιτείᾳ S. 411, 15), der religiöse Motive nur vor-schützte und sogar Hunnen und Bulgaren gegen die Hauptstadt führte (S. 402, 4/6). Eine ähnliche Auffassung vertritt Mommsen Herm. VI S. 350/1 und Rose, Kaiser Anastasius I 1882 S. 52/3. Malalas feiert also in jenen Worten den Sieg über einen Empörer und über Heidenscharen. Auf diese Stelle hat sich bisher keiner der Gegner berufen und wird sich wohl auch in Zukunft keiner berufen, da das Urteil Hodys durch die orthodoxe Tendenz des oben besprochenen Abschnittes gerechtfertigt wird. Gleye bezeichnet S. 445 im Vorübergehen auch ohnedem die Stelle als belanglos für die Entscheidung unserer Frage.

Wegen seiner orthodoxen Tendenz ist Malalas ein Freund aller orthodoxen Chronisten geworden. Seine Erzählung von dem Traumgesichte ist in die meisten Chroniken übergegangen. Sie findet sich bei Theoph. 163/4, Kedr. 635/6, Zonar. 264/5, ferner verkürzt bei Leo 317-ThM 84 und Joel 43. Für ἀπληστία bieten die letzteren ἀπιστία, die ersteren κακοπιστία, ebenso Synops. 91 (Manass. 3046) und Glykas 492. Im ursprünglichen Georg fehlt die Erzählung.

Den Bericht über den Tod des Kaisers bietet nur Moschos wörtlich so wie Malalas. Der ursprüngliche Georg und die Epitome bringen den etwas abweichenden, aber durchaus verwandten Bericht des Kyrillos Skythopolitanos, der seine Vita St. Sabae vor 565 geschrieben haben muß, weil Justinian von ihm ὁ εὐσεβέστατος ἡμῶν βασιλεύς genannt wird. Man vergleiche

Kyrill (Cotel. III 326).	Georg (De Boor S. 288).	Leo-ThM u. Joel.
... βροντῶν καὶ ἀστραπῶν περὶ τὸ παλάτιον ἐνειλουμένων καὶ τὸν βασιλέα Ἀναστάσιον μονώτατον σχεδὸν καταβοσκόμενον, ἀδημονοῦντα αὐτὸν καὶ φεύγοντα ἀπὸ τόπων εἰς τόπους, ἐν ἐνὶ τῶν κοιτωνίσκων κατέλαβεν ἡ ὄργη καὶ ρίψασα ἀπέκτεινεν, ὥστε εὐρεθῆναι αἰφνίδιον νεκρόν.	καὶ βροντῶν καὶ ἀστραπῶν περὶ τὸ παλάτιον εἰλουμένων καὶ τοῦ βασιλέως μονωτάτου καταλειφθέντος, ἀδημονοῦντος καὶ φεύγοντος ἀπὸ τόπων εἰς τόπους, ἐν ἐνὶ τῶν κοιτωνίσκων κατέλαβεν αὐτὸν ἡ ὄργη καὶ ρίψασα ἀπέκτεινεν, ὥστε αἰφνίδιον εὐρεθῆναι νεκρόν.	καὶ βροντῶν καὶ ἀστραπῶν περὶ τὸ παλάτιον εἰλουμένων, τοῦ βασιλέως μονωτάτου καταλειφθέντος καὶ φεύγοντος ἀπὸ τόπου εἰς τόπον, ἐν ἐνὶ τῶν κοιτωνίσκων τῷ λεγομένῳ Ὠάτῳ κατέλαβεν αὐτὸν ἡ ὄργη, ὥστε αἰφνίδιον εὐρεθῆναι νεκρόν.

Bemerkenswert ist, daß Georg mit Kyrill und die Epitome mit Georg übereinstimmt. Eine verwandte, aber eigenartig erweiterte Erzählung findet sich bei Kodinos S. 120. Den Bericht der Epitome bringt auch Zonaras S. 265, aber nicht ganz rein; er hat sich auch beeinflussen lassen durch die ganz einsam stehende Erzählung bei Kedren S. 636, 7/11 (vgl. B. Z. VI S. 353).<sup>1)</sup> — Zu den beiden griechischen

1) Allen Fachgenossen, die Quellenstudien treiben oder unedierte Chroniken auf ihre Textverwandtschaft prüfen, sei die Biographie des Anastasios aufs dringendste empfohlen. Nirgends liegen so zahlreiche alte Quellen vor, nirgends so wichtige Erzählungen und so bestimmende Varianten. Eine eingehende Besprechung aller Einzelheiten ist hier nicht am Platze. Zur Beurteilung der Erzählungen in Muralts Georg ist jetzt auch De Boor B. Z. VI S. 266 zu vergleichen;

Relationen des Malalas und Kyrillos kommt als dritte die lateinische des Victor Tunnunensis, der im J. 569 starb; sie lautet bei Migne Patr. Lat. 68 S. 952: *Anastasius imperator intra palatium suum tonitruorum terrore fugatus et coruscationis iaculo percussus in cubiculo, quo absconditus fuerat, moritur et cum ignominia absque consuetis exsequiis ad tumulum ducitur anno vitae suae 88.*

Eine Vergleichung dieser drei Relationen, die sämtlich in der Zeit Justinians niedergeschrieben worden sind, zeigt ohne weiteres den gemeinsamen Ursprung. Malalas, Kyrill und Victor geben offenbar, ohne von einander abhängig zu sein, in verschiedener Vollständigkeit die Legende, die sich in orthodoxen Kreisen über den plötzlichen Tod des kranken, hochbetagten Kaisers gebildet hatte.

Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, wenn Malalas im Lager der Monophysiten als Feind behandelt wurde. Barhebräus, bz. Johannes Ephesinus, hat in dem aus Malalas stammenden Berichte vom Trishagionaufstande die Heimtücke des Kaisers vertuscht; Johannes von Nikiu, dessen Hauptquelle Malalas ist, hat die ganze von Anastasios handelnde Erzählung geändert, gegen die von Theodosios II handelnde Erzählung Einspruch erhoben und nennt von seinem monophysitischen Standpunkte aus seinen Gewährsmann einen — Häretiker.

Aus den vorstehenden Gründen spreche ich der Ansicht, daß der Verfasser der ersten 17 Bücher ein Monophysit gewesen sei, jede Berechtigung ab. Ich halte ihn für einen Rechtgläubigen und identifiziere ihn mit dem rechtgläubigen Antiochener des 18. Buches: Abfassungszeit, Abfassungsort, Glaubensbekenntnis, vulgäre Sprache und Darstellung sind gleich, und schon seit dem 6. Jahrhundert gehen die sämtlichen 18 Bücher als ein Ganzes unter dem einen Namen des Malalas. Die ganze Malalasfrage besteht deshalb für mich nur in der einen Frage, ob der Urheber der kpolitischen Notizen, der auch das 18. Buch zu den ersten 17 Büchern äußerlich hinzugefügt hat, eine von Malalas verschiedene Persönlichkeit gewesen ist. In diese Grenzen die Malalasfrage zurückzudämmen, war der Hauptzweck dieses Aufsatzes.

Leipzig.

Edwin Patzig.

---

die Erzählung von der Traumerscheinung stimmt mit Moschos, die vom Tode des Kaisers ist aus Moschos, dem ursprünglichen Georg und der Epitome A kompiliert. Joel stimmt mit der Georg-Redaktion des Vaticanus 154, bzw. des von De Boor B. Z. VI S. 238 besprochenen Laurentianus. Über das Begräbnis des Kaisers vgl. B. Z. VI S. 350.

## Die angebliche Chronik des hl. Kyrillos und Georgios Pisides.

In mehreren späten Handschriften ist eine Chronik von Adam bis zum Tode des Konstantinos Porphyrogennetos (959) erhalten, die bald dem Kyrillos, dem berühmten Erzbischof von Alexandria, bald diesem und dem Georgios Pisides zugeschrieben wird. Fabricius (VII 472) und Krumbacher (Byz. Litteraturgesch.<sup>2</sup> § 150, 3) kannten das Werk nur aus den zum Teil ungenauen Notizen der Kataloge. Da ich drei der Handschriften gelegentlich einsah, so sind vielleicht einigen Fachgenossen genauere Mitteilungen von Interesse und sparen ihnen Ärger und Mühe.

Die Augsburger Handschrift, früher collegii St. Annaei, jetzt in der dortigen Stadt- und Kreisbibliothek n. 243 (Katalog von Mezger S. 107) stammt aus der Fabrik des Darmarius. F. 1<sup>r</sup> steht ganz oben von derselben Hand wie das übrige, aber später nachgetragen: Γεωργίου τοῦ πισίδου καὶ κυρίλλου. | Nach einer Zierleiste folgt: τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν κυρίλλου: — | χρονογραφικὸν σύντομον, ὅπερ ὑπὸ | διαφόρων ἱστορικῶν συνελέξατο: | στίχος ἰαμβος: | δρόμον χρονικὸν ἐξ ἀδὰμ συλλαμβάνων:<sup>1)</sup> | Die Chronik beginnt: Ὁ μὲν οὖν ἀδὰμ μετὰ τὸ ἐκ-  
βληθῆναι τοῦ παραδείσου — τηνικαῦτα γὰρ ἄρχεται ἡ χρονογραφία — ζήσας ἐννακόσια ἔτη πρὸς τοῖς τριάκοντα γεννᾷ τοίνυν τρεῖς υἱοὺς, τὸν

καὶν, τὸν ἄβελ, τὸν σὴθ, θυγατέρας δὲ δύο, τὴν ἄξουράμ<sup>v</sup> καὶ τὴν ἄσουάμ, ὧς φησι γεώργιος. Ὁ μὲντοι σὴθ πρῶτος εὐρών τὰ  
ἑβραϊκὰ γράμματα· τελευτᾷ | f. 1<sup>v</sup> δὲ ἀδὰμ ἐν Ἰουδαίᾳ κάκει τέθνηται: —  
Ἰστέον ὅτι ὁ ἀδὰμ σλ<sup>v</sup> ἑτῶν ἐγέννησε τὸν σὴθ καὶ τούτοις ψ' ἐπιζήσας  
ἔτη θνήσκει. Δλ' ἔτη ζήσας ταφῆναι εἰς γῆν ἐξ ἧς ἐλήφθη κτλ. Die  
Chronik reicht bis Konstantinos VII Porph. (912—959). Die Notiz

of Georg.  
Mon. S. 4.

Georg. Mon.  
S. 7.

G. M. S. 31.  
Theod. Mel.  
S. 14.

1) Derselbe Trimeter mit einem andern ebenso schönen (καὶ μέχρις αὐτῶν τῶν κομνηνῶν ἰγμένον) steht im cod. Vat. gr. 723 und Heidelb. Palat. 356 fol. 165<sup>v</sup> vor dem anonymen chronographischen Abriss, der hinter dem Kodinos herausgegeben ist (s. Krumbacher<sup>2</sup> S. 425), und vor einem verwandten Fragment, das in den Monumenta Patrum orthodoxogr. Basil. 1569 S. 99 hinter dem Pseudo-Methodius gedruckt ist. Andere ähnliche Trimeter z. B. im cod. Par. 1712 vor dem Pseudo-Symeon.

Leo Gramm.  
S. 288, 9.

über seine Regierung lautet: f. 77<sup>v</sup> *κωνσταντίνος δὲ τοῦ πατρὸς αὐτοῦ τελευτήσαντος λέοντος παῖς ἔτι τυγχάνων ἑπταετῆς ὑπὸ ἀλεξάνδρου θείου αὐτοῦ ἐν τῇ βασιλείᾳ καταλέλοιπτο ὑπὸ ἐπιτρόπους, ἀλλὰ καὶ ἐβασίλευσε σὺν τῷ πατρὶ ἔτη ἰδ̄, ἅμα δὲ γερμανῶ τῷ πενθερῶ αὐτοῦ ἕτερα ἔτη κς̄· μονοκράτωρ δὲ ἔτη ιε̄, ὡς εἶναι πάντα χρόνον τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἔτη πεντήκοντα πέντε: — | Ἔως ὧδε τῆς χρονικῆς διηγήσεως κυρίλλου καὶ πισίδου γεωργίου. Die 3 letzten Worte sind (wie die ersten Worte auf f. 1<sup>r</sup>) von Darmarius später hinzugefügt. Es folgt*

f. 78<sup>r</sup> *Γρηγορίου θεολόγου στίχοι πρὸς τὸν μέγαν βασι<sup>λ</sup> δι ἠρωελεγειῶν ἔχουσα (sic) ὧδέ πη. | κείμενον: | πᾶσα μὲν οὐρανίη στρατιὰ κτλ. Expl. f. 82<sup>r</sup> τέλος τῶν στίχων τοῦ γρηγορίου τοῦ | θεολόγου πρὸς τὸν μέγαν βασιλέα (sic) | ἐρμηνευθέντες παρὰ κυροῦ νικῆτα τοῦ φιλοσόφου: | Weiter unten: ὑπὸ ἀνδρέου δαρμαρίου τοῦ ἐπιδαυρίου τέλος λαβοῦσα ἢ παροῦσα· ἀφ̄ ξς̄ | νοεμβρίου ιη̄" (1566). Ursprünglich war also sowohl am Anfang wie am Schluss der Chronik nur Kyrillos als Verfasser genannt; Georgios Pisides ist, wenn auch von Darmarios, so doch erst nachträglich beigelegt.*

Nicht in Betracht kommt cod. Vindobonensis hist. gr. 124 (Nessel V S. 174). Er ist nämlich, was man aus Kollars ungenauen Angaben (Supplem. p. 648 ff. n. 107) nicht sehen kann, aus der Augsburger Handschrift abgeschrieben; auch die Unterschrift des Darmarius ist kopiert (f. 67<sup>v</sup>). Der Chronik ist eine lateinische Übersetzung Math. Raders beigelegt. F. 68—77 sind mit Exzerpten aus andern Handschriften ausgefüllt; sie schliessen mit den Worten, die Kollar als Schluss der Chronik abdruckt.

In der Fabrik des Darmarius ist auch die Handschrift der k. Privatbibliothek in Madrid n. 40 (s. Graux-Martin S. 106 f.) entstanden, wenn gleich fol. 371—446, auf denen unsere Chronik steht, nicht von Darmarius selbst geschrieben sind. Der Titel lautet: *Τοῦ ἐν ἁ. π. ἡμῶν κυρίλλου καὶ γεωργίου τοῦ πισίδου (sic) χρονογραφικὸν σύντομον κτλ.* Nach den Schlussworten steht: *Τέλος πισίδου καὶ κυρίλλου τῆς χρονικῆς διηγήσεως.* Hierauf folgen f. 447 wie in der Augsburger Handschrift und zwar von der Hand des Darmarius *Γρηγορίου θεολόγου στίχοι κτλ.* Am Schlusse die Unterschrift des Griechen, deren Wortlaut sich mit dem des Augustanus deckt; nur steht in der Madrider Handschrift als Datum der 20. November 1566 und der Zusatz *ἐν εἰρατῇ κατακειμένου.*<sup>1)</sup>

1) Graux (Essai sur les origines etc.) glaubt, ἀφ̄ ξς̄ sei verschrieben für ἀφος̄, da im Jahre 1566 Darmarius sich nicht Ἐπιδαύριος, sondern Ἐπιδαυριώτης genannt habe; das wird durch die Augsburger Handschrift widerlegt.



Später, i. J. 1573, hat Darmarius das Werk einmal anonym verkauft; doch ist es nicht ausgeschlossen, daß nur aus Versehen eine Zeile der Überschrift wegblieb. Der cod. Vaticanus gr. 1175 besteht jetzt aus zwei zusammengebundenen Darmariushandschriften. Die erste, die hier in Betracht kommt, reicht von f. 1—114 und trägt auf dem letzten Blatt die Notiz: *ὑπὸ ἀνδρέου δαρμαρίου σὺν θεῷ εἴληφε τέρμα ἐν λέρδα ἐν τῷ ἔτει ἀφογ μαίω α'.* F. 1—29<sup>r</sup> enthält die Legende vom Bau der H. Sophia (s. mein Programm über die *Πάτρια Κπόλεως* S. 25), f. 29<sup>v</sup> folgen die Gedichte Gregors mit der Erklärung des Niketas, endlich f. 34<sup>r</sup>—114: *σύνοψις βασιλέων· χρονογραφικὸν σύντομον ὅπερ ὑπὸ διαφόρων ἐξηγητῶν συνελέξατο· στίχος ἰαμβος· δρόμον χρονικὸν ἐξ ἀδάμ συλλάμβανε.* Anfang und Schluß, sowie die Stichproben, die ich mir aus dem Vaticanus gemacht, stimmen mit dem Text des Augustanus, nur findet sich ein Abschnitt (=August. f. 1<sup>r</sup> *Ἰστέον ὅτι ὁ ἀδάμ* — f. 5<sup>r</sup> oben . . . *ἄργους ἐβασίλευσε Ἰναχος* [cf. Leo Gr. 26,10]) an etwas späterer Stelle. Am Schlusse steht noch *ἐλλιπὲς ἦν τὸ τέλος*, eine Bemerkung, auf die bei Darmarius kein Gewicht zu legen ist.

Aus dem Ende des 16. oder aus dem 17. Jahrhundert stammen nach Iriarte zwei Handschriften der Madrider Nationalbibliothek, n. 91 und 120. Anfang und Schluß sowie eine von Iriarte abgedruckte längere Stelle stimmen mit dem Augustanus; nur der Titel ist verschieden; er lautet in beiden: *Τοῦ ἐν ἁ. π. ἡμῶν κυρίλλου ἀρχιεπισκόπου ἀλεξανδρείας χρονογραφικὸν σύντομον κτλ.* In den Unterschriften ist ein Verfassernamen nicht genannt. Hier ist also von Georgios Pisides nicht die Rede. Wir werden gleichwohl schwerlich fehlgehen in der Annahme, daß die Vorlage dieser beiden Madrider Handschriften, ebenso wie die drei andern mir bekannten, von Darmarius geschrieben war. In ihr hatte er in die Überschrift nur den Kyrillos gesetzt, wie anfangs auch im Augustanus.

Das sind die Handschriften, die ich kenne.<sup>1)</sup> Keine geht über Darmarius zurück, und wir müssen wieder einmal diesen berüchtigten

1) Über einen cod. Vallicellanus, der eine Chronik des Gg. Pisides enthalten soll, hat schon Allatius de Georgiis richtig geurteilt. Cod. Vall. B 115 s. XIV enthält nämlich auf einem der vorgehefteten Blätter f. IV<sup>r</sup> von einer Hand saec. XVI die Notiz: *Γεωργίου πσιδίας ἱστορικὸν βιβλίον περὶ τῶν βασιλέων τῆς δυστυχοῦς κπόλεως.* Georgius Pisides de graecis imperatoribus Cpolit. sive historia. F. 1<sup>r</sup> beginnt mit Constantin. Manass. v. 2737 | *θέντες ὠφθησαν ἐξ ὕπνου μακρολέκτου* ohne Überschrift; darauf folgt f. 61<sup>r</sup> *Γεωργίου πσιδίου προοίμιον εἰς πατριάρχην σέργιον περὶ τῆς ἐξαήμερον.* Es ist also der Verfassernamen des 2. Werkes willkürlich auf das acephale 1. Werk übertragen worden.

Griechen des Betruges zeihen. Es ist die frechste Titelfälschung, die er sich erlaubt hat. Dafs er deshalb ins Gefängnis geworfen wurde, in dem er den cod. Matr. reg. 40 schrieb, ist zwar ausgeschlossen; aber verdient hätte er es reichlich. Es wäre vergebliche Mühe nachzuforschen, warum Darmarius seine Chronik gerade dem Kyrillos und Georgios Pisides zuschrieb; er wollte eben berühmte Namen an die Spitze setzen. Bei Georgios Pisides, der in unserer Chronik selbst (= Leo Gr. S. 150, 16) in der Biographie des Herakleios erwähnt wird, könnte man etwa vermuten, dafs der im Anfang der Chronik zitierte *Γεώργιος* den Anlaß zur Fälschung gegeben hat.

In Wirklichkeit ist dieser *Γεώργιος* natürlich Georgios Monachos. In der That stimmt ein Teil der Chronik, wie die oben beige-schriebenen Zitate zeigen, mit dem Muraltischen Text dieses Autors, manche Partien sogar wörtlich. Weitaus mehr finden wir dagegen im Leon Grammatikos und seiner Sippe wieder. Ausser diesen beiden Autoren bemerkte ich keine weitere Quelle. Die Exzerpte sind sehr dürftig, am Anfang etwas verworren. Bei manchen Kaisern sind nach Angabe der Regierungs-dauer nur ein bis zwei Sätze abgeschrieben, bei andern wieder einige Seiten. Als Beispiel für die Gestalt des Textes gebe ich eine Übersicht über die ausführlichste Kaiserbiographie, die des Herakleios. Der Abschnitt beginnt mit Leo Gr. ed. Bonn. S. 147, 10—17 mit einigen Auslassungen, darauf folgt Leo S. 148, 2—150, 6 *ληιζόμενος*. Daran schließt sich: *ἐγένετο δὲ λοιμὸς ἰσχυρὸς κτλ — καὶ ὑπέστρεψαν εἰς τοὺς τόπους αὐτῶν* = Georg. Mon. S. 595 Mur. Dann setzt sich der Text des Leo 150, 6—152, 14 fort; es folgt wieder ein Abschnitt, den wir bei Muralt S. 570 lesen (*μυστικὴν τινα θεωρίαν ἐν τούτῳ πληρώσας* bis *εὐφημοῦντες εἰσῆλθον εἰς τὸ παλάτιον*). Darauf Leo S. 152, 15—154, 11. Nach *καὶ ἄλλας τινὰς ἀσωτίας* (sic) fährt die Chronik fort: *ἐλθὼν δ' ὅμως ὁ βασιλεὺς ἠράκλειος ὡς εἰρήκαμεν ἐν πόλει ἐξῆλθεν ὁ λαὸς σὺν τῷ υἱῷ αὐτοῦ εἰς ἀπαντὴν αὐτοῦ· σὺν δόξῃ ἦλθον ἐν τῇ πόλει*; dann Leo S. 155, 4 *οὗτος δὲ Ἡράκλειος κτλ — Ζ. 13 κατετέθη ἐν λάρνακι σὺν στέμματι βασιλικῷ*. Die drei letzten Worte fehlen bei Leo.

Wir müssen noch die Frage aufwerfen, ob nicht Darmarius auch der Kompilator unserer Chronik war. Ich glaube nicht. Soviel ich weiß, kann man dem Griechen ausser gewissenlosem Verfahren beim Abschreiben nur Titelfälschungen vorwerfen; und zwar hat er nur da falsche Verfassernamen gesetzt, wo in seiner Vorlage gar kein Name genannt war. So ist es bei Julios Polydeukes, beim Chronicon paschale (s. Mommsen, Chron. min. I 86 not.), bei Kuropalates (s. mein Programm S. 5), so jedenfalls auch bei der Metaphysik des Herennios und den

Damaskios-Scholien zu Hippokrates.<sup>1)</sup> Zwar haben bei den zwei letzten Werken Heitz (Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1889 S. 1190) und Dietz (ed. Apollonii Citiensis II p. XIII) die Vermutung ausgesprochen, sie seien eine Kompilation des Darmarios, doch haben sie dafür nicht den geringsten Beweis gebracht. Darmarius, dessen Abschriften nach hundert Jahren zählen, hatte kaum die Zeit, Werke zu fälschen. Vielleicht kommt noch auf irgend einer Bibliothek die Vorlage unserer Chronik zum Vorschein; es ist möglich, daß sie zur Textgestaltung des Leo und seiner Gruppe beizuziehen wäre, wie jetzt vielleicht ihre späten Kopien. Sachlichen Wert dagegen hat die Chronik keinesfalls.

München.

Th. Preger.

---

1) In den 3 Darmariushandschriften unserer Chronik ist auch ein Kommentar des Niketas zu den Gedichten Gregors auf Basileios überliefert. Die Autorschaft des Niketas wird angezweifelt von Dronke, *S. Gregorii Nazianzeni carmina selecta* p. VIII, ob mit Recht, vermag ich nicht zu sagen.

## The *Παράδεισος* of Joannes Geometres.

In recent numbers of this Journal new light has been thrown on the collection of ninety-nine monastic epigrams, falsely ascribed to St. Nilus, by F. Lauchert (IV 125 seqq.) who pointed out that this collection had been already published under the name of its true author Joannes Geometres, and L. Voltz (V 481 sqq.) who called attention to the fact that it had also been published under the name of the wrong author by Werfer in 1820, and to the existence of two Mss not mentioned in the notice of Fabricius, that of Darmstadt (used by Werfer) and that of Lincoln College, Oxford.

§ 1. I purpose to reedit the *Παράδεισος* (of which Morelli's text, reprinted by Migne Patrol. Gr. 106, 867 sqq., is very bad), when I have obtained collations of the Vienna and Florence Mss. In the mean time, it is well to point out that there is yet another Ms, which has escaped the notice of both Lauchert and Voltz. The *Παράδεισος* is contained in '309' of the Codd. Misc. Graec. of the Bodleian Library (f. 167—192<sup>r</sup>), a Ms of the 15<sup>th</sup> century.

The inscription is:

κεφάλαια (sic) μεταληφθέντα ἐκ τῆς βίβλου τῶν ἀποφθεγμάτων  
καὶ πράξεων τῶν δσίων ἡμῶν πατέρων ἧς (sic) ἐπιγραφῆ, παράδεισος  
νεύλου μοναχοῦ ἠρωελεγεῖα.

There is the full number of 99 quatrains which are printed by Morelli and by Werfer, but in the order of the last 5 this Bodleian Ms, which I call M, agrees with D(armstadtensis) and not with Bern(ensis). The first 29 epigrams (with exception of 1 and 25) have headings: the rest have spaces left for the titles and Ὅτι, but the lazy copyist omitted to fill them up. There are interlinear scholia on epp. 1—11.

§ 2. As to codex B(aroccianus III, saec. XV), not only the statement of Fabricius (Bibl. Gr., ed. Harl., X p. 16) but that of Coxe in his Catalogus is inaccurate. This Ms contains not 95 but 94 epigrams, namely the first 94 of the collection. The mistake has arisen from the circumstance that the number 93 was inadvertently placed by

the scribe opposite the 3<sup>rd</sup> line of the 92<sup>nd</sup> quatrain; and in consequence ep. 93 was numbered 94, and ep. 94 numbered 95. Thus B stops (f. 56<sup>v</sup>) with the verse *τόνδε θεῶ κράξεις εὐθὺ πάρειμι λέγει*, and does not contain those last 5 epigrams, in the order of which the Bernensis and the Parisinus (which Morelli used) differ from M and D.

It is further to be noted that B differs from the other Mss in the order of epp. 75—80. B's order is: 74, 78, 79, 80, 75, 76, 77, 81. B has interlinear glosses throughout, and headings to all the epigrams except 35, 39 and 60.

§ 3. The account given by Coxe, in his Catalogue of the Mss of Oxford colleges (vol. 1), of L(incolniensis 10) is also inadequate and misleading, and as this Ms ("saec. XVII ineuntis, olim Antiochi Paetecti") contains a number of Byzantine works, it will be appropriate to supplement his notice. The Ms was carelessly bound, and the leaves from f. 78 forward are out of their proper order. 1) Coxe gives the Gnomologia (that is the poem beginning *πρᾶξιν προτιμήσεως*, Migne 37, 929) of Gregory Nazianzen, as if it were contained on ff. 78—80. As a matter of fact it is contained on ff. 78, 86, 87, 88, 117, 79, 80, 82<sup>r</sup>. 2) The order of ff. 82, 81, 83, 84 is rightly noted in Coxe. 82<sup>v</sup> and 81<sup>r</sup> contain an alphabetic acrostich, which is followed (81<sup>v</sup>, 83, 84<sup>r</sup>) by Gregory's Epitaph. *σῶμα ψυχῆς* (119, ap. Migne). 3) On fol. 84<sup>v</sup> we find the first epigram of the *Παράδεισος*. Coxe gives the paging thus: "84<sup>b</sup>, 101—106<sup>b</sup>, 115". His next entry is: *Ioannis Arclae canones alii duo . . . . fol. 91*. The inference is that the *Paradisus* is contained on ff. 84<sup>v</sup>—90<sup>v</sup>, is continued ff. 101—106<sup>v</sup>, and concluded ff. 115 sqq. This inference would be false. The true paging is as follows:

f. 84 <sup>v</sup> continet epigr.	1	f. 105 continet epigr.	41—48
116	" 2—8	104	" 49—56
115	" 9—16	106	" 56—64
101	" 17—24	89	" 76—83
103	" 25—32	120	" 84—91
102	" 33—40	119	" 92—99
	f. 121 <sup>v</sup> continet epigr.		69—71.

Thus eight epigrams (65—69 and 72—75) are missing. It is strange that the three tetrastichs 69—71 occur on one side of a folium of which the other (121<sup>r</sup>) is occupied by monetary definitions (*κωδράντης, τὸ πῶς κτλ.*; no. 10 in Coxe, where fol. 121 should be fol. 121<sup>r</sup>). We can only conjecture that the copyist intended to insert afterwards epp. 65—68 on the recto, which he left a blank. He

forgot to do so, another hand utilized the blank page for definitions de valore pecuniarum. At the foot of 121<sup>v</sup> there is a blank space, which would have held another epigram as four go to the page. The copyist seems to have leapt capriciously from ep. 71 to 76, leaving probably a vacant leaf for the subsequent reception of 72—75 (perhaps f. 112, which is occupied with ὀρνέων φωναί and a list of Greek poets).

4) The “canones alii duo” of Ioannes Arclas, which Coxe labels simply fol. 91, run as follows:

a) 96<sup>v</sup>, 97, 98, 99, 100, 91. b) 91, 92, 93, 94, 85.<sup>1)</sup>

5) The famous acrostich of John of Damascus, εὐεπίης μελέεσσιν κτλ. (Coxe no. 9: “ff. 113, 114<sup>b</sup>, 90”), runs as follows: 113, 114, 90, 95, 96.

§ 4. I cannot here go into any details in regard to the relations of the three Oxford Mss, which I have collated, to each other, to the Mss of Darmstadt and Bern, for which I have used Werfer’s apparatus, and to the text of Morelli<sup>2)</sup>, which, as we learn from Oudin<sup>3)</sup>, was based on P(arisinus) 3504. But I may make one or two observations.

1) All these Mss (B, Bern., D, L, M, P) are derived from an archetype which was mutilated in one spot, sc. ep. 67, in which a whole verse is lost.

2) From a few passages where there are serious variants, it would appear that B and D are closely connected together. Thus in ep. 22 in the title B and D have ἀπόκρισις, while all the others have ἀποκαρσις. Again in the title of 27 B and D have φαθυμίας, while the rest have κακίας. In ep. 3, v. 3, B and D are alone in offering the unmetrical ἦ δὲ καὶ for ἦ δέ γε. In 70, 3 B ἀφεστάμεθα, D ἀφιστάμεθα, the rest ἀφέσταμεν. But there are also marked divergences between B and D.

3) There is evidently a close relation between Bern. and P. But it is not correct to say, as Voltz says (op. cit. p. 482), that the text of Migne (Morelli) quite coincides with Bern. Compare, e. g., ep. 14 Here Bern. has ἐς κίταν, Mor. ἐς σκίταν<sup>4)</sup>; Bern. κάλλιπε, Mor. κάλλιπέν; Bern. ἐὼν, Mor. ἐόν.

4) The scholia in B, M and L have no resemblance with those in D, published by Werfer. The scholia of L are quite different from

1) This is the acrostich θειογενὲς λόγε πνεῦμα παρακλήτου πάλιν ἄλλον κτλ.

2) But Morelli seems to have used more than one codex; for he notes variants (with the formula ἐν ἄλλῳ) in the margin.

3) See Cas. Oudinus, Comment. II, p. 615.

4) The true reading is ἐς Σκίτιν (so D).

those of B and M. Those in M (epp. 1—11) vary a good deal from those in B, but yet have certain striking identities. Thus above the last words of ep. 5 *στάντα γὰρ ἔτρουχέ με*, M has the schol. *κατὰ πρόσωπον τοῦ ὄφρατος ἐπολέμει*. B (although it offers the false variant *ἔτρεχε* in the text) has the same scholion. More interesting is another scholion on the first line of the same epigram (*Φρῦνον ἰδὼν προφανέντα γέρον παλίνορσος ἀπέστη*). Here M and B have preserved (on *γέρον*) the note: *ὁ ἀββὰς Νισθερώης* (-*όης* B). This is the record of a local tradition which ascribed the mot, celebrated in the quatrain, to a certain Nistheroes. Another note of the same kind is preserved in B on ep. 68, where the *γέρον* who is the hero of the epigram is named *Ἀντώνιος*.

§ 5. There is yet another Ms. of the *Paradisus* at Jassy. In the *Vizant. Vremennik*, 3, p. 560 sqq., N. G. Dosios describes a Ms. of the 15<sup>th</sup> or early 16<sup>th</sup> century, in his possession, and mentions that it contains (ff. 260—7) verses entitled *Παράδεισος*. He cites the first four lines, which are identical with the first quatrain of Joannes Geometres but have the remarkable variant *νουθεσίης* for *ἀνθεμόεις*. Dosios, who does not identify the text, has not mentioned the number of lines or quatrains.

Dublin.

J. B. Bury.

### *Δημῶδεις παροιμῖαι ἐν τοῖς Στίχοις τοῦ Μιχαήλ Γλυκᾶ.*

Ἐν τῇ Ἐπετηρίδι τοῦ φιλολογικοῦ Συλλόγου Παρνασσοῦ (Α', σ. 212 κέ.) ἐδημοσιεύσαμεν συλλογὴν δημῶδων παροιμιῶν, ἀνθολογηθεισῶν ἐκ τινων μεσαιωνικῶν ποιημάτων. Ταύτης συμπλήρωμα εἶναι ἡ προκειμένη ἐκλογή παροιμιῶν ἐκ τῶν Στίχων τοῦ Μιχαήλ Γλυκᾶ (Legend, Bibl. gr. vulgaire I σ. 18 κέ).

Ὁ Γλυκᾶς εἶναι ὁ κατ' ἐξοχὴν παροιμιαστὴς τῶν ἐλλήνων στιχουργῶν τοῦ μεσαίωonos. Ἐπαρκῶς κατέδειξε τοῦτο ὁ Krumbacher<sup>1</sup>), ὅστις καὶ τινὰς τῶν ἐν τοῖς Στίχοις παροιμιῶν ἐσημείωσε πρῶτος. Εἰς τὸ ποίημα αὐτοῦ ὄλω τῷ θυλάκῳ ἐγκατασπείρει παροιμίας καὶ παροιμιῶδεις φράσεις, ἡ δὲ συνήθεια αὕτη τῷ παρέχει τὴν εὐκολίαν καὶ νέας κατὰ τὸν αὐτὸν τύπον νὰ δημιουργῇ, ὧν δυσχερὴς ἡ διάκρισις ἀπὸ τῶν ἀκραιφνῶς δημῶδων. Ἀσφαλῶς δ' ἀναγνωρίζονται αἱ δημῶδεις ἐκ τῆς διατηρήσεώς των μέχρι τῆς σήμερον παρὰ τῷ λαῷ ἢ ἐκ τῆς ἀποθησαυρίσεως αὐτῶν ἐν τινι τῶν φερομένων βυζαντινῶν συλλογῶν· ὁ ἕτερος ὅμως πρὸς ἀναγνώρισιν τῶν δημῶδων τρόπος ὃν ἀναφέρω ἐν τῇ προμνημονευθείσῃ διατριβῇ μου (σ. 214), ἡ δήλωσις τοῦ συγγραφέως ὅτι δημῶδες παραθέτει λόγιον, ἐνδεχόμενον εἶναι ν' ἀποπλανήσῃ ἡμᾶς παρὰ τῷ Γλυκᾶ. Διότι ὑποδεικνύει μὲν ἐνιαχοῦ σαφῶς τὴν δημῶδη προέλευσιν στίχων τινῶν<sup>2</sup>), ἐν τρισὶν ὅμως χωρίοις δὲν πρόκειται περὶ παροιμίας, ἀλλὰ περὶ δεισιδαίμονος δοξασίας.

Ἐν τῷ προοιμίῳ ἀφηγεῖται διὰ μακρῶν ὅτι τὴν συμφορὰν αὐτοῦ προεμήνυσεν ὁ κρωγμὸς κόρακος· καὶ αὐτὸς μὲν καίπερ εἰξεύρων τὴν κοινήν πρόληψιν τὴν ἐνόμιζε ψευδῆ καὶ προσεπάθησε νὰ μὴ ταραχθῇ ἐκ τοῦ οἴωνοῦ· ἀλλ' ἡ κοινὴ πεποίθησις „πλὴν ἀλλ' ὁ λόγος ὁ κοινὸς καὶ ἡ φήμη τῶν ἀνθρώπων“ (στ. 50) πολὺ τὸν ἀνησύχουν. Διὸ ηὐχέθη εἰς τὸν θεὸν „τοῦτον τὸν φόβον εἰς καλὸν ποίησον ἀποβῆναι“ (στ. 58), ἀπαραλλάκτως ὡς σήμερον οἱ δεισιδαίμονες εὐχονται πρὸς ἀποτροπὴν οἰωνιζομένου δεινοῦ „σὲ καλὸ νὰ μοῦ βγῇ, θεέ μου“, ἀλλὰ τὰ πράγματα

1) Mittelgriechische Sprichwörter σ. 54 κέ. Michael Glykas σ. 402 κέ.

2) Ὁ φασιν (στ. 5) χρυσοῦς ἐκεῖνος ὁ εἰπών, ὄντως σοφίας πλήρης (στ. 28). Ἄρτι κάγῳ συντίθεμαι τοῖς γνωματενομένοις (στ. 78). Λόγος, ἀλήθεια, φέρεται δημοτικὸς ἀρχαῖος (στ. 116).



ἀπέδειξαν ὅτι δίκαιον εἶχον οἱ πολλοί. Ἀληθῶς ἡ πρόληψις αὕτη ἦτο καὶ κατὰ τοὺς μέσους χρόνους διαδεδομένη<sup>1)</sup> ὅσον καὶ σήμερον<sup>2)</sup>, ἀλλ' ἀμφίβολον ἂν ἡ πίστις εἰς αὐτὴν διευτυοῦτο ἐν ἐμμέτρῳ γνώμῃ, καὶ δὴ καθ' ὃν τρόπον φέρεται ἐν τοῖς στίχοις τοῦ Γλυκᾶ 20—21, οὓς ἐντὸς μηνίσκων περιέκλεισεν τοῦτο παραδεχόμενος ὁ ἐκδότης Λεγρόνδ. Ὁ βυζαντινὸς στιχοπλόκος διὰ τοῦ στ. 19 „τὸ λέγουσιν οἱ χωρικοὶ καὶ λόγος ὁ δημώδης“ ἠθέλησεν ἀπλῶς νὰ δείξῃ ὅτι ἡ περὶ τοῦ κρωγμοῦ τοῦ κόρακος δεισιδαιμονία ἦτο δημώδης καὶ οὐδὲν πλεόν· ἔχει δηλ. τὴν αὐτὴν ἐννοίαν οὗτος ἦν καὶ ὁ στ. 50 καὶ ὁ στ. 4 „πλάσματα πάλιν μυθικὰ καὶ λόγους γραϊδίῳν Ἡκριβωσάμην“, ὁ τὴν ἰδίαν δοξασίαν ὑπαινισσόμενος.

Τὰς παροιμίας ὅσας ἐκ τοῦ Γλυκᾶ παραλαμβάνομεν ὑπομνηματίζομεν διὰ μόνων τῶν ἄλλοθεν γνωστῶν βυζαντινῶν καὶ τῶν νεοελληνικῶν ἀντιστοιχῶν, ἐπειδὴ ἡ ἀντιπαράθεσις καὶ τῶν ὁμοίων παροιμιῶν ἄλλων λαῶν θὰ ἐμήκνουν ἄνευ ἀνάγκης τὸν λόγον.

Ἦμουν παιδίν, ἐγήρασα, πολὺν διῆλθον κόσμον (στ. 1).

— Ἦμουν μικρὸς κ' ἐγήρασα. (Μεσσηνία).

— Νιὸς ἦμουνα κ' ἐγήρασα καὶ τέτοιο λόγο δὲν τὸν ἄκουσα (Ἀνέκδοτος Κεφαλληνίας παρὰ τοῦ Σ. Παγώνη [ἦ: Νιὰ ἦ.]).

Αἱ παροιμιώδεις αὗται φράσεις προτάσσονται συνήθως ἐν τῷ λόγῳ πρὸς δήλωσιν ἀπορίας ἢ καὶ ἀποδοκιμασίας ἐκτροπῆς τινὸς πράξεως.

ἐξ ἀπαλῶν ὀνύχων (στ. 5).

Ἡ ἀρχαία παροιμιώδης φράσις αὕτη (περὶ ἧς βλ. Leutsch εἰς Διογενίαν. 415. Ἀποστόλ. 651\*, Otto, Sprichwörter der Römer ἀρ. 1826) διὰ τῶν λογίων ἴσως μετεδόθη καὶ εἰς τὸν καθ' ἡμᾶς λαὸν λέγοντα „Ἀπὸ τὰ μικρά μου νύχια“, ἀντὶ τοῦ νηπιόθεν, ἐκ τρυφερᾶς ἡλικίας.

ὅσον γηράσκεις μάνθανε καὶ σεαυτὸν ταπείνου (στ. 29).

Ἡ μὲν περὶ ταπεινώσεως χριστιανικὴ ιδέα εἶναι προσθήκη τοῦ Γλυκᾶ, κατὰ τὴν εὐστοχὸν παρατήρησιν τοῦ Krumbacher (Mgr. Spr. σ. 55).

1) Ψελλοῦ περὶ ὁμοπλατοσκοπίας καὶ οἰωνοσκοπίας ἐν Philologus VI σ. 167 καὶ ἐκ βιενναίου κώδικος ἐν Παρθενῶνι τ. Β' σ. 1096. — Βαλσαμῶν εἰς 65 καν. τῆς 5' συνόδου ἐν Ῥάλλῃ καὶ Ποτλῆ, Σύνταγμ. τ. Β' σ. 459. — Τὴν δὲ καὶ σήμερον ὁμοίως φερομένην δοξασίαν ὅτι ὁ νυκτικόραξ εἶναι θανάτου ἄγγελος ἀναφέρει πρῶτος (Α' ἐκατ. π. Χ.) ὁ ἐπιγραμματοποιὸς Νίκαρχος (Ἀνθολ. ΙΑ' 186)· μέμνηται δὲ ταύτης καὶ Θεόδωρος ὁ Πρόδρομος (ἐν Notices et extr. des Ms. τ. VI σ. 552).

2) Πλὴν τῶν μαρτυριῶν ἃς ἐσημείωσα ἐν τῇ ἐκδόσει τοῦ συνταγματίου τοῦ Ψελλοῦ (Παρθενῶνος τ. Β' σ. 1097) βλ. προσέτι Λαμπρίδου Ζαγορικὰ σ. 208 (Ζαγόριον Ἡπειροῦ). — Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος τ. ΙΘ' σ. 139 (Φιλαδέλφεια). — Ζωγράφειος ἀγών τ. Α' σ. 193 (Ἡπειρος).

τὴν δὲ παλαιότητα γνῶμην περὶ τῆς ἀνάγκης τῆς μαθήσεως μέχρι ἐσχάτου γήρωσ (περὶ ἧς βλ. Leutsch εἰς Ζηνόβ. 304, Otto ἀρ. 563) ἐπαναλαμβάνουσι πολλαὶ νεοελληνικαὶ παροιμίαι:

— Τόσον γερωῶ, ἢ Τόσον θωρωῶ (Σύμης. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος Η' 485, 89).

— Ὡς ποῦ πᾶμεν καὶ γεροῦμεν, ἢ ἄλλα πράματα θωροῦμεν (Κύπρου. Σακελλάριος 286, 303).

— Ὅσο μεγαλώνω, ἢ τόσο καὶ μαθαίνω (Βάρνης. Κράχτογλους 26).

— Ὅσον ὁ καιρὸς διαβαίνει, ἢ τόσον ἄνθρωπος μαθαίνει (Κρήτης. Παρνασσός ΙΖ' 798, 210).

— Ὅσο γερωῶ μαθαίνω (Αἴνου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος Θ' 350, 11 [γερνωῶ]. — Φολεγάνδρου ἀνέκδοτος παρὰ Κονταρίνη).

— Ὅσο γηράζ' ὁ ἄνθρωπος, τόσο μαθαίνει (Ἠπείρου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος ΙΗ' 182, 38).

— Εὐχαριστοῦμαι πῶς γερωῶ, γιατί ὅλο μαθαίνω (Χίου. Κανελλάκης 241, 204).

— Γάρις τό χω ποῦ πεθαίνω, ἢ ὅσο ζῶ κι' ὅσο μαθαίνω (Παπαξαφειρόπουλος 293, 947. [Τί γὰρ τό χω ποῦ δὲν πεθαίνω ἢ ὅσο ζ.] — Ἐλευσίνοσ Γόρτυνοσ παρὰ Κ. Κασιμάτη).

— Δὲν ἔχω πῶσ ἀποθαίνω, ἢ μόνο ποῦ δὲ ζιῶ νὰ μαθαίνω (Καρπάθου. Ζωγράφ. ἀγών 348, 118).

— Ὅσο γεράζω, τόσο μαθαίνω (Ἠπείρου. Ἀραβαντινὸσ 994. — Βενιζέλοσ 229, 767).

— Ὅσου γερνωῶ, τόσου μαθαίνου (Καλλονῆσ Λέσβου ἀνέκδοτος παρὰ Γρ. Βερναρδάκη).

— Δὲν τὸ ἔχω πῶσ γηράζω, ἀλλὰ τὸ ἔχω πῶσ μαθαίνω (Μανάρησ σ. 14).

— Δὲν τό χω πῶσ γερωῶ, ἀλλὰ πῶσ μαθαίνω (Βενιζέλοσ 59, 96. — Τήνου ἀνέκδοτος παρὰ τῆσ Κ<sup>α</sup>σ. Στ. Καραλή. [Δὲν ἔχω πῶσ γ. μόν' ἔχω πῶσ μ.] — Ὁμοίωσ παρ' Ἀδ. Ἀδαμαντίου. [μόν' τό χω πῶσ μ.]).

— Δὲν μὲ μέλει πῶσ πεθαίνω, ἢ ὅσο ζῶ, τόσο μαθαίνω (Βενιζέλοσ 56, 63. — 159, 163 [Μὴ γὰρ τό χω πῶσ π.]. — Ἀθηναϊκῆ. Ἐβδομάσ Α' 104 [Δὲν κλαίω πῶσ π. μόν' ὁ. ζῶ μ.]. — Δημητσάνησ Γόρτυνοσ ἀνέκδοτος παρὰ Φ. Ἡλιοπούλου [Δὲν τόχω πῶσ π., ὁ. ζῶ, κι' ὅσο μ.]).

— Δὲν τὸ ἔχω πῶσ πεθαίνω, ἢ παρ' ὀπόσο πάω, μαθαίνω (Κεφαλληνίασ ἀνέκδοτος παρὰ Σπ. Παγώνη).

— Δὲν τό χω γὼ πῶσ ἀποθαίνω, μόνο πῶσ ὅσο γερωῶ μαθαίνω (Κρήτησ. Παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη).

— Δὲν κλαίει ἢ γριὰ πῶσ ἀπεθαίνει, ἢ μόνου ποῦ δὲ ζῆ γιὰ νὰ μαθαίνη (Νάξου ἀνέκδοτος παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι).

Αἱ παροιμίαι αὗται συνηθέστερον λέγονται ὑπὸ γερόντων, δηλούν-

των τὴν ἐκπληξιν αὐτῶν ἢ τὸν θαυμασμὸν ἐπὶ τῇ θεῷ ἀήθους τινὸς πράγματος ἢ ἐπὶ καινοφανῶν ἀκουσμάτων. Ἄλλαι δὲ παροιμιαί κατειρωνεύονται τῶν ὀψιμαθῶν, τῶν ἀκαίρως ἐπιτιδομένων εἰς σπουδὴν καὶ διδάσκουσιν ὅτι ἀνώνητος εἶναι ἢ ὑπὲρ τὴν ἡλικίαν φιλοπονία.

— Μάθε, γέρο, γράμματα, || τῶρα 'ς τὰ γεράματα (Μανάρης 25 [γέρων—εἰς τὰ γ.]. — Ἀραβαντινός 693. — Βενιζέλος 150, 7. — Βάρνης. Κράχτογλους 24. — Νάξου παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι).

— Τῶρα 'ς τὰ γεράματα || μάθε, γέρο, γράμματα (Κοραῖ Ἄτακτα Β' σ. 91 [εἰς τὰ γ., μ., γέρον, γρ]. — αὐτ. σ. 231 [ὁμοίως]. — Sanders 108. — Ἀραβαντινός 1448. — Κρήτης Jeannarakī 194. — Λευκάδος. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος Η' 462. — Πόντου. Ἐπτάλοφος 1870 Β' 349, 20 [Τῶρα πλέον 'ς τὰ γ. μ., γέρον, γρ.]. — Παπαζαφειρόπουλος 304, 1082. — Κρήτης. Φραντζεσκάκης 116. — Χίου. Κανελλάκης 307, 707. — Καρπάθου. Ζωγρ. ἀγών Α' 362, 408. — Αἴνου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. Θ' 349, 7 [γிரάματα, μ. γέρε]. — Μεγίστης. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος ΚΑ' 324, 345. — Λακκοβικίων Γούσιος 8. — Φολεγάνδρου παρὰ Κονταρίνη. — Λακκοβικίων Μακεδονίας παρὰ Ι. Πρωΐου [γிரάματα, μάδι, γέρον, γρ.]. — Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [ὄμ.]. — Ἐλευσίνοσ Γόρτυνοσ παρὰ Κ. Κασιμάτη). — Κρήτης, παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη. — Ἀδριανουπόλεωσ παρ' Ἀβρ. Δανῶν.

— Τῶρα 'ς τὰ γιράματα || θὰ μάθ' οὐ γέροσ γράμματα (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Μάθε, γέρο, γράμματα, || Τῶρα 'ς τὰ σκοντάματα (Κρομμύδη Ἀκολουθία διατριβῆσ 31. — Δάρβαρισ 298. [γέρον]. — Κεφαλληνίας παρὰ Σπ. Παγώνη).

— Μάθε, γέρο, γράμματα, || τῶρα 'ς τὰ γεράματα, || τύφλαισ καὶ σκοντάματα (Κρομμύδη Ἀκολουθία Β' Διατριβῆσ 31 [τῶρ' εἰς τὰ γιράματα — σκονδάματα]. — Negris 74, 457 [σκονδάματα]).

— Ζῆγε, γέρο, νὰ μαθαίνης (Μάνης ἀνέκδοτοσ παρὰ Κ. Πασαγιάννη).

— Γέροσ καὶ δὲν ἔμαθεσ, καὶ καρτερεῖσ νὰ μάθης! (Καβαδίας ἀρ. 1108).

Ἐξειδοποιοῦσι δὲ τὴν ιδέαν εἰς γέροντα μὲν Σαρακηνὸν ἀναφερομένη ἢ βυζαντινὴ παροιμία:

— Γέροντα Σαρακηνὸν γράμματα μὴ μαθάνης. (Ducangius Glossarium Graec. σ. 851 [Σαρακηνὴ—μαθένη]. — Κοραῖ Ἄτακτα Β' 231. — Ἀττικὸν ἡμερολόγιον σ. 386, 76. — Krumbacher, Sammlung byz. Sprichw. 71, 65 [μάθαινε]. — Mrg. Spr. 91, 51. 122. 182).

εἰς τὸν ὄνον δὲ ὡσ τὸ κατ' ἐξοχὴν σύμβολον τοῦ δυσμαθοῦσ αἱ ἀκόλουθοι νεοελληνικαί:

— Παλιὸς γάδαρος πορπατηξιά δὲ μαθαίνει (Νάξου παρὰ Μ. Ἰ. Μαρκόπολι).

— Σαράντα χρονῶ γάδαρους πουρπατ'ξιά δὲ μαθαίνει (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Γέρους γάδαρους δρόμου δὲ μαθαίνει (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Παλιὸς γάιδαρος, καινούρια περπατησιὰ δὲ μαθαίνει (Ἠπειρου· Ζωγράφ. ἀγ. Α' 191, 5 [δὲ βγάνει]. Τήνου παρὰ Στ. Καραλή [πιρπατ'σιὰ δὲ μαθαίνει]. — Ἰωάννινα παρὰ Δ. Σάρρου [πιρβατ'σιὰ δὲ μαθαίνει]).

— Σαρανταπέντε χρονῶνε γάιδαρος καινόρια περβατησιὰ δὲ βγάνει (Πλαγιά παρὰ Λαζάρου).

— Τριάντα χρονῶ γάδαρος πορπατησιὰ δὲ μαθαίνει (Βενιζέλος 75, 137).

— Ἐκατὸ χρόνων γάδαρος ραβάνι δὲν κάνει (Βενιζέλος 75, 137).

— Παλιὸ γουμάρι κινούργια πιρπατησιὰ (Λακκοβίκια Μακεδονίας παρὰ Ι. Πρωΐου. — Ἰωάννινα παρὰ Σάρρου [πιρβατησιὰ]).

— Παλιὸ μουλάρι, καινούρια περπατησιὰ (Ἠπείρου. Ἀραβαντινὸς 1068. — Βενιζέλος 248, 16).

— Τριάντα χρονῶ Γιάννης Μαστρογιάννης δὲ γίνεται (Βενιζέλος 75, 137. — Βάρνης Κράχτογλους 29 [Σαράντα χρόνου Γ. δὲ γίνεται Μ.]).

ὁ μάρτυς ἀφ' ἐστίας (στ. 43).

Τὴν ἀρχαίαν ταύτην παροιμίαν (βλ. Leutsch εἰς Ζηνοβ. 40) πιθανώτατα ἐκ βιβλίων παρέλαβεν ὁ Γλυκᾶς.

ἐπὶ προδήλοις πράγμασιν οὐ χρεία τῶν μαρτύρων (στ. 44).

Πιθανώτατα καὶ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς ὡς παροιμία θὰ ἐφέρετο ἡ γνώμη αὕτη, ἢ μὴ ἀνευρισκομένη μὲν ἐν τῷ ῥωμαϊκῷ δικαίῳ διατυπωθεῖσα δ' ἐν τῷ κανόνι τοῦ κανονικοῦ δικαίου τῆς καθολικῆς ἐκκλησίας: *notorium non eget probatione*. Παραπλησία εἶναι ἡ παρὰ Γεωργίῳ τῷ Ἀκροπολίτῃ (σ. 138 Bonn.) βυζαντινὴ παροιμία: „Ἐπὶ (γὰρ) τοῖς δήλοις καὶ οἱ αἰείδαροι λέγουσιν“. Τὴν αὐτὴν δ' ἐννοίαν ὑποσημαίνει δι' ἄλλης εἰκόνας καὶ ἡ νεοελληνικὴ παροιμία:

— Χωριὸ ποῦ φαίνεται κολαοῦζο δὲν θέλει. (Ἠπείρου. Ἀραβαντινὸς 1481 [ποῦ νὰ φ. δὲν θ. κολαγούζη]. — Βενιζέλος 340, 64. — Κωνσταντινουπόλεως. Ἡμερολόγιον τῆς Ἀνατολῆς 181, 55 [τὸ χ. — ὀδηγὸν (κολαοῦζο)]. — Βάρνης. Κράχτογλους 32. — Πελοποννήσου. Παπαζαφειρόπουλος 308, 1122 [κολαοῦζη]. — Καρπάθου. Ζωγράφ. ἀγ. Α' 353, 214 [Ἡ χώρα — δὲθ θέλει]. — Λακκοβικίων. Γούσιος 91 [τὸ χ. — κουλαβούζη]. — Μεγίστης. ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος ΚΑ', 324, 487 [τὸ χωρίον — κολαοῦζοδ δὲθ θ.]. — Βύρων Γ', 378, 66. — Πάτμου παρὰ Χ. Μα-

λανδράκη [Τὸ χωρὶ — κολαοῦντζο]. — Τήνου παρὰ τῆς Κ<sup>α</sup>: Στ. Καραλῆ [θέλι.] — Νάξου παρὰ Γαβρ. Λεγάκη. — Φολεγάνδρου παρὰ Κονταρίνη [ποδότα δὲ θ.]. — Κρήνης Ἐρυθραίας παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [ἦ: πιλότο δὲ θ.]. — Ἀδριανουπόλεως παρὰ Δανών. — Μυκόνου παρὰ Α. Παπαβασιλείου. — Ἡλείας παρὰ Λιναρδάκη. — Βρεσθένων Λακεδαιμόνος παρὰ Α. Κωνσταντοπούλου. Ταύτην τὴν παροιμίαν καὶ ἐγὼ ἤκουσα πολλαχοῦ).

— Τοῦ χουρίου ποῦ φαίνιτι κουλαοῦζου δὲν θέλεις (Λειβησίου παρὰ Μουσαίου. — Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [Χουριὸ — κουλαοῦζου δὲ θέλι]).

— Τὸ πρᾶμα ποῦ φαίνεται κολαοῦζη δὲ θέλει (Κρήτης. Ἄπτερα 40. — καὶ παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη).

Ἄφ' ὧν ἡμεῖς ἐπάθομεν, ἐμάθομεν ἀρκούντως (στ. 45).

Ὅμοιαι γινῶμαι καὶ παροιμίες ἑλληνικαὶ πλεῖσται φέρονται ὧν τινὰς ἐσημείωσαν οἱ ἐκδόται τῆς Γοττιγγείου συλλογῆς τῶν Παροιμιολογῶν (Εἰς Διογενίαν. Βιένν. 61. Μακάρ. 244. Ἀποστόλ. 1290). Νεοελληνικὰς δὲ παροιμίας γινώσκομεν τὰς ἐξῆς:

— Ἐπαθε καὶ ἔμαθε (Negris 41, 260. — Βερέττας 25, 15. — Βενιζέλος 80, 218. — Πόντου παρὰ Ι. Βαλαβάνη — Γορτυνίας παρὰ Ν. Λάσκαρη [Ἐπαθε, ἔμαθε]).

— Ὁ τς κ' ἂν παθάν', μαθάν' (Πόντου. Ἐπτάλοφος 1870, σ. 363, 134).

— Παθὸς μαθὸς (Πάτμου παρὰ Χ. Μαλανδράκη. — Γορτυνίας παρὰ Ν. Λάσκαρη [Ὁ π. εἶναι μ.]. — Βρεσθένων παρὰ Α. Κωνσταντοπούλου).<sup>1)</sup>

— Ὁ παθεὶς μαθεὶς (Πόντου. Ἐπτάλοφος 363, 134).

— Δὲν τὴν πάθαμε, || παρὰ τὴ μάθαμε (Κεφαλληνίας παρὰ Σπ. Παγώνη).

— Ἄ δὲν πάθης, δὲ μαθαίνεις (Καβαδίας 127. — Ἡπείρου. Ὁ ἐν ΚΠ σύλλ. ΙΗ' 181, 33 [Ἄν δὲν πάθ' ὁ ἄνθρωπος δὲ μαθαίνει]. — Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [Σὰ δὲν πάθις, δὲ μαθαίνις]. — Κρήτης παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη [δὲ θὰ μάθης]).

— Ὅπου δὲν πάθη, δὲ μαθαίνει (Νάξου παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι).

— Ὅποιους δὲν ἔπαθι, δὲν ἔμαθι (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Δὲν ἔπαθε, δὲν ἔμαθε (Γορτυνίας παρὰ Ν. Λάσκαρι).

— Ἄν κ' παθάνης, κ' μαθάνης (Πόντου παρὰ Ι. Βαλαβάνη).

1) Ὅτι ἀπαράλλακτος παροιμία (παθὼν καὶ μαθὼν) ἦτο ἐν χρήσει καὶ παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς συνάγομεν ἐκ τοῦ Νικήτα τοῦ Εὐγενειανοῦ (Γ', 194 Hercher): „Παθοῦσα καὶ μαθοῦσα ἔνν, τὸ τοῦ λόγου“.

- Τὸ πάθημά ναι μάθημα (Χίου. Κανελλάκης 305, 695).  
 — Τὰ παθήματα μαθήματα (Βυζαντίου Λεξικὸν λ. μάθημα. — Ἑπίρου. Ἀραβαντινὸς 1267. — Βενιζέλος 291, 99. — Μέντωρ (Σμύρνης) τ. Δ' σ. 53, 7. — Ἑπίρου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. ΙΗ' 181, 32. — Λακκοβικίων. Γούσιος σ. 96. — Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).  
 — Τὰ παθήματα γίνονται μαθήματα (Κοραῖ Ἄτακτα Δ' 381. — Sanders 126. — Βερέττας 25, 15. — Πόντου. Ἐπτάλοφος 363, 134. — Κρήτης. Jeannarakī 166. Ἄπτερα (ἐφημερίς) ἀρ. 30. — Βάρνης. Κράχτογλους 31. — Πελοποννήσου. Παπαξαφειρόπουλος 291, 921. — Στερεᾶς Ἑλλάδος [εἶναι μ.]. — Πολιχνίτου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [γίνονται]. — Πάτμου παρὰ Χ. Μαλανδράκη [γίνονται]. — Φολεγάνδρου παρὰ Κονταρίνη. — Κρήτης παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη).  
 — Τὰ παθήματα τῶν πρώτων γεφυρῶν τῶν δευτέρων (Βερέττας 56, 3. — Βενιζέλος 291, 101. — Ἀνατολικὴ ἐπιθεώρησις Α' 379. — Πολυλᾶ φιλολογ. γλῶσσα σ. 69 [γιοφυρῶν]. — Λακκοβικίων. Γούσιος 96 [τοῦ πρώτου — τοῦ δευτέρου]).  
 — Τῶν πρώτων τὰ παθήματα τῶν πισινῶν γεφύρια (Νε. ἀνάλ. 415).<sup>1)</sup>

1) Ἡ αὐτὴ ἔννοια διὰ παραπλησίας εἰκόνας διατυποῦται καὶ ἐν τῇ βυζαντινῇ παροιμίᾳ „Μωρὸς δείξει πόρον“ (Πλανούδ. 2). Ἡ παροιμία αὕτη κατὰ τὴν ἑρμηνείαν τοῦ Kurtz (σ. 14) σημαίνει ὅτι ὁ μωρὸς θὰ δείξῃ ἡμῖν τὴν ὁδόν, ἤτοι διὰ τοῦ παραδείγματός του θ' ἀποτρέψῃ ἡμᾶς νὰ πράξωμεν οἷα καὶ αὐτὸς ἄτοπα. Νομίζομεν ὅμως ὅτι ἠστόχησε τοῦ ὀρθοῦ, ὡς καὶ ὁ Usener (ἐν D. Ltz. ἀρ. 50), ὅστις εἶκασεν ὅτι αὕτη „enthält die in altgriechischen Gründungslegenden zum Ausdruck gebrachte Erkenntnis, dass ohne Nachdenken der Einfältige oft den richtigen Ausweg findet, auf den der Verständige nicht verfällt“. Ἐπιτυχέστερον ὅμως ὁ Crusius (Rhein. Mus. τ. 42 σ. 400) ὑποδεικνύει σχέσιν τῆς βυζαντινῆς πρὸς τὴν ἀρχαίαν παροιμίαν παρὰ τῷ Σχολιαστῇ τοῦ Πλάτωνος σ. 393 Bekk. (Γρηγόρ. Κύπρ. Λουγδ. 192) καὶ μάλιστα πρὸς τὸν Αἰσώπειον μῦθον (30 Halm.). Διότι φανερόν νομίζομεν ὅτι τὸ πόρος ἐνταῦθα κεῖται κυριολεκτικῶς, ἐν τῇ σημασίᾳ ἣν μέχρι τοῦ νῦν διετήρησεν ἡ λέξις, δηλοῖ δὲ τὸ ἀβαθὲς τοῦ ποταμοῦ, ὅπόθεν εἶναι οὗτος διαβατός (die Furt, le gué). Ὅθεν ἡ παροιμία διδάσκει ὅτι ὁ φρόνιμος, μέλλων νὰ διαβῇ ποταμόν, πρέπει ν' ἀφίγη νὰ προηγηθῆται μωρὸς συνοδοιπόρος. ὅστις ῥιψοκινδυνῶν θὰ εὔρη τὸν πόρον ἢ θὰ παρασυρθῆ ὑπὸ τοῦ ρεύματος, ὡς ἡ ἀλώπηξ τοῦ Αἰσωπείου μῦθου. Οὕτω τὸ πάθημα τοῦ πρώτου γίνεται μάθημα τοῦ δευτέρου, ὁ προπορευόμενος χρησιμεύει ὡς γέφυρα τῶν ἐπομένων κατὰ τὰς νεοελληνικὰς παροιμίας. Ὅμοια παραγγέλλει καὶ ἀρχαία ἰσπανικὴ παροιμία: A gran arroyo, passar postretero = εἰς μέγαν ποταμόν, νὰ περνᾷς ὕστερος (Valles ἀρ. 390 παρὰ Haller, Altspanische Sprichw. σ. 482). Ὅτι δὲ αὕτη εἶναι ἡ ἔννοια τῆς βυζαντινῆς παροιμίας ἐπιμαρτυρεῖ ἡ χρῆσις ταύτης παρὰ Ψελλῶ (Σάθα, Μεσ. Βιβλ. τ. Ε' σ. 542): „καὶ τῷ καθ' ἑαυτὸν ὑποδείγματι πόρον, οἷα μωρὸς, τοῖς ἄλλοις ἀνοίγει, τοῖς (γρ. τῆς) ἀπὸ τῶν ἐνταῦθα πρὸς τὰ θειότερα διαβάσεως“. Σημειωτέον δ' ἐν παρόδῳ ὅτι ἐν τῇ παρὰ τῷ Σχολιαστῇ τοῦ Πλάτωνος ἀρχαίᾳ παροιμίᾳ „Ὁ τὸν ποταμόν καθηγούμενος καὶ τὸν πόρον ζητῶν, αὐτὸ δείξει“ ἐννοεῖται τὸ ὕδωρ, δηλαδὴ ἐρωτηθεὶς ὁ κ. εἰ βάθος ἔχει τὸ ὕδωρ ἔφη, αὐτὸ (τὸ ὕδωρ) δείξει (τοῦτο). Ὁ δὲ Σουίδας ἐν λ. Αὐτὸ δείξει καὶ ὁ Ἀποστόλιος 349, λέγοντες ὅτι ἐλλείπει τὸ ἔργον,

— Τῶν ἄλλων τὰ παθήματα || γίνονται μαθήματα (Βενιζέλος 80, 219).

— Ὅστις παθαίνει ἓνα, δασκαλεύει ἑκατό (Βενιζέλος 228, 761).

— Πότε νὰ πάθω χίλιαις ζημιαῖς, νὰ μάθω χίλιαις γνώσας (Παπαζαφειρόπουλος 283, 832).

---

Καὶ ζῶντα μὲ κατήντησεν εἰς ἄδην παρ' ἐλπίδα (στ. 65).

Συνήθεις εἶναι καὶ σήμερον φράσεις καὶ παροιμίες ἐμφαίνουσαι ὅτι τῶν τεθλιμμένων καὶ τῶν ἀσθενικῶν ἡ ζωὴ κατ' οὐδὲν διαφέρει τοῦ θανάτου.

— Ἡ κακὴ ζωὴ τοῦ Χάρου μοιάζει (Βερέττας 74, 12. — Βενιζέλος 97, 78. — Κεφαλληνίας παρὰ Σπ. Παγώνη).

— Ζωντανὸς κί' ἄχωστος (Κεφαλληνίας παρὰ Σπ. Παγώνη).

— Πεθαμένος κί' ἄθαφτος (Δημητσάνης Γόρτυνος παρὰ Κ. Κασιμάτη).

— Θαμένος κί' ἄθαφτος (Ἡπειροῦ. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. Ι Δ' 219).

Πρὸς ταύτας παραβλητέον τὸ τοῦ κωμικοῦ Τιμοκλέους (Στοβ., Ανθολ. 91, 15. Kock, Fr. com. Att. II σ. 466, 35): „οὗτος μετὰ ζώντων τεθνηκῶς περιπατεῖ“. Ὁμοίως Σοφοκλ. Φιλοκτ. 1018: „ἐν ζῶσιν νεκρόν“. Εὐριπ. Ἰκέτ. 968—9. — Append. prov. Gott. 196.

---

Συμφέρει χρόνος ὁ κακὸς καὶ κρείττων ἐνὶ πάντως τοῦ γείτονος τοῦ πονηροῦ καὶ τοῦ συκοφαντοῦντος. τοῦ χρόνου γὰρ κατὰ μικρὸν συμπεριφερομένου, συμφέρονται καὶ τὰ δεινὰ καὶ ῥέουσι τῷ χρόνῳ, ὁ γείτων δὲ παράμονος τοῖς γειτονοῦσι σκόλοψ, συκοφαντῶν, δολορραφῶν, μοχλεύων, ἐνεδρεύων, πόστας (;)<sup>1)</sup> ἰστῶν ἀσυμφανῶς καὶ βρόχους ἐξορύσσων.

(στ. 79 κέ.).

Οἱ μὲν πρῶτοι δύο στίχοι φαίνονται διασκευὴ δημώδους παροιμίας, οἱ δὲ λοιποὶ εἶναι φηγορικὸς πλατυσμὸς πρὸς ἐξήγησιν ταύτης. Ὅτι

---

εἶχον πρὸ ὀφθαλμῶν τὴν παρὰ Σοφοκλεῖ καὶ Ἀριστοφάνει ἀντοτελῆ παροιμίαν Αὐτὸ δείξει τοῦργον. Ἄλλ' ἂν, ὡς δὲν φαίνεται ἀπίθανον, ἢ ἐν λόγῳ παροιμία δὲν εἶναι πολὺ παλαιά, καὶ μόνον τὸ αὐτὸ δείξει προσεκολληθῆ εἰς αὐτὴν ἐκ τῆς ἀρχαίας συνηθείας, τότε ἄλλως πρέπει νὰ συντάξωμεν ταύτην, ὑποκείμενον τοῦ δείξει λαμβάνοντες τὰς μετοχάς· ἦτοι ὁ καθηγούμενος καὶ ζητῶν δείξει αὐτὸ (τὸ τοῦ ὕδατος βάθος).

1) Ἐντὶ τοῦ προδήλως ἐφθαρμένου πόστας γραπτέον ἴσως πόδας. Ἐννοεῖ δ' ὁ ποιητὴς πόδας ἰστῶν (ἰστόποδας), οὗς πηγνύει ὁ φθονερός γείτων, ἵνα ὑφάνῃ τὰς δολοκλοκίας του. Καὶ ἐν τῷ πρώτῳ στίχῳ πρέπει νὰ προστεθῆ τὸ ἄρθρον „συμφέρει ὁ χρόνος“.

δ' ὑπῆρχε τοιαύτη βυζαντινὴ παροιμία, πλὴν τοῦ προηγουμένου στίχου, ὑπεμφαίνοντος τοῦτο, μαρτυροῦσιν καὶ αἱ ἐξῆς σημεριναί:

— *Κάλλιο κακὸν χρόνον παρά κακὸν γείτονα.* (Πάρου παρά Π. Σαρρῆ. — Πολιχνίτου Λέσβου παρά Γρ. Ν. Βερναρδάκη. [Κάλλια κ. χρόνου πῖρι κ. γείτουνα]. — Λευκάδος [κακὸς χρόνος π. κακὸς γείτονας]. — Κύπρου. Σακελλάριος 286, 297 [Κάλλιον κακὸν χρόνον παρά κακὸν γείτον]. — Κρήτης παρά Γ. Ι. Καλαϊσάκη [Καλλιὰ ναι ἕνας κακὸς χρόνος, π. ἕνας κακὸς γείτονας]).

— *Τὸν κακὸν χρόνον τὸν περνᾷς, τὸν κακὸν γείτονα ὄχι.* (Παπαζαφειρόπουλος 300, 1041<sup>b</sup> [γείτονα δὲν τὸν περνᾷς]. — Ζητούνης Γορτυνίας παρά Κ. Κασιμάτη [ὁμοίως]. — Γορτυνίας παρά Ν. Λάσκαρι. — Δημητσάνης Γορτυνίας παρά Φ. Ἡλιοπούλου).

— *Ὁ κακὸς χρόνος περνᾷ, κ' ὁ κακὸς ὁ γείτονας μένει* (Κρομμύδη Ἀκολουθία Β' διατριβῆς 41 [περνᾷ, ὁ δὲ κ. γείτων μ. πάντα]. — Negris 89, 566 [ὁμοίως]. — Ἀραβαντινὸς 854. — Βενιζέλος 187, 161 [ἦ: Ὁ κακὸς καιρὸς — ὁ δὲ κ. γ.]).

— *Ὁ κακὸς ὁ χρόνος διαβαίνει, ἢ ὁ κακὸς ὁ γείτονας πάντα μένει* (Μανάρης σ. 29 [ὁ δὲ κακὸς ὁ γείτων]).

Ὁποῦ ἔχει ἀμέριμνον ψυχὴν, ὅπου ἔνι χορτασμένος ποτὲ οὐ πιστεύει νηστικόν, ποτὲ οὐ ψυχοπονᾶται (στ. 117—118).

Αὐτὸς ὁ ποιητὴς δηλοῖ ὅτι οἱ στίχοι οὗτοι εἶναι „λόγος δημοτικὸς ἀρχαῖος“ ἦτοι ἀρχαία παροιμία. Ὁμοίως δὲ νεοελληνικὰς παροιμίας ἔχομεν τὰς ἐπομένας:

— *Δὲν πιστεύει ὁ χορτασμένος τὸ κακὸν τοῦ νηστικοῦ* (Ἀραβαντινὸς 254. — Βενιζέλος 58, 80).

— *Ὁ χορτασμένος τοῦ νηστικοῦ δὲν πιστεύει* (Κρομμύδη Ἀκολουθία Β' διατριβῆς 39 [τὸν νηστικὸν δὲν τὸν πιστεύει]. — Μανάρης 35 [ὁμοίως]. — Negris 106, 698 [ὁμοίως]. — Βενιζέλος 245, 1004. — Κρήτης. Φρατζεσκάκης 113 [Ὁ χ. δὲν π. τοῦ ν.] — Στερεᾶς Ἑλλάδος. [Ὁ χορτᾶτος τὸν νηστικό]. — Δημητσάνης Γορτυνίας παρά Φ. Ἡλιοπούλου. — Ἰωαννίνων παρά Σάρρου [Ὁ χουρτασμένους τοῦ νηστ'κὸ δὲν τὸν πιστεύει]).

— *Ὁ χορτασμένος δὲν πιστεύγει τοῦ πεινασμένου* (Κρήτης. Jeanparaki 144. — Θήρας παρά Νοητάκη).

— *Ὁ χορτασμένος τοῦ πεινασμένου δὲ θυμᾶται* (Νισύρου. Ζωγράφ. Α' 411, 24 [τοῦ νηστικοῦ]. — Νάξου παρά Μ. Ι. Μαρκόπολι. — Φολεγάνδρου παρά Κουταρίνη).

— *Ὁ χορτᾶτος δὲν πιστεύει τοῦ νηστικοῦ* (Παπαζαφειρόπουλος 278, 774. — Πελοποννήσου παρά Α. Καρκαβίτσα [τοῦ ν. δὲν π.]. — Βρεσθένων Λακεδαιμόνος παρά Α. Κωνσταντοπούλου [ὁμοίως]).



— Ὁ χορτᾶτος τοῦ πεινασμένου δὲν πιστεύγει (Βάρνης. Κράχ-  
τογλους 25 [τὸν πεινασμένο δὲν τὸν πιστεύει]. — Χίου Κανελλάκης  
273, 462. — Κεφαλληνίας παρὰ Σπ. Παγώνη [πιστεύει]).

— Ὁ χορτᾶτος τ' πινασμέν' δὲ τ' θυμᾶτ' (Τήνου παρὰ τῆς  
Κ<sup>α</sup> Στυλιανῆς Καραλῆ).

— Ἡ χουρτάτους τοὺν νησκὸ δὲν τοὺν πιστεύει (Λακκοβίγια  
Μακεδονίας παρὰ Ι. Πρωῖτου).

— Δὲν πιστεύει ὁ χορτᾶτος τὴν κοιλιὰ τοῦ νηστικοῦ (Γορτυνίας  
παρὰ Ν. Λάσκαρη).

— Χουρτατὸς τοῦ νησκὸ δὲ τοῦ ρουτᾶ (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερ-  
ναρδάκη).

— Ὁ χορτασμένον γιὰ τὸμ πεινασμένον ψιλὰ ψιλὰ θρύπτει (Πόν-  
του παρὰ Ἰ. Βαλαβάνη. = Παραθέτει εἰς αὐτὸν μικρὰ τεμάχια ἀν-  
επαρκῆ νὰ τὸν χορτάσωσι).

— Χουρτασμένους τοὺν ἰνισκὸ δὲν τοὺν ρουτᾶ, τσι καβαλλάρις  
τοῦ πουρκατάμινου (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

Ἐν τῇ παροιμίᾳ ταύτῃ βλέπομεν τὴν αὐτὴν ἔννοιαν καὶ δι' ἄλλης  
εἰκόνας ἐκφερομένην, ἣτις καὶ ὡς ἰδία παροιμία λέγεται: „Ὁ καβελλάρις  
δὲν πιστεύει τοῦ ἀπεξοῦ“ (Βρεσθένων Λακεδαιμόνος παρὰ Α. Κων-  
σταντοπούλου). Ἄλλ' ὁ Γλυκᾶς ἐν στ. 119—127 καὶ ἄλλων εἰκόνων  
ποιεῖται χρῆσιν, πιθανῶς μὴ παραλαβὼν ταύτας ἀπὸ τοῦ στόματος τοῦ  
λαοῦ, ἀφοῦ δὲν ἀνευρίσκονται ἐν ἄλλαις παροιμίαις.

---

Ὡς ὄρνειον πετάζεται<sup>1)</sup> δοκοῦν τον ὄλα ὀμάλιν (στ. 129).

„Σὰν τὸ πουλί πετᾷ“ „αὐτὸς πετᾷ σὰν τὸ πουλί“ εἶναι συνήθης  
παροιμιακὴ φράσις πρὸς δήλωσιν τοῦ ἀμερίμνου.

---

Τόπος οὐ χωρεῖ σε (στ. 156).

Ὁμοίως εἶπε καὶ ὁ Πτωχοπρόδρομος (σ' 368 σ. 123 Legrand):  
„ὄλους χωρεῖ ἡ ἐκκλησιὰ καὶ μὲν (γρ. κ' ἐμὲν) οὐδὲν ἐχώρει“. Ἡ φράσις  
„δὲν μὲ χωρεῖ ὁ τόπος“ εἶναι συνήθης ἀντὶ τοῦ δυσφορῶ, ἀδημονῶ·  
ἡ αὐτὴ εἰκὼν ἐνυπάρχει καὶ ἐν τῇ μεταφορικῇ χρήσει, τῇ καὶ κατὰ τοὺς  
ἑλληνιστικοὺς χρόνους συνήθει, τῶν λέξεων στενόχωρος, στενοχωρητικός  
(βίος), στενοχωρία, στενοχωρῶ -οῦμαι.

---

Κουκλὶν κουκλὶν ἐὰν σωρευθῆ τὸ μόδιον νὰ γεμίση (στ. 183).

Ἀπαράλλακτοι σχεδὸν εἶναι τινες τῶν κάτωθι νεοελληνικῶν πα-  
ροιμιῶν:

---

1) Κατὰ τὴν ὀρθὴν διόρθωσιν τοῦ Χατζιδάκι (Byz. Z. I σ. 102) ἀντὶ τοῦ ἐν  
τῷ χειρογρ. πελάζεται.

— *Κουκκί κουκκί*, || γεμίζει τὸ σακκί (*Αἴνου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. Θ' σ. 349,8. — Τήνου παρ' Ἀδ. Ἀδαμαντίου*).

— *Κοκκὶν καὶ κοκκὶν* || γομών' τὸ σακκί (Πόντου. Ἐπτάλοφος 1870 σ. 362, 162).

— *Κουτσὶν κουτσὶγ* || γεμίζει τὸ σακκί (*Μεγίστης. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. ΚΒ' 320, 257*).

— *Κούκκουδο κούκκουδο* τὸ μάλαθρο, || γέμισ' ἢ γριά τὸν κάλαθο (*Βενιζέλος 144, 418 [ἐγέμισε]*).

— *Μάραθο καὶ μάραθο*, || γεμίζ' ἢ γρά τὸν κάλαθο (*Κρήτης. Jeannaraki 84. — Νάξου παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι [Ἀμάραθο κι' ἀμάραθο γ. ἢ γριά]*).

— *Σκουλί σκουλί* τὸ μάραθο || γεμίζ' ἢ γρά τὸν κάλαθο (*Κρήτης. Φραντζεσκάκης 114*).

— *Φασοῦλι τὸ φασοῦλι*, || γεμίζει τὸ σακκοῦλι (*Παροιμία κοινοτάτη. — Δάρβαρις 300 [Φ. καὶ φ.]. — Μανάρης 11, 94 [Ἀπὸ φ. φ.]. — Βυζαντίου Λεξικὸν λ. φασοῦλι [Ἀπὸ φ. φ.]. — Βερέττας 61, 1. — Ἀραβαντινὸς 1452. — Βενιζέλος 330, 8. — Πόντου. Ἐπτάλοφος σ. 362, 122 [Φασοῦλιν καὶ φασοῦλιν γομώνει τὸ σακκοῦλιν]. — Βύρων τ. Γ', 441, 62. — Βάρνης. Κράχτογλους 31 [Φ. 'ς τὸ φ.]. — Παπαζαφειρόπουλος 306, 1093. — Χίου. Κανελλάκης 316, 780 [Φ. φ.]. — Κατιρλί Βιθυνίας. Μακρῆς σ. 87 [Ἀπὸ φ. φ. γιομίζει]. — Ἡπείρου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλογος τ. ΙΗ', 180, 13. — Μεγίστης. Αὐτ. τ. ΚΑ', 325, 545 [Φασοῦλι φ. γιομίζει]. — Λακκοβικίων Μακεδονίας Γούσιος 99 [μὲ φ.]. — Αὐτόθεν παρὰ Ι. Πρωῖου [Ἀπὸ φασοῦλι σὲ φασοῦλι γιομίζει τὸ σακκοῦλι]. — Τρικάλων Θεσσαλίας παρὰ Ν. Βραχνοῦ. [Φασοῦλι τοῦ φασοῦλι γιομώξι τοῦ σακκοῦλι.] — Σίφνου παρὰ Σπ. Δουκάκη. [Φ. 'ς τὸ φ.] — Πάτμου παρὰ Χ. Μαλανδράκη [Φ. φ. γεμόντζει]. — Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [Φασοῦλι τοῦ φασοῦλι γιομίζει τοῦ σ. ἢ: γιομώξι]).*

— *Λουμποῦνι τὸ λουμποῦνι* || γεμίζει τὸ σακκοῦλι (*Νισύρου Ζωγράφ. Α' 411, 35*).

— *Σταλαματιὰ σταλαματιὰ* γεμίζει τὸ πιθάρι (*Ρόδου. Ἐφημ. Φιλομαθ. 1860 σ. 1257. — Χίου. Κανελλάκης 294, 623 [γ. τὸ ποτήρι]*).

*Καὶ ἀντιστρόφως:*

— *Σταλαματιὰ σταλαματιὰ ἤδειασε* τὸ βαγένι (*Πάρου παρὰ Π. Σαρρῆ*).

— *Φασουλάκι φασουλάκι, κι' ἀσπρουλάκι ἀσπρουλάκι*, || ἀδειάζει γλήγορα τὸ σακκουλάκι (*Βενιζέλος 330,9*).

Ἔσω σὲ ἔχω, κόσσυφε, δωρεὰν καὶ σπαρταρίζεις (στ. 245).

Πιθανώτατα εἶναι καὶ αὕτη παροιμία, ἀλλ' ὁμοίαν νεοελληνικὴν δὲν ἐνθυμούμεθα.

Ὅσα καὶ ἂν λέγῃς ὁ πονῶν, καὶ κρούῃς καὶ λαμβάνῃς, πάντα δοκοῦσιν ὄνειρος εἰς ἄθλιβον καρδίαν (στ. 252—3).

Οἱ στίχοι οὗτοι εἶναι παράφρασις μεσαιωνικῆς παροιμίας μέχρι τοῦδε διατηρηθείσης: „Ξένος πόνος ὄνειρος“, ἣτις ἐν τῇ συλλογῇ τοῦ Πλανούδη (ἄρ. 268) μετεβλήθη εἰς „Ἀλλότριον ἄλγος ὄνειρος“. Εὕρηται δ' ἐν ταῖς μεσαιωνικαῖς συλλογαῖς καὶ κατ' ἄλλον τύπον: „Ξένος πόνος ὄλον γέλι“ (Ἀγιοφειτικῶν κώδικος ῥωσικοῦ μοναστ. ἄρ. 779 φυλλ. 9<sup>β</sup> ἄρ. 70). Καὶ ὑπὸ τὸν τύπον δὲ τοῦτον καθὼς καὶ ὑπὸ ἄλλους ὁμοίους σώζεται παρὰ τῷ καθ' ἡμᾶς λαῷ, ὡς καταδείκνυται ἐκ τῶν κάτωθι παρατεθειμένων.

— Ξένος πόνος ὄνειρος (Βάρνης. Κράχτογλους 24).

— Ξένους πόνους ὄνειρου (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Ξένον πόνος ὄνερον (Πόντου παρὰ Ἰωάνν. Βαλαβάνη).

— Ξένος πόνος, ὄλο γέλια. (Νεοελλ. ἀνάλ. ἄρ. 269. — Καρπάθου. Ζωγράφ. ἀγ. 357, 306 [Ξένα γέλια]. — Μάνης παρὰ Κ. Πασαγιάννη [ὁμοίως]).

— Ξένοι πόνοι, ξένα γέλια (Καρπάθου. Ζωγράφ. ἀγ. 366, 379.

— Πάτμου παρὰ Μαλανδράκη. — Νάξου παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι).

— Ξένοι πόνοι, χάχλανα (Κύπρου. Σακελλάριος 287, 331. — Κρήτης παρὰ Ι. Γ. Καλαϊσάκη [χάχαρα] — Χάχλανα δὲ ἢ χάχαρα οἱ καρχασμοί).

— Ξένος πόνος, ξένα δάκρυα (Βενιζέλος 174, 8. — Βύρων τ. Γ' 375, 25. — Τήνου παρὰ τῆς Κ<sup>α</sup>: Στυλ. Καραλῆ [Ξένη πόνι]. — Πλωμαρίου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [ὁμοίως]).

— Ξένους πόνους κόπανους (Λειβησίου Λυκίας παρὰ Μουσαίου).

— Ξένος πόνος ξώδερμος (Ἠπείρου. Ἀραβαντινὸς 798.)

— Ξένος πόνος ξώδεσμα (Κρομμύδη Διατριβῆ 126 [ξέδεσμα]. — αὐτ. Ἀκολουθ. Β' διατριβῆς 34. — Μανάρης 28 [ξώδεσμα]. — Negris 85, 336. — Βύρων Γ' 375, 25. — Ἠπείρου. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. ΙΗ' 192, 168. — Ἠπείρου. Ζωγράφ. ἀγ. Α' 50. — Παπαζαφειρόπουλος 263, 594 [ξέδεσμα]. — Ἰωαννίνων παρὰ Σάρρου [ἦ: ξώδεσμα]. — Μάνης παρὰ Κ. Πασαγιάννη).

— Ὁ ξένος πόνος ξέδραμος (Μάνης παρὰ Κ. Πασαγιάννη).

— Ξένος πόνος ξέγδαρμα (Βυζαντίου Λεξικὸν λ. ξέγδαρμα. — Βερέττας 80,1. — Βενιζέλος 174,7. — Βάρνης. Κράχτογλους 24. — Ἀθηναίων. Ἑβδομάς Α' 152. — Κεφαλληνίας παρὰ Στ. Παγώνη. — Αὐτόθεν παρὰ τοῦ αὐτοῦ [ξέδαρμα]).

— Ὁ ξένος πόνος βρούντουρος (Μάνης παρὰ Κ. Πασαγιάννη).

παρὰ διαβόλου (στ. 295).

Παροιμιώδης φράσις σημαίνουσα τὸ τυχαίως καὶ παρὰ προσδοκίαν ἐπελθόν. Σήμερον λέγομεν πρὸς δήλωσιν τῆς αὐτῆς ἐννοίας „κατὰ στραβοῦ διαβόλου“. (Βλ. καὶ Πτωχοπρόδρ. Α' 177 σ. 44 Legrand.)

Θέλων νὰ δειξῇ ὁ Γλυκᾶς ὅτι εἶναι ἀθῶος τῆς πράξεως, δι' ἣν καθείρχθη, καὶ ὅτι τὰ πρὸς βεβαίωσιν τῆς ἐνοχῆς του προσαγόμενα τεκμήρια οὐδεμίαν πρὸς τὴν κατηγορίαν ἔχουσι συνάφειαν, οὔτε λογικὴν οὔτε χρονικὴν, φέρει ἐν στ. 258—268 τέσσαρας παραβολάς. Κάποτε ἐξέπεσεν ἐκ τοῦ λυχναρίου τζιόν, ἢ ὡς λέγομεν σήμερον κούτρα, καὶ εἰς αὐτὸ ἀποδίδεται ἡ σημερινὴ πυρκαϊά. Πάλαι ποτὲ ἐχασμήθη τις κατὰ τύχην καὶ σήμερον ἐνθυμήθη νὰ ποιήσῃ τὸ σημεῖον τοῦ σταυροῦ πρὸ τοῦ στόματος διὰ νὰ μὴ ἔμβῃ εἰς τὸ σῶμα ὁ διάβολος, κατὰ τὴν μέχρι τοῦ νῦν ἐπικρατοῦσαν πρόληψιν. Προπέρυσιν ἔτυχέ τις κοιμώμενος νὰ ξεσκεπασθῇ καὶ φέτος ἐκρυολόγησε καὶ προσεβλήθη ὑπὸ φευματισμῶν, καὶ φροντίζουσι περὶ τῆς θεραπείας του οἱ περὶ αὐτόν. Εἰς τὸν ἰδόντα καθ' ὕπνου ὅτι ἔτρωγε πεπόνιον, λέγουσι νὰ πῖῃ οἶνον διὰ νὰ μὴ πάθῃ τι. — Ταῦτα πάντα ἐκφέρονται μὲν κατὰ τὸν τύπον τῶν παροιμιῶν (μάλιστα ὁ στ. 263), δὲν εἶναι ὅμως βέβαιον ἂν ἀληθῶς δημῶδεις παροιμίας διεσκεύασεν οὕτως ὁ Γλυκᾶς. Ὁ καθ' ἡμᾶς λαὸς ἔχει πολλὰς ἀντιστοιχοῦσας παροιμίας, ὧν γίνεται χρῆσις εἰς δήλωσιν τῶν παρακαίρως πραττομένων ἢ τῆς ἀκαίρου μνείας παλαιῶν πραγμάτων ἢ τῆς ἀτόπου συναφείας πραγμάτων ἀσχέτων πρὸς ἄλληλα, διαφέρουσιν ὅμως αἱ εἰκόνες τῶν παροιμιῶν τούτων. Εἰσὶ δ' αὐταί: ὅτι πέρυσι ἐκάη τι (ἀορίστως) καὶ φέτος ἐβρώμησε· ἢ ἐκάη πέρσι ὁ λαγός, ἢ τὸ βουνό· ἢ ἐψόφησέ τι (ἀορίστως)· ἢ ἐψόφησεν ὁ λαγός, ἢ ὁ γάϊδαρος. Χρονικῶν δ' ἐπιρρημάτων γίνεται ἐν ταῖς παροιμίαις ταύταις χρῆσις συνηθέστατα μὲν τοῦ πέρυσιν, ἐνίοτε δὲ καὶ τοῦ κάποτε ὡς παρὰ Γλυκᾶ, τοῦ προχτὲς καὶ τοῦ ψές. Ἐν παρόδῳ δὲ σημειωτέον ὅτι ἀντιστοιχοῦσας τῆς παρὰ Γλυκᾶ ἀναφερομένης θεραπείας τοῦ καθ' ὕπνου παθήματος ἔχομέν τινὰς ἀστείας διηγήσεις ἐν τῇ ὑπὸ τὸ ὄνομα τοῦ Ἱεροκλέους καὶ τοῦ Φιλαγρίου φερομένη συναγωγῇ (ἀρ. 15. 207 σ. 268. 310 Boissonade).

Ἡ παπαδιά παρέπεσεν, ἐξύβρισε τὴν κοίτην, καὶ καθαιροῦσι τὸν παπᾶν, αἶ συμφορὰ μεγάλη!

Ἐκείνη παρηνόμησε καὶ τοῦτον τιμωροῦσιν κτλ. (στ. 270 κέ.).

Βωμολοχικώτερον τὴν αὐτὴν ἐννοιαν ἐκφράζει ἡ παροιμία:

— Νὰ γαμιέται ἡ παπαδιά, νὰ πλερώνῃ τὸ χωριό (Χίου. Κανελλάκης 224, 78 [Ἄς γ. — κ' ἄς πληρώνῃ]. — Μεγίστης. Ὁ ἐν Κ Π.

σύλλ. ΚΑ' 321, 314. — [Ἄ γ. π. νὰ πλερώνῃ]. — Φολεγάνδρου παρὰ Κονταρίνη [Νὰ γ.] — Κρήτης παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη [Ὁμοίως]).

Ἴσως ἡ μεσαιωνικὴ παροιμία (ἂν ὁ Γλυκᾶς δὲν μετέβαλε τὰς λέξεις) εἶχεν οὕτω: „Παρέπεσεν ἡ παπαδιὰ ἢ καὶ καθαιροῦσι τὸν παπᾶν“, ἐπεξέτεινε δ' αὐτὴν διὰ παραπληρωμάτων εἰς τέσσαρας πολιτικούς στίχους. Ὁμοίως εἰς τὴν ἀμέσως ἐπομένην παροιμίαν ἐξ ἑνὸς πολιτικοῦ ἀποτελουμένην προσέθηκε καὶ δεύτερον ἴδιον ὁ Γλυκᾶς, τὸ αὐτὸ δὲ ποιεῖ καὶ ἐν στ. 282—283 καὶ ἀλλαχοῦ.

Ἐλάκτισεν ὁ γάιδαρος καὶ δέρουσι τὸ σάγμα (στ. 274).

Ὁ Krumbacher (Mgr. Spr. σ. 236) κατέδειξε τὴν ὁμοιότητα τῆς παροιμίας ταύτης πρὸς νεοελληνικὰς καὶ πρὸς παροιμίας ἄλλων ἐθνῶν. Ἐνταῦθα συμπληροῦμεν τὴν ἀναγραφὴν τῶν νεοελληνικῶν, παραθέτοντες πάσας τὰς γνωστὰς παραλλαγὰς.

— Φταίγει ὁ γάδαρος καὶ δέρουν τὸ σαμάρι (Βυζάντιος, Λεξικὸν λ. γάιδαρος [Τὸν φταίει ὁ γάιδαρος καὶ δέρνει]. λ. σαμάρι [Σὲ πταίει ὁ γάιδαρος καὶ δέρνει]. — Βερέττας 61, 5 [Φταίει]. — Ἡπίρου. Ἀραβαντινὸς 1168 [Πταίγει ὁ γάιδαρος]. — Βενιζέλος 334, 53. — Παπαξαφειρόπουλος 287, 876 [Σοῦ φταίει ὁ γάιδαρος καὶ δέρνει]. — Ἡπίρου. Ζωγράφ. ἀγ. Α' 191, 4 [Φταίει ὁ γάιδαρος καὶ δέρνει].

— Φταίγει τὸ γομάρι, ἢ καὶ δέρουν τὸ σαμάρι. (Μανάρης 43. — Βύρων Γ' 378, 64 [Φταίει]).

— Ἐφταιξ' ὁ γάιδαρος κ' ἔδειραν τὸ σομάρι (Κρήτης Jeannarakī 51).

— Ὁ γάιδαρος ἂν τοῦ φταιξεν ἔδειρε τὸ σομάρι (Κρήτης. Παρνασσὸς Ις' 480, 4. — Αὐτόθεν παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη [τοῦ ἔφταιξεν — ἦ: Ἄν τοῦ φταιξεν ὁ γ. ἔ.]).

— Ἄν ἔσφαλε ὁ γάδαρος, τί φταίει τὸ σαμάρι; (Βενιζέλος 15, 197. — Βάρνης. Κράχτογλους 12 [Ἄν σ. ἔπταισεν ὁ γ. τί πταίει]).

— Ἄν κλάνῃ ὁ γάιδαρος, τί φταίει τὸ σαμάρι; (Καβαδίας 475).

— Δὲν μπορεῖ νὰ δείρῃ τὸ γάδαρο καὶ δέρνει τὸ σαμάρι (Βενιζέλος 57, 66).

— Δὲν μπορεῖ νὰ βαρήσῃ τὸ γάδαρο καὶ βαρεῖ τὸ σαμάρι (Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

— Δὲν ἀμπουροῦν νὰ δέρουν τοὺν γάδαρον κὶ δέρουν τοῦ σαμάριν (Λειβησίου παρὰ Μουσαίου).

— Δὲ μπορεῖ νὰ χτυπήσῃ τὸ γάδαρο, χτυπᾷ τὸ σαμάρι (Λακκοβικίων Μακεδονίας. Γούσιος 91).

— Σὰ δὲν πορῶ νὰ δείρω τὸ γάδαρο, δέρνω τὸ σαμάρι (Πάρου παρὰ Π. Σαρρῆ).

— Δὲ μπορεῖ νὰ δεῖρ' τοῦ γάδαρου, τσι δένι τοῦ σαμάρ'. (Πλωμαρίου καὶ Ἀγιάσου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Ὅποιος δὲν μπορεῖ νὰ δεῖρη τὸ γάδαρο, δέρνει τὸ σαμάρι. (Κύμης. Τρίμη Κυμαϊκὰ σ. 67. — Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

— Δὲν ἐστιχοῦ τὸ γάαρο καὶ ἔρνου τὸ σαμάρι (Καρπάθου. Ζωγρ. ἀγ. Α' 348, 117).

— Ὅποιος ἐν μπορεῖ νὰ δέρρη τὸν γάαρον, δέρνει τὸ σάμμα (Κύπρου).

— Ὅποιους δὲν μπορεῖ νὰ δεῖρ' τοῦ γαιδουρέλλι· || δέρνει τοῦ σαμαρέλλι (Μανδαμάδου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Ὅποιος δὲν μπορεῖ 'ς τὸ γάδαρο, ξεσπάει 'ς τὸ σαμάρι (Τήνου παρ' Ἀδ. Ἀδαμαντίου).

Καὶ δι' ἄλλης παραβολῆς:

— Φταίει ὁ ράπτης καὶ δέρνον τὸ μάγερα (Κρομμύδη Ἀκολουθία Β' διατριβῆς 44 [Φταίγει]. — Negris 113, 745 [Πταίει — μάγειρον.] — Βερέττας 61, 5 [ὁ ράπτης]. — Βενιζέλος 334, 52 [Φταίγει]. Βύρων Γ' 378, 64).

Ἡ παροιμία αὕτη δὲν εἴμεθα βέβαιοι ἂν εἶναι γνησία δημοτική· οὔτε ἡμεῖς τὴν ἠκούσαμεν ποτε, οὔτε τις τῶν ἀποστειλάντων ἡμῖν πολλαχόθεν συλλογὰς παροιμιῶν τὴν κατέγραψεν, οὐδ' ἐν ταῖς συλλογαῖς ταῖς περιλαμβανούσαις ἀκραιφνῶς δημῶδεις παροιμίας περιέχεται. Οἱ δύο πρῶτοι δημοσιεύσαντες αὐτὴν οὐχὶ σπανίως παρεμβάλλουσιν εἰς τὰς συλλογὰς τῶν καὶ μεταφράσεις ἀρχαίων παροιμιῶν ἢ καὶ αὐτὰς τὰς ἀρχαίας ἀμεταλλάκτους, ὁ δὲ Βερέττας καὶ ὁ Βενιζέλος ἀνυπόπτως παραλαμβάνουσι πάσας ὡς δημῶδεις. Ἡ ἀρχαία παροιμία κεῖται παρὰ τοῖς κωμικοῖς Φιλυλλίῳ καὶ Εὐβούλῳ (παρ' Ἀθηναίῳ Θ' 381<sup>α</sup>) „ὅσ' ἂν ὁ μάγειρος ἑξαμάρτη τύπτεται, || ὡς φασιν, ἀύλητης παρ' ὑμῖν“. Ἐπεὶ δὲ τῆς γνησιότητος τῆς παρὰ Κρομμύδη καὶ Νέγρη παροιμίας συνηγορεῖ ἡ μεταλλαγή τῶν προσώπων, τοῦ ράπτου ἀντικαταστήσαντος τὸν μάγειρον, καὶ τοῦ μαγείρου τὸν ἀύλητην τῆς ἀρχαίας.<sup>1)</sup>

Καὶ ἄνευ παραβολῆς:

— Ἄλλος ἑφταιξε κι' ἄλλος πῆρε τὰ πέντε (Μανάρης 9, 24. —

1) Ἀντὶ τοῦ ἐν τῇ νεοελληνικῇ ράπτου, κεῖται ὑφάντης ἐν τῇ παρ' Ἀποστολίῳ 1676: „Ἐφάντου πταίσματος ὑπήτης ἐτύφθη“. Ἡ ἀνάγνωσις ὁμοίως αὕτη ἐν τῇ Γοττιγκείῳ ἐκδόσει εἶναι πλημμελής. Καὶ τὸ μὲν πταίσματος πάντως διορθωτέον πταίσαντος, ὡς ἔχει καὶ εἰς τῶν κωδίκων καὶ παλαιότεραι ἐκδόσεις· ἐν δὲ τῷ παραλόγῳ ὑπήτης, ὅπερ ἄλλοι μὲν ὑπηρέτης, ἄλλοι δ' ὑπήνης (;) διορθοῦσιν, ὑποκρύπτεται βεβαίως ὁ ἀύλητης τῆς ἀρχαίας κωμικῆς ρήσεως, παραμορφωθείς ἔνεκα παραλείψεως τοῦ ἀρκτικοῦ α καὶ κακῆς γραφῆς τοῦ λ. Ὅθεν νομίζομεν ὅτι ἡ παροιμία πρέπει ν' ἀναγνωσθῇ: „Ἐφάντου πταίσαντος ἀύλητης ἐτύφθη“.

Βενιζέλος 9, 108. Ἦτοι ἄλλος παρὰ τὸν πταίσαντα ὠνειδίσθη, φασκελωθεὶς διὰ τῶν πέντε δακτύλων τῆς παλάμης).

— Ἄλλοι φταίουν κι' ἄλλοι παθαίνουν (Γορτυνίας παρὰ Ν. Λάσκαρη).

— Ἄλλος τοῦ φταίει, κι' ἄλλοῦ ξεθυμαίνει (Ἀραβαντινὸς 38 [καὶ ἄλλον ξ.]. — Βενιζέλος 10, 115).

Καὶ πολυπληθεῖς δ' ἄλλαι παροιμίαι διδάσκουσιν ὅτι πολλάκις „ἂ παρ' ἐτέρων γίνονται καταβλάπτουσιν ἄλλους“ παρὰ τὸν νόμον, ὃν ἐπικαλεῖται ὁ Γλυκᾶς (στ. 279).

Καὶ οἱ ἐπαγόμενοι ἐν τῷ ποιήματι τοῦ Γλυκᾶ στ. 276—277 περιέχουσι παραβολήν, τὴν αὐτὴν καὶ αἱ δύο προηγούμεναι παροιμίαι ἐνέχουσιν ἐννοίαν, ἄδηλον ὅμως ἂν καὶ ἐν αὐτοῖς ἐγκρύπτεται παροιμία τις.

Ἐδῶ τὸ δὸς, ἐκεῖ τὸ δὸς, παρέκει οὐκ ἔλαθέ μας; (στ. 281).

Τὸ πρῶτον ἡμιστίχιον εἶναι παροιμιώδης φράσις, ἀπαντῶσα καὶ παρὰ τῷ Προδρόμῳ (Β' 51 σ. 49 Legrand) „τὸ δὸς ἐδῶ, τὸ δὸς ἐκεῖ“ καὶ ἐν τῇ νεοελληνικῇ παροιμίᾳ: „Δὸς ἐδῶ καὶ δὸς ἐκεῖ, || πῶς θὰ κάμωμε βρακί;“ (Βενιζέλος 62, 136).

Ὅποῦ τὸν φούρνον ἐκτίσει, πάλε ἄς τὸν χαλάσῃ (στ. 282).

Διεσκεύασεν οὕτω ὁ Γλυκᾶς τὴν γνωστὴν ἄλλοθεν μεσαιωνικὴν παροιμίαν. Ἡ ἀπειλή τοῦ πατριάρχου Μιχαὴλ τοῦ Κηρουλαρίου δηλοῦσιν ὅτι ἦτο παροιμία οἱ μνημονεύοντες ταύτης ἱστορικοί, ὁ μὲν Σκυλίτσης (II 643 Bonn) λέγων „τὸ δημῶδες τοῦτο καὶ καθημαξευμένον ἐπιλέγων“ ὁ δὲ Γλυκᾶς (σ. 601 Bonn) „τὸ δημοκοπούμενον τοῦτο λέγων“. Ὡς παροιμίαν ἀναφέρουσι ταύτην καὶ ὁ Δουκάγκιος (Glossar. σ. 1698 ἐκ τοῦ Σκυλίτση) καὶ ὁ Κοραῆς (Ἄτακτα τ. Β' σ. 427), μετ' αὐτοῦ δ' ὁ Σπ. Ζαμπέλιος (Ἄισματα δημοτικά ἐν Κερκ. 1852 σ. 362. 378), ὅστις καὶ συμπλήρωσιν αὐτῆς προέτεινε „Ἐγὼ σ' ἔκαμα, φούρνέ μου, κ' ἐγὼ νὰ σὲ χαλάσω“ πρὸς ἀποκατάστασιν πολιτικοῦ στίχου (ἐν Πανδώρας 1856 τ. Ζ' σ. 378—379)· καὶ ὁ Σπ. Λάμπρος (Collection des Romans Grecs σ. XII). Καίπερ δ' ἄγνοῶν τὰς παρατηρήσεις τούτων εἰς τὰ αὐτὰ κατέληξε πορίσματα καὶ ὁ Krumbacher (ἐν Blätter f. bayer. Gymnasialw. 1887 σ. 123, ἐν Sitzungsber. d. bayer. Akad. phil.-hist. Kl. 1887 II σ. 60 καὶ ἐν Mgr. Spr. σ. 226) μνημονεύσας τῶν βυζαντινῶν πηγῶν καὶ ἀποκαταστήσας τὸν πολιτικὸν στίχον διὰ τῆς προσθήκης τοῦ μου μετὰ τὸ φούρνε.

Τέσσαρες ἐν ὄλῳ παραλλαγαὶ τῆς μεσαιωνικῆς ταύτης παροιμίας περιεσώθησαν, πλὴν τῆς ἐν τοῖς Στίχοις τοῦ Γλυκᾶ, ἥτις εἶναι μᾶλλον διασκευὴ αὐτῆς, ὡς εἵπομεν, αἱ ἑξῆς:

— Ἐγὼ σε ἔκτισα, φοῦρνε, ἐγὼ ἵνα σε χαλάσω (Σκυλίτσης).

— Ἐγὼ σε ἔκτισα, φοῦρνε, ἐγὼ σε καὶ κατεκίσε Γεταῖ Ἰεροκόων.

— Ἐγὼ σε ἔκτισα, ἰπνέ, καὶ ἐγὼ σε κατεκίσε (Πλανούθ. ἀρ. 135) ἐλλείπονσα ἐκ τοῦ Βαροκκιανοῦ κώδικος· ἐν δὲ τῷ Βατικανῷ ἀντὶ τοῦ ἔκτισα διάφορος γραφή φέρεται ἔστησα).

— Ἐγὼ σε ἔκτισα, φοῦρνέ μου, καὶ ἐγὼ νὰ σὲ χαλάσω (Αγιορειτικοῦ κώδ. τοῦ ῥωσικοῦ ἀρ. 179 φ. 8<sup>α</sup> ἀρ. 5<sup>α</sup>).

Νεοελληνικαὶ δὲ δύο:

— Ἐγὼ σ' ἔκτισα, φοῦρνε, ἐγὼ νὰ σὲ χαλάσω (Κοραῖ Ἄτακτα τ. Β' σ. 375. — Βενιζέλος 68, 32, ὅστις παραλαμβάνει ἐκ τοῦ Κοραῖ, παραθέτων καὶ τὴν ἐρμηγείαν τούτου. — Ἀνατολικὴ ἐπιθεώρησις Α' 452, 98 [θα σὲ χ.]).

— Ἐγὼ, φοῦρνέ μου, σ' ἔφτειασα, ἐγὼ θὰ σὲ χαλάσω (Παπαζαφειρόπουλος 231, 214).

Αἱ σωζόμεναι μεσαιωνικαὶ παραλλαγαὶ δεικνύουσιν ὅτι δύο τύπους τῆς παροιμίας ἔχομεν σκοπούμενου τοῦ μέτρου· ἓνα ὃν ἀνευρίσκομεν καὶ ἐν τῇ πελοποννησιακῇ παρὰ Παπαζαφειροπούλῳ παραλλαγῇ, ἀποτελούμενον ἐξ ἐνὸς πολιτικοῦ στίχου, καὶ ἕτερον διατηρηθέντα ἐν τῇ παρὰ Κοραῖ, παραλλαγῇ, ἐκ δύο διμέτρων λαμβικῶν καταληκτικῶν, τῶν ἡμιάμβων ἢ ἀνακρεοντείων καλουμένων.

Ἐγὼ σ' ἔκτισα, φοῦρνε,

Ἐγὼ νὰ σὲ χαλάσω.

Πλὴν δὲ τούτου καὶ λεκτικαὶ τινες διαφοραὶ παρατηροῦνται. Τὸ παρὰ Σκυλίτση ἐγὼ (ὑπερ κατὰ τὰ χειρόγραφα ἴσως καὶ οἱ ἐκδοταὶ τῆς Βυζαντιδος καὶ ὁ Δουκάγκιος μετέπλασαν εἰς τὸ ῥῆμα ἐγὼ) εἶναι διαλεκτικὸς τύπος τοῦ ἐγὼ· ἀντὶ τοῦ ἔκτισα ἔχομεν ἐν τῷ βατικανῷ κώδικι τοῦ Πλανούδη ἔστησα, ἀντὶ τοῦ χαλάσω καταλύσω μὲν παρὰ Γλυκᾶ, κατασπάσω δὲ παρὰ Πλανούδη, ἦτοι τὸν μονολεκτικὸν τύπον τοῦ μέλλοντος ἄνευ τῆς διὰ τοῦ νὰ περιφράσεως. Ἡ δ' ἀντικατάστασις τοῦ φοῦρνε διὰ τοῦ ἰπνέ ὑπὸ τοῦ Πλανούδη καὶ τοῦ νὰ διὰ τοῦ ἵνα ὑπὸ τοῦ Σκυλίτση εἶναι ἐκ τῶν συνήθων τοῖς Βυζαντινοῖς διαφθορῶν τῆς δημώδους. Τοιοῦτο δ' ἴσως πρέπει νὰ θεωρηθῇ καὶ τὸ κατασπάσω τοῦ Πλανούδη, ἐνῶ τὸ καταλύσω τοῦ Γλυκᾶ φαίνεται γνησιώτερον, διότι τὸ ῥῆμα καταλύω μέχρι τοῦ νῦν ἔχει καὶ τὴν σημασίαν τοῦ φθείρω, καταστρέφω.

Ἀπῆρέ με ἡ χολή (στ. 285).

„Μὲ πῆρε ἡ χολή“ λέγεται παροιμιακῶς καὶ σήμερον ἀντὶ τοῦ συνηθεστέρου „Μὲ πῆρε ὁ θυμός“. Κατὰ τὴν δημώδη φυσιολογίαν τοῦ σφόδρα ὀργιζομένου ἀνέρχεται ἡ χολή μέχρι τῶν ὀφθαλμῶν, λέγουσι δὲ περὶ αὐτοῦ „Τοῦ ἀνέβη ἡ χολή ἔς τὰ μάτια“ (Αραβαντινός 1397



[ἀνέβηκεν]. Βενιζέλος 318, 481). Περὶ δὲ τῶν ὀχληρῶν, τῶν προκαλούντων τὴν ἀγαπάκησιν λέγουσι: „Μοῦ φερε τὴ χολὴ ’ς τὰ μάτια“ (Ἀραβαντινὸς 176, 34. Βενιζέλος 167, 263).

Ἔβρασεν ἡ καρδία μου (στ. 286).

„Βράζει ἡ καρδιά μου“ ἢ „Βράζει ἡ καρδιά ’ς τὰ στήθη μου“ λέγουσι σήμερον εἰς τὴν σημασίαν τοῦ συγκρατῶ μετὰ δυσκολίας τὴν ἐκχειλίζουσαν ὀργὴν. Παραπλησία φράσις εἶναι „Βράζει ὁ πόνος μέσα μου“. Ὅμοιαν δὲ σημασίαν ἔχει ἡ παροιμιώδης φράσις „Βράζω μὲ τὸ ζουμί μου“, κατὰ μεταφορὰν ἀπὸ τοῦ μαγειρικοῦ ὄρου, ἥτοι ὑποφέρω, στενοχωροῦμαι, χωρὶς νὰ καθιστῶ κοινωνοὺς τοῦ πόνου μου τοὺς ἄλλους. Ἄλλην δ’ ἔννοϊαν ἔχει τὸ „βράζει τὸ αἷμά μου“ ταυτόσημον τῷ σφριγῶ.

Νὰ δώσω εἰς πέτραν καὶ λυθῶ (στ. 287).

Δὲν ὑποφέρω πλέον, λέγει ὁ ποιητής, θὰ χτυπήσω εἰς βράχον νὰ κατασυντριβῶ, „νὰ λυῶσω“ „νὰ γίνω λυῶμα“, κατὰ τὴν δημῶδη ἔκφρασιν. Εἶναι παροιμιώδης φράσις δηλοῦσα τὸν ἔσχατον ἀπελπισμὸν παρομοίως λέγουσι σήμερον, ὑπεμφαίνοντες μάλιστα ὅτι τὸ κακὸν ἐξ ἰδίας ἀβουλίας προῆλθε, „Θὰ πάρω πέτρα νὰ χτυπήσω τὸ κεφάλι μου“ „Θὰ χτυπήσω τὸ κεφάλι μου ’ς τὸν τοῖχο“ „Ἄς βαρῆ τὸ κεφάλι του ’ς τὸν τοῖχο“. — Ἄλλην δ’ ἔννοϊαν ἔχει ἡ παροιμία „Ἐπαρε κεφάλι, βάρει τοῖχο“ ἢ „Πάρ’ τὸ κεφάλι του καὶ βάρει το ’ς τὸν τοῖχο“, λεγομένη ἐπὶ ἀναισθήτων.

Ἐγὼ ψηφίζω θάνατον, χρεωστῶ καὶ νὰ τὸν δώσω (στ. 291).

Ἐν ἄλλοις λόγοις, καταφρονῶ τὸν θάνατον, πάντως θὰ ἀποθάνω ποτέ, ὁπότεν δὴ ποτε καὶ ἂν ἐπέλθῃ δὲν μὲ μέλει. Ὁ καθ’ ἡμῶς λαὸς λέγει παροιμιακῶς „Μιὰ ζωὴ χρωστῶ“ ὁσάκις θέλει νὰ δείξῃ ἀδιαφορίαν πρὸς τὸν θάνατον.

Ἦλθον εἰς κόσμον σήμερον, σήμερον ὑπαγαίνω (στ. 292).

Καὶ ὁ στίχος οὗτος ἐκ παροιμίας ἐλήφθη, ἐμφαινούσης ἐπίσης περιφρόνησιν τοῦ θανάτου. Ὅμοια παροιμία φέρεται παρὰ τῷ καθ’ ἡμῶς λαῷ „Σήμερα γεννηθήκαμε, σήμερα θὰ χαθοῦμε“, πολλάκις καὶ ἐν δημοτικοῖς ᾄσμασιν ἐπαναλαμβανομένη. Ἐννοεῖ δ’ ὁ λέγων ὅτι πρέπει νὰ μὴ συλλογισθῶμεν τὸν θάνατον, ὑποθέτοντες ὅτι δὲν ὑπάρχομεν πρότερον ἀλλ’ ὅτι τὴν σημερινὴν ἡμέραν εἶδομεν τὸ φῶς καὶ θὰ στερηθῶμεν αὐτοῦ. Ὅμοιον τὴν διατύπωσιν εἶναι τὸ τοῦ Σοφοκλέους (Οἰδ. Τύρ. 438) „Ἦδ’ ἡμέρα φύσει σε καὶ διαφθερεῖ“, ὅπερ ὑποτίθεται λέγων ὁ Τειρεσίας πρὸς τὸν Οἰδίποδα, ὑποσημαίνων ὅτι τὴν αὐτὴν

ἡμέραν καὶ τὰ κατὰ τὴν γέννησίν του θὰ μάθῃ οὗτος καὶ θὰ πηρωθῇ τοὺς ὀφθαλμούς. Ἄλλ' ὅτι ἡ αὐτὴ παροιμία κατὰ τὴν ἔννοιαν ἦν σήμερον ἔχει ἐφέρετο καὶ κατὰ τοὺς βυζαντινοὺς χρόνους συνάγομεν ἔκ τε τοῦ στίχου τοῦ Γλυκᾶ καὶ ἔκ δύο χωρίων τῆς Ἀλεξιάδος τῆς Ἄννης τῆς Κομνηνῆς· ἐν Δ' 6 (σ. 114b Παρισ., σ. 207 Bonn) ἡ προσλαλιὰ τοῦ Ῥομπέρτου καταλήγει οὕτω „χρῆ . . . τὴν μετ' αὐτοῦ ἀναδέξασθαι μάχην, ὡς τηνικαῦτα γεννηθέντας καὶ τεθνηξομένους· „ἐν δὲ Ζ' 3 (σ. 197 d Π., 348 B.) λέγει ὁ Ἀλέξιος· „χρῆ . . . κατ' αὐτῶν (τῶν Σκυθῶν) ἐξιππάσασθαι ὡς σήμερον γεννηθέντας καὶ τεθνηξομένους“. Ἐπανευρίσκομεν δὲ τὴν παροιμίαν καὶ ἐν τῇ Ῥιμάδα τοῦ Βελισαρίου (στ. 329 ἐν Wagner, Carm. gr. σ. 358): „Τί καρτεροῦμεν, ἀδελφοί, καὶ τί προσμελετῶμεν; || Σήμερον ἐγεννήθημεν, σήμερον τελευτῶμεν.“

Ἐκεῖνο τὸ σὲ ἀπόκειται καὶ τὸ σὲ περιμένει εἰς τὸ ἔκ παντὸς θέλει ἐλθεῖν (στ. 298—9).

Πολυπληθεῖς εἶναι καὶ αἱ γνώμαι τῶν ἀρχαίων καὶ οἱ νεοελληνικαὶ παροιμίαι αἱ διδάσκουσαι ὅτι ἀδύνατον τὸ διαφυγεῖν τὴν πεπρωμένην μοῖραν. Ἄν δ' οἱ προκείμενοι στίχοι τοῦ Γλυκᾶ ἐλήφθησαν ἔκ παροιμίας ἢ εἶναι ἀπλῆ ἐπανάληψις μυριολέκτου γνώμης δύσκολον νὰ ἐξακριβωθῇ.

Μὴ κρούης καὶ λαμβάνης (στ. 299).

Καὶ ἐν τῷ στ. 252, περὶ οὗ ἀνωτέρω ἐγένετο λόγος, φέρεται „Καὶ κρούεις καὶ λαμβάνεις“. Ἡ παροιμία αὕτη σημαίνει τὴν ἀνταπόδοσιν κακοῦ (καὶ δίδεις πληγὰς καὶ λαμβάνεις), ὡς πολλαὶ νεοελληνικαὶ ὁμοίαι.

— Ὅτι ἔκαμες λαβαίνεις (Ἀραβαντινὸς 1039. — Βενιζέλος 238, 896).

— Κάμης, λάβης. — Κάμης, πάθης.

— Ἐπήραμε κ' ἐδώσαμε (Ἀραβαντινὸς 1626).

— Πήραμε καὶ δώσαμε, καὶ τᾶλλα μὲ γειά (Πύργου Ἡλείας παρὰ Λιναρδάκη Περβλ. Otto 500)

καὶ πλείσται ἄλλαι. Ἐνταῦθα δ' ἀρνητικῶς ἐκφέρεται ἡ πρώτη πρότασις, διότι θέλει νὰ εἴπῃ ὁ ποιητής, ὅτι καίτοι μηδὲν πράξας κακόν, ὅμως θὰ πάθῃς, διότι σοὶ εἶναι πεπρωμένον.

Ἡ ζάλη τούτη νὰ διαβῇ, πάλιν νὰ ἐλθῇ γαλήνη (στ. 314).

Ζάλην ἐννοεῖ τὴν τρικυμίαν καὶ μεταφορικῶς τὴν συμφορὰν. Ὁ καθ' ἡμᾶς λαὸς λέγει ὁμοίως μεταφορικῶς: „Μπόρα εἶναι καὶ θὰ περάσῃ“. „Ὡς ποῦ νὰ περάσῃ ἡ μπόρα“. „Ὡστε νὰ διαβῇ ἡ φουρτοῦνα“ κοὶ ἄλλας τοιαύτας φράσεις.

Ἄφ' ὅτου φθάσῃ ὁ πειρασμός, τὸ πόθεν μὴ γυρεύῃς, μὴ ψηλαφᾶς τὸ αἷτιον, μὴ λέγῃς „πόθεν ἤλθεν“! Ἄνακομπώσου, δέξου τον, καὶ ὡς δύνῃ δούλευσέ τον κτλ (στ. 329 κέ.).

Ἄν σοῦ συμβῆ τι δεινὸν μὴ δυσφορήσῃς μηδ' ἀποδυσπετήσῃς, ἀλλὰ κανόνισον τὰς πράξεις σου ὡς ἔνεστι προσφορώτατα πρὸς τὴν ἐπελθοῦσαν μεταβολὴν εἰς τὰ τοῦ βίου σου. Ταύτην τὴν ἐννοίαν ἔχει ἡ παροιμία, ἣν παραφράζει ἐν τοῖς ἀνωτέρω ἃ Γλυκᾶς καὶ ἡς παρ' ἡμῖν φέρεται ἡ ἐπομένη παραλλαγή.

— Σὰ σοῦ τύχῃ πειρασμός, || δέξου τον σὰν ἀγιασμό (Θήρας. Δεικνύματα Στατιστικῆ 71 [Σὰν σοῦ λάχῃ — δι' ἀγιασμόν]. — Βερέττας 50, 49 [Ὅταν σ' εὕρῃ ὁ π. — δι' ἀγιασμόν]. — Βενιζέλος 236, 870 [Ὅταν σ' εὕρῃ ὁ π. — γι' ἀγιασμό]. — Κρήτης. Φραντζεσκάκης 114 [Σὰ σ' εὕρῃ ὁ π.] — Χίου. Κανελλάκης 294, 618 [ὁ π. — γιὰ ἀγιασμόν]. — Ἀθηνῶν. Ἑβδομάς Α' 192 [πέρασε' τον γιὰ ἀγιασμό]. — Θήρας παρὰ Νοητάκη [Σὰ σοῦ λάχῃ — γιὰ ἄ.]. — Σίφνου παρὰ Σ. Δουκάκη [γιὰ ἄ.] — Κρήτης παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη [ὁ π. — γιὰ ἄ.]

Ὁ λύκος γὰρ ἐν τῇ δορᾷ κρύπτεται τοῦ προβάτου (στ. 336).

Ὁ Κοραῆς (Ἄτακτα Δ' σ. 298) ἀναφέρει ὁμοίαν νεοελληνικὴν παροιμίαν: „Λύκος εἰς δέρμα προβάτου“. Ἐκ τοῦ Εὐαγγελίου (Ματθ. Ζ', 15) ληφθεῖσα αὕτη ἐπαναλαμβάνεται πολλάκις παρὰ τοῖς Βυζαντινοῖς Βλ. Not. et extr. des mss. τ. XI σ. 123 (Σχόλ. Γρηγ. Ναζιανζην). Θεόδ. Ἐρτακην. ἐν Boissonade An. Gr. τ. II σ. 431. — Φωτ. ἐπιστ. 216 σ. 529 Βαλέτ.

Μὴ δώσης δλως ἀφορμὴν τοῖς ἀφορμῆν ζητοῦσιν. (στ. 340).

Πιθανῶς εἶναι καὶ αὕτη παροιμία, ὡς δεικνύει ἡ ταυτόσημος νεοελληνική:

— Λεῖψε τὴν ἀφορμὴ μὴ σοῦ κολλήσῃ κριμα (Θήρας παρὰ Ν. Πεταλᾶ καὶ Νοητάκη. — Δεικνύματα Στατιστικῆ Θήρας σ. 71).

Προῆλθε δ' ἴσως ἐκ ῥήσεώς τινος τοῦ Παύλου (Β' Κορινθ. ια', 12).

Ἄφ' οὐδ' [τὰ θέλεις] οὐ θεωρεῖς, τὰ βλέπεις καταδέχου (στ. 345).

Ἀρχαία τις παροιμία παρὰ Πλάτωνι (Ἰππ. μειξ. 301c. Βλ. καὶ Kock, Fr. com. Att. III 17, 50) λέγει „Οὐχ οἶα βούλεται τις, ἀλλ' οἶα δύναται“ ἀπαράλλακτος δὲ ταύτη εἶναι ἡ νεοελληνική: „Κατὰ ποῦ μποροῦμε, κι' ὄχι κατὰ ποῦ ξέρομεν“ (Νάξου παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι). Ἄλλ' ἔνεκα τῆς διαφορᾶς τῆς παρὰ Γλυκᾶ διατυπώσεως δὲν δυνάμεθα ἀσφαλῶς ν' ἀποφανθῶμεν ἂν ταύτην τὴν παροιμίαν εἶχε κατὰ νοῦν οὗτος ἢ ἄλλην παρακλησίαν, ἢ ἂν τούναντίον ἡ γνώμη αὐτοῦ εἶναι ἀσύναπτος πρὸς παροιμίαν.

Πολλὰ παροιμίαι παραγγέλλουσι νὰ πραγματευώμεθα τὸν καιρὸν, νὰ οἰκονομῶμεν τὰς περιστάσεις. Ἄλλων ὁμως ῥημάτων ἀντὶ τοῦ πραγματεύομαι γίνεται ἐν αὐταῖς χρῆσις τοῦ ἐπαινῶ ἐν τῇ μεσαιωνικῇ παρὰ Πλανούδη 209: „Τὸν καιρὸν ὃν ζῆς ἐπαίνει“· ἐν δὲ νεοελληνικαῖς τοῦ περνῶ: „Πέραν τὸν καιρὸ καθὼς ἔρχεται“ (Βενιζέλος 253, 91 β) καὶ τοῦ ἀρμενίζω: „Καθὼς τὸν εὖρω τὸν καιρὸ, ἔτσι τὸν ἀρμενίζω“ (Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).<sup>1)</sup> Ἐν δὲ ταῖς ἐπομέναις ἢ λέξις καιρὸς τίθεται εἰς τὴν σημασίαν τοῦ οὐρίου ἀνέμου καὶ μεταφορικῶς τῆς εὐκαιρίας: „Ὅτας βρῆς τοῦ τσιρό σ', νὰ τοῦ ἀρμινίζης“ (Πολιχνίτου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη). „Ἄλλ<sup>2)</sup> ᾽ς τὸν πῶβρη τοὺν κερὸν κὶ δὲν τοὺν ἀρμενίση!“ (Μεγίστης. Ὁ ἐν Κ Π. σύλλ. Κ Α' 316, 50 [Τὸν τσαιρὸν τσαὶ δὲν τὸν ἄ.]. — Λειβησίου παρὰ Μουσαίου).

Φέρου τῶ φέροντί σ'ε (στ. 346. Πρβλ. καὶ στ. 380).

Εἰς παροιμίαν μετέπεσε τὸ ἐπίγραμμα τόδε τοῦ Παλλαδᾶ (Ἄνθολ. Ι' 73), ἂν μὴ καὶ τοῦτο τὴν ἀρχὴν ἐκ παροιμίας ἔλαβε:

Εἰ τὸ φέρου σε φέρει, φέρε καὶ φέρου· εἰ δ' ἀγανακτεῖς  
καὶ σαυτὸν λυπεῖς, καὶ τὸ φέρου σε φέρει.

Καὶ νῦν οἱ λογιώτεροι παροιμιαζόμενοι λέγουσι τὸ ἀνωτέρω ἐπίγραμμα, ἀλλὰ καὶ παροιμίαι ὅμοιαι φέρονταί τινες.

— Σὰ σοῦ τρέχη, τρέχα· ἢ σὰ δὲ σοῦ τρέχη, στέκα (Βενιζέλος 237, 873 [Ὅταν — κ' ὅταν δὲ]. — Νάξου παρὰ Μ. Ι. Μαρκόπολι).

— Ὅταν σοῦ τρέχη, τρέχα το (Βερέττας 50, 50. — Ἀραβαντινὸς 1029. — Λελέκου Ἐπιδόρπιου σ. 62 αὐτ. 236, 96 [τρέχα.]).

1) Παραβλητέα τῇ παροιμίᾳ ταύτῃ ἡ βυζαντινὴ „Κόμπωνε καὶ ἀρμένιζε“ (Krumbacher, Mgr. Sprichw. σ. 126 ἀρ. 104. Πλανούδ. 76), ἐνθα τὸ ἀρμενίζω ἔχει ἦν καὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ γλώσσῃ καὶ ἐν ταῖς νεοελληνικαῖς παροιμίαις σημασίαν (πλέω ἢ ἰστιοδρομῶ, être sous voile καὶ aller à la voile), οὐδεμίαν δὲ σχέσιν ἔχει πρὸς τοὺς Ἀρμενίους, ὡς ἐνόμισεν ὁ Crusius (Rh. Mus. 42 σ. 407).

2) Τὸ σχετλιαστικὸν τοῦτο ἐπιφώνημα καθὼς καὶ τὸ τῇ προσθήκῃ τοῦ μόνον παραχθὲν ἀλίμονον γράφεται συνήθως διὰ διπλοῦ λ καὶ τῆς διφθόγγου οἰ, ἐτυμολογούμενον ἀπὸ τοῦ ἄλλ' οἶμοι! ὃ δὲ Σκ. Βυζάντιος γράφει ἀλήμων ὦ, ἐτυμολογῶν ἀπὸ τοῦ ἰαλέμων ὦ! ὅπερ νομίζει ὅτι εὐρίσκεται ἐν τῇ Γαλεομνομαχίᾳ. Ἄλλ' ἐν ταύτῃ κατ' ὀρθὴν στίξιν ἀναγινώσκειται (στ. 328) „ιαλέμων, ὦ καὶ πάλιν ἰαλέμων“, καὶ ἄλλως δὲ περισσότερον βεβιασμένη εἶναι ἡ ἐτυμολογία αὕτη τῆς ἀπὸ τοῦ ἄλλὰ καὶ οἶμοι. Καθ' ἡμᾶς τὸ ἐπιφώνημα ἐλήφθη ἐκ τοῦ Εὐαγγελίου, ἐκ τῆς ὑστάτης κραυγῆς τοῦ Ἰησοῦ „Ὡὶ ἡλὶ.“ (Ματθ. κς' 46). Προτάσσεται δὲ τούτου τὸ ἐπιφώνημα ἄ! συνηθέστατα, ἢ τὸ ὦ! ἢ τὸ οὐ! Μετὰ τοῦ ὦ ἔχομεν τὸ ἐπιφώνημα ἐν τῷ διαλεκτικῷ τύπῳ ὠλίς! μετὰ τοῦ οὐ ἐν τῷ οὐ ἡλὶ (οὐ εἰλή) τοῦ βατικανοῦ κώδικος τῆς συλλογῆς τῶν βυζαντινῶν παροιμιῶν (Krumbacher, Mgr. Spr. 123, 63)· μετὰ τοῦ α ἐν τῷ ἄ ἡλὶ (ἀύλη) τοῦ ταυρινικοῦ (Krumbacher αὐτ.) καὶ ἐν τῷ Ἀηλεὶ τοῦ ἀθωνικοῦ (Ἰβήρων ἀρ. 405 φ. 73<sup>α</sup> ἀρ. 37). Ἀπλῶς δὲ ἄλλ' ἐν τῷ παρισινῷ 1409 (Krumbacher αὐτ.) καὶ ἐν τῷ ἀθωνικῷ (ῥωσικοῦ 779 φ. 4<sup>β</sup> ἀρ. 10).

— Σὰ σοῦ τρέχη, τί τρέχεις; Καὶ σὰ δὲ σοῦ τρέχη, τί τρέχεις; (Χίου. Κανελλάκης 297, 642. — Κρήτης παρὰ Καλαϊσάκη [τρέχεις; Σὰ δὲν σοῦ τρ.]).

— Σὰ δὲ σοῦ τρέχη, ποῦ τρέχεις; (Ἄνατ. Ἐπιθ. 560, 367. — Χίου. Κανελλάκης 296, 636. — Μεγίστης. Ὁ ἐν ΚΠ. σύλλ. ΚΒ' 323, 418 [Σὰδ δέσ σε τρέσ' εἰ, ποῦ τρέσ' εἰς;]. — Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη [Σὰ δέ σι τρέχι, τί τρέχῃς;]).

— Σὰ δὲ τρέχι, μὴ τρέχῃς, ἢ σὰ τρέχι, μὴ τρέχῃς (Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη).

— Τί τὸ τρέχεις, ἀφοῦ δέ σε τρέχει; (Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

— Σὰ δὲσ σοῦ τρέχη, μὴ τρέχῃς· ἢ κι' ἂ σοῦ τρέχη, μὴ τρέχῃς (Καρπάθου. Ζωγράφ. ἀγ. Α' 360, 374).

Καὶ ἀντιθέτως:

— Σὰ δὲ σοῦ τρέχη, τρέχα το (Σίφνου παρὰ Σ. Δουκάκη).

Ἐν ταῖς ἐπομέναις δ' ἡ παραβολὴ εἶναι σαφῶς εἰλημμένη ἀπὸ τοῦ ἵππου καὶ τοῦ ἱππέως.

— Σὰ δὲ σοῦ τρέχη, καβαλλάρι, τί χτυπᾶς τὸ ἄλογο; (Βενιζέλος 268, 11).

— Δὲ σοῦ τρέχει, καβελλάρι; ἢ Μὴν ταράξῃς τὸ ποδάρι (Λελέκου Ἐπιδόρπιον σ. 159).

— Δὲν σοῦ τρέχει, καβαλλάρι; τί σκοτώνεις τᾶλογό σου; (Δάρβαρις 301 [Ἄν δὲν — τᾶλογον σου;]. — Ἀραβαντινὸς 259. — Βενιζέλος 14, 176 [Ἄν δὲν σου — ἦ: Σὰν δὲν σοῦ]. — Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη [τᾶλογο;]. — Ἰωαννίνων παρὰ Σάρρου [Δὲ σ' τρέχι, κ., τί σκουτάνις τᾶλουγό σ';]).

— Δὲν σὲ τρέχει, καβαλλάρι; μὴ σκοτώνῃς τᾶλογο (Λακκοβικίων. Γούσιος 90).

— Ὅσο θέλῃς τρέχε το, κι' ὅσο θέλῃ σ' ἀκλουθάει (Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

— Ὅσο σὲ τρέχη τρέχε το, ἔτσι σὲ φήξῃ κάτω, ξεπέξα σέρνε το (Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

Ἐν ἄλλῃ παροιμίᾳ ἡ Μοῖρα εἶναι ἡ τρέχουσα:

— Ἄν σοῦ τρέχη ὁ Μοῖρά σου, μὴν τρέχῃς, κι' ἂν δὲ σοῦ τρέχη, πάλιν μὴ τρέχῃς (Μανάφης 10 [Ἄν σοι τρ. — δὲν σοι τρ.]. — Βενιζέλος 14, 177), καὶ ἐν ἄλλῃ ἡ τύχη:

— Ἄν ἔχῃς τύχη, κάθησε, καὶ ἀνελ δὲν ἔχῃς, κάτσε (Καβαδίας ἀρ. 449).

Ὅμοίως ἐν τῇ μεσαιωνικῇ:

Ἄν ἔχῃς τύχην, τί τρέχεις; καὶ ἂν οὐκ ἔχῃς, τί τρέχεις; (Πλανούδ. 197. — Ἀγιορειτικοῦ φωσικιοῦ κώδ. 779 ἀρ. 39 [τύχην, τρέχε — οὐκ ἔχῃς τύχην, τί τρ.]),

ἤτις εἶναι ἀπαράλλακτος σχεδὸν πρὸς τὴν εἰς τὸν Μένανδρον ἀποδιδομένην γνώμην (Meineke, FCG. V 109 ἀρ. 518. — Kock, C A F. III σ. 267 ἀρ. 1101. Πρβλ. W. Meyer, Die Urbinatische Sammlung σ. 427 ἀρ. 31. 32), ἤτις ἴσως εἶναι διασκευὴ τῆς αὐτῆς παροιμίας:

Τύχην ἔχεις, ἄνθρωπε, μὴ μάτην τρέχε,  
εἰ δ' οὐκ ἔχεις, κάθευδε, μὴ κενῶς πόνει.

Μὴ συκοφάντην πτοηθῆς, ἂν ἔχη δρακοντιάσειν, ἂν ἔχη τὸ κοντάριν του φθάσειν εἰς τὸ Δυρράχιν (στ. 347—8).

Προδήλως τύπον παροιμίας ἔχουσιν οἱ στίχοι οὗτοι, οὐδεμίαν ὁμῶς ἀντίστοιχον αὐτῇ γινώσκομεν.

Τοῦ καπνοῦ ὑπαγαίνει (στ. 354).

„Πῆγε τοῦ καπνοῦ“ „ἔγινε καπνός“ λέγουσι καὶ σήμερον σημαίνοντες, ὅτι ὡς καπνὸς διελύθη.

Τὸ φροῦ καὶ φρᾶ μὴ σὲ πλανᾶ, ποτὲ μὴ σὲ κομπῶνῃ (στ. 362).

Μὴ πλανηθῆς ἐκ τοῦ ἐπιδεικτικοῦ θορύβου καὶ τοῦ κατ' ἐπίφασιν ὄλβου καὶ ἐκλάβης αὐτὸν διαρκῆ. Φροῦ καὶ φροῦ λέγεται παρ' ἡμῖν εἰς δήλωσιν τοῦ ἀμελῶς καὶ ἐν σπουδῇ γινομένου, ὡς ἐν τῇ παροιμίᾳ:

— Φροῦ φροῦ καὶ τὰμπέλια ξέφραγα (Δειγιάλας ἐν Πανδώρα Γ' ἀρ. 88. — Ἀραβαντινὸς 1465. — Βενιζέλος 334, 51. — Χίου. Κανελλάκης 316, 779. — Καρπάθου. Ζωγρ. ἀγ. Α' 362, 413 [τά. ἄφραα]. — Τήνου παρὰ Στ. Καραλῆ [τά. ἄσκαβα]. — Φολεγάνδρου παρὰ Κονταρίνη. — Πάτμου παρὰ Χ. Μαλανδράκη [ξέφραα]. — Νάξου παρὰ Μ. Μαρκόπολι [ὁμοίως]).

Τοῦτο τὸ ἀνάβα τὸ γοργὸν ἔχει καὶ ὀξὺν κατάβα (στ. 363).

Ὅτι μετὰ τὴν εὐτυχίαν δὲν βραδύνει νὰ ἐπέλθῃ δυστυχία. Παροιμία μεσαιωνική, ἣς ὁμοίας ἔχομεν τὰς ἀκολουθούς σημερινάς.

— Ὁ ἀνήφορος φέρνει καὶ κατήφορο (Παπαζαφειρόπουλος 264, 610. — Δημητσάνης Γόρτυνος παρὰ Κ. Κασιμάτη [Ὁ ἀ. θὰ φέρῃ καὶ κ.]).

— Γῆ ἀνήφουρους θὰ φέρι κατήφορου (Πλωμαρίου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη. — Λακκοβικίων Μακεδονίας παρὰ Ἰ. Πρωῖτου [Ἡ ἀ. φέρι κὶ κ.]).

— Ὅπου ἀνήφορο ἀνεβαίνει || πρέπει καὶ νὰ κατεβαίνῃ (Μάνθου. Ἰωάννου Συμφορὰ Μωρέως 1803 σ. 111.)

— Ὁ πολὺς ἀνήφορος ἔχει καὶ κατήφορο (Μανάρης 33 [θὰ φέρῃ καὶ κατήφορον]. — Ἀραβαντινὸς 1794. — Βενιζέλος 220, 640. — Δημητσάνης Γορτυνίας παρὰ Φ. Ἡλιοπούλου [Ὁ πολὺ ἀ. θὰ φέρῃ καὶ κ.]).

— Μετὰ τὸν ἀνήφορο κατήφορος (Κρομμύδη Ἀκολουθία β' διατριβῆς 32 [ἀνήφορον]. — Negris 77, 482 [ὁμοίως]).

— Μὲ τὸν ἀνήφορο καὶ κατήφορο (Βενιζέλος 158, 118).

— Ὁ δρόμος ἔχει καὶ ἀνήφορο καὶ κατήφορο (Ἀραβαντινὸς 827).

Καὶ τὰνάπαλιν:

— Ὁ κατήφορος θὰ φέρῃ καὶ ἀνήφορο (Λελέκου Ἐπιδόρπιον σ. 172).

Τῆς παροιμίας ταύτης ποιεῖται χρῆσιν καὶ ὁ Σαχλήκης (Α', 72 σ. 18 Παπαδημητρ.): „καὶ τὰ μεγάλα ἀνήφορα κατήφορα μὲ φέραν“.

Καθεὶς κοιμᾶται ὡς ἔστρωσεν, ὡς ἔσπειρε θερίζει, καθεὶς ὡς ἐμαγείρευσεν εὐρίσκει τὸ ἔμπροσθέν του (στ. 365—6).

Ἐν τοῖς δυὸ τούτοις στίχοις περιλαμβάνονται τρεῖς παροιμιαί, ὧν παραλλαγαί εἰσιν αἱ ἐπόμεναι νεοελληνικαί. Τῆς μὲν πρώτης:

— Ὅπως στρώση καθένας, ἔτσι θὰ κοιμηθῇ (Leake, Researches 450, 57 [καθένας θὰ κ.]. — Δάρβαρις 297 [καθένας θὲ νὰ κ.]. — Μανάρης 33 [θὰ πλαγιάση]. — Negris 99, 649 [καθ. θὰ κ.]. — Sanders 57 [καθένας θὰ κ.]. — Πελοποννήσου. Ἐφημ. Φιλομαθῶν 1857 σ. 203 [Καθὼς στρώνῃ κἀνεὶς]. — Βενιζέλος 226, 722. — Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη [καθένας θὰ κ.]. — Θήρας παρὰ Νοητάκη [θὰ πλαγιάση]. — Πολιχνίτου Λέσβου παρὰ Γρ. Βερναρδάκη [Ὅπως στρώσ' κἀνεὶς, ἔτσ' θὰ πλαγιάσι]).

— Κατὰ ποῦ στρώσης κοιμᾶσαι (Κρήτης. Jeannarakī 77).

— Κατὰ ποῦ στρώσης θὰ πλαγιάσης (Πλωμαρίου Λέσβου παρὰ Γρ. Ν. Βερναρδάκη. — Ἀγιάσσου Λέσβου παρὰ τοῦ αὐτοῦ [στρώγῃς θὰ τσ'μηθῆς]. — Καλλονῆς Λέσβου παρὰ τοῦ αὐτοῦ [στρώγῃς θὰ πλαγιάγῃς]). — Στερεᾶς Ἑλλάδος [Ὅπως στρ.]. — Σίφνου παρὰ Σ. Δουκᾶκη [ὁμοίως]. — Λακκοβικίων. Γούσιος 97 [Ὅπως ἔστρωσες]).

— Ὡς στρώσης θὰ κοιμηθῆς (Θήρας. Δειγτάλα Στατιστικὴ Θήρας 1850, 50. — Κρήτης. Φραντζεσκάκης 117. — Παπαζαφειρόπουλος 246, 397 [Καθὼς θὰ στρ.]. — Κύμης. Τρίμη Κυμαϊκὰ σ. 68 [Ὅπως στρ. ἔτσι θὰ κ.]. — Μισενικόλα Καρδίτσης Θεσσαλίας παρὰ Α. Λαδιᾷ [Ὅπως θὰ στρ. ἔτσι θὰ κ.]. — Κορινθίας παρὰ Δ. Χ. Δουκᾶκη [Ὅπως στρ. ἔτσι θὰ κ.]. — Βρεσθένων Λακεδαιμόνος παρὰ Α. Κωνσταντοπούλου [Ὅπως στρ.]. — Πάτμου παρὰ Χ. Μαλανδράκη [ὁμοίως]. — Πάρου παρὰ Π. Σαρρῆ [ὁμ.]. — Νάξου παρὰ Μ. Ἰ. Μαρκόπολι [Κατὰ ποῦ στρ.]. — Κιμῶλου παρὰ Ἀδ. Ἀδαμαντίου [Ὅπως]).

— Ὅπως ἔστρωσες πλαγιάγῃς (Κοραῖ Ἀτ. Β' 335 [Ὡς στρώσῃ καθεὶς οὕτω μέλλει νὰ πλαγιάση]. — Μανάρης 22 [Καθὼς στρώσης, οὕτω]. — Ἀραβαντινὸς 982. — Βάρνης. Κράχτογλους 21 [Καθὼς ἔ. θὰ πλαγιάσης]).

— Ὅπως ἐστρωσες, θὰ πέσης (Βενεζέλος 226, 721, θὰ πέσης = θὰ κατακλιθῆς).

— Ὅπασαεῖς κατὰ ποῦ στρώνει κοιμᾶται (Κρήτης. Παρνασσὸς 15' 637, 86).

Ἡ δευτέρα εἶναι ἀρχαία παροιμία, ἀπαντῶσα μὲν καὶ παρ' ἀρχαίοις συγγραφεῦσι (βλ. Leutsch καὶ Schneidewin εἰς Γεώργ. Κύπρ. Λουγδ. 157. — Otto ἀρ. 1104), ἐπαναλαμβανομένη δὲ καὶ ὑπὸ τῶν βυζαντινῶν (Μιχαήλ Ἀκομιν. Β' 248 Λάμπρ. — Νικηφ. Γρηγ. 1Β' 1 σ. 572 Bonn), εἴτε παρὰ τῶν ἀρχαίων παραλαμβανόντων, εἴτε ἐκ τῆς Βίβλου (Παροιμ. ΚΒ' 8. Σιρὰχ ζ', 3. Παύλου πρὸς Γαλάτ. ε' 8. πρὸς Κορινθ. Β' θ' 6). Αἱ νεοελληνικαὶ παραλλαγαὶ εἶναι αἱ ἑξῆς:

— Καθὼς σπείρης θὰ θερίσης (Βερέττας 35, 5 [Κ. ἐσπειρες ἐθέρισες]. — Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

— Ὅτι σπείρης θὰ θερίσης (Βερέττας 35, 5. — Λακκοβικίων. Γούσιος 97).

— Ὅποιος σπέρνει φειδωλά, θὰ θερίζη λιγοστά (Βενιζέλος 218, 602. Ἴσως ὅμως δὲν εἶναι αὕτη παροιμία δημώδης, ἀλλὰ παράφρασις τῆς ἐπιστολῆς Παύλου πρὸς Κορινθ. Β' θ' 6).

— Ἀλάτσι σπέρνεις, ἄνεμον θὰ θερίσης (Κρήτης. Φραντζεσκάκης 105. — Αὐτόθεν παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη). Πρβλ. Παροιμ. Σολομ. κβ', 8.

— Ὅποιους σπείρη τοὺν ἄνιμον, θὰ θερίση τοὺν ὄξ' ἀποὺ δῶ (Λειβησίου παρὰ Μ. Μουσαίου).

— Ὅ σπείρων ἄνεμον θερίζει θυέλλας (Κων|πόλεως. Ἡμερολ. Ἀνατολῆς σ. 182, 65).

— Ἄ δὲ σπείρης, δὲ θερίζεις (Κρήτης παρὰ Γ. Ι. Καλαϊσάκη). καὶ τινες ἄλλαι ὅμοιαι.

Τῆς δὲ τρίτης παροιμίας ἔχομεν τὰς ἑξῆς παραλλαγὰς:

— Ὅτι μαγειρεύη κἀνεὶς τὸ βρῖσκει 'ς τὸ ἀγγεῖό του (Μανάρης 34 [μ. τις τὸ εὐρίσκει εἰς τὸ ἀγγεῖόν του]).

— Ὅτι μαγειρεύης τρῶς (Ἀραβαντινὸς 99).

— Ὅπως μαγειρέψη κἀνεὶς θὰ κενώσει (Κεφαλληνίας παρὰ Σ. Παγώνη).

Ταύταις δὲ παραπλήσια ὑπάρχουσι καὶ ἄλλαι οὐχὶ εὐάριθμοι σημεριναὶ παροιμίαι, ὁμοιόταται τὴν διατύπωσιν καὶ τὴν ἔννοιαν πρὸς τὰς ἀκολούθους δύο βυζαντινάς:

— Ὅ μαγειρεύων ψευδῆ, ἐν τῇ χύτρᾳ τοῦτο εὐρίσκει (Πλανούδ. 77).

— Ψεύτου κυνηγοῦ ἢ τσοῦκά του τὸ εὐρίσκει (Ἀγιορειτικοῦ κωδ. ῥωσικοῦ ἀρ. 779 φ. 9 β ἀρ. 71).



Τὰ βόλια γυρισθῆν ἔχουν (στ. 368).

Σὺν τῷ χρόνῳ δηλ. θὰ ἐπέλθῃ μεταβολὴ τῆς τύχης· βόλια ἐνταῦθα εἶναι ὁ τῶν κύβων βόλος. Νῦν λέγομεν ἀπλῶς „Ἐχει ὁ καιρὸς γυρίσματα“. Βλ. κατωτέρω τὰς παρατηρήσεις εἰς στ. 372.

Ἡ ἄρκος παίζει μετ' ἐσέν, νὰ παίξῃ καὶ μετ' αὐτόν (στ. 369).

Τὸ ἐπελθόν εἰς σὲ κακὸν θὰ ἐπέλθῃ καὶ εἰς αὐτόν. Τὴν αὐτὴν ἐννοίαν περίπου καὶ διὰ τῆς αὐτῆς παραβολῆς ἐκφράζουσιν αἱ ἐξῆς σημεριναὶ παροιμιαί:

— Ἀκοῦς τὴν ἀρκοῦδα ὁποῦ χορεύει 'ς τὴ γειτονιά σου, || περιμένε τὴν καὶ 'ς τὴ γωνιά σου (Δημητσάνης Γόρτυνος παρὰ Κ. Κασιμάτη).

— Ἀρκοῦδι ποῦ χορεύει 'ς τὴ γειτονιά σου, δέξου το καὶ 'ς τὸ σπίτι σου (Βρεσθένων Λακεδαίμονος παρὰ Λ. Κωνσταντοπούλου).

— Ἀκοῦς τὴν ἀρκοῦδα καὶ χορεύει 'ς τοῦ γείτονά σου τὴν αὐλή, καλῶς νὰ τὴν δεχτῆς καὶ 'ς τὴ δική σου (Παπαζαφειρόπουλος 213, 13 [δεκτῆς]).

— Ὅταν γλέπῃς τὴν ἀρκοῦδα || 'ς τοῦ γειτόνου σου τὰμπέλι, πρόσμενέ τὴν 'ς τὸ δικό σου (Κρομμύδη Ἀκολουθία Β' διατριβῆς 40 [Ὁ. ἰδῆς ἀρκοῦδαν εἰς τοῦ γείτονός σου τὰμπέλιον ἔλπισέ τὴν καὶ εἰς τὸ ἰδικόν σου]. — Negris 101, 666 [ὁμοίως]. — Μανάρης 34 [Ὁ. ἰδῆς ἀρκοῦδαν εἰς τοῦ γείτονός σου τὸ ἄ. ἀπάντεχέ τὴν καὶ εἰς τὸ ἰδικόν σου]. — Ἀραβαντινὸς 1808 [καὶ 'ς τὸ δ.]. — Βενιζέλος 234, 839 [Ὅταν δῆς ἄ. 'ς τοῦ γ. τὰ. περιμένε τὴν καὶ 'ς τὸ δ. σου]).

Κατὰ ῥωγλὴν τὸν ἐλαδᾶν θεὸς οὐκ ἀποδίδει (στ. 370).

Καὶ ὁ στίχος οὗτος φαίνεται ὅτι εἶναι παροιμία, καίτοι οὐδεμίαν γινώσκομεν ἀντίστοιχον νεοελληνικὴν. Ῥωγλὴ εἶναι τὸ ἐλαιοδόχον ἀγγεῖον, καὶ νῦν οὕτω καλούμενον, ἐλαδᾶς δὲ (λαδᾶς) ὁ πωλῶν ἔλαιον. Ἡ ἐννοία τῆς παροιμίας εἶναι ὅτι ὁ θεὸς δὲν τιμωρεῖ ἕκαστον ἀδίκημα χωριστὰ δι' ἀναλόγου κολάσεως, ἀλλ' ὁ ἁμαρτωλὸς εὕρισκει πάντως δίκην τῶν ἁμαρτιῶν αὐτοῦ συλλήβδην· δὲν κολάζει τὸν ἀπατῶντα τοὺς ἀγοραστὰς ἐλαιοπώλην δι' ἕκαστον ῥωγλὴ ἔλαιου, τὸ ὁποῖον ἔκλεψεν, ἀλλ' ἀθρόαν ἐπιβάλλει τὴν τιμωρίαν πασῶν τῶν κλοπῶν αὐτοῦ.

Ἐχει ὁ καιρὸς ἡμέρας (στ. 372)

ἦτοι δὲν θὰ ἐκλίπη ὁ χρόνος, θὰ ἐπιστῆ ποτε ἡ ἡμέρα τῆς ἀποδόσεως. Νεοελληνικαὶ παροιμιαὶ παραπλήσια:

— Ἐχει ὁ καιρὸς γυρίσματα, κ' ὁ μῆνας ἐβδομάδες (Ἀραβαντινὸς 405. — Βενιζέλος 89, 346. — Βρεσθένων Λακεδαίμονος παρὰ Λ. Κωνσταντοπούλου. — Πύργου Ἡλείας παρὰ Λιναρδάκη [κ' οἱ μῆνες]).

— Ἔχει ὁ καιρὸς γυρίσματα κι' ὁ χρόνος μερονύχτια (Λελέκου Ἐπιδόρπιον σ. 160).

---

Μιᾶ καταστραφήσεται καιροῦ ῥοπή καὶ ὦρα (στ. 373).

Πρὸς δήλωσιν τῆς ἐννοίας τοῦ προσκαίρου τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων ὁ καθ' ἡμᾶς λαὸς ἔχει ῥητόν, ὅπερ κολοβὸν παρέλαβεν ἐκ τῆς νεκρωσίμου ἀκολουθίας: „Μία ῥοπή καὶ ταῦτα πάντα“ (Ἡλείου. Ἀραβαντινὸς σ. 173, 45. — Βενιζέλος 357, 104. — Ἀθηναί. — Πελοπόννησος).

---

Ἡ τύχη ἐκείνου σήμερον, αὔριον ἢ ἐδική σου (στ. 375).

Νεοελληνικαὶ παραλλαγὰὶ τῆς παροιμίας ταύτης:

— Σήμερον ἐμένα, αὔριον ἐσένα (Δάρβαρις 106). Πρβλ. καὶ Σιρὰχ λη', 22: „ἐμοὶ χθὲς καὶ σοὶ σήμερον“.

— Σήμερα δικό μου, κι' αὔριο δικό σου (Ἀραβαντινὸς 1196. — Βενιζέλος 273, 90 β).

— Σήμερό 'ν' τοῦ νιοῦς καὶ ταχειὰ τάλλου (Κρήτης. Jeannarakī 159).

— Σήμερα τοῦ γείτονα, κι' αὔριο τῆς γειτόνισσας (Βερέττας 84, 3. — Βενιζέλος 273, 90).

---

Ἄφες τὰ πάντα φέρεσθαι καθὼς ἐκεῖνα θέλουν (στ. 380).

Βλ. ὅσα ἐσημειώσαμεν ἀνωτέρω εἰς στ. 346 (σ. 158).

---

Καὶ θέλω οὐ θέλω γίνομαι καὶ τοῦ μωροῦ σαμάριν (στ. 558).

Ἐκὼν ἀέκων ταπεινοῦμαι καὶ ἐξυπηρετῶ καὶ τοῦ εὐτελεστάτου ἀνθρώπου τὰ θελήματα· „γίνομαι σαμάρι“ διὰ τὴν καθήσῃ ἐπ' ἐμοῦ ἀντίστοιχος ταύτῃ ἑτέρα σημερινὴ παροιμιώδης φράσις „ἀφίνω τὴν μετὰ καβαλλικέψῃ“. Ἡ παροιμία εὔρηται καὶ ἐν ἄλλῳ μεσαιωνικῷ ποιήματι, τῷ περὶ ξενιτείας: „Γίνετ' ὁ ξένος τοῦ μωροῦ σαμάριν καὶ καθίζει“ (στ. 58 ἐν Wagner, Carm. gr. med. aevi σ. 205, καὶ ἐν Πανδώρας τ. ΚΒ' σ. 473). Ἐπὶ τῶν οὐτιδανῶν ἢ ἐπὶ τῶν ἠναγκασμένων τὴν ὑπέκωσιν εἰς τὰς θελήσεις ταπεινῶν ἀνθρωπαρίων λέγεται νῦν ἡ παροιμία:

— Ὅπου γάδαρος κι' αὐτὸς σαμάρι (Βενιζέλος 221, 648. — Παπαζαφειρόπουλος 311, 1162 [κ' ἐμεῖς σ.]. — Νάξου παρὰ Μ. Ἰ. Μαρκόπολι [κ' ἐγὼ σ.].

— Ὅποιος γάδαρος κ' ἐγὼ σαμάρι (Καρυστίας παρὰ Μπιλίρη. — Φολεγάνδρου παρὰ Κονταρίνη).

---

Ἐκ τῶν ἀνωτέρω ἐγένετο δῆλος ὁ τρόπος, καθ' ὃν ὁ Γλυκᾶς παρεμβάλλει τὰς δημῶδεις παροιμίας εἰς τοὺς Στίχους του. Ὅτε μὲν παραλαμβάνει ταύτας ἀμεταλλάκτους, οὐδὲν προσθέτων, ἂν μάλιστα ἐκ τῶν προτασσομένων ἢ ἐπιτασσομένων σαφῶς καταδείκνυται ἡ ἔννοια αὐτῶν (πρβλ. στ. 183. 292. 355—6. 370)· ἀμετάλλακτοι τὰ πολλὰ μένουσιν ὡς εἰκὸς καὶ αἱ παροιμιώδεις φράσεις (πρβλ. στ. 156. 285. 286. 354)· ὅτε δὲ τὴν δημῶδη παροιμίαν ἐπεκτείνει προστιθεὶς καὶ δεύτερον στίχον ἐπεξηγοῦντα ἢ ἀπλῶς κατ' ἄλλον τρόπον ἐπαναλαμβάνοντα τὸ νόημα αὐτῆς (πρβλ. στ. 274—5. 282—3)· ἄλλοτε χωρὶς νὰ μεταβάλῃ τὰς λέξεις τῆς παροιμίας διὰ παραπληρωμάτων αὐξάνει τὸ μέγεθος αὐτῆς ἀπὸ ἑνὸς εἰς δύο ἢ πλείονας στίχους ἢ καὶ τὸ μέτρον μεταβάλλει (στ. 117—8. 270—2)· ἢ τέλος καὶ τὴν φράσιν ἐξαλλάσσει καὶ διὰ παντοίων ὀνθυλευμάτων καθίστησι δυσδιάγνωστον τὴν παροιμίαν (στ. 79 κέ. 252—3. 329 κέ.).

Ἐν Ἀθήναις.

Ν. Γ. Πολίτης.

## Zu Krumbachers Geschichte der Byzantinischen Litteratur<sup>2</sup> S. 600.

Krumbacher giebt die Ergebnisse der neueren Forschungen<sup>1)</sup> hier nicht richtig wieder, wenn er sagt, daß die dem Johannes von Damaskus zugeschriebenen *ἑρὰ παράλληλα* sich an die Eklogen des Maximus anschließen. Das Verhältnis, das ich kurz darlegen will, ist gerade das umgekehrte, und Ehrhard, S. 217, scheint es auch so zu fassen. Daß überhaupt ein Verhältnis der Abhängigkeit besteht, ergibt sich aus der Ähnlichkeit der Kapitelüberschriften und der häufigen Übereinstimmung in den Zitaten. Daß Maximus der Exzerptor ist, folgt aus der Kürze seiner Kapitelüberschriften und Lemmata im Verhältnis zu Johannes Dam. und aus der häufigen Verkürzung der Zitate. Es ist ganz undenkbar, daß, wie Holl neuerdings in seinem sonst sehr verdienstlichen Werke behauptet, Johannes Dam. sein so sehr viel reichhaltigeres Werk auf dem Grunde des viel dürftigeren aufgeführt haben sollte. Er müßte die gesamte kirchliche Litteratur durchgearbeitet haben, um die Zitate des Maximus zu kontrollieren, zu berichtigen und zu ergänzen. Holl selbst scheint die Schwierigkeit einer solchen Annahme gefühlt zu haben. Er nimmt an, daß der ursprüngliche Maximus sehr viel genauer war, z. B. ausführlichere Lemmata enthielt, daß andererseits der profane Teil des Maximus, dessen völlige Ignorierung durch Johannes auffallend wäre, eine spätere, dem echten Maximus fremde Zuthat sei. Aber ehe man sich zu einer solchen völlig unabweisbaren Hypothese entschliesse, müßten sehr viel gewichtigere Gründe für die Priorität des Maximus sprechen, als das der Fall ist. Die Autorschaft des Maximus Confessor († 662) entbehrt nicht nur, wie Ehrhard S. 217 sagt, jeder inneren Begründung, sondern wahrscheinlich auch jeder äußeren Bezeugung. Der herkömmliche Titel, der in der

---

1 Nachzutragen ist jetzt zu S. 217 und 600 K. Holl, Die Sacra Parallela des Johannes Dam., Leipzig 1896. Ergänzungen und Berichtigungen dazu geben die Rezensionen von L. Cohn, Berl. Philol. Woch. 1897 Sp. 456—463, 484—493 und mir, Theol. L.-Zt. 1897 Sp. 9—14, auf die ich für manche genauere Belege verweise.

3. Auflage der Byz. Litt. dem hslichen *ἐκλογαί, ἐκλογή, γνῶμαι* (mit verschiedenen Zusätzen) weichen muß, ist von Gesner zurechtgemacht, wahrscheinlich auch der Autornamen *Ἀββᾶ Μαξίμου τοῦ φιλοσόφου καὶ μάρτυρος* (s. L. Cohn a. O. 491). Dafs der berühmte Maximus nicht der Verfasser sein kann, hat Wachsmuth aus einem Photiuszitat erschlossen; denn dieses kann nicht etwa später interpoliert sein, weil es sich auch bei Antonius und im dritten Teile des Laurentianus VIII 22 findet, also in der für diese vorauszusetzenden gemeinsamen Quelle (s. unten) stand. Holl, S. 269, beruft sich weiter darauf, dafs bei Johannes Dam. die Schrift des Maximus *περὶ τοῦ ἀντεξουσίου* zitiert werde. Da sich aber das eine Zitat nur an je zwei Stellen der abgeleiteten und späteren alphabetischen Rezensionen findet, ist die Möglichkeit nicht zu bestreiten (Loofs, Studien S. 139, 140), dafs das Zitat später hinzugefügt ist. Überdies ist die Echtheit fraglich. Denn eine Schrift des Titels ist wenigstens für Maximus nicht bezeugt. Ob etwa hier eine ähnliche Verwechslung wie bei Eusebius, der einen Abschnitt aus Methodius *περὶ τοῦ ἀντεξουσίου* unter dem Titel *Μαξίμου περὶ τῆς ὕλης* zitiert<sup>1)</sup>, vorliegt, kann ich im Augenblick nicht feststellen. Aber mag das Fragment echt oder unecht, von Johannes Dam. selbst zitiert oder von einem Späteren interpoliert sein, für unsere Frage kommt das gar nicht in Betracht. Denn wenn die Eklogen sicher nicht von Maximus herrühren, so wird ihre Benutzung durch Johannes auch nicht dadurch bewiesen, dafs dieser einmal eine andere Schrift des Maximus zitiert.

Die Abhängigkeit des Maximus ergibt sich aber auch aus einer Betrachtung der ihm nächst verwandten Florilegien. Schon Wachsmuth hat für Maximus Antonius, die sog. Melissa Augustana (resp. Barocciana), den dritten Teil des Laur. VIII 22 in Bezug auf den profanen Teil eine gemeinsame, nach sachlichen Kapiteln geordnete Urquelle angenommen, deren Verfasser eine nach Autoren geordnete Gnomologie benutzt hätte. Eine solche Sammlung, die sich in der That als Quelle des Maximus erweist<sup>2)</sup>, ist im Paris. 1168 erhalten. Andererseits verrät dies Florileg in den Sacra des Paris. deutlich seine Abhängigkeit von Johannes Dam. in dem Zitatenbestande und in manchen Irrtümern. So weist Elter, Gnomica I S. XLVIII, darauf hin, dafs ein Spruch des Euagrius sich im Paris. unter Clemens' Namen findet, ein anderer unter dem des Gregorius Theologus, und dafs beide Irrtümer sich daraus erklären, dafs bei Johannes Dam. das eine Mal ein Zitat

1) A. Harnack, Altchristliche Litt. S. 471.

2) H. Schenkl, Sitzungsber. der phil.-hist. Klasse der Wiener Akad. Bd. 125, hat dies für viele Eklogen bewiesen; vgl. Elter, Gnomica I S. XLVIII u. II S. 8. Hense in der Vorrede zu Stobaeus S. XXXIX.

des Clemens, das andere Mal ein Zitat des Gregor voraufgeht. Bezeichnenderweise finden sich dann beide Irrtümer auch bei Maximus. Eine Sentenz des Philo schreibt Johannes Dam. irrtümlich dem Euagrius zu, und unter dessen Namen kommt sie nun im Paris. und bei Maximus vor (Elter S. II). Ebenso sind manche Philozitate des Joh. Dam. im Paris. und ebenso bei Maximus verkürzt. Was für Maximus gilt, gilt auch für die oben genannten ihm verwandten Florilegien.<sup>1)</sup> Indem Holl auch für sie Abhängigkeit von Maximus annimmt, muß er, außer anderen Schwierigkeiten, einen sehr viel reicheren Maximus voraussetzen (s. Cohn a. O. Sp. 489, 490). Im einzelnen wird das Verhältnis dieser Sammlungen sich durch genaue Erforschung des hsl. Materials (s. Cohn Sp. 490) noch genauer bestimmen lassen. So viel darf man schon jetzt als erwiesen ansehen, daß das Werk des Johannes Dam. in einem für uns durch Paris. 1168 vertretenen Florileg mit Anordnung der Zitate nach Autornamen ausgebeutet, daß das Material dieses Florilegs wieder in der Urquelle des Maximus und der verwandten Sammlungen unter ethische Rubriken geordnet wurde.

Jedenfalls beginnt für uns die christliche Florilegienlitteratur mit Johannes Dam.; denn diesen Namen habe ich ohne Bedenken gebraucht und darf man jetzt wieder gebrauchen, da Holl sehr beachtenswerte Gründe für dessen durch die einstimmige Überlieferung bezeugte Autorschaft beigebracht hat. Wie weit Joh. älteres Material, vielleicht Leontius, benutzt hat, zu ergründen muß weiterer Forschung vorbehalten werden. Ebenso weiß man bis jetzt noch gar nichts darüber, wie weit etwa Beziehungen und Einwirkungen zwischen Kettenkommentaren und Florilegien stattgefunden haben (s. Krumbacher a. O.). Daß dies der Fall war, scheint mir in der That nach der gleichen Abgrenzung mancher Zitate wahrscheinlich. Endlich ist nach Elters Forschungen Stobaeus nicht nur als Anfang der byzantinischen Florilegienlitteratur zu bezeichnen (a. O.), sondern vor allem als Abschluß und Zusammenfassung der seit Chrysipp üppig wuchernden alten Florilegienlitteratur.

Charlottenburg.

Paul Wendland.

1) Schenkl a. O. S. 69 ff.; vgl. meine Bemerkungen über Barberinus I 158 in *Philonis opera* II S. XIII, XIV.

## II. Abteilung.

---

**Haury**, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea. Programm des K. Wilhelms-Gymnasiums in München für 1896/97. München 1896. 46 p.

M. Haury a fait de l'étude de Procope son domaine. En même temps qu'il prépare une édition critique impatientement attendue des œuvres du célèbre historien, il s'applique, dans une série de dissertations, à éclairer quelques-uns des délicats problèmes que soulèvent la personne et les livres de l'écrivain, et, non sans quelque secrète complaisance pour un auteur longuement pratiqué, il s'efforce de le défendre contre ses injustes détracteurs. C'est l'objet du présent mémoire. Deux choses essentielles s'y rencontrent: une discussion précise, serrée, parfaitement conduite de quelques objections faites aux ouvrages de Procope, et une suite de conjectures, souvent ingénieuses, parfois un peu aventureuses aussi. On acceptera pleinement, suivant moi, les résultats auxquels aboutit la première partie du travail de M. H.; il est en effet singulièrement puéril, parce que dans la forme Procope a plus ou moins vaguement imité Hérodote ou Thucydide, d'en conclure qu'il a pour le fond inventé des événements et des situations, et M. H. a démontré sans peine, peut-être même avec une inutile ampleur, l'inanité de ces enfantines critiques. Il a non moins justement mis en lumière le consciencieux emploi que Procope a fait de ses sources, l'exactitude, l'impartialité réelle qu'il a portée dans ses *Histoires* et le fonds qu'on doit faire sur un ouvrage qui a coûté à l'auteur tant d'années et de peine. D'ailleurs M. H. reconnaît tout le premier que Procope a dans ce livre volontairement évité certains sujets: mais s'il n'a pas tout dit, du moins ce qu'il a dit mérite en général d'être tenu pour exact et véridique.

Je suivrai moins volontiers M. H. dans la partie conjecturale de son mémoire. Par une série d'ingénieuses deductions, M. H. essaie de prouver que Procope était le fils d'un certain Stephanos, magistrat municipal de Césarée, celui-là même qui en 536 devint proconsul de Palestine et qui périt en 556 dans l'insurrection des Samaritains — que le livre *des Édifices*, écrit en 559, est le témoignage de la reconnaissance du fils envers le prince vengeur du père assassiné — que Procope, enfin, était né à Gaza, et que s'il s'intitule *Καυσαγεύς*, c'est parce qu'il composa à Césarée les principaux de ses ouvrages, loin de la capitale, loin de la cour, loin de l'empereur.

Tout cela est ingénieux sans doute, mais l'argumentation est bien légère et le fil bien tenu qui relie toutes ces conjectures. J'admettrais plus volontiers les raisons par lesquelles M. H. explique les changements survenus dans l'état d'âme de Procope, et montre comment, admirateur enthousiaste du règne au moment où il commençait son livre (entre 543 et 546), il est devenu peu à peu le détracteur de Bélisaire et de Justinien et a fini en 550 par verser toutes ses rancunes dans *l'Histoire secrète*. Faut-il aller plus loin, croire que les succès de Narsès en 552 ont calmé ses colères, et qu'il a tenté, dans l'introduction mise en 553 en tête du livre IV de la *Guerre Gothique*, de désavouer pleinement le pamphlet de 550? Ici encore la démonstration tentée par M. H. me paraît fort sujette à réserves. Je reconnais volontiers au reste toute l'ingéniosité déployée, et même la vraisemblance de quelques-unes de ces conjectures; je voudrais pourtant des preuves plus solides et des raisonnements plus scientifiquement établis.

Aussi bien, ce qui importe surtout, c'est la valeur qu'il faut attribuer aux *Histoires*, et ici M. H. me paraît tout-à-fait dans la vérité, quand, rendant compte de l'état d'esprit particulier d'où sont nés en 550 *l'Histoire secrète* et en 559 les *Édifices*, il montre que la contradiction de ces deux ouvrages et les conclusions qu'on en tire sur la valeur morale de l'auteur n'ôtent rien à la valeur objective des *Histoires*, et n'enlèvent pas même tout crédit aux deux autres œuvres de Procope. C'est là au point de vue critique la chose essentielle, et M. H., en l'établissant fortement, a rendu un service signalé à tous ceux qui entreprennent d'écrire l'histoire du règne de Justinien.

Nancy.

Ch. Diehl.

**Max Brückner**, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea. Progr. d. K. hum. Gymnasiums Ansbach. 1896. 63 S. 8<sup>o</sup>.

Die Arbeit ist gewandt geschrieben, mit dem Inhalte kann man aber nicht einverstanden sein. Gegen Prokop werden viele Vorwürfe erhoben; im ersten Teil soll gezeigt werden, der Geschichtschreiber habe sich in seiner Nachahmungssucht nicht bloß mit fremden Federn geschmückt, sondern auch zu verschiedenen Unwahrheiten sich verleiten lassen. Daß Prokop Herodot und Thukydides nachgeahmt hat, ist schon früher ausführlich genug von Braun nachgewiesen worden; er lebte eben in einer Zeit, in der ein sehr schlechtes Griechisch gesprochen und geschrieben worden ist. Wenn er bei Abfassung seines Geschichtswerkes sich der griechischen Volkssprache bedient hätte, so würde man ihn heutzutage noch mehr tadeln und sagen: Seine Sprache ist sehr roh. Er war, wie ich in meiner Schrift „Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Procopius von Cäsarea, Progr. d. K. Wilhelmsgymnasiums München f. d. Schuljahr 1896/7“ nachgewiesen habe, ein Schüler der Rhetoren in Gaza und war von diesen in das Studium der Alten eingeführt worden. Sein Geschichtswerk zeigt uns, daß er dort etwas Tüchtiges gelernt hatte. Tadel würde er nur verdienen, wenn er aus Nachahmungssucht sich zu Unwahrheiten hätte verleiten lassen. Braun und Brückner behaupten dies; sie besprechen einige Erzählungen Prokops, „die so lebhaft an Herodot erinnern, daß dies unmöglich ein Zufall sein kann“.



Von diesen ist also nach ihrer Ansicht absolut sicher, daß sie Prokop Herodot nacherzählt hat. Ich habe aber in meinem oben zitierten Programm S. 6 f. nachgewiesen, daß Prokop an einer dieser Stellen viel mehr mit dem persischen Chronisten Tabari übereinstimmt als mit Herodot, und daß auch an anderen Stellen die Beweise für die Behauptung, Prokop habe sich aus Nachahmungssucht zu Unwahrheiten verleiten lassen, nicht stichhaltig sind. Nach Brückner S. 15 ist „Prokops Abhängigkeit von Herodot unzweifelhaft in allem, was das Verhältnis des Irdischen zum Überirdischen betrifft; hier verzichtet er fast auf jeden selbständigen Gedanken und teilt die fatalistischen Anschauungen seines Meisters über das unentrinnbare Verhängnis, den Neid der Götter, die Geneigtheit derselben, durch Träume und Wunderzeichen die Zukunft zu entschleiern“ u. s. w. Mir scheint aber, daß Prokop in Bezug auf seine Lebensanschauung nicht so sehr Nachahmer des Herodot, als Schüler der Gazäer und echter Syrer ist. Gerade in Syrien hatte sich der Hellenismus noch über die Zeit Prokops hinaus nicht bloß in der Litteratur, sondern auch als religiöser Kult erhalten. Dies beweist der große Religionsprozess vom Jahre 579, in den Leute aus allen Gegenden Syriens verwickelt waren. Die edessenischen „Altgläubigen“ waren überrascht worden, als sie ein Zeusfest begingen. Vergl. V. Schultze, Geschichte des Untergangs d. griech.-röm. Heidentums, Jena 1892, II. Bd. S. 272 ff. Wenn Prokop vielfach noch heidnische Vorstellungen hat, so ist dies ein Beweis, daß bei ihm ebensowenig wie bei anderen Syrern der Hellenismus durch das Christentum verdrängt war.

Im 2. Teil will Brückner nachweisen, daß „Prokop seine Quellen nicht gewissenhaft benützt, sondern seinem Zwecke entsprechend manches in verändertem Lichte erscheinen läßt“. Er beruft sich unter anderem auf Agathias, der S. 274 dem Prokop Unglaubwürdigkeit vorwirft, indem er sagt, er habe die Erzählung, daß Theodosius unter die Vormundschaft des Isdigerdes gestellt wurde, nirgends gefunden. Prokop ist aber mehr zu glauben als Agathias; er war der syrischen Sprache mächtig und konnte die syrische Litteratur, die damals schon bedeutend gewesen zu sein scheint, selbst lesen und, was ihm gut dünkte, in seinem Geschichtswerk verwerten. Agathias dagegen kannte keine orientalische Sprache, er ließ sich deshalb manches durch einen gewissen Sergius aus dem Persischen ins Griechische übersetzen; dieser übertrug natürlich nur einen Teil der persischen Königsgeschichte, mit dem sich Agathias begnügen mußte. Wenn letzterer nun gegen Prokop polemisiert, so bedeutet dies gerade soviel, wie wenn heutzutage jemand, der einmal eine Übersetzung eines orientalischen Chronisten gelesen hat, mit einem Orientalisten über Fragen der orientalischen Litteratur streiten wollte. Auch sonst ist Brückner geneigt, Agathias höher zu stellen als Prokop. Er meint S. 24: „Auch darin begegnet Prokop eine Unrichtigkeit, daß er dem Zwischenregenten“ (nach Vertreibung des Kabades) „nur eine Regierung von zwei Jahren zuschreibt, während er nach Agathias S. 269 vier Jahre die Herrschaft geführt hat.“ Von Nöldeke ist aber schon längst nachgewiesen, daß die Angabe des Agathias falsch ist. Prokop erzählt, die Perser hätten den Kabades zum König gewählt. Dies ist nach Brückner S. 22 ein Irrtum, „da in Persien, solange noch ein Glied der Dynastie vorhanden war, keine Königswahl stattgefunden hat, wie Prokop I 5, 25, 8 bestätigt“. Die Stelle I 25, 8 lautet: *Πέρσαις δὲ οὐ θέμισ ἄνδρα ἐς τὴν*

*βασιλείαν καθίστασθαι ιδιώτην γένος, ὅτι μὴ ἐξιτήλου παντάπασι γένους τοῦ βασιλείου ὄντος.* Der Wortlaut dieser Stelle schließt die Wahl eines Königs durch die Großen des Reiches durchaus nicht aus. Da die Perserkönige oft viele Frauen und viele Kinder hatten, so war die Frage, wer König werden sollte, manchmal nicht so einfach. Nach dem Tode eines persischen Königs traten deshalb die Würdenträger zusammen und wählten, wie wir aus Prokop I 110 sehen, einen Prinzen aus dem königlichen Hause zum König.

Was Prokop in der Einleitung zum Vandalenkrieg erzählt, ist wenig glaubwürdig; er scheint hier schlechte Quellen gehabt zu haben. Hierüber handelt A. Schulz, *Procopius de bello Vandalico*, Gotha 1871, Brückner bringt kaum etwas Neues.

Im 3. Teil sucht Brückner zu beweisen, „dafs die Objektivität seiner (Prokops) Berichterstattung und seines Urteils durch Bevorzugung und Mißgunst beeinträchtigt ist“. Prokop war nach Brückner „ein Anhänger der Dynastie des Anastasius. Nach dem erfolglosen Versuche seiner Gesinnungsgenossen im Nikaaufstande, diese Dynastie wieder auf den Kaiserthron zu setzen, glaubt er seine Feder in den Dienst der Partei stellen zu sollen, um in weitere Kreise den Samen der Unzufriedenheit zu tragen. Deshalb legte er sich von nun an ein Tagebuch an“ u. s. w. Diese Behauptung Brückners steht völlig im Widerspruch mit Prokops Einleitung zu den Historien: *Προκόπιος Καισαρεύς τοὺς πολέμους ξυνέγραψεν, οὓς Ἰουστινιανὸς . . . πρὸς βαρβάρους διήνεγκε . . . ὥς μὴ ἔργα ὑπερμεγέθη ὁ μέγας αἰὼν . . . τῇ τε λήθῃ καταπρόηται . . . ὥνπερ τὴν μνήμην αὐτὸς ᾤετο μέγα τι ἔσεσθαι κτλ.* Wer so sein Werk einleitet, hat gewifs nicht die Absicht gehabt, in weitere Kreise den Samen der Unzufriedenheit zu tragen. Für ein Zeichen der Parteilichkeit Prokops hält Brückner den Umstand, dafs „seiner Feder leicht Schmeicheleien für den Kaiser Anastasius entfliessen“. Dafs Prokop als Bewohner von Cäsarea dem Anastasius ein gutes Andenken bewahrte, ist leicht begreiflich, da dieser Kaiser sich um Cäsarea besonders verdient gemacht hatte; er hatte nämlich den Hafen dieser Stadt wiederhergestellt. Auch in der Rhetorenschule zu Gaza dürfte das Lob des Anastasius oft gesungen worden sein; es ist ja heute noch eine von dem Haupte der Schule in Gaza gehaltene Lobrede auf ihn vorhanden. Dies dürfte erklären, warum Prokop den Anastasius einige Male rühmend erwähnt. Von den Chronisten, die bezüglich der Beurteilung Justinians mit Prokop übereinstimmen, sagt Brückner S. 54, dafs man von ihnen keine Objektivität erwarten könne, oder er läßt sie völlig unberücksichtigt. Mit dieser Art wissenschaftlicher Forschung dürfte aber kaum jemand einverstanden sein. Am meisten glaubt Brückner die Parteilichkeit Prokops an der Darstellung der Thaten des Belisar nachweisen zu können, dessen „Person infolge der Prokopischen Geschichtschreibung mit einem gewissen mythischen Schleier umgeben ist“. So viel steht aber von Belisar fest, dafs er mit einem kleinen Heere in ferne Länder gezogen ist und dort mächtige Reiche in kurzer Zeit niedergeworfen hat. Da solche Thatsachen für ihn sprechen, so wird alle Hyperkritik sich vergeblich bemühen, ihm seinen Ruhm streitig zu machen. Brückner behauptet, der Armenier Johannes habe Belisar zu seinem Ruhme verholfen, da er die Schlacht bei Trikamarum gewann, bevor Belisar mit dem Hauptheere eintraf; er beweist damit

nur, daß er den Bericht über diese Schlacht, der bei Prokop I 420 sich findet, nicht genau gelesen hat. Johannes hatte an der Spitze der Garde des Belisar das Zentrum inne. Auf Seite 420, Zeile 20 ist hinzugefügt: οὐ δὴ καὶ Βελισάριος εἰς καιρὸν ξὺν τοῖς πεντακοσίοις ἰππεῦσιν ἀφίκετο, τοὺς πεζοὺς ὀπισθε βάδην προσιόντας ἀπολιπών. Dann erst griff auf Befehl Belisars (421, 11) Johannes die Vandalen an, er mußte weichen, rückte aber ein zweites und drittes Mal vor, indem er zuletzt fast die ganze Garde Belisars heranzuführte: ξὺν πᾶσι σχεδὸν τοῖς Βελισαρίου δορυφόροις τε καὶ ὑπασπισταῖς τὸ στρατηγικὸν σημεῖον λαβών. Es hatte sich ein heftiger Kampf entsponnen, Tzazon, der Bruder des Gelimer, fiel, jetzt griff die ganze römische Reiterei an. Belisar war also vor Beginn der Schlacht eingetroffen, er gab den Befehl zum Angriff, und ihm gebührt der Ruhm schon deshalb, weil gerade mit den Truppen, die er herangebildet hatte und aus eigenen Mitteln bezahlte, die Schlacht entschieden worden ist.

Auf andere Behauptungen Brückners hier näher einzugehen, halte ich für unnötig, da ich in meinem oben angeführten Programm schon manche widerlegt habe. Im ganzen kann man sagen, daß die Glaubwürdigkeit Prokops durch die Arbeit Brückners nicht erschüttert worden ist.

München.

J. Haury.

**Cosimus Stornajolo**, *Codices Urbinae Graeci Bibliothecae Vaticanae descripti praeside Alfonso Card. Capecelatro. Rec. C. St. Romae, ex typographeo Vaticano 1895. CCII, 354 S. 4<sup>o</sup>.*

Die philologische Wissenschaft ist Leo XIII zu hohem Danke dafür verpflichtet, daß er die Inventarisierung der Schätze der Vaticana angeordnet hat und mit Nachdruck fördert. Seit dem Jahre seines 50jährigen Priesterjubiläums sind von Handschriftenverzeichnissen bereits fünf Bände erschienen, deren neuester uns vorliegt, der monumentalen Bibliothek und des hohen Veranlassers würdig ausgestattet. Stornajolo giebt in seiner Arbeit zunächst eine ausführliche Geschichte der Bibliothek von Urbino und ihrer Schicksale. Hier gewinnen wir auf Grund authentischen Materials wichtige Einblicke in das Buchwesen der Frührenaissance, welche in gleicher Ausführlichkeit in den zusammenfassenden Werken über die Kultur jener Zeit nicht geboten werden können. Auf diesen Teil von St.s Buch näher einzugehen, haben wir um so weniger Anlaß, als das in einer Besprechung des Werkes im Centralbl. f. Bibliotheksw. 13 (1896), 420 ff. bereits geschehen ist; nur wäre zu wünschen, daß dort an der Hand von St.s Ausführungen die Thätigkeit des Handschriftenhändlers Vespasiano und des ersten Bibliothekars Federico Veterano zur allgemeinem Kenntnis gebracht worden wäre. Uns soll nur die Beschreibung der 165 griechischen Hss beschäftigen. Wie aus der Vergleichungstabelle des heutigen Bestandes mit dem alten Inventar, das St. am Schluß seiner hochinteressanten Einleitung abgedruckt hat, zu entnehmen ist, hat sich der alte Bestand der Bibliothek ziemlich unversehrt erhalten. Die Arbeit, welche bei der Beschreibung zu leisten war, erscheint nicht allzu schwer, da wir in den urbinatischen Hss verhältnismäßig wenige anonyme Stücke finden, deren Feststellung sonst bekanntlich eine der mühevollsten Aufgaben für den Bearbeiter ist. Diese nicht benannten Stücke sind denn auch meist identifiziert worden. Immer-

hin trifft der von Ehrhard, *Byz. Z.* VI 416, gegen die neuen Kataloge der Vaticana im Allgemeinen erhobene Vorwurf auch St.s Arbeit, und es wird künftigen Benutzern des Katalogs noch manches zu thun bleiben, so wie auch wir z. B. ohne weiteres St.s Angaben an zwei Stellen zu erweitern vermögen. p. 40 zu cod. 34 fol. 57 wird bei dem Abschnitt *ἀριστοτέλης ἀλεξάνδρῳ, εὖ πράττειν* gesagt: Non invenio apud Hercherum ne diverso quidem nomine. Allerdings hat Hercher das Stück nicht, indes war leicht festzustellen, zumal es cod. 47 fol. 1 (p. 50) wiederkehrt, daß es der Anfang der *Rhetorica ad Alexandrum* ist. Ferner: p. 74 zu cod. 64 fol. 104<sup>v</sup> heißt es gleichfalls Non invenio apud Hercherum bezüglich des Stückes *Ἰστιάνης ἱπποκράτους ἱητρῶ*; es steht in dieser Fassung nicht bei Hercher, aber in Littrés Ed. der *Oeuvres d'Hippocrate* IX 316, 4. Was sonst die Beschreibungen und ihre Anlage angeht, so ist die auch von Krumbacher, *B. Z.* V (1896), 214 ff., wieder aufgestellte Forderung, alle auf die äußere Beschaffenheit der Hss bezüglichen Angaben geschlossen an den Anfang zu stellen und dann die Inhaltsangabe der einzelnen Blätter folgen zu lassen, im Allgemeinen erfüllt. An Übersichtlichkeit hätte bei dem splendiden Format wohl noch mehr gethan werden können. Übersichtlicher und für den Benutzer bequemer wäre es, wenn am Kopfe jeder Seite die Nummer der behandelten Hs stünde. Störender als das Fehlen dieser Einrichtung ist der *B. Z.* a. O. gerügte ungeschickte Gebrauch der ( ) und [ ], der zur Deutlichkeit nicht beiträgt. Solche technische Dinge sind eben deshalb von Wichtigkeit, weil sie aus dem allgemeinen wissenschaftlichen Gebrauch erwachsen sind, den Nutzen eines Werkes gewissermaßen international machen und die Vermeidung von Mißverständnissen gewährleisten; Abweichungen von solchen Überlieferungen setzen aber die Benutzbarkeit eines Werkes herunter. Noch wichtiger ist die Zuverlässigkeit eines Autors im Zitieren der benutzten Hilfsmittel, und hier berühren wir eine entschieden schwache Seite von St.s Arbeit. Zunächst eine allgemeine Bemerkung. Es ist Sitte, den Verfasser eines Werkes dem Titel voranzustellen, dann den etwaigen Herausgeber als solchen zu kennzeichnen, Verlagsort (wohl auch den Verleger) und Erscheinungsjahr anzugeben, alles etwa in der eben genannten Folge. Bei St. finden wir bald diese Anordnung, bald den Hrsg. voran (so p. 41 zu cod. 35: Cf. Busse ed. *Porphyrii*), bald nicht als solchen bezeichnet (so p. 136 zu cod. 92 fol. 1: cf. *Iulii Pollucis Onomasticon*, Bekker, Berolini 1846), bald Verlagsort und Verleger, bald umgekehrt (so p. 143: Didot. *Parisiis* 1884 p. 90), bald nur den Verleger (so p. 237 zu cod. 132 fol. 126<sup>v</sup>: *Fragm. Phil. graec.* Didot 1880). Dies Verfahren trägt zur leichteren Orientierung doch nicht bei. Im einzelnen sei noch angeführt: p. 7 zu cod. 2 fol. 261 zitiert St. Gori *Diptycha Eccl. Florentiae* 1756, Tab. III, p. 15—18; ein Werk, worauf diese Angabe paßt, finde ich nirgends, auch nicht bei Ebert, Graesse, Brunet, sondern es muß, soweit ersichtlich, heißen: Gori, *Thesaurus vet. Diptych. Florentiae* 1759, tom. III, p. 101—102 et Tab. XII No. VI. p. 14 zu cod. 5 fol. 244 steht Mangey . . . *Typis Bowler* 1742, was zu lesen ist London, *Typis Bowyer*. p. 35 zu cod. 28 wird genannt Schaux, lies Schanz; bei der Plato-Ausgabe von Wohlrab fehlt: vol. I. p. 43 zu cod. 35 fol. 440 zitiert St. Wallenbet, *Vet. Exempla cod. graec.*, was Wattenbach & Velsen heißen muß. p. 50 zu cod. 45 fol. 104<sup>v</sup> wird angeführt: cf. *Fabricium H. Biblioth.*

Graec. (so noch öfter), dagegen p. 92 zu cod. 68 fol. 429 und häufiger Fabr. Harles., endlich p. 145 zu cod. 95 fol. 284 H. Fabr. ohne weiteren Zusatz, also drei verschiedene Kürzungen, von denen keine ganz klar ist! p. 104 wird Meibomius aus dem Jahre 1752 zitiert, während die Auctores 1652 erschienen. p. 190 zu cod. 117 fol. 237 steht Kiesseling für Kiessling. p. 275 zu cod. 143 fol. 1 finden wir einen Hinweis auf Dübner, Prolegomena de Comoedia, XV. Wer kann da ohne weiteres wissen, daß die Sammlung der Traktate *περι κωμωδίας* gemeint ist, welche Dübner seiner Pariser Ausgabe (1842) der Scholia Graeca in Aristophanem auf p. XIII bis XXXI vorangestellt hat? Größere Genauigkeit hätte diese Versehen vermieden. Nicht anders verhält es sich mit wirklichen sachlichen Irrthümern, von denen folgende notiert seien. p. 14 zu cod. 6: I. Rhosii (noch öfter so); der Mann heißt, wie auch p. 318 richtig zu lesen, Rhosus. p. 301 zu cod. 154 fol. 128<sup>v</sup> sind die Jahre der Welt 5284<sup>v</sup> unrichtig in 1426 übertragen (ähnliche Rechenfehler finden sich auch sonst mehrfach), während es nach der Epoche der Konstantinop. Ära v. 1. Sept. 5509 nur 1423 bedeuten kann. p. 298 zu cod. 152 fol. 328 und p. 339 u. 341 spukt immer noch der unselige Ioannes Glycas statt Glycys. p. 337 kommt Ephaestion statt Hephæstion vor. p. 349 treffen wir einen Manuel Syncellus statt Michael. Mißverständnis der deutschen Namen mag es verschuldet haben, daß wir lesen p. XLIX: in gymnasio Hesseniano (Cassel) für Hassiaco; p. 156 zu cod. 102: a Casaubono, Wobst, Schweighäuser, Büttner etc., es ist ein Gelehrter des Namens Büttner-Wobst; p. 117 zu cod. 80. fol. 166<sup>v</sup> ed. von Lingenthal statt Zachariae von Lingenthal. Lediglich Druckfehler sind p. 27 zu cod. 17 fol. 52<sup>v</sup>: Tomo 11, lib. 1 statt Tomo II, lib. I; p. 223 zu cod. 125 fol. 211 hieroglyphicis; p. 314 chryptographicam; p. 349 Tragaediae.

Alle diese Nachweise von Unrichtigkeiten sind aus Stichproben hervorgegangen und ließen sich wohl ohne große Mühe vermehren. Hoffentlich sind St.s Angaben über den Inhalt der Hss, welche wir natürlich nicht nachzuprüfen vermögen, genau und zuverlässig. Wenn sich hierin die Arbeit als tadellos erweist, werden die Gelehrten über Mängel wie die angeführten hinwegsehen und dem Verfasser den seiner mühevollen Arbeit gebührenden Dank ohne Einschränkung zollen.

Darmstadt.

Ludwig Voltz.

**E. Kuhn**, Barlaam und Joasaph. Eine bibliographisch-litterargeschichtliche Studie. Abhandlungen der philos.-philolog. Klasse der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. Zwanzigsten Bandes erste Abteilung. In der Reihe der Denkschriften der LXVII. Band. München 1894. Verlag der k. Akademie. (In Kommission des G. Franz'schen Verlags. J. Roth.) S. 3—87.

**J. Jacobs**, Barlaam and Josaphat. English Lives of Buddha. London, David Nutt. MDCCCXCVI. (= Bibliothèque de Carabas. Vol. X.) CXXXII, 56 S. 8<sup>o</sup>.

Nach einer kurzen Einleitung behandelt Kuhn im I. Abschnitte die ältere Literatur bis zur Entdeckung des buddhistischen Ursprunges der Legende von Barlaam und Joasaph, im II. die neuere Literatur über den

buddhistischen Ursprung der Legende und ihre Verbreitung im allgemeinen, in welcher letzterem Abschnitte neben der ersten Betonung des buddhistischen Ursprunges durch Laboulaye im Journal des Débats vom 26. Juli 1859 vor allem die Arbeiten von Felix Liebrecht, Cosquin und Zotenberg hervorzuheben sind.

Der III. Hauptteil giebt eine literargeschichtliche Erörterung über den Ursprung der Legende und das Verhältnis des griechischen Textes zu den älteren orientalischen Versionen.

In erster Linie wendet sich K. gegen die von V. v. Rosen zuerst vertretene und von Fr. Hommel unterstützte Ansicht, daß der Barlaam und Joasaph, nachdem er zuerst im 7. Jahrh. wahrscheinlich in syrischer Sprache aufgezeichnet worden, in das Georgische und aus diesem erst durch den hl. Euthymius den Iberer († 1026) in das Griechische übertragen worden sei, und weist durch äußere und innere Gründe die Unhaltbarkeit dieser Ansicht nach.

Das Schlussergebnis, das K. durch eine bis ins kleinste durchgeführte Vergleichung des Inhaltes der griechischen und georgischen Version mit den drei arabischen Versionen (Bomb., Ibn Bâb. und Hall.) — soweit letztere zwei reichen — gewinnt, ist folgendes:

Die Übermittlung der Buddhalegende ist den nördlichen Buddhisten zu danken. Die Heimat des ursprünglichen, durchweg im christlichen Geiste in der Pahlavisprache abgefaßten, aber verloren gegangenen Joasaph-Romanes ist das östliche Iran mit seiner nördlichen Nachbarschaft. Daraus fließen zunächst die arabischen Bearbeitungen, als deren Grundlage das Kitâb-Yudâsaf-wa Bilaûha anzusehen ist, und eine ebenfalls nicht mehr erhaltene Bearbeitung in syrischer Sprache, resp. in dem christlich-palästinischen Dialekt, aus welcher die griechische und georgische Version geflossen sind.

Unmittelbar aus dem Arabischen stammt die im 13. Jahrh. größtenteils in Versen abgefaßte Bearbeitung des spanischen Rabbiners Ibn Chisdai „Prinz und Derwisch“, mit der sich der I. Exkurs (S. 40—45) befaßt.

Exkurs II (S. 45—50) ist dem griechischen Text gewidmet und somit in erster Linie für den Byzantinisten wichtig. Nach K.'s Urteil „erweist sich“ der griechische Text „den älteren orientalischen Texten gegenüber als eine selbständige und mit überlegenem Geist und Wissen angefertigte Umarbeitung, deren Verfasser freilich durch seine Vorliebe für theologische Auseinandersetzungen die richtige Ökonomie des Textes als einer Erzählung einigermaßen beeinträchtigt hat“. Die Zusätze, die der griechische Text aufweist — größtenteils der Apologie des Aristides und anderen älteren, nach dem 6. Jahrh. nicht mehr populären christlichen Schriftstellern, wie dem *Κήρυγμα Πέτρον* und der Petrusapokalypse entnommen —, bilden zugleich einen Beweis für die frühzeitige Abfassung des Werkes und weisen deutlich auf die Zeit vor dem Sturze des Sâsanidenreiches hin. Die trotz Zotenbergs sorgfältigen Sammlungen noch nicht erschöpfte Zahl der Handschriften wird durch eine Reihe von Codices aus Athen, Chalki bei Konstantinopel, Jerusalem, Lesbos, Messina, Modena, Patmos, Rom u. s. w. ergänzt. Auf eine weitere Handschrift (im Ibererkloster auf dem Athos) machte Spyr. P. Lampros in der *Ἐστία* vom 21. Nov. 1893, No. 47 aufmerk-

sam (vgl. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.* 2 S. 889). Es folgt die detaillierte Darstellung der allmählichen Veröffentlichung des griechischen Textes; dabei findet auch die Ausgabe des griechischen Mönches Sophronios vom J. 1884 Erwähnung, dessen etwas vorsintflutliche Anschauungen schon der Titel beweist: „*Ἱστορία συγγραφεῖσα παρὰ τοῦ ἐν ἀγίοις Ἰωάννου Δαμασκηνοῦ διαλαμβάνουσα τὸν βίον τῶν ὁσίων πατέρων ἡμῶν ἀνέκδοτος οὕσα* (im Jahre 1884!!). Mit der Erwähnung von Billius' lateinischer, P. Liebrechts verdienstvoller deutscher Übersetzung (1847) und der Übertragung ins Vulgärgriechische durch Petros Kasimatis schließt dieser interessante Teil.

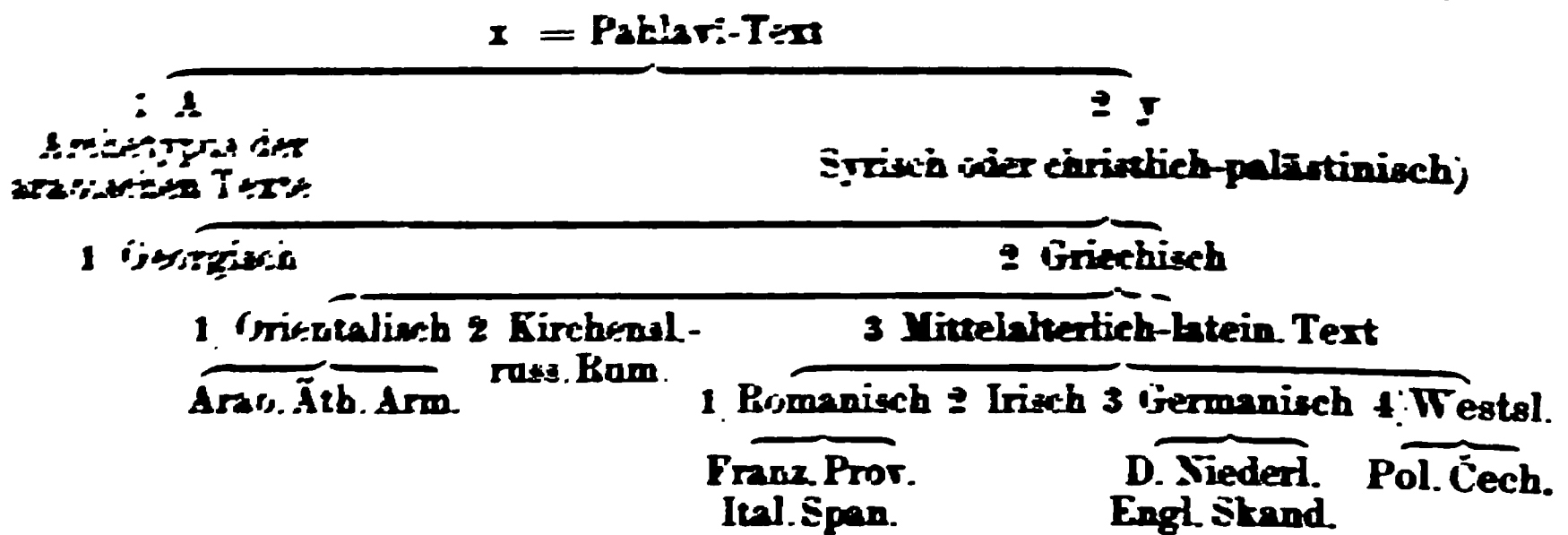
Der IV. Abschnitt giebt die Bearbeitungen des griechischen Textes. Derselbe wurde zunächst die Vorlage für arabische, äthiopische und armenische Versionen, ging auch zu den Slaven über und erfreut sich bei den Russen und Rumänen einer sehr grossen Beliebtheit; eine lateinische Übersetzung ferner des griechischen Textes, die man irrtümlicherweise dem Georgios Trapezuntios zuschrieb, als deren Autor sich aber mit einiger Wahrscheinlichkeit Anastasius Bibliothecarius vermuten läßt, bildet die Grundlage für die sämtlichen mittelalterlichen westeuropäischen Bearbeitungen. Die zahlreichen Handschriften und Ausgaben dieser lateinischen Bearbeitung und ihre Verkürzungen zählt K. mit der grössten Genauigkeit auf; ebenso sorgfältig wird auch die von Jacobus Billius (1535—1581) veranstaltete neue Übersetzung aus dem griechischen Original behandelt.

Ein Muster philologischer Genauigkeit ist der nun folgende V. Hauptteil (S. 57—74), der die Bearbeitungen der lateinischen Texte enthält. Zuerst wird von den französischen Texten gehandelt. Hier liegen drei versifizierte (Gui de Cambrai, Chardry und Anonymus), mehrere prosaische und dramatische Bearbeitungen (Mysterien) vor. Eine stark gekürzte provenzalische Version scheint der ersten Klasse italienischer Texte, der vollständigern „Storia“, nahe zu stehen, während eine zweite Klasse italienischer Texte („Vita“) starke Kürzungen aufweist.

Neben einer einzigen irischen Version kommen dann unter den germanischen Bearbeitungen in erster Linie die deutschen Texte in Betracht, wo zunächst dem Werke des Rudolf von Ems die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet ist. Daneben sind zwei poetische Bearbeitungen aus dem 13. Jahrh. und ein abgekürzter Prosatext aus dem 15. Jahrh. zu nennen. Die bekannten vier deutschen Drucke, zwei Inkunabeln und zwei Drucke aus dem 17. Jahrh., schliessen sich der mittelalterlich-lateinischen Übersetzung an. Unter den Modernen haben Christoph v. Schmid und A. Schulz den Stoff behandelt. Auch ein niederländischer, nach Billius gearbeiteter Text liegt vor. Die Engländer haben drei stark gekürzte, von einander unabhängige Bearbeitungen in Versen und eine ebenfalls gekürzte Prosarezension aufzuweisen. Ein altnorwegischer, dem 13. Jahrh. angehöriger Text ist einer modernen dänischen Übersetzung zu Grunde gelegt und hat auch einen altschwedischen Text aus dem 15. Jahrh. stark beeinflusst. M. Kuligowski übersetzte i. J. 1688 den Text des Billius ins Polnische; eine Handschrift des 15. Jahrh., sowie Drucke der Jahre 1504, 1512 und 1593 geben tschechische Versionen.

Unter Anlehnung an den bei K. S. 34 gegebenen Stammbaum könnte

um aus ihm im allgemeinen eine Übersicht über die Verbreitung des Barlaam-Textes zu gewinnen, folgende übersichtliche Tabelle geben<sup>1)</sup>:



Im Anhang I wird noch die sonstige Verbreitung verschiedener Parabeln des „Barlaam und Joasaph“ ausführlich behandelt. Es sind dies die Doppelparabel von der Todestrompete und den vier Kästchen, die Parabel vom Mann und Vogel, der „Mann im Brunnen“, die drei Freunde, der Jahreskönig, die Parabel von der Macht der Liebe zu den Frauen.

Anhang II handelt von der Verehrung, die Barlaam und Joasaph als Heilige der christlichen Kirche gefunden haben. Während das Menologium des Kaisers Basileios des Joasaph noch nicht gedenkt, erwähnen ihn die großen griechischen Menäen unter dem 26. August; das Martyrologium Romanum weist auf die beiden unter dem 3. August und 27. November hin. Sogar Reliquien des hl. Joasaph („os et pars spinae dorsi“) besitzt die abendländische Kirche: ursprünglich im Besitz der Republik Venedig, wurden sie 1571 Eigentum des Königs Sebastian von Portugal und befinden sich jetzt in dem Kloster S. Salvator in Antwerpen. Das ist in kurzen Zügen der Inhalt der Kuhnschen Schrift. Der Verfasser erregt unsere Bewunderung ebenso sehr durch die gewaltige Vielseitigkeit seines Wissens als durch seine imponierende bibliographische Genauigkeit.

Die Einleitung des Buches von Jacobs ist mehr denn doppelt so stark als die arabisch paginierte Neuausgabe englischer Barlaamtexte. Zur Erklärung dieses Mißverhältnisses bekennt uns der Verf., daß er die zwei alten englischen Texte eigentlich nur deshalb von neuem abgedruckt habe, um Gelegenheit zu finden, als Einleitung eine Studie über die Barlaamgeschichte zu veröffentlichen, die sich seiner Untersuchung über die Fabeln des Bidpai und Äsop als Seitenstück anschließen sollte. Wenn der Verf. selbst das Gefühl hatte, daß seine Neuausgabe der englischen Texte überflüssig war, so erhält der Leser den Eindruck, als gehöre auch die den Texten vorgesetzte Einleitung gerade nicht zu den Publikationen, die einem „dringenden Bedürfnisse“ nachkommen. Sie stößt fast nur offene Thüren ein. Als J. mit seinen Sammlungen über die Barlaamgeschichte dem Abschluß nahe war, erschien die oben besprochene Schrift von E. Kuhn, die sein eigenes Material an Reichtum weit übertraf und allem Anscheine nach den größten Teil seiner Arbeit überflüssig erscheinen liefs. Um nun aber doch seine Mühe nicht umsonst gehabt zu haben, entschloß sich J., trotz-

1) Einen ausführlichen Stammbaum s. bei G. Jacobs, Barlaam and Josaphat, London 1896, S. X.



dem seine Studie zu veröffentlichen. Von seinen wichtigsten Vorgängern, Zotenberg und Kuhn, unterscheidet er sich völlig durch die Form der Darstellung. Er verfolgt die Absicht, das verwickelte Thema durch eine gefällige Einkleidung, durch Hervorhebung allgemein interessanter Punkte und durch möglichst kurze Fassung der „langweiligen“ Untersuchung für weitere Kreise zugänglich und schmackhaft zu machen. Das ist ihm auch zweifellos bis zu einem gewissen Grade gelungen. Aber den wenig geistreichen Ausfall gegen Kuhns wissenschaftliche Breite und Plumpheit (S. XXXVI) hätte er sich sparen können, um so mehr, als er sich ja die Ergebnisse dieser plumpen Breite vortrefflich zu nutze zu machen verstand. Die sachlichen Abweichungen des Verf. von Kuhn und die Nachträge zu dessen Schrift sind kaum der Rede wert. In der unsere Leser zunächst interessierenden Frage über die Abfassungszeit des griechischen Textes und die angebliche Priorität des georgischen Textes vor dem griechischen schließt sich J. den Ergebnissen von Zotenberg und Kuhn an; doch sucht er mit ungenügenden Gründen (S. XXXV) die Abfassung in noch engeren Grenzen, nämlich um das Jahr 600, festzulegen. Die georgische Erzählung läßt er, abweichend von Kuhn, nicht aus der syrischen, sondern aus einer arabischen geflossen sein. Auch Kuhns Ansicht, daß das voranzusetzende Pahlavîoriginal christlich gewesen sei, bekämpft er, jedoch nur mit allgemeinen Erwägungen. Ziemlich eingehend behandelt der Verf. die in die Barlaamgeschichte eingestreuten Parabeln (S. LV—LXXXVIII).

Landshut.

H. Moritz.

**Basil Šćurat**, Das Wort Daniels des Gefangenen, ein Denkmal der altruss. Litteratur am Ausgange des Mittelalters. Sonderabdruck aus den Schriften der gelehrten Gesellschaft des Namens Ševčenko. **Lemberg** 1896. 28 S. 8<sup>o</sup> (kleinruss.).

**A. Ljaščenko**, Über die Bittschrift Daniels des Gefangenen. Aus dem „Jahresbericht“ der reformierten Kirchenschule für 1895—96. **St. Petersburg** 1896. 46 S. 8<sup>o</sup> (russ.).

Im Anfange seiner Schrift zählt Šćurat sämtliche Hss und Ausgaben auf, in denen gegenwärtig das zu behandelnde Litteraturdenkmal vorliegt. Es folgt dann eine kleine Charakteristik des Werkchens: Es ist das eine Bittschrift, worin ein gewisser Daniel seinen Fürsten bittet, sich seiner traurigen Lage anzunehmen, ihm zu verzeihen und ihn aus dem Gefängnisse zu entlassen. Das Ganze ist mit Zitaten aus der Heiligen Schrift, Sprichwörtern und Sentenzen derartig überladen, daß aus einer Bittschrift ein didaktischer Aufsatz geworden ist. Es ergeben sich folgende Fragen: 1) Haben wir eine wirkliche Bittschrift vor uns, oder ist diese Form vom Verf. nur für sein didaktisches Werk gewählt worden? 2) Im Falle eine wirkliche Bittschrift vorliegt, müssen wir erforschen, wer jener Daniel gewesen ist, wann er lebte, warum er ins Gefängnis kam, und endlich, wer jener Fürst war, den er anredet. 3) Wenn aber das „Wort“ nur ein didaktischer Aufsatz ist in Form einer Bittschrift, so ist zu fragen, wer sein Verfasser war, um welche Zeit er lebte, welches Ziel er verfolgte. — Hierauf prüft Šćurat sorgfältig die Ansichten einer ganzen Reihe russ. Gelehrten über das Denkmal. Es giebt zwei einander direkt entgegengesetzte

Meinungen darüber: die einen betrachten das „Wort“ als eine wirkliche Bittschrift, die anderen erklären das Werk für eine moral-philosophische oder sozial-politische Abhandlung. Šćurat entscheidet sich für die letztere Ansicht und hält die in einigen Hss beigefügte Adresse mit dem Namen des Fürsten nebst der Beischrift, auf welche Weise es Daniel gelang, seinen Brief an den Fürsten zu befördern, für eitel Faselei späterer Abschreiber, die ebenso wie mancher russische Gelehrte der Neuzeit (unter anderen Belinskij, Buslaev und Sreznevskij) eine wirkliche Bittschrift vor sich zu haben glaubten. — Eine weitere Frage ist: Warum wählte der unbekannte Verf. gerade diese eigentümliche Form für sein literarisches Produkt? Schon Miller, Nekrasov und Sljapkin haben auf ähnliche Werke der westeuropäischen Litteratur hingewiesen, welche in ihrer Form dem Pseudodaniel als Vorbild möglicherweise gedient haben. Šćurat bemerkt hingegen treffend, daß erst das Bekanntsein jener Werke in Rußland nachzuweisen war. Er selbst glaubt, daß Pseudodaniel Schriften zweier byzantinischen Autoren für seine Zwecke ausgebeutet habe; es sind das: der Historiker Michael Glykas und der Bettelpoet Ptochoprodromos. Glykas wurde in der That wegen eines uns nicht näher bekannten Vergehens vom Kaiser Manuel Komnenos eingekerkert. Aus dem Gefängnisse schrieb er zwei poetische Briefe an den Kaiser mit der Bitte um Begnadigung. Der zweite dieser uns erhaltenen Briefe enthält so viel gnomisches Element, daß die persönliche Angelegenheit des Autors nur noch im Prolog und Epilog erwähnt wird. Gerade in diesen Teilen der Schrift des Glykas findet nun Šćurat große Ähnlichkeit mit den entsprechenden Teilen der Schrift des Pseudodaniel und sucht das durch Parallelstellen zu erhärten. Ebenso führt er Parallelstellen aus den Gedichten des Ptochoprodromos an, um zu beweisen, daß auch sie dem Verf. des „Wortes“ bekannt waren und von ihm benützt worden sind. Wenn also Pseudodaniel die genannten Autoren, welche im XII. Jahrhundert lebten, gelesen hat, so muß er später gelebt haben. Da andererseits wir Hss aus dem XV. Jahrhundert besitzen, so folgt daraus, daß das „Wort“ im XIII. oder XIV. Jahrh. verfaßt worden ist. Nach der Ansicht Šćurats läßt sich die Entstehungszeit des Denkmals nicht genauer bestimmen. Zum Schluß seiner Abhandlung bringt er dasselbe nach der Tolstoi-Hs des XVII. Jahrh. (jetzt in der Kaiserl. Bibliothek in St. Petersburg) noch einmal zum Abdruck.

Gegen das Hauptresultat, welches der ruthenische Gelehrte gefunden zu haben glaubt, nämlich die direkte Abhängigkeit des Pseudodaniel von den Byzantinern Glykas und Ptochoprodromos, wie auch gegen manche andere vorgebrachten Ansichten erklärt sich, wie es uns scheint mit vollem Recht, Ljašćenko in der zweiten der oben angeführten Schriften. Er behauptet, daß das „Wort“ wirklich als Bittschrift an einen Fürsten abgeschickt wurde. Schwierigkeiten macht der Name dieses Fürsten. Lj. polemisiert zunächst gegen die Ansicht von Bezsonov (in der Zeitschrift „Moskvitjanin“ 1856 7 u. 8), wonach der Fürst, an welchen sich Daniel wandte, nicht der in einigen Hss genannte Jaroslav von Novgorod (1191—1246) gewesen sei, sondern der Fürst von Perejaslavl, Andreas (1135—1141), weil dessen anderweitig bekannter Ausspruch von Daniel zitiert werde. Lj. glaubt, daß unser Denkmal überhaupt nicht dem XII. Jahrh. angehöre, indem dies aus dem Texte nicht bewiesen werden könne. Ebenso weist Lj. die

Argumentation eines andern Forschers zurück (Modestov im Journ. d. Min. d. Volksaufkl. 1880 Nr. 11), wonach das „Wort“ als ein litterarisches Pamphlet aus dem XII. Jahrh. aufzufassen sei, geschrieben von einem unzufriedenen Mitglied der jüngeren Družina (Gefolge) gegen den Fürsten Jurij von Suzdal (genannt Dolgorukij). Der Name des Daniel war nach Modestov ein Pseudonym. Diese letztere Ansicht entkräftet Lj. durch den Hinweis darauf, daß man in solchen Fällen irgend einen berühmten Namen sich beilegte, nie aber einen obskuren. Hierauf wendet Lj. sich gegen Šćurat und widerlegt seine Ansicht, daß der unbekannte Autor sich den Namen Daniel beigelegt habe, angeregt durch das russische Volksmärchen vom „unglücklichen Daniel, dem Edelmanne“ (Daniil besćástnyi). Daran knüpft L. seine eigene Ansicht über das Denkmal; er hält dasselbe für eine wirkliche Bittschrift eines Mitgliedes des fürstlichen Gefolges (Družina) an den Fürsten Jaroslav. Sogar den bis jetzt vergeblich gesuchten Grund der Bestrafung Daniels glaubt Lj. aus dem Texte herauslesen zu können: es war Feigheit im Kriege. Die ursprüngliche Fassung der Bittschrift wurde in einer späteren Redaktion erweitert, so z. B. durch die Episoden von den bösen Weibern und dem Mönchsleben. Ganz und gar nicht einverstanden ist Lj. mit dem Hauptresultat Šćurats, daß das „Wort“ kein originalrussisches Werk sei, sondern eine Kompilation aus den Schriften des Glykas und Ptochoprodromos. Er nimmt die von Šć. angeführten Parallelstellen einzeln durch und weist darauf hin, daß sie entweder allgemeiner Natur sind, oder Sentenzen enthalten, die der Autor des „Wortes“ auch aus der Heiligen Schrift oder den Kirchenvätern hätte entlehnen können. Zum Schluß hebt Lj. noch die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe des „Wortes“ hervor, auf Grund einer sorgfältigen Kollation sämtlicher existierenden Handschriften.

Dies in kurzem der Inhalt beider Schriften, deren Verfasser nun wieder die längere Zeit nicht mehr berührte Frage zu lösen versucht haben. Wie oben schon bemerkt, erklären wir uns, ganz besonders was das Verhältnis des Daniel zu Glykas und Prodromos betrifft, für die Ansicht von Lj. Die von Šć. zum Beweise seiner Behauptung angeführten Parallelstellen sind höchst allgemeiner Natur. Es sind keine eigentlichen Parallelstellen, d. h. solche, in welchen zum Teil wörtliche Übereinstimmung nachzuweisen ist, sondern oft nur Gemeinplätze, wie z. B. die Stellen, wo die Autoren die traurige Lage des Gefangenen schildern oder mit ihrer Weisheit prahlen. Eine Abhängigkeit des russischen Litteraturdenkmals von byzantinischen Vorbildern besteht also nicht. Ob aber Lj. die Fragen der Autorschaft und Entstehungszeit richtig gelöst hat, überlassen wir Kennern der russischen Litteratur zu entscheiden.

Kiev.

A. Semenov.

**Charles Diehl**, L'Afrique byzantine. Histoire de la domination byzantine en Afrique (533—709). Paris, E. Leroux éditeur. 1896. XIV, 644 S. 8°.

Zu seinem schönen Werke über die byzantinische Verwaltung im Exarchat von Ravenna hat nun der Verf. eine ähnliche, noch bedeutend umfangreichere und ganz vorzügliche Parallelmonographie über das Exarchat von Afrika hinzugefügt. Freilich während dort eine erstaunliche Fülle von

Quellenmaterial dem Forscher zu Gebote steht, gilt hier ähnliches nur für das Zeitalter Justinians; von da an bis zum Schlusse des Werkes begegnet uns auf Schritt und Tritt die Klage über die Mangelhaftigkeit oder Unzuverlässigkeit der Quellen, welche eine Reihe der wichtigsten Fragen nicht zur Entscheidung kommen lassen.

Das Werk zerfällt in folgende Abschnitte oder Bücher: I. *La reprise de l'Afrique par l'empire byzantin (533—539)* (S. 3—93). II. *La réorganisation de l'Afrique byzantine* (S. 97—330). III. *L'Afrique byzantine vers le milieu du VI<sup>e</sup> siècle* (S. 333—449). IV. *L'exarchat d'Afrique* (S. 453—532). V. *La chute de la domination byzantine (641—709)* (S. 535—600).

Die kurze Skizze der Eroberung des Vandalenreichs führt mit vollem Rechte aus, daß das beispiellose Glück Belisars hauptsächlich darin seinen Grund hatte, daß seine Fehler durch noch viel größere der Gegner überboten wurden. Die Eroberung der neuen Provinz war nur dann ein Gewinn für das Reich, wenn sie demselben erhalten wurde. Diese Probe hat sie nicht bestanden. Zwei Gründe sind hier in Betracht zu ziehen: die Unbotmäßigkeit des Heeres und die Haltung der Berbern. In plastischer Anschaulichkeit wird die Eigenart der Armee geschildert, welche durch die charakteristischen, an die geworbenen Truppen des XV. und XVI. Jahrhunderts erinnernden Eigenschaften des Söldnerheeres jedem Feldherrn die Aufgabe außerordentlich erschwerte. Die zweite große Schwierigkeit bereitete die einheimische berberische Bevölkerung. Mit viel Liebe und Verständnis ist durch das ganze Buch die Eigenart dieser nomadisierenden Reitervölker und ihres Verhältnisses zu Byzanz erläutert. Trotz vieler und schwerer Mißgriffe hat es die byzantinische Verwaltung im ganzen doch mit großem Geschick verstanden, sich die Sympathien dieser wetterwendischen und so schwer zu behandelnden reguli zu erwerben. Ein vollgültiger Beweis ist vor allem in der letzten Periode des Byzantinertums auf afrikanischem Boden die zähe Ausdauer, mit der sie Schulter an Schulter mit den Byzantinern durch zwei Generationen dem Ansturm der Araber Widerstand geleistet haben. Afrika ist erst römisch geworden, als die Armee des Kaiserreichs diesen Stämmen zu imponieren verstand. Das ist das unvergängliche Verdienst des Patricius Solomon. Diesem vielmehr als Belisar verdankt Byzanz den mehr als anderthalbhundertjährigen Besitz des wichtigen Landes. Mit vollem Recht wird dies vom Verf. hervorgehoben. Auch auf die Reorganisation der Heeresdisziplin wirkt Solomon günstig, und ihr verdankt er seine Erfolge. Wenn es freilich S. 89 heißt, daß der Geist der byzantinischen Armee unter ihm ein vollständig anderer geworden sei, so sehen wir bald, daß dies nur eine sehr vorübergehende Wendung war. Denn S. 335 ff. erfahren wir, daß trotz der energischen Anstrengungen Solomons die Zerrüttung der Armee dieselbe blieb. Die alte Unbotmäßigkeit und meuterische Stimmung der Truppe führt denn auch hauptsächlich die Katastrophe des großen Reorganisators von Afrika herbei.

Das zweite Buch beschäftigt sich zunächst mit der Civilverwaltung Afrikas, wie sie Justinian einrichtete. Die trockene Aufzählung der Beamtenliste in der dem Reskript an Archelaus angehängten Notitia weiß der Verf. vortrefflich zu beleben. Die Besoldungen der verschiedenen Bureaus werden mit denen der asiatischen Provinzen verglichen. Hervorgehoben wird Justinians allerdings ziemlich erfolgloses Streben, durch bessere Be-

soldung und eine Verringerung der Zahl der Beamten deren Habgier zu zügeln. Der Endzweck ist freilich, daß der Kaiser die Ausbeutung der Unterthanen als sein Monopol betrachtete (S. 116).

Bezüglich der von Justinian eingerichteten Provinzen vereinigt auch der Verf. Zeugis und Proconsularis und nimmt zwei Mauretanien an. Die Weglassung der Tingitana erklärt er aus den Zukunftsplänen Justinians, der diese der zukünftigen, nur nie zur vollen Wirklichkeit gewordenen Diözese Spanien anschließen wollte. Der Verf. macht ferner auf den eigentümlichen Umstand aufmerksam, daß, während sonst die Verwaltung Justinians die Tendenz zeigt, die Zivilgewalt der Militärgewalt unterzuordnen und mit ihr zu vereinigen, in Afrika die vollkommene Trennung der Gewalten durchgeführt wurde. Er erklärt dies dadurch, daß der Kaiser beabsichtigt habe, der so lange den Vandalen unterworfenen Bevölkerung ein genaues Bild vom römischen Reiche zu geben, wie es früher bestanden hatte. Freilich zwangen die Umstände bald genug, von dieser Bahn abzuweichen und wie in den andren Provinzen die Oberleitung immer mehr in den Händen des Militärgouverneurs zu konzentrieren. Da liegt doch eine einfachere Erklärung näher. Die kaiserliche Kanzlei hat, ohne sich im mindesten um die seit 106 Jahren völlig veränderten Zustände von Afrika zu kümmern, eine Restauration versucht, die einfach eine sklavische Kopie der Ordnungen des IV. und beginnenden V. Jahrhunderts war. So entsprechen die Provinzen den diokletianischen mit Ausnahme von Sardinien, das Afrika zugerechnet werden muß, weil Italien noch nicht römisch ist. Bald jedoch zwangen die Umstände, mehrfache Veränderungen dieser Provinzialeinteilung vorzunehmen. So erklärt sich auch die Teilung der Gewalten als eine vom grünen Tisch aus gemachte Anordnung, die bald genug durch den Verlauf der Ereignisse außer Wirksamkeit gesetzt wurde.

Der Verf. geht dann über zur Darstellung der militärischen Organisation von Afrika, an deren Spitze der *magister militum Africae* steht. Bezeichnend ist, daß die Offiziere besser bezahlt werden als die Zivilbeamten. Die *Duces* hängen kraft ihrer vielfach zivilen Funktionen neben dem *Magister* in mancher Beziehung auch vom *Präfekten* ab. Zur Erläuterung der Zustände, welche namentlich bei den in den Grenzgarnisonen verteilten *limitanei* bestanden, bringt der Verf. mehrfach mit Glück Parallelen aus der heutigen französischen Militärverwaltung Algeriens. Vor allem wertvoll ist sodann der Abschnitt, welcher sich mit den Grundlinien des Verteidigungssystems des byzantinischen Afrika beschäftigt (S. 138 ff.). Unzählige Festungsrüinen sind noch heute ein Denkmal der ungeheuern Bauthätigkeit Justinians, wie anderwärts, so namentlich in Afrika. Das altrömische Verteidigungssystem hatte sich auf den *Limes* beschränkt; einige große Festungen und die an den gefährdeten nach dem Innern führenden Straßen errichteten Forts längs des *Limes* hatten zur Verteidigung genügt. Die byzantinische Zeit kennt ein neues System, welches sein Vorbild nur in der Organisation der Verteidigung von Mauretanien bereits in der Kaiserzeit findet. Hinter den *Castra* des *Limes*, welche sich bedeutend dichter als in der alten Zeit erheben, bildet sich eine zweite Verteidigungslinie; ziemlich weit von der Grenze entfernt werden eine Reihe bedeutender Festungen gegründet, welche den Grenzfestungen Rückhalt, für den Einbruch der Barbaren eine neue Schranke gewähren, endlich als Zufluchtstätte für

die Bevölkerung des platten Landes dienen. Die byzantinische Festung kennt eine dreifache Reihe von Befestigungen: *τείχος*—*προτείχισμα*—*τάφρος*. Indessen die afrikanische Praxis entspricht nicht immer dieser Theorie. Gegenüber den in der Belagerungskunst unerfahrenen Nomaden genügte ein einfacheres System; bei den Castella fehlt das *προτείχισμα* vollständig, häufig auch der Graben. Die große Eile, mit welcher Solomon sein Verteidigungssystem durchführte, zwang ihn, alles mögliche Material zu den Bauten zu verwenden und auf Einhaltung der strengen Gesetze zu verzichten. Antike Monumente werden, wie im mittelalterlichen Rom, in die Befestigung hineinbezogen. Die Folgen bleiben nicht aus. Bereits gegen Ende von Justinians Regierung sind viele dieser Festungen in einem kläglichen Zustand von Verwahrlosung und nicht mehr verteidigungsfähig (S. 455). Sehr ausführlich werden dann die verschiedenen Kategorien der Befestigungen an einzelnen Beispielen erläutert. Auf das genaueste werden die erhaltenen Reste der byzantinischen Befestigungen geschildert. Ein große Fülle von Skizzen, Plänen und Abbildungen erläutert das Ganze. Die weitläufige lokale Literatur ist von dem Verf. erschöpfend herangezogen. Dabei haben ihn die vorzüglichsten Kenner des Landes mit reichem unpubliziertem Material unterstützt. Er selbst kennt durch zweimaligen Besuch das Land aus eigenem Augenschein. Dazu kommt, daß er von Prokops Werk über Justinians Bauten die wichtigen Ergänzungen der vatikanischen Handschrift benutzen konnte. So ist er in den Stand gesetzt, mittelst der Schriftstellerangaben, der Inschriften und der erhaltenen Denkmäler den ganzen Umfang des von den Byzantinern besetzten Afrika nach den hauptsächlich, von den römischen Truppen besetzten Festungen zu rekonstruieren. Gegenüber der großartigen Entwicklung des kaiserlichen Rom hält sich der Umfang der byzantinischen Diözese Afrika allerdings in bedeutend bescheideneren Grenzen.

Von größter Wichtigkeit ist dabei das Verhältnis, in welches die byzantinische Regierung zur einheimischen Bevölkerung tritt. Im ganzen hat die byzantinische Diplomatie hier mit großem Geschick operiert; sie verstand es, die einzelnen Häuptlinge und Fürsten der Berbern durch Verträge, Geschenke und Getreidelieferungen ans Reich zu fesseln und in den einzelnen Stammgebieten geeignete Werbeplätze für die Reichsarmee anzulegen. Nicht wenig trug zu einer Anbahnung eines leidlichen Verhältnisses zwischen den Stämmen und dem Reich die Ausbreitung des Christentums in justinianeischer und nachjustinianeischer Zeit über einen großen Teil der einheimischen Stämme bei.

Im dritten Buche zeigt nun aber der Verf., daß dieses ganze großartige Verteidigungssystem sich nicht bewährt; es bricht in der Katastrophe von 544 rettungslos zusammen. Dieselbe ist jedoch, wie der Verf. gut ausführt, nicht dem System, sondern lediglich argen Mißgriffen in der Auswahl der leitenden Persönlichkeiten zuzuschreiben. In der That, einen Mann wie Sergios, der nur durch Brutalität und hervorragendes Ungeschick sich hervorgethan hat, an die Spitze zu stellen, ist der Gipfel der Thorheit; und wenn diesem Manne ein Kollege mit nicht genau begrenzten Befugnissen an die Seite gesetzt wird, dient dies erst recht zur Lähmung der Regierungsthätigkeit. Um so glänzender sind dann freilich auch nach wechsellvollen Kämpfen die Erfolge des großen Generals Johannes Troglita, dem das schwergeprüfte Land dann die Ruhepause bis 562 verdankt.

Der materielle Zustand Afrikas war kein schlechter. Prokops scharfe Urteile in der Geheimgeschichte, obschon teilweise Wahrheit enthaltend, sind doch nicht buchstäblich zu nehmen. Die zahlreichen städtischen und kirchlichen Bauten, die Blüte der Wissenschaft, die ausgebreitete Ölkultur, der lebhafte Handel mit dem Osten, in dessen Gefolge orientalische Heilige mit ihrem Kult nach Afrika verpflanzt wurden, das alles erweist, daß Justinians und seiner Nachfolger Zeit für Afrika eine Periode relativer Blüte war. „On a, je crois, quelque peu exagéré la décadence de la province à l'époque byzantine“ (S. 399). Was den Verkehr mit Ägypten betrifft, so hätten auch die reichen Geldsendungen Erwähnung verdient, welche nach der Vita Johannes' des Barmherzigen aus Afrika an die Kirche von Alexandria abgingen.

Sehr sorgfältig hat der Verf. die kirchlichen Zustände der afrikanischen Provinzen behandelt. Die Liste der afrikanischen Bistümer hinter dem Verzeichnis der Alexandrien unterstellten Suffragane, welche ich im II. Bande der Byzantinischen Zeitschrift behandelt habe, ist übrigens nicht erst von mir, sondern bereits von Pococke veröffentlicht worden. Indem der Verf. die Subskriptionslisten der Konzilien aus dem VI. und VII. Jahrhundert genau durchmustert, kommt er durch Vergleich mit der reichen Liste der Vandalenzeit zu dem Resultate, daß in der Byzacena das Christentum einen Teil des Terrains verloren habe, welches es im IV. und V. Jahrhundert besessen hatte. Es ist doch fraglich, ob dies wirklich der Fall ist. Es läßt sich auch denken, daß in den durch die vielen Kriege teilweise entvölkerten Gegenden die alten, äußerst zahlreichen Bistümer mit andren zusammengelegt wurden. Freilich in der Proconsularis erscheint eher eine Zunahme der Bistümer eingetreten zu sein. Indessen das Material ist überall derart beschaffen, daß es nur unsichre Schlüsse zuläßt. Einen Einblick in das blühende kirchliche Leben der byzantinischen Zeit gewähren die zahlreichen Kirchen- und Klosterbauten dieser Epoche. Auch die christliche Litteratur weist namhafte Vertreter in Afrika auf. Im Anschluß daran giebt der Verf. eine sehr lebensvolle Darstellung des Dreikapitelstreites. Mit Recht betont er, daß dieser über beinahe ein Jahrzehnt sich hinziehende kirchliche Konflikt der beste Beweis sei, Afrika habe damals politisch vollkommener Ruhe genossen. Die Darstellung des Kampfes beim Vf. stellt sich zu sehr auf den Standpunkt der Afrikaner. Allerdings hat Justinian seinen cäsaropapistischen Standpunkt, wonach er unbedingter Richter auch in Glaubenssachen war, in der gewalthätigsten Weise geltend gemacht; aber die in einer spätern Epoche lauter werdenden Stimmen, welche den Kaiser aus dem Heiligtum zurückwiesen, wie schon damals die des Facundus von Hermiane, waren zu jener Zeit noch ganz vereinzelt. Die Zeitgenossen in ihrer überwältigenden Majorität sahen in des Kaisers Mafsnahmen ganz und gar nicht einen Übergriff auf ihm versagte Gebiete. Und schließlic hatte er den Erfolg für sich. Denn trotz hartnäckigen Widerstandes unterwarf sich zuletzt die ganze afrikanische Kirche der vom Kaiser angeordneten Glaubensvorschrift. Vor allem verdient aber betont zu werden, daß nicht reine Willkür den Kaiser zu seinen kirchlichen Mafsregeln veranlaßte, sondern eine wohlerwogene Politik, welche auf diesem Wege die Sympathien der Ostprovinzen zurückzugewinnen hoffte. Das völlige Scheitern dieser Politik, welche ohne den monophysitischen Osten zu gewinnen ledig-

lich den orthodoxen Westen aufs tiefste erregte, darf uns nicht veranlassen, den in ihrem Grunde doch sehr guten und verständigen Absichten der byzantinischen Regierung zu nahe zu treten.

Das vierte Buch ist dem Exarchat gewidmet. Ein gewisser Rückgang in die Defensive ist für die Provinz unter der Herrschaft Justins II und Tiberios' zu bemerken, da die persischen Kriege die Kräfte des Reichs vollauf in Anspruch nahmen. Einen Wendepunkt bezeichnet die Regierung des thatkräftigen und einsichtigen Maurikios. Die Provinzen werden neu eingeteilt. Vor allem aber ist die Gründung des Exarchats eine erste und besonders bezeichnende Anwendung des neuen Regierungsprinzips, welches die Militärgewalt der Zivilgewalt überordnet und allmählich die Funktionen der letztern auf die erstere überträgt. In klarer Weise rekapituliert der Verf. die Resultate der neuerdings mehrfach verhandelten Frage über die Entstehung des Exarchats, die durchaus parallel mit der des italischen verläuft. Zwischen 582 und 591 ist der erste Exarch eingesetzt worden. Des weitern zeigt er, wie die zivilen Gewalten des praefectus praet. u. s. w. durchaus nicht verschwinden, vielmehr bis zum Ende des Reiches fortbestehen, aber in Unterordnung unter die Militärgewalt und indem von dieser die wichtigsten zivilen Funktionen mit übernommen werden. Sehr bemerkenswert sind des Verf. Ausführungen über den steigenden Einfluss der Geistlichkeit gegen Ende des VI. Jahrhunderts und vor allem des römischen Papstes. Gregors Briefwechsel ist für die wachsende Bedeutung des Klerus auch in weltlichen Angelegenheiten eine unerschöpfliche Fundgrube. Gegenüber den Übergriffen der Beamten bildet die Priesterschaft den einzigen Schutz des Volkes, und vor allem hat der römische Pontifex selbst es verstanden, auch gegenüber trägen oder ihre Pflicht versäumenden Bischöfen mit dem ganzen Ernst seiner oberbischöflichen Gewalt und seines Einflusses vorzugehen. Diese vorwiegende Machtstellung der Kirche war nicht ohne Gefahr für das Reich. Sie löste die Bevölkerung in Afrika, wie in Italien, vom Reichsganzen allmählich los.

Das fünfte Buch schildert den Sturz der byzantinischen Herrschaft. Die Keime der Auflösung tragen ihre Frucht. Die Aufstände der Statthalter, der Mangel an Reichsgefühl beim Volke, die religiösen Streitigkeiten, welche die bereits vorhandene politische Zwietracht noch vermehren, zerstören in Afrika, wie in Italien, die byzantinische Herrschaft. In dem durch so viel Elend geschwächten Exarchat von Afrika findet der arabische Ansturm eine leichte Beute; mehr die Einheimischen als die Griechen versuchen ihm den Besitz streitig zu machen (S. 516). Innere Ursachen der Auflösung bereiten in Afrika langsam den Sturz der kaiserlichen Autorität vor und bewirken, daß die Provinz fast ohne Widerstand dem ersten Angriffe der Muselmanen erliegt (S. 552).

Ich kann nur sagen, daß nichts geeigneter ist, diese Vorstellungen zu widerlegen oder teilweise zu beschränken, als die sorgfältigen Ausführungen des Verfassers selbst. Das Bild, das er von Afrika zur Zeit des Herakleios entwirft, zeigt nichts weniger als Zeichen des Verfalls. Die wenigen Ereignisse, welche ein Licht auf die Zustände des byzantinischen Afrika in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts werfen, lassen schließen, daß die Provinz niemals ruhiger und blühender war (S. 527). Die christliche Propaganda hatte ihr Missionsgebiet weit über die Reichsgrenzen aus-



gedehnt (S. 527, 528). Der Zustand, in welchem sich Afrika zur Zeit des arabischen Einbruchs befand, bezeugt, daß sie vollständig von den Unglücksschlägen der justinianeischen Epoche sich erholt hatte. Die muslimanischen Geschichtschreiber sprechen mit Begeisterung von der üppigen Vegetation Afrikas, vom Reichtum seiner Städte, der gewaltigen Beute, welche hier die Soldaten des Chalifen fanden, von den ungeheuren Summen, mit denen die Bevölkerung den Abzug der Eroberer erkaufte (S. 528). Gegen Ende der Regierung des Herakleios tritt allerdings eine starke Lähmung und Erschöpfung ein. Der glänzende, geniale Fürst war gewissermaßen abgenutzt; er konnte den steigenden Reichsgefahren nicht mehr standhalten. Die Statthalter werden unbotmässig, und es ist wohl möglich, daß, wie der Verfasser vermutet, die Ebbe im Staatsschatze die Auszahlung der Pensionen und Gnadengelder auch bei den Berberfürsten verhindert, diese schwierig gemacht und allmählich teilweise vom Reich losgelöst habe. Sehr erschwert wurde die Lage der Regierung durch die monotheletische Bewegung. Konstantin freilich, der Sohn des Herakleios, war keineswegs orthodox (S. 595), wie erst Zonaras berichtet, sondern nach dem ausdrücklichen Zeugnis des Georgios Monachos Monothelet, wie von dem langjährigen Mitregenten seines Vaters Herakleios auch gar nicht anders zu erwarten war. Mit Berufung auf zahlreiche Väterstellen konnten aber die sog. Monotheleten mit Recht behaupten, daß sie die alte orthodoxe Lehre aufrecht erhielten, und auch in Afrika kümmerte man sich im Grunde wenig um diesen Streit (vgl. S. 544), bis der hl. Maximos ihn recht eigentlich entfachte. Seine hervorragende Persönlichkeit hat den Statthalter, den Klerus, die Mönche gleichstark beeinflusst, und, wie die ihm so überaus günstige Quelle zugeben muß, dieser ehemalige Sekretär des Kaisers hat die religiöse Erregung in geradezu hochverräterischer Weise ausgebeutet. Wenn auch der Klerus angesichts der Arabergefahr vor dem verwegenen Revolutionsspiel des Patricius Gregorius zurückbebt (S. 557), so war die Bevölkerung jetzt nicht mehr zu halten. Maximos und seine Mönche trifft die moralische Hauptschuld an der schlimmen Wendung der Dinge in Afrika.

Man sollte nun erwarten, daß eine politisch revolutionierte und religiös zerwühlte Provinz wie Afrika auf den ersten Ansturm dem äußern Feinde erliege, etwa wie das Westgotenreich in Spanien. Das Gegenteil ist der Fall. Die große siegreiche Expedition des J. 647, welche Gregors ephemerem Kaisertum ein Ende macht, ist nur eine Razzia in großem Stile (S. 560), und die griechische Herrschaft behauptet sich noch weitere fünfzig Jahre. Gegenüber den Eroberungsberichten verhält sich der Verf. mit Recht sehr vorsichtig und zurückhaltend; die byzantinischen und lateinischen Quellen sind über die Massen lakonisch, die arabischen meist jung. Einen ersten Stoß hat allerdings die byzantinische Herrschaft erlitten. Die Berbern gewinnen an Bedeutung. Sie erscheinen als die Leiter des Widerstandes, die Griechen als ihre Gehilfen (S. 568). Ohne alle Frage steht die Verlegung der Kaiserresidenz nach Sizilien im Zusammenhang mit den afrikanischen Angelegenheiten. Konstans macht die größten Anstrengungen, die Provinz zu halten. Aber die Griechen erliegen aufs neue den Arabern 665. Doch auch dieser gewaltigste, wie die vorangehenden Züge der Araber, erscheint nur im Lichte eines großartigen Raubzuges

(S. 571). Ernsthaft wird die Sache erst mit der Gründung des festen Militärlagers von Kairuvān. Damit ist das Schicksal Afrikas entschieden. Immerhin dauert der Widerstand noch dreissig Jahre. Unter Konstantin Pogonatos erlebt die byzantinische Herrschaft sogar nochmals einen neuen Aufschwung. Der innere Festungsgürtel bewährt sich gegen die der Belagerung unkundigen Araber, und Obbas Katastrophe ist das Resultat der engen Allianz zwischen Berbern und Römern. Der Nordrand der Byzacena, die Proconsularis und ein' grosser Teil von Numidien sind noch immer in den Händen der Byzantiner. Auch als 698 mit dem Verluste Karthagos das Land definitiv den Arabern anheimfiel, behauptet sich die Römermacht noch anderthalb Jahrzehnte in Septem.

Ein so zäher und nachhaltiger Widerstand, der jeden einzelnen Posten bis aufs äusserste verteidigt, kann nicht anders als bewundernswürdig genannt werden. Ein Reich, das, von allen Seiten bedrängt, so viel Kraft besitzt, seine entlegensten Ausenposten zu behaupten, macht für ein verfallendes Staatswesen eigentlich einen recht respektablen Eindruck. Dieser lange und hartnäckige Widerstand findet späterhin seine Parallele in der ebenso lang andauernden Verteidigung Siziliens gegenüber den afrikanischen Eroberern. Jedenfalls ist es keines der ruhmlosesten Blätter aus der Geschichte von Byzanz, welches der Verf. in so anschaulicher und ergreifender Weise vor uns entrollt hat.

Mit dem Zusammenbruch des Römerstaats in Afrika erlag auch die christliche Kirche. Immerhin scheint mir des Verf. Behauptung, dass ein halbes Jahrhundert nach der Eroberung die Kirche von Afrika nahezu vernichtet gewesen sei (S. 591, 592), doch zu weit zu gehen. Die Briefe Leos IX und Gregors VII beweisen, dass noch im XI. Jahrhundert eine allerdings stark reduzierte Hierarchie in Afrika bestand. Demnach hat es aber doch 400 Jahre bedurft, bis die christliche Kirche auf afrikanischem Boden völlig erlosch.

Doch ich breche hier ab. Der Verf. hat es in glänzender Weise verstanden, uns ein Bild zu entwerfen von der wunderbaren Thatkraft, mit der die oströmischen Kaiser diese entlegene Provinz des Westens dem Reiche zu erhalten, ihre militärische Verteidigungsfähigkeit zu organisieren und ihren Wohlstand zu fördern verstanden. Diese Spezialgeschichte der byzantinischen Provinz Afrika ist einer der wertvollsten Bausteine für die allgemeine Geschichte des byzantinischen Reiches geworden.

Jena.

H. Gelzer.

**Kraitschek**, Der Sturz des Kaisers Maurikios, in: Bericht über das VI. Vereinsjahr des Akad. Vereins deutscher Historiker in Wien, Wien, Im Selbstverlage des Vereines, <1896> S. 81—137.

Kraitschek erzählt des Kaisers Maurikios Sturz, untersucht dessen Ursachen und glaubt, die Unschuld dieses Herrschers in Beziehung auf den Blutbefehl wahrscheinlich machen zu können. Wenn der Inhalt der Darlegung nicht ganz befriedigt, so liegt die Ursache hiervon nicht etwa in einem Mangel an redlicher Bemühung oder in dem Umstande, dass man über die Schuldfrage zu keiner Sicherheit gelangt, sondern nach meiner Ansicht in einem methodischen Fehler. Wir können bei der Beschaffenheit

der Überlieferung nur dadurch das Auge für Einzelheiten schärfen und dann Werturteile über Regierungshandlungen begründen, wenn wir zunächst die Entwicklung der Dinge auf bestimmten Sachgebieten verfolgen. Es müßte z. B. feststehen, was die Armee (die Bemerkungen auf S. 84, 85 über ihre Zusammensetzung reichen nicht aus) nach Gebühr oder Sitte zu fordern berechtigt ist; so scheint es mir nicht unmöglich, daß das gewiß nicht lobenswerte Verhalten der Besatzung von Asemon (S. 85) mit Rücksicht auf das von Mommsen (Hermes 24, 199. 200) Gesagte gesetzlich berechtigt war. Das vom Verf. ausführlich (S. 119—137) geschilderte, oft recht unfreundliche Verhältnis zwischen Maurikios und Gregor I dürfte nicht bloß durch die vorgebrachten Einzelheiten (vgl. noch Pauli Hist. Langob. 4, 29 S. 126 Mon.-A.) begründet sein (s. auch Diehl, Études sur l'adm. 392; Bury, A history 2, 85), sondern es werden alle jene Imponderabilien mitschwingen, welche seit dem Konzil von Chalkedon das Verhältnis zwischen abend- und morgenländischer Kirche beeinflussen (Kattenbusch, Vergleichende Konfessionenkunde 1, 106—108; Sohm, Kirchenrecht 1, 420—440; Bury, A history 2, 86). Man wird ein Auge für den Wandel politischer (Theophyl. 8, 2, 1) und litterarischer Moral (z. B. Seeck, Z. f. Kirchengesch. 17, 33—52) haben müssen. Maurikios wandelte auf den Bahnen Justinians mit gleichem Mißerfolge. Dem Ausgreifenden der Pläne (Diehl, Études 203—11) entsprechen bei den Zeitverhältnissen nicht die vorgefundenen (Bury, A history 2, 81. 84) und nicht die später verfügbaren finanziellen und militärischen Mittel. Wenn die von Th. Uspenskij (Vizant. Vremennik 1, 13—16) mitgeteilten Beobachtungen in Bezug auf die Wehrhaftmachung der Demeen richtig sind, müssen die Darstellungen von Bury a. a. O. 2, 87 und Kraitschek 104/105 Besserung erfahren. Vielleicht ist die absichtliche Zerstörung des Kaisernamens auf der Inschrift von Cherson (Latyshev, Viz. Vrem. 1, 664; vgl. Byz. Z. 4, 397) auch ein Zeichen weitreichender Erbitterung. Über die Machtstellung des Reiches, Gewinn und Verlust auf den Kriegsschauplätzen, Leistungen von Feldherren und Armeen wird man doch erst nach genauer Erkenntnis der Geschehnisse auf Grund der griechischen und nichtgriechischen Quellen urteilen dürfen; wenn der bei Gelzer, Georgii Cyprii descriptio S. XLI, gerühmte Comentiolus der des Ostens ist, wird manches im Verhalten des Kaisers begreiflich. Einzelnes gewinnt durch Entdeckung des Zusammenhanges mit anderem Licht (vgl. die Umstürzung der Tychesäule; Strzygowski, Anal. Graec. 150 und 153). Dann erst, nach Erforschung der Sachgebiete im Längsdurchschnitte, wird man Querschnitte mit Erfolg vornehmen und über Denken, Fühlen und Handeln des Herrschers selbständig urteilen können.

Was Einzelheiten betrifft, vermag ich dem Ergebnisse der Quellenbetrachtung, Scheidung des Berichtes bei Theophanes-Georg von dem bei Johannes Ant., nicht zuzustimmen. Die Entscheidung in der Frage nach dem Ursprunge der dem Kaiser die Schuld beimessenden Überlieferung möchte ich von dem Fortschritte der Quellenanalyse auf einem größeren Gebiete abhängig machen, daher augenblicklich dem Verf. (109) weder beistimmen noch widersprechen. Spuren deuten darauf hin, daß die Arbeit nach ihrem Abschlusse keiner einheitlichen Durchsicht unterzogen wurde; ein Nachprüfen der im „Anhange“ erwähnten Stellen wird dadurch erschwert, daß die Briefe Gregors I abwechselnd nach drei Ausgaben angeführt werden.

Diese Umstände erklären, warum man die besprochene Abhandlung nicht mit reiner Befriedigung aus der Hand legt.

Graz.

O. Adamek.

*Παῦλος Καλλιγᾶς, Μελέται Βυζαντινῆς ἱστορίας ἀπὸ τῆς πρώτης μέχρι τῆς τελευταίας ἀλώσεως 1205—1453. Athènes, Charles Beck. 1894. η', 775 S. 8°.*

Diese umfangreiche Geschichte der drei letzten Jahrhunderte des byzantinischen Reiches zerfällt in folgende Abschnitte: I. Vorbereitung des vierten Kreuzzuges S. 1. II. Die Ereignisse in Byzanz bis zur Abfahrt des Kreuzheeres S. 14. III. Die Zerstörung von Zara, Abfahrt nach Byzanz und Ausplünderung der Stadt (1202—1205) S. 35. IV. Die Administration des Landes vor der Eroberung S. 52. V. Veränderung des Landes infolge der Barbareneinfälle. 1. Einfall der Goten, Hunnen, Uguren und Bulgaren S. 63. 2. Einfall der Avaren oder Pseudavaren, Ansiedlung der Kroaten, Serben und Bulgaren, Ansturm der Araber S. 73. 3. Vernichtung der Avaren, Krieg gegen die Bulgaren, Niederlassung der Slaven, Auftreten der Chazaren, Ungarn, Petschenegen, Russen, Uzen, Komanen S. 100. VI. Die Ereignisse während und nach der Eroberung bis zum Tode Kaiser Heinrichs (1205—1216) S. 141. VII. Vom Tode Heinrichs bis zur Wiedereroberung von Byzanz durch Michael Palaiologos (1216—1261) S. 189. VIII. Von der Wiedereroberung von Byzanz bis zum Tode Michaels VIII. 1. Bis zur Aufhebung der Exkommunikation Michaels VIII (1261—1268) S. 245. 2. Von dem Vertrag von Viterbo bis zur Union in Lyon (1269—1274) S. 262. 3. Bis zum Tode Michaels VIII (1275—1282) S. 271. IX. Die Regierung Andronikos' II. 1. Die ersten Jahre der Regierung Andronikos' II (1282—1296) S. 288. 2. Von der Entzweiung der Venezianer und Genuesen bis zum Erscheinen der Katalanen (1296—1302) S. 301. 3. Das durch die Katalanen hervorgerufene Ungemach (1303—1309) S. 307. 4. Die Ereignisse nach dem Einbruch der Katalanen in Hellas (1309—1320) S. 334. 5. Der Zwist in Konstantinopel zwischen den beiden Andronikos bis zum Vertrag am Melas (1321) S. 368. 6. Bis zur Entthronung Andronikos' II (1321—1328) S. 379. X. Die Regierung Andronikos' III. 1. Bis zur Niederlage bei Pelekanos (1328—1329) S. 404. 2. Bis zum Tode Andronikos' III (1329—1341) S. 412. XI. Die verschiedenen Phasen des Verhältnisses zwischen Johannes V und Kantakuzenos bis zu dessen Abdankung. 1. Die Ereignisse nach dem Tode des Andronikos III bis zur Versöhnung der Kaiserin mit Kantakuzenos (1341—1347) S. 448. 2. Von der Krönung Johannes' V Palaiologos und Kantakuzenos' als Johannes VI bis zum definitiven Bruch (1347—1353) S. 489. 3. Von dem Bruch der Mitkaiser bis zur Abdankung des Johannes Kantakuzenos (1353—1355) S. 523. XII. Die Regierung Johannes' V (1355—1391) S. 535. XIII. Gleichzeitige Ereignisse im Peloponnes und im Herzogtum Athen S. 572. XIV. Die Regierung Manuels II. 1. Von der Proklamation Manuels II bis zur Katastrophe Bajazets (1391—1402) S. 588. 2. Von der Katastrophe Bajazets bis zum Tode Manuels II (1402—1425) S. 611. XV. Regierung Johannes' VIII (1425—1448) S. 641. XVI. Die Regierung Konstantins XI und die Eroberung (1448—1453) S. 677. XVII. Die Er-

eignisse unmittelbar nach der Eroberung S. 736. Anhang über die letzten Paläologen S. 771.

Dies die Übersicht, wie der Verf. den reichen Stoff gegliedert hat. Es ist nicht zu leugnen, daß das Buch einem Bedürfnis entspricht. Jeder, der sich eingehend mit dem grundlegenden Werke dieser Epoche, mit Hopf, beschäftigt hat, weiß, wie mühsam die Benutzung desselben bei seiner eigentümlichen Disposition ist. Hier findet man den Stoff bequem nach Regierungen und annalistisch zusammengeordnet. Den Mittelpunkt bilden die Angelegenheiten des griechischen Reichs; aber daneben werden regelmäßig mit großer Ausführlichkeit auch die fränkischen Staaten im Peloponnes, in Mittelgriechenland und auf den Inseln berücksichtigt. Nur die slavischen Gemeinwesen werden etwas kurz und mehr gelegentlich behandelt. Diese Anordnung des Stoffes hat aber auch ihre Schattenseiten. Es findet eine ermüdende Aufzählung aller einzelnen Fakta statt. Das Bedeutsame wird nicht immer genügend hervorgehoben. Wichtiges und Nebensächliches wird mit gleicher Ausführlichkeit besprochen. Wir haben es mehr mit einer verständigen Kompilation als mit einem wirklich durchgearbeiteten Geschichtswerk zu thun. Neben den politischen Vorgängen widmet der Verf. große Aufmerksamkeit auch den kirchlichen. Allein die Zerstreung der einzelnen Angaben unter die jeweiligen Jahre macht es oft mühsam, den Zusammenhang, z. B. bei den langwierigen Unionsverhandlungen, zu erkennen. Häufig ist die Darstellung mehr eine Reproduktion oder ein kurzer Auszug aus den Quellen. Große Aufmerksamkeit wird den kommerziellen wie politischen Beziehungen des Reiches zu Venedig und Genua gewidmet, und hier hat der Verf. mit großem Fleiße auch die reichen occidentalischen Quellen herangezogen. Auch litterarhistorische Exkurse fehlen nicht; aber sie sind ziemlich systemlos und willkürlich dem Werke eingestreut. Das Urteil ist im ganzen ein besonnenes. Auf neue oder überraschende Auffassungen ist Ref. eigentlich nicht gestossen; die Anschauungen der Quellen oder der konventionellen Geschichtschreibung kehren in der Hauptsache wieder. Das Sinken des byzantinischen Reiches im 15. Jahrh. führt der Verf. wesentlich auf die Persönlichkeit Andronikos' II zurück. Indessen er deutet selbst S. 285 recht gut an, daß die angebliche Herstellung des Romäerreiches durch Michael ein halbgelungenes Werk war, welches nie sein Ziel erreichte. Andronikos viel weniger als die Verhältnisse sind schuld an dem unaufhaltsamen Niedergange des Romäerreiches in der Folgezeit. Diesen konnte ein Einzelner nicht aufhalten. Immerhin hätte das Reich eine ganz achtenswerte Stellung als Mittelstaat einnehmen können. Aber die verderblichen alten Erinnerungen machten dies unmöglich, und, wie der Verf. mit Recht betont, die geradezu reichsmörderische Tendenz von Kantakuzenos' Politik in einer Epoche, wo die Serben im Westen und die Türken in Asien einen so gewaltigen Aufschwung nahmen, mußte den Ruin befördern.

Was das Einzelne betrifft, so ist das Urteil über Andronikos I S. 17, in dem der Verf. nur den blutigen Tyrannen sieht, entschieden unzutreffend. Die Skizze der Administration des Landes vor dem IV. Kreuzzug fängt etwas ab ovo mit Augustus' Reichsordnung an. Ausführlich wird die Themenverfassung nach Konstantinos geschildert. Über die allmähliche Entstehung dieser wichtigen Organisation läßt er sich aber gar nicht aus,

sondern begnügt sich damit, die magere Notiz des Kaisers Konstantin selbst zu reproduzieren. Dagegen hat er große Aufmerksamkeit der allmählichen Desorganisation des Reiches, wie sie sich auch in der Administration zeigt, und dem Aufkommen der mächtigen Lokaldynasten zugewandt; er bestreitet energisch, daß man in dieser Erscheinung eine schrittweise Einführung der abendländischen Feudalverfassung erkennen dürfe. Eine durchaus parallele Erscheinung bleibt sie aber doch. Auch hätte bemerkt werden dürfen, daß bereits unter den makedonischen Kaisern diese mächtige Stellung des landschaftlichen Adels ihren Anfang nimmt. Nur lose hängt mit dem übrigen Werke das V. Kapitel zusammen, die Aufzählung sämtlicher Einfälle der Barbaren ins Romäerreich seit dem 5. Jahrh. Für die Darstellung der Einbrüche des 6. und 7. Jahrh. wird eine Berücksichtigung der oft so wichtigen orientalischen Quellen vermisst. Wenn Anastasios S. 68 als verkappter Manichäer bezeichnet wird, folgt der Verf. allerdings den Quellen; er hätte aber hinzufügen sollen, daß darunter nach der damaligen Partei-sprache die Monophysiten zu verstehen sind. Die Anschauung, daß die Kroaten und Serben mit Bewilligung des Herakleios friedlich ihre historischen Wohnsitze bezogen S. 86, ist unhaltbar. Ebensowenig ist Afrika bereits mit Herakleios' Tode S. 87 den Byzantinern entrissen worden. Über den allmählichen Einzug der Slaven in den Peloponnes urteilt der Verf. sehr verständig. Freilich wenn er ihre Anzahl für sehr unbedeutend hält, da die Einwohner von Paträ allein zu ihrer Besiegung hingereicht hätten, ist das ein in keiner Weise zwingender Schluß. Bei der Unterwerfung der Bulgaren rühmt er mit Recht die Maßregeln des Basileios, welche die politischen und kirchlichen Privilegien des nationalen slavischen Elements unangetastet ließen. Nicht genügend hebt er aber hervor, wie die von der späteren Regierung vorgenommene Hellenisierung in Kirche und Staat und das neue Steuersystem, in welchem die Bulgaren einen Rechtsbruch sahen, die fortgesetzten Aufstände und schließlich die Lostrennung vom Reiche herbeigeführt haben. Dem Kapitel über die Anfänge der lateinischen Herrschaft ist ein mit vieler Liebe entworfenes Bild des Michael Akominatos eingeflochten. Hübsch nennt er die damaligen Gebildeten S. 148 *διφνεῖς καὶ δὲγλωσσοί*. Michael fürchtet in Athen unter den Griechen zu verbauern, wie Theophylakt auf seinem bulgarischen Thron. Darin waren diese Griechen der Komnenenzeit schon ganz moderne Menschen, daß ihnen eigentlich nur in der Großstadtluft wohl ist. Der Verf. hat an Michael im Grunde nur auszusetzen, daß er den damals noch erhaltenen Bauten der Akropolis nicht das nötige Verständnis entgegenbrachte — selbst für einen der gebildetsten und hochstehendsten Männer jener Zeit etwas zu viel verlangt. Bedauerlich ist, daß er bei der Schilderung von Theodoros Dukas' Herrschaft den Briefwechsel des Demetrios Chomatianos nicht benutzt; dieser zeigt, wie gewaltig durch den Gewinn von Thessalonike die Hoffnungen der *δυτικοί Ῥωμαῖοι* wieder gestiegen waren. Hervorzuheben sind die guten Charakteristiken des Johannes Vatatzes und des Michael Palaiologos. Dagegen nehmen in der eigentlichen Erzählung die spezielle Hofgeschichte und namentlich die politischen Heiraten einen zu breiten Raum ein. Was Michael unter der Union verstand, ist S. 279 richtig charakterisiert. Nicht recht verständlich erscheint, warum dem Kaiser S. 286 die *οἰκτρά τοῦ στρατοῦ στάσις* zum Vorwurf gemacht wird. Wenn, wie der Verf. ausführt,

die einheimische Bevölkerung sich als durchaus unkriegerisch erwies, war die Verwendung von Söldnern doch ein Gebot der Not. Bei Anlaß der Plünderung der Athosklöster durch die Katalanen giebt der Verf. S. 328 ff., was man hier nicht gerade erwartet, eine historische Skizze der Ansiedlungen auf dem hl. Berge. Die päpstliche Gesandtschaft von 1334 und der verunglückte Disputationsversuch werden zweimal S. 425 und 432 erzählt. Mit Recht behandelt der Verf. ausführlich den Hesychastenstreit, ohne freilich der tieferen historischen Bedeutung dieser letzten Erhebung des griechisch kirchlichen Geistes völlig gerecht zu werden. Die Identifizierung von Edessa mit Moglena S. 507 und 509 geht allerdings auf die Erklärungen der Städtenamen zurück, ist aber völlig unhaltbar, wie die Kriegsberichte des Kantakuzenos deutlich zeigen. Sehr lebensvoll wird der große Seekrieg der Genuesen und Venetianer geschildert, wobei das Romäerreich sich vorzugsweise leidend verhielt. Schon allein der Umstand, daß dieses gewaltige Ringen sich hauptsächlich in den griechischen Gewässern abspielt, beweist zur Genüge — worauf freilich der Verf. nicht hinweist —, daß das Kaisertum zu einer wenig bedeutenden Macht dritten Ranges herabgesunken war. Der Bericht über den völligen Mißerfolg der Florentiner Unionsverhandlungen giebt dem Verf. Gelegenheit, der beiden griechischen Kardinäle zu gedenken. Für diese hätte er allerdings auf andere Quellen als gerade auf Ciacconius verweisen können S. 662, den er offenbar auch nicht aus erster Hand anführt. Auf's schärfste verurteilt auch der Verf. den anti-lateinischen Fanatismus eines Notaras S. 691, 730, der die Aktion des letzten Kaisers von vornherein lähmen mußte. Diese letzten Kapitel müssen entschieden als die besten des ganzen Werkes bezeichnet werden. Die Schilderung von Manuels II Regierung, die liebevolle Zeichnung der sympathischen Persönlichkeit des Despoten und nachherigen letzten Kaisers Konstantinos und vor allem die mit großer Wärme geschriebene und von einem echt patriotischen Geiste getragene Darstellung der Endkatastrophe gehören zum Lebensvollsten und Besten in dem Buche. Man möchte fast bedauern, daß damit nicht das Werk zum Abschluß gekommen ist, weil das nachfolgende Kapitel naturgemäß etwas im Sande verläuft. Es beschäftigt sich mit der Vernichtung der noch übrigen griechischen Fürstentümer und reiht daran noch die Geschichte des Krieges mit Venedig bis zur Eroberung von Euböa 1470. Über die staatliche Auflösung im Peloponnes und die völlige Unfähigkeit der dortigen Despoten spricht sich der Verf. mit großer Schärfe aus. Der Anhang endlich behandelt die kümmerlichen Schicksale der letzten Paläologen. (Die Ausstattung des Despoten Thomas durch Papst, Kardinäle und Venedig wird S. 755 und 771 aufgeführt.)

Mit seinem Buche hat sich der greise Verf. noch ein würdiges Denkmal kurz vor seinem Tode gesetzt.

Jena.

H. Gelzer.

**Georg Stuhlfauth**, Die altchristliche Elfenbeinplastik (Archäologische Studien zum christl. Altertum und Mittelalter hgg. v. Johannes Ficker, Heft II). Freiburg i. Br. und Leipzig, Mohr. 1896. 211 S. 8<sup>o</sup> (mit 5 Tafeln und 8 Abbildungen im Texte).

Es kommt uns immer klarer zum Bewußtsein, daß wir keine Denk-

mälergruppe haben, die so mannigfache Spuren ihrer Entstehung nach Zeit und Ort aufweist wie die Elfenbeinschnitzereien. Da diese nun nicht wie die Kirchen durch ihren Standort oder die Miniaturen durch die zugehörige Schrift von vornherein über eine gewisse Grenze der kunstgeschichtlichen Kritik herausgehoben sind, sondern, weil sie wegen ihres kleinen Formates und wertvollen Stoffes in aller Herren Länder zerstreut sind, soweit Beischriften fehlen, lediglich unter ikonographischen und stilkritischen Gesichtspunkten bestimmt werden können, so ist hier für phantasievolle oder auf ein bestimmtes kunsthistorisches Dogma beeidete Köpfe ein Tummelplatz gegeben, auf dem alle Kraftproben und so auch die tollsten Luftsprünge aufs Geratewohl möglich sind. Ein schwerer Nebel hüllt die Gymnasten sowohl wie die Zuschauer ein, sodafs keiner recht weifs, woran er eigentlich ist. Das gilt ganz besonders für die dunklen Jahrhunderte von Konstantin etwa bis auf Karl den Grossen, die einer Höhle gleichen, in welcher als Drache die sog. byzantinische Frage lauert.

Kürzlich ist ein Alter diesem Ungeheuer zu Leibe gegangen und glaubt ihm den Kopf abgeschlagen zu haben; jetzt kommt ein Junger nach und haut mit einem Säbel, den ihm sein Lehrer geschmiedet hat, wohlgenut auf das schlafende Tier los. Prof. Joh. Ficker in Strafsburg ist der Schmied und Georg Stuhlfauth der junge Gesell, welcher im guten Glauben an die ihm in die Hand gegebene Wehr ausgezogen ist. Referent macht in der That Ficker verantwortlich für das Verfehlte und Dreiste, das in der Arbeit steckt. Stuhlfauth dankt denn auch im Vorwort Ficker als demjenigen, der ihm die Anregung zu seiner Studie gegeben und ihr Werden stets helfend und vermittelnd begleitet hat. Ficker hat jedenfalls in das Hirn des Schülers jenen Baum gepflanzt, den dieser eifrig bemüht ist Ast für Ast reich und verlockend mit guten Sachen zu behängen. Die Wurzel liegt in Rom. Aber nicht genug damit, Rom bildet auch den Stamm, und dieser wächst über Mailand und Ravenna, durch ein neues Pfropfreis, welches in Monza aufgesetzt wird, verstärkt, empor bis in die Zeit Karls des Grossen. Wenn nicht F. X. Kraus in dem Buche gelegentlich ebenso wegwerfend behandelt würde wie alle andern, die vor Ficker-Stuhlfauth über Kunst gearbeitet haben, so würden wir glauben, dafs sich zwischen Strafsburg und Freiburg zarte Fäden spinnen; denn die da und dort gepflanzten Stammbäume der christlichen Kunst sehen sich zum Verwechseln ähnlich.

Dreierlei Voraussetzungen liegen der Arbeit Stuhlfauths zu Grunde: 1. der Glaube an die führende Rolle Roms, 2. die Überzeugung, dafs der Longobardenhof in Monza eine vermittelnde Rolle spielt und die römische Tradition bis auf Karl den Grossen wahrt, 3. die ablehnende Haltung gegen das böse Byzanz. Dafs wir es in diesen entscheidenden Punkten mit vorgefafsten Dogmen zu thun haben, denen sich das Material fügen muß, geht aus der Blindheit hervor, mit der Stuhlfauth seine Beweismittel verwendet. Am lehrreichsten ist in dieser Beziehung die Klappstuhlgeschichte, welche S. 25 auftaucht. St. entdeckt, dafs auf den Denkmälern zweierlei Klappstühle vorkommen, die einen mit horizontaler Sitzplatte, die andern ohne diese. Letztere ist die allgemein vorkommende Form, die erstere, heifst es S. 26, sei nur in Rom nachweisbar u. zw. nur auf der berühmten Holzthür von S. Sabina — auf der Berliner Pyxis und der Carrandschen Paulustafel, weshalb auch diese römisch seien. Nachträglich S. 38 stellt sich



heraus, daß der „römische Klappstuhl“ auch in der Wiener Genesis und der syrischen Bibel von 586 vorkommt. Unter diesen Denkmälern ist der Provenienz nach nur die syrische Bibel gesichert; statt nun davon auszugehen und die andern Denkmäler als syrisch zu bestimmen (worauf bei der Berliner Pyxis auch der Typus des Opfers Abrahams hinweist), wird die Sache umgedreht, die Thür von S. Sabina römisch gemacht und alle andern Denkmäler ihr angeschlossen. Und die syrische Bibel? Nun dorthin ist die Form auf dem Wege des Handels von Rom aus gekommen. Stuhlfauth übersieht, daß das Rom, welches im 5. und 6. Jahrh. in Syrien Handel treibt, Konstantinopel ist.

Für Rom muß auf ähnlich genialische Methode eine Gruppe von Denkmälern geschaffen werden. Obenan stehen drei Diptychen, zunächst das des Anicius Probus von 406 in Aosta. Mag gelten. Dann folgt eine oben beschnittene Tafel im Museum der Universität zu Bologna (Garr. 448, 9). Nach der „durchaus einleuchtenden“ Identifizierung Garruccis ist der hl. Ovinus Gallicanus dargestellt. Er soll Konsulartracht und den Heiligenschein haben. In Wirklichkeit trägt er die Chlamys, und was St. mit Garrucci für den Nimbus, noch dazu den nur Christus zukommenden Kreuznimbus ansieht, ist nichts anderes als der gewöhnliche byzantinische Schild mit dem Monogramm Christi, den ein kaiserlicher Leibwächter hielt, dessen Gestalt mit dem oberen Teil der Tafel weggeschnitten ist. Herr St. möge nur einmal das bei Meyer, Zwei antike Elfenbeintafeln etc. Taf. III, abgebildete Münchner Diptychonfragment ansehen und wird sofort bekehrt sein. Wir haben also keinen zum Märtyrer gewordenen römischen Patrizier vor uns, sondern eine unbekannte Persönlichkeit, deren Spuren ich hier nicht weiter nachgehen will.

Das dritte Diptychon ist das des Justinus vom Jahre 540 in Berlin. Da kommt wieder ein Luftsprung. St. sagt ausdrücklich, daß es wohl in Konstantinopel entstanden sei — verwendet es aber zur Charakteristik der römischen Kunst. Das ist doch toll. Was von Rom zu erwarten ist, ergeben die in den Katakomben gemachten Elfenbeinfunde, die St. S. 15 ff. aufzählt. Es ist eine kugelförmige Stuhlbekrönung, ein kleines Schiff, ein Ei mit den Brustbildern zweier Ehegatten und ein Medaillon mit der eingeritzten Büste Christi — also nichts, gar nichts, was ernstlich darauf hinwiese, daß in Rom eine Schnitzschule bestanden hätte. Das könnte nur das Diptychon des Probianus, vicarius urbis Romae, in Berlin verbürgen, wenn man nachweisen könnte, daß es wirklich in Rom gearbeitet ist. Aber das stellt St. gar nicht in den Vordergrund, sondern bringt es hinten nach, d. h. nachdem er das Hauptstück, die Berliner Pyxis, vorweggenommen hat. Die Wege sind schon hier so verschlungen, daß man in dieser unmethodischen Art leicht die tadelnswerte Absicht einer sophistischen Beweisführung vermuten könnte. Und nun wird auf diesem Grunde flott weitergebaut. Man wird die Art, wie St. z. B. die Lipsanothek in Brescia für Rom in Anspruch nimmt, gut in Übungen verwerten können, um zu zeigen, wie solche Untersuchungen nicht gemacht werden dürfen. Der entscheidende Ausgangspunkt für eine Untersuchung über die Stellung Roms auf dem Gebiete der Elfenbeinplastik hätten die Sarkophage und ihre Typen sein müssen. Das fällt aber St. gar nicht ein.

„Die ravennatische Elfenbeinplastik ist die gerade Fortsetzerin der alt-

christlich-römischen und mailändischen, sie führt, wenn auch unter erfolgreichster Einwirkung vom Osten her, den altchristlich-abendländischen, von Rom ausgehenden Faden fort.“ Das steht nicht etwa als Schlusssatz, sondern wie eine Art Motto am Anfange des Abschnittes über Ravenna. Am Schlusse desselben heisst es weiter: um die Mitte des 7. Jahrh. scheint es mit ihrer Existenz (d. i. der der ravennatischen Schnitzerschule) zu Ende gewesen zu sein. „Aber wenn sie selbst auch nicht mehr war, sie lebte in der denkbar wirksamsten Weise fort in Rom, noch mehr aber in dem Kulturmittelpunkte des neu eingewanderten Arianer- und Barbarenvolkes“ — Monza.

Man fragt sich, wie kommt St. auf den Einfall, den Namen Monza zu nennen. Darüber giebt er zunächst keine Auskunft, sondern führt uns gleich auf ca. 30 Seiten das Hauptstück der Gruppe, den Deckel von Murano (Garr. 456), und die ihm (nach St.) verwandten Denkmäler vor. Dieselben sind, so kritisiert er, nicht in Ravenna, Mailand oder Rom entstanden. In welcher italischen Stadt sonst? Es finden sich auf den Denkmälern dieser Gruppe viele syropalästinische Züge, daher der Schluss: die Gruppe kann nur in Monza zu Hause sein, wo sich heute die bekannten, wahrscheinlich aus Jerusalem stammenden Ölampullen und Terrakotten befinden, die man mit Theudelinde und Gregor dem Großen in Verbindung bringt. Wenn man Stuhlfauth nun einwirft, die Steinplastik der Longobarden beweise, daß diese Barbaren kein Auge für die traditionellen Formen der italischen Kunst hatten, sondern unbeirrt bei ihrem ererbten Schmuckstil blieben, so weist er auch da noch Rat: Theudelinde berief einheimische katholische Künstler, u. zw. ravennatische, nach Monza, die dann im 7. und in der ersten Hälfte des 8. Jahrh. dort gearbeitet haben, nachdem die Schule in Ravenna selbst ausgestorben war. Lieber die unglaublichsten Kombinationen als — Byzanz. Dieses kommt erst, nachdem der Stammbaum der antik-römisch-christlichen Kunst in seiner ganzen Pracht dasteht. Es ist nicht viel übrig geblieben, von bedeutenderen Denkmälern nur der Erzengel des Britischen Museums. St. giebt ihm gnädig noch ein kleines Gefolge und schließt mit der Betrachtung, daß die Renaissance in Byzanz um 100 Jahre später einsetze als im Abendlande.

Schade um all die Arbeit und Mühe, die St. angewendet hat. Das war nichts für einen Anfänger. Alles das Angelernte hinter sich werfen und hinausziehen nach dem Osten, um ausserhalb von Tradition und Dogma seinen Standpunkt zu suchen und sein Scherflein beizutragen zu der notwendigsten Aufgabe: die christlichen Denkmäler des Orients bekannt zu machen — das ist es, was wir dem Verfasser für die Zukunft wünschen. In Instituten und Seminaren können so große Arbeiten, wie die von St. versuchte, nicht abgemacht werden. Dazu gehört sehr viel Erfahrung und Denkmälerkenntnis, nicht nur auf dem Gebiete der christlichen Elfenbeinplastik.

Graz.

J. Strzygowski.

**Dr. Nikodim Milaš**, Das Kirchenrecht der morgenländischen Kirche. Nach den allgemeinen Kirchenrechtsquellen und nach den in den autokephalen Kirchen geltenden Spezialgesetzen verfaßt von Dr. N. M.,

griechisch-orientalischem Bischof in Zara. Übersetzt von Dr. Alexander R. v. Pessić. Zara, Selbstverlag des Verfassers, im Vertriebe des griechisch-orientalischen erzbischöflichen Konsistoriums in Czernowitz. 1897. XVI, 622 S. 8°.

Wie der Verf. mit Recht hervorhebt (S. 23), gab es bisher in keiner Sprache ein Werk, in welchem das zur Zeit in der griechisch-orientalischen Kirche geltende Recht vollständig dargelegt wäre; namentlich gilt dies von der deutschen Sprache, wenn auch das Recht der orientalischen Kirche in den Lehrbüchern von Vehring, Walter und Kunstmann berücksichtigt ist und Silbernagel in einer i. J. 1865 erschienenen Abhandlung eine kurze Darstellung der Verfassung und des damaligen Bestandes sämtlicher Kirchen des Orients gegeben hat.

Der Verf. hat sich demgemäß zur Aufgabe gemacht, eine systematische und erschöpfende Darstellung des gesamten in der morgenländischen Kirche geltenden Rechts zu geben, d. h. sowohl der für die Gesamtkirche bindenden Vorschriften, als auch der Normen, welche in den einzelnen gegenwärtig bestehenden autokephalen Kirchen in Kraft sind. Diese autokephalen Kirchen sind die Kirchen von Konstantinopel, Alexandrien, Antiochia, Jerusalem und Cypern, die Kirche im Kaisertum Rußland, die Karlowitzer Metropole, die Metropole in Cetinje, das Erzbistum Sinai, die Kirche im Königreiche Griechenland, die Metropole von Hermannstadt, das bulgarische Exarchat, die Metropole der Bukowina und von Dalmatien, die Kirche im Königreiche Serbien und die Kirche im Königreiche Rumänien, von denen freilich nicht alle entwickeltes Partikularrecht besitzen, wenn sie auch in Verfassung und Verwaltung selbständig und von einander unabhängig sind. Abgesehen von einer die allgemeinen Grundlagen des Kirchenrechts (Aufgabe der Kirche, Begriff des Kirchenrechts, Litteraturangaben u. s. w.) behandelnden Einleitung, zerfällt das Werk in fünf Teile. Der erste Teil handelt in sehr ausführlicher Weise (S. 35—198) von den Quellen und Sammlungen des Kirchenrechts, der zweite Teil von der Organisation der Kirche, der dritte Teil von der Verwaltung der Kirche (Verwaltung der Lehre, Verwaltung der heiligen Handlungen und der Handhabung der Kirchenregierung), der vierte Teil vom Leben der Kirche in fünf Abschnitten: die Aufnahme in die Kirche, das gottesdienstliche Leben der Kirche, die Ehe, das genossenschaftliche Leben in der Kirche (Mönchtum, die kirchlichen Bruderschaften), der christliche Tod, und der fünfte Teil von dem Verhältnis der Kirche zum Staate und zu den Andersgläubigen.

Es ist hier nicht der Platz, den reichhaltigen Inhalt des Werkes eingehend zu besprechen. Hervorgehoben mag jedoch werden, daß der Verf. mit seinem gründlich gearbeiteten und klar geschriebenen Werke der Aufgabe, die er sich gestellt hat, einen ins einzelne gehenden Überblick über das Recht der orientalischen Kirche in ihren verschiedenen Verzweigungen zu geben, vollständig gerecht geworden ist. Ebenso ist anzuerkennen, daß in weitem Maße das Recht der abendländischen Kirche zur Vergleichung herangezogen und die deutsche kirchenrechtliche Literatur eingehend berücksichtigt ist, sowie daß das Buch durch seine ruhige und objektive Haltung einen wohlthuenden Eindruck macht.

Allerdings merkt man dem Buche an, daß es nicht von einem Juristen, sondern von einem Theologen geschrieben ist. (Der Verf., früher Professor

an der griech.-orient.-theol. Lehranstalt in Zara, ist jetzt griech.-orientalischer Bischof daselbst.) Vielfach sind nämlich die Ausführungen mehr theologischer als juristischer Natur. Da jedoch das Werk doch wohl in erster Linie für Theologen bestimmt ist, so erscheint diese Haltung der Darstellung allerdings gerechtfertigt. Der Zweck des Buches, als Hilfsmittel beim akademischen Unterrichte der Theologie zu dienen, hat es wohl auch veranlaßt, daß der Verf. das Verhältnis der Kirche zum Staate so kurz und knapp (S. 576—603) behandelt hat. Der ganze Abschnitt enthält eigentlich nur allgemeine Erörterungen, vermischt mit kurzen Notizen; „die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Kirche und Staat“ sind in § 185 auf vier Seiten abgemacht; die rechtliche Stellung der Kirche in Rußland ist an diesem Orte gar nicht erwähnt. Allerdings ist der Einfluß der Staatsgewalt auf gewisse Einrichtungen der Kirche, wie die Bischofswahlen, die Synoden u. s. w., an den geeigneten Stellen hervorgehoben, allein eine genaue, zusammenfassende Erörterung der gesamten Stellung der griechischen Kirche in den einzelnen, hier in Betracht kommenden Staaten fehlt. Vom Standpunkte des Abendländers ist dies freilich zu bedauern, da es für uns interessanter gewesen wäre, zu erfahren, wie sich die Abhängigkeit bzw. Unabhängigkeit der verschiedenen griechischen Kirchen gegenüber der Staatsgewalt gestaltet hat, als mancherlei Einzelheiten der kirchlichen Disziplin und Verwaltung kennen zu lernen.

München.

Stengel.

**Jean Paul Richter**, Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte. Ausgewählte Texte über die Kirchen, Klöster, Paläste, Staatsgebäude und andere Bauten von Konstantinopel, herausgegeben von J. P. R. (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit von Eitelberger-Ilg. Neue Folge Bd. VIII.) Wien, Graeser 1897. LIII, 433 S. 8<sup>o</sup>.

Im J. 1878 erschienen in der älteren Serie der Quellenschriften die „Quellen der byzantinischen Kunstgeschichte, ausgezogen und übersetzt von Fr. W. Unger, I. Band, enth. I.—III. Buch“. Der neu erschienene Band ist nun nicht nur die Fortsetzung von Ungers Arbeit, sondern in der Hauptsache auch dessen nachgelassenes Werk. Richter sagt ausdrücklich in der Vorrede, daß „nicht nur die Anlage und das Gerüst des Ganzen, sondern auch die Mühe des Exzerpierens und Übersetzens mit wenigen Ausnahmen das alleinige Verdienst Ungers ist“. Um so mehr wäre es meines Erachtens angezeigt gewesen, auch auf dem Titelblatt den Zusammenhang dieser Publikation mit der früheren kenntlich zu machen und Ungers Namen zu nennen. Unger, von Haus aus Jurist, hat sich erst in späteren Jahren den kunstgeschichtlichen Studien zugewendet. Als Autodidakt zeigt er sich auch in den „Quellen“, die nicht nur für die Geschichte der byzantinischen Kunst, sondern auch für die Topographie Konstantinopels Material liefern sollten (s. Bd. I S. XIII). Er hat viele Autoren gewissenhaft gelesen und exzerpiert, aber sich um die Vorarbeiten anderer wenig gekümmert. Der Hauptmangel des Buches besteht darin, daß Du Canges staunenswertes Werk 'Constantinopolis Christiana' nicht ausgenützt und auf ihm nicht weitergebaut ist. Gleich-

wohl hat Ungers Arbeit neben der des großen Franzosen eine gewisse Bedeutung; denn sie enthält eine Reihe von Belegen, die Du Cange nicht bekannt sein konnten, so aus dem erst später aufgefundenen Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogennetos, aus abendländischen und russischen Reisebeschreibungen. Außerdem ist es handlicher und billiger als der Foliant der Byzantina Collectio, und last not least — manche Kunsthistoriker lesen leider die Quellen lieber deutsch als in der Ursprache.

Zwischen dem Erscheinen des ersten und zweiten Bandes nun liegt der großartige Aufschwung der byzantinischen Studien. Da nun H. Richter fast gar nichts gethan hat, um für die hinterlassene Arbeit Ungers diese Fortschritte nutzbar zu machen, so zeigen sich die Mängel des 1. Bandes beim zweiten in noch verstärktem Maße. Die wichtigste Aufgabe wäre gewesen, die Sammlungen Ungers zu vervollständigen. Auf dem Titelblatt heißt es allerdings „ausgewählte Texte“ und S. 1 wird gesagt, daß die Nachrichten über Bauten zusammengestellt werden sollen, die entweder die Zeit ihrer Entstehung oder ihre Beschaffenheit oder Lage berücksichtigen. Nur die Bauten, bei denen keiner von den drei Punkten uns bekannt ist, seien unberücksichtigt geblieben (s. S. 245). Wir halten an und für sich diesen Standpunkt für falsch; aber angenommen, er sei richtig, so hat der Herausgeber sein Versprechen entschieden nicht erfüllt. Warum fehlt z. B. das Kloster τοῦ ἁγίου Κυριακοῦ ἔξω τῆς χρυσῆς πόρτης Theophan. p. 113, 6? Warum die ἐκκλησία Ἀθηνογένου τοῦ ἱερομάρτυρος im Palast nahe der πύλη ἐλεφαντίνη Vita Euthymii VII 21? Warum der H. Antonios τὰ Ἀρμάτια, über dessen Lage Strzygowski, Wasserbehälter S. 182 f., zu vergleichen ist? Von den ἅγιοι Ἀνάργυροι ἐν τοῖς Δαρείου wissen wir, daß sie von Justin II gegründet sind, und doch wird die Kirche von Richter nicht angeführt. Hätte er die Stellen Theophan. 243, 20 und Synax. Sirmondi 4. Mai gekannt, so hätte er den Schluß ziehen können, daß diese Kirche vermutlich identisch ist mit den von ihm angeführten Ἀνάργυροι εἰς τὰ Βασιλικου S. 200, wo außer Anonymus Banduri auch Anthol. Palat. I 11 zu nennen gewesen wäre. Schaut man den Index zum Synaxarion Sirmondi durch, den die Bollandisten in ihren Analecta 1895 S. 423—435 herausgegeben haben, oder die Indices de Boors zu Theophanes, Vita Euthymii und anderen Autoren, oder Mordtmanns Register zu seiner Esquisse topographique de Cple, so erkennt man, wie sich Richter diese nächstliegenden, bequemsten Quellen für die Ergänzung Ungers hat entgehen lassen. Von einer absichtlichen Auswahl der Texte kann somit nicht die Rede sein. Das zeigt auch die Aufnahme gänzlich überflüssiger Texte. Bei der H. Sophia ist nicht nur die bis auf wenige Punkte völlig legendenhafte Διήγησις, sondern daneben noch deren Ausschreiber Anonymus Banduri und Kodinos abgedruckt. Statt Kedrenos und anderer späteren Chronisten hätte des öfters die Stelle aus Theophanes, aus Georgios Monachos wiedergegeben werden sollen.

Man sollte nicht glauben, daß R., der alle neuen kritischen Ausgaben byzantinischer Schriftsteller ignoriert, Krumbachers Litteraturgeschichte kennt. Und doch ist es so. Aber diese Kenntnis ist für ihn verhängnisvoll geworden; denn da er das Werk bloß oberflächlich benützte, hat er manches mißverstanden und sich einige ergötzliche Verstöße zu Schulden kommen lassen. Unger hatte im 1. Band eine Übersicht der benützten Autoren

gegeben, die manche auch jetzt noch wertvolle, selbständige Beobachtung enthält. Dementsprechend hat auch Richter eine Übersicht der exzerpierten Schriftsteller auf S. XXV—XXXIX beigelegt. Bei Unger heisst es nun S. XX: „Historia Miscella kommt hier in Betracht, soweit sie die lateinische Übersetzung des Theophanes benützt hat“ (in Wirklichkeit kommt sie eben deshalb nicht in Betracht). Bei Richter S. XXX liest man: „H. M. Diese kommt hier nur soweit in Betracht, als darin Theophanes benützt ist. Sie ist bekannter unter dem Titel *Historia tripartita*. Als Verfasser gilt der Römer Anastasius Bibliothecarius, um 875.“ Die durchschossenen Sätze haben nur Sinn, wenn sie sich auf die von Richter ausgelassenen Worte Ungers „die lateinische Übersetzung des Theoph.“ (statt, wie jetzt, auf *Historia miscella*) beziehen. — S. XXXII werden unter Konstantinos Porphyrog. die Basilika, das große Gesetzbuch des byzantinischen Staates, erwähnt, aus denen circa 50 Stellen über Bauten angeführt werden. Bei diesen Stellen steht regelmässig in der Anmerkung: Ebenso Theophan. Forts. V . . . Hat Richter wirklich die von ihm zitierte Ausgabe der Basilika von Heimbach oder den Titel des 5. Buches des Theophanes Cont. eingesehen? Die Zitate sind sämtlich des Konstantinos Porphyrog. *Vita Basilii* entnommen, die uns bekanntlich als 5. Buch des sog. Theophanes Continuatus erhalten ist. — Dafs die Bemerkungen über Kodinos und Anonymus Banduri S. XXVI falsch sind, würde ich nicht hervorheben, wenn nicht ausdrücklich mein Programm erwähnt würde. Richter kann weder dieses noch die Notiz darüber in der Byzantinischen Zeitschrift ordentlich gelesen haben; denn ich habe keineswegs behauptet, dafs beim Anonymus Banduri die Stadtbeschreibung in ihrer ursprünglichen Anordnung vorliege. Dafs die Zeit des Anon. wie des Ps.-Kodinos falsch angegeben ist, dafs unter ihrem Namen auch andere zufällig in demselben Bande gedruckte Schriften zitiert werden kann darnach nicht mehr auffallen, ebensowenig, wenn Epigramme der Anthologie nach Banduris *Imperium Orientale* oder gar nach Salmasii *Plinianae Institutiones* (sic) in Solini *Polyhistor.* angeführt werden (S. 194). S. 228 heisst ein Zitat einfach „Lambrecius (sic)<sup>1)</sup> Erzählung“, und auch S. XXXIII lernen wir nur, dafs diese Wundererzählung in des Lambecius *Commentarii Bibl. Vindob.* steht, in welchem der vielen Bände, auf welcher Seite, nicht. Und so liefse sich noch manches bemerken, über die Notiz zu Theodorus Lector, über die Ausgabe der *Πάτρια Κπόλειως* des Hesychios von Flach, über die falschen Zitate und Druckfehler, deren Zahl über das gewöhnliche Mafs weit hinausgeht. Doch wird man mir eine Aufzählung erlassen.

Bei den augenfälligen Mängeln des Buches übersieht man leicht einige Punkte, die ehrend hervorgehoben zu werden verdienen. So ist es sicherlich zu loben, dafs Richter, da nun einmal nach der Anlage der Eitelbergerlgschen Sammlung die Texte in Übersetzung wiederzugeben waren, des öfteren in den Noten den griechischen Wortlaut beisetzt. Dafs ferner auf S. XLI—XLIX die Kapitelüberschriften der topographischen Rezension der *Πάτρια* abgedruckt sind, dient entschieden zur Erleichterung. Auch die Übersetzung, nach der Vorrede ein Werk Ungers, ist im großen und ganzen getreu; in Einzelheiten sind mir allerdings oft Verstöße aufgefallen; so ist

1) In den Berichtigungen S. 433 dann in Lambecius verschlimmbessert.

z. B. S. 17 n. 49 ἀνέκαθεν mit „von oben her“ statt „von alters her“ und ταῖς ὑποθήκαις „aus den Grundbüchern“ statt „nach den Verordnungen“ übersetzt. S. 14 n. 42 ist der Monat Περίτιος fälschlich als Dezember wiedergegeben, S. 115 n. 159 διολισθέν mit „zerstört“. S. 116 n. 162 hat der Übersetzer bei ἡνίκα und φυγόντος einen Fehler begangen. S. 119 n. 175 dürfte „Gräbern“ für „Geräten“ (σκεύεσι) vielleicht nur eines der häufigen Druckversehen sein. S. 121 n. 184 steht gar für πλῖπται ὁ ναός: (dafs) die Kirche restauriert sei!

In den einleitenden und verbindenden topographischen oder historischen Bemerkungen begnügt sich der Herausgeber meist, ein kurzes Resumé aus den folgenden Stellen zu geben. Häufig führt er auch nur an, in welcher Zone, zwischen welchen anderen Monumenten das betreffende Gebäude beim Anonymus Banduri erwähnt ist. Auf die moderne topographische Litteratur wird nur sehr wenig Rücksicht genommen. Unserer Ansicht nach hätte eine möglichst vollständige Erwähnung derselben nur von Vorteil sein können; zur weitläufigen Erörterung oder gar zum Austrag brauchten deshalb die Kontroversfragen in dem Buche nicht zu kommen. Falsch ist die S. 116 behauptete Identität der Kirchen Ἀνάκιος ὁ ἐπίσκαλος und Προκόπιος ἐν Χελώνη; aus den abgedruckten Schriftstellen geht das Gegenteil hervor. Die Bemerkung S. 411, daß das Gebäude Τετραδίσιον das zweimal Vierfache zu bedeuten und sich auf die achteckige Form zu beziehen scheine, wirft auf die philologische Kenntniss des Verfassers (ob Ungers oder Richters, weiß ich nicht) kein günstiges Licht. Das Suffix -ίσιος ist doch in Byzanz nicht selten.

Um es kurz zu sagen: das Buch wird dem, der sich mit der Baugeschichte und Topographie Konstantinopels befassen will, für die erste, oberflächliche Orientierung einige Dienste leisten; verlassen darf er sich nicht darauf, weder auf seine Vollständigkeit noch auf seine Genauigkeit.

München.

Theodor Preger.

Zu Konstantinos Porphyrogennetos. Den im 38. Kapitel des De administrando imperio betitelten Werkes des genannten Verfassers zweimal vorkommenden Urnamen der Ungarn Σαβαρτοιάσφαλοι, worüber bereits Pecz und Fiók schrieben (vgl. Byz. Z. VI 1), behandelt in der ungarischen historischen Zeitschrift Századok (Jahrhunderte) 31 (1897) 317—327, 391—403 Joseph Thury unter dem Titel A magyaroknak Szavarti-aszfali neve (Der Name der Ungarn Szavarti-aszfali). Verfasser trachtet auf breiter wissenschaftlicher Grundlage den Beweis dessen zu erbringen, daß den in dem bei Konst. vorkommenden Worte Σαβαρτοιάσφαλοι enthaltenen Namen der Ungarn die Litteratur von fünf Nationen kennt und daß im ganzen elf Geschichtschreiber des sich in Persien niederlassenden Teiles der Ungarn Erwähnung thun, welcher lange Zeit hindurch seine Selbständigkeit aufrecht erhielt und später unter die Botmäßigkeit der Armenier geratend auch gegen das Heer des Konst. im J. 921 focht. Da die armenischen Geschichtschreiber diesen Teil der Ungarn Sjavortik oder Sevortik nennen, so erklärt der Verf. die Bedeutung dieses Wortes aus der armenischen Sprache, in welcher sjav, sev „schwarz“, und orti „Sohn“, also sjavortik, sjevortik „schwarzen Sohn“ bedeuten, und so der Sinn des

Namens der Ungarn sjavortik, sevortik (k ist Suffix des Plurals im Armenischen) „schwarze Söhne“ ist. Mit dieser Benennung hält Verf. den ersten Teil des Konstantinischen Wortes, den Teil *Σάβαρτοι* (Savarti) identisch, während bezüglich des anderen Teiles nach ihm zwei Fälle möglich sind, nämlich: Entweder ist *ἄσφαλοι* die demotische Form von *ἀσφαλεῖς*, oder es ist *ἄσφαλοι* ebenso armenischen Ursprungs wie der erste Teil (d. h. der Volksname selbst, der Teil Savarti), doch bereits bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet. Aber wenn auch im letzten Teile des Savarti-asphali wirklich das griechische *ἄσφαλοι* enthalten ist, so kann man nach Verf. dem Ganzen keinesfalls die Bedeutung von „Savarten, d. h. die Standhaften“, sondern nur diejenige von „die standhaften oder starken Savarten (d. h. schwarzen Söhne)“ geben. Nach Verf. ist nämlich *ἄσφαλοι* nicht die Übersetzung, sondern das Attribut des Savarti genannten Volkes. — Dafs auch die in Lebedia zusammen wohnenden Gesamtungarn den Namen *Σαβαρτοιάσφαλοι* gehabt hätten, wie dies Konst. im betreffenden Kapitel sagt, hält Verf. mit Recht für eine unbegründete Vermutung des kaiserlichen Schriftstellers.

Die Entgegnung auf die interessanten und lehrreichen Auseinandersetzungen des Verfassers folgt vom Unterzeichneten im *Egyetemes Philologiai Közlöny*.

Budapest.

W. Pecz.

Zu Konstantinos Porphyrogennetos: Die *Σαβαρτοιάσφαλοι* behandelt Karl Fiók zum zweiten Male in der Zeitschrift *Századok* (Jahrhunderte) 31 (1897) 611—617, 699—706 unter dem Titel *Megint a Sabartoiásfaloi névről* (Wieder vom Namen Sabartoiásfaloi), worin er die Richtigkeit seiner Behauptungen gegen meine Auseinandersetzungen sowie diejenigen Joseph Thúrys (vgl. *Byz. Z.* VI 1; VII 1) verfiht. Meine Konjektur, *ἄσφαλοι* sei die demotische Form von *ἀσφαλής*, hält er für unhaltbar, da sich bei Konstantinos unter den Adjektiven auf *-ής* keine neu-griechische Form auf *-ος* vorfindet und *ἀσφαλής* selbst in *De administrando imperio* zweimal in den altgriechischen Formen *ἀσφαλέστατον* und *ἀσφαλεῖς* vorkommt (*Corp. Hist. Byz.* Vol. III, p. 95 und 149). Gegen Thúry behauptet er, das armenische Sjavortik sei nichts anderes als eine volksetymologische Veränderung des von den Griechen in der Form *Σάβρι* überlieferten skythisch-hunnischen Völkernamens, dessen ugrische (urungarische) Form Sabar oder Savar sei, die sich dann auch im ersten Teile des Konstantinischen Wortes, in *Σάβαρτοι*, vorfinde.

Auch auf diesen Artikel werde ich im *Egyetemes Philologiai Közlöny* zurückkommen.

Budapest.

W. Pecz.

**Jahrbuch der Historisch-Philologischen Gesellschaft bei der Kaiserl. Neurussischen Universität (zu Odessa). VI. Byzantinische Abteilung III. Odessa 1896. 432 S. 8<sup>o</sup>.**

Zwei Nummern aus dem oben verzeichneten Bande des Odessaer Jahrbuchs, die der Redaktion schon früher in Separatabzügen vorlagen, sind von derselben bereits ausführlich besprochen worden. Es sind dies die mehr als die Hälfte des ganzen Bandes füllende wertvolle Abhandlung von



S. Papadimitriu über Stephanos Sachlikis und sein Gedicht *Ἀφήγησις παράξενος* (S. 1—256; vgl. Byz. Z. V 620) und der kleine Aufsatz von Th. Korš über die Entstehung der neugriechischen Sprache (S. 279—294; vgl. Byz. Z. VI 449). Da nun auch die in den zwei ersten Bänden gegebene Übersicht über die neueste Litteratur zur Byzantologie in diesem dritten Bande weggefallen ist, so bleibt uns nur noch übrig, über die fünf letzten Abhandlungen kurz zu referieren.

1) N. Krasnoseljcev, Der Disput des Panagioten mit dem Azymiten nach neuen griechischen Handschriften (S. 295—328). Von dem Disput des Panagioten, mit dem russische Gelehrte auf Grund slavischer Übersetzungen sich bereits vor längerer Zeit beschäftigt haben, ist der griechische Text erst durch A. Vassiliev (*Anecdota Graeco-Byzantina* I, 1893, p. 179—188) nach einem am Ende unvollständigen Vindobonensis bekannt geworden. Ein weiteres Bruchstück, das mit den letzten Sätzen des von Vassiliev veröffentlichten Textes beginnt, die Erzählung aber auch noch nicht zu Ende führt, edierte M. Speranskij nach einem Mosquensis (vgl. Byz. Z. V 367). Jetzt veröffentlicht Krasnoseljcev zum ersten Mal den vollständigen Text nach einer Hs in der Nationalbibliothek von Athen (Nr. 472; 18. Jahrh.). Die Hs ist aus später Zeit und recht schlecht; sie bietet in vielen Fällen einen durch Korruptelen und Auslassungen entstellten Text; an einer Stelle ist eine große Lücke infolge davon, daß in der Vorlage ein ganzes Blatt ausgefallen war; außerdem ist der Text durch falsche Anordnung der einzelnen Blätter der Vorlage in große Verwirrung geraten. Aber dafür enthält die Hs den bisher unbekanntem (auch in den slavischen Übersetzungen fehlenden) Schluß der Erzählung, der in seinem letzten Teile in Versen abgefaßt ist. Die Überschrift lautet hier: *Διάλεξις κυροῦ Κωνσταντίνου καὶ μάρτυρος τοῦ παναγιωτάτου μετὰ τοῦ γαρδινάρλου Εὐφροσύνου*. Auch ein Athoscodex (im Panteleemonkloster Nr. 842; 15.—16. Jahrh.) enthält diesen Text, aber unvollständig, d. h. ohne die Einleitung und bloß die erste (kosmologische) Partie als einen Abschnitt verschiedener *Ἐρωταποκρίσεις*. Der Text dieser Hs stimmt, soweit er reicht, mit dem Vindob. überein, weshalb Krasnoseljcev sie hauptsächlich nur zur Ausfüllung der großen Lücke in der Hs von Athen herangezogen hat. Dieses interessante Denkmal aus dem Ende des 13. Jahrh. ist bekanntlich ein Pamphlet auf den Kaiser Michael Palaiologos, der dem Papste zuliebe auf jede Weise in Kpel die Beschlüsse des Lyoner Konzils v. J. 1274 über die Union zu verwirklichen suchte und dadurch eine tiefgehende Erbitterung unter seinen orthodox gesinnten Unterthanen hervorrief. Es besteht aus zwei Teilen, einem kosmologischen und einem dogmatisch-polemischen. Im ersteren wird über die Zahl der Himmel, über das Verhältnis des Himmels zur Erde, über die Ursachen des Blitzes, über den Lauf der Sonne und der übrigen Gestirne und über ähnliche meist auf die apokryphe Litteratur zurückgehende volkstümliche Anschauungen verhandelt. Der zweite, polemische Teil beruht inhaltlich fast vollständig auf dem alten, gewöhnlich dem Photios zugeschriebenen Traktate *Περὶ τῶν Φράγγων*, sowie auf der gleichartigen Schrift *Τὰ αἰτιάματα τῆς λατινικῆς ἐκκλησίας*. Die Schrift ist volkstümlich gehalten und für weitere Kreise bestimmt, aber ihr Verfasser zeigt eine nicht geringe Bildung; er ist in der Bibel recht bewandert, führt Aussprüche von Kirchenvätern an und ist auch mit der üblichen byzanti-

nischen Schulweisheit völlig vertraut. In der Einleitung wird eine Reihe von historischen Persönlichkeiten genannt; im Gefolge des Kaisers befinden sich aufser dem römischen Legaten Euphrosynos, der später mit dem Panagioten disputiert, der Patriarch Ioannes Bekkos, der Groslogothet Theodoros Muzalon, ein Tzikandyles u. a. Ihnen stehen als Vertreter des orthodoxen Glaubens gegenüber der berühmte Philosoph und Rhetor Holobolos und seine Schüler, zu denen auch der bedeutend ältere Blemmydes (in der Hs *Κλεμίδης*) gerechnet wird, der etwa zwei Jahre vor dem Lyoner Konzil starb. Holobolos ist entschlossen, selbst als Opponent aufzutreten. Da er aber wegen der ihm früher auf Befehl des Kaisers beigebrachten Verstümmelung der Nase hinter einem Vorhange sprechen will, weisen ihn die Lateiner (vom Kaiser vorher instruiert) zurück, und statt seiner übernimmt dann sein jüngster Schüler, der Panagioten, die Rolle des Opponenten. Ein römischer Legat oder Kardinal mit dem Namen Euphrosynos läßt sich aus der uns bekannten Liste der zu dieser Zeit in Kpel weilenden lateinischen Hierarchen nicht belegen. Der Name ist wohl fingiert, ebenso wie auch der ganze Disput auf freier Erfindung beruht. Zum Schlusse erklärt sich Euphrosynos, erstaunt über die treffenden Antworten und die klugen Fragen des Panagioten, für besiegt und schließt sich dem Anathema desselben gegen alle Widersacher des orthodoxen Glaubens an. Statt seiner versucht Bekkos die Disputation fortzusetzen, aber gleich die erste Frage seines Gegners bringt ihn in solche Verlegenheit, daß er sich der Antwort entzieht und den Kaiser zur Bestrafung des kühnen Panagioten aufhetzt. Letzterer erleidet denn auch auf Befehl des Kaisers an Ort und Stelle den Märtyrertod. Die Textkritik wird durch den kläglichen Zustand der Überlieferung sehr erschwert, wozu noch kommt, daß die Schrift (im Slavischen wie im Griechischen) uns in verschiedenen, unter einander stark differierenden Redaktionen erhalten ist. Sie ist offenbar früher viel gelesen und abgeschrieben und dabei an verschiedenen Stellen überarbeitet und verändert worden. Eine befriedigende und alle dunkeln Stellen aufklärende Rekognition des Textes kann also erst, wie der Herausgeber richtig bemerkt, von neuen, besseren Abschriften erwartet werden. An mehreren Stellen jedoch läßt sich die nötige Besserung auch schon mit den vorliegenden Hilfsmitteln erreichen. So ist z. B. 312, 15 *ἕτεροι τῶν ὁμοφρόνων αὐτοῦ* zu lesen statt *ἀφρόνων*, vgl. Vassil. 179, 29.—313, 19 *πιστεύεις* statt *πίστεις*.—313, 24 *τὰ τρία ἔν, ἐν οἷς ἡ θεότης*, vgl. Nikeph. Gregoras Hist. p. 988, 19 Bonn.—315, 9 u. 10 *τίνα ἡμέραν*, vgl. Z. 16.—319, 7 *ἡ φιλοσοφικὴ τέχνη*, vgl. 316, 3.—319, 20 *εἶπέ (statt ὑπερ) τοῦ ἡλλίου τὸν δρόμον*, vgl. Vassil. 184, 17.—320, 21 *σημαίνοντες τὴν ἀνάστασιν τοῦ Χριστοῦ*, vgl. Vassil. 185, 20.—321, 14 *ὁμφαλὸν* statt *ὄφθαλμὸν*, vgl. Vassil. 186, 13.—322, 10 *τὴν βασίλισσαν Θεοδώραν τὴν πορνεύσασαν μετὰ φαρίων (= Hengste) καὶ ἐγκύουσιν τὸν ἱππάνθρωπον* (statt *ἐπάνθρωπον*).—323, 22 *κερατίων* statt *κεράτων*.—324, 24 *προσεκολλήθητε* statt *προσεκλήθητε*, vgl. 323, 20.—325, 5 *εἰσβῆ* statt *εἰσέβη*.—327, 2 *ἐθαύμασεν τὴν ἐτυμολογίαν* (statt *ἐτοιμολογίαν*), *ἀπόδοσιν*.

2) N. Krasnoseljcev, Zum Studium des Typikon der Großen Kirche (S. 329—344). Dies ist ein kleiner Nachtrag zu einem Aufsätze des Verfassers im ersten Bande des Odessaer Jahrbuchs (vgl. Byz. Z. II 139), in welchem er die erste Kunde von dem in einem Patmoscodex ent

haltenen Typikon der Großen Kirche (d. h. Sophienkirche in Kpel<sup>1)</sup>) gab. Dies Typikon aus dem 9. Jahrh. enthält nicht nur eine umständliche Beschreibung des liturgischen Zeremoniells für alle Festtage des byzant. Kalenders, sondern bietet auch wertvolles Material für die Topographie der Kirchen, Kapellen und anderen Denkmäler der Hauptstadt, sowie für die Lokalgeschichte von Byzanz. Unterdes ist der vollständige Text dieses Patmostypikon von A. Dmitrijevskij ediert (vgl. Byz. Z. VI 189), außerdem aber auch ein zweites Exemplar desselben Typikon in der Jerusalemer Bibliothek aufgefunden worden (Nr. 40 im III. Bande der *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη*), welches eine um die Mitte des 10. Jahrh. auf Anregung des Kaisers Konstantinos VII Porphyrogennetos unternommene Revision darstellt. Krasnoseljev hat zusammen mit D. Beljajev im J. 1894 in Jerusalem Gelegenheit gehabt, diese Hs einer Durchsicht zu unterziehen, und wie letzterer im Viz. Vr. (vgl. B. Z. VI 460) einige Notizen darüber veröffentlicht hat, so teilt nun auch er auf Grund der von ihm gemachten Auszüge einige Beispiele mit, aus denen sich die große Wichtigkeit der Jerusalemer Hs ergibt.

3) V. Močuljskij, Eine apokryphe Erzählung von der Erschaffung der Welt (S. 345—364). Für einen apokryphen Bericht von der Erschaffung der Welt und des Menschen, der bisher nur aus der altrussischen und der lateinischen Litteratur (im ersten Teile des Liber S. Iohannis) bekannt war, hat sich ein in den Hauptzügen damit übereinstimmender griechischer Text in einem cod. Parisin. (suppl. Nr. 500, fol. 52; 16. Jahrh.) gefunden unter dem Titel *Περὶ κτίσεως κόσμου καὶ νόημα οὐράνιου ἐπὶ τῆς γῆς*. M. übersetzt und bespricht einzelne Stellen desselben und sucht die dort niedergelegten Vorstellungen, z. B. über die sieben den Himmel und die Erde stützenden Säulen, durch Parallelen aus der übrigen apokryphen Litteratur zu erläutern. Zum Schlusse giebt er einen vollständigen Abdruck des griechischen Textes. In demselben ist natürlich auf S. 362, 2 zu lesen *οἱ δίδυμοι* statt *ὁ δίδυμος*, vgl. 361, 28; ferner S. 362, 26 *καὶ καταλαμβάνόμενα* statt *καὶ τὰ λαμβανόμενα*, vgl. Z. 32 und S. 363, 33 *ἐκ τοῦ κλίτους σου* statt *ἐκ τοῦ κλητοῦ σου*, vgl. Ps. 90, 7. 8.

4) D. Beljajev, Die Hof- und Kirchenordnung über die Lage des Hebdomon. Mit einem Plane von Konstantinopel (S. 365 bis 379). Das Hebdomon, das Marsfeld von Byzanz, spielte im öffentlichen Leben der Hauptstadt eine große Rolle (z. B. als Ausgangspunkt für den feierlichen Einzug eines siegreich heimkehrenden Kaisers oder als Endpunkt verschiedener kirchlichen Prozessionen). Es wird von byzant. Schriftstellern aller Zeiten oft erwähnt, aber eine genaue Bezeichnung dieses jedem Einwohner von Byzanz wohlbekannten Platzes hielten dieselben natürlich für überflüssig, sodaß unter den modernen Forschern über die Lage des Hebdomon Zweifel entstehen konnten. Während P. Gyllius der Ansicht war, daß es sich am Goldenen Horn im Quartal von Blachernai beim heutigen Tekfur-Sarai befunden habe, verlegte es H. Valesius an das Marmarameer, westlich von Byzanz. Ducange schloß sich dem ersteren an. Beljajev nun

1) Beljajev weist (Viz. Vremennik III 435) mit Recht darauf hin, daß der von Krasnoseljev dem Patmostypikon gegebene Titel 'Typikon der Sophienkirche' zu eng gefaßt ist, da es sich nicht bloß auf diese Kirche, sondern überhaupt auf alle Kirchen in Kpel bezieht, obwohl natürlich die Sophienkirche ihrer Bedeutung gemäß häufiger als irgend eine andere darin erwähnt wird.

zieht zur Entscheidung der Streitfrage zwei zu Ducanges Zeit noch unbekannte Quellen heran, das von Reiske herausgegebene Hofzeremonialbuch und das jüngst von A. Dmitrijevschikij veröffentlichte Typikon der Kirchen von Kpel (vgl. Byz. Z. II 139 und VI 189). Freilich geben auch diese Quellen keine bestimmte ausdrückliche Notiz über die Lage des Hebdomon; doch finden sich daselbst indirekte Hinweise, deren ausführliche Besprechung das Resultat ergibt, daß das Hebdomon südwestlich vom Goldenen Thor am Gestade des Marmarameeres lag, wahrscheinlich in der Gegend des heutigen Makrikjöi. Ihm scheint der Aufsatz von A. van Millingen über denselben Gegenstand aus dem J. 1892 (vgl. Byz. Z. I 640) unbekannt geblieben zu sein, dessen Ergebnis gleichfalls lautete: das Hebdomon liegt nicht bei Tekfur-Sarai, sondern beim Dorfe Makri-kioi.

5) A. Almazov, Zur Geschichte der Gebete für verschiedene Fälle. Notizen und Denkmäler (S. 380—432). Die Gebete für verschiedene Fälle, deren Zahl in den handschriftlichen Sammlungen bedeutend grösser ist als in dem gedruckten russ. Trebnik, lassen sich in folgende Gruppen zerlegen. Es giebt da Gebete zur Weihung von Gegenständen, die in unmittelbarer Beziehung zum Gottesdienste stehen; sodann gleichartige Gebete hinsichtlich der im alltäglichen Leben gebrauchten Gegenstände; drittens Gebete um erspriefslichen Erfolg bei irgendwelchen Unternehmungen; viertens zur Tröstung in allerlei Mißgeschick und Krankheit; fünftens Gebete um Abwendung des schädlichen Einflusses von Naturereignissen. Der Verfasser bespricht aus allen diesen Gruppen einzelne besonders charakteristische Stücke, wobei er namentlich darauf sein Augenmerk richtet, ob sich das betreffende Gebet nur noch in den handschriftlichen Sammlungen findet oder auch in den heute im offiziellen Gebrauche befindlichen Trebnik aufgenommen ist, ob es sich im griechischen Original nachweisen läßt oder erst auf slavischem Boden entstanden zu sein scheint, ob es kirchlich anerkannt war oder apokryphen Charakter zeigt und zu den Zauber- und Beschwörungsformeln zu rechnen ist, und ob sich in diesen Gebeten vereinzelte Spuren von abergläubischen Anschauungen des Volkes finden (wie z. B. die Furcht vor dem bösen Blick), die somit gewissermaßen die kirchliche Sanktion erhalten hatten. Am Schlusse veröffentlicht Almazov eine Reihe solcher bisher unbekanntem Gebetstexte in russischer Sprache. An griechischen Texten bietet er nur wenig, nämlich das Gebet bei der Freilassung eines Sklaven, das eigentlich mehr eine in Form eines kirchlichen Gebetes abgegebene feierliche Erklärung ist, daß der betreffende Sklave von nun ab frei sei (nach einem handschriftlichen Euchologion des 10. Jahrh. im Vatic. 1554, fol. 100). Sodann das unzweifelhaft apokryphe Gebet des hl. Tryphon (*εὐχὴ τοῦ ἁγίου Τρύφωνος εἰς ἴπωμα καὶ ἀμπέλια*) nach zwei in Einzelheiten des Wortlauts mehrfach von einander abweichenden Pariser Hss (suppl. Nr. 1152, fol. 126<sup>v</sup>, aus dem 13. Jahrh. und fonds Nr. 395, fol. 46, aus dem 15.—16. Jahrh.). Endlich ein gleichfalls apokryphes Gebet gegen Schlaflosigkeit mit den Namen der VII pueri dormientes, nach einem Barberin. aus dem 16. Jahrh. (Nr. III, 30, fol. 123).

Riga.

Ed. Kurtz.

### III. Abteilung.

#### Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), J. Strzygowski in Graz (J. S.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 15. November 1897 geführt. K. K.

#### 1. Gelehrte Litteratur, Volkslitteratur und Sagen, schönlitterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

**A. Sonny**, Ad Dionem Chrysostomum' analecta (vgl. B. Z. VI 442). Besprochen von **W. Kroll**, Berliner philol. Wochenschr. 1897, Nr. 33/34 Sp. 1011—1014. K. K.

**Conrotte**, Isocrate et S. Grégoire de Nazianze. Le Musée Belge 1 (1897) 236—240. Vergleicht Gregors Lobrede auf den hl. Basilios hinsichtlich der Komposition und einzelner Motive mit des Isokrates Euagoras und kommt zu dem Schlusse, daß Gregor den attischen Redner zwar nachgeahmt, aber in der künstlerischen Ausbildung des Panegyrikus übertroffen hat. Zu vergleichen ist die (der Redaktion nicht zugängliche) von **Sterpin** und **Conrotte** bearbeitete Ausgabe der zwei genannten Reden, die in der „Collection de classiques grecs comparés, publiée sous la direction de M. l'abbé Guillaume“ 1897 erschienen ist. K. K.

**E. Pistelli**, Per la critica dei Theologumena Arithmetica. Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 425—428. Glaubte das durch Auszüge aus Anatolios, Nikomachos u. a. wichtige, zuletzt von Ast (Leipzig 1817) edierte Buch dem Iamblichos zuschreiben zu müssen. Er giebt dann

eine Übersicht und Klassifikation der Hss und weist auf die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe hin. K. K.

F. Hultsch, Emendationen zu Domninos. Neue Jahrbücher für Philol. und Paedagogik 155 (1897) 507—511. Gute Emendationen zu dem für die Geschichte der Arithmetik wichtigen *Ἐγχειρίδιον ἀριθμητικῆς στοιχειώσεως* des Neuplatonikers Domninos, des Jugendgenossen des Proklos, das Boissonade, An. gr. IV 413—429, herausgegeben hat. K. K.

*Eudociae Augustae, Procli Lycii, Claudiani carminum graecorum reliquiae. Accedunt Blemyomachiae fragmenta. Recensuit Arthurus Ludwich.* Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1897. VI, 241 S. 8°. 4 M. L. beschert uns im vorliegenden Bande den gesäuberten und mit vorzüglichem Apparat ausgestatteten Text einiger Gedichte, welche als Kunstwerke betrachtet im grossen und ganzen wenig Erfreuliches bieten, jedoch für die Kenntniss der litterarischen Strömungen und Geschmacksrichtungen des 4. und 5. Jahrh. ein höchst wertvolles, von jedem tiefer Forschenden zu beachtendes Material bilden. In formaler Beziehung ist die merkwürdige Thatsache zu verzeichnen, dass die vier hier edierten Autoren, obschon sie zeitlich der Schule des Nonnos nahe stehen, von der Technik dieses metrischen Gesetzgebers sehr wenig verspüren lassen.

Übrigens ist sich der Herausgeber, im Gegensatz zu vielen anderen Editoren, denen wie dem Narren im Sprichworte ihre Kappe gefällt, der mässigen Qualität der von ihm in ein Bändchen zusammengefassten Produkte völlig bewusst und macht daraus auch kein Hehl. Namentlich was die kaiserliche Poetin anlangt, denkt er sehr streng und hat sich weder durch den Panegyrikus von Gregorovius, der die Fürstin wie die Dichterin in seiner poetisch-optimistischen Auffassungsweise völlig überschätzt hat, noch durch andere günstige Zeugnisse berücken lassen. Wir erhalten durch L. alles, was über Eudokias Gedichte bekannt und was von ihnen erhalten ist, zunächst Nachrichten über ihre verlorenen Gedichte auf den Persersieg des Theodosios und auf die Stadt Antiochia, über ihre Paraphrasen des Oktateuch und der Prophetien des Zacharias und Daniel; dann folgt das uns in einer einzigen Hs (Laur. 7, 10) vollständig überlieferte Gedicht über den hl. Cyprian und die Homercentonen, an denen jedoch Eudokia bekanntlich nur mässigen Anteil hat, da sie nur das schon vorhandene Werk eines gewissen Bischofs Patrikios überarbeitete. L. nimmt an, dass dieser Patrikios identisch sei mit dem gleichnamigen Vater des Neuplatonikers Proklos. Interessant ist die aus dem Cod. Paris. suppl. gr. 388 (ehemals Mutinensis) gezogene Notiz (bei Ludwich S. 87), welche besagt, dass ausser dem Patrikios und der Eudokia auch der Philosoph Optimos und Kosmas von Jerusalem an den Homercentonen Anteil haben. L. giebt zur Probe 14 Stücke der Centonen, von den übrigen nur die Überschriften. Auf Eudokia folgt ihr jüngerer Zeitgenosse Proklos, der Neuplatoniker, von dem sieben theosophische Hymnen (nebst dem Fragment eines achten) und zwei Epigramme erhalten sind. L. ediert diese in zahllosen Hss überlieferten Gedichte mit einem fast erschreckend reichlichen Apparate, für dessen opferwillige Zusammenstellung man dem Herausgeber zum grössten Danke verpflichtet sein muss. Der nächste Autor der Sammlung, Claudianus, den schon Konstantin Laskaris und neuerdings mit triftigen Gründen Th. Birt für identisch mit dem bekannten lateinischen Dichter

dieses Namens erklärt haben, ist vertreten durch seine griechische Gigantomachie und die in der palatinischen Anthologie erhaltenen Epigramme. Den Beschluß des Bandes bildet die Blemyomachie, das anonym und fragmentarisch auf Papyrus überlieferte, zuerst von L. Stern, Fr. Bücheler und U. Wilcken edierte bzw. behandelte Epos, in dem ein wohl historisch nicht sicher festzulegender Krieg gegen die Blemyer gefeiert wird. Ein sehr reichhaltiger Wortindex erleichtert den wissenschaftlichen Gebrauch der Sammlung, durch die sich L. ein neues Verdienst um unsere Kenntnis von den poetischen Bemühungen des ausgehenden Altertums erworben hat.

K. K.

**Ioannis Laurentii Lydi liber De Ostentis et calendaria graeca omnia.** Iterum edidit **Curtius Wachsmuth.** Accedunt epimetra duo de cometis et terrae motibus. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1897. LXXII, 366 S. 8°. 6 *M.* Wird besprochen werden.

K. K.

**Paul Sakolowski,** Fragmente des Stephanos von Byzantion. Philologisch-historische Beiträge, Curt Wachsmuth zum sechzigsten Geburtstage überreicht, Leipzig, Teubner 1897 S. 107—113. Zuerst bemerkt S., daß die übliche Annahme, der Verf. unserer „Epitome“ des Stephanos von Byzanz (nach Suidas hat ein Mann Namens Hermolaos eine Epitome verfaßt, die aber wohl mit der uns erhaltenen nicht identisch ist) habe sein Elaborat dem Kaiser Justinian gewidmet, durch viele Stellen der Schrift selbst widerlegt werde und daß diese Epitome, die in Wirklichkeit ein Konglomerat verschiedener Auszüge aus Stephanos sei, sicher geraume Zeit nach Justinian entstanden sei. Den Stephanos von Byzanz selbst setzt S. in die Zeit des Kaisers Justin I und meint, daß er sein Werk vor dem Jahre 530 vollendet habe. Dann beweist S., ausgehend von J. Geffckens Arbeit *De Stephano Byzantio* (Göttingen 1889), daß sich in den alten Scholien zu Dionysios Periegetes keine Spuren einer direkten Benutzung des Stephanos von Byzanz finden.

K. K.

**Ioannis Philoponi De opificio mundi libri VII.** Recensuit **Gualterus Reichardt.** Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1897 (= *Scriptores sacri et profani auspiciis et munificentia serenissimorum nutritorum Almae Matris Ienensis.* Fasc. I). XVI, 342 S., 1 Bl. 8°. 4 *M.* Wird besprochen werden.

K. K.

**C. O. Zuretti,** *Per la critica del Physiologus greco.* Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 113—218. Zuretti veröffentlicht in dieser Arbeit 59 Kapitel des griechischen Physiologus (mehrere in verschiedenen Redaktionen) nach den Codd. Ambros. E. 16. sup., saec. XII, Ambros. C. 255. inf., saec. XVI, Taur. B. VI. 39 (C. I. 2), saec. XII, Vallicell. F. 68, saec. XV—XVI. Die Publikation ist für die Kenntnis der Überlieferungsgeschichte des berühmten Werkes von höchster Bedeutung; auch in sprachlicher Hinsicht bieten die Texte reiches Material.

K. K.

**E. Rostagno,** *De generatione hominis.* Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 98. Fügt zu den von mir (Sitzungsber. der k. bayer. Ak., philol. und hist. Cl. 1892 S. 343f.) und von Vitelli (Studi ital. di filol. class. 2, 138) angeführten Hss des Traktates *Περὶ γενέσεως ἀνθρώπου* noch eine Hs und zwar die älteste der bis jetzt bekannten: Cod. Laur. 4, 10 saec. XI in. und giebt eine Kollation mit meiner Ausgabe.

K. K.

**Sanctissimi Patriarchae Photii archiepiscopi Cpol. epistolae**

XLV ed. A. Papadopulos-Kerameus (vgl. B. Z. VI 442). Ausführliche, zahlreiche Emendationen enthaltende Besprechung von A. Heisenberg, Berliner philol. Wochenschr. 1897 Nr. 33/34, Sp. 1014—1021. K. K.

A. Brinkmann, Ein neues Axiochoscitat. Rhein. Mus. 52 (1897) 632 f. Giebt im Anschluß an seine in der B. Z. VI 184 notierte Arbeit einen neuen Beleg der Benützung des Dialogs Axiochos durch die Byzantiner, nämlich eine Stelle in dem von Theophilos Ioannu, *Μνημεῖα ἀγιολογικά* S. 54—66, edierten Enkomion des Diakonos und Referendarios Gregorios auf den hl. Demetrios. K. K.

Karl Krumbacher, Kasia. Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Classe der bayer. Akad. 1897, Heft 3 S. 305—370. Mit 2 Tafeln. Die Dame, mit der Krumbacher die Kenner der byzantinischen Hymnenpoesie näher bekannt, die Mehrzahl der Fachgenossen zum ersten Male bekannt macht, hat um das Jahr 810 das Licht der Welt erblickt und ihren Namen — die Schreibungen *Κασσιανή*, *Εἰκασία*, *Ἰκασία* (= *ἡ Κασία*; vgl. *Αἰκαθερίνη*) haben keine Gewähr — von der Tochter des Dulders Hiob erhalten. Als um 830 Kaiser Theophilos die von seiner Mutter versammelten Jungfrauen musterte, um sich aus ihnen eine Lebensgefährtin zu wählen, lenkte die schöne Kasia seine Blicke auf sich und wurde von ihm mit den — nach unseren Galanteriebegriffen nicht eben zur Anknüpfung geeigneten — Worten angesprochen: „Durch das Weib ist das Böse entstanden“. Ohne Zaudern erwiderte Kasia: „Aber aus dem Weibe ersprießt auch das Gute“, sodafs die Anrede des Kaisers mit der Antwort der Jungfrau in Gedanke und Form an I Cor. 15, 21 *ἐπειδὴ γὰρ δι' ἀνθρώπου θάνατος, καὶ δι' ἀνθρώπου ἀνάστασις νεκρῶν* erinnert. Sei es, das Kasia's Erwiderung gegen die (zu allen Zeiten mit Geist unvereinbare) Hofetikette verstiefs, sei es, das es der Kaiser nicht für rätlich hielt, ein so gescheites und so schlagfertiges Mädchen zu heiraten, er wandte sich von ihr ab und erkor eine andere zur Gemahlin. Kasia nahm statt des Brautschleiers den Nonnenschleier und verlegte sich aufs Dichten. Von ihren Poesien haben sich mehrere erhalten, geistliche und profane. Unter jenen sind die bekanntesten die drei Idiomela auf die Geburt Christi, auf die Geburt des Täufers Johannes und auf den Mittwoch der Karwoche (abgedruckt in der Anthologie von Christ-Paranikas). Das letztere ist identisch mit dem Lied auf die (reue) Buhlerin, welches durch Georgios Monachos und die Patria von Kpel (cod. Par. 1788) als Eigentum der Kasia bezeugt wird. Zwei andere durch alte Zeugnisse als Werke der Kasia anerkannte Dichtungen, das Lied auf die Salbe (vielleicht identisch mit dem Liede auf die Buhlerin, die ja Christi Haupt mit Salböl übergießt) und das Tetraodion auf den Karsamstag, dessen Hirnen später der Bischof Markos von Otranto benützte, liessen sich nicht auffinden. Zu den erwähnten drei Idiomela gesellen sich ein Sticheron auf die Märtyrer Gurias, Samonas und Abibos, zwei Stichera auf die Märtyrer Eustratios, Auxentios und Genossen (in den gedruckten Menäen unter dem 15. Nov. und dem 13. Dez.), mehrere in Hss liturgischer Bücher der Kasia zugeschriebene Lieder, die noch der Veröffentlichung harren, und ein bisher völlig unbekannter Grabgesang (*κανὼν ἀναπαύσιμος εἰς κοίμησιν*), den Krumbacher S. 347 ff. zum ersten Male aus einem Codex von Grotta Ferrata (Γ. β. V s. XI) publiziert. Es ist ein regelrechter Kanon von neun Oden zu je drei Strophen mit Theotokion.



Die drei Strophen der zweiten Ode sind leider ausgefallen, wodurch das nur durch die Initialen der Odenstrophen (nicht auch der Theotokien) gebildete Akrostich verstümmelt wurde. Die Hirnen sind durchweg neu, die Metrik ist sehr frei und läßt sich nicht durch Textänderungen auf einen Standpunkt strengerer Observanz erheben. Inhaltlich, d. h. stofflich, berührt sich Kasias Kanon mit dem berühmten Liede des Romanos zur Leichenfeier eines Mönches (*ὡς ἀγαπητὰ τὰ σκηνώματά σου*), doch steht er nach Krumbachers Urteil an Originalität der Gedanken und an Tiefe der poetischen Auffassung zweifellos tief unter dem Hymnus des großen Meloden. Vielleicht ist Krumbacher hier etwas zu streng gegen seine Dichterin. Die Verwertung biblischer Gedanken und Redewendungen, vorausgesetzt, daß sie nicht so weit geht wie etwa in den Prosen Gottschalks von Limburg, über die kürzlich G. M. Dreves in seinen und Blumes Hymnologischen Beiträgen 1 (1897) 32 ff. eingehend gehandelt hat, kann m. E. einer christlichen Dichtung nicht nachteilig sein. Sie schützt vor der Gefahr, ins Weichliche und Süßliche zu verfallen, und verleiht gerade einem 'Requiemliede' das durch die Situation geforderte tiefenste Kolorit. Andererseits bedeutet es nach meinem Empfinden keine sonderliche Schmeichelei für einen christlichen Dichter, wenn man über ihn folgendermaßen urteilen kann oder muß: „Das meiste, was Romanos über die Vergänglichkeit und Wertlosigkeit des Irdischen, über die Anfechtungen des bösen Feindes und über das Klosterleben sagt, könnte man mit geringen Änderungen auch dem Propheten irgend einer anderen Religionsgenossenschaft in den Mund legen.“ Von den Profandichtungen d. h. den Epigrammen der Kasia liegen drei Sammlungen vor, die schwerlich auf die subjektive Auswahl späterer Redaktoren, sondern höchst wahrscheinlich auf verschiedene von Kasia selbst zu verschiedenen Zeiten an Freunde oder Gönner verteilte Corpuscula zurückgehen. 1) Die Sammlung im Codex des Brit. Mus. Addit. 10072 s. XV (s. die beiden Tafeln) mit 160 Versen, von denen 32 vor vier Jahren durch Lampros, der das Eigentum der Kasia irrig begrenzte, veröffentlicht wurden. Einige (7) Verse rühren laut Randnotiz von einem nicht weiter bekannten Dichter Michael her: sie sind in Krumbachers Ausgabe (S. 357 ff.) eingeklammert. Auf die Verse der Kasia folgt in der Hs eine kleine Auslese antiker Sentenzen (vier Trimeter, sonst Prosa), abgedruckt bei Kr. S. 330. 2) Die Sammlung des Codex Marcianus gr. 408 s. XIV mit 27 Versen (Kr. S. 363 f.). 3) Die Sammlung des Codex Laurent. 87, 16 s. XIII, aus dem bereits Bandini in seinem Katalog das unhöfliche Epigramm auf die Armenier ediert hat, mit 97 Versen (Kr. S. 364 ff.). Da acht Verse der Londoner Sammlung im Marcianus und weitere acht im Laurentianus wiederkehren, so ergeben sich im ganzen 261 Verse der Kasia. Der Form nach sind es Trimeter, die aber nicht nach dem Prinzip der Silbenmessung, sondern der Silbenzählung gebaut sind. Was den Inhalt betrifft, so behandelt Kasia in der Londoner Sammlung sittliche Verhältnisse, Eigenschaften und Charaktertypen (Freundschaft, Neid, Reichtum und Armut, der Geizhals, die Dummköpfe u. s. w.). Die Sammlung des Marcianus besteht ausschließlich aus 'Hasssentenzen', indem die Dichterin in durchweg mit dem Worte 'μισῶ' anhebenden Versen (eine Reihe von solchen auch im Londinensis, wie denn überhaupt Kasia die Anaphora gern anwendet) die Objekte ihres Hasses aufzählt. Auch in der Sammlung des Laurentianus

zeigt sich Kasia mehr zum *συνέχθειν* als zum *συμφιλεῖν* gestimmt. Ausser den Armeniern sind es wiederum die Dummköpfe, denen aufs übelste mitgespielt wird. Auch ihr eigenes Geschlecht schont sie nicht. Sogar ein schönes Weib erklärt sie für ein Übel, doch läßt sie die körperliche Schönheit, die nach ihr vor allem auf der *ἑύχροια*, in zweiter Linie auf der *μερῶν καὶ μελῶν συμμετρία* beruht, wenigstens als Trostgrund gelten; ist aber das Weib böartig und wüst zugleich — *διπλοῦν τὸ κακὸν παραμυθίας ἄτερ*! Ein alter Philosoph hat bekanntlich die schönen und die häßlichen Weiber abgewiesen mit der nicht ungereimten Motivierung, daß man an der schönen eine *κοινή*, an der häßlichen eine *ποινή* habe! Den Schluß der dritten Sammlung bilden 19 anaphorische Sentenzen über den Mönch und das Mönchsleben und ein dreizeiliger Epilog, dessen Gedanke sich mit unserem Spruche *‘Mit Gott fang an, mit Gott hör auf; das ist der schönste Lebenslauf’* wiedergeben läßt. Auf die Frage, ob und inwieweit die Sentenzen der Kasia Anspruch auf Originalität haben, giebt Krumbacher zur Antwort, daß Kasia der alten epigrammatischen und gnomischen Litteratur Anregungen verdankt, und daß sich z. B. zwischen ihren Versen und den Menandersentenzen formelle und inhaltliche Berührungen aufzeigen lassen, daß aber nichtsdestoweniger die Dichterin zu denjenigen byzantinischen Menschen gerechnet werden muß, die ihre eigenen Wege gingen. *‘Trotz der großen Vorräte alter Erzeugnisse, die gerade auf dem Gebiete der gnomischen und epigrammatischen Weisheit die byzantinischen Epigonen niederdrückten und ihnen den Mut und die Freude originellen Schaffens verkümmern mußten, hat sie frisch und fröhlich es gewagt, eigene Sinnsprüche zu gestalten, in denen sie ihren Haß und ihre Liebe, ihre persönliche Erfahrung und ihre individuelle Anschauung über manche Dinge der Welt unerschrocken zum Ausdrucke brachte.’* Zur Ergänzung von Krumbachers Nachweisungen S. 341 ff. (vgl. auch die Nachträge S. 369) sei bemerkt: Zu S. 357 v. 12 vgl. Otto Sprichw. S. 25; zu S. 357, 23 f. Otto S. 21 f.; zu S. 358, 35 Philol. 55, 467; zu S. 359, 70 Otto S. 375; zu S. 360, 1 Otto S. 331; zu S. 361, 114 f. und 116 Theophr. char. 22 (vom ἀνελεύθερος) φίλου ἔρανον συλλέγοντος . . . προϊδόμενος ἀποκάμψας ἐκ τῆς ὁδοῦ οἴκαδε πορευθῆναι; zu S. 362, 146 f.: Der von Kasia auf den Dummkopf spezialisierte Spruch ist nicht Eigentum des Sophokles, vgl. Bergk zu Theogn. 425 ff. (P. L. Gr. II<sup>4</sup> p. 155); zu S. 363, 160 vgl. Otto S. 170; zu S. 364, 19: Mit dem Satze *μισῶ τὸν πᾶσι συμμορφούμενον τρόποις* tritt Kasia in scharfen Gegensatz zu der Mahnung des Theognis, sich Polypenart zu erwerben (Bernays, Ges. Abhandl. I 210 f.); zu S. 365, 28 vgl. Acta Pionii 5 p. 190 der Regensb. Ausg. *‘semper minus nocuerunt professa odia quam subdola blandimenta’* (v. 30 schlage ich vor *εἰς δὲ τὴν πρώτην* [d. h. die hinterlistige ἀγάπη] *πλανηθεῖς <εἰ>σ<πταται>*), wie der Vogel ins Netz); zu S. 366, 54 vgl. Nehem. (= II Esdr. Vulg.) 13, 26; zu S. 366, 55 ff.: Der den Versen der Kasia entgegengesetzte Gedanke auch bei Laert. Diog. II 5, 33; Sen. nat. quaest. I 17, 4; Apul. apol. 15. — Zu v. 56 ff. des Totenkanons vgl. B. Z. VI 623. — S. 308 lies *‘Cyprianus und Justina’*. Erst zum Schlusse meiner Anzeige komme ich dazu, auf den Anfang von Krumbachers Abhandlung hinzuweisen, der einen kurzen Überblick über die litterarische Thätigkeit des schönen Geschlechtes in Griechenland und Rom von den äolischen und dorischen Dichterinnen bis auf die

Homererklärerin Demo gewährt. Eine detaillierte Behandlung dieses reizvollen Themas mit systematischer Ausnützung des epigraphischen Materials wäre außerordentlich dankenswert. Bald nach Krumbachers Monographie erschien, durch diese angeregt, ein kleiner Aufsatz von

**Arthur Ludwich**, *Animadversiones ad Cassiae sententiarum excerpta* (deutsch). Königsberg, Hartung 1898. 7 S. 4<sup>o</sup>. Akademische Gelegenheitschrift. Wie schon der Titel andeutet, urteilt L. über die Entstehung der drei Gnomensammlungen anders als Krumbacher. Er betrachtet alle drei als Exzerpte und B d. h. die der Londoner Hs als die schlechteste. Auch in der textkritischen Behandlung der Sentenzen steht er insofern auf einem etwas verschiedenen Standpunkt, als er bei den sämtlichen Versen, die die von Kasia sonst eingehaltene Zahl von 12 Silben überschreiten oder nicht erreichen, die Schuld in der Überlieferung sucht und zur Ergänzung bez. Streichung schreitet. Hinsichtlich der Metrik Kasias macht er auf die interessante Thatsache aufmerksam, 'dafs die beiden einzigen Frauen der älteren Byzantinerzeit, die wir jetzt als Dichterinnen näher kennen, Eudokia und Kassia (diese durch das Akrostichon des Totenliedes garantierte Schreibung des Namens zieht L. vor), obgleich sie durch eine Kluft von vier vollen Jahrhunderten von einander getrennt sind', sich in der Mifsachtung der Quantität innig berühren. C. W.

**B. Bursy**, *De Aristotelis Πολιτείας Ἀθηναίων partis alterius fonte et auctoritate*. Jurjewi 1897 (vgl. B. Z. VI 442). Sehr ausführlich besprochen von G. Wentzel, Götting. Gel. Anzeigen 1897 S. 616—646. Besonders werden die Ansichten des Verfassers über die Verwandtschaftsverhältnisse der griechischen und byzantinischen Lexika berichtet. K. K.

**Eugen Ščepkin**, *Zur Nestorfrage*. Arch. f. slav. Philol. 19 (1897) 498—554. Handelt im Anschlusse an die aus Büdingers Schule hervorgegangene Arbeit von Srkulj (vgl. B. Z. VI 442) über den gegenwärtigen Stand der Frage nach dem Verfasser oder den Verfassern der russischen Urchronik d. h. der russischen Annalen bis ungefähr zum Jahre 1100, die bekanntlich auch für gewisse Fragen der byzantinischen Litteratur von Wichtigkeit sind. K. K.

**Ludwig Adam**, *Homer, der Erzieher der Griechen*. Ein Beitrag zur Einführung in das Verständnis des erziehlichen Wertes seiner Werke. Paderborn, F. Schöningh 1897. 8<sup>o</sup>. Stellt S. 126—146 in dem 'Die Erziehung Junggriechenlands nach den Scholien und Eustathius' betitelten achten Kapitel die pädagogischen Bemerkungen der Scholien (Venet. B und Townleianus) und des Eustathios zusammen. C. W.

**Ioannis Zonarae epitomae historiarum libri XIII—XVIII**. Edidit **Theodorus Büttner-Wobst** (= *Corpus scriptorum historiae byzantinae* vol. 50). Bonnae, Impensis Ed. Weberi 1897. XXI, 933 S. 8<sup>o</sup>. M 24 (auf Schreibpapier M 30, auf Velinpapier M 36). Wird besprochen werden. K. K.

**J. Ruska**, *Studien zu Severus bar Sakkû's 'Buch der Dialoge'*. Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete 12 (1897) 8—41 (Schluss folgt). Zeigt auf Grund des kürzlich herausgegebenen mathematischen Teiles von Severus' philosophischer Encyklopädie (vgl. des Verf. Dissertation: *Das Quadrivium* aus S. Buch der Dialoge, Heidelberg 1896),

dafs Severus, Bischof im Kloster Mâr Mattai († 1241) der erste war, welcher den Versuch wagte, seinen christlichen Brüdern in syrischer Sprache die Elemente der griechisch-arabischen Wissenschaft wieder zugänglich zu machen, und verfolgt das Wiederaufleben weltlicher Bildung durch die Vermittelung der arabischen Gelehrsamkeit an einigen Beispielen bis auf Barhebraeus.

C. W.

**E. Rostagno**, Scolii di Olobolo all' Ara di Dosiade. Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 287 f. Ediert aus dem Codex Laur.-Ashburnh. 1174, saec. XV, einen Text der Erklärungen des Holobolos zur Ara des Dosiades, der von dem bei C. Haebelin, Carmina figurata graeca S. 85 f., gedruckten wesentlich abweicht; dazu die Varianten derselben Hs für die Ara selbst.

K. K.

**Otto Immisch**, Theophrasts Charaktere herausgegeben, erklärt und übersetzt von der Philologischen Gesellschaft zu Leipzig, Leipzig, Teubner 1897. 8°. S. XXXII—XXXIII äussert die Vermutung, dafs das hauptsächlich durch den cod. Monac. 327 s. XIII repräsentierte 'corpus Monacense', d. h. ein auch Theophrasts Charaktere enthaltender Komplex rhetorischer Schriften, als dessen Stock man 'Aphthonius und Hermogenes erklärt und herausgegeben von Planudes' betrachten darf, der Thätigkeit des letzteren Gelehrten seine Entstehung verdankt. „Er wäre es mithin gewesen, der aus von ihm beschafften Hilfsmitteln den bis auf seine Zeit allein geläufigen Halbtheophrast (d. h. char. cap. 1—15) vermehrte.“

C. W.

**Al. Olivieri**, Tre Epigrammi dal cod. Viennese 341 (Nessel), 127 (Lambecio). Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 515—518. Aus einem Wiener Codex (die Bezeichnung der Klasse sollte nicht fehlen!) veröffentlicht Ol. drei griechische Epigramme, zu denen Prof. Pietro Tosi eine Übersetzung in lateinischen Versen beigesteuert hat. Die ersten zwei (je acht Verse) handeln über den auf dem Glücksrad Sitzenden (*Εἰς τὸν ἐπὶ τοῦ τροχοῦ καθήμενον*), das dritte (zwölf Verse) enthält eine Art Fabel, eine Disputation zwischen einer Nachteule und einer Freundin, von der die Eule schliesslich ihrer zahlreichen Fehler überführt wird. Das erste Stück ist in der Hs einem Zaridas zugeteilt, womit jedenfalls einer der von M. Treu, Epistolae Maximi monachi Planudis S. 223 ff., genannten Mönche gemeint ist (vgl. Gesch. d. byz. Litt. <sup>2</sup> S. 559 f.). Ihm gehört wohl auch das zweite demselben Thema gewidmete Epigramm. Dagegen dürfte die Annahme Olivieris, dafs von ihm auch das dritte Stück stamme, schwerlich richtig sein. Denn dieses unterscheidet sich in einem sehr wesentlichen Punkte von den zwei ersten Gedichten. Während in jenen alle Verse auf der vorletzten Silbe betont sind, finden wir in der Eulenfabel vier Verse mit Proparoxytonon am Schlusse. Dagegen ist allerdings das andere byzantinische Trimetergesetz, das der 12 Silben, in allen 28 Versen mit Ausnahme von III 7 (*ἐπεὶ δὲ πάντα διεδίδρασκε ῥαδίως*) gewahrt. In V. III 4 ist wohl statt *ἡ γλαυκώψ* zu schreiben *εἰ γλαυκώψ*.

K. K.

**Gius. Jorio**, L' epistolario di Demetrio Cidone. Studi ital. di filol. classica 5 (1897) 257—286. Diese höchst sorgfältige Abhandlung enthält eine Aufzählung und ausführliche Beschreibung aller bis jetzt bekannten Hss der Briefe des Demetrios Kydones, eine Einteilung der Hss in zwei deutlich geschiedene Klassen, Bemerkungen zu den schon

edierten Briefen, endlich einen vollständigen Index der 382 bekannten Briefe mit Angabe der Codices und der Incipit. Möge es dem Verf. bald gelingen, seinen Plan einer Gesamtausgabe dieser Korrespondenz zu verwirklichen!

K. K.

**L. Friedländer**, Das Nachleben der Antike im Mittelalter. Deutsche Rundschau 23 (1897) Heft 11 S. 210—240. Handelt im ersten Abschnitte (S. 210—217) in einer weiteren Kreisen verständlichen Weise über die im Mittelalter vorhandene Kenntnis von griechischer Sprache, Litteratur und Philosophie.

C. W.

**Ad. Ausfeld**, Zu Pseudokallisthenes und Julius Valerius. Rhein. Mus. 52 (1897) 435—445; 557—568. Weist auf die Mängel der Müllerschen Ausgabe des Pseudo-Kallisthenes und die aus der Veröffentlichung orientalischer Bearbeitungen erwachsene Förderung hin und giebt dann Verbesserungen zur Übersetzung des Julius Valerius und zum griechischen Texte.

K. K.

**Carl Erich Gleye**, Zur Charakteristik des Pseudo-Kallisthenes. Philologus 56 (1897) 244. Verwertet eine Stelle des Pseudo-Kallisthenes, welche die Spuren gelehrter Reflexion trägt, zur Unterstützung der von mehreren Gelehrten (Th. Nöldeke, Ad. Ausfeld) mit Recht vertretenen Ansicht, daß der Alexanderroman das Produkt nicht der Volksüberlieferung, sondern einer halbgelehrten Schriftstellerei sei.

K. K.

**M. Gaster**, An old Hebrew Romance of Alexander. Journal of the Royal Asiatic Society 1897 S. 485—549. Eine hebräische Bearbeitung der Alexandersage edierte aus einer Hs in Modena J. Levi in der „Festschrift zum achtzigsten Geburtstage M. Steinschneiders“, Leipzig 1896; eine zweite Hs fand Professor Harkavij in Damaskus und analysierte sie in seiner Schrift „Neizdannaja versija romana ob Alexandrje“, Petersburg 1892; eine dritte Hs bewahrt die Bodleianische Bibliothek in Oxford; sie stammt aus dem 12. Jahrh., doch ist die Bearbeitung selbst wohl bedeutend älter. G. teilt den Oxforder Text in englischer Übersetzung mit und bespricht die litterarhistorische Stellung der hebräischen Alexandersage, die sich teils mit der syrischen und äthiopischen berührt, teils eigenartige Züge enthält. Interessant ist, daß Alexander, wie er in anderen Bearbeitungen Christ oder Muhammedaner wird, so sich hier zum Judentum bekehrt, allerdings „only when forced by circumstances“.

K. K.

**N. Marr**, Armenisch-grusinische Materialien zur Geschichte der erbaulichen Erzählung von Barlaam und Joasaph (Armjansko-Gruzinskie materialy dlja istorii dušepoleznoj povjesti o Varlaamje i Joasafje). Zapiski vostočn. otdjel. Imp. russk. archeolog. obšč. 11 (1897) 49—78 (russ.). Die Barlaamfrage ist durch die neuesten Forschungen zu einer Crux der byzantinisch-orientalischen Philologie geworden und wird es, wenn nicht unerwartete Funde glücken, wohl noch lange bleiben. Der bekannte Armenist Marr prüft in seiner ebenso scharfsinnigen als behutsamen Untersuchung die neuen Aufstellungen von Conybeare (vgl. B. Z. V 615; VI 603; VII 175 ff.); namentlich unterzieht er die Behauptung, der georgische Text sei aus dem syrischen geflossen, einer gründlichen Revision. Außerdem sucht er der Frage von einer neuen Seite beizukommen, indem er die

armenische und georgische Überlieferung über die zwei älteren Heiligen Namens Barlaam betrachtet und durch Mitteilung von Textproben veranschaulicht. Endlich weist er auf Reflexe von Legenden des Barlaamromans hin, die sich in der armenischen Litteratur finden. Was jedoch die Hauptfrage betrifft, so hält sie M. auch jetzt noch für unentschieden (S. 51). K. K.

Iv. D. Šišmanov, Das Lied vom toten Bruder (vgl. B. Z. VI 189 f.). Ausführlich besprochen von Adamantios J. Adamantiu, *Tò Άστυ* vom 1. und 2. August 1897. K. K.

W. Kroll, Antiker Volksglaube. Rhein. Mus. 52 (1897) 338—347. Erklärt S. 345 ff. eine Stelle des von ihm und Viereck herausgegebenen Dialogs Hermippos (S. 26, 7), in welcher der Rat erteilt wird, die Namen der Toten zu ändern, damit sie beim Passieren des Luftraums den bösen Geistern (*τελωνοῦντες*) entgehen. Zu diesen Luftgeistern (*τελώνια*) vgl. Leontios' von Neapolis Leben des Heiligen Johannes des Barmherzigen ed. H. Gelzer, Index s. v. *τελώνης*, und meine Mittelgriech. Sprichwörter S. 97 Nr. 26. K. K.

D. C. Hesselning, Charos. Ein Beitrag zur Kenntnis des neugriechischen Volksglaubens. Leiden, S. C. Van Doesburgh; Leipzig, O. Harrassowitz (1897). 3 Bl., 64 S. 8°. Der Verf. giebt im ersten und zweiten Kapitel eine lehrreiche Übersicht unserer Kenntnis vom alten griechischen und etruskischen Charon; er stützt sich hier auf die Arbeiten von Gerhard, Krüger, W. Furtwängler, J. Lessing, B. Schmidt u. a.; doch liefert er auch einige Nachträge. Größtenteils Neues bringt er im dritten Kapitel, wo er, auf Grund einer ungewöhnlichen Belesenheit, die Stellung des Charos in der mittel- und neugriechischen Volkslitteratur klarlegt. Er zeigt, daß Charon-Charos drei Hauptentwicklungsphasen durchgemacht hat: in der klassischen Zeit erscheint er wesentlich als der Totenfährmann; im späteren Altertum und im Mittelalter wird er zum Vertreter des Todes überhaupt und geradezu identisch mit dem Thanatos; erst in der neugriechischen Zeit treffen wir die plastische Figur des Charos als eines reitenden und pfeilschießenden Jägers. Diese letzte Phase führt H. auf den Einfluß abendländischer, speziell italienischer Darstellungen des Todes zurück. Als Anhang ediert er zwei erbauliche Alphabete über den Charos, das erste nach einem Venezianer Druck von 1586 (es steht auch im Cod. Athous 2430) das zweite nach dem Cod. Paris. suppl. gr. 680, außerdem ein kleineres aus Chios stammendes Gedicht über die Charontissa. Als Ergänzung der gelehrten und ergebnisreichen Abhandlung dient:

Seraf. Rocco, *Il mito di Caronte nell' arte e nella letteratura*. Torino, Carlo Clausen 1897. 124 S. 8°. Der Verf., von dem neulich (B. Z. VI 605) eine Untersuchung über den Ursprung des Charonmythus notiert worden ist, hat nun seine Studien über diese Figur bedeutend erweitert und in einem Buche vorgelegt. Wie H. so verfolgt auch R. den Charon von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart; während jedoch der holländische Gelehrte wesentlich dadurch Neues bietet, daß er die Erscheinung des Charon in der mittelgriechischen Volkslitteratur und die volksmäßigen bildlichen Darstellungen des Todes in Italien im Zusammenhange

mit dem neugriechischen Charos betrachtet, richtet R. seine Aufmerksamkeit namentlich auf das gelehrte Fortleben des antiken Charon in der italienischen Litteratur des Mittelalters und der Renaissance, bes. bei Dante und in den Dialogen des G. G. Pontano, N. Franco und G. Gozzi, und auf die malerischen Darstellungen der antiken Figur. In einem Anhang handelt R. auch über die volkstümliche Figur des neugriechischen Charos; hier stützt er sich wesentlich auf das von Schmidt gebotene Material, fügt aber hübsche Bemerkungen hinzu. Möge „Herr Charos“ beiden Forschern für die liebevolle Behandlung, die sie ihm gewidmet, dankbar sein und ihnen noch recht lange gestatten, uns durch so interessante Studien zu erfreuen! K. K.

**Bessarione**, Pubblicazione periodica di studi orientali. Roma-Siena, Tipografia S. Bernardino in Siena 1897. Anno II (1897) Nr. 13—14. In den vorliegenden ersten zwei Heften des zweiten Jahrganges der Zeitschrift „Bessarione“ (über den ersten Jahrgang vgl. B. Z. V 622 f.; VI 190; VI 605 f.) interessieren unsere Studien die Artikel „Del luogo del martirio e del sepolcro dei Maccabei“ (Schluß; S. 9—23), in welchem über die zu Ehren der Makkabäer in Antiochia in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh. errichtete Kirche, über die Translation ihrer Reliquien nach Kpel, über die Erwähnung der Makkabäer in griechischen Kirchenliedern u. s. w. gehandelt ist, „La liturgia al tempo di S. Giustino Martire“ (S. 23—30), „Bizanzio ed Alessandria nella storia del Giacobitismo“ (Fortsetzung; S. 31—47), der Bericht über das russische archäolog. Institut in Kpel, die Artikel „Il pane di domani nel Paternoster Copto“ (S. 125—129), „La supremazia della sede Romana considerata nei monumenti dei primi secoli“ (S. 130—142; mit Ausführungen über die Aberkiosinschrift und einen christlichen Sarkophag im Museo Laterano), „L' apostolato nella nuova Anastasis“ (S. 180—190; über die von den französischen Augustinern de l'Assomption in Stambul erbaute Kirche dieses Namens, mit Rückblicken auf die alte Anastasiskirche). Die in der B. Z. VI 605 f. begründete Klage über die Namenlosigkeit der Artikel des Bessarione hat, wie es scheint, wenigstens den Erfolg gehabt, daß der Redaktion einige mit vollem Autornamen versehene Separatabzüge zugegangen sind; wir finden unter den Mitarbeitern Namen von bestem Klang wie P. **Edm. Bouvy** und selbst einen Kardinal, **M. Rampolla**, von dem der erste der oben aufgezählten Artikel her stammt. Statt aber das Autorengeheimnis erst auf Separatabzügen zu verraten, die doch nur wenigen Personen in die Hände kommen, wäre es einfacher, die Namen der Verfasser in den Heften selbst anzugeben. K. K.

Nachrichten des russischen archäolog. Instituts in Kpel (vgl. B. Z. VI 470 f.). Besprochen von **L. Mserianc**, Russkaja Myslj 1897 Heft 7 S. 49—61 (russ.). K. K.

**K. Krumbacher**, Geschichte der byzantinischen Litteratur, 2. Aufl. (vgl. B. Z. VI 190 f.; 606 f.). Besprochen von **(E. Oster)**, Neue Philol. Rundschau 1897 Nr. 15 S. 228 f., von **O. Zuretti**, Boll. di filol. classica 12 (1897) 275—278, von **Max Heimbucher**, Der Katholik 77 (1897 II) 143—150, von **M. Seibel**, Literarische Rundschau f. d. kathol. Deutschland 1897 Nr. 10 S. 303—305, von **(A. Dove)**, Beilage der (Münchener) Allgem.

Zeitung 1897 Nr. 197 (2. Sept.), von W. Fischer, *Histor. Zeitschr.* N. F. Bd. 44 S. 112—122. K. K.

**Krumbacher** (*Κρουμβάχερ*), *Ἱστορία τῆς βυζαντινῆς γραμματολογίας κατὰ μετάφρασιν Γεωργίου Σωτηριάδου. Τόμος α', τεύχος πρῶτον. Ἐν Ἀθήναις, τύποις Π. Δ. Σακελλαρίου, βιβλιοπωλεῖον Καρόλου Μπεκ 1897. γ', 160 S. 8<sup>o</sup> (= Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ, ἀριθμ. 11).* Se. Excellenz, der kaiserl. russische Kammerherr Maraslis in Odessa, ein durch hohe Intelligenz und fürstliche Liberalität ausgezeichnete griechischer Patriot, hat bekanntlich ein Unternehmen ins Leben gerufen, welches für die griechische Bildung von weittragendster Bedeutung zu werden verspricht, eine Sammlung von neugriechischen Übersetzungen der wichtigsten wissenschaftlichen Werke des Auslandes verbunden mit griechischen Originalwerken. An der Spitze des Unternehmens steht ein in Deutschland gründlich ausgebildeter Philologe, Dr. Lysander Chadzi-Konstas. Unter den Büchern, die in das Programm der „Bibliothek Marasli“ aufgenommen worden sind, befindet sich auch die zweite Auflage der Geschichte der byzantinischen Litteratur von Krumbacher, deren Übersetzung dem Dr. G. Sotiriadis anvertraut worden ist. S. hat sich vor Jahren durch seine treffliche Untersuchung über Johannes von Antiochia, auf Grund deren er an der Universität München mit der ersten Note zum Doktor promoviert wurde, und später durch eine griechisch abgefaßte griechische Geschichte und zahlreiche archäologische Aufsätze bekannt gemacht und besitzt im höchsten Grade die für den Übersetzer nötigen Eigenschaften: Kenntnis der beiden Sprachen und Vertrautheit mit dem Gegenstande. In der That ist seine vorliegende Übersetzung durch treue Wiedergabe des Originals und durch eine klare, korrekte Sprache ausgezeichnet. Zuweilen scheint mir, hat sich der Übersetzer mehr, als gut ist, vom deutschen Ausdruck gefangen nehmen lassen; doch wird er gewiß mit dem Fortschreiten des umfangreichen Werkes sich in dieser Beziehung zu größerer Freiheit erheben. Möge das Werk auch in diesem neuen Gewande Nutzen stiften! K. K.

**Hugues le Roux**, *Les amants byzantins. Grand roman lyrique.* Dieser große lyrische Roman erscheint an einem Orte, wo gewiß noch niemand etwas Byzantinisches gesucht hat, in dem leichtgeschürzten Boulevardblatte *Gil Blas* (August ff. 1897). Ich habe nur zwei Fortsetzungen in die Hand bekommen, aus denen ich ersah, daß die Erzählung zu Byzanz in der Warägerzeit spielt. K. K.

## 2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

**Anthimos Alexudes**, *Κατάλογος τῶν ἐν ταῖς ἱεραῖς ἐκκλησίαις τῆς συνοικίας Κάστρου πόλεως Βερατίου τῆς μητροπόλεως Βελεγράδων εὕρισκομένων ἀρχαίων χειρογράφων. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρίας τῆς Ἑλλάδος 5 (1897) 352—369.* Der gelehrte Metropolit von Amaseia, Alexudes, beschert uns hier einen kurzen Katalog der zu Berat in Albanien aufbewahrten griechischen Hss, den er im J. 1882 abgefaßt hat. Das Verzeichnis umfaßt 49 Nummern, unter die sich jedoch 2 Drucke verirrt haben (Nr. 47 und 49). Die Zahl der Pergamenthss ist verhältnismäßig größer als in anderen orientalischen Klosterbibliotheken.



Den Inhalt bilden ausschliesslich kirchliche Werke, wie die Evangelien, Homilien, Heiligenleben, liturgische Bücher u. s. w. In der Beschreibung ist die äussere Seite (Format, Blätterzahl, Einband, Illustrationen u. s. w.) in lobenswerter Weise sorgfältig berücksichtigt; das nächste Heft des *Δελτίου* wird sogar Facsimiletafeln bringen. Weniger kann man mit den Angaben über den Inhalt der Hss zufrieden sein; er wird, namentlich bei Hss, die mehrere Texte enthalten, meist mehr angedeutet als wirklich beschrieben; wir erfahren nichts, als daß die Hs „16 Heiligenleben“, „Homilien verschiedener Kirchenväter“, „kirchliche, auf die hl. Liturgie bezügliche Stoffe“ u. s. w. enthält, d. h. wir bleiben gerade in den Fällen, wo uns genauere Information not thäte, so klug als wie zuvor. In einem Falle und zwar bei einem mächtigen Pergamentcodex von 620 Seiten, s. XI—XII, (Nr. 3) ist die Angabe des Inhalts sogar ganz unter den Tisch gefallen! Das kommt davon, daß man sich bei der Beschreibung von Hss nicht an ein festes Schema hält. Doch will ich nicht ein in dieser Zeitschrift schon öfter angestimmtes Klage lied wiederholen, sondern lieber die erfreuliche Thatsache in Erinnerung bringen, daß eine höchst nützliche Ergänzung zu diesem Katalog schon längst vorliegt: P. Batiffol, *Les mss grecs de Berat d'Albanie et le codex purpureus Φ*, Archives des missions scientifiques, III<sup>e</sup> série, tome 13 (1887) 437—556. Diese Vorarbeit wird von Alexudes nicht, wie es sich gehört hätte, gleich im Anfange, wo z. B. die Anmerkung über die Abfassungszeit des Katalogs die beste Gelegenheit geboten hätte, sondern nur ganz beiläufig in einer Anmerkung (zu Codex 27) zitiert. K. K.

⟨H. Delehaye⟩, *Catalogus codicum hagiographicorum graecorum bibliothecae Chisianae de urbe*. Analecta Bollandiana 16 (1897) 297—310. Zu den zahlreichen Verdiensten, die sich die Bollandisten um die Kenntnis der griechischen Hagiographie erworben haben, fügt der vorliegende Katalog ein neues schätzenswertes. Die Bibliothek der Fürsten Chigi in Rom, deren Bedeutung für die Profanlitteratur längst bekannt ist, enthält auch einige Hss griechischer Heiligenleben, grösstenteils Pergamente des 11.—12. Jahrh. Delehaye beschreibt sie in der einzig richtigen Weise, indem er jede einzelne Vita aufführt und durch Verweisung auf die Bibliotheca Hagiographica identifiziert oder aber durch Mitteilung der Incipit und Desinit identifizierbar macht. K. K.

Ach. Cosattini, *Index codicum graecorum bybliothecae archiepiscopalis Vtinensis*. Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 395—399. Die erzbischöfliche Bibliothek von Udine besitzt, wie der vorliegende Katalog lehrt, 12 griechische Hss: Schriften des Aristoteles und Kommentare zu ihnen, Fabeln des Äsop, des Georgios Choïroboskos Psalmenepimerismen, Reden des hl. Basilios und Joh. Chrysostomos, des Sophronios Leben der hl. Maria von Ägypten, Kirchenlieder mit Noten u. a. K. K.

Gius. Fraccaroli, *Catalogo dei manoscritti greci della biblioteca universitaria di Messina*. Studi ital. di filol. class. 5 (1897) 329—336. Die Universitätsbibliothek zu Messina besitzt (außer den aus S. Salvatore stammenden Hss; s. u.) 12 griechische Hss; aus dem von Fr. verzeichneten Inhalte heben wir hervor: Schriften des Euklid, Erklärungen zu Klaudios Ptolemaios, Pseudokallisthenes, Schriften des Gregor von Nyssa, des Gregor von Nazianz, des Johannes Chrysostomos, Leontios von Cypern, des Tzetzes Scholien zu Hesiod, ein Kanonentriodion. K. K.

**Gius. Fraccaroli**, *Dei codici greci del monastero del SS. Salvatore che si conservano nella biblioteca universitaria di Messina. Studi ital. di filol. class.* 5 (1897) 487—514. An der Ausführung des Planes, auch von der jetzt in der Universitätsbibliothek zu Messina aufbewahrten Bibliothek des Klosters S. Salvatore einen vollständigen Katalog zu verfassen, wurde Fr. durch seine plötzliche Versetzung nach Turin verhindert. Statt dessen giebt er in der vorliegenden Abhandlung Mitteilungen über die Geschichte dieser Bibliothek, über neuere Arbeiten, die sich auf Hss der Bibliothek beziehen, dann eine allgemeine Übersicht über den Inhalt der Hss (zu dem S. 491 notierten Codex 85 vgl. meine *Gesch. d. byz. Litt.* <sup>2</sup> S. 359 und C. de Boor *B. Z.* VI 282 ff.), endlich ein beschreibendes Verzeichnis der datierten Hss. Hoffentlich wird nun mit Hilfe dieser Vorarbeit und des von F. Mataranga hinterlassenen handschriftlichen Katalogs, den auch Fr. benützte, bald ein in Messina lebender Gräcist uns einen vollständigen Katalog dieser an wichtigen Hss ziemlich reichen Sammlung bescheren!

K. K.

**Al. Olivieri**, *Indicis codicum graecorum Magliabechianorum supplementum. Studi ital. di filol. class.* 5 (1897) 401—424. Welche Oblomoverei in manchen italienischen Bibliotheken blüht, zeigt die überraschende Thatsache, daß schon zu zweien der in den *Studi italiani* veröffentlichten Hss-Kataloge sehr ansehnliche Nachträge notwendig geworden sind. Wie schon zu dem von Olivieri verfaßten Katalog der griechischen Hss der Universitätsbibliothek zu Bologna Puntoni später eine Nachlese fügen konnte (vgl. *B. Z.* IV 381; V 359), so ist diesmal Ol. selbst in der Lage, zu einem von Vitelli abgefaßten Katalog der griechischen Hss der *Biblioteca Magliabechiana* (vgl. *B. Z.* III 417) einen Nachtrag zu liefern, der mehr als doppelt so viel Nummern enthält als der erste Katalog, den Vitelli, irregeführt durch die Angaben des Unterbibliothekars der *Magliabechiana*, für annähernd vollständig gehalten hatte; „*summa enim diligentia et patientia singulos pluteos mei causa perlustravit Baro Bartholomaeus Podestà hypobibliothecarius doctissimus et gratiosissimus*“ — ein Zeugnis, das Herr Vitelli heute wohl nicht mehr unterschreiben würde. Der erste Katalog enthält 24 Nummern, der Nachtrag 49, also die ganze Bibliothek 73. Die Nummern des Nachtrags sind meist Hss (auch Fragmenten- und Blätterkonvolute) aus dem 16.—18. Jahrh.; doch findet man auch ein ansehnliches Pergamentmenologium des 11. Jahrh. (Nr. 53). Der Inhalt ist ziemlich mannigfaltig; neben Schulbüchern und gelehrten Kollektaneen der letzten Jahrhunderte treffen wir Schriften des Platon, Aristoteles, Psellos, Nikolaos von Methone, Theophylaktos von Bulgarien, Georgios Pachymeres, Johannes Peditasimos, Menologien, sonstige liturgische Sachen u. s. w.

K. K.

**Aug. Mancini**, *Due codici greci a Livorno. Studi ital. di filol. class.* 4 (1896) 541 f. Eine Hs, saec. XIV, der Planudesredaktion der Fabeln des Aesop und ein Miscellanband „di scrittura varia e molto recente“.

K. K.

**Dom. Bassi**, *Notizie di codici greci nelle biblioteche italiane. Rivista di filologia e d'istruzione classica* 25 (1897) 265—276; 445 f. Der Verf. giebt zuerst die Resultate einer Kollation von 6 Briefen des Maximus Planudes, die der von M. Treu nicht benützte Ambros. G. 14

sup. enthält; dann Mitteilungen über vier von L. Voltz, B. Z. II 221—234, nicht gekannte Hss von Briefen des Georgios Lakapenos und Andronikos Zaridas; endlich den Text eines Briefes des Andronikos Zaridas an Georgios Lakapenos, der sich in dem oben erwähnten Ambrosianus unter Briefen des Planudes findet. In einem Nachtrage (a. a. O. S. 445 f.) bespricht B. einen fünften Codex der Ambrosiana (E. 81 sup.), der die Erklärungen zu den Briefen des Lakapenos enthält.

K. K.

**Karl Alois Kopp**, Petrus Paulus Vergerius der Ältere. Ein Beitrag zur Geschichte des beginnenden Humanismus. Historisches Jahrb. der Görresgesellsch. 18 (1897) 274—310; 533—571. Interessante Schilderung des Lebensganges (Vergerio wurde 1370 zu Capo d'Istria geboren und starb wahrscheinlich um 1445 in Ungarn) und der litterarischen Thätigkeit dieses Humanisten, der zu den Schülern des Manuel Chrysoloras zählte. Vgl. bes. S. 285—291 und den S. 285 Anm. 5 zitierten (dem Ref. nicht zugänglichen) Aufsatz Kopps über die Anfänge der griechischen Renaissance im Abendland in den Katholischen Schweizerblättern, Luzern 1896 S. 198 ff. und 249 ff.

C. W.

**Ep. Th. Kyriakides**, Βιογραφίαι τῶν ἐκ Τραπεζοῦντος καὶ τῆς περὶ αὐτὴν χώρας ἀπὸ τῆς ἀλώσεως μέχρις ἡμῶν ἀκμασάντων λογίων μετὰ σχεδιάσματος ἱστορικοῦ περὶ τοῦ ἑλληνικοῦ φροντιστηρίου τῶν Τραπεζοῦντιῶν. Ἐν Ἀθήναις, Ἐκ τοῦ τυπογραφείου Παρασκευᾶ Λεῶνῃ 1897. 262 S. 8<sup>o</sup>. Dieses den trapezuntischen Gelehrten und Schriftstellern des 15.—19. Jahrh. gewidmete Buch bildet eine nützliche Ergänzung der Schriften, in welchen Paranikas, Aristarches, Sathas, Vretos, Legrand u. a. den Bildungszustand der Griechen während der Türkenzeit dargestellt haben. Den byzantinischen Studienkreis interessieren namentlich die Kapitel über Bessarion, Georgios von Trapezunt (vgl. B. Z. V 618 f.), Georgios Amerutzes (vgl. Gesch. d. byz. Litt.<sup>2</sup> S. 785) und den Patriarchen Symeon. Das Buch zeigt recht plastisch, daß auch in dem abgelegenen Winkel des Schwarzen Meeres trotz des ertötenden Druckes der Türkenherrschaft die geistige Kultur der Griechen niemals völlig ausgestorben ist.

K. K.

### 3. Sprache, Metrik und Musik.

**A. N. Jannaris**, An historical greek grammar chiefly of the Attic dialect, as written and spoken from classical antiquity down to the present time. London, Macmillan and Co. 1897. XXXVIII, 737 S. 8<sup>o</sup>. 25 sh. Eine „historische“ Grammatik der griechischen Sprache ist schon vor mehreren Jahren von H. C. Muller gewagt worden; doch ist der Versuch des holländischen Gelehrten bekanntlich vollständig mißglückt (vgl. B. Z. I 171): Mit jenem elenden Machwerk darf nun, um das gleich voranzuschicken, das vorliegende englische Werk des Griechen Jannaris in keiner Weise verglichen werden. Es ist eine ernste, auf ausgebreiteten Kenntnissen und sehr eingehenden Studien beruhende Leistung. Der Verfasser, ein geborener Kreter, gegenwärtig Lektor des nachklassischen und neuen Griechisch an der Universität von St. Andrews in Schottland, ist durch ein altgriechisches Lexikon für Griechen, ein neugriechisch-englisches

Lexikon, ein deutsch-neugriechisches Wörterbuch, eine neugriechische Grammatik für Deutsche, eine Sammlung kretischer Volkslieder mit deutscher Übersetzung und andere Schriften bekannt. Dagegen scheint er an der Spezialforschung auf dem neogräcistischen Gebiete bisher so gut wie nicht teilgenommen zu haben; wenigstens ist mir von Schriften des Verf. aus diesem Gebiete nichts bekannt geworden als eine kleine Studie über das Wort *νερό* (vgl. B. Z. IV 188). Dafür hat er die Forschungen anderer Gelehrten über die Geschichte des Neugriechischen fleißig verwertet, obschon er in der Berücksichtigung der monographischen Litteratur ohne Schaden für sein Buch noch hätte weiter gehen können. Die bibliographischen Nachweise sind ja heute an mehreren Orten leicht zu finden. Der Plan und Inhalt des Buches läßt sich kurz also skizzieren: In einer recht klar geschriebenen Einleitung giebt der Verf. einen Überblick über die Geschichte des attischen Griechisch und seiner Fortsetzungen; er nimmt folgende Perioden an: Attische (500—300 v. Chr.), Hellenistische (300—150 v. Chr.), Griechisch-römische (150 v. Chr. bis 300 n. Chr.), Übergangsperiode (300 bis 600 n. Chr.), Neugriechische Periode (600—1900 n. Chr.).

Nach der Einleitung behandelt J. die Lautlehre mit besonderer Betonung der Frage über die Aussprache des Altgriechischen, in der er sich im großen und ganzen als Anhänger des neugriechischen Systems bekennt; die gesamte Lautlehre teilt er ein in „Phonetic symbols and their sounds“ und „Phonopathy“. Der zweite Teil enthält die Morphologie der Nomina, Adjektiva und Adverbia, Pronomina, Zahlwörter und Verba; zum Schlusse wird hier die Etymologie und die Komposition behandelt. Im dritten Teil entwickelt J. die wichtigsten Thatsachen der Syntax. Einige Appendices betreffen den Accent, die Quantität, das Schluß-*ν*, den Indikativ Futuri, die Modi und den Infinitiv seit der attischen Zeit. Drei sehr reichhaltige Indices (der griechischen Wörter, der Sachen und der kritisch oder exegetisch behandelten Litteraturstellen) beschließen das Werk. Einen besonderen Vorzug des Buches bildet die große Knappheit der Darstellung; durch kurze Fassung des Textes, kleinen (für schlechte Augen zu kleinen!) Druck und ein sinnreich ausgedachtes System von Abkürzungen, in welchem man den Einfluß des praktischen Englands erkennt, ist es dem Verf. gelungen, für den gewaltigen Stoff in einem handlichen Bande Raum zu finden.

Wie aus der obigen Inhaltsangabe hervorgeht, hat J. nicht nur von allen praehistorischen und indogermanischen Fragen, sondern auch von einer Darstellung der alten nichtattischen Dialekte Abstand genommen, und mit Recht; denn für die Geschichte des Griechischen in der hellenistischen, römischen, byzantinischen und neueren Zeit sind diese Dinge größtenteils irrelevant; dagegen wird man allerdings innerhalb des also abgegrenzten Gebietes vielfach genauere Mitteilungen und Nachweise zur Geschichte einzelner Erscheinungen vermissen; der Verf. beschränkt sich häufig auf die Darstellung des Bestandes in der hellenistischen Zeit und in der Gegenwart; über den Prozeß, der zwischen diesen beiden Punkten liegt, bleiben wir oft selbst da im Unklaren, wo das vorhandene Material eine Aufklärung erlaubte. Eine historische Grammatik, in der in diesem Sinne unsere gesamte Überlieferung von den Papyri und Inschriften angefangen bis auf die Vulgärwerke der neueren Zeit verarbeitet wäre, fehlt uns auch jetzt noch; doch muß zur Entschuldigung des Verf. gesagt werden, daß für eine

so große Ausdehnung des Themas noch allenthalben die Vorarbeiten fehlen und daß ein einzelner diese Aufgabe jedenfalls nicht in dem Zeitraume von fünf Jahren, die der Verf. auf seine Arbeit wandte, bewältigen könnte. Das Bessere wäre auch hier der Feind des Guten; dieses Gute aber hat der Verf. vollauf geleistet.

K. K.

**G. B. Winers** Grammatik des neutestamentlichen Sprachidioms. Achte Auflage, neu bearbeitet von **Paul Wilh. Schmiedel**. II. Teil: Syntax. Erstes Heft. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1897. S. 145—208. 8°. Fortsetzung des in der B. Z. III (1894) 639 charakterisierten Werkes. Den Inhalt des Heftes bilden das Kapitel über die Syntax des Artikels und der Anfang des Kapitels über die Pronomina.

K. K.

**Friedrich Blass**, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch (B. Z. VI 615). Ausführlich besprochen von **E. Bröse**, Theol. Stud. und Kritik. 71 (1898) 199—208.

C. W.

**Wilh. Schmid**, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus. Registerband. Stuttgart, W. Kohlhammer 1897. 2 Bl., 234 S. 8°. M. 6. Wenn Fr. Bücheler mit Recht zu lehren pflegt: „Ein Buch, das keinen Index hat, ist kein Buch“, so gilt dieser Satz doppelt und dreifach von einem Werke, das zum förmlichen Durchlesen weder geeignet noch bestimmt ist, von den meisten wohl nur partienweise gekostet, dann ins Fach gestellt wird und als nützliches Nachschlagebuch seine Hauptdienste zu leisten hat. Daß Schmid's Atticismus in diese Büchergattung gehört, unterliegt keinem Zweifel, und der Registerband bildet daher erst den wahren Abschluß des Werkes. Ein lieblicher Zug eines innigen geistigen Familienverhältnisses ist es, daß die Anfertigung des Registers der hochbetagte (im November 1896 hingeschiedene) Vater des Verfassers, ein Apotheker in Künzelsau, auf sich genommen hat. Das Register zerfällt in zwei Abteilungen, ein sehr reichhaltiges Sachregister und einen Index der griechischen Vokabeln. Wir wünschen dem Verf. zur Vollendung seines Werkes von Herzen Glück. Über den dritten und vierten Band des Werkes s. B. Z. III 199; V 623.

K. K.

**Fr. Bücheler**, Altes Latein. Rhein. Mus. 52 (1897) 391—398. Giebt S. 395 f. Beiträge zur Erklärung des griechischen Textes der *Ἐρμηνεύματα* des Pseudo-Dositheos.

K. K.

**Alb. Thumb**, Die Aussprache des Griechischen. Indogerman. Forschungen 8 (1897) 188—197. Behandelt im Anschluß an den Artikel von Hefs über die Umschreibung griechischer Wörter in ägyptischen (demonischen) Texten des 2. Jahrh. n. Chr. (Indogerm. Forsch. 6, 123 ff.) mehrere Einzelheiten der ägyptischen Transkription und sucht sie lautgeschichtlich zu interpretieren; zur Sprache kommen namentlich die Aspiraten und das *v*, das durch *o* wiedergegeben wird und „vermutlich ein offenes *ü* oder gar *iu* war“. Daß das spätgriechische *v* dem *iu* nahe stand, wird auch durch die armenische Transkription griechischer Lehnwörter (z. B. *siumbolon* = *σύμβολον*) bestätigt.

K. K.

**Franc. Bancalari**, Sul trattato greco De vocibus animalium. Studi ital. di filol. class. 1 (1893) 75—96; 512; 4 (1896) 224. Giebt im Anschlusse an W. Studemund, Anecd. varia graeca I 202, eine dankens-

werte Übersicht der Überlieferung des Tierstimmenlexikons und eine Ausgabe mit genauem kritischem Apparate; dazu zwei handschriftliche Nachträge.  
K. K.

**Domenico Bassi**, Epitheta deorum. Bollettino di filologia classica 4 (1897) Nr. 2 S. 32—34. Veröffentlicht einen im Cod. Ambros. A. 63 sup. enthaltenen Text von „Ὀνόματα θεῶν“ als Ergänzung der bekannten Ausgabe von Studemund (Anecd. varia graeca I 270—283).  
K. K.

**Rich. Schneider**, Zu dem Lexicon Messanense de iota adscripto. Rhein. Mus. 52 (1897) 447—449. Gibt Verbesserungen zu dem Lexikon, über das B. Z. VI 599 zu vergleichen ist.  
K. K.

**Heinr. Moritz**, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten. I. Teil. Progr. d. k. hum. Gymnasiums in Landshut für das Schuljahr 1896/97. Landshut 1897. 55 S. 8°. Wird besprochen werden.  
K. K.

**Gustav Körting**, Neugriechisch und Romanisch (B. Z. VI 617). Ausführlich besprochen von **Alfred Risop**, Zeitschr. f. roman. Philol. 21 (1897) 546—555.  
C. W.

**Mgr. de Groutars**, Les Italo-Grecs. Leur langue et leur origine. Le Musée Belge 1 (1897) 218—235. Diese Fortsetzung des in der B. Z. VI (1897) 617 notierten Artikels bringt zuerst Übersetzungen und Analysen italogriechischer Volkslieder, dann Betrachtungen über einzelne Sprachformen der italogriechischen Dialekte. Infolge ungenügender Kenntnis der Litteratur und der übrigen neugriechischen Dialekte gelingt es dem Verf. nicht, zu dem aus Morosi geschöpften Rohmaterial wesentlich neue und brauchbare Erklärungen beizubringen. Beachtenswert ist jedoch die Deutung des cyprischen Futurs ἐννὰ λύω aus ἔγω νὰ λύω.  
K. K.

**Rubens Duval**, Notes sur la poésie syrienne. Journal Asiatique IX. Série 10 (1897) 57—73. Skizze der Entwicklung der syrischen Poesie von Bardesanes bis Sergis, d. h. von den Anfängen bis zum 17. Jahrh. Eine Beeinflussung der syrischen Metrik durch die griechische wird abgelehnt, die bekannten Aufstellungen von W. Meyer und Grimme werden erwähnt, aber nicht besprochen.  
C. W.

#### 4. Theologie.

**Guil. Stang**, Historiographia ecclesiastica quam historiae seriam solidamque operam navantibus accomodavit G. St. Freiburg i. B., Herder 1897. 268 S. 8°. Wir müssen dieses für die Zöglinge theologischer Lehranstalten bestimmte Buch namhaft machen, da in der seinen Hauptteil bildenden Aufzählung und Würdigung der „historiographi ecclesiastici“ (§ 4 S. 13—237), die mit den Aposteln und Evangelisten beginnt und mit Bernhard Jungmann schließt, auch die griechischen und byzantinischen Kirchenhistoriker figurieren; aber empfehlen können wir es durchaus nicht. Das ganze Wissen des Verfassers ist aus Felsler-Jungmann, Potthast, Hurter und dem Kirchenlexikon geschöpft, bei den Schriftstellern der ersten zwölf Jahrhunderte wird keine Ausgabe als die Mignes angeführt, ein griechisches Wort sucht man in dem ganzen Buche vergeblich. Hoffentlich greifen die jungen Theologen, die wirklich gewillt sind, der Kirchengeschichte „seriam solidamque operam navare“ nach wie vor zu den wissenschaftlichen Werken, deren Verfasser im Kataloge Stangs fehlen,

d. h. nach den Lehrbüchern von Funk, Knöpfler, Kraus, und belehren sich aus ihnen über Quellen und Litteratur dieser Disziplin. Die Zahl der Kompendien à la Schmid, Grundlinien der Patrologie, bedarf wahrlich keiner Vermehrung.

C. W.

**C. Häberlin**, Griechische Papyri. Schluss. Centralblatt für Bibliothekswesen 14 (1897) 473—499. Bespricht u. a. die auf Papyrus erhaltenen Bruchstücke aus Basileios, Gregor von Nyssa, Kyrill von Alexandria, Heiligenleben u. s. w.

C. W.

**M. Rh. James**, Apocrypha anecdota II (B. Z. VI 621). Ausführlich besprochen von N. Bonwetsch, Theol. Literaturzeitg. 1897 Nr. 19 Sp. 509—511; vgl. 525.

C. W.

**H. J. Lawlor**, Early citations from the book of Enoch. The Journal of Philology 25 (1897) 164—225. Verzeichnis der Zitate und Entlehnungen aus dem äthiopischen Henochbuche, von dessen griechischem Texte einige Teile durch Georgios Synkellos erhalten sind, andere zugleich mit dem Petrusevangelium und der Petrusapokalypse entdeckt wurden.

C. W.

**Fred. C. Conybeare**, Protevangelium Iacobi. From an Armenian manuscript in the library of the Mechitarists in Venice. The American Journal of Theology 1 (1897) 424—442. Der armenische Text des Protevangeliums deckt sich nicht mit dem griechischen, sondern greift über ihn hinaus und enthält auch Stücke, die im arabischen Kindheitsevangelium begegnen. Seine Vorlage war wohl ein syrischer, wahrscheinlich schon von Ephräm benützter Text. Conybeare hat das armenische Protevangelium bis c. XIII 1 Tisch. incl. ins Englische übersetzt.

C. W.

**A. Berendts**, Studien über Zacharias-Apokryphen und Zacharias-Legenden (B. Z. V 365). Ausführlich besprochen von **E. Klostermann**, Theolog. Literaturbl. 1897 Nr. 42 Sp. 503—505, der auf den Berendts entgangenen griechischen Text bei Vassiliev, Anecd. I 1 ff. (*μαρτύριον εἰς τὴν ἀποτομὴν τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ Προδρόμου*) aufmerksam macht.

C. W.

**G. Nathanael Bonwetsch**, Die Apokalypse Abrahams. Das Testament der vierzig Märtyrer. Herausgegeben von G. N. B. Leipzig, Deicherts Nachfolger 1897. 2 Bl., 96 S. 8<sup>o</sup>. Studien zur Geschichte der Theologie und Kirche herausgeb. von N. Bonwetsch und R. Seeberg. I. Bd. Heft 1. Die altslavische Apokalypse Abrahams, die B. in deutscher Übersetzung zugänglich macht und untersucht, ist selbständig nur im Codex Silvesters s. XIV der Bibliothek der Moskauer Synodaltypographie erhalten, ist aber in zahlreiche „interpretierte“ (nicht in „geschichtliche“) Paläen aufgenommen worden. Ihr erster Teil weist bei aller Selbständigkeit Abhängigkeit von der „sozusagen talmudischen Abrahamslegende“ auf, der zweite (apokalyptische) ist eine erweiternde Ausdeutung von Gen. 15, 1. 5—17. Der Verf. ist ein Christ, der entweder jüdische Bausteine verwertet oder eine ursprünglich jüdische Schrift überarbeitet hat. Ob die altslavische Apokalypse vollständig ist und ob ihr Original identisch ist mit der von Epiphanius anlässlich der Sethianer erwähnten Schrift, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. S. 10 f. die deutsche Übersetzung eines südslavischen Stückes der Abrahamapokalypse, welches einer verkürzten und stark abweichenden Redaktion angehört. — Den griechischen und slavischen Text

des Testamentes der 40 Märtyrer hat B. bereits in der N. kirchl. Zeitschr. 3 (1892) 705—726 ediert. Er wiederholt ihn hier unter Heranziehung des vielfach mit der slavischen Version übereinstimmenden cod. Paris. 1500 und knüpft lehrreiche Erläuterungen daran, welche die Echtheit und die Bedeutung des Schriftstückes ins Licht setzen. C. W.

V. M. Istrin, Bemerkungen über die Komposition der Erklärenden Paleja (Zamječanja o sostavje tolkovoje palei). Izvjestija otdjel. russk. jaz. i slov. Imp. akad. nauk 2 (1897), kn. 1 S. 175—209; kn. 4 S. 845—905 (russ.). Die vorliegende Abhandlung des gelehrten Slavisten gehört nur insofern in unser Gebiet, als die Quellenuntersuchung des alt-russischen Denkmals „Tolkovaja Paleja“ in letzter Linie auf die griechisch-byzantinische Litteratur zurückführt; dagegen ist es nicht gelungen, eine direkte griechische Vorlage des ganzen Werkes nachzuweisen; im Gegenteil sprechen triftige Gründe für die Annahme, daß die Abfassung der Paleja erst auf slavischem Boden stattfand. Der Verf. erörtert zuerst die in der Paleja enthaltene Erzählung vom Turmbau und von Abraham, wendet sich dann zur Erklärung der Eigennamen des Werkes und handelt zuletzt eingehend über das der Paleja einverleibte Buch Kaaph, in welchem Stoffe des Pentateuchs im Frag- und Antwortspiel behandelt sind. Als Anhang ediert der Verf. einen Text des Kaaphbuches aus einer Hs der Moskauer geistlichen Akademie. K. K.

Hippolytus' Werke I. Band (B. Z. VI 619) ausführlich besprochen von Adolf Hilgenfeld, Berl. philol. Wochenschr. 1897 Nr. 43 Sp. 1321 bis 1326, der gegen Bonwetsch daran festhält, daß Hippolytos noch nicht den 25. Dezember als den Geburtstag Christi habe bezeichnen können, vielmehr dieses Datum von Späteren in den Danielkommentar eingesetzt worden sei. Übrigens ist Hilgenfeld im Irrtum, wenn er glaubt, daß erst 354 in Rom der 25. Dezember als Geburtstag des Herrn aufgekommen sei; vergl. Duchesne, Origines du culte chrétien p. 248 (der 1. und 2. Auflage). C. W.

Hans Achelis, Hippolytstudien. Leipzig, Hinrichs 1897. VIII, 234 S. 8°. Texte und Untersuch. N. F. I 4. Die Schrift zerfällt in einen allgemeinen und einen speziellen Teil. In jenem werden die Überlieferung über Hippolytos als Schriftsteller und Kirchenvater und über sein Leben und Sterben dargelegt und quellenkritisch gewürdigt und die Entwicklung der Legende, die sich schon so frühe des Mannes bemächtigt hat, mit Beschränkung auf die charakteristischen und bedeutenden Quellen aufgezeigt (vgl. bes. S. 57 ff. über die orientalische bez. antiochenische Hippolytoslegende); in diesem werden die Schriften und Fragmente Hippolyts, welche Achelis in der Berliner Sammlung I 2 herausgegeben hat (vgl. B. Z. VI 619), hinsichtlich ihrer Überlieferung und ihrer Echtheit eingehend untersucht. Auf den die Benützung der reichhaltigen Schrift wesentlich erleichternden dreifachen Index (1. der besprochenen Werke, Titel und Fragmente des Hippolytos; 2. der benützten oder angeführten Hss; 3. der zitierten alten Schriftsteller und Schriften) folgt S. 231 ff. ein wichtiger Nachtrag zu S. 169 ff., in dem der vielgenannte Baseler bez. Heidelberger Apokalypsekommentar glücklich identifiziert wird. Es ist eine Maihinger Hs s. XII, die den Kommentar des Andreas von Cäsarea zur Apokalypse enthält.

C. W.



**E. Klostermann**, Die Schriften des Origenes in Hieronymus' Brief an Paula. Sitzungsber. d. preuss. Akad. d. Wissensch. 1897 S. 855 bis 870. Giebt den berühmten Brief des Hieronymus, der ein im wesentlichen auf Grund des Kataloges von Pamphilos in Cäsarea gearbeitetes Verzeichnis der Schriften des Origenes enthält, nach 4 Hss neu heraus und fügt lehrreiche Anmerkungen hinzu, welche, abgesehen von der Begründung der Textherstellung, die auf anderm Wege überlieferten Angaben zur Vergleichung heranziehen und sachliche Zusätze und Berichtigungen zu dem gegenwärtigen Wissen über die Werke des Origenes bringen, wie es durch Westcott (Dict. Christ. Biogr. IV), Preuschen (bei Harnack, Gesch. d. altchristl. Lit. I) und Krüger (Gesch. d. altchristl. Lit.) vertreten wird.

C. W.

**E. Klostermann**, Die Überlieferung der Jeremia-Homilien des Origenes. Leipzig, Hinrichs 1897. VI, 116 S. 8<sup>o</sup>. Texte und Untersuch. N. F. I 3. Wir haben an dieser Stelle nur auf das 4. Kapitel „Die indirekte Überlieferung der Griechen“ (S. 31—56; vgl. S. 110—112) aufmerksam zu machen, in dem über die Exzerpierung der Homilien in den Jeremias- bez. Prophetenkatänen (Drungarius-Gruppe: Vat. 1153/54 s. X?; Ottob. gr. 452 s. XI?; Par. 158 s. XII; 159 s. XIII. — Niketas(?) -Gruppe: Laur. plut. V 9 und plut. XI 4, beide s. XI.) und ihre Benützung bei den späteren Schriftstellern (Eusebios, Chrysostomos, Olympiodor) gehandelt wird.

C. W.

**Augustus Mancini**, Lexicographicum. Studi storici 6 (1897) 291—292. Will (ohne ausreichenden Grund) in Constantins orat. in sanct. coet. 4, 1 für *γάμοι παιδοσπορλαί τε* *γ. παιδοποιλαί τε* schreiben.

C. W.

**Otto Seeck**, Die Urkunden der Vita Constantini. Zeitschr. f. Kirchengesch. 18 (1897) 321—345. Verteidigt gegen Crivellucci, dessen Beweisführung bei V. Schultze (vgl. B. Z. IV 376) und Mommsen Anklang gefunden hat, die Echtheit der Briefe, der Edikte und der Rede *'ad sanctorum coetum'* Konstantins, die Eusebios in seine Vita Constantini eingelegt hat. Es „soll natürlich nicht geleugnet werden, daß unser Biograph sich hier und da Interpolationen erlaubt haben mag, aber im großen und ganzen dürfen wir wohl auch den Wortlaut unserer Urkunden dem Kaiser oder seiner Kanzlei zuschreiben.“

C. W.

**Augusto Mancini**, Sul de martyribus Palaestinae di Eusebio di Cesarea. Studi italiani di filologia classica 5 (1897) 357—368. Betrachtet im Gegensatz zu Viteau (vgl. B. Z. V 648) das Fragment hinter dem 8. Buche der Kirchengeschichte als einen nichteusebianischen Zusatz, der teils aus Eusebios, teils aus der Schrift de mortibus persecutorum geschöpft sei und vielleicht von dem nämlichen Interpolator herrühre, der die oratio Constantini in Eusebios' vita Constantini (mit Benützung der Institutionen des Lactantius? Mancini, Studi storici III; vgl. Brandt, Lact. opp. II 2 p. 270 adn. 1) verfertigt habe.

C. W.

**Anonymus**, Il libro di Eusebio de martyribus Palaestinae. La civiltà cattolica Serie 16 vol. 12 (1897) quad. 1135 p. 56—65 und 1136 p. 177—188. Der Verf. giebt im ersten Teile des Aufsatzes einige Proben von dem ergreifenden Inhalte der Schrift und berichtet im zweiten über die Verhandlungen, zu denen besonders in jüngster Zeit die syrische

Übersetzung und die griechischen Bruchstücke der ausführlicheren Rezension Anlaß geben. Das Verhältnis der letzteren zur kürzeren faßt er ebenso auf, wie Vislet (B. Z. VI 193). C. W.

**Giovanni Mercati.** I Martiri di Palestina d'Eusebio di Cesarea nel codice Sinaitico. Rendiconti del R. Istituto Lombardo di scienze e lettere. Serie II vol. 30 (1897) 20 S. 8°. Der cod. Sinait. gr. 1183 s. XI enthält die Schrift des Eusebios über die palästinensischen Märtyrer in der kürzeren Rezension, aber mit einer Reihe guter Lesarten, beachtenswerten Übereinstimmungen mit der ausführlicheren Fassung und einigen Scholien und ist nahe verwandt mit den beiden Laurentiani plut. 70. i a. X und 70. 20 s. XI. Mercati teilt eine vollständige Kollation nach der Ausgabe Lämmers mit. C. W.

**A. Mancini.** Della composizione della hist. eccl. di Eusebio Cesariense. Studi storici 6 (1897) 269—290. Setzt sich mit der B. Z. VI 193 notierten Schrift von Halmel auseinander und sucht zu erweisen, daß die erste (wahrscheinlich nicht veröffentlichte) Fassung von Eusebios Kirchengeschichte außer Buch I—VII auch den größten Teil des jetzigen 8. Buches umfaßt habe. C. W.

**Carolus Schenkl.** S. Ambrosii opera pars I (Vindobonae, Tempsky 1897. 8°) p. XII f. und II (1897) p. XIX f. handelt über die Benützung des Basileios bei Ambrosius im Exameron, in 'de Helia et ieiunio', 'de Nabuthae' und 'de Tobia'. C. W.

**Max Berger.** Die Schöpfungslehre des hl. Basilius des Großen. Allgemeiner Teil I. Rosenheim, Druck von M. Niedermayr 1897. 52 S. 8°. Programm des hum. Gymn. für das Jahr 1896/97. Den Inhalt dieser Arbeit bilden eine Einleitung über den Zweck der Arbeit, eine aus Bardenhewers Patrologie entnommene Lebensskizze des Basileios, ein kurzer Abschnitt über sein Verhältnis zur Philosophie im allgemeinen und eine ausführliche, in dem vorliegenden I. Teile noch nicht zu Ende geführte Darstellung seiner Schöpfungslehre im allgemeinen (1. Die Welt ist nicht aus sich, sondern von Gott. 2. Die Materie ist nicht ungeschaffen und nicht ewig. 3. Die Welt ist nicht eine Emanation aus der göttlichen Substanz, sondern das Produkt der [freien] göttlichen Thätigkeit. 4. Die Welt ist nicht von Ewigkeit, sondern am Anfang der Zeit geschaffen und vergänglich; die Schöpfung ist eine instantane [augenblickliche], keine zeitlich ausgedehnte Thätigkeit). Als Quellen dienten hauptsächlich die 1., teilweise auch die 2. der Homilien über das Hexameron. C. W.

**Hermann Eickhoff.** Zwei Schriften des Basilius und des Augustinus als geschichtliche Dokumente der Vereinigung von klassischer Bildung und Christentum. Schleswig, Druck der Provinzial-Taubstummen-Anstalt 1897. 21 S. 4°. Programm. Bespricht die Schriften des Basileios 'πρὸς τοὺς νέους ὅπως ἂν ἐξ Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων' und des Augustinus 'de doctrina christiana' und hebt den Unterschied zwischen dem mehr idealen des griechischen und dem mehr praktischen Standpunkte des lateinischen Kirchenvaters hervor. C. W.

**Armin Reiche.** Die künstlerischen Elemente in der Welt- und Lebens-Anschauung des Gregor von Nyssa. Dissertation. Jena, Druck von Kämpfe 1897. 60 S. 8°. Die Gregorianische Lebensanschauung, die in Grunde vornehm-pessimistisch zu nennen ist, erhält doch eine (wenn

auch rein metaphysische) optimistische Schlusswendung. Gregor hat seine Anschauungen in den Hauptzügen Plato entlehnt, behauptet aber diesem gegenüber seine christlich-religiöse Selbständigkeit. C. W.

**T.-J. Lamy**, *Les commentaires de S. Éphrem sur le prophète Zacharie*. *Revue biblique* 6 (1897) 380—395. Beginnt mit der französischen Übersetzung der Scholien Ephräms zu Zacharias auf Grund einer Hs des Britischen Museums, welche reichhaltiger ist als der für die römische Ephrämausgabe benutzte Vaticanus. C. W.

**Germain Morin**, *Les monuments de la prédication de Saint Jérôme*. *Revue d'histoire et de littérature religieuses* 1 (1896) 393—434. Glaubt, daß die griechischen Fragmente einer Psalmenerklärung, welche unter dem Namen des Hieronymus gehen (*Bibl. nat. Coislin. 80. Pitra, Anall. 3, 518*), auf den berühmten Kirchenvater, der nachweislich auch griechisch gepredigt hat, zurückgehen, nicht auf den Hieronymus, der nach Batiffol, *Revue des quest. hist.* 39, 248 ff., um die Mitte des 8. Jahrh. gelebt hat (*S. 429 Anm. 1*). C. W.

**Wilhelm Streitberg**, *Zum Todesjahr Wulfilas*. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur* 22 (1897) 567—570. Gewinnt aus den Randbemerkungen zu den Akten des Konzils von Aquileia (3. Sept. 381) im Cod. lat. 5809 der Pariser Nationalbibliothek, die sich auf zwei kaiserliche Erlasse des Jahres 383 beziehen, ein neues Argument für die Richtigkeit der von Sievers vertretenen Ansicht, daß Wulfila 383, nicht 381 gestorben sei. C. W.

**Franz Jostes**, *Antwort auf den Aufsatz Kauffmanns 'der Arianismus des Wulfila'*. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Spr. und Litt.* 22 (1897) 571—573. Verwahrt sich in Kürze gegen die Vorwürfe, die Kauffmann in dem *B. Z. VI 634* notierten Aufsätze gegen ihn erhoben. C. W.

**Sebastian Haidacher**, *Die Lehre des heiligen Johannes Chrysostomos über die Schriftinspiration*. Salzburg, Pustet 1897. 79 S. 8°. Wir haben schon öfters Gelegenheit gehabt, auf die verdienstlichen kleinen Beiträge Haidachers zu Chrysostomos hinzuweisen, und freuen uns, nun auch eine größere Arbeit aus seiner Feder über den ihm so gründlich vertrauten Autor verzeichnen zu können. Der Verf. stellt in zwei Hauptabschnitten die Lehre des Chrysostomos 1) über den göttlichen Ursprung und das göttliche Ansehen, 2) über die Irrtumslosigkeit der hl. Schrift dar und gelangt zu dem Resultate, daß nach der Anschauung des großen Predigers 1) die menschliche Thätigkeit bei der Abfassung der hl. Schriften im Verhältnis zur göttlichen von verschwindendem Einflusse ist, sodafs Gott allein als der wahre und eigentliche Urheber der hl. Schrift zu gelten hat; 2) die Inspiration sich nicht blofs auf die Glaubens- und Sittenlehren, sondern auf den gesamten Gedankeninhalt der hl. Schrift, auch auf ihren mystischen Sinn, ja vielfach auch auf die Darstellungsweise erstreckt, aber trotzdem im allgemeinen nicht Verbal- sondern nur Realinspiration stattfindet; 3) die hl. Schrift auf Grund von 1) und 2) nicht blofs in Glaubens- und Sittenlehren, sondern, insofern sie mit dem unter göttlichem Einflusse hergestellten Originale übereinstimmt, auch in den historischen, profanes Wissen enthaltenden, minder wichtigen Teilen frei von jedem Irrtume ist, und insbesondere in den historischen Berichten der Evangelisten kein wirk-

licher, unlösbarer Widerspruch bestehen kann. Aus der 1. Homilie zum Matthäusevangelium und der Homilie 'in paralyticum per tectum demissum' werden S. 45 ff. und 68 ff. grössere Stücke in wohlgelungener deutscher Übersetzung mitgeteilt. C. W.

**Theodori Mopsvesteni** commentarius in evangelium d. Iohannis in libros VII partitus. Versio syriaca iuxta codicem Parisiensem 308 edita studio et labore Iohannis Baptistae Chabot. Tomus I. Textus syriacus. Paris, Leroux 1897. VIII, 412 S. 8°. Diese syrische Übersetzung, durch welche uns eine wertvolle, im Originaltext verlorene Schrift erhalten geblieben ist, ist wahrscheinlich Anfang des 5. Jahrh. in der Schule von Edessa entstanden und schliesst sich in den Evangelienziten an die Peschitto an. Vgl. B. Z. V 647 f. C. W.

**Val. Lundström**, De Isidori Pelusiotae epistolis recensendis praelusiones. Eranos 2 (1897) 68—80. Handelt über die Ausgaben, über die von den Herausgebern benützten Hss und über die sonstige Überlieferung der Briefe des Isidor und ediert zuletzt als Probe einige Briefe mit den Lesarten früher unbenützter Hss. Der kleine Aufsatz zeigt, welches reiches Arbeitsfeld dem Philologen in Isidors Briefen vorliegt. K. K.

**J.-B. Chabot**, Trois homélies de Proclus évêque de Constantinople éditées pour la première fois dans la version syriaque d'après les mss de la Bibl. Vaticane. Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche Serie V vol. 5 (1896) 178 bis 197. Die drei Homilien, von denen bereits A. Mai im 4. Bande seines spicilegium Romanum eine lateinische Übersetzung veröffentlicht hat, handeln 1) von der Geburt Christi, 2) von dem Bischof und Märtyrer Clemens von Ankyra, 3) vom Inkarnationsdogma. Die benützten Hss sind für 1) und 2) Vat. 368 s. VIII, für 3) Vat. 369 s. VII. C. W.

**Simon Weber**, Abfassungszeit und Echtheit der Schrift Ezniks: „Widerlegung der Irrlehren“. Theologische Quartalschrift 79 (1897) 367—398. Die Schrift ist zwischen 441 und 449 entstanden, ihr Verfasser aber ist Eznik von Kolb, der nachmalige Bischof von Bagrewand. Der gleichnamige Geschichtschreiber des 7. Jahrh. wird als 'Priester Eznik' bezeichnet, um ihn von dem älteren bischöflichen Träger des Namens zu scheiden. C. W.

**Johannes Dräseke**, Zu Dionysios. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 40 (1897) 608—617. „Nach meiner Überzeugung wird ein tieferes Eindringen in die dem Dionysios und Proklos gemeinsamen philosophischen Quellen je länger je mehr das von mir in andrem Zusammenhange gefundene Ergebnis befestigen und bestätigen, daß — nicht Dionysios den Proklos benützt, sondern daß — Proklos, wie gelehrte Byzantiner bereits früher für höchst wahrscheinlich hielten, es nicht verschmäht hat, aus den christlich platonischen Schriften des Dionysios zu schöpfen“. Nicht nur gelehrte Byzantiner, auch gelehrte Abendländer wie Trithemius (vgl. H. Grauert, Histor.-polit. Bl. 120 [1897] 521 Anm. 2) haben dieser Anschauung gehuldigt, und niemand wird ihnen einen Vorwurf daraus machen. Heute aber liegt die Sache anders, und durch die willkürliche Umkehrung des von Stiglmayr und Koch nun einmal erwiesenen Thatbestandes wird die Dionysiosforschung nicht weiter kommen als jene Don Juan-Aufführung, bei der

im 1. Akte — nicht Don Juan den Komtur, sondern — der Komtur den Don Juan erstach. C. W.

**J. Stiglmayr**, Das Aufkommen der Pseudo-Dionysischen Schriften etc. (vgl. B. Z. IV 634). Besprochen von **A. Hilgenfeld**, Berliner philol. Wochenschr. 1897 Nr. 38 Sp. 1158—1161. K. K.

**Franz Diekamp**, Die Biographie des Erzbischofs Andreas von Cäsarea im Codex Athous 129 (S. Pauli 2). Historisches Jahrbuch der Görresgesellsch. 18 (1897) 602—603. Die in der genannten Hs erhaltene Biographie des Andreas von Cäsarea, welche nach einer Abschrift des Hierodiakonos Kosmas mitgeteilt wird, bietet nicht, wie Diekamp in dem B. Z. VI 458 notierten Aufsätze erhoffte, neue Aufschlüsse über das Leben des Erzbischofs, sondern ist einfach aus der in dem eben erwähnten Aufsätze besprochenen biographischen Notiz s. XVIII—XIX geflossen. Geschrieben ist sie erst um die Mitte unseres Jahrhunderts. C. W.

**Johannes Dräseke**, Gennadios Scholarios. Neue kirchliche Zeitschrift 8 (1897) 652—671. Kritisches Referat über die Schrift von **Tryphon E. Euangelides**, Γεννάδιος β' ὁ σχολάριος. Athen 1886. Vgl. B. Z. VI 419 ff. C. W.

**Fr. Loofs**, Die Ursprache der confessio orthodoxa. Theol. Studien und Kritiken 1898 S. 165—171. Man glaubte bisher allgemein, daß der unter den „symbolischen Büchern“ der orthodoxen Kirche griechisch und lateinisch publizierte Katechismus des Petros Mogilas, die sogen. Confessio orthodoxa von 1642, ursprünglich „russisch oder slawonisch“ abgefaßt, dann in erweiterter Gestalt ins Griechische und endlich auch ins Lateinische übersetzt worden sei. Nun weist L. nach, daß das Werk vielmehr zuerst lateinisch konzipiert, dann ins Griechische und endlich ins Russische übersetzt worden ist. K. K.

**Albert Ehrhard**, Forschungen zur Hagiographie der griechischen Kirche vornehmlich auf Grund der hagiographischen Handschriften von Mailand, München und Moskau. Römische Quartalschrift 11 (1897) 67—205. Zur Bestätigung und Weiterführung der auf Grund der Pariser Hss gewonnenen Resultate (vgl. B. Z. VI 198) hat Ehrhard die ganz unabhängig von einander entstandenen hagiographischen Hss-Sammlungen von Mailand, München und Moskau untersucht, und zwar die beiden ersten an Ort und Stelle, die dritte mit Hilfe des Vladimirschen Kataloges. Die drei Bestände zerfallen in 2 Serien, in metaphrastische und nichtmetaphrastische (vormetaphrastische) Menologien. Ehrhard beginnt mit jenen, weist auf neue Indizien für ihren metaphrastischen Ursprung hin (1. allgemein gehaltene, auf ganze Hss bezügliche Notizen, wie 'Μεταφραστοῦ ἰαννουάριος μὴν'; 2. handschriftliche Zueignung einzelner hagiographischer Texte an Symeon) und scheidet dann wiederum 2 Gruppen, I. die ausführlichen Menologien oder die einzelnen Bücher der metaphrastischen Legendensammlung, II. die verkürzten und vermischten metaphrastischen Menologien. I. Das September- und Oktobermenologion liegt in einer Reihe von Hss vor, die nur geringe Abweichungen von der in der ersten Abhandlung aufgestellten Legendenliste für die beiden Monate aufweisen. Symeons Einteilung der Monate November bis Januar in 2 Hälften, sodafs jeder dieser Monate 2 Bücher der ganzen

Sammlung umfasste, hat sich nicht in allen Hss und auch nicht immer in ihrer ursprünglichen Form erhalten; aber sie läßt sich noch mit vollständiger Sicherheit daran erkennen, daß die meisten hierher gehörigen Hss nur die eine oder die andere Hälfte der betreffenden Monate enthalten. Wurden die beiden Hälften in eine Hs vereinigt, so fehlen in der Regel einige Texte, da sonst der Umfang der Hs zu groß geworden wäre. Die erste Hälfte der 3 Monate hat ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem 16. geschlossen. Die Abweichungen in den Legendenlisten sind auch hier unbedeutend. Die ursprüngliche Gestalt des 9., die Monate Februar, März und April enthaltenden Buches wird durch den Cod. Ferrar. 321 s. XIII dargestellt, das 10. Buch (Mai—August) liegt in authentischer Gestalt im Cod. Mosq. 382 s. XI vor, der den Ausgangspunkt von Ehrhards Untersuchungen gebildet hat. Der auffällige Unterschied in der Verteilung der Legenden auf die einzelnen Monate des Kirchenjahres muß wenigstens zum Teile aus der früheren Beschaffenheit des Festkalenders der griechischen Kirche erklärt werden; die geringe Zahl der Legenden für die Monate Mai bis August scheint einem persönlichen Motive Symeons zu entspringen.

II. Verkürzte metaphrastische Menologien sind diejenigen, welche mehrere Monate umfassen und von jedem Monate nur eine Auswahl von Texten bieten. In der Regel sind in dieselben Homilien bekannter kirchlicher Redner eingeschoben (Beispiele: Cod. Ambros. F 103 sup. s. XII; Mosq. 366 s. XII u. a.). Vermischte metaphrastische Menologien sind diejenigen Sammlungen von hagiographischen Texten, in denen die metaphrastischen Texte den Grundstock bilden, in den andere anonyme Texte von Martyrien und Heiligenleben eingefügt wurden, die älter sind als Symeon Metaphrastes. Auch diese Sammlungen enthalten in der Regel Homilien und Enkomien von altchristlichen und byzantinischen Rednern. Diese Vermischung von metaphrastischen und nichtmetaphrastischen Texten ist übrigens nur selten und von einzelnen Fällen abgesehen nicht vor dem 13. Jahrh. erfolgt. (Beispiele: Cod. Ambros. C 11 inf. s. XIII; Monac. 219 s. XIV u. a.) Auch das Eindringen einzelner metaphrastischer Texte in nichthagiographische Hss ist sehr selten. — Die zweite Hauptgruppe, die nichtmetaphrastischen Menologien, die, soweit sie vormetaphrastisch sind, in der Regel Texte enthalten, die wenigstens vor dem Ende des 6. Jahrh. geschrieben wurden, scheidet sich gleichfalls in 2 Klassen, I. in ausführliche und II. in verkürzte Menologien. I. Der ausführlichen sind es sehr wenige, da gerade sie durch die metaphrastische Sammlung verdrängt wurden. Ein Typus des alten Septembermenologions liegt im Mosq. 367 s. XI vor, ein altes Maimenologion im Monac. 366, der nach Ehrhard ins 9.—10. Jahrh. zu setzen ist. Dagegen repräsentieren das Februar- und Märzmenologion des Mosq. 376 s. XI und das durch den Cod. S. Sepulcr. 17 s. XII zu ergänzende Augustmenologion des Ambros. B 1 inf. vom J. 1240, zusammengehalten mit dem Juni- und Julimenologion der Jerusalemer Hs einen Menologientypus, der nachmetaphrastisch ist und ohne Zweifel den Zweck verfolgt, die großen Lücken der metaphrastischen Sammlung für die genannten Monate auszufüllen. II. Die verkürzten nichtmetaphrastischen Menologien sind sehr zahlreich und mannigfaltig. Bald umfassen sie das ganze Jahr (Jahresmenologien; Beispiele: Mosq. 380 aus dem

J. 1022; Ambros. F 144 sup. s. XI u. a.), bald 3 Monate (Vierteljahrs-menologien; ein wichtiges Exemplar Monac. 3 s. XI), bald ist die Anzahl und Auswahl der Monate und der Texte innerhalb desselben Monats nur von der Willkür des Schreibers abhängig. Vielfach sind die Heiligenlegenden in der letzteren Gattung von Sammlungen mit Homilien und Reden bekannter Autoren vermischt, sodaß der Menologiencharakter schwer erkenntlich ist. Sehr oft beziehen sich aber diese Homilien und Reden auf die beweglichen Feste des Kirchenjahres und sind dann eigentlich keine fremden Zuthaten, sondern in der bestimmten Absicht hinzugefügt worden, die betreffenden Hss sozusagen als 'proprium de sanctis' und als 'proprium de tempore' verwendbar zu machen. Die Sammlungen hagiographischer Texte, in denen die Reihenfolge der einzelnen Texte nicht mehr mit der Reihenfolge der Märtyrer- und Heiligenfeste des Kirchenjahres übereinstimmt, werden von Ehrhard vorläufig d. h. bis zur eventuellen Ermittlung des ihnen zu Grunde liegenden Ordnungsprinzips als 'ungeordnete hagiographische Textsammlungen' bezeichnet. (Beispiele: Mosq. 379 s. XI; 381 vom J. 1023 u. a.) Außerdem kommen noch die Hss, die nur einem Heiligen, nur den Heiligen eines Landes oder nur weiblichen Heiligen gewidmet sind, und die 'vereinzelt' Legenden in allen möglichen Hss (S. 129 f. ein Verzeichnis der von Ehrhard in der Ambrosiana wahrgenommenen) in Betracht. Der Verf. schließt mit einer Zusammenfassung seiner wichtigen Resultate (S. 130 f. ein Verzeichnis der 22 noch unedierten metaphrastischen Texte) und verlockenden Ausblicken auf den reichen Gewinn, den nicht nur die byzantinische, sondern auch die altchristliche Litteraturgeschichte (Eusebios de mart. Paläst. [vgl. jetzt B. Z. VI 620] und seine Sammlung der Märtyrerakten; Mönchsbiographien des Timotheos von Alexandria) von einer systematischen Bearbeitung bez. Publikation der hagiographischen Texte erhoffen darf.

C. W.

⟨Hippolyte Delehaye⟩, Les ménologes grecs. Analecta Bollandiana 16 (1897) 311—329. Daß die kompetentesten Forscher auf dem Gebiete der Hagiographie, die Bollandisten, sich nicht gleich dem Ref. auf eine Wiedergabe von Ehrhards Resultaten beschränken würden, war von vornherein zu erwarten. D. setzt sich, nachdem er sich durch einen interessanten Überblick über die früheren Versuche, das Werk des Metaphrastes zu rekonstruieren (Lipomani, L. Allatius, Hancke, Nessel, Fabricius, Migne), den Weg zu Ehrhard gebahnt, mit dessen beiden Arbeiten auseinander. Er mißt der Subscriptio des Mosq. 382 und der handschriftlichen Zuteilung einzelner Stücke an Symeon nicht dieselbe Bedeutung bei wie Ehrhard, sondern hält es für wahrscheinlich, daß sowohl die Metaphrastes-Sammlung als Ganzes, als die einzelnen Stücke ursprünglich anonym gewesen. Trotzdem betrifft die Differenz zwischen ihm und Ehrhard weniger das Ergebnis als solches, als vielmehr den Weg, auf dem zu demselben zu gelangen ist: 'si M. Ehrhard a réussi à ouvrir la porte, il s'est servi d'une fausse clef'. Für die vormetaphrastischen oder von Metaphrastes unabhängigen Sammlungen bringt D. die Scheidung in 1) große oder eigentliche Menologien, 2) abgekürzte Menologien und 3) Synaxarien in Vorschlag. 1) Die großen Menologien sind — äußerlich betrachtet — in vollständige und fragmentarische, nach ihrer Zusammensetzung in östliche (Kpel) und westliche (Italien) zu teilen. 2) Über die abgekürzten Menologien d. h. die Samm-

lungen von *βίοι ἐν συντόμῳ* läßt sich noch nicht mit Sicherheit urteilen; doch hat die Ansicht Ehrhards, daß das Menologion des Mosq. 376 und andere zur Ergänzung der Lücken des Metaphrasten bestimmt gewesen, nach D. wenig Wahrscheinlichkeit für sich. 'Les ménologes de Moscou et de Jérusalem sont plutôt indépendants de cette collection, et, jusqu'à preuve du contraire, de date plus ancienne.' 3) Das synaxarium Sirmundianum und seine Sippe sind 'en dernière analyse' aus den großen Menologien geflossen und enthalten viel mehr vormetaphrastisches als metaphrastisches Material. Über den erhaltenen Bestand von vormetaphrastischen Texten denkt D. weniger optimistisch als Ehrhard und ist infolgedessen nicht so geneigt, sich mit den Manen des Metaphrasten auszusöhnen; doch gesteht er gerne zu, daß Symeon nicht in böswilliger Absicht handelte und sich der Tragweite seines Unternehmens schwerlich bewußt war. Die vermutlich in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts entstandene Sammlung des Logotheten, der wohl zugleich Kompilator und Redaktor war, d. h. ältere Texte teils unverändert aufnahm, teils überarbeitete (vielleicht auch überarbeiten ließ), war für die früheren Sammlungen, was im 16. Jahrh. Lipomani (durch den uns übrigens eine Reihe der noch unedierten Metaphrastesstücke in guter lateinischer Übersetzung zugänglich gemacht sind: D. p. 322 f.) und Surius für den wackeren Mombritius waren. — Die Probleme, welche sich an den Namen des Metaphrasten knüpfen, sind so schwierig, daß auf ihre Lösung der Ausspruch des alten Symmachus angewendet werden kann: 'uno itinere non potest perveniri ad tam grande secretum', und wie auch die weiteren Verhandlungen verlaufen mögen, das Verdienst, zuerst Licht in das Dunkel und Ordnung in das Chaos gebracht zu haben, wird Ehrhard ungeschmälert bleiben.

C. W.

**P. Idephons Veith** O. S. B., Die Martyrologien der Griechen. 3. Abschnitt. Die Textüberlieferung. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cisterzienser-Orden 18 (1897) 195—206. Vgl. B. Z. VI 625. Stellt Hss und Drucke von Menologien und Menologien-Perikopentabellen des 11.—17. Jahrh. zusammen.

C. W.

**Paul Bedjan**, Acta martyrum et sanctorum (syriac.). Vol. VI. (B. Z. VI 627.) Ausführlich besprochen von **Richard Gottheil**, The American Journal of Theology 1 (1897) 820—825.

C. W.

**P. Ladeuze**, Les diverses recensions de la vie de S. Pakhôme et leur dépendance mutuelle. Le Muséon 16 et 1 (1897) 148—171 (Fortsetzung folgt). 'B (die lateinisch bei Surius edierte Vita) est un excerptum de C (griechische Vita bei den Bollandisten Mai vol. III p. 25\*) + P (Erzählungen ἐκ τοῦ βίου τοῦ ἁγίου Παχουμίου ebenda p. 51\*), dont il n'a pris que la vie de Pakhôme, et en partie seulement. Il semble avoir laissé de côté tous les récits, où le saint n'occupait pas toute la scène. A (die nur in der lateinischen Übersetzung des Dionysius Exiguus erhaltene Vita), à son tour, a omis bon nombre de récits de B. Ceux qu'il a pris, sont exposés par lui en des termes plus développés. Au moins les trouvons-nous tels dans la traduction de Denys. Le jugement des Bollandistes est exact: comparé à B, A est rebus arctior, verbis amplior.'

C. W. :

**G. De Sanctis**, Die Grabschrift des Aberkios. Zeitschrift für kathol. Theol. 21 (1897) 673—695. Tritt in durchaus ruhiger und leiden-



schaftsloser Weise für den christlichen Charakter der Inschrift ein, ohne die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu verkennen. Vgl. B. Z. VI 619. C. W.

**L. Parmentier**, Le roi des Saturnales. Revue de philologie 21 (1897) 143—149. Vertritt die Glaubhaftigkeit des von Cumont beanstandeten Berichtes der Dasiusakten (B. Z. VI 626) über die rituelle Opferung des Saturnalienkönigs und macht es wahrscheinlich, daß man im Orient die römischen Saturnalien mit Feiern von der Art der von Dio Chrysost. or. 4, 66 geschilderten Σάναια konfundiert habe. F(ranz) C(umont) schließt sich (a. a. O. 149—153) den Ausführungen Parmentiers an. C. W.

**Konrad Richter**, Der deutsche S. Christoph. Eine historisch-kritische Untersuchung. Berlin, Mayer und Müller 1896. 1 Bl., VI, 243 S. 8°. Acta Germanica. Organ für deutsche Philologie. Herausgegeben von Rudolf Henning und Julius Hoffory. Bd. V. Heft 1. Bespricht S. 34—61 das gegenseitige Verhältnis der griechischen (Anall. Bolland. I. Usener, Acta S. Marinae et S. Christophori. Bonn 1881) und lateinischen (Anall. Bolland. X. Mussafia, Sitzungsber. der Wien. Akad. Phil.-hist. Cl. 129) Prosatexte über Christophoros und entscheidet sich für die Priorität der lateinischen. C. W.

**Karl Krumbacher**, Eine neue Vita des Theophanes Confessor. Sitzungsberichte der bayer. Akad. Philos.-philol. und hist. Cl. 1897 S. 371 bis 399. Die 'neue Vita' des Theophanes ist die von einem unbekanntem Verfasser herrührende, welche Krumbacher bereits in seiner B. Z. VI 459 besprochenen Abhandlung 'Ein Dithyrambus auf Theophanes Confessor' berührt hat. In der vorliegenden Arbeit veröffentlicht er S. 389 ff. den Text dieser Vita aus dem Moskauer Codex Synod. 183 s. XI und bestimmt in den vorausgeschickten Erörterungen ihr Verhältnis zu den übrigen biographischen Texten über Theophanes und die Bedeutung der in der Moskauer Hs wie im Monacensis 3 begegnenden Lesepunkte. Darnach hat als wichtigste Grundlage für eine kritische Lebensbeschreibung des Theophanes die Schrift des Patriarchen Methodios zu gelten, die im cod. Mosq. Synod. 159 s. XII leider so verstümmelt und fehlerhaft vorliegt, daß nähere Mitteilungen über eine sie gleichfalls enthaltende Hs des Ibererklosters auf dem Athos abgewartet werden müssen, bevor man an ihre Herausgabe schreiten kann. Aus ihr ist und zwar wohl direkt die Vita im Mosq. 183 ausgezogen, deren in 116 Punkte zerlegter Inhalt S. 375 ff. in tabellarischer Form mit den 4 Texten De Boors verglichen wird; aus Methodios oder aus dem Moskauer Auszuge ist der Text des Menologions bei De Boor S. 28 ff. (vol. II) geflossen, aus diesem wieder der kleinere Menologiontext bei De Boor S. 30. Der Anonymus bei De Boor S. 3 ff. hat das Werk des Methodios, vielleicht auch noch andere Quellen benützt. Gegenüber diesen als 'Methodiosgruppe' zusammenzufassenden Texten erscheint die Schrift des Nikephoros bei De Boor S. 13 ff. als relativ selbständig, obgleich sie wenig enthält, was nicht auch bei Methodios gestanden haben könnte. Der Panegyrikus des Theodoros im Monac. 3 kömmt hier nicht in Frage, da er zu wenig Thatsächliches enthält. Was die Lesepunkte im Mosq. 183 betrifft, so sind sie bedeutend dicker als die im Monac., während die Kommata nachlässiger und weniger augenfällig ausgeführt sind als in der Münchner Hs und offenbar für den Vortrag keine Bedeutung haben (in Krumbachers

Text Punkt wieder durch \*, Komma durch \* angedeutet). Aber trotz ihrer starken graphischen Hervorhebung zeigen sich die Moskauer Lesepunkte noch viel widerspenstiger gegen das Meyersche 'Gesetz' als die Münchener, sodaß immer mehr die Erkenntnis sich Bahn bricht, 'daß es sich bei diesem Gesetze mehr um eine Gewohnheit, eine Neigung handelt, als um ein Gesetz im Sinne metrischer Gesetze, und daß in der Anwendung des rhythmischen Schlusses vielfach Ungleichheit herrschte'. Zu S. 390, 32 vgl. Cant. 1, 4.  
C. W.

**V. Scheil**, *La vie de Mar Benjamin. Texte syriaque.* Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete 12 (1897) 62—96. Mar Benjamin, zur Zeit der Julianischen Verfolgung etwa 30 Jahre alt, wurde Koinobit, Mönch, Anachoret und schließlich Gründer eines Klosters ('près de Dougan, au-dessous de Mardin') und starb gegen 460. Der Verfasser seiner Biographie, welche in einer Hs der Jakobitischen Patriarchalbibliothek von Mardin und im cod. Add. 14733 des Britischen Museums erhalten ist, lebte zur Zeit Mar Benjamins oder nicht viel später.  
C. W.

**J.-B. Chabot**, *Rapport sur sa mission en Italie.* Nouvelles archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique et des beaux arts t. 7 (Paris, Imprimerie nationale 1897. 8<sup>o</sup>) p. 475—584. Berichtet zuerst (p. 475—483) in Kürze über die in Rom, Florenz, Venedig und Mailand von ihm eingesehenen syrischen Hss (darunter eine historisch-kanonistische Sammlung im cod. Syr. K, VI, 4 des Museo Borgia) und veröffentlicht dann p. 485—584 eine Inhaltsübersicht und den vollständigen syrischen Text der von dem 3. nestorianischen Patriarchen Jesus-Yab von Adiabene († 657/58 oder 660) geschriebenen und in der syrischen Hs 161 der Vaticana erhaltenen Biographie des hl. Jesus-Sabran. Dieselbe ist interessant als Litteraturwerk an sich und 'à cause de l'exposé des doctrines du magisme et du nestorianisme que l'auteur met dans la bouche de ses personnages'. Vgl. E. Nestle, Theol. Literaturztg. 1897 Nr. 20 Sp. 540 f.  
C. W.

**L. Duchesne**, *Origines du culte chrétien. Étude sur la liturgie latine avant Charlemagne.* Deuxième édition revue et augmentée. Paris, Fontemoing 1898. 2 Bl., VIII, 535 S. 8<sup>o</sup>. Die zweite Auflage dieses vortrefflichen Buches unterscheidet sich nicht wesentlich von ihrer 1889 erschienenen Vorgängerin. Da und dort sind einzelne Änderungen und Hinweise auf neuere Litteratur angebracht worden, zu den Texten des Anhangs ist Hanebergs lateinische Übersetzung der sogen. canones Hippolyti hinzugekommen, die Benützung des Buches ist durch ein alphabetisches Register erleichtert worden, im übrigen aber hat der Verf., so leicht es ihm gewesen wäre 'de remanier et de développer', seinem Werke 'le caractère de manuel élémentaire' (!) zu wahren gewünscht, den er ihm von Anfang an verleihen wollte. Hätten wir nur mehr solche 'Elementarbücher'! Da die erste Ausgabe in dieser Zeitschrift nicht besprochen werden konnte, so sei hier speziell auf Kap. 2 'la messe en Orient', 4 'formules et livres liturgiques', 8 'les fêtes chrétiennes', 9 § 3 'les rites de l'initiation dans les églises orientales' und 10 § 5 'les ordinations en Orient' hingewiesen.  
C. W.

**J. P. Kirsch**, Die Acclamationen und Gebete der altchristlichen Grabschriften. Köln, Bachem 1897. 79 S. 8<sup>o</sup>. Zweite Vereinschrift der Görresgesellschaft für 1897. Behandelt 1) die Akklamationen der heidnischen und christlichen Grabschriften des Altertums, 2) die einzelnen Formen der Akklamationen (a. die eigentlichen Akklamationen, b. Gebete zu Gott für die Verstorbenen, c. Gebete zu den Heiligen für die Verstorbenen), 3) den Gebetscharakter der altchristlichen Akklamationen (Auforderung zum Gebet für die Verstorbenen und Anrufung ihrer Fürbitte), 4) die epigraphischen Gebetsformeln und die liturgischen Gebete für die Verstorbenen, 5) die altchristlichen Acclamationen als Zeugnisse für die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen und nimmt dabei auch auf die griechischen Inschriften Rücksicht. C. W.

**A. De Waal**, Archäologische Erörterungen zu einigen Stücken im Canon der heiligen Messe. Katholik 76 (1896. I) 385—401. Handelt S. 395—401 über die Epiklese und sucht nachzuweisen, daß 'ursprünglich auch in den orientalischen Liturgien die Anrufung des hl. Geistes unmittelbar mit dem Einsetzungsberichte verbunden gewesen ist; erst spätere Zusätze haben die Epiklese so weit nach der Consecration zurückgeschoben, daß nunmehr in den orientalischen Liturgien die enge und innige Zusammengehörigkeit beider nicht mehr zu erkennen ist'. C. W.

**L. Néret**, La liturgie grecque de Saint Jean Chrysostome. Étude comparative de la messe grecque et de la messe latine. Paris, Retaux 1896. 80 S. 8<sup>o</sup>. Eine populäre Schrift, deren Inhalt zur Belehrung der in der griechisch-melchitischen Kirche St. Julien le Pauvre zu Paris der Liturgie anwohnenden Andächtigen, deren Erlös zum Besten des genannten Gotteshauses bestimmt ist. (Nach P. Pisani, Polybiblion 77 [1896]. Partie littéraire p. 451 f.) C. W.

**Angelos Pephanes**, *Ἐρμηνεία τῆς θείας καὶ ἱερᾶς λειτουργίας τοῦ ἐν ἀγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου Κωνσταντινουπόλεως τοῦ Χρυσοστόμου. Ἐν Ἀθήναις, Ἐκ τοῦ τυπογραφείου Ἀνέστη Κωνσταντινίδου 1897. 181 S., 1 Bl. 8<sup>o</sup>*. Die vorliegende Beschreibung und Erklärung der griechischen Messe, die der geistliche Vorstand der griechischen Gemeinde zu Odessa verfaßt hat, ist wohl zunächst für den praktischen Gebrauch des orthodoxen griechischen Klerus bestimmt; doch kann das Buch auch jedem empfohlen werden, der sich über die Eigentümlichkeit des griechischen Ritus unterrichten will. Interessant sind u. a. die Bemerkungen zur Geschichte des Messzeremoniells, die Hinweise auf gewisse Unterschiede des russischen und griechischen Ritus und die Vergleichen mit dem armenischen Rituell. Die wichtigsten Ritusgegenstände sind durch Textillustrationen veranschaulicht. K. K.

**D. G. Morin**, Le 'De Psalmodiae bono' de l'évêque saint Nicéte: rédaction primitive, d'après le ms Vatic. 5729. Revue Bénédictine 14 (1897) 385—397. Der B. Z. VI 623 notierten Probe hat Morin in Bälde eine vollständige Ausgabe des für die Geschichte der Liturgie nicht unwichtigen Traktates folgen lassen. In den Vorbemerkungen weist er u. a. darauf hin, daß die Liste der in der Kirche des Niketas verwendeten biblischen Cantica sich fast vollständig mit der des griechischen 'ὄρθρος' deckt, der wie auch z. B. das Mailänder Morgenofficium (im Gegensatz zum römischen) mehrere Cantica enthielt. Anknüpfend an die

von Morin schon in seinem ersten Aufsätze hervorgehobene Stelle 'cum Helisabeth dominum anima nostra magnificat', setzt

**François Jacobé**, L'origine du Magnificat, Revue d'histoire et de littérature religieuses 2 (1897) 424—432, in lehrreicher und besonnener Darlegung auseinandersetzt, daß für die Zuteilung des Magnificat an Elisabeth eine Anzahl alter Zeugen des Orients und des Occidents sprechen, daß vermutlich in der Urschrift des Evangeliums das Canticum nur mit 'und sie sagte' eingeführt war, daß infolge der damit gegebenen Unklarheit schon frühe in einigen Hss Elisabeth, in anderen Maria als Subjekt eingesetzt wurde, daß aber die letztere Lesart sich in den Hauptrezensionen des biblischen Textes festsetzte und schließlich die andere verdrängte. 'La question d'exégèse est beaucoup plus délicate, et mieux vaut peut-être, pour le moment, la laisser indécise.' C. W.

**N. Nilles S. I.**, Die alttestamentlichen Prophetinnen im griechischen Officium. Zeitschrift für. kathol. Theol. 21 (1897) 736—737. Führt die Namen der 14 Prophetinnen (Sara—Susanna) mit ihren näheren Bezeichnungen aus dem großen Festkanon der ἀκολουθία τῶν ἁγίων πατέρων am 4. Adventsonntag an. C. W.

**W. H. Kent O. S. C.**, Eastern devotion to St. Joseph. The Dublin Review 116 (1895) 245—256. Handelt über die Verehrung des hl. Joseph im Orient und teilt einen syrischen Kanon, zwei koptische Hymnen, einen äthiopischen und einen armenischen in englischer Übersetzung mit. Nur flüchtig wird der Orient berührt in der Abhandlung von

**D. C. A.**, Le développement historique du culte de Saint Joseph. Revue Bénédictine 14 (1897) 104—114. 146—155. 201—209. Vgl. S. 109 f. C. W.

**Jos. Stiglmayr S. I.**, Zwei unbeachtete Väterzeugnisse für das Fest Mariae Lichtmess. Katholik 75 (1895. I) 566—571. Beweist das hohe Alter des Festes aus Kyrillos von Alexandria (hom. div. 12) und Theodotos von Ankyra (hom. 4). C. W.

**Edmond Bouvy**, La fête de l'Ἐῖσοδος ou de la présentation de la vierge au temple dans l'église grecque. Bessarione 1 (1897) 555—562. Das gegenwärtig im Orient und im Occident am 21. November gefeierte Marienfest, welches der Erinnerung an den (legendarischen) Eintritt der dreijährigen Maria in den Tempel zu Jerusalem geweiht ist, wurde in der Kirche von Palästina vielleicht am Ende des 8. Jahrh., bei den übrigen Griechen im 9. Jahrh. eingeführt. Sergios Hagiopolites, Georgios von Nikomedia, Leon Magistros und Basileios Pegoriotos haben liturgische Lieder für dasselbe gedichtet. C. W.

**Anton Baumstark**, Das Kirchenjahr in Antiocheia zwischen 512 und 518. Römische Quartalschrift 11 (1897) 31—66. Der Verf. unterrichtet uns zuerst über seine Hauptquelle, d. h. die in den Jahren 512—518 gehaltenen δμιλλαι ἐπιθρόνιοι des monophysitischen Patriarchen Severos (in syrischen Übersetzungen erhalten in alten und guten Hss der Vaticana und des Britischen Museums; vgl. auch die Notiz von J.-B. Chabot über den Laur. 73, Nouvelles archives de la mission scientifique et littéraire VII p. 481), und seine Nebenquellen, d. h. 1) das alte orientalische Martyrologium von 362 bis ca. 400 (Quelle des von Wright edierten syrischen Martyrologiums von 411 und der auf die Kirchen des Ostens ent-

fallenden Teile des martyrol. Hieronym.), 2) ein altes Lectionarium der Kirche von Edessa, 3) drei syrische Hss (Übersetzungen aus dem Griechischen), die uns über die Perikopenverteilung und den Festkalender der griechischen Patriarchalkirche von Antiochia im 10.—12. Jahrh. (daher mit Vorsicht zu benützen) Auskunft geben, und stellt dann auf Grund derselben das 'Proprium de tempore' von Antiochia in dem angegebenen Zeitraume dar. Fortsetzung folgt. C. W.

**P. J. Catergian**, Die Liturgien bei den Armeniern. Fünfzehn Texte und Untersuchungen (in armenischer Sprache), herausgegeben und erweitert von P. J. Dashian. Wien, Mechitharisten-Kongregation 1897. XXI, 747 S. 4<sup>o</sup>. Enthält u. a.: Die Liturgie des hl. Basilius in deren ältester Form, übersetzt schon im 5. Jahrh., von dem Historiker Faustus benützt etc. Vier Liturgien vom 5. Jahrh. unter den Namen von Sahak Katholikos, Gregorius Theologus, Cyrillus von Alexandrien und Athanasius von Alexandrien (die älteste Form der sogen. 'Liturgie der Armenier'). Es sind gänzlich neue Texte, deren griech. Originaltexte verloren gegangen sind. Ursprünglich der Kirche von Kappadokien gehörend, sind diese vier Texte zusammen ins Armenische übersetzt worden, und zwar vom Katholikos Johannes Mondakuni (Ende des 5. Jahrh.). Andere Liturgien, Übersetzungen vom 10. bis 13. Jahrh. (vom Herausgeber), und zwar die byzantinischen Liturgien: von Basilius (spätere Form, übersetzt im 9. Jahrh.), von Joh. Chrysostomus, die Liturgia Praesantificatorum. Aus dem Syrischen übersetzt: Anaphora Ignatii Theophori, die Liturgie von Jacobus. (Aus der Theolog. Quartalschr. 79 [1897] 523 f.) C. W.

**H. Holtzmann und G. Krüger**, Theologischer Jahresbericht, herausgegeben von (H. H. u. G. K.). Sechzehnter Band, enthaltend die Literatur des Jahres 1896. Zweite Abteilung: Historische Theologie. Dritte Abteilung: Systematische Theologie. Vierte Abteilung: Praktische Theologie und kirchliche Kunst. Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn 1897. S. 157—779. Als eine unentbehrliche Ergänzung unserer theologischen Bibliographie (bes. für die chronologischen und nationalen Grenzgebiete der byzantinischen Kirche) ist dieser Jahresbericht allen zu empfehlen, die sich eingehender mit Fragen der byzantinischen Theologie beschäftigen. Im vorliegenden Bande kommen besonders in Betracht die Kapitel: Kirchengeschichte bis zum Nicaenum, bearbeitet von **H. Lüdemann**; Kirchengeschichte vom Nicaenum bis zum Mittelalter mit Einschluss der byzantinisch-orientalischen Literatur, bearbeitet von **Gust. Krüger**; Kirchengeschichte des Mittelalters mit Ausschluss der byzantinischen Literatur, bearbeitet von **Gerh. Ficker**; Dogmatik, bearbeitet von **E. Sulze**; Kirchenrecht und kirchliche Verfassung, bearbeitet von **Th. Woltersdorf**; Kirchliche Kunst, bearbeitet von **A. Hasenclever**; Liturgik, bearbeitet von **Friedr. Spitta**. K. K.

##### 5. Äußere und innere Geschichte, Kirchengeschichte und Chronologie.

**J. Miller**, Ist Byzanz eine megarische Colonie. Philologus 56 (1897) 326—333. Da manche unserer Leser sich auch für die Urgeschichte der Stadt interessieren dürften, nach der in der neueren Zeit das griechische

Kaiserreich benannt worden ist, sei hier kurz auf diesen Artikel hingewiesen. Der Verf. kommt zu dem Schlusse, daß zwingende Belege für die Gründung von Byzanz durch megarische Kolonisten nicht beizubringen sind. K. K.

**Edward Gibbon**, The history of the decline and fall of the Roman Empire, edited by **J. B. Bury**. M. A. Vol. II. London, Methuen & Co. 1896. Besprochen von **G. McN. Rushforth**, The English Histor. Review 12 (1897) 536—538. Der Band selbst ist der Redaktion unzugänglich. K. K.

**Herm. Schneiderwirth**, Zur Geschichte von Cherson (Sebastopol) in Taurien (Krim). Theokrit von Chios. Berlin, S. Calvary & Co. 1897. 1 Bl., 72 + 21 S. 8°. M 2, 50. Von den zwei in dieser Broschüre zusammengefaßten Abhandlungen gehört nur die erste in unser Gebiet. Der Verf. giebt hier eine kurzgefaßte Darstellung der Geschichte von Cherson von der Gründung der Stadt durch dorische und jonische Kolonisten in der ersten Hälfte des 5. Jahrh. bis auf die neuere Zeit. Das Schwergewicht fällt auf die wechsellvollen und ziemlich genau bekannten Geschieke der Stadt in der byzantinischen Periode. K. K.

**Otto Seeck**, Die Erhebung des Maximian zum Augustus (Commentat. Wölfflinianae). — Die Anfänge Constantins des Großen (Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswiss. Bd 8). — Die Zeitfolge der Gesetze Constantins (Zeitschr. für Rechtsgesch. Bd 10). — Die imperatorischen Acclamationen im vierten Jahrhundert (Rhein. Mus. Bd 48). Diese vier Abhandlungen sind etwas post festum, aber eingehend besprochen von **Jules Maurice**, Bull. critique 1897 Nr. 23—24 (S. 431—435; 455—464). K. K.

**Otto Seeck**, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Erster Band. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Siemenroth & Troschel 1897. VIII, 2 Bl., 428 S. 8°. Weniger als drei Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage des oben genannten Buches liegt schon die zweite vor uns, ein erfreuliches Zeichen für die Teilnahme, welche jetzt auch die Geschichte der Kaiserzeit findet, und eine hohe Anerkennung für den Wert des Werkes selbst. Der Umfang des Bandes ist zwar nur um 24 Seiten gewachsen, doch ist die Darstellung allenthalben umgearbeitet worden; namentlich ergaben sich Zusätze in der Charakteristik Konstantins, in der Vorgeschichte des zweiten Krieges gegen Licinius und im Kapitel über die Ausrottung der Besten. Den Inhalt und den allgemeinen Charakter des Buches habe ich schon in meiner Besprechung der ersten Auflage (B. Z. IV 637 f.) skizziert. Bezüglich mancher Ansichten des Verf., bes. seiner radikalen Durchführung der Vererbungstheorie, habe ich nach wie vor meine Bedenken; doch will ich hierauf nicht abermals eingehen und lieber auf einige Details hinweisen, die ich in meiner ersten Anzeige nicht berührt habe. Sehr zutreffend scheint mir, daß S. die Hauptrolle in der Ausbildung der neuen Zeit dem Christentum zuzuschreiben scheint. Ich habe in der zweiten Auflage meiner Geschichte der byzantinischen Litteratur im Gegensatz zu meiner früheren Periodeneinteilung die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion als den wichtigsten Markstein der alten und neuen Zeit angesehen und freue mich, diese Auffassung auch durch manche Betrachtungen Seecks bestätigt zu sehen, die er ganz unab-

hängig von der Frage der Periodenteilung anstellt. Er führt z. B. S. 271 f. aus, daß auf keinem Gebiete seit dem ersten Jahrhundert nach Chr. eine neue Idee aufgetaucht sei außer auf dem religiösen: „Die neuplatonische Philosophie und die Ausbildung des christlichen Dogmas sind die einzigen schöpferischen Leistungen, welche diese Epoche vor dem Vorwurfe absoluter Nichtigkeit bewahren“ (S. 272). Die erstere erscheint als letzte Bethätigung des sterbenden antiken Lebens, die letztere führt in das neue Zeitalter ein. Sehr richtig ist auch die starke Betonung des Einflusses, den in dieser Zeit das semitische Volkstum auf die griechisch-römische Geistesbildung ausgeübt hat; es ist vielleicht etwas übertrieben, wenn Seeck sagt (S. 272): „Jeder Fortschritt der Spekulation auf heidnischem wie auf christlichem Gebiete ging aus von denjenigen Provinzen, in welchen eine tiefe Schicht semitischen Volkstums mit einem dünnen Firniss griechisch-römischer Bildung überkleidet war, von Syrien mit seinen Nachbarlandschaften, von dem phöniciſchen Afrika, namentlich von dem halbjüdischen Alexandria“; aber es ist doch wieder sehr bezeichnend, daß ein so hochbedeutendes Litteraturgebiet wie die griechische Kirchendichtung ihre höchste Blüte durch Männer erlebte, die aus Syrien oder Palästina stammten oder wenigstens dort den größten Teil ihres Lebens verbrachten, wie Romanos, Johannes von Damaskos und Kosmas von Jerusalem. — Die zweite Auflage des die Belege enthaltenden Anhangs soll in wenigen Monaten erscheinen. K. K.

**Paul Allard**, La jeunesse de l'empereur Julien. Revue des questions historiques 62 (1897) 353—410. Handelt über Julians Familie, die Anfänge seiner Erziehung und deren Fortsetzung in Macellum (Kappadokien) und über Julians Aufenthalt in Kpel, Kleinasien und Athen. C. W.

**H. Francke**, Julians des Abtrünnigen Schicksal, ein erster Protest gegen das Constantinische Staatschristentum. Protestantische Monatshefte. Neue Folge der Protest. Kirchenzeitung, herausgeg. von D. Julius Websky. 1 (1897) 345—352; 402—406. 'Trotz seiner beinahe sklavischen Erziehung hatte Julian sich so viel Freiheitsgefühl bewahrt, daß er in Glaubenssachen keinen Zwang dulden mochte. So ist er der Feind der damals herrschenden Staatsreligion geworden.' Der Aufsatz schließt mit einem Vergleiche zwischen Julian und Hamlet. C. W.

**Th. Mommsen**, Consularia. Hermes 32 (1897) 538—553. Erklärungen und Nachweise zu den Konsularbezeichnungen der Jahre 307, 308, 323, 345; dann eine mit Belegen verbundene allgemeine Erörterung über die im Westen übliche konsularische Jahresbezeichnung von 479—534. K. K.

**G. Pfeilschifter**, Der Ostgotenkönig Theoderich der Große und die katholische Kirche (vgl. B. Z. VI 205). Ausführlich besprochen von L. Duchesne, Bulletin critique 1897 Nr. 31 S. 599—601. K. K.

**J. B. Bury**, The Nika riot. Journ. of the Hellenic studies 17 (1897) 92—119. Die für das Verständnis der Regierung Justinians so wichtigen Ereignisse des Nikaaufstandes sind wiederholt teils im Zusammenhange umfassender Darstellungen der byzantinischen Geschichte, teils in Monographien behandelt worden, doch nirgends in befriedigender Weise. Der Verf. sucht hier Abhilfe zu schaffen, indem er die Quellen, die Chronologie und die Topographie des Aufstandes einer scharfsinnigen und sorgfältigen Prüfung unterzieht. Bezüglich der zum Verständnis der Ereignisse wichtigen

Einrichtung der Zirkusparteien verweist er auf den Aufsatz von Th. Uspenskij (vgl. B. Z. IV 208 f.). Im ersten Kapitel prüft und vergleicht er die uns erhaltenen Berichte des Comes Marcellinus, Prokopios, Johannes Lydos, Victor Tonnennensis, Theodoros Lektor, der Fortsetzung des Zacharias von Mytilene, des Malalas, der Osterchronik, des Theophanes, Kedrenos und Zonaras; von allgemeinem Interesse sind die hier eingeflochtenen Erörterungen über das Verhältnis der Osterchronik und des Theophanes zu Malalas. Im zweiten Kapitel untersucht B. die Chronologie der Nikaereignisse und kommt auch hier mehrfach zu genaueren Ergebnissen als die Vorgänger. Das dritte Kapitel, dem eine Planskizze beigegeben ist, behandelt einige topographische Fragen, die mit der Erzählung von den Ereignissen des Aufstandes verknüpft sind. Wenn man bedenkt, daß ein großer Teil der Ereignisse der gesamten byzantinischen Geschichte noch in dieser systematischen und eingehenden Weise behandelt werden sollte, kann man erwägen, welch reiches Arbeitsfeld hier des Forschers harret.

K. K.

**A. Carrière**, Sur un chapitre de Grégoire de Tours relatif à l'histoire d'Orient. *Annuaire de l'École pratique des Hautes Études* 1898. Paris, Imprimerie Nationale 1897. S. 5—23. Erörtert den historischen Wert und die Herkunft der im 40. Kapitel des vierten Buches der fränkischen Geschichte des Gregor von Tours enthaltenen Nachrichten über die Regierung Justins II. Da das vierte Buch des Werkes um 576 abgefaßt ist, erscheint Gregor für die Zeit Justins II als die älteste Quelle. Besonders eingehend bespricht C. Gregors Bericht über den Abfall der „Persarmenier“ von Persien i. J. 571.

K. K.

**J. B. Bury**, The Turks in the Sixth Century. *The English Historical Review* 12 (1897) 417—426. Handelt im Anschlusse an zwei Artikel des Sinologen E. H. Parker, die in der *English Hist. Review*, Juli 1896, und in der *Academy*, 21. Dez. 1895, (vgl. B. Z. VI 208) erschienen sind, über den Ursprung der Türken. B. akzeptiert die Hauptresultate Parkers, wie die Ansicht, daß die Türken um 543 n. Chr. das Joch der Geougen abschüttelten, daß sie in der ersten Hälfte des 6. Jahrh. n. Chr. den Namen Türk annahmen u. s. w. Dann aber berichtigt er mehrere Schlüsse, die Parker aus den von ihm aus zweiter Hand benützten und daher öfter mißverstandenen byzantinischen Geschichtsquellen, bes. Menander Protektor und Theophylaktos gezogen hat, und giebt wichtige Beiträge zur Erklärung und historischen Verwertung der auf die Türken bezüglichen Stellen dieser Historiker.

K. K.

**Le Comte Couret**, La prise de Jérusalem par les Perses en 614 (vgl. B. Z. VI 629 f.). Besprochen von J.-B. C(habot), *Revue de l'Orient latin* 4 (1896) 633—635.

K. K.

**Fr. J. Rhétoré O. P.**, La prise de Jérusalem par les Perses. *Revue biblique* 6 (1897) 458—463. Unterzieht den von Couret (vgl. B. Z. VI 629 und die vorige Notiz) veröffentlichten arabischen Bericht vom topographischen Standpunkt aus einer Prüfung, die für den Berichterstatter günstig ausfällt.

C. W.

**Ernst Mercier**, La population indigène de l'Afrique sous la domination romaine, vandale et byzantine. *Recueil des notices et mémoires de la société archéologique du département de Constantine* 30



(1895/96) 127—211. Bespricht S. 180—191 die Zeit der byzantinischen Herrschaft. C. W.

**Ch. de La Roncière**, Charlemagne et la civilisation maritime au IX<sup>e</sup> siècle. *Moyen Age 2<sup>e</sup> série, tome 1* (1897) 201—223. In dieser gehaltreichen Studie ist von byzantinischen Dingen mehr die Rede, als man nach dem Titel erwarten sollte. Der Verf. giebt zuerst eine Darstellung der Thätigkeit Karls des Großen für die fränkische Flotte, geht dann über auf die Verhältnisse der arabischen, russischen und byzantinischen Marine und verweilt bei der letzteren des Längeren mit dem Endzweck zu zeigen, welch mächtigen, noch heute in der Terminologie der französischen Marine erkennbaren Einfluß Byzanz im Seefahrtwesen auf das fränkische Reich ausgeübt hat. Er handelt dabei ausführlich über die Chargen der byzantinischen Seemacht, über die wichtigsten Schiffstypen, bes. den Dromon, über das griechische Feuer u. s. w. Hoffentlich giebt die Arbeit einen Anstoß, daß diese so wichtige Seite des staatlichen Lebens von Byzanz endlich einmal im geschichtlichen Zusammenhange erschöpfend untersucht und dargestellt wird. K. K.

**G. Schlumberger**, *L'épopée byz. à la fin du dixième siècle* (vgl. B. Z. VI 463). Eingehend besprochen von **N. Stanev**, *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 14* (1897) *Knižoven otdjel* S. 3—39 (bulg.), von **Ch. Diehl**, *Revue critique* 1897 Nr. 20 S. 391—394, und von **K. Krumbacher**, *Berliner philol. Wochenschr.* 1898 Nr. 1. K. K.

**L. Miletič**, *Neue vlachisch-bulgarische Urkunden*. *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina 13* (1896) 3—152 (bulg.). Ausführlich besprochen von **C. Jireček**, *Arch. f. slav. Philol.* 19 (1897) 598—612. Die Besprechung enthält mehrere Beiträge zur Kenntnis des Einflusses der byzantinischen Kultur auf die Südslaven und Rumänen. K. K.

**N. Jorga**, *Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV<sup>e</sup> siècle*. *Revue de l'Orient latin* 4 (1896) 503—622. Fortsetzung der in der B. Z. VI 633 notierten Arbeit. Auch hier findet man wieder eine Reihe interessanter Details zur byzantinisch-türkischen Geschichte im Anfange des 15. Jahrhunderts. K. K.

**Jovan Radonić**, *Der Großvojevode von Bosnien Sandalj Hranic-Kosača*. *Arch. f. slav. Philol.* 19 (1897) 380—465. Diese gehaltreiche Abhandlung wird hier notiert als Beitrag zur Geschichte der Türken im ersten Drittel des 15. Jahrh.; die byzantinische Geschichte im engeren Sinne wird allerdings nicht berührt. K. K.

**Ach. Diamantaras**, *Ὀλίγα περὶ τῆς ἐν Μεγίστῃ μονῆς τοῦ ἀγίου Γεωργίου. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 5 (1897) 252—258. Kurze Mitteilung über das im Titel genannte Kloster und Abdruck eines dortselbst aufbewahrten Patriarchalschreibens vom Jahre 1761 und zwei kleiner Stiftungsbriefe ebenfalls aus dem 18. Jahrh. K. K.

**Karl Müller**, *Kirchengeschichte*. II. Bd. 1. Heft. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Mohr 1897. 8<sup>o</sup>. Grundriss der theol. Wissenschaften I. Reihe Teil 4 Bd 1. Handelt § 181 S. 87—93 über die östlichen Länder und Kirchen in ihrem Verhältnis zum Abendland seit dem Ende des 13. Jahrh. und § 185 S. 111—114 über das Papsttum, die östliche Kirche und die Türken im dritten Viertel des 15. Jahrh. C. W.

**Heinrich Gomperz**, Hat es jemals in Edessa christliche Könige gegeben? Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn 19 (1896) 154—157. Ist zur Annahme geneigt, daß König Abgar IX von Edessa (179—214) kein Christ war. C. W.

**Franz Wieland**, Die genetische Entwicklung der sogenannten ordines minores in den drei ersten Jahrhunderten. Inauguraldiss. der theolog. Fakultät zu München. Rom 1897. XI, 179 S. 8°. 7. Supplementheft der römischen Quartalschrift. Behandelt im 1. Teile den Hypodiakonot und die mit demselben verwandten Ämter (Akoluthat, Pylorat, Fossorat), im 2. den Lektorat und die mit ihm zusammenhängenden Funktionen (Kantorat, Exzeptoren, Hermeneuten, cursores), im 3. das Verhältnis der niederen ordines zu einander. Die Arbeit muß trotz der im Titel ausgesprochenen chronologischen Begrenzung auch hier erwähnt werden, weil die geschilderte Entwicklung nicht etwa mit Beginn der Konstantinischen Zeit in andere Bahnen einlenkt und weil die Quellen, aus denen der Verf. schöpfen muß, zum Teil in unseren Zeitraum fallen. C. W.

**N. Nilles S. I.**, Das Patriarchat von Alexandrien, die Kirche der Martyrer κατ' ἐξοχήν. Seine aera martyrum. Zeitschrift für kathol. Theol. 21 (1897) 732—736. Weist darauf hin, daß nach dem römischen Martyrologium und den liturgischen Büchern der Kopten die Zahl der Märtyrer im Patriarchate von Alexandrien eine ungeheuer große war und daß der Dankbarkeit gegen die Blutzügel der Diokletianischen Verfolgung, die Julius von Akfas, der ihr schließlich selbst zum Opfer fiel, litterarisch verherrlicht hat, Ausdruck verliehen wurde durch die Einführung der aera martyrum oder aera Diocletiani im alexandrinischen Patriarchate. Dieselbe beginnt im eigentlichen Ägypten mit 284, in Äthiopien mit 276. C. W.

**J. Langen**, Das nicaeno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis. Revue internationale de théologie 5 (1897) 480—485. Wendet sich gegen die Herabsetzung dieses Symbols durch Duchesne (in dem Buche 'Églises séparées'; vgl. B. Z. V 626) und die Behauptung Rauschens (vgl. B. Z. VI 462), daß das 2. allgemeine Konzil sich gar nicht mit der Lehre vom hl. Geiste beschäftigt habe. C. W.

**Luke Rivington**, Papal supremacy at the Council of Ephesus. The Dublin Review 116 (1895) 375—395. Die Frage nach der Stellung und Autorität des durch seine Legaten vertretenen römischen Bischofs Cölestin auf dem Konzil zu Ephesos (431) ist leider mit konfessionellen Interessen verquickt und hat infolgedessen sehr verschiedene Beantwortungen gefunden. Rivingtons Standpunkt ergibt sich schon aus der Richtung der Zeitschrift, in der seine Darlegungen erschienen sind. C. W.

**Luke Rivington**, The Acacian troubles. The Dublin Review 114 (1894) 358—380. Gegen F. W. Puller, The primitive saints and the see of Rome, London 1893<sup>2</sup> (vgl. über dieses Buch auch L. Duchesne, Bull. crit. 1895 Nr. 33 p. 641—646) gerichtet. C. W.

**Eberhard Nestle**, Die Statuten der Schule von Nisibis aus den Jahren 496 und 590 nach dem von J. Guidi herausgegebenen syrischen Text übersetzt von E. N. Zeitschr. f. Kirchengesch. 18 (1897) 211—229. Ein ostsyrisches Synodikon von 602 enthält: 1) die alten Statuten der Schule vom J. 496 (als Narses Lehrer war); 2) eine Zu-

stimmung zu den Statuten aus der Zeit Chosroes I; 3) neue Kanones, die im J. 590 hinzukamen. Durch Nestles Übersetzung ist eine für die Geschichte der Kultur und des nestorianischen Lebens aufschlußreiche Quelle allgemein zugänglich gemacht worden. C. W.

**Lumbroso**, Nozze Lumbroso-Besso. Roma, Forzani e C. tipografi del Senato (1897), 8 S. 8°. In dieser litterarischen Hochzeitsgabe wird auf eine bisher übersehene Stelle des Chronisten Glykas hingewiesen, nach welcher Papst Gregor der Große sich deshalb so eifrig für die Seele des Kaisers Trajan bemüht haben soll, weil dieser sich um den Brückenbau in Rom so verdient gemacht hat. C. W.

**P. Kehr**, Über die Chronologie der Briefe Papst Pauls I im codex Carolinus. Nachrichten von der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Cl. 1896, 103—157. Erörtert S. 109—126 den chronologischen Zusammenhang derjenigen Briefe Pauls I (757—767), in denen das Verhältnis des Papstes zu Byzanz zur Sprache kommt. C. W.

**A. d'Avril**, Les églises autonomes et autocéphales. Revue des questions historiques, Tome 57 (1895) Juli S. 149—195. Übersicht der allgemeinen Geschichte der Trennung der orthodoxen Kirche von der römischen, der Spaltung der einen orthodoxen Kirche in die verschiedenen Landeskirchen und der katholischen Hierarchie im Orient. K. K.

**Minas Tchérax**, L'église arménienne, son histoire, ses croyances. Le Muséon 16 (1897) 222—242. Erster Teil einer populären Skizze. C. W.

**E. Tachella**, Les anciens Pauliciens et les modernes Bulgares catholiques de la Philippopolitaine. Le Muséon 16 (1897) 113—129; 209—223. Fortsetzung und Schluss des B. Z. VI 464 notierten Aufsatzes. C. W.

## 6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

**Enrico Stevenson**, Di un insigne pavimento in mosaico esprime la geografia dei luoghi santi scoperto in una basilica cristiana di Madaba nella Palestina. Nuovo Bullettino di archeologia cristiana, Anno 3 (1897) 45—102. Handelt eingehend über die vor kurzem zu Madaba im Lande Moab von Kleophas M. Koikylides, Bibliothekar des Klosters vom hl. Grabe in Jerusalem, entdeckte Mosaikarte von Palästina und Ägypten. Dieselbe stammt vermutlich aus dem 6. Jahrh., verrät vielfach den Einfluß der Onomastika des Eusebios und des Hieronymus und ist für uns die älteste chartographische Darstellung der heiligen Stadt, die zweitälteste Karte überhaupt (s. die Reproduktion auf Tafel II—III des Heftes). Vgl. die Aufsätze von M. J. Lagrange, La mosaïque géographique de Mâdaba, Revue biblique 6 (1897) 165—184, Jérusalem d'après la mosaïque de M., ebenda 450—458, und von L. Fonck S. I., Die zu M. entdeckte Karte des Heiligen Landes, Stimmen aus Maria Laach 53 (1897) 390—399. Am Schlusse seiner Abhandlung (p. 101 f.) teilt Stevenson einige von Kleophas in Madaba gefundene griechische Inschriften mit. Vgl. Orazio Marucchi im nämlichen Hefte des Bullettino p. 147—149. C. W.

**Const. Jireček**, Das christliche Element in der topographischen Nomenclatur der Balkanländer. Sitzungsber. d. kais. Ak. d. Wiss. in

Wien, philos.-hist. Cl. Band 136 Nr. XI. Wien, Carl Gerold's Sohn 1897. 98 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

**D. F. Kobeko**, Versuch einer Verbesserung des Textes des Gespräches über die Heiligtümer von Kpel (Opyt ispravlenija teksta besjedy o svjatynjach Carjagrada). Izvjestija otdjel. russkago jaz. i slov. Imp. akad. nauk 2 (1897) kn. 3 S. 611—628. Dazu ein Nachtrag, ebenda kn. 4. Erklärungen zu dem von dem Akademiker **L. N. Majkov** entdeckten und veröffentlichten, wahrscheinlich im Anfang des 14. Jahrh. entstandenen altrussischen Denkmal, das für die Topographie von Kpel manches Beachtenswerte enthält. K. K.

**C. Enlart**, Notes sur le voyage de Nicolas de Martoni en Chypre. Revue de l'Orient latin 4 (1896) 623—632. Der italienische Notar Nicolaus von Martoni hat eine Beschreibung seiner im Jahre 1394—1395 ausgeführten Pilgerfahrt nach Jerusalem hinterlassen, die Léon Le Grand in der Revue de l'Orient latin 3 (1895) 566—669 herausgegeben hat. E. giebt nun auf Grund eigener Reisen in Cypern eine Art Kommentar zu dem auf Cypern bezüglichen Abschnitte der Peregrinatio des Nicolaus. K. K.

Plan du quartier „Rhacotis“ dans l'Alexandrie Romaine, annexé au mémoire de M. le docteur **G. Botti** sur les touilles à la colonne théodosienne. (Société archéologique d'Alexandrie) Alexandrie 1897. 3 S. in 8° und 2 Pläne. Ein Nachtrag zu dem B. Z. VI 639 angezeigten Buche. Der erste Plan zeichnet in den modernen Bestand die alte Situation, der zweite giebt das Stadium nach den Aufnahmen der französischen Kommission von 1799. J. S.

**Rich. Loewe**, Die Reste der Germanen am Schwarzen Meere. Halle, Max Niemeyer 1896. XI, 270 S. 8°. M. 8. Wird besprochen werden. K. K.

### 7. Kunstgeschichte, Numismatik, Epigraphik.

**Franz Xaver Kraus**, Geschichte der christlichen Kunst. II. Band: Die Kunst des Mittelalters, der Renaissance und der Neuzeit. 1. Abt.: Mittelalter. XI u. 512 Seiten in 8° mit Titelbild in Heliogravüre und 306 Abbildungen im Texte. Freiburg i. Br., Herder 1897. Brosch. M. 14. Wir machen unsere Leser nachdrücklich auf diese grundlegende Arbeit aufmerksam. Dadurch, daß sie das ganze Gebiet der christl. Kunst zusammenzufassen sucht und ausgiebige Quellennachweise bringt, werden wir immer mit ihr rechnen müssen und sie zugleich gut als Nachschlagewerk benutzen können. Der klar gekennzeichnete Standpunkt des Verfassers der byzantinischen Kunst und der sog. byzantinischen Frage gegenüber wird für uns Anlaß eingehender Würdigung sein. Wir freuen uns jetzt schon sagen zu können, daß der absolute Gegensatz, der sich zwischen den Anschauungen des Verfassers und der unsrigen bezüglich der Stellung der byzantinischen Kunst vor Karl d. Gr. herausgestellt hat, für die Zeit nach Karl d. Gr., mit welcher der 2. Band beginnt, sich wesentlich mildert; was an Meinungsverschiedenheiten bleibt, dürfte überbrückbar sein. Wir werden auf diese Dinge nach Erscheinen des Schlußbandes, der für 1898 in Aussicht gestellt ist, einzugehen haben; das monumentale Werk will unbedingt als Ganzes behandelt sein. J. S.

**F. X. Kraus**, Geschichte der christlichen Kunst (vgl. B. Z. V

644). Griesgrämige Besprechung von <H. Grisar?> in der *Civiltà cattolica*, Serie XVI, vol. XI, quaderno 1130 (1897) 195—200. K. K.

<H. Grisar>, S. Anastasia e l' „Anastasis“ di Gerusalemme e di Costantinopoli. *Civiltà cattolica* 1896 t. 3, 727—732. Der Artikel macht aufmerksam auf die Thatsache, daß sowohl die Kirche der hl. Anastasia in Konstantinopel, wie der bisweilen S. Anastasia genannte Dom in Ravenna ursprünglich der Anastasis, d. h. wie die ebenso genannte Kirche in Jerusalem der Auferstehung Christi geweiht waren. S. Anastasia in Rom, am Fusse des Palatin und auf dem Gebiete des Circus maximus gelegen, wird schon im 7. Jahrh. gleich nach den beiden Kathedralen S. Peter und S. Johann angeführt; sie war Hofkirche. J. S.

<H. Grisar>, I monumenti del sacro pallio nell' esposizione Orvietana . . . . L' omoforio o pallio sacro di Grottaferrata. La discesa al limbo, l' ascensione e la pentecoste sul pallio bizantino di Grottaferrata. *Civiltà cattolica* 1897 t. 1, 215—226 mit 5 Abbildungen. Im Anschluß an die kirchliche Ausstellung in Orvieto bespricht Grisar Entstehung und Entwicklung des Palliums. Dem Lorum der Konsulartracht nahe stehend, hat es im Laufe der Zeiten öfter die Form gewechselt. Das Omophorion von Grottaferrata ist neugriechisch und stammt aus dem J. 1618. Wir besitzen davon eine gute Publikation in Lichtdruck, die von Farabulini oder Rocchi veranstaltet wurde. J. S.

<H. Grisar>, Una imitazione dell' Apostoleion di Costantinopoli a Roma nel VI. secolo . . . . Le Tre Fontane, luogo della decapitazione di San Paolo, e i monaci greci introdottivi nel VI. secolo. *Civiltà cattolica* 1897 t. 2, 467—479. Der Name des Narses kann mit zwei Gründungen in Rom in Verbindung gebracht werden, mit der bekannten Apostelkirche am Fusse des Quirinal und dem Trappistenkloster Tre fontane vor der Stadt über S. Paolo hinaus. Von besonderer Bedeutung ist die Nachricht, daß die alte Apostelkirche, welche dem modernen Barockbau hat weichen müssen, „in similitudinem crucis“ erbaut war, ein Zusammenhang mit der Apostelkirche in Kpel also nahe liegt. J. S.

<H. Grisar>, Il muro aureliano di Roma e le croci bizantine sulle porte. *Civiltà cattolica* 1897 t. 3, 201—206. Gleichschenklige Kreuze in Kreise eingeschrieben finden sich an Porta Latina, Porta Ostiense und begleitet von einer griechischen Inschrift an Porta Appia. Eben solche Kreuze waren an dem inschriftlich von Narses erbauten Ponte Salario angebracht. An Porta Latina sieht man das Monogramm Christi mit der Schlinge des P und A und Ω, an Porta Pinciana eine crux immissa mit der Gabelung unten. Grisar bringt die meisten dieser Kreuze mit der byz. Restauration der Thore nach ihrer Zerstörung durch Totilas 546 in Zusammenhang. Prokopios l. 3, c. 24 berichtet, Belisar habe sie aus Mangel an Technikern nicht neu bauen können. In der That sind alle Thore mit griechischen Kreuzen mit Ausnahme der Porta Pinciana, die, in nächster Nähe des Belisarpalastes gelegen, von diesem erbaut worden sein dürfte, notdürftig zusammengeflickt. J. S.

H. Grisar S. I., Note archeologiche sulla mostra di arte sacra antica a Orvieto. *Nuovo Bullettino di archeologia cristiana*, Anno 3 (1897) 5—44. Bespricht S. 25—28 verschiedene Kreuze, darunter auch das griechische Kreuz von Grottaferrata mit der Inschrift  $\text{† Σοὶ τῆ παν-}$

ἀγνώ μητρὶ τοῦ θεοῦ λόγου προσῆξε Κωνσταντῖνος εἰς παθῶν λύσιν' (C. I. Gr. 8787; vgl. Th. Preger, B. Z. VI 167 f.). 'Essa (das Kreuz) sarebbe, secondo il catalogo, opera del secolo XIII, ma forse è di tempo piu tardo.'

C. W.

**G. Stuhlfauth**, Die altchristliche Elfenbeinplastik (vgl. oben S. 193 ff.). Besprochen von **H. Graeven**, Götting. gel. Anzeigen 1897 S. 50—79, und von **Friedr. Wiegand**, Theolog. Litteraturblatt 1897 Nr. 24—25.

K. K.

**Béla Czobor et E. de Radisics**, Les insignes royaux de Hongrie. Offert aux membres du congrès de l'histoire de l'art en commémoration de leur présence à Budapest, pendant les fêtes du millénaire, par le ministre r. h. des cultes et de l'instruction publique. Budapest 1896. 25 S. franz. Text und 5 Heliogravüren in fol. Diese Ehrengabe hat das Verdienst, die erste auf photographischem Wege hergestellte Reproduktion der Stephanskronen zu bieten. Wenn sich dieselbe lediglich auf zwei Gesamtansichten beschränkt, so darf man das nicht den Veranstaltern anrechnen, sondern dem Nimbus, welcher die heilige Krone, an der jeder ungarische Bürger Anteil hat, umgiebt und der jede Annäherung fast unmöglich macht. In der Beschreibung wird bezüglich der byzantinischen Teile, d. h. der aus der Zeit des Michael VII Dukas (1071—1078) stammenden Stephane, nichts Neues beigebracht. Die Inschriften hätten genauer reproduziert werden können.

J. S.

**Friedrich Schneider**, Die Stiftskirche zu Wimpfen i. Th. und ihre Vorgeschichte. Eine baugeschichtliche Entdeckung. Centralblatt der Bauverwaltung XVII, Nr. 39, S. 433—435. Nachgrabungen gelegentlich einer Restauration der bekannten gotischen Kirche zu Wimpfen am Neckar haben zur Entdeckung einer älteren Zentralanlage geführt, die in die Gruppe jener deutschen Bauwerke gehört, welche im Anschluß an die Palastkapelle zu Aachen in Ottonischer Zeit entstanden sind und ihren Urtypus in S. Vitale in Ravenna haben, dessen byzantinischer Ursprung feststeht. In Wimpfen war der Außenbau zwölf-, der Mittelbau sechseckig mit Emporen und einer Choranlage mit drei Apsiden.

J. S.

(**H. Omont**), Très anciens manuscrits grecs bibliques et classiques de la bibliothèque nationale présentés à sa majesté Nicolas III, empereur de tous les Russes, et à sa majesté l'impératrice Alexandra Féodorowna lors de leur visite à Paris octobre 1896. Paris 1896. 20 Lichtdrucktafeln in Folio. Diese nur in 25 Exemplaren hergestellte Ausgabe ist öffentlich nur in einigen Bibliotheken von Frankreich und Rußland zugänglich. Sie enthält u. a. 6 Tafeln nach den Miniaturen des Psalters 139 und eine Tafel nach dem Psalter 20. Die Bibliothèque nationale bereitet Lichtdruckpublikationen ihrer bekanntesten byzantinischen Miniaturfolgen vor.

J. S.

**Wladimir de Bock**, Poteries vernissées du Caucase et de la Crimée. Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France t. 56 (1897) S. 1—62 d. S.-A. mit 21 Abbildungen im Texte. Von der byzantinischen Töpferei wissen wir so gut wie nichts. Man hat im Anschluß an vereinzelte Beispiele Vermutungen geäußert, ohne je einen Zusammenhang feststellen zu können. Bock bespricht einige Scherben, die im byz. Cherson, in Theodosià und Soudak in der Krim und in Suchum-Kalé

im Kaukasus gefunden wurden, und zwar im besonderen die Gruppe, welche von Sisoff kaukasisch, von andern byzantinisch genannt worden ist. Er teilt sie nach den Typen und der Technik in verschiedene Kreise. Es muß gesagt werden, daß die erste (chersonesische) Gruppe in einzelnen Stücken an die Reliefs von Skripù (B. Z. III Taf. II) erinnert. J. S.

**W. G. Bok**, Das vermeintliche Emaillamm auf dem Elfenbeindeckel des Domes zu Mailand (russ.). Schriften der kais. russ. arch. Gesellschaft, Arbeiten der altklassischen, byzantinischen und westeuropäischen Abteilung I 394—402. Labarte hatte in seiner farbigen Tafel (Hist. des arts ind.) das Lamm auf dem bekannten Mailänder Deckel wie in Emailrelief ausgeführt dargestellt; Molinier (Trésor de S. Marc) dagegen behauptet, daß es mit Granaten inkrustiert sei. Bock hat nun das Original untersucht, und auch er findet, daß es mit Granaten à cabochon ausgeführt sei, sich also, wenn auch eigenartig, den älteren ornamentalen Inkrustationen und nicht dem Maleremail anschliesse. J. S.

**Friedrich Schneider**, Mittelalterliche Goldfibeln. Ein Fund aus dem Boden von Mainz. Jahrbuch der kgl. preussischen Kunstsammlungen 18 (1897) 170—180 mit einer Radierung und 8 Textabbildungen. Dicht am Westthor des Mainzer Domes stießen im J. 1896 Bauarbeiter auf zwei Schmuckstücke, die aus je zwei sich durchsetzenden Kreuzen aus Gold bestehen und reich mit Filigran, Edelsteinen und Perlen besetzt sind. Sie gehören zu den seltensten und wertvollsten Schmuckstücken des Mittelalters und fallen nach Form, Technik und Befestigungsvorrichtung aus allem heraus, was im Abendlande damit verglichen werden könnte. Es kommen nur die Filigran-Buckeln im Besitze des Barons Max von Heyl in Darmstadt in Betracht, die byzantinisch sind. Schneider ist überzeugt, daß auch die beiden Mainzer Goldfibeln Erzeugnisse des byz. Ostens mit Einschluß seiner italischen Ausläufer sind. Er hält sie für profane Ehrenzeichen, die wie das *φιβλατώριον* am Gewande befestigt werden. Ein Vergleich mit dem Hausaltar Andreas' III (1290—1301) im Museum zu Bern räumt den Mainzer Stücken entschieden ein höheres Alter ein, Schneider datiert sie daher um 1200. — Möchte diese und die B. Z. VI 209 angezeigte Untersuchung über den Lorscher Ring dahin führen, daß sich jemand dies Studium der byz. Goldschmiedekunst zur Lebensaufgabe macht. Kondakovs Monumentalwerk über russische Schmuckgegenstände (B. Z. VI 642/3) wird dafür die Fundamente liefern. J. S.

**Dr. Franz Bock**, Die byzantinischen Zellschmelze der Sammlung Dr. Alex. von Swenigorodskoï und das darüber veröffentlichte Prachtwerk. Archaeologisch-kunstgeschichtliche Studie. Als Manuscript gedruckt. Aachen 1896. La Ruelle'sche Accidenzdruckerei (Inh.: Jos. Deterre), Aachen. Eigentum und Selbstverlag von Dr. Alex. von Swenigorodskoï. XIII, 448 S. 8<sup>o</sup> (mit 32 Tafeln). Der Verfasser präzisiert selbst zu wiederholten Malen seine Aufgabe dahin, daß er nichts geben wolle als eine Rezension des Werkes von Kondakov über das byzantinische Email (vgl. B. Z. IV 219 ff.); er habe beabsichtigt, die kunsthistorische Bedeutung und die wissenschaftliche Tragweite dieses Werkes eingehender zu beleuchten (S. 33). In Wirklichkeit giebt aber B. weit mehr als eine kritische Besprechung des berühmten Werkes; er beschert uns aufer einer berichtigenden Inhaltsangabe desselben eine auf umfänglichen Studien und sehr ausge-

breiteten Kenntnissen beruhende Beschreibung der zahlreichen von Kondakov gar nicht oder nur nebenbei berührten Emaildenkmäler im Abendlande. Um eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit des hier dargebotenen Materials zu gewähren, mögen einige der von Bock behandelten Denkmäler aufgezählt werden: das Kronhäubchen der Kaiserin Costanze zu Palermo, die Staurothek des Konstantin Porphyrogennetos im Domschatz zu Limburg, der Altar des hl. Andreas und andere Denkmäler zu Trier, ein goldener Frontaleinband im Herzoglichen Museum zu Gotha, Vortragekreuze, Paktäfelchen und Reliquienscrein zu Essen, der Drei-Königenscrein, der Reliquienscrein des hl. Severin, ein byzantinisches Doppelkreuz und eine Staurothek zu Köln (die letztere im Besitz des Freiherrn Albert von Oppenheim), ein Flügelaltar im Besitz der Familie Walz zu Hanau, Zellenemails zu Hildesheim, Minden, Halberstadt, Quedlinburg, München, Osnabrück, Hannover, Stablo, Mainz, Berlin, Charlottenburg; die berühmten byzantinischen Denkmäler in Gran und Budapest; Reliquienkreuze zu Maestricht, ein lateinisches Patriarchalkreuz zu Namur; Zellenemails zu Paris, in England, Dänemark und Schweden u. s. w. Viele der beschriebenen Denkmäler sind durch gute Autotypien veranschaulicht. Auf Einzelheiten des reichen Materials will ich nicht eingehen und nur bemerken, daß in der S. 322 angeführten Inschrift, deren metrischen Charakter der Verf. richtig erkannt hat, der Emailleur sicherlich in der Wiedergabe seiner Vorlage geirrt hat, indem er *ἐν δὲ σκόπῃ* statt *ἔνδον δὲ σκόπῃ* schrieb. In der Einleitung, die der Beschreibung der einzelnen Denkmäler vorausgeht, handelt B. über Kunstsammlungen in alter, neuerer und neuester Zeit, über die Sammlung Seiner Excellenz des k. russ. Staatsrates Dr. A. von Swenigorodskoï, über die Arten des byzantinischen Emails, über die ältesten Zeugnisse für die Verbreitung der byzantinischen Emailkunst im Abendlande, endlich über Staatswerkstätten für Goldschmiede und Emailleurs in Kpel und Palermo. Hier konnte er natürlich wenig Neues bieten und da, wo uns jede genauere Mitteilung neu und wertvoll gewesen wäre, bei der Schilderung seines Besuches des ottomanischen Geheimschatzes im alten Serail, findet er uns leider mit einigen allgemeinen und nichtssagenden Bemerkungen ab.

So gut der Verf. mit den im Abendlande aufbewahrten Denkmälern des Emails und der sonstigen Kleinkunst vertraut ist, so wenig scheint er sich mit der Kultur- und Kunstwelt beschäftigt zu haben, aus welcher, wie auch der Titel des Buches andeutet, die von ihm behandelten Denkmäler hervorgegangen sind, mit der byzantinischen. Abgesehen davon, daß er hier so gut wie nichts Neues bringt, hält er sich nicht einmal von bedenklichen Irrtümern frei. Es gehört doch zu den Kenntnissen, die auch schon außerhalb der byzantinischen Kreise verbreitet sind, daß das Werk *De caeremoniis aulae byzantinae* vom Kaiser Konstantin Porphyrogennetos verfaßt oder veranlaßt worden ist; bei B. aber lesen wir S. 6: „wie uns das die Kaisertochter Anna Comnena in ihrem hochinteressanten Werke *De caeremoniis aulae byzantinae* ausführlicher erzählt“. Ebenfalls das griechische Gebiet betrifft der störende Fehler S. 147, wo uns erzählt wird, die Griechen haben das Emailwerk *κίμευσις* genannt; das Richtige bietet hier schon der rezensierte Kondakov (S. 91 f.). Die Gemahlin Ottos II wird von dem Verf. konsequent Theophania (statt Theophanu oder Theophano) genannt.



Viel weniger als der Inhalt befriedigt die sprachliche Form des Werkes. Die Darstellung ist ganz ungeschickt und wimmelt von un-deutschen Wendungen. Dazu kommt noch die seltsame Marotte des Verf., nicht bloß die überflüssigsten Fremdwörter zu gebrauchen (z. B. das „intendierte Quellenwerk“ S. 32, „durchkalkieren“ S. 36), sondern in den deutschen Text häufig französische Wörter und Phrasen einzustreuen. Er erzählt uns zwar selbst (S. 38 ff.), wie man in den fünfziger Jahren in Wien unter seiner Mitwirkung deutsche Ausdrücke für die verschiedenen Arten des Emails festsetzte, und hat mit Genugthuung aus der deutschen Übersetzung des Werkes von Kondakov ersehen, daß der „kunst- und sprachgewandte Übersetzer“ (vgl. dagegen B. Z. IV 222) die in Wien festgestellte deutsche Bezeichnungsweise adoptiert hat; aber in der Praxis beharrt er bei den französischen Namen, und wir lesen in einem fort Dinge wie „aus der Blütezeit der *émaux cloisonnés*“, „nach dem Prinzip der *émaux champlevés*“ (statt Grubenemails). Ebenso schwirren durch dieses Deutsch andere Fremdlinge, z. B. „besitzt die Basilika von San Marco als *chef d'oeuvre* der byzantinischen Schmelzkünste“ (S. 74), „ist heute noch mit sieben Halbfiguren *en relief* verziert“ (S. 78) u. s. w. Wie untief aber diese so wunderlich zur Schau getragenen französischen Kenntnisse wurzeln, zeigt die doppelte Entgleisung in dem Satze „was *au fin de siècle* auf dem Kunst- und Antiquitätenmarkt zu erstehen war“ (S. 23). Natürlich können solche Äußerlichkeiten den materiellen Wert des Buches nicht beeinträchtigen, und ich habe sie nur notiert, um den Verf. zu veranlassen, in künftigen Publikationen auch bezüglich der sprachlichen Form vernünftigeren Grundsätzen zu folgen.

K. K.

**Heinrich Detzel**, Christliche Ikonographie. Ein Handbuch zum Verständnis der christlichen Kunst. I. Die bildlichen Darstellungen Gottes, der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, der guten und bösen Geister und der göttlichen Geheimnisse. Freiburg i. Br., Herder 1894. XVI, 583 S. 8° (mit 220 Abbildungen). II. Die bildlichen Darstellungen der Heiligen. 1896. XVIII, 713 S. 8° (mit 318 Abbildungen). Die Herdersche Verlagsbuchhandlung hat mit diesem und F. X. Kraus' Werke über christliche Kunst eine Art Festung errichtet, die als Stützpunkt aller weiteren Unternehmungen auf dem Gebiete der christlichen Kunst gelten kann. Man mag nun mit der Tendenz der beiden Arbeiten einverstanden sein oder nicht, in jedem Falle muß vorweg ihre große Bedeutung anerkannt und gesagt werden, daß sie das Bedeutendste sind, was die deutsche Kunstforschung in den letzten Jahren auf diesem Gebiete geleistet hat. Wir werden über das Werk von F. X. Kraus nach Erscheinen des zweiten Bandes eingehend zu berichten haben; sein Verhalten der byz. Forschung gegenüber ist bei weitem ausgeprägter als das der vorliegenden Ikonographie.

Der im Vorworte gekennzeichnete Standpunkt Detzels ist ein sehr vernünftiger, auch darin, wenn er sagt, daß die Kirche berechtigt sei, von den Künstlern Achtung ihrer Traditionen zu fordern — sobald diese in ihrem Auftrage schaffen; denn sonst ist es m. E. einfach Sache des Taktes, ob ein Künstler sich den Umkreis der christlichen Vorstellungen als Tummelplatz seiner Einfälle und Launen wählt oder ein anderes Gebiet, mit dem er niemandem nahe tritt. Auch darin hat Detzel recht, daß er nicht

warten konnte, bis Spezialuntersuchungen den Boden nach allen Richtungen hin durchwühlt und in ein fruchtbares Feld verwandelt haben würden. Da hätte er lange warten können: so lange die kunstgeschichtlichen Institute nicht planmäßig zusammenarbeiten, die Verleger fortfahren nur den Gewinn und nicht auch die Sache im Auge zu haben, Akademien und andere wissenschaftliche Versorgungsanstalten der Kunstgeschichte gegenüber wie vor einem Parvenü die Nase rümpfen, wird auch nebst vielem andern die ikonographische Forschung der fundamentalen Größe ihrer Aufgabe nicht gerecht werden können.

Wir begrüßen Detzels Arbeit mit Freuden. Sie ist unerwartet erschöpfend angelegt und kann, wenn sie, was wir von Herzen wünschen, neue Auflagen erlebt, das nacharbeiten, was ihr fehlt — insbesondere all das Material, das auf dem Gebiete der byz. Kunstforschung in ikonographischer Richtung bereits vorgearbeitet ist; davon kennt der Verfasser allerdings kaum das, was Kraus u. a. bereits verwertet haben. Wir empfehlen ihm in dieser Richtung eine Durchsicht unserer Zeitschrift und Krumbachers Bibliographie in seiner *Byz. Litteraturgeschichte*<sup>2</sup>. Damit wird dann ein Anfang gemacht sein, der dem Autor immer neue Quellen erschließen dürfte. Freilich wird es dabei auf den Willen ankommen, der byzantinischen Kunst die Bedeutung zuerkennen zu wollen, die sie thatsächlich gerade für die Ikonographie gehabt hat. Auf keinem andern Gebiete läßt sich die sog. byzantinische Frage klarer lösen.

Ref. will einem Buch, das er um der guten Absicht und des Fleißes willen, mit dem es zusammengestellt wurde, hochschätzen muß und das er im übrigen für unschädlich hält, nicht Schwierigkeiten machen dadurch, daß er es im Einzelnen anfaßt; da würden wohl nicht viel Bausteine aufeinander bleiben. Detzels Buch ist für das kunsttreibende und kunstliebende Publikum bestimmt; das mag sich nur von ihm belehren lassen. Der Forscher muß damit sehr vorsichtig umgehen; er wird es gut zur ersten Orientierung auf ihm fremden Gebieten benutzen können, mehr nicht. Der Byzantinist aber kann daraus lernen, daß ihm noch alles zu thun bleibt, nicht nur auf Gebieten, die noch nicht in Angriff genommen sind, sondern vor allem auch in der Richtung, daß das bereits Geschaffene beachtet und — ob ablehnend oder zustimmend — zunächst überhaupt nur verwertet werde. J. S.

**Orazio Marucchi**, Una nuova scena di simbolismo sepolcrale cristiano. *Nuovo Bullettino di archeologia cristiana*, Anno 2 (1897) 103—112. Verwertet p. 109 f. die Darstellung auf einem Sarkophage der Basilika di San Valentino (Paulus als Steuermann eines Schiffes, s. Taf. IV des Heftes) zur Erklärung des vielbesprochenen lückenhaften Verses der Aberkiosinschrift 'Παυλον εχων επο . . .' und spricht sich p. 110 Anm. 2 gegen Dieterichs Lesung 'NHΣTIZ' (statt 'ΠIΣTIZ') aus. C. W.

**J. S. Tikkanen**, Die Psalterillustrationen im Mittelalter I, 2. *Byz. Psalterillustrationen. Der mönchisch-theologischen Redaktion verwandte Handschriften. Die aristokratische Psaltergruppe. Einzelne Psalterhandschriften.* Abdruck aus den „*acta societatis scientiarum Fennicae*“. S. 91—152, 4<sup>o</sup> (mit 3 Tafeln und 50 Textillustrationen). Wir haben die ersten 90 Seiten dieser umfassenden Monographie B. Z. VI 422 ff. besprochen. In dem vorliegenden Hefte bespricht T. zunächst im Anhang zum ersten

Hefte Vat. gr. 1927, den Godunoffschen Psalter von 1591, den kirchenslavonischen Psalter in Petersburg u. a. als Ausläufer der mönchisch theologischen Redaktion. An die Spitze der zweiten Gruppe stellt T. natürlich den Pariser Psalter 139, in dem er mit Recht die letzte Reaktion des antiken Kunstideals sieht. Die Gruppe selbst bezeichnet er als die Salonausgabe des Psalters, als die aristokratische gegenüber der ersten volkstümlichen. Ich glaube nicht, daß damit das richtige Schlagwort gewählt ist; denn einmal war auch der volkstümliche Psalter in den Händen des Hofes, wie der Barb. III 91 beweist, andererseits liegt hier ein wesentlicher Unterschied in der ganzen Redaktion vor und, wie mir scheint, nicht so sehr ein im Gebrauch durch verschiedene Gesellschaftskreise begründeter, als der Unterschied, daß die eine Redaktion sich in den Zeiten des Bildersturmes um- oder neugebildet, die andere von alters her überliefert war, die eine also die ältere, konservative, die andere die jüngere, volkstümliche war. T. nimmt freilich an, daß der Zyklus der Psalterillustrationen überhaupt erst im 9. Jahrh. entstanden sei. Es scheint mir aber undenkbar, daß es in altbyzantinischer Zeit keinen illustrierten Psalter gegeben haben sollte. Daß keiner erhalten ist, besagt gar nichts. Einzelne Miniaturen der von T. aristokratisch genannten Gruppe tragen den alten Ursprung deutlich genug an der Stirn.

Die Vertreter dieser zweiten Gruppe sind Legion, T. zählt davon einige auf, seine Liste wird sich gelegentlich sehr erweitern lassen. Es wird dann auch die Notwendigkeit hervortreten, diese ganze Gruppe schärfer ins Auge zu fassen und in mehrere Gruppen zu gliedern. Nach Vorführung einzelner abweichender Psalterzyklen stellt T. ein System der morgenländischen Psalterillustrationen auf, dem wohl eine übersichtliche Aufzählung der Psalmen mit allen dafür angewendeten Bildern noch folgen wird. Sie müßte in Form eines übersichtlichen Katalogs gehalten sein. Ob es sich nicht empfohlen hätte, einen solchen Index jeder Psaltergruppe oder wenigstens den griechischen und den lateinischen Psaltern getrennt anzuhängen?

Wir gestehen, daß uns der rasche Abschluß der Arbeit über den byz. Psalter überrascht hat. Wir waren auf eine viel erschöpfendere Darstellung gefaßt und möchten bedauern, wenn äußere Umstände den fleißigen und verdienstvollen Verfasser an der Durchführung seines ursprünglichen Planes behindert hätten. J. S.

**Georg Stuhlfauth**, Die Engel in der altchristlichen Kunst. Archäol. Studien zum christl. Altertum und Mittelalter, herausg. v. Joh. Ficker, Heft 3. Freiburg i. B., Leipzig und Tübingen, J. C. B. Mohr 1897. VIII, 264 S. 8° (mit 2 Abbildungen). 7 M. Wird besprochen werden. J. S.

**Ernst Berger**, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Maltechnik, 3. Folge: Quellen und Technik der Malerei des Mittelalters einschließlich der van Eyck-Technik. München, Callwey 1897. XII, 281 S. gr. 8° (mit 16 Illustrationen im Text). Wird besprochen werden. J. S.

**Erneste Leroux** kündigt in einem dem Congrès international des orientalistes zu Paris gewidmeten Spezialkataloge seiner Verlagswerke an: *Monuments de l'art byzantin*, Collection de volumes in-4, illustrés d'un grand nombre de dessins et de planches. I. Le Monastère de Daphni. Histoire, Architecture, Mosaïques, par M. **Gabriel Millet**. (Sous presse.) 25 fr.

II. Le Monastère de Saint-Luc en Phocide, par M. Ch. Diehl, professeur à la Faculté des lettres de Nancy. (En préparation.) III. Les Mosaïques de Kahrié Djami, par M. Ch. Diehl. IV. Mistra. Histoire, Architecture et Peinture, par M. Gabriel Millet. V. Les Églises du Péloponnèse, par M. Laurent. VI. Les Peintures du Mont Athos, par M. Gabriel Millet. Wir haben das Unternehmen bereits auf dem Kongresse freudig begrüßt und sprechen auch hier den Wunsch aus, daß alle berufenen Kreise an dem Zustandekommen und dem Gedeihen der „Monuments“ mithelfen möchten. J. S.

G. Millet giebt im *Annuaire de l'École pratique des Hautes Études* 1898, Paris 1897, S. 79—85, einen kurzen Bericht über seine Arbeiten in Mistra (Mystras) und auf dem Athos. K. K.

A. Körte teilt dem Unterzeichneten brieflich über die Felskirche von Kessiktasch (Kleinasien) mit: Unmittelbar an der Bahnlinie Eskischehir-Angora, zwischen den Stationen Malliköi und Sytschanköi, liegt 8 km von letzterer im Felsen eine ziemlich ausgedehnte künstliche Höhlenanlage. Der Aufstieg zu dem kleinen, hoch am Felsen gelegenen Eingang ist ziemlich schwierig. Die Anlage besteht aus zwei Gängen mit Kammern an den Seiten. Der breitere Hauptgang ist nahezu 13 m lang und durchschnittlich 2,40 m breit. Rechts zweigt sich von ihm nahe dem Eingange ein etwa 12 m langer Seitengang von 1,65 m mittlerer Breite ab, dessen rechte Wand mehrere fensterartige Öffnungen zeigt; an seinem Ende öffnet sich links eine etwa 2 m breite, 3,50 m lange Kammer. Auf den Hauptgang öffnen sich links vier, rechts eine Kammer von verschiedener Form und Größe. Am interessantesten ist die zweite Kammer links, da sie als Kirche hergerichtet ist. In der Mitte des etwa 3,20 m breiten, 4,20 m langen Raums stehen zwei rohe Säulen, die eine nur noch in Resten erhalten, als Träger der Decke. Sie sind, ebenso wie die Schranke der Ikonostas mit ihren zwei dünnen Säulchen, aus dem natürlichen Felsen gehauen. Hinter der Ikonostas ist eine halbrunde Nische in Tischhöhe in den Felsen gehauen. Rechts neben dem Eingang der Kirche befindet sich in der Wand des Hauptganges ein rohes Relief von 0,80 m im Quadrat, einen Engel mit Kranz(?) und Palme(?) in den Händen darstellend. Die Höhe aller Räume übersteigt, wenn ich nicht irre, 2 m nicht erheblich; die Decke ist flach, unregelmäßig gewölbt. Die Steinmetzarbeit ist ganz roh, nur in der Kirche etwas sorgfältiger. Gräber finden sich nirgends, weder in Form von Gruben noch von Arkosolien. J. S.

Rud. Heberdey und Ernst Kalinka, Die philosophische Inschrift von Oinoanda. *Bull. de corresp. hellén.* 21 (1897) 346—443. Der Hauptgegenstand dieser Abhandlung, die berühmte epikureische Inschrift von Oinoanda (wohl aus dem Ende des zweiten Jahrh. n. Chr.), liegt außerhalb des chronologischen Rahmens der B. Z.; doch muß sie hier notiert werden wegen der für die Beurteilung mancher Punkte der byzantinischen Gräzität wichtigen sprachlichen Beobachtungen, welche die HH. Verf. am Schlusse (S. 427—442) beigefügt haben. Zu der S. 440 f. behandelten Eigentümlichkeit der Wortstellung (Zwischenstellung) vgl. *Gesch. d. byz. Litt.* <sup>2</sup> S. 250 Anm. 2. K. K.

**Th. Mommsen**, Epinikos. *Hermes* 32 (1897) 660—663. Ausgabe und Interpretation einer von Ramsay i. J. 1884 bei Kumbek in Phrygien gefundenen Doppelinschrift auf Epinikos und seine Frau. Dieser Epinikos war, wie M. des Näheren darthut, eine historische Persönlichkeit: der praefectus praetorio Orientis, der unter den Kaisern Leon Verina und Zenon eine bedeutende Rolle spielte, zuletzt von Zenon (wohl i. J. 478) abgesetzt und schliesslich zum Tode verurteilt wurde. Nach den von M. festgesetzten Daten muß die Inschrift in die Jahre 475—478 fallen. K. K.

**P. M. Séjourné**, L'Éliané de Madaba. *Revue biblique* 6 (1897) 648—657. Veröffentlicht griechische Inschriften aus den Jahren 490 und 502, die in den Ruinen einer Kirche zu Madaba bei Beyrut gefunden worden sind. K. K.

**H. und K. Skorpil**, Altbulgarische Inschriften. *Archaeologisch-epigraphische Mittheilungen aus Oesterreich-Ungarn* 19 (1896) 237—248. Sprachlich und sachlich interessante mittelalterliche griechische Inschriften aus Bulgarien. Wichtig ist u. a. eine aus dem 9. Jahrh. stammende Inschrift, die über einen zwischen den Bulgaren und Byzantinern geschlossenen Frieden berichtet. Vgl. *B. Z.* VI 585—6. K. K.

**K. J. Basmadjian** hat auf dem Orientalistenkongresse in Paris (s. unten S. 259) Nachricht gegeben von einem Steinrelief, das in die moderne Westmauer des Gartens von Mechterchane, dem das Hippodrom nach Nordwesten begrenzenden Zentralgefängnisse von Konstantinopel, eingemauert ist. Man sieht den Oberteil eines Vogels, der zwischen den erhobenen Flügeln ein Medaillon trägt, in das ein Kreuz mit den Buchstaben von ΘΕΟΔΩΡΟΥ am Ende der Kreuzarme eingegraben ist. Der Stein ist 0,30 m hoch und 0,24 m breit. J. S.

#### 8. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

*Basilicorum libri LX. vol. VII. Editionis Basilicorum Heimbachianae supplementum alterum. Reliquias librorum ineditorum ex libro rescripto Ambrosiano ediderunt E. C. Ferrini, J. Mercati. Lipsiae, J. A. Barth, Mediolani, U. Hoepli 1897. XV, 256 S. Gr. 4<sup>o</sup>. M 30.* Wird besprochen werden. K. K.

*Institutionum graeca paraphrasis Theophilo antecessori vulgo tributa. Rec. E. C. Ferrini. Partis posterioris fasc. III (= S. 352—651). Berlin, Calvary 1897. Besprochen von W. Kalb, Berliner philol. Wochenschrift 1897 Sp. 1255—1257.* K. K.

**W. Fischer**, Zu dem „Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften Zachariäs von Lingenthal“ (Band XVI. Rom. Abteil. S. 320 ff.). *Zeitschr. f. Rechtsgesch.* Band XVII. Rom. Abteil. S. 332—334. Berichtigungen zu dem in der *B. Z.* V 251 notierten Verzeichnis. Zum Schlusse erwähnt der Verf., daß er eine grössere Biographie Zachariäs verfassen wolle, und bittet um Mitteilung von Briefen, von Notizen über persönlichen Verkehr, von Kritiken seiner Werke u. s. w. K. K.

**Paul Collinet**, Deux papyrus gréco-égyptiens d'Angleterre. *Nouvelle Revue historique du droit français et étranger* 21 (1897) 533 bis 542. Bespricht p. 534—537 einen von Grenfell und Hunt, *Greek Papyri ser. II*, veröffentlichten griechischen Ehescheidungsakt aus dem Jahre 305/6. C. W.

**W. von Hörmann**, Quasiaffinität. Rechtshistorische Untersuchungen über Affinitätswirkungen des Verlöbnisses nach weltlichem und kirchlichem Rechte (*imped. publicae honestatis*). I. Abteilung: Römisches und byzantinisches Recht. Lehre der orientalischen Kirche. Innsbruck, Wagner 1897. X, 306 S. 8°. Behandelt im 2. Abschnitte die Entwicklung des nachjustinianischen byzantinischen Rechtes in der angegebenen Materie bis zur Redaktion des Zivilrechts durch die Basiliken und die Umgestaltung der Lehre durch das Verlöbnißrecht der orientalischen Kirche. C. W.

**Henry Huntington Swain**, The church fathers on the nature of property. *The Bibliotheca sacra* 67 (1897) 677—687. Bespricht S. 680 bis 686 die einschlägigen Äußerungen des Johannes Chrysostomos. C. W.

**Rud. Vári**, Zum Strategikos des Onesandros. *Neue Jahrbücher f. Phil. u. Paedagogik* 155 (1897) 407 f. Eine Emendation, die sich auf Vergleichung mit der Taktik des Kaisers Leon stützt. K. K.

---

### Mitteilungen.

#### Die byzantinische Philologie auf dem Pariser Orientalistenkongress.

Wie den Lesern der *B. Z.* (VI 471 f.) schon bekannt ist, hat der am 5.—11. September 1897 zu Paris abgehaltene elfte Orientalistenkongress nach dem Vorgange des Genfer Kongresses (vgl. *B. Z.* IV 237) eine griechisch-byzantinische Sektion eingerichtet. Die sechste der sieben Sektionen, in die der Kongress geteilt war, führte in den offiziellen Mitteilungen den Titel: *Orient, Grèce. Relation de l'Hellénisme avec l'Orient. Byzance*. Doch weit mehr, als diese Überschrift vermuten läßt, kam in den Sitzungen die byzantinische Abteilung des Gesamtlebens der griechischen Nation zur Geltung. Es soll aber hier, teils um dieses Verhältnis den Lesern klar zu machen, teils um die Redner, die sich Themen aus der vorbyzantinischen Zeit wählten, nicht zu benachteiligen, eine vollständige Aufzählung der gehaltenen Vorträge gegeben werden. Als Grundlage dienen mir die Berichte in den *Procès-verbaux* und einige Notizen, die mir J. Strzygowski zur Verfügung gestellt hat.

Was die äußere Organisation der Sektion betrifft, so wurde in der ersten Sitzung das Komitee in folgender Weise konstituiert: Präsident: D. Bikélas, Vizepräsidenten: J. Strzygowski und K. Krumbacher, Sekretäre: Th. Reinach und Fr. Cumont. Darauf hielt zur Einleitung in die Arbeiten der Sektion K. Krumbacher einen Vortrag über die Fortschritte der byzantinischen Philologie seit dem Orientalistenkongress zu Genf (1894). Dann machte J. Strzygowski den Vorschlag, die Sektion derart zu organisieren, daß man einen Tag für die byzantinische Kunstgeschichte im besonderen vorbehalte und als ständigen Punkt ein Referat über den Stand der Denkmälerpublikation auf die Tagesordnung setze. Dadurch solle ein zielbewusstes Zusammenarbeiten auf einem Gebiete erzielt werden, wo große Opfer an Zeit und Geld erforderlich seien. Dieser Vorschlag wurde tatsächlich in der Sektion durchgeführt; auch in der arabischen Sektion waren die Sekretäre dazu zu bestimmen, daß die Mitteilungen über

Kunst auf eine Sitzung zusammengezogen wurden, soweit das noch möglich war.

D. Bikélas widmete dem amerikanischen Archäologen Merriam, der in Genf der griechisch-byzantinischen Sektion präsiert hatte und bald darauf der Wissenschaft entrissen wurde, einen bewegten Nachruf.

Fr. Cumont sprach 'Sur la propagation du mazdéisme en Asie-Mineure'. Texte des Strabon, des hl. Basilios, des Priskos bezeugen die Fortdauer der Sitze dieses persischen Kults in Kappadokien; es gab deren auch in Lydien, Phrygien und Galatien. Die Institution der Magier in diesen Gegenden geht schon auf die Zeit der Achämeniden zurück; die griechische Eroberung hat sie bestehen lassen, und sie sind von seiten der lokalen Dynastien, die sich von den alten persischen Königen ableiteten, mit besonderer Fürsorge gepflegt worden. An diesen Vortrag knüpften S. und Th. Reinach einige Bemerkungen.

Ch. Diehl sprach 'Sur le cérémonial de la cour byzantine'. Wir kennen das byzantinische Zeremonienwesen namentlich durch das Werk des Konstantin Porphyrogennetos, aber seine Hauptzüge stammen aus viel älterer Zeit, aus der des Justinian. Das im Auftrage dieses Kaisers verfasste Handbuch des Petros Patrikios ist zwar bis auf Bruchstücke verloren; aber wir haben wertvolle Nachrichten von dem Augenzeugen Corippus in seinem Panegyrikus auf Justin II. Mit Hilfe dieses Gedichtes und anderer Quellen (Mosaiken in San Vitale u. s. w.) gelang es Diehl, das Aussehen der Hauptzeremonien zur Zeit des Justinian zu rekonstruieren. Th. Reinach warf noch die Frage auf, wie viel wohl Justinian von diesen Dingen seinen Vorgängern wie Diokletian, Konstantin, Theodosios verdankt habe. H. Graeven wies auf ein Diptychon der Sammlung Ausm' Werth hin, das sich auf den Triumph Justins II zu beziehen scheint.

A. Vasiliev las einen Artikel 'Sur la chronologie du règne de l'empereur Théophile (première moitié du neuvième siècle) d'après les sources byzantines et arabes'. Er rektifizierte mehrere traditionelle Daten, wie das der Flucht des Generals Manuel zu den Arabern, die nach ihm im J. 830 oder 831, nicht 833, stattfand.

S. Reinach las eine Arbeit 'Sur les images de femmes nues dans l'art méditerranéen préhistorique'. In der Höhlenkunst von Südfrankreich wie im Archipel erscheint als das erste künstlerisch behandelte Motiv der Typus des aufrecht stehenden nackten Weibes. Dieses Motiv entstammt nicht, wie man glaubte, chaldäischen Einflüssen. Einen neuen Beweis dafür liefert eine höchst merkwürdige Statuette, die vor zehn Jahren in einer Höhle zu Menton gefunden und 1895 vom Museum in St. Germain erworben worden ist; sie scheint aus dem Ende der paläolithischen Periode zu stammen.

S. Reinach machte ferner eine Mitteilung 'Sur les Cabires et Mélicerte'. Der Name Kabiren ist offenbar eine griechische Umschreibung des phönizischen Kabirim. Aber der Kultus dieser Götter enthält keine Beziehung zu dem der Semiten u. s. w. Dazu machten Isidor Lévy, Th. Reinach und Hewitt (?) ergänzende Bemerkungen.

B. Haussoullier sprach über den griechischen Buchstaben Sampi. Von ihm selbst gefundene Inschriften in Didyma ergänzen in glücklicher Weise das Wenige, was man bisher über den Gebrauch dieses Zeichens wufste.

Is. Lévy sprach über eine Stelle des Philon von Byblos, wo von vier Gottheiten die Rede ist, nach denen Berge benannt sind.

Th. Reinach verlas als Sekretär eine Arbeit von A. Chachanov über eine georgische Übersetzung des Physiologos, die dieser grusinische Gelehrte jüngst in einer Hs des 10. Jahrh. in einem Kaukasuskloster entdeckt hat. Der Text stammt weder aus der armenischen, noch aus der syrischen Bearbeitung des Physiologos, sondern scheint auf ein griechisches Original zurückzugehen, das von den uns bekannten verschieden ist.

Th. Reinach sprach über einige musikalische Exzerpte, die auf den Schlußblättern des Cod. Vatic. gr. 192, s. XIV, stehen. A. Boutroue bittet um Aufklärung über den Ursprung der heute in der orthodoxen Kirche gebräuchlichen Musik. Darauf antwortet Th. Reinach, man könne darüber noch nichts Sicheres sagen, da die byzantinische Musik noch zu wenig bekannt sei.

In der für die byzantinische Kunst reservierten Sitzung gab Strzygowski eine Übersicht über die Denkmälerpublikationen. Ausgehend von den Strömungen, welche dem Byzantinismus als Untergrund gedient haben, führte er mit Kpel an der Spitze die Gebiete um das Mittelmeerbecken und das Schwarze Meer vor, ging dann auf die Plastik und Malerei im besonderen ein und berührte schließlic die byzantinische Frage, die heute nicht mehr für das Abendland allein, sondern auch für den Orient, die muhammedanische und koptische Kunst, bestehe. Er schloß mit dem Danke an Frankreich, das für die Erforschung der byzantinischen Denkmälerwelt mehr als alle anderen Nationen gethan habe.

Im Anschluß an dieses Referat machte Ch. Diehl Mitteilungen über die von der Verlagsbuchhandlung E. Leroux vorbereitete Publikation „Monuments de l'art byzantin“ (s. oben S. 253 f.). Auf Vorschlag von Strzygowski wurde eine Resolution gefaßt, welche diese Publikation dem Wohlwollen der französischen Staatsregierung empfiehlt.

Darauf sprachen H. Graeven über die von ihm geplante Publikation der frühchristlichen Elfenbeindenkmäler, C. Schmidt über seine Publikation eines Katalogs der koptischen Altertümer im Museum von Gizeh, G. Schlumberger über ein byzantinisches Elfenbeindenkmal und eine byzantinische Lade aus dem Museum Kircherianum, die eine metrische Inschrift trägt. Th. Reinach schlug eine Korrektur derselben vor. Saladin unterhielt die Sektion über die Moschee von Kairouan; mehr als  $\frac{2}{3}$  ihrer Kapitelle seien byzantinisch und scheinen aus Karthago zu stammen. An diesen Vortrag knüpfte sich eine Diskussion, an der sich S. Reinach, Strzygowski, Gauckler und Saladin beteiligten. H. Graeven sprach dann noch über die Miniaturen des Psalters von Utrecht, einer lateinischen Hs des 9. Jahrh., die auf eine Vorlage aus dem Ende des Altertums zurückweist. Endlich sprach C. Schmidt über die koptische Kunst: Gayet und Ebers wollten die koptische Kunst auf die altägyptische zurückführen; in Wahrheit ist sie eine Abzweigung der byzantinischen Kunst.

Auf diese der Kunstforschung gewidmete Reihe von Vorträgen folgten noch mehrere Mitteilungen: Is. Lévy sprach 'Sur les différentes versions du mythe de la naissance de la perle'. H. Hubert handelte über den Bach Salouara und den Fluß Orontes; dazu fügten Th. Reinach, Dussaud, Baron Rey und Halévy Bemerkungen. J. Halévy machte eine Mit-



teilung 'Sur l'identité de la deesse Perséphone avec Ereshkigal'. Th. Reinach leugnet die Berechtigung, aus einer späteren Identifizierung dieser zwei Gottheiten auf eine ursprüngliche Identität zu schließen. Basmadjian sprach über eine von ihm in einem Gefängnisse zu Kpel, in dem er drei Jahre aus politischen Gründen eingesperrt war, aufgefundene byzantinische Inschrift (s. oben S. 255). Th. Reinach las eine Arbeit 'Sur l'origine de la déesse crétoise Dictynna'. Zum Schlusse drückt der Präsident die Hoffnung aus, daß die griechisch-byzantinische Sektion, die nun ihre Lebensfähigkeit bewiesen habe, auch auf den künftigen Orientalistenkongressen beibehalten werden möge.

Manche Leser dürfte es interessieren, noch zu erfahren, aus welchen Gelehrten aufer den oben erwähnten sich die Sektion zusammensetzte. Es möge daher mit Hilfe der gedruckten Procès-verbaux ein alphabetisches Verzeichnis aller Herren und Damen gegeben werden, die an Sitzungen der Sektion teilgenommen haben. Wenn vielleicht der eine oder andere Name fehlerhaft wiedergegeben sein sollte, so fällt die Schuld auf die Procès-verbaux, die in aller Eile (auf Grund recht unleserlicher Unterschriften der beiwohnenden Mitglieder) hergestellt werden mußten und daher, was die Eigennamen betrifft, von argen Druckfehlern wimmeln. Ich habe die hier gebotenen Namenmonstren korrigiert, soweit ich es vermochte; aber für absolute „Reinheit des Textes“ kann ich nicht garantieren. Die erwähnten Präsenzlisten enthalten folgende Namen: W. Amelung, Apostolides, d'Avril, Basmadjian, J. Bidez, D. Bikélas, A. Boutroue, M. Bréal, G. Burchardi, A. Chachanov, B. Chantre, E. Chantre, Frank Dyen Chester, Mons. et Mad. de Claparède, de Crue, Fr. Cumont, Ch. Diehl, A. Dieterich, H. Dufour, R. Dussaud, Fauconnet (?), P. Gauckler, H. J. Gosse, H. Graeven, J. Halévy, B. Haussoullier, D. C. Hesseling, J. Hewitt, H. Hubert, Paul Kretschmer, K. Krumbacher, E. Kuhn, E. Lamy, Le Camus, L. Ledoulx, Is. Lévy, P. Logothétis, de Marsy, M. Mauss, F. Nau, Ém. Picot, Pierling S. I., P. Pisani, S. Reinach, Th. Reinach, Baron E. Rey, R. Rhussopulos, H. Saladin, G. Schlumberger, Carl Schmidt, A. Soerensen, J. Strzygowski, Am. Tust (?), A. Vasiliev, Densanianu Vénukoff, A. Wiedemann.

Möge der nächste Orientalistenkongress, der im J. 1899 zu Rom abgehalten werden soll, den byzantinischen Studien eine ähnliche Förderung bringen wie die Pariser Versammlung!

K. K.

### Das rumänische Seminar in Leipzig.

Vor uns liegt der „Vierte Jahresbericht des Instituts für Rumänische Sprache (Rumänisches Seminar) zu Leipzig“. Herausgegeben von dem Leiter des Instituts Prof. **Gustav Weigand**. Leipzig, J. A. Barth 1897. IX, 336 S. 8°. 6 *M.* Über die früheren Jahresberichte des Rumänischen Seminars vgl. B. Z. IV 399; V 254 und VI 213. Den wissenschaftlichen Inhalt des neuen Bandes bilden folgende Abhandlungen: 1. **Ernst Bacmeister**, Die Kasusbildung des Singulars im Rumänischen. 2. **Hermann Thalmann**, Der heutige Stand der Pluralbildung im Dako-Rumänischen. 3. **Gustav Weigand**, Der Codex Dimonie, Blatt 11—40. 4. **St. Stinghe**, Die Anwendung von pre als Akkusativzeichen (Fortsetzung). 5. **Gustav Weigand**,

Körösch- und Marosch-Dialekte. Der Codex Dimonie, von dem Weigand eine Partie publiziert, ist die mit griechischen Buchstaben geschriebene, in Ochrida in der Familie Dimonie gefundene „aromunische“ Hs, von der schon Dachselt im ersten Jahresberichte des Instituts (vgl. B. Z. IV 400) ein kleines Stück ediert hatte. K. K.

### Armenisches.

Es ist recht erfreulich zu sehen, wie in den letzten Jahren nicht nur von zahlreichen occidentalen Gelehrten und Forschern sowie von den Mechitaristen von San Lazaro, die ja schon seit langem mit großem Ruhm und Erfolg sich um die armenische Sprache, Litteratur und Geschichte, deren Erforschung allerdings ja vielfach noch sehr im Argen liegt, verdient gemacht haben, diese nach allen Seiten hin untersucht und bearbeitet werden, sondern wie auch von nationalkirchlichen und in der Heimat, inmitten ihres Volkes lebenden Armeniern — im Gegensatz zu den vorhin genannten, mit der römisch-katholischen Kirche unierten und in Europa ansässigen Mechitaristen — die zum größten Teile von jenen erlangten Resultate der ganzen Nation, soweit sie auch nur einige Bildung und einiges Interesse für ihre gegenwärtige Lage sowohl, als auch für ihre geschichtliche Vergangenheit noch sich bewahrt hat, bekannt gegeben werden. Das Organ, durch welches diese Bestrebungen hauptsächlich verbreitet werden, ist die jetzt im 31. Jahrgange stehende und in Edźmiacin, dem Zentrum des alten Armeniens, erscheinende und jeweilen 3 Druckbogen fassende Monatsschrift „Ararat“, auf die ich um so lieber hier kurz hinweise, als ihre Ziele und Bestrebungen, wenn sie auch zum Teil an ein weniger gebildetes Publikum gerichtet sind, sich doch vielfach mit den in der Byz. Z. vertretenen decken oder, parallel mit ihnen laufend, sie ergänzen.

Was nun im einzelnen den Inhalt des „Ararat“ betrifft, so ist derselbe in folgende Rubriken eingeteilt: 1) Theologie und Moral, 2) Litteratur und Geschichte, 3) Pädagogik und Philologie und endlich 4) Nationales. Es sind die beiden ersten Rubriken, die selbstverständlich fast allein für uns Interesse haben und folglich in Betracht kommen, und ich will daher einige Artikel aus denselben hier aufzählen, und zwar, da mir nur diese Nummern zu Gesicht gekommen sind, aus dem Zeitraum vom Juli 1896 bis zum Juni 1897. Oft sind es Originalaufsätze, vielleicht noch öfter aber wörtliche Übersetzungen oder kurze Referate über Arbeiten deutscher sowie französischer Gelehrten, was natürlich durchaus nicht etwa als Vorwurf gesagt sein soll. Aus dem Juliheft von 1896 ist beispielsweise unter Theologie und Moral zu notieren eine Übersicht über die Geschichte der abessinischen Kirche, die Übertragung eines Aufsatzes aus der „Christlichen Welt“. Unter Litteratur und Geschichte wird im gleichen Hefte eine Notiz über wichtige handschriftliche Funde, die in der Katholikatsbibliothek zu Edźmiacin gemacht worden sind, gebracht; es handelt sich dabei um eine Übersetzung der beiden alttestamentlichen Bücher der Chronik aus dem Syrischen und um eine neue, noch unbenutzte Hs der armenischen Geschichte des Moses von Khoren. Ferner sucht Galust T. Mkrtčean den Nachweis zu führen, daß der griechisch gebildete, im 9. Jahrh. lebende Ananias von

**Širak**, Armeniens berühmtester Mathematiker, dem die Nation unter anderem ihren festen Kalender verdankt, für seine Abhandlung „über die Umdrehung des Himmels“ zum Teil Aristoteles' Schrift *περὶ κόσμου* ausgeschrieben habe. Das Augustheft bringt den Anfang einer sich durch mehrere Nummern hinziehenden Abhandlung von N. Kharamean über die Geschichte des Partherreiches, dessen Herrschaft für Armenien ja von der allergrößten Bedeutung gewesen ist; ausgiebig werden dabei die Arbeiten occidentalischer Gelehrten benutzt; ich nenne Namen wie Nöldeke, v. Gutschmid, Prokesch-Osten und Gardner. Bei Aufzählung der neuesten auf Armenien bezüglichen Litteratur, wie sie in jeder Nummer jeweilen wiederkehrt, finden wir unter anderem im Augusthefte erwähnt Conybeare's in der Byz. Z. V 1 vom Januar 1896, pag. 118—136, erschienene Mitteilung „On some Armenian notitiae“. Öfter werden auch aus den Märtyrerakten die Legenden der ältesten armenischen Märtyrer erzählt, so z. B. noch im Augustheft diejenige der hl. Gorias und Smona, die unter Diokletian hingerichtet worden sein sollen; im nächsten Hefte wird sodann das Abhängigkeitsverhältnis noch näher untersucht, in welchem das Geschichtswerk des Agathangelos (5. Jahrh.) zu diesen Heiligenlegenden steht. Mehrfach beschäftigen sich die Untersuchungen auch mit der Geschichte der Aluankh oder Albaner und dem Verhältnis der armenischen Kirche zu der ihrigen. Im Novemberhefte wird eine Übersetzung von Gelzers kurzem Überblick über die armenische Geschichte aus Herzogs Realencyklopädie gebracht und, um dies hier gleich vorwegzunehmen, im Juniheft 1897 ein Referat über denselben Gelehrten byzantinische Kaisergeschichte aus der 2. Auflage von Krumbachers Litteraturgeschichte. Ferner ist im Novemberheft noch abgedruckt ein Brief des im 9. Jahrh. lebenden Katholikos Komitas an die Perser. Aus dem Inhalt der noch übrigen Hefte erwähne ich nur noch als uns interessierend eine Untersuchung von Sahak K. Amatuni über die Chronologie von Grigor Lusavorič und König Trdat (im Märzhefte) und eine solche des Katholikos selbst über den Ursprung der christlichen Feste und den Streit über das Osterfest (im Aprilhefte von 1897). Es ist schliesslich selbstverständlich, dass in den vorliegenden Heften auch die die Armenier berührenden Ereignisse der Gegenwart, also vornehmlich die gerade in den hier besprochenen Zeitraum fallenden Verfolgungen, die die Nation türkischerseits zu erdulden hatte, einen besonders breiten Raum einnehmen. Die Thatsachen werden dabei mit aner kennenswerter Objektivität behandelt, und selbst die den Bedrängten von Europa und Amerika aus dargebrachten, sowohl moralischen als auch finanziellen, Unterstützungen sind, so gering und unbedeutend sie eigentlich waren, nicht vergessen, sondern werden jeweilen dankend erwähnt.

Möchten für das unglückliche Volk bald wieder bessere und ruhigere Zeiten kommen, die es ihm ermöglichen, immer mehr an seiner Wiedergeburt und Hebung, die ja zum Teil schon so schöne Fortschritte gemacht haben, zu arbeiten und dieselben in immer weitere Schichten zu tragen! Wir wünschen daher der Zeitschrift „Ararat“, die hauptsächlich auch mit auf dieses Ziel hin arbeitet durch Weckung des historischen und nationalen Interesses und die Wiederbelebung der wissenschaftlichen Bethätigung unter den Armeniern auch weiterhin den besten Erfolg.

### Ein nachgelassenes Werk von Zachariae von Lingenthal.

Es wird für die Leser dieser Zeitschrift von Interesse sein, zu erfahren, daß Zachariae von Lingenthal noch ein großes Werk verfaßt hat, von dem bis vor einiger Zeit nichts bekannt war. Die Familie desselben hatte mir zwar nach seinem Tode Andeutungen über die Existenz eines solchen gemacht, allein dieselben waren von so wenig greifbarer Gestalt, daß man sich ein richtiges Bild von demselben nicht machen konnte. Zachariae hatte nämlich die Gewohnheit, seiner Familie gegenüber von seinen wissenschaftlichen Arbeiten nur wenig oder gar nicht zu sprechen. Da ist es nun von Wert, daß uns über dieses größere Werk eine Aufhellung aus Italien gekommen ist, die bisher noch wenig beachtet worden zu sein scheint. Sie rührt von dem Professor der Jurisprudenz Contardo Ferrini in Pavia her, einem der größten Verehrer Zachariaes und einem der wenigen Gelehrten, welche auf dem Gebiete des byzantinischen Rechtes arbeiten. Ferrini teilt nämlich in dem Nekrolog auf Zachariae, den er in der *Rivista Italiana per le scienze giuridica* volume XVIII, fascicolo I, hat erscheinen lassen, mit, daß ihm dieser einige Zeit vor seinem Tode ein prezioso lavoro compresso in ben 9 grossi volumi, *la ricostruzione dei vari commentari sui Digesti dell'età Giustiniana*, übergeben habe. (Vgl. dazu: Zu dem „Verzeichnis der wissenschaftlichen Schriften Zachariaes von Lingenthal“ in *Zeitschrift für Rechtsgeschichte* Band XVI, 320—332, in ebenderselben *Zeitschrift* Band XVII, Rom. Abteil. S. 332—334.) Ferrini hat sich vorläufig mit dieser kurzen Notiz begnügt, aber auch sie wird schon genügen, eine freudige Überraschung auch in den Kreisen hervorzurufen, die sich nicht ausschließlich mit juristischen Dingen befassen, da man bisher glauben mußte, Zachariae habe nichts Druckfertiges mehr hinterlassen. Die Titelangabe schon läßt die Wichtigkeit des Werkes ermessen, ganz abgesehen von dem Umfange. Ich bin geneigt, es für ein abschließendes Werk zu halten, das ihn sein ganzes Leben hindurch vom Anfange seiner Studien an begleitet hat; denn wir begegnen ähnlichen Arbeiten Zachariaes im Beginne seiner wissenschaftlichen Laufbahn wie am Ende derselben. Wir haben also von Ferrini die Herausgabe dieses Werkes zu erhoffen. Sein Name bürgt dafür, daß dies in einer des Meisters der byzantinischen Rechtswissenschaft würdigen Weise geschehen werde.

Plauen i. V.

William Fischer.

### Zu Byz. Zeitschr. VI 392 f.

An der genannten, mir eben erst verspätet zu Gesicht gelangten Stelle bespricht G. N. Hatzidakis ein Byz. Z. V 482 abgedrucktes Epigramm, welches „fehlerhaft gelesen und unverständlich geblieben“ sei. Es handelt sich um das letzte Epigramm von des Ioannes Geometres *Παράδεισος*, den ich a. a. O. in einer Darmstädter Handschrift nachgewiesen habe. „Fehlerhaft gelesen“ ist hier nach H. das *κράξεις* in der Schlufszeile für *κράξεις*. Mit nichten: in der Darmstädter Hs steht *κράξεις*. Daran etwas zu ändern hatte ich keine Veranlassung, da ich, wie das bei Hs-Beschreibungen üblich, genau Wortlaut, Orthographie, Interpunktion u. s. w. des Codex wiedergab.

Hätte ich den Text herstellen wollen, dann hätte ich auch Ἐλικῶνος statt ἐλικῶνος, ἀκαρδίῳ statt ἀκαρδίω u. s. w. geschrieben und schliesslich auch κράξεις statt κράξεις, denn das Präsens ist bereits von Werfer in den Acta philol. Monac. III 118 nach dem Bernensis in den Text gesetzt. Dort, aus Werfers Apparat, kann sich H. auch von der Existenz des κράξεις in Darmstadiensis überzeugen. Somit ist H.' Kritik „fehlerhaft gelesen“ als ungerechtfertigt und, weil ohne Einsicht des Codex ausgesprochen, als vor-eilig zu bezeichnen; er konnte nur die fehlerhafte Schreibung der Hs feststellen. Im übrigen verdient H.' Nachweis der zu dem Sprichwort gehörigen Stellen in der Litteratur unseren Dank. Vgl. Byz. Z. VI 648.

Darmstadt, 30. August 1897.

Ludwig Voltz.

Der französische Unterrichtsminister A. Rambaud, der Verfasser des berühmten Buches über Konstantinos Porphyrogennetos, eines Abrisses der byzantinischen Geschichte und anderer Beiträge zu unserem Gebiete, ist zum Mitgliede der Académie des sciences morales et politiques gewählt worden; desgleichen Professor Ch. Diehl, dessen grundlegendes Werk über das byzantinische Afrika H. Gelzer in diesem Hefte (S. 181—188) ausführlich gewürdigt hat, zum korrespondierenden Mitgliede der Académie des inscriptions et belles-lettres. Wir wünschen den verehrten Fachgenossen zu der ihnen und durch sie unserer Wissenschaft gewordenen hohen Auszeichnung von Herzen Glück.

K. K.

Der in der Byz. Z. VI 466 notierte Artikel von G. A. Müller ist ein Separatabzug aus der Augsburger Postzeitung.

Die in der Byz. Z. VI 616 Z. 9 v. oben erwähnte Vermutung (Ἰαδι-  
τάνα) stammt von E. Rohde, Berl. philol. Wochenschr. 1896 Sp. 1048.

Berichtigung: In der Abhandlung von H. Hagenmeyer, B. Z. VI S. 8 Zeile 13 v. o. ist Gaston Paris statt Paulin Paris zu schreiben.

Berichtigung: In meinem Artikel, Byz. Z. VI (1897) 545 Zeile 2 von oben, ist 1187 statt 1185 zu lesen.

P. N. Papageorgiu.

### Carlo Castellani †.

Am 7. Oktober 1897 starb zu Venedig Professor Carlo Castellani, Direktor der Biblioteca Marciana. Geboren zu Rom am 27. Juli 1822, studierte er dortselbst unter Leitung des berühmten Padre Rezzi. Im Jahre 1848 beteiligte er sich an der römischen Revolution und an der Verteidigung der Stadt gegen die Franzosen, weshalb er auswandern mußte.

Er schlug nun seinen Wohnsitz in London auf; nach Italien zurückgekehrt, wurde er im Jahre 1864 zum Professor der lateinischen und griechischen Litteratur an einem Liceo ernannt. Im Jahre 1870 berief ihn die Regierung zur Einrichtung und Leitung der Biblioteca Vittorio Emanuele nach Rom. Seit dem Jahre 1885 wirkte er als Vorstand der Biblioteca Marciana in Venedig. In seinen jüngeren Jahren verfasste C. italienische Übersetzungen verschiedener Werke der lateinischen und griechischen Litteratur und verschiedene wichtige bibliographische Schriften. Erst in Venedig begann er sich mit der byzantinischen Litteratur zu beschäftigen. Er widmete ihr folgende recht verdienstliche kleine Arbeiten: 1. Epitalamio di Teodoro Prodromo per le nozze di Teodora Comnena e Giovanni Contostefano (griechischer Text aus Cod. Marc. Append. Cl. XI 22 mit italienischer Übersetzung und Kommentar). Venedig 1888. 2. Epitalamio di Teodoro Prodromo per le nozze di Giovanni Comneno e . . . . Taronita (griech. Text mit ital. Übersetzung und Kommentar). Venedig 1890. 3. La Novella di Ruggiero I Re di Sicilia e di Puglia sulle successioni, in den „Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti“, Serie VII, tomo 6 (1894—1895) 345—351 (verbesserte Neuauflage des griechischen Textes nach Cod. Marc. 172). 4. Pacomio Rusano, grammatico greco del sec. XVI, e i manoscritti autografi delle sue opere, in den „Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti“, Serie VII, tomo 6 (1894—1895) 903—910“ (vgl. B. Z. V 213). 5. Ein größeres Unternehmen, das sich auf die griechisch-byzantinische Litteratur bezieht, konnte C. leider nicht zu Ende führen, seinen ausführlichen Katalog der griechischen Hss, die seit 1740 der Biblioteca Marciana einverleibt worden sind. Es ist bis jetzt nur der erste Band erschienen: *Catalogus codicum graecorum, qui in bibliothecam D. Marci Venetiarum inde ab anno MDCCXL ad haec usque tempora inlati sunt. Venetiis 1895.* Möge dieses wichtige Werk durch eine geeignete Kraft fortgesetzt und vollendet werden!

Außer der byzantinischen Litteratur waren es namentlich die Geschichte des Humanismus in Italien und die Schicksale der Biblioteca Marciana, deren Erforschung C. sich widmete. Hierher gehören seine Schriften: 1. Angelo Poliziano restauratore degli studi classici, Carrara 1868. 2. Pietro Bembo, bibliotecario della libreria di S. Marco in Venezia (1530—1543), in den „Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti“, Serie VII, tomo 7 (1895—1896) 862—898. 3. Il prestito dei codici manoscritti della biblioteca di S. Marco in Venezia nei suoi primi tempi e le conseguenti perdite dei codici stessi, in den „Atti del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti“, Serie VII, tomo 8 (1896—1897) 311—377 (vgl. B. Z. VI 614). Persönlich war C. ein Mann von ritterlicher Art und größter Liebenswürdigkeit. Den zahlreichen Philologen, die im Laufe der letzten zwölf Jahre aus den reichen Schätzen der Marciana geschöpft haben, wird der stets dienstbereite, kenntnisreiche Bibliothekar in lieber Erinnerung bleiben.

K. K.

# I. Abteilung.

## Sozomène et Sabinos.

La question des sources de Sozomène, que nous abordons dans le présent mémoire, est une question à laquelle Sozomène lui-même a touché en quelques mots dans le premier chapitre de son *Histoire ecclésiastique* (I, 1) où il énumère ses autorités. Premièrement, il a été témoin personnel de partie des événements qu'il raconte (*μεμνήσομαι πραγμάτων οἷς παρέτυχον*), puis il a interrogé des témoins directs (*παρὰ τῶν εἰδότεων ἢ θεασαμένων ἀκήκοα*). A la suite il énumère les textes, et d'abord les textes juridiques concernant la religion (*τῶν τεθέντων νόμων διὰ τὴν θρησκείαν*), secondement les documents conciliaires et la correspondance soit des princes, soit des évêques, pièces conservées dans les archives impériales, ou dans les archives des églises, ou aux mains de particuliers (*τῶν κατὰ καιρὸν συνόδων καὶ νεωτερισμῶν καὶ βασιλικῶν καὶ ἱερατικῶν ἐπιστολῶν, ὧν αἱ μὲν εἰς ἔτι νῦν ἐν τοῖς βασιλείοις καὶ ταῖς ἐκκλησίαις σώζονται, αἱ δὲ σποράδην παρὰ τοῖς φιλολόγοις φέρονται*). Il connaît des recueils de lettres, concernant surtout les disputes ariennes, recueils dressés par les gens des deux partis chacun dans son propre sens (*συναγωγὴν τῶν ὑπὲρ τῆς οἰκείας αἰρέσεως φερομένων ἐπιστολῶν*): si difficile qu'il soit de démêler le vrai dans de pareils dossiers, il les a consultés diligemment (*ἀναγκαῖον ἐφάνη μοι, ὡς οἶόν τε ἦν, πολυπραγμονῆσαι καὶ τὰς τοιαύτας γραφάς*). Sozomène nous donne là de précieuses indications, nous les vérifions aisément et nous retrouvons dans son *Histoire ecclésiastique* la trace de son expérience personnelle, de ses enquêtes, de ses dossiers: mais toute son œuvre n'est pas à ce degré une œuvre de première main.

Sozomène était un compilateur. Lui-même nous informe (I, 1) qu'il avait débuté dans la littérature historique par une compilation en deux livres — on n'en a aucune trace — où il résumait l'histoire ecclésiastique depuis l'ascension du Sauveur jusqu'à la mort de Lici-

nius, simple abrégé de l'*Histoire* d'Eusèbe. Il est indubitable, par ailleurs, que dans la relation qu'il fait des événements postérieurs à la mort de Licinius il a eu de même une source principale: un auteur existe dont il a suivi le plan et dont il a maintefois démarqué le texte, et cet auteur qu'il ne mentionne nulle part, c'est Socrates.

Henri de Valois conjecturait ou soupçonnait la dépendance de Sozomène à l'égard de Socrates. Valois ne se trompait pas, mais on était de son temps si peu curieux des sources! Holzhausen, en 1825, eut le tort de ne pas suivre l'indication de Valois: il conjectura une source commune à Socrates et à Sozomène, en les supposant tous deux indépendants l'un à l'égard de l'autre: il avait raison contre Valois en admettant une source commune, mais il avait tort en croyant à l'indépendance des deux dérivés.<sup>1)</sup> M. Harnack a eu le mérite d'affirmer très nettement la dépendance de Sozomène à l'égard de Socrates: mais il n'est pas exact de dire que Sozomène soit un simple plagiaire.<sup>2)</sup> Incontestablement Socrates est la source principale, mais Sozomène met à y puiser plus de discernement et d'érudition qu'on ne le dit: Sozomène ajoute à Socrates en même temps qu'il lui emprunte, et il le contrôle dans sa meilleure source. Nous essaierons de dégager cette source, qui n'est autre que Sabinos.

L'historien Sabinos<sup>3)</sup> nous est connu uniquement par Socrates qui le cite et le critique à mainte reprise. C'est par Socrates que nous savons que Sabinos était évêque macédonien d'Héraclée en Thrace (I, 8). L'œuvre de Sabinos consistait en une collection des actes des divers synodes (*συναγωγὴν ὧν διάφοροι ἐπισκόπων σύνοδοι ἐγγράφως ἐξέδωκαν ποιησάμενος*, *ibid.*), à commencer par le concile de Nicée (*ibid.* et 9). Cette collection portait sans doute le titre de *Συναγωγὴ τῶν συνόδων* (II, 17), ou encore *τῶν συνοδικῶν* (III, 10); elle contenait, avec des pièces officielles, soit les actes synodaux, soit les lettres y afférentes, un récit continu, ainsi qu'on peut le déduire d'une observation de Socrates (II, 15). Socrates y renvoie comme à une collection détaillée et documentée: il se défie du parti pris de Sabinos, mais il

---

1) *Valesius*, „De vita et scriptis Socratis atque Sozomeni“, en tête de son édition des deux auteurs (Paris 1668), reproduite par *Migne*, *CPG*, t. LXVII. *Holzhausen*, *Commentatio de fontibus quibus Socrates, Sozomenus ac Theodoretus in scribenda historia sacra usi sunt* (Göttingen 1825).

2) *Harnack*, art. „Sozomen“ de la *Realencyclopädie f. prot. Th. u. K.*, 2<sup>e</sup> édit.

3) *Bardenhewer*, *Patrologie* (Freiburg 1894), p. 353, citant Ph. Meyer (*Zeitschrift für Kirchengeschichte*, t. XI, 1889—1890, p. 156), écrit: „Das Werk des Sabinus wird noch in einem aus dem 17. Jahrhundert stammenden Bücherverzeichnisse in der Bibliothek des Athosklosters Iwiron aufgeführt“.



aime à se référer aux documents qu'il produit. Ainsi parlant du concile de Séleucie de 359 et de ses procès verbaux (ἦσαν γὰρ δὴ ὀξυγράφοι τὰ παρ' ἐκάστου λεγόμενα σημειούμενοι), il dira: Ὡν τὰ μὲν καθ' ἕνασιν ἐν τῇ συναγωγῇ Σαβίνου ζητήτωσαν οἱ φιλομαθεῖς διὰ μακροτέρων ἐγκείμενα, ἡμεῖς δὲ τὰ κεφαλαιώδη μόνον ἐπιτρέχοντες ἐκδησόμεθα (II, 39). Sabinos devait donner *in extenso* quantité de pièces originales concernant les Ariens et les Macédoniens: voyez l'adresse à Jovien du synode d'Antioche de 363 (III, 25), adresse accompagnée des subscriptions des membres du synode, adresse que Socrates emprunte à Sabinos: Τοῦτο μὲν δὴ τὸ βιβλίον τῇ συναγωγῇ τῶν συνοδικῶν Σαβίνου γεγραμμένον εὐρήκαμεν.

Notre hypothèse est que Sozomène ne dépend pas de Sabinos par l'intermédiaire de Socrates, mais que Sozomène, tout en se tenant à Socrates comme à sa source principale, a complété Socrates par Sabinos: il aura suivi le conseil qu'exprimait Socrates lui-même, lorsqu'il renvoyait à Sabinos pour le détail qu'il ne donnait pas. Mais comme Sozomène n'a nulle part prononcé le nom de Sabinos, et comme du texte de Sabinos nous ne possédons rien qui permette une confrontation de Sabinos et de Sozomène, la preuve de la dépendance de Sozomène à l'égard de Sabinos est une preuve délicate à établir. Que la ténuité de nos observations ne déroute pas le lecteur.

La collection de Sabinos renfermait, nous l'avons dit plus haut, l'adresse à Jovien du synode d'Antioche de 363. Cette pièce est reproduite *in extenso* par Socrates d'après Sabinos, Socrates lui-même a pris soin de marquer sa référence (III, 25). Cette même pièce est reproduite par Sozomène (VI, 4). Disons-nous que Sozomène l'a prise à Sabinos plutôt qu'à Socrates? Nous n'aurions pas le moyen de l'établir, car les variantes verbales que nous relevons entre le texte de Sozomène et celui de Socrates<sup>1)</sup> ne sont pas telles qu'elles ne puissent être expliquées que par un archétype commun qui serait Sabinos, et le fait que Sozomène aura copié sans une minutieuse exactitude et aura écourté la pièce donnée par Socrates rend compte de toutes ces variantes. Mais il y a une pièce connexe à cette adresse du synode d'Antioche, c'est l'adresse à Jovien d'un groupe de prélats macédoniens, se recommandant à la bienveillance de l'empereur et demandant qu'un concile général soit assemblé pour confirmer les for-

1) Ἐσπούδακεν pour ἐσπούδασεν, ἵνα τοίνυν μὴ pour ἵνα μὴ τοίνυν, τὰ δόγματα pour τὸ δόγμα, Ἀρείω pour παρὰ τοῦ Ἀρείου, συνετάξαμεν pour διὸ συνετάξαμεν, τεθείσης pour ἐκτεθείσης etc. Socrates reproduit les signatures, Sozomène les omet. Nous citons l'édition de Valois reproduite par Migne, CPG, t. LXVII.

mulaires de Rimini-Séleucie. C'est là une pièce macédonienne. Socrates l'a connue, il sait par qui elle a été signée, preuve qu'il en a eu le texte intégral sous les yeux (III, 25): mais il la résume en deux lignes et d'une façon fort inexacte. Or Sozomène lui-aussi (VI, 4) a connu cette pièce, il sait par qui elle a été signée, et l'on pourrait dire qu'il en parle d'après Socrates: mais il la résume à son tour (col. 1301), et son résumé d'une quinzaine de lignes est fait, non pas d'après Socrates, mais sûrement d'après la pièce même. Que cette pièce macédonienne ait figuré dans la collection de Sabinos, nous n'en avons pas la preuve rigoureuse; mais il nous semble qu'on peut le conjecturer avec quelque vraisemblance; et ainsi Sozomène aura corrigé la brièveté de Socrates en recourant à la collection même où s'informait Socrates.

La collection de Sabinos renfermait encore, Socrates nous l'a appris, les actes détaillés du concile de Séleucie: le 28 septembre du consulat d'Eusèbe et d'Hypatius, les évêques se réunissent à Séleucie, et Socrates résume les discussions jour par jour, en historien qui a sous les yeux les procès verbaux (II, 39): il les résume en nous informant que qui voudra connaître les choses par le menu n'aura qu'à consulter Sabinos où il trouvera tout *διὰ μακροτέρων ἐγκείμενα* (*ibid.*). Or il est indubitable que dans le récit qu'il fait du concile de Séleucie Sozomène suit non point le seul Socrates, mais Socrates combiné avec une autre source. Racontant la première session, Socrates (II, 39) rapporte qu'il s'y produisit une violente discussion sur le dogme, où le concile se partagea en deux partis, mais Socrates ne nous dit pas quel fut le sujet de cette discussion. Au contraire Sozomène insiste: les uns, dit-il (IV, 22), tenaient pour le formulaire de Sirmium, les autres pour celui d'Antioche, les uns ne voulant pas que le mot de substantiel fut prononcé, les autres l'acceptant. Et Sozomène sait les noms des uns et des autres, aussi bien que Socrates, mais il cite celui de Patrophile que Socrates ne prononce pas. Sozomène n'a donc pas suivi le seul Socrates. Ailleurs de même, il s'agit de la quatrième session, il y a un petit discours d'Eleusios de Cyzique que Sozomène (IV, 22, col. 1184) rapporte textuellement et qui manque à Socrates (II, 40, col. 341): Sozomène ne dépend donc point uniquement de Socrates. Quelle sera donc cette source seconde où puise Sozomène? Lui-même va nous le dire, car écourtant la relation des derniers incidents du concile, il prend très exceptionnellement soin de prévenir son lecteur que qui voudra connaître les détails qu'il ne donne pas les trouvera dans les actes officiels du dit concile: *Ὡς δὲ φίλον ἀκριβῶς τὸ καθ' ἕκαστον εἰδέναι, ἐκ τῶν ἐπὶ τούτοις πραχθέντων ὑπομνημάτων εἴσεται, ἃ ταχυγράφοι παρόντες ἀνέγραψαν* (col. 1185).

Sozomène avait donc ces actes sous les yeux, ces actes dont Socrates nous a appris qu'ils étaient dans Sabinos.

Les indices que nous venons de relever sont suffisants pour motiver notre conjecture, savoir que Sozomène a utilisé Sabinos. Nous allons voir si cette conjecture se vérifie en d'autres passages du même Sozomène.

Sozomène ne nous dit pas d'où il a tiré un certain nombre d'informations, que nul autre historien ne rapporte et qui toutes ont trait à l'historiographie du concile de Nicée. D'après lui (I, 2), les pères de Nicée choisirent Eustathe de Bérée pour le siège d'Antioche alors vacant par la mort de *Romain*. Cette information est suspecte, car «il n'y a aucune apparence que le concile de Nicée qui a condamné tous ces changemens d'évêchez par son XV canon, les eust voulu autoriser luy-mesme par un exemple si signalé»<sup>1)</sup>: en outre cet évêque d'Antioche que Sozomène appelle *Romain* est totalement inconnu d'ailleurs. Cette information de plus est tendentieuse et de tendance arianisante: attribuer un exemple si signalé au concile de Nicée convenait à un écrivain du parti, les Ariens du IV<sup>e</sup> siècle ayant si largement pratiqué le système des changements d'évêchés. — Même tendance et plus accusée en tout ce qui concerne Arius et les origines de l'arianisme. Arius (I, 15) a été fait diacre par Pierre, évêque d'Alexandrie; plus tard il est excommunié par ce même Pierre, pourquoi? Pour avoir reproché à Pierre de ne reconnaître pas la validité du baptême des Mélétiens excommuniés. Cette raison n'est guère à l'honneur de la sagesse de l'évêque Pierre! On comprend que le successeur de Pierre, Achillas, rende sa grâce à Arius: ce qui arrive. Arius est représenté comme un dialecticien consommé (*διαλεκτικώτατος*) . . . Mais il tombe dans l'erreur, et Sozomène signale ses absurdités (*ἀτόπους λόγους*) . . . Puis le récit arianisant reprend: quelques personnes reprochent à l'évêque Alexandre de supporter les hardiesses d'Arius. Mais Alexandre, pensant que de telles discussions se résolvent par la persuasion mieux que par l'autorité, convoque une conférence contradictoire, et là, «ainsi qu'il arrive dans ces sortes de disputes, chaque parti essaya de l'emporter, Arius défendant ses dires, les autres la consubstantialité et la coéternité du Fils» (col. 905). Une nouvelle conférence eut lieu, mais l'accord ne se fit pas d'avantage: «la question semblait libre et Alexandre louait tantôt les uns, tantôt les autres». Enfin il opina pour le consubstantiel et voulut qu'Arius l'imitât, mais l'autre n'obéit point, «car déjà beaucoup autour de lui, soit parmi les évêques, soit dans le reste du clergé, pensaient qu'il était dans le vrai». Alexandre donc

1) *Tillemont*, t. VII, p. 646.

les excommunia, et Sozomène cite les noms des clercs frappés par cette sentence, entre autres le nom d'un diacre Macaire qu'aucun autre historien ne nomme. Sozomène ajoute même que le peuple d'Alexandrie témoigna de la sympathie aux clercs excommuniés par Alexandre, soit que l'on fut favorable à leur doctrine, soit que l'on eut pitié de les voir condamnés sans motif et sans défense. On ne peut se garder de l'impression que toute cette exposition est sensiblement favorable à la cause arienne. — Poursuivons. Une fois excommuniés, Arius et ses amis écrivent aux évêques pour se justifier et réclamer qu'on souscrive à leur doctrine ou qu'on la réfute. L'épiscopat s'émeut: des évêques écrivent à Alexandre qu'il doit exiger l'abjuration d'Arius, tandis que d'autres lui écrivent de ne rien faire. «Et comme Alexandre voyait s'intéresser à Arius nombre d'évêques vertueux, vénérés et de grande doctrine, et parmi eux surtout Eusèbe, alors évêque de Nicomédie, homme très cultivé et très bien en cour, il écrivit à tous les évêques une circulaire, leur demandant de ne communiquer pas avec Arius.» Sent-on assez combien toute cette exposition est à la décharge de l'arianisme? — Un synode se réunit en Bithynie où les amis d'Eusèbe rédigent une circulaire demandant que l'on communique avec Arius et que l'on y contraigne Alexandre. Cependant Arius sollicitait des évêques de Tyr, de Césarée et de Scythopolis la faculté d'avoir à Alexandrie une église, et les évêques de Palestine réunis en synode se rendaient à sa requête. Ici nous voyons apparaître dans la trame du récit des lettres épiscopales ou synodales comme il en figurait dans la collection de Sabinos: car ces lettres pour ou contre Arius avaient été réunies en collections (*πεποιήνται τῶν ἐπιστολῶν τούτων συναγωγάς, Ἄρειος μὲν τῶν ὑπὲρ αὐτοῦ, Ἀλέξανδρος δὲ τῶν ἐναντίων*, Socr. I, 6), et Socrates nous assure qu'elles fournirent aux Ariens la matière de leurs apologies, notamment à ceux qui portent le nom de Macédoniens (*καὶ τοῦτο πρόφασις γέγονεν ἀπολογίας ταῖς νῦν ἐπιπολαζούσαις αἱρέσεσιν Ἀρειανῶν, Εὐνομιανῶν, καὶ ὅσοι τὴν ἐπωνυμίαν ἀπὸ Μακεδονίου ἔχουσιν* *ibid.*). Ces documents avaient leur place marquée dans Sabinos. — Enfin (I, 17) Sozomène rapporte que les évêques eurent à Nicée des conférences préalables avec Arius, conférences où les opinions se partagèrent, les uns voulant qu'on n'innovât rien contre la vieille foi, les autres que l'on ne suivît pas aveuglément les opinions anciennes: les premiers étaient ceux *οἷς τὸ τῶν τρόπων ἀπλοῦν ἀπεριέργως εἰσηγεῖτο προσίεσθαι τὴν εἰς τὸ θεῖον πίστιν* (col. 913). Sozomène a atténué là une insinuation défavorable à la majorité nicéenne, insinuation qui chez Sabinos était à l'état d'affirmation grossière, nous le savons par Socrates (col. 65 et 88). — Ainsi donc, en ce qui est

du concile de Nicée, Sozomène a consulté un auteur favorable à Arius, ingénieux à présenter sa cause de la façon la plus juridique, appliqué à montrer que la question de doctrine était indifférente et partageait les évêques et Alexandre lui-même, à relever le mérite d'Arius et d'Eusèbe, à dénigrer l'ignorance des pères de Nicée: cet auteur, Socrates l'indique clairement, est Sabinos.

Les informations très circonstanciées que l'on vient de voir Sabinos fournir sur les origines de l'arianisme à Alexandrie, permettent de conjecturer que Sabinos s'étendait sur les choses d'Alexandrie. Je voudrais que l'on rapproche ce qu'il a rapporté des relations d'Arius et d'Alexandre, de ce qu'il rapporte de l'élection d'Athanase (II, 17). Le récit de Sozomène est fait d'un emprunt à Apollinaire et d'un emprunt à Rufin: mais entre les deux, il donne le récit que font les Ariens de l'élection d'Athanase: *Οἱ δὲ ἀπὸ τῆς Ἀρείου αἰρέσεως λέγουσιν ὡς Ἀλεξάνδρου τελευτήσαντος ἐκοινώνουν ἀλλήλοις οἱ τὰ Ἀλεξάνδρου καὶ Μελιτίου φρονοῦντες κτλ.* Cinquante-quatre évêques d'Égypte et de Thébaïde assemblés à Alexandrie, Mélétiens et Catholiques ensemble, délibèrent sur l'élection, lorsque Athanase est subrepticement consacré par sept évêques parjures. L'entente, que l'on suppose là entre le parti d'Arius et le schisme de Méléce, était déjà indiquée dans le passage où Sabinos montrait Arius prenant la défense contre l'évêque Pierre de la validité du baptême des Mélétiens. Le récit donné par Sozomène n'est donc pas seulement de source arienne (lui-même l'affirme), mais il est de plus apparenté à l'exposition faite par Sabinos. Remarquez en outre que l'information arienne recueillie par Sozomène ne se retrouve nulle part ailleurs: Socrates (I, 23) se contente de dire d'Eusèbe de Nicomédie qu'il accusait Athanase d'avoir été élu par des électeurs sans autorité, *μη̄ ὑπὸ ἀξιοπίστων*: Socrates n'a pas renseigné Sozomène, mais il confirme que Sozomène a reproduit un renseignement arien.

Il en est du concile arien de Tyr de 335, comme on a vu qu'il en était du concile arien de Séleucie de 359: Sozomène en a eu les actes sous les yeux. Ainsi, parlant de l'anecdote de la femme subornée pour accuser Athanase de violence, anecdote sans autorité que Rufin a mise en circulation, Sozomène a soin de marquer qu'elle ne se lit point dans les actes du concile: *οὐκ ἐμφέρεται τοῖς πεπραγμένοις* (II, 25, col. 1004). Ce sont ces actes dont il marque plus loin qu'ils sont adressés par le concile à l'empereur: *Δηλοῦσι δὲ τὰ πεπραγμένα τῷ βασιλεῖ* (*ibid.* col. 1005). Il est hors de doute que ces actes du concile de Tyr devaient figurer parmi les plus importants de la collection de Sabinos. — A cette collection Sozomène aura

emprunté un certain nombre de détails précis, qu'il est le premier à donner. Il sait qu'un an avant le concile de Tyr, Constantin a voulu réunir un concile à Césarée de Palestine pour juger Athanase, et qu'Athanase a refusé d'y comparaître. Il sait que, mis par Constantin en demeure de comparaître à Tyr, Athanase y est accusé par un évêque (Callinicos) et un prêtre (Ischyriion) du parti mélétien ou de Jean Arcaph, et par Euplos, Pachôme, Isaac, Achilles, Hermaeon, prélats du même parti. Ici encore s'affirme l'entente entre Ariens et Mélétiens que nous avons vue exploitée habilement par Sabinos. Mais, mieux encore, nous constatons que le récit arien de l'élection d'Athanase mentionné plus haut dépend des actes du concile de Tyr. Car de quoi ces prélats mélétiens du concile de Tyr accusent-ils Athanase? *Κοινῆ δὲ πάντες ὡς δι' ἐπιφορίας τινῶν εἰς τὴν ἐπισκόπην παρήλθεν κτλ.* (col. 1001): c'est dire qu'ils refont le récit que Sozomène a inséré plus haut en l'empruntant à leur rapporteur Sabinos. Et il y a plus: car ces évêques mélétiens n'attaquent pas seulement l'élection d'Athanase, ils accusent Athanase de meurtres, d'emprisonnements, de violences, d'incendie d'églises, et ils citent les faits à l'appui (col. 1001): tout leur réquisitoire est résumé par Sozomène. Et c'est ce même réquisitoire dont dépend le récit que fait ailleurs Sozomène (II, 22) des accusations formulées contre Athanase auprès de Constantin: *Ἐπιστοῦντο δὲ ἀληθεῖς εἶναι τὰς κατ' αὐτοῦ διαβολὰς πολλοὶ τῶν μετὰ Ἰωάννου ἐπισκόπων καὶ κληρικῶν κτλ.* (col. 989). Sabinos faisait jouer aux Mélétiens le rôle principal au concile arien de Tyr, l'habileté du parti consistant à faire déposer Athanase pour des causes juridiques, et les Mélétiens étant les mieux à même de soutenir cette action: c'est bien ainsi que le donnent à entendre les actes authentiques du concile résumés par Sozomène.

Le concile arien de Jérusalem, en 335, est la suite historique du concile de Tyr, et les pièces le concernant ont dû figurer dans la collection de Sabinos. Dans le récit qu'il fait de ce concile (II, 27—28), Sozomène se réfère à Socrates (I, 25). Mais Sozomène entend documenter plus solidement sa propre exposition. Donc 1° il reproduit textuellement le formulaire signé par Arius comme condition de son rappel d'exil (col. 1012), pièce que Socrates aussi (I, 26) donne textuellement; 2° il résume la lettre que Constantin adresse au concile de Jérusalem pour lui soumettre le formulaire accepté par Arius (col. 1013), lettre qui n'est que mentionnée par Socrates (I, 33); 3° il énumère *a* la lettre que le concile écrit à l'empereur, *b* celle que le concile écrit à l'Église d'Alexandrie, *c* celle que le concile écrit aux évêques d'Égypte, de Libye et de Thébaïde, pour notifier aux uns et

aux autres que, déferant à l'invitation de Constantin, le concile a reçu Arius dans la communion catholique. Sozomène assure que le formulaire signé par Arius était joint à la lettre aux évêques, *τῇ οἰκείᾳ ἐπιστολῇ ὑπέταξαν, καὶ τῆς συνόδου ἐπιψηφισαμένης τῇ τοῦ βασιλέως κρίσει* (col. 1013). Socrates mentionne *a* la lettre à l'empereur, *b* la lettre aux Alexandrins (I, 33), mais il ne parle pas de la lettre aux évêques. Socrates et Sozomène se réfèrent donc ici ensemble, mais chacun pour soi, au même dossier.

A ce même dossier arien a dû appartenir la série de pièces officielles dont on trouve trace au chapitre II, 31. En première ligne, une lettre de Constantin aux fideles d'Alexandrie qui réclamaient Athanase, pour leur exprimer que l'exil d'Athanase est irrévocable et que les Alexandrins n'ont qu'à se tenir tranquilles (col. 1025). En second lieu, une lettre de Constantin à saint Antoine, en réponse aux réclamations du moine en faveur d'Athanase, et où l'empereur s'exprime dans les termes les plus durs sur l'évêque exilé: *Τὸν γὰρ Ἀθανάσιον ὑβριστὴν τε εἶναι καὶ ὑπερήφανον, καὶ διχονοίας καὶ στάσεως αἴτιον* (*ibid.*). Ces deux pièces, dont Sozomène est seul à parler, ne pouvaient guère être insérées dans une collection catholique: mais elles étaient précieuses pour un apologiste des Ariens comme était Sabinos, et de plus elles formaient l'épilogue naturel des actes du concile de Tyr.

En 336, autre concile arien, celui-là à Constantinople, et de nouveau apparaissent chez Sozomène (II, 33) les traces d'emprunts à Sabinos. A la vérité, Socrates a fourni à Sozomène la mention de l'élection de Basile au siège d'Ancyre et tout ce qui concerne le rhéteur arien Astérios, de sorte que l'on peut tenir Socrates pour la source principale de Sozomène en ce qui a trait à Marcel d'Ancyre. Mais Sozomène a documenté son chapitre d'une pièce négligée par Socrates (I, 36), la lettre du concile de Constantinople aux évêques de Galatie, leur enjoignant de rechercher les exemplaires du livre de Marcel et de les détruire, lettre qui était accompagnée d'extraits de ce livre en preuve de ses erreurs. Cette lettre appartenait au dossier du concile de Constantinople, manifestement. Ce devait être également une pièce appartenant à ce concile, que la lettre des évêques ariens à l'empereur pour dénoncer Marcel, lettre que Sozomène a connue, *γράφοντες περὶ αὐτοῦ τῷ βασιλεῖ*... (col. 1029), sans qu'il en ait rien trouvé dans Socrates. Au même concile arien de Constantinople appartient aussi, pouvons-nous conjecturer avec Tillemont<sup>1)</sup>, la pièce à laquelle Sozomène fait allusion (II, 32, col. 1028): *ἐκθέμενοι γραφὴν . . . ἐμήνυσαν τοῖς ἀνὰ τὴν ἔω*

1) Tillemont, t. VI, p. 291.

ἐπισκόποις. Socrates ne parle pas de ce formulaire: Sozomène l'aura trouvé dans la collection de Sabinos.

Le concile arien d'Antioche, en 341, connu sous le nom de concile de la Dédicace, est raconté par Socrates (III, 8 et 10), et le récit qu'en fait Sozomène (III, 5) dépend de celui de Socrates. Mais Sozomène corrige son maître: tandis que Socrates parle de 90 évêques présents (c'est le chiffre donné par saint Athanase), Sozomène en compte 97. Le second chiffre n'est par fortuit, il est donné aussi par saint Hilaire.<sup>1)</sup> Nouvelle preuve, s'il en était besoin encore, que Sozomène ne suit pas servilement Socrates. De même, il analyse le second symbole du dit concile (symbole que Socrates reproduisait intégralement); mais il ajoute que l'on possédait ce symbole écrit tout entier de la main de saint Lucien, à ce que disaient les évêques ariens: Ἐλεγον δὲ . . . (col. 1044). Ce dire n'est pas dans le texte donné soit par Socrates (II, 10), soit par saint Athanase, soit par saint Hilaire. Sozomène a donc dû avoir sous les yeux le texte des actes mêmes du concile: car il ne sait qu'objecter à cette affirmation des évêques du concile: «Ce symbole est-il de Lucien, ou les évêques ont-ils voulu se recommander de l'autorité de Lucien? je ne le saurais dire», écrit-il. Enfin Sozomène énumère quelques uns des évêques ariens présents au concile: cette liste n'est pas empruntée par lui à Socrates, mais il devait la trouver dans les actes du concile recueillis par Sabinos.

Suite du concile d'Antioche. Sozomène dépend de Socrates (II, 15) quand il rapporte comment les évêques expulsés par les Ariens se réfugient à Rome, mais aussitôt apparaissent les traces de documents que Socrates n'a pas fournis. Il y a d'abord une lettre du pape Jules aux Ariens, les sommant de venir se justifier à Rome de la déposition de Paul et d'Athanase: c'était une lettre très vive, affirme Socrates (II, 15), qui ne fait que la mentionner. Sozomène, au contraire, assure que le pape y reprochait aux évêques orientaux de violer les définitions de Nicée et de troubler la paix des Églises; il leur fixait un jour pour venir se justifier, et la lettre se terminait par un avertissement menaçant: Καὶ ὁ μὲν τὰδε ἔγραψεν (col. 1053). Sozomène a-t-il eu la lettre pontificale sous les yeux? La chose est douteuse: il y a des confusions dans l'analyse qu'il en fait, ainsi que Tillemont l'a relevé<sup>2)</sup>; puis il est peu probable que Sabinos ait inséré textuellement une lettre à ce point à la charge de son parti; s'il en a parlé, comme

1) Athanas., *De synodis* 25. Hilar., *De synodis* 28.

2) Tillemont, t. VII, p. 275. Sozomène aura brouillé ensemble les lettres 184 et 186 de Jaffé.



c'est probable, il en a dû parler en résumé, et ce sera ce résumé inexact que Sozomène aura utilisé. Mais il y a une autre lettre, la réponse au pape des évêques ariens réunis à nouveau à Antioche, lettre, assure Sozomène, *κεκαλλιεπημένην, δικανικῶς συντεταγμένην, εἰρωνείας, ἀπειλῆς δεινοτάτης*: suit un résumé fort étendu de cette lettre insolente autant qu'habile, résumé indépendant de celui qu'en fait Socrates (II, 15). Nul doute que ce texte ait été sous les yeux de Sozomène. Or de pareils textes étaient de ceux que Sabinos avait tout intérêt à reproduire pour l'apologie de son parti.

En 343 se tient le concile de Sardique; mais prenons garde que le concile de Sardique doit aux yeux d'un historien arianisant céder le pas à celui de Philippopolis: est-ce pour cette raison que Sozomène commence par raconter le concile de Philippopolis (III, 11)? Quoi qu'il en puisse être, Sozomène emprunte à Socrates (I, 19—20), le récit des préliminaires du concile; puis<sup>1)</sup> il combine deux relations, celle de Socrates et une autre. D'après cette dernière, les évêques orientaux se réunissent d'abord à Philippopolis, et de là ils écrivent aux occidentaux réunis déjà à Sardique, leur déclarant qu'ils ne paraîtront pas à Sardique tant que le concile n'aura pas excommunié Athanase. Sozomène, après avoir rapporté cette déclaration, assure que les orientaux se rendirent à Sardique cependant, et là déclarèrent qu'ils ne paraîtraient pas au concile tant qu'Athanase et les autres évêques déposés y seraient. Voici donc un double récit, car cette démarche, que Sozomène rapporte sur la foi de Socrates, n'est pas d'accord avec la précédente, dont Socrates ne parlait pas: Sozomène aura harmonisé deux relations qui ne s'accordaient pas. Elles s'accordent si peu que, le récit non-socratique reprenant aussitôt, Sozomène fait répondre aux orientaux par les occidentaux, mais répondre par lettre, *ἀντέγραψαν* (col. 1061), et il donne un résumé de cette lettre: les orientaux n'étaient donc point à Sardique, puisque pour leur répondre on avait besoin de leur écrire! On devine ici que la relation arienne du concile ne parlait pas de la venue des orientaux à Sardique, pour pouvoir passer sous silence l'incorrection de leur retraite précipitée à Philippopolis. Tout ce récit arien repose sur deux lettres: celle des orientaux écrivant de Philippopolis aux pères de Sardique, celle de ces derniers répondant aux orientaux. Voici une troisième lettre, dont Sozomène donne le résumé, la lettre synodale des orientaux de Philippopolis adressée *τοῖς πανταχοῦ ἐπισκόποις*, confirmant la déposition d'Athanase, Paul, Marcel, Asclépas, prononçant celle du pape Jules, d'Hosius, de Protogène (de Sardique), etc.; un formulaire était

1) A partir de *Συνελθόντες δὲ πρῶτον* (col. 1060).

joint à cette lettre synodale, τῆς αὐτῶν ἐπιστολῆς ὑποτεταγμένη γραφή, dont Sozomène donne un résumé indépendant de celui qu'en fait Socrates. Aucune de ces trois lettres ariennes n'est connue de Sozomène par Socrates: elles figuraient au contraire naturellement dans la collection de Sabinos, où Sozomène les aura trouvées.

Notre historien, ayant ainsi rapporté le concile arien d'abord, celui de Philippopolis, en vient seulement ensuite au concile catholique, celui de Sardique. Il résume premièrement la lettre synodale des pères de Sardique τοῖς πανταχοῦ ἐπισκόποις, où les pères prononcent la justification d'Athanase, Paul, Marcel, Asclépas, la déposition de Grégoire (d'Alexandrie), de Basile (d'Ancyre), de Théodore (d'Héraclée), d'Acace, d'Ursace etc. Cette lettre synodale a été connue de Sozomène dans son texte même (col. 1064), texte que saint Athanase a dû lui fournir<sup>1)</sup>: car il n'est pas vraisemblable que Sabinos l'eût reproduite. Mais Sozomène assure qu'à cette lettre synodale était joint un formulaire conforme à celui de Nicée, mais plus développé: πίστεως γραφήν, πλατυτέραν μὲν τῆς ἐν Νικαίᾳ, φιλάττουσαν δὲ τὴν αὐτὴν διάνοιαν καὶ οὐ παρὰ πολὺ διαλλάττουσαν τῶν ἐκείνης ἑημάτων (col. 1065). Ici encore Sozomène a eu sous les yeux le texte dont il parle, et il ne doit rien à Socrates, non plus qu'à saint Athanase. Mais en outre Sozomène parle d'une lettre d'Hosius et de Protogène, écrivant au pape Jules pour se justifier d'avoir développé le texte nicéen (col. 1065). Ici la source de Sozomène devient suspecte: car cette lettre d'Hosius n'est mentionnée par personne autre et le texte n'en existe plus: ce formulaire lui-même, que la lettre prétend justifier, était traité d'inauthentique par Athanase.<sup>2)</sup> Si le formulaire est un faux des Ariens, la lettre connexe d'Hosius ne le sera pas moins. Et donc si Sozomène a trouvé ces deux pièces dans Sabinos, c'est une preuve que la collection arienne ne répugnait pas, quand il s'agissait des consubstantialistes, à reproduire des pièces du plus mauvais aloi, dont Sozomène a eu le tort de ne se défier pas.

Je voudrais que l'on rapproche de ces pièces, empruntées à une collection arianisante, le passage où Sozomène expose l'origine du mot ὁμοούσιος (III, 18 et 19). Eusèbe de Nicomédie, assure Sozomène, est l'auteur de la distinction d'ὁμοούσιος et d'ὁμοιούσιος: suit une brève justification de cette distinction, justification qui nous semble d'autant moins pouvoir être l'oeuvre propre de Sozomène, que Sozomène est trop étranger à la langue théologique pour avoir pu de lui-même rédiger ces quelques lignes d'une rédaction très terne; que, de plus, Sozomène

1) *Apologia c. Arianos*, 44—50.

2) *Ad Antiochenos*, 5 et 10.

les fait précéder de l'incidente *ὡς ἔγνωμεν* (col. 1096) et se sert plus loin du mot *ἐφασκον* (*ibid.*), témoignant ainsi qu'il rapporte le propos d'autrui; et qu'enfin tout le passage tend à justifier la formule *ὁμοιούσιος* et à faire valoir la conception anti-consubstantialiste. Il n'est donc pas impossible que nous soyons en présence d'une source arienne. Ce qui suit confirme une telle conjecture: en effet, après avoir donné ci-dessus une justification théologique de l'*ὁμοιούσιος*, Sozomène va en donner la justification historique (III, 19): Constance, en convoquant un concile pour la révision de la définition nicéenne se serait conformé à un désir de Constantin. Mais ici Sozomène ne dissimule pas que la source où il a trouvé cette information est une source arienne, *λέγουσιν . . . οἱ τὰ Ἀρείου φρονοῦντες* (col. 1096), et il la qualifie de mensongère, *τὸ ψεῦδος φωρᾶται* (col. 1097).

Peu avant le commencement de 356, se tient à Antioche un concile arien, dont Sozomène (IV, 8) est le seul historien à parler. Il sait quels prélats y prennent part, Théodore d'Héraclée, Narcisse de Néronias, Eugène de Nicée, Patrophile de Scythopolis, Ménophante d'Ephèse, et qu'au total ces prélats sont une trentaine. Il sait qu'ils ont rédigé une lettre encyclique, *ἔγραψαν τοῖς πανταχοῦ ἐπισκόποις*, et il résume en quelques mots cette lettre: protestation contre le retour d'Athanase à Alexandrie, recommandation de Georges, l'évêque intrus. C'est là encore une pièce, il y a lieu de le croire, que Sozomène doit à Sabinos.

On peut en dire autant d'une partie des informations que Sozomène a recueillies concernant le pape Libère. Il donne un long récit très circonstancié des rapports de Libère et de Constance, récit où l'on peut distinguer une double relation. Premièrement (IV, 11), Libère est mandé à Milan où se tient la cour, et là mis en demeure de s'accorder avec les évêques ariens présents à la cour, Eudoxios entre autres: sur son refus, il est exilé à Bérée en Thrace: cette première information est propre à Sozomène, et il n'y apparaît aucune passion contraire ou favorable à Libère. Secondement est rapporté en détail le colloque du pape et de l'empereur, colloque d'une vivacité dramatique et d'un sentiment antiarien intransigeant. Nous dirons plus tard à quelle source catholique on l'a puisé. Puis (IV, 15) la relation neutre reprend: Constance est à Sirmium (358), Libère y est amené de Bérée et sommé en présence d'une députation d'évêques orientaux de répudier la formule consubstantialiste. C'est là une sorte de concile arien, où dominant Basile d'Ancyre, Eustathe de Sébaste, Eleusios de Cyzique: Sozomène a sous les yeux le formulaire que ce concile établit: les orientaux font signer cette profession de foi par Libère, plus une déclaration par laquelle il condamne les Anoméens. Constance permet alors à Libère de

retourner à Rome, non sans que le concile lui ait donné une lettre pour Félix, l'évêque intrus à Rome, afin que l'épiscopat romain soit administré par eux deux ensemble et que les violences soient oubliées qui ont accompagné l'intrusion de Félix. Sozomène „a eu sur cette affaire des documents officiels et de première main“, a-t-on écrit.<sup>1)</sup> Les documents, en effet, sont 1° le procès verbal de ce conciliabule de Sirmium, et 2° la lettre de ce concile au clergé romain, c'est à dire des pièces synodales dans la couleur de celles qui devaient figurer dans la collection de Sabinos.

Voici encore un conciliabule arien tenu à Antioche par les Anoméens en 358. Sozomène (IV, 12) et Socrates (II, 37) sont d'accord sur les événements qui précèdent et accompagnent l'élévation d'Eudoxios au siège d'Antioche, mais Sozomène est plus précis et plus détaillé que Socrates, et il est plus détaillé justement sur le compte du conciliabule d'Antioche: il sait quels prélats y assistent, quelles professions de foi on y formule, il connaît la lettre écrite par Eudoxios, le concile terminé, à Ursace et aux évêques qui naguère étaient réunis à Sirmium.

A la même date (358) se tient le concile d'Ancyre, celui-ci composé des semi-ariens adversaires d'Eudoxios. Et Sozomène (IV, 13) sait de même quels prélats y assistent et l'occasion qui les réunit; il cite intégralement la lettre que leur adresse Georges de Laodicée; il résume le voeu exprimé par le dit concile tendant à ce que l'on ne change rien aux formulaires de Philippopolis (343) et de Sirmium (357); il sait que le concile d'Ancyre délègue à l'empereur, savoir Basile d'Ancyre, Eustathe de Sébaste, Eleusios de Cyzique, plus le prêtre Léonce; il sait que l'empereur à leur requête retire l'approbation qu'il venait de donner à l'envoyé du concile d'Antioche, un certain Asphalios; et enfin (IV, 14) il reproduit le texte de la lettre impériale qu'obtient la délégation du concile d'Ancyre, lettre prononçant la déposition d'Eudoxios. Il faut répéter ici ce que l'on a dit du conciliabule de Sirmium de 358: Sozomène a sur l'affaire des documents officiels et de première main, qu'il ne tient pas de Socrates, qu'il est même seul à avoir utilisés, et qui avaient leur place marquée dans la collection de Sabinos.

Nous arrivons à la convocation du double concile de Rimini et Séleucie (359), convocation qui est la suite du concile d'Ancyre de 358. L'empereur Constance a convoqué un concile pour juger le leader des Anoméens, Aëtios, à Nicée d'abord, puis, sur la réclamation de Basile d'Ancyre, à Nicomédie, lorsqu'un tremblement de terre survient qui ruine Nicomédie. C'est le récit de Sozomène (IV, 16). Et Socrates

1) *Duchesne, Liber pontif.* t. I, p. 209.

connaît aussi ces faits (II, 39), mais l'exposition de nos deux historiens synoptiques n'est pas concordante. Sozomène est plus précis: il sait que le cataclysme a commencé à la deuxième heure du jour, que Cécropios, évêque de Nicomédie, y a péri, autant de détails qu'ignore Socrates. Puis voici apparaître la trace de documents officiels et de première main encore. 1° Des évêques en route pour Nicomédie, les uns attendent un nouvel ordre, les autres envoient par lettres leur sentiment sur la question de foi, *διὰ γραμμάτων ἐδήλωσαν* (col. 1157). 2° L'empereur, ne sachant à quoi se résoudre, consulte par lettre Basile d'Ancyre, *γράφει Βασιλείῳ*. 3° Basile propose par lettre de réunir le concile à Nicée, *δι' ἐπιστολῆς ἀντέγραψεν*. 4° L'empereur convoque le concile à Nicée, puis il ordonne de surseoir à toute réunion, puis il demande à Basile de pressentir les évêques, *γράφει δι' ἐπιστολῶν* (col. 1160). 5° Basile communique la lettre de l'empereur à tous les évêques, *ἰδίᾳς ἐπιστολῆς προτάξας τὰ βασιλέως γράμματα*. Il y a des confusions chronologiques dans cette série de lettres, mais c'est là bien véritablement un dossier. Sozomène termine sa revue en résumant les négociations que Basile d'Ancyre entame à Sirmium, contre les évêques anoméens qui sont à la cour, pour obtenir la réunion du concile ajourné: Sozomène sait les choses par le détail, comment les Anoméens sont appuyés par l'eunuque Eusèbe, comment ils obtiennent que le concile se fera en deux villes distinctes, comment la tenue du double concile est préparée par la rédaction d'un formulaire, le formulaire daté du 29 mai 359. Tous ces préliminaires du concile manquent à Socrates (II, 37), qui passe brusquement du concile de Milan de 355 à celui de Rimini: Sozomène aura comblé la lacune grâce à Sabinos.

De même, pour le récit du double concile Rimini-Séleucie (359), Sozomène a mis à contribution Socrates en même temps que Sabinos. Ainsi la lettre de l'empereur aux évêques, leur traçant le programme du concile, lettre que Sozomène résume (IV, 17), *γράφει τοῖς τότε ἐν Ἀριμίνω καὶ Σελευκείᾳ*, est une pièce dont Socrates ne parle pas (II, 37). A la suite, le compte rendu présenté par Sozomène des discussions doctrinales du concile de Rimini (IV, 17) dépend de celui que donne Socrates (II, 37), témoin la citation qu'y fait Sozomène du *De synodis* de saint Athanase, citation abrégée de celle que fait Socrates (col. 309); mais ici encore Sozomène a des détails omis ou ignorés par Socrates, et l'on peut dire qu'il a eu sous les yeux un procès verbal plus fourni que le compte rendu donné par Socrates. La lettre de protestation, que les évêques occidentaux réunis à Rimini adressent à l'empereur, a dû être empruntée par Sozomène (IV, 18) à Socrates (II, 37), qui la donnait intégralement, et il n'est pas probable que Sabinos l'ait fait figurer

dans sa collection. Et c'est à Socrates (II, 37) encore que Sozomène emprunte (IV, 19) ce qu'il rapporte de la lettre de l'empereur au concile, *ἔγραψε τῇ συνόδῳ παραιτούμενος* (col. 1169), de la réponse du concile à l'empereur, *πρὸς ταῦτα δὲ ἡ σύνοδος ἀντιδῆλωσεν* (*ibid.*), ces deux documents étant intégralement reproduits par Socrates. Jusqu'ici le concile de Rimini n'a pas signé de formulaire. Mais maintenant la relation de Sozomène se dédouble: *Διάφορος δὲ λόγος περὶ τούτου εἰς ἐμὲ ἦλθεν*, écrit-il (col. 1169). Il a donc deux versions sur la suite du concile. Une première version, *οἱ μὲν γὰρ φασί*, mettant en évidence les violences et les supercheries du parti arien, *ταῦτα μὲν ὁδὲ λέγουσιν*, est la version même donnée par Socrates (II, 37). La seconde au contraire *οἱ δὲ φασιν* (col. 1172), ignore que les occidentaux aient quitté Rimini sans rien souscrire, et les fait à Rimini même acquiescer aux propositions homéennes: cette version est habilement présentée et en des termes qui ne se trouvent que chez Sozomène, ainsi quand la formule homéenne (le formulaire daté du 29 mai 359) est donnée comme une formule de conciliation entre l'orient et l'occident, *ἐξὸν ὅμοιον τῷ πατρὶ τὸν υἱὸν λέγειν* (col. 1172): tout cela est une version tendentieuse où l'homéisme a le beau rôle et triomphe, version comme pouvait être celle de Sabinos. Sozomène ici a rapporté les deux versions, mais il ne se prononce ni pour l'une, ni pour l'autre: *ταῦτα οἱ μὲν οὕτως, οἱ δὲ ἐκείνως ἐροῦσιν*.

De Rimini si nous passons à Séleucie, nous trouverions semblablement Sozomène (IV, 22) partagé entre Socrates (II, 39) et Sabinos. Mais j'en ai fait plus haut la preuve pour ce qui concerne le concile de Séleucie.

Le concile de Séleucie est à peine clos, qu'un nouveau concile se tient à Constantinople (derniers jours de décembre 359), sur le compte duquel Socrates (II, 41) est très bref, tandis que Sozomène en donne le détail circonstancié. L'empereur a auprès de lui des prélats homéens du parti d'Acace de Césarée, le grand ennemi du semi arien Macédone: Sozomène se complait à rapporter les intrigues de ces prélats et à caractériser Acace lui-même (IV, 23). Il s'applique à énumérer leurs manèges, leurs défaites, leurs accommodements ambitieux. Socrates (II, 41) a sûrement connu cette intrigue, et, notamment, la part que les Acaciens y font prendre à Honoratus, préfet de Constantinople: mais Sozomène (IV, 23) a entendu insister là où Socrates avait passé rapidement. De même sur la suite de ce concile de Constantinople (premières semaines de 360): les évêques de Bithynie sont convoqués pour se joindre aux prélats déjà présents à Constantinople: le formulaire homéen porté à Rimini est confirmé (le formulaire daté du 29 mai 359).

Et ces événements rapportés par Sozomène (IV, 24) sont rapportés aussi par Socrates (II, 41), et il ne paraît pas que le premier ait rien ajouté au second. Mais il n'en va pas de même pour la suite. Le concile de Constantinople en effet dépose une série d'évêques: Sozomène (IV, 24) les énumère mentionnant pour chacun le prétexte de sa déposition: Socrates aussi (II, 42), mais la liste de Sozomène est plus complète, au moins de deux noms (Eortasios et Diogène), et les considérants sont donnés explicitement, alors qu'ils manquent pour la plupart à Socrates. Sozomène a donc eu sous les yeux les textes officiels eux-mêmes. Il mentionne un texte de cette nature, en effet, lorsque, rapportant que Cyrille (de Jérusalem) est aussi déposé par les Acaciens (IV, 25), et finissant avec lui l'énumération des sentences prononcées par le concile de Constantinople, il assure que les membres du dit concile notifièrent leurs sentences aux diverses églises par une lettre encyclique, *γράφουσι τοῖς πανταχοῦ ἐπισκόποις καὶ κληρικοῖς τὰδε φυλάττειν καὶ ἐπιτελεῖν* (col. 1197), une pièce qui a dû prendre place dans la collection de Sabinos.

Le concile d'Antioche de 363, nous l'avons vu, figurait dans la collection de Sabinos; Sozomène a puisé chez Sabinos, sinon ses informations concernant ce concile, du moins ses informations concernant la tentative faite par les évêques macédoniens, à cette date même, pour obtenir un concile général (VI, 4). Ces évêques étaient Basile d'Ancyre, Silvanos de Tarse, Sophronios de Pompeiopolis et d'autres, dont Sozomène ne marque pas les noms.

Les Macédoniens n'ayant pu obtenir de Jovien un concile, profitent du changement d'empereur pour se réunir à Lampsaque (364): les actes de ce concile macédonien de Lampsaque convenaient à la collection macédonienne de Sabinos; le résumé qu'en donne Sozomène (IV, 7) s'accorde bien avec les résumés qu'il a faits ailleurs sur Sabinos. On y voit d'abord les évêques macédoniens d'Hellespont et de Bithynie élire Hypatianos, évêque d'Héraclée. Ils se réunissent ensuite à Lampsaque, où, après deux mois de conciliabule, ils décident de casser les décisions du concile de Constantinople de 360, de rejeter le formulaire homéen adopté par le dit concile (c'est à dire le formulaire daté du 29 mai 359), d'y substituer le formulaire semi-arien du concile d'Antioche de 341 ou de la Dédicace, de rétablir les évêques déposés par le parti d'Acace à la suite du susdit concile de Constantinople... Et ces décisions ils les mandent par une encyclique à tous les évêques: *τὰ δόξαντα ταῖς πανταχοῦ ἐκκλησίαις ἐδήλωσαν* (col. 1312). Sozomène sait aussi que, le concile terminé, les évêques macédoniens envoient une députation à Héraclée pour faire approuver leurs décisions par l'empereur

Valens, et que le prince refuse de recevoir leurs explications et condamne à l'exil les évêques réfractaires aux décisions du concile de Constantinople de 360. Socrates (IV, 4) rapporte de son côté le concile de Lampsaque, mais Sozomène, en étant d'accord avec lui, est plus riche et plus précis que lui. Nul doute qu'il ait puisé à la source où puisait Sozomène. Nous savons de Socrates lui-même (III, 10) que Sabinos s'étendait sur les conciles<sup>1)</sup> que les Macédoniens tinrent en protestation contre ce concile de Constantinople de 360; or le concile de Lampsaque est le plus important.

Le parti macédonien ou semi-arien est ici à sa crise finale. D'un côté, les évêques orientaux sous la direction de Mélece, évêque d'Antioche, ont au concile d'Antioche de 363 repris le symbole de Nicée: l'événement était consigné par Sabinos (Socrat. IV, 12). D'autre part, les évêques du cercle de Constantinople sous la direction d'Eudoxios, évêque de la ville impériale, se tiennent au formulaire homéen du concile de Constantinople de 360, et ils ont l'empereur Valens avec eux, l'issue du concile de Lampsaque le prouve assez: l'événement était consigné également par Sabinos (*id.* III, 10). Abandonnés par les orientaux, dépourvus par le pouvoir, les Macédoniens se tournent vers Rome et vont reprendre le symbole de Nicée. Le récit de cette démarche est fait par Sozomène (IV, 12) et a été pris à Socrates par Sozomène (VI, 10 et 11) également. Socrates en tenait le détail de Sabinos: *Ὅτι μὲν οὖν Μακεδονίαν δι' ὧν ἔπεμψαν πρεσβευτῶν κοινωμήσαντες Λιβερτίω τὴν ἐν Νικαίᾳ πίστιν ἐκύρωσαν, αὐτὸς Σαβίνος ἐν τῇ συναγωγῇ τῶν συνοδικῶν ἀλόγησεν* (Socr. IV, 12). Mais pour ce qui est des suites de cette démarche, Sozomène (VI, 12) ne les connaît pas que par Socrates. Il y a d'abord un concile en Sicile, pour lequel (col. 1321) il doit tout à Socrates (col. 493). Il y a ensuite un concile à Tyanes, en Cappadoce, pour lequel Socrates ne dit rien de ce concile, tandis que Sozomène lui donne une notice très détaillée, donnant le nom des principaux évêques présents, rapportant que l'union des Macédoniens aux occidentaux fut acclamée par le concile, mentionnant l'encyclique que le concile de Tyanes adresse, *ἔγραψαν πάσαις ταῖς ἐκκλησίαις* (col. 1321), pour convoquer un nouveau concile à Tarse, tout cela conduit par ces mêmes évêques. Le concile de Lampsaque dont Sabinos rapportait les démarches est donc le dernier. L'union des orientaux et des occidentaux va être consommée par les Macédoniens, lorsque cette concorde se rompt: l'empereur Valens, sur l'instigation d'Eudoxios interdit la réunion du concile projeté à Tarse, la chose est rapportée par Socrates (col. 496) et Sozomène (col. 1324) dans les mêmes termes, mais Sozomène sait de plus

1) Conciles à Lampsaque, à Smyrne, καὶ ἐν ἑτέροις διαφόροις τόποις (Sozom. VI, 11).



**Valens** ordonna d'expulser les évêques déposés du temps de Constance, **il** est plus pertinemment renseigné que Socrates. Ajoutez que **Sozomène** seul parle de la démarche faite par trente-quatre évêques d'Asie, **lesquels** réunis à Antioche de Carie, tout en faisant des vœux pour **l'union**, protestèrent contre la reconnaissance du symbole de Nicée et **contre** l'abandon du formulaire semi-arien de 341 adopté par le concile de Lampsaque. Ils étaient bien ceux-là le véritable parti macédonien, **et** ils devaient traduire la vraie pensée de Sabinos.

Ce concile macédonien d'Antioche de Carie date de 367. Passé ce concile, on ne trouve plus trace de Sabinos dans l'histoire de Sozomène. Socrates toutefois parle de Sabinos (IV, 22), auquel il reproche de ne rien dire de la sédition qui éclate à Alexandrie lorsque les Ariens intronisent un des leurs, Lucius, après la mort de saint Athanase, ce qui nous reporte à l'année 373. Ainsi la *Συναγωγή τῶν συνοδικῶν*, oeuvre d'un semi-arien demeuré fidèle au semi-arianisme macédonien après 373, commençait son exposition par les préliminaires du concile de Nicée et donnait l'un à la suite de l'autre les conciles chers au parti semi-arien: Tyr (335), Jérusalem (335), Constantinople (336), Antioche (341), Philippopolis (343), Antioche (356), Sirmium (358), Antioche (358), Ancyre (358), Rimini-Séleucie (359), Constantinople (360), Antioche (363), Lampsaque (364), Tyanes (366), Antioche de Carie (367). Elle tendait à justifier le semi-arianisme, tel qu'il avait été formulé à Antioche en 341, contre les attaques des homéens partisans de la formule datée de 359, contre les défections des orientaux qui revenaient à la doctrine de Nicée. Tillemont, résumant Socrates, a bien caractérisé Sabinos, quand il écrit: «On ne doit pas être surpris qu'un Macédonien parlât avantageusement d'Eusèbe de Césarée et des autres auteurs de l'arianisme, ni qu'il tâchât au contraire de rabaisser les pères du concile de Nicée et de décrier S. Athanase. Mais Socrates l'accuse outre cela de n'avoir pas fait son ouvrage avec toute la fidélité que doit un historien, car il omettait volontairement diverses choses, renversait l'ordre de quelques autres, et tournait tout à l'avantage de sa secte, au lieu de ne chercher que la vérité. Il mettait l'épître du concile d'Antioche à Jules, mais non la réponse qu'y fit ce pape; et pour l'ordinaire il oubliait toutes les pièces qui établissaient la consubstantialité, au lieu qu'il insérait avec grand soin dans son recueil toutes celles qui en favorisaient l'abolition ou qui ne s'en servaient pas... Étant à moitié arien, il cachait la honte et les violences injustes de ses amis, et il ne parlait jamais contre eux.»<sup>1)</sup> Il n'est pas aisé de

1) *Tillemont*, t. VI, p. 537.

déterminer à quel moment précis cette collection a pu être composée. Socrates donne à entendre qu'elle est postérieure à la mort d'Athanase (2 mai 373): on n'a pas de raisons de croire qu'elle soit postérieure au concile de 381 et à la restauration du consubstantialisme: la conjecture de Tillemont paraît probable qui date la collection de Sabinos du temps de Valens et du moment de la suprématie homéenne, c'est à dire de la période 373—378.

Paris.

Pierre Batiffol.

## Une copie de la chronique de Georges le Moine conservée à la bibliothèque de Patmos.

Le Patmiacus 7 (Sakellion) contient une partie considérable des livres III et IV de la chronique de Georges le Moine. C'est un manuscrit de beau parchemin, relié, haut de 18 $\frac{1}{2}$  centimètres et large de 13; les quaternions sont de huit feuilles et numérotés. Au moment de la reliure, un bon nombre de feuillets avaient disparu au commencement, à la fin, et çà et là dans l'intérieur du volume. Les feuillets conservés sont au nombre de 295. La page comprend 27 lignes avec une moyenne de 26 lettres par ligne.

L'écriture est toute de la même main, très soignée et régulière; elle paraît dater du XI<sup>ème</sup> siècle. Le copiste n'a employé que fort peu d'abréviations; l'iota n'est jamais souscrit; on le trouve quelquefois ascrit. Les fautes d'orthographe sont très nombreuses.

Le Patmiacus ne donne pas les sommaires, ni de divisions en chapitres numérotés. Quelquefois on voit figurer dans la marge, en face d'un alinéa, l'indication du sujet, écrite de la première main. Le plus souvent cette indication donne avec la formule ἀρχὴ τῆς βασιλείας le nom de l'empereur dont le règne va être raconté.

La première feuille du manuscrit commence avec les mots [πλου]σίως καὶ ἀφθότως τῷ σώματι (livre 3, chapitre 118; Migne, Patr. gr., t. 110, col. 396, dernière ligne).

Nous ne pouvons songer à reproduire ici la collation que nous possédons au complet: il faudra bien se contenter d'une description sommaire. Afin de lui donner toutes les chances d'être utile, nous nous arrêterons de préférence aux passages pour lesquels l'apparat critique de Muralt et les quelques travaux parus depuis, fournissent les renseignements les plus nombreux. A tous les extraits du Patmiacus que nous citerons, nous joindrons les variantes du Coislinianus 134, parfois celles du Coisl. 305, variantes que nous avons notées nous-mêmes à la Bibliothèque nationale. Malheureusement il nous a été impossible de faire le même travail pour l'important Coisl. 310, actuellement prêté au dehors.

Le chapitre 119, *περὶ μοναδικῆς πολιτείας*, figure au complet, mais sans le titre, dans le Patmiacus (II). Il présente un bon nombre de variantes qui souvent le mettent d'accord avec Cedrenus. Pour les premières pages nous nous contenterons de signaler, avec les lacunes, quelques leçons intéressantes:

397, 43 (Migne) ἀτελής] ἐντελής.

401, 35 après λέγουσιν, II ajoute: ὅπου γε καὶ περὶ τῆς ἐνσάρκου οἰκονομίας ἀποτυφλώττουσι πάνυ καὶ κακουροῦσι.

401, 51 λύσεως] λύσσης.

Le passage [ὑπο]κρινόμενοι ἀλλοτριῶ (Migne, 405, 40) — πολιτείαν οἴτινες ἐν (408, 23) a disparu par suite de la perte d'une feuille.

408, 44 ταύτης] ταύτης ὁδόν.

409, 26 τελειοτάτην] τελειότητα.

413, 36 II présente la bonne leçon κατατέρπονται au lieu de κατατρέπονται.

416, 17 ἐκρήσεις] ἐκκρίσεις.

Un peu plus loin, il y a encore un feuillet perdu (τοὺς τῆς εὐσεβείας ἐραστὰς 417, 23 — ὑπ' αὐτῆς γιγνομένων 420, 11).

II omet les §§ 21—24 de la fin du chapitre 119; aux chapitres 120 et 121, on le voit déjà se séparer du Mosquensis que Muralt a suivi, pour se ranger dans le groupe des Coisliniani 310 et 134 qui reproduisent, comme l'ont montré M. M. Hirsch et de Boor<sup>1)</sup>, la rédaction première de la chronique. Immédiatement après les mots Μετὰ δὲ Κλαύδιον ἐβασίλευσε Νέρων ὁ υἱὸς αὐτοῦ ἔτη ιδ', vient comme dans les Coisliniani, l'histoire de Simon le magicien. Nous citerons ici les premières lignes de la version du Patmiacus, avec les variantes des Coisl. 134 et 305, et celles du Mosquensis:

Ἐφ' οὗ Σίμων ὁ μάγος ἐλθὼν ἐν Ῥώμῃ, καὶ πολλὰ σημεῖα διαγοητείας καὶ φαντασίας τινὰς ἐπιτελῶν καὶ ἑαυτὸν θεὸν ὀνομάζων, καὶ τοῦ μεγάλου ἀποστόλου Πέτρου τὴν Ῥώμην τότε καταλαβόντας καὶ πρὸς τὸν μάγον ἀπελθόντος, εὗρε κύνα παμμεγέθη δεδεμένον ἀλύσεσιν ἐν τῷ πυλῶνι, ὃν ὁ Σίμων δεσμήσας ἐκώλυεν πάντας οὓς οὐκ ἤθελε πρὸς αὐτὸν εἰσιέναι. Καὶ τοῦτο ἦν πρῶτον θαῦμα τῷ μέλλοντι πρὸς Σίμωνα εἰσέρχεσθαι. Ὁ δὲ etc.

1) F. Hirsch, *Byzantinische Studien*, Leipzig 1876, p. 14 s. — C. de Boor, *Zur Kenntnis der Weltchronik des Georgios Monachos*, dans les *Historische Untersuchungen Arnold Schaefer gewidmet*, Bonn 1882, p. 276 ss.

1 Σίμων ὁ μάγος ἐν Ῥώμῃ πολλὰ σ. Mosq. 2 ἐκτελῶν Mosq. 3 ἀποστόλου om. Coisl. 305 3 τὴν Ῥώμην καταλαβόντος εὗρε Mosq.; la faute καταλαβόντας est propre à II 4 ἠῦρε Coisl. 305 5 δεσμεύσας Mosq. 6 θαῦμα Πέτρον ἐν τῷ μέλλειν πρὸς Mosq. 7 ὁ γὰρ Mosq.

Le Patmiacus reproduit donc textuellement la même version que le Coisl. 134, version que le Coisl. 305 présente avec quelques altérations. Les groupements de variantes sont à peu près les mêmes pour la suite du chapitre 121, ainsi que pour les chapitres 122 et 123. A la fin du chapitre 123, la version du Patmiacus est caractéristique, et elle concorde encore une fois avec celle du Coisl. 134; il écrit immédiatement après les mots *ἑαυτὸν διεχειρίσατο* (449, 8): *ὡσαύτως δὲ καὶ Πιλάτος ποικίλαις περιπεσιῶν συμφοραῖς ἑαυτὸν ἀνείλεν, τῆς θείας ὡς ἔοικεν δίκης οὐκ εἰς μακρὸν αὐτὸν μετελθοῦσης· ἱστοροῦσι ταῦτα Ἑλλήνων οἱ τὰς Ὀλυμπιάδας ἅμα τοῖς κατὰ χρόνους πεπραγμένοις ἀναγράφαντες.* Le Coisl. 305 présente aussi cette version, mais le passage figure dans une suite de feuillets où l'écriture n'est pas de la première main.

Les règnes de Galba, d'Othon, de Vitellius et de Vespasien sont résumés en quelques lignes (chap. 124, 125, 126 et 127); nous ne noterons ici que les variantes des deux Coisl. 134 et 305.

*Μετὰ δὲ Νέρωνα ἐβασίλευσε Γαλβᾶς μῆνας ζ'. Μετὰ δὲ Γαλβᾶν ἐβασίλευσε Λουκῖνιος Ὀθων μῆνας γ', καὶ μανεῖς ἑαυτὸν ἀπέκτεινεν. Μετὰ δὲ Λουκῖνιον ἐβασίλευσε Οὐιτέλιος μῆνας β', καὶ ἐσφάγη μέσον τῆς Ῥώμης ὑπὸ τοῦ δήμου. Μετὰ δὲ Οὐιτέλιον ἐβασίλευσεν Οὐεσπασιανὸς υἱὸς Νέρωνος ἔτη θ', ὃς ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ στεφθεῖς ἄκων ὑπὸ τοῦ στρατοῦ, καὶ εἰς Ῥώμην ἐπανελθὼν, ἐνεχείρισε τὸν ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ πόλεμον τῷ υἱῷ αὐτοῦ Τίτῳ. Ὁ δὲ πύργους κατασκευάσας ἀνὰ πηγῶν ν' τὸ ὕψος ἔχοντας καὶ πολλὰς καὶ διαφόρους etc., cf. 452, 19.*

La longue narration de la prise de Jérusalem figure au complet dans le Patmiacus. Très souvent, le texte du Patmiacus s'écarte de celui du Mosquensis, pour présenter la leçon de Cedrenus. Malheureusement nous ne connaissons pas pour ce long passage la version des autres manuscrits. Il en est de même pour les chapitres 129 (505, 48: *ἔσξβ' Π* comme Cedrenus), 130, 131, 132 et 133. La fin du chapitre 134 depuis *οὗτος ὁ Νερβᾶς* (524, 44) est omise:

(524, 42) *τωλημῶς ὄντως τερατευόμενοι. (Chap. 135) Μετὰ δὲ Νερωνᾶν ἐβασίλευσε Τραιανὸς ἔτη θ', καὶ ὕδριασας ἀπέθανεν. Ὅστις ἀγαθὸς etc. (variantes peu caractéristiques) ... κατ' ἐμοῦ αὐτῷ χρήσει (525, 13). Ἐφ' οὗ Συμεῶν (27...30) καὶ Νικόλαος καὶ Ἐβιοναῖος οἱ αἰρεσιάρχοι καὶ ἐχθροὶ τῆς ἀληθείας ἐγνωρίζοντο. Μετὰ δὲ Τραιανὸν ἐβασίλευσεν Ἀδριανὸς ὁ καὶ Αἰλίας γαμβρὸς αὐτοῦ ἔτη κδ' καὶ ὕδριασας ἀπέθανεν.*

2 *λουκῖλιος* (?) ὄθων Coisl. 305      3 *λουκῖλιον* Coisl. 305      *λουτέλιος* sic Coisl. 134      5 *οὐεσπασιανὸς* Coisl. 305      6 *ἐνεχείρησε* Coisl. 305.

3 *χρήση* Coisl. 305      5 *καὶ ἐχθροὶ τῆς ἀληθείας* om. Coisl. 305.

Pour tout ce passage, nous nous sommes assuré que le Coisl. 134 et *Π* reproduisent un texte identique.

Les chapitres suivants jusqu'au règne de Didius occupent à peine une page du Patmiacus. Puis viennent les chapitres 142 et 143, où un travail récent de M. Lauchert<sup>1)</sup> nous permet d'établir un rapprochement intéressant; voici le texte du Patmiacus, et, en note, les variantes des deux Coisliniani et du Strassburgensis; nous laissons de côté à partir d'ici les leçons du Mosquensis, dont la version est tout autre.

532, 35 ss. Μετὰ δὲ Περτίνακα ἐβασίλευσε Δάδιος μῆνας δ'· καὶ ἐσφάγη ὑπὸ κουβικουλαρίου εἰς τὴν πηγὴν τοῦ παλατίου θεωρῶν τοὺς ἰχθύας.

En marge: Ἀρχὴ τῆς βασιλείας Σεβήρου.

5 Μετὰ δὲ Δάδιον ἐβασίλευσε Σευῆρος ἔτη ιη'. Ὅς τὸν ἐν Βρετανίαις νικήσας πόλεμον, ἀπὸ θαλάσσης εἰς θάλασσαν περιετείχισε τὴν νῆσον σταδίοις α.

En marge: Περὶ τῆς βιώσεως καὶ ἀνατροφῆς Ὁριγένους τοῦ καὶ Ἀδαμαντίου.

10 Ἐφ' οὗ Λεωνίδης ὁ ἐπίσκοπος καὶ πατὴρ Ὁριγένους ἐμαρτύρησεν καὶ Κλήμης ὁ στρωματεὺς καὶ Σύμμαχος καὶ Ὁριγένης etc. (533, 20 ss.).

L'étroite parenté du Patmiacus avec le Coisl. 134 devient de plus en plus visible.

Le passage relatif à Origène est donné par *Π* sans lacune, mais avec un bon nombre des variantes de Cedrenus; puis, les règnes des successeurs de Sévère (ch. 144—151) occupent à peine une page du manuscrit, c'est-à-dire la valeur de 25 lignes environ de l'édition de Migne. L'histoire du juif baptisé (ch. 151) est reproduite en entier. Les ch. 152, 153, 154 occupent à peine 6 lignes, par contre le chapitre sur la peste (155) est cité tout au long; nous pouvons désormais nous abstenir de faire remarquer que *Π* a un bon nombre des leçons de Cedrenus. Après un résumé très court des règnes de Gallus et de ses successeurs jusqu'à Aurélien, le Patmiacus donne sans omission les

1) Zur Textüberlieferung der Chronik des Georgios Monachos, Byzantinische Zeitschr. 4 (1895) 497.

1 περὶ τῆς βασιλείας Δαδίου Strassb. μῆνας est répété dans le Strassb.  
 2 τοῦ κουβικουλλαρίου Str. παλατείου Coisl. 305 4 omis Coisl. 305; περὶ τῆς βασιλείας πτιάνου καὶ σευήρου Str. 5 σευήρος] πτιάνος καὶ σευήρος Str. ιζ' Str. 6 ἕως εἰς Coisl. 134 7 σταδίου Coisl. 134. α] χιλίοις Coisl. 305  
 8 ce titre ne se retrouve que dans le Coisl. 134. 11 στρωμεὺς καὶ ὁ τούτου μαθητῆς καὶ Ὁριγένης σύμμαχος Coisl. 305. Avant les détails relatifs à Origène, le Str. donne un passage (οὗτος — ἵπποδρόμον, cf. Lauchert) qui manque dans *Π* et dans les Coisliniani

chapters relatifs à Manès, Paul de Samosate, Apollinaire, Théodore de Mopsueste et Eutychès; extrêmement bref pour les règnes des empereurs depuis Tacite jusqu'à Dioclétien, il donne ensuite avec des variantes assez nombreuses le texte de Muralt *περὶ τῆς σώφρονος γυναικός, περὶ ἑτέρας παρθένου, περὶ τοῦ μονάζοντος* (173, 174 et 175). Du règne de Constance il a seulement, avec le titre, le premier alinéa (573, 6 à 12); puis il continue:

*Οὕς ἡ θεία δίκη ἐνδίκως μετελθοῦσα δικαίως ἐξέκοψε. Καὶ ὁ μὲν ἐσφάγη ὑπὸ τῆς συγλήτου, ὁ δὲ ἀπήγξατο.*

Le Coisl. 134 a le même texte. Après *ἀπήγξατο*, le Coisl. 305 donne tout un passage (*κατ' ἀλλήλων τοίνυν οἱ τάλανες — ἐπλημμέλησαν διαδιδράσκειν τιμωρίαν*) qui manque dans *Π* et dans le Coisl. 134.

Pour le passage suivant, nous reproduirons le texte de *Π* avec les variantes des deux Coisl. 134; on verra qu'il s'écarte à la fois du Mosquensis de Muralt, et de la version commune au Strassburgensis et à l'Ambrosianus (cf. Lauchert, étude citée, p. 498 s.):

*Μετὰ δὲ Διοκλητιανὸν καὶ Μαξιμιανὸν (576, 23 ss.) ἐβασίλευσαν κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους Ῥωμαίων Κωνσταντῖος καὶ Σευῆρος καὶ Μαξιμῖνος καὶ Μαξέντιος. Καὶ ὁ μὲν Κωνσταντῖος καὶ Κωνσταντῖνος υἱὸς αὐτοῦ τὴν Γαλλίαν καὶ τὴν Βρεττανίαν ἐκράτησαν, ὁ δὲ Σευῆρος καὶ Μαξέντιος τὴν Ῥώμην, ὁ δὲ Μαξιμῖνος τὴν ἐφ' ὧν ὅς πολλὰ μισθὰ 5 τε καὶ ἄτοπα καθ' ὑπερβολὴν διαπραξάμενος, καὶ πρὸς τούτοις διωγμὸν ἀπηνῆ καὶ ἀπανθρωπότατον κατὰ πᾶσαν τὴν ἀνατολὴν εἰς τοὺς Χριστιανούς ἐνεδειξάμενος, καθ' ὃν πλεῖστοι τῶν εὐδοκίμων ἐμαρτύρησαν, ἄξια τῆς δυσσεβείας αὐτοῦ καὶ προοίμια τῆς μελλούσης αὐτὸν διαδέχεται κολάσεως εἰκότως πέπονθε. Νόσῳ γὰρ δεινοτάτῃ περιπεσών, 10 ἀλγηδόνες ἰσχυραὶ τὴν σάρκα πᾶσαν διελυμαίνοντο. Καὶ τὰ μὲν ἐγκαταδιεφθείροντο ὑπὸ τῆς ἐνδομυχούσης σφοδροτάτης φλογόσεως· ἡ δὲ σὰρξ πᾶσα κηροῦ δίκην ἐξετήκετο· καὶ σὺν τούτοις ἐκτυφλοῦται καὶ κηρὸς ὁ δῆλαιος ἀποκαθίσταται· λαβροτέρως δὲ φλογιζόμενος καὶ τηγανιζόμενος, καὶ αὐτὰ συνεφρούγησαν τὰ ὅσῃ, ὥστε ἐξαφανισθῆναι τὸν 15 χαρακτῆρα τῆς ἀνθρωπίνης μορφῆς. Κάντεῦθεν ἐλεινῶς διαφθειρόμενος καὶ δεινῶς κατασηπόμενος τοσαύτην δυσωδίαν ἐξέπεμπεν ὥς οὐδὲν τῶν ἐν τάφοις διαλυθέντων νεκρῶν διαφέρειν. Ὁ δὲ ἐν τούτοις ἐμπνέων, βραχὺ στενάξας θάνατον ἐπεκαλεῖτο· καὶ πρὸς τῷ τέλει*

1 ἐβασίλευσε Coisl. 134      4 Βρεττανίαν Coisl. 305      6 διωγμὸν ὡς φησιν  
Εὐσέβιος Coisl. 305      8 ἐνδειξάμενος Coisl. 134 et 305      11 ἀλγηδόναις Coisl. 134  
12 φλογόσεως Coisl. 305      13 δῆκην Coisl. 309      14 λαβροτέρας Coisl. 134      15—16  
ἐξαφ. τὸ παλαιὸν τῆς ἀνθρωπίνης μορφῆς Coisl. 305      18 διαλυθέντων νεκρῶν]  
καταφθειρομένων Coisl. 305

20 ἐγγίζοντα ἑαυτὸν ὁ ἀλιτήριος γνούς τοιάδε ἔφη· Οἶμοι τῷ ἐλεεινῷ καὶ θρήνων ἀξίῳ, ὁποῖαν εἰς Χριστιανούς μοι τετολμημένων ἀσεβειῶν ἀξίαν ὑπέχω τὴν τιμωρίαν.

Καὶ ταῦτα μετὰ πολλῆς ὀδύνης εἰπὼν ἀπέθανεν.

Ἐφ' οὗ διὰ τὴν ἄπειρον κακουργίαν λιμὸς etc. (580, 1 ss.).

Nous avons hâte d'arriver à des passages où des renseignements plus complets permettront des conclusions plus instructives. Signalons rapidement les lacunes importantes du Patmiacus dans les chapitres qui suivent. La fin du règne de Constance est singulièrement écourtée. Au chapitre suivant, après les mots καὶ οἱ τούτου συγγενεῖς τε καὶ φίλοι (Migne, col. 584, note 51), vient le § 12 (col. 589, 29): Μετὰ δὲ ταῦτα, ἀκούσας τὰ ὑπὸ Μαξεντίου etc. Plus loin, une feuille est perdue (f. 101<sup>v</sup> des.: προστάττει (592, 19)· καὶ νῦν οἱ μὲν θεομισεῖς οὐκ εἰσὶν ὅτι μηδὲ — f. 102<sup>r</sup> inc.: καταδύσει βαθμοὺς ἐχούση τξε', 593, 34). On ne voit donc pas si le Patmiacus avait placé, dans ce passage, une séparation entre les livres III et IV. Tandis que le Coisl. 305 ne marque aucune division, le Coisl. 134 a en grands caractères: Ἀρχὴ τῆς τῶν Χριστιανῶν βασιλείας καὶ περὶ Κωνσταντίνου τοῦ μεγάλου.

Pour le commencement du livre IV jusqu'à la page 451, l. 16 de son édition (col. 676 Migne), Muralt a donné les variantes de l'Ambrosianus, des deux Vindobonenses hist. 40 et 2 (V<sup>1</sup> et V<sup>2</sup>) et des Monacenses Gr. 414 et 139 (M<sup>1</sup> et M<sup>2</sup>). La plupart des ces variantes se retrouvent dans le Patmiacus, mais de tous ces manuscrits c'est V<sup>1</sup> qui, avec le Coisl. 134, est le plus voisin de Π. Voici un exemple de leurs concordances.

(605, 1 ss., chap. 180) Καὶ μετὰ ταῦτα βουλόμενος ὁ Μέγας Κωνσταντῖνος κτίσαι πόλιν εἰς ἴδιον ὄνομα, ἐπὶ τὰ ἐσπέρια μέρη κατ' ὄναρ ὁ θεὸς αὐτῷ ἐπέτρεψεν ἐν τῷ Βυζαντίῳ κτίσαι. Καὶ τῷ ιβ' ἔτει τῆς βασιλείας αὐτοῦ, ἐν Ῥώμῃ ποιήσας Κώνσταν καὶ Κωνσταντῖνον υἱοὺς αὐτοῦ Καίσαρας, καὶ Δαλμάτιον ἀνεψιὸν αὐτοῦ ἐν Βρετανία, κατα-

20—22 ἐγγίζοντα — ἀξίαν] κατοδυρόμενος ἔφη· λοιπὸν ἀξίαν τῶν εἰς Χριστιανούς μοι τετολμημένων Coisl. 305 22 τημορίαν Coisl. 305 24 κακουργίαν αὐτοῦ Coisl. 305

1 Μετὰ δὲ ταῦτα M<sup>2</sup> Coisl. 305 2 πόλιν om. A après ὄνομα, AV<sup>2</sup>M<sup>1</sup> et M<sup>2</sup> ont, comme le Mosq., un passage que ΠV<sup>1</sup> et les Coisl. remplacent par les mots ἐπὶ τὰ ἐσπέρια μέρη (μέρη est omis dans V<sup>1</sup>); voir Migne, n. 71 3 ἐν Βυζαντίῳ V<sup>2</sup> κτίσαι καὶ om. A 4 κώνσταν καὶ κωνσταντίον V<sup>1</sup>; κωνσταντίον καὶ κώνσταν AV<sup>2</sup>M<sup>1</sup>M<sup>2</sup> τοὺς υἱοὺς AM<sup>1</sup>M<sup>2</sup> . 5 αὐτοῦ om. M<sup>2</sup> αὐτοῦ υἱοὺς A après καίσαρας AM<sup>1</sup>M<sup>2</sup> et V<sup>2</sup> ajoutent de nouveau un passage omis dans ΠV<sup>1</sup> et les Coisl. 134; voir Migne, note 77 ἀνεψιὸν αὐτοῦ υἱὸν Δαλματίου ἐν Βρετανία καὶ καταλείψας Coisl. 305



λείψας αὐτοῖς τὰ δυτικά μέρη ἦλθεν εἰς τὸ Βυζάντιον σὺν μητρὶ Ἑλένη, καὶ υἱῷ Κωνσταντίῳ καὶ Λικινίῳ γαμβρῷ ἐπὶ ἀδελφῇ αὐτοῦ.

Καὶ ἀνανεώσας τὸ πρῶην ὑπὸ Βυζαντίου, βασιλέως τῆς Θράκης, τείχος κτισθὲν καὶ προσθεὶς ἄλλο διάστημα, προσηγόρευσε αὐτὴν Κωνσταντινούπολιν. Ὀλίγους δὲ τοὺς οἰκήτορας πρὸς τὸ μέγεθος τῆς 10 πόλεως ὄρων, ἀπὸ τε Ῥώμης τοὺς ἀξιολόγους ἐκλεξάμενος, ἀπὸ τε τόπων ἐτέρων συναθροίσας καὶ οἴκους μεγίστους οἰκοδομήσας αὐτοῖς καὶ χαρισάμενος οἰκεῖν τὴν πόλιν ἐποίησεν.

Κτίσας δὲ καὶ τὸ παλάτιον καὶ ἱπικὸν καὶ τοὺς β' μεγάλους ἐμβόλους καὶ τὸν φόρον ἐν ᾧ κίονα μονόλιθον καὶ ὄλοπόρφυρον στήσας, etc. 15 (605, 28).

De tous les manuscrits dont Muralt donne les variantes, V<sup>1</sup> est donc le seul qui présente, à peu de chose près, le même texte que Π et Coisl. 134. Comme on le verra par la suite, cette rencontre n'est pas une pure coïncidence.

Plus loin, 608, 19, le passage qui va des mots πρὸς τούτοις au mot πατέρων de la ligne 26 est omis dans Π comme dans V<sup>1</sup>, dans les deux Monacenses et dans les deux Coisliniani.

608, 32: Καὶ μαθὼν ἐν Νικομηδείᾳ ὅτι Λικίνιος τιμωρῶν ἐφόνευσε τοὺς Χριστιανοὺς ὀργίζεται κατ' αὐτοῦ μεγάλως· ὧν μεταξὺ πολέμου γενομένου συνεσχέθη Λικίνιος ζῶν ἐν Χρυσόπολει, καὶ τοῦτον ἐν Θεσσαλονίκῃ περιώρισε. Πάλιν δὲ νεοτερίζοντος αὐτοῦ καὶ ὀπλων ἀπομένου, προστάξαντος Κωνσταντίνου ἀνηρέθη.

Ἡ δὲ μακαρία etc. (609, 15 ss.).

Cette version s'écarte beaucoup de celle du Mosquensis, du Coislinianus 305 et de l'Ambrosianus, très peu de celle des Monacenses et de V<sup>2</sup>, absolument pas de celle du Coisl. 134. Le peu de précision des notes de Muralt ne permet pas de voir si V<sup>1</sup> écrit συγχυθεὶς au lieu de ὀργίζεται κατ' αὐτοῦ μεγάλως. Pour le reste (voir Migne, notes 27 et 35), il présente absolument le même texte que Π, sauf à la fin du passage (ἀνηρέθη ὁ δείλαιος V<sup>1</sup>). Dans toute la suite, les rapports entre les deux manuscrits restent des plus étroits. L'un

6 ἀνήλθεν εἰς B. AM<sup>1</sup>M<sup>2</sup> σὺν τῇ μητρὶ V<sup>2</sup>AM<sup>1</sup>M<sup>2</sup> 7 ἐπὶ] ἐπ' Coisl. 134 et 305; αὐτοῦ A 8 ὑπὸ Βίξου βασιλέως Coisl. 305; ὑπὸ Βύζου τινὸς Βυζαντίου τοῦ βασιλέως V<sup>1</sup>; Βυζάντιον βασιλέως V<sup>2</sup>; ὑπὸ τοῦ Βυζαντίου βασιλέως M<sup>1</sup> et M<sup>2</sup>; A donne le texte de Π, mais ajoute τοῦ devant βασιλέως 9 ἄλλο ἐν διάστημα V<sup>1</sup> αὐτὴν εἰς τὸ ἴδιον ὄνομα ΚΠ. V<sup>2</sup>M<sup>1</sup>M<sup>2</sup>A 10 Κωνσταντίνου πρὸς Ῥώμης A ὀλίγους jusqu'à Ῥώμης 605, 27 om. M<sup>1</sup> τῆς om. V<sup>1</sup>V<sup>2</sup>M<sup>1</sup>M<sup>2</sup>A 11 ὄρων, τί ποιεῖ; Ἀπὸ τε etc. V<sup>1</sup> ἀξιολογωτέρους A ἐξολίγους V<sup>2</sup> 14 καὶ τὸ παλάτιον καὶ τὸ ἱπικὸν Coisl. 305; καὶ π. καὶ ἱπ. V<sup>2</sup>M<sup>1</sup>M<sup>2</sup>; ἱπ. καὶ παλ. A 15 après ἐν ᾧ les manuscrits ajoutent une ligne que Π, les deux Cisl. et V<sup>1</sup>V<sup>2</sup> omettent

et l'autre omettent le récit de l'invention de la croix et reprennent aux mots: ἡ δὲ α' σύνοδος γέγονεν (624, 39); le texte de Π et celui de V<sup>1</sup> coïncident ici comme partout ailleurs.<sup>1)</sup>

644, 20: Τοῦ οὖν θείου Κωνσταντίνου βασιλεύσαντος ἐν Ῥώμῃ ἔτη ιβ' καὶ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἔτη κ', καὶ ἐν Νικομηδείᾳ τελευτήσαντος ἐτῶν ξε', οἱ τρεῖς υἱοὶ αὐτοῦ ἐκράτησαν τῶν Ῥωμαίων, τῆς μὲν ἀνατολῆς Κωνσταντῖος (col. 645, 3) etc.

Le texte est le même dans les Coisl. 134 et 305<sup>2)</sup>; V<sup>1</sup> ne s'en écarte que dans des variantes insignifiantes (ἐτῶν omis à la l. 4).

661, 1—664, 15] om. Π. Pour tout ce passage, V<sup>1</sup> ne figure pas une seule fois dans l'appareil critique de Muralt; ce manuscrit a donc ici la même omission que Π. L'un et l'autre présentent une lacune identique au début du règne de Julien (664, 18 Καῖσαρ — ibid. 26 ἀπεπλύνετο). A partir de la page 451, 16 (col. 676), Muralt ne donne plus les variantes des Vindobonenses.

Le Patmiacus omet dans la suite, au chapitre 192, le § 6; col. 688, 9 ἀνὴρ — Οὐαλεντινιανοῦ 15; les §§ 2, 3 et 5 du chap. 196; au chap. 198, la première moitié du § 11, et le § 12 en entier; au § 13, il donne un texte différent de celui de Muralt; il omet encore les deux premiers §§ du chap. 200; puis, dans le même chapitre, les §§ 5, 6 et 7; chap. 205, le § 7; 206, § 1, 10 et 11; 207, § 5, 10 et 11; 208, § 8, 9 et 10.

Nous voici au règne de Léon (756, 23), où un rapprochement des différentes versions sera de la plus grande utilité.

En marge: Ἀρχὴ τῆς βασιλείας Λέοντος τοῦ μεγάλου.

Μετὰ δὲ Μαρκιανὸν ἐβασίλευσε Λέων ὁ μέγας ἔτη ιη'. Καὶ ἀπέθανε δυσεντερικῶς.<sup>3)</sup> Ἐφ' οὗ σημεῖον ἐφάνη ἐν τῷ οὐρανῷ, νεφέλη σαλπυγοειδῆς ἐπὶ ἡμέρας μ', καὶ ἔβρεξε σποδὸν ἐν ΚΠ. σπιθαμῆς τὸ πάχος, τῶν νεφῶν πυρακτούντων· καὶ πάντες ἐλιτάνευον λέγοντες ὅτι πῦρ ἦν· καὶ τῇ φιλανθρωπία τοῦ θεοῦ ἐσβέσθη.

Καὶ ζωγράφου τινὸς γράψαι τὸν Χριστὸν καθ' ὁμοιότητα τοῦ Διὸς τολμήσαντος .. οἰκειότερόν ἐστιν.

1) Nous n'avons collationné le Coisl. 134 que pour les passages de Π que nous reproduisons; il est vraisemblable qu'ailleurs aussi ils sont d'accord entre eux et avec le Coisl. 310.

2) Les variantes du Coisl. 305 que Muralt cite dans son introduction (Migne, p. 19) ne se retrouvent naturellement pas dans le Patmiacus. M. de Boor (étude citée, p. 282) a fait remarquer que le Coisl. 305 modifie souvent avec beaucoup d'arbitraire le texte de son archétype. A partir d'ici, nous pouvons laisser de côté les leçons de ce manuscrit.

3) „Im Vaticanus 153 ist die Formel durch Umstellung der Worte gestört“ (de Boor, p. 278).

Ὅς γε θεῖος ἀνὴρ Γεννάδιος Ἐλευθερίῳ τῷ μάρτυρι δι' ἓνα κληρικὸν τοῦ ναοῦ αὐτοῦ μὴ καλῶς πολιτευόμενον ἐδήλωσε φάσκων· Ὁ στρατιώτης σου ἀτακτεῖ· ἢ διόρθοσαι τοῦτον ἢ ἔκκοψαι. Ὁ δὲ εὐθύς ἐτελεύτησεν.

Ὁ αὐτὸς νυκτὸς ἐλθὼν εἰς τὸ ἅγιον θυσιαστήριον εὗξασθαι, εἶδεν τι φάσμα δαιμόνιον, ᾧ ἐπιτιμήσας ἤκουσε κράζοντος ὡς αὐτοῦ μὲν ζῶντος ἐνδίδωσιν, ἕτερον δὲ κρατήσῃ πάντως τῆς ἐκκλησίας· ὅπερ δείσας Γεννάδιος, πολλὰ τὸν θεὸν ἱκετεύσας, μετὰ μικρὸν ἐτελεύτησεν.

Ici encore, le Patmiacus reproduit, à part quelques fautes, la version des Coisl. 310 et 134 (voir, outre Muralt, Lauchert, p. 501, et de Boor, p. 278 ss.).

Après ἐτελεύτησε, le Mosquensis donne des détails (§§ 6, 7, 8 et 9), qui manquent dans le Patmiacus comme dans le Strassburgensis et les Coisliniani 310 et 134 (nous laissons de côté, comme nous l'avons annoncé plus haut, le Coisl. 305).

(10) Δανιὴλ δὲ ὁ θαυμασίος ἐκ τῆς μάνδρας ἐλθὼν Συμεῶνος ἐν τῷ ἀνάπλω ἐπέβη τῷ στύλῳ· καὶ τῆς θεοτόκου... σαφῶς κηρύττουσα. Ce passage de Π coïncide à peu près avec le texte du Strassb. (Lauchert, p. 202) et complètement avec celui des Coisl. Ceux-ci ont deux variantes: διεφυλάχθη] διαφυλασσομένη — ἀφθάρτων] εὐφθάρτων; elles se retrouvent dans le Patmiacus. Enfin l'interpolation du Strassb.: καὶ τὰ λείψανα... ἐν τῷ μαρτυρίῳ αὐτῆς ne figure pas plus dans le Patm. que dans les Coisl.

Le Patm. omet le § 12, puis vient la courte notice sur Léon II: Μετὰ δὲ Λέοντα ἐβασίλευσε Λέων υἱὸς Ζήνωνος ἔτη δύο; nous la reproduisons en entier, parce qu'elle permet de voir que Π n'a pas les leçons spéciales au Vaticanus 153, qui est lui aussi un représentant de la classe du Coisl. 310 (voir de Boor, p. 284). Puis vient en marge: Ἀρχὴ τῆς βασιλείας Ζήνωνος. Le commencement du chapitre 221 est textuellement le même que dans les Coisliniani: Ζήνων ὁ Ἰσαυρος καὶ πατὴρ αὐτοῦ — Strassb.: Μετὰ δὲ Λέοντα ἐβασίλευσε Ζήνων ὁ Ἰσαυρος γαμβρὸς τοῦ μεγάλου Λέοντος — Mosq.: Μετὰ τοῦτον ἐβασίλευσε Ζήνων ὁ γαμβρὸς Λ. τ. μ.

Les §§ 4 et 5 sont omis dans le Patmiacus comme dans tous les autres manuscrits, excepté le Mosquensis.

Chap. 212: Ἐφ' οὗ Μαρτύριος... παρασκευῆ, même texte que le Str. (Lauchert, p. 504), sauf les variantes des Coisl., qui se retrouvent toutes dans le Patmiacus: ἐπεδήμησεν] ἐπεπήδησε — ὅς καὶ πρῶτος ἐπενόησε (tandis que le Vatic. 154 se rapproche du Str., voir Lauchert, note à la l. 18) — ὀνομάζειν] ὀνομάζεσθαι.

Καὶ Βαρνάβα... καὶ μεγάλη ε', même texte que le Str. (voir

Lauchert, p. 504—505) avec quelques variantes peu importantes, variantes que nous avons retrouvées dans le Coisl. 134.

Les trois alinéas suivants du Str. (*ἐπὶ τούτου — ἔτος ἕν*) manquent dans le Patmiacus ainsi que dans les Coisliniani; ce passage n'est, comme M. Lauchert le fait observer, qu'une note marginale, que le copiste du Str. a eu le tort d'introduire dans le texte.

Puis, en marge: *Ἀρχὴ τῆς βασιλείας τοῦ Ἀναστασίου τοῦ Δυραχίνου. Μετὰ δὲ Ζήνωνα ἐβασίλευσεν Ἀναστάσιος ὁ Δορραχινὸς ἔτη κζ'.*

*Καὶ βροντῶν καὶ ἀστραπῶν* etc. (765, 37 s.). La suite du règne d'Anastase me paraît être la même que dans les Coisliniani 310 et 134. Notons que *Π* ici encore suit les Coisl. plutôt que le Vaticanus 153, qui donne: *Ὁ δὲ Ἀναστάσιος ὁ Δυρραχηνὸς ἐβασίλευσε μετὰ Ζήνωνα ἔτη κζ'*, et un peu plus loin (765, 39) *ἀπὸ τόπον εἰς τόπον*, tandis que les Coisl. 134, 310 et *Π* écrivent: *ἀπὸ τόπων εἰς τόπους*.

Pour les chapitres suivants, une description très sommaire suffira.

Le Patmiacus omet, au chap. 215, les §§ 14 à 17; au chap. 216, la fin du § 1, et les §§ 2 à 6, la fin du § 10, et les §§ 11 à 15; au chap. 217, les §§ 2 et 3.

Pour une partie considérable du chapitre 220, la disparition d'une feuille du Mosquensis a forcé Muralt à reproduire le texte d'un autre manuscrit; il a adopté celui du Coisl. 305. Le Patmiacus présente pour tout ce passage des variantes assez nombreuses; il omet col. 797, 33, *ἄξιον οὖν . . . 800, 6 κολαστηρίων ἐκφύγωμεν*, et un peu plus loin 800, 41 *τῆς ταλαιπωρίας . . . 47 οἷ γε*.

La fin du même chapitre 220 (§§ 9 à 15) manque également dans *Π*. Le règne de Tibère (chap. 223) est mentionné en quelques mots: *Μετὰ δὲ Ἰουστινὸν ἐβασίλευσε Τιβέριος ὁ Θραξ ἔτη δ'*. Nous avons retrouvé ces deux particularités dans le Coisl. 134.

Chap. 224, le texte du Patmiacus est plus court que celui de Muralt, et présente des variantes considérables; puis vient, avec très peu de lacunes, l'histoire des sirènes, des crocodiles et des hydres (ch. 225). Un certain nombre des variantes de *Π* se retrouvent dans Cedrenus ou dans les Monacenses, dont Muralt donne ici les leçons.

A partir de la col. 825 jusqu'à la colonne 836, nous retrouvons dans l'apparat critique de Muralt les variantes du Vindobonensis 40<sup>1)</sup>; elles sont absolument les mêmes que celles du Patmiacus.

1) Quand les annotations de Muralt nous paraissaient peu claires, nous avons recouru à sa source, Tafel, *Theophanis Chronographia, Probe einer neuen kritisch-exegetischen Ausgabe*, dans les *Sitzungsber. der Wiener Akademie*, 1853, t. IX, p. 44 ss., où Tafel reproduit un passage de Georges le Moine d'après le Vindobonensis 40.

Un exemple de ces concordances achèvera de démontrer que les trois manuscrits Π, V<sup>1</sup>, Coisl. 134 présentent une seule et même version de la chronique de Georges le Moine.

Chap. 226, § 10: Μετὰ δὲ ταῦτα ἔφθασεν ἡ ὀργή καὶ ἐπὶ τὴν κεφαλὴν τοῦ ἀσεβοῦς Φωκᾶ ἀνθ' ὧν ἔδρασεν ἀναριθμῆτων κακῶν. (11) Ἡράκλειος γὰρ ὁ στρατηγὸς Ἀφρικῆς πλοῖα πολλὰ ἐξοπλίσας καὶ στρατὸν ἄπειρον ἐξ Ἀφρικῆς καὶ Μαυριτανίας ἐπισυνάξας, τὴν ΚΠ. κατέλαβεν ἐπιφερόμενος καὶ τὴν ἀχειροποίητον εἰκόνα τοῦ Κυρίου ὡς φησι Γεώργιος ὁ Πισίδιος.

(12) Καὶ πολέμου κροτηθέντος, ἐνίκησεν Ἡράκλειος τῇ χάριτι τοῦ Χριστοῦ Φωκᾶν τὸν ἀλιτήριον· et plus loin (825, 22): Ὁ δὲ ἀπεγνωσμένος ἐκεῖνος ἄνθρωπος ἀποκριθεὶς ἔφη· Σὺ κάλλιον ἔχεις διοικῆσαι; Καὶ πρῶτον μὲν ἐκέλευσεν Ἡράκλειος τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας αὐτοῦ ἀφαιρεθῆναι καὶ μετὰ τοῦτο ἐκ τῶν ὤμων ἀκρωτηριάζεσθαι λώρους, τὰ δὲ αἰδοῖα ἐκτέμνεσθαι, καὶ κοντοῖς ἀναρτᾶσθαι διὰ τὰς ἀμέτρους ὕβρεις, ἃς ἔπραξεν, ἔπειτα δὲ καὶ τὴν κεφαλὴν μαχαίρᾳ τέμνεσθαι, τὸ δὲ κατεσκηλιτευμένον σῶμα τοῦ δυσωνύμου συρόμενον κατὰ τὴν τοῦ Βοῦς λεγομένην ἀγορὰν τῷ πυρὶ παραδίδοσθαι.

En marge: Ἀρχὴ βασιλείας Ἡρακλείου.

Μετὰ δὲ Φωκᾶν ἐβασίλευσεν Ἡράκλειος ἔτη λ', ὃν Σέργιος ὁ πατριάρχης καὶ ἡ σύγκλητος μετὰ παντὸς τοῦ λαοῦ ἀνηγόρευσεν βασιλέα ἐν τῇ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ. Ἀπὸ δὲ τῆς ἐκκλησίας (828, 1 s.) etc.

Il est inutile de continuer à noter les variantes des Mosq. et Mon.: le lecteur les verra très aisément en rapprochant ce texte de celui de Muralt, dont les Mon. diffèrent peu ici; quant à V<sup>1</sup> et Coisl. 134, ils ont identiquement le même texte que Π, à part quelques fautes, variantes ou additions peu importantes de V<sup>1</sup> (par ex. l. 4 Μαυρ. αὐτῆς συνάξας, l. 9 ἀποκριθεὶς omis, l. 14 κατεσκηλιταμένον, l. 15 παραδεδόσθαι).

Sautons une colonne, où les deux manuscrits Π et V<sup>1</sup> (Coisl. 134 sans doute aussi) présentent toujours le même texte, restant d'accord dans tous les détails, même dans les plus petites fautes. Pour achever la démonstration, voici le texte commun aux trois manuscrits dans un passage où la version de Muralt est très différente (829, 5 ss.):

Εἶτα πάλιν Χοσρόης ὁ δυσσεβής, ἀποστείλας ἕτερον ἄρχοντα κατὰ Ῥωμαίων, ὀνόματι Σάρβαρον, μετὰ πλείστης δυνάμεως, puis vient avec quelques variantes peu importantes le texte du Vind. cité à la note 85 de Migne; ensuite:

Ὁ δὲ γε βασιλεὺς Ἡράκλειος τὴν ἀγίαν ἑορτὴν τοῦ Πάσχα τελέσας τὰδε πρὸς τὸν πατριάρχην ἔφη· Εἰς χεῖρας τῆς θεομήτορος ἀφήμι τὴν πόλιν ταύτην καὶ τὸν νῆδόν μου. Καὶ ταῦτα εἰπὼν, λαβὼν μετὰ

χειρας τὴν θεανδρικήν ἀχειροποίητον μορφήν, κατὰ Περσῶν ἐστράτευσε. Καὶ δὴ προσκαλεσάμενος τὸν Τοῦρκον εἰς συμμαχίαν κατὰ πάροδον ἐξ οὗ καὶ φύλαρχον καὶ πλῆθος Τούρκων ἄρας etc.

C'est là à très peu de chose près le texte de V<sup>1</sup>, comme on peut le voir aux notes que Migne a placées sous la colonne 829: comme toujours, Π et le Coisl. 134 restent d'accord là où V<sup>1</sup> présente une variante.

§ 13 om. dans Π et V<sup>1</sup>; au § 14, Π a le texte de V<sup>1</sup>, ainsi que pour toute la fin du chapitre; les différences sont très légères; il en est de même dans le court chapitre 228. Après ce chapitre, s'arrête la collation du Vindobonensis.

Chaque fois qu'on connaît le texte de V<sup>1</sup> en même temps que celui de Π, on les voit différer en si peu de chose, qu'il ne peut rester aucun doute; le Vindobonensis suit le Patmiacus presque d'aussi près que celui-ci suit le Coislinianus 134 et sans doute aussi le Coisl. 310. Les quatre manuscrits forment un groupe à part, et c'est ce groupe qui reproduit le plus fidèlement l'oeuvre de Georges le Moine, tandis que le Vaticanus 153 et le Coislinianus 305 présentent la version de ce même groupe, mais chacun avec des altérations du texte primitif qui leur sont spéciales.

Dans la suite, le Patmiacus omet encore entre autres le chap. 233; au chap. 234, le § 1 sauf la première phrase, le § 3 et le commencement du § 4; au chap. 239, le § 6, les §§ 12 à 19; au chap. 240, les §§ 1 et 2. Puis il y a encore un bon nombre de passages omis ou écourtés. Mais nous avons indiqué assez de lacunes pour que le contrôle de nos conclusions puisse se faire sur une portion considérable du texte de la chronique.

Nous avons, pour les dernières feuilles du Patmiacus, des collations très nombreuses: à la fois, outre celle du Mosquensis, celles des Coisl., du Par. 1705, du Strassburgensis, et, pour le début du chapitre 262, des Monacenses. Voici quelques spécimens du texte du Patmiacus. Afin d'éviter une surcharge de notes inutile ici, nous donnerons seulement les variantes des Coisliniani 310 et 134.

Ch. 262; titre omis.

Μετὰ δὲ Μιχαὴλ ἐβασίλευσε Λέων ὁ Ἀρμένης, καὶ παραβάτης ὑστερον ἀναφανείς, ἔτη ζ' μῆνας ε'· μετὰ γὰρ δύο χρόνους ἀποστατήσας πρὸς τὴν ἀσέβειαν, ὥσπερ καὶ Σαοὺλ ἐξώκειλε — καὶ γὰρ κάκεινος δύο ἔτη βασιλεύσας ἐννόμως . . . μαιφονίας· ὡσαύτως καὶ ὁ δύστηνος οὗτος καὶ ἀντίθεος μετὰ δύο ἔτη κατὰ τῆς εὐσεβείας μανεῖς καὶ λυσσήσας, καὶ τὸν στέψαντα αὐτὸν θεῖον Νικήφορον ἐξορίσας, Θεόδοτον πατριάρχην

6 δῆθεν πατριάρχην Coisl. 134

δηθεν αντιχειροτονήσας, ἄλογον ἄνδρα μᾶλλον δὲ ἀνδράποδον καὶ ἀφρονότερον τῶν ἰχθύων καὶ μηδὲν πλέον τῆς ἀσεβείας ἐπιστάμενον, διαγωγὸν ἄσπονδον κατὰ τῆς ἐκκλησίας ἀνεργίπισεν.

Seuls les Coisl. 134 et 310 ont le même texte que le Patmiacus, tandis que les Monacenses s'accordent plutôt avec le Strassburgensis, et le Parisinus avec le Mosquensis.

Le Patmiacus omet les §§ 3 et 4 comme les Coisl., et les groupements des manuscrits restent les mêmes pour la suite du chapitre. A la fin du § 5, il y a des variantes intéressantes; le texte du Strassburgensis donne la bonne leçon *συμβέβηκε νόσημα*; il en est de même de V<sup>1</sup>, d'après une copie que nous devons à l'obligeance de M. A. Göldlin von Tiefenau. La perte d'un feuillet a fait disparaître tout ce passage du Coisl. 134, et le texte du Coisl. 305 s'arrête beaucoup plus haut; quant au Coisl. 310, il donnerait *νόοιμα*? d'après une note de Murlat (Migne, 981, note 37). Il écrit: *συμβέβηκεν ὁ σῆμα*. Le Patm. semble, là où nous connaissons les leçons du Coisl. 310, plus près de ce manuscrit que de tout autre. Ici tous deux ont altéré la bonne leçon. Remontreraient-ils à un même archétype où le mot était peu lisible? N'ayant pas pu consulter le Coisl. 310, et les collations de ce codex n'étant publiées qu'en très petit nombre, nous devons laisser à l'éditeur de Georges le Moine le soin de résoudre cette question, à notre avis très importante.

La perte de deux feuillets a fait disparaître du Patmiacus une partie assez considérable du même chapitre 262, depuis les mots *πρόεδρος ὁ ἐξάριστος* (col. 988, dernière ligne) jusqu'aux mots *παρὰ τῷ αὐτῆς οἴκῳ* inclusivement (992, 40).

Nous donnerons un dernier extrait du texte du Patmiacus, extrait où il s'écarte une ou deux fois du Coisl. 310.

996, 5: *Καὶ τὴν γενέθλιον ἐνστάσαν ἡμέραν τοῦ Σωτήρος ἐκδεχόμενος διελθεῖν, καὶ οὕτως αὐτὸν διαχειρισασθαι, ἀλλὰ γε θεία ψήφῳ καὶ δορυφόρων ξίφει κρουρηθεὶς αὐτὸς ἐνδίκως, μέσον τοῦ θείου ναοῦ τὴν πολλοὺς ἀγίους ναοὺς καὶ ψυχὰς καὶ σώματα λίαν ἀτιμάσασαν ψυχὴν ἀπορρήξας, εὐθύς ἐπικοσμεῖται τῷ τῆς βασιλείας ὁ δεσμώτης διαδήματι, ὡς ἐν ἐλίσιον ὦν τῆς ζωῆς τὴν στέρησιν ὑπομείναι, στεφηνόφωρος ἀντὶ δεσμοφόρου καθίσταται. Οὕτως οὖν καταστρέφει τὸν*

7 καὶ omis devant ἀνδράποδον Coisl. 134 9 ἄσπονδον Coisl. 134

1—2 *Καὶ τὴν γενέθλιον τοῦ Σωτήρος ἐνστάσαν ἐκδεχόμενος* Coisl. 310 4 ἀγίους omis Coisl. 310 5—6 *τῷ τῆς βασιλείας ὁ δεσμώτης διαδήματι* Coisl. 310. Ces trois variantes sont empruntées à la note 55, col. 996, de Murlat. Cette note attribue le même texte aux Coisl. 310 et 134; ces variantes cependant ne se retrouvent pas dans le Coisl. 134

βέβηλον αὐτοῦ καὶ βαρβαρώδη βίον, καὶ τὴν ἀνόσιον καὶ παμπόνηρον  
 ψυχὴν ἀπορρήγνυσιν ἐν τῷ παλατίῳ, ἐν ᾧ οὐδεὶς τῶν πρὸ αὐτοῦ  
 10 βεβασιλευκότων ἀνήρηται. Γενόμενος πολυστόμου μαχαίρας ἔργον, πικρὰν  
 καὶ ὀλέθριον τῆς αἰσχίστης καὶ βδελυρᾶς ζωῆς δέχεται τὴν περαιώσιν·  
 καὶ δίκην τῶν τετολμημένων εἰσπράττεται παράδοξον καὶ ἐξαισίον ἐν  
 τόποις οὓς καὶ ζῶν ὁ ἐξάγιστος καὶ τρισάθλιος κακῶς ἐβεβήλωσεν, καὶ  
 σφραγιαζόμενος αἰσχροῦς τῷ λύθρῳ τῶν ἐναγῶν αἱμάτων ὁ πολλῶν  
 15 αἱμάτων Χριστιανῶν ἐμφορηθεὶς ἔχρανεν. Μετὰ δὲ ταῦτα ῥακίοις εὐτε-  
 λέσι καὶ τραχέσι περιβληθὲν καὶ ἀκατίῳ μικρῷ εἰς τοῦτο εὐτρεπισθέντι  
 ἐμβάλλεται τὸ παμμίαιρον καὶ ἀκάθαρτον αὐτοῦ σῶμα καὶ κατὰ τὴν  
 καλουμένην πρώτην ἐκφέρεται νῆσον καὶ κατορύττεται, οὐκ οἶδα ἀνθ'  
 ὅτου ταύτην κατακριθεῖσα τὴν συμφορὰν τοσοῦτον κακῶν ὑποδέξασθαι.

Le manuscrit s'arrête au bas du feuillet 295<sup>v</sup>, avant la fin du règne de Léon l'Arménien, avec les mots: *Εἰ δὲ δὴ μὴ χρῆναι* (col. 1000, l. 10).

La conclusion de cette série de rapprochements est déjà tout indiquée. Les manuscrits connus de la chronique de Georges le Moine paraissent se ranger dans trois grandes catégories: celle du Mosquensis, celle du Strassburgensis et celle du Coislinianus 310. C'est à la dernière que le Patmiacus appartient, en même temps que les Coisliniani 134 et 305, le Vindobonensis 40 et le Vaticanus 153. Le Patmiacus ne paraît pas dériver d'un de ces manuscrits. Il ne reproduit pas les quelques variantes qui sont spéciales au Vindobonensis, pas plus que les particularités de rédaction du Vaticanus ou du Coislinianus 305. Laissant chacun de ces deux derniers manuscrits isolé, il ajoute encore à la vraisemblance des conclusions de M. de Boor, pour qui les leçons spéciales à l'un et à l'autre proviennent de remaniements arbitraires. Le Patmiacus reproduit avec assez d'exactitude la version de l'archétype commun à tout le groupe. Faut-il, dans ce groupe, établir une subdivision, dans laquelle on ferait entrer le Patmiacus avec les Coisliniani 310 et 134? Nous connaissons trop rarement le texte du Coisl. 310 en même temps que celui des autres manuscrits, surtout du Vindobonensis, pour être à même de le dire. Si la question mérite d'être étudiée, elle pourra l'être avec beaucoup plus de chances de succès par le futur éditeur de la chronique de Georges le Moine.

Gand.

J. Bidez.

8 αὐτοῦ Coisl. 134. 10 πικρὸν Coisl. 310 14 σφραγιζόμενος Coisl. 134  
 et 310 λουθρῷ Coisl. 310 15 δὴ] δὲ Coisl. 134 et 310 19 κατακριθῆσαν  
 Coisl. 134



## Zu Photios.

Sanctissimi patriarchae Photii archiepiscopi Constantinopoleos epistolae XLV.  
E codicibus montis Atho nunc primum edidit A. Papadopulos-Kerameus.  
Petropoli 1896.<sup>1)</sup>

Epist. 2, p. 1, 11: τὸ γὰρ λόγῳ πειρᾶσθαι τὰς αἰτίας λύειν, τῶν ἔργων ἀντιφθεγγομένων, οὐ μόνον οὐκ ἔστιν ἀποσκευάζεσθαι τὰ δίκαια ὀνειδίη, ἀλλὰ καὶ προστίθεται ἕτερα. Καὶ [τοῦ] τὸ κάλλιστον τῶν ἐν ἡμῖν χρημάτων εἰς τὸ κάκιστον ἀλλασσομένου καὶ καταφυγὴν ἀμαρτημάτων καὶ ἀπάτης ὄργανον ἀποφαίνοντος τὸν λόγον καὶ οὐκ ἔχοντος οὐδ' ἂν ποτε μεταβολὴ γένηται τῶν τρόπων· δι' οὐ μὴδ' ἐπ' αὐτῇ τῇ ἀληθείᾳ λύσης τὰς ὁδῖνας τῆς γλώσσης, μὴ λίαν ἀσχημῶνως καὶ ἐπισφαλῶς.

Die Hs bietet προετίθεντο; τοῦ hat der Herausgeber eingesetzt; προετιθεν<sup>0</sup> kann sowohl προετίθεντο als auch προετιθέντος gelesen werden, also:

οὐ μόνον οὐκ ἔστιν ἀποσκευάζεσθαι τὰ δίκαια ὀνειδίη, ἀλλὰ καὶ (sc. ἔστιν, d. h. es ist die Art vom . . .) προστιθέντος ἕτερα καὶ τὸ κάλλιστον -- ἀλλασσομένου καὶ — ἀποφαίνοντος — καὶ οὐκ ἔχοντος, οὐδ' ἂν ποτε μεταβολὴ γένηται τῶν τρόπων, δι' οὐ μὴδ' ἐπ' αὐτῇ τῇ ἀληθείᾳ λύσης τὰς ὁδῖνας τῆς γλώσσης μὴ λίαν etc.

Ibid., p. 2, 13: ἂ σὺ νῦν, ἐπεὶ μὴ πρότερον κατὰ σεαυτὸν μελετήσας καὶ διασκευάμενος, ῥίψον μὲν, [ἂν] τὴν διὰ λόγου τῶν αἰτιαθέντων ἀποστροφὴν (συγκεχωρησθῶ γὰρ μοι τανῦν καὶ κρεῖττον εἰπεῖν) εὐτυχῆς, ἀπάλειψον δὲ τὰ πρότερον τοῖς ὕστερον ἀγαθοῖς.

Das W. ἂν ist Zusatz des Herausgebers; schreibe:

ἂ σὺ νῦν, ἐπεὶ μὴ πρότερον, κατὰ σεαυτὸν — διασκευάμενος ῥίψον μὲν τὴν διὰ λόγου τῶν αἰτιαθέντων ἀποστροφὴν — εὐτυχῶς, ἀπάλειψον δὲ etc.

1) Da einige der folgenden Emendationen (13 von 54) von A. Heisenberg, Berl. Philol. Wochenschrift vom 14. August 1897 (Nr. 33/34) vorweggenommen worden sind, so bestätigt die Redaktion dem H. Verfasser, daß sein Aufsatz schon am 14. Juni 1897 eingelaufen ist.

Ann. d. Redaktion.

Epist. 6, p. 3, 20: ὥστε μηκέτι προσφιλονεικήσεις δι' ὧν καὶ σαυτὸν καὶ ἡμᾶς αἰτίας οὐκ ἀπολύσεις.

Schr. προσφιλονεικήσης.

Epist. 7, p. 3, 25: ἀλλὰ γάρ, εἰ καὶ Τὸ δίκαιότατα λέγειν ἔχω πρὸς πάντας ἀνθρώπους, οὐδὲ τὰ μέτρια ἔχειν ἐξελέγχομαι πρὸς σέ, τί ἂν τις δρώη; πῶς δ' οὐ σιγῶην μᾶλλον;

Die Lesart der Hs λέγειν ἔχων hat der Herausg. in λέγειν ἔχω geändert; schr.: ἀλλὰ γὰρ εἰ, καὶ Τὰ δίκαιότατα λέγειν ἔχων πρὸς πάντας ἀνθρώπους, οὐδὲ τὰ μέτρια etc.

Ibid., p. 4, 4: διπλοῦ μοι περιστοιχίζοντος φόβου — τοῦτο νῦν καὶ ἄκων ἀναιροῦμαι, οὐκ ἰδίας τινὰς ἐπιχειρημάτων νεουργῶν (Partizip) εὐρέσεις (πόθεν γὰρ τοσαύτη ῥώμη καὶ τίς δύναμις;), ὥσπερ δέ τινὰς ἀποσπάδας ἐκ τοῦ σοῦ τῶν λόγων παραδείσου ὑφέλκων καίπως ὑπάρδων, εἰ καὶ θολεροῖς τοῖς νάμασι καὶ ἀμηγέπη φυτοκόμῳ.

Schr. με (es folgt ein zweites μοι), καὶ πως und φυτοκομῶ (zu berichtigen Index p. 126: φυτοκόμος; schr. φυτοκομῶ).

Ibid. p. 4, 10: φημι τοιγαροῦν — χρέος εἶναι τοὺς ὅσοι κήρυκες αὐτοῦ (Christi) καὶ τῆς εὐσεβείας ἐτάχθησαν ὑφηγηταὶ τοῦ διδασκαλικοῦ καθαρῶς καὶ σπουδαίως προῖστασθαι λόγου, ὥστε λάμπειν καὶ καταυγάζειν τοὺς μαθητὰς καὶ διὰ τῆς ἐν τῷ κηρύσσειν ἐργασίας καὶ λαμπρότητος πρὸς δοξολογίαν ἐπιστρέφειν αὐτοὺς καὶ λατρείαν Θεοῦ.

Der Herausg. bemerkt: „cod. αὐτούς; an τοὺς ἀνθρώπους?“, richtig die Hs αὐτοὺς = τοὺς μαθητὰς.

Ibid., p. 4, 25: φαίη δέ τις οὐ χεῖρον ἴσως ὡς πράττει μὲν τις εἰς μίμησιν ἑτέρους ἐκκαλούμενος, ἄλλως οὐκ ἔχων ἀνάγκην τελεῖν μιμητὰς\*. Ὁ μὲν πρότερος οὕτω πραττέτω, ὅπως ἴδωσιν οἱ μαθηταὶ τὰ καλὰ αὐτοῦ ἔργα — ὁ δὲ τῆς δευτέρας τάξεως διωκέτω τὸ κρύφιον, μυστικαῖς ἐργασίαις — καταρτιζόμενος καὶ Τὸ συνιέναι μὴ δυνατὸς εἶναι διδάσκειν ἄλλους ἑαυτὸν περιστέλλων καὶ τῶν κατορθωμάτων ἀσφαλιζόμενος τῷ λανθάνοντι.

Herausg.: „cod. ἄλλος. Post μιμητὰς lacunam esse suspicor“; richtig die Hs ἄλλος = ὁ δὲ τῆς δευτέρας τάξεως (viell. ἄλλος <δ'> οὐκ), also keine lacuna. Schr. ΤῶΙ (τῷ συνιέναι = durch das Bewußtsein).

Ibid., p. 5, 8: ὁ Χριστὸς φραγελλίῳ τοὺς ἱεροκαπήλους — ἀπήλαννε. Καὶ Παῦλος τὸν ἐμποδῶν αὐτοῖς ἰστάμενον Ἐλύμαν — πλυνόν τ' ἐποίησε καὶ ὑβρεσιν ἔβαλλε — καὶ τὸν ἐπὶ διαβολῇ πάλιν τοῦ θείου διδάγματος τύπτειν αὐτὸν ἐπαρθέντα, τὴν Ῥωμαίων αὐτῷ πολιτείαν ἐπισείσας, τὸ θράσος εἰς δέος συνέστειλεν, οὐκ αὐτὸ τοῦτο ἐξέλκων μαστίγων, τοῦ δόγματος δὲ τὴν ἐπιβουλήν ἐκλύων.

Herausg.: „apogr. [= die Abschrift des Herausg.] δέον“; richtig (εἰς δέον = zur rechten Zeit, oder in genügender Weise); schr. ἐξέλκων <διὰ> μαστίγων (oder ἐξέλκων, μαστιγῶν?). Das πλυνόν τ' ἐποίει stammt von Aristophanes her, Plut. 1061: πλυνόν με ποιῶν (πλύνειν in demselben Sinne findet sich epist. 21, p. 21, 2; διαπλύνειν epist. 9, p. 6, 20: τῆς πάντα τὰ καλὰ λοιδορουμένης καὶ διαπλυνούσης γλώσσης, nach Demosthenes 58, 40: λοιδορουμένους καὶ πλύνοντας; vulgärgriechisch (περι)λούω, περιχύνω τινά = beschimpfe, „wasche aus“).

Epist. 9, p. 6, 18: καὶ τῶν θείων λογίων, φασίν, τοὺς νόμους παρορᾶς καὶ τῆς ἡμετέρας συμβουλίας ὀλιγορεῖς. Εὐχομαι μὲν ἐκφῆναι ταῦτα φθόνου — εἰ δὲ τὰς εὐσεβεῖς καὶ μισοπονήρους ψυχὰς, αἷς αἱ πράξεις εἰς δικαίαν ἀγανάκτησιν κινουῦσαι μέχρις ἡμῶν ὑπηρετήσαντο τῇ φήμῃ, [παρορᾶς], ἡ ἐσχάτη σοι ἄρα λείπεται παρ' ἡμῶν συμβουλία.

Schr. ἐκφῶναι und ohne den Zusatz des Herausg. παρορᾶς:

εἰ δὲ τὰς — μισοπονήρους ψυχὰς αἱ σαὶ πράξεις εἰς δικαίαν ἀγανάκτησιν κινουῦσαι μέχρις ἡμῶν ὑπηρετήσαντο τῇ φήμῃ, ἡ ἐσχάτη σοι ἄρα etc.

Epist. 10, p. 6, 29: εἰ μὲν οὖν μηδὲν ἐλυμήνατο τοῖς ἀναγκαίοις καὶ καλοῖς ἢ τοσαύτη σου διατριβή, τῆς ἀσφαλείας ὁ ὄκνος καὶ τὸ συνετὸν ἀξιόλογον.

Zu interpungieren: — ἢ τοσαύτη σου διατριβή τῆς ἀσφαλείας (= das vorige τὸ τῆς ἀσφαλείας πρόσχημα), ὁ ὄκνος etc.

Epist. 12, p. 7, 15: ὁ μὲν σωματικὸς ἔρως ὄψει καὶ ὀμιλία καὶ συναναστροφῇ κρατύνεσθαι εἶωθεν, τούτων δὲ διαπεσῶν ἀμβλύνεται καὶ μαραίνεται· ἢ δὲ τοῦ θείου πνεύματος ἀγάπη, μηδενοῦς αὐτῶν ἐν τῇ συναφείᾳ δεομένη, οὐδὲ διασπωμένη τούτων, φέρει τὸ ἔλαττον.

Das Partizip διασπωμένη ist nicht mit δεομένη parallel, also das Komma nach τούτων zu tilgen.

Epist. 13, p. 8, 4: καθ' ἐκάστην γράμμα προκοπῆς ἀρετῆς καὶ εὐσεβείας ἐπίδοσιν δι' αὐτῶν (sc. τῶν γραμμάτων) σημαινομένην καταμανθάνομεν, φροντίδα ψυχικῆς σωτηρίας, εὐχῶν ἐξαιτήσιν, φρόνημα πρὸς τὰ ἐκείθεν φερόμενον, ἄνθρωπον, οἶον ἢ τοῦ δεσπότου καὶ πλάστου χεῖρ — ἀπ' ἀρχῆς ἐπλαστούργησεν, ἐν τῷ παρόντι βίῳ γνωριζομένην.

Schr. καθ' ἕναστον γράμμα προκοπῆς ἀρετῆς und γνωρίζομεν (wenn nicht γνωρίζομενον).

Ibid., p. 8, 9: ἀλλ' εἴη Θεός, ὁ μέχρι τοῦ νῦν τούτοις σε κατακοσμήσας καὶ στηρίζων τοῖς κατορθώμασι, καὶ μέχρι τῆς ἀπαλλαγῆς τοῦ βίου ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς καὶ μείζω συμμέτροις περιέπων καὶ συν-

τηρῶν, ἵνα καὶ τῷ ὑπὲρ τῆς σῆς θεοφρουρήτου ἐξουσίας διακυβερνωμένῳ ἔθνη καλὸν εἶης καὶ ἀείμνηστον διδασκαλίας ὑπόδειγμα.

Schr. καὶ μείζοσι μέτροις (zu berichtigen Ind. p. 118: σύμμετρον) und ὑπὸ st. ὑπέρ.

Epist. 14, p. 8, 19: πολλοὶ τῶν νέας πηγνυμένων φιλίας θεμελιοῦσι μὲν φιλοτίμως, τὸ δὲ ἐπισκευάζειν αὐτοῖς καὶ ἐποικοδομεῖν εἰς ἀφοσίωσιν τελευτᾶ.

Schr. αὐτοῖς mit der Hs, da der Dat. mit τελευτᾶ zu verb. ist.

Epist. 15, p. 10, 1: εἰ ταῦτα οὐκ ἴσχυσαν ἐγκολάψαι τῷ πίνακι τῆς [σῆς] ψυχῆς τὴν ἡμετέραν καθαρὰν ἀγάπην —, λῆρος ἂν εἶη μακρὸς ἐπὶ χόρτῳ καὶ καλάμῳ καὶ μέλανι τὴν ἀληθινὴν ἡμῶν ἀγάπην ἐλπίζειν τῇ σῇ ποτε διαχαραχθῆναι ψυχῇ (ἄμεινον δ' ἂν εἶη καὶ φθάσαι καιρούς, οὓς οἱ σοὶ λογισμοὶ ταῖς μελέταις ποιῶντες ἐκείνοις τῶν συνθηκῶν τὴν ἐπιζήτησιν ταμιεύονται) καὶ προλαβεῖν γνώμην ἐνασχημονεῖν γνωρίμῳ μέλλουσαν, τὴν αἰτίαν προαφελομένῳ οὕτω γὰρ ἡμεῖς καὶ τοῖς οὐ φιλοῦσι προφερόμεθα.

Die Hs γνώμην ἐνασχημονεῖν γνωρίμου μελλούσης und προαφελόμενον; schr.: — ψυχῇ ἄμεινον δ' ἂν εἶη καὶ φθάσαι καιρούς, οὓς — ταμιεύονται, καὶ προλαβεῖν γνώμης ἐνασχημονεῖν γνωρίμῳ μελλούσης τὴν αἰτίαν προαφελόμενον etc. und προσφερόμεθα.

Epist. 16, p. 11, 6: ὁ μὲν Διόνυσος οὐκ ἐβάκχευε, Βάκχας δὲ ἐπεσύρῃτο. Πλὴν ἀλλ' ἐπεὶ τῆς ἐπιστολῆς ἢ κατὰ μέρος ἱστορία μακρότερον, ὁ μὲν Διόνυσος αὐτὸς καθ' ἑαυτὸν οὐκ ἐμαίνετο.

Schr. ἐπεσύρῃτο und μακροτέρα.

Ibid., p. 12, 6: οὐ γὰρ δεσποτικὴν οὗτος ἔφερε ψῆφον τῷ κράτει τῆς ἐξουσίας τὸ φερὸν ἐπιφέρουσαν.

St. des Monstrum φερὸν, welches auch im Index p. 124 eingebracht ist, schr. φοβερόν.

Ibid., p. 12, 11: Παῦλος τὸ τῆς [ἀγγέλης] τοῦ Χριστοῦ στόμα, ὁ στῦλος τῆς ἐκκλησίας.

Vielmehr φωνῆς st. ἀγγέλης.

Ibid., p. 12, 22: σαυτὸν ἱερὸν καὶ καλὸν παράδειγμα προτιθεὶς εἰς τὴν τῶν νουθετημένων παρακλήσιν.

Der Herausg. νενουθετημένων (in den Addendis); der Sinn verlangt νουθετουμένων.

Epist. 18, p. 14, 9: τῶν δοθέντων ἐντολῶν ἀλογήσαντα.

Sic!

Epist. 19, p. 14, 27: αὐτῷ τὸν ὀφειλόμενον αἶνον καὶ τὴν εὐχαριστίαν ἀνεπέμψαμέν τε καὶ εἰς αἰὲν φέρειν ὑπὸ χρέους ἀνωμολογησάμεθα.

Schr. ὑποχρέους.

Ibid., p. 14, 30: ὅτι δὲ θλίψεις ἔτι μετρῆς ἀδοκίτους καὶ συμφοραῖς ἀπηλγημέναις, ὡς ἂν ὁ λόγος φαίη, ἄλγος ἀγείρεις καὶ τῶν μηκέτι ὄντων ἀκμάζουσιν τὴν μνήμην ἔχεις καὶ δυσφορεῖς ἐφ' ᾧ τὸ θεῖον τοῦτο μὲν ὑφορώμενον σου τῶν νῦν ἔχόντων οὐχ ὅμοια (= derjenigen, welche nicht mehr deine Freunde sind), τοῦτο δὲ καὶ τῶν ἐχθρῶν — τοιαῦτα ζητούντων ἰδεῖν, ἐξ ὧν τοῦ φθόνου φαίξουσι, καὶ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον εἶπερ τινὰ ἄλλον ἐπιτήδειον εἶναι πρὸς τὰς αὐτῶν ἐλπίδας νομισάντων, μηδέτερα μὲν τούτων προελθεῖν παρεχώρησεν, ἔτι δὲ μᾶλλον τὰ σὰ διακοσμήσαι εὐδόκησε —, οὐκέτι ταῦτα ἐπαινεῖν οἶδα.

Die Hs ἐγείρεις, richtig (man sagt θρηῖνον, γόνον ἐγείρειν = θρηνεῖν, γοᾶν, nicht aber θρηῖνον ἀγείρειν); schr. ὑφορωμένων (wie bei Späteren mit Gen.).

Ibid., p. 16, 27: τῆς ἐπισκοπῆς, ἧς ἂν αὐτὸς ἐπιστατεῖν καταστήσεις.

Schr. καταστήσης und αὐτόν.

Ibid., p. 16, 30: τὸν δὲ τοῦ Δασβέντου Ξυράφιον, ὡς τὸ σὸν ἐδήλου γράμμα ἔτι τὰς τρίχας τοῦ Ἡσαῦ οὐκ ἐν τῷ δέρματι μόνον, ἀλλ' ἐν μέσῃ καρδίᾳ φύοντα καὶ οὐδὲν τούτων ἀποξυράμενον, ἀλλ' ἀπεναντίας τὴν γνώμην, τὴν κλησιν φέροντα, οὐδ' ὕπερ, καίπερ ἄξιον ὄντα, τῶν τῆς ἐπισκοπῆς πρωτοτοκίων ἀπελαθῆναι ἢ ἡμετέρα βούλησις ἐπιτρέπει, ἀλλὰ παραινῶμεν etc.

Schr. ἀπεναντίας τῇ γνώμῃ τὴν κλησιν φέροντα, οὐδ' οὕτω, καίπερ ἄξιον etc.; unten heisst es: οὐδ' οὕτως ἕτερον εἰς τὸν αὐτοῦ θρόνον ἀντικαταστήναι διοριζόμεθα und: οὐδ' οὕτως αὐτὸν ἀδείας ἐπιλαβέσθαι — βουλόμεθα.

Ibid., p. 17, 16: ἐνεφέρετο γάρ σου τοιοῦτόν τι βούλεσθαι αὐτὸν καὶ ἐν τῷ γράμματι.

Schr. ἀνεφέρετο und (mit der Hs) καὶ (= es wurde auch durch einen Brief berichtet).

Ibid., p. 17, 25: πλὴν ἐκεῖνον, εἰ ἄρα γε αὐτὸν τοιοῦτον μέχρι τέλους παραστήσει τὸν τῆς ἀπειθείας καὶ ἀποστασίας ἄνθρωπον, τὴν ἀξίαν δίκην λαβόντα — οὐδ' οὕτως αὐτὸν ἀδείας ἐπιλαβέσθαι — παραχωρεῖν σε βουλόμεθα.

Der Herausg. will ὁ χρόνος vor παραστήσει ergänzen; schr.: εἰ ἄρα γε αὐτὸν — παραστήσει, etc.

Epist. 20, p. 18, 14: εἰ τοσαύτην ἤδειν φιλοσοφίας ὑμῖν ἐναποτεκεῖν σχολὴν τὸ πρὸς τὸν ἕτερον τῆς ἱερᾶς ὑμῶν ἀποστεῖλαι ξυνωρίδος, τοῦτο ἂν, εὖ ἴσθι φίλων ἄριστε, σκοπὸν ἐβαλλόμεν, καὶ διὰ τοῦτο ἂν εἶη, πρὸς τὴν τοιαύτην ἐληλυθῶς πράξιν, οὕτω καλὰ τὰ ἡμέτερα καὶ

οὕτω τῆς ἡδονῆς στάζοι καὶ τὴν τέρψιν ἔχοι ταῖς ἀμίλλαις συγχορεύουσιν.

Schr. — ἐβαλλόμεν καὶ διὰ τοῦτο ἂν εἶην πρὸς τὴν τοιαύτην ἐλληλυθῶς πρᾶξιν· οὕτω καλὰ τὰ ὑμέτερα καὶ — στάζει (mit der Hs) καὶ — ἔχει (mit der Hs) etc.

Ibid., p. 19, 19: ὁ βαλὼν, φησὶν ἢ παροιμία, καὶ ἰάσεται.

Weder in der Fußnote noch im Index proverbiorum ist etwas angemerkt; die bekannte Form lautet: ὁ τρώσας ἰάσεται; Leutsch paroem. Gr. II p. 763, 1.

Epist. 21, p. 19, 28: ἐπειδὴ περὶ τῶν ἄρτι προσιόντων τῇ τοῦ Θεοῦ ἐκκλησίᾳ διηρώτησας, ἐκεῖνο ἂν σοι φαίην οὐκ ἀφ' ὑψηλοῦ τοῦ θρόνου καὶ δικαστικῆς ἐξουσίας, ὡς ἂν τις οἰηθείη, ἀλλ' ἄνωθεν μὲν καὶ ὡς ἂν οἱ θεῖοι νόμοι θεσπίσαιεν, διὰ τῶνδε τῶν πραγμάτων φέρων τὰς ψήφους — ὡς κ. τ. λ.

Schr. δι' α(ὕ)τῶν δὲ τῶν πραγμάτων.

Ibid., p. 20, 29: νῦν δὲ καὶ προσελθὼν καὶ θειάζειν πολλοῖς καὶ πολλάκις διομολογῶν καὶ ἀμείνω λέγων τὰ παρόντα τῶν φθασάντων, εἶτα πρὸς τὴν προτέραν καὶ μαχομένην τούτοις δόξαν τοὺς ἐπαίνους ἀναφέρων καὶ δι' ἐκείνων πικρῶς τὰ θειαζόμενα πλύνων σφοδρότερον ἢ πρότερον τὴν κατὰ τῶν νυνί σοι πρεσβευομένων ἀσέλγειαν πραγματευομένην καὶ αἰνίγματι τὰ σὰ ποιεῖς ὁμοία.

Der Sinn verlangt πραγματεύη.

Ibid., p. 21, 9: ἄρ' οὖν τῶν Σφιγγὸς αἰνιγμάτων ταῦτα σαφέστερα; καὶ ποῦ ἂν εὐρήσωμεν τὸν Οἰδίποδα; Ἄλλ' ἡμεῖς μὲν εὐρεῖν οὐ ζητήσομεν· οὔτε γὰρ εἰς ἀνάγκην χρειᾶς, πλὴν ὅσα γε τῷ φιλανθρώπῳ συγκλειόμεθα, οὔτε κομψὸν ἴσμεν τὰς πλοκάς εἰδέναι λόγῳ λύειν.

Der Herausgeber (Addenda) εὐρήσοιμεν; εὐρήσωμεν ist Aor. Konj., wie auch p. 35, 2: πῶς ἂν τις — εὐρήσει συγγνώμην (schr. εὐρήση); nach φιλανθρώπῳ ist Komma zu setzen, da συγκλ. mit εἰς zu verb. ist.

Ibid., p. 21, 20: ἐγὼ δὲ λιπὼν ταύτην τὴν φάλαγγα ὑπὸ τὴν κρατοῦσαν ἐμαντὸν φέρων ἔταξα· οὐκέτι τοῖς ἐκείνης ἐπαίνοις ἐμαντὸν ἂν ἀποτολμήσαιμι σεμνῦναι (μείζονα γὰρ ὄρω μοι φερόμενον τὸν ψόγον), οἷς τὴν ἤτταν φυγῶν τῆς νικώσης ἐγενόμην καὶ γεγονῶς ἔτι τῆς ὑπεροφθείσης ἤρτημαι.

Das μείζονα — τὸν ψόγον ist nicht als ein Zwischensatz zu betrachten, denn οἷς (= καθόσον) τὴν ἤτταν φυγῶν etc. giebt den Grund zum ψόγον an:

σεμνῦναι· μείζονα γὰρ ὄρω μοι φερόμενον τὸν ψόγον, οἷς τί ἤτταν φυγῶν etc.

Ibid., p. 22, 18: τομῇ ἄρα σαντὸν παραδίδως καὶ θᾶττον ἢ βρόχου· ὁ μὲν γὰρ βρόχος καὶ τοῦ πρὸς τὸ διαστῆσαι τοῦ

ματος τὴν ψυχὴν δεῖται, σὺ δὲ σαυτὸν τοῦ μὴ ὄντος ὁμολογῶν  
 ἔραστὴν καὶ προστάτην αὐτοσχέδιον τὸν ὄλεθρον ἠνεγκας τῆς ψυχῆς,  
 ὥσπερ οὐδὲ ταῖς ὠρισμέναις ἄνωθεν τιμωρίαις στοιχῶν, ἀλλ' ἑτέραν  
 σαυτῷ ποινὴν καινοτέραν ἐπινοῶν.

Zwischen τοῦ und πρὸς ist etwas ausgefallen; oder καί του —  
 δεῖται?

Ibid., p. 22, 29: τότε μὲν γὰρ ἐνῆν αὐτοῖς καὶ νομίζειν καὶ λέγειν  
 (συγκεχωρήσθω γὰρ ταυῦν τοῦτο· κρατεῖ γὰρ ἐκ περιουσίας ἔτι μᾶλλον  
 ἢ ἐκκλησία καὶ τοῦτο διδοῦσα, ὅτι τὰ τῆς στάσεως αὐτοῖς δόξης ἀμεί-  
 νονος)· ἐπεὶ δὲ ἐκεῖθεν εἰς τὴν τῆς ἐκκλησίας ὁλοκληρίαν μεταστῆναι  
 διωμολογήκασιν, εἶτα etc.

Schr. — καὶ τοῦτο διδοῦσα) ὅτι τὰ τῆς στάσεως αὐτοῖς δόξης  
 ἀμείνωνος (sc. ἦσαν)· ἐπεὶ δὲ etc.

Ibid., p. 23, 14: ἀπορραγεῖς γὰρ ἐκείνης (sc. τῆς μοίρας) μερὶς  
 καθ' ἑαυτὴν ἄλλη μετ' ἐκείνην, μᾶλλον δὲ καὶ καθ' ἐκείνης ὑπέστη.

Schr. ἀπέστη.

Ibid., p. 23, 18: ἀλλὰ καὶ ταύτην ὁμοίως ἐξωμόσατο καὶ τό γε  
 πάντων ἀναισχυντότατον καὶ συγγνώμην ἄπασαν ἐκβάλλον, ὅτι καὶ  
 ταύτης ἀποσπασθεῖς οὐδ' οὕτω φιλεῖ γενέσθαι τῆς κατὰ τὴν ἐκκλησίαν  
 ὁλοκληρίας.

Schr. ἐκβάλλον (sc. ὁ ἐξομοσάμενος) mit der Hs.

Ibid., p. 24, 8: μήτε μέλος χρηματίσαι τοῦ ἐνοειδοῦς τῆς ἐκκλησίας  
 σώματος μήτε ἄλλην τινὰ χρεῖαν παρασχεῖν δυναμένων, ἀλλὰ καὶ μέγα  
 καὶ περιβόητον τὸ αἰσχος αὐτῇ ἐκ τοῦ δοκεῖν αὐτῇ γεγενῆσθαι προσ-  
 επιτριβόντων.

Schr. αὐτῆς.

Ibid., p. 25, 21: τί οὖν φησίν; „ἄρ', ἐπειδὴ οὕτω τὰ καθ' ἐμὲ  
 συνηνέχθη, ἀκερδῆς μοι λοιπὸν ἢ πρὸς τὴν ἐκκλησίαν καταφυγὴ οὐδ'  
 ἀνάκτησις ἔσται τοῦ σφάλματος οὐδὲ σωτηρίας ἐλπίς;“ Καὶ μάλιστα  
 ἂν φαίην ἔγωγε.

Schr. „τί οὖν (φησίν); ἄρ' — ἐλπίς;“ Καὶ μάλιστα etc.

Ibid., 25, 24: ἀλλὰ πῶς, τῶν ἄλλων πλέον καὶ σφοδρότερον μισή-  
 σαντι (sc. σοι ἔσται σωτηρίας ἐλπίς) τὴν στάσιν καὶ τὸ σχίσμα καὶ τὴν  
 δόξαν, ἐν ἧ σε λοιπὸν τινες, οἱ συστασιῶται, ἀπεπήδησαν καὶ  
 τῶν ἐκκλησιαστικῶν σπλάγχμων τὸν ἔλεον ἐκζητῆσαι προκατέλαβον;

Schr. ἐν ἧ σε λιπόντες οἱ συστασιῶται ἀπεπήδησαν etc.

Ibid., p. 27, 24: μηδὲν αὐτούς, ὧν ἀξιοῦμεν, τοὺς φιλτάτους  
 ὑστερήσωμεν.

Schr. μηδὲν αὐτούς, ὧν ἀξιοῦμεν τοὺς φιλτάτους, ὑστερήσωμεν.

Ibid., p. 28, 1: οὐδὲν τῶν ὑπούλων ἔνδον ὑποθάλλει, οὐδὲν τῆς  
 παλαιᾶς ἀχθηδόνος διὰ μνήμης φέρει, οὐδεμίαν πρᾶξιν εἰς ἔχθραν

ὄρῳσαν λογισμοῖς ἀναστρέφει, οὐδὲ τῶν ἐκεῖθεν (sc. ἐκ τῆς ἐχθρας) ἐχόντων φημάτων τὴν γένεσιν διὰ χειλέων προάγει.

Schr. οὐδέν.

Ibid., p. 29, 28: ὧν οὐδεμία ἴασις ἔξωθεν, ἀλλ' ἢ μετὰ γε τὴν ἄνωθεν πρόνοιαν, ἢ ἔξ αὐτοῦ τοῦ ὑποδεξαμένου ποιμένος σοφὴ τε καὶ φιλάδελφος μέθοδος.

Zu tilgen sowohl das Komma nach πρόνοιαν wie auch das darauf folgende ἢ.

Ibid., p. 30, 30: ὡς οὖν τῶν μὲν ὑπὸ τῆς δίκης ἀφειμένων, ἡμῶν δὲ ἐκάστου ἐνεχομένου καὶ τῆς ὀφειλῆς ἥπερ πρὸς ἄλλο τι διαλύεσθαι πρὸς τὴν τῶν πλησίον συμπάθειάν τε καὶ δεξίωσιν ῥοπὴν ἄμαχον ἐχούσης, οὕτω [δεῖ] διακεῖσθαι περὶ τὴν ὑποδοχὴν καὶ φιλοφροσύνην τῶν οὕτω μάλιστα προσιόντων, πᾶσαν σπουδὴν κεχρεωστήκαμεν συνεισάγειν.

Schr. εἶπερ mit der Hs; das vom Herausg. eingeschaltete δεῖ ist zu tilgen (wie auch das Komma nach προσιόντων); die Syntax ist: πᾶσαν σπουδὴν κεχρεωστήκαμεν συνεισάγειν (= σπουδάξειν κεχρεωστήκαμεν = ὀφείλομεν σπουδάξειν) οὕτω διακεῖσθαι etc.

Ibid., p. 32, 32: οὐκ οἶδεν ὃ τι καὶ πράξας τῆς τῶν μεμψιμοίρων ἑαυτὸν ἀπαγάγει πικρότητος· εἰ θερμῶς προσέδραμε, τὸ τῆς μεταβολῆς ἐξουειδίζεται εὐκόλον καὶ σφαλερὰν τὴν γνώμην ἐκ τῶν προλαβόντων φέρει πρὸς τὰ μέλλοντα· λογισμῶν κρίσει ἐπέτρεψε τὴν πρόσοδον; στερροτέρᾳ γνώμῃ κατασφαλιζόμενος τὴν μετάστασιν, τὸ νωθρὸν καὶ ἄργον καὶ δυσκίνητον καὶ ὅσα ἄλλα ἢ πρὸς τὰ χεῖρω κακουργεῖ τῶν ἐπαινουμένων μετάληψις, ταῦτα πάντα καὶ πολλῶ τούτων πλείονα τῶν προσιόντων περιίσταται, τοὺς συνήθεις, οἷους ἀγνοεῖ διαδεχομένους τὴν ἐταιρίαν, τὸ ἀλλότριον, τοὺς φιλτάτους, ἵνα μὴ λέγω τὸ ἐχθιστον, ἀλλ' οὖν γε πάντως τὸ ὑπονοούμενον.

Schr. ἀπαγάγη und:

σφαλερὰν τὴν γνώμην ἐκ τῶν προλαβόντων φέρειν (mit der Hs; = ὅτι φέρει, sc. ἐξουειδίζεται) πρὸς τὰ μέλλοντα· λογισμῶν κρίσει ἐπέτρεψε τὴν πρόσοδον, στερροτέρᾳ γνώμῃ κατασφαλιζόμενος τὴν μετάστασιν; τὸ νωθρὸν — μετάληψις, ταῦτα πάντα — περιίσταται· τοὺς συνήθεις οἱ οὓς ἀγνοεῖ (sc. ὁ προσδραμών, ὁ τῆ ἐκκλησίᾳ προσιών; = οἱ ὑπ' αὐτοῦ ἀγνοούμενοι; p. 29, 16: τῶν συνήθων ἢ ἐρημία, ἢ συνδιατριβὴ τῶν ἀγνοουμένων; mit der Syntax οἱ οὓς ἀγνοεῖ vgl. p. 4, 11) διαδέχονται (die Hs διαδέχοντας), τὴν ἐταιρίαν τὸ ἀλλότριον (sc. διαδέχεται), τοὺς φιλτάτους, ἵνα μὴ λέγω τὸ ἐχθιστον, ἀλλ' οὖν — τὸ ὑπονοούμενον (sc. διαδέχεται).

Ibid., p. 33, 12: ἐν ἀμυντήριον καὶ θυρεὸς εἷς, τὸν πανταχόθεν ὑπερασπίζον βαλλόμενον.



Vielmehr *ὑπερασπίζων*.

Ibid., p. 33, 24: ἄμεινον μὲν οὖν, ἴσως ἄλλος ἂν τις εἴποι, μήτε πεσεῖν μήτε παθεῖν μήτε τὸ ἀνδρείον οἷς ἐγκαρτερεῖν παρασχεῖν.

Schr. ἐγκαρτερεῖ.

Ibid., p. 34, 7: ὡ μακαρίας ὡς ἀληθῶς καὶ Παύλου ψυχῆς, ὅτι φησὶν ὁ νοσῶν τὰ τῆς ὑγείας οὐ βούλεται. Τοῦτό μοι νόσος.

Schr. — ψυχῆς· ὅτι, φησὶν, ὁ νοσῶν τὰ τῆς ὑγείας οὐ βούλεται, τοῦτό μοι νόσος.

Ibid., p. 34, 14: καὶ τί ἂν εὐροιμεν πρὸς τὴν ἐκεῖθεν ἐξέτασιν ἀπολογίαν;

Vielleicht *τίν' ἂν*.

Ibid., p. 34, 18: σὺ δὲ καὶ τῶν σκανδάλων ἀπολυθέντα — εἰ μὴ προσδραμόντα πατρικοῖς ὑποδέξῃ σπλάγχνοις, εἰ μὴ φιλανθρωποῖς ὄμμασιν ἐπίδοις, εἰ μὴ μελῶν τὸ τιμιώτατον λογίσαιο, εἰ μὴ πάντα πράξαις καὶ εἰποῖς, ὅσα ψυχὴν — ζάλης διαφυγοῦσαν δύναται σταθερὰν καὶ γαληνιῶσαν — ποιῆσαι; ἀλλὰ δι' ὧν τὸν ἰκέτην ἀποστερήσεις, ὀκλάζειν ἐπαναγκάζεις καὶ ἄλλην κατ' αὐτοῦ συστρέψεις καταιγίδα καὶ πρὸς τὸ βάραθρον πάλιν ἀποβλέπειν τοῖς ἔργοις προτρέψη, πῶς οὐχὶ σαυτὸν φονέα περιφανῆ τοῦ ἀδελφοῦ διελέγχεις —, ἀντὶ δὲ σωτήρος λυμεῶνα;

Schr. ἐπίδοις, λογίση (mit der Hs), πράξης (mit der Hs), εἶπης (mit der Hs) und vielleicht ἐπαναγκάσεις; st. des Fragezeichens nach ποιῆσαι ist Komma zu setzen.

Ibid., p. 35, 9: ταῦτα γὰρ πάντα καὶ πλείονα περιέχεται τῇ πράξει, δι' ἧς ζημιούμεθα τὸν ἀδελφόν. Ὡσπερ τοῦ διὰ πάσης μεθοδείας κερδῆσαι σπουδάσαντος τὴν φιλανθρωπίαν ἢ γνώμη προβάλλεται τὴν φιλαδελφίαν, τῶν δεσποτικῶν ἐντολῶν τὴν συντήρησιν, συμπάθειαν, \*ἀληθινὸν ποιμένα.

Der Herausg.: „post συμπάθειαν lacunam indicavi“; keine lacuna, wenn man schreibt: — τὸν ἀδελφόν, ὡσπερ etc.

Ibid., p. 36, 9: πλὴν ἡμῖν γε προτιμητέον, ἐπεὶ μὴ πρὸς τὰ τηλικαῦτα ὕψη πτερούμεθα, μηδὲ πρὸς τὸν τοῦ Παύλου δρόμον ἀναγόμεθα. Διὰ γοῦν τὸ τυχεῖν τῶν ἐπάθλων μόνον, ἢ τὰς τιμωρίας διαδρᾶναι, τὸ συμπαθεῖς τοῖς ὁμογενέσι [χρῆ] καὶ φιλόστοργον εἰσενέγκασθαι.

Ohne den Zusatz des Herausg. χρῆ schr.:

πλὴν ἡμῖν γε προτιμητέον, ἐπεὶ μὴ — ἀναγόμεθα, διὰ γοῦν τὸ τυχεῖν τῶν ἐπάθλων μόνον ἢ τὰς τιμωρίας διαδρᾶναι τὸ συμπαθεῖς τοῖς ὁμογενέσι καὶ φιλόστοργον εἰσενέγκασθαι.

Ibid., p. 38, 16: οὗ ταῖς πρὸς τὸν — πρῶτον ἀρχιερέα ἀκαταίσχυντα πρεσβείαις καὶ ποιμαίνειν καὶ ποιμαίνεσθαι κατὰ μίμησιν ἀξιοθεύημεν.

Der Herausg.: „apogr. ἀκαταίσχυντοι“, richtig.<sup>1)</sup>

Pag. 52, 5: ἀλλὰ τίσι τὰ ῥήματα ταῦτα συνέβαλλον ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς; — Τοῖς οὖν καθ' ἑαυτὴν ἔργοις τοὺς λόγους συμβάλλουσα (sc. ἡ Μαρία) Θεὸν ὁμολογεῖν τὸν γεννηθέντα τὴν κρίσιν ὀρθὴν ἀνεδέχετο.

Schr. συνέβαλλεν; (und αὐτῆς) Luc. β' 19: ἡ δὲ Μαριάμ πάντα συνετήρει τὰ ῥήματα ταῦτα, συμβάλλουσα ἐν τῇ καρδίᾳ αὐτῆς.

Pag. 56, 20:

Ἴδὼν τύραννος δυσσεβῆς θαῦμα ξένον,  
 ἄνδρας πυρὸς κρατοῦντας ἐνθέφ' σθένει,  
 πῦρ δὲ δρόσον πηγάζον, ἐκστάς ἐν φόβῳ  
 ὄλος παρεῖται καὶ βοᾷ τῷ δεσπότῃ:  
 ἔχεις κράτος μέγιστον, εὐλογητὸς εἶ.

Schr. παρεῖτο, nach der Hs παρεῖτω.

Mytilene.

Petros N. Papageorgiu.

1) Hier folgten im Ms des Herrn Papageorgiu noch einige Emendationen zu den Briefen, die nachträglich als Gut des Isidor von Pelusion erkannt worden sind. Vgl. A. Papadopoulos-Kerameus, *Φωτιανά, Ἐν Πετροπόλει* 1897 S. 9 ff.

## Tavia, eine verkannte mittelgriechische Stadt.

Im Chronicon breve, welches zuerst von Bullialdus aus einem Pariser Codex hinter Ducas herausgegeben und darnach in der Bonner Ausgabe wieder abgedruckt worden ist<sup>1)</sup>, heisst es: *Τῷ ἑξῆς γέγονεν τὸ ὄγδοον θανατικόν. Τῷ αὐτῷ ἔτει ἦλθαν καὶ οἱ Ἀναβαρεξοὶ εἰς τὴν Ταβίαν*<sup>2)</sup> und weiter unten: *Τῷ ἑξῆς, Μαῖω κβ', ἦλθεν Τοῦρκος ὁ Τουραχάνης μετὰ φασάτου εἰς τὸ Ἐξαμίλιον, καὶ ἐπῆρεν αὐτὸ καὶ ἐχάλασέν το. Εἶτα ἦλθεν εἰς τὴν Λακεδαιμονίαν, εἶτα εἰς τὸ Λέοντος, εἶτα εἰς τὸ Γαρδικόν, εἶτα εἰς τὴν Ταβίαν.*<sup>3)</sup> Mit diesem in beiden Stellen genannten peloponnesischen Orte Tavia wufste nun Bullialdus nichts anzufangen. Er hat daher zwar in seiner lateinischen Übersetzung den Namen in Tabiam umgeschrieben, hat aber in den Anmerkungen notiert: *Tábia seu Abia ad sinum Messeniacum, vulgo golfo di Corone.*<sup>4)</sup> Vorsichtiger ist Muralt<sup>5)</sup> gewesen, der sich darauf beschränkt hat, den Ort Tavia, dessen Namen er sonst nicht kannte, mit einem Fragezeichen zu versehen. Fallmerayer<sup>6)</sup> und Hammer<sup>7)</sup> haben Tavia ohne jede Erklärung geschrieben.

Dass indessen der Name Tavia richtig überliefert worden ist, liegt ausser Zweifel. Zur Bestätigung obiger zwei Stellen aus dem Chronicon breve kann folgender unedierte Brief dienen, welchen Manuel Raul Metochita an einen gewissen Gastreas gerichtet hat. Dieser Brief, enthalten in einer Briefsammlung zweier Münchener Codices (Codd. gr. 145, f. 150<sup>r</sup> und 199, f. 317<sup>v</sup>), die beide im 16. Jahrhundert geschrieben sind, lautet folgendermassen:

---

1) Hinter Ducas S. 515 ff.

2) S. 517, 15 ff.      3) S. 518, 13 ff.      4) S. 631.

5) Chronologie byzantine 1057—1453 S. 802, 9. Bei Benutzung der zweiten obiger Stellen hat Muralt (S. 812, 18) einfach Tavia ohne Fragezeichen geschrieben.

6) Geschichte der Halbinsel Morea Bd. II S. 255 und 323.

7) Histoire de l'empire Ottoman. Franz. Übersetzung von Hellart B. III, 11. Zu bemerken ist, dass dort Phrantzes IV, 14 citiert wird. Bei diesem Autor wird aber Tavia keineswegs erwähnt.

**Τῷ Γαστρέα.**

*Εἰ σοφόν τι χρῆμα ζωγράφων χεῖρ καὶ δεινὴ μιμήσασθαι τὴν ἀλήθειαν, τῆς τῆς σῆς σοφίας χρήζω κάγω χεῖρός διὰ τὴν τῆς ὑπεράγνου μητρὸς τοῦ σωτῆρος Χριστοῦ σεβασμίαν καὶ πανένδοξον κοίμησιν, μεμνημένος μάλιστα καὶ τῆς σῆς οὐκ ἐλαχίστης περὶ τούτου σπουδῆς χρόνοις πρότερον οὐχ ἦττον εἴκοσι πρὸς τοῖς ἕξ, ὅτε ταύτην ἐν ἀκριβείᾳ ζητῶν ἐς τὴν ἀνωτέρω Ταβίαν πολλάκις ἔωθεν ἐφοίτας, τοὺς ἀρχετύπους ἐκμιμούμενος πίνακας. Ὅθεν καὶ ἀξιῶ τοῦ ζητουμένου τυχεῖν μετὰ τοῦ προσήκοντος. Πέπομφα δέ σοι διαγραφὴν ὅπερ ἤμεν πρότερον κεκτημένοι καὶ μέλλω πολλὴν σοι τὴν χάριν, εὖ ἴσθι, γνώσεσθαι. Τὰ πλείω δέ σοι φωνῇ ζώσῃ ὁ υἱὸς ἡμῶν Νικηφόρος ἀναγγελεῖ. Ἔρρωσο.<sup>1)</sup>*

Wie man aus diesem Briefe ersehen kann, war Gastreas offenbar ein Maler, welchen Manuel Raul Metochita um ein Bild der Entschlafung Mariä bat. Er wandte sich aber gerade an diesen Künstler, da er schon vor sechsundzwanzig Jahren sich bestrebt hatte, eine Spezialität bei der Verfertigung von eben diesem Bilde dadurch zu erwerben, daß er die alten und wohlberühmten Bilder von Tavia emsig studiert hatte. Es ist aber kein Zweifel, daß es sich hier um eine Stadt im Peloponnes handelt, und zwar dieselbe, welche auch im Chronicon breve erwähnt wird, da die ganze Briefsammlung sich auf peloponnesische Zustände bezieht, wie ich bei einer anderen Gelegenheit berichten werde.

Mit diesen Stellen ist nun folgende Stelle des Laonikos Chalkokondyles zu vergleichen: *Ἐνταῦθα μὲν οὖν ἐξιώντι (Τουραχάνη) ἀπὸ Πελοποννήσου συνελέγοντο οἱ τῆς Πελοποννήσου Ἀλβανοὶ περὶ τὴν μεσόγαιον, Δαβίην καλουμένην χώραν, καὶ σφίσι στρατηγὸν ἐστήσαντο, καὶ ἀπόστασιν ἐβουλεύοντο ἀπὸ Ἑλλήνων, ὡς τὸ Τουραχάνεω στρατεύμα διαφθείρωσι. Τουραχάνης μέντοι ὡς ἐπύθετο τοὺς Ἀλβανούς ἐπ' αὐτὸν ὁμόσε ἰόντας ὡς διὰ μάχης, ὡς οὐκ ἠδύνατο διαφυγεῖν, παρετάξατό τε εἰς (scr. ἐς) μάχην, καὶ οἱ Ἀλβανοὶ συνταξάμενοι καὶ αὐτοὶ ἐπήεσαν, καὶ ἐς χεῖρας ἐλθόντες οὐδὲ ἐδέξαντο τοὺς Τούρκους, ἀλλ' ἐτράποντο ἐς φυγὴν. Ἐνταῦθα ἐπεξεληθὼν ὁ Τουραχάνης ἐπιδιώκων πολλοὺς τε ἀνεῖλεν ἐν τῇ διώξει, καὶ οὓς ἐζώγρησεν ἀμφὶ τοὺς ὀκτακοσίους, αὐτοῦ ἅπαντας διεχρήσατο, καὶ ταῖς κεφαλαῖς αὐτῶν πυργία ἐποικοδομησάμενος ἀπήει ἐξελαύνων.<sup>2)</sup>*

Wo hat nun dieses offenbar, wie man aus den zwei im Chronicon

1) Im Codex 145 lautet der Schluß: Ἔρρωσό μοι τὸ προσφιλέστατόν μοι καὶ ὄμμα καὶ πρόσφθεγμα, γενναιότατε καὶ σοφώτατε.

2) Bonner Ausgabe S. 238, 15 — 239, 6.

breve und bei Chalkokondyles erwähnten Überrumpelungen schliessen kann, feste und zu gleicher Zeit, dem Briefe des Metochita zufolge, kunstreiche Tavia oder Davia gelegen?

Ich habe keinen Zweifel, dass Tavia das heutige Dorf Davia<sup>1)</sup> im Demos Phalanthos von Arkadien ist, welches 370 Einwohner hat (1896). Oberhalb dieses Ortes denkt sich Curtius die Schlacht von Dipäa im Jahre 469 vor Chr. geschlagen, wodurch „die Lakedämonier im Herzen Arkadiens ihr gefährdetes Übergewicht wieder siegreich herstellten“. Er fügt hinzu, „dass die Ruinen bei Piana dem Gaue der Dipaieer angehören.“<sup>2)</sup>

Bursian, der die ganze Gegend ausführlicher beschreibt, berichtet darüber Folgendes: „Über dem nördlichen Ende derselben (der Ebene des *Μαινάλιον πεδίου*) liegt jetzt das Dorf Piana mit einem mittelalterlichen Kastell, unterhalb dessen sich noch einige Spuren einer alten Ortschaft vorfinden; östlich über der Ebene das Dorf Dabia, welchem gegenüber, auf dem rechten Ufer des Helisson, sich ein einzelner Felshügel erhebt, dessen flacher Gipfel mit Resten polygoner Mauern umgeben ist. Ob dies die Reste von Mänalos, der alten Hauptstadt der Mänalier, ... oder von Dipäa ... sind, ist schwer zu entscheiden: trifft die erstere Annahme das Richtige, so werden wir Dipäa bei Piana anzusetzen haben. Südöstlich von Dabia, am Fusse des Gebirges zwischen den Dörfern Karteroli und Zarakowa, scheint Lykoa mit einem Heiligtum der Artemis Lykoatis ... gestanden zu haben ...“<sup>3)</sup>

Ich bin glücklicherweise in der Lage, über Davia Näheres berichten zu können. Ich verdanke diese Notizen einem meiner Schüler, Dr. phil. A. Arvanitopullos, der, von der Erklärung des *Chronicon breve* in meinem historischen Seminare im akademischen Jahre 1892—93 angeregt, auf meine Bitte hin kurze Zeit nach seiner Abreise von Athen in jenem Jahre mir aus Arkadien Folgendes brieflich mitteilte:

„Davia liegt am Fusse des Trikorphaberges an der Strasse, welche von Tripolis nach Dimitsana dem östlichen Ufer des Helisson entlang führt. Dieser Fluss wird jetzt *τῆς Νταβῆς τὸ ποτάμι* genannt, da er wenig oberhalb des Dorfes seine Quellen hat. Das Dörfchen ist gegen

1) In der *Στατιστικὴ τῆς Ἑλλάδος, Πληθυσμὸς 1879* S. 36, 975, unrichtig *Δαβιά* geschrieben. Eigentlich wollte man dadurch einen Plural schaffen, da wirklich das Dorf zweiteilig ist. So finden wir richtiger in der Bevölkerungsstatistik von 1889 (Athen 1890 S. 42) und derjenigen von 1896 (*Ἐφημερὶς τῆς Κυβερνήσεως 17 Ἰουνίου 1897 ἀρ. 59 δις* S. 65) *Δαβιά ἄνω* und *Δαβιά κάτω*. Im Volksmunde heisst das Dorf *Νταβῆ*.

2) Peloponnesos I, 316.

3) Geographie von Griechenland II, 228 ff.

zwei Stunden von Tripolis entfernt, hat eine ziemliche Anzahl von Häusern und wird in *ἀπάνου Νταβιά* und *κάτου Νταβιά* geteilt. In älteren Zeiten befanden sich die Behausungen auf einem steilen Engpaß oberhalb der Stelle, wo sich das jetzige Dorf ausbreitet. Dieses wird von den älteren Personen im Dorfe berichtet und wird durch die wirklich im angezeigten Orte noch in Ruinen vorhandenen Hütten bewiesen. Dazu kommt der Name, mit welchem ein aus diesem Engpaß dem Helisson ungestüm zuströmender Gießbach bezeichnet wird; er heißt *τῆς Παλιονταβιάς* (= *Παλαιᾶς Νταβιάς*) *τὸ ῥέμμα*. Diesem Dorfe gegenüber, am entgegenliegenden Ufer des Flusses, befindet sich ein einsamer Hügel, *Παλιόκαστρο* mit Namen, welcher ringsum gänzlich ummauert ist; es sind besonders noch die Ruinen des Thors und zwei zusammenhängende Kuppelbauten auf dem Gipfel zu sehen; außerdem sind auf dem Hügel zerstreute Hütten zu sehen, welche sämtlich erhalten sind und mitten aus dem Steinhaufen hervorragen. Viele Sagen der Einheimischen hängen mit diesen Ruinen zusammen; besonders ist viel die Rede über einen Eisenmann (*σιδεράνθρωπος*). Es giebt aber noch ein anderes Kastell, welches zwar kleiner als das andere, aber besser erhalten ist; man begegnet ihm, bevor man in das Dorf eintritt, auf einer Anhöhe des Trikorphaberges, und es beherrscht die ganze Ebene. Es ist mir unmöglich gewesen dieses Kastell zu besuchen, sowohl wegen der vorgeschrittenen Tagesstunde, als auch deswegen, weil es recht steil war und von Schlangen wimmeln sollte. Darauf befinden sich Münzen, deren einige die Aufschrift *Armata Morea* oder ähnliche aus der venezianischen Herrschaft tragen; darunter sind aber auch byzantinische, selbst altarkadische vom Koinon der Arkader zu sehen, besonders am Ort „Lachidia“ unweit Piana, wo *Dipäa*, und an den *Ζουζουλέικα ἀμπέλια*, wo das Städtchen Helisson lag . . . . Den jetzigen Namen *Dabjā* habe ich in einem Codex des Klosters von *Epano-Chrepa* unweit des Dorfes gefunden; er scheint erst aus dem 18. Jahrhundert zu stammen; es sind darin Brände des Klosters, Entführungen von Geräten aus demselben, Tötungen von Vorständen, geschichtliche Aufzeichnungen über Tripolis<sup>1)</sup>, Nauplia und andere Städte und besonders Entschlafungen von Mönchen (*κοιμήσεις πατέρων*) und *ad memoriam* (*ξεφώνησεις*) enthalten. Darunter auch folgende Notiz: *Ἀναγνωστόπουλος ἀπὸ χωρίου Ταβία ξεφώνησι μία γρόσια 50*. Derselbe Name *Ταβία* war in der Entschlafung eines Priors erwähnt. Beim Lesen dieser Notizen behaupteten einige Mönche und

1) Vgl. Arvanitopullos, *Σημείωμα περὶ Τριπόλεως τῷ 1769*, im *Δελτίον τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἐταιρείας* Bd. IV S. 574.

andere Anwesende, *Ταβία* wäre ausdrücklich der ältere Name von *Νταβιά*.“

Mit Recht bemerkt schliesslich der Berichterstatter in seinem Briefe, der Name *Νταβιά* wäre aus *Ταβία* — *Ταβιά* — *Ταβιά* — *τὴν Ταβιά* — *τὴν Ταβιά* — *τὴ Νταβιά* — *ἡ Νταβιά* entstanden. Vgl. *τὴν Τριπολιτσά* — *τὴ Ντριπολιτσά* — *ἡ Ντριπολιτσά* (*Ντροπολιτσά*).

Obige Auseinandersetzungen genügen wohl, um den Beweis zu liefern, daß das heutige *Νταβιά* die Stelle des mittelalterlichen *Ταβία* einnimmt. Auch noch auf eins muß ich aufmerksam machen: es ist die Einteilung des jetzigen Dorfes in *ἀπάνου* und *κάτου Νταβιά*, woraus das sonst unerklärliche *ἀνωτέρω Ταβίαν* im Briefe des Raul Metochita deutlich wird. Es war nämlich, wie wir richtig vermuten dürfen, auch im Mittelalter Tavia in seiner bergigen Lage zweiteilig wie das heutige *Νταβιά*.

Kehren wir nun zum *Chronicon breve* zurück, so finden wir in der zweiten der oben zitierten Stellen eine neue Bestätigung für die von uns behauptete Identifizierung von *Ταβία* und *Νταβιά*. Es heisst darin, Turachan wäre aus dem Hexamilion (Korinth) nach Lakedämonia (Sparta, oder vielmehr Mistra) auf einem nicht näher bezeichneten Wege gezogen, von dort aber hätte er weiter *τὸ Λέοντος* (zweifelsohne das jetzige *Λεοντάριον*), dann *Γαρδικόν* und schliesslich *Ταβία* über-rumpelt. *Γαρδικόν* aber, oder vielmehr *Γαρδίκιον*, ist jedenfalls das heutige *Γαρδίκι* unweit Leondari nach Norden in demselben Demos Phalanthos, somit befinden wir uns auf direktem Wege von Sparta nach Davjä über Leondari und Gardiki.<sup>1)</sup>

Gardiki hat seine kleine Geschichte. Es wird schon im 14. Jahrhunderte, wo nicht früher, während der fränkischen Zeit erwähnt.<sup>2)</sup> Chalkokondyles schreibt es *Καρδικίη* oder *Γαρδικίη* und beschreibt seine Belagerung und Einnahme durch Mohammed im Jahre 1460, als die Einwohner von Leondari nach Gardiki wegen der Festigkeit dieser Stadt (*ἐς ἐρουμνήν τινα πόλιν Καρδικίην καλουμένην*) nebst Weibern und Kindern sich geflüchtet hatten. Daß aber Gardiki eine ziemlich bevöl-

1) Dieses Gardiki ist nicht mit den gleichnamigen Dörfern in Phtiotis zu verwechseln, deren daselbst zwei existieren, eins im jetzigen Demos *Κρεμαστής Λαρίσης* und eins im Demos *Ὀμιλαίων*. Eins von diesen beiden nebst Pteleos im Demos *Πτελεατῶν* in der Phtiotis ist ohne jeden Zweifel gemeint bei der Beschreibung des Türkenzuges von 1470 nach Euböa in der *Historia Politica* (Bonner Ausgabe S. 44, 18: *ἔλαβε δὲ καὶ τὴν Φθελίαν καὶ τὸ Γαρδίκιον*) und in der *Ἐκθεσις χρονική* (Sathas, *Μεσαιωνικὴ βιβλιοθήκη* VII, 584, 25: *ἄρας δὲ καὶ τὸ Φτέλιον καὶ τὸ Γαρδίκιον*).

2) *Chronik von Morea* ed. Buchon S. 125: *Ἐκεῖ ὅπου ἐνὶ σήμερον τὸ κάστρον τὸ Γαρδίκιον*.

kerte Stadt war, beweisen die bei diesem Zuge Mohammeds von Chalkokondyles erwähnten Zahlen <sup>1)</sup> Wir bemerken übrigens, daß Mohammed aus Sparta über Leondari nach Gardiki zieht; er folgt dabei demselben Wege, den Turachan 1423 durchwandert hatte. Dasselbe wird auch von Phrantzes berichtet, welcher ebenfalls die Festigkeit von Gardiki zu erwähnen nicht versäumt. <sup>2)</sup> Zuletzt ist zu bemerken, daß die Burg von Gardiki von Buchon besucht und beschrieben worden ist. <sup>3)</sup>

Mit der Ermordung der in Tavia befindlichen Albanesen, welche das *Chronicon breve* und Chalkokondyles melden, hat der Zug Turachans nach dem Peloponnes im Jahre 1423 sein Ende erreicht. <sup>4)</sup> Daß aber Tavia eben deswegen von den Albanesen besetzt war, weil es ein festes und sonst ansehnliches Städtchen war, scheint durch den fünf Jahre

1) Bonner Ausgabe S. 474, 13 ff: Ἐντεῦθεν ἤλαυνε διὰ Λεονταρίου τῆς πόλεως, καὶ στρατοπεδευσάμενος, ὡς ἐπυνθάνετο πάντας εἰσενεγκαμένους γυναῖκας τε καὶ παῖδας καὶ αὐτοὺς ἐς ἐρημὴν τινα πόλιν καρδικίην καλουμένην, αὐτίκα ἐπιειπεῶν ἰσχυροπέδεται. Καὶ τῇ ἰσχυραίᾳ προσέβαλλε μὲν ἀπὸ τῆς ἀκροπόλεως καὶ ἐτειχομάχει σὺν τοῖς νεῖλοισι, τοὺς δὲ ἀξάπιδας ἐκέλευε κατα τοῦτο τῆς πόλεως προσβάλλειν ἢ βᾶσιμα ἢν αὐτοῖς ἰπερβῆναι. Καὶ οἱ μὲν ἀξάπιδες εἰσπεσόντες αὐτίκα ὑπερέβησαν τοῖς Ἑλλησιν καὶ ἐτρέψαντο, φερόμενοι δὲ ἅμα αὐτοῖς εἰσέβαλλον ἐς τὴν πόλιν, καὶ ἐφόνεον ἀφειδέστατα, παραγγεῖλαντος, καὶ ἀνδρας καὶ γυναῖκας καὶ ὑποζύγια καὶ κτήνη, οὐδενὸς φειδόμενοι. Αἰτίαια καὶ οἱ ἐν τῇ ἀκροπόλει παρόδωκαν σφᾶς, ἐς ὁμολογίαν χωρήσαντες Μπουχάλης δ' ἦν ὁ τῆς πόλεως ἄρχων, καὶ οἱ προσήκοντες αὐτῷ. Ἐνταῦθα κήρυγμα ποιησάμενος ὁ βασιλεὺς ἐς τὸ στρατόπεδον, ἀνδραπόδον ὄρετι ἀπήγετο, ἂν μὴ αὐτίκα ἦκη ἄγων, τὸ μὲν ἀνδραπόδον κελείσει ἐνελεῖν τὸν δεσπότην, μετὰ δὲ ἀναιρήσει καὶ τὸ ἀνδραπόδον. Μετὰ δὲ ταῦτα οὐδὲν σπανιώτερον ἢ ἐν τῷ στρατοπέδῳ ἀνδραπόδων τῶν τῆς πόλεως ταύτης συναπλήθησαν γὰρ ἐς χιλίους μάλιστα καὶ διακοσίους. Τούτους δὲ σύμπαντας ἰπάγων ἐς ἓνα χώρον αὐτοῦ (sc. αὐτοῖς) ταύτη διεχρήσατο, ὥστε μηδὲνα τῶν τῆς πόλεως Λεονταρίου προσόντων λειφθῆναι, μήτε ἀνδρα μήτε γυναῖκα. Ἐπυθόμην δὲ μετὰ ταῦτα τῶν περιόικων γενέσθαι τὰ σώματα ἀμφὶ τὰ ἐξακισχίλια, ὑποζύγια δὲ πολλαπλάσια.

2) Bonner Ausgabe S. 405, 18 ff: Ἐλθόντος δ' αὐτοῦ δὴ τοῦ ἀμπεῖα καὶ εἰς τα περὶ τὸ Λεονταρίον, καὶ εἰρων αὐτὸ ἐρημον ἀνθρώπων, παρέλαβεν αὐτὸ διὰ τὸ τοὺς ἀνθρώπους φυγεῖν. Ἐν δὲ τῷ Γαρδικίῳ ὡς ἰσχυρότερον αὐτοῦ εἰσῆλθον φελαχθῆναι, ἔνθα πάλιν ὁ ἀμπεῖας παρεγένετο πολιορκῶν καὶ αὐτὸ μέχρι τινός τέλος δὲ ἐδουλώθησαν, μετὰ συνθήκης καὶ ὄρκου ἐπαγγεῖλάμενος αὐτοῖς ἵνα μηδὲνα αὐτῶν ἐνοχλήσῃ ἢ θανατώσῃ ἢ αἰχμαλωτίσῃ. Αὐτὸς δὲ τοῖς ὄρκους ἀθετήσας καὶ τῇ μνησικακίᾳ καὶ ὀργῇ κινούμενος, ἐν τινι πεδίῳ συνάξας αὐτοὺς πάντας καὶ δεσμεύσας παρανόμως μαχαίρας σὺν γυναῖξί καὶ παισὶ πεποίηκε. Τοιοῦτοτρόπως καὶ οἱ ποτε προεστοὶ αὐτῶν οἱ Μπουχάλειοι ἔκαθον, εἰ μὴ ἐφθασεν ὁ μπεγλίρμπεης Μαχουμούτης· ἐξέζητησεν αὐτοὺς διὰ τὸ τὴν γυναῖκα Μανουίλ τοῦ Μπουχάλη διεξεδαλεφῆν εἶναι αὐτοῦ.

3) *La Grèce continentale et la Morée.* (Paris 1863) S. 485 ff

4) Phrantzes (S. 117, 23) berichtet über diesen Zug einfach Folgendes: Τῷ δὲ Μαίφῳ μὲν τοῦ αὐτοῦ ἔτους '571', ἐάλω τὸ Ἐξαμίλιον ἦτοι ὁ τῆς Πελοποννήσου ἰσθμὸς ὑπὸ τοῦ Τουραχάνη, καὶ πολλοὶ τῶν Ἀλβανιτῶν ἀπεκτάνθησαν.



vorher unternommenen und von der Chronik erwähnten anderen Zug vom Jahre 1418 bewiesen zu werden. Es waren damals die *Ἀναβαρῆσοι* (scr. *Ἀναβαρέξοι*), welche die Stadt überrumpelten.

Es handelt sich nämlich um den Zug des Genuesers Centurione, welcher, nachdem er, von genuesischen Kriegsschiffen und von seinen Navarresen unterstützt, Zonglon (Navarin) besetzt hatte, diese feste Stadt als Mittelpunkt für die Verbreitung seiner Macht im Peloponnes gegen die Paläologen und die Venezianer benutzte.<sup>1)</sup> Zu diesem Zwecke sollte ihm nun auch der Zug nach dem festen, im Besitz der Albanesen befindlichen Tavia dienen.

Ich glaube hinlänglich bewiesen zu haben, welche Bedeutung im Peloponnes des 15. Jahrhunderts Tavia sowohl als Festung als auch als kunstreiche Stadt hatte. Es ist sozusagen ein zweites Mistra. Es ist sehr zu beachten, daß im Mittelbecken von Arkadien, und zwar unweit des tegeatischen Gebietes, immerwährend in der Geschichte eine Zentralstadt aufzublühen bestimmt war. So hat denn das alte Tegea im früheren Mittelalter Nikli, dann dasselbe Tavia ersetzt; zuletzt ist seit dem vorigen Jahrhunderte Tripolizza hervorgetreten.

Möge bald die Zeit kommen, wo durch nähere Untersuchungen an Ort und Stelle und womöglich auch durch Ausgrabungen die historische Wichtigkeit dieses bergigen Albanesennestes im Mittelalter noch deutlicher zu Tage tritt!

Athen.

Spyr. P. Lambros.

1) Hopf in Ersch und Grubers Encyklopädie Abt. I, Bd. 86, S. 78. Dem *Ἄνθος χαρτίων* zufolge fand dieser Zug 1416 statt, was irrig ist, wie Hopf annimmt und durch das Datum im *Chronicon breve* bewiesen wird.

## Die sieben Wunder von Byzanz und die Apostelkirche nach Konstantinos Rhodios.

Aus dem Dunkel der Bibliothek des Athosklosters Lawra brachte das Jahr 1896 eine neue Schriftquelle zur byzantinischen Kunstgeschichte ans Licht. Von manchem Denkmal des alten Byzanz giebt uns das neuentdeckte Gedicht des Konstantinos Rhodios die früheste Nachricht, vor allem aber lesen wir darin die ausführlichste Beschreibung der untergegangenen Apostelkirche. Es erschien zu gleicher Zeit in zwei verschiedenen Ausgaben: mit russischer Einleitung und kurzen, zumeist textkritischen Bemerkungen versehen, die manches Gute enthalten, von G. Begleri (Die Kirche der hl. Apostel u. a. Denkmäler Kpels nach d. Beschr. des K. Rhodios, Odessa. 1896), und in trefflicher, nur etwas konjekturenreicher Textherstellung von Legrand (Rev. des Ét. gr. IX, p. 32 sq. Descr. etc. et de l'égl. des S. Apôtres de Cple par C. le Rhodien; auch apart), begleitet von einem verdienstlichen Kommentar Th. Reinachs, dessen Endschlüsse ich jedoch vielfach für verfehlt halten muß. Zu kurze Beschäftigung mit dem Texte, der eine genauere Analyse erfordert hätte, trägt m. E. die Schuld davon. Im Auszuge möchte ich daher hier die abweichenden Ergebnisse meiner vielen Forschern nicht zugänglichen, eingehenden Erläuterung der Dichtung (Nachr. des Russ. Archäol. Inst. in Kpel I, S. 35—78 u. 173—75) darlegen, um so mehr als eine jüngst erschienene Rezension beider Ausgaben (Preger, Byz. Z. VI, S. 166 ff.) keine kritische Nachprüfung im einzelnen gebracht hat.

Ich habe mich von vornherein auf die archäologische Kommentierung des Autors beschränkt, die allerdings nur durch eindringendste Interpretation nebst Stellenvergleichung und Aufklärung mehrerer Spracheigentümlichkeiten befriedigend zu erledigen ist. Dann erweist sich Rhodios inhaltlich doch vielleicht ergiebiger, als die allerneuesten Urteile über ihn lauten. Nach seiner poetisch-litterarischen Bedeutung ist er, wie mir scheint, zuletzt von Krumbacher (Byz. Lit.-Gesch.<sup>2</sup>, S. 724), wenn auch ziemlich übereinstimmend mit Legrand und Begleri, am gerechtesten gewürdigt worden. Im allgemeinen nicht viel mehr

als ein kompilierender Versifikator, versteht er es trotz seiner gekünstelten Sprache und seines mittelmäßigen Versbaues, manchmal seine Deklamation etwas frischer zu beleben, z. B. wo er den glänzenden Anblick der Stadt aus der Ferne preist und stellenweise auch im Abschnitt über die Apostelkirche. Freilich war ihm mehr vom äußern als vom innern Beruf zum Dichter zu teil geworden. Über seine Lebenszeit und seine Wirksamkeit als Staatsbeamter unter Leo dem Weisen und Konstantin Porphyrogennetos sind wir teils durch seine eigenen Aussagen, teils durch die Angaben der Historiker (von Begleri a. a. O. S. 3 zusammengestellt) unterrichtet. Dafs er in seiner Stellung a Secretis nebenbei auch den Hofpoeten des letztgenannten Kaisers machte, lehrt uns vor allem sein neuentdecktes Hauptwerk, das in dessen Auftrage entstand und zwar im Zeitraume zwischen 931—44 n. Chr., wie Reinach auf Grund der Erwähnung der drei Mitregenten dieser Jahre festgestellt hat. Eine weitere Probe dieser seiner litterarischen Thätigkeit aus derjenigen poetischen Gattung, von der uns schon mehrere solche in der Anth. Pal. (XV, 15 sq.) vorlagen, werde ich noch nachzuweisen suchen, nachdem wir jenem Werke näher getreten sind.

Dafs die Beschreibung der Apostelkirche allein den Hauptgegenstand des Gedichts ausmache, dessen erhaltener Text inmitten der Schilderung ihrer Mosaiken abbricht, geht m. E. aus der Widmung an den Kaiser (v. 1—18) deutlich hervor. Schwerlich hat Rhodios, wie Reinach annimmt (a. a. O. p. 37), seinen angeblichen Wunsch, auch die Agia Sophia zu besingen (v. 272 u. 283), sogleich mit zur Ausführung gebracht; reichte doch der Auftrag, der ihn zum Dichten antrieb (v. 276), nicht so weit. Wohl aber erlaubte er sich, als Einleitung auf einige andere Sehenswürdigkeiten der Stadt abzuschweifen (v. 315 sq.). Verglichen mit dem Ganzen in seinem ursprünglichen Umfange, erschien dieser Abschnitt in Wirklichkeit wohl erst recht als nebensächlich. Doch ist er für uns nicht ohne Wert, denn es findet hier zwischen Rhodios und Cedren eine gegenseitige Ergänzung ihrer z. T. fast wörtlich übereinstimmenden Mitteilungen über dieselben Denkmäler statt. Mit Recht hat Reinach (a. a. O. p. 42) daraus auf eine gemeinsame Quelle geschlossen. Dem gegenüber scheinen mir für die letzthin von Preger (a. a. O.) vertretene Ansicht, dafs vielmehr eine spätere, ausführlichere Selbstbearbeitung des Rhodios Cedren vorgelegen habe, die Gründe nicht auszureichen. Die Abhängigkeit beider von einer gemeinsamen Quelle verrät sich m. E. schon durch die Eigenart dieser. Sie war, was Reinach übersehen hat, eine ähnliche Stadtbeschreibung wie die den Patria und Kodin zu Grunde liegende, aber eine andere und anscheinend besser unterrichtete. Die topographische Anordnung der

Denkmäler nämlich (in umgekehrter Folge wie bei den Triumphzügen) läßt Rhodios bestehen, trotzdem er seine Memorabilien ihrer Bedeutung nach aufzuzählen vorgiebt. Auch ist der Gedanke, die sieben Wunder von Byzanz zu verherrlichen, weder klar ausgesprochen, noch streng durchgeführt und überdies durchaus nicht originell, sondern nur eine schwache Nachahmung der Beschreibungen der sieben Weltwunder u. s. w. (vgl. Reinach a. a. O. p. 69).

Die höchste Bewunderung zollt der Dichter unter allen diesen Denkmälern den hochragenden Säulen (v. 34, 255 u. a.), und als erste von diesen nennt und beschreibt er die den Namen Augusteon tragende Justinians auf dem gleichnamigen Platze bei der Agia Sophia, ohne indessen unser Wissen über sie durch irgend einen neuen Zug zu bereichern. Unter den sonst hergehörigen Nachrichten kann ich nicht wie Reinach die des Malalas (p. 25 B.), daß die darauf befindliche Reiterstatue im Grunde eine vom Tauros hierher versetzte des Arkadios gewesen sei, bloß für eine verdorbene Version der Angabe des Zonaras (XIV, 6 C.) halten, wonach Justinian die Unkosten der seinigen mit dem Silber eines vorher an ihrer Stelle errichteten Standbildes Theodosios' d. Gr. bestritten hätte. Noch weniger finde ich eine Bestätigung dafür in der von Déthier aus einem Sammelcodex des Serails hervorgezogenen Zeichnung des 15. Jahrhunderts mit der Beischrift „Theodosios“. Hier liegt offenbar schon Namensverwirrung vor, wie sie später überhaupt herrschte; hielt doch z. B. Hartmann Schedel die Statue für Konstantin d. Gr. (a. a. O. p. 53). An sich sind beide Nachrichten nicht unglaubwürdig und wohl vereinbar. Die Darstellung des jugendlichen Reiters aber im römischen Imperatorenkostüm entspricht entschieden mehr dem Bilde, das man sich von Arkadios als von Justinian zu machen geneigt sein wird. Als zweites Wunder folgt die bis heute auf der Stätte des Forums erhaltene Porphyrsäule Konstantins d. Gr. Da erfahren wir wenigstens, daß die darauf befindliche Figur vergoldet war. Sie stellte, wie Reinach richtig aus der in fast wörtlicher Übereinstimmung mit Cedren wiedergegebenen Weihinschrift folgert (an deren Authentizität freilich Preger a. a. O. zweifelt), nicht den Kaiser, sondern offenbar Christus dar, war aber eigentlich eine aus Asien entführte Statue des Apollo (d. h. wohl Helios) mit dem Strahlenkranze. An dritter Stelle schließt sich bei Rhodios die Beschreibung des Senats an, offenbar infolge der topographischen Anordnung seiner Quelle. Denn daß es sich nicht um den bekannteren Senat des Augusteonplatzes handelt, sondern daß die Schilderung mit den spärlichen Angaben Cedrens und der Patria über das am Forum gelegene Senatsgebäude übereinstimmt, hat Reinach richtig erkannt.

Doch verstehe ich die Beschreibung selbst ganz anders, da ich anders konstruieren zu müssen glaube, und dabei scheint sich mir eine reichere und klarere Ergänzung unserer Anschauung zu ergeben. Indem ich κύκλου (v. 101) als abhängig vom vorhergehenden (sonst sinnlosen) σύστημα (und nicht von μέχρι) auffasse und das einfache τε nicht als nach-, sondern als zwischengestellte Partikel ansehe, wie es sich bei Rhodios auch v. 564 (= 596 = 606) und v. 646 (hier fälschlich von Legrand durch και ersetzt) sowie v. 730 findet, gewinne ich das Bild eines dem Pantheon vergleichbaren Rundbaus mit vorgebauter Portikus. Letztere, auf die der Dichter sein Hauptaugenmerk richtet, wird durch vier Säulen gebildet, die der einzigen geraden Mauer des Hauses vorgesetzt sind (v. 95—97). Diese ihrerseits ist von einem mächtigen Bogenthor (ἀψίς) durchbrochen (v. 94) und ruht wieder mit ihrem Oberteil auf dessen Thorbogen (v. 127 mit Legrands Korrektur τοῖχον). Da Cedren sagt: πρὸς δὲ τὰ βόρεια τοῦ φόρου ἐστὶ τὸ σένατον, und da das Propylaion naturgemäß auf dem Forum liegen mußte, ist die Orientierung der Säulen nach S wie auch die der Mauer nach N (v. 162/3) offenbar nur in gegensätzlicher Beziehung aufeinander gemeint. Unmöglich kann die Mauer und das Thor mit Reinach auf der entgegengesetzten Seite des Gebäudes gesucht werden. Nach Erwähnung ihres Mosaikschmuckes und der Bronzethüren, deren Beschreibung wieder etwas reicher ist als die Cedrens — sie rührten vom ephesischen Artemistempel her und zeigten die Gigantomachie —, kommt Rhodios schliesslich auf die Porphyrsäule als Mittelpunkt des Forums und einer wohl auch bei Konst. Porph. (I, p. 28, 74 u. 164 B) erwähnten Säulenstellung zurück. So große Aufmerksamkeit er dem Senat zu unserer Befriedigung schenkt, so ist derselbe eben doch hauptsächlich wegen dieses topographischen Anschlusses zwischen die Säulen eingeschoben. Das vierte Wunder ist wieder eine solche und zwar eine kreuztragende. In dem Kreuze läßt sich, wie mir H. Prof. Ainalow bemerkt, aus dem Beiwort τετραπεγγής der mit vier Scheiben an den Kreuzenden versehene Typus erkennen, dem das Forumkreuz Konstantins d. Gr. angehörte, das als Abbild des visionären galt. Von gleicher Art waren augenscheinlich alle drei angeblich Konstantinischen Säulenkreuze, die uns Nikephoros Kallistos beschreibt (Migne, p. 122), und von diesen hat Rhodios m. E. das in den sog. Artopolia errichtete im Auge. Dazu stimmt nicht nur der laute Preis siegbringender Kraft am besten — soll es doch von Konstantin νίκος und von Heraklios später ἀνίκητος genannt worden sein —, sondern es war in der That auch nach den Patria (p. 18 Par.) von bedeutender Höhe, was Reinach unbeachtet läßt. Endlich wäre es dorthin vom eben verlassenen Forum nur ein Schritt, dagegen zum Philadelphion,

wo Reinach und auch Begleri das von Rhodios gemeinte Kreuz suchen, ein Sprung über den Tauros hinweg, dessen Denkmäler erst weiter unten beschrieben werden, und dann wieder zurück zum nächstfolgenden Wunder. Denn das Anemodulion, das an fünfter Stelle folgt, ist gerade in der Nähe der Artopolia zu suchen (Mordtmann, Esq. de Topogr. de Cple, No. 12). Die von diesem pyramidalen Windturme gegebene Schilderung vervollständigt wieder die kurzen Angaben Cedrens. Zugleich bestätigt Rhodios die Entstehung desselben unter Theodosios d. Gr., zu der die antiken Motive der Reliefs, sowie die Windgenien und die ringsum beflügelte (denn ich lese v. 197 *προσφρούμενον*) weibliche Gestalt jedenfalls besser passen als zur Errichtung unter Leo III, wie sie in den Patria (vielleicht auf Grund einer Restauration) bezeugt wird. Hauptanlaß zur Aufnahme des Denkmals war jedenfalls für Rhodios dessen beträchtliche Erhebung, durch die es sich den Säulen an die Seite stellte. Den Beschluß der Memorabilienaufzählung machen denn auch die Reliefsäulen des Theodosios und Arkadios auf dem Tauros und Xerolophos in ziemlich allgemein gehaltener Beschreibung, deren einzige Abweichung von Cedren darin liegt, daß beide Arkadios zugeschrieben werden (entgegen der beglaubigten Errichtung der ersteren i. J. 386). Sich selbst widerspricht jedoch der Dichter nicht, denn nur die gereckte Konstruktion ist daran schuld, daß Reinach *αὐτός* im v. 239 nicht wie 222 auf jenen, sondern auf Theodosios bezieht, dessen Reiterstatue auf dem Forum anhangsweise recht lebendig geschildert ist. Als Gegenstand der Reliefs bezeugen uns zwar die erhaltenen Zeichnungen für die Säule des Theodosios (angeblich von Gentile Bellini) ausschließlich Triumphszenen, für die des Arkadios (von Sandis, Melchior Lorch und einem Anonymus des 17. Jahrhunderts) vorwiegend Kampfdarstellungen, welche Reinach ansprechend als Besiegung des gotischen Rebellen Gainas deutet. Trotzdem kann es als glaubwürdige Ergänzung unsres Wissens aufgenommen werden, daß sowohl die eine wie die andere Säule *τρόπαια καὶ μάχης ἀσυνκρίτους* (v. 205) zeigte. Daß der Stich bei Du Cange (p. 79 Par.) nach einer verschollenen Zeichnung auch nur eine karikierte Darstellung der Arkadiossäule sei, ist von Reinach ebensowenig erwiesen worden wie von Geffroy (Mon. Piot. II, p. 123). Strzygowskis Beobachtungen über ihre Motive (Jahrb. d. K. D. Arch. Inst. 93 p. 250 ff.), besonders in Bezug auf den Akanthus an der Basis, durch den die Säule des Tauros auch auf dem Vat. Plane Bondelmontis ausgezeichnet ist, behalten ihre unverminderte Geltung zu Gunsten der bereits im 15. Jahrhundert zerstörten des Theodosios. Ein recht weitläufiges Stück bildet den Übergang zum Hauptgegenstande, worin als weitere Sehenswürdigkeiten noch das Strategion (allein

auch bei Cedren erwähnt), das goldgeschmückte Forum (wohl das angrenzende Theodosianische) und das Theater (vermutlich des Kynegion) gestreift werden (vgl. Mordtmann a. a. O. Nr. 8 u. 3). Da sie vorher nirgends einzureihen waren, ist die Abweichung von der topographischen Anordnung hier begreiflich. Rhodios' Zeugnis für ihren wohlerhaltenen Zustand scheint auf eigener Anschauung zu beruhen, so gut wie oben die Schilderung des 462 verbrannten Senats als Ruine. Ein selbstzufriedener Rückblick auf den ganzen Exkurs, eine mehrmalige Gegenüberstellung der Sophien- und Apostelkirche als der erhabensten Wunder und die mit immer neuen mythologischen oder biblischen Reminiszenzen wiederholte Komplimentierung des Kaisers bilden den Abschluss.

An dieser Stelle möchte ich nun darauf aufmerksam machen, daß wir in Konstantinopel noch heute ein offenbares Machwerk des Hofpoeten Konstantins VII in Stein gemeißelt lesen, ich meine die Inschrift des von diesem Kaiser restaurierten kleinen Obeliskens auf dem Hippodrom:

*Τὸ τετράπλευρον θαῦμα τῶν μεταρσίων  
Χρόνῳ φθαρὲν Κωνσταντῖνος νῦν δεσπότης  
Οὐ Ῥωμανὸς παῖς δόξα τῆς σκηπτουχίας  
Κρεῖττον νεουργεῖ τῆς πάλαι θεωρίας.  
Ὁ γὰρ Κολοσσὸς θάμβος ἦν ἐν τῇ Ῥόδῳ  
Καὶ χαλκὸς οὗτος θάμβος ἐστὶν ἐνθάδε.*

Wer sich mit Rhodios vertraut gemacht hat, dem wird darin weder die allgemeine Ähnlichkeit des Stils entgehen, noch der pointierte Gebrauch der beliebtesten Wörter unserer Dichtung (*θαῦμα*, *θάμβος*; auch *νεουργεῖ* stimmt zu den häufigen Kompositen dieses Stammes). Aber selbst der Grundgedanke der Verse ist nur eine Wiederholung des Leitmotivs der Säulenperiegese. Die erwünschte Bestätigung endlich erbringt die etwas gesuchte Gleichstellung mit dem Kolos von Rhodos, einer Statue. Seinem Lokalpatriotismus giebt ja Rhodios auch durch Erwähnung der lindischen Athena (v. 156) gelegentlich der Senatsbeschreibung Ausdruck und ebenso im Epigramm der Anthol. Pal. (XV, 15) auf ein von Konstantin VII in Lindos errichtetes Kreuz, an dessen Existenz demnach wohl nicht zu zweifeln ist.

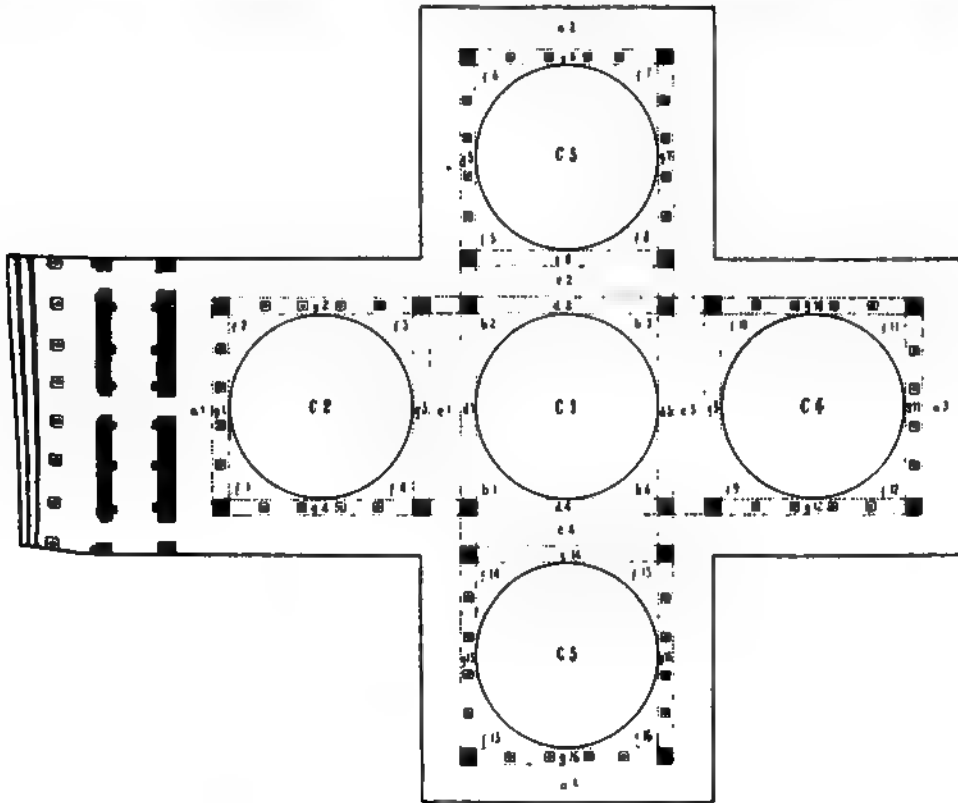
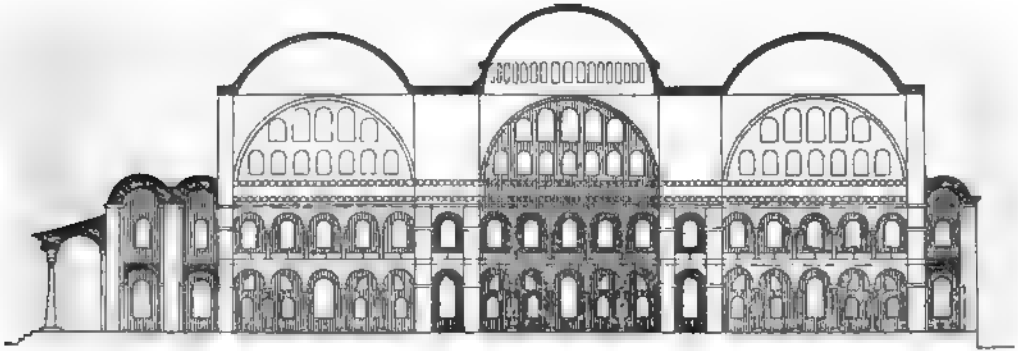
Kehren wir nun zu unsrer Dichtung zurück, um etwas näher auf ihren wichtigeren zweiten Teil einzugehen. Den Beginn seines Hauptthemas hebt der Dichter durch einen metrischen (und demnach wohl allein ursprünglichen) Zwischentitel hervor, der sowohl seinen wie des Kaisers Namen nennt. Dann fängt er ganz hübsch mit der Schilderung des Anblicks der auf dem stadtbeherrschenden vierten Hügel (Kodin p. 77 B. *Μεσόλοφος*) aufragenden kreuzgestaltigen Kirche an, deren

fünffaches Kuppeldach er mit einem zweiten Firmament vergleicht. Der eingeflochtene Bericht, wie Konstantin d. Gr. sie gegründet habe, ist bemerkenswert, weil Rhodios hier dessen Bau wie Kodin und die Patria (p. 32 Par.) die Kreuzform abspricht. Zu Gunsten derselben entscheidet jedoch wohl S. Nazario in Mailand (a. d. 4. Jahrh.), in offenerer Nachahmung der Konstantinischen Gründung anfänglich den Aposteln geweiht (Dehio u. Bezold, Die kirchl. Bauk. d. Abdl. I, p. 44), umso mehr als Prokop (p. 187 B.) zwar auch von vollständiger Erneuerung und Vergrößerung der Kirche durch Justinian, aber nichts von einer Änderung des Planes weiß und andere (vgl. Reinach, S. 93) geradezu die Kreuzform bezeugen.

Im Vertrauen, daß die ihm mangelnde technische Vorbildung durch die vom Logos kommende Erleuchtung ersetzt werde, wendet sich Rhodios hierauf zur Beschreibung der Architektur. Diese bestätigt denn auch durchaus sein nicht allzu aufrichtig gemeintes Geständnis. Es ist reine Fiktion, wenn er die Konstruktion des Baues zu erklären vorgiebt. Wir haben nicht mehr als eine äußerliche, etwas verworrene Wiedergabe des Gesehenen vor uns. Doch müssen wir fürs erste seinem Gedankengange zu folgen suchen. Er läßt den Meister zuerst ein Quadrat entwerfen (v. 557/8). Darnach werden wir *γωνίας* (v. 559 u. 563) doch wohl als dessen Ecken zu verstehen haben, was uns frei steht, sobald wir es als abhängig von der (wie v. 282) nachgestellten Präposition (*κάτ'*) auffassen und nicht als Objekt, wie Reinach meint. Letzteres steckt vielmehr in *ἐμβόλους*, das wir dann allerdings wegen der weiblichen Endungen aller Attribute (v. 561 *διπλᾶς ἀπάσας κτλ.*) entgegen dem sonstigen Sprachgebrauch als Femininum ansehen müssen. Doch kommt dergl. mehr bei Rhodios vor (v. 259 *ταῖς* statt *τοῖς ἀμφόδοις*, vgl. Legrand p. 44), auch schwanken Endung und Artikel (zwischen *ὁ* u. *τὸ*) und giebt es sogar die weibliche Nebenform *ἐμβολας* (Du Cange Gloss. I, p. 378). Vor allem aber ersetzt hier das etwas gesuchte technische Wort bloß das weiterhin (v. 703) für denselben Gegenstand gebrauchte *στοά*. Denn bezeichnet werden damit offenbar (als an die Ecken (v. 559) oder Seiten (v. 567) des Quadrates angefügt) die doppelstöckigen Säulenstellungen Prokops (p. 187 B.). Es sind ihrer nicht mehr als vier, denn jede Säulenhalle (a. d. Plane a1—a4) umschließt einen ganzen Kreuzarm der Kirche, und sie sind thatsächlich einander entgegengesetzt (v. 559—61 u. v. 567/8), woraus sich im Plane die Kreuzform derselben ergibt. Zugleich läßt Rhodios vier (nicht je vier) vierkantige (vgl. v. 186) Pfeiler (b1—b4) errichten, welche die Mittelkuppel tragen sollen (v. 562—66). Auf die Pfeiler in den Seitenräumen ist noch nirgends ein Hinweis gegeben (auch nicht etwa



v. 570—72), sondern wir müssen es hinnehmen, daß zuerst von der  
Aufführung des Gesamtbaues und seiner Bedachung mit fünf Kuppeln



(c1—c4) mittels der Zwickelgewölbe, wie Reinach *σφενδόνη* treffend  
erklärt hat, gesprochen wird (v. 573—76). Hier zeigt sich eben der

Mangel an folgerichtigerem Verständnis für die Konstruktion. Wenn ferner Bogen mit Bogen (d1 — d4), Tonne mit Tonne (e1 — e4) (was *κύλινδρος* v. 621 zufolge doch nur bedeuten kann) und somit Pfeiler mit Pfeiler verbunden wird (v. 577—79), so beziehe ich diese Teile darum auch nicht auf verschiedene Kuppeln, sondern auf die eine Hauptkuppel, deren Konstruktion hier eingehend geschildert wird (vielleicht in Anlehnung an Prokop p. 188 B.). Das bestätigt auch die Einzahl in den Worten, daß die Kuppel wie ein Hügel auf die Sphendone gesetzt wird, sowie dort, wo von ihrer Sicherung die Rede ist (v. 580—88). Auch bezeichnet keineswegs v. 589 den Abschluß der Beschreibung des konstruktiven Teils des Baues, sondern erst die ausführlichere Wendung v. 636 ff., wo der Dichter wirklich zum dekorativen übergeht. Wenn man nicht mehr als das Obige aus dem Texte herausliest, ist auch die Fortsetzung durchaus verständlich. In Vierecken (= *τετράσι* v. 591 nach Begleris Korrektur entsprechend v. 593) werden vier Pfeiler in vierfacher Zahl aufgestellt, im ganzen also sechzehn (f1—f16), denen die Zahl der zwischen ihnen gespannten Bogen (g1—g16) gleichkommt (v. 591—96). Damit können nur die Kuppelträger in den Seitenräumen gemeint sein; der Gedanke an zwischengestellte Säulen, welche Reinach hier erkennen will, da er jene schon errichtet glaubt, wird, von der widersprechenden Zählung abgesehen, durch ihre vierkantige Form ausgeschlossen (v. 595 = 564). Die dem quadratischen Schema entsprechende Verteilung nach den vier Weltrichtungen (v. 598—604) paßt auch ungleich besser zu meiner Auffassung (vgl. v. 171/2). Daß Rhodios außerdem über diesen sechzehn Pfeilern noch sechzehn andere aufsteigen und die Bogen aufnehmen läßt (v. 597 u. 605—10), beruht offenbar auf der zweistöckigen Anlage der zwischen jenen eingebauten Säulenhallen. In gespreizter, bildlicher Rede wird hierauf die kreuzförmige Aufstellung, die die Pfeiler (einschließlich der mittleren) in der Mitte gleich Heerführern inmitten ihrer Kriegerreihen (d. h. der Säulen) einnehmen, geschildert und zum Abschluß die obere Architektur nochmals aufgezählt (tonnenartige Bogen, vier Zwickelgewölbe und, ohne Beachtung des Widerspruchs, fünf Kuppeln), woran sich ein etwas unklares Gleichnis anschließt (v. 611—35).

Ein wirklich neuer Abschnitt, der zunächst den dekorativen Schmuck der Kirche behandelt, beginnt mit einer (vielleicht Paulus Silentarius nachgeahmten, vgl. Reinach a. a. O. p. 67) Aufzählung der kostbaren Steinarten (v. 646—64), aus denen sich die Täfelung der Wände zusammensetzt. Unter diesen haben wir weniger die Außenwände, für die hinterher ornamentaler Reliefschmuck angegeben wird (v. 725—34),

als die über der oberen Säulenstellung vorauszusetzenden Bogenfüllungen zu verstehen, die zusammen mit den Pfeilern in gewisser Höhe eine einheitliche Fläche ergeben mußten. Nur da läßt sich den beiden aus buntfarbigen Marmorplatten zusammengesetzten Bändern, die einem Kranze gleich den Raum umgeben (v. 675—80), ein geeigneter Platz anweisen (wohl etwas niedriger, als auf dem Plane angegeben ist, aber kaum so niedrig, wie sie sich in der Agia Sofia wiederfinden). Auffällig und doch ganz klar ist es, daß auch die Säulen als ornamentale Bauglieder aufgefaßt werden. Zuerst wird ihre Farbenpracht gerühmt. Darauf giebt Rhodios in gekünstelter, aber trotzdem verständlicher Weise über ihre Verteilung Aufschluß, indem er sie in doppelter Reihe (*δισσοῦς* v. 692 ist auf die Gesamtheit, nicht auf ein einzelnes Paar zu beziehen, wie v. 701/2 erweisen) von Osten her beginnen und als einen zweiten Bau im ersten von beiden Seiten den Raum mit zwei ununterbrochenen Säulenhallen umschließen läßt (v. 700—716). Daß von den dazwischen stehenden Pfeilern keine Rede ist, kann uns nicht an dieser Auffassung hindern. Der Vergleich der Säulen mit Unterführern oder Leibwächtern steht in deutlichem Bezuge zum früheren Bilde, wo die Pfeiler als Feldherren erscheinen (v. 414—15). Es paßt auch vortrefflich, daß von den 48 Säulen jedes Stockwerks (nach v. 718—24) je 12, d. h. die Zahl der Apostel, in jedem Kreuzarm der Kirche auf drei Seiten verteilt, sowohl oben wie unten je vier zwischen jedem Pfeilerpaar ergeben (vgl. v. 593). Mit der Angabe des Reliefschmuckes der Außenwände (v. 725 mit Legrands Korrektur bis 737) ist dann, vom bildlichen Schmuck abgesehen, die Beschreibung vollendet und für uns ein begreiflicher Zusammenhang gewonnen. Dagegen kommt Reinach infolge seiner früheren mißverständlichen Deutung der Pfeiler als Säulen zur Annahme einer zusammenhängenden zweiten Säulenstellung zwischen der ersten und den Außenwänden, deren konstruktive wie ästhetische Unmöglichkeit auf der Hand liegt.

Diese Andeutungen über meine Auffassung des Textes mußte ich geben, um die Rekonstruktion des Bauwerks ausführen zu können. Für sich betrachtet, mögen Rhodios' Angaben dafür unzureichend erscheinen. Dagegen führen sie m. E. zur Lösung aller wesentlichen Fragen, wenn wir einige andere, allein auch nicht genügende Zeugnisse hinzuziehen. Von der gesamten schriftlichen Überlieferung fördert uns eigentlich nur Prokops kurze Zusammenfassung der Hauptmerkmale des Baues. Schon oben verhalf uns die Erwähnung der zweistöckigen Säulenhallen bei ihm zum Verständnis der Innenarchitektur. Wenn auch die Pfeiler nur bei Rhodios erwähnt werden, so konnten wir doch den Zusammenhang zwischen diesen und den Säulen, auf Prokops Zeugnis gestützt,

durch Vereinigung zweier getrennten Abschnitte unsrer Dichtung herstellen. Hier erhebt sich nun die Frage, wie die Säulenhalle vom Dichter trotzdem als eine einheitliche aufgefaßt werden konnte. Welcher Art war überhaupt der Zusammenhang des gesamten Stützensystems der Kirche? Darüber giebt denn, wie mich dünkt, die uns in zweiter Linie zu Gebote stehende monumentale Überlieferung vollen Aufschluß. Nicht als geringster Gewinn ergibt sich nämlich für uns aus Rhodios' Beschreibung die Bestätigung einer alten Tradition, nach der S. Marco in Venedig in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nach dem Vorbilde der Apostelkirche umgebaut sein soll (La Bas. de S. Marc. Ongania. Trad. Cruvellié, p. 336 sq.). Denn mit den Grundthatsachen von S. Marco<sup>1)</sup> läßt sich Rhodios' Schilderung recht wohl vereinigen, wenn wir nicht vergessen, daß die Umgestaltung der früheren Basilika sowie Raumbeschränkung daselbst Unregelmäßigkeiten hervorgerufen haben, aus denen sich alle Abweichungen völlig erklären (a. a. O. p. 356). Von den sechzehn Kuppelpfeilern ist nämlich im Altarraum und in den beiden seitlichen Kreuzarmen von S. Marco allemal das äußere Paar in die Mauer eingebaut, auch sind die Kuppeln dieser Räume von kleinerem Umfange als die mittlere und vordere, endlich sind nur je zwei oder höchstens je drei Säulen zwischen die Pfeiler eingestellt. Trotz alledem aber entspricht der konstruktive Zusammenhang im wesentlichen durchaus der Beschreibung. Es ist nämlich in S. Marco der Abstand zwischen jedem Mittelpfeiler und den beiden benachbarten Pfeilern der Seitenräume dem der Säulen von diesen und untereinander völlig gleich, sodaß wir überall gleiche Bogen gespannt sehen, wodurch man wirklich den Eindruck einer einzigen umlaufenden Säulenhalle erhält. Es sind ferner, obwohl die oberen Säulenstellungen fehlen, auch oben zwischen den Pfeilern Bogen geschlagen, die mit ihrer etwas größeren Weite solchen zwischen kleineren Säulen entsprechen würden. Noch höher hinauf gehen die Pfeiler in Tonnengewölbe über. Auf alles das paßt Rhodios' Schilderung vortrefflich. Zur bedeutendsten Abweichung hat in S. Marco der Verzicht auf die obere Säulenhalle geführt. Wenn dort auch die Nebenkuppeln allerseits mit offenen Tonnengewölben umgeben sind, so haben wir uns dagegen in der Apostelkirche zweifellos über dem Säulengebälk bis zu den Bogen aufsteigende Füllwände zu denken und die Bogen nur „tonnenähnlich“ (v. 621), d. h. viel weniger breit als die Tonnen der Hauptkuppel.

---

1) Von S. Front in Perigueux sehe ich ab, da der durchaus romanische Charakter des Baues heute erkannt ist (vgl. Rev. de l'Art chrét. 1896 p. 55) und höchstens eine indirekte Entlehnung des Planes vorliegen dürfte.

Denn schwerlich war die obere Säulenhalle in voller Breite von solchen überdeckt und die Außenwand zur selben Höhe emporgeführt; dadurch wäre sowohl die Beleuchtung wie die Außenansicht stark beeinträchtigt worden. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die obere Säulenhalle gleich der unteren (v. 721) wie in der verwandten Sophienkirche in geringerer Höhe mit einem System von Kappen- oder anderen Gewölben gedeckt war. Daß die großen Bogfelder wie dort das Dach der Gallerie überragten und in ihnen angebrachte Fenster den Nebenräumen das Licht unmittelbar von außen zuführten, unterliegt kaum einem Zweifel. Die Fenster der Umfassungsmauern konnten nur für die Säulenhallen selbst genügen, in den Nebenkuppeln aber gab es keine, wie Prokop bezeugt. Diese letztere Nachricht kommt uns noch weiter zu statten. Wenn wir nämlich im Auge behalten, daß die Mittelkuppel nach Rhodios die seitlichen überragte und daß sie nach Prokop bei gleicher Größe allein Fenster hatte, so läßt sich daraus ein Schluß auf die gesamte Kuppelkonstruktion der Kirche ziehen. Ohne Trommeln voraussetzen zu müssen, auf die jeder Hinweis fehlt, werden wir uns die ungleiche Erhebung der Kuppeln dadurch erklären können, daß auf Zwickelgewölben von gleichem Durchmesser Kugelsegmente gleicher Sehne, aber von verschiedener Höhe lagen. Das erste Beispiel dieser zweiteiligen Anlage der Kuppel bietet aber wieder die Agia Sophia, die dieselbe ganz entsprechend von einem Fensterkranz durchbrochen zeigt (vgl. Choisy, *L'Art de bâtir chez les Byz.* p. 96). Flacher als in S. Marco, wo übrigens Umbauten stattgefunden haben, lagen also die Kuppeln den Tonnen auf, woraus uns auch der Vergleich mit dem Himmelsgewölbe so recht verständlich wird. Unter allen bildlichen Darstellungen der Apostelkirche scheint mir die auf H. Schedels Stadtansicht (Reinach a. a. O. p. 71) namentlich in dieser Hinsicht der Wahrheit ungleich näher zu kommen als Bondelmontis Pläne oder zwei Miniaturen des vatikanischen Menologiums (zum 27. Jan. und 28. Okt.), wo der Zeichner, offenbar beeinflusst durch den zeitgenössischen Kirchentypus, richtige Trommeln und sogar unter einer der Nebenkuppeln ein Fenster wiedergibt. Allenfalls wären noch so niedrige Kuppeln wie die der Agia Irene denkbar.

Die Unterschiede meiner Rekonstruktion von derjenigen Reinachs, sowie von der, die früher Hübsch bloß nach der Beschreibung Prokops ausgeführt hat (*Die altchristlichen Kirchen*, Taf. XXXII, 5—7, p. 78), veranschaulichen am klarsten die einzelnen Pläne (vgl. Reinach 97 und 99 und die beigegebene Skizze). Mit beiden gemeinsam ist der meining die Zufügung eines Narthex und einer offenen Vorhalle, wofür Konstantin Porphyrogennetos (I p. 13 u. 19 u. 532ff.) die Belege bietet

(wie auch für ein Atrium, vgl. Beljajew, Byzantina II, p. 103, 127, 174) und woraus sich die von Prokop bezeugte grössere Länge des Westarms erklärt. In betreff der Konstruktion weiche ich von Hübsch nur durch Vermehrung der Säulen zwischen den Pfeilern von 3 auf 4 ab, ohne darum wie Reinach die Seitenräume nach der Mitte zu durch sie zu verstellen. Hübsch gegenüber stimme ich Reinach zu, daß das Allerheiligste genau im Mittelraume anzusetzen ist, dagegen halte ich sowohl die Zufügung der Apsis im Osten durch Hübsch wie die einer ganzen Stoa für die Kaisergräber durch Reinach für unberechtigt. Damit stehen wir vor der schwierigen Frage, wo sich die Sarkophage der Kaiser befanden. Während ich noch unlängst Déthier folgend diese in besondere Mausoleen verlegen zu müssen glaubte (a. a. O. p. 67), erscheint mir dies jetzt nicht mehr möglich. Manche Zeugnisse, wie insbesondere die der russischen Pilger und unter diesen vor allen der Bericht des Nowgoroder Erzb. Antony scheinen doch eher darauf hinzudeuten, daß sich die Särge in einem Raume befanden, der zur Kirche selbst gehörte und im Osten des Altarraumes lag (Sawwaitow, D. Reise des Nowg. Erzb. Antony nach Kpel, St. Petersburg. 1872, p. 108 ff. russ.; in mißverständl. lat. Übersetzung, da nur von einem Altar die Rede ist, Riand, Exuviae II p. 225). Ihre Verteilung, sowie die gesamte Raumdisposition liefse sich mit Hilfe der in den Patria (p. 122 Par) und bei Konst. Porphyrogenetos (I p. 642 B.) vorliegenden Kataloge vielleicht aus der Beschreibung ermitteln, die der letztere von der Zeremonie am Ostermontage und am Gedächtnistage Konstantin d. Gr. (I p. 76 B u. I p. 532 ff.) giebt. Ohne zu voller Klarheit kommen zu können, halte ich darnach das Folgende für den wahrscheinlichen Sachverhalt. Zu gottesdienstlichem Gebrauche diente wohl ausschließlich der Westarm vor dem nach einstimmiger Überlieferung im Mittelraume gelegenen Heiligsten, das mit Solea und Ambo ausgestattet, durch Altarschranken (wohl von allen Seiten) abgeschlossen und zweifellos erhöht war. Dasselbst befanden sich außer den Apostelgräbern (unter dem Altar) die des Chrysostomos und Gregors des Theologen. Jenseits des Altarraumes im Osten sind die Heroa Konstantin d. Gr. und Justinians zu suchen, die wir uns entweder als besondere Abteilungen oder aber als kapellenartige Anbauten vorstellen müssen. Das des ersteren war gewiß von Justinian erneuert und das zweite ihm zur Seite gestellt (vgl. Beljajew Odessaer Jahrb. III p. 364 russisch). Die meisten der übrigen Sarkophage standen in den anstossenden nördlichen und südlichen Hallen, sei es desselben, sei es der beiden seitlichen Kreuzarme der Kirche. Vielleicht giebt die vatikanische Miniatur eine jener Anbauten wieder; denn zur Annahme einer im Osten gelegenen

Apsis berechtigt sie so wenig wie zu der von Trommeln, da das völlige Schweigen sämtlicher Zeugen dagegen spricht. Sie mag uns überhaupt für die Aufsicht einige Züge abgeben. So erscheinen besonders die großen Bogenfelder, wie schon Hübsch (a. a. O. p. 100) erkannt hat, durch die Analogie von S. Marco als der Wirklichkeit abgesehen. Eine ungefähre Vorstellung von der äußeren Dekoration aber vermitteln uns vielleicht die erhaltenen Reste der alten Marmorinkrustation der Südseite von S. Marco. Rhodios bietet, von den oben angeführten allgemeinen Angaben abgesehen, für die Aufsicht nichts. Der Innenraum ist ihm wie dem gesamten Mittelalter das Wesentliche am Bauwerk. Um wenigstens eine annähernde Vorstellung von diesem zu erwecken, habe ich daher die gewonnenen Ergebnisse auch in einer Skizze des Durchschnitts zu veranschaulichen versucht. Bei aller Unvollkommenheit derselben ergibt sich auch hier der Haupteindruck der Weiträumigkeit und Symmetrie, den die von Rhodios in ihrer Bedeutung richtig erfassten quadratischen Verhältnisse unfehlbar erwecken mußten. Manches ist darin und auch im Plane frei ergänzt, wie z. B. die Fenster (in Anlehnung an die Agia Sophia), der Narthex und die Vorhalle. Doch suchte ich mich, wo es irgend möglich war, mit dem allgemeinsten Umriss zu begnügen, wie bei den Außenwänden.

Um das Bild des Innern zu vervollständigen, haben wir noch den Mosaikschmuck in Betracht zu ziehen, dessen Platz Rhodios im allgemeinen ziemlich deutlich bezeichnet. Er bedeckte die Kuppeln, Bogen und Tonnen, sowie die innern Wände bis zum zweiten Streifen der marmornen Zierplatten herab (v. 735—50). Nehmen wir diese etwas höher an als in der Agia Sophia, etwa in der Höhe der Bogen der unteren Säulenhalle (die Skizze wäre darnach zu berichtigen), so würde der zusammenhängende Goldgrund der Bilder dieselbe Ausdehnung besitzen wie in S. Marco. Und wer einmal die goldglänzenden Gewölbe der venezianischen Kirche gesehen hat, dem kommen sie unwillkürlich bei Rhodios' Worten (v. 743) in den Sinn. Leider fehlt es an jedem genaueren Hinweise über die Verteilung der einzelnen Bilder, doch hilft m. E. wieder der Vergleich mit S. Marco weiter. Einen sichern Ausgangspunkt haben wir in der Darstellung der Kuppeln. Wenn Rhodios hier das Bild des Herrn von den Gestalten der Jungfrau und der Apostel wie die Sonne vom Monde und den Sternen umgeben sein läßt, so erkennen wir darin mit Hilfe anderer Beispiele (wie der Agia Sophia in Thessalonich) die Himmelfahrt (vgl. Pokrowsky, Das Evang. p. 435 russ.) als eine der ältesten für die Kuppel gebräuchlichen Kompositionen. Da ist es gewiß kein Zufall, daß wir sie in S. Marco an dieser Stelle wiederfinden. Wenn wir nun ebenda fünf der nächsten

von Rhodios aufgezählten sechs Szenen (Verkündigung, Geburt Christi, Magieranbetung, Darstellung i. T., Taufe und Verklärung) um die letztgenannte gruppiert in der anschließenden östlichen Tonne antreffen und nur die Geburt fehlt, so haben wir diese einzige Abweichung wohl aus der Erneuerung der alten Mosaiken zu erklären. Die weiter aufgeführten Darstellungen von Thaten und Wundern Christi (v. 748—50) werden wir ohne Zweifel nur als einzelne herausgegriffene Beispiele ansehen müssen, umsomehr als die Zählung der Szenen rein stilistisch ist und mit dem dargelegten Bestande gar nicht zusammenstimmt. Wir finden in S. Marco die Erweckung des Sohnes der Witwe in der nördlichen (die des Lazarus fehlt wohl wieder infolge der mehrfachen Erneuerungen), den Einzug in Jerusalem in der südlichen, den Verrat des Judas und die auch bei Rhodios damit eng verbundene Kreuzigung zusammen in der westlichen Tonne wieder. Da das Gedicht hier abbricht, läßt sich das Fehlende nur vermutungsweise ergänzen, und zwar auf demselben Wege für die westliche Kuppel die Ausgießung des heiligen Geistes, die für die Apostelkirche geradezu als Titelbild gefordert ist, und als Gegenbild in der östlichen die Propheten des alten Bundes, die im Altarraum von S. Marco keine rechte Bedeutung haben. Die beiden letzten Kuppeln könnten etwa apokalyptische Bilder, die Wände wie in der Agia Sophia Heiligengestalten aufgewiesen haben. Szenen aus der Geschichte der Apostel oder Heiligen gab es dagegen schwerlich (nach v. 748—50 zu urteilen); fehlte doch sogar der in S. Marco dafür verwendete Raum. Im ganzen erkennen wir einen erzählenden Zyklus und können höchstens bei den Kuppeln einen symbolischen Bezug wahrnehmen. In ikonographischer Hinsicht gewinnen wir nicht allzuviel; denn wenn auch die Schilderung einzelne Übereinstimmungen mit altertümlichen Typen aufweist, so z. B. in der Taufe mit ravnatischen Mosaiken und dem Rabulacodex und mit diesem auch bei der Erweckung des Sohnes der Witwe, sowie z. T. in der Kreuzigung (vgl. Pokrowski a. a. O. S. 395), so fehlt es doch meist an vollständiger und anschaulicher Wiedergabe des Gesehenen, und andererseits überraschen spätere Züge, die wie die Hirtenflöten bei der Geburt oder der Stern in der Magieranbetung in der Litteratur viel früher auftauchen (Pokrowski a. a. O. S. 81 u. 120). Die Beschreibung geht unter beständiger Paraphrasierung des Evangelientextes (und wohl auch homiletischer Reminiszenzen) immer mehr in rhetorische Deklamation über. Den stärksten Eindruck der Anschauung verrät der Dichter bei der Gestalt des Judas in den Bildern des Verrats und Selbstmords. Schliesslich bleibt noch die Frage, inwieweit diese Bilder dem ursprünglichen Bestande angehören, da in dieser Beziehung vielleicht am



meisten mit der Restauration Basilio's I (vgl. Vita Bas. p. 323 B. und Kodin. p. 148) zu rechnen ist. Die realistische Darstellung des Ge-  
kreuzigten, noch dazu nackt, wäre sonst in einer Kirche des 6. Jahr-  
hunderts eine hochwichtige Thatsache. Vorsichtshalber müssen wir uns  
begnügen, einen reichhaltigen historischen Bilderzyklus festzustellen  
und einen Nachklang seiner Disposition in S. Marco zu vermuten.

Dem zweiten Teile der Dichtung werden wir trotz aller Künstelei  
und anderer Mängel eine gröfsere Originalität als dem ersten, gröfsten-  
teils paraphrasierenden nicht absprechen können, wenn sich auch  
stellenweise eine gewisse Anlehnung an Prokop u. a. zu verraten scheint.

Konstantinopel.

O. Wulff.

*Ἐξέλεγξις βυζαντινῶν τινῶν ἐπιγραφῶν καὶ προσθήκαι.*

Ἡ τῶν τειχῶν τοῦ Βυζαντίου ἔρευνα ὁμολογουμένως σήμερον εἶνε εἶπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτε ἐκ τῶν ἤμιστα εὐχερῶν. Λόγοι φυσικοὶ ἄμα καὶ τεχνικοὶ μὴ ὑπολειπόμενοι τῶν ἄλλων πολλαπλῶν μετέβαλον τὴν ὄλην ὄψιν αὐτῶν καὶ πολλαχοῦ ἠλλοίωσαν αὐτὴν μέχρις ἀνερμηνεύτου. Οἱ ἄλλοτε ὑψιτενεῖς πύργοι σήμερον κατάκεινται φύρδην μίγδην εἰς τρίματα πλίνθων, κεράμων, μαρμαρίνων πλακῶν τεθαμμένα ὑπὸ στρώμα ἀβεστοκονίας ἢ ἄλλων δυσωνύμων οὐσιῶν.

Ἡ μικρὰ αὕτη σημείωσίς μου πραγματευομένη περὶ τινῶν ἐπιγραφῶν, αἵτινες τυχαίως ὑπέπεσαν εἰς τὰ ὄμματά μου διερχομένου ἐξωθεν τοῦ Ἑπταπυργίου, θέλει διατρανώσει ὅτι πολλῆς ἵνα μὴ εἶπω κοινῆς δεῖται προσοχῆς ἢ ἐργασίας τοῦ τὰ τεῖχη ἐν γένει περιγράφοντος, τοῦ θέλοντος πιστῶς ἀντιγράφειν τὰς ἐπιγραφάς, ὅτι δεῖται παρατηρητικότητος, ἵνα μὴ αἰ μελέται τῶν τοπογράφων οὔσαι ἀναγραφή ἀτελειῶν προγενεστέρων σκιασῶσιν ἐπὶ μᾶλλον ἀντὶ νὰ διαλύσωσι τὴν τέως ὑπάρχουσαν σκοτίαν.

Αἱ ἐπιγραφαί, ἃς εἶδον ἰδίους ὄμμασιν, εἰσὶ πέντε, ὧν ἡ μὲν μία μόλις δύο μέτρα ἄνωθι τῆς ἐπιφανείας τῆς γῆς ἐντετειχισμένη ἐν τῷ τετάρτῳ πύργῳ ἔχει δὲ ὡδε ΚΑΙ ΚΩΝΣΤΑΝ μὴ σημειουμένη ὑπὸ Πασπάτη, αἱ δὲ λοιπαὶ τέσσαρες ὑπ' ἀρ. 37, 38, 39 καὶ 41, τῆς 40 μὴ ὑπαρχούσης ἐκεῖ ἐνθα ὀρίζεται, ἐκ τῶν ἐπιγραφῶν τοῦ ἀοιδίου Πασπάτη.

Τούτων ἡ 37<sup>η</sup> εὐρισκομένη ἐν διαζώματι τοῦ πέμπτου ἀπὸ τῆς Χρυσῆς πύλης πύργου ἔχει ὡδε:

† ΠΑCΙ ΡΩΜΑΙΟΙC ΜΕΓΑΛ ΔΕCΠΟΤΗC ΗΓΕΙΡΕ ΡΩΜΑΝ  
ΟC ΝΕΟΝ Ο ΠΑΜΜΕΓΙCΤΟΛ ΤΟΝ ΔΕ ΠΥΡΓΟΝ ΕΚ ΒΑΘΡ  
Ω †

Ὁ Πασπάτης διορθῶν τὸν Βοίχιον γράφοντα ὑπ' ἀρ. 8791

ΠΑCΙ ΡΩΜΑΙΟΙC ΜΕΓΑC ΔΕCΠΟΤΗC ΗΓΕΙΡΕ ΡΩΜΑΝΟC  
ΝΕΟΝ Ο ΠΑΜΜΕΓΙCΤ ΤΟΝΔΕ ΠΥΡΓΟΝ ΕΚ ΒΑΘΡΩΝ

λέγει: „Ἀπορῶ πῶς ἡ ἐπιγραφή αὕτη κατεγράφη οὕτως εἰς τὴν γραφὴν τοῦ Βοιχίου, ἐνῶ εἶναι ἐνανάγνωστος καὶ τὸ μάρμαρον παντοῦ ἀκέραιον...“, καὶ γράφων συμπληροῦ ὡς ἑξῆς:

1) Βυζαντιναὶ μελέται, ἔκδ. Κπόλεως, 1877, σελ. 58—59.

Πᾶσι Ῥωμαίοις μέγας δεσπότης (ἀν)ήγειρε Ῥωμανὸς νέον  
(τ)ὸ(ν) παμμέγιστον (τόν)δε πύργον ἐκ βάθρων.

Καὶ ἐγὼ ὡσαύτως ἀπορῶ τῇ ἀληθείᾳ ποῦ ἐγκρατεῖται τὸ ἡμαρτημένον τῆς ἀντιγραφῆς μεταξὺ τῶν δύο καὶ εἰς τίνα κατὰ μεζονα λόγον πρέπει ν' ἀποδοθῇ δυσαναγνωσία. Ἡ διάταξις τῶν λέξεων κατ' ἀμφοτέρους εἶναι ἢ αὐτὴ τὰς αὐτὰς περιέχουσα ἐλλείψεις περὶ τε τὸν ὄρισμὸν τῆς θέσεως τῶν λέξεων καὶ περὶ τὸν ὄρισμὸν αὐτῶν. Μόνη μεταξὺ αὐτῶν διαφορὰ ὑπάρχει ἐν τῇ ληγουσίᾳ τοῦ: παμμέγιστος, ἣν ὁ μὲν Βοίχχιος διακόπτει εἰς τὸ πρῶτον στοιχεῖον αὐτῆς *c*, ὁ δὲ Πασπάτης γράφει ἀκεραίαν, οὐδένα ποιούμενος λόγον περὶ τοῦ ἡμιελλείποντος πρὸς τὰ ἄνω τελευταίου *c*. Οὕτω δὲ ἀπαράτητος παρέρχεται καὶ τὴν ἑλλειψιν τοῦ ἄνω ἡμίσεως τοῦ *c* ἐν τῇ λέξει: μέγας, καὶ τοῦ *v* ὀλοκλήρου ἐν τῇ λέξει: βάθρων. Αἱ ἐλλείψεις αὗται προηλθον ἐκ θραύσεως τῶν ἄκρων τοῦ μαρμάρου ἐνθα ἀπέληγον αἱ λέξεις ἐκεῖναι, κύριος οἶδε πότε συμπληρωθέντες δι' ἀμμοκονίας, ἣν θραῦσιν ὁ μακαρίτης ἀποκαλεῖ ἀκεραιότητα, ἀγνωθὸν διατί. Ἄλλ' εἰς ταύτην μὲν οὐδαμῶς ἐπιμένω ἐπὶ πλέον, διότι ἴσως τις θεωρήσῃ μικρὸν τὸ λάθος.

Κάτωθι τοῦ πύργου τούτου, ἐπὶ τοῦ χείλους τοῦ ἔξω τείχους, ἀναστρόφως ἐντετειχισμένη ἐπὶ πλακὸς μήκους 1,26%, ὕψους 26% καὶ βάθους 36% τοῦ γαλλικοῦ μέτρου κείται ἡ 39<sup>η</sup> παρὰ Πασπάτη ἐπιγραφή

#### ΠΥΡΓΟΤ - ΠΟΛΕΙ

ἣν συμπληροῖ εἰς: Πύργο(ς) τ(ῆ) πόλει? μετ' ἐρωτηματικοῦ.

Τὴν ἐπιγραφὴν ταύτην διακρίνων διὰ χαρακτῆρων δύο μεγεθῶν ὁ Πασπάτης τὸ Πυργοτ διπλασίωσιν καὶ πλέον τῆς δευτέρας Πόλει χαρακτηρίζει ὡς λειψάνον ἐπιγραφῆς εἰς αὐτὸν ἀκατανοήτου.

Καὶ ἐνταῦθα δὲν δύναμαι νὰ μὴ ἐκφράσω τὴν ἀπορίαν μου τί παθὼν ὁ σοφὸς μεσαιωνολόγος οὕτως ἐσφαλμένος, ἀλλὰ καὶ τολμηρῶς μετέγραψεν αὐτὴν ὑπὸ τὴν ἐποψιν τοῦ μεγέθους τῶν χαρακτῆρων καὶ ὑπὸ τῆς ἀναγνωσεως. Διὰ τίνων ὀφθαλμῶν, φυσικῶν ἢ τεχνητῶν, διεκρίθη τὸ μέγεθος τῶν χαρακτῆρων τῆς λέξεως Πόλει ὑπολειπόμενον πλέον τοῦ ἡμίσεος τῶν τῆς Πυργοτ, ἀφοῦ ἢ καταμέτρησις αὐτῶν δίδωσι μέγεθος ἴσον, εἰς ἑνια δὲ καὶ πλέον, ὡς εἰς τὸ  $A 00,2$  τῶν τῆς πρώτης! Πρὸς τί δὲ ἢ συμπλήρωσις ἐπιγραφῆς πληρέστατα καὶ εὐαναγνωστότατα ἐχούσης

#### ΠΥΡΓΟC Τ-ΠΟΛΕΙ

τῶν τριῶν γραμμάτων *T*, *H* καὶ *Π* ἀλληλενδέτων δίκην μονογράμματος!

Ἔλθωμεν εἰς τὴν 38<sup>η</sup> ἐπιγραφὴν τοῦ ἰδίου, κειμένην εἰς ἀπόστασιν 2 μέτρων ἀπὸ τῆς ἄνω πρὸς τὴν Χρυσὴν πύλην, ὥστε νὰ λογισθῇ μεταξὺ τοῦ 4 καὶ 5 ἀπ' ἐκείνης πύργου. Ἡ ἐπιγραφή αὕτη ἐπὶ πλακὸς μαρμαρίνης τοῦ αὐτοῦ ὕψους καὶ βάθους πρὸς τὴν ἄνω, μήκους δὲ

## Ἐξέλεγξις βυζαντινῶν τινῶν ἐπιγραφῶν καὶ προσθῆκαι.

Ἡ τῶν τειχῶν τοῦ Βυζαντίου ἔρευνα ὁμολογουμένως σήμερον εἶνε εἴπερ ποτὲ καὶ ἄλλοτε ἐκ τῶν ἥκιστα εὐχερῶν. Λόγοι φυσικοὶ ἅμα καὶ τεχνικοὶ μὴ ὑπολειπόμενοι τῶν ἄλλων πολλαπλῶν μετέβαλον τὴν ὄλην ὄψιν αὐτῶν καὶ πολλαχοῦ ἠλλοίωσαν αὐτὴν μέχρις ἀνερμηνεύτου. Οἱ ἄλλοτε ὑψιτενεῖς πύργοι σήμερον κατάκεινται φύρδην μίγδην εἰς τρίμματα πλίνθων, κεράμων, μαρμαρίνων πλακῶν τεθαμμένα ὑπὸ στρώμα ἀσβεστοκουίας ἢ ἄλλων δυσωνύμων οὐσιῶν.

Ἡ μικρὰ αὕτη σημειώσις μου πραγματευομένη περὶ τινῶν ἐπιγραφῶν, αἵτινες τυχαίως ὑπέπεσαν εἰς τὰ ὄμματά μου διερχομένου ἔξωθεν τοῦ Ἐπταπυργίου, θέλει διατρανώσει ὅτι πολλῆς ἵνα μὴ εἶπω κοινῆς δεῖται προσοχῆς ἢ ἐργασίας τοῦ τὰ τεῖχη ἐν γένει περιγράφοντος, τοῦ θέλοντος πιστῶς ἀντιγράφειν τὰς ἐπιγραφάς, ὅτι δεῖται παρατηρητικότητος, ἵνα μὴ αἰ μελέται τῶν τοπογράφων οὔσαι ἀναγραφὴ ἀτελειῶν προγενεστέρων σκιάσωσιν ἐπὶ μᾶλλον ἀντὶ νὰ διαλύσωσι τὴν τέως ὑπάρχουσαν σκοτίαν.

Αἱ ἐπιγραφαί, ἃς εἶδον ἰδίους ὄμμασιν, εἰσὶ πέντε, ὧν ἡ μὲν μία μόλις δύο μέτρα ἄνωθι τῆς ἐπιφανείας τῆς γῆς ἐντετειχισμένη ἐν τῷ τετάρτῳ πύργῳ ἔχει δὲ ὧδε ΚΑΙ ΚΩΝΣΤΑΝ μὴ σημειουμένη ὑπὸ Πασπάτη, αἱ δὲ λοιπαὶ τέσσαρες ὑπ' ἀρ. 37, 38, 39 καὶ 41, τῆς 40 μὴ ὑπαρχούσης ἐκεῖ ἐνθα δρίζεται, ἐκ τῶν ἐπιγραφῶν τοῦ ἀοιδίμου Πασπάτη.

Τούτων ἡ 37<sup>η</sup> εὐρισκομένη ἐν διαζώματι τοῦ πέμπτου ἀπὸ τῆς Χρυσῆς πύλης πύργου ἔχει ὧδε·

† ΠΑCΙ ΡΩΜΑΙΟΙC ΜΕΓΑΛ ΔΕCΠΟΤΗC ΗΓΕΙΡΕ ΡΩΜΑΝ  
ΟC ΝΕΟΝ Ο ΠΑΜΜΕΓΙCΤΟΛ ΤΟΝ ΔΕ ΠΥΡΓΟΝ ΕΚ ΒΑΘΡ  
Ω †

Ὁ Πασπάτης διορθῶν τὸν Βοϊκχίον γράφοντα ὑπ' ἀρ. 8791

ΠΑCΙ ΡΩΜΑΙΟΙC ΜΕΓΑC ΔΕCΠΟΤΗC ΗΓΕΙΡΕ ΡΩΜΑΝΟC  
ΝΕΟΝ Ο ΠΑΜΜΕΓΙCΤ ΤΟΝΔΕ ΠΥΡΓΟΝ ΕΚ ΒΑΘΡΩΝ

λέγει: „Ἀπορῶ πῶς ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη κατεγράφη οὕτως εἰς τὴν γραφὴν τοῦ Βοικχίου, ἐνῶ εἶναι εὐανάγνωστος καὶ τὸ μάρμαρον παντοῦ ἀκέραιον...“, καὶ γράφων συμπληροῖ ὡς ἑξῆς:

1) Βυζαντιναὶ μελέται, ἔκδ. Κπόλεως, 1877, σελ. 58—59.

Πᾶσι Ῥωμαίοις μέγας δεσπότης (ἀν)ήγειρε Ῥωμανὸς νέον  
(τ)ὸ(ν) παμμέγιστον (τόν)δε πύργον ἐκ βάθρων.

Καὶ ἐγὼ ὡσαύτως ἀπορῶ τῇ ἀληθείᾳ ποῦ ἔγκειται τὸ ἡμαρτημένον πῆς ἀντιγραφῆς μεταξὺ τῶν δύο καὶ εἰς τίνα κατὰ μείζονα λόγον πρέπει ν' ἀποδοθῆ δυσαναγνωσία. Ἡ διάταξις τῶν λέξεων κατ' ἀμφοτέρους εἶναι ἢ αὐτῇ τὰς αὐτὰς περιέχουσα ἐλλείψεις περὶ τε τὸν ὄρισμὸν τῆς θέσεως τῶν λέξεων καὶ περὶ τὸν ὄρισμὸν αὐτῶν. Μόνη μεταξὺ αὐτῶν διαφορὰ ὑπάρχει ἐν τῇ ληγούσῃ τοῦ: παμμέγιστος, ἣν ὁ μὲν Βοίκχιος διακόπτει εἰς τὸ πρῶτον στοιχεῖον αὐτῆς *c*, ὁ δὲ Πασπάτης γράφει ἀκεραίαν, οὐδένα ποιούμενος λόγον περὶ τοῦ ἡμιλλείποντος πρὸς τὰ ἄνω τελευταίου *c*. Οὕτω δὲ ἀπαρατήρητος παρέρχεται καὶ τὴν ἔλλειψιν τοῦ ἄνω ἡμίσεως τοῦ *c* ἐν τῇ λέξει: μέγας, καὶ τοῦ *v* ὀλοκλήρου ἐν τῇ λέξει: βάθρων. Αἱ ἐλλείψεις αὗται προῆλθον ἐκ θραύσεως τῶν ἄκρων τοῦ μαρμάρου ἔνθα ἀπέληγον αἱ λέξεις ἐκεῖναι, κύριος οἶδε πότε συμπληρωθέντες δι' ἀμμοκονίας, ἣν θραῦσιν ὁ μακαρίτης ἀποκαλεῖ ἀκεραιότητα, ἀγνοῶ διατί. Ἄλλ' εἰς ταύτην μὲν οὐδαμῶς ἐπιμένω ἐπὶ πλεον, διότι ἴσως τις θεωρήσῃ μικρὸν τὸ λάθος.

Κάτωθι τοῦ πύργου τούτου, ἐπὶ τοῦ χείλους τοῦ ἔξω τείχους, ἀναστρόφως ἐντετειχισμένη ἐπὶ πλακὸς μήκους 1,26%, ὕψους 26% καὶ βάρους 36% τοῦ γαλλικοῦ μέτρου κεῖται ἢ 39" παρὰ Πασπάτη ἐπιγραφῆ

### ΠΥΡΓΟΤ-ΠΟΛΕΙ

ἦν συμπληροῖ εἰς: Πύργο(ς) τ(ῆ) πόλει? μετ' ἐρωτηματικοῦ.

Τὴν ἐπιγραφὴν ταύτην διακρίνων διὰ χαρακτήρων δύο μεγεθῶν ὁ Πασπάτης τὸ Πυργοτ διπλασίον καὶ πλεον τῆς δευτέρας Πόλει χαρακτηρίζει ὡς λείψανον ἐπιγραφῆς εἰς αὐτὸν ἀκατανοήτου.

Καὶ ἐνταῦθα δὲν δύναμαι νὰ μὴ ἐκφράσω τὴν ἀπορίαν μου τί καθὼν ὁ σοφὸς μεσαιωνολόγος οὕτως ἐσφαλμένως, ἀλλὰ καὶ τολμηρῶς μετέγραψεν αὐτὴν ὑπὸ τὴν ἔποψιν τοῦ μεγέθους τῶν χαρακτήρων καὶ ὑπὸ τὴν τῆς ἀναγνώσεως. Διὰ τίνων ὀφθαλμῶν, φυσικῶν ἢ τεχνητῶν, διεκρίθη τὸ μέγεθος τῶν χαρακτήρων τῆς λέξεως Πόλει ὑπολειπόμενον πλεον τοῦ ἡμίσεος τῶν τῆς Πυργοτ, ἀφοῦ ἢ καταμέτρησις αὐτῶν δίδωσι μέγεθος ἴσον, εἰς ἓνια δὲ καὶ πλεον, ὡς εἰς τὸ 1 00,2 τῶν τῆς πρώτης! Πρὸς τί δὲ ἢ συμπλήρωσις ἐπιγραφῆς πληρέστατα καὶ εὐαναγνωστότατα ἐχούσης

### ΠΥΡΓΟΣ ΤΠΟΛΕΙ

τῶν τριῶν γραμμάτων *T*, *H* καὶ *Π* ἀλληλενδέτων δίκην μονογράμματος!

Ἔλθωμεν εἰς τὴν 38<sup>η</sup> ἐπιγραφὴν τοῦ ἰδίου, κειμένην εἰς ἀπόστασιν 2 μέτρων ἀπὸ τῆς ἄνω πρὸς τὴν Χρυσὴν πύλην, ὥστε νὰ λογισθῆ μεταξὺ τοῦ 4 καὶ 5 ἀπ' ἐκείνης πύργου. Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη ἐπὶ πλακὸς μαρμαρίνης τοῦ αὐτοῦ ὕψους καὶ βάρους πρὸς τὴν ἄνω, μήκους δὲ

00,20 ἐπὶ πλεόν διατὸν ἀριθμὸν τῶν γραμμάτων, κεῖται εἰς τὸ ἄκρον λαχανοκήπου ὑπὸ τὸ εἰρημένον ἔξω τεῖχος, ἐφ' οὗ, ὡς λέγει ὁ μακαρίτης, ἦν ἐντετειχισμένη ποτὲ πεσοῦσα πρὸ δεκαετίας κατὰ τὰς μαρτυρίας τῶν κηπουρῶν. Ἐκεῖ σκοπίμως καταχωσθεῖσα ὑπεδείχθη ἡμῖν ὑπὸ βουλγάρου κηπουροῦ οὐκ ὀλίγον συνδραμόντος εἰς τὴν κοπιώδη ἔκταφὴν αὐτῆς διαρκέσασαν ἡμίωρον, ἔχει δέ:

### ΚΑΙ ΤΕΙΧΟΣ ΟΝΤΩΣ

Ὁ Πασπάτης ἐν τῇ ἀντιγραφῇ αὐτῆς ἀγνοῶ ποῦ εὐρῶν προτάσσει τὸ ἄρθρον τὸ δημοσιεύων

### ΤΟ ΚΑΙ ΤΕΙΧΟΣ ΟΝΤΩΣ

Μάτην ἐξητάσαμεν τοὺς εἰδότας τὰ περὶ τῆς πτώσεως αὐτῆς πλησίον κηπουροὺς περὶ ἄλλου τεμαχίου, ἐφ' οὗ πιθανὸν ἦτο κεχαραγμένον τὸ ἄρθρον, μάτην δὲ καὶ ἀνεξετητήσαμεν τὸ τεμάχιον ἐπὶ τόπου.

Παραλείπων τὰ παρὰ Πασπάτη περὶ τοῦ ἐκπληκτικοῦ ὕψους καὶ τῆς ἐρυμνότητος τῶν τειχῶν καὶ πύργων, διὰ τὰ ὁποῖα καὶ ἐγγράψαντες, ὡς λέγει, τεμάχια μαρμάρου οἱ τοιχοδόμοι ἐνετείχισαν, τολμῶ νὰ συνδυάσω τὰς δύο ἄνωθι ἐπιγραφὰς ἐνθαρρυνόμενος εἰς τοῦτο ἐκ πολλῶν λόγων εἴτε τῆς θέσεως τῶν πλακῶν, εἴτε τῶν διαστάσεων αὐτῶν, εἴτε τοῦ μεγέθους καὶ τοῦ σχήματος τῶν χαρακτήρων ὡς ἐξῆς:

### ΚΑΙ ΤΕΙΧΟΣ ΟΝΤΩΣ ΠΥΡΓΟΣ ΤΠΟΛΕΙ

αἴρων οὕτως ἐν μέρει καὶ τὸ ἀκατανόητον τῆς προηγουμένης ἐπιγραφῆς κατ' ἐκεῖνον.

Ἡ τετάρτη καὶ τελευταία περὶ ὧν σήμερον ἐπιγραφὴ ὑπ' ἀρ. 41 τοῦ Πασπάτη εὔρηται ἐν διαζώματι τοῦ τελευταίου πρὸς τὴν Προποντίδα πύργου ὡς ἐξῆς:

† ΠΥΡΓΟΣ ΒΑΣΙΛΕΙΟΥ ΚΑΙ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ ΠΙΣΤΩΝ ΕΝ ΧΩ ΑΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ ΕΥΣΕΒΕΙΣ ΒΑΣΙΛΕΙΣ ΡΩΜΕΩΝ †

γράφεται δὲ ὑπὸ τοῦ Πασπάτη

† Πύργος Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου πιστῶν  
ἐν Χω αὐτοκρατόρων εὐσεβεῖς βασιλεῖς Ῥωμέων  
καὶ συμπληροῦται ὑπὸ τοῦ ἰδίου

† Πύργος Βασιλείου καὶ Κωνσταντίνου πιστῶν  
ἐν Χ(ριστ)ῶ αὐτοκρατόρων εὐσεβ(ῶν) βασιλ(έων) Ῥωμ(αί)ων.

Καὶ ἐν τῇ ἐπιγραφῇ ταύτῃ φερομένη πολυειδῶς ὑπὸ πολλῶν συγγραφέων εὔρηται ἀπιστίαι τινὲς περὶ τὴν ἀντιγραφὴν. Ἐν τῇ λέξει, ἐπὶ παραδείγματι: αὐτοκρατόρων ὁ Πασπάτης προστίθησιν, ἀντιγράφων ἀπλῶς, μὴ ὑπάρχον υ, ἐν δὲ τῇ λέξει: βασιλεῖς ἀφαιρεῖ τὸ ε τῆς συλλαβῆς σει. Αἱ προσθῆκαι αὗται καὶ ἀφαιρέσεις ἐν οὐ δέοντι ἦκιστα

ἐπιμαρτυροῦσι τὸ κῦρος τοῦ πιστοῦ τῆς ἀντιγραφῆς, ὅτε μάλιστα ἐπιφέρεται ἀμέσως ἢ συμπλήρωσις αὐτῆς κατὰ τὸ δοκοῦν.

Περὶ τὸ μέσον τοῦ νῦν αὐτοῦ ὕψους τοῦ ῥηθέντος πύργου, κάτωθεν δὲ ἀκριβῶς τῆς συλλαβῆς βα τῆς λέξεως βασιλεις, ἀφ' ἧς ἐξάμετρον ὡς ἔγγιστα εὔρηται σταυρός, φέρων ἐντὸς τῶν δύο ἄνω αὐτοῦ σκελῶν τὰ γράμματα ΙC, ΧΡ ἤτοι Ἰησοῦς Χριστὸς καὶ εἰς τὰ κάτωθεν τὴν λέξιν ΝΗ, ΚΑ μεμερισμένην εἰς τὰς συλλαβάς της, τὴν δὲ φωνὴν ι δι' η γραφομένην. Ὅμοιος τούτῳ σταυρὸς εὔρηται καὶ ἐπὶ τῆς πρὸς βορρᾶν πλευρᾶς τοῦ ἰδίου πύργου.

Ἔγγραφον ἐν Ἱερείᾳ (Χαλκηδόνος) 1897.

Ἰ. Μηλιόπουλος.

## Die Inschrift aus der Terra d' Otranto.

B. Z. VII (1898) p. 30—31 hat uns Hr. L. Correr eine interessante Steininschrift aus einem demolierten Turme del castello di Carpignano vom Jahre 1378 bekannt gemacht, welche folgendermaßen lauten soll:

ΑΝΟΙΚΟΔΟΜΗΘΗ Η ΠΥΡ  
 ΓΟΠΟΨΗΑ ΑΥΤΗ Α  
 Γ ΠΡΟΣ ΤΑΞΕΩΣ ΠΑΥΛΟΥ  
 ΣΟΥΛΛΙΑΝΟΥ ΚΕ ΦΗΛΙΚΟΥ  
 5 ΤΗΣ ΧΩΡΗΣ ΤΑΥΤΗΣ ΣΩΠΣ  
 IND. A.

mit der Lesung: „ἀνοικοδομήθη ἡ πυρ|γοπο[ί]α αὕτη ἀ|γ[ία?] πρὸς τάξεως Παύλου | Σουλλιανου κὲ Φηλικου | τῆς Χώρας ταύτης σωπς | Ἰνδικτιῶν α“ und der Deutung: „fu costruita questa torre sacra (?) per ordine di Paolo etc.“

Ich erlaube mir zu bemerken, daß der letzte Buchstabe Z. 2 auf dem beigegeführten phototypischen Faksimile kein Α, sondern ein Δ ist (cf. Δ Z. 1), also: δ<ι>α<α> προστάξεως. Daraus geht gleich hervor, daß der erste Strich Z. 2 kein Buchstabe, das vermeintliche Γ, sondern, wie auch am Anfang Z. 3, ein einfacher Rahmenstrich ist; somit fällt dem Worte *πυργοποψία*, worüber der Herausgeber Folgendes bemerkt: „suppongo che il lapicida abbia voluto scrivere *πυργοποιία*“ (dazu die Red.: „die inschriftliche Lesung ist vielleicht doch zu halten und *πυργοποψία* st. *πυργαποψία* als ‘Aussichtsturm’ oder ‘Wachturm’ zu deuten“), jeder Stützpunkt weg. Man hat einfach *πυργοποψία* (st. *πυροαποψία*) zu lesen und dieses Wort als *πυρὸς ἄποψις*, ‘Feueraussicht’ (Feuerturm) zu deuten.

Das Ganze lautet: „ἀνοικοδομήθη ἡ πυρ οποψία αὕτη δ<ι>α<α> | προστάξεως Παύλου | Σουλλιανου κὲ Φηλικου | τῆς χώρα(?)ς ταύτης σωπς | Ἰνδικτιῶνος α“.

Mytilene, 18./30. Januar 1898.

P. N. Papageorgiu.



## Ein Accentgesetz der byzantinischen Jambographen.

Nicht vom bekannten Boissonade-Struveschen Accentgesetze soll hier gesprochen werden, sondern von einem nicht minder elementaren, nicht minder allgemeingültigen Accentgesetze, welches dem späheren Blicke der Forscher bisher entgangen ist. Es lautet:

Im jambischen Trimeter der Byzantiner sind accentuierte Endsilben (abgesehen von dem durch nachfolgende Enclitica bewirkten Nebenaccente und ungefügten oder ungriechischen Eigennamen) von der Hephthemimeres ausgeschlossen, wenn nicht in demselben Verse eine Penthemimeres vorhergeht.

Somit ist z. B. ein Vers wie Sophokles, Elektra 1212

*πῶς τὸν θανόντ' ἀδελφὸν οὐ δίκῃ στένω;*

bei den byzantinischen Jambographen verpönt.

Dafs in der klassischen Zeit weder dieses noch irgend ein anderes Accentgesetz sich geltend machen konnte, wird man selbstverständlich finden. Bemerkenswerter ist es, dafs auch Babrios von diesem Gesetze noch nichts weifs, vgl. z. B.

13, 9 *κάκεινος ὃ πελαργέ, τίνι βίῳ χαίρεις?*

15, 11 *ὁ δ' ἄλλος ὡς Βοιωτὸς οὐκ ἔχων ἴσην*

18, 12 *καὶ καῦμα τὸν γεωργὸν εἶχεν ἑξαίφνης* u. s. w.

Ein wesentlich anderes Bild bietet sich uns dar, wenn wir von Jahrhundert zu Jahrhundert schreitend bei Gregorios von Nazianz Halt machen. Allerdings ist von ausnahmsloser Geltung des Gesetzes auch bei ihm nicht die Rede, aber es ist doch in hohem Grade beachtenswert, dafs unter den 1949 Trimetern seiner Selbstbiographie sich nur 6 Verse finden, welche von dem Gesetze abweichen, nämlich:

147 *ἢ τὸν γλυκὴν θησαυρὸν εἶχεν ὕδατος*

521 *ἐνουθέτησ' ἑμαυτόν, ὡς οὐδὲν βλάβος*

738 *ὃ τῶν κακῶν ποριστὰ δαίμον βάσκανε*

1479 *οὐδ' ὄντινόν λογισμὸν ἐν τοῖς γράμμασιν*

1494 *λέγω δ' ὅσον λειτουργὸν ἐγγίζον θεῷ*

1722 *μήτ' ἄλλοθεν ποριστόν, ἀλλ' οὐδ' ὦνιον.*

In den Trimetern des Agathias und des Johannes von Gaza

findet sich keine Abweichung. Dasselbe gilt von Paulos Silentiarios, denn

Descr. S. Sophiae 112 οὐ γὰρ δεδοικότας ἐπὶ προδιεγνωσμένοις  
wird durch die Scheincäsur zwischen δεδοικότας und ἐπὶ als Ersatz einer wirklichen Penthemimeres gerechtfertigt. Dafs Paulos Silentiarios dieser Scheincäsur die Geltung einer regelrechten Cäsur beimifst, erhellt deutlich aus dem Verse

Descr. Ambonis 20 πᾶσαν κεκίνηκε λογικὴν ἀηδόνα,  
welcher nur diese Scheincäsur aufweist.

Da wir von Agathias, Johannes von Gaza und Paulos Silentiarios nur eine relativ geringe Zahl jambischer Trimeter besitzen, so läfst sich das gänzliche Fehlen abweichender Verse bei diesen Dichtern als eine blofs zufällige Erscheinung betrachten. Aber vom 7. Jahrhundert n. Chr. an verfügen wir über ein Beobachtungsmaterial von so gewaltiger Ausdehnung, dafs ein Forscher, welcher seine Resultate aus der gewissenhaften Durchmusterung dieser Versmassen gewonnen hat, gegen jeden Versuch einer Widerlegung nicht mit dreifachem, sondern mit siebenfachem Erz gepanzert ist.

Ich beginne mit Georgios Pisides. Seine Gedichte De expeditione Persica, Bellum Avaricum, Heraclias, In Iesu Christi resurrectionem, De vanitate vitae, Contra Severum, zusammen 3217 Verse, bieten keine einzige Abweichung. Desselben Dichters Hexaëmeron (1894 Verse in Herchers Ausgabe, 1910 Verse in den älteren Ausgaben) bietet zwei abweichende Verse. Der eine ist

1273 τὴν πορφύραν πτερωτὸς ἠμφιεσμένος.

Als ich auf diesen Vers stiefs, hätte ich in der Freude meines Herzens aufjubeln mögen. Hatte ich ja doch schon im Jahre 1886, als das Accentgesetz mir so gut wie aller Welt unbekannt war, in den Wiener Studien 8, 301 die sieben Verse 1271—1277, welche in einer der beiden von Hercher benutzten Münchener Handschriften fehlen, aus den triftigsten Gründen, die man a. a. O. nachlesen möge, für den Zusatz eines Interpolators erklärt. Ich ahnte damals nicht, dafs elf Jahre später das πτερωτὸς in Vers 1273 ein neues gewichtiges Argument für die Richtigkeit meiner These liefern werde.<sup>1)</sup> Der zweite abweichende Vers ist

1666 ἀόριστος ὑπερσυντελικός· ἐγκλίσεις νέμων.

1) Nebenbei bemerke ich, dafs auch der Vers Hexaëmeron 1328

βοὸς δὲ τὴν μέλισσάν τὴν φιλεργάτιν,

an dessen metrischem Gebrechen auch ich, wie alle meine Vorgänger, achtlos vorübergegangen bin, ebenfalls von einem Interpolator beigefügt ist. Metrum und Syntax beweisen dies. Ibid. 419 ist statt δικάσουσι zu lesen δικάζουσι und ibid. 1581 statt ἄκουσίους vielmehr ἐκουσίους (spontan).

Ein Blick in Herchers Text genügt, um zu erkennen, daß dieser in metrischer Beziehung auffallende, hinsichtlich seines Inhalts ebenso dunkle wie abgeschmackte Vers in einer äußerst verdächtigen Umgebung steht. Der unmittelbar vorhergehende Vers besteht aus den fünf Silben *σὺν τοῖς δὲ ἄμα*. Quercius und ihm folgend Hercher haben zwischen *σὺν τοῖς δὲ* und *ἄμα* eine Lücke angenommen, was äußerst unwahrscheinlich ist, denn der Text des Hexaëmeron hat zwar nachweislich durch Interpolationen Schaden gelitten, aber von Lücken findet sich sonst keine Spur. Somit hat wohl Morellius das Richtige gesehen, als er die Worte *σὺν τοῖς δὲ ἄμα* einfach ausschied. Aber nicht bloß die unserem Verse unmittelbar vorhergehenden Worte fügen sich nicht dem Metrum, sondern auch der zweitfolgende 'Vers'

1668 *ἐνθελς δὲ ταῦτα τῆ τέχνη τῆ ἀρρήτῳ*.

Ich habe seiner Zeit (Wiener Studien 8, 298) die ziemlich gewaltsame Besserung vorgeschlagen:

*ἐνθελς δὲ ταῦτα πάντα τὰρρήτῳ τέχνη*.

Aber auch hier hat Morellius mit seiner Bemerkung 'στίχος νοθευόμενος' gewiß Recht. Die ganze Stelle 1665—1668 verrät sich in Form und Inhalt als eine mit ungewöhnlichem Ungeschick eingefügte, äußerst alberne Ausweitung des ursprünglichen Textes. Streicht man die Verse 1665—1668, so schließt alles vortrefflich aneinander.

Auch in den von Sternbach ans Licht gezogenen Gedichten des Georgios Pisides findet sich ein gegen dieses Accentgesetz verstossender Vers, welcher aber durch Einschubung eines einzigen Buchstabens in Ordnung gebracht wird. Ich meine (Wiener Studien 14, 54)

c. 39, 2 *ὡς μητρός, ὡς θυγατρὸς ἐνδοθεν μένει*.

**Lies:** *θυγατέρος*. Es liegt also auch hier einer jener zahlreichen Fälle vor, in welchen ein dreizehnsilbiger Vers des Dichters willkürlich in einen zwölfsilbigen verwandelt wurde, vgl. Wiener Studien 8, 293 ff. und 9, 207 ff.<sup>1)</sup> Chronologisch folgt auf Georgios Pisides zunächst

1) Sternbach hat in seiner dankenswerten Publikation dieser Gedichte zwei durch prosodische Fehler entstellte Verse unberichtigt gelassen. Der eine ist c. 3, 50 (Wiener Studien 13, 10):

*ἐξ αἵματὸς ἅπαντας ἀρπάσαι θέλων*.

Da unmittelbar vorhergeht

*τοῦ σοῦ κατεφρόνησας αἵματος μόνος,*

so scheint es ratsamer, das *ἅπαντας* in *σύμπαντας* zu verwandeln, als das *αἵματος* in *αἱμάτων* (vgl. im Folgenden V. 61 *τῶν αἱμάτων ἠργησεν ἡ δεινὴ χύσις*).

Der zweite Vers ist c. 100, 5 (Wiener Studien 14, 65):

*τὸ ὠσᾶννὰ κράζοντες ὡς εὐεργέτη*.

Theodoros Studites. Aber die Stellung dieses Mannes in der Entwicklungsgeschichte des byzantinischen Trimeters ist eine so eigenartige und bedeutsame, daß ich, um nicht Zusammengehöriges auseinanderzureißen, es vorziehe, von diesem Dichter erst nach Erledigung aller übrigen zu sprechen. Wir gelangen somit gleich zu Ignatios Diakonos. Dessen Versus in Adamum bieten keine Abweichung, aber in seinen Tetrasticha<sup>1)</sup> findet sich eine, nämlich

44, 1 ἔθαλπέ τις γεωργὸς ἐν κόλποις ὄφιν.

Diese Fabel weist verschiedene Eigentümlichkeiten auf, welche sie von den übrigen 52 Fabeln dieser Sammlung sehr auffallend unterscheiden. Es ist die einzige Fabel, welche dieselbe Überschrift trägt wie eine andere Fabel dieser Sammlung, nämlich die unmittelbar folgende Fab. 45 *Περὶ ὄφεως καὶ γεωργοῦ*, so verschieden auch der Inhalt der beiden Fabeln ist. Ferner ist es das einzige unter den 53 Tetrasticha, in welchem der vierte Vers die Stelle des sonst regelmässig beigefügten prosaischen Epimythions vertritt. Hierzu kommt, daß diese Fabel, wie der letzte Herausgeber Carl Friedrich Mueller bezeugt, die einzige unter allen 53 Fabeln ist, welche in einer doppelten Fassung vorliegt, als Tetrastichon und als Hexastichon, wobei in der letzteren Fassung der Schlußvers ein Choliambus, wahrscheinlich des Babrios, ist. Endlich ist zu bemerken, daß auf diese Fabel und nur auf diese Fabel in der Ausgabe von Nevelet eine Fabel folgt, welche nicht von Ignatios Diakonos, sondern von Babrios herrührt (vgl. C. Fr. Mueller p. 27 seiner Ausgabe). Alle diese Umstände erregen den Verdacht, daß Fab. 44 nicht von Ignatios Diakonos herrührt, sondern älteren, vorbyzantinischen Ursprungs ist. Zu dieser Annahme stimmen vortrefflich die tadellose prosodische Korrektheit aller vier Verse, der proparoxytonische Ausgang des zweiten Verses, vor allem aber das oxytonische *γεωργὸς* in der Hephthemimeres des ersten Verses.

Hier finde ich nicht bloß einen prosodischen Schnitzer und einen Hiatus, sondern auch eine Störung des Zusammenhanges. In Sternbachs Text steht:

ὃ παῖδες ὕμνου εἰσάγουσι τοῖς κλάδοις  
τὸ ὡσαννὰ κράζοντες ὡς εὐεργέτη.

Der Dativ *τοῖς κλάδοις* kann weder mit *εἰσάγουσι* noch mit *κράζοντες* verbunden werden, und die ausdrückliche Bezeichnung der Zweige als Palmzweige ist kaum zu entbehren. Es ist also klar, daß zwischen diesen beiden Versen ein Vers ausgefallen ist. Ich schreibe nunmehr:

ὃ παῖδες ὕμνου εἰσάγουσι, τοῖς κλάδοις

— — — — —  
ὡσαννὰ τε κράζοντες ὡς εὐεργέτη.

1) Sie sind mittlerweile von C. Fr. Mueller hinter Crusius' Babrios nochmals herausgegeben und von 53 auf 57 vermehrt worden. Fab. 44 der ersten ist Fab. 17 der zweiten Muelleriana und Fab. 45 = Fab. 43.

Wir gelangen zu Theodosios Diakonos. Seine 1039 Trimeter bieten keine einzige Abweichung.<sup>1)</sup>

Und nun zu Johannes Kyriotes Geometres! Ich habe seine Verse nicht gezählt, aber man weiß, daß deren eine ganz respektable Menge ist. Und das Resultat? In Cramers Anecdota Parisiensia vol. IV, p. 315, 26 finden wir folgenden Vers:

*Νίκαια καὶ Πραίνεστὸς ἢ τ' Ἐρεχθέως.*

Es bedarf nicht der Entschuldigung durch den Eigennamen, sondern es ist einfach *Πραίνεστος* zu accentuieren, vgl. Benselers Wörterbuch der griechischen Eigennamen s. v. Ein Gedicht über den heiligen Panteleemon, angeblich von Johannes Geometres, hat Sternbach in den Abhandlungen der Krakauer Akademie, philol. Klasse II, 1 (1892), 218 ff. veröffentlicht. Sternbach versprach damals, die Autorschaft des Johannes Geometres durch sprachliche und metrische Argumente zu erweisen. Namentlich den metrischen Argumenten sehe ich mit Spannung entgegen. So lange Sternbachs Beweisführung nicht erschienen ist, wird es mir gestattet sein, zu dem Autornamen Johannes Geometres ein Fragezeichen zu setzen. Für den Zweck der vorliegenden Untersuchung ist übrigens die Autorfrage gleichgültig. Es genügt zu bemerken, daß unter den 1045 Versen dieses Gedichtes ein einziger von dem Gesetze abweicht, nämlich

155 *ποθητόν, οὐκ ὠνητόν, ἀργύρου δίχα.*

Man wird zugeben, daß diese Abweichung durch das wirkungsvolle Homöoteleuton *ποθητόν, οὐκ ὠνητόν* erzwungen und gerechtfertigt ist.

Den Christophoros Mytilenaios konnte ich leider trotz aller

Bemühungen mir nicht verschaffen. Antonio Rocchis Ausgabe (Rom 1887) soll vollständig vergriffen sein.

Von Johannes Mauropus Euchaites besitzen wir eine ganz

erhebliche Masse von Trimetern. Der einzige abweichende Vers

c. 37, 42 *μαθημάτων κοινῶν καὶ διδασκάλων*

wird durch Hinzufügung eines einzigen Buchstabens von seinem regelwidrigen Accent befreit:

*μαθημάτων κοινῶν τε καὶ διδασκάλων.*

Das Wort *κοινῶν* findet sich allerdings nur an vier Stellen von Xenophons Kyrupädie und bei Glossographen als Citat aus Xenophon.

1) Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir, unabhängig von dem Gegenstande dieser Untersuchung eine Emendation zu Theodosios Diakonos beizusteuern. Der cäsur- und sinnlose Vers 2, 25δ

*Ὅμηρε, ποιητῶν λόγων ὁ τῆς μάχης*

mufs lauten:

*Ὅμηρε, πηγῆ τῶν λόγων, ὁ τῆς μάχης.*

Sollte der gelehrte Metropolit nicht gerade durch die Seltenheit und den spezifisch Xenophontischen Gebrauch des Wortes veranlaßt worden sein, es in seinen Sprachschatz aufzunehmen? So werden z. B. für das Adverbium *ἀσινῶς* im Pariser Thesaurus bloß vier Belegstellen angeführt: eine aus Hippokrates, zwei aus Xenophon, eine aus Aristoteles. Aber auch Johannes Mauropus gebraucht dieses Wort (c. 59, 3 *σφῶν ἀσινῶς, ἀσφαλῶς διεξάγων*), ebenso Theodoros Studites (c. 56, 2 *σκέποις ἀσινῶς τοὺς μένοντας ἐνθάδε*), und daß bei Ailianos, De natura animalium 6, 65 *τοῖς ἀσπαλιευταῖς τε καὶ θαλαττοργοῖς ἀνδράσιν οἱ λύκοι δεινῶς παραμένουσι* das überlieferte ΔΕΙΝΩC in ACINΩC zu ändern ist (nicht, wie Hercher that, in *πιστῶς*), habe ich vor genau 20 Jahren in meiner Epistula critica ad Ioannem Vahlenum (Wien 1877) p. 3 f. bemerkt.

Indem ich nun zum Christus patiens übergehe, betone ich vor allem den Cento-Charakter dieses Passionsspieles. Wir müssen also genau zwischen dem entlehnten Gute und dem persönlichen Eigentum des Verfassers unterscheiden. Entlehntes Gut sind folgende Verse:

419 *αἶ αἶ κακῶν ἀρχηγὸν ἐκφαίνεις λόγον* = Eurip. Hippol. 881.

676 *πρῶτον μὲν εἰς χλοηρὸν ἴζόν που νέπος* = Eurip. Bacch. 1048.

677 *τά τ' ἐκ ποδῶν σιγηλὰ καὶ γλώσσης ἄπο* = Eurip. Bacch. 1049.

757 *οὐ μητέρ', οὐκ ἀδελφὸν οὐδὲ συγγενῆ* = Eurip. Med. 257.

861 *οὐπω χρόνον παλαιὸν εἰσεδέρκετο* = Eurip. Hippol. 908.

1048 *ὦ πένθος οὐ μετρητὸν οὐδ' οἶόν τ' ἰδεῖν* = Eurip. Bacch. 1244.

1179 *τί δ' ἐστίν, ὦ γηραιέ; μὴ σίγα, φράσον* = Eurip. Med. 63.

Alle diese Verse beweisen nur, daß Euripides das Accentgesetz nicht kannte, für den Verfasser des Christus patiens beweisen sie gar nichts. Daß dieser das Accentgesetz nicht minder beobachtete als die übrigen byzantinischen Jambographen, erhellt aus der Thatsache, daß bei ihm kein einziger Originalvers sich findet, welcher das Gesetz verletzt; denn

1239 *ταῦτ' εἶπε, καὶ παραντίχ' ὠράθησ' σὺ μοι*  
gehört nicht hierher, da die accentuierte Silbe in der Hephthemimeres keine Endsilbe ist.

Ich gehe weiter zu Theodoros Prodromos. Eine Gesamtausgabe dieses produktiven und hinsichtlich der Verstechnik für sein Jahrhundert mustergültigen Dichters existiert leider nicht. Viele seiner Gedichte sind überhaupt noch nicht gedruckt. Untersucht habe ich das umfangreiche Gedicht De Rhodanthes et Dosiclis amoribus (4605 Trimeter und 9 Hexameter), die Catomyomachia (384 Trimeter), die Amicitia exulans (294 Trimeter), ferner alles, was in Mignes Patrologia Graeca vol. 133 steht (Tetrasticha; Ad Alexium Aristenum; Versus indigna-

bundi in providentiam; Epitaphium Iohannis Comneni; Epitaphium Irenae; In Bareum). Und das Resultat? De Rhodanthes et Dosiclis amoribus 7, 238 lautet in Herchers Ausgabe:

θεοῦ τις ἦν ἀντικρὺς ἢ πᾶσα πλάσις.

Selbstverständlich ist ἀντικρὺς zu accentuieren, wie denn ja Hercher selbst in demselben Gedichte 6, 206

νέκρωσις ἦν ἀντικρὺς, ὃ πικρᾶς τύχης

drucken liess. Sonst habe ich bei Theodoros Prodromos nichts Abweichendes gefunden. Doch halt! In den Tetrasticha col. 1167, 6 Migne stiefs ich auf folgenden Vers:

ὁ Σαλομῶν ἐφετμᾶς συντελῶν πατρός,

in welchem nicht blofs der für Theodoros Prodromos ganz unmögliche prosodische Schnitzer in der Senkung des vierten Fusses auffällt, sondern auch gleichzeitig zwei Accentgesetze verletzt sind: das Boissonade-Struvesche und das meinige. Meine anfängliche Verblüffung löste sich in schallende Heiterkeit auf, als ich umblättern folgende Bemerkung fand:

λειπομένων τινῶν στίχων τούσδε ὁκτῶ προσέθηκεν ἄλλοις  
ὁ Γούντιος!!

Das astrologische Gedicht des Johannes Kamateros (1354 Trimeter) bietet keine einzige Abweichung. Zu Vers 668

ἐν ἐννάτῳ μαχίμοῦς ἄνδρας μηνύει

konjiziert Miller: μαχητᾶς. Die Unrichtigkeit dieser Konjektur unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, aber emendationsbedürftig bleibt der Vers nach wie vor.

Niketas Eugenianos (nach Abzug von 52 Hexametern 3597 Trimeter einschliesslich des Argumentums) bietet keine Abweichung, desgleichen Nikephoros Prosuch, Michael Akominatos, Michael Haplucheir, Eustathios (Eumathios) Makrembolites, Manuel (Maximos) Holobolos, Maximos Planudes.

Auch Nikephoros Kallistos Xanthopoulos befolgt das Accentgesetz mit voller Strenge. Übrigens ist der Text bei Migne, Patrologia Graeca vol. 147, sehr verwahrlost. Zwei elfsilbige Verse in der Synopsis S. Scripturae mögen nebenher berichtet werden, nämlich

1, 563 ἦν στρατεύει βασιλεὺς Σύρων Ἄβερ.

Lies: ἦν ἐστρατεύει βασιλεὺς Σύρων Ἄβερ.

Wegen des Wortes ἐστρατεύειν vgl. 1, 642, 1009, 1014.

2, 460 πρεσβυτέρων ἐνθάδ' ἔτι πάλιν στάσις.

Lies: πρεσβυτέρων ἐνθάδε καὶ πάλιν στάσις.

Auf einem lächerlichen Versehen beruht der angebliche Trimeter Synopsis S. Scripturae 1, 839

βασιλεία Περσῶν μέχρι Ἀλεξάνδρου.

Diese Worte sind nämlich nichts weiter als eine prosaische Überschrift zu dem Abschnitt 1, 840—847. Nebenbei bemerkt, liefert Alfred Eberhard, *Fabulae Romanenses* vol. I p. VIII, ein Analogon dazu, indem er die Überschrift *ἡ ἀρχὴ τῆς βίβλου ἐνε οὕτως* — eine Prosazeile von zehn Silben — für einen Trimeter hält!

Ephraem bietet in seinen 10392 Trimetern keine einzige Abweichung. Zu dem korrupt überlieferten elfsilbigen Vers

6999 *ἦτουν λαβεῖν στρατιὰν ἐξ ἀνάκτων*

habe ich in den Wiener Studien 10 (1888), 90 konjiziert: *ἦτουν λαβεῖν στρατηγὸν ἐξ ἀνακτόρων*. Diese Konjektur erweist sich jetzt als zweifellos falsch. Auf eine milde Beurteilung meines Irrtums glaube ich Anspruch erheben zu dürfen.

Von Manuel Philes besitzen wir mehr als 20000 Verse. Die Untersuchung dieser gewaltigen Masse lieferte ein unglaublich kümmerliches Ergebnis, nämlich zwei, wirkliche zwei falsche Accente, von welchen einer sicher, der andere wahrscheinlich nur durch den Herausgeber verschuldet ist. Es handelt sich um folgende zwei Stellen:

Carm. cod. Paris. 237, 205 *ἔπειτα Δαμιανὸς ἐκ Βελλεγράδων*.

Miller bemerkt ausdrücklich, daß die Handschrift *Δαμίανος* bietet. Diese Accentuation erweist sich jetzt als die vom Dichter gewollte.

Carmen de plantis 150 *ἀμφιστόμους ἀρπαγὰς ἢ βλάστη βρούει*.

Die gegenüberstehende lateinische Übersetzung giebt richtig 'claviculas', dies heißt aber griechisch — *ἄρπαγας*.<sup>1)</sup>

Im *Πόθος* des Johannes Pediasimos findet sich keine Abweichung.

Von Michael Psellos habe ich bisher nicht gesprochen, obgleich er als ein Autor des 11. Jahrhunderts n. Chr. schon längst hätte genannt werden sollen. Er ist ein bedeutender Prosaiker, aber ein herzlich unbedeutender Poet. Etwas poesieverlasseneres als das Lehrgedicht *De re medica* (1373 Trimeter) wird man auch in der byzantinischen Litteratur nicht leicht antreffen. Es finden sich darin vier Abweichungen von meinem Accentgesetz, von welchen aber drei durch den spröden Stoff (es handelt sich um die technischen Ausdrücke, welche zur Bezeichnung der verschiedenen Pulsstärke und Pulsfrequenz üblich sind) geradezu erzwungen wurden, nämlich:

306 *μικρός, στενός, ταπεινός, ὡς πρὸς τὰ τρία*

320 *εἰ μαλακόν, μαλακός ὠνομασμένος*

335 *ὁ πυκνὸς ἢ δ' ἀραιὸς ἑβδομον γένος*.

1) Der umgekehrte Fall liegt vor im Carm. cod. Paris. 149, 32 *νυκτὸς φύλακας εὐτυχοῦσιν ἀτρόμους*, wo *φυλακὰς* zu lesen ist, ein Wortspiel mit dem *ύλακὰς* des vorhergehenden Verses.



Für die vierte Stelle:

604 τὸ δὲ γλυκὸ προσηνές ἐστι τῆ φύσει

gilt nicht dieselbe Entschuldigung. An eine Korruptel glaube ich nicht. Es bleibt also nichts übrig als die Annahme, der gute Psellos sei dieses eine Mal über seinem langweiligen Poem selbst eingeschlafen.

Anders verhält es sich mit den drei alchymistischen Machwerken eines Theophrastos, Hierotheos und Archelaos, welche im 2. Bande von Idelers *Physici et Medici Graeci minores* abgedruckt sind. (Die dreibändige Collection des anciens alchimistes grecs von Berthelot und Ruelle (Paris 1888), welche aufser den genannten Gedichten auch das gleichartige des Heliodoros enthält, blieb mir leider unzugänglich.) Mag noch so viel auf Rechnung schlechter Überlieferung und der unverkennbaren Nachlässigkeit des Herausgebers gesetzt werden, so bleibt doch genug übrig, um jeden Zweifel auszuschliessen, das wir es hier mit Produkten zu thun haben, bei welchen abstruser und absurder Inhalt mit kläglicher Verwahrlosung der Form harmonisch verbunden ist. Bei Theophrastos finden sich acht Verse, welche mein Accentgesetz verletzen:

p. 328, 14 πάντας βροτοὺς σοφιστὰς ὡς εὐγνώμονας

p. 328, 18 διακρίνειν, συγκιρνᾶν ὡς καὶ συμπλέκειν

p. 329, 5 γινώσκομεν τᾶληθῆς ὡς εἶναι ἐκεῖ

p. 332, 6 κεκρυμμένον θησαυρὸν εὐληπτον πᾶσι

p. 333, 5 καὶ λεύκανον σκοτασμὸν ἐγκεκρυμμένον

p. 333, 10 ὀφθῆσεται θαυμαστὸς ἐκλευκος λίαν

p. 334, 21 ὦ ἥλιος χρυσοουργὸς ἀργαῖς ἀκτίνων

p. 335, 9 αἰτούμενοι ἰλασμὸν ἀμπλακημάτων.

Hierotheos bietet sechs Fälle:

p. 336, 10 καὶ βασκάνων φθονηρᾶς (so!) ἐκκλίνων ψυχῆς

p. 336, 22 ὁ κείμενος θαυσαυρὸς ἐν ταῖς πανσόφοις

p. 340, 34 προμαρτυρῶν. ἀληθῶς ἐκφαίνω τέλος

p. 341, 15 γενήσομαι ἑμαυτὸν ὡς λύων ὄλον

p. 342, 7 κοσμήσας ὡς παντουργὸς αὐτὸς παιδρύνει

p. 342, 17 ὡς αἴτιον χορηγὸν ἔργων ἐνθέων.

Bei Archelaos stossen wir ebenfalls auf sechs derartige Verse:

p. 346, 13 ὕδωρ γὰρ ὡς θερμανθὲν εἰς πυρὸς φλόγα

p. 346, 36 ἀνωφερῆς ἐλαφρὰ καὶ μετάρσιος

p. 347, 6 τὸ σῶμα ἐκλεπτυνθὲν ὡσπερ πνεύματος

p. 350, 36 ἀνὴρ φέρων ἐνεργῶν εἰς πράξιν λόγον

p. 351, 5 μᾶλλον δέ σοι ἀκερδῆς ἔργον γίνεται

p. 351, 21 τὸν νοῦν τε καὶ λογισμὸν εἰς θεωρίαν.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, das mein Accentgesetz

schon im 4. Jahrhundert keimte, wahrscheinlich bereits im 6. Jahrhundert, unzweifelhaft aber im 7. Jahrhundert vollständig entwickelt war und für die gesamte byzantinische Jambographik bis zu ihren letzten Ausläufern bindende Kraft behielt, ein Resultat, an dessen Richtigkeit und Wichtigkeit durch den Umstand nichts geändert wird, daß irgend welcher unfähige alchymistische Skribent zur Zeit des tiefsten Verfalles in seinem kläglichen Versgesudel dieses Gesetz so gut wie alle anderen mit souveräner Geringschätzung behandelte. Dagegen beansprucht die ernsteste Erwägung und befriedigende Erklärung die unleugbare Thatsache, daß ein Mann von dem litterarischen Range des Theodoros Studites (8. Jahrh. n. Chr.) fünf Verse schrieb, welche meinem Accentgesetze sich nicht fügen, nämlich:

- 16, 5 ὡς ἄγγελοι παρευθὺ δεδραμηκότες  
 20, 8 ἀνέκλυτον, σταθηρὸν εὐθύμως ἄδειν (?)  
 21, 7 πολύστονα, θρηνηρὰ πάντα τάνθάδε  
 44, 2 ναὸς θεοῦ φωτεινός, ἀγνοῖς ἀπτέος  
 83, 1 ὡς οὐρανὸν (?) ὑψηλὸν ἐκτείνας βίον.

Daß der Text des Theodoros Studites, wie er uns in Mignes Patrologia Graeca vol. 99 vorliegt, keineswegs fehlerfrei ist, daß in den fünf angeführten Versen das ἄδειν im sechsten Fusse und das οὐρανὸν für einen Autor des 8. Jahrhunderts n. Chr. recht befremdlich sind, daß in dem ersten dieser Verse, wenn man das παρευθὺ in παρ' εὐθὺ auflöst, formell eine Penthemimeres und somit eine Befriedigung meines Gesetzes erzielt wird — das sind lauter Dinge, von welchen ich zu meinen Gunsten Gebrauch zu machen verschmähe. Die These, welche ich verteidige, ist zu gut und zu fest begründet, als daß ich solcher kleinen Mittelchen mich bedienen müßte. Ich gebe rückhaltlos zu, daß Theodoros Studites die bindende Kraft dieses Gesetzes nicht anerkannte, und finde eine vollkommen befriedigende Erklärung hierfür in der bisher unbeachtet gebliebenen Thatsache, daß kein anderer als Theodoros Studites es war, der zuerst dem jambischen Trimeter der Byzantiner Zwölfsilbigkeit<sup>1)</sup> und Ausschluss des proparoxytonischen Versausganges<sup>2)</sup> als ausnahmsloses Gesetz auferlegte. (Zwölfsilbig sind allerdings auch sämtliche Trimeter in den drei jambischen Canones seines Zeitgenossen Johannes von

1) Der 13silbige Vers 106, 8 ἀγαθῶν θεωρὶ (so!) δόξασον θεοφρόνως erweist sich schon durch seine Sinnlosigkeit als korrupt.

2) 24, 6 μέθη, κλοπή, μοιχεία καὶ πᾶν ἄλλο τι. Daß die Accentuation ἄλλό τι sehr gut bezeugt ist, weiß jeder Kundige.

28, 9 ἀρᾶς προφήτου χρηματίζεις ἄξιος.

Lies: ἀξίως.

Damaskos; aber diese waren für den Gesang bestimmt.) Theodoros Studites stellte sich dadurch mit vollem Bewußtsein in den schärfsten Gegensatz zu Georgios Pisides, welcher Verse von mehr als zwölf Silben und proparoxytonischem Ausgang gestattete. Und noch mehr! Georgios Pisides hatte die Forderung des barytonischen Versausganges zuerst aufgestellt, die der barytonischen Hephthemimeres vielleicht schon von seinen Vorgängern im 6. Jahrhundert übernommen. Sein Rivale Theodoros Studites machte ihm auch hierin Opposition. Er gestattete sich viermal den Accent auf der Schlußsilbe des Verses:

7, 8 ὡς μὴ κινεῖσθαι τὸν τινα πρὸς ἃ χρεῶν

21, 6 χρυσὸς χοοῦται, δόξ' ἀπανθεῖ, τᾶλλα ῥεῖ

51, 1 οὗτος πεπηγὼς ἐν τόπῳ τοῦ Γολγοθᾶ

90, 2 ὡς ἐμψύχω δὲ προσλέλεγμαι σοι, νεῶς,

und fünfmal (siehe S. 346) in der Hephthemimeres. (Nur nebenbei bemerke ich, daß in den für den Gesang bestimmten Trimetern der drei jambischen Canones des Johannes von Damaskos, auf welche mein Accentgesetz nicht angewendet werden kann, accentuierte Hephthemimeres sich dreimal findet: I, 14; III, 104 und 109.) Ignatios Diakonos (9. Jahrh. n. Chr.) amalgamierte die metrischen Systeme des Georgios Pisides und des Theodoros Studites. In den Accentregeln folgte er dem Georgios Pisides, in der Zwölfsilbigkeit dem Theodoros Studites. Daraus erklärt es sich, daß er noch mehrfach Proparoxytona am Versende aufweist, während die Hephthemimeres stets barytonisch ist. Die endgültige Ausgestaltung erhielt der byzantinische Trimeter erst im 10. Jahrhundert n. Chr. durch Theodosios Diakonos. Er übernahm von Georgios Pisides die Barytonese der Hephthemimeres und des Versausgangs, von Theodoros Studites die Zwölfsilbigkeit und den Ausschluss des proparoxytonischen Versausgangs. Der Entwicklungsgang des Boissonade-Struveschen Gesetzes, welchen ich im Prinzip der Silbenwägung (1879) zuerst gezeichnet habe und dessen Darstellung fünf Jahre später Wilhelm Meyer in den Sitzungsberichten der bayerischen Akademie der Wissenschaften, philos.-philol. und hist. Klasse 1884, S. 1020 unverändert von mir herübernahm, war also durchaus nicht so geradlinig, wie er mir damals erschien. Damals kümmerten sich eben nur die Theologen um Theodoros Studites, den Philologen war er ein unbekannter Mann, ja sogar Krumbacher hat erst in der zweiten Auflage seiner Geschichte der byzantinischen Litteratur (1897) S. 712---714 den Dichter Theodoros Studites gebührend gewürdigt und ihm seine litterarhistorische Stellung angewiesen. Als einen Reformator der Verstechnik hat allerdings auch er ihn nicht erkannt.

In der Formulierung meines Gesetzes habe ich den durch nach-

folgende Enclitica bewirkten Nebenaccent ausgeschlossen. Dafs dies mit Recht geschehen ist, ergibt sich aus folgenden Stellen:

Johannes Geometres (?), Carmen de S. Panteleemone 710 *κολαστικαὶ μίμνουσί σε τιμωρίαι*. *ibid.* 922 *Ἐρμοκράτης, Ἐρμιππός εἰσί μοι δύο*.

Michael Psellos, De re medica 360 *εὔρυθμον οὖν ἄρυθμόν τ', ὄγδοον γένος* (aber der Spondeus im vierten Fusse ist schwerlich von Psellos verschuldet; das τ' ist wahrscheinlich zu streichen). *ibid.* 847 *αἰσθήσεως ἄμοιρός ἐστιν αὐτίκα*. *ibid.* 856 *ἀλλ' εἰ μὲν εἰς τοῦμπροσθέν ἐστιν ἡ τάσις*. *ibid.* 966 *εἰ δ' ὡς ὑποχρέμπτοιτό τις τὴν οὐσίαν*. *ibid.* 983 *δεικνῦσαν, ὡς ἄπτυστός ἐστιν ἡ νόσος*. *ibid.* 1144 *ὑδρωψ ὁ λευκόφλεγμός ἐστι τῆ φύσει*. *ibid.* 1209 *πνιξ δ' ὑστέρας ὑψωσίς ἐστιν ὑστέρας*. *ibid.* 1216 *ἐναντίον πρόπτωσίς ἐστιν ὑστέρας*.

Christus patiens. Prologus 28 *πρόσωπα γοῦν δράματός εἰσί μοι τάδε*. — 13 *μογοστοκοῦσ' ὠδῖσί τ' ἐμπαρειμένη*. 82 *θυηφάγον φέρουσά τ' εὐώδη φλόγα*. 1120 *οἶδ' οὐδὲ φροντίζουσί σ' ἐνθεῖναι τάφῳ*. 1751 *οὖς ἐκτίσαι δίκαιόν ἐστι τὴν δίκην*. 2310 *πλὴν σοῦ; σὲ γὰρ φύλακά φημ' εἶναι τάφου*. 2392 *ψευδῆ τε καὶ μάταιά τ' ἐννοουμένων*. 2465 *ἔκλυον ἱστορήσά τ', οἶδας παγκάλως*. 2557 *ῥύσιε, λισσόμεσθά σ', ἠδικήκαμεν*.

Theodoros Prodromos. De Rhodanthes et Dosielis amoribus 3, 215 *εἴη γὰρ ἀσέβειά τις ἀδικία*. *ibid.* 7, 330 *μὴ γὰρ καλοὶ γένοιντό τινες ἐν βίῳ*. Catomyomachia 241 *καὶ μὴν ὄρῳ θεόντά τιν' ἐσπευσμένον*. *ibid.* 243 *κυρία ποῦ πάρεστί τις δηλωσάτω*. *ibid.* 310 *προσηλθὼν ὦ πότνιά σοι πεφρακέναι*. Amicitia exulans 102 *εἰ τῶν μελῶν δ' εὔρυθμός ἐστιν ἡ σχέσις*. Tetrasticha col. 1158, 3 M. *τὰ τοῦ Σαοῦλ ἐνδικά φημί σοι πάθη*. *ibid.* col. 1159, ult. M. *εἴ τις βροτοῖς ὄρχησίς ἐστιν ἀμύμων*. *ibid.* col. 1160, 1 M. *ἢ τοῦ Δαβὶδ ὄρχησίς ἐστιν ἀμύμων*. *ibid.* col. 1169, 8 M. *ὁ δ' οἰκέτης κύριός ἐστι τῶν δέκα*. *ibid.* col. 1188, 10 M. *ἰχθὺς τὸ φασκώλιόν ἐστι τῷ Λόγῳ*.

Johannes Kamateros 539 *εἰ δ' Ἥλιος κύριός ἐστι τοῦ τόπου*.

Johannes Tzetzes, De discrimine poetarum (Cramers Anecdota Oxoniensia, vol. III) p. 339, 20 *οὐπερ παρεισέγραψέ τις τύμβῳ τάδε*.

Niketas Eugenianos 1, 217 *ψυχὴ γὰρ ἀνέραστός ἐστι τοῦ βίου*. *id.* 9, 115 *ὅταν μὲν οὖν ἄκρατόν ἐστι τὸ θλίβον*.

Michael Haplucheir 49 *χαρά, τρυφή πάρεστί σοι, λόγων χάρις*.

Eustathios (Eumathios) Makrembolites, Aenigmata 2, 5 *τέλος δέ μου πρώτιστόν ἐστι γραμμάτων*.

Nikephoros Blemmydes, In S. Demetrium 52 *ὁ χριστὸς ἐν πνεύματί σε χριστὸν μύροις* (übrigens steht in Heisenbergs Ausgabe

und höchst wahrscheinlich auch in der vom Herausgeber benutzten Handschrift: πνεύματι σέ).

Ephraem 1881 έντυγχάνει λάρνακί τινη λιθίνη. 2918 σὺν Περνίκῳ, φρούριά θ' ἐπτὰ πεντάδας. 5596 ἔν τινη κατέθεντό τινες χωρίῳ. 6286 ἄνδρα Κοντοστέφανόν τινα τοῦπίκλην. 6964 ἄπερ προηγόρευέν οἱ μοναρχίαν. 7332 καὶ δυνατὴν σύναρσίν οἱ συνεισφέρειν. 8553 ὡς πύλλης ἀνέωκτό τισιν ἀνδράσιν. 9117 γραφήν τις ἐκπέπομφέν οἱ Βιδυνόθεν.

Manuel Philes. De animalium proprietate 965 ὡσπερ θεὰν φέρουσάν οἱ σέλας νέον. De elephante 344 τὸ γὰρ ἀκατάληπτόν ἐστὶ σοι φύσις. Carm. cod. Escur. 93, 3 δίδωσιν, ὡς εἶρηκέ σοι, παῖδας κύνειν (Miller wahrscheinlich nach der Handschrift: εἶρηκε σοί). Carm. cod. Florent. 1, 400 ἐκ τῆς Μυσῶν ἤκουσὶ τινες ἐνθάδε. 248, 30 ἐπεὶ τὸ μικρόλυπὸν ἐστὶ νηπίων. Carm. cod. Vatic. 90, 63 ὡς ἂν λάβῃς θήραμά τινας τῶν νέων.

Die Beispiele aus den alchymistischen Stümpfern anzuführen wäre zwecklos.

Ein anderer in der Formulierung meines Gesetzes vorgesehener **A**usnahmefall betrifft ungefüge oder ungriechische Eigennamen. **N**ur zwei byzantinische Jambographen bieten hierfür Beispiele. Der **e**ine ist Nikephoros Kallistos Xanthopoulos in seiner Synopsis **S**. Scripturae 1, 620: θανῶν δ' Ἰεροβοᾶμ τὸ κράτος νέμει. Der **a**ndere ist Ephraem, bei welchem sich mehrere Beispiele finden:

- 269 ὁ Διοκλητιανὸς δ' αὖ Μαξιμῖνον  
 500 Οὐαλεντινιανός, εὐσεβῶν κλέος  
 599 Οὐαλεντινιανὸς σύγγονος νέος  
 618 Οὐαλεντινιανῶ δ' αὖ νεωτέρῳ  
 1469 εἶτ' Ἰουστινιανὸς ἤρξε τοῦ κράτους  
 1522 ἦν δ' Ἰουστινιανὸς ἐν τῇ Χερσῶνι  
 9596 ἔπειτ' Ὀλυμπιανὸς καὶ θεῖος Μάρκος.

**Z**u Vers 7378, welcher elfsilbig und somit offenbar korrump überliefert ist:

ἦ συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν Βιζύῃ,

**H**abe ich in den Wiener Studien 10 (1888), 91 konjiziert:

ἦ συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν <τῇ> Βιζύῃ.

Diese Konjektur erweist sich jetzt als unrichtig, da die Verletzung meines Accentgesetzes durch die angeführten Beispiele ungefügiger oder ungriechischer Eigennamen nicht hinlänglich gerechtfertigt wird. Es dürfte vielmehr hinter ἦ eine Silbe ausgefallen sein, somit entweder

ἦ<τις> συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν Βιζύῃ

oder

ἦ<περ> συνέσχε Τζουρουλὸν σὺν Βιζύῃ.

Dafs bei Johannes Geometres in Cramers Anecdota Parisiensia vol. IV p. 315, 26 nicht *Πραινεστός*, sondern *Πραίνεστος*, und bei Manuel Philes, Carm. cod. Paris. 237, 205, nicht mit Miller *Δαμιανός*, sondern mit der Handschrift *Δαμιάνος* zu lesen ist, wurde S. 341 und 344 bemerkt.

Mein Accentgesetz gilt, wie ich es in seiner Formulierung klar und unzweideutig ausgesprochen habe, nur für die reine Hephthemimeres. Es erstreckt sich nicht auf Verse, in welchen die Hephthemimeres als Begleiterin einer Penthemimeres auftritt. Formell entsteht eine Penthemimeres jedesmal, wenn Wortende mit der Senkung des dritten Fusses zusammenfällt. Aber es ist einleuchtend, dafs eine reale Cäsar nicht zwischen eng zusammengehörige Wörter fallen kann, somit nicht hinter einen Artikel oder eine Präposition. Es ist nun eine höchst beachtenswerte Thatsache, dafs die byzantinischen Jambographen im Laufe der Entwicklung ihrer Verstechnik von der formalen Auffassung der Cäsuren, welche das ganze Altertum beherrschte, zur realen Auffassung übergingen, und zwar bezüglich der Penthemimeres im 10., bezüglich der Hephthemimeres schon im 7. Jahrhundert n. Chr. Die formale Auffassung der Penthemimeres tritt deutlich hervor in folgenden Versen mit accentuierter Hephthemimeres:

Gregorios von Nazianz, De vita sua 651 *δύω φύσεις εἰς Χριστὸν ἐλθούσας ἕνα.*

ibid. 729 *εἰ γάρ με καὶ τὸ καινὸν ἐπτόει βραχύ.*

ibid. 961 *ώραῖον ἦν τὸ πικρὸν εἰς ὄψιν ξύλον.*

ibid. 1137 *οὐπω λέγω τὸν ὀρθὸν ἐν πίστει λεών.*

ibid. 1433 *καὶ τῷ σπανίῳ τὸ σεμνὸν ἠμπολησάμην.*

ibid. 1523 *εἰ καὶ ξένη τὸ μικρὸν ἐκλάπη χερσί.*

Paulos Silentiaris, Descr. S. Sophiae 56 *τὸν ἡμερον, τὸν ἠδύν, ἐν τῷ μετρίῳ.*

Georgios Pisides, De exped. Persica 1, 212 *ὑμῖν δὲ πᾶν τὸ πραχθὲν ἐσπουδάζετο.*

ibid. 3, 180 *οἶδεν γὰρ ὡς τὰ πολλὰ καὶ περίστασις.*

id., Bellum Avaricum 74 *οὕτω μὲν οὖν τὸ τακτὸν εἶχομεν βάρος.*

Theodoros Studites 9, 3 *ἐν ἡμέραις, ἐν νυξίν, ἐν μεσημβρίαις.*

id. 16, 5, wenn man statt *παρευθὺ* schreibt *παρ' εὐθὺ*, s. oben S. 346.

id. 16, 9 *ἐν ἡμέραις, ἐν νυξίν, ἐν μεσημβρίαις.*

id. 16, 11 *ὅπως ὑμῖν τὸν μισθὸν ἄξιον νέμῃ.*

id. 38, 1 *μητροπρεπῶς τὸν υἱὸν ἔγγραπτον φέρω.*

id. 77, 2 *ἑσφόρος τὸ πρῶλ λάμπων σὺ πέλεις.*

id. 102, 2 *ὑπερφαεῖς τὰς αὐγὰς ἐν ψυχαῖς φέρον.*

## Ignatios Diakonos, Versus in Adamum 115

*οὐκ αἰσθάνη τοῖς ὠσίν, ᾧ γύναι, ψόφου.*

Dieser Vers des Ignatios Diakonos (9. Jahrhundert n. Chr.) ist meines Wissens der letzte vollgültige Zeuge dieser rein formalen Auffassung der Penthemimeres. Wenn es bei Michael Psellos, De re medica 298, heisst:

*εἰ δὲ πλέον τὸ μῆκος ἐστὶ τοῦ μέτρου,*

so wird niemand diesen Vers ernstlich als gleichwertig mit den früher angeführten betrachten, in welchen wirkliche Oxytona in der Hephthemimeres auftreten. Ebenso wenig darf man sich auf drei Verse des Christus patiens berufen, welche lediglich mehr oder minder genaue Citate aus Euripides sind, nämlich:

1149 *σοφὴν σοφοῦ παρ' ἀνδρός· ἐκ μακρᾶς ὁδοῦ* = Eurip. Bacch. 179.

1570 *ἢ θεομαχέ τὰ κατὰ σὲ σπονδῶν τ' ἄπο* = Eurip. Bacch. 45.

1700 *ᾧ φίλος, ὡς εἰς δεινὰ φῆς ἐλθεῖν κακὰ* = Eurip. Bacch. 1352.

Mit den alchymistischen Versifexen Theophrastos, Hierotheos und Archelaos bleibe man mir aber vollends vom Leibe! Dafs sie sich um mein Accentgesetz nicht kümmern, sahen wir bereits S. 345. Es verschlägt daher auch nichts, wenn wir bei ihnen folgende Verse finden:

## Theophrastos.

- p. 329, 24 *ὀπῶν τε τῶν ἐν ξηρᾷ καὶ βλαστημάτων*  
 p. 329, 27 *καὶ τῶν λίθων τὰς χροιάς, εἶδη καὶ τόπους*  
 p. 330, 7 *πῶς οὖν φασι πρὸς ἡμᾶς οἱ φιλόσοφοι*  
 p. 331, 12 *πύργους ἔτους τοῦ παντός εἰς ὑπ' οὐρανὸν*  
 p. 331, 27 *ἢ δευτέραν πρὸς λαμπρᾶν ἔσται πορφύρα*  
 p. 334, 25 *θαῦμα πλέω τοῦ φωτός ἐκλάμψεις νέμον.*

## Hierotheos.

- p. 338, 27 *τριώνυμος εἰς τριττὰς οὐσίας τριχῆ*  
 p. 339, 5 *πυρὸς φορὰς τῆς ἐντὸς Ἄρεως λαχῶν*  
 p. 339, 13 *μυστήριον τῆς λαμπρᾶς αὐθις εἰκόνας*  
 p. 339, 29 *πέμπει πᾶσι πρὸς αὐτὸν ἐγγίζειν ῥᾶον*  
 p. 339, 32 *τὴν νυμφικῶς πρὸς αὐτὸν ἐκ τῆς Περσίδος*  
 p. 340, 27 *ποιᾶν πέλει τὴν χροιάν. ἕξ αὐτοῦ φέρει.*

## Archelaos.

- p. 343, 14 *ἐνοῦσα δ' αὖ εἰς αὐτὸ σὺν τῷ ὀργάνῳ*  
 p. 346, 25 *οὐ γὰρ θέμις τὸ ὑγρὸν εἰς ξηρὸν τρέπειν*  
 p. 346, 26 *ἢ ξηρὸν εἰς τὸ ὑγρὸν ἐκτρέφειν πάλιν*  
 p. 346, 31 *οὕτως ῥέειν τὸ ξηρὸν αὐθις ἐργάση*  
 p. 348, 17 *ἀλλ' εἰ μόνον τὴν φαιδρᾶν εἰκόνας θέαν*  
 p. 350, 30 *γεννηθὲν ἐκ τῆς ξηρᾶς καὶ λαμπρύνει (eine Silbe fehlt).*

Der korrupte 23. Vers des Anonymus hinter dem Bonner Kodinos p. 215—219:

ὁ μέγας δούξ μετ' αὐτοὺς ἀνεδείχθη

gehört nicht hierher, wie man auch die fehlende Silbe ergänzen mag (ὁ μέγας δούξ <δὲ> μετ' αὐτοὺς ἀνεδείχθη oder ὁ μέγας δούξ μετὰ τούτους ἀνεδείχθη).

Wir haben soeben gesehen, daß die formale Auffassung der Penthemimeres vom 10. Jahrhundert n. Chr. an durch keine einzige beweiskräftige Stelle bezeugt wird. Noch viel früher, schon seit dem 7. Jahrhundert n. Chr., verschwindet die formale Auffassung der Hephthemimeres, wie aus der folgenden Stellensammlung sich ergibt:

#### Gregorios von Nazianz.

De vita sua 107 τὸ μὲν γὰρ ἀχάριστον, τὸ δ' οὐκ ἔξω τύφου

ibid. 295 παίδων Ἰωναδὰβ τὸν ἄσκειον βίον

ibid. 413 πρὶν ἧς ὑπερνεφῶν τὰ πάντ' ἔχειν κάτω

ibid. 1079 Ἀναστασία, ναῶν δ' τιμιώτατος

ibid. 1731 οὐκ εὐμαθὲς πίστει τὸ προσκεῖσθαι μιᾷ.

#### Agathias.

c. 1, 8 τί δὲ νῦν ποιήσωμεν; τὰ προϋξουργασμένα.

#### Paulos Silentarios.

Descr. S. Sophiae 112 οὐ χρῆ δεδοικότης ἐπὶ προδιεγνωσμένοις.

Gehört, genau genommen, nicht hierher, vgl. oben S. 338. Von da an mangelt es gänzlich an beweiskräftigen Belegstellen. Nichts beweisen für die byzantinische Jambographik folgende drei Verse im Christus patiens:

902 τὸ κατὰ γᾶς θέλω, τὸ κατὰ γᾶς κνέφας = Eurip. Hippol. 836 (lyrisch!).

2007 αἰδ' ἀποβαλοῦσαι τὸν ὕπνου ὀμμάτων = Eurip. Bacch. 692, wo aber das τὸν nicht steht.

2176 τίς εἶ σύ; συμφρονῶν; κατ' εὐφρόνην τε γὰρ.

Nach Rhés. 736, beruht übrigens auf verfehlter Herstellung von Brambs (s. dessen kritischen Apparat). Ich schreibe:

τίς εἶ σύ <γ'; ἀνδρῶν> συμφρόνων; κατ' εὐφρόνην.

Korrupt sind folgende Verse:

Theodoros Prodromos, Tetrasticha col. 1208, 17 M.: θεὸς δὲ λαμβάνει τὸ πνεῦμα μητέρος. Lies: τε. Über Michael Haplucheir 2 siehe S. 358.



Ephraem 3416 ἀφίσταται πρῶτα τῶν Ῥουσέλιός τις. Lies: τῶν πρῶτα, wie ich schon in den Wiener Studien 10 (1888), 53 bemerkt habe.<sup>1)</sup>

Manuel Philes, Carm. cod. Florent. 23, 7 ὑπὸ κνίδης βάλλοι τὸ κεντρῶδες ῥόδον. Es dürfte βάλλοιτο zu lesen sein.

Beinahe selbstverständlich ist es, daß auch hier die drei alchymistischen Poetaster Beispiele liefern:

#### Theophrastos.

P. 330, 30 τροπῶν σοφιστικῆς τῆς τέχνης τῶν σοφῶν. Aber das τῆς steht in Klammern.

P. 332, 20 πέλοντα εἰς τόπον τὸν ἐν ῥείθροις Νείλου.

#### Hierotheos.

P. 336, 14 ῥηθέντα τῶν σοφῶν τὸ πρίν ὄφρα γυμνάσω. Aber der Vers ist 13silbig.

P. 339, 26 τῆς πορφυρᾶς χλαίνης τὸ πυρρὸν ἔνδυμα.

P. 340, 36 βλύζον τέ μου γαστρὸς ἐκ μέσου ὅτιπερ. Nicht ganz sicher, denn das τι in ὅτιπερ steht in Klammern.

#### Archelaos.

P. 344, 35 ὦ τῆς μιᾶς φύτλης τὸ κάλλος εὐπρεπές.

Die Formulierung meines Gesetzes gestattet vor der Hephthemimeres alle drei Arten barytoner Wortformen: Proparoxytona, Properispomena und Paroxytona. Und in der That giebt es keinen byzantinischen Jambographen, der die eine oder andere Kategorie von Wortformen gänzlich ausgeschlossen hätte; denn aus dem Fehlen der Properispomena und Paroxytona in den wenigen Trimetern des Agathias und Johannes Gazaios wird selbstverständlich kein vernünftiger Mensch irgendwelchen Schluss ziehen. Aber eine unleugbare, schon bei oberflächlicher Betrachtung sich aufdrängende Thatsache ist es, daß bei allen byzantinischen Jambographen vor der Hephthemimeres in den weitaus meisten Fällen Proparoxytona stehen, während die Properispomena und Paroxytona an dieser Versstelle nur eine sekundäre Rolle spielen. Ja noch mehr! Drei byzantinische Jambographen, nämlich Theodosios Diakonos (10. Jahrh. n. Chr.) und die einander in mehr als einer Beziehung ähnlichen Chronisten Nikephoros Kallistos Xanthopoulos und Ephraem (aus dem Anfang des 14. Jahrh. n. Chr.)

1) A. a. O. 56 habe ich auch Bekkers verfehlt Konjektur

8837 ὡς θαυματουργήσει <ταῖς> σαῖς δυσωπίαις

zurückgewiesen.

sind von einer solchen Abneigung gegen den Gebrauch von Properispomena und Paroxytona vor der Hephthemimeres erfüllt, daß diese Wortformen bei ihnen geradezu nur ausnahmsweise auftauchen.

Theodosios Diakonos bietet unter seinen 1039 Trimetern nur einen Vers mit einem Properispomenon, nämlich

4, 89 οὔτος σταλεις ἐκεῖθεν εἰς πρῶτον λόγον,  
und zwei Verse mit einem Paroxytonon, nämlich

3, 116 οὕτω κακῶς τρωθέντες, ἔξοπισθίως

4, 64 καὶ πολλάκις πληγέντες ἐκ τοῦ σοῦ στόλου.

Nikephoros Kallistos Xanthopulos bietet in seinem Gedicht De excidio Hierosolymae (158 Trimeter) weder ein Properispomenon noch ein Paroxytonon und in der Synopsis S. Scripturae (zwei Bücher mit der Gesamtsumme von genau 1500 Trimetern) einen Vers mit einem Properispomenon, nämlich

1, 976 Εὐεργέτης κατηῆρξεν ὁ Πτολεμαῖος,  
und fünf Verse mit einem Paroxytonon, wobei aber in dreien das betreffende Wort ein Eigennamen ist. Diese fünf Verse sind:

1, 904 πάλιν πρὸς Ἀντιόχου ἐξ ἐναντίου

1, 917 πρὸς συγγόνων ἐνέδρα καὶ τούτου μέρος

1, 934 ἀνατροπὴ συμπάντων ἐν τῷ σαββάτῳ

1, 953 ἀλλὰ πρὸς Ἀντιόχου ἐστράφη μάτην

2, 189 ἦκει πρὸς Ἀντωνίου Ἡρώδης τάχος.

Ephraem bietet unter seinen 10392 Trimetern 24 Verse mit Properispomenon:

299, 698, 790, 902, 1074, 1855, 3492, 3576, 4307, 4336, 4410,  
4476, 5407, 6202, 6429, 6455, 7057, 7637, 8776, 8788, 8795,  
8855, 8907, 8939

und (nach Abzug der zwei korrupten Verse 3523, wo statt δεσποτείας mit Bekker πλείστας zu schreiben ist, und 10100, wo ich in den Wiener Studien 10 (1888), 57 ἰθυνε statt ἰθύνει hergestellt habe) 14 Verse mit Paroxytonon:

91, 337, 1263, 1339, 1425, 5139, 5317, 6122, 6609, 8041, 8940,  
8993, 9082, 10279.

Die Beobachtung, daß Proparoxytona in der Hephthemimeres vor den Properispomena und Paroxytona entschieden bevorzugt werden, kann für die Textkritik auch solcher Jambographen nutzbar gemacht werden, welche gegenüber den Properispomena und Paroxytona einen durchaus nicht in solchem Grade ablehnenden Standpunkt einnehmen wie die drei eben besprochenen. Wenn wir z. B. bei Manuel Philes, Carm. cod. Escur. 181, 1, lesen:

χαρισμάτων ἄστρασιν οὐρανὲ βρύων,

so wird jeder Zweifel, daß diese Accentuation (nicht *ἀστράσιν*) die von Philes gewählte ist, durch jene Beobachtung beseitigt. Umgekehrt werden wir uns überzeugt halten, daß Theodoros Prodromos, *De Rhodanthes et Dosisclis amoribus* 4, 314, nicht, wie Hercher drucken liefs,

*ἄσας δὲ καὶ χαρίεν ἄσματος μέλος*

schrrieb, sondern *χάριεν*. Bei Georgios Pisides, *Heraclias* 1, 139

*καὶ πρὸς τύχας καμόντα καὶ πρὸς βαρβάρους*

verlangt der Sinn, wie jeder, der die Stelle 1, 131—139 im Zusammenhange liest, sofort erkennen muß, unzweifelhaft *κάμνοντα*. Daß wir durch diese Änderung statt des Paroxytonons ein Proparoxytonon erhalten, ist ein kleiner Nebengewinn.

Mein Accentgesetz spricht nur von accentuierten Endsilben, erstreckt sich also nicht auf accentuierte Monosyllaba. Thatsächlich sind accentuierte so gut wie accentlose Monosyllaba vor der Hephthemimeres bei den byzantinischen Jambographen gestattet, wenn auch große quantitative Unterschiede bestehen, welche nicht bloß das Verhältnis der accentuierten Monosyllaba zu den accentlosen, sondern auch den Gebrauch der Monosyllaba überhaupt betreffen. Georgios Pisides bietet in dem Gedichte *De expeditione Persica* (1088 Verse) 9 Beispiele accentloser Monosyllaba (1, 47, 74, 100, 139, 166, 252; 2, 172; 3, 290, 365) und ein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons (1, 200), im *Bellum Avaricum* (541 Verse) ein Beispiel eines accentlosen Monosyllabons (195) und kein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons, in der *Heraclias* (471 Verse) ein Beispiel eines accentlosen Monosyllabons (2, 220) und kein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons, in dem Gedichte *Contra Severum* (726 Verse) 15 Beispiele accentloser Monosyllaba (19, 248, 250, 271, 315, 322, 395, 401, 418, 462, 513, 532, 641, 682, 698) und vier Beispiele accentuierter Monosyllaba (229, 259, 300, 578), in dem Gedichte *De vanitate vitae* (262 Verse) zwei accentlose (83, 163) und ein accentuiertes Monosyllabon (243), im *Hexaëmeron* (1894, bez. 1910 Verse) zehn accentlose (192, 281, 704, 802, 816, 1235, 1355, 1359, 1759, 1773) und (nach Abzug von 738, wo statt *δὲ* zu lesen ist *τούσδε*) fünf accentuierte Monosyllaba (68, 113, 685, 779, 1580). Theodosios Diakonos bietet unter seinen 1039 Trimetern sechs Beispiele accentloser Monosyllaba (3, 6, 156; 4, 94, 108, 118, 125) und kein Beispiel eines accentuierten Monosyllabons. In den 4605 Trimetern von Theodoros Prodromos' versifiziertem Liebesroman finden sich 22 Beispiele accentloser Monosyllaba (1, 52, 90, 296; 2, 260, 342; 3, 254; 5, 159, 222; 6, 95, 345; 7, 54, 210, 246, 347, 391; 8, 23, 84, 286, 380; 9, 49, 108, 109) und vier Beispiele accentuierter

Monosyllaba (7, 313, 475, 489; 9, 94). Der Nachahmer des Theodoros Prodromos, Niketas Eugenianos, ist in diesem Punkte viel weniger zurückhaltend als sein Muster. Er bietet in seinen 3597 Trimetern 41 Beispiele accentloser Monosyllaba (1, 183, 246, 278, 308, 309, 345; 2, 93, 136, 245, 333, 353; 3, 135, 145, 150, 393; 4, 117, 151, 172, 174, 192, 194, 197, 216, 236, 301; 5, 20; 6, 309, 310, 311, 377, 398, 400, 426, 493, 591; 7, 26, 109, 249; 8, 22; 9, 86, 245) und achtundzwanzig Beispiele accentuierter Monosyllaba (1, 33, 162; 2, 139, 252, 271, 324; 3, 129, 180, 214; 4, 118, 122, 207, 263, 269, 283, 286, 315; 5, 92; 6, 249, 445; 7, 10, 122; 8, 3, 36, 300, 305; 9, 88, 207). Das numerische Übergewicht der accentlosen über die accentuierten Monosyllaba zeigt sich auch dort, wo beide in grossen Massen auftreten, z. B. bei Ephraem. Wenn wir in den 325 Trimetern des Nikephoros Blemmydes die accentuierten Monosyllaba in überwiegender Majorität antreffen (14 Beispiele gegenüber zwei accentlosen), so beweist dies nur, was jeder ohnedies weiss, dass es eines ausgedehnten Beobachtungsmaterials bedarf, um auf statistischem Wege zu Resultaten zu gelangen.

Eine interessante Beobachtung ergab sich mir bezüglich der Accentuation der vor diesen Monosyllaba (sowohl den accentlosen als den accentuierten) stehenden Wörter. Ich fand nämlich, dass Proparoxytona in diesem Falle nur in der älteren Jambographik bis Ignatios Diakonos (9. Jahrh. n. Chr.) legitim sind, dann aber nahezu völlig verschwinden und nur in den verwahrlosten Produkten der bereits sattem bekannten alchymistischen Versschmiede wieder auftauchen. Hier die Beweise:

Gregorios von Nazianz, De vita sua 107 ἀχάριστον τὸ, 309 ἔξαλλόν τε, 525 ἀνήγαγέν με, 592 ἐδόξαμεν γὰρ, 1028 ἤρεμον γὰρ, 1042 δεδώκασίν με, 1057 ἐξιτήριός τις, 1150 παρείσδυσίν τιν', 1232 φιλόγλωσσός τις, 1805 μιμήσομαί τι.

Agathias c. 1, 8 ποιήσωμεν; τὰ (der einzige mir bekannte Fall in der byzantinischen Jambographik, in welchem das Monosyllabon von dem vorhergehenden Worte durch eine Interpunktion getrennt ist).

Johannes Gazaios I, prol. 18 φιλόανθρωπος τις.

Georgios Pisides. Contra Severum 259 ἐνώσεως γὰρ, 322 ἀσύγχυτόν τε, 418 ἄνθρωπόν τε. Hexaëmeron 192 ἄνθρωπόν τε, 281 μετόπωρόν τε, 1359 μελίκρατόν τε, 1759 ἀνάστασίν τε.

Ignatios Diakonos, Versus in Adamum 88 βέλτιόν τι (τι von Boissonade beigefügt), 102 παρήπαφέν με (Konjektur von C. Fr. Mueller).

Theodosios Diakonos. Kein Beispiel.

Johannes Kyriotes Geometres. Die unzweifelhaft von ihm

herrührenden Gedichte (Cramers Anecdota Parisiensia, vol. IV) bieten kein Beispiel. Aber in dem Carmen de S. Panteleemone 376 finden wir:

*οἰκτειρον, οἰκτειρόν με τὸν τεθλιμμένον!*

Die Nachahmung von Euripides' Medea 711

*οἰκτειρον, οἰκτειρόν με τὴν δυσδαίμουνα,*

obgleich von Sternbach nicht bemerkt, ist augenfällig. Übrigens genügt schon die Anaphora zu vollkommen ausreichender Rechtfertigung.

Christophoros Mytilenaios blieb mir, wie bereits S. 341 bemerkt wurde, leider unzugänglich.

Johannes Mauropus Euchaites. Kein Beispiel.

Michael Psellos. Kein Beispiel.

Christus patiens. Nichts beweisen folgende entlehnte Verse:

774 *οἰκτειρον, οἰκτειρόν με τὴν δυστήμουνα* = Eurip. Med. 711, vgl. oben die Bemerkung zu Johannes Geometres (?), Carmen de S. Panteleemone 376.

1053 *φεῦ φεῦ φρονήσαντες μέν, οἳ' ἐδράσατε* = Eurip. Bacch. 1259.

1459 *τί δ' οὐ θεόκραντόν γε τῶνδ' ἔστιν; ἰώ* = Aeschyl. Agam. 1487.

2000 *ἄδιστος ἄδιστος γὰρ ἐν τοῖς βλεφάροις* = [Eurip.] Rhes. 555, übrigens auch durch die Anaphora gerechtfertigt.

Es bleibt also nur noch übrig

1370 *ῥοκος θ' ὃν ὤμοκας πρὶν εἰς σωτηρίαν.*

Dieser Vers scheint originales Erzeugnis des Verfassers zu sein. Da *πρὶν* ein viel selbständigeres, gewichtigeres Wort ist, als *γε, δέ, τε, με, σε, μέν, γάρ, τις, ἄν*, darf es eine Ausnahmstellung beanspruchen.

Theodoros Prodromos. Tetrasticha col. 1167, 8 M.: *ὄσοι γ' ἀδίκησάν τιν' ἄνθρωπον πάλαι.* Dieser Vers ist nicht von Theodoros Prodromos, sondern gehört einem modernen Supplement an, wie durch die voranstehende Bemerkung *λειπομένων τινῶν στίχων τούσδε ὁκτὼ προσέθηκεν ἄλλοις ὁ Γούντιος* ausdrücklich bezeugt wird, vgl. auch oben S. 343. Da also dieser Vers nicht mitzählt, so bleibt nur noch einer übrig, nämlich De Rhodanthes et Dosielis amoribus 8, 380

*ὦ δεῦρο, πρόσπτυξαι με, καλή παρθένε.*

Ich kann nicht glauben, daß dieser in der Form sehr sorgfältige Dichter gerade dieses eine Mal die von ihm so streng befolgte Regel verletzt haben soll. Ich lese daher:

*ὦ δεῦρο, προσπύσσου με, καλή παρθένε.*

Johannes Kamateros. Unter den 1354 Trimetern seines astrologischen Gedichtes verstößt nur einer gegen diese Regel, nämlich:

1201 *τὸ τεχθὲν ἄτροφόν σε χορὴ πάντη λέγειν.*

Ich schreibe um so zuversichtlicher *ἀτροφεῖν*, als zwei Verse später der Infinitiv *τρέφεσθαι* den Gegensatz hiezu bildet.

Ein wirkliches Versehen traue ich dem Niketas Eugenianos zu, unter dessen 3597 Trimetern einer der Regel widerspricht, nämlich 8, 116 *ἔρροισεν ἄργυρός τε καὶ λαμπρός λίθος*. An eine Textänderung ist hier nicht zu denken.

Wenn Michael Haplucheir 2 f. seinen Agroikos die Tyche anrufen läßt:

*τοιάνδε σύμμαχόν σ' ἐν εὐνοίᾳ θέλω  
ἀεὶ ποδηγὸν τοῦ βίου παρεστάναι,*

so war er in der Wahl der Worte zum Teil durch sein Vorbild Sophokles, Aias 117

*τοιάνδ' ἀεὶ μοι σύμμαχον παρεστάναι*

gebunden. Aber eine kleine Korrektur des Textes ist mit Rücksicht auf das S. 352—353 über formale und reale Hephthemimeres Gesagte schwerlich zu entbehren. Ich lese:

*τοιάνδε σύμμαχόν σέ γ' εὐνοίᾳ θέλω.*

Eine triftige Entschuldigung finde ich für den Vers des Maximus Planudes 4, 12

*σεβαστοκράτορός τε φυλῆς τ' Ἀγγέλων*

in dem Umstande, daß das Wort *σεβαστοκράτορος* drei Versfüße ausfüllt und als Paroxytonon vom Versende ausgeschlossen ist. Somit wäre ohne nachfolgendes Monosyllabon der Vers cäsurlos.

Nikephoros Kallistos Xanthopulos befolgt die Regel ausnahmslos.

Dasselbe gilt von Ephraem in seinen 10392 Trimetern.

Unter den mehr als 20000 Versen des Manuel Philes findet sich nur eine Abweichung, und auch diese beruht nur auf einer schlechten Konjektur, nämlich Carm. cod. Escur. 259, 1 f.:

*σὺ μὲν διέπλάσας με χερσὶν ἰδίαις  
τῇ κατὰ σαντὸν ὠραῖσας εἰκόνι.*

Die Handschrift bietet, wie Miller bemerkt, *διαπλάσας*. Somit ist zu schreiben:

*σὺ μὲν διαπλάσας με χερσὶν ἰδίαις  
τῇ κατὰ σαντὸν ὠράϊσας εἰκόνι.*

Es ist klar, daß durch diese einfache Verschiebung eines Accentos (*ὠράϊσας* statt *ὠραῖσας*), ganz abgesehen von der Accentregel, der Sinn befriedigt wird; denn das *διαπλάττειν* geht klärlich dem *ὠραῖζειν* voran.

Das alchymistische Trifolium bekundet abermals die uns bereits bekannte Sorglosigkeit in der Verstechnik. Wir finden bei Theophrastos

p. 330, 25 εὐληπτόν τε; p. 331, 13 ἐκλαμπρόν τε, 14 αὔξησιν δέ, 29 χρυσέκλαμπρόν τε, 33 ἐκλευκόν τε; p. 332, 8 † ιούμενος μὲν, 22 χρυσέκλαμπρόν τε; p. 333, 4 ἐκσμηξόν τε, 27 ἔξαξον πᾶν; p. 334, 3 ὄψεώς τε, 22 ἄρχεται μὲν. Hierotheos bietet p. 337, 31 μνούμενος δέ; p. 338, 13 τρισυπόστατος γάρ, 16 ἄτρεπτόν τε, 25 ἐνούμενος δέ; p. 339, 9 ἥλιός τε; p. 340, 16 κατάστικτόν τε, 18 χρυσέμπαστος δέ; (p. 341, 3 ist statt ἐκφυσάς με zu lesen ἐκφύσας με). Bei Archelaos findet sich p. 343, 25 προγύμνασον γάρ; p. 344, 31 ὕνησίν τε; p. 347, 17 ἀσώματόν τε, 35 ἐμφωλεύουσαν γάρ; p. 348, 3 ἀσχολούμενος δέ, 20 κατεμβατεύουσαν μὲν, 21 χρυσέκλαμπρόν τε, 36 κείμενον δέ, 37 ἄψυχόν τε; p. 349, 17 κατώκησάς τε; p. 351, 3 ἀπασχολούμενος σὺ, 15 ἐδειξά σοι; p. 352, 7 ἄσκιόν τε. (In den Asclepiadarum salubria praecepta bei Ideler, Physici et Medici Graeci minores, vol. I n° 12, steht Vers 6 fälschlich δέξια δέ statt δεξιά δέ.)

Wir haben soeben gesehen, daß vor einem Monosyllabon, welches die Senkung des vierten Fusses bildet, Proparoxytona bei den byzantinischen Jambographen seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. (wenn man von den in metrischer Hinsicht verwahrlosten alchymistischen Produkten absieht) verpönt waren. Unbeliebt und von einzelnen Dichtern gänzlich oder nahezu gänzlich gemieden waren aber auch Perispomena und Oxytona in derselben Stellung. Während Gregorios von Nazianz bezüglich dieses Punktes vollkommen gleichgültig ist, tritt schon bei Georgios Pisides die Abneigung gegen die Verwendung von Perispomena und Oxytona in dieser Stellung deutlich hervor. In sämtlichen Trimetern dieses Dichters finden sich nur sieben Beispiele für das Perispomenon (Bellum Avaricum 195 πολυσχεδεῖς τε. De vanitate vitae 163 μαθητιῶν τις. Contra Severum 229 νοεῖς μὲν, 698 πολυσχεδεῖς τε. Carmina a Sternbachio edita 4, 80 δραμεῖν σε, 138 χαννοῦν σε; 52, 1 γηραιαῖς με) und vier Beispiele für das Oxytonon (Contra Severum 395 κεκραγός τε, 462 βαλών σε. Hexaëmeron 685 ὄρεπτικούς μὲν. Carmina a Sternbachio edita 29, 2 θνητόν σε). Allerdings gebraucht Georgios Pisides, wie wir S. 355 gesehen haben, Monosyllaba an dieser Versstelle überhaupt nur spärlich. Aber wer wird von Zufall sprechen wollen, wenn er erfährt, daß Nikephoros Kallistos Xanthopulos in seinen 1658 Trimetern bei einer Anzahl von 74 Monosyllaba nur ein Perispomenon (Synopsis S. Scripturae 1, 224 γονορροῖων τε) und kein Oxytonon aufweist? Ephraem bietet in seinen 10392 Trimetern bei einer Anzahl von mehr als 500 Monosyllaba nur fünf Beispiele für Perispomenon (930 σορῶ τε sichere Konjektur von Bekker, 2362 ἰδεῖν τε, 3323 λεηλατοῦν τε, 5782 Μυσῶν τε, 8574 Σερρῶν τε) und drei Beispiele für Oxytonon (3422 λοιμός τε

meine Konjektur in den Wiener Studien 10 (1888), 72, 5185 *ναυτικὴν τε*, 6735 *κακὸν τι*). Man beachte, daß in diesen acht Beispielen nur accentlose Monosyllaba erscheinen. Auch Johannes Mauropus Euchaites bietet nur spärliche Beispiele, nämlich zwei Perispomena (Carm. etym. 191 *ἀνθεῖ δὲ*; c. 14, 8 *καταφρονεῖν με*) und zwei Oxytona (Carm. etym. 15 *ληπτὴ δὲ* und 181 *πηγὴ τε*) bei einer Anzahl von 70 Monosyllaba. Erwähnung verdient, daß das von Sternbach dem Johannes Geometres zugeschriebene Carmen de S. Panteleemone in seinen 1045 Versen überhaupt nur acht Monosyllaba in der Hephthemimeres aufweist (224, 376, 494, 660, 778, 820, 936, 948) und darunter kein einziges mit vorhergehendem Perispomenon oder Oxytonon, während in den von Cramer herausgegebenen, unzweifelhaft von Johannes Geometres herrührenden Gedichten bei einer Anzahl von 37 Monosyllaba sich acht Perispomena und neun Oxytona finden, somit beinahe die Hälfte aller Monosyllaba hinter einem auf der letzten Silbe accentuierten Worte steht. Ich bemerke ausdrücklich, daß nicht diese Observation es ist, welche mich bezweifeln läßt, daß das Gedicht auf den hl. Panteleemon wirklich von Johannes Geometres herrührt, sondern andere, viel auffallendere Unterschiede, die auch ohne Mikroskop wahrnehmbar sind. Auf Sternbachs in Aussicht gestellte Beweisführung für die Autorschaft des Johannes Geometres bin ich, wie bereits S. 341 bemerkt wurde, sehr gespannt. Theodoros Prodromos bietet in seinem versifizierten Roman drei Perispomena (2, 342 *παρηγορεῖ με*; 6, 95 *θεῶν σε*; 7, 475 *θεοῖς γὰρ*) und sechs Oxytona (7, 54 *ιδὼν με*, 246 *ληστρικός τις*, 313 *πατὴρ γὰρ*, 347 *ἰλαρός τις*, 391 *ἀλλὰ τις*; 9, 94 *θεὸς δὲ*), sein Nachahmer Niketas Eugenianos sechs Perispomena (2, 136 *πικρῶς με*, 245 *ζωοῖς με*, 271 *ἐλκεσιτραφεῖς δὲ*; 3, 214 *καλεῖ γὰρ*; 4, 283 *περιπλοκῆς δὲ*; 7, 26 *ζητεῖς με*) und sieben Oxytona (1, 183 *νεανικὸν τι*; 4, 151 *ἐρωτικὸν τι*, 207 *ἐγὼ δὲ*, 286 *ἐμὰς γὰρ*; 6, 377 *περιπλοκὴν τε*; 7, 249 *καινὸν τι*; 8, 3 *προβὰς δὲ*). Sieht man von den alchymistischen Stümpereien ab, so ist neben dem schon genannten Johannes Geometres Manuel Philes unter allen byzantinischen Jambographen derjenige, welcher in der Zulassung von Perispomena und Oxytona vor einsilbigen, in der Hephthemimeres stehenden Wörtern verhältnismäßig am wenigsten ängstlich war.

Es ist bisher nachgewiesen worden, daß aufer dem bekannten Boissonade-Struveschen Accentgesetze, welches das Versende betrifft, noch ein zweites, die Hephthemimeres betreffendes Accentgesetz die gesamte byzantinische Jambographik beherrschte. Aber noch mehr! Ich habe die Beobachtung gemacht, daß Manuel Philes deutliche Spuren aufweist von dem Aufkeimen eines dritten, die Penthemimeres



betreffenden Accentgesetzes, dessen vollständige Entwicklung und Ausgestaltung nur durch das Erlöschen der byzantinischen Jambographik verhindert wurde.

Betrachten wir das umfangreiche Gedicht *De animalium proprietate* (2015 Verse) und sehen wir, wie viele Verse unter dem ersten Tausend sich finden, in welchen ein Proparoxytonon in der Penthemimeres steht. Hier das Resultat: 147 ἀνέχουσαν, 182 ἀντιπρέφουσιν, 368 φιλόλουτρος, 519 κιννάμων, 589 φιλόμουσός, 756 συνθλάσειεν, 778 ἄνακτες, 933 δυσπρόσιτον, 938 βίαιος, 972 μονόκερως — zehn Beispiele in tausend Versen! Auch in allen übrigen Gedichten des Philes tritt diese Abneigung gegen das Proparoxytonon in der Penthemimeres ebenso deutlich hervor. Ich kenne keinen anderen byzantinischen Jambographen, bei dem dies in gleichem Grade der Fall wäre. Wir erkennen hier also den Anfang einer Bewegung, welche, wenn sie nicht durch das gänzliche Aufhören der Verwendung des jambischen Trimeters in der byzantinischen Poesie zum Stillstand gebracht worden wäre, schliesslich die vollständige Verbannung der Proparoxytona aus der Penthemimeres hätte herbeiführen müssen.<sup>1)</sup>

Die Thatsachen sind mitgeteilt. Nunmehr erhebt sich die unabweisliche Forderung, sie zu begründen. Schon vor 18 Jahren habe ich im Prinzip der Silbenwägung (Wien 1879) S. 270—274 die engen Beziehungen zwischen dem die byzantinischen Jambographen betreffenden Boissonade-Struveschen Gesetz und dem für Nonnos und seine Schule geltenden Ludwichschen Gesetz nachgewiesen und beide Gesetze auf eine gemeinsame Quelle zurückgeführt. Nun war aber schon damals bekannt, daß Nonnos und seine Schule nicht bloß im Versausgange, sondern auch im Versinnern, namentlich in der Penthemimeres, den Accent beachteten. Heinrich Tiedke war es, welcher nach dieser Richtung die Untersuchungen Arthur Ludwichts ergänzt hatte. Im Bereiche des byzantinischen Trimeters bot das Boissonade-Struvesche Gesetz die treffendste Parallele zu dem Ludwichschen Accentgesetz des Nonnos. Nachdenkliche Leute hätten schon längst die Frage aufwerfen müssen, ob denn nicht auch das Tiedkesche Accentgesetz des Nonnos sein Analogon in der Technik des byzantinischen Trimeters finde. Ja noch mehr! Wer wie ich von der Überzeugung durchdrungen ist, daß die Entwicklung der Sprache und des Metrums nach Naturgesetzen sich vollzieht, hätte es geradezu als selbstverständlich betrachten müssen, daß das Tiedkesche Gesetz nicht auf einer willkür-

1) Man wird jetzt mit um so gröfserer Zuversicht bei Philes, *Carm. cod. Paris. 149*, 32 φολακὰς statt φύλακας schreiben, vgl. oben S. 344 Anm.

lichen Schrulle des Nonnos beruht, sondern auf einer tief liegenden Ursache, die notwendigerweise weit über den engen Kreis des Nonnos und seiner Nachahmer hinaus sich wirksam erweisen müsse. Tiedke fand, daß im Hexameter des Nonnos vor der Penthemimeres gewöhnlich Paroxytona stehen. Was ist der Grund dieser Regel? Im Hexameter des Nonnos ist die numerisch weitaus überwiegende Cäsur die nach dem dritten Trochäus. Ihr gegenüber spielt die Penthemimeres eine sehr untergeordnete Rolle. Nonnos liebt sie nicht und trachtet daher, wenn er sie verwendet, sie doch wenigstens zu schwächen. Dies geschieht durch Ausschluß accentuierter Endsilben von der Cäsurstelle, somit der Oxytona und Perispomena. Aber auch die Proparoxytona waren an dieser Stelle ungeeignet, denn jedes Proparoxytonon trägt neben dem Hauptton auf der drittletzten Silbe einen Nebenton auf der letzten Silbe, welcher in der Penthemimeres des Hexameters, durch den Versiktus unterstützt, sich mit unerwünschter Deutlichkeit bemerkbar gemacht hätte. So blieben denn nur noch Paroxytona und Properispomena verwendbar. Da aber Nonnos in die männliche Cäsur, wie sich als notwendige Folge meines 8. und 11. Gesetzes (Prinzip der Silbenwägung S. 96 f. und 125 ff.) ergibt, fast nie eine trochäisch auslautende Wortform stellte, so ergab sich daraus der nahezu vollständige Ausschluß der Properispomena und die regelmässige Verwendung der Paroxytona in der Penthemimeres des Nonnischen Hexameters.

Was Tiedke für den Hexameter des Nonnos und seiner Nachahmer festgestellt hat, findet nunmehr sein Zug für Zug stimmendes Spiegelbild im jambischen Trimeter der Byzantiner. Dasselbe Rangverhältnis, welches im Hexameter des Nonnos zwischen der Cäsur nach dem dritten Trochäus und der Penthemimeres besteht, besteht im jambischen Trimeter der Byzantiner zwischen der Penthemimeres und der Hephthemimeres. Die Hephthemimeres spielt im jambischen Trimeter der Byzantiner numerisch nur eine sekundäre Rolle; wo sie neben einer Penthemimeres in einem und demselben Verse auftritt, gilt die Penthemimeres als die eigentliche Cäsur. Da es aber unmöglich war, die Hephthemimeres gänzlich fallen zu lassen, so trachtete man, sie wenigstens zu schwächen. Dies geschah durch Ausschluß accentuierter Endsilben von der Cäsurstelle, somit der Oxytona und Perispomena (die letzteren waren ohnedies, soweit die Quantität noch berücksichtigt wurde, von dieser Versstelle ausgeschlossen). Daß hierbei hinsichtlich der durch nachfolgende Enclitica bewirkten Nebenaccente grössere Freiheit gewährt wurde, erklärt sich ohne weiteres durch die Schwäche dieser Nebenaccente. Es verdient übrigens Beachtung, daß Belege für

diese freiere Behandlung der Nebenaccente, wie wir gesehen haben, erst seit dem 11. Jahrhundert n. Chr. sich nachweisen lassen (vgl. die Stellensammlung S. 348 f.). Nicht minder begreiflich ist die laxere Behandlung ungefügiger und ungriechischer Eigennamen, und es muß nur Erstaunen erregen, daß von dieser Freiheit ein so spärlicher Gebrauch gemacht wurde, wie er S. 349 sich uns herausstellte.

Wir haben früher gesehen, daß Nonnos sich nicht begnügte, die Barytonesis der Penthemimeres zur Regel zu erheben, sondern daß er die Barytonesis auf die Paroxytonesis einschränkte, und wissen auch, warum er dies that. Ganz analog entwickelte sich die Verstechnik der byzantinischen Jambographen. Betrachten wir folgende drei Verse aus Georgios Pisides' Hexaëmeron:

7 τῆς τοῦ λόγου σάλπιγγος ἔμπεφραγμένης

34 καρπὸς γεωργηθέντας ἐκ τῆς σῆς δρόσου

38 ἀνεῖλες ἢ καθεῖλες ἢ τομωτάτῳ,

so finden wir, daß zwar in allen drei Versen die Hephthemimeres barytonisch ist, daß aber der mit der Barytonese angestrebte Zweck der Abschwächung durch das Proparoxytonon des ersten Verses viel vollkommener erreicht ist als durch das Paroxytonon des zweiten und das Properispomenon des dritten Verses. Da nämlich die Hephthemimeres des jambischen Trimeters eine trochäische (weibliche) Cäsur ist, so wird ihr durch die Accentuation der vorletzten Silbe ein Teil der Kraft wiedergegeben, welche ihr durch die Accentlosigkeit der letzten Silbe verloren geht. Nur durch das Proparoxytonon wird der Zweck der Schwächung vollständig erreicht; denn der Nebenton, welcher in jedem Proparoxytonon die Endsilbe trifft, kommt hier nicht zur Geltung, da diese Endsilbe in die Verssenkung fällt. So erklärt es sich, daß von Anfang an im byzantinischen Trimeter das Proparoxytonon in der Hephthemimeres numerisch weitaus überwiegt, während Paroxytona und Properispomena nur eine sekundäre Rolle spielen, und daß einzelne Dichter so weit gingen, das Paroxytonon und Properispomenon aus der Hephthemimeres nahezu gänzlich zu verbannen (vgl. S. 353 ff.). Kein Zufall ist es, daß gerade Theodosios Diakonos, derselbe Dichter, welcher in der Entwicklung des Boissonade-Struveschen Gesetzes eine so hervorragende Rolle spielt, zuerst dem Proparoxytonon die fast ausschließliche Alleinherrschaft in der Hephthemimeres gewährte (vgl. S. 347 und 354). Beide Erscheinungen, die Paroxytonese des Versausganges und die Proparoxytonese der Hephthemimeres, sind eben nichts als Wirkungen derselben Ursache.

Jetzt finden auch die Beobachtungen, welche ich bezüglich der einsilbigen Wörter gemacht habe, die befriedigendste Erklärung.

Dafs die byzantinischen Jambographen die accentuierten Monosyllaba von der Hephthemimeres nicht gänzlich ausschliessen konnten, ist vollkommen begreiflich. Es wäre die unerträglichste Fessel für die Dichter, wenn Wörtchen wie μέν, δέ, γάρ, ἄν nicht blofs vom Versende, sondern auch von der Hephthemimeres ferngehalten werden müßten. Jene Wörtchen sind eben „freie Wörter“ (vgl. Prinzip der Silbenwägung S. 2). Um so aner kennenswerter ist es, dafs die byzantinischen Jambographen dem Unterschiede zwischen accentlosen und accentuierten Monosyllaben insofern Rechnung trugen, als sie die letzteren in der Hephthemimeres viel seltener gebrauchten als die ersteren. Aber in einem Punkte stellten sie beide Kategorien ein-silbiger Wörter einander gleich: sie behandelten beide hinsichtlich des Accentos als accentlose Anhängsel des vorhergehenden Wortes. Nun erklärt es sich, warum seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. (wieder bildet Theodosios Diakonos den entscheidenden Wendepunkt!) vor Monosyllaben, welche in der Hephthemimeres stehen, Proparoxytona verpönt (vgl. S. 356 ff.) und überdies Perispomena und Oxytona in dieser Stellung stets unbeliebt waren (vgl. S. 359 f.). Der Grund liegt klar zu Tage. Eine Wortverbindung wie ἐδόξαμεν γὰρ oder ἄνθρωπόν τε wurde wie ein einziges Wort betrachtet, welches den Accent auf der viertletzten Silbe trägt; da dies aber nach den griechischen Accentgesetzen unstatthaft ist, wurde eine solche Wortverbindung bei zunehmender Vervollkommnung der Verstechnik (Vervollkommnung nach den Forderungen des Accentprinzipes, aber zugleich Verfall bezüglich der Forderungen des Quantitätsprinzipes) gänzlich vermieden. Eine Wortverbindung wie νοεῖς μὲν galt als ein Properispomenon, eine Wortverbindung wie βαλὼν σε als ein Paroxytonon. Da aber Properispomena und Paroxytona in der Hephthemimeres unbeliebt waren und von einzelnen Dichtern nahezu vollständig ausgeschlossen wurden, so teilten jene Wortverbindungen dasselbe Schicksal. Wortverbindungen wie στρατηγίας τε oder λέγει γὰρ galten als Proparoxytona und waren in der Hephthemimeres jederzeit und allenthalben gestattet, weil die Proparoxytonese der Hephthemimeres die Norm war.

Während das Streben, die Kraft der hintangesetzten Hephthemimeres zu schwächen, die byzantinische Jambographik von Anfang an beherrschte, machte sich erst spät das Bedürfnis geltend, im Gegensatze dazu jede Schwächung der bevorzugten Penthemimeres zu vermeiden. Erst Manuel Philes (in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. n. Chr.) zeigt deutliche Abneigung gegen den Gebrauch von Proparoxytona in der Penthemimeres (vgl. S. 360 f.). Aber zu einem Gesetz,

welches die Proparoxytona von dieser Versstelle gänzlich vertrieben hätte, ist er nicht vorgedrungen. Es blieb bei dem Embryo eines Gesetzes. Eine lebensfähige Frucht konnte sich daraus nicht entwickeln, da eben dieser Philes nicht blofs der produktivste, sondern zugleich auch der letzte byzantinische Jambograph ist. Auch dieses Gesetzerudiment findet sein Analogon bei Nonnos, welcher, wie Wilhelm Meyer beobachtet hat, vor der von ihm so mafslos bevorzugten Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαίον* nur selten zweisilbige Oxytona duldet.

Nicht in direktem Zusammenhange mit dem Aufkeimen und der Entwicklung der Accentgesetze, aber aus derselben Strömung in der Weiterbildung der griechischen Verstechnik hervorgegangen ist die strengere Auffassung des Cäsurbegriffs, welche, wie wir S. 350—353 sahen, die byzantinischen Jambographen gegenüber den Dichtern der vorbyzantinischen Zeit auszeichnet. Erhöhte Rücksichtnahme auf Wort- und Satzton, die treibende Kraft in der ganzen Entwicklung der byzantinischen Verstechnik, ist die Quelle auch dieser Erscheinung.

Czernowitz, Juli 1897.

Isidor Hilberg.

## Die Sprache des byzantinischen Alexandergedichtes.

Vorbemerkung. Der Text des Gedichtes, dessen Sprache im Folgenden einer Untersuchung unterzogen werden soll, ist überliefert in einer Papierhandschrift in 4<sup>o</sup> aus dem 14. Jahrhundert, die sich in der Markusbibliothek in Venedig befindet (vgl. Berger de Xivrey, Notices et extraits XIII p. 203; Zacher, Pseudokall. S. 25 f., 28 f.; Kapp in der gleich anzuführenden Abhandlung S. 1—3). Der vollständige Text dieses aus 6118 politischen Versen bestehenden Gedichtes ist zuerst herausgegeben aus dem Nachlasse W. Wagners von D. Bikélas in *Trois poèmes grecs du moyen-âge inédits. Recueillis par le feu prof. W. W. Berlin, Calvary, 1881 S. 56—241.* Einzelne Teile (im ganzen 470 Verse, 1—199, 5569—5813, 6093—6118) und die grösste Anzahl der Lemmata oder Inhaltsangaben waren vorher veröffentlicht von St. Kapp, Mitteilungen aus zwei griech. Hss zur Gesch. der Alexander-sage im Mittelalter, Pr. des Obergymn. Wien IX, 1872, S. 1—38. Endlich ist der erste Teil (v. 1—772 bei Wagner = 817 Verse bei Legrand, da dieser die Lemmata fortlaufend mitzählt) herausgegeben von Legrand in *Bibliothèque grecque vulgaire publiée par E. L. t. II, Paris 1881.* Die weitere Publikation ist, wie eine Notiz Legrands angiebt (p. LIX), unterblieben, weil inzwischen die Wagnersche Ausgabe erschienen war. Das Gedicht, dessen Verf. unbekannt ist, ist verfasst zwischen den Jahren 1200 und 1350, da einerseits die Chronik des Zonaras benutzt ist, und die Abschrift aus dem Jahre 1388 stammt, wie die Unterschrift am Schlusse des Gedichtes beweist:

*Ἐγράφη δὲ πρὸς ἔτεσι τοῖς ἑξακισχιλίαις  
ἕξ σὺν τοῖς ἐνενηήκοντα καὶ τοῖς ὀκτακοσίαις  
Ἰνδικτιῶνος ἐν αὐτοῖς τρεχούσης ἐνδεκάτης,*

d. h. im Jahre d. W. 6896 = 1388 u. Ä. Dafs dies Jahr nicht das Jahr der Abfassung ist, vielmehr vermutlich diese Abschrift schon nicht vom Original genommen ist, beweisen mancherlei Fehler, die sich eingeschlichen haben, z. B. das Eindringen einzelner Lemmata in den Text und die Auslassung einzelner Verse.

Der Titel des Gedichtes, welches eine Erzählung der Alexander-geschichte in der sagenhaften Form des Pseudo-Kallisthenes enthält, ist nach Kapp (a. a. O. S. 6): *Ἀλέξανδρος ὁ βασιλεύς*.

## I. Formenlehre.

### 1. Accent.

In der Accentuierung<sup>1)</sup> finden sich einige, wenn auch nicht gerade zahlreiche Abweichungen von der früher üblichen Betonung, die teils mit der zur Zeit des Verf. üblichen Betonung in der Volkssprache übereinstimmen, teilweise auch nur dem Bedürfnis des Verses ihren Ursprung verdanken. Zu der ersteren Art sind wohl jedenfalls zu rechnen die Betonungen des Genetivs Pluralis *βοτάνων* (253), *πινεκχύτων* (3471), *θηλείων* (4937), *τείχων* (2226); auch die Betonung *δενδρῶν* von dem im vulgärgriechischen gewöhnlichen *δενδρόν* findet sich (viermal: 3334. 3633. 4727. 4782), während der Verf. sonst immer *δένδρον*, *δένδρα*, *δένδροις*, auch *δένδρων* betonte, und von *πλοιῶν* (1204, 6). Ebenso gehören hierher anscheinend die Accente der Adjektiva *παμπούκιλα* (5594), *σεβασμίαι* (1818), *έρύθραν* (5585), während *ἡπία* Neutrum Pluralis offenbar durch den Vers veranlaßt ist (4300). Ferner gehört hierher die Betonung der Verbalformen *πετάσθαι* (364), *λάβε* (344. 4899. 5059. 5183), *ἴδε* (1830. 3682), während *εἶπέ* (974) und *ἔλθέ* (2101) die früher übliche Accentuation bewahrt haben; vielleicht auch *ιερείαν* (2490; *ἰέρειαν* 2455), *στρατία* (4403. 4513. 5127) nach Analogie von *στρατεία*, *οὐργία* (4369) statt *οὐργιά*. Durchaus der vulgären Betonung entspricht endlich die Accentuation *αὐτός* u. s. w., die zweimal in dem Wagnerschen Texte erscheint: *ἔφησαν αὐταὶ πρὸς αὐτόν* (4942), wo *αὐταὶ* Schreibfehler ist für *αὐτοὶ* (nämlich die Priester), und *ἰστώμεν δ' αὐταὶ πρὸς ἐχθρούς . . . τὴν μάχην* (5523); ebenso ist aber wohl sicher zu schreiben v. 2987: *ἔν-εστι δ' αὕτη* (st. *αὕτη*) *ποταμὸς Ὠκεανός* und 5265: *ἄλλην οἰκίαν σὺν αὐτοῖς μὴ κεκτημένην αὕτην* (st. *αὕτην*) *θεμέλιον ἐπὶ τῆς γῆς*.<sup>2)</sup> Dem

1) Vgl. Krumbacher, Beitr. z. einer Gesch. d. griech. Sprache, in Kuhns Ztschr. 27, 522 ff.; Hatzidakis, Einleitung in d. neugriech. Grammatik, Exkurs X S. 418 ff.

2) Sehr wahrscheinlich ist es außerdem, daß v. 5543: *ἂν γοῦν περιγενώμεθα τῶν πολεμίων αὐταὶ* (st. *αὐταὶ*) zu schreiben ist, und ebenso v. 5559: *καὶ φόρους λάβω παρ' ὑμῶν ὅσους ἂν αὐταὶ* (st. *αὐταὶ*) (auch von Krumbacher, Ztschr. 29, 190 angeführt) *δῶτε* (st. *δοῦτε* W.). Auch v. 280: *ἴδοις αὐτόν καὶ θροηθῆς αὕτη* und 528: *ἂν κνήσης αὕτη νῦν* würde *αὕτη* besser passen; doch wird freilich auch *οὗτος* ebenso wie *αὐτός* (s. u.) ohne Nötigung zu einem Substantiv oder Verbum hinzugefügt, z. B. ganz übereinstimmend mit der ersten Stelle v. 4511: *μὴ*

Versbedürfnis werden dagegen vermutlich die Änderungen des Accents besonders in manchen Eigennamen zu verdanken sein, so *Κιτομάχον* (862), *Κλειτομάχε* (2431. 2444), *Τυρίοι* (2698), *Σειραμέως* (2972), *Ἀλεξανδρείαν* (1323. 5424. 6102, 3, 6); und ebenso bei den Wörtern *θυρσοκόμος* (287), *πασσαλισκούς* (570), *κλιτηρῶν* (5239) und *πάρησαν* (1476. 4783. 4891. 5588; 5245 ist *παρῆσαν* zu accentuieren). Jedenfalls muß an den angeführten Stellen der angegebene Accent des Verses stehen, und daß man aus diesem Grunde einfach den Accent änderte, unterliegt keinem Zweifel.<sup>1)</sup> Ob der Accent in *Πέλλαιος* und *ἐργωδές* mit Absicht oder nur aus Nachlässigkeit gesetzt ist, wage ich nicht zu entscheiden.

## 2. Deklination.

Wenn die Deklinationsformen auch größtenteils mit denen der klassischen Sprache übereinstimmen, so begegnen doch auch solche, die beweisen, daß der Verf. sich dem Einfluß der Volkssprache nicht hat entziehen können. So treffen wir bei ihm sowohl Formen, die einen gleichsilbigen statt eines ungleichsilbigen Nominativs<sup>2)</sup> voraussetzen, wie auch andere vulgärgriechische Deklinationsformen, nämlich: *τὴν γαστέρα* (844), *τῇ δάδα* (3527)<sup>3)</sup>, *τὰς δάδας* (3519, neben *τὰς δᾶδας* 3517), *τῇ γυνῆ* (im Lemma nach v. 4033) und *τὴν γυνήν* (4038); ferner *τοῦ τριπόδου* (2166), *τὸν τρίποδον* (2164), *τοῦ γαλάκτου* (1578), *τοῖς σαλπίγγοις* (1529), *οἱ μεγιστᾶνοι* (4304) und *τοῖς μεγιστάνοις* (100, neben *μεγιστᾶσι* 3480. 3511), *τοῖς ἰππέοις* 5076).<sup>4)</sup> Dahin wird auch gehören der Accusativ Pluralis *πήχας* (5752. 5780)<sup>5)</sup>

*ἀμφισβητεῖτε . . οὔτοι*. — An der von Krumbacher angeführten Stelle 2526 steht bei Wagner *αὐτῶν* im Text: *πόλιν αὐτῶν πᾶσαν*, und zu einer Änderung scheint kein Grund vorhanden. Des Verses wegen braucht jedenfalls nicht geändert zu werden; denn wenn auch im allgemeinen die drittvorletzte Silbe des Verses von unserm Verf. nicht accentuiert wird, so kommen doch an dieser Stelle sowohl die oxytonierten und zirkumflektierten Formen des Artikels wie auch einsilbige Wörter, wie *ὦ*, *οὔν*, *γοῦν*, *νῦν*, *πῶς*, *πᾶν*, *ἦν* u. s. w., vor, und es begegnen auch andere zirkumflektierte Formen — im ganzen in den 6118 Versen 38mal — an dieser Stelle, z. B.: *αὐτοῦ* (*αὐτοῦ* Legrand) *μόρον* (505), *αὐτοῦ πάλιν* (4603), *αὐτῶν ἅπαν* (2368), außerdem *ἡμῶν*, *ὕμῶν*, *ἡμῖν*, *ὕμῖν* (z. B. 5522. 2884. 3201. 2533), *πολλῶ*, *θεῶν* u. s. w.

1) Hatzidakis a. a. O. S. 433, vgl. auch Henrichsen, *Üb. d. sogen. polit. Verse b. den Griechen*, übers. v. Friedrichsen, S. 55 f.

2) Krumbacher in Kuhns *Ztschr.* 27, 534. Hatzidakis, *Einl.* 54. 80. 379. Vgl. Mullach, *Gr. d. griech. Vulgärsprache* 160 ff.

3) Über das *α* im Dativ s. Hatzidakis, *Einl.* S. 76 ff.

4) Vgl. Hatzidakis a. a. O. S. 378.

5) Über *πήχας* Hatzidakis, *Z. Gesch. des Mittel- u. Neugriech.*, Kuhns *Ztschr.* 30, 139, A. 1, vgl. Lobeck zu *Phryn.* p. 246.



zu *πῆχυς*, dessen Formen im Genetiv Pluralis *πήχεων* (z. B. 4669) und *πηχῶν* (z. B. 5776), im Dativ *πήχεσι* lauten; und dazu wird auch zu rechnen sein der Genetiv und Dativ Pluralis *παρδάλων* (4942) und *τοῖς παρδάλοις* (4554), während gewöhnlich *πάρδαλις*, Plural *παρδάλεις* (z. B. 5054) begegnet. Von einem Nominativ *ὁ τεῖχος* ist vielleicht der Genetiv *τῶν τείχων* (2215. 2226) gebildet, während daneben *τῶν τειχέων* (2189 u. ö.) und *τῶν τειχῶν* (2894) vorkommen. In ähnlicher Weise finden wir neben den früher gebräuchlichen Accusativen *ναῦν* und *ναῦς* auch *νηᾶ* (797), *νηας* (1184 u. ö.) und den Genetiv *νηῶν* (2897).<sup>1)</sup> Als Dativ Pluralis von *τριήρης* erscheint *ταῖς τριήραις* (1173), während von *κορυφή* die Form *κορυφέσι* (1265) wohl eine willkürlich vom Verf. gebildete Form ist. Allgemein angenommen waren dagegen schon seit verhältnismäßig früher Zeit die Genetive und Vokative auf *-η* (bezw. *-α*) von Wörtern, besonders Eigennamen, auf *-ης* (bezw. *-ας*) im Nominativ<sup>2)</sup>; so begegnen hier *Κανθαύλη* (5100.<sup>3)</sup> 5141), *Παρασάπη* (3508), *Ὀροφη* (Lemma nach v. 2118) als Genetive, *Αἰσχίνη* (2593), *Ἀριστοτέλη* (711), *Καλλιόκη* (720), *Κανθαύλη* (5183, 5343) und *φρενήρη* (713. 2329. 3677. 5151. 6001, in dieser Form nur von Alexander gesagt) als Vokative. Der Volkssprache gehören ferner jedenfalls an der Vokativ Sing. *πανυπέργλυκε* (5889) und *πόλις* (2449), und der Genetiv Pl. *θηλείων* (4937).<sup>4)</sup>

Abweichungen im Genus<sup>5)</sup> der Substantive begegnen nur ganz vereinzelt; neben *ὠόν* (485 u. s.) *ὠός* (1038) als Maskulinum, ferner *τὸ ὄγκον* (5202), *τὸ ἔλεος* (3881), *ἡ πῆχυς* (5796) und vielleicht *ἡ φόβος*.<sup>6)</sup>

In der Deklination der Eigennamen treten ähnliche Erscheinungen uns entgegen, aber noch mehr Willkür des Verf., wie es scheint. Besonders interessant in dieser Beziehung ist die Deklination von *Ἡρακλῆς* und *Ζεὺς*: Nom. *Ἡρακλῆς* (2164 u. s.), *Ἡράκλεης* (2169), *Ἡρακλέης* (2283), *Ἡράκλεος* (2278); Gen. *Ἡρακλέους* (2318), *Ἡράκλεος* (2290), *Ἡρακλέος* (2331. 2443), *Ἡρακλέως* (351); Dat. *Ἡρακλείῳ* (2165); von *Ζεὺς*: Nom. *Ζεὺς*, *Διός* (1376. 6070), *Δίας* (204); Gen. *Διός*, *Ζηνός* (2307); Acc. *Δία* und *Δίαν* (1978). Volkstümliche Formen begegnen neben den schon besprochenen Genetiven und Vokativen auf

1) Vgl. Lobeck, Phryn. p. 170. Hatzidakis, Einl. S. 16.

2) Hatzidakis, Z. neugriech. Dekl., Kuhns Ztschr. 32, 425; Einl. S. 16 f. 380 f.

3) Das *ι subscriptum* im Text bei Wagner ist zu tilgen, da der Verf. sonst immer *μανθάνειν πρὸς* oder *παρά τινος* gebraucht.

4) Hatzidakis, Einl. S. 381.

5) Über Genuswechsel vgl. Hatzidakis, Einl. S. 354 ff.

6) v. 311: *Ὀλυμπιάς . . . φόβον μὴ σχοῦσα τῆν αὐτοῦ*, indessen liest Legrand hier *τόν*.

-η ferner in *Ἀμαζόναις* (5468. 5552), das sonst auch regelmässig abgewandelt wird und von dem auch eine Nebenform *Ἀμαζονίς* (z. B. 5491. 5541) vorkommt, und in *Ἀμφικτυόνους* (2731) neben dem Nominativ *Ἀμφικτύονες*<sup>1)</sup> (2735). Der Flussname Tigris lautet im Nom. *Τίγρης* (3086), im Gen. *Τίγριδος* (4156) und *Τιγρέως* (3969), im Acc. *Τίγρην*, der zu dem Nominativ und dem von Hatzidakis<sup>2)</sup> angeführten Genetiv τοῦ *Τίγρη* paßt. Ähnlich ist es mit dem Stadtnamen Memphis: im Acc. findet sich *Μέμφιν* (1480. 6078), im Nom. auch *Μέμφη* (6072); von *Φρύγες* erscheint der Dativ *Φρυγοῖς* (3232), und die Einwohner von Platäa heißen, wohl in Anlehnung an *Καδμεῖοι*, *Πλατεῖοι*, wie der Genetiv *Πλατείων* (2465. 2611) zeigt, während umgekehrt für das gewöhnlich gebrauchte *Ἴνδοί* dreimal (4686. 4916. 4934) die Form *Ἴνδεῖς* angewandt wird. Auf der Ausstofsung einer Silbe<sup>3)</sup> beruht der Genetiv Singularis *Πειρέως* (2633), und die Formen *Κόρινθοι* (2406) und *Λακεδαιμόνοι* (2867, Lemma nach 2889); der Dativ *Σάρδει* (1197) ist wohl eine Analogiebildung nach *πόλει*.<sup>4)</sup>

Außer diesen an die Volkssprache sich anlehnenden Formen der Deklination zeigt der Verf. nun aber auch Freiheit und Willkür in der Form der Namen selbst. So heißt der Makedonier *Μακεδών* und *Μακεδόνιος*, ebenso *Παφλαγόνιοι* (3233), ferner finden wir *Βέβρυκοι* und *Βεβρύκοι* (5079), *Καππαδοκῖται* (3232), *Λυδίνιος* (2167)<sup>5)</sup>, *Φοινίκη* (1603). Auch in den Personennamen begegnet solche Willkür, und bisweilen werden sogar Buchstaben oder Silben, vermutlich nur dem Verse zu liebe eingeschoben; derartige Namen sind *Πολύδευκος* (2400, 2448), *Πολυνίκος* (2341), *Σεσωστρίης* (5419 u. ö.), *Σαραπίων* (1435), *Πτολεμαῖος* (5956), *Παρμενιώνιος* (3059), *Ἡφαιστιαίων* (804), und

1) In der Hs scheint stets *Ἀφιτρύονες* zu stehen, indessen beruht dies doch wohl nur auf einem Versehen des Abschreibers, und es ist überall zu bessern.

2) Z. neugriech. Dekl., a. a. O. S. 425.

3) Hatzidakis, Einl. S. 336. Vermutlich ist eine ähnliche Ausstofsung auch bei dem Namen des Monats Januar anzunehmen. Er lautet im Dativ: *Ἰανουαρίῳ* (6110), v. 1385 dagegen steht *Ἰουναρίον*. Da nun der Übergang des u-Lautes auf die erste Silbe schwerlich möglich, das Schwinden des u-Lautes vor α dagegen gerade bei *Ἰανουάριος* belegt ist (Hatzidakis, Z. Vokalismus. d. Neugr., Kuhns Ztschr. 30, 382, vgl. dens., Einl. S. 337), so wird als richtige Form wohl *Ἰαναρίον* herzustellen sein.

4) Über den Genetiv *Βύξαντος* vgl. Krumbacher in Kuhns Ztschr. 29, 190. — Einmal kommt auch die Form *Ἱερουσαλήμ* (1654, das τήν in dem Verse ist zu streichen) vor, wo das I konsonantisch zu sprechen ist, vgl. Hatzidakis, Einl. S. 120 f. — *Ἱερουσαλήμ* gebraucht auch Klearch bei Jos. c. Ap. 1, 22, die Septuag., Theodor. i. d. Lobrede auf d. heil. Theodos. (Usener p. 87, 23).

5) In dem Verse ist statt *Φοῖβος* zu lesen *Κροῖσος*.

für *Φίλιππος* eine Art Patronymikon *Φιλιππιάδης* (einmal im Acc. 3912, dreimal in der Formel *παῖς Φιλιππιάδου* 1049. 2362. 3498).

In betreff der Adjektiva sind die hauptsächlichsten Abweichungen in der Deklination schon angegeben. Hier ist noch zu bemerken, daß neben der Nominativform *μέγας* einmal auch *μεγάλος* (221) sich findet, und daß neben den Formen *πορφυροῦς*, *χρυσοῦς*, *ἀργυροῦς* auch die unkontrahierten vorkommen (z. B. 1892. 1249 u. s.) und außerdem *χρυσός*<sup>1)</sup> (1215. 3481. 5704) und *ἀργυραῖος* (2337. 5581) begegnen. Ferner erscheint auch die volkstümliche Bildung auf *-εῖνος*<sup>2)</sup> in *πορφυρέινος* (2479) und *Φωκαεῖνος* (861). Dagegen wird die Form *εὐωνύμιος* (4776) wohl der Willkür des Verf., des Verses wegen, seine Entstehung verdanken.

In der Komparation erscheinen die ja schon seit dem 1. Jahrhundert gebräuchlichen Formen *τάχιον* und *ταχύτατα* (als Adjektiv nur einmal 1274) sehr häufig; im übrigen sind die abweichenden Formen schon von Krumbacher angeführt worden<sup>3)</sup>, sodafs ich von einer besonderen Aufzählung hier Abstand nehmen kann.

### 3. Konjugation.

Zunächst werden die Endungen und Vokale des Perfekts, Aorists und Imperfekts mit einander vertauscht.<sup>4)</sup> Demnach finden wir *εἰληφρον* (1863), *ἔστειλον* (4111. 4164), *προσεμείνομεν* (4203), *καθυπετάξασι* (4544); aus einer ähnlichen Vermischung der Formen des starken und schwachen<sup>5)</sup>, wie des aktiven und passiven Aorists stammen die Formen *χάρισε* (1777), *κερδανέτω* (3736), *ἔλθῆναι* (5mal: 2813. 3173. 4999. 6078. 1794); ebenso gehören der späteren Sprache an: *ἦλθοσαν* (4597. 5373), *συνεπέγνων* als 3. Plur. Aor. und der Imperativ *ἔσο* von *εἶναι* (362).<sup>6)</sup>

1) Andererseits wird *χρύσεος* auch als Substantiv gebraucht v. 5600: *ἐξ ἰνδικοῦ χρυσέου* — falls nicht etwa *χρυσίου* zu lesen ist.

2) Hatzidakis, Einl. S. 181.

3) In Kuhns Ztschr. 29, 191. Ich füge hinzu *παμμεγεθέστατος* (597), *προσμεγεθέστατος* (403), *πλησιέστερον* (2010; vgl. Schmid, Att. 1, 195); ferner die Komparative *ἀνώτερος* (4580), *ἑσώτερος* (5031), *κατώτερον* (1816). Verstärkungen des Superlativs finden sich aufer den beiden von Krumbacher angeführten noch: *λίαν ἀνδρικοτάτους* (2624), *λίαν βαθυτάτη* (4184), *πάνυ κάλλιστα* (3749), *λίαν μεγεθέστατος* (5773), *λίαν τραχυτάτοις* (5750). Vgl. Schmid, Att. 1, 288; 3, 360 f.

4) Hatzidakis, Einl. S. 112. 186.

5) Ders. S. 187. 192. Lobeck, Phryn. p. 349. Winer, Gr. S. 73. Mullach, Gr. S. 226.

6) Vgl. Mullach, S. 282. Schmid, Att. 3, 40. Vielleicht ist auch v. 3883 statt *ἔση* zu lesen *ἔσο*, da vorher und nachher lauter Imperative stehen: *ἀνάστα*, *βασίλευε*, (*ἔσο*), *δέξαι*, *ἔχε*.

Auf einzelne Fälle beschränken sich auch die Abweichungen im Gebrauch des Augments bzw. der Reduplikation.<sup>1)</sup> Ohne Augment finden sich die Formen: *ἐκδικήθη* (1113), *οἰκονομήθη* (1469), *κατοικτείρησεν* (3318), *ἐπιόρησα* (4029), *ἐξώθουν* (2031), *ἐξωσε* (2855), *ᾤθησε* (648), *καθωρᾶτο* (5607); mit Augment umgekehrt das Perfektum *ἐκέκραγε* (63); mit falschem Augment *ἠνοίχθησαν* (865) und *προσεσυμμάχει* (591). Ohne Reduplikation bzw. Augment erscheinen: *καταισχυμένος* (2060. 5494), *ἀναδιδαγμένος* (839), *καταδουλωμένην* (1177), *προσδουλωμένην* (2766), *κατεκόσμητο* (5238), *ἀποικισμένοι* (4810), *καταστεφανωμένος* (901), *τολμημένοις* (1979), *ἀποφευγότης* (4822), *κατεκλωσμένη* (3414); mit Reduplikation statt des üblicheren Augments *ξεξοφωμένον* (4329)<sup>2)</sup>, *ἀπορεριμμένος* (1962), hierhin gehört auch die Form *τιτρώσας* statt *τρώσας* (1591); mit falscher Reduplikation *κεκάθικε* (3610 st. *κεκάθηκε* W.; schon bei Diodor) und *κεκαθικώς* (3519).

Auch in der Tempusbildung finden sich Abweichungen von dem früheren Sprachgebrauch nur in einzelnen Beispielen. Die Verba auf *-μι* werden bisweilen als kontrahierende behandelt<sup>3)</sup>; so finden sich neben den regelmässigen Formen von *ἰστάναι*: *συνιστῶ* (3816), *ἰστῶμεν* (Ind. 5523), *παριστῶσι* (Ind. 4607), *ἰστῶνται* (Ind. 4645), *ἰστῶν*, *ἰστῶσα* (59. 5632), *καθιστῶντες* (1952), *ἰστᾶν* (2789)<sup>4)</sup>; von *διδόναι*: *διδοῖς* (715), *διδούμεν* (5565) neben *διδόαμεν* (4896) und *διδῶμεν* (Ind. 5533), *παραδιδούσθαι* (4652), *ἐδίδουν* als 3. Person (1521); die Form *δῶης* (2301) ist dagegen wohl eine eigene Bildung des Verf., vielleicht nach *τιμῶης*; von *τιθέναι* finden sich abgesehen von *σύνθεσον* (1453) nur mit der alten Grammatik übereinstimmende Bildungen. Diese Form, sowie *δώσω* (927), *δώσωμεν* (5129. 5326) als Konjunktiv des Aorists sind die einzigen ungewöhnlichen sigmatischen Aoristbildungen. Von *εἶναι* finden sich die Formen *ἦμην* als Imperfekt (5835), das schon in der Koine nicht ungebräuchlich war<sup>5)</sup>, und *ᾤμεν* 'wir sind' (4881. 5041), von der ich nicht anzugeben weis, ob sie nicht etwa eine besondere Bildung unseres Verf. ist. Eine Analogiebildung scheint dagegen *πρόσεισι* 'sie gehen heran' (Präsens st. Aorist, 4002. 4920).

1) Schmid, Att. 1, 228 f. Hatzidakis, Einl. S. 63. 66. 67; vgl. Usener, D. heil. Theod. S. 138.

2) Dieselbe Form in der Bedeutung 'finster' bei Theoph. chron. p. 480, 27 (de Boor).

3) Vgl. Kühner, Gr. Gr. 1, 840. Schmid, Att. I, 229; 2, 25 f.

4) Ob die Form *ἔστηκεν* (3575) eine Analogiebildung nach *ἔθηκεν* ist, oder nur ein Schreib- bzw. Druckfehler, wage ich nicht zu entscheiden.

5) Lobeck, Phryn. p. 152 u. A. Schmid, Att. 1, 231. Winer a. a. O. S. 76. Kühner, Gr. Gr. 1, 666. Mullach S. 281.

Der Gebrauch der ersten Aoriste statt der früher üblichen zweiten begegnet von manchen Verben nicht selten<sup>1)</sup>; so von ἄγειν neben ἤγαγον die Formen von ἤξα (1713. 3159. 2814. 3098 u. s.); von αἰρεῖν neben εἶλον auch ἤρησα oder ἤρησα (2719. 872. 3985 u. s.); von εὐρίσκειν auch εὐρησα (357. 2397. 773 u. s.); von λαμβάνειν nur einmal προσλήψαιμι (1054); von λείπειν ἔλειψα (2129. 3949. 142 u. s.); von τίκτειν nur einmal τέξαι als Infinitiv (227); von γίννεσθαι auch nur einmal der Konjunktiv γενήσονται (5349), dagegen erscheint der in der späteren Gräzität nicht seltene Aorist ἐγενήθην statt ἐγενόμην auch bei unserm Verf. mehrfach (2754. 3904 u. s.). Zu den Abweichungen in der Form gehört es auch, wenn der Verf. von manchen Verben einen medialen Aorist statt des aktiven gebraucht, so von ἔρχεσθαι auch ἐλθέσθαι (1105), von μανθάνειν auch μαθέσθαι (1673. 3433 u. s.) nur im Infinitiv, von δρᾶν—ιδέσθαι (314); μάχεσθαι bietet folgende Formen: μαχήσομαι (2194. 2759), ἔμαχεσάμην (1843. 2902 u. s.), ἔμαχησάμην (2527. 2886. 4501 u. s.), ἔμαχέσθην (782. 2976. 4711 u. s.), ἔμαχήθην nur einmal im Infinitiv (4249).

Außerdem zeigt sich bei unserm Verf. Verwirrung in den kontrahierenden Verben, insofern einmal einfache Verba auf -ω als solche behandelt werden, wie κατακλινοῦσι (Präs. 962); κατοικτεῖρησεν (3318. 3693), ἐφαπτομένας (3345. 3520), und zweitens Verba auf -αω und -εω in einander übergehen<sup>2)</sup>; so begegnen von ἀντᾶν—ὑπήντων und προσυπήντων (4294. 5212), von σιωπᾶν—κατεσιώπουν (6075), von πλανᾶν—πλανῆ (Ind. oder Konj. 3499), von φωνεῖν umgekehrt προσφωνῶν als Neutrum des Partizips (5640).

Schließlich führe ich als Einzelheiten, deren Bildung unser Verf. sich selbst erlaubt hat, an γένωμεν von γίννεσθαι (4802) und καταγάγει (3669) als Präsens, eine Form, die vermutlich nur dem Verse ihre Entstehung verdankt.

#### 4. Adverbia.

Was die Adverbia anbelangt, so ist von Krumbacher<sup>3)</sup> darauf aufmerksam gemacht worden, daß das vulgärgriechische ἀκμήν in der Bedeutung 'noch' sich viermal in unserm Gedichte findet, während sonst

1) Lobeck, Phryn. p. 28 A. Hatzidakis, Einl. S. 176. Sollte vielleicht auch ἀπηρξάμεθα v. 4420: οὕτως οὖν ἀπηρξάμεθα γῆς τῆς σκοτεινοτάτης ein erster Aorist von ἀπέρχεσθαι sein?

2) Vgl. Hatzidakis, Z. Präsensbildg. des Neugriech., Kuhns Ztschr. 27, 71; Neugr. Miscellen, Ztschr. 33, 106 f., und Einl. S. 128 f.

3) In Kuhns Ztschr. 29, 189, nämlich v. 1103. 1705. 2323. 3546. Über ἀκμήν und dessen Entstehung und Bedeutung vgl. dens., ebenda 27, 498 ff.

ἔτι von dem Verf. angewandt wird. Sonst schließt sich der Verf. durchaus an die alte Sprache an; ich bemerke nur, daß die Adverbialbildung auf -α, die schon bei den früheren Byzantinern auftritt, nur in τάχα erscheint, das sehr oft vorkommt, während ταχέως nur dreimal (169. 2764. 4992) begegnet. Außerdem weise ich darauf hin, daß die Adverbia auch im Superlativ oft auf -ως neben dem Neutr. Pl. auf -α gebildet werden, ταχίστως (22mal), ταχυτάτως (5mal), τάχιστα dagegen 41mal und ταχύτατα sehr oft; von καλῶς heißt der Superlativ κάλλιστα (8mal) und καλλίστως (9mal), von κακῶς nur einmal κάκιστα (3724), sonst immer κακίστως. Ich führe ferner an μονωτάτως (4513), πρώτως (3604), ἀρίστως (827 u. ö.), ἀναιδεσιτάτως (4240). Von Partizipien gebildete Adverbia<sup>1)</sup> begegnen in λανθανόντως (1953), wofür der Verf. sonst gewöhnlich κρυφίως<sup>2)</sup> gebraucht, πεπλασμένως (2355), πρεπόντως (2715), προσηκόντως (2858). Einmal nur wird das Neutr. Sing. adverbial gebraucht (2058), und zweimal sogar das Maskulinum falsch in adverbialem Sinne gesetzt (ὠκύς 3519 und πρώτος 2055), während umgekehrt das Adverbium μονωτάτως (4513) eigentlich Adjektiv sein müßte.

In betreff der Negationen genügt die Bemerkung, daß unser Verf. οὐ und μή völlig gleichbedeutend anwendet.

1) Vgl. Schmid, Att. 2, 54; 3, 77.

2) Dies Adverbium ist vermutlich auch v. 3605 statt κρυφίως herzustellen:

πρώτως (πρώτος?) αὐτὸς βουλόμενος ἐπεισελθεῖν δολίως  
κρυφίως τοῖς στρατεύμασι πᾶσι τοῖς Ἀλεξάνδρου,

d. h. Darius will listig und heimlich Alexanders Heer überfallen. Die Auslassung des 'und' kann bei unserm Verf. nicht auffallen; denn er läßt es vielfach aus zwischen zwei Begriffen, wo es eigentlich stehen müßte. Ich begnüge mich einige Fälle anzuführen. Καί fehlt zwischen Adverbien: φιλικῶς καλῶς (1009), ἰσχυρῶς εὐστόχως (1101), καλῶς γενναίως (2030), δυστυχῶς κακῶς (2766), κακίστως ἀοράτως (4271) und sonst; zwischen Adjektiven: μεγάλῳ πολλῶ (452), πικρὰν μεγάλην (1927), ἀνόμων ἔργων ἀθέων (5719) und sonst; zwischen Substantiven: Μακεδόσιν Ἑλλησιν (2975), βοῶν προβάτων (3237), Βῆσσοσ Ἀριόβαρζοσ (3839. 4001, cf. 4158), τὴν γῆν τὸν οὐρανόν (4329) und sonst; zwischen Verben habe ich die Auslassung nur einmal gefunden: ἔπεσεν ἀνηρέθη (4687). Ich mache bei dieser Gelegenheit zugleich darauf aufmerksam, daß auch die unmotivierte Einschlebung von καί häufig begegnet. Sehr beliebt ist die Verbindung καὶ γάρ (z. B. v. 970. 986. 1766. 1844. 2038. 2477 u. s. w.) und καὶ πάλιν (296. 385. 1035. 1369. 2495. 2569 u. s. w.), außerdem aber auch bei Adjektiven, besonders bei μόνος (z. B. 490. 4204. 5512 u. s. w.), bei Partizipien in Verbindung mit einem Relativum (ὃσ καὶ μαθῶν 1285, ὃν καὶ λαβῶν 1579, ferner 1739. 2996. 3464. 4230. 4521. 5616. 5967) und Pronominibus (3224. 3771. 4742).

## II. Syntax.

## 1. Subjekt und Prädikat.

Die Beziehungen von Subjekt und Prädikat entsprechen durchaus den Forderungen der alten Grammatik; denn das zu dem Subjekt im Neutr. Pl. auch das Prädikat im Plural tritt, ist eine auch in der klassischen Sprache so häufige Erscheinung, das ich füglich von einer Anführung von Beispielen Abstand nehmen kann. Bemerkenswert möchte ich, das die schon aus Homer bekannte umgekehrte Assimilation des Subjekts bei unserm Verf. sich einmal findet v. 395: τὸν ὄνειρον, ὃν ἐβλεψας, ἀληθινὸς ὑπάρχει. Außerdem führe ich einen für die grammatische Klarheit unseres Verf. recht bezeichnenden Satz an, in welchem das Prädikat auf das Objekt eines zu dem Subjekt dieses Satzes gehörigen Partizips bezogen ist, nämlich v. 5820 ff.:

τῶν ἐγγωρίων τις γυνή βρέφος ἀποτεκοῦσα

εἶχε (nämlich τὸ βρέφος) τὰ μέρη σώματος μέχρις αὐτῶν λαγόνων ἀνδρῶπου πάντα φυσικά κτλ.

Es ist hier die Rede von der Mißgeburt, durch welche Alexanders Tod vorausverkündigt wird; für jeden, der die Sache nicht anderweitig kennt, muß nach dieser Stelle eigentlich die Frau selbst diese Mißgeburt sein.

## 2. Attribut und Apposition.

Die Beziehungen dieser Satzteile zeigen einige Eigentümlichkeiten in Genus und Kasus, die auf den Einfluß der Volkssprache hinweisen. Zunächst stimmt an manchen Stellen das Genus nicht überein, vielleicht weil die Formen in gewissem Sinne schon erstarrt waren<sup>1)</sup>, so: τί κλησιν (232), Ὀλυμπιάς . . . ἀνάψας (312), τὸ δρακόντιον — βαλῶν (490), πάντων πόλεων (933), τὴν μητέρα . . . περιπλακέντα (1244), ἐπὶ τινα πεδίον (1289), τῶν οἰκιῶν τῶν ὄντων (1382), ξόανον κατέχοντα (1425), πόλεις . . . πολεμοῦντες (2695), κατακαέντων τῶν νηῶν (2897), λυθέντων τῶν κνημῶν (3075), ψαλίδων ἐκκοπέτων (3097), ξίφος (sic) μηδένα (4215), πιθάριον . . . ἔχοντα (4357), μέγαν ἰχθυοτάριχον . . . ὃ ἐκφυγῶν (4428), ἐν πεδιάσιν ἰνδικοῖς (5024), σὺν ἡγουμέναις ἅπασι (5492), ἔνοπλοι πάντες — μὴ σχοῦσαι (5496), Κανδάκη δούς (Lemma nach 5376).<sup>2)</sup>

1) S. Krumbacher in Kuhns Ztschr. 29, 190, wo einige der obigen Beispiele schon angeführt sind. Eine so erstarrte Form scheint bei unserm Verf. auch *δοσί* (4461) zu sein, vermutlich durch das vorhergehende *εἰκοσι* hervorgerufen.

2) Wenn v. 1301: *πλατυτέρας τοὺς ὁδοὺς* steht, so hat der Verf. offenbar den Artikel der Endung des Substantivs assimiliert, wenn nicht ein Fehler des Abschreibers vorliegt.

Ferner kommt es nicht ganz selten vor, daß die Apposition in einem andern Kasus<sup>1)</sup> steht als das zu erklärende Substantiv; teilweise, bei längeren Sätzen, war dem Verf. offenbar die Beziehung verloren gegangen, teilweise war der Sinn für die Notwendigkeit derselben wohl entschwunden. So finden sich folgende Appositionen: *εἰς γῆν Αἰγύπτου . . . τῆς χώρας* (691), *ὡς ἄφρονα . . . σοί* (1707), *γυναικῶν . . . ὡς γένος ἀσθενέστερον δειλίαν κεκτημένας* (2201, 2), *Δημοσθένην . . . ὡς ἄριστος καὶ πρῶτος* (2654, 6), vgl. noch v. 3319. 3728. Darnach wird auch v. 2276 ff.:

*ἐπίσχεσ θὺ τὰς χεῖράς σου τὰς ἰσχυράς Θεβαίοις,  
ἀγνοία μήπως ἀσεβεῖν δόξεις τὰ συγγενῆ σου,  
Ἡράκλειος, Διόνυσος, οὗτοι θεοὶ Θεβαίων κτλ.*

nach σου Komma (statt des Punktes bei Wagner) zu setzen und der Nominativ als Apposition zu dem Acc. *συγγενῆ* zu fassen sein.<sup>2)</sup> Der Sänger Ismenias will Alexander eben erklären, daß er Thebaner ist und verwandt mit den thebanischen Göttern und Heroen.

### 3. Kasus.

In der Rektion der Kasus zeigt sich bei unserm Verf. am meisten der Einfluß der Volkssprache, insofern der Accusativ, der ja schon seit Diodor<sup>3)</sup> eine allmählich immer mehr herrschende Stellung einnimmt, auch bei ihm eine bedeutende Ausdehnung gewonnen hat. Freilich sucht er dann andererseits wohl seine Gelehrsamkeit dadurch zu erweisen, daß er auch die andern Kasus, diese dann allerdings oft ganz ungebührlich, zur Anwendung bringt.

Was zunächst den Accusativ anbelangt, so werden die Verba des Anredens<sup>4)</sup>, wie *προσαγορεύειν*, *προσφωνεῖν* u. ä., mit demselben verbunden (z. B. 418. 1252. 3566. 4078 u. s.), auch *ἐντέλλεσθαι* (5069) und vereinzelt das Simplex *φωνεῖν* (1276) und *φάναι* (712); ferner *ἀκολουθεῖν*, *κατακολουθεῖν* (3386. 3078), *ἀντᾶν* mit seinen Kompositis (2235. 5341. 5483 u. s., *προσαπαντᾶν* und *προσυπαντᾶν* mit Dativ 3248. 1225. 1692 u. s.), *κατάρχειν* (4919. 5028), *βοηθεῖν* (1920. 3156 u. s.), *γέμειν* (5617), *προσεγγίζειν* (4835), *ἐπιβαίνειν*<sup>5)</sup> (1914. 2750), *ἐπιχει-*

1) Das Attribut stimmt im Kasus immer überein; denn v. 4700 ist für *πλείους* wohl sicher zu lesen *πλείοις*, von der Komparativform *πλείος*, s. S. 371.

2) Als Parallele zu dieser Beziehung des Nominativs auf den Accusativ diene v. 3975: *οἱ τοῦτον καταπλήξαντες οὐκ εἶδον αὐτοὺς μᾶλλον*.

3) Vgl. F. Krebs, Z. Rektion der Kasus, Heft 1 § 1; Hatzidakis, Einl. S. 220 f.

4) Krebs a. a. O. Heft 3 S. 9.

5) Vgl. Kühner, Gr. Gr. 2, 299 A. 7; Krebs, Progr. Regensbg. 1885 S. 13, und Z. Rektion der Kasus, Heft 2 S. 17.



ρεῖν (2920), εὐχαριστεῖν (3215 f. u. s., mit Dativ nur 4092), und ἀχαριστεῖν (3153), κυριεύειν (3702. 5553), μάχεσθαι (1446. 1843. 2711 u. ö.), συμπλέκεσθαι (1095), πολεμεῖν<sup>1)</sup> (2367. 3802. 5456 u. ö.), προσπιστεύειν (3043), πλησιάζειν (3617), προσγίγνεσθαι (558 f.), συμβουλευέσθαι (2566. 3291), συμμαχεῖν (3818), τηγχάνειν 'erhalten' (337 f.) προστηγχάνειν 'treffen' (3516), χρῆσθαι (2916. 3239). Besonders hervorheben möchte ich die Konstruktion von συνειναι mit dem Acc. (5879) und συνοδεύειν: ἀετὸς . . . ὁ τοῦτον (ἀστέρᾳ) συνοδεύσας (6043), und die Verbindung προσαπεστράφημεν ὑμᾶς (4547) 'wir haben uns von euch abgewandt, euch links liegen lassen'. Interessant ist besonders auch die Konstruktion des doppelten Accusativs, die unser Verf. mit entschiedener Vorliebe bei einer ganzen Reihe von Verben benutzt; sie findet sich häufig z. B. bei δίδοναι<sup>2)</sup> und sinnverwandten Verben, so: τιμὴν καὶ δόξαν δώσει τοῖς τοῦτον ἐκπαιδύσαντας (2585 f.), διδοὺς θάρσος τὸν αὐτόν (2943), ferner 3025. 5256, auch in der Bedeutung 'treffen': δὸς τοῦτον μετὰ λόγῃς (1099); bei προξενεῖν (1682, mit Dativ und Accusativ 4642); χαρίζειν (2288), ἀπονέμειν (3940); aber auch bei andern Verben, wie ἀντιγράφειν (2542), δεικνύειν (3527), ἐκτελεῖν (1237), ἐπάγειν (2813 f.), ἐρμηνεύειν (645), κινᾶν (3468), πέμπειν<sup>3)</sup> (2572), φέρειν (2522). Darnach würde auch zweimal ein Vers zu bessern und zu erklären sein, der in der Wagnerschen Rezension nicht richtig sein kann. Als die Brahmanen von Alexander hören, dafs auch er sterblich ist, rufen sie u. a. aus:

v. 4878 f.: αὐριον σὺ καὶ τὴν ζωὴν καὶ δόξαν ἀπολέσεις

καὶ πάντα τοὺς συνόντας σοι· φεῦ τίνα καταλείψεις;

So können diese Verse nicht in Ordnung sein, denn die Frage: „wen wirst du zurücklassen?“ ist in diesem Zusammenhange eigentlich sinnlos; es wird nur mit Änderung der Interpunktion zu lesen sein: καὶ πάντα τοὺς συνόντας σοι φεῦ τίνα καταλείψεις; d. h. καταλείπειν ist mit dem doppelten Acc. verbunden, und ebenso ist es v. 6018: ἡμᾶς δὲ σοὺς Μακεδόνας τίνα καταλιμπάνεις;

1) Vgl. Krebs a. a. O. Heft 1 S. 5 ff.

2) Vgl. Ind. Gracc. z. Theophan. bei de Boor s. v. δωρεῖσθαι.

3) So ist auch v. 2186: μὴ τοῦτον ἀξιώσαντες πρέσβεις ἀποστείλαι dies Verbum mit dem doppelten Acc. zu konstruieren. Etwas zweifelhaft ist eine Stelle, wo es von Alexandria heisst v. 2780 f.:

ἀνωστέρητους πέμπουσα πάντα μὴ μόνον τοῦτους

τοὺς κατοικοῦντας ἐν αὐτῇ ἀλλὰ καὶ πάντα κόσμον,

hier muß wohl jedenfalls ἀνωστέρητως 'unverweilt' geschrieben werden, und falls nicht τρέφουσα statt πέμπουσα zu lesen ist, müßte aus dem vorhergehenden Verbum θρέψει ein Substantiv wie τροφήν zu πέμπουσα ergänzt werden, sodafs auch hier der doppelte Acc. stünde.

Ist so der Accusativ seiner Herrschsucht entsprechend der eigentlich dominierende Kasus geworden, so hat doch auch der Dativ sich, wie schon bemerkt wurde, bei unserm Verf. einige Gebiete erobert<sup>1)</sup>, wohin er eigentlich nicht gehört. Ich sehe dabei ab davon, daß bei den Verben gehen, kommen, werfen, fallen u. ä. der Dativ oft die Richtung auf die Frage wohin? ausdrückt<sup>2)</sup>, z. B. *κατελθεῖν τῷ βύθῳ* (4362), *Αἰγύπτῳ ἦξει* (1487), *παραγενόμενος Βαβυλῶνι* (5815), *ἔβαλλον ἐμῷ κόλπῳ* (3483), *πεσοῦνται ταῖς χερσίν μου* (1734), *ὄστράκοις σίδηρος οὐκ εἰσῆει* (4348) u. dgl.; aber der Dativ erscheint auch statt des Genet. qualitatis: *δράκοντες πήχεσιν ἑβδομήκοντα τὸ μῆκος* (4846), ferner statt des sonst üblichen Acc. des Bezuges *τῷ μήκει* (4207), *τῷ σταθμῷ* (4320), ferner, um die Ausdehnung zu bezeichnen, lokal: *κατελθῶν διακοσίαις πήχεσι* (4385), *πορεύεσθαι τοῖς ἔμπροσθεν* 'nach vorwärts' (4404), temporal<sup>3)</sup>: *ἡμέραις εἴκοσιν μάχην ἴστωνται* (4644 f.), *χρονοῖς πολλοῖς βιοῦντες* (3913). Außerdem wird das Adjektiv *ἀντάξιος* mit dem Dativ verbunden (4922) und Verba, die

1) sonst transitiv gebraucht werden, nämlich:

\**αἰτεῖν* (2423), *ἀμύνεσθαι* (2839), *ἀναιρεῖν* (3653), *βλέπειν* (133), *δοξάζειν* (3319), *ἔρωτᾶν* und Komposita (4766. 743. 4790. 4741), *καδικετεύειν* (4516), *καταδυσωπεῖν* (1500), \**καταλαμβάνειν* (5544), \**καταπλουτίζειν* (2411), *καταστρατεύειν* (1959 f.), *κατειδέναι* (4309), \**κατεμποδίζειν* (3294), *κελεύειν* (757 f. 1340 u. ö.), *λανθάνειν* (1951), *λείπειν* und *ἐκλείπειν* in der Bedeutung 'ausgehen' (2129. 6087), \**νικᾶν* (1855), \**ὀπλίζειν* (5953), *ποιεῖν*, *πράττειν κακά* (1762. 2244. 5043 u. s.), *προσευρίσκειν* (357), \**προτρέπειν* (1165), \**φοβεῖσθαι* (1940);

2) sonst gewöhnlich mit dem Genetiv verbunden werden, wie:

*ἀξιοῦν* (1056), *ἐγγίζειν* (751), *ἐπιτυγχάνειν* 'erhalten' (3053), *ἔρᾶν* (425), *καθυπερέχειν* (16), *πληροῦν* (2548. 2628).

Endlich mache ich darauf aufmerksam, daß, wie es scheint<sup>4)</sup>, auch ein absoluter Dativ<sup>5)</sup> bei unserm Verf. begegnet:

v. 2858 ff.: (*ἀποδέχομαι*) *συνηγορίαν τὴν καλὴν Αἰσχίνῃ προσηκόντως σοφῶς ἐκκλησιάσαντι, αὐτοῦ δὲ Δημοσθένους τοῦ τὰ συμφέροντα ὑμῖν ἀρίστως ἐκθεμένου.*

1) Auf diese Eigentümlichkeit unseres Verf. macht Krumbacher in Kuhns Ztschr. 29, 190 aufmerksam; ich bezeichne die von ihm schon angeführten Verba mit einem Stern.

2) Vgl. Kühner, Gr. Gr. 2, 351 f.

3) Vgl. Schmid, Att. 1. 92, 236; 2, 41 f.; 3, 55 f.

4) Man könnte vielleicht auch annehmen, daß ursprünglich *Αἰσχίνῃ* — *ἐκκλησιάσαντος* gestanden hätte und später geändert wäre; indessen ist ja der absolute Dativ durchaus möglich.

5) S. Schmid, Att. 1, 230; 2, 42.

Zum Schluß ist endlich hervorzuheben, daß auch der Genetiv bei unserm Verf. wieder etwas zu Ehren gekommen ist, gewöhnlich freilich, wo er wenig angebracht war. So hat er vermutlich eine dunkle Ahnung, daß *κατά* und *περί* mit dem Genetiv verbunden werden; daher konstruiert er denn *κατασπάζεσθαι* (1003), *καταμαντεύεσθαι* (nicht etwa in ungünstigem Sinne, 2175) und darnach auch das einfache *μαντεύεσθαι* (2163), *καταμίγνυσθαι* (289), *περιπλέκεσθαι* (243) mit diesem Kasus, und ebenso *πρέπον* (731) wohl in Analogie zu *ἄξιον*.

#### 4. Präpositionen.<sup>1)</sup>

In der Rektion der Präpositionen ist von Abweichungen in betreff des Kasus nur zu bemerken, daß *ἀπό*, wie ja schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, an fünf Stellen mit dem Accusativ verbunden ist (1343. 3477. 3942. 5748.<sup>2)</sup> 6093). Zweifelhaft dagegen erscheint es, ob *εἰς*, das sonst stets den Accusativ bei sich hat, an einer Stelle mit dem Dativ zu konstruieren ist. Es heißt v. 4824: *μόναις εἰς τεσσαράκοντα . . . ἡμέραις*, wo zunächst *εἰς* natürlich als Präposition gefaßt wird. Da indessen der Dativ auf die Frage wie lange? bei unserm Verf. durchaus gebräuchlich ist und ferner Präpositionen wie *ἀνά*, *πρός* bei Zahlangaben im Sinne von 'ungefähr' (z. B. 4210: *μῆκος ἀνά τεσσάρων πηχῶν*, vgl. 4319. 4345. 5776. 1039) und *σύν* im Sinne von 'zusammen' (2443: *Ἐρμοῦ σὺν Ἡρακλέος τε καλοῦ τοῦ Διονύσου*) durchaus adverbial gebraucht werden, so wird auch *εἰς* hier in dem Sinne von 'ungefähr' zu fassen und die Verbindung mit dem Dativ nicht anzunehmen sein.

Über die Anwendung der Präpositionen ist Folgendes zu bemerken. Der Gebrauch von *ἐν* statt *εἰς*<sup>3)</sup> ist so gewöhnlich (33mal), daß ich

1) Die Form der Präpositionen ist die bei den klassischen Schriftstellern gebräuchliche; nur einmal würde der Verf., wenn meine Vermutung richtig ist, die vulgär- und neugriechische Form *καί* für *κατά* (s. Hatzidakis, Einl. S. 152) gebrauchen, v. 4459 f.:

*τὰς ὁδηγούσας ὄνους μοι βαλεῖν ἔμπροσθεν εἶπον  
καὶ τὴν τῶν ἀστέρων ἄμαξαν.*

Alle andern Bearbeitungen haben, wenn sie auch sonst von einander abweichen, *κατὰ τὴν ἄμαξαν τῶν ἀστέρων* (B bei Berger, Trad. térat. p. 370, C 2, 40 Müller, L p. 766 Meusel), und *καί* giebt hier in der That auch keinen rechten Sinn. Durch die Änderung des *καί* in *κά* kommt alles in Ordnung.

2) Hier liest Kapp, Mitteilungen aus zwei griech. Hss, Pr. d. Obergymn. Wien IX, 1872, S. 23, allerdings *ὑπό*. Da indessen *ἀπό* nötig ist, so muß doch, falls auch in der Hs *ὑπό* steht, gebessert werden.

3) Vgl. im allgemeinen Krumbacher in Kuhns Ztschr. 27, 543 f. Einige Beispiele aus unserm Verf. führt derselbe, ebenda 29, 191, an; vgl. Usener, D. heil. Theod. S. 129.

die Aufzählung der Stellen füglich unterlassen kann (man vgl. z. B. 56. 124. 1172. 2477. 5212); ich bemerke nur, daß v. 500: *καὶ μήπω φθάσας ἐν αὐτῇ τῇ πόλει τελευτήσῃ* das *ἐν* zu *φθάσας*<sup>1)</sup> zu konstruieren ist. Daß *εἰς* statt *ἐν* gesetzt wird, ist zwar nicht so häufig, kommt aber doch auch manchmal (19mal) vor, z. B.: *εἰς ὃν . . . ἐφεῦρον* (181, ebenso an der entsprechenden Stelle des Ps.-Kall. 1, 4), *μένειν εἰς τὰς πόλεις* (2512), *εἰκὼν ἣν εἰς ὄροφον* (3540, vgl. 6067), *χώρα, εἰς ἣν ἔτυχε βασιλεύων* (4910), *κεῖσθαι εἰς γῆν* (4781). Aus der theologischen Bildung des Verf. stammt wohl der Gebrauch von *εἰς* in der Wendung: *γάμους εἰς Κλεοπάτραν σοι τελοῦμεν* (933) und dem entsprechend *εἰς ἄνδρα λαμβάνειν* (4091, vgl. Sept. Genes. 34, 12). Auch die Anwendung von *εἰς*<sup>2)</sup> für *πρός*, *παρά*, *ὡς* mit dem Acc., ja selbst von *ἐν* (*κατοικτείρησον ἡμᾶς ἐν σοὶ προσπεφευγότας* 3693), ist nicht durchaus ungewöhnlich.

In derselben Weise bezeichnet nun bei Präpositionen, die den Dativ oder Accusativ regieren, der erstere die Bewegung, der zweite die Ruhe, oder es werden beide Kasus in derselben Bedeutung gesetzt. So wird z. B. *πρός* fast ganz gleichbedeutend gebraucht mit 'in, bei', und zwar mit dem Acc., z. B. bei *κεῖσθαι* (674. 2879. 5627), *εἶναι* (1994. 2000. 5425) und *προσεῖναι, μένειν* (5515), *ἀναπαύεσθαι* (4739), *ὑπάρχειν* (4082) u. ä., und auch ohne Verbum, z. B. *τὰ πρὸς γῆν* und *τὰ πρὸς πόλον* 'das Irdische, das Himmlische' (654), *μύρμηκες οἱ πρὸς ἔρημον* 'Wüstenameisen' (4850), *πρὸς τὸν πόλεμον* 'im Kriege' (5530) u. s. w. Umgekehrt tritt dann wieder der Dativ ein zur Bezeichnung der Bewegung, z. B. *πηδᾶν πρὸς κόλπῳ* (484), *ἔλθειν πρὸς τοῖς ἀνακτόροις* (1091), *βάλλειν πρὸς οἰκήμασι* (3449) u. ä.; so wird dann auch *πρός* mit dem Dativ gleichbedeutend mit *ἐν* gebraucht, z. B. *πρὸς τοῖς ὄρεσι* (1735, wofür an der Parallelstelle 1835 geradezu *ἐν* steht), *πρὸς τοῖς ἐκεῖσε* (4853). Daher wird dann auch *πρὸς ὕπνοις* 'im Schläfe' ebenso gut gesagt (z. B. 360. 366. 3354) wie *πρὸς ὕπνου* (3383), und endlich wird auch in demselben Satze der Dativ und Acc. in derselben Bedeutung angewandt: *μέρη τὰ πρὸς δεξιὰν ἢ*

1) Über *φθάνειν* in der Bedeutung 'kommen, gelangen', die bei unserm Verf. ganz gewöhnlich ist, vgl. Usener, D. heil. Theod. S. 131. 175. Unser Verf. gebraucht das Verbum auch in der Bedeutung 'zu etwas kommen': *οὐκ ἐφθάσέ μοι προσειπεῖν* (4052) „er kam nicht dazu, mir die Namen zu sagen“ und 'bis zu jemand kommen, d. h. ihn einholen' mit dem Acc.: *θέλοντες τοῦτον φθάσαι* (3525).

2) Auch bei Personen, z. B. 1766 f.: *οὐκ ἔπεμψεν ὑμᾶς — πρὸς βασιλέα, ἀλλ' εἰς ἀντάρτην καὶ ληστήν* und in den Lemmatis nach v. 4599 und 5836: *ἦλθεν εἰς τὸν Ἀλέξανδρον*. Vgl. über diesen Gebrauch Krebs, Die Präpositionsadverbien 2. Teil. S. 62 f.

τὰ πρὸς εὐώνυμοις. Ähnlich wird der Genetiv und Dativ zugleich bei μετά 'mit' gesetzt 1271: μετά τῶν στρατευμάτων καὶ πᾶσιν ἄρχουσιν oder bei dem präpositional gebrauchten συνάμα<sup>1)</sup>: συνάμα κλήρω τε παντὶ καὶ πάντων Ἰουδαίων (1617; mit dem Dativ allein v. 1088). Da gegen wird ἄμα wieder unbedenklich mit dem Acc. verbunden: ἄμα τὴν ἀνατολὴν ἡλίου γενομένην (4998); ähnlich wird das präpositional gebrauchte μέσον zwar gewöhnlich mit dem Genetiv (1696. 2143. 4947 u. s.), aber auch mit dem Dativ verbunden (1805). Ja auch σύν scheint mit dem Gen. und Dat. verbunden zu sein v. 2221 f.: χιλιοὺς σύν ἀνδράσι γενναίων τε σφενδοητῶν. Wie mit πρὸς verhält es sich auch mit ἐπί, z. B. φορεῖν τὴν κίδαριν ἐπὶ τὴν κάραν (1625, vgl. 3357) oder μένειν ἐπὶ δειπνον (5971), umgekehrt steht der Dativ bei κατέρχεσθαι (4310) und καταφεύγειν (3644), der Genetiv bei ἰσχεσθαι (6007 ἐπὶ τῆς κλίνης) und ὀίεται (3657), und bei diesem Verbum wird auch κατὰ c. gen. in derselben Bedeutung verwandt (895). Endlich erscheint der Acc. bei ὑπό in der Bedeutung 'in': πᾶσι τοῖς ὑπο χώραν 'allen im Lande Wohnenden' (2534) und ὑπο τέφους κείμενα σώματα (3637, vgl. 4075).

Unter den Eigentümlichkeiten ist ferner anzuführen, daß beim Passiv statt ὑπό auch ἀπό (2mal: 494 ἐμπνευσθεὶς ἀπο θεοῦ und 2281 ἀπο Σεμείης καὶ Διοῦ . . ἐτέθη, ἐκ 6mal: 35. 159. 724. 1034. 1423. 4984, vgl. 4975) und ganz besonders παρὰ<sup>2)</sup> nicht weniger als 73mal steht: und zwar steht dies nicht nur bei Personen, sondern auch z. B. bei ἰμῶς für den einfachen instrumentalen Dativ ἐπὶλύσθαι παρὰ ἰμῶν 2151 oder φωνῆ θηρῶσθαι παρὰ τῆς φωνῆς 'an der Stimme erkannt werden' 3591 oder κλίσει 3739, ja es tritt auch beim Aktiv in instrumentalen Sätzen vor: 5357 κρηταῖσαι παρὰ τῆς φρονήσεως. Überhaupt werden nicht präpositional gebrauchte Verba. im Passiv sehr häufig mit ἀπό oder παρὰ verbunden. In ähnlicher Weise ist παρὰ instrumentale gebraucht, z. B. 4984 ἐπιφύσθαι παρὰ τῆς φωνῆς 'an der Stimme erkannt werden' 1747 ἐκ τῶν ἀνθρώπων ἰσχυρῶν κλέψαν 5119. 2250. 4027. 4975. z. B. ἐκ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 1722. ἐκ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 1749. ἐκ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 4072. ἐκ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 4022. 5030. 4870. z. B. ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 1749. ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 5029. 5342. 5371. ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 1749. ἀπὸ τῶν ἀνθρώπων κλέψαν 1749.

<sup>1)</sup> Τὸ συνάμα ἔχει τὴν αὐτὴν ἀντιφάσην ὡς τὸ σύν, ἀλλὰ τὸ συνάμα ἔχει τὴν αὐτὴν ἀντιφάσην ὡς τὸ σύν, ἀλλὰ τὸ συνάμα ἔχει τὴν αὐτὴν ἀντιφάσην ὡς τὸ σύν.

<sup>2)</sup> Τὸ παρὰ ἔχει τὴν αὐτὴν ἀντιφάσην ὡς τὸ παρὰ, ἀλλὰ τὸ παρὰ ἔχει τὴν αὐτὴν ἀντιφάσην ὡς τὸ παρὰ.

<sup>3)</sup> Τὸ ἐκ ἔχει τὴν αὐτὴν ἀντιφάσην ὡς τὸ ἐκ.

Pferde' (3529. 395), vgl. 1437. 1875. 2273; *ἀπό* 161. 2140; *σύν*, z. B. *πλάττειν σύν κηρίῳ* (58), vgl. 66. 255. 1232. 2305. 3647. 4363. 4385. Ferner wird zum partitiven Genetiv<sup>1)</sup> nicht nur sehr häufig *ἐκ* (z. B. 168. 788. 851. 2087 u. s.), sondern auch *ἀπό* (z. B. *ὀλίγοι ἀπὸ τούτων* (2392), vgl. 4246. 4286. 4961 u. s.) und *πρός* gesetzt: *πρὸς τῶν ἡμετέρων ἀπέθανον ὡς ἑκατὸν ἐξήκοντα* (4201f.) und v. 5410, eine Stelle, die ich ganz hersetze, weil eine kleine Änderung in der Interpunktion des Textes bei Wagner vorgenommen werden muß. Es ist die Rede von der Götterhöhle:

*καί τινας ἄνδρας ἔβλεψε πολλοὺς ἀνακειμένους,  
τοὺς ὀφθαλμοὺς ἀστράπτουτας ὡς λύχνους ἐν ἔστια,* (statt des Punktes bei W.)

*εἰπόντα τοῦτον δέ τινα πρὸς τῶν ἀνακειμένων·*

Der letzte Vers ist zu übersetzen: „und er (Alexander) hörte (leicht aus *ἔβλεψε* zu entnehmen), wie einer der Liegenden zu ihm (d. h. Alexander; vgl. über *τοῦτον* S. 386 und den Acc. bei *φάναι* S. 376) sagte“. Einmal scheint sogar *παρά* mit dem Gen. in diesem Sinne zu stehen: *ὡς μήτε παρὰ τῶν ἐκτὸς δυνήσεταιί τις . . τὴν εἴσοδον . . καταχάλασαι* (5782). In einem Falle steht für den Genet. bei Zahlangaben *ἀπό* (4298); dieselbe Präposition wird auch zur Angabe des Stoffes verwandt: *τύρον ἀπὸ γαλάκτου* (1578)<sup>2)</sup>, und einmal auch *πρός*: *ποτήρια πρὸς τοῦ σαπφείρου τετορνευμένα* (5657).

Präpositionale Verbindungen statt eines einfachen Kasus begegnen ferner bei Zeitbestimmungen, so *διὰ* (4461), *ἐν*: *ζῶσι ἐν ἔτεσι πεντήκοντα πρὸς ἑκατὸν* (4700, vgl. 5442), *ἐπὶ* mit Dat. (2157. 2229. 3737) und Acc. (3064). Sehr beliebt ist die Bezeichnung der Art und Weise oder des begleitenden Umstandes durch *μετά* und zwar auch mit einem Attribut, wobei als Eigentümlichkeit hervortritt die prädikative Stellung des Adjektivs *πολύς* im Positiv und Superlativ; andere Attribute als diese, *μέγιστος* und einmal *πᾶς* kommen in diesen Verbindungen überhaupt nicht vor; vgl. *μετὰ πολλοῦ τοῦ θράσους* (871. 1691. 1755. 1825. 3327; nur in dieser Form), *μετὰ πολλοῦ τοῦ τάχους* (4526), *μετὰ πολλῆς τῆς βίας* (4347), vgl. ferner 333. 1761. 3830. 2587. 2968 u. s. w. Hervorzuheben ist, daß selbst *τρόπος* an drei Stellen mit *μετά* verbunden wird: *μεθ' ἰλαροῦ τοῦ τρόπου* (1778. 5476) und *μετὰ σεμνοῦ τοῦ τρόπου* (1622). Auch sonst begegnet diese Erscheinung, z. B. *συμβαίνειν ἐν τινι* (423, statt des einfachen

1) Vgl. Hatzidakis, Einl. S 212. Kühner, Gr. Gr. 2, 291 A. 4.

2) Auch v. 2071: *κατέλαβε . . σκηνὴν Δαρείου οὔσαν αὐτὴν ἐπ' ἐλαιῶν* wird statt *ἐπ'* zu lesen sein *ἀπ'* = aus Olivenholz.

Dativs), *συμφέρον ἐπί σοι* (3292), *πλησίον ἐν* (1259), *γίγνεται τι πρὸς τινά* (229), *διδόναι πρὸς τινά* (720. 927. 2913, im ganzen 60mal), *προϊστασθαι*<sup>1)</sup> *πρὸς τι* (1264), *καλῶς πράττειν πρὸς τινά* (2835. 2841). Eine andere Präposition als die früher gebräuchliche oder der Dativ tritt ein bei *μάχεσθαι* und sinnverwandten Verben, so *μετά* mit Gen. 3440. 6061 u. s. w., *σύν* 845. 2027. 3308. 3868, *κατά* mit Gen. 1061. 4151. Eigentümlich ist endlich der Gebrauch von *πρὸς* mit Genet.<sup>2)</sup> in der Bedeutung 'von—weg': *ἀναχωρεῖν πρὸς τῶν ἐκείσε τόπων* (5610, ähnlich 3621, und bei Verben wie *λαμβάνειν*, *μανθάνειν*, *αἰτεῖν* u. ä.), von *περὶ* mit Dativ 'im Umkreis von' (3522), *ἐπί* mit Dativ 'in betreff': *ἐπὶ τῇ . . καταστροφῇ ἀνέμαθες πάντα* (3806). Schliesslich ist aufmerksam zu machen auf den Gebrauch von *παρά* und *πρὸς* mit Acc. beim Superlativ in der Bedeutung 'vor'. Es hängt derselbe offenbar zusammen mit der Anwendung dieses Grades im Sinne des Komparativs<sup>3)</sup>; denn bei diesem war *παρά* schon früh in dem Sinne von *ἤ* im Gebrauch<sup>4)</sup>, und an den Stellen, wo *παρά* und *πρὸς* vorkommen, hat der Superlativ auch eine mehr komparative Bedeutung, nämlich 733: *βασιλεὺς μέγιστος παρὰ πάντας*, 4544: *καθυπετάξασι πρῶτοι παρὰ τὸν Ξέρξην*, 3580: *Ἀλεξάνδρου φρόνησις ἦν πλείστη πρὸς Δαρείου* (der Genet. hängt von dem zu ergänzenden *φρόνησιν*, nicht von *πρὸς* ab), vgl. auch v. 717.

Die Verwechslung oder Vertauschung der Ortsadverbia mit einander, die ja schon aus frühester Zeit stammt<sup>5)</sup>, findet sich natürlich auch bei unserm Verf.; so kommt *ἐκείσε* für *ἐκεῖ* 30mal vor (z. B. *τελευτᾷ ἐκείσε* 896, *ἐλέφαντες γίνονται ἐκείσε* 4853 u. s. w.); *ἐκεῖ* statt *ἐκείσε* habe ich nur an zwei Stellen gefunden: 614. 4833; charak-

1) Im Texte bei Wagner steht *προσέστη*. Dafs dafür *προέστη* zu schreiben ist, vermute ich umso mehr, als in der Parallelstelle v. 1269 *ὁ προκαθήμενος θεός* steht.

2) Es wird daher v. 2523: *πρὸς Πέρσας δ' ἀπερχόμενος πάλιν πρὸς Θήβας ἦλθον* statt des Acc. *Περσῶν* (*Πέρσων*?) zu lesen sein.

3) Man vgl. z. B. v. 3042, wo der Genetiv dabei steht wie sonst beim Komparativ: *πρῶτος . . ἐπιστολὴν εἰληφα τοῦ φαρμάκου* „ich habe den Brief früher als die Arznei bekommen“, und v. 4767: *ἡμέρα πρώτη τῆς νυκτὸς ἢ πρῶτον νῆξ ἐδείχθη*; „ist der Tag früher als die Nacht entstanden?“ Auch sonst begegnet wohl der Komparativ, wo wir den Positiv erwarten, besonders *τάχιον* (2168. 2944. 3039. 3251 u. s.), aber auch andere Wörter; man vgl. v. 250. 659. 3317. 4170. 4288; statt des Superlativs 404; der Positiv statt des zu erwartenden Komparativs 5579. Vgl. im allgem. Winer, Gr. S. 219 f.

4) Hatzidakis, Einl. S. 211. Vgl. Krüger, Gr. Spr. 49, 2, 8; Kühner, Gr. Gr. 2, 445 f. 451.

5) Kühner, Gr. Gr. 2, 473 A. 4; Lobeck, Phryn. p. 127 A.; Winer 442 f.; Schmid, Att. 1, 91 f.; 2, 42 f.; 3, 58 f.; Hatzidakis, Einl. S. 210.

teristisch ist auch v. 127, wo Nektanabus die ägyptischen Götter sieht: ἀριστερὰ προσβλέποντας, οὐ δεξιόθεν μᾶλλον, d. h. nach links und nicht nach rechts. So heißt ἔσωθεν erstens 'hinein' (2234. 4958), aber auch 'drinnen' (5501), und in ähnlicher Weise werden πέραθεν (für πέραν, oft), μακρόθεν, ἔξωθεν<sup>1)</sup>, κάτωθεν, ἐνδοθεν verwandt.

### 5. Der Artikel.

1) Der Artikel wird gesetzt, wo er früher nicht gebraucht wurde, und zwar

a) in ganz unmotivierter Wiederholung, wie ἐκ τῶν ἄλλων τῶν πυλῶν (2239), σωτήρα . . τῆς ἐμῆς τῆς γυναικός (5217), vgl. ferner v. 902. 3081. 4909. 5725 f. 6060. 6082;

b) bei Adjektiven, wo er entweder sonst nicht stand oder jedenfalls das erstere attributiv gestellt wurde, so besonders bei Zahlbegriffen wie τρεῖς τὰς νύκτας (2321), ferner v. 2850. 369. 1380. 4251. 5161. 1527. 3375. 5026. 5406. 349. 4188; οἱ πάντες manchmal ganz gleichbedeutend mit πάντες, wie 2130. 2654. 4031. 4515. 4740.

2) Der Artikel fehlt viel seltener; nur vereinzelt bei οὗτος, z. B. 470. 1687. 1736. 3681. 4945. 5607, und bei πᾶς in der Bedeutung 'ganz', z. B. 2967. 3310. 4324.

3) Die Stellung des Adjektivs beim Artikel und besonders des possessiven Genetivs ist ohne Unterschied bald attributiv, bald prädikativ<sup>2)</sup>; so steht besonders μέγας gern prädikativ, z. B. μεγίστοις τοῖς στεφάνοις (2410), 3116. 4057. 6052; vgl. ferner 1873. 3089. 3409. 3883. Ganz besonders wird der possessive Genetiv αὐτοῦ, αὐτῶν bald attributiv, bald prädikativ gestellt; der Verf. sagt also z. B. τὸν χαρακτῆρα τὸν αὐτοῦ (546), τοῖς αὐτοῦ κελευομένοις (2664), vgl. ferner v. 2748. 3741. 4706 u. s.; seltener ist diese Stellung bei ἐμοῦ u. s. w., z. B. τῶν ὑμῶν τόπων (1926), τῶν λόγων τῶν ὑμῶν (4098), vgl. ferner v. 2559. 3695. 3913. 3964. 5022. 5493. 5507 u. s., und noch seltener begegnet die prädikative Stellung bei αὐτοῦ, αὐτῶν, nämlich τῆς πόλεως αὐτῶν (1227), τὴν δύναμιν αὐτοῦ (3835), αὐτοῦ τὸν στέφανον (5104) und αὐτῶν ταῖς προσμίξειςιν (προβόσκισιν? 5250).<sup>3)</sup>

1) V. 2142 schlage ich vor, statt ἔξωθεν zu lesen ἔμπροσθεν 'in Zukunft'.

2) Vgl. Usener, D. heil. Theod. S. 148. Schmid, Att. 2, 48 f.

3) Die Stellung des Artikels v. 745: Πτολεμαῖος φέρων ὁ κόμητος ἀρχὴν ist so eigentümlich, daß man versucht sein könnte, einen Fehler des Abschreibers anzunehmen und ὁ φέρων zu schreiben.



## 6. Pronomina.

Eine ganz außerordentliche Vorliebe hat unser Verf. für das Pronomen *αὐτός*. Er gebraucht es einmal allein stehend für 'er' und 'sie' an Stellen, wo zu einer Hervorhebung gar keine Veranlassung vorlag<sup>1)</sup>, oder als unbegründeten Zusatz zu einem Partizip so oft, daß ich von einer Angabe von Stellen Abstand nehme (man vgl. v. 388 f. 1707. 2074 f. 3543. 4437). Außer dem einfachen *αὐτός* wird in derselben Bedeutung auch *ὁ αὐτός*, wenn auch nicht in gleicher Ausdehnung, angewandt, z. B. *ὥστε λανθάνειν τὴν αὐτὴν τὰς τούτου κακουργίας* (346) 'ihr', d. h. Olympias, *διδούς θάρσος τὸν αὐτόν* 'ihm', d. h. Alexander (2943), ferner v. 548. 3951. 4110. 2014 und 6061, eine Stelle, die ich ganz ersetze, weil ich eine Änderung der Lesart vorschlage:

*Οἱ Πέρσαι γοῦν ἐμάχοντο μετὰ τῶν Μακεδόνων*

*Ἀλέξανδρον βουλόμενοι Περσίδι καταθέσθαι*

*καλοῦντες Μίθραν* (st. *καλὴν ὡς μοῖραν* W.) *τὸν αὐτόν*.

Auch in abhängigen Sätzen tritt *ὁ αὐτός* ein für das einfache *αὐτός* oder ein Reflexivum, wie z. B. *ἔλεγον* (die Athener) *.. τὸν Δημοσθένην .. συμβουλευσαι τοῖς αὐτοῖς* ('ihnen', 2655), *πέισω ταύτην .. συγχωρήσαι τὴν αὐτὴν* ('daß sie verzeiht', 985), mit Beziehung auf das Subjekt des übergeordneten Satzes: *φάσκουσα τοῦτο* (das Kind) *τὴν αὐτὴν .. προστετοκέναι* ('sie habe das Kind selbst zur Welt gebracht', 5843); man vgl. ferner 418. 747. 1578. 1899. 1946. 2014. 3419. 4244. 4874.

Zweitens wird *αὐτός* zu Substantiven hinzugesetzt, ohne daß etwa ein Gegensatz hervorgehoben werden soll, und zwar ohne und mit Artikel in prädikativer und attributiver Stellung.

1) Sehr oft erscheint *αὐτός* bei Eigennamen, z. B. bei *Ἀλέξανδρος* 14mal, *Ἀλέξανδρον* 5mal, bei *Φίλιππος* 5mal, bei *Δαρειός* 3mal und ebenso bei *Ὀλυμπιάς*, *Ἄμμων*, *Ἐρμῆς* u. s. w., auch bei Ländernamen wie *Φοινίκη* (1603), *Συρία* (3247), *Αἰθιοπία* (3459), *Περσίς* (3980) u. s. w., bei Völkernamen wie *Ἕλληνες* (5200. 6098) und *Μακεδόνες* (6063). Bei Appellativen tritt *αὐτός* so oft hinzu, daß es häufig eigentlich völlig dem Artikel entspricht, und auf jeder Seite eine Zahl von Beispielen vorkommt; ich trage, um eins anzuführen, die Stellen zusammen, wo es mit *θεός* vorkommt, nämlich 243. 270. 302. 312. 1244. 1256.

2) Mit dem Artikel wird es seltener in attributiver Stellung gebraucht, hat aber dann an diesen Stellen keineswegs die Bedeutung 'derselbe'; so heißt z. B. v. 3027: *τῇ δεξιᾷ αὐτῇ χειρὶ* einfach 'mit der rechten Hand', *τὴν αὐτὴν ὥραν τὴν θανάτου* die 'Todesstunde' (5447), vgl. noch 3750. 4142. Sehr viel ausgedehnter ist der Gebrauch von *αὐτός ὁ*,

1) Hatzidakis, Einl. S. 208.

das hier durchaus nicht 'selbst' bedeutet, z. B. *προσέφησεν αὐτῷ τῷ πλάνῳ* (342), *ἐν αὐτῷ τῷ τόπῳ* (483), ferner 2121. 3320. 3990. 4394. 5954 und an sehr vielen andern Stellen. Auch zu Eigennamen tritt in dieser Weise *αὐτός* mit dem Artikel, z. B. *τὸν αὐτὸν Δαρεῖον, αὐτοῦ τοῦ Νικολάου* (873), *αὐτός ὁ Φίλιππος* (3023), 3456. 2462. 5228 u. s. w.

Bei dem Reflexivpronomen zeigt der Verfasser eine besondere Eigentümlichkeit; während nämlich die Beziehung von *ἑαυτοῦ, ἑαυτῶν* auf die erste und zweite Person schon in klassischer und noch mehr in der späteren Zeit vorkam<sup>1)</sup> — und auch von unserm Verf. angewandt wird —, gebraucht er für die dritte Person *σαντοῦ* u. s. w. sogar im Plural, nämlich *σαντοῦ* 650: *Νεκτεναβῶ . . σαντοῦ καταμειφόμενος* und 3948; *σαντόν* 477. 3537; *σαντήν* 681; *σαντούς* 4511. 4650. Da dieser Gebrauch also feststeht, so vermute ich, daß v. 900: *ὅς ἄλλῳ τεύχει τὰ κακὰ ταύτῳ μᾶλλον σκευάζει* statt *ταύτῳ* zu lesen ist *σαντῳ*.

Für das Possessivpronomen der dritten Person, das sich auf das Subjekt desselben Satzes bezieht, gebraucht unser Verf. außerordentlich oft *τούτου*, wo der einfache Artikel genügen würde, z. B. *δράκων . . κεφαλὴν τὴν τούτου θεῖς ἐπ' αὐτῆς ἐκύκλευσε* (455), wie denn überhaupt die obliquen Kasus von *οὗτος* auch in abhängigen Sätzen auf das Subjekt des regierenden Satzes sich zurückbeziehen. Schwierig ist die Entscheidung über die Frage, wann der Verf. *αὐτοῦ, αὐτῶν* und *αὐτοῦ, αὐτῶν*<sup>2)</sup> für das Possessivpronomen, das sich auf das Subjekt bezieht, anwendet, da sehr leicht der Spiritus vertauscht, bezw. verlesen sein kann, wie denn thatsächlich auch an manchen Stellen Verschiedenheit der Lesungen zwischen Wagner und Legrand besteht. Im allgemeinen verwendet der Verf. *αὐτοῦ, αὐτῶν* bei Beziehung des Pronomens auf das Subjekt desselben Satzes, und zwar auch, wo das Pronomen nach früherem Sprachgebrauch fehlen könnte und würde, z. B. *τοῦτον πρὸς τὴν μητέρα φέρει τὴν αὐτοῦ* (675), *Ἀλέξανδρος λαβὼν πάντας αὐτοῦ σατραπίας* (2450) u. s. Auch bei Körperteilen wird diese Form gebraucht: *καταμαλάσσων ταῖς χερσὶ ταῖς ἑαυτοῦ* (57), 3588. 3880. 4995. 5250; ich vermute daher, daß v. 61. 3673. 5249

1) Hatzidakis, Einl. S. 189.

2) Was die Form anbelangt, so ist die überwiegende durchaus *αὐτοῦ* u. s. w., *ἑαυτοῦ* steht dreimal (57. 2502. 4995), *ἑαυτῷ* 2414, *ἑαυτόν* 623, *ἑαυτούς* 3843. 4512, *ἑαυτῇ* 5382, *ἑαυτήν* 171. 353. — *Ἐμαυτόν* kommt einmal vor, 548; vielleicht einmal auch *ἐμοῦ αὐτῆς*, wenn, wie ich vermute, v. 633 statt *ὁμοῦ τ' αὐτῆς* zu lesen ist *ἐμοῦ τ' αὐτῆς*. Es müßte sonst *αὐτῆς* reflexiv gleich *ἐμαυτῆς* gebraucht sein, was allerdings nicht unmöglich ist, da *αὐτῆς* auch einmal in dem Sinne von *σαντῆς* vorkommt, v. 2488: *σὺ κατ' αὐτῆς προεῖπας*.

statt des dort stehenden *αὐτοῦ*, bezw. *αὐτῶν*, zu lesen ist *αὐτοῦ*, bezw. *αὐτῶν*. Nur selten kommt es vor, daß *αὐτοῦ*, *αὐτῶν* nicht auf das Subjekt bezogen ist, nämlich 961 f.: *Φίλιππον λαβόντες δορυφόροι πρὸς . . τὴν κλίνην τὴν αὐτοῦ κατακλινοῦσι τοῦτον*, 1895 f. 1901. 5807. 5942; ich vermute, daß jedenfalls an den drei letzten Stellen *αὐτοῦ* und *αὐτῶν* zu lesen ist. Sehr viel häufiger begegnet es dagegen, daß *αὐτοῦ*, *αὐτῶν* auf das Subjekt bezogen werden, abgesehen von den eben besprochenen an 13 Stellen; ich bemerke dazu nur, einmal, daß in den beiden Versen, wo auch die Lesungen Legrands vorhanden sind, dieser *αὐτοῦ* liest (327. 482), und ferner, daß v. 3161: *ἐκ τῶν ὀρίων τῶν αὐτῶν* das *αὐτῶν* possessiver Genetiv sein wird, nicht von *ὁ αὐτός* abzuleiten ist.

In betreff der Relativpronomina bemerke ich zunächst, daß die Formen *ὅς* und *ὅστις* vollständig gleich gebraucht werden; nur zu Anfang eines neuen Satzes, wo der Verf. nach lateinischem Vorbilde die relativische Anknüpfung liebt, sind die Formen von *ὅς* gebräuchlicher, *ὅστις* begegnet 5mal, *ὄντινα* 1mal, *ἣτις* 3mal, *οἵτινες* 5mal; daneben noch *ὅπερ* 3mal, *οὐπερ* und *ἦνπερ* je 1mal. Der Verf. hat ferner eine Vorliebe für Voranstellung des Relativs und Hereinziehung des Substantivs in den Relativsatz, wie z. B. *φύλαττε . . ἣν ἐπιστεύθης χώραν* (107), vgl. 938. 2100 u. s., ebenso wendet er die Assimilation des Relativpronomens gern an, z. B. *περὶ πάντων ὧν δηλοῖς* (108), *περὶ δὲ ὧν μοι ἔφησε* (4054), besonders in der Form *ἐφ' οἷς* 2835. 3186. 3815, sodaß schliesslich *ἐφ' οἷς* fast vollständig in die Bedeutung 'deswegen weil' übergegangen ist, v. 3279: *ἐφ' οἷς γὰρ οὗτοι ἀντεπανέστησάν μοι οὐδέποτε παυθήσομαι διεκδικῶν*. Sehr gern verbindet der Verf. mit einem solchen Relativum ein Substantivum, und zwar — allerdings nicht oft — entweder unmittelbar, z. B. *ὅστις Ἀλέξανδρος* (755), *ὅστις Δαρεῖος* (3563), oder so, daß das Substantivum nach einem Partizip oder einer Verbalform das Relativ wieder aufnimmt, z. B.: *ὅστις (Νεκτεναβῶ) ἐλθὼν καὶ κατιδὼν . . ὁ γόης ἐπεθύμησε* (172, 4), *ὅς (Μοσόμαχος) τοῦ στρατοῦ βαδίζοντος . . ἠρώτα τὴν αἰτίαν . . Μοσόμαχος* (1670, 3), vgl. v. 767 f. 4815 f. Durch diese Art und die Vorliebe für relativische Anknüpfung ist der Verf. dann weiter dazu gekommen, das Relativ an den Anfang ohne jede Beziehung zu setzen und dann entweder das Substantiv hinzuzufügen, wie: *ὅς<sup>1)</sup> ἐν τῇ στέγῃ Κῦρος αὐτὸς κατέκειτο* (3760), wo vorher *πύργος* steht, und *οἵτινες Πέρσαι* (4147), wo vorher 'ich' steht, oder auch ohne Substantiv das Verbum in der ersten Person, wie: *ἀναχωρήσαντες . . ἀνήχθημεν*

1) Vielleicht ist hier *οὗ* statt *ὅς* zu lesen.

*εἰς ἕτερον τόπον· ὅς (Al.) . . ἐκέλευσα παρεμβολὴν . . γενέσθαι* (4258 ff.), vgl. 182. 4424 f. Viel häufiger aber wird zu dem Relativum noch ein Demonstrativ hinzugesetzt, wie: *ἦτις ἐμὴν παράκλησιν αὕτη προσδεξαμένη εἰσῆλθεν* (1004), *ὅς περιχαρῆς αὐτὸς γενόμενος . . ἀνέδραμε* (1659), vgl. ferner v. 438 f. 743. 1108, 10. 2264, 6. 2479 f. 2485 f. 3130. 3427 f. 3559 ff. 4430 f. 4521 f.

Die Anwendung des Interrogativpronomens *ποῖος*<sup>1)</sup> für das einfache *τίς* begegnet auch bei unserm Verf.<sup>2)</sup>, aber nur an Stellen, wo auch die Vorlage dasselbe bietet, und auch die von *εἷς* für das indefinite Pronomen *τις*, aufer an den mit der Vorlage übereinstimmenden Stellen noch v. 1636. 3125. 3385. 4876. Umgekehrt erscheint manchmal *μή τις* oder auch *τις μή* statt des sonst gewöhnlichen *μηδείς*, so in der Formel *μή τινος τοῦτο γνότος* 4mal (447. 3022. 5074. 5383), ferner *μή τινα φόβον σχόντες* bezw. *σχοῦσαι* (4692. 5496), *μή τι λαβόντες τούτων* (5479), ferner 2913. 3741.

## 7. V e r b u m.

### a. Genera.

Manchmal verwendet der Verf. das Aktiv, wo sonst gewöhnlich das Medium oder Passiv gesetzt wurde. So sagt er: *ἀποτιθεὶς τὸν θώρακα* (1990) statt *ἀποθέμενος*; ferner verwendet er häufig statt der gebräuchlichen Umschreibung des einfachen Verbums durch ein Substantiv mit *ποιεῖσθαι* das Aktivum *ποιεῖν*<sup>3)</sup>, so *μάχην ποιεῖν* (2652. 4684), *πολέμους* (2693), *πορείαν* (3835. 4473. 5211. 6079), *πρόνοιαν* (785), *ἐπάνοδον* (3108), *καθαρισμόν* (339), *κατορθώματα* = *κατορθοῦν* (3151), *συσκευήν* (881), *συστροφὴν* (3146), *διαταγὴν* (4494), *ὑπόμνησιν* (4496); selbst *ἐμποιεῖν* wird in dieser Verbindung gebraucht: *ὑλακὴν ἐμποιοῦντες* = 'bellend' (2650), und ebenso *ἰστάναι* (1842. 2524. 2740. 5127. 5495. 845). Hierher gehört es auch, wenn der erste Aorist statt des zweiten von *δύειν* verwandt wird: *ἡλίου δύσαντος* (3343), von *παριστάναι* das Aktiv statt des Mediums: *τὰ πλήθη παρίστασαν* (4672) und von *παύειν*: *παῦσον τῶν βουλευμάτων* (5650).<sup>4)</sup> Darnach

1) Vgl. Hatzidakis, Einl. S. 207.

2) Darauf ist auch der Gebrauch von *ὁποῖος* = *ὅστις* oder *ὅς* zurückzuführen v. 3990: *ὁποῖος ἔνεστιν αὐτὸς ὁ τὸν Δαρεῖον κτείνας θαρρῶν . . ἐμφανῆς . . γενέσθω* „wer auch der Mörder des Darius sein mag, er mag kommen“ u. s. w. Das *ἔνεστιν* ist völlig gleichbedeutend mit *ἐστίν*, wie im N. T. *ἐνι* (s. Hatzidakis, Einl. S. 207). In unserm Gedichte findet sich *ἔνεστιν* in dieser Bedeutung 7mal (186. 1515. 2112. 3990. 5351. 5578. 5650, *ἔνεσμεν* 5040).

3) Vgl. Hatzidakis, Einl. S. 197 f.

4) Kühner, Gr. Gr. 2, 83. 84. Hatzidakis, Einl. S. 202.

sind auch die Formen *ἔφανε* und *φάναντος* zu erklären (4236: *ἔφανε* *ἡμῖν* . . . *ἄνθρωπος*, 4945: *ἡλίου φάναντος*); der Aorist von *φαίνειν*<sup>1)</sup> ist, wie z. B. oft genug von *σημαίνειν*, *κοιλαίνειν* u. ä. die Formen *ἔσημανα* (in Bi öfters, z. B. 1871) und *ἔκοίλανα* (4679) vorkommen, *ἔφανα*<sup>2)</sup> gebildet, und dies in neutraler Bedeutung gebraucht, weil die Formen *ἔφάνη* und *φανέντος*, die sonst von unserm Verf. gebraucht werden, wegen des Accenten nicht in den Vers gingen.

Zweitens zeigt der Verf. eine Vorliebe für das Medium<sup>3)</sup> von manchen Verben, ganz besonders im Infinitiv, so besonders *λαβέσθαι* (1253. 1925. 2183. 2435 u. s.) und die Komposita *προσλαβέσθαι* (980), *συλλαβέσθαι* (4548), *ἀναλαβέσθαι* (2944. 5098); außerdem kommen vor *βαλέσθαι* (614), *ἐπιβαλέσθαι* (2213), *κατιδέσθαι* (314. 640), *συγγράφασθαι* (6029). Andere Formen als der Infinitiv begegnen nur in *συλλαβόμενος* (2746), *συγγραψόμενος* (31), *συμβουλεύη* (5125), *βουλεύη* (2945) und *κατασκαψόμενα* (1513, st. *κατασκαφόμενα* W.) als Futurum Passivi.

Endlich wird bisweilen der passive Aorist statt des sonst gebräuchlichen medialen gesetzt, bzw. werden beide Formen in ganz gleicher Bedeutung angewandt. So *παυθήσομαι* (3280, 'ich werde aufhören'), *γαμηθῆναι* statt *γήμασθαι* (1067), *λουθῆναι* und *λουθείς* (2989. 90), *ἀναπαυθῆναι* 'sich ausruhen' (2990. 4234), *καθέσθητι*, *καθεσθείς* (178. 2060. 2066. 2990), *καθυπεσχέθη* (2413. 4021. 5258), *προσαπολεσθῆναι* (3938), *προσμαντευθῆναι* (2160) und *κατεμαντεύσατο* (2175), *προσπαράταξασθαι* (2621), *ἀντιπαραταχθῶμεν* (2975. 3731), *παραταχθέντες* (1560).

#### b. Tempora.

Nicht selten wendet der Verf. statt des Aorists das Präsens, Imperfekt, Perfekt oder Plusquamperfekt an, und zwar das Präsens z. B.: *ἔθαψεν* . . . *καὶ κατατίθησιν* (684, 6), ferner 647, 8. 1030.

1) *φαίνειν* in neutralem Sinne steht außerdem noch 5554: *αἰσχρὸν ἡμῖν φαίνει* und in dem Lemma nach v. 5671; vgl. z. B. auch Georg. Mon. p. 51, 28 (M.): *ἡλίου φαίνοντος*.

2) Vgl. Lobeck, Phryn. p. 26; Schmid, Att. 1, 229; 2, 24; 3, 35; Hatzidakis, Einl. S. 202. 286; Usener, D. heil. Theod. S. 138. Die Form *ἐνέφανε* in transitiver Bedeutung findet sich auch in der Hs L des Ps.-K. 1, 13 p. 714 A. 17: *ὄρμην δὲ ἐνέφανε λέοντος*, wofür Meusel fälschlich *ἐνέφηγε* in den Text gesetzt hat.

3) Darnach wird wohl die Form *δηλοῖτ'* (v. 408 nach Legrand, *δηλοῖ τ'* W.) = *δηλοῖται* als Medium mit aktiver Bedeutung zu fassen sein, von dem Infinitiv *δηλοῖν* (Hatzidakis, Einl. S. 193). Mit Rücksicht auf diesen Gebrauch schlage ich vor, v. 1584 statt des unverständlichen *ὃν καταπατήσαντα* zu lesen *ὃ ἐ καταπατήσασθαι*, sodaß der mediale Aorist statt des sonst gebräuchlichen aktiven stehen würde.

1882. 2091. 3205. 3560. 5320 u. s.<sup>1)</sup>; das Imperfekt v. 1771. 2154. 2249. 5376 u. s. Zahlreicher sind die Stellen, wo Perfekt und Plusquamperfekt eintreten statt des erwarteten Aorists, besonders von λέγειν (260. 732. 2609. 2962. 3037. 3751. 4168. 5413. 5287. 376), γίνεσθαι (22. 558. 621. 869. 2025. 2893. 3922. 4222. 4638. 5000. 5759. 3218. 4093. 4596. 4643. 5253. 5928, vgl. auch den Infinitiv Perfekti γεγενῆσθαι 619), προσγίνεσθαι (630. 898. 1354. 3652. 5662) und διδόναι (1526. 1876. 4149. 4639. 5965). Von andern Verben begegnen die Formen ἔγνωκεν (5907), δεδήλωκε (5883), εἰσελήλυθε (4519), ἔσχηκε ('er gewann' 1532, 'er besafs' 4668), κέκληκε (1181), ἐκέκραγε (63).<sup>2)</sup>

Eine Eigentümlichkeit ist ferner, daß unser Verf. das Imperfekt und auch den Aorist nicht ganz selten durch Umschreibung mit ἦν und dem Partizip bildet, so: ἦν προκαθεζόμενος (144), στυγνάζων ἦν (445), καθοπλίζων ἦν (623), ἦν ἀποστατοῦσα (1016, 7), ἦν ἐκτελῶν (1075), ἦν σφαγείς (873, 4), θαυμαζόμενος ἦν (1011, 12), προσμελωδοῦσα ἦν (2385, 6), τεθαυμακότες ἦσαν (3465), ἦν κρεμάμενος (5636), ἦσαν κινούμενα καὶ πνέοντα καὶ ζῶντα (5829), ἦν ἀναπαυόμενος (5835), ἦν δαρεῖς (5926). Von der Verbindung des Participiums Perfecti Passivi mit εἶναι oder ἔχειν<sup>3)</sup> habe ich dagegen nur zwei Beispiele gefunden: δεδουλωμένη οὔσα (6024) und εἶχε ἠγαπημένην (3543).

### c. Modi.

Die Anwendung des einfachen Optativs für den Potentialis<sup>4)</sup> begegnet auch bei unserm Verf. sowohl in Bedingungssätzen (z. B. 724. 3719), wie auch in der Behauptung (z. B. 1054. 1457. 2779), und

1) Darnach möchte ich v. 503 ff. die Tempora, die schwerlich richtig sein können, ändern. Der Wahrsager deutet das dem König Philipp zu teil gewordene Wunderzeichen von der Schlange und dem Ei und sagt:

ἔνθεν ὁ δράκων ἐξελθὼν ἐκύλευσε (st. ἐσκύλευσε W.) τὸν κόσμον  
καὶ βουληθεῖς τοῦ προσελθεῖν, ὅθεν αὐτὸς ἐξήλθεν,  
οὐ φθάσει· προσευρήσει γὰρ ἔμπροσθεν αὐτοῦ μόνον·  
καθὼς καὶ γόνος οὗτος σός, ὦ Φίλιππε, ποιήσει.

Offenbar muß v. 505 noch auf die Schlange bezogen werden, denn die Anwendung auf Alexander kommt erst im nächsten Vers; ich schlage daher vor zu lesen:

οὐ φθάνει· προσευρήσε γὰρ ἔμπροσθεν αὐτοῦ μόνον.

Den Accent kann ich zwar aus diesem Gedichte nicht belegen; er ist aber durchaus möglich.

2) Kühner, Gr. Gr. 2, 129 A. 2; Schmid, Att. 1, 95; 2, 52; Hatzidakis, Einl. S. 204 f. Vgl. auch Usener, D. heil. Theod. S. 120.

3) Hatzidakis a. a. O.

4) Vgl. Kühner, Gr. Gr. 2, 191; Schmid, Att. 1, 244.

ebenso erscheint für den Irrealis ein historisches Tempus ohne *ἄν*<sup>1)</sup> (z. B. 1223. 3986. 4437). Auch der Konjunktiv in imperativischem Sinne findet sich an manchen Stellen, und zwar sowohl prohibitiv (Konjunktiv Praesentis), wie auffordernd<sup>2)</sup> (z. B. 1230. 1548 f.<sup>3)</sup> 1976. 4000. 5060. 5310). Noch viel ausgedehnter aber ist der Gebrauch des Konjunktivs in futurischem Sinne von einer grossen Anzahl von Verben<sup>4)</sup>, besonders von *γίνεσθαι* (983. 1442. 1582. 2292. 4277), *λαμβάνειν* (790. 847. 3718. 4902), *προσαγορεύειν* (24. 2739. 3402) und zahlreichen andern. Daher wird denn erstens in abhängigen Sätzen der Konjunktiv vollständig dem Futurum gleichgesetzt (wie 1795 ff.: *οὐ βούλομαι . . . προσακοῦσαι, μή τις ὑμῶν . . . ἐξείπη . . . . . καὶ ἐγὼ παραίτιος φανοῦμαι*, vgl. 2556 ff. 2571 ff.), und zweitens ist daraus der Konjunktiv in abhängigen Frage- und Aussagesätzen zu erklären (wie v. 2718: *τῷ Στασαγόρῃ δ' ἔφησεν, ὡς τῆς ἀρχῆς ἐκπέσῃ* oder 2396 f.: *χρησιμοδοτίαν λαβεῖν ὅπου . . πόλις τῶν Θηβῶν ἀνάκτισιν εὐρήσῃ* u. s. w.).

Willkür und Unklarheit zeigt der Verf. bei andern Konjunktionen nur vereinzelt (z. B. *μέχρις* mit Konjunktiv 591. 2810, ebenso *ὅσαι* 5527, *πρὶν ἢ* 5158, *πλὴν οὐ* 5002; *ἕως ἄν* mit Optativ 4658), bedeutend mehr dagegen, wie die spätere Gräzität überhaupt, in Bedingungssätzen. Einmal werden in ganz auf derselben Stufe stehenden Bedingungssätzen verschiedene Konjunktionen und Konstruktionen angewandt, wie 1675 ff.: *ἐὰν . . μείνῃ, συμφέρει . . προσεμμένειν· εἰ πέταται . . . προάγειν· εἰ . . ἐπιστραφῇ, πράττειν . . ὡσαύτως*, vgl. ferner 2786 ff. 4831 ff. 5543 ff. 6031 ff. Zweitens steht in Sätzen mit *εἰ* der Konjunktiv<sup>5)</sup> (212 ff. 244. 715 f. 1229, wo statt *κρείττων* zu lesen sein wird *κρείττους* oder *κρείττον*, 1730. 1980. 3311. 3791. 3843. 3976 f.<sup>6)</sup> 5215 ff. 5534. 5540. 5771. 5849 f.) in denen mit *ἐάν* oder *ἄν* (wie unser Verf. gern schreibt), wenn auch seltener, der Indikativ (1241 f. 2976 ff. 3192 ff., wo für *εἰ* wohl *ἦν* geschrieben werden muß, 3500 f.).

1) Vgl. Winer a. a. O. S. 280 f.; Hatzidakis, Einl. S. 219.

2) Hatzidakis, Einl. S. 219.

3) V. 1548 müssen Anführungsstriche gesetzt werden: *καὶ „πρὸς τὸν Τύρον“ λέγοντα „σὺ πρεσβευτῆς μὴ γίνῃ“*.

4) Vgl. Lobeck, Phryn. 722 ff.; Kühner, Gr. Gr. 2, 184; Mullach a. a. O. S. 361; Hatzidakis, Einl. S. 218 f. Unser Verf. gebraucht auch den Opt. gleichbedeutend mit dem Futurum v. 121 f.: *τοὺς στρατάρχας κακῶς ἐξαφανίσαιμι καὶ . . στρέψω*, ferner 507. 3817; Optativ und Konjunktiv zusammen in futurischem Sinne v. 279 f.

5) Vgl. Kühner, Gr. Gr. 2, 207; Schmid, Att. 1, 244; Winer a. a. O. S. 270 f.

6) Die Verse 3976 f. scheinen in der Wagnerschen Fassung keinen Sinn zu geben; ich vermute, das zu lesen ist:

*οἵτινες γὰρ εἰσιν, αὐτοῖς ποιήσω (‘werde verschaffen’) σατραπείας,  
εἰ μόνον οὗτοι πρὸς τὸ φῶς θελήσωσιν ἐλθῆναι.*

Nur vereinzelt begegnen wir dagegen der im Vulgärgriechischen allgemein gebräuchlichen Umschreibung des Infinitivs<sup>1)</sup> mit *ἵνα*, bezw. *ὅπως*; ersteres erscheint nur einmal bei *βούλεσθαι* und zwar zusammen mit dem Infinitiv: *οὐδὲ βούλομαι ὑμᾶς ἀναιρεθῆναι, ἀλλ' ἵνα . . . δείξω* (1782); *ὅπως* bei *φωνεῖν*: *ἐφώνησε τοξότην ὅπως . . . ἐπιρρίψη* (1276), *λέγειν* (1789), *ἐκλιπαρεῖν* (5718), vgl. noch v. 881 f. 5755.<sup>2)</sup> Ebenso vereinzelt begegnet der Konjunktiv in abhängigen Wunsch- und Aufforderungssätzen: *ἐπεύχομαι σὺ κυριεύσης* (3701), *εὐχομαι . . . σὺ βασιλεύσης* (4076 f.), *προεῖπον . . . μὴ σε προεκφοβήσῃ* (297), *συμβουλεύω . . . μὴ τοῦτο πράξῃς* (3309). Im allgemeinen ist sonst der Infinitiv bei unserm Verf. durchaus beliebt, sodass er ihn sogar, vielleicht eben im Gegensatz zu dem Sprachgebrauch des Volkes, wo der Infinitiv immer mehr im Schwinden war, häufiger benutzt, als es früher der Fall war. Einmal werden Verba wie *τυγχάνειν* (z. B. 2012. 5086), *γιννώσκειν* (3840), *ὄρᾶν* (84 f.) mit dem Infinitiv statt mit dem Partizip verbunden<sup>3)</sup>, und er begegnet auch in indirekten Fragesätzen (239: *Ὀλυμπιάς δ' εἶπεν αὐτῷ γενέσθαι τοῦτο πότε*, 2092. 2571).<sup>4)</sup> Zweimal steht sogar der Infinitiv mit *ὡς* (bei *γιννώσκειν* 1247 f. und *δμνύναι* 1978 f.), denn in den Sätzen, wo scheinbar sonst noch *ὡς* beim Infinitiv steht, ist derselbe wohl anders aufzufassen. Unser Verf. hat nämlich eine so entschiedene Vorliebe für diese Partikel, dass er z. B. *ὅτι* in dem ganzen Gedichte nur 11mal anwendet, 2mal = 'weil' (1002. 5420)<sup>5)</sup>, sonst nach Verben des Sagens u. ä. (194. 400. 1049. 1867. 2649. 2713. 3046. 3713. 3768 = Zon. 4, 14 p. 349 B.), wozu noch eine Stelle kommt, in der *ὡς ὅτι* zusammen gebraucht ist (2722)<sup>6)</sup>, während sonst in derartigen Sätzen immer *ὡς* erscheint. Außerdem aber verwendet es unser Verf., abgesehen von der gewöhnlichen Bedeutung 'wie', auch

1) Vgl. Hatzidakis, Einl. S. 214 f.

2) So ist es wohl auch zu fassen v. 4979: *ἐπερωτῶν ὅπως μητέρα τούτου καταξιωθῆ ἰδεῖν*, wenn *ἐπερωτῶν* hier in dem Sinne von 'sich ausbedingen' (s. Sophocles, Gr. Lex. s. v.) gefasst wird; und diese Bedeutung ist wohl notwendig anzunehmen nach der Vorlage L: *ἠξίωσεν ἵνα ἀσπάσῃται* (p. 775 Meusel), während A (3, 17, Müller p. 125) statt *ἵνα* vielmehr *εἰ* bietet. — Ähnlich steht *ὅπως* bei *ἔνεστι* = *ἔστι* v. 1515 ff.

3) Vgl. Hatzidakis, Einl. S. 227. — Partizip und Infinitiv zusammen abhängig von *μανθάνειν* (2093 ff.) und *ἀκούειν* (3306 f.).

4) Vgl. Usener, D. heil. Theod. S. 145. — Auch v. 2152, falls nicht statt *ποῦ* hier *τοῦ* gelesen werden muß.

5) In dem Wagnerschen Texte ist allerdings *ὅτι* als Kolon gefasst, es ist aber zu lesen: *Ὅτι τὸν κόσμον κτλ.* als Antwort auf die Frage: *πῶς, κύριέ μου, φράσον.*

6) Vgl. Hatzidakis, Einl. S. 213.



bei dem Prädikatsnomen, z. B. *ὑπάρχειν ὡς ἰατρόν* (145), *ἔδοξε ὡς προφήτης* (163), 1850. 2500. 4901. 2817. 4751. 2844, und auch bei *εἶναι*: *οἱ μικροπολιταὶ εἰσὶν ὡς εὐσυμβούλευτοι* (1334).<sup>1)</sup> Dem entsprechend sind auch die Stellen zu erklären 2178 f.: *προμηνύων ὡς δυνατὸν σε . . γενέσθαι*, 3980 und 5232, d. h. *ὡς* gehört nicht etwa zum Infinitiv, sondern zum Prädikatsnomen.

Besonders häufig wird der einfache Infinitiv gesetzt zur Bezeichnung des Zwecks<sup>2)</sup>, nicht nur bei *πέμπειν*, *ἐπιτρέπειν* und ähnlichen, sondern bei beliebigen Verben, z. B. *ἠρώτα . . μαθέσθαι* (1672), *διδούς θάρσος . . ἀναλαβέσθαι* (2943, 'um die Stadt wiederzunehmen'), 3429. 3687 u. s. w. Eine sehr beliebte Form ist der Infinitiv mit *τοῦ*<sup>3)</sup> zur Angabe des Zwecks oder der Absicht; einmal werden Verba, in denen schon der Begriff der Absicht liegt, so konstruiert, z. B. *βούλεσθαι* und *ἐθέλειν* (sehr oft, z. B. 504. 720. 1090. 2788 u. ö.), ferner *ἐπιθυμῆν* (174), *καθικετεύειν* (4516), *μέλλειν* (2440), *παραχωρεῖν* (5563), *πειθεῖν* (5367), selbst *κελεύειν* (2205. 4695); ferner aber auch beliebige andere Verba, wie *ἔρχεσθαι* und seine Komposita (z. B. 693. 2418. 2596 f. 2789; vgl. ferner 3971 f. 6034). Dafs dabei dem Verf. die Auffassung für die Konstruktion völlig abhanden gekommen war, beweist der Satz: *καλὸν ἦν τοῦ μὴ θνητὸν εἰδέναι τὴν ὄραν τούτου τελευτῆς* (5443) und der ähnliche v. 2792.

Das Partizip verwendet der Verf. zweimal substantivisch und verbindet es mit dem Genetiv: *τοῖς αὐτοῦ κελουμένοις* (2664) und *τὰ λαλούμενα τῆς γυναικός* (5838), und mehrmals gleichbedeutend mit einem Adjektiv das Participium Perfecti, nämlich: *τέκνον πεφιλημένον* = *φίλον* (1111), *πεπλανημένος* = 'thöricht' (1703. 2643. 4529. 4541), *μεισημένε* (2549), *λίαν ἠγρωμένοι* = *ἄγριοι* (5591); dahin ist wohl auch die Form *ὁ βεβασιλευκῶς* (4514) = 'der König' zu ziehen.<sup>4)</sup>

Außerdem wendet der Verf. es manchmal nach Verben an, wo

1) Darnach werden auch die Stellen zu erklären sein, wo scheinbar *ὡς* beim Partizip steht, wie v. 1889: *ἦρατο ταύτην ἐκπορθεῖν ὡς χώραν ἐμὴν οὖσαν*, d. h. das *ὡς* gehört zum Prädikatsnomen *χώραν*, ferner 2854, 1987: *Ταρσὸν μητρόπολιν ὡς οὖσαν*, wo *ὡς* eigentlich vor dem Substantiv stehen mußte; aber eine solche Versetzung der Partikel begegnet auch sonst, z. B. *νέον ὡς τὸν Λαρεῖον* (4084) = 'wie einen jungen Darius' und 2614. Dagegen mußte umgekehrt v. 1608: *ὄντες ὡς ὑποχίριοι* das *ὡς* eigentlich vor *ὄντες* stehen, da es begründend ist.

2) Vgl. Schmid, Att. 1, 97, 142; 2, 56; 3, 79. Hatzidakis in Kuhns Ztschr. 31, 144.

3) Krüger, Gr. Spr. 47, 22, 2; Kühner, Gr. Gr. 2, 604; Schmid, Att. 1, 90; 2, 40; Winer u. a. O. S. 299 ff.; de Boor, Ind. zu Theoph. chron. II, 751; Sophocles, Gr. lex. Introd. p. 45.

4) Vgl. Schmid, Att. 1, 49. 240; 2, 53.

sonst, auch bei ihm, der Infinitiv gebräuchlich ist, so nach *δοκεῖν* 'scheinen': *ἔδοξε Ἀλεξάνδρῳ ἕνα προπόλων . . . ἐπιδιδόντα . . τιφόν* (1576 ff.), 2366. 6038 ff., nach *ὑπολαμβάνειν* (3733), nach *οὐκ ἔστιν* 'es ist nicht anders möglich als' 2720: *οὐκ ἦν ἀγανακτῆσαντα πρὸς τούτοις βασιλέα*; ferner steht das Partizip bisweilen in Konsekutivsätzen<sup>1)</sup> nach *ᾧστε* oder *ὡς*, so 2129: *ἔλειψεν . . τὰ πρὸς τροφήν . . τοῖς Μακεδόσιν, ᾧστε λιμῶ . . μέλλοντας ἀπολέσθαι*, 2349. 2707. 5707. Auch hier kommt die Konstruktion mit dem Infinitiv und dem Partizip unmittelbar nebeneinander vor, 450 ff.: *ᾧστε σεισθῆναι πάντας . . τοὺς μόχλους, αὐτοὺς δὲ συνδειπνοῦντας . . πηδήσαντας* und 4270 ff. Sehr frei schaltet unser Verf. mit den eigentlichen Partizipialkonstruktionen, wie dies ja schon in früher Zeit vorkam<sup>2)</sup>, später dann aber immer mehr überhand nahm.

1. Zu einem absoluten Genetiv wird noch ein Verbum finitum als Prädikat gesetzt: *Φιλίππου καθυπνοῦντος . . . ὀρνέων πλῆθος ὄρα* (481 f.), 509 ff. 3867 f. 4363 f. 5644 ff. 5759.

2. Sehr viel häufiger ist die umgekehrte Erscheinung, daß nach dem Subjekt mit einem Partizip ein neues Subjekt gesetzt wird, d. h. also die gewöhnlich absoluter Nominativ genannte Konstruktion eintritt<sup>3)</sup>, nämlich: *ἐγὼ . . καθαρισμόν ποιῶν . . . ὁ θεὸς ἐρχεται* (339 f.), 877 f. 1201, 2. 1415 ff. 1591 ff. 1608 ff.<sup>4)</sup> 1917 f. 2464 f. 2477 ff. 2729 f. 2767 ff. 3122 f. 3130 (*ὅς [Πέρσης] Ἀλεξάνδρῳ παραστὰς λέγει πρὸς τοῦτον οὗτος [Ἀλέξανδρος]*). 3547 f. 3811 ff. 3979. 4198 ff. 4246 f. 4301 f. 4338 ff. 4416. 4678 f. 4914 f. 5111 f. 5150. 5574 (wo Kapp a. a. O. S. 18 richtig liest *σφόδρ' ἀθυμιάσαντες*). 5996. 6042 f. (*ἀστὴρ . . ἦλθεν εἰς πόλον . . ὦν ἀετὸς ἀκόλουθος* 'während der Adler folgte'). 6053 f. Hierher gehört auch v. 4430 ff.:

ὁ (*ἰχθυοτάριχον*, ein gesalzener Fisch) *καὶ βραχὲν ἐν τῇ πηγῇ τάχει  
κατεξωώθη*

*αὐτὰς τὰς χεῖρας ἐκφυγῶν ἐκεῖνο τοῦ μαγείρου,  
μηδὲν δηλώσας μάγειρος ἐμοὶ τῶν γενομένων (st. γινομένων W.).*

Schließlich ist darnach auch zu erklären v. 4888 f.:

*εἰ γὰρ ἡμεῖς ὁμόγνωμοι πάντες ἡμεν ἐν κόσμῳ,  
ἔμελλεν, οὗτος ὡς ἀργῶς ἔχων, ἄπρακτα πάντα*

1) Vgl. dazu Kühner, Gr. Gr. 2, 1015 A. 3.

2) Kühner, Gr. Gr. 2, 661 ff.

3) Schmid, Att. 1, 249 f.; 2, 68; 3, 95 f.; Usener, D. heil. Theod. S. 162 f.; vgl. auch die Bemerkung Bergers in Trad. tératol. S. 345 A. 3.

4) = Georgios Monachos p. 18 (Muralt).

= 'Wenn wir alle in der Welt gleiches Sinnes wären, so würde, da die Welt träge wäre, alles ungeschehen bleiben'.

3. Das Partizip tritt zu seinem Substantiv in einem ganz andern Kasus. Interessant ist hier gleich die erste Stelle, wo nicht weniger als drei Kasus zusammenkommen,

v. 317 ff.: *συγγίνεται* (Nektanabus) *τῇ γυναικί ταύτῃ κακῶς πλανήσας, ἐχούσης αὐτῆς πρόσωπον πάντῃ κεκαλυμμένον, θεὸν εἶναι νομίσασα τὸν συμμιγέντα ταύτῃ.*

Vgl. ferner 1358. 1624 ff. 2526 f. 2654 ff. 2828 ff. 3348 ff. 3783 f. 4470 f. 4566 ff. 5314 f. 5826 f.: *αὕτη δὲ τοῦ παιδίου ἦν τεθνηκυῖα προτομή μητρᾶς αὐτῆς προκύψαν*, wo das Partizip zu *παιδίου* zu konstruieren ist: 'als es aus dem Mutterleibe herauskam'.

Hier mögen auch die Beispiele Platz finden, wo zu dem absoluten Genetiv ein Dativ oder Accusativ gehört, nämlich: *θεοῦ ἐρχομένου . . ἰδοὺς αὐτόν* (279 f.), *ταῦτα βλέποντος ἐμοῦ . . προσέδοξέ μοι* (391), vgl. ferner 525 ff. 1499 ff. 1526 f. 2462 f. 3810 ff. 5847. 5959 f.

Schliesslich ist zur Charakterisierung der Sprache unseres Verf. noch auf zweierlei hinzuweisen. Einmal liebt er nämlich einzelne Wendungen und Ausdrücke ganz ausserordentlich; so kehrt z. B. die Partikel *οὖν* oder *γοῦν* unaufhörlich wieder, *καί* wird sehr häufig angewandt, wo es gar nicht hingehört, Redensarten wie *νῶτα διδόναι*, *χειρᾶς ἀπλοῦν*, *τὴν κέραν κλίνειν* kommen immer wieder vor. Ganz besonders aber erfreuen sich die beiden Wörter *ὄθεν* und *λοιπόν* der ganz speziellen Vorliebe des Verf. Das erstere hat zwar auch lokale, temporale und kausale Bedeutung, sehr oft aber dient es, ebenso wie *λοιπόν*, nur zur Weiterführung und entspricht etwa unserm 'nun'. Im ganzen kommt *ὄθεν* nicht weniger als 113mal vor, und zwar immer entweder zu Anfang des Verses oder des zweiten Halbverses nach dem Einschnitt (15mal), sonst nie.<sup>1)</sup> Sehr oft wird unmittelbar dahinter, ohne besonderen Grund, *καί* gesetzt (36mal), und bisweilen, allerdings seltener (6mal), *λοιπόν*<sup>2)</sup> damit verbunden. Letzteres Wort erscheint im ganzen 95mal und dient ebenfalls oft nur als Flickwort. Zweitens zeigt der Verf. eine grosse Freude an zusammengesetzten Verben, ganz hervorragend an solchen mit *κατά* und *πρός*, sodafs im ganzen —

1) Ich vermute daher, dafs v. 3631, wo bei Wagner *Ἥλιος ὄθεν* steht, zu lesen ist *ὄθεν Ἥλιος*.

2) Zweimal sind diese beiden Wörter durch andere getrennt, 1732: *ὄθεν παιδεύσω σε λοιπόν* und 1781: *ὄθεν καὶ δίδωμι ζωὴν λοιπόν κτλ.*

abgesehen von *προσκυνεῖν* und *προστάττειν* — je etwa 600 derartig zusammengesetzter Formen vorkommen; dazu kommen dann viele mit zwei, einzelne auch mit drei Präpositionen (*προσεπεμβαίνειν* 1643, *προσεπικαθίζεσθαι* 763. 2066, *ἀντεπανίστασθαι* 3279) zusammengesetzte Verba vor. Mit *πρός* zusammengesetzte Formen von Verben des Anredens erscheinen 114 mal, und zwar der Aorist *προσεῖπον* u. s. w. 27 mal, *προσέφησα* u. s. w. 37 mal, das Imperfekt 7 mal, Perfekt 4 mal von *προσφάναι* und *προσλέγειν*, ferner Formen von *προσαγορεύειν* 5 mal, *προσλαλεῖν* 5 mal, *προσφωνεῖν* 26 mal, *προσφθέγγεσθαι* 3 mal, unter welchen die Formen von *προσεπειπεῖν*, *προσαντιφῆσαι*, *προσεπιφωνεῖν*, *προσεπιφθέγγεσθαι* mit inbegriffen sind. Ist in diesem Fall, wie in andern, die Präposition im großen und ganzen durchaus angebracht, so hat sie in andern vollständig ihre Bedeutung verloren, und das Kompositum entspricht völlig dem einfachen Verbum. Nur einige Beispiele mögen genügen: *προσ(έν-, ἐπι-)γίννεσθαι* kommt 24 mal vor, darunter 19 mal vollständig = *γίννεσθαι* (man vgl. z. B. 208. 836. 3256. 5569), *προσεῖναι* kommt 12 mal vor, darunter wenigstens 6 mal völlig gleich *εἶναι* (550. 4156. 4580. 5399. 5785. 6072), *προσκαλεῖν* 7 mal, 4 mal = 'nennen' (4209. 5210. 5281. 5739; ebenso *περικαλεῖν* 970); man vergleiche ferner *προσγεύεσθαι* (696), *προσδύνασθαι* (5708), *προσκελεύειν* (4241), *προσπάσχειν* (4383), *προσποιεῖν* ('gebären', 4826, *ὄδοιπορίαν προσποιεῖσθαι* 1288), *προσφιλεῖν* ('küssen' 458), *καθυποβάλλειν* (*σχῆμα* 3383), *καταγράφειν* (2421), *κατέχειν* (34 mal; mehrfach in der Bedeutung 'haben', z. B. *πατέρα* 32, vgl. 703. 1358. 4545 u. s., oder 'halten' 1425. 3517 u. s. w.), *καταμαντεύεσθαι* (2175), *καθορᾶν* (41 mal, oft gleich dem einfachen *ὄρᾶν*, ähnlich *προσκαθορᾶν* 3 mal und *προσεφορᾶν*, aber nie *προσορᾶν*), *καθυπομιμνήσκεισθαι* (1238), *καθυποτάττειν* (11 mal) u. dgl. m. So heißt denn auch *συγκατακαίειν* (2230) nicht 'mit verbrennen', sondern einfach 'verbrennen', *συγκατασκάπτειν* (2622) 'zerstören'; *προσαναστρέφειν*, *προσαποστρέφειν*, *προσεπιστρέφειν*, *καθυποστρέφειν* — *ἀπλοῦν*, *προσαπλοῦν*, *ἐφαπλοῦν*, *προσεφαπλοῦν* werden in ganz gleicher Bedeutung gebraucht; doppelt zusammengesetzte Verba wie *καθυπακούειν*, *συμπεριπλέκεσθαι*, *ἀντ-προσ-αποκρίνεσθαι*, *παραντι-ἀντιπαρτάττεισθαι*, *καταπροσκυνεῖν* entsprechen dem Sinne nach durchaus den einfach zusammengesetzten Verben. Die wenigen Beispiele werden hoffentlich zur Genüge zeigen, mit welchem Behagen unser Verf. sich derartigen Zusammensetzungen überließ.

---

Um kurz das Resultat der vorstehenden Auseinandersetzung zu ziehen: unser Verf. ist offenbar ein wissenschaftlich gebildeter Mann

gewesen, der die griechische Sprache auch grammatisch zu erlernen versucht hat. Er hat aber einerseits in mancher Beziehung sich nicht freihalten können von dem Einfluß der lebenden Sprache, wenn sich derselbe auch verhältnismäßig wenig bemerkbar macht, andererseits ist er durch seine Gelehrsamkeit zu manchen Wunderlichkeiten gekommen, die anfangs das Verständnis manchmal erschweren. Im allgemeinen aber kann ihm das Zeugnis nicht versagt werden, daß er einfach, gewandt und im großen und ganzen ohne allzuviel Pathos, das sich sonst wohl breit macht, schreibt, sodaß sich sein Werk leicht und angenehm liest.

Hamburg.

H. Christensen.

## Lateinische und romanische Lehnwörter im Neugriechischen.

Im dritten und vierten Teil seiner Neugriechischen Studien (Sitzungsberichte der Wiener Akademie, phil.-hist. Kl. 132. Bd. 1895) hat Gustav Meyer die lateinischen und romanischen Lehnwörter im Neugriechischen zusammengestellt. Seine dankenswerten Arbeiten zeigen, wie dringend das Bedürfnis nach einem einigermaßen vollständigen Wörterbuch der neugriechischen Volkssprache ist. Dafs die vorhandenen im höchsten Mafse lückenhaft sind, weifs jeder Kundige: es fehlen darin — und sind deshalb auch G. Meyer entgangen — die gewöhnlichsten und verbreitetsten Wörter der Umgangssprache. Besonders wir Deutschen sind mit neugriechischen Wörterbüchern schlecht bedacht, während sich z. B. die Franzosen (man denke an Du Cange, Sommevoire [Somavera], Legrand) von jeher mehr mit dem Lexikalischen beschäftigt haben. Auch über die Verbreitung der meisten Wörter sind wir sehr mangelhaft unterrichtet: vieles, was in den Idiotika verzeichnet wird, weil es der Schriftsprache fremd ist, ist weit über die Grenzen des betreffenden Dialekts verbreitet. Der Fremde empfindet naturgemäfs diesen Mangel an lexikalischen Hilfsmitteln weit lebhafter als der einheimische Forscher; was ich im Folgenden zu G. Meyers Verzeichnissen nachtrage, ohne systematisch dafür gesammelt zu haben<sup>1)</sup>, wird vermutlich von Griechen leicht vermehrt werden können. — Zunächst einiges zu den lateinischen Lehnwörtern.<sup>2)</sup>

*βινάρια*, tsakon. *binária* 'Zwillinge', offenbar zu lat. *binarius*. Auch das sonst übliche *γέμελλα*, *γιόμελλα* ist lateinischen Ursprungs (G. Meyer, Rom. Lehnw. 23).

1) Wo keine andere Quelle angegeben ist, beruhen meine Angaben auf Notizen, die ich mir während einer griechischen Reise gemacht habe.

2) Ich setze *b* und *d* an Stelle der üblichen Schreibweisen *μπ* und *ντ*, die zweideutig sind, nämlich *b* und *mb*, *d* und *nd* bedeuten können. *adio* und *andio* sind in neugriechischer Schreibung gar nicht zu unterscheiden.

γούρι 'τυχερό, Glückszufall' (Thera), ὀγούρι Legrand, aus vulgärlateinischem *agūrium* = *augurium* (ital. *augurio*, franz. *bon-heur*).

δελικᾶτος 'ίσχνός, schlank' (Sparta) = lat. *delicatus* fein, zart.

καλαμάρι 'Tintenfaß': καλαμάριον ist seit dem 5. Jahrhundert n. Chr. bezeugt, s. Sophocles Lexicon s. v., Corp. Gloss. Lat. II 337, 14, καλαμάριον Leontios v. Neapolis S. 7, 17 Gelz. Das Wort ist doch wohl lateinischen Ursprungs — vgl. *theca calamaria* Sueton. Claud. 35, ital. *calamajo* —, obwohl griechischer Ursprung nicht gerade undenkbar ist, da die Endung *-arium* frühzeitig ins Griechische gedrungen ist.

κονδίτον 'gewürzter Wein' wird von G. Meyer unter den romanischen Lehnwörtern S. 37 angeführt; es ist aber älter, da schon das Edictum Diocletianum II 17 κονδείτον = *conditum* hat; in der Litteratur begegnet es bereits bei Oribasios, Alexander von Tralles und Paulus von Aigina (Blümner, Maximaltarif des Diocletian, Berlin 1893, S. 71). Ebenso gehört βουρδονάρις 'Maultiertreiber' (G. Meyer, Rom. Lehnw. 19) = βουρδωνάριος *burdonarius* Ed. Diocl. VII 17 unter die lateinischen Lehnwörter.

κουμοῦνι 'κόμμα, φατρία' (Μανωλακάκης, Καρπαθιακά S. 197) ist wohl nicht lat. *commune* 'Gemeinde', sondern Ableitung von κόμμα mit regelmässigem Übergang von unbetontem *o* vor Labial in *u*.

λάμνα = lat. *lamina* findet sich schon in den Acta S. Marinae p. 22, 9 ed. Usener.

παβόνι 'Pfau', in Βοβα παούνι, führt G. Meyer, Rom. Lehnw. 67, auf ital. *pavone* zurück, aber schon im Ed. Diocl. XVIII 9 kommt παόνιον (IV 40 πάων) vor, Corp. Gloss. Lat. III 318 παός pauo.

ῥεκοπεράρω wurde mir in Philoti auf Naxos mit der Bedeutung 'οἰκονομῶ' angegeben und scheint = lat. *recuperare*, aber mit mir unklarer Bedeutungsentwicklung. Nach Mitteilung von Krumbacher kommt das Wort auf Samos im Sinne von 'sich erholen' vor.

ῥετσίνα 'Harz' wird wohl von Wilh. Meyer, Simon Portius S. 81, mit Recht auf lat. *rēsina* statt auf griech. ῥητίνη zurückgeführt. Hierfür spricht ein wenig auch der Ausgang *-α*, der freilich auch bei sehr vielen griechischen Substantiven durch analogische Neuerung eingetreten ist (Hatzidakis, Einleitung S. 85 ff.). Nichtgriechische Gelehrte schreiben zwar vielfach ῥετσίνη statt ῥετσίνα (Schmidt, Ngr. Wörterb. s. v.; Foy, Lautsyst. S. 56; W. Meyer a. a. O.; Legrand, Dict. s. v.; Thumb, Handbuch der ngr. Volksspr. S. 19), aber das scheint ein eingerosteter Irrtum: in Athen wurde mir versichert, daß es nur ῥετσίνα gebe, wie auch Σκαρλάτος Βυζάντιος, Μιτσοτάκης, Γιαννάρις haben; vielleicht beruht ἡ ῥετσίνη auf Mißverständnis des deminutiven τὸ ῥετσίνι. Lat. *ē* ist in der Regel durch ngr. *i* vertreten (G Meyer,

Lat. Lehnw. S. 5), aber unbetontes *i* erscheint auch als *ε*; in *ῥετσίνα* kann auch die Nachbarschaft des *ρ* eingewirkt haben; vgl. pont. *ῥενίζω* = *ῥινίζω*, *ῥεχάνι* = *ῥρίγανον* (Hatzidakis, Einleitung S. 333). Zu *τσ* = lat. *s* vgl. *τσεκούρι* 'Beil' = *securis*.

*σκάλα* ist in der Bedeutung 'Landeplatz', welche schon Pollux I 93 kennt, nicht blofs kretisch, sondern gemeingriechisch (vgl. *Σκαρλάτος Βυζάντιος* s. v.); so heifst z. B. der Hafen von Leonidi.

*φαιλόνη* 'Mäntelchen, Mefsgewand' mit Metathesis aus *φαινόλιον*, lat. *paenula*. Im Edictum Diocletianum XIX 51 *φαίνουλα*, aber 52 *παίνουλα*, in dem megarischen Exemplar *πένουλα*. Das *φ* ist wohl durch volksetymologische Verknüpfung mit *φαίνω*, *φαινολής* 'leuchtend' veranlafst. Bei Hesych. s. v. *φαινόλα*, Rhinthon bei Pollux VII 61 *φαινόλας*; Corp. Gloss. Lat. II 469, 40: *φαινόλης τὸ καλούμενον φενόλιον haec penula*; ebd. III 323, 18 *φενόλη*; in dem Colloquium III 657, 13 begegnet schon mit Umstellung *φελόνη*.

*φουνδάρω* 'auf den Grund senken, werfen (vom Anker), herunterwerfen' (z. B. Thera, *Παρνασσός* X 519): lat. *fundare*, in der späteren Latinität 'demergere' (Du Cange s. v.).

In Meyers Verzeichnis der romanischen Lehnwörter vermisft man unter anderem namentlich mehrere nautische Ausdrücke, die die venezianischen und genuesischen Kauffahrer der griechischen Sprache bekanntlich in grofser Menge zugeführt haben. Mit Absicht übergangen sind die internationalen Kulturwörter französischen Ursprungs, die der herrschende Purismus übrigens gern durch griechische ersetzt, z. B. *μπιλλέτο* = *εἰσιτήριον* 'Billet', *μπαγκιέρης* = *τραπεζίτης* 'Bankier', wie ja auch die italienischen Lehnwörter durch griechische verdrängt werden, so *γαζέττα* durch *ἔφημερίς*, *πόστα*, das kaum noch verstanden wird, durch *ταχυδρομεῖον*, *ἄβουκᾶτος* durch *δικηγόρος* u. s. w. (Hatzidakis, Einleitung S. 259). Eine Anzahl Wörter, die man in der romanischen Liste vergebens sucht, findet man nachträglich in der lateinischen, obwohl G. Meyer ihren italienischen Ursprung nicht verkannt hat, z. B. *καδένα* 'Kette' = venez. *cadena* Lat. Lehnw. u. *κατήνα*, *καννέλλα* 'Zimt' = ital. *cannella* Lat. Lehnw. u. *κάννα*, *καππότο* 'Oberkleid', *καπέλο* 'Hut' = ital. *cappotto*, *cappello* ebd. u. *κάππα*. — Nicht klar geworden ist mir, nach welchem Gesichtspunkt die Dialekte der ionischen Inseln berücksichtigt sind. Es wäre zu billigen gewesen, wenn diese Mundarten, die ja von italienischen Fremdwörtern wimmeln und in dieser Beziehung mit dem normalen Griechisch nicht auf eine Linie gestellt werden können, ganz beiseite gelassen worden wären. G. Meyer hat sie aber vielfach herangezogen, ohne doch die ihm bekannten Quellen (wie die Komödie von *Γουζέλης*, *ὁ Χάσης*) im entferntesten



auszuschöpfen. Ich berücksichtige in den folgenden Nachträgen diese Dialekte nicht.<sup>1)</sup>

*ἀδίο* = ital. *addio*. Das Fehlen dieses so gewöhnlichen und verbreiteten Wortes ist wohl die auffälligste Lücke in Meyers Sammlung, aber man sucht es auch in den Lexicis von Legrand, *Σκαρλάτος Βυζάντιος*, Schmidt u. s. w. vergeblich. Neben *ἀδίο* kommt *ἀνδίο* vor mit Ersatz von ital. *dd* durch *nd*, einem Lautvorgang, auf den ich bei anderer Gelegenheit zurückzukommen gedenke. Die Griechen gebrauchen das Wort nicht nur beim Abschied, wo andere Formeln wie *᾿ς τὸ καλό, ᾿ωρα καλή* ebenso häufig sind, sondern gemäß seiner wörtlichen Bedeutung „Gott befohlen!“ auch bei der Begegnung, wie etwa die Süddeutschen „Grüßs Gott!“. Die Anwendung des ital. *addio* ist wenigstens dialektisch eine beschränktere: in Sicilien wird es, wie man mir dort sagte, nur beim feierlichen Abschied, beim letzten Lebewohl, das man dem Verstorbenen ins Grab nachruft, gebraucht; sonst sagt man *a rivederla* (*a rivederci*). Ähnliches gilt ja auch für franz. *adieu*, das vorzugsweise beim feierlichen Abschied gebräuchlich ist, während im übrigen *au revoir* und andere Ausdrücke üblich sind.<sup>2)</sup>

*ἀμβάρι* ‘ἀποθήκη τοῦ πλοίου’ (*Σακελλάριος, Κυπριακά* II 121, aber nicht bloß kyprisch), auch ‘Kornmagazin, Scheune’ (Legrand), gehört vielleicht zu dem von G. Meyer, Rom. L. 10 verzeichneten *ἀμπάρα, μπάρα* ‘Riegel’ = ital. *barra*: man vergleiche etwa die Bedeutungsentwicklung von *claustrum*: *Kloster*.

*ἀντέννα* ‘Rae’ (z. B. in dem Gedicht *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρίας* I 473 ff.): ital. *antenna*.

*ἀρρέστο* ‘in Haft’ (litterarischer Beleg *Βυζάντιος, Βαβυλωνία* II. Akt, 3. Scene: *θα̂ πᾶς ἀρρέστο*) = ital. *arresto*.

*βαγατέλλα* ‘Kleinigkeit’ (*Δελτ. a. a. O.* 474): ital. *bagatella*.

*βεξονιάρω* = ital. *bisognare* wurde mir auf Naxos mitgeteilt.

*βιελέττα* ‘Nelke’ (Thera): ital. *violetta* ‘Veilchen’. Vgl. G. Meyer, Lat. L. 15.

1) Eine Reihe von Wörtern hat schon Psichari in seiner Anzeige der Ngr. Stud. IV, Revue critique 1895, II. Bd. S. 275, nachgetragen: ich habe diese deshalb in meiner Liste übergangen.

2) Für den Sprachgebrauch bezeichnend scheint folgende Stelle aus einem Pariser Roman, Delvau's *Les amours buissonnières* S. 33: Horace sagt zu Louise beim Abschied nach einem Spaziergang: „... *Adieu donc!*“ — „*Adieu? Vous me dites cela comme si nous ne devions plus nous revoir. Ne le voulez-vous donc pas?*“ — „*Je veux tout ce que vous voudrez, ma chère enfant.*“ — „*Vous m'avez déjà dit cela cette nuit . . . . . Au revoir donc!*“ — „*Au revoir, Louise.*“ Freilich darf die Sprache der Romane nur mit Vorsicht für die Feststellung des lebendigen Sprachgebrauches verwertet werden.

*βίρα* 'ziehe hoch!', Schiffskommando an den Matrosen, der die Winde für den Kran oder den Anker besorgt: ital. *virare*; vgl. Boerio, Dizionario del dialetto veneziano u. *virár* 'volgere l' argano che sta in terra per mettere in banda il bastimento e carenarlo'. Gegensatz zu *βίρα* ist *μαίνα*.

*βουπρέσα* 'Bugspriet' (*Δελτ. ίστ. έταιρ.* I 473): it. *bompreso*.

*βράβο* führt Meyer, Rom. Lehnw. 63 in der Bedeutung 'ja, das sollte ich meinen' aus Syra und Epirus an. Es ist aber gemeingriechisch als Ausdruck des Beifalls wie ital. *bravo* und wird gewöhnlich mit einem etwa um eine große Terz höheren Ton auf der letzten Silbe gesprochen, während die erste den expiratorischen Accent trägt. Als Beleg für die Verwendung des Wortes diene die *Βαβυλωνία* III. Akt, 13. Scene und die Beispiele bei Mitsotakis, Prakt. Gramm. S. 215. 216. 218. — *Σμπράβος* 'tapfer', *Νεοελλην. Ανάλεκτα* I 1, S. 117, *μπραβοῦρα* 'Tapferkeit', ebenda, = ital. *bravo*, *bravura*; zum anlautenden *σ* vgl. *sbravata*, *sbravazzone*.

*βουκαπόρτα* 'das Loch, durch das die Ladung in den Schiffsraum herabgelassen wird' aus ital. *bucca* und *porta*.<sup>1)</sup>

*γαλόνη* = ital. *galeone*, Art großer Schiffe.

*δούπλα* ein Geldstück (*Δελτ. ίστ. έτ.* I 477): franz. *double*.

*έβίβα* steht bei Meyer, Rom. L. 27, als kretischer Ausdruck für 'Flintenschüsse als Freudenbezeugung' (nach *Βλαστός, Ο γάμος έν Κρήτη* S. 153): es ist jedoch gemeingriechisch als Zuruf, besonders beim Zutrinken.

*ζελατίνα* 'Guillotine' (Tripolitsa) = ital. *ghigliottina*, franz. *guillotine*. Daneben *καρμανιόλα* in derselben Bedeutung (Meyer S. 34) auch peloponnesisch.

*καλάρω* 'herablassen, hissen' (z. B. *Δελτ. ίστ. έτ.* I 471): ital. *calare*, das seinerseits auf griech. *χαλάω* zurückgeführt wird.

Neben *κάρμα* kommt auch *κάλμα* 'Windstille' = ital. *calma* vor, auch außerhalb von Naxos.

*καλουμάρω* 'am Seil herablassen' (Thera, *Παρνασσός* X 522) ital. *calumare*.

*κάνδρα* 'Bildnis' = ital. *quadro* (vgl. Meyer S. 29 u. *κάδρο*) ist auch peloponnesisch.

*κανόνι* 'Kanone': ital. *cannona*, franz. *canon*. *κανονιέρος*: ital. *cannoniere*.

1) *βύμα iránta* hörte ich von einem Kapitän in der Bedeutung 'ένα κανι είς τὸ πλοϊον πίσω ἢ επίδρομος'. Doch vermag ich einen entsprechenden ital. Ausdruck weder in Parrilli's Vocabolario militare di marineria noch bei Tonello zu finden.

*κολοράδο κρασί* erwähnt *Πεταλᾶς, Θηραϊκῆς γλωσσολογικῆς ὕλης τεύχ. α'* S. 94, in der Bedeutung 'ὁ μέλας οἶνος': wie man mir aber auf Thera sagte, nennt man so nur gefärbten Wein, d. h. Weisswein mit Rotwein gemischt.

*κόμε σὶ ντέβε* = ital. *come si deve* 'comme il faut', *Naxos, Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα* II S. 84.

*κομβάσσο* 'Kompass' (erwähnt auch von Deffner in Curtius' Studien IV 318) = ital. *compasso*. Auch *bussola* ist übernommen (Meyer, Rom. Lehnw. u. *μπούσουλα*).

*κουτραμεντζάνα*, *Δελτ. ἰστ. ἐτ.* I 475, geht jedenfalls auf ein ital. *contramezzana* zurück, das ich aber in Lexicis nicht verzeichnet finde.

*κόστα* *Δελτ. a. a. O.*: ital. *costa* 'Seite'.

*κουράζω* 'ermüden' erwähne ich nur, um an Stelle der unrichtigen Herleitung aus ital. *curarsi* eine andere Etymologie zu setzen. Das Wort ist wohl von *κουρά* 'Schur' abgeleitet mit derselben Bedeutungs-entwicklung wie deutsch *scheren* 'quälen', *Schererei* 'ermüdende Plackerei'; auch altgriech. *κείρω* wurde bekanntlich übertragen für 'verwüsten, vernichten' gebraucht. Hatzidakis, Einl. S. 106 Anm., verbindet *κουράζω* mit *κόρος* 'Überdruß', *κορώνω* 'πληροῦμαι, φθάνω εἰς ἀκμήν'; aber die allerdings nicht ganz klare Bedeutung, die das Verbum bei Theophanes (I p. 448, 9 de Boor: *κἀκεῖνος μαθὼν ἐκούρασε πάντας*) hat, scheint mir mit dieser Etymologie schwer vereinbar. Anastasius (II p. 296) übersetzt die Stelle: *qui cum haec didicisset, per medium omnes recidit*; Hatzidakis sucht darin den Sinn von *ἐτιμώρησε* od. dgl. — auf jeden Fall dürfte die Stelle obiger Etymologie günstiger sein.

*λίρα* = ital. *lira*. Der Plural *λίρες* wird wie *λεφτά, παρᾶδες* für 'Geld' gebraucht; die Volkssprache kennt *χρήματα* nicht.

*μαῖνα* 'laß hinab!', Schiffskommando für den, der die Winde für den Anker oder Kran besorgt (Gegensatz *βίρα*, w. s.): vgl. Boerio, *Dizion. del dial. venez. u. maína* 'carica abbasso è un comando d'ammainare alcuna cosa'. G. Meyer, Rom. Lehnw. 47, verzeichnet *μαϊνάρω* 'streiche die Segel'.

*μαῖστρα* 'große Rahe': ital. *maestra*. Meyer führt unter den lateinischen Lehnwörtern S. 43 *μαῖστρα* 'Hauptsegel': venez. *maistro* auf.

*πανδέλονι* 'Hose' kommt im Peloponnes für *πανταλόνι* (bei Meyer, Rom. Lehnw. 68) vor.

Für *παρουκέτο* 'δόλων' = ital. *parochetto*, Meyer a. a. O. 69, hörte ich *παρκέττο*.

*πιλότος* 'Lotse' = ital. *piloto*.

*πολιτρέτο* 'Bildnis' (Athen und sonst, z. B. in der Kynuria) = franz. *portrait*, mit Dissimilation von *r — r* zu *λ — ρ*.

*προύβα* 'Schiffsvorderteil' = genues. *prua* (serb. *prova*), prov. *proa*, franz. *proue*, die ihrerseits wieder auf griech. *πρώρα*, lat. *prora* mit dissimilatorischem Schwund des zweiten *r* (ital. *proda* mit anderer Dissimilation) zurückgehen.

*πούπα* 'Schiffshinterteil' = ital. prov. *porra*, franz. *roupe* (alban. *ρυρε*, G. Meyer, Alb. Wb. 357). *πούπη* 'krummer Rücken' (Du Cange s. v.), *πούπης* 'καμπούρης, κυρτός' (Du Cange, *Μανωλακάκης, Καρπαθιακά* S. 211), *πούπουρον* 'λοφίσκος' sind wohl von *πούπα* zu trennen, wenn schon Plautus *pyrris* scherzhaft für 'Rücken' gebraucht, und mit G. Meyer, Alb. Wb. 358, zu ital. *pyra*, *pyrola*, alban. *ρυρε* 'Hügel', *ρύριλ'ε* 'Rücken' u. a. zu stellen.

*ῥεβέλλος* 'widerspenstig' (von einem ungezogenen Jungen) hörte ich in Nimborio auf Thera. - Vgl. Meyer, Rom. L. u. *ῥέμπελος*.

*ῥεπετί*: ital. *ripentire*, G. Meyer S. 76, kommt auch auf Karpathos vor: *Μανωλακάκης, Καρπαθιακά* S. 211: *ρεπετι* (*ἐπὶ δειλιώντων*) „τοῦ πῆγε ρεπετί“.

*ῥεπούπλικο*, auch *ῥεπούμπλικο* (Amorgos, *Δελτ. ἰστ. ἐτ.* I 634): ital. *repubblica*.

*σιγάρο*, auch *τσιγάρο* = ital. *sigaro*; *σιγαρέτο* = ital. *sigaretto*.

*σιγόνδος* 'ὁ δεύτερος πλοίαρχος ἢ γραμματικός', der auf den griechischen Dampfern die Billets kontrolliert und andere geschäftliche Angelegenheiten besorgt: ital. *secondo*, franz. *second* (geschrieben *second*) 'auf Handelsschiffen zweiter Offizier, Stellvertreter des Kapitäns.'

*σκαπουλάρω*, Kypros, *Σακελλάριος, Κυπριακά* II 129: ital. *scapolare* 'ablaufen'.

*ταράτσα* = ital. *terrazza* findet sich nicht blofs in Thera, sondern auch im Peloponnes.

*τρατάρω* 'traktieren', für einen Gast im Wirtshaus bestellen und bezahlen: ital. *trattare*. Auch das lat. *tractare* war in der Form *τρακταῖζω* ins Griechische gedrungen: *Acta Petri et Pauli* ed. Lips. p. 179, 7.

Für *τριγκέτα* 'ἀκάτιον, Vormastsegel' (G. Meyer, Rom. L. 91) hörte ich *τρίγκος*.

*φλόκκος* 'ἀρτέμων' = ital. *flocco* 'vela triangolare che si spiega da prora del trinchetto', Tonello, *Lezioni intorno alla marina* IV S. 92; vgl. Parilli, *Vocab. militare di marineria* I 413. Wie sich dies Wort zu dem gleichbedeutenden altnord. *focka*, dän. schwed. *fock*, daraus entlehnt franz. *foe*, deutsch *Focke* verhält, ist unklar. Man beachte, daß auch neben deutsch *Flocke* eine Form ohne *l*, *Focke* (lit. *pūkas*), besteht und solche Doppelformen in germanischen Sprachen auch sonst nachweisbar sind, vgl. mittlengl. *splot*: *spot* u. a. bei Kluge, *Grundriss d. germ. Phil.* I 333, Noreen, *Urgerm. Lautlehre* S. 222.

φλόττα 'Flotte' (z. B. Δελτ. ἱστ. ἐτ. I 476): ital. *flotta*.

φράγκο 'Frank in Gold', Fremden gegenüber auch für die Papierdrachme gesagt: ital. *franco*, franz. *franc*.

Φραρῶ, Bezeichnung einer ehemals einer Bruderschaft angehörigen Örtlichkeit auf Naxos in der Nähe des Hauptortes Chora: venez. *frari* 'Mönche'; vgl. G. Meyer u. φράρος.<sup>1)</sup>

Berlin, März 1897.

Paul Kretschmer.

---

1) Nach Einsendung des Manuskripts ist das Neugriechisch-französische Wörterbuch von Ἄγγελος Βλάχος (Athen 1897) erschienen, aus dem ich noch folgende Ausdrücke romanischen Ursprunges summarisch nachtrage: ἀλάρω: ital. *alare*; βακέττα: *vacchetta*; βέντουλα: *ventola*; γαβάρρα γαμπάρρα: *gabarra*; γολέττα: franz. *goëlette*; καρρό: *carreau*; κότσα: franz. *coche*? vgl. κόκκα = it. *cocca* Kerbe; κόλλα: it. *colla*; λαπάτσα: it. *lapazza*; λασκάρω: *lascare*; λατίνια: *vela latina*; λεύγα: lat. *leuga* (vgl. λέγα = it. *lega*); λουνάδα: it. *lunata*; μαζέττα: fr. *mazette*; ντούγια: it. *dogia* Daube; ρέβα: fr. *rave*; ρετάλι: it. *ritaglio*; ρετσέττα: *ricetta*, ρότα: fr. *route*; σκάκι: it. *scacco*.

## Vulgärgriechisch-Romanisches aus einer spanischen Handschrift.

Mein hiesiger Kollege Professor C. F. Seybold hat mich auf einige kleine Füllstücke am Schluss der lateinisch-arabischen Handschrift Nr. CXXXI der Leydener Universitätsbibliothek (in westgotischer Minuskel s. XI, mit Ausnahme einiger Pergamentblätter am Schluss auf sogen. charta bombycina geschrieben) hingewiesen, von welchen wenigstens eins manchen Leser dieser Zeitschrift interessieren dürfte. Das für Romanisten und Arabisten wichtige lateinisch-arabische Glossar, welches den Hauptinhalt der Hs bildet, wird S. nebst den verschiedenen Anhängen veröffentlichen, gestattet mir aber schon jetzt den Inhalt einer Seite bekannt zu machen, auf welcher in lateinischer Schrift von der Hand desjenigen, welcher das Glossar geschrieben, Verzeichnisse der griechischen Namen der Buchstaben, der Zahlen bis 100 und der Wochentage stehen.

Von der in westgot. Unciale geschriebenen Überschrift dieser Seite ist infolge einer Beschädigung der linken oberen Ecke des Blattes nur noch leserlich O (?) A ARMENIE (letzteres wird = *ἑρμηνεῖαι* sein). Es folgen die Buchstabennamen (alpha fehlt infolge von Beschädigung des Blattes) bita, gamma, delta, hei, zita, ita, tihta, iota, kappa, lambda, mi, ni, ikzi, o, pi, taus, hi, ro, zimma, fi, ki, ipzi, otoma(?)g(?). Die zwei letzten Buchstaben des letzten Namens sind kaum, das Weitere am Zeilenende ist gar nicht lesbar; es mag otomaga (*ὡ τὸ μέγα*) geschrieben gewesen sein. Hinter den Wörtern mi, ni, o, ro, fi und ki ist ein Zeichen in Form einer kleinen nach rechts liegenden arabischen 6, welches ich nicht zu deuten weifs; taus und hi (= *ῥ*) stehen vor ro statt nach zimma; merkwürdigerweise hat ε seinen altgriechischen Namen εἶ (Meisterhans, Gramm. der att. Inschr.<sup>2</sup> S. 5, 5; vielleicht εἶ?) ziemlich rein bewahrt, während ikzi und ipzi vulgäre Lautentfaltung im Anlaut zeigen, worüber s. m. Atticism. IV, 243 f. und Thost, Griech. Stud. H. Lipsius dargebr. 1894 S. 165 ff.

Es folgen die Zahlennamen: enan, dio, tria, tezara, pente, ekze, ebta, octo, ennea, deca, endeca, dodeca, decatria, decatezara, decapente, deca-

ekze, decaebta, decaocto, decaennea, icazi, icazienan u. s. f., triennia, zeranta, pentinca, eczinta, obdomenta, agdoginta, enoninta, ecaton. Dafs die Lautveränderungen hier nicht auf Schreibversehen beruhen, sondern echt vulgär sind, versteht sich; romanischen Einflufs zeigt die Form agdoginta.

Endlich die Wochentage: kyriekeu (wohl verschrieben für -ken), dittera, trita, tretana, pentafera, parascefen, mera (= ἡμέρα) de panagia. Über kyriekeu steht dnico (= dominico), über den Namen dittera — parascefen je eine lateinische Zahl mit einem f, welches mir Professor Seybold als Abkürzung für das spanische fera erklärt (über dittera Hf u. s. f.), über mera de panagia steht SB̄BO (= Sabbato). Die hybriden Formen pentafera und mera de panagia (welches als Bezeichnung für Sonnabend vereinzelt dastehen dürfte) beweisen, dafs man hier Reste eines lebendigen griechisch-romanischen Dialektes vor sich hat, der (darauf weist fera hin) irgendwo in Spanien gesprochen worden sein mufs — wo und wann, das mögen Kundigere entscheiden (eine Andeutung bei Baist in Gröbers Grundrifs der roman. Spr. I, 692); einen Terminus ante quem giebt die Entstehungszeit der Handschrift, das 11. Jahrhundert.

Dafs der Schreiber selbst kein Griechisch verstand, beweist der Schluß der Seite, wo in den unbeholfenen, nachgemalten griechischen Uncialen, von denen z. B. W. Arndt, Schrifttafeln zur Erlernung der lat. Paläogr.<sup>2</sup> Tafel 32, eine Vorstellung gewährt, die Worte ΚΑΤΑΣΚΟΝΟΝ ΔΙΩΚΩ ΠΡΑΚΤΙΚΗΝ (darüber, Buchstabe für Buchstabe dem Griechischen entsprechend, gesetzt: catascopon dioco praticen) geschrieben sind; was folgt, sind einige völlig sinnlose griechische Uncialbuchstaben mit lateinischer Umschrift.

Tübingen.

W. Schmid.

## II. Abteilung.

---

**Recueil des Historiens des croisades**, publié par les soins de l'Académie des inscriptions et belles lettres. *Historiens occidentaux*, tome V. Paris, Imprimerie nationale 1895. CLVI et 923 pp. fol.

Es bedarf wohl nicht erst einer ausführlichen Rechtfertigung, weshalb in der Byz. Z. dieser Folioband besprochen wird, wenn es auch keine griechischen, sondern meist nur lateinische Schriftstücke sind, welche den Inhalt desselben bilden. Sind doch der erste Kreuzzug sowie die Angelegenheiten des lateinischen Orients im Anfange des 12. Jahrhunderts so enge mit der byzantinischen Geschichte verbunden, daß es eher auffallend erscheinen müßte, wenn diese neueste Fortsetzung des *Recueil des Historiens des croisades* in dieser Zeitschrift unberücksichtigt bleiben würde. Denn die Verfasser einer nicht geringen Anzahl der in vorliegendem Bande veröffentlichten Erzählungen kommen teils in kurzer Erwähnung, teils in ausführlicherer Mitteilung auf die Griechen, auf Konstantinopel, auf den griechischen Kaiser und dessen Politik zu sprechen, sodaß es sich wohl der Mühe lohnt, diese Erzählungen zu beachten und gelegentlich auch in dieser Zeitschrift hervorzuheben.

Bekanntlich sind bis jetzt in der Reihe der Bände des großartig angelegten Werkes des *Recueil des Historiens des croisades* außer dem vorliegenden und den vier vorhergehenden Bänden der *Historiens occidentaux* noch ausgegeben worden: zwei Bände *Lois* (Paris 1841. 1843), enthaltend die *Assises de Jérusalem*, ein Band *Historiens arméniens* (Paris 1869), welcher die armenischen, drei Bände *Historiens orientaux* (Paris 1872. 1876. 1884), welche die arabischen Schriftstücke über die Kreuzzüge enthalten, und zwei Bände *Historiens grecs* (Paris 1875. 1881), in welchen letzteren folgende griechisch geschriebenen Quellen zur Geschichte der Kreuzzüge gesammelt sind: Fragmente des Michael Attaleotes und Briefe des Psellos über Vorkommnisse zwischen Türken und Griechen unmittelbar vor der Zeit des ersten Kreuzzuges, dann die Abschnitte über den ersten Kreuzzug und die Zeit bis 1118 aus der *Alexias* der Anna Komnena auf Grund bisher unbenutzter Manuskripte, ferner die Erzählung des zweiten und dritten Kreuzzuges nach Kinnamos und Niketas, sowie nach dem letzteren auch die des vierten; ebenfalls zum Teil kurze Exzerpte über die Jahre 1096—1108 aus Zonaras, Michael Glykas, Nikephoros Gregoras, Ephraemios Chronographos



auf Grund der Bonner Ausgabe dieser Schriftsteller: sodann die ganze Palästina-Beschreibung des Phokas (1177), Exzerpte aus der Schrift des Neophytos *De calamitatibus Cypri* (1191), aus dem *Chronicon Constantinopolitanum* des Georgios Akropolites, sowie aus den Gedichten unbekannter Verfasser *De Constantinopoli expugnata* und *De Syria expugnata*. Fast der ganze zweite Folioband der *Historiens grecs* enthält erläuternde Anmerkungen zu den genannten, im ersten Bande edierten Stücken. In den vier unserem vorliegenden Bande vorausgehenden Bänden der *Historiens occidentaux* (Paris 1844. 1859. 1866. 1879) sind die umfangreicheren lateinischen Geschichtsquellen ediert: in Band I und II Wilhelm von Tyrus mit seinen französischen Fortsetzungen, in Band III: Tudebod, *Gesta Francorum*, *Historia belli sacri*, Raimund de Aguiliers, Fulcher von Chartres und zwei Überarbeitungen Fulchers: Bartolf de Nangeio und Lisiardus Turonensis, dann Radulf von Caen und Robertus Monachus, zwei Briefe Stephans von Blois und einer Anselms von Ribodemont; in Band IV: Baldrich von Dol, Guibert von Nogent und Albert von Aachen.

Der vorliegende, schön ausgestattete fünfte Band umfaßt meist die kleineren Stücke, welche über den ersten Kreuzzug und die unmittelbar darauf folgende Zeit des lateinischen Orients handeln und teils von gleichzeitigen Verfassern, teils von später lebenden geschrieben worden sind. Die Besorgung dieses Bandes war ursprünglich Thurot übertragen worden, zu dessen Mitarbeiter Graf Riant ernannt wurde. Nach dem Tode Thurots im J. 1882, welcher noch die Edition des im J. 1879 erschienenen vierten Bandes besorgt hatte, hat sich Riant allein mit dieser Aufgabe befaßt. Leider war es auch ihm nicht beschieden, diese von ihm mit grossem Eifer und erstaunlicher Sachkenntnis betriebene Arbeit zu Ende zu führen. Im Jahre 1886 konnte zwar die kleinere Hälfte des vorliegenden Bandes von S. 1—339 schon ausgegeben werden, aber der doppelt so grosse Rest desselben ist, nachdem Riant am 17. Dez. 1888 nach längerem Leiden entschlafen war, von Charles Kohler, dem Bibliothekar an der Bibliothek S. Geneviève zu Paris und Mitarbeiter Riants, und von Mas Latrie, dem bekannten Mitgliede der Akademie, vollendet worden. Riant hatte die Auswahl der einzelnen Stücke vorgenommen und deren Anordnung bestimmt; er ging von dem Grundsatz aus, nur selbständige Stücke, nicht auch etwa Auszüge aus gleichzeitigen oder späteren Chroniken aufzunehmen. Bei dieser von Riant getroffenen Auswahl, worauf wir am Schlusse dieser Besprechung noch weiter zurückkommen werden, haben es auch Kohler und Mas Latrie bewenden lassen, obwohl sie in Anbetracht einiger Stücke bei etwaiger eigener Wahl anders verfahren wären. Zur Zeit, als Riant starb, war die Arbeit nur insoweit vorgeschritten, daß, abgesehen von der bereits edierten ersten Hälfte des Textes, die zweite Hälfte desselben nur teilweise in unkorrigierten Abzügen mit zahlreichen Lücken in den Noten vorhanden war. Zudem hatte Riant für die Einleitung nur einzelne Notizen hinterlassen, es war deshalb ein grosser Teil der Arbeit noch zu bewältigen. Ohne Kohlers Beihilfe aber, sagt Mas Latrie im Vorwort, wäre es der Akademie nicht möglich gewesen, die Einleitung, wie sie vorliegender Band bietet, auszufertigen — und in der That, es ist dieselbe eine meisterhaft abgefäste Arbeit, welche in ihren scharfsinnigen und durchsichtigen Ausführungen und Schlussfolgerungen dem Besten angereicht werden muß, was

bisher in der Kritik der Quellen zur Geschichte der Kreuzzüge geleistet worden ist

Indem ich nunmehr die einzelnen Stücke einer näheren Besprechung unterziehen möchte, habe ich mir dabei die besondere Aufgabe gesetzt, vornehmlich den Inhalt, soweit er byzantinische Verhältnisse berührt, näher hervorzuheben.

I. In der Reihenfolge dieser Schriftstücke ist das erste der Hierosolymita Ekkehards von Aura, beruhend auf sechs bisher bekannt gewordenen Handschriften, während die Ausgabe von Martene in *Ampliss. Coll. V* (Par. 1729) nur ein Manuskript und die meinige (Tubing 1877) nur vier Manuskripte zur Grundlage hat. Über die zwei weiteren, erstmals im *Recueil* benutzten Handschriften stellt Kohler eine ausführliche Untersuchung an und kommt zu dem Resultate, daß beide Redaktionen nicht von Ekkehard selbst, sondern von Späteren herrühren.

Im Frühjahr 1101 trat Ekkehard mit einer deutschen Schar eine Pilgerung nach dem Morgenlande an und zog durch Bulgarien nach Konstantinopel, woselbst er am 1. Juni 1101 angelangt ist. Mit Schrecken erinnerte er sich später bei Abfassung seiner Chronik an den Aufenthalt in dieser Stadt; denn die Pilger wäheten, der Kaiser Alexios trachte ihnen nach dem Leben, weshalb sie im Zweifel waren, ob sie von Konstantinopel nach Palästina den Seeweg oder den Landweg antreten sollten. Ekkehard wählte den ersteren. Er fuhr Anfang Juli 1101 von der griechischen Hauptstadt weg und landete Mitte August in Joppe. Nach sechswochigem Aufenthalt in Palästina fuhr er am 24. Sept. 1101 wieder über Paphos und Rhodos nach dem Abendlande zurück; in der Charwoele 1102 war er auf seiner Rückreise nach Rom gekommen, von wo aus er nach Bamberg ins Michaelkloster heimkehrte. Abgesehen von dem vielen Interessanten, was er überhaupt über seine Reise und über die Lage des morgenländischen Frankenstaates und seine Erlebnisse daselbst mitteilt, sind für uns seine Nachrichten über die Verhältnisse speziell des griechischen Reiches bemerkenswert. Konstantinopel ist in seinen Augen eine herrliche Stadt, ohne Zweifel hatte er noch keine schönere, gröfsere und reichere vorher gesehen gehabt; er nennt sie deshalb *c. III nobilissima*, mit einer *innumera populositas*, einer *infinita congeries auri* und *frequentia nudinarum*, mit ihrer *multitudo Waringorum, Tureopolorum, Pincinatorum et classium*, sowie mit ihren *arces*; aber alles dies und dazu noch ihre und ihres Königs *milleformis astutia* habe sie nicht vor der Türken Einfall bewahren gekonnt, wenn nicht der Georgsarm (*Bosporus*), das Werk des Schöpfers, diesen Halt geboten hätte. Auf den Kaiser Alexios ist Ekkehard nicht gut zu sprechen; seine Überzeugung ist es, daß Alexios die Kreuzfahrerfürsten, welche 1096, 97 nach Konstantinopel gekommen waren, durch erheuchelte Wohlthaten zu seinen Freunden gemacht (*c. XIII*), dabei aber hinterlistige Anschläge zur Ermordung derselben geschmiedet habe, deren Ausführung nur durch die Wachsamkeit Gottfrieds verhindert worden sei. Ebenso habe er es im Jahre 1101 gemacht. In *c. XXIII* und *XXIV* seiner Erzählung, worin er Selbsterlebtes berichtet, schildert er des griechischen Kaisers Verfahren gegen die Pilger während ihres Durchzugs durch dessen Land: 20 Tage hindurch seien sie beim Zuge durch Bulgarien von des Kaisers Soldaten, den Petschenegen, bedrängt worden; denn bald im Rücken, bald von der Seite

fügten diese den Durchziehenden Schaden zu, bald suchten sie von vorn mit den Pilgern handgemein zu werden, bald während der Nachtzeit ins Lager einzubrechen: allerdings als man nach Konstantinopel gelangt war, habe Alexios nach seiner Gewohnheit die einzelnen Anführer der Scharen als seine Söhne angeredet und ihnen wie jenen der früheren Heere nach gegebenem Gelübde Geschenke ausgeteilt, sowie den Armen außerhalb der Stadt Almosen verabfolgt und Gelegenheit zum Einkauf von Lebensmitteln gegeben; allein er sei mißtrauisch gegen sie gewesen und habe deshalb nur wenigen Personen und diesen nur für Geld und heimlich durch sein ganzes Reich hin den Eintritt in die Städte und Burgen gestattet; sei es doch bei Adrianopel deshalb zwischen den Soldaten des Kaisers und den Aquitanen zum offenen Kampfe gekommen, in welchem viele gefallen seien. Als das Volk Anstalten machte, von Konstantinopel weiter zu ziehen, da hieß es auf einmal, Alexios halte mehr zu den Türken als zu den Pilgern; seine Rede sei: wenn Franken und Türken sich bekämpften, so komme ihm das vor, wie wenn Hunde sich gegenseitig zerfleischen würden. Ja man hörte damals auch, der Kaiser habe den Pilgern auf dem Meere einen Hinterhalt gelegt und vorher schon viele Schiffe versenkt. Dafs solch ein Gerücht unter den Pilgern den übelsten Eindruck machen mußte, liegt nahe: alle hätten deshalb, sagt Ekkehard, den Kaiser verflucht und ihn nicht mehr Kaiser, sondern Verräter geheissen. Wie groß darob die Verwirrung in Konstantinopel unter den Pilgern war, schildert Ekkehard in ergreifender Weise, und Ausdrücke wie *maledictus* c. XXIII, *perfidus* c. XXIV, *periusus* und *suspectus* c. XXV sind der deutlichste Beweis dafür, in welcher Weise er den griechischen Kaiser beurteilte. Dieses Mißtrauen und der bei so vielen hervorgetretene Haß gegen diesen Kaiser ist erklärlich, wenn man sich erinnert, daß man im Abendlande schon vor dem ersten Kreuzzuge die Griechen für ein hinterlistiges Volk gehalten hat, deren wesentlicher Charakter die Treulosigkeit sei; so schildert sie schon Widukind von Corvei. Dieses Vorurteil war unzweifelhaft Mitveranlassung, daß auch die bestgemeinten Absichten des Kaisers ins Gegenteil gedeutet worden sind, und Ekkehard zu einer unparteiischen Würdigung seines Verhaltens gar nicht kommen konnte. Ekkehard steht in dieser Beziehung auf gleicher Stufe mit den andern gleichzeitigen Schriftstellern des ersten Kreuzzuges, mit dem Anonymus der Gesten, mit Fulcher und Raimund, wie er denn auch durch die Schriften derselben stark beeinflusst worden ist. Wenn er in späterer Zeit, nachdem er längst wieder ins Abendland zurückgekehrt war, in c. XXXIII ad ann. 1101 behauptet, daß Alexios mit den Türken ein Bündnis eingegangen und Nicäa dem Sohne Solimans zurückgegeben, ja Wachen aufgestellt habe, um den Pilgern die Überfahrt zu wehren, und den König der Babylonier durch Botschafter gegen die Franken aufgehetzt und erst damit als feindseliger und heimlicher Verfolger der Kirche die lange verdeckte giftige Wut seiner Falschheit herausgekehrt habe, so ist er auch hierin übel berichtet worden; denn es ist erwiesen, daß unter des Alexios Regierung das rein byzantinisch kirchliche Interesse am wenigsten gegen die abendländische Kirche geltend gemacht worden und Nicäa erst im Jahre 1330 unter dem Kaiser Andronikos III wieder in der Türken Hände gekommen ist; und daß Alexios den Kalifen von Babylon zum Kampfe gegen die Kreuzfahrer aufgefordert habe, ist eine der vielen unbegründeten Ver-

leumdungen, die über den Kaiser verbreitet worden sind. Aber es ist auch unrichtig, wenn Ekkehard in c. XXIV den Michael VII Dukas durch Alexios entthront werden läßt: das meiste, was er über Alexios berichtet, ist eben eingegeben von dem Mißtrauen, welches die Abendländer gegen diesen Mann besaß. Man wird deshalb Ekkehards Mitteilungen auch nur dann richtig zu beurtheilen vermögen, wenn man das von den Abendländern geschilderte Benehmen des Kaisers auch vom Standpunkte des Alexios aus zu beurtheilen sucht, der ja diese Scharen, nicht ohne von ihnen feste Garantien zu fordern, von Konstantinopel nach Asien hinüberziehen lassen durfte, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, mächtige Nebenbuhler groß zu ziehen, durch welche seine Herrschaft ebenso bedroht werden konnte, wie von den Turken, noch weniger sie schalten und walten lassen durfte, wie es ihnen beliebte — Außerdem fügen wir dem Bisherigen noch an: Die Waringi, Pincinati und Turcopoli (c. III, XXIII und XXV) kennt Ekkehard nur als Soldaten des Kaisers. Nebst Konstantinopel fährt er namentlich nur noch Adrianopel und Nicäa auf, sowie den Georgsarm, d. i. Bosphorus und Marmarameer. In c. XX erwähnt er, daß die Griechen den Heimgang Gottfrieds ebenso beweint hatten, wie die Franken.

II. An zweiter Stelle finden wir die Schrift: *Casari Genuensis de liberatione civitatum Orientis*. Dieselbe ist schon edirt von Ansaldo im Jahre 1858, von Pertz im Jahre 1863 und von Belgrano im Jahre 1890. Die vorliegende Ausgabe beruht auf einem Pariser und einem Londoner Texte; allerdings eigentlich auf drei Codices, weil Riant c. XII XVIII, welchen Kapiteln ein dritter Codex zur Grundlage diente, aus den Annalen Cafaros eingeschoben hat. Riant machte dieses Einschicksel, weil Cafaro selbst in der *Liberatio* darauf verweist, als er auf die Vorkommnisse der Jahre 1100 und 1101 zu sprechen kommt, welche er ja während seines Aufenthaltes in Palästina miterlebt hatte. Cafaro, der Sohn des Rusticus de Caschifelone, weshalb er sich auch Cafaro de Caschifelone nennt, war im August 1100 auf der genuesischen Flotte, die den Kreuzfahrern in Syrien Hilfe brachte, nach Palästina gefahren, hatte in Laodicea überwintert, über das Osterfest 1101 in Jerusalem verweilt, sich bei der Eroberung Arsufs und derjenigen Cäsareas am 9 und 31. Mai 1101 beteiligt und auf der nämlichen Flotte am 24. Juli desselben Jahres den Rückweg nach Genua wieder angetreten, wo er im Oktober 1101 wieder angelangt ist. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr hat er die für die Geschichte Genuas so wertvollen *Annales Genuenses* entworfen. Er war damals 20 Jahre alt, 50 Jahre später schrieb er dieselben ins Reine und führte sie bis zum Jahre 1163 weiter, welche dann nach seinem Tode von andern fortgesetzt worden sind. Ob er sich später nochmals auf kürzere oder längere Zeit in Palästina aufgehalten hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, doch daraus, daß er in seiner *Liberatio* die im Jahre 1140 stattgehabte Einnahme von Margat (p. 66. 67) mit besonderer Genauigkeit erzählt, dürfte gefolgert werden, daß er ein Augenzeuge derselben gewesen ist. Fünfmal hat man ihn in Genua zum Consul gewählt, wie er denn dem genuesischen Staate als solcher während dieser Zeit theils als Flottenführer, theils als Gesandter wesentliche Dienste leistete. Er starb im Jahre 1166, im 86. Jahre seines Lebens. Gegen Ende desselben scheint er auch die *Liberatio civitatum Orientis* verfaßt zu haben, und zwar in einer Zeit, da die Legendan-

berichte schon die Geschichte der Kreuzzüge überwuchert hatten. Vielleicht wurde diese Schrift schon im Jahre 1155 geschrieben, wie Belgrano in seiner Ausgabe angenommen hat; allerwenigstens aber 30—40 Jahre nach den in derselben erzählten Ereignissen. Die Erzählung umfaßt von c. I—X die Hauptvorkommnisse beim ersten Kreuzzuge vor Cafaros erster Reise nach Palästina bis zum Jahre 1101, in c. XI die Ankunft der genuesischen Flotte vor Laodicea, die Niederlage der Lombarden in Kleinasien im Jahre 1101, c. XII—XVIII die, wie oben schon erwähnt wurde, aus den Annalen herübergenommene Erzählung der Vorkommnisse im hl. Lande in den Jahren 1100 und 1101, c. XIX—XXVII eine Aufzählung der Städte Syriens mit Angabe ihrer jeweiligen Entfernung von einander, die im Jahre 1140 erfolgte Eroberung Margats durch die Franken, die Seeschlacht, welche die Griechen den Genuesen im Val de Compar geliefert, die Einnahme von Tortosa, Tripolis, Acco und Gibelet. Die Erzählung selbst ist wohl kein Fragment, sondern von Cafaro unvollendet belassen worden. Entdeckt wurde sie erst mehr als ein Jahrhundert nach Cafaros Tod durch Jac. Doria, den letzten Fortsetzer der Genueser Annalen, welcher die *Liberatio* unter den Papieren seines Großvaters Obert Doria vorgefunden und am Ende der Werke Cafaros in einer neuen Kopie den Annalen hat einfügen lassen; allgemeiner bekannt wurde sie erst im Laufe des 16. Jahrhunderts. Cafaros Darstellung, die teils auf schriftlichen, teils auf mündlichen und sagenhaften Berichten, teils aber auch auf Augenzeugenschaft beruht, weist in mancher Beziehung Ungenauigkeiten und Irrtümer auf, doch können dieselben mit Hilfe der Angaben anderer Erzähler leicht berichtigt werden. Riant, der zum Texte zahlreiche und sehr lehrreiche Noten beigefügt hat, bezeichnet und bespricht jeweils diese Abweichungen. Auf Griechen und den griechischen Kaiser kommt Cafaro nur selten zu sprechen, einmal c. XI, wo er den im Jahre 1101 stattgefundenen Zug der Lombarden erzählt und dabei nur erwähnt, daß der Bischof von Mailand und der Graf von Blandrata zugleich mit vielen Grafen und Markgrafen und einem großen Heere von Reitern und Fußgängern bis nach Konstantinopel gekommen seien; dort hätten sie den Grafen Raimund von S. Gilles mit der heiligen Lanze angetroffen und mit diesem die Pilgerung fortgesetzt, weil sie aber einen andern Weg als das erste Kreuzheer eingeschlagen hätten, so seien fast alle von den Türken aus Chorasán getötet worden und hätten die Lanze Christi verloren. Die Entkommenen seien mit Raimund nach Konstantinopel zurückgekehrt. Ein andermal (c. XIX) berichtet Cafaro gelegentlich bei der Aufzählung der Seestädte Syriens, daß zur Zeit der Eroberung Antiochiens — es war dies im Juni 1098 — Laodicea nebst zwei Kastellen, welche oberhalb der Stadt lagen, und zwei Türme beim Eingang in den Hafen von den Griechen besetzt gewesen seien, ebenfalls daß der griechische Statthalter der Insel Cypern, Eumathios Philokales, 20 Salandrien (d. h. Kriegsschiffe) nebst vielen Soldaten und Dienstleuten zur Verfügung gestellt habe. Noch einmal kommt Cafaro auf die Griechen zu sprechen; in c. XXII erzählt er: Als im Jahre 1101 die genuesische Flotte auf der Rückkehr vom Morgenlande begriffen war, sei sie im Val de Compar (d. i. bei Ithaka) der Flotte des griechischen Kaisers begegnet, welche aus 60 Salandrien bestanden habe. Von diesen hätten die Genuesen 7 gekapert und mit Feuer zerstört, die anderen mit 26 Galeeren angegriffen, der griechische Anführer

Landolph habe nun Frieden mit ihnen geschlossen, worauf sie von Korfu aus, wohin sie gefahren waren, an Alexios Gesandte geschickt hätten, den Rainald de Rodulfo und Lambert Chezo, — welchen Zweck jedoch diese Sendung gehabt hat, ist von nirgendsher ersichtlich. Auch ist es schwierig, diese Angabe Cafaros mit derjenigen der Anna Komnena l. XI c. X ed. Bonn. II, 122 in Einklang zu bringen, da letztere eine Begegnung der Kreuzfahrer mit den Griechen in die Zeit vor der Hinfahrt der Genuesen nach Syrien setzt.

III. Es folgt Galterii Cancellarii *Bella Antiochena*, pp. XXVII bis XXXI, 75—132. Dieses Stück enthält die Erzählung des antiochenischen Kanzlers über die Kämpfe, welche die Franken in den Jahren 1115 und 1119 mit den Türken, bezw. mit den Beherrschern von Damaskus, Haleb und Mossul, zu bestehen gehabt haben. Der Feldzug, welchen Fürst Roger von Antiochien im Jahre 1115 gegen den Sultan von Mossul unternommen hat, war für die Franken siegreich; dagegen hat Roger am 28. Juni 1119 die Schlacht gegen Ilgazi von Haleb verloren und dabei sein Leben eingebüßt, nachdem er den Kampf gewagt hatte, ohne das Hilfsheer, das ihm Balduin von Jerusalem herbeizuführen im Begriffe stand, abzuwarten. Ein späterer Kampf Balduins II gegen Ilgazi von Haleb und Togtakin von Damaskus fiel mehr zum Nachteil der letzteren aus, indem Balduin das Schlachtfeld behauptete. Galter ist in der Schlacht vom 28. Juni 1119 Augenzeuge gewesen und geriet an diesem Tage mit andern in die Gefangenschaft nach Haleb. Die Leiden, welche die Gefangenen daselbst ausgestanden haben, beschreibt er ausführlich. Am Schlusse wird Ilgazis Feldzug gegen König David von Georgien im Sommer 1121, sowie jenes wiederholter Einfall in antiochenisches Gebiet und sein Tod erzählt. Das erste Buch ist sicher vor dem Jahre 1119, das zweite nach 1122 abgefaßt. Die vorliegende Ausgabe beruht auf 7 bis jetzt bekannten Hss und den Variantennoten Caspar Barths. Außer ihr giebt es noch Ausgaben von Bongars, Migne, Prutz und die jüngst erschienene des Ref. — Nur zweimal kommt Galter auf die Griechen zu sprechen: einmal am Schlusse des Prologs zum I. Bellum, wo sie als die *dominatores* von Vorderasien genannt werden, wobei er ihre Herrschaft vom Jahre 395 bis zur Schlacht bei Menzikert (26. Aug. 1071), bezw. bis zum Verluste Antiochiens (1084) im Sinne hat; ein anderes Mal, wo er im I. Bellum c. I p. 83 D von den Bewohnern Antiochiens im Jahre 1114 redet, darunter auch Griechen waren, die er neben den Lateinern, Syrern und Armeniern an zweiter Stelle aufführt. Eine Veranlassung, in seiner Erzählung etwa den griechischen Kaiser oder das Griechentum oder die Griechen noch des öfteren anzuführen, lag nicht vor, obwohl es immerhin wahrscheinlich ist, daß der Fürst von Antiochien Beziehungen mit dem Griechenlande gepflogen haben wird, zudem sicher eine frequente Verbindung zwischen Sulinum, dem Hafen Antiochiens, und Konstantinopel bestanden haben dürfte.

IV. Balduini III *Historia Nicaena vel Antiochena*, pp. XXXI bis XXXII, 133—185. Diese Erzählung ist in dem Jahre 1146 oder 1147 auf Befehl und unter der Leitung König Balduins III von Jerusalem gefertigt worden und ist eine Kompilation der Geschichte des ersten Kreuzzuges nach Robert. Mon. und Fulcher Carnot., und für die Jahre 1100 bis 1123 ein Auszug aus letzterem. Eine Kopie dieser Erzählung hat Riant

in der Pariser Nationalbibliothek wieder aufgefunden. Sie ist hier zum ersten Male veröffentlicht. Die Mitteilungen, welche auf griechische Verhältnisse Bezug haben, sind folgende: In c. VIII wird kurz nach Fulcher erwähnt, Hugo Magnus sei unklugerweise mit geringem Gefolge von den Bürgern Dyrrachiums gefangen genommen und nach Konstantinopel vor den griech. Kaiser Alexios geführt worden, wo er sich einige Zeit aufgehalten habe. Auch Gottfried von Lothringen sei dahin gekommen (p. 144 E), was Hugo dem Großen, der des Herzogs Freund und Verwandter gewesen, sehr zum Trost gereicht habe. Der Herzog wollte außerhalb der Stadt kampieren, aber der verschlagene (subdolos) Kaiser habe ihn intra suburbana einlogiert. Nachstellungen desselben, welche von Balduin rechtzeitig erkannt worden seien, wurden durch diesen vereitelt. Der Kaiser, traurig darüber, daß seine Hinterlist offenbar geworden, habe bei Gottfried um Frieden nachgesucht. Inzwischen seien auch die übrigen Fürsten eingetroffen: der Bischof von Puy, dann Boemund und Tankred. Des letzteren Durchzug durch Bulgarien wird näher beschrieben: beim Vardarfluß habe des Kaisers Heer sich den Franken entgegengestellt in der Absicht, diese alle zu töten, denn *'imperator metuebat principes Galliae, timens quod eum iam deliberarent patria privare sibique regnum Francorum emancipare'* (p. 145 E), doch habe Tankred dasselbe besiegt; als davon der Kaiser vernommen, habe er den Franken ein freundschaftliches Entgegenkommen geheuchelt. Am folgenden Tage nach ihrer Ankunft in Konstantinopel hätten die principes Galliae mit Alexios ein Bündnis geschlossen (p. 146 B). Während der Belagerung Nicäas schicken die Fürsten eine Gesandtschaft an den Kaiser, damit er ihnen Schiffe für den Nicäasee senden möge. Dieser habe ihrem Wunsche entsprochen (p. 147 D). Die Türken in Nicäa hätten alsdann beim Kaiser beantragt, sie würden ihm die Stadt übergeben, *'si illaesos et incolumes cum suis rebus eos permitteret abire'*; Alexios habe sich darob sehr gefreut und den Befehl gegeben, daß man die Stadt den Seinen überliefere, die Türken aber seien nach Konstantinopel gebracht worden. Doch habe Alexios auch den Armen im Kreuzheere viel Almosen und den Fürsten viel Geld gespendet (p. 148 f.). Einer bei den Fürsten von Antiochien eingetroffenen Gesandtschaft des Kalifen von Ägypten läßt der Verf. die Fürsten u. a. sagen: *nec gloriatur gens vestra quia superavit effeminatam gentem Graecorum, quoniam, divina suffragante potentia, in cervicibus vestris meritum recompensabitur gladio Francorum* (p. 158 F). Auf seiner Flucht aus Antiochien begegnet Stephan von Blois dem Alexios bei 'Philomena' und überredet ihn, der im Begriffe stand, den Franken in Antiochien Hilfe zu bringen, daß er wieder umkehrte (p. 166 E). Im Jahre 1104 habe Boemund nach seiner Befreiung aus der Gefangenschaft dem Tankred Laodicea zugewiesen, welche Stadt der letztere dem griechischen Kaiser entrissen hatte (p. 180 A). Im Jahre 1107 habe Boemund Dyrrachium belagert, weil Alexios den nach Jerusalem Pilgernden „*vel fraude clandestina vel violentia manifesta*“ zu Wasser und zu Land geschadet habe. Beim Friedensschluß habe dann der Kaiser geschworen, daß er fernerhin die Pilger vor Schaden bewahren wolle. Alle diese Angaben können als selbständige Nachrichten nicht gelten, müssen vielmehr jeweils an der Hand der dieser Erzählung zu Grunde liegenden Quellenschriften geprüft werden. Von Fulcher herrührende Abschnitte entsprechen meist den erzählten That-

suchen; dagegen tragen die aus Robert entnommenen auch den Charakter der Robertischen Darstellung, in welcher die Thatsachen vielfach entstellt wiedergegeben sind.

V *Theodori Palidensis Narratio profectionis Godefridi ducis ad Ierusalem*, pp. XXXII—XXXV, 187—198. Diese Überschrift hat Riant der Erzählung vorgesetzt, jedoch zeigt Kohler, daß aller Wahrscheinlichkeit nach nicht Theodor der Verfasser dieses Stückes gewesen ist, sondern ein unbekannter Mönch vom Kloster Pöhlde, weshalb der Titel richtiger lauten sollte: *Palidensis cuiusdam monachi, nomine forte Theodori narratio*. Die Erzählung ist hier zum ersten Mal ediert nach dem Göttinger Codex Nr. 333, in welchem auch Ekkehard's *Hierosolymita* und die *Annales Palidenses* sich finden, welcher jedoch selbst wieder eine Kopie einer Oxford'ser Handschrift ist, deren Abfassung in die zweite Hälfte des 12. Jahrh. zurückreicht; doch ist uns nur ein Teil noch erhalten. Der Verfasser folgt dem Berichte Fulchers, welchen er zuweilen wörtlich kopiert. Was er außer seiner Quelle noch zu berichten weiß, ist ohne allen Wert. Der Inhalt umfaßt die Zeit vom Konzil zu Clermont bis zum Kampf am Vardar und von der Schlacht bei Askalon bis zur Krönung Balduins I in Bethlehem. Noch sei erwähnt, daß nach p. 194B Robert von der Normandie und Robert von Flandern über Konstantinopel nach Hause zurückgekehrt seien und damals auch Raimund von S. Gilles nach dieser Stadt gereist sei.

VI *Passiones beati Thiemonis*, pp. XXXV—XXXVI, 199—223. Die Herausgeber verweisen in der Einl. auf die von Riant in der *Revue des questions hist.* t. 39 p. 218 ff. gemachten Untersuchungen über diese *Passiones*. Sie verzeichnen nur die dort gezogenen Schlußfolgerungen Riants und fügen einige Bemerkungen dazu. Thiemo, Erzbischof von Salzburg, hat im April 1101 den Kreuzzug angetreten. Nach Ekkehard ist er in Kleinasien in die Gefangenschaft geraten. Nach den *Passiones* soll er später in Askalon den Märtyrertod erduldet haben. Gewinn für die Geschichte ist aus diesen Berichten wenig zu erhalten, denn sie enthalten allermeist Unwahrscheinliches und Sagenhaftes. Es sind drei verschiedene Erzählungen: diejenige aus einem Darmstädter Manuskript, welches 1876 von Dr. Nolte entdeckt worden ist; die zweite von Tenguagel in *Vet. monum. contra schismaticos*, Ingolstadt 1612, im *Recueil* von Riant nach 8 Manuskripten ediert, und die dritte, welche seinerzeit von Canisius in *Antiqu. lect. t. IV pars II* und von Basnage im *Thes. monum. eccl. 1725 t. III* und in vorliegender Ausgabe von Riant auf Grund von 4 Manuskripten ediert ist. Über griechische Beziehungen ist in keinem der drei Stücke die Rede.

VII. *Documenta Lipsanographica ad I. bellum sacrum spectantia*, pp. XXXVII—LXXXIII, 225—340. Dies sind Schriftstücke, welche die Überführung von Reliquien erzählen und mit dem ersten Kreuzzuge in Verbindung gebracht sind. Es sind folgende 11 Stücke:

1 *B Iacobi de Voragine, archiepiscopi Genuensis, Legenda translationis beatissimi Ioannis baptistae Genuam*, pp. XXXVII bis XLIV, 229—235.

2 *Nicolai de Porta, notarii Genuensis, Historia translationis reliquiarum b. Ioannis baptistae Genuam*, pp. XXXVII—XLIV, 236—247.



Diese zwei Schriftstücke, welche die Translatio des hl. Johannes des Täufers nach Genua behandeln, sind sehr spät nach dem ersten Kreuzzuge abgefaßt worden, das erstere in den letzten Jahren des 13. Jahrhunderts von einem unbekanntem Verfasser, das andere im Jahre 1410 durch einen genuesischen, sonst aber auch völlig unbekanntem Notar Namens Nicolaus de Porta. Letzteres Schriftstück ist nur eine rhetorische Umschreibung der Legende, voll von Irrthümern und für die Geschichte des ersten Kreuzzuges und die nächsten Jahrzehnte völlig wertlos. Der Text des ersten anonymen Stückes ist erst im Jahre 1865 im Dominikanerinnenkloster zu Genua durch Amédée Vigna wieder aufgefunden und von diesem dem Jacobus de Voragine zugeschrieben und von Belgrano in *Atti della soc. Ligure di storia patria* t. X. p. 465 schon einmal ediert worden, während das zweite auf Grund dreier Manuskripte hier zum erstenmal gedruckt ist. Riant bestimmte im *Giornale ligustico* 1884 t. XI p. 132—138 das Datum der Ankunft der Reliquien des Johannes in Genua auf 6. Mai 1098. Kohler bezweifelt die Richtigkeit dieses Datums und hält dafür, daß die Überführung derselben wahrscheinlich in die Zeit nach 1199, möglicherweise frühestens in den Anfang des 12. Jahrh. zu setzen sei. Doch ist es schwierig, hierin eine nur annähernd sichere Entscheidung zu geben, da die Angaben des Verfassers vage und zum Teil offenbar irrig sind.

Das erste Schriftstück enthält u. a. S. 232 die Mitteilung, daß die genuesische Flotte einmal in den Dienst des griechischen Kaisers getreten sei. Riant bemerkt hierzu mit Recht: *quae fuerit illa, inter V Genuensium in Syriam post primam expeditiones, annis nempe 1099, 1100—1101, 1102—1103, 1109, 1110, definire difficile est.* Er neigt dahin, anzunehmen, daß es die im Jahre 1100—1101 unternommene gewesen sei. Doch wird uns nirgends erwähnt, daß die Genuesen dem griech. Kaiser damals Hilfe geleistet hätten. In der zweiten Erzählung giebt Nicolaus de Porta S. 239 A ein Verzeichnis der Besitzungen Genuas in partibus Graecorum zum Beweis, daß Genua fortis in proelio et potens sei: et ad approbandum istud articulum addo civitates quas Iannae possidet ad praesens (d. i. im Jahre 1410) super territoriis infidelium, scilicet in partibus Graecorum: civitatem Chiensem quae vulgariter vocatur Seio, Foliensem novam (Phocaea, heute Fugeh), Foliensem veterem, Metellinum, Lemnum, Galathas, quae Peria vulgariter vocatur; in partibus Saracenorum: civitates Caphae, Soldayae (heute Sudak in der Krim), Mokastro (h. Akjerman); in Tartaria: Simiso (h. Samson), Sinopoli (h. Sinope), Cimbali (h. Balaklava), et complures alias civitates, castra et loca, in quibus rationabiliter habitant C milia homines christiani, qui Ianuenses se appellant. — Auf p. 241 Gf. wird erzählt, daß Julian der Abtrünnige maledictus apostata, der, nachdem er von einem Feldzuge nach Alemannien zurückgekehrt war, aus Furcht, Konstantios, der Sohn Konstantins des Großen, wolle ihn ermorden, ins Kloster S. Pauli de urbe gegangen und Mönch geworden sei, dann aber nach dem Tode des Konstantios den Konstantinos ermordet habe. Er sei wieder aus dem Kloster ausgetreten, habe alle heiligen Schriften verbrannt und überallhin Häretiker gesendet, um das Evangelium zu zerstören, habe viele Gläubige hinhängen und auf einer Reise nach Jerusalem bei der Stadt Samaria die Reliquien Johannes' des Täufers aus ihrem Grabe herauswerfen und verbrennen lassen. Pilger hätten die Asche gesammelt und heimlich verwahrt. Die

Jungfrau Maria habe deshalb einem Soldaten Namens Merkurios befohlen, an Julian Rache zu nehmen und ihn zu töten. Im Jahre 362 sei er alsdann mit dem Perserkönig Saporez bestattet worden. Endlich wiederholt Nicolaus de Porta S. 246 dasselbe, was auch Jacobus de Voragine S. 232 von der dem griechischen Kaiser gebrachten Hilfeleistung der Genuesen erwähnt, welche er auf eine Forderung des griechischen Kaisers zurückführt.

3. *Narratio quomodo reliquiae martyris Georgii ad nos Aquicinenses pervenerunt* (20 Juni 1100), pp. XLIV—XLV, 248 bis 252. Dieses Stück ist ein wörtlicher Abdruck aus AA. SS. Boll. 23. Apr. t. III. Verfasser war ein gleichzeitiger Mönch des Klosters zu Anchin, welcher berichtet, daß ein Priester aus der Stadt Lille, Namens Gerbod, welcher im Gefolge Roberts II von Flandern nach dem Morgenlande gezogen war, einen Arm des hl. Georg von den Insassen eines Klosters in Romanien (248 D) erhalten habe. Diese Reliquie sei während des Zuges in den Besitz des Grafen Robert gelangt und dieser habe sie dem Abt Heimerich von Aachen (1088—1102) zum Geschenk gemacht, welcher dieselbe hinwiederum seinem Kloster schenkte. Riant (p. 248 n. a.) nahm an, daß das Kloster in Syrien gelegen habe, dagegen erachtet es Köhler für richtiger, wenn man dies Kloster in der Umgebung Konstantinopels suche. Die Niederlegung der Reliquien im Kloster zu Anchin fand statt am 20 Juni 1100/1102. Über griechische Verhältnisse ist in der Erzählung nirgends die Rede, wenn man nicht das darin mitgeteilte Verhalten der Mönche des in Romanien gelegenen Klosters, welche Darstellung übrigens vielen anderen Legendenberichten durchaus ähnelt, als ein solches gelten lassen will.

4. *Monachi anonymi Littorensis Historia de translatione ss. magni Nicolai, terra marique miraculis gloriosi, eiusdem avunculi, alterius Nicolai, Theodorique, martyris pretiosi, de civitate Mirea in monasterium s. Nicolai de Littore Venetiarum*. 6 Dec. 1100, pp. XLV—LII, 253—292. Dieses Stück ist herausgegeben, gleichwie die bisher vorhandenen Editionen, auf Grund von drei Abschriften ein und desselben Manuskripts bei Flaminus, Cornehus und Ughelli, und ist in Anbetracht seines Inhaltes über die Kreuzzugsangelegenheiten eines der wichtigsten aus der Zahl der Reliquienerzählungen. Es berichtet über die Fahrt der venetianischen Flotte nach Palästina im Jahre 1099, ihre Überwinterung zu Rhodos, über ihren Kampf mit der pisanischen Flotte, die Hebung der Reliquien des hl. Nikolaus in Myra, ihre Fahrt nach Joppe und den Besuch der Schiffsbesatzung in Jerusalem, über ihre Teilnahme an der Belagerung von Kaifa und Akko, über ihre Rückkehr nach Venedig und Ankunft am 6 Dezbr. 1100 daselbst. Im Anschluß an diese Erzählung folgt eine Homilie für den Jahrestag der Auffindung und ein Bericht über die Wunderwirkungen des hl. Nikolaus vor und nach seiner Verbringung nach Venedig. Das Werk ist nach 1116 abgefaßt worden, denn es wird in demselben der Rücktritt des Bischofs Azzo II von Fermo erwähnt, der in diesem Jahre noch Bischof war. Der Verfasser, ein venetianischer Mönch, ist nach Köhler kein Augenzeuge der Orientfahrt gewesen, denn sein Bericht über die Auffindung der Reliquie enthält Unwahrscheinlichkeiten und zahlreiche Analogien mit der Translation von Bari. Dagegen ruhen die darin vor und nach der Auffindung erzählten Thaten der Venetianer auf guter Basis und ohne Zweifel auf einer urkundlichen

Darstellung der Thaten der venetianischen Kreuzfahrer. Die angefügte Homilie ist von einem andern Verfasser und ohne allen historischen Wert. Auch der Abschnitt über die Wunder enthält außer der Erwähnung, daß Bischof Azzo im Jahre 1100 in Gemeinschaft mit einem Grafen Raumund eine Pilgerfahrt nach Palästina gemacht habe, nichts, was für die Geschichte der Kreuzzüge von besonderem Werte wäre. In c. I wird Kaiser Alexios „gloriosus“ genannt, der Griechenland felicitat regiert habe. In c. V berichtet der Erzähler, daß Alexios sie vom bereits angetretenen Wege nach Palästina, wie erzählt wurde, habe abhalten wollen, was er durch Drohung und Geschenke zu erreichen gesucht hätte. Die Venetianer aber hätten sich, Bischof Heinrich an der Spitze, der sie ermutigte, von dem gesteckten Ziele nicht abwendig machen lassen. Mit Recht bemerkt Riant p. 257 zu dieser Nachricht: *ex omnibus maritimis Italiae gentibus soli Veneti tunc imperio Byzantino inservisse videntur, sed de Alexii erga eos minis aut insidiis nil aliud scimus.* In c. XI und XXI, p. 261 und 266, wird berichtet, daß Kaiser Basilios ca. 880 die Reliquien des hl. Nikolaus nach Konstantinopel habe verbringen lassen wollen; dieselben seien schon in Säcken verpackt gewesen, man habe sie aber weder durch an den Heiligen gerichtete Bitten noch Gelöbniß über die Thürschwelle der Kirche von Myra hinauszubringen vermocht, weshalb Basilios im Zorne wegen dieser Weigerung des Heiligen sie derart verborgen habe, daß kein anderer sie wieder auffinden konnte, und diese Nachricht finde man in den *Gestis Graecorum*, wozu Riant bemerkt: *cuinam graeco chronico alludere anonymus voluerit, nescimus.* Die Gesinnung des Verf. erhellt nämlich auch aus dem, was er über den Heiligen und dessen Verhältnis zu den Griechen mitzutheilen weiß: in dem Gebete bei Ausgrabung der Reliquie habe Bischof Heinrich c. XIII p. 262 u. a. gesagt, daß es dem Orient und den Griechen genügen mochte, den Heiligen 700 Jahre lang in Besitz gehabt zu haben; p. 263 läßt er den Wächter, den man mit allen möglichen Martern gepeinigt habe, sagen, den Griechen würde der Besitz dieses Heiligen fernhin keinen Nutzen bringen. Von Interesse sind auch die Worte des Verf., mit welchen er c. XXII p. 267 Venedig also anredet: *Leonem ingenioso furto de Alexandria rapuisti; nauclerum de Graecia manifestis viribus abstulisti. In altero ergo furtum et in altero rapinam criminaliter commisisti? Absit! quia non causa violandi nec causa malignitatis, sed devotionis et pietatis studio hoc egisti.* Als der griechische Bischof von Myra vernahm, daß die Venetianer den hl. Nikolaus aus der Kirche mit Gewalt geraubt hätten, soll er in die Klage ausgebrochen sein p. 268: *O crudeles Venetici! quare nobis hoc fecistis? quare locum istum destruxistis, altaria confregistis, ecclesiae patronos et patrocinia collegistis? quamvis Turci civitatem istam (sc. Myram) destruxerunt, magnam spem salutis adhuc nobis dimiserunt; sed vos, qui christiani estis, nos et totam Graeciam mortificastis.* Je mehr aber die Griechen geklagt hätten, desto mehr hätten sich die Venetianer gefreut. Auf p. 270ff wird diese Klage eine *miserabilis lamentatio Graecorum* genannt. Die *Translatio* liefert einen Beweis, in welcher kläglichen Lage damals die griechischen Küstenstriche sich befunden haben, und wie man nicht nur von seiten der Türken, sondern auch von seiten der Abendländer damals verfahren ist. — Als die venetianische Flotte von Myra weiter nach Osten fuhr, begegnete sie bei Cypern dem von Syrien nach Konstantinopel zurück-

reisenden Grafen Raimund von S. Gilles, c. XXXI p. 271. — In c. XLVI p. 281 E heisst der hl. Nikolaus ein Patron der Griechen und ein Evangelist der Lateiner, sein Fest würden Griechen und Lateiner zusammen begehen, ib. p. 280 D. Nach p. 283 erscheint der hl. Nikolaus Griechen in der Nähe von Thessalonich; p. 285 F nennt der Verf. eine *cuppa argentea deaurata, opere graeco caelata*; p. 287 G wird erzählt, wie der hl. Nikolaus einen gelähmten, tauben, schwer verwundeten, dem Tode nahen Venetianer auf dessen Anrufung geheilt habe: dem Kranken träumte, er sei in Konstantinopel im kaiserlichen Palaste gewesen, als Nikolaus an ihnen vorbeigegangen sei; nur er habe den Heiligen erkannt, sich ihm zu Füßen geworfen und *more Graecorum et lingua* seinen Segen erbeten mit den Worten: *Eulogison me, despota! (hoc est: benedic me, potestas!)* Der Heilige habe ihn mit heiterer und ruhiger Miene angeblickt und ihm mit folgenden Worten seinen Segen erteilt: *O theos na se eulogisi! O theos voithisi! O theos na se sinchoresi! (hoc est: Deus te benedicat! Deus tibi auxilietur! Deus tibi misereatur!)* und er sei geheilt worden. P. 288 B: eine erblindete Mutter sei, begleitet von ihren zwei Söhnen, 15 Jahre lang in der Welt herumgezogen und selbst in Konstantinopel gewesen, um von dem Heiligen Hilfe zu erflehen, bis sie, nach Venetien gewiesen, vom hl. Nikolaus solche erlangt habe und von diesem geheilt worden sei. — Am Schluss der Mirakelerzählung giebt der Verf. noch die in Myra seinerzeit aufgefundenen, ursprünglich griechisch geschriebenen Epitaphien des hl. Nikolaus, vom Erzbischof Firmanus ins Lateinische übersetzt, in dieser Sprache wieder.

5. *Qualiter reliquiae b. Nicolai, episcopi et confessoris, ad Lotharingiae villam, quae Portus nominatur, delatae sunt ante ann. 1101*, pp. LII—LIII, 293—294. Aus einer im 17. Jahrh. geschriebenen Kopie eines der Abtei Braine-le-Comte ehemals gehörigen alten Manuskripts; jetzt auf der Stadtbibliothek zu Amiens befindlich, hier zum ersten Mal gedruckt. Ein Soldat Namens Albert, gebürtig aus Portus, d. i. S. Nicolas du Port (Départ. de la Meurthe), hat wahrscheinlich im Jahre 1101 auf seiner Rückkehr aus Jerusalem, wohin er gewallfahrtet war, von Bari, wo man in einer Kirche eine Reliquie des hl. Nikolaus aufbewahrte, durch einen seiner Verwandten, der in Bari in dieser Kirche angestellt war, einige Reliquien in seine Heimat gebracht, wo man alsdann eine Wallfahrtskirche des hl. Nikolaus erbaute. Daher soll nach Riant der Kultus des hl. Nikolaus in Lothringen seinen Anfang genommen haben. Der kurze Bericht ist von wenig Interesse und enthält über griech. Angelegenheiten nichts.

6. *Qualiter tabula s. Basilii continens in se magnam domini ligni portionem Cluniacum delata fuerit, tempore Pontii abbas, 26. Jul. 1112*, pp. LIV—LIX, 295—298. Es rührt diese Erzählung wahrscheinlich vom nämlichen Verfasser her, der auch jene sub Nr. 9 besprochene geschrieben hat. Die Geschichte derselben erstreckt sich auf die Jahre 1107—1112. Zur Zeit des Kaisers Michael VII Dukas (1071—1078) und zur Zeit des Abtes Hugo von Cluny (1049—1109) fielen die Türken in die Länder des byzantinischen Reiches ein und bemächtigten sich Caesareas in Kappadokien. Der Erzbischof dieser Stadt war einige Tage vor der Türken Ankunft gestorben, der Neffe desselben, Archidiaconus Mesopotamus mit Namen, mußte die Metropolitankirche bewachen.

Da er befürchtete, die Schätze derselben möchten in die Hände der Ungläubigen fallen, so entschloß er sich, sie nach Konstantinopel zu verbringen. Das Wertvollste dieser Kostbarkeiten war eine Reliquie in Form eines Buches, welches nach der Tradition durch den hl. Basilios, den ehemaligen Erzbischof von Cäsarea, gefertigt worden war, um ein beträchtliches Stück vom hl. Kreuz in sich aufzunehmen, welches Stück er, so lange er lebte, sowie alle späteren Erzbischöfe hoch verehrt hätten. Mesopotamius kam mit demselben nach Konstantinopel und wurde vom genannten Kaiser aufs ehrenvollste aufgenommen, welcher ihm sogar seine eigene Nichte zur Gemahlin gegeben habe. Er sei auch bei Michaels Nachfolger Alexios I in Gunst geblieben, obwohl dieser alle Verwandten seines Vorgängers verfolgt habe. Doch nach dem Tode des Mesopotamius, welcher seiner Frau die Reliquien des hl. Basilios überlassen hätte, sei diese in Armut gekommen. Zu jener Zeit kam der Erzbischof Moritz von Praga in Portugal, ein Franzose, auf seiner Rückkehr von Jerusalem nach Konstantinopel, wo er sich einige Zeit aufhielt und mit den Großen des kaiserlichen Hofes, ja selbst mit Kaiser Alexios selbst in näheren Verkehr trat. Da er wünschte, in seine Heimat eine wertvolle Reliquie mitzubringen, welche öffentlich könnte verehrt werden, so erforschte er von einem jener Großen, ob eine solche erlangt werden könne. Dieser bezeichnete ihm die Reliquie des hl. Basilios. Sofort begab sich Moritz zu der armen Witwe des Mesopotamius; er fragte sie nach ihrem Befinden, diese verhehlte ihm ihre Armut nicht. Er hielt ihr vor, ob sie nicht Gott dadurch beleidigt habe, daß sie die Reliquie des hl. Kreuzes bei sich behalte, welche doch an einen berühmten Ort gehöre, um dort verehrt zu werden. Durch ihre Armut genötigt, hatte die Witwe schon die wertvolleren Steine dem Reliquienbehälter entnommen und verkauft. Sie ließ sich durch Moritz dazu bestimmen, daß sie ihm die Reliquie um eine viel geringere Summe überliefe, als sie dieselbe einem Griechen oder ihrem Anverwandten, wenn diese mit ihr darob unterhandelten, zugestanden hatte; nur fürchtete sie die Gewaltthätigkeit des Kaisers, welcher so oft beabsichtigt hatte, unter was für einem Vorwande immer, die Reliquie seinem Reliquienschatze einzufügen, sed imperator et omnium dominus, cuius voluntas potentia est, sponsam suam, Cluniacensem utique ecclesiam, tali tantoque monili redimire praedestinaverat. Moritz war darob sehr erfreut, erbat sich und erhielt auch von Alexios einen seiner Palastleute, Namens Bonifacius, zum Begleiter bis an die Landesgrenze. Bevor aber dieser von Moritz sich verabschiedete, zeigte letzterer dem Bonifacius etwas von dem, was er aus Griechenland theils geschenkweise, theils durch Kauf erlangt mit sich führte, und als Bonifacius die Reliquien sah, versicherte er dem Erzbischof, daß dies die Reliquien des hl. Basilios von Cäsarea seien. Desto freudiger nun kehrte er mit denselben nach Spanien zurück. Hier aber herrschte große Verwirrung; deshalb verbarg Moritz die Reliquien zunächst im Kloster von Carrion de los Condes in der Diözese Palencia, welches zu Cluny gehörte, und weil er sich scheute, einen solchen Schatz zu verleugnen, brachte er sie Ende Juli 1112 nach Cluny, wo sie der Abt Pontius in Empfang genommen hat.

Mit Recht weist Kohler auf den vagen und legendenhaften Charakter der Erzählung hin, welche deshalb wenig glaubwürdig sei. Der anonyme Verfasser, wohl ein Mönch aus Cluny, ist über verschiedene Punkte schlecht

unterrichtet: so kann sich u. a. alles, was er auf Michael VII Dukas Bezügliches sagt, nicht auf die Herrschaft dieses Prinzen, sondern auf die seines Nachfolgers Nikephoros III Botoniatos und auf Nikephoros Briennios beziehen; auch wird die angebliche Heirat einer Nichte Michaels VII mit dem Archidiakonus Mesopotamius von keinem griechischen Historiker berichtet und ist wahrscheinlich erdichtet. Allerdings durch die Erzählung werden gewisse historische Einzelheiten, u. a. auch die Invasion der Türken in Syrien, Palästina und Kappadokien, bestätigt, die, wie bekannt, auch anderwärts berichtet werden.

7. *Pancharta Cadunensis seu Historia s. sudarii Iesu Christi, habiti ab Adhemaro episcopo, Antiochiae, anno incarn. Dom. 1098, et in ecclesiam Caduniensem translata ante a. 1117, pp. LIX—LXII, 299—301.* Diese auf Grund eines jetzt verlorenen, ehemals der Kirche zu Cadouin gehörigen Schriftstückes im J. 1644 von Job. de Lingendes in *Histoire du S. Saire de Cadouin* edierte und hiervon wiederholt abgedruckte Erzählung enthält nichts von irgend welcher Bedeutung und ist wohl nur deshalb in den *Recueil* aufgenommen worden, weil darin der Bischof Adhemar von Puy als *episcopus Aniciensis* figurirt, der seinerzeit in Antiochien gestorben ist und das Schweißstuch Christi einem Priester vermacht haben soll, durch dessen Diener hinwiederum die Reliquie angeblich nach Cadouin (Arrond. de Sarlat, Dordogne) gebracht wurde. Von griechischen Verhältnissen enthält das Stück nicht eine einzige Andeutung.

8. *Canonici Hebroneusis Tractatus de inventione ss. patriarcharum Abraham, Isaac et Iacob, 27. Jul 1119, pp. LXIII—LXVI, 302—316.* Diese immerhin recht interessante Erzählung eines Monches aus Palästina beruht auf sicheren Thatsachen. Unzweifelhaft ist, daß die Lateiner in Hebron Nachgrabungen vorgenommen haben, was ja auch durch arabische Schriftsteller bestätigt wird, wenn auch außer unserem Berichte alle abendländischen Geschichtschreiber der Kreuzzüge darüber schweigen. Riant, welcher darüber seinerzeit in *Archives de l'Orient lat.* II 411 eine wichtige Studie veröffentlicht hat, hält dafür, daß die Erzählung wahrscheinlich nur kurze Zeit nach dem Jahre der Aufindung 1119 und zwar von einem Augenzeugen, der Mönch in Hebron war, verfaßt worden sei. Nach Kohler ist es aber wahrscheinlicher, daß der Schreiber dem Kloster zu Hebron nicht zugehört hat und der Bericht sicher erst nach dem Jahre 1128 und vor dem Jahre 1180 gefertigt wurde. Die vorliegende Ausgabe desselben beruht auf einem Leydener Manuskript und dem schon in AA SS. Oct. t. IV 688f mitgetheilten Drucke; angefügt ist eine abgekürzte identische Erzählung aus einem Brüsseler Manuskript der Bibliothek der Bollandisten. Allerdings das Manuskript von Avranches Nr. 140, aus dem 13. Jahrh., welches neuerdings von Kohler in *Revue de l'Or. lat.* Bd. IV S. 496 ff. ediert wurde, ist Riant unbekannt geblieben. Nach einem Prologe giebt der Verf. in übersichtlicher Weise eine Geschichte Hebrons von Abraham bis auf seine Zeit. Hierbei erzählt er auch, wie zur Zeit des Kaisers Theodosios (408—450), als das Christentum sich immer weiter ausgebreitet hatte, man in verschiedenen Gegenden, besonders im Oriente, die hl. Märtyrer aufgesucht habe, um sie nach Konstantinopel überzuführen und zu deren Ehren daselbst Kirchen zu bauen. Des Theodosios innigster Wunsch

sei gewesen, neben den andern Heiligen, welche die Kaiserin Helena schon nach Konstantinopel habe verbringen lassen, auch die Leiber der hl. Patriarchen zu besitzen. Er habe deshalb auch auf Grund eines Beschlusses der Weisen in seinem Reiche eine zahlreiche Gesellschaft in Begleitung von Bischöfen und Klerikern nach Judäa gesendet, damit sie die Gebeine der Patriarchen suchen und, wenn irgend möglich, nach Konstantinopel verbringen sollten. Der damals in Kariatarba (d. i. Hebron) wohnende Erzpriester hatte den Auftrag, sie dabei eifrigst zu unterstützen. Damals hätten auch im ganzen Oriente bis Alexandrien griechische Christen gewohnt. Die Gesandtschaft des Kaisers sei in Hebron aufs gastfreundlichste aufgenommen worden; der dortige Priester wollte jedoch den Ort, wo die Leiber verborgen lagen, nicht kennen, sprach aber die Hoffnung aus, daß ihnen Gott denselben offenbaren werde. Sie brachten Arbeiter mit Werkzeugen zum Nachgraben zusammen; da sie aber an das Thor des Klosters kamen und eindringen wollten, wurden sie mit Blindheit geschlagen, sodaß sie mit offenen Augen nichts sahen und das Thor nicht zu öffnen vermochten. Unmöglich war es ihnen, vorwärts zu schreiten; sobald sie aber vom Platze rückwärts gingen und sich entfernten, habe sich das Augenlicht wieder eingestellt. Die kaiserlichen Gesandten seien alsdann mit den Erzbischöfen von Hebron nach Neapolis (Naples) gereist, wo sie den Leichnam Josephs fanden, welchen sie nach Konstantinopel als eine pretiosissima gleba dem sehr frommen princeps Theodosios überbrachten, welcher ihn in seiner basilica aufbewahrt habe. Diese ganze (vier Folioseiten umfassende) Erzählung habe der Verf. von zwei frommen Männern, von einem gewissen Johannes, der ein Mönch des Sinaiklosters war, und einem syrischen Priester, vernommen; er habe sie seiner Darstellung von der Auffindung der Patriarchenleiber in Hebron darum eingefügt, weil nach 100 Generationen erst den Lateinern die Wiederauffindung gelungen sei, woraus hervorgehe, daß Gott die Lateiner vor allen andern Nationen bevorzugt habe, aber auch dem Eusebius, Hieronymus und Josephus geglaubt werden müsse, daß Hebron eine Hauptstadt sei, wie in deren Schriften geschrieben stehe (*quae in graecis voluminibus continentur*). Einige Zeit nach des Theodosios Tode seien die Sarazenen in Judäa eingefallen, worauf der größte Teil der Griechen nach Konstantinopel geflohen sei und sich dort niedergelassen habe; nur wenige seien an den hl. Orten zurückgeblieben, doch von Hebron hätten sich alle entfernt, nachdem sie vorher den Eingang zu den Patriarchengräbern derart verschlossen hatten, daß man denselben nicht mehr aufzufinden vermocht habe. Lange sei der Ort alsdann den Heiden verblieben, bis er nach Jerusalems Eroberung durch die Lateiner wieder diesen zugefallen sei. Es folgt dann die im Jahre 1119 stattgehabte Wiederauffindung der Gräber, welche wir übergehen, da über griechische Beziehungen darin nicht weiter die Rede ist. Doch wollen wir hier nicht unerwähnt lassen, daß Guthe in der Zeitschr. d. deutsch. Palästina-Vereins, Bd 17 (1894) S. 238 ff., auf Grund des oben genannten Riantschen Aufsatzes eine interessante Abhandlung unter dem Titel 'Untersuchung des Patriarchengrabes zu Hebron im Jahre 1119' veröffentlicht hat. Ebenfalls hat Kohler neuerdings in *Etudes d'histoire de moyen-âge dédiés à Gabriel Monod* (Paris 1896) eine instructive Studie herausgegeben über das vorhin genannte Manuskript von Avanches unter dem Titel 'Un nouveau récit de l'invention des patriarches à

Hebron', welche auch in *Revue de l'Orient latin* Bd. IV S. 477 ff. abgedruckt ist

9. *Tractatus de reliquiis s. Stephani Cluniacum delatis* a. 1120, pp. LVII, LIX, 317-320. Die zahlreichen Beziehungen, welche diese Erzählung auf wirklich im hl. Lande stattgehabte Ereignisse nimmt, lassen sich kontrollieren und sind im allgemeinen genau. Der Verf. war offenbar über die palästinischen Verhältnisse gut unterrichtet, sei es, daß er sich daselbst aufgehalten hatte, sei es, daß er von aus dem Oriente zurückgekehrten Pilgern, vielleicht von dem von ihm genannten Protodus, Näheres in Erfahrung gebracht hatte, welchen Gilduin, der Abt vom Thale Josaphat, beauftragte, die Reliquien des hl. Stephan nach Cluny zu verbringen. Gilduin nämlich, anfänglich ein Mönch aus Cluny, machte nach Palästina eine Pilgerfahrt und wurde dort zum Abte des Marienklosters im Thale Josaphat gewählt. Er begleitete im Jahre 1119 den König Balduin II nach Antiochien, von wo er nach Edessa zog. Hier erhielt er vom Erzbischof Hugo, der von Geburt ein Flandrer war und sich ermunerte, wie gastfreundlich er seinerzeit auch in Cluny aufgenommen worden war, einen Finger des hl. Stephanus, welche kostbare Reliquie ehemals ein vornehmer Grieche aus der Hauskapelle des griechischen Kaisers nach Edessa verbracht hatte. Gilduin sendete dieselbe nach Cluny, wo sie im Jahre 1120 anlangte und von Petrus Venerabilis, dem damaligen Abte des Klosters, in Empfang genommen und im Hauptaltare der Klosterkirche aufbewahrt worden ist. Kohler hält dafür, daß wahrscheinlich diese Erzählung von dem nämlichen Verfasser herrührt, welcher auch die *Translatio tabulae Basilii* (Nr. 5) geschrieben hat. Der Abdruck ist entnommen aus zwei aus dem 12. Jahrh. stammenden Manuskripten, Nr. 12603 und 17716 der Pariser Nationalbibliothek. Die Erzählung ist schon einmal im Jahre 1614 von Marrier und Quercetanus in *Biblioth. Cluniacensis* ediert worden.

10. *Cerbanus Cerbani, clerici Veneti, Translatio mirifici martyris Isidori a Chio insula in civitatem Venetam*, pp. LXVI, LXIX, 321-334. Dieses Stück ist zum ersten Male ediert nach dem aus dem 14. Jahrh. stammenden Cod. lat. cl. IX nr. 27 der Markusbibliothek zu Venedig, welches Manuskript ohne Zweifel eine mittelbare oder unmittelbare Kopie eines notwendig in der Zeit zwischen 1125 und 1135 verfaßten, aber verloren gegangenen Schriftstückes ist. Cerbanus, ein Venetianer, welcher seine Erzählung dem im Jahre 1133 gestorbenen Bischof Bonifacio Faliero von Castello gewidmet hat, giebt außer dem, was sich speziell auf die Überführung des hl. Isidor bezieht, eine nicht geringe Anzahl Mitteilungen, welche für die Kreuzungsgeschichte von wesentlicher Bedeutung sind. Zunächst lesen wir als historische Einleitung einen Bericht über die Expedition der venetianischen Flotte in den Jahren 1123 bis 1125 nach Syrien, und zwar über die Fahrt der Flotte nach Cypern, den Sieg derselben bei Askalon über die ägyptische Flotte am 30. Mai 1123, über die Einnahme von Tyrus, die Rückkehr nach Rhodus und über den Streit mit dem Katapan dieser Insel, über die Einnahme und Plünderung der Inseln Kos, Samos und Chios, welche Unternehmung gegen das feindselige Verhalten Johannes' II Komnenos, des Sohnes *piae memoriae magnifici Alexii imperatoris*, gerichtet war (p. 223), endlich über die Ankunft der Flotte im venetianischen Golfe und die durch sie an der dal-



matinischen Küste ausgeführten Kämpfe. Dabei erfahren wir von Cerbanus, daß er über diese Ereignisse noch ausführlicher zu schreiben beabsichtigte, sowie daß er bereits zwei Bücher eines Heldengedichts verfaßt hatte, ebenfalls daß ein, übrigens sonst ganz unbekannter, Grieche Jakobus darüber auch eine Erzählung zu schreiben angefangen hatte. Von all diesen Schriftstücken ist leider nichts auf uns gekommen. Es folgt alsdann der Bericht über die Translation der Reliquien des hl. Isidor, eines Märtyrers der Deutschen Verfolgung, nach Venedig. Dieser Bericht ist, was die einzelnen Episoden dieser Überführung anbelangt, nur von mittelmäßigem Interesse und ergeht sich meist in albernen Phrasen. Wichtig ist nur das, was man über die Person des Cerbanus erfährt, nämlich über dessen Aufenthalt in Konstantinopel am Hofe des griechischen Kaisers, sein heimliches Entweichen von da, nachdem er vom Kaiser, der ein anmaßender und mißtrauischer Mann gewesen sei (*ex insolentis tyranni arrogantia et invidia nascentis*), eine Erlaubnis zur Pilgerung nach Jerusalem nicht erlangt hatte, seine Gefangennehmung bei der ikarischen Insel durch den Fürsten von Kreta, seine Rückkehr nach Konstantinopel, wo er als Majestätsverächter eingekerkert wurde und wieder aus dem Gefängnis entkommen ist, über seine abermalige Flucht zunächst nach Chrysopolis (nach Riant: Skutari, nach Kohler: Gallipoli) und von da auf einem griechischen Schiffe nach Rhodos, woselbst er gerade damals anlangte, als die venetianische Flotte auf ihrer Rückkehr aus Syrien ebenfalls angekommen war, mit welcher er alsdann nach Chios fuhr, während deren Aufenthalt vor dieser Insel, welche man als eine feindliche Provinz betrachtete, die Venetianer sich der Reliquien des hl. Isidor bemächtigten unter argem Jammern und Wehklagen der Griechen (p. 330F). Bevor die Flotte von Chios weggefahren ist, haben die Venetianer in Gemeinschaft mit den Griechen über vier Heilige eine Untersuchung angestellt und gefunden, daß die heilige Miropo mit ihrem Sohne und die Hilaria mit der Affra in Chios in Nachahmung des hl. Isidor ihr Leben im Martyrium gelassen hätten, deren Reliquien dann den traurigen Chioten an Stelle des geraubten hl. Isidor zu ihrem Troste belassen wurden. Die sehr genaue Aufzeichnung des Weges, den die venetianische Flotte gemacht hat (p. 332—333), beweist, daß Cerbanus Augenzeuge gewesen ist. Da die Erzählung plötzlich abbricht, nachdem vorher von der Pest, welche während des Aufenthaltes der Flotte auf Chios gewütet habe, die Rede war, so folgert Riant p. 334 daraus, daß vielleicht Cerbanus damals selbst an dieser Epidemie gestorben sei und deshalb seine Erzählung nicht mehr zu Ende haben können; allein mit Recht hebt Kohler p. LXIX hervor, weil die Erzählung offenbar nicht während der Reise, sondern später aufgezeichnet worden ist, so sei nur eine Verstümmelung des aus dem 14. Jahrh. stammenden Manuskripts anzunehmen, und andere jetzt nicht mehr vorhandene Manuskripte würden ohne Zweifel auch einen von Cerbanus verfaßten Schluß gehabt haben.

11. *Monachi anonymi Scaphusensis de reliquiis sanctissimae crucis et dominici sepulchri Scaphusam allatis* 28. Dec. 1125, pp. LXX—LXXIII, 335—339. Ein Stück, welches nach der Hs Nr. 10 der Stadtbibliothek zu Schaffhausen, einer Kopie aus dem 12. Jahrh., zweimal schon gedruckt worden ist, und zwar in den Beiträgen zur vaterländ. Geschichte 1866 und in den Quellen zur schweizerischen Geschichte.

Basel 1883, Bd. III p. 146—157. Verfaßt wurde es zwischen 1125 und 1141. Sein Inhalt beruht auf glaubwürdigen Berichten. Die Angaben über die Verlegung und Wiederauffindung des hl. Kreuzes zu Jerusalem nach Eroberung der Stadt durch die Franken, die Erwähnung des Patriarchen Simeon von Jerusalem, dessen Name von keinem Gleichzeitigen erwähnt wird, und des Abtes Gerhard und Priors des hl. Grabes geben der Erzählung einiges Interesse, dagegen ist über griechische Verhältnisse nirgends in derselben auch nur eine Andeutung gegeben.

VIII. Es folgen die *Narrationes minores*, welche ihrem Umfange nach je zwischen 1—6 Folioseiten einnehmen, unter welchen aber zum Teil sehr interessante und wichtige Stücke sich finden.

1. *Gesta Andegavensium peregrinorum ab auctore anonymo coaevo sub nomine Fulconis IV Richini Andegavensis comitis narrata quae supersunt*, pp. LXXIII—LXXVII, 345—347. Der von Riant gewählte Titel entspricht keineswegs dem Inhalte der Erzählung, da nirgends aus ihr zu ersehen ist, daß der unbekannte und mit Unrecht von den Älteren für Fulco IV von Anjou gehaltene Verfasser speziell von den Pilgern aus Anjou zu reden sich vorgenommen hatte. Das am Schlusse verstümmelte Stück ist schon von d'Achery in *Spicil.* (1. ed.) X p. 392 f. und im *Rec. des hist. des Gaules* XII 491, ebenfalls in *Chroniques des comtes d'Anjou* im Jahre 1866/7 von Marchegay p. 375—383 ediert worden. Ein Manuskript aus dem 12. Jahrh. findet sich in Rom, *Bibl. Vatic. reg. Christinae* 173. Kohler neigt zu der Annahme, daß der Verf. in frühester Zeit geschrieben und vielleicht eines der aus dem Morgenlande ins Abendland gesendeten Kriegsbulletins zu seiner Darstellung benutzt habe, außerdem auch aus der Chronik des Hugo von Fleury und aus Sigebert schöpfte. Von Wert, weil allein von ihm berichtet, sind seine Angaben über Judenverfolgungen, Urbans II Aufenthalt in Angers und Tours, über die Abstammung Peters des Einsiedlers und über die Antiochiaburg, welche er allein als *castrum S. Petri* bezeichnet. Das Stück endigt mit der Erzählung der Belagerung Antiochiens durch Kerboga. Über eigentlich griechische Verhältnisse ist eine Andeutung nirgends gegeben.

2. *Beati Gaufridi Castaliensis prioris dictamen de primordiis ecclesiae Castaliensis*, pp. LXXVII—LXXXII, 348—349. Der Verfasser ist Gottfried, der erste Prior von le Châlard (Diözese Limoges), über den Kohler in der Einl. einen ausführlichen Exkurs giebt. Das Dictamen bildet einen Teil der *Vita beati Gotfridi*, welche von einem Anonymus, der Mönch von le Châlard war, verfaßt ist. So kurz es auch ist, so enthält es doch Nachrichten, welche Gottfried als Augenzeuge anzugeben weiß, so über die Kreuzpredigt des Papstes, den er mit eigenen Augen in Limoges gesehen hat. Es ist die einzige Quelle über die Nachricht von einer Gesandtschaft Paschalis' II nach Frankreich, um dort den Kreuzzug vorzubereiten, welcher im Jahre 1101 auch ausgeführt worden ist. Dagegen ist von griechischen Verhältnissen nirgends die Rede. Der Ausgabe liegen zwei aus dem 18. Jahrh. stammende Kopien eines verlorenen Manuskripts zu Grunde.

3. *Notitiae duae Lemovicenses de praedicatione crucis in Aquitania*, pp. LXXXII—LXXXIX, 350—353. Die erste, schon von Labbe in *Nova biblioth. manuscript.* II am Ende der Chronik von Geoffroy gedruckte und auf Grund dieser Ausgabe und zweier anderweitiger Manu-

skripte hier edierte Notitia ist wahrscheinlich Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrh. abgefaßt worden, wobei der Verf. ohne Zweifel die Chronik Sigeberts von Gembloux über den Anfang des Kreuzzuges benutzt hat. Unter anderem wird darin auch jene Anekdote vom getreuen Löwen erzählt, jedoch nichts über griechische Verhältnisse. Dagegen ist die zweite Notitia, welche sich ausschließlich auf den Aufenthalt Urbans II in Limoges bezieht, von ganz besonderem Interesse; denn sie bietet den ausführlichsten Bericht, den wir darüber besitzen. Auch das einzige noch vorhandene Manuskript ist von einem gleichzeitigen Verfasser, einem Einwohner von Limoges, ca. 1100 geschrieben worden.

4. *Gesta Adhemari, episcopi Podiensis, Hierosolymitana*, pp. LXXXIX—XCI, 354—355. Der Verf. ist unbekannt; vielleicht lebte er im 12. Jahrh. Vorliegende Ausgabe beruht auf einer aus dem 17. Jahrh. stammenden Kopie der Chronik der S. Peter-Abtei zu Puy, welche von 976—1129 reicht. Die *Gesta Adhemari* bilden einen Teil des Kapitels, welches dem Bischof Adhemar von Puy gewidmet ist. Doch enthält es nichts über ihn, was nicht auch aus den Kreuzzugsdarstellungen meist ausführlicher könnte entnommen werden. Im Berichte ist erwähnt, daß Adhemar seinen Zug durch Slavonien mit großer Schwierigkeit unternommen und überallhin Gesandte geschickt habe, daß alle Ritter Christi sich in Konstantinopel sammeln sollten, von wo aus die Überfahrt ad Turcos et Agarenos stattfinden würde. Von da hätten die Kreuzfahrer das Brachium S. Georgii überschritten und seien nach Nicäa gekommen, welche Stadt sie eroberten und dem griechischen Kaiser überliefen, worauf sie dann mitten durch Romanien gezogen und die Türken in campo vocato florido geschlagen hätten. Kurz werden die Vorgänge vor und in Antiochien berührt und der Tod Adhemars berichtet. Zweifellos sind nach des Ref. Ansicht die *Gesta* abhängig von der *Historia Hieros.* Raimunds von Aguiliers. Sie sind ebenfalls ediert in *Vaisette Hist. de Languedoc*, sowie von Chevalier (1891) im *Chartulaire de l'abbaye de S. Chaffre-du-Monastier*.

5. *Narratio Floriacencis de captis Antiochia et Hierosolyma et obsesso Dyrrachio*, pp. XCI—XCIV, 356—362. Dieses für die Kreuzzugsgeschichte sehr wichtige fragmentarische Stück ist schon von Pithou (1576) und von Duchesne (1636) auf Grund des nämlichen Manuskriptes der Pariser Nationalbibl. lat. n. 6190 ediert, worauf auch die vorliegende Edition von Riant gefertigt worden ist. Es enthält eine Darlegung der wichtigsten Ereignisse des ersten Kreuzzuges vom Konzil zu Clermont an bis zur Ankunft Balduins I im Jahre 1100, sodann einen Abschnitt über den Kreuzzug Wilhelms v. Poitou im Jahre 1101/2, endlich einen Bericht über die Belagerung Durazzos durch Boemund im Jahre 1107/8. Es folgt der Verf. im ersten Teile wahrscheinlich meist den *Gesta Francorum*, welche letztere Erzählung er teils ergänzt, teils geändert hat, sei es durch Aussagen von aus dem Morgenlande zurückgekehrten Augen- und Ohrenzeugen, sei es mit Hilfe von Briefen, welche aus dem Orient nach dem Occident gesendet worden waren. Zwar ist eine neue Mitteilung über den Kreuzzug von 1100/1 nicht gegeben, die Darstellung der Belagerung von Durazzo aber durch Boemund, mit welcher das Stück endigt, ist ungefähr zwei Jahre nach der Begebenheit auf Grund von Erzählungen von Augenzeugen aufgezeichnet worden und dürfte die früheste von allen sein, welche

über dieses Vorkommnis noch vorhanden sind; hierfür ist die Erzählung eine Quelle ersten Ranges, insbesondere da hier einige Angaben gemacht werden, welche in den übrigen Quellen sich nicht finden. Eine genaue Untersuchung der Darstellungen über jenen Angriff Boemunds auf das griechische Reich (zu welchen auch das bis jetzt noch ungedruckte, im Cod. Vat. Reg. Christ. 1357 befindliche Gedicht des Radulphus Tortarius gehört, das von Riant p. 361 Note c erwähnt und für den nächsten Band des Recueil zur Edition in Aussicht genommen wurde, aber, wie man hört, vorerst nicht gedruckt werden soll) würde ohne Zweifel durch die Narratio Floriacensis einen nicht unbedeutenden Gewinn erzielen und für die Geschichte Boemunds und dessen Verhältnis zu Alexios manches erwünschte Licht verbreiten.

6. Hugonis de S. Maria, Floriacensis monachi, Itineris Hierosolymitani compendium, pp. XCIV—XCVIII, 363—367. Diese Erzählung des ersten Kreuzzuges ist entnommen aus dem Werke Hugos von Fleury: Modernorum regum Francorum actus, welches die Zeit vom Jahre 842 bis 1108 umfaßt und jedenfalls vor 1114 geschrieben und zuletzt von Waitz in Mon. Germ. SS. t. X auf Grund des Lütticher Cod. Nr. 735 und des Berner Cod. Nr. 90 ediert worden ist, auf welchen auch unsere Ausgabe beruht. Mit Recht betont Kohler, auch gegenüber Riant, daß Hugo zu dieser seiner Kreuzzugserzählung die Gesta Francorum benutzt habe, und sicher ist es, daß er auch die Epistola Alexii I ad Robertum Flandr. zum Teil ausgeschrieben hat. Allerdings letzteres läßt Kohler dahingestellt, indem er fragt: a-t-il connu la lettre même, ou bien a-t-il eu sous les yeux les sources de ce document? la question étudiée déjà par divers érudits, n'a pu être résolue d'une manière définitive. Da übrigens Hugo zwischen 1108 und 1114 seine Erzählung beendigt hat, so ist es sicher, daß er auch den damals weitverbreiteten Brief, wie er in der sogen. Robertschen Gestalt uns vorliegt (s. Byz. Z. VI 2f.), wohl gekannt und benutzt hat; denn wie in diesem Briefe, so werden auch in der vorliegenden Erzählung von Hugo die Länder des ehemals byzantinischen Reiches und die in Konstantinopel damals vorhandenen Reliquien der Reihe nach aufgeführt. Von dem Aufenthalt der Kreuzfahrer in Konstantinopel sagt Hugo p. 364 nur: quos omnes, ubi Constantinopolitanam ad urbem convenere, suscipiens imperator magnis opibus honoravit, adeo ut munerum ipsius eorum nemo fuerit expers. Eine weitere Angabe über speziell griechische Verhältnisse findet sich in der Erzählung nicht vor.

7. Gesta triumphalia Pisanorum in captione Ierusalem, pp. XCVIII—C, 368—369. Da nach dieser Erzählung die Pisaner keineswegs bei der Eroberung Jerusalems beteiligt waren und erst im April 1101 nach der hl. Stadt gekommen sind, so ist dieser von Riant der Erzählung gegebene Titel dem Inhalte keineswegs entsprechend. Dieselbe ist schon von Ughelli in t. III und später von Muratori in SS. RR. Ital. VI ediert worden und bildet in diesen Ausgaben den I. Teil einer sich über die Jahre 1098—1120 erstreckenden Chronik von Pisa. Erwähnt wird u. a., daß die Pisaner auf ihrer Fahrt die Städte Leucata und Cefalonia geplündert, Laodicea in Gemeinschaft mit Boemund und Gibellum in Gemeinschaft mit Raimund von S. Gilles belagert und Joppe wieder aufgebaut hätten.

8. *Chronicon breve Hierosolymitanum*, p. C, 370. Diese nur aus einigen Zeilen bestehende, schon von Mansi auf Grund des lucensischen Cod. 545 im Anhang des I. Bandes seiner Ausgabe der Miscellaneen von Baluze edierte Chronik enthält nur ein chronologisches Verzeichnis der von den Kreuzfahrern bis zum Jahre 1124 in Syrien eroberten Städte mit alleiniger Angabe der Jahre der Eroberung und der Namen dieser Städte, sowie des Todesjahres Balduins I, welche Angaben mit denjenigen der übrigen Quellen übereinstimmen. Die Chronik dürfte aus dem 12. Jahrh. und zwar aus der Zeit nach dem Jahre 1124 stammen.

9. *Anonymi Floriensis brevis narratio belli sacri*, 1096—1125, pp. CI—CII, 371—373. Ist eine Kopie der Geschichte der genannten Jahre über die Begebenheiten in Palästina aus Sigeberts und Anselms von Gembloux Chronik und ist schon einmal von Martene in *Ampl. Coll.* V p. 536—539 ediert, von welcher Ausgabe die vorliegende ein Abdruck ist. Über griech. Verhältnisse ist darin nicht die Rede, wenn man nicht die kurze Mitteilung, daß Laodicea im Jahre 1097 von den Franken erobert worden sei, dahin rechnen will.

10. *Henrici Huntendunensis de captione Antiochiae a Christianis*, pp. CII—CIII, 374—379. Die Kreuzzugserzählung Heinrichs von Huntington, wie sie von diesem in seiner *Historia Anglorum* gegeben wird. Riant hat sie nur darum in den *Recueil* aufgenommen, weil zwei noch vorhandene Manuskripte sie vereinzelt wiedergeben. Sie enthält die Geschichte des ersten Kreuzzuges auf Grund der *Gesta Francorum*, Baldrichs von Dol und des Orderich Vitalis. Unter anderem sagt der Verf., daß unter der Regierung des Alexios alle Kreuzzugsfürsten *consensu imperatoris sive volentis sive obedientis* in Konstantinopel sich versammelt und von da das *mare strictissimum, quod olim Hellespontiacum, nunc Brachium S. Georgii vocatur*, überschritten und Nicaea, quae caput est Romaniae, belagert hätten. P. 477 erwähnt er, daß man bei der Belagerung Antiochiens auf des Alexios versprochene Hilfe gewartet habe. *Stephanus comes muliebriter aufugiens, obviavit imperatori, cui Francos omnes iam perditos nuntians, flentem fecit reverti.* Neues im Unterschiede zu den soeben genannten Quellen bietet dieser verhältnismäßig kurze Bericht nicht.

11. *Anonymi, ut videtur, Hugonis de Lerchenfeld, Ratisponensis canonici, Breviarium passagii in Terram sanctam*, pp. CIII bis CV; 380—384. Wahrscheinlich ist diese kurze Erzählung des ersten Kreuzzuges, welche dem Münchener Cod. Nr. 14733 entnommen ist, von Hugo, dem Kanonikus der S. Peterskirche zu Regensburg, innerhalb der Jahre 1170—1216 verfaßt worden. Die Hauptquelle, welche Hugo benutzt und ausgeschrieben hat, ist die *Historia Hierosol.* des Mönches Robert, sodann haben ihm die *Epistola Alexii ad Robertum Flandr.*, an einer Stelle auch der Hierosolymita Ekkehards und am Schlusse der Brief des Patriarchen von Jerusalem Stoff zu seiner Erzählung geliefert. Ohne Zweifel hat der Verfasser, wie Kohler richtig urteilt, ein Manuskript zur Vorlage gehabt, in welchem mit Ausnahme des Hierosolymita die andern genannten Schriftstücke enthalten waren, solcher Manuskripte es ja eine große Anzahl gegeben hat; man braucht dann nicht der Vermutung Riants p. 381 zuzuneigen, als habe Hugo eine Rede Urbans II zu Grunde gelegt, in welcher letzterer den Brief selbst benutzt hätte. Was übrigens eben diese *Epistola*

Alexii anlangt, so setzen Kohler wie Riant die Unechtheit derselben voraus, doch nach des Ref. Meinung mit Unrecht; man vergl. Byz. Z. VI 1—32. Hugo von Lerchenfeld berichtet über griechische Verhältnisse nichts anderes, als was er in den genannten Quellen vorgefunden hat, und zwar die Gefangennahme Hugos von Vermandois durch die Gesandten des Alexios in Dyrachium, den Durchzug Boemunds durch Bulgarien. Auch Alexios ist ihm der *subdolos imperator* (p. 383D), der nur den Franken Schaden zufügen will. Hugo bricht plötzlich mit dem Zuge der Kreuzfahrer von Konstantinopel nach Kleinasien ab und begnügt sich dann, die Namen der Städte zu verzeichnen, welche die Kreuzfahrer passiert haben, wobei für die griechischen Verhältnisse Wichtiges nicht geboten wird.

12. *Arnoldi, Lubicensis abbatis, Duellum Nicaenum*, pp. CV bis CVI, 385—387. Arnold, Abt von Lübeck († 1212), hat gelegentlich bei Abfassung seiner Chronik, welche er dem von Jerusalem zurückgekehrten Heinrich dem Löwen (1172) gewidmet und welche Lappenberg in *Mon. Germ. SS. XXI* veröffentlicht hat, dieses durchaus sagenhafte Schriftstück über die Einnahme Nicäas in dieselbe aufgenommen: darnach sei die Eroberung Nicäas (Lappenberg leugnet übrigens, daß der Name „a Nikke“ Nicäa bedeute, und findet damit einen am Hellespont gelegenen Ort bezeichnet) infolge eines Zweikampfes zwischen einem gewissen Drogo und einem gewissen Helyas erzielt worden. Kohler glaubt darin nicht eine etwa zur Zeit Arnolds sich findende landläufige Sage, vielmehr eine Mischung von Dichtung auf Grund verschiedener Legenden des Kreuzzugssagenkreises zu erblicken. Von historischem Werte ist nirgends etwas zu erkennen, wie auch direkt griechische Verhältnisse nicht einmal angedeutet sind.

13. *Anonymi, ut videtur, Iacobi Vitriacensis Prooemium I belli sacri*, pp. CVII—CVIII, 388—392. Dieses Stück, welches liber I c. 1. 16. 17 und 18 der *Historia orientalis* des Iacobus de Vitriaco enthält, ist von Riant nur deshalb in den *Recueil* aufgenommen worden, weil diese vier Kapitel in der Hs zu Troyes Nr. 1399 in französischer Sprache enthalten sind und es sich fragt, ob dieser französische Text nur eine einfache Übersetzung des lateinischen ist, oder ob der umgekehrte Fall stattfindet; wahrscheinlich ist die erstere Annahme die richtige. Sei dem aber, wie ihm wolle, ein Gewinn für die Geschichte des ersten Kreuzzuges wird weder in dem einen noch in dem andern Fall erzielt. Dem Stücke dient offenbar Wilhelm v. Tyrus zur Grundlage. Nur kurz wird nach Wilhelms Darstellung einiges über Peter den Eremiten, über die Ankunft der Fürsten in Konstantinopel und über die Belagerung und Übergabe Nicäas erwähnt.

14. *Exordium monasterii S. Andreae Brugensis ab Arnolde Goethals retractatum et in sua chronica monasterii S. Andreae iuxta Brugas insertum*, pp. CVIII—CIX, 393—398. Enthält eine vier Jahrhunderte nach dem ersten Kreuzzuge verfasste, zum Teil der *Summa historialis* des Antonius Placentinus entnommene Erzählung über den Anfang des ersten Kreuzzuges, über die Belagerung Antiochiens und die Auffindung der hl. Lanze daselbst, welche Auffindung von den gleichzeitigen Erzählungen durchaus abweicht, indem sie die Hauptrolle, jedoch offenbar in ungeschichtlicher Weise, dem Grafen von Flandern zuweist. Ob dieser Abweichung hat Riant diesen Text auch aufgenommen, jedoch ist der In-

halt ohne jeglichen Wert und von griechischen Verhältnissen durchgängig nicht die Rede.

IX. Es folgen unter der Rubrik *Exordium Hospitalariorum* von p. 401—435 einige Schriftstücke, welche über die Entstehung und den Anfang des Johanniterordens handeln. Alle diese Berichte sind jedoch später als derjenige des Wilhelm von Tyrus lib. XVIII c. 3—7 abgefaßt worden und verfolgen die Tendenz, dem Orden ein hohes und ehrwürdiges Altertum zu sichern, was die legendenhafte Darstellung erklärlich macht. Es sind folgende:

1. *De prima institutione Hospitalariorum*, pp. CXI—CXII, 401—404. Grossteils ein Auszug aus dem Berichte des Wilhelm v. Tyrus. Der Verfasser wendet sich vornehmlich gegen die Ansprüche der Hospitaliter seiner Zeit, doch dabei die Verdienste, welche sich der Orden um die Christenheit erworben hat, anerkennend. Das Stück ist späten Ursprungs und erstmals auf Grund zweier Hss des Britischen Museums gedruckt. Es erwähnt p. 401 A auf Griechenland Bezügliches nur, daß zur Zeit des Kaisers Heraklios ums Jahr 612 viele Christen über das Meer nach Jerusalem gewallfahrtet seien.

2. *Iosephi historiographi Tractatus de exordio sacrae domus Hospitalis Ierosolymitani*, pp. CXII—CXX, 405—421. Es sind drei Texte, ein lateinischer und zwei altfranzösische, welche die Gründung des Hospitals in die Zeit des Julius Cäsar (*primi Caesaris Iulii Romae imperatoris*) und seines Zeitgenossen, des Antiochus, zurückführen und darüber mehrere Wunder berichten, welche jedoch für die Geschichte selbst völlig wertlos sind. Nur einmal werden die Griechen genannt: sie hätten eine Zeit lang die hl. Stadt besessen, aber wieder verloren, und zwar letzteres zu einer Zeit, als Gerald das Hospitale in Jerusalem bewacht habe. Die Legende ist nach Kohler in der Zeit von 1220—1240 entstanden, während allerdings Delaville le Roulx ihre Entstehung in die Zeit von 1140—1150 verlegt. Die Edition dieser drei Stücke beruht auf 13 Manuskripten, und zwar die lateinische auf drei, die kürzere der zwei französischen auf einem, die längere auf neun Manuskripten. Die beiden letzteren hat auch Delaville le Roulx in *De prima origine Hospitalariorum*, Paris 1885, p. 97 f. ediert. Die Legende dem jüdischen Geschichtschreiber Josephus zuzuschreiben, ist wohl die Erfindung eines leichtgläubigen Kopisten des lateinischen Stückes, der damit demselben ein größeres Ansehen vindizieren gewollt hat. Übrigens findet sich des Josephus Namen nur in den drei lateinischen Manuskripten, während er in den französischen fehlt. Dürfte dies nicht auch ein Grund sein, daß der lateinische Text nach den beiden französischen gefertigt worden ist, anderenfalls ja wohl auch in den französischen Stücken dieser Namen genannt worden wäre?

3. Guillaume de S. Estève, *Comment la sainte maison de l'Hospital de S. Johan de Jerusalem commença*, pp. CXX—CXXV, 422—427. Wilhelm v. S. Estève, ein Bruder des Johanniterpriors der Lombardei, später Kommandeur des Ordens auf Cypern, hatte wahrscheinlich von Wilh. de Villaret, dem Großmeister, zwischen 1300 und 1303 die Sammlung aller Statuten des Ordens erhalten. Er ordnete sie und fertigte dazu eine Abhandlung über des Ordens Ursprung, worin er soviel ihm möglich die Wahrheit über die Gründung desselben ausfindig zu machen

und die Legenden von den wirklichen Vorkommnissen zu scheiden gesucht hat. Nach Kohler hat er sehr wahrscheinlich — wir möchten sagen sicher — den Wilhelm von Tyrus benutzt, welchem er aber nicht sklavisch und ausschliesslich gefolgt ist, von dem er vielmehr in Einzelheiten abweicht, so u. a. in dem Punkte, daß er nicht Johann den Almosenier, sondern Johannes den Täufer als den Patron des Ordens nennt. Der Manuskripte sind es nur fünf. Die Edition des Stückes findet sich auch bei Delaville le Roulx a. a. O. p. 119 ff. Wilh. v. S. Estève, welcher nicht an den wunderbaren Ursprung des Ordens glaubte, hatte mit seiner Schrift keineswegs den Erfolg, welchen die Legendenerzählungen aufzuweisen haben. Von den Griechen ist nur zweimal die Rede: das eine Mal p. 423 E, wo erwähnt wird, daß auch die Griechen, Armenier und andere Nationen in Jerusalem ein Hospital besessen, das andere Mal p. 427 B, daß Greux et Ermins et les autres nations crestiens qui demoroient en Iherusalem et en Egipte Gottfried von Bouillon sehr geachtet und verehrt hätten.

4. De primordiis et inventione sacrae religionis Ierosolymitanae, p. CXXV, 428—429. Nach dieser Darstellung hat schon Makkabäus das Hospital errichtet, in welchem auch Christus mit seinen Jüngern ein und ausgegangen sei; hier habe Christus dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, hier sei auch nach der Himmelfahrt des Herrn die erste heilige Versammlung gehalten worden, hier sei Johannes der Täufer geboren und erzogen worden, weshalb man das Hospitale nach seinem Namen genannt und ihn zum Patron ernannt habe. Darauf folgen einige summarische Angaben über die Geschichte des Ordens seit der Zeit des Magisters Raimund de Puy bis zur Übersiedelung des Ordens nach Rhodos, wobei es u. a. heisst: Rhodiorum insula Constantinopolitans rebellis facta est, non valentibus ipsis, ob ingentes Rhodiorum copias, in ditionem vindicare insulam, ipsam Iherosolymitanis militibus occupandam concesserunt. Das Stück ist verwandt mit dem folgenden No. 5; vielleicht sind beide auf Grund einer gemeinsamen Quelle verfaßt, vielleicht auch direkt von einander abhängig. Es hat nur sehr geringen historischen Wert und ist schon einmal in dem *Monasticon anglicanum* von Dugdale (1718) t. II p. 489 ediert.

5. Primordium et origo sacri xenodochii atque ordinis militiae S. Ioannis Baptistae Hospitalariorum Hierosolymitani, pp. CXXVI—CXXVII, 430—435. Unter dem Großmeister Peter d'Aubusson wurde im Jahre 1489 ein neues Hospitaliterstatut redigiert, womit Wilhelm Caoursin, der Vicekanzler und Sekretär des Ordens, beauftragt war. Dieser schickte seiner Arbeit eine neue Geschichte des Ursprungs des Ordens voraus; doch da ihm weitere Quellen zur Benutzung als die bisher schon erwähnten nicht vorlagen, so war es ihm unmöglich, etwas Neues zu bieten. Zwischen den Wundererzählungen und der authentischen Geschichte, die Wilhelm von Tyrus und Wilhelm de S. Estève berichten, nimmt er in freier Weise eine Mittelstellung ein: er hält dafür, daß das erste Hospiz durch Johannes Hyrkanus, den Neffen des Judas Makkabäus, errichtet worden sei und zur Zeit Christi noch bestanden habe, der es oftmals besucht und mehrere Wunder daselbst verrichtet habe; allein es sei durch Titus zerstört worden, und in den folgenden Jahrhunderten bis zur Zeit Gerhards habe in Jerusalem eine derartige Einrichtung gefehlt. Gerhard habe ein neues, ein dem ersten ähnliches Hospitale gegründet, welches, dem hl. Johannes



dem Täufer gewidmet, unter Gerhards Leitung gediehen sei, sodafs nach der Eroberung Jerusalems durch die Franken mehrere der ersten Ritter sich dem Krankendienste in demselben gewidmet hätten. Von ihnen verlangte Gerhard weder ein Gelöbniß noch eine kirchliche Kleidung, sondern allein ein geringes Kostüm und die strikte Einhaltung der religiösen Pflichten, wie sie einem jeden Christen oblägen. Diese Brüderschaft sei unter Papst Lucius II unter den Schutz des hl. Stuhles gekommen, und Gerhard, ihr Gründer, sei ihr Leiter geworden, nach dessen Tode seine Befugnisse auf Raimund de Puy übergangen, welcher mit Gutheißung des Papstes Eugen III die Einrichtung mit einer Regel bedachte und die Kleidung der Hospitaliter ritter bestimmte. Das Manuskript, nach welchem die vorliegende Ausgabe besorgt worden ist, befindet sich im Johanniterarchiv zu Malta sub n. 244 und datiert aus dem 16. Jahrh. Ein Abdruck derselben findet sich auch bei Delaville le Roulx, in *De prima origine Hospitaliariorum Hierosolym.*, Paris 1885, p. 129ff. Die unserer Ausgabe beigegebene altfranzösische Übersetzung beruht auf drei Manuskripten aus dem 15. und 16. Jahrhundert.

X. Es folgt wieder ein größeres Stück: *Anonymi Rhenani Historia et gesta ducis Godefridi seu Historia de obsidione Terrae sanctae, anno 1096, pp. CXXVIII—CXXXV, 437—524.* Ist in vorliegendem Bande zum ersten Male gedruckt, enthält eine ausführliche Geschichte des ersten Kreuzzuges, dann in verhältnismäßig kurzer Darstellung die Geschichte der Könige Jerusalems bis zur Belagerung Akkos im Jahre 1191. Die Abfassungszeit scheint nicht vor die Mitte des 15. Jahrhunderts gesetzt werden zu können. Die Erzählung ist entnommen aus den Darstellungen des Mönches Robert, Bartolfus de Nangeio, Jacob de Vitry und Oliverius, welche er bald wörtlich kopiert und nebeneinander wiedergibt, bald mit einander verschmelzt. Die Ausgabe beruht auf drei aus dem 15. Jahrh. stammenden Manuskripten, aus Colmar Nr. 248, Mainz Nr. 151 und Hamburg Nr. 4; doch keines derselben scheint vom andern abhängig zu sein. Die Varianten eines vierten Manuskripts in Wolfenbüttel Nr. 344, wurden nicht benutzt. Der Verf. ist ein Süddeutscher, jedoch seinem Namen nach unbekannt. Doch hatte er selbst eine Reise nach Jerusalem vor Abfassung seiner Erzählung unternommen gehabt. Einen besondern Wert hat sie nicht, ist vielmehr nur ein Beweis dafür, wie man im 15. Jahrh. die Geschichte des ersten Kreuzzuges zur Darstellung zu bringen versuchte. Der Verf. erzählt, was seine Vorlagen ihm boten; von einer selbständigen Kritik gegenüber seinen Quellen ist nicht die Rede, wenn er zuweilen auch leise Änderungen vorzunehmen liebt. Nach ihm ist es die Türkengefahr, welche Urban II veranlaßt habe, in Clermont das Kreuz zu predigen, weshalb auch das Hamburger Manuskript zum Erweise hierfür in die Papstrede einen sehr langen Abschnitt aus der *Epistola Alexii ad Robertum Flandr.* eingeschaltet hat. Irrtümlich erwähnt der Verf., daß Gottfried mit seinem Heere im Dezember 1097 vor Konstantinopel angelangt sei. Über Kaiser Alexios und die Aufnahme der Kreuzfahrer in der griechischen Hauptstadt weiß er Neues nicht anzuführen. Über Konstantinopel schreibt er p. 448 den Bartolf de Nang. aus, zugleich ein Beweis dafür, daß in des Verfassers Augen diese Stadt ca. 1450 noch dieselbe war wie 1130; nur beklagt er, daß jetzt Korfu, Stimfalia, Kreta, Rhodos und viele anderen Inseln in die Hände fremder Herrscher gekommen seien. Alexios ist auch

ihm ein *imperator dolens* und handelt dieser Gesinnung gemäß: stets sei er auf den Schaden der Kreuzfahrer aus, p. 452; über die Niederlage des Peterschen Heeres freut sich der Kaiser mit seinen Griechen. Der Eid, welchen Alexios und die Kreuzzugsfürsten gegenseitig schwören, ist wörtlich der Robertsehen Version entnommen. Die Türken Nicäas läßt Alexios, nachdem die Stadt durch die Franken erobert war, nach Konstantinopel kommen, um sie später gegen die Franken im Kriege verwenden zu können, p. 452G (nach Rob. mon. p. 758). Den Tatigios, den griechischen Feldherrn im Lager von Antiochien, nennt der Verf. p. 466E *graecae linguae nugacitatis tegimine velatus*, während seine Vorlage Rob. p. 782D schrieb: *palliato nugacitatis tegimine velatus*. Ganz der Darstellung seiner Vorlage entsprechend, läßt er den Alexios durch Stephan von Blois und den genannten Tatigios bei Philomelium von seinem Hilfefzug, auf dem er gen Antiochien begriffen war, abwendig machen und mit seinem Heere wieder nach Konstantinopel zurückkehren, p. 479. Beim sogen. Feuerwunder am hl. Grabe im Jahre 1106(?) waren vornehmlich Griechen beteiligt, p. 513ff. Im letzten Kap. 47 p. 532 sagt er noch, daß Friedrich II durch Ungarn, Bulgarien und Griechenland nach Kleinasien gezogen sei.

XI *Benedicti de Accoltis, Aretini, Historia Gotefridi seu de bello a Christianis contra barbaros gesto pro Christi Sepulchro et Iudaea recuperandis*, pp. CXXXV—CXXXVII, 525—630. Diese von dem Sekretär und Kanzler der Republik Florenz zwischen 1464 und 1466 geschriebene, schon mehrfach gedruckte Erzählung ist in vier Bücher eingeteilt. Das erste handelt von der Vorbereitung auf den Kreuzzug, insbesondere vom Konzil zu Clermont und den Aufbruch der Kreuzfahrer; das zweite von der Ankunft derselben in Konstantinopel, der Einnahme Nicäas, der Schlacht bei Doryläum und dem Marsche nach Kleinasien. Das dritte Buch ist der zweimaligen Belagerung Antiochiens gewidmet; im vierten endlich wird die Eroberung Jerusalems erzählt, woran ein kurzer historischer Bericht über die Ereignisse im hl. Lande bis zur Wiedereroberung Jerusalems durch Saladin angefügt ist, welcher den Schluß bildet. Die Hauptquelle, vielleicht die einzige, ist Wilhelm von Tyrus, und nicht einmal dessen Originaltext, sondern eine italienische Übersetzung desselben, welche ein Florentiner Namens Lorenzo im 14. Jahrh. gefertigt hat, von welcher heute noch das Manuskript vorhanden ist. Accolti, der in der Vorrede es beklagt, daß die Schriften, die sich mit den Thaten der Eroberer des hl. Grabes und Judäas beschäftigten, so ungeschickt und jedes Redeschmucks entbehrend geschrieben und eben deshalb nur wenigen bekannt seien, stellte sich die Aufgabe, diese Geschichte in klassischem Latein zu verfassen; allein eben damit, daß er sich die großen Geschichtschreiber des Altertums zum Vorbild nahm, hat er die Geschichte des Kreuzzugs gefälscht. Seine Persönlichkeiten sind nicht mehr die fränkischen Barone, sondern römische Krieger, welche, wenn er sie redend einführt, zugleich als italicische Gelehrte des 15. Jahrhunderts auftreten. Auch die einzelnen Thaten sind entstellt, sodaß seine Erzählung mehr literarischen als historischen Wert hat, welcher letzterer nur dann sich einigermaßen geltend macht, wenn es sich um Angaben handelt, die der verhältnismäßig sehr spät schreibende Verfasser allein verzeichnet. In dieser Beziehung sei, soweit seine Erzählung griechische Verhältnisse betrifft, folgendes erwähnt:

S. 539G wird berichtet, daß Urban II an Alexios ein Schreiben gerichtet habe, in welchem er ihn von dem Beschlusse des Krieges in Kenntnis gesetzt und ermahnt habe, der gemeinsamen Angelegenheit der Christen seinen Beistand nicht zu versagen und die in sein Reich kommenden Heere durch Zufuhr und Beherbergung zu unterstützen, welche ihm selbst ja vorzügliche Hilfe bringen könnten, um die Macht der Feinde zurückzudämmen. Der Inhalt des von Accolti hier erwähnten Schreibens ist wegen der gleichlautenden Ausdrücke offenbar identisch mit jenem von Bouquet, Rec. XIV 727, und von Mansi, Conc. coll. XX 660, herausgegebenen Briefe Urbans II an Alexios, welchen auch Jaffé, Reg. pont. 5675 (4248), als am 25. Dezbr. 1096 geschrieben aufführt, den aber Riant für unecht erklärt hat. Riant hält nämlich dafür, daß Donzellini, ein venetianischer Arzt, denselben auf Grund der Inhaltsangabe Accoltis fabriziert und seiner im Jahre 1574 zu Venedig erschienenen Ausgabe: *Epistolae principum* einverleibt habe. Wir möchten jedoch die Richtigkeit dieser Annahme bezweifeln und halten dafür, daß Accolti den von Donzellini edierten Brief dem Wortlaute nach wohl gekannt und als Vorlage benutzt hat; denn es scheint uns fast unmöglich zu sein, daß der vermeintliche Fälscher Donzellini, der im 15. Jahrh. gelebt hat, wo man allgemein Gottfried von Bouillon für den Anführer des Zuges hielt, den Adhemar zum *dux belli* zu deklarieren vermocht habe, der er in der That gewesen war. Ref. hofft diese seine gegenteilige Ansicht noch an einem andern Orte ausführlicher begründen zu können, zudem da auch Sybel in der 2. Aufl. seiner Geschichte des ersten Kreuzzuges auf Riants Beweisführung hin diesen Brief, welchen er in der 1. Aufl. unbeanstandet unter die echten Quellen aufgenommen hatte, aus der Reihe der echten gestrichen hat. Nach Accolti hat Alexios auf diesen Brief Urbans ihm auch *vires suas et copiam rerum omnium* bereitwilligst zugesagt, eine Angabe, die außer Accolti ebenfalls kein früherer Geschichtschreiber erwähnt, sofern man von der allgemeinen Notiz in Ekkehard's Hierosolymita, daß Alexios an Urban häufig Briefe gerichtet habe, absehen will. — Historisch ist, daß Hugo, der Bruder Philipps von Frankreich, mit nur wenigen Begleitern an der dalmatischen Küste und zwar als ein Schiffbrüchiger gelandet und alsdann im Dyrrachium gefangen genommen worden ist, von wo er nach Konstantinopel geführt und hier allerdings in ehrenvoller Weise empfangen wurde. Accolti p. 551F dagegen redet von *copiae*, welche er mit sich geführt habe, die dann in Konstantinopel gleichfalls ehrenvoll empfangen worden sein sollen. Ausführlich beschreibt er das Verhalten der Kreuzzugsfürsten gegenüber dem Alexios, vornehmlich den Kampf der Lothringer gegen die kaiserlichen Truppen in Konstantinopel, den Zug Boemunds und Tankreds durch Griechenland und deren Kampf mit den Kaiserlichen am Vardar in Bulgarien. — Nach nur 30tägiger Belagerung sei Nicäa von den Franken dem Kaiser übergeben worden, p. 562D. Über die Gesandtschaft, welche die Franken an Alexios und welche dieser ins Lager der Franken nach Syrien sendete, über die gegenseitigen Verhandlungen betreffs der Hilfeleistung von seiten des Kaisers und über die Klage des letzteren wegen Boemunds Besitznahme Antiochiens handelt Accolti p. 589 u. 597 in seiner Weise. Er redet 539I von der *levitas Graecorum*, und p. 549FG daß man sich auf die Griechen nicht verlassen könne, p. 533DE daß die letzteren lieber alles verlieren gewollt,

als daß sie in der Zeit nach Karl dem Großen die Abendländer gegen ihre Feinde zu Hilfe gerufen hätten. P. 549D und 555G erwähnt er, daß ehemals der griechische Kaiser auch Sizilien besessen habe, aber durch Robert Guiscard von dort vertrieben worden sei. Auf p. 618 kommt er auch auf des Kaisers Alexios II Benehmen gegen Konrad III zu sprechen, über dessen Ankunft im griechischen Reiche Alexios II keineswegs erbaut gewesen sei; er habe ihn zwar reichlich beschenkt, aber auch auf alle mögliche Weise ihm heimlich zu schaden gesucht. Für den Namen „Konstantinopel“ hat Accolti seiner Tendenz gemäß, das antike Gewand, wo immer möglich, seiner Darstellung anzupassen, fast durchgängig den Namen „Byzantium“; nur einmal liest man bei ihm, soviel ich sehe, den Namen „Konstantinopolis“.

XII. *Li Estoire de Jerusalem et d'Antioche*, p. CXXXVIII, 621 bis 648. Eine aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammende abgekürzte altfranzösische Übersetzung Fulchers von Chartres mit breiten Interpolationen aus einem oder mehreren, teils historischen, teils legendenhaften, sehr wahrscheinlich poetischen, dabei weit von den bekannten Berichten abweichenden Stücken, hier erstmals ediert auf Grund einer einzigen Handschrift, Nr. 792 der Biblioth. S. Geneviève in Paris aus dem 14. Jahrh. Der Verf. schreibt über griechische Verhältnisse nicht sparsam: auf p. 624BC berichtet er über Verräterei des Alexios, welche dieser gegen die Schar Peters geplant habe; so habe er den Abt von S. Genapuire(?) zu Soliman gesendet und diesen ersuchen lassen, die Pilger auf ihrem Zuge aufzuhalten und ihnen die Köpfe abzuschneiden. P. 628 wird erzählt, die von Frankreich nach Apulien gekommenen Grafen hätten eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Grafen von der Bretagne, dem Grafen von Blois und dem Grafen von Bologne, an Alexios nach Konstantinopel abgeschickt; diese seien auf dem Seeweg dahin gelangt und hätten vor dem kaiserlichen Palaste den Tatigios (Tatin l'Esnoyé), den Kammerherrn des Kaisers, getroffen, welcher sie vor den Kaiser geführt habe. Zuerst habe der Graf von der Bretagne das Wort ergriffen: Die Barone von jenseits der Berge, sagte er, bitten für Boemund und Tankred, welche nach dem hl. Grabe zu ziehen beabsichtigen, um Erlaubnis des Durchzuges. Der Kaiser verschwor sich, er werde dies nicht gestatten, und sagte: Diese haben mich bekriegt in Gemeinschaft mit Robert Guiscard, mir vor Durazzo hart zugesetzt und mir große Schande und Demütigung bereitet. Darauf habe der Graf von Blois erwidert: Herr, wie bitter und unangenehm dies für Euch auch sein mag, der eine hat seinem Vater, der andere seinem Onkel geholfen, und sie würden, wenn es Euch genehm wäre, auch in Eure Dienste sich begeben. Herr, sagte dann der Graf von Bologne, thut, was wir für die Barone von Euch bitten, und sie werden Euch Freunde und Euch zugethan sein. Herr, sagte der Abt von S. Genapuire, redet mit mir! Der Kaiser beratschlagte sich nun mit diesem. Der Abt sagte zu ihm: Gewähret ihnen ihre Bitte und tragt den Baronen auf, daß Boemund Euch seinen ältesten Sohn als Geisel überliefere und alle Barone Euch schwören, daß sie aus Syrien wieder zurückkehren wollen, wenn sie es erobert haben. Laßt sie den Meeresarm (braz) passieren. Versorgt sie dann mit Fleisch, also werdet Ihr den Zorn der Franken auslöschten. Auf dessen Rat hin willfahrte der Kaiser ihren Bitten. Die Barone kehrten nach Bari zurück in Begleitung des Tatigios. Sie er-

ledigten sich dort des kaiserlichen Auftrages, und Boemund gab ihm seinen Sohn zum Geisel. — Ferner erzählt der Verf. p. 628 ff.: Als die Franken über die Meerenge übersetzten, erhielten sie den Tatigios zum Führer. Als sie nun fünf Tage lang ohne Speise und Trank waren, forderte Graf Stephan den Tatigios auf, sie auf einen Weg zu führen, wo sie Nahrung fänden. Als dieser aber Miene machte, auf einem Pferde in eine nahe gelegene Burg zu entfliehen, so habe Stephan, der Verrat vermutete, den Zügel seines Pferdes ergriffen und ihn vom Weiterreiten abgehalten und dann durch Briefe veranlaßt, daß dem Frankenheer Zufuhr geleistet wurde. Tatigios wurde „Sergeanten“ übergeben, welche ihn bewachten, so lange man durch des Alexios Gebiet zu ziehen hatte; als man aber ins Land Suleimans kam, sei er wieder in Freiheit gesetzt worden. Wie diese Darstellung, so ist auch des Tatigios Flucht von Antiochien p. 636 in auffallend von den historischen Berichten abweichender und zum Teil sicher unrichtiger Weise erzählt. Nach dem Verf. wäre Tatigios nach Stephan von Blois von Antiochien weggezogen; beide, Stephanus und Tatigios, seien dem Kaiser auf seinem Vormarsche gen Antiochien begegnet und hätten ihn dadurch zur Umkehr überredet, daß sie ihm meldeten, die Christen vor Antiochien seien alle getötet. Zahlreich sind die von Riant diesem Stücke beigegebenen Erläuterungen, welche den Wert dieser erstmaligen Ausgabe sehr erhöhen.

XIII. *Itinerario di la gran miilitia à la Pavese*, p. CXXXIX, 649—689. Diese in altpavesanischem Stile geschriebene, zum ersten Mal edierte Erzählung über den Beginn des ersten Kreuzzuges, welcher eine französische Übersetzung beigegeben ist, reicht nur bis zur Ankunft der Kreuzfahrer in Kleinasien. Der Verf. hatte eine Fortsetzung zu geben beabsichtigt, ist aber wohl nicht mehr dazu gekommen, diesen seinen Plan auch auszuführen. Fast die einzige Quelle ist Wilh. v. Tyrus, aus welchem die Darstellung einen kurzen Auszug bildet. Doch sind die Namen einiger Kreuzfahrer aus der Lombardei, die aber wahrscheinlich unecht sind, beigelegt, gleichfalls einige rein sagenhafte Begegnisse eines Vorfahren der Visconti, Namens Otto, Vicegrafen von Stazzona, bezw. Vorkommnisse, welche keiner der authentischen Geschichtschreiber mitteilt, sodann einige Mitteilungen über Dienste, welche durch die Visconti den Kreuzfahrern beim Durchmarsch durch die Lombardei erwiesen worden sein sollen, deren Wert immerhin recht zweifelhafter Natur ist. Die Erzählung wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gefertigt. Nach seiner Vorlage, dem Wilh. v. Tyrus, berichtet der Verf. über die Eroberung Kleinasiens durch Belfeth (Alp Arslan) zur Zeit des griechischen Kaisers Diogenes p. 661, über des Alexios Verhalten gegen Peter, sowie über den Untergang des Peterschen Heeres p. 670; besonders daß Alexios die Türken überredet habe, sich mit ihrer Beute nach Nicäa zurückzuziehen, welche irrige Mitteilung jedoch auf einem Mißverständnis seiner Vorlage beruht, p. 669. Bei seiner ersten Audienz, die Peter vor Alexios gehabt, habe er diesen von der bevorstehenden Ankunft der Barone benachrichtigt, *ibid.* Nach Wilh. v. Tyrus, jedoch in abgekürzter Weise, berichtet er auch über die Begegnung der Fürsten, besonders Gottfrieds, Boemunds und Raimunds mit dem Kaiser. Von Tatigios sagt er p. 685 nur, indem er das gleiche Bild wie Wilh. v. Tyrus gebraucht: Tatigios war eine Schlange unter den Aalen, welcher alles, was im Lager der Franken sich ereignete, dem Alexios berichtet habe.

XIV Das letzte Stück in diesem Bande bildet das in Hexametern verfaßte Gedicht über den ersten Kreuzzug, welches den Titel führt: *Historia gestorum viae nostri temporis Ierosolymitanae, cuius libri III priores a Fulcone quodam, reliqui a domno Gilone Parisiensi editi sunt*, pp. CXL (XLVIII, 691—800. Es sind nicht nur zwei Verfasser, welche dieses große Gedicht über den ersten Kreuzzug gefertigt haben, Fulco und Gilo, sondern ein unbekannter Dritter hat wesentliche Zusätze zu den von Fulco und Gilo niedergeschriebenen zwei Hauptteilen desselben angefügt, was Kohler in scharfsinniger Weise in der Einleitung erstmals nachgewiesen und eben damit Klarheit geschaffen hat über das Verhältnis zwischen dem aus dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts stammenden Codex der Bibliothek von Charleville, dem einzigen, der Fulco und Gilo nebst den Zusätzen enthält, und den sechs anderen Codices, die alle nur Gilo bieten, von welchen ebenfalls vier dem 12. Jahrhundert angehören. Fulco berichtet über die Ereignisse bis zur Ankunft der Kreuzfahrer in Konstantinopel, und zwar über der morgenländischen Christen Aufruf an das Abendland, über den Aufenthalt Urbans in Frankreich, über das Konzil von Clermont, die Sammlung des Kreuzheeres in Frankreich und Italien, über die Zuge Peters und Galters sine avoir, über den Marsch Gottfrieds, die Vereinigung der Kreuzfahrer in Konstantinopel und über ihre Streitangelegenheiten mit Alexios und ihren Aufbruch nach Nicäa. Das Gedicht von Gilo behandelt in fünf Büchern die Belagerung und Eroberung Nicäas, die Schlacht bei Doryläum, den Marsch des Kreuzheeres nach Antiochien, Belagerung und Eroberung dieser Stadt, Kampf gegen Kerboga, Marsch nach Jerusalem und Eroberung Jerusalems. Die Zusätze, die ein dritter, unbekannter Autor eingeschaltet hat, sind nicht nur vereinzelt, da und dort untergebrachte Verse, sondern auch das ganze dritte Buch der vorliegenden Ausgabe, welches über die Einnahme Edessas handelt. Nach Kohler ist zuerst das Gedicht Gilos, dann dasjenige Fulcos verfaßt worden, und nach diesen habe wahrscheinlich der dritte Autor seine Zusätze eingeschaltet. Doch liegt die Annahme näher, welche ich in meiner Ausgabe *Anon. Gesta Francorum* p. 75 hervorgehoben habe, daß Fulco und Gilo zu gleicher Zeit geschrieben haben, nachdem sie vorher den zu behandelnden Stoff unter sich verteilt hatten, weshalb auch Fulco am Schlusse seines Pensums die Bemerkung machen konnte: *cetera describit domnus Gilo Parisiensis, cuius turpatur nostris elegantia nugis*. Die Abfassung des Gedichtes von Seiten Gilos und Fulcos fällt auch nach Kohler vor das Jahr 1120, während die Zusätze späteren Datums sind. Die Quellen Fulcos sind Albert, Fulcher, Gubert nebst den Gesten, welche nachweisbar sind; daneben hat er eine Anzahl selbständiger Nachrichten, die wenigstens bei keinem andern gefunden werden. Gilo hatte zur Vorlage die *Gesta Francorum*, Robert und Albert, deren Nachrichten er bald abkürzt, bald amplifiziert und in eigener Weise verbrämt. Daß übrigens Gilo nicht dem Robert zur Quelle gedient haben kann, habe ich in meiner Gestenausgabe nachgewiesen. Dieses Gedicht bietet nun mancherlei, was der näheren Erklärung bedürftig wäre, weil es vom Leser nicht so ohne weiteres verstanden werden kann. Daß erläuternde Noten fast gänzlich fehlen, ist zu bedauern, wenn auch die wirkliche Historie durch das Gedicht nur einen geringen Gewinn zugeführt erhält. Im einzelnen fügen wir dem

Gesagten über den Inhalt des Gedichts, soweit es griechische Verhältnisse betrifft, folgendes bei: Fulco lib. II v. 90ff. berichtet, daß die Kreuzfahrer während des Zuges durch Bulgarien nach Gnidus, einer *urbs calle per angusto ceu carceris ore patens*, gekommen seien, wo sie, vom Hunger gepeinigt, zu rauben begonnen hätten, was sie zu besitzen wünschten. Daß Gnidus nicht Knidos im alten Karien sein kann (s. Texier, *Descript. de l'Asie mineure* III 171 ff.) ist sicher, da die Kreuzfahrer des ersten Zuges dorthin nicht gekommen sind. Offenbar hat Fulco damit Nissa in Bulgarien gemeint. Die Darstellung ist identisch mit derjenigen Guiberts 143 C und Alberts I c. 23, wo von Moisson und Meseburch dasselbe gesagt wird, was Fulco von dieser Stadt in Bulgarien berichtet. — Lib. II v. 110: Die Kreuzfahrer unter Peter, Galter etc. eilen aus Europa nach Asien hinüber, da, wo der Hellespont sehr schmal ist und Chalcedon von Byzanz scheidet; sie ziehen durch Nikomedien und lagern zwischen dieser Stadt und Nicäa. Die Alemannen beziehen ein *castellum Bithyniorum incustoditum*: es folgt die Erzählung nach Guibert, den Gesten und Albert; die Feinde belagern die im Kastell Eingeschlossenen, und diese liefern die Waffen ab und ergeben sich, nachdem die Feinde ihnen versprochen hatten, sie ohne Gefahr nach Jerusalem und wieder zurückzuführen. Dies war aber nur ein schlaues Vorgeben, denn sie werden weggeführt *donec in exosam venientes undique vallem, valli Hierusalem studuerunt ponere nomen*. Da wurden sie alle getötet, sodaß nicht ein einziger entronnen ist. — Aus Veranlassung der Beschreibung des Weges, welchen das Kreuzheer eingeschlagen hat, nennt er lib. III v. 175 ff. (p. 715) der Reihe nach zur Ausschmückung seines Gedichtes die Gegenden Griechenlands mit den alten klassischen Namen, beschreibt die Gegend um Konstantinopel, kommt auf Troja zu sprechen, von wo aus die wichtigsten Städte im Abendlande gegründet worden seien. — Lib. III v. 241 (p. 716) läßt Fulco den Gottfried vor Konstantinopel lagern beim *castellum Karoli*, wo dieser die Genossen erwartet und von wo aus er die Sitten der Bewohner Konstantinopels kennen gelernt habe, wo auch die kaiserlichen Scheusale nach ihrer schändlichen Gewohnheit verschiedene Gerüchte erdacht hätten. Ohne Zweifel ist dieses *castellum Karoli* der *burgus urbis* der Gesten III 4 p. 141. — Lib. III v. 220 (p. 718) zur Weihnachtszeit, da der Kaiser allen Verkauf von Lebensmitteln untersagt hatte, beschließt Gottfried, zu plündern. Nun läßt der Kaiser mehrere 1000 Schweine beibringen, was man als eine göttliche Hilfeleistung angesehen habe: eine Angabe, die Fulco allein hat, die aber offenbar die Umstimmung des Kaisers illustrieren soll, von welcher Albert II c. 10 berichtet. Den Alexios nennt Fulco nie mit diesem seinem Namen, sondern stets „Caesar“, während Gilo lib. I v. 150 p. 731 ihn als *dux Constantinopolitanus* bezeichnet. Von Tatigios sagt Gilo lib. II v. 261 p. 745: *dum vivebat, naso, non laude carebat*; nach lib. IV v. 108 p. 781 hat Raimund die Fürsten in Antiochien auf die zu erwartende Ankunft des griechischen Kaisers verwiesen; nach lib. V v. 164 p. 782 wird bei der Belagerung Marras griechisches Feuer angewendet: Angaben, welche die Gesten und deren Kopisten ebenfalls haben.

Es folgt nun nur noch der 122 Folioseiten umfassende *Index generalis, quo nomina quae ad res, locos et homines pertinent, comprehenduntur*. Dieser ist von Amédée Tardieu mit der größten

Sorgfalt ausgearbeitet, wodurch der Gebrauch des Bandes sehr erleichtert ist.

Aus unserer bisherigen Besprechung mag entnommen werden, welcher reichhaltigen Stoff, auch abgesehen von den Mitteilungen über byzantinische Verhältnisse, dieser Band zur Geschichte des ersten Kreuzzuges und des ersten Drittels des 12. Jahrhunderts bietet. Er wird von niemand entbehrt werden können, der sich mit der Geschichte des ersten Kreuzzuges eingehender befassen will. Die Mehrzahl der oben aufgeführten 41 Stücke ist zwar auch anderwärts gedruckt, nur 10 derselben sind zum ersten Mal ediert. Wer aber schon die Erfahrung gemacht hat, wie mühsam es ist, aus mitunter schwer beibringlichen Folianten seinen Stoff zu einer Arbeit erst zusammensuchen zu müssen, der wird um so dankbarer sein, wenn er dieser Mühe enthoben ist und in einem Sammelbande die Stücke vereinigt geboten erhält. Freilich sie sind, wie wir oben gesehen haben, ihrem Werte nach im vorliegenden Bande auch sehr verschieden; aber auch minderwertige sind willkommen, weil sie doch jeweils, wenn sie auch weniger Interesse für die Kenntnis des Faktums bieten, doch für die Ansicht des Verfassers und zuweilen der Zeitgenossen reichliche Belehrung gewähren. Einige Ausstellungen aber glauben wir nicht unerwähnt lassen zu sollen. Ungern nimmt man nämlich wahr, wie die einzelnen Stücke im vorliegenden Bande nicht durchaus die gewünschte gleichmäßige Behandlung erfahren haben: bei dem einen finden wir zahlreiche Erläuterungen unter dem Texte, bei andern fehlt fast jegliche erklärende Mitteilung, wo solche ebenfalls erwünscht gewesen wäre. Auch vermisst man in dem nicht mehr von Riant edierten zweiten Teile bei den meisten Erzählungen die betreffende Jahreszahl am oberen Seitenrande, welche immerhin dem Leser eine erwünschte Direktive gewährt haben würde. Wie in den Stücken des ersten Teiles, so hätte auch in den größeren Stücken des zweiten Teiles, z. B. in *Accoltis Historia Godefridi* und im Gedichte *Fulcos und Gilos*, nicht unterlassen werden sollen, der Kolumnenüberschrift allerwenigstens die Zahl des betreffenden Buches (*liber I. II etc.*) beizufügen.

Zum Schlusse möge mir gestattet sein, noch über einen Punkt mich auszusprechen. Nach Mitteilungen, welche mir Graf Riant seinerzeit gemacht hat, ging sein Plan, der auch von der Akademie gutgeheissen worden ist, dahin, im fünften Bande der *Historiens occidentaux* folgende Arten von Schriftstücken zu edieren: I. Berichte in Prosa, zu welchen er die lateinischen und französischen Chroniken über den ersten Kreuzzug und Auszüge aus den abendländischen Chroniken gezählt hat. II. Berichte in Versen, sowohl in lateinischer, als französischer und anderen Sprachen. III. Briefe und Urkunden. Diese ursprünglich von Riant geplante Anordnung ist aber in dem beabsichtigten Umfange in dem vorliegenden Bande nicht zur Ausführung gekommen: denn ausser den Stücken in Prosa ist es nur das Gedicht *Fulcos und Gilos*, welches abgedruckt ist, die anderweitigen Gedichte, wie z. B. das *Carmen Admuntense*, welches eine in Verse gekleidete Darstellung des ersten Kreuzzuges nach der *Historia Hierosolymitana* Roberts ist, das Gedicht des *Radulphus Tortarius* über die Belagerung *Dyrrachiums* im Jahre 1107<sup>1)</sup>, des *Acardus de Aroasia* über das

1) S. oben S. 428.



Templum Domini, der Solymarius Guntheri Parisiensis, dann kleinere Gedichte von Marbod, die Gesta triumphalia Pisanorum in Versen und die Passio S. Thiemonis in Versen, sodann Cantilenae, Epitaphia und Versiculi — alle diese Stücke sind in diesen Band nicht aufgenommen worden, ebenfalls nicht die Chansons d'Antioche et de Jérusalem, die Epistolae und Chartae. Der Grund des Fehlens ist offenbar zunächst wohl der, weil die genannten Stücke beim Tode Riants noch nicht in Angriff genommen waren, sodann, auch im Falle sie schon druckfertig vorbereitet gewesen wären, weil sie unmöglich alle noch in den mit der Préface und dem Index generalis 152 und 923 Seiten umfassenden Folioband hätten aufgenommen werden können, man hätte denn den Umfang um wenigstens noch 600 Seiten vergrößern müssen. Riant hat sich getäuscht, indem er für die im vorliegenden Bande edierten und die soeben genannten weggelassenen Stücke nebst Einleitung und Register zusammen nur ca. 920 Seiten gerechnet hat. Wenn es aber eine unwiderruflich beschlossene Sache sein sollte, was man in der Revue hist. Bd 57 S. 222 und in der Revue de l'Orient lat. Bd 4 S. 474 liest, daß nämlich mit diesem fünften Bande der Historiens occidentaux die Reihe der Bände, welche die Quellen zum ersten Kreuzzuge zum Inhalte haben, beendet sein und jetzt zu der Veröffentlichung der Quellen zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges geschritten werden soll<sup>1)</sup>, so ist damit, wie erwünscht auch die Inangriffnahme der Edition der Quellen zur Geschichte der übrigen Kreuzzüge sein mag, der ursprüngliche Plan Riants verlassen und zugleich das Ziel, eine relative Vollständigkeit der vorhandenen Berichte über den ersten Kreuzzug zu liefern, welches ja wohl auch die Akademie beabsichtigt hat, wieder aufgegeben. Da möchte man aber fragen: Sind etwa die soeben genannten Gedichte, Lieder und Briefe weniger wert, als die im vorliegenden Bande sub n. V. VI. VII 2. 5. 7. VIII 12. 13. 14. IX 2. 4 veröffentlichten Stücke? Gerade um der Vollständigkeit willen sollten auch die soeben genannten Gedichte und vornehmlich alle echten Kreuzzugsbriefe, wie es von Riant anfänglich geplant war, von der Akademie noch in einem weiteren Bande untergebracht werden. Denn wenn auch die meisten der genannten Stücke da und dort gedruckt sind, so sind sie eben noch nicht gesammelt herausgegeben, und um der Vollständigkeit willen darf man erwarten, daß sie in einer so großartig angelegten und berühmten Sammlung, wie der Recueil ist, nicht übergangen werden. Freilich dementsprechend wäre es praktischer gewesen, wenn man Fulco und Gilo für einen neuen Band aufgespart hätte, in welchem auch die übrigen oben angeführten Gedichte, Briefe und Urkunden unterzubringen gewesen wären. Wenn

1) Nach der Revue de l'Orient latin Bd. IV S. 474 soll der von der franz. Akademie projektierte VI. Bd zugleich der letzte der Historiens occidentaux sein und nicht etwa nur die Periode des zweiten Kreuzzuges, sondern auch die der folgenden Kreuzzüge umfassen. Es sollen aber nur die wichtigsten Erzählungen und nur solche aufgenommen werden, von welchen bis jetzt noch keine genügenden Editionen vorhanden sind, wie z. B. Odo de Diogilo, die Historia de profectioe Danorum, Tageno, die Historia peregrinorum, Guido de Bazochiis, Robertus de Clari, Jakobus de Vitriaco, Guillelmus de Tripolis und Marino Sanuto; jedoch sollen in der Einleitung auch solche Quellenschriften besprochen werden, die bisher noch nicht die nötige kritische Behandlung erfahren haben. Die Herren Paul Meyer und Charles Kohler sind mit der Ausführung betraut, und liegt dieselbe zweifellos in den besten Händen.

Riant nebst den historischen Briefen sogar auch Urkunden eingeordnet wissen wollte, so war er der Meinung, daß nur solche aufgenommen werden sollten, welche auf die während des Kreuzzuges oder in der unmittelbar darauffolgenden Zeit stattgehabten Ereignisse Bezug nehmen, wie z. B. jene am 8. Oktober 1097 abgefaßte Urkunde der Clementia, der Gräfin von Flandern, der Gemahlin Roberts II. von Flandern, worin diese erwähnt, daß ihr Gemahl auf seinem Zuge nach dem Morgenlande bei seiner Ankunft in Apulien von seinem Schwager, dem Herzog Roger von Apulien, sehr wertvolle Reliquien erhalten habe, welche er ihr durch besondere Boten habe übersenden lassen, damit sie in der der hl. Jungfrau Maria zu Watten zu weihenden Kirche niedergelegt werden möchten. Die andern, sich vornehmlich auf die Verwaltung beziehenden Chartae aber sollten nach Riants Plan für einen von der Akademie zu edierenden Band mit dem Titel *Diplomataire des croisades* aufbewahrt werden. Alle diese Stücke würden genügendes Material zu einem stattlichen VI. Folioband abgeben, dessen Erscheinen man mit demselben Interesse entgegensehen würde, wie es bei dem vorliegenden V. der Fall war. Es fällt mir deshalb schwer, zu glauben, daß die in den beiden genannten Revuen erwähnte Absicht der Akademie, mit dem V. Bande die Reihe der Edition der Stücke, welche sich auf den ersten Kreuzzug beziehen, abzuschließen, auf einem endgültigen Beschlusse beruhen soll, ich möchte vielmehr annehmen, daß die von Riant geplante Edition der genannten Stücke ebenfalls noch von der Akademie zur Ausführung gebracht werden wird: der Dank der gelehrten Kreise würde ihr sicher nicht ausbleiben.

Ziegelhausen

H. Hagenmeyer.

**Carl Neumann**, *Die Weltstellung des byzantinischen Reiches vor den Kreuzzügen*. Habilitationsschrift. Heidelberg 1894. 121 S. 8<sup>o</sup>.

Dem Buche, dessen Besprechung erst jetzt erscheint, weil der ursprünglich in Aussicht genommene Referent die Redaktion im Stich gelassen hat, gebührt unter allen in den letzten Jahren erschienenen Darstellungen byzantinischer Geschichte vielleicht der hervorragendste Platz. Nicht als ob wir dem Werke eine überraschende Bereicherung unserer Kenntnisse der Daten und einzelnen Thatsachen zu verdanken hätten, obwohl die tiefgründige Durcharbeitung aller Quellen auch hier manches Neue ans Licht gefördert und manches bisher als sicher angenommene Resultat wieder zur Diskussion gestellt hat. Das Material, mit dem der Verf. arbeitet, ist abgesehen von einer noch unten zu erwähnenden Quelle im wesentlichen das gleiche, wie es schon seinen Vorgängern zur Verfügung stand. Aber der Gesichtswinkel, unter dem die Ereignisse betrachtet werden, und der Standpunkt des Beschauers ist ein durchaus neuer. Die meisten Bearbeiter der byzantinischen Geschichte vor N. haben in den Mittelpunkt ihrer Darstellung die Geschichte der Nachfolger und der Stadt des großen Konstantin gestellt: von Byzanz aus betrachten sie die Entwicklung — sie würden vielleicht lieber sagen den Verfall — des byzantinischen Reiches. Das mochte zweierlei Ursachen haben. Die erste liegt sicherlich in der Kontinuität der Verfassung. Noch in den letzten Tagen finden wir dieselbe autokratische Despotie wie im 4. Jahrh. Mochten die Grundlagen des Reiches in tausend

Jahren völlig andere geworden sind, die dann den Lage sicheres Spiel war dieselbe geblieben, bis die Türken sie von dem selbst gewählten Untertan eine große Mühe heranzubringen. Zum anderen war der Umstand daran schuld, daß die literarische Überlieferung der Geschichte auf dem Boden der Hauptstadt und in der Nähe des Hofes entstanden ist. So begibt man den nahe liegenden Fehler, die charakteristischen Züge, welche die Geschichte der oströmischen Kaiser aufweist, der Geschichte des byzantinischen Reiches aufzupflügen und überall die gewöhnlichen außerhalb der Hauptstadt liegenden Kräfte der Entwicklung, die das Reich unter der Kaiser *o* Lage aufrecht erhalten haben. Das große Verdienst von N. besteht darin, die byzantinische Geschichte wieder im Fais der Weltgeschichte betrachtet und nicht Kaisergeschichte, sondern Geschichte des byzantinischen Reiches geschrieben zu haben. Er behandelt einen Zeitraum von über 150 Jahren, das 10. und 11. Jahrh., aber er giebt nicht eine Aufzählung der in dieser Zeit geschehenen Ereignisse. Er sucht vielmehr die Kräfte zu erkennen, die in diesem Abschnitte wirksam waren, von denen Wille und Einsicht der Herrscher nur einen geringen Bruchteil ausmachten; er sucht die Resultate festzustellen, die sich aus dem Zusammenwirken aller Faktoren ergeben haben, und die entscheidenden Merkmale des dadurch herbeigeführten Zustandes in das rechte Licht zu setzen.

N. beginnt seine Darstellung mit einer Schilderung der Lage des Reiches im 10. Jahrh. Der Thron wurde als Heiligtum betrachtet und stand fast außerhalb der Regierung: legitimistischer Firlefanz entrückte ihn den Augen des Volkes und entzog ihm die Einwirkung auf die Politik, die in den Händen der Generäle lag. Die Front des Reiches war durchaus nach Osten gerichtet, die Verbindung mit dem Abendlande, besonders mit Deutschland, fast gänzlich abgeschnitten durch die Masse der Slaven, die sich von Norden her keilförmig in die Balkanhalbinsel eingeschoben. Süditalien ohne Sicilien galt als Bestandteil des Reiches, allein man kümmerte sich wenig darum: die erste Sorge der Regierung bestand darin, die Bulgaren durch die Kräfte der Ungarn, Russen und Petschenegen in Schach zu halten. Zugleich befestigte man die ganze Ostgrenze vom Kaspischen Meere bis zum Euphrat gegen den Islam. An Eroberungen dachte niemand; die Regierung bemühte sich mit bewusster Absicht den inneren Ausbau des Reiches zu fördern, Wohlstand und Kultur zu heben. Von diesem Standpunkte aus gewinnt die litterarische Thätigkeit, die besonders mit Konstantins VII Namen verknüpft ist, eine ganz neue Bedeutung: man belebte das Altertum, um es den Aufgaben der Gegenwart nutzbar zu machen. Freilich reichten die geistigen Mittel der Byzantiner nicht aus, um diese Schätze, die das Altertum ihnen überliefert, völlig zu durchdringen, und ein Verkehr mit der westlichen Kulturwelt, der hier durch wechselseitige Anregung hätte fruchtbar werden können, fehlte gänzlich. Selbst die Kirche war sich nicht mehr bewußt die „katholische“ zu sein, die ganze Welt des Mittelalters schien auseinandergerissen.

Neben dem exklusiven Adel des Reiches, der streng auf Legitimität hielt, kamen durch kriegerische Tüchtigkeit die Generäle empor. Schon Romanos I regierte gegen den Willen der hohen Aristokratie. Die kleinasiatische Politik nahmen die Grenzstatthalter selbständig in die Hand. Ohne sich auf den Kaiser zu verlassen, schufen sie sich in ihren Bezirken

kampfbereite Heere und sicherten die Grenze aus eigener Kraft. Als einer von ihnen, Nikephoros Phokas, selbst Kaiser wurde, begann die Eroberungspolitik; Johannes Tzimiskes und Basilios II setzten sie mit beispiellosem Erfolge fort. Bei des letzteren Tode waren die Araber endgültig besiegt, die Bulgarenmacht vernichtet. Infolge dieser Großthaten gewann bei aller äußeren Devotion ein weltlicher Zug in der Regierung die Oberhand, der sich sogar gegen die Geistlichkeit richtete. Diese machte indessen, wie die Briefe des Patriarchen Nikolaos zeigen, z. T. die Wandlung mit; nur das Mönchtum hielt sich feindselig abseits.

Der glänzendste Abschnitt von N's Buch ist der dritte, der eine Charakteristik des Reiches im 11. Jahrh. giebt und die Ursachen zeigt, welche nach dem gewaltigen Aufschwunge vom Ende des 10. und Anfange des 11. Jahrh. in fünfzig Jahren einen so völligen Niedergang herbeiführen konnten. An den beiden Heldengestalten des Muniakes und Kekaumenos führt N. aus, wie hervorragende Kräfte dem Reiche noch immer aus den Provinzen erwachsen und wie diese Helden mit Hülfe des wohl disziplinierten, taktisch vortreflich gehalten Heeres noch immer die größten Erfolge davon trugen. Das reiche Leben der Provinzen und das Lagerleben der Truppen illustriert am besten das von V. Vassilievskij und V. Jernstedt, Petropoli 1896, herausgegebene Strategicon Cecaumeni, das N. schon in einer Abschrift benutzen konnte. Armenier und Bulgaren, Araber und Normannen stehen an der Spitze der Truppen. Dagegen lehnt sich die Beamtenaristokratie auf, gewinnt unter Michael VI und Konstantin X die Oberhand und ruiniert das Heer, zunächst um die lästigen Militärrevolutionen zu beseitigen.

Die Usurpatoren hatten die Legitimität geschätzt und durch Heirat sich den Schein derselben zu verschaffen gewußt; aber im Grunde hinderte die Scheu vor dem Rechte der Abstammung niemanden daran, nach der Krone zu greifen. Mit dem Bedürfnisse, diesen Rebellionen ein Ende zu machen, hängen die wirtschaftlichen Anordnungen der Regierung eng zusammen. N. giebt einen vortreflichen Überblick über die wechselnden Bestrebungen der Machthaber seit Romanos I, den kleinen Bauernstand zu erhalten, weil auf ihm die Rekrutierung beruhte. Basilios II ging aufs strengste gegen die Großgrundbesitzer vor, allein nach seinem Tode gewannen diese wieder die Oberhand und die Latifundienwirtschaft rifs namentlich in Kleinasien aufs schlimmste wieder ein. Das Heer wurde nun hauptsächlich aus Söldnern zusammengesetzt, zu deren Unterhalt Konstantin IX die Wehrsteuer einfuhrte. Man gab sich der Täuschung hin, die Soldner würden, angewiesen auf die kaiserliche Kasse, weniger leicht ehrgeizigen Baronen ihre Unterstützung zu Rebellionen leihen als Truppen, die Landsleute der Aufrührer waren. Der Erfolg entsprach nicht den Erwartungen, aber der Bauernstand blieb ruiniert und das Heer verlor seine Tüchtigkeit.

Über Konstantin IX und seine Regierung stellt N. eine ganz neue Ansicht auf. Bisher hatte man ihn für einen gegen die Politik gleichgültigen Lebemann gehalten, unter dem das Reich nur immer tiefer gesunken wäre. N. führt dagegen mit Recht aus, wie noch einmal unter ihm das Reich eine kurze glückliche Periode erlebte, und weist das Verdienst daran zum nicht geringsten Teile dem Kaiser selbst zu, der auf Eroberungen ver-

zichtete und eine Friedensperiode gekommen glaubte. Konstantin gründete eine Universität in der Hauptstadt und verband damit eine Rechtsschule, legte auch allen zukünftigen juristischen Staatsbeamten die Verpflichtung auf, an den Vorlesungen teilzunehmen. Indessen möchte ich glauben, daß Gelzer (Abriss der byzant. Kaisergeschichte in Krumbachers Geschichte der byzant. Litteratur 2. Aufl. S. 1002 ff.) inzwischen das Richtigere getroffen hat, wenn er zwar auch eine kurze Glanzperiode zugiebt, die Verdienste des Kaisers daran aber in Abrede stellt. Konstantin hatte in der That „unverdientes Glück“; seine Persönlichkeit vor der Geschichte zu retten, dürfte vergebliches Bemühen sein.

Unter Konstantin X kommt nun aber der „Senat“, d. h. die zahllosen Hofbeamten, ans Ruder und zerstört die Kraft des Staates, indem er die Militärmacht vernichtet. Die bezeichnendste Figur dieser Gesellschaft und dieser Zeit mit all ihren Vorzügen und Fehlern ist der Humanist Psellos, mit dessen ausgezeichneter Charakteristik N. sein Buch beschließt.

Mehr anhangsweise und, wie es scheint, nur um seine Ansicht zu rechtfertigen, daß bei rechtzeitigem Eingreifen die von Osten drohende Gefahr hätte beseitigt werden und das Reich bei größerer politischer Einsicht der Regierenden auch diese hereindringenden fremden Elemente hätte absorbieren können, fügt N. einen vierten Abschnitt über Türken und Normannen hinzu. Früher hatten die Normannen aus Rußland und Italien dem Reiche seit dem 9. Jahrh. als Söldner gedient, jetzt ging Italien an Robert Guiscard verloren. Liefs hier die Regierung die Dinge gehen, so beraubte sie absichtlich durch ihre Militärverwaltung die östlichen Provinzen der Mittel, gegen die eindringenden Seldschuken kräftig aufzutreten. Als Romanos IV den fast leichtfertigen Mut fand, mit schlechten Truppen einen Entscheidungskampf gegen sie zu wagen, und eine völlige Niederlage erlitt, wurde er ein Opfer der Beamtenoligarchie, der Friedenspartei um jeden Preis. Michael VII, der Schüler des Psellos, war ihr Werkzeug; seine erste That war die Blendung des Romanos.

Ref. hat sich damit begnügt, den reichen Inhalt des Buches anzudeuten, das inzwischen allgemein anerkannt und auch dem neuesten Werke, dem Abriss der byzantinischen Kaisergeschichte Gelzers, zu gute gekommen ist. Möchte uns noch öfter Geschichte des byzantinischen Reiches in dieser Weise geschrieben werden, der es gelingt, „die Hauptzüge herauszutreiben“!

Lindau i. B.

Aug. Heisenberg.

A. Elter, De gnomologiorum graecorum historia atque origine. Neun Bonner Universitätsschriften 1893—96. 254 Sp. Dazu Corollarium Eusebianum im Index des W.-S. 1894/5. 15 Sp. und De gnomologiorum graecorum historia atque origine commentationis ramenta. Festschrift zum 27. Januar 1897. 39 Sp.

Über Sp. 1—70 ist bereits in dieser Zeitschrift II 325—328 berichtet. Sp. 70—123 und in den Ramenta führt Elter seine Untersuchungen über die ältesten Florilegien fort. Er zeigt, daß namentlich Plutarch, Sextus Emp., Clemens Alex., auch Polybius, Marc Aurel, Gregor von Nazianz, Lucian, Themistius, Boethius solche Sammlungen benutzt haben und daß aus einer Kombination der Zitate verschiedener Quellen sich vielfach ein

reicherer Bestand von Zitaten für die ältesten Quellen erschließen läßt. Diesen Bestand festzustellen ist eine zum Teil lösbare Aufgabe, jedenfalls dankbarer als die nächsten Quellen der einzelnen Autoren bestimmen zu wollen. Nur auf einzelne Partien sei hier hingewiesen. Sp. 87 ff. wird gezeigt, daß bei Philo *quod omn. prob. lib.* in letzter Linie altstoisches Material vorliegt. Sp. 97 ff. wird aus dem Zitatenschatz Dümmlers Ansicht, daß Plutarch *de fortuna* eine altstoische Quelle benutzt, bestätigt. Ramenta Sp. 17 ff. beleuchtet Elter die Entstehung von Clemens' Ausführungen über die Plagiate der Griechen. Strom. VI 2. Clemens oder sein Gewährsmann hat hier die ähnlichen Zitate einer Gnomologie für seinen ganz anderen Zweck verwandt. Was für überraschende Aufschlüsse aus der Vergleichung mit ähnlichen Sammlungen sich ergeben, wie Clemens mit unter die Pointe des Vergleiches ausgelassen, die aus dem Zusammenhange gerissenen Verse mißverstanden, die Lemmata verwirrt hat (Sp. 21. 22. 23. 28), wird jeder mit Interesse nachlesen. Damit werden für den künftigen Herausgeber des Clemens manche Schwierigkeiten beseitigt und zugleich gezeigt, daß für diesen Abschnitt an Aristobul als Quelle gar nicht zu denken ist<sup>1)</sup> (so zuletzt Scheck, *De fontibus Clementis Alexandrini* S. 34—39).

Das Sammelwerk des Stobaeus wird für die Restitution älterer Florilegien natürlich am meisten herangezogen. Wichtige Schlüsse ergeben sich für den Zitatenschatz der verlorenen Kapitel und die Ergänzung von Lücken oder Berichtigung von Lemmata aus den versprengten Trümmern älterer Sammlungen; s. z. B. Sp. 74. 78. 79. 80. 91. Ramenta 15. 21. 22. Über die erste Quelle der gnomischen Sammlungen und über die von ihm vorausgesetzte Existenz eines Thesaurus Chryssippi äußert sich Elter jetzt Sp. 70 vorsichtiger als früher; s. diese Zeitschrift a a O. Sp. 123 gibt E. über zu der Benutzung von Florilegien bei christlichen Schriftstellern. Da die christliche Apologetik vielfach nur die Polemik der Philosophie gegen den Volksglauben und die der Skepsis gegen die stoische Theologie fortsetzt (s. meine Abhandlung „Die Therapeuten“ S. 709), ist es von vornherein wahrscheinlich, daß sie auch den von den Philosophen zusammengebrachten Zitatenschatz sich nutzbar gemacht habe. Daß sie in der That in den oft massenhaften Dichterzitaten von älteren nicht-christlichen Sammlungen abhängig ist, wird im einzelnen dargethan. Schon Justin weist im allgemeinen auf solche Florilegien und ihre Hauptkapitel (Sp. 140. 141), Athenagoras teilt einiges daraus mit (130), Theophilus giebt umfangreiche Exzerpte aus einer Sammlung (vgl. H. Diels, *Rh. M.* XXX S. 175 ff.), die einerseits auf die Entstehung und die handschriftliche Überlieferung (137. 138) des Werkes des Stobaeus, andererseits auf den reichen Zitatenschatz eines älteren Werkes der Art ganz neues Licht wirft. Ein anderes Florileg wird von [Justin] *de mon.* Kap. 5 und weniger vollständig von Clemens *Protrept.* Kap. 7 verwertet. Und aus diesen zufällig erhaltenen Resten steigt das Bild einer uns verlorenen umfangreichen Literatur auf, die denselben Strom antiker Überlieferung durch die verschiedensten Kanäle ins Christentum überleitete (Sp. 142 ff.). — Ebenso hat auch Eusebius seine Platonizitate zum geringsten Teile aus eigener Lektüre, sondern wohl

1) Vgl. *Corollarium* Sp. 5

meist wie Stobaeus und vielleicht auch Philo aus dem Compendium des Arius Didymus geschöpft (s. das Corollarium).

Aber die christlichen Schriftsteller blieben nicht bei einer für ihre Tendenzen zweckmäßigen Auslese aus den antiken Gnomologien stehen. Wie schon in der philosophischen Litteratur die Dichterverse vielfach mit Bewußtsein in einem ihnen fremden Sinne verwertet oder in ihrem Wortlaut gewandelt und in den entgegengesetzten Sinn umgesetzt wurden, so schritten auch die christlichen Autoren zu einem freilich weniger harmlosen Verfahren fort. Die heidnischen Verse wurden christlich interpoliert, ja neu gefertigte christliche Fälschungen wurden unter die altüberlieferten Rubriken eingeordnet. Ja diese Fälschungen selbst erfuhren wieder eine Geschichte, indem ihr Text, um größere Beweiskraft zu haben, immer entschiedener christlich gefaßt wurde. Das wird an der Geschichte des berühmten orphischen Fragments 4 5 Abel) gezeigt. E unterscheidet die einfachste Gestalt desselben bei [Justin] de mon. 2 von den immer fortschreitenden Veränderungen und Interpolationen bei Clemens bis zum sogenannten Aristobul, der die jüngste Fassung vertritt.<sup>1)</sup> So sind wohl durch den falschen Hesataeus V. 16<sup>2</sup> ff. mit der Erwähnung des Abraham interpoliert worden. Nachdem die Verse fälschlich von Moses verstanden waren, wurde dann von Aristobul der Clemens noch unbekannte V. 16<sup>1</sup> mit der Erwähnung des Dekalogs durch Interpolation hineingebracht, ebenso 21<sup>4</sup>, 21<sup>5</sup>. Für den sonstigen Gang der Entwicklung im einzelnen muß ich auf E selbst verweisen. Vorgänger hat E in der Behauptung, daß die Aristobulische Fassung der Verse eine jüngere als die bei Justin sei und darum nicht von einem Autor des 2. Jahrh. v. Chr. herrühren könne, an Lobeck und Joel (Blicke in die Religionsgeschichte I 79 ff.) gehabt (vgl. Wobbermin, Religionsgeschichtliche Studien, Berlin 1896, S. 129—143, der Elters Abhandlung nicht berücksichtigt). Die Geschichte der Entstehung und Weiterbildung des Gedichtes hat Elter zuerst bis ins einzelne klargelegt und zugleich die sichere Grundlage für die Recensio geschaffen. Was vielleicht der Annahme seiner Resultate schaden konnte, ist nur, daß er den Leser zur Annahme einer völlig geradlinigen, nach streng logischer Folge verlaufenden Entwicklung zwingen will; s. besonders die Grundsätze Sp. 184. Die von ihm konstruierte Entwicklung ist möglich, aber nicht in allen Teilen notwendig, unsicher zum Teil deshalb, weil erst aus ihr die unbekannte Abfassungszeit der Schrift *de monarchia*, die nach Sp. 202 ff. um 180 unter Justins Namen veröffentlicht wurde, erschlossen wird. Aber bewiesen ist, daß die gefälschten Zitate dieser Schrift nach einem einheitlichen Plane gefertigt sind. Die Theologie dieser Dichterverse zeigt eine eigentümliche Mischung des stoischen Pantheismus (V. 8. 9. 17 des orphischen Fragments)<sup>2)</sup> und eines reinen, transcendenten Monotheismus, wie man ihn

1) Die abhängigen Autoren sehe man bei Elter selbst. Die Theosophie, die in ihrer Fassung im wesentlichen mit Aristobul übereinstimmt, ist von Brinkmann Rh. M. LI S. 273 ff.) ihrem Verfasser Aristokritos wiedergegeben worden.

2) V. 8 *ὅς ἐξ ὅρα πάντα τέτυκται* „ex eo omnia profecta sunt“ nicht ab eo (Sp. 175). V. 9 setze ich *περιέσται* aus den späteren Rezensionen ein (Gott durchdringt die Welt und sehe das nur unverständliche *περιέσται* als Schreibfehler an. V. 17—19 hegt doch wohl die stoische Vorstellung zu Grunde, die gern in Bildersprache die Teile der Welt als Glieder Gottes betrachtet; vgl. auch Kap. II Aeschylus 3—6

etwa bei den Neupythagoreern und späteren Platonikern findet (V 13, vgl. 7).<sup>1)</sup> Eine solche Mischung ist nur in der Zeit des späteren Synkretismus, nicht im 2. Jahrh. v. Chr. denkbar. Die Aristobulische Fassung setzt aber sicher — das hat E. weiter bewiesen — die kürzere voraus, auf die sie gegründet ist. Glaubt man also an den Peripatetiker Aristobul, so ergäbe sich die unmögliche Konsequenz, diese den Synkretismus einer viel späteren Zeit voraussetzende Fassung etwa um 200 v. Chr. anzusetzen. Es ergäbe sich ferner die Unwahrscheinlichkeit, daß die erst in der Zeit des Clemens auftauchende Aristobulische Gestalt des Gedichtes trotz ihrer größeren Beweiskraft und Brauchbarkeit von den früheren christlichen Schriftstellern konsequent verschmäht wäre. Die Unechtheit der Aristobulischen Stücke wird aber auch mit anderen Gründen bewiesen. Aristobul hat seine Schrift einem Ptolemäer gewidmet; welchem, darüber gehen die Ansichten der Schriftsteller schon auffallend auseinander (Sp 208). Ich weise noch besonders darauf hin, daß bei Eus. Praep. ev. VIII 10, 1 ein Gedankenaustausch zwischen dem Könige und Aristobul über das mosaische Gesetz vorausgesetzt wird, der offenbar ebenso ins Reich der Phantasie gehört wie die Aristeaslegende. Und diese dem Könige überreichte Schrift wäre mit gefälschten Zitaten angefüllt gewesen! Ferner hätte Aristobul die Doktrin von der Abhängigkeit der griechischen Schriftsteller von der heiligen Schrift entwickelt, von der Aristeas<sup>2)</sup> und die anderen jüdischen Hellenisten nichts wissen, bis wir nach zwei Jahrhunderten nicht die fertige Doktrin, sondern ihre ersten schwachen Ansätze bei Philo finden und sie sich dann erst bei christlichen Schriftstellern fortentwickeln sehen (Sp. 210–230). Streicht man den Peripatetiker Aristobulus aus der Geschichte und nimmt an, daß der II Macc. 1, 10 erwähnte Aristobul wohl den Anlaß zur Benennung der gefälschten Schrift gegeben habe<sup>3)</sup>, so fallen diese und andere Schwierigkeiten, und man gewinnt ein sehr viel wahrscheinlicheres Bild der Geschichte des jüdischen Hellenismus. Wir sehen dann Philo nicht mehr als Epigonen einer im Grunde schon Jahrhunderte vor ihm fertigen jüdisch-hellenistischen Philosophie an, müssen vielmehr die meisten Gedanken des Aristobul als von Philo entlehnt betrachten. Und daß die aus dem Zusammenhang des Philonischen Systems oft ohne Verständnis gerissenen Gedanken erst durch die Herstellung ihrer ursprünglichen Verbindung begreiflich werden, daß es eine völlige Verkehrung des wahren Verhältnisses ist, wenn man in diesen *disiecta membra* die Grundlage der jüdisch-hellenistischen Philosophie finden will, glaube ich in der

1) Vgl. Aesch 1–3; Soph 1–3; Pyth 1–3. Hierhin gehören auch die Aussagen über die Unfähigkeit der Menschen, Gott zu erkennen, im orphischen Fragmente.

2) Ich glaube, daß Elter den Brief zu spät ansetzt und sich Sp 213 mit Unrecht auf S. 18, 25 Schmidt beruft. Wie versteht er übrigens S. 68, 15 *τινα τῶν προσηγορευμένων*? Wird hier nicht doch (gegen Sp 214) wie bei Aristobul eine ältere griechische Bibelübersetzung angedeutet? Übrigens verdient der Brief des Aristeas wegen seiner durch den Kanzleistil und das vulgare Griechisch stark beeinflussten Sprache in hohem Maße das Interesse der Byzantinisten. Manche später üblich gewordenen sprachlichen Erscheinungen tauchen hier zuerst literarisch auf.

3) Willrich, Juden und Griechen S. 162 ff., stellt die Sache gerade auf den Kopf.



Sp. 229—234 von E. aufgenommenen Untersuchung bewiesen zu haben. — Ferner fallen die Konstruktionen über die Zeit des Aristeas und Pseudo-Hecataeus, wie sie z. B. Schürer vorträgt. Die Zeit des Aristeas wird nach dem für echt gehaltenen Aristobul bestimmt. Aristeas zitiert Hecataeus, wie Schürer meint, den falschen; und weil dieser Dichterverse gefälscht hat, wird auf sein Konto das ganze gefälschte Material bei Aristobul und [Justin] gesetzt. Welche historisch unmögliche Perspektive eröffnet diese Kontrebände im 3. Jahrh., wo die Arbeit an der LXX und die Auseinandersetzung mit dem griechischen Geiste eben erst beginnt! Aber 1) hat lediglich die vorgefasste Meinung, der christliche Fälscher Hecataeus sei Jude, dazu verführt, die Fragmente des Abderiten bei Josephus für unecht zu erklären — ihre Echtheit beweist Elter Sp. 247—254<sup>1)</sup> —, 2) benutzt Aristeas ebenso wie Josephus den echten Hecataeus, 3) sind nachweisbar die gesamten Fälschungen von Dichterversen Produkt der christlichen Apologetik des 2. Jahrh. Über die jüdischen Apologien Sp. 236 ff. ist jetzt meine Abhandlung „Die Therapeuten“ S. 706—715, über die Aussagen griechischer Schriftsteller über die Juden Sp. 243 ff. Willrich a. a. O. S. 43 ff. und Wilcken, *Aegyptiaca*, Festschrift für G. Ebers S. 146 ff., zu vergleichen.

Die Ausführlichkeit, mit der ich auch über den zweiten Teil von Elters Untersuchungen berichtet habe, möge man damit entschuldigen, daß die christlichen Fälschungen des 2. Jahrh. typisch und symptomatisch sind für den Ausgleichungsprozess zwischen Christentum und Hellenismus, auf dem die Kultur aller späteren Zeiten beruht.

Charlottenburg.

Paul Wendland.

**Heinrich Moritz**, Die Zunamen bei den byzantinischen Historikern und Chronisten. I. Teil. Programm des K. Humanistischen Gymnasiums Landshut (Niederbayern) für das Schuljahr 1896/97. 55 S. 8<sup>o</sup>.

Der Verf. betont S. 3 mit Recht, ein wie großer Gewinn der Sprachwissenschaft, der Geschichte und der Kenntnis der Volksseele aus einem umfassenden Namenbuche der byzantinischen Zeit erwachsen würde. In der vorliegenden Abhandlung ist ein erster Versuch gemacht, die Prinzipien, die für die Bildung der byzantinischen Zu- und Geschlechtsnamen maßgebend sind, darzulegen, und zwar gliedert sich die Arbeit „in drei Hauptteile: A. Allgemeine Vorerörterungen, B. Behandlung der Namen nach ihrer grammatischen Bildung (Sprachlicher Teil), C. Etymologische Erläuterung einer Reihe von Namen (Kulturhistorischer Teil)“. Das Programm giebt nur den ersten und zweiten der drei angekündigten Teile, die etymologischen Erläuterungen verspart der Verf. auf eine zweite Abhandlung, auf die wir hoffentlich nicht zu lange warten müssen.

In dem allgemeinen Teil S. 8—42 werden zunächst Wert und Bedeutung der Namenkunde überhaupt dargelegt. Weiterhin folgt eine Untersuchung über den — äußerst losen — Zusammenhang der byzantinischen

1) Vgl. L. Cohn, *Monatsschrift für Gesch. und Wiss. des Judentums* XLI S. 287. 288. Auch Schlatter, *Zur Topographie und Geschichte Palästinas* S. 333 ff., hat hier einmal das Richtige erkannt.

Zunamen mit der altgriechischen Namengebung, dargethan an einem Verzeichnis der auf beiden Gebieten vorkommenden gleichen Namenanfänge. Hier ist eine große Zahl der angeblich gemeinsamen Namenwörter noch zu streichen: *Βασιλειο-* geht, wie der Verf. selbst bemerkt, auf den Taufnamen *Βασίλειος*, wie *Λεοντ* auf „Leo“ zurück, *Πατρίκιος* hat mit dem altgriechischen Namenworte *Πατρο-* in *Πατροκλής* nichts zu thun, sondern ist ursprünglich der lat. Titel „Patricius“; auch kann wegen des Diminutivs *Ἀγγελίτης* kein Namenwort *Ἀγγελο-* aufgestellt werden, oder *Ἀγγυρο* wegen des Patronyms *Ἀγγυροπούλος*. Ebenso sind *Γλυκν*, *Γραα*, *Ἰατρο-*, *Ἰβηρ*, *Καβαλλο-*, *Καμπανο-*, *Κτημα*, *Κυδων-* und viele andere zu beseitigen, weil sie es gar nicht zur Ausprägung von dominierenden Vollnamen gebracht haben.

Sehr richtig wird S. 20 der Grundunterschied zwischen dem altgriechischen Namen und dem byzantinischen Zunamen dargestellt: das altgriechische System ist die organische Weiterführung der allgemein-indogermanischen Namengebung, die auf dem „Vollnamen“ und seiner kosenden Kürzung beruht, die byzantinischen Zunamen sind, wie ihr Name sagt, erst aus Zusätzen zu den eigentlichen, also den byzantinischen „Taufnamen“, entstanden.

Für die Deutung dieser Zunamen, aus denen sich nach dem Verf. um das Jahr 1000 die festen Familiennamen herausgebildet haben, sind die Zeugnisse der byzantinischen Schriftsteller S. 21—32 sehr interessant, weil sie uns „den bei der Namengebung sich äussernden Gedankengang der Rhomäer“ erkennen lassen.

Für den Übergang des Zunamens zum festen Familiennamen ist auch von Bedeutung „die Betrachtung der Gesetze, welche die Autoren bei Einführung der Personennamen befolgen, und die Kenntnis der Formeln, deren sie sich bei Nennung von Zunamen und Familiennamen bedienen“. Hierzu giebt der Verf. S. 32—37 reiche Sammlungen und weist S. 37—39 äusserst scharfsinnig nach, daß das von Wilhelm Meyer für die byzantinische Prosa des 4. bis 16. Jahrh. nachgewiesene Satzschlußgesetz sich auch bei der Namensnennung als wirksam erweist. Das Vorkommen von drei Namen Taufname, Zuname und Heimatsname — wird S. 39—41 behandelt.

Der zweite oder sprachliche Teil umfaßt S. 43—55 (Schluß) und giebt die Behandlung der Zunamen nach ihrer sprachlichen Bildung. Dieser rein äusserlichen und formalen Gruppierung gegenüber empfiehlt sich vielleicht mehr eine andere, welche zugleich Rücksicht auf die Entstehung und Bedeutung der Zunamen nimmt, eine Anordnung, zu der sich auch bei dem Verf. ein Ansatz findet; denn wenn er unter I antike (heidnische) Reste und unter II byzantinische (christliche) Neubildungen einander gegenüberstellt, so verläßt er schon das ausschließlich grammatische formale Einteilungsprinzip. Wie mir scheint, ist bei Betrachtung der Zunamen von den Namen, also hier von den Taufnamen auszugehen, aus und neben denen die Zunamen sich entwickelt haben. So müßte denn ein vollständiges Verzeichnis der bei den Rhomäern üblichen Taufnamen die byzantinische Namensforschung eröffnen und an diese erst die Betrachtung der Zunamen sich anschließen.

Dann gewinnen wir als erste Gruppe diejenigen Zu- und Familiennamen, welche sich mit dem Taufnamen decken, also die Namen, welche der Verf. freilich nicht vollständig, S. 43 unter a „Vor- oder Taufnamen“

von Ἄγγελος bis Φωκᾶς zusammenstellt; diesen entsprechen deutsche Familiennamen wie Dietrich, Ludwig, Reinhard; Daniel, Lukas, Moritz.

Deminutivformen der Taufnamen dienen als Zunamen in Γρηγορᾶς, Βασιλάκης, Θεοδοσίακης, Ἰωαννᾶκις, Λεοντάκιος; Ἀγγελίτζης, Θεοφιλίτζης, Ἰακωβίτζης, Νικολιτζᾶς. Im Deutschen sind ähnlich Namen wie Hensel, Hartel, Öttel, Eberlein, Wölflin und niederdeutsche wie Ewerken, Reinecke u. a.

Der Taufname wird mit einem bestimmend vortretenden Adjektiv komponiert, z. B. in Ἀτζυπο-θεόδωρος, Βαρυ-μιχαήλ, Κοιτο-στέφανος, Μακρο-ιωάννης, Μαυρο-θεόδωρος, Μωρο-θωμᾶς, Πυρρο-γεώργιος, Σκυλο-ιωάννης, Στραβο-ρωμανός. Ein Adverb tritt vor in Χαμαι-λέων, Beiname des Kaisers Leo Armenius, erklärt S. 29, doch wohl mit witziger Anspielung auf das „Chamäleon“; Substantiva sind verwendet in Βο-ιωάννης und Κοκκο-βασίλειος. Man vergleiche deutsche Fn. wie Langerhans, Groterjahn, Strackerjon, Groskurt, Kleinpeter u. a. m.

Eine zweite Gruppe bilden die vergleichenden Namen, welche Menschen als Wesen anderer Gattung bezeichnen. Aus der antiken Götter- und Heroenwelt sind Πόθος, Χάρων — neugriechisch ist Χάρος der Todesgott —, Κάστωρ und Νέστωρ entnommen, aus dem christlichen Vorstellungskreise Διάβολος (deutsch Fn. „Teufel“) und Διαβολ-ἄγγελος wohl mit Beziehung auf Paulus 2. Cor. 12, 7 ἄγγελος σατανᾶ. Mit dem Namen Ἐξαπτέρυγος ist wohl der Cherub gemeint nach Jesaja 6.

Häufig fungieren Tiernamen als Zu- und Familiennamen, wie Αἰλουρος, Λαγώς, Πάρδος, Χοῖρος; Ἰέραξ, Κόραξ, Πειτεινός Haushahn, Στροῦθος; Σκόρπιος; Ἐγγελυς, Σκόμβρος. Auch im Altgriechischen sind solche Namen und Zunamen häufig, und führen viele deutsche Familien Namen wie Eichhorn, Fuchs, Löwe, Wolf, Hase; Geier, Hahn, Sperling; Krebs; Bley, Dorsch, Häring, Stockvis. Auch komponierte Tiernamen werden als Namen verwendet, wie Λαχανο- und Χαμαι-δράκων und Ποδο-πάγουρος, ebenso im Deutschen Kohl-haas, Piep-han. Deminuiert sind Βοῦτζης, Κατζάρις, Πειτεινάκης „Hähnchen“, Πωλάρις.

Selten geben Pflanzen Zunamen her, wie Βαλσαμών, Κίνναμος, Ἄδροβάλανος; mit unbelebten Dingen vergleichen Δρόσος, Ἀργυρός, Χρῦσος, Μαργαρίτης, Ἄνθραξ, Κάναβος, Τοῖχος. Ähnliche altgriechische Namen sind in Fick-Bechtel GP<sup>2</sup> S. 314—332 aufgeführt.

Die dritte Klasse der Zunamen bezeichnet die Abstammung und Herkunft. Neben der altgriechischen Weise, die Abstammung durch Hinzufügung des Vaternamens im Genetiv zu bezeichnen, die der Verf. S. 44 auch für die Rhomäer durch zahlreiche Beispiele belegt, kommt auch die Erweiterung des Genetivs durch ἀπό und ἐξ vor. Neu ist die Komposition des Vaternamens mit dem Substantiv ποῦλος, woraus dann sehr viele Familiennamen hervorgegangen sind. Tritt -πουλος an Taufnamen, wie in Γαβριηλό-, Θεοφιλό-, Οὐμπερτό-πουλος, so bieten sich die deutschen Namen auf -sen, wie Hansen, Mommsen, Petersen, nordische wie Nansen, englische wie Johnson zur Vergleichung dar. Doch findet sich -πουλος auch hinter anderen Zunamen, wie in Ἀργυρό-, Ἰατρό-, Ξανθό-, Στρατηγό-πουλος zu Ἀργυρος, Ἰατρός, Ξάνθος und Στρατηγός, vgl. engl. Smith-son.

Selten wird die Zeit der Geburt bezeichnet, wie in Μεσῆμαρ, Μεσονύκτιος (vgl. deutsche Fn. wie Mittnacht, Freitag, Sonntag), ungemein häufig der Geburts- und Heimatsort. Mit den Volksnamen Αἰτωλός, Βούλαρος,

*Γερμανός* u. s. w. S. 44 vergleiche man deutsch: Franke, Sachs, Schwab, Franzos; zu den Bürgernamen wie *Ταρσεύς*, *Περγαμηνός*, *Ἀλεξιαδρίνης* S. 50, *Δικαιοπόλιτης*, *Ἀντιοχείτης* S. 51, *Κυθωνιάτης*, *Κυπαρισσιώτης* S. 52 stimmen deutsche Namen wie Bremer, Römer und die in Süddeutschland so unendlich zahlreichen Namen von Hof und Heimat auf -er, wie Defregger, Rechner, Thalgeber, Vintler u. s. w.

Viele Beinamen bezeichnen (4) den Beruf und Stand, wie *Ἰέρων*, *Ἰατρός*, *Κυνηγός*, *Μοναχός*, *Ποιητής*, *Ραβδόδοχος*, *Στρατιηγός*, *Φύλαξ*; *Κναφεύς*, *Μελισσογογός* und aus dem Latein *Πατριάρχης*, *Πραιπόσιτος*, *Πολύκιων*, *Δισίπλιτος* (bis consul) vgl. deutsch: Eltester, Jäger, Mönch, Herzog, Wächter, Walker, Zeidler; Probst, Prinz u. a.

So bleibt (5) als letzte, interessanteste Gruppe die der Charakternamen übrig, d. h. solcher Zunamen, welche die leibliche und seelische Beschaffenheit der also Benannten schildern. Das sind zum Teil bloße Adjektiva, wie *Λευκός*, *Λογγός*, *Μαῦρος*, *Ξηρός*, *Πυρρός*, *Σγουρός*, *Φαλακρός* (S. 44), deutsch: Weiß, Lange, Schwarz, Durr, Rote, Krause, Kahle; im Altgriechischen entsprechen Beinamen wie *Κλείτος ὁ λευκός* und *ὁ μέλας*, vgl. GP.<sup>2</sup> S. 424.

Wichtiger sind die Komposita dieser Klasse, darunter gehen auf leibliche Beschaffenheit Namen wie *Καλόθετος* = „Schönthun“, *Καλοπόδιος* vgl. „Schönbein“, *Πλατυπόδιος* vgl. „Entenfufs“, nach Scheffel einst Abt in Maulbronn, Gegenstück „Schmalfufs“ (in Hannover), *Σγοιρομάλλης* = deutsch „Kraushaar“.

Unter den Namen, die geistige Begabung und Gemütsart schildern, giebt es neben den lobenden auch recht grobe *Ἐπταδαίμων* bezieht sich wohl auf Ev. Matth. 12, 45; man kann den deutschen Pn. „Neunteufel“ vergleichen; recht grob ist auch *Κακόριξος*.

Einige Namen auf -ᾶς sind ganz nach der Weise der Kosenamen gebildet, doch hat sich hier vielmehr eine der namenartigen Bildungen des Altgriechischen fortgesetzt, die auch in Beinamen schon in der älteren Zeit zu belegen ist. Hoffentlich erhalten wir bald von Bechtel eine Bearbeitung der griechischen Spitz- und Stichenamen; jedenfalls ist in byzant. Zunamen wie *Κεφαλάς*, *Φαγᾶς*, *Χειλᾶς* dasselbe Prinzip wirksam, das in altgriechischen Beinamen wie *Φακᾶς* und im byzant. *κερατᾶς* = *κερατοφόρος* „Hornträger“ = Hahnrei zur Anwendung kommt.

Möge der Verf. seine zeitgemäße Arbeit rüstig fördern und zum glücklichen Abschluss bringen! Doch sei hier der Wunsch wiederholt, das er als Grundlage eine Übersicht der Taufnamen bringe; ferner das er genau angebe, welche Zunamen sich zu Familiennamen entwickelt haben und welcher Sprache jeder einzelne Name angehört. Für die aus dem Perserreiche stammenden Fremdnamen wird ihm hierbei das musterhafte „iranische Namenbuch“ von F. Justi die besten Dienste leisten.

Meran, 12. Dezember 1897.

A. Fick

P. J. B. Baur, Ord. Capuc. a Sterzinga, *Ἀνασκευὴ τῆς διδασκαλίας τῆς ἀνατολικῆς Ἐκκλησίας δι' ἑαυτῆς τῆς ἰδίᾳς* Argumenta contra orientalem ecclesiam eiusque synodicam encyclicam anni MDC'XC'V, fere unice hausta ex libris eius confessionalibus aliisque ipsius

scriptoribus atque auctoribus. Innsbruck, Fel. Rauch 1897. 4 Bl., 100 S. 8°.

Die hochherzige Initiative des Papstes in seiner Enzyklika vom 20. Juni 1894 scheint in Bezug auf die griechische Kirche bisher nur das Resultat erreicht zu haben, daß den vielen Kontroversschriften, die seit dem Ausgang des 9. Jahrh. immer wieder die Trennungsmomente zwischen der römischen und griechischen Kirche behandelten, am Ende des 19. Jahrh. eine Reihe von neuen sich anschließen, deren Erfolg kaum größer sein dürfte als derjenige der Legion ihrer Vorgängerinnen. Die vorliegende Kontroversschrift hat kein besonderes Anrecht darauf, in den Spalten der Byz. Z. ausführlich besprochen zu werden; denn bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß sie keinen wahrhaft wissenschaftlichen Charakter besitzt. Veranlaßt wurde sie durch die synodale Antwort des gegenwärtigen Patriarchen Anthimos von Kpel (1895) auf die Enzyklika des Papstes. Dieses Dokument ist der sprechendste Beweis dafür, daß man griechischerseits in Bezug auf die obschwebende Frage „nichts vergessen und nichts gelernt hat“. Wenn es nicht datiert wäre, so könnte man es für eine der vielen Streitschriften aus dem 11.—15. Jahrh. halten, wie sie massenhaft in den Bibliotheken des Morgen- und Abendlandes vorliegen, so spurlos sind die wissenschaftlichen Erkenntnisse und kirchlichen Erfahrungen der Neuzeit an ihrem Verfasser vorübergegangen. Findet sich darin der Satz, daß des hl. Petrus ἐν Ῥώμῃ ἀποστολικὴ ἐνέργεια παντελῶς ἀγνοεῖται ὑπὸ τῆς ἰστορίας. Das ist zu naiv, um, angesichts der heutigen Übereinstimmung fast sämtlicher Kirchenhistoriker, welcher Richtung sie angehören mögen, in der Annahme dieser Thatsache, eigens widerlegt zu werden. Noch bezeichnender ist die Forderung des griechischen Synodalschreibers, daß die römische Kirche sich auf den Entwicklungsstandpunkt des 9. Jahrh. künstlich zurückschraube, als ob irgend ein Jahrhundert, geschweige denn das 9., einen absoluten Maßstab für die Entwicklungsfähigkeit des Christentums abgeben könnte, und als ob die Wiedervereinigung auf dem Wege des Selbstmordes erreicht werden könnte! Der Verfasser hätte sich nicht auf dieselbe dogmatische Betrachtungsweise einlassen sollen. Er that es mit der speziellen Tendenz, die griechische Kirche δι' ἐαυτῆς τῆς ἰδίας (!) zu widerlegen. In dem 1. Teile, worin er ihr sämtliche Kennzeichen der wahren Kirche abspricht und sogar in Theorie und Praxis protestantische Allüren vorwirft, schießt er über das Ziel meilenweit hinaus. Ich begnüge mich mit dem Hinweis auf den auffallenden Gegensatz zwischen den Ausführungen des Verf. und der Enzyklika des Papstes, worin es heißt, daß die griechische und römische Kirche „non ingenti discrimine seiunguntur“! Bei der Besprechung der Unterschiede zwischen beiden Kirchen, die der Patriarch von Kpel in seinem Synodalschreiben auf 10 reduziert hatte, urgiert der Verfasser die Gegensätze überall, ohne in die Tiefen zu gehen und ohne wahrhaft pragmatische Geschichtsauffassung. Das griechische Synodalschreiben hatte übrigens eine Widerlegung leicht gemacht; denn die Auffassung, als ob diese Unterschiede erst nach dem 9. Jahrh. sich ausgebildet hätten, verrät wenig Geschichtskunde und läßt sich unmöglich halten. Der Verfasser stellt daher auch den Behauptungen des griechischen Synodalschreibens Zeugnisse aus den eigenen Quellen der griechischen Theologie entgegen, und so finden wir uns denn von beiden Seiten in

die blühendste Zeit der gegenseitigen Polemik und Apologetik zurückversetzt.

Statt auf die einzelnen Kontroverspunkte einzugehen, was schon der Charakter der B. Z. als eines rein geschichtlichen Organs verbietet, möchte ich meiner Überzeugung Ausdruck geben, das auf diesem Wege nichts erreicht wird als ein unaufhörliches Gezänk, das jede Aussicht auf Verständigung abschneidet. Verständigung ist ja das Ziel, das jede sittlich geführte Polemik verfolgen muß, nicht das einseitige „Recht haben“, und wenn das Apostolische orientalische Institut, an dem der Verfasser wirkt, sich auf seinen Weg nicht besser besinnt, so läuft es große Gefahr, seinen Zweck selbst zu vereiteln. Es ist Zeit, das sich diese Kontroverse auf jene Höhe erhebt, welche unsere fortgeschrittene Zeit gestattet und erfordert. Es ist Zeit, das das griechische „Schisma“ im Zusammenhange und im Lichte der gesamten christlichen Kulturgeschichte betrachtet und als eine psychologische und kulturhistorisch unausbleibliche Erscheinung innerhalb derselben anerkannt werde. Theoretisch kann und historisch muß auch der katholische Geschichtsforscher zugestehen, das, wenn die morgenländische Kirche eine einseitig griechische, die abendländische Kirche ebensogut eine einseitig lateinische Ausprägung erhielt. Wenn die Frage nach der persönlichen Verantwortlichkeit für die Trennung der beiden Kirchen aufgeworfen wird, da befürchte ich sehr, das eine unparteiische Geschichtsforschung die Verantwortung den römischen Päpsten ungefähr in dem gleichen Maße wie den Patriarchen von Kpel zugestehen muß. Die wahre Verantwortung tragen aber nicht die Personen in letzter Linie, sondern die herrschenden Kulturzustände, sobald diese einen Gegensatz erreichen, der die gegenseitige Verständigung ausschließt. Dieser kulturelle Gegensatz aber herrschte durch das ganze Mittelalter hindurch und ist auch jetzt noch nicht überwunden. Die wahre Aufgabe der Theologie auf dem Gebiete der griechisch-lateinischen Symbolik kann darum mit nichten die Verschärfung der Gegensätze sein, sondern die Mitarbeiterschaft an der Versöhnung derselben, durch das Hervorheben des Gemeinsamen, durch die Anerkennung alles dessen, was in der griechischen Kirche berechtigt erscheint, durch die Untersuchung inwieweit auch der abendländische Katholizismus der morgenländischen Kirche Konzessionen entgegenbringen kann und muß. Einer der Hauptfehler in letzterer Beziehung scheint mir darin zu liegen, das die spezielle Abhängigkeit der abendländischen Kirchen von der römischen auf den römischen Primat zurückgeführt wird, statt aus dem Verhältnisse der Tochterkirchen zur Mutterkirche und dem darauf beruhenden römischen Patriarchate historisch erklärt zu werden. Wenn das richtig erkannt wird, so fällt mancher Anlaß zu übertriebenen Forderungen von vornherein fort und ist daher der Weg zur Verständigung von manchen Hindernissen freigelegt. Weitere Ausführungen über die verschiedenen Pfade, die zu dem Ziele führen können, gehören nicht hierher; es war mir nur darum zu thun, gegenüber der einseitig dogmatischen Betrachtungsweise des Verfassers auf die Berechtigung der historischen und zwar höchsten Stiles hinzuweisen. Sowie die definitive Trennung zwischen beiden Kirchen das Resultat eines geschichtlichen Prozesses war, der über den Anfang des byzantinischen Zeitalters auch in Krumbachers Ausdehnung weit hinaufgeht, so kann auch die Wiedervereinigung nur als das Resultat eines Prozesses

gegenseitiger Annäherung und Verständigung erhofft werden, bei welchem die echt wissenschaftliche, d. h. allseitige, vorurteilslose und gründliche Erforschung und ehrliche Würdigung des geschichtlichen Werdens und Lebens beider Kirchen und beider Kulturen einen der Hauptfaktoren bilden wird.

Würzburg.

Albert Ehrhard.

*Μιχαήλ Γ. Θεοτόκας, Νομολογία τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριαρχείου ἤτοι τῆς ἱ. συνόδου καὶ τοῦ δ. ἐ. μ. συμβουλίου ἐπὶ τοῦ ἀττικοῦ, κανονικοῦ καὶ δικονομικοῦ δικαίου ἀπὸ τοῦ ἔτους 1800 μέχρι τοῦ 1896 μετὰ σημειώσεων. Κατ' ἔγκρισιν τῆς ἀγ. καὶ μεγ. τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίας. Ἐν Κωνσταντινουπόλει, ἐκ τοῦ τυπογραφείου „Νεολόγου“. 1897. 4 Bl., 520 S. 8<sup>o</sup>.*

Der Verfasser hat die Urteile der Synodos und des Symbulion von 1800—1896 für die Fälle, in welchen die Gesetze, nach denen diese beiden höchsten kirchlichen Körperschaften in letzter Instanz richten, nicht ausreichen, eine bestimmte Entscheidung und Stellungnahme nicht zulassen oder dem im Laufe der Zeiten entstandenen, auf frühere Entscheidungen sich stützenden Gewohnheitsrechte nicht adäquat sind, nach den verschiedenen Materien geordnet, in chronologischer Reihenfolge zusammengestellt und gelegentlich erklärende Anmerkungen hinzugefügt. Das Buch, das eine bisher fühlbare Lücke in der Litteratur ausfüllt, enthält also eine Art von Quellensammlung der kirchlichen Rechtsprechung des griechischen Patriarchates von Konstantinopel im 19. Jahrh. und ist für den Historiker wie Theologen gleich interessant und unentbehrlich. Die Einleitung orientiert kurz, aber genügend über die Organisation der verschiedenen kirchlichen Gerichtshöfe, über die Pflichten und Rechte der Mitglieder derselben, über die des Patriarchen, der Synodos und des Symbulion, über den Kreis der Jurisdiktion dieser verschiedenen Gerichte und die bei denselben geltenden Gesetzbücher und Verordnungen. Der Verf. hat sich mit diesem Werke ein unbestreitbares Verdienst erworben.

Plauen im Vogtlande.

William Fischer.

### III. Abteilung.

#### Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), J. Strzygowski in Graz (J. S.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 1. März 1898 geführt. K. K.

#### 1. Gelehrte Litteratur, Volkslitteratur und Sagen, schönlitterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

**J. Gg. Brambs**, Studien zu den Werken Julians des Apostaten. 1. Teil. Eichstätt, Druck von Brönner 1897. 58 S. 8°. Gymnasialprogr. Eine fleißige Arbeit, in der nach einigen einleitenden Bemerkungen über Julians trotz heißem atticistischem Bemühen nicht attische Sprache ausführlich über seine Dichterzitate gehandelt wird, wodurch die Nachweisungen von Hertlein und W. Schwarz in dankenswerter Weise ergänzt werden. Vgl. meine Bemerkungen im Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 18 (1897) 924 und die ausführliche Besprechung von **J. R. Asmus**, Wochenschr. f. klass. Philol. 1898 Nr. 7, 175—181. C. W.

**Albert Harrent**, Les écoles d'Antioche. Éssai sur le savoir au IV<sup>e</sup> siècle (après J.-C.). Paris, Fontemoing 1898. 2 Bl. 288 S. 8°. Der Verf., allem Anschein nach kein Fachmann, verbreitet sich in der Einleitung über Antiochia und das 4. Jahrh. überhaupt und behandelt dann das interessante, aber für ihn entschieden zu schwierige Thema nach den Rubriken 1) Régime des écoles. 2) Les programmes. 3) Études spéciales. 4) La famille. Le pédagogue. L'étudiant. 5) Les maîtres. 6) La rhétorique supérieure. C. W.





**Eudociae Augustae, Procli Lycii, Claudiani carminum graecorum reliquiae.** Rec. A. Ludwich. (Vgl. B. Z. VII 208.) Besprochen von W. Kroll, Berliner philol. Wochenschr. 1897 Nr. 47, S. 1443—1445. K. K.

V. Lundström, Prolegomena in Eunapii Vitas Philosophorum et Sophistarum, in den: Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala VI 2. Upsala 1897. 35 S. 8°. Nach einer höchst lehrreichen, von eingehenden Studien zeugenden Übersicht über die Ausgaben und Hss der Vitae des Eunapios zeigt der Verf., daß für die vollständige Sammlung der Vitae nur der Cod. Laur. 86, 7 in Betracht kommt. Dagegen behaupten eine eigene Stellung die Hss, welche nur die Vita des Libanios (häufig in Verbindung mit Schulschriften des Georgios Lakapenos) enthalten. Sie repräsentieren dem Laur. gegenüber eine verkürzte Bearbeitung; sie ist aber derart, daß sie unmöglich dem Lakapenos, der sie in sein Schulbuch aufnahm, zugeschrieben werden kann; vielmehr muß sie auf Eunapios selbst zurückgehen, der also eine zweite, von den Angriffen auf das Christentum gesäuberte und auch sonst veränderte und verkürzte Ausgabe der Vitae veranstaltet hat. Nun fällt auch ein neues Licht auf die von Photios bezeugte Neuausgabe der Geschichte des Eunapios. De Boor hat zwar vor einigen Jahren den Beweis angetreten, daß diese *νέα έκδοσις* das Werk einer buchhändlerischen Spekulation späterer Zeit sei (vgl. B. Z. I 352); L. aber glaubt auch die Neubearbeitung der Geschichte dem Eunapios selbst zuschreiben zu müssen. Auffällig bleibt freilich, daß die ursprüngliche Bearbeitung der Vitae vollständig, gerade von der gesäuberten aber nur die Vita des Libanios erhalten ist. K. K.

Spyr. P. Lambros, Ein neuer Codex des Paeanius, The Classical Review 11 (1897) 382—390. Alle Ausgaben der von Paeanius verfaßten griechischen Übersetzung des Breviariums des Eutropius beruhen auf einer einzigen Hs, dem jetzigen Codex Monac. gr. 101 (nicht 213, wie L. schreibt); hier fehlt aber der Schluß der Übersetzung und ein Teil des 6. Buches. Nun bringt uns L. eine höchst willkommene Ergänzung aus einem Codex des Athosklosters τῶν Ἰβήρων, der den in der Münchener Hs fehlenden Teil des 6. Buches und von dem dort fehlenden Schlußteil wenigstens mehr als die Hälfte bewahrt. L. giebt zunächst ein Verzeichnis der Anfänge der den Paeanius enthaltenden Blätter des Athous, dann eine Kollation des Textes, endlich die bisher unedierte Stücke. Außer dem Paeanius bewahrt die Athoshs noch anderes Wertvolle: Fragmente des Johannes von Antiochia und ein anonymes Stück über römische Kaisergeschichte. Hoffentlich erhalten wir auch über diese Stücke von dem unermüdlichen Forscher bald näheren Aufschluß. K. K.

Flavii Josephi opera ex versione latina antiqua edidit, commentario critico instruxit, prolegomena indicesque addidit Carolus Boysen. Pars VI. De Iudaeorum vetustate sive contra Apionem libri II. Vindobonae, Tempsky 1898. 8°. (Corp. script. eccles. lat. vol. XXXVII) p. XXXV—XL. Handelt über das Verhältnis des der lateinischen (aus dem 6. Jahrh. stammenden) Übersetzung zu Grunde liegenden griechischen Textes zu den Excerpta Peiresciana (Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.<sup>2</sup> S. 259 f.) und zeigt, daß die Vorlagen des Übersetzers und des Exzerptors aufs engste verwandt waren. Innerhalb der griechischen Textzeugen nehmen die Ex-

cerpta Peiresciana eine Mittelstellung zwischen den Exzerpten bei Eusebios und dem etwa im 11. Jahrh. geschriebenen Laur. LXIX, 22, dem Stammvater der griechischen Hss von *Ios contra Ap.*, ein. C. W.

**F. Nau**, Note sur l'époque à laquelle écrivait l'historien Zacharie de Mitylène. *Journal Asiatique*. Neuvième série, t. IX (1897) Mai-Juni, 527-531. Notiert im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 716. Zacharias hat sein Geschichtswerk über das Jahr 544 hinaus fortgesetzt. E. K.

**Max Brückner**, Zur Beurteilung des Geschichtschreibers Prokopios von Caesarea. Besprochen von **Nino Tamassia**, *La Cultura* 17 (1898) Nr. 1-2, S. 21. Der Rezensent meint: „Non si può negare che dallo studio, che abbiamo riassunto, non riceva un altro colpo formidabile e meritato, la già discussa veridicità di Procopio“. Dagegen vgl. aber die Kritik von **J. Haury**, *B. Z.* VII 170-173, und dessen dortselbst S. 169 f. besprochenes Programm. K. K.

**B. Pančenko**, Über die Geheimgeschichte des Prokopios. *Viz. Vremennik* 4 (1897) 402-451. Schluss der in der *B. Z.* VI 442 notierten Abhandlung. E. K.

**G. Nordmeyer**, Der Tod Neros in der Legende. Festschrift des Kgl. Gymn. Adolphinum zu Mörs 1896 S. 27-36. In diesem der Redaktion leider nicht zugänglichen Aufsätze handelt der Verf. (nach einer brieflichen Mitteilung des Herrn Adamck) u. a. über die auf Nero bezüglichen Nachrichten bei Malalas, Johannes von Nikiu, in der Osterchronik, bei Georgios Monachos und in der von A. Wirth, *Aus orient. Chroniken*, herausgegebenen *Ἐκλογὴ Ἱστοριῶν*. K. K.

**K. Holl**, Die sacra parallela des Johannes Damascenus. (Vgl. *B. Z.* VI 184.) Ausführlich besprochen von **F. Loofs**, *Theol. Stud. u. Krit.* 1898, 366-372. C. W.

**K. Krumbacher**, *Kasia* (Vgl. *B. Z.* VII 210 ff.) Besprochen von **A. Ludwich**, *Deutsche Litteraturzeitung* 1897 Nr. 47, von **Joh. Dräseke**, *Wochenschr. f. klass. Philol.* 1897 Nr. 46, von **J. Psichari**, *Revue critique* 1897, Nov., S. 315 ff. K. K.

**Babrii fabulae Aesopeae. Recognovit, prolegomenis et indicibus instruxit Otto Crusius. Accedunt fabularum dactylicarum et iambicarum reliquiae. Ignatii et aliorum iambica recensita a Carolo Friderico Mueller.** Editio maior. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1897. XCVI, 440 S. 8° (mit 3 Tafeln) M. 8,40. Für unsere Studien sind in dieser vorzüglichen Ausgabe von Wichtigkeit die Mitteilungen über byzantinische Paraphrasen, Exzerpte und Nachahmungen der äsopischen und babrianischen Fabeln, wie die des Pseudo-Syntipas und des Ignatios Diakonos (S. XXI f, XXIII ff, 246 ff). Die Bearbeitung des letzteren wird von C. Fr. Müller, dessen gründliche Untersuchungen über die Hss dieser Sammlung den Lesern der *B. Z.* längst bekannt sind (cf I 415-437; III 516-527; V 311-318), mit einer das Wichtigste über die Metrik und die Hss zusammenfassenden Einleitung und einem reichen kritischen Apparate vorgelegt (S. 249-285). Auch andere byzantinische Fabel-tetrasticha werden von Müller mitgeteilt (S. 286-296). Die sehr sorgfältig gearbeiteten sprachlichen Indices, die den Band beschließen, seien der Aufmerksamkeit aller empfohlen, die sich mit der späteren Gräcität beschäftigen. Vgl. die ausführliche Besprechung von **Dom. Bassi**,

*Bollettino di filologia classica* 1898 Nr. 8, der für die Fabeln des Ignatios neue Hss nachweist und aus ihnen Kollationen mitteilt. K. K.

**Cecaumeni Strategicon et incerti scriptoris de officiis regiis libellus.** Ed. B. Wassiliewsky et V. Jernstedt. St. Petersburg 1896. (Vgl. B. Z. V 616.) Besprochen von J. Sokolov im *Istorič. Věstnik* 1897, Mai, S. 608—611. E. K.

**Karl Praechter**, Quellenkritische Studien zu Kedrenos (Cod. Paris. gr. 1712). Sitzungsber. der philos.-philol. und der histor. Classe d. Kgl. bayer. Akad. d. Wiss. 1897 Bd. II S. 3—107. Wird besprochen werden. K. K.

**Cassii Dionis Cocceiani** historiarum Romanarum quae supersunt. Edidit Ursulus Philippus Boissevain. Vol. II. Berolini, apud Weidmannos 1898. Der größte Teil der uns vorliegenden Praefatio des Bandes (XXX S.), die von einer staunenswerten Beherrschung des ungeheuren und sehr zerstreuten Materials Zeugnis ablegt, gehört in das Gebiet der byzantinischen Litteraturgeschichte: die eingehende Darstellung der Überlieferung des Xiphilinos (S. I—XVII) und die reichen Mitteilungen über Dio-exzerpte bei byzantinischen Chronisten (S. XVII—XXI). Besonders sei hingewiesen auf die Feststellung des Verf. (S. XXVI), daß die landläufige, leider auch von dem Referenten (*Gesch. d. byz. Litt.*<sup>2</sup> S. 370) acceptierte Meinung, Xiphilinos habe nicht den Dio selbst, sondern eine Epitome exzerpiert, sicher falsch und völlig grundlos ist. Über die ebenfalls für unsere Studien wichtige Praefatio zum ersten Bande der neuen Dioausgabe vgl. B. Z. VI 600. K. K.

**P. Lavrov**, Eine südslavische Bearbeitung des Zonaras. *Viz. Vremennik* 4 (1897) 452—460. Der Verf. giebt einige Auszüge aus einer anonymen slav. Chronik, die in einem Codex des Zographosklosters auf dem Athos enthalten ist, und vergleicht dieselben mit den entsprechenden Stellen der vollständigen Übersetzung des Zonaras, die sich im Rumjancev'schen Museum in der Sammlung von Undoljskij befindet, und mit einer anderen Bearbeitung des Zonaras, die 1847 von Prof. Bodjanskij unter dem Titel 'Paralipomen Zonarin' veröffentlicht wurde. Die Zographoschronik bietet darnach keine neuen Daten, aber sie ist insofern von Interesse, als sie von neuem das Faktum bestätigt, daß auch bei den Südslaven die chronographische Thätigkeit entwickelt war. Obgleich dem Text der Zographoshs unzweifelhaft eine griech. Quelle, nämlich die Chronik des Zonaras, zu Grunde liegt, so fallen doch die aus dieser Chronik gemachten Auszüge im Zographoscodex nicht mit den gleichartigen Auszügen im Paralipomen zusammen. Die neue Chronik hat also einen unbestreitbaren Wert für die Erforschung der Schicksale des Zonaras in der slav. Litteratur. E. K.

**Callimachi** hymni et epigrammata. Iterum edidit U. de Wilamowitz-Moellendorf. Berlin 1897. Besprochen von R. Reitzenstein, *Deutsche Litteraturzeitung* 1898 Nr. 6 S. 225—228. Zeigt (S. 226 f.), daß Michael Akominatos, „dessen sehr bedeutende Bibliothek (vgl. II 241, 24 ff.; 254, 13; 295, 20 ed. Lampros) nach den wertlosen Vorarbeiten von Lampros dringend der eingehendsten Untersuchung bedarf“, u. a. noch die Hekale des Kallimachos und zwar mit demselben Kommentar wie Suidas (oder dessen Quelle?) gelesen hat. K. K.

**Aug. Heisenberg**, Zwei wiedergefundene Handschriften des

(Georgios Akropolites. *Eranos* 2 (1897) 117 -124. Der Verf zeigt, daß die einst von Theodor Dousa benützte, später verschollene Hs des Akropolites sich heute in der Stadtbibliothek zu Leipzig (Repert. I 22) befindet, und handelt dann im Anschluß an eine Untersuchung von Lundström (vgl. B. Z. VI 614) über den Cod. Ups. 6, der im 17. Jahrh. aus dem Escorial nach Schweden gekommen ist. H gelangt zu dem Ergebnis, daß der Codex Ups. trotz seines verhältnismäßig hohen Alters für die Kritik des Akropolites völlig wertlos ist.

K. K.

**Theodori Ducae Lascaris epistulae CCXVII.** Nunc primum edidit Nicolaus Festa. Accedunt appendices IV: I. Theodori litterae de pace a Bulgaris per Russos petita, II. Eiusdem sermo adversus maledicos, III. Nicephori Blemmidæ epistulae XXXIII, IV. Sabae ad Nicephorum Blemmidam epistula. Firenze, Tipografia G. Carnesecchi e figli 1898. XII, 414 S. (= Pubblicazioni del R. Istituto di studi superiori pratici e di perfezionamento in Firenze. Sezione di filologia e lettere v. 29) Lire 22. Wird besprochen werden

K. K.

**V. Lundström, Ad Georgium Lacapenum.** *Eranos* 2 (1897) 47 f. Weist darauf hin, daß außer dem Cod. Paris. 1961 (vgl. Krumbacher, *Gesch. d. byz. Litt.*<sup>2</sup> S. 559) auch der Cod. Mosq. 434 (vgl. den Katalog von Vladimir S. 666) eine dem Georgios Lakapenos zugeleitete Erklärung zu Epiktets *Enchiridion* enthält; doch ist der Anfang der Schrift hier verschieden von dem der Pariser Hs

K. K.

**Io. Katrarii Hermodotus et Musocles dialogi ab Antonio Eltero** primum editi. *Natalicia regis augustissimi Guilelmi II etc.* Bonnae, ex Caroli Georgi typographeo academico 1898. 54 Spalten 4°. Der Codex Taur. C. VI. 26, saec. 15/16, und der aus ihm abgeschriebene Codex Taur. B. III 12, saec. 16/17, enthalten zwei bisher unbekannte Dialoge, von denen der erste: *Ἰωάννου τοῦ Κατράριου Ἐρμόδοτος ἢ περὶ κάλλους*, der zweite: *Μουσουλῆς ἢ περὶ ἀρίστου βίου* betitelt ist. Darauf folgt ein drittes Stück, der längst bekannte, jüngst von Kroll und Viereck neu herausgegebene Dialog *Ἐρμιππος ἢ περὶ ἀστρολογίας* (vgl. B. Z. V 196 f.). A. Elter, der schon in der B. Z. VI 161 f. auf die zwei neuen Dialoge hingewiesen hatte, legt sie jetzt der Öffentlichkeit vor. Unter dem griechischen Texte notiert er die Abweichungen der Hss und zahlreiche Quellennachweise. Große Anerkennung verdient, daß er mit Konjekturen sehr sparsam umgegangen ist. Wie gefährlich es ist, bei diesen späten Texten, die schwerlich älter sind als das 15. Jahrh., zu emendieren, möge ein Beispiel zeigen. In dem Satze: *πλὴν εἴ γε τὴν ἀνθρωπίνην ἰσχὺν πρὸς τὴν τῶν ἄλλων ζώων μετριότητος, εὖροις ἂν οἶδὲ πολλοστὸν μέρος ἅπασαν σῶζουσαν* vermutete Radermacher *ισάζουσαν* für *σῶζοισαν*, eine Konjektur, die Elter glücklicherweise in den Apparat verbannt hat; *σῶζω* steht hier in der Bedeutung „ausreichen zu etwas, einer Sache gleichkommen“; vgl. das mittelgriechische Sprichwort: *Ὅσον καὶ ἂν ἐξέπεσε τὸ νῖν, βελονὴν σῶζει* „Wie sehr auch die Pflugschar heruntergekommen ist, zu einer Nadel reicht sie aus“ (Krumbacher, *Mittelgr. Sprichwörter* S. 118 und 153 f.). Vgl. auch die im *Thesaurus* des H. Stephanus angeführte Stelle aus einem von Cotelerius edierten *Nomokanon*: *εἰ δὲ βαρυντιμὸν καὶ οὐ σῶζει τοῦ ἀγοράσαι*. Über den Autor, die Zeit und sonstige mit den Dialogen zusammenhängende Fragen gedankt sich E. demnächst in der B. Z. zu äußern

K. K.

*Ἱστορία Ἀλεξάνδρου*. Die armenische Übersetzung der sagenhaften Alexander-Biographie (Pseudo-Callisthenes) auf ihre mutmaßliche Grundlage zurückgeführt von **Richard Raabe**. Leipzig 1896. Eingehend besprochen von **Ad. Ausfeld**, Blätter für das bayer. Gymnasial-Schulwesen 34 (1898) 130—134. Der Rezensent kommt zu folgendem Ergebnis: „Raabes Versuch, die Vorlage der armenischen Übersetzung wiederherzustellen, ist mit ungenügenden Mitteln und Kenntnissen unternommen und im ganzen verunglückt, wenn auch im einzelnen manche gute Konjektur, manches richtige Urteil über Schäden der Überlieferung Beachtung und Anerkennung verdient. Der Wert seiner Schrift liegt darin, daß wir in ihr die einzige vollständige Mitteilung des Inhalts der armenischen Version besitzen.“

K. K.

**V. Istrin**, Die Alexandreis der russischen Chronographen. Moskau 1893. (Vgl. B. Z. III 637.) **Dario Carraroli**, La leggenda di Alessandro Magno. Turin 1892. **E. A. Wallis Budge**, The Life and Exploits of Alexander the Great, being a series of aethiopic texts edited from manuscripts in the British Museum and the Bibliothèque nationale. Paris, London 1896. I. II. **M. Gaster**, An old hebrew romance of Alexander, translated from hebrew Mss. Journal of the Royal Asiatic Society, July 1897. (Vgl. B. Z. VII 215.) **H. Christensen**, Die Vorlagen des byzantinischen Alexandergedichtes. München 1897. (Vgl. B. Z. VI 604.) **V. Istrin**, Die Sage vom indischen Reiche. Moskau 1893. (Aus den Trudy der slavischen Kommission bei der Kaiserl. Archäolog. Gesellschaft.) Besprochen von **Alex. Veselovskij** im Viz. Vrem. 4 (1897) 533—587.

E. K.

**Serg. Oldenburg**, Über eine persische Prosaversion des Buches Sindbād, in: Sammlung von Aufsätzen der Schüler des Professors Baron Viktor Romanovič Rosen zum 25 jährigen Jubiläum seiner ersten Vorlesung a. 13. Nov., 1872—1897 (O persidskoj prozaičeskoj versii Knigi Sindbāda, Sbornik statej učennikov professora Barona Viktora Romanoviča Rozena ko dnju dvadcatipjatiljetija ego pervoj lekcii 13-go nojabrja, 1872—1897), Petersburg, Druckerei d. k. Akad. d. Wiss. 1897 S. 253—278 (russ.). Im Gegensatz zu den Ansichten Comparettis und Nöldekes kommt der Verf. zum Schlusse, daß sowohl der „große“ als der „kleine“ Sindbād (Syntipas) uns erhalten sind; der „große“ sei vertreten durch die persischen, grusinischen und türkischen Bearbeitungen, der „kleine“ durch die syrisch-griechischen, die spanischen, die hebräischen und die neuarabischen. Als Grundlage seiner Beweisführung, deren Detail wir nicht wiedergeben können, diente dem Verf. vornehmlich eine persische Prosaversion, die in zwei Londoner Hss erhalten ist. Zum Schluß spricht O. über die indischen Parallelen des Sindbād.

K. K.

**Umb. Benigni**, Una formola magica bizantina Bessarione 2 (1897) 374—388. Beiträge zur Erklärung der von A. Vassiliev, Anecdota byzantina S. 336 (vgl. B. Z. III 190 f.) herausgegebenen und von A. Fournier (vgl. B. Z. VI 190) besprochenen Heilungsformel. K. K.

**Carl Cohn**, Zur litterarischen Geschichte des Einhornes. Berlin, Gärtner 1896 und 1897. 4<sup>o</sup>. I. Teil: 30 S. II. Teil: 30 S. Wissenschaftliche Beilagen zum Jahresbericht der 11. städtischen Realschule zu Berlin. Bespricht 1) die antike Überlieferung, 2) die Erzählung des Physiologus

(über das Äußere des Tieres und seinen wunderbaren Fang), 3) die biblisch-theologische Überlieferung und die symbolische Deutung im Physiologus. Während die Kirchenväter durchgehend das starke, unüberwindliche oder verderbliche Einhorn symbolisch erklären, wird in der Deutung, die der Physiologus von seinem Fange giebt, das Hauptgewicht auf die Demütigung des Tieres vor der Jungfräulichkeit gelegt. In allen Physiologen und Bestiarien bedeutet das von einer Jungfrau gefangene Einhorn Jesus Christus, den in den Schoß der Maria herabgestiegenen Logos. II 16 ff. über die Kunstdarstellungen. C. W.

F. de Mély, Le „De Monstris“ chinois. Revue archéologique, troisième série, t. 31 (1897) 353—373. Bespricht ein chinesisches Wunderbuch, das interessante Parallelen zum Physiologos enthält. Zahlreiche Abbildungen illustrieren den Text. K. K.

N. G. Politis, Ἑρμηνευτικὰ εἰς τὰς βυζαντινὰς παροιμίας. Ἐπιτηρῆσις τοῦ Παπαγεωργίου 1898 S. 79—135. Manche der von dem Ref. herausgegebenen „Mittelgriechischen Sprichwörter“ (vgl. B. Z. III 195 f.) hatten allen Erklärungsversuchen des Herausgebers wie anderer Gelehrten (außer den Rezensionen vgl. bes. die Artikel von G. Meyer, B. Z. III 396 bis 408, und Papageorgiu, B. Z. III 553—580; der letztere scheint übrigens dem Verf. entgangen zu sein) getrotzt. Nun hat sich Politis, der vortreffliche Kenner des neugriechischen Folklore, der dunkeln Sprüche angenommen und zwar mit glänzendem Erfolge. Daß er in der Erklärung viel weiter kam als seine Vorgänger, verdankt er zum geringen Teil der Vergleichung von sechs neuen Hss., weit mehr aber seiner imponierenden Kenntnis des neugriechischen Sprichwortschatzes. Seine Beweisführung ist fast durchaus völlig überzeugend, und die Lektüre des Aufsatzes muß jedem Freunde der griechischen Spruchweisheit dringend empfohlen werden. Sehr zu wünschen wäre, daß der Verf. die dem Ref. s. Z. nicht bekannt gewordenen neuen Hss., von denen fünf auf dem Athos, die sechste (die des Bulismas) wohl in Athen aufbewahrt ist, in einer kritischen Ausgabe vorlegte. K. K.

Aem. Papinianos, Νομικὰ σκαλαθύρατα. Τεῦχος δεύτερον. ια'. Τὸ δίκαιον ἐν ταῖς παροιμίαις. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου νομικῆς 1897. ξ', 61 S. 8°. Der Verf. verbreitet über eine bisher wenig beachtete Seite des neugriechischen Sprichwortes Licht, indem er die in der Spruchweisheit ausgedruckten Rechtsanschauungen systematisch untersucht. Natürlich steckt hier viel altes Gut, und die interessante Arbeit ist daher auch für das Studium des byzantinischen Folklore von Wichtigkeit. K. K.

S. Papademetriu, Stephan Sachlikis und sein Gedicht Ἀφῆ, γησις παράξενης. Odessa 1896 (Vgl. B. Z. V 620.) Besprochen von A. Nikitskij im Viz Vrem 4 (1897) 653—667. E. K.

Philipp Meyer, Die Anfänge der kirchlichen Volkslitteratur bei den Griechen nach dem Untergang des byzantinischen Reichs. Theol. Studien und Kritiken 1898, 315—343. Nach zwei mißlungenen Versuchen (dem Ἄρθος des Joannikios Kartanos, Venedig 1536, und den Διδαχαὶ Ἀλεξίου τοῦ Πατριάρχου καὶ καρποσύλακος κλειτύρας, Venedig 1560) erzielte der Studit Damaskinos mit seinem Θεῖου σοφῆς (Venedig 1570) einen kolossalen, bis in die Mitte unseres Jahrhunderts fortdauernden Erfolg. C. W.

Ἐθνικὰ ᾄσματα τῆς Ἑλλάδος 1453—1821. Herausgegeben von

der Gesellschaft δ 'Ελληνισμός. Athen 1896. 160 S. 12°. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 734. E. K.

**Bessarione**, Pubblicazione periodica di studi orientali. Roma-Siena, Tipografia S. Bernardino in Siena 1897. Anno II (1897) Nr. 15—16 und 17—18. In diesen zwei Doppelheften des Bessarione (über die früheren Hefte vgl. B. Z. V 622 f.; VI 190 und 605 f.; VII 217) interessieren unsere Studien außer dem oben notierten Aufsätze von U. Benigni die anonymen Artikel: „Rome et le 28 canon de Chalcedoine“ (S. 215—224), „L' iscrizione di Abercio“ (S. 245—259 und 357—373), „Intorno ai SS. Giasone e Sosipatro, apostoli di Corfù“ (S. 331—337). K. K.

**Georgios Mистриotes**, 'Ελληνική γραμματολογία ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι τῆς ὑπὸ τῶν Τούρκων ἀλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Τόμος δεύτερος. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τοῦ Π. Δ. Σακελλαρίου 1897. 1216 S. 8°. 12 Dr. Die allgemeine Anlage und Absicht dieses Werkes ist schon bei der Besprechung des ersten Bandes (B. Z. IV 181 f.) charakterisiert worden. Der jetzt vorliegende zweite Band, der die griechische und byzantinische Prosa behandelt, unterscheidet sich in dieser Hinsicht nicht vom ersten. Die auf die byzantinische Litteratur bezüglichen Abschnitte ruhen auch hier, wie im ersten Bande, wesentlich auf der byzantinischen Litteraturgeschichte des Referenten. Leider aber konnte der Verf. die bekanntlich völlig umgearbeitete und stark vermehrte zweite Auflage dieses Buches nicht mehr benutzen, obschon der Band erst Ende 1897, also ein volles Jahr nach der erwähnten zweiten Auflage an die Öffentlichkeit gekommen ist. Wahrscheinlich war der größte Teil des Buches schon früher gedruckt und ist der Abschluß nur durch die Kriegswirren verzögert worden. Bedauerlicherweise hat der Verf. auch keine Zeit gefunden, die nach dem Erscheinen der ersten Auflage der Geschichte der byzantinischen Litteratur veröffentlichte Litteratur durchzuarbeiten; selbst die in der B. Z. so bequem zusammengefaßten Artikel und die dort besprochenen neueren Werke sind mit winzigen Ausnahmen ignoriert. So kommt es, daß längst aufgedeckte Irrtümer (von Lücken gar nicht zu reden) in dem Buche von Mistryotes noch ruhig ihr Dasein weiter führen, einfach deshalb, weil sie in der im November 1890 erschienenen ersten Auflage des erwähnten deutschen Buches stehen. Ärgerlich ist, daß auch hier wieder, wie früher in Schriften von Sathas und Gedeon (vgl. B. Z. V 231), die Form *Μαλαλάς* als möglich betrachtet und neben dem einzig richtigen *Μαλάλας* angewendet wird (S. 431). Druckfehler belasten das Buch mehr, als es einem doch in erster Linie für Studenten berechneten Lehrmittel zuträglich ist. K. K.

**K. Krumbacher**, Geschichte der byzantinischen Litteratur. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. VII 217 f.) Besprochen von **Paul Lejay**, Revue d'histoire et de litt. religieuses 3 (1898) 73—77, von **J. Jung**, Mitteilungen des Instituts für österreich. Geschichtsforschung 19 (1898) 199—203, von **D. Wilkens**, Theolog. Litteraturblatt 1898 Nr. 2 und 4, von **Aug. Heisenberg**, Wochenschrift f. klass. Philol. 1898 Nr. 5 S. 124—137, von **F. X. v. Funk**, Theolog. Quartalschr. 80 (1898) 138—141, von einem **Anonymus**, Izvjestija russkago archeologičeskago instituta v Konstantinopolje 2 (1897) Chronik S. 1—4,

von V. Peetz, *Egypt Philol. Kozl.* 1897 S. 160—468 (diese Rezension ist der Redaktion unzugänglich geblieben). K. K.

## 2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

**Sp. P. Lampros**, *Katálogos τῶν ἐν τῇ κατὰ τὴν Ἄνδρον μονῇ τῆς Ἁγίας κωδίκων*. Ἐπιτηρῆς τοῦ Πατριάρχου 1898 S. 136—244. Einen summarischen, aber den Bedürfnissen der Wissenschaft nicht genügenden Katalog der Hss des Klosters τῆς Ἁγίας in Andros, den Konst. Pleziotes verfaßt hat, veröffentlichte A. Meliarakes in seinen *Ἐπισημάνσεις περιγραφικῆ τῶν Κωδίκων τῆς Ἁγίας Ἄνδρος*, Κέως, Athen 1880, S. 161—181. Nun hat Lampros zu seinen zahlreichen Verdiensten um die Kenntnis der griechischen Bibliotheken ein neues gefügt, indem er gelegentlich eines Ferienaufenthaltes in Andros im J. 1897 einen sehr ausführlichen Katalog der genannten Klosterbibliothek abfaßte. Die Bibliothek besitzt 104 Hss, 12 Patriarchalurkunden aus dem 16.—18. Jahrh. und einige andere Dokumente. Wenn auch die meisten Hss der neueren Zeit angehören, so findet man doch auch einige alte Pergamentcodices. Der Inhalt ist, wie in fast allen orientalischen Klosterbibliotheken, fast ausschließlich theologischer Natur. Den größten Wert dürften einige hagiographische Hss haben. Kunstgeschichtliches Interesse bietet der mit bildlichen Darstellungen geschmückte Silberleinwand des Codex 103. Einige kleinere Anekdoten (wie Rätsel, Fabeln, Subskriptionsgedichte u. s. w.) hat L. im Kataloge selbst, vier Patriarchalschreiben aus der Mitte des 17. Jahrh. in einem Anbange ediert. Zu bedauern ist, daß L. seinem Katalog keinen Index beigegeben hat. K. K.

**Spyr. P. Lambros**, *Greek Manuscripts in Cephalonia*. The Athenaeum 1896 Nr. 3595 S. 389. Zu den griechischen Klosterbibliotheken, deren Hss noch nicht der Nationalbibliothek in Athen einverleibt sind, gehören zwei in Kephallonia, die nebst einigen Hss aus Privatbibliotheken durch Johannes Tzetztes beschrieben worden sind. Lampros berichtet über den Inhalt der Publikation von Tzetztes, vergißt aber leider, ihren Titel etc. zu nennen. Unter den beschriebenen Hss ist eine Pergamenths des 9. Jahrh., die eine Reihe von Lexika enthält; eine andere Hs bewahrt das Typikon des Isaak, des Sohnes des Kaisers Alexios Komnenos, für ein von ihm erneuertes Kloster. K. K.

**H(enri) O(mont)**, *Complément du catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque royale de Madrid*. *Revue des bibliothèques* 7 (1896) 149—154. Die Ergänzungen sind aus den Papieren Iriartes und des Ende des 18. Jahrh. an der Kgl. Bibliothek zu Madrid wirkenden Raphael Casalbón gezogen. C. W.

**Léon Dorez**, *Manuscrits de la bibliothèque capitulaire de Viterbe*. *Revue des bibliothèques* 5 (1895) 241—260. Unter den hier beschriebenen Hss sind nur drei griechische (S. 251f.): ein Physiologos und einige als zwei Nummern gezählte aus Einbänden stammende Fragmente theologischen Inhalts. K. K.

**Alfred Jacob**, *Notes sur les manuscrits grecs palimpsestes de la bibliothèque nationale*, in: *Mélanges Jules Havet*, Paris, E. Leroux 1895, S. 759—770. Der erste Teil dieser Arbeit erschien in



den „Mélanges Renier“, Paris 1887, S. 347—358. In der vorliegenden Fortsetzung beschreibt der Verf. 20 griechische Palimpseste der Pariser Nationalbibliothek. Der Inhalt der unteren Schriften ist, soweit ihn der Verf. zu bestimmen vermochte, meist theologischer Natur. K. K.

**A. Dmitrijevskij**, Beschreibung der liturgischen Handschriften, die in den Bibliotheken des rechtgläubigen Orients aufbewahrt werden. Bd. I. *Τυπικά*. Kiev 1895. (Vgl. B. Z. VI 189.) Derselbe, *Τυπικά*. Addenda et Corrigenda. Kiev 1896. (Vgl. B. Z. VI 628.) Besprochen von N. Krasnoseljcev im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 587—615. E. K.

**Dom. Bassi**, Notizie di codici greci nelle biblioteche italiane. *Riv. di filol. e d' istruz. class.* 26 (1898) 1—7. In dieser Fortsetzung seiner in der B. Z. VII 220 f. notierten handschriftlichen Studien handelt der Verf. über Ausgaben und Hss des Psellianischen Traktates über die chaldäischen Orakel und giebt dann nach Cod. Ambros. B 136 sup. den gesäuberten Text des einst von Franc. Patrizi (Zoroaster et eius CCCXX oracula chaldaica, Ferrara 1591 und Venedig 1593) edierten Aufsatzes: *Ἐκθεσις κεφαλαϊώδης καὶ σύντομος τοῦ Ψελλοῦ τῶν παρ' Ἀσσυρίοις δογμάτων*. K. K.

**Ludwig Voltz** und **Wilhelm Crönert**, Der Codex 2773 miscellaneus Graecus der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt. *Centralblatt für Bibliothekswesen* 14 (1897) 537—571. Der hier äußerst fleißig beschriebene Codex ist eine Sammelhs, Papier, s. 14/15. Im Inhalt dominiert das grammatisch-lexikalische Element; dazu kommen philosophische, rhetorische u. a. Schriften. Die Verfasser haben sich durch die Identifizierung und Untersuchung dieser ungeordneten Masse, die ein Spiegelbild des höheren byzantinischen Schulbetriebs im 13. und 14. Jahrh. bietet, ein großes Verdienst erworben. Über eine in dem Codex enthaltene *Ἐκφρασις μηνῶν* vgl. Voltz, B. Z. IV (1895) 547—558. Zu den dortigen Lesungen des Textes giebt er hier S. 559 einige Berichtigungen. Ein genauer Index beschließt die sorgfältige Arbeit. K. K.

**Alex. Lauriotes**, *Ἀναγραφὴ τεύχους τῆς ἐν Ἀθῶν βιβλιοθήκης τῆς ἱερᾶς μονῆς Μεγίστης Λαύρας ὑπ' ἀριθμὸν 171 Θεῖο. Β'. Ἐκκλησι. Ἀλήθεια* 16 (1896) 222—223, 230—231, 247—248. Notiert im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 729. Der Verf. beschreibt die genannte Hs (aus dem 12. Jahrh.), aus der auch Begleri und Legrand jüngst des Konstantinos von Rhodos Beschreibung der Apostelkirche ediert haben. Sie enthält außerdem verschiedene jamb. Dichtungen (Kanones und Martyrien), von denen Al. Lauriotes eine veröffentlicht, nämlich *Τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου λόγος εἰς τὸν εὐαγγελισμόν τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου, μεταφρασθεὶς διὰ στίχων ἰάμβων* (241 Verse). Vielleicht gehört die Metaphrase gleichfalls dem in der vorhergehenden jamb. Metaphrase des Martyriums des hl. Theodoros (*Τήρων*) als Verf. genannten *Μερκούριος Γραμματικός*. E. K.

**Léon Dorez**, „Joannes“ Lascaris, frère de „Janus“ Lascaris. *Revue des bibliothèques* 5 (1895) 325—329. Giebt nach einer von den Biographen des Janus Laskaris übersehenen Urkundenpublikation (*Archivio*

storico Italiano, III. serie, t. 3 (1866) 166 ff.) Mitteilungen über einen bisher unbekanntem jüngeren Bruder des Janus Laskaris, Johannes Laskaris.  
K. K.

**Porphirij Uspenskij**, Das Buch meines Lebens. Tagebücher und autobiographische Notizen. Teil III (die Jahre 1846—1849 und ein Teil des Jahres 1850) Teil IV (die Jahre 1850—1853). Herausgegeben von der Akademie der Wiss. unter der Redaktion von P. Syrku (vgl. B. Z. IV 219). St. Petersburg 1896. Der 3. Teil wird in den Trudy der Kievsehen Geistlichen Akademie 1897, März, S. 399—428 besprochen (unter der Aufschrift 'Zur Geschichte des orthodoxen Orients')  
E. K.

### 3. Sprache, Metrik und Musik.

**Eduard Norden**, Die antike Kunstprosa vom VI Jahrhundert v Chr. bis in die Zeit der Renaissance. 2 Bde. Leipzig, B. G. Teubner 1898. XVIII, 969 S. 8<sup>o</sup> 28 M. Der Inhalt des vorliegenden Werkes liegt zum größten Teil außerhalb des Rahmens unserer Zeitschrift; denn wenn es auch der Überschrift gemäß bis in die Zeit der Renaissance reicht, so ist in Wirklichkeit von der mittelalterlichen Kunstprosa nur die lateinische eingehender dargestellt; die Beschreibung der Geschichte des griechischen Prosastils schließt mit den großen Kirchenvätern aus Kappadokien. Während die stilistischen Strömungen im lateinischen Abendlande vom 5. Jahrh. bis tief in die Humanistenzeit hinein auf etwa 150 Seiten ausführlich dargelegt werden, ist die griechische Kunstprosa desselben Zeitraumes, wenn man von einzelnen gelegentlichen Bemerkungen absieht, auf 2, 3 Seiten erledigt (S. 572 f.). Im ersten Buche, das dem Altertume gewidmet ist, wird das Griechische und Lateinische ziemlich gleichmäßig berücksichtigt; das zweite Buch „Das Mittelalter und der Humanismus“ beschäftigt sich ausschließlich mit der lateinischen Litteratur und ihrem Einflusse auf den Prosastil der modernen Sprachen; das gleichzeitige griechische Geistesleben wird hier überhaupt nicht mehr erwähnt, als hätten die Türken schon ein Jahrtausend vor 1453 ihren Einzug in die Stadt am goldenen Horne gehalten. Trotz dieser starken Parteinahme für den Westen bietet das Werk Nordens auch für die Freunde des byzantinischen Studienkreises ein reiches und höchst beachtenswertes Material. Die gesamte byzantinische Kunstprosa ist mit der alten durch so viele Fäden verbunden, daß sie nur durch stete Vergleichung mit jener verstanden und gewürdigt werden kann. Die Kontinuität der Antike ist in dieser Hinsicht so stark, daß der Verf. nicht vor der Kühnheit zurückscheute, auf dem Titel des Werkes die „antike“ Kunstprosa bis in die Zeit der Renaissance reichen zu lassen. Wer sich irgendwie mit dem Studium der byzantinischen Kunstprosa beschäftigt, kann kein besseres Hilfsmittel finden als die gehaltreichen und weitblickenden Ausführungen Nordens über die klassische Prosa, über die Beziehungen der alten Geschichtschreibung zur Rhetorik und Poesie, über den Attizismus, den Asianismus und den „neuen Stil“, über die Historiker und Rhetoren der Kaiserzeit, über die Rhetorenschule von Gaza, dann insbesondere die an feinen Beobachtungen und fruchtbaren Anregungen so reichen Kapitel über die griechisch christliche Litteratur, über Gegensatz und Kompromiß zwischen hellenischer und christlicher Anschauung, über die Sprache des Neuen Testaments und über die Stilarten der griechischen Predigt.

Direkt auf die byzantinische Litteratur bezieht sich in dem Werke aufer der oben erwähnten kurzen Stelle über die byzantinische Prosa und einer kurzen, aber durch den Nachweis von zwei theoretischen Stellen wichtigen Notiz über den accentuierenden Satzschluss (S. 922 f.) nur der erste Anhang „Über die Geschichte des Reims (S. 810—908). Es ist bekannt, daß die hochwichtige Frage nach der Entstehung der griechischen und lateinischen Kirchenpoesie mit der Frage nach der Herkunft des Reims zusammenhängt. Auf Grund einer von den alten französischen Theoretikern bis zu den Volksliedern der Finnen, Kirgisen und Türken ausgedehnten Belesenheit giebt N. einen ungemein lehrreichen Überblick über die zeitliche und lokale Verbreitung des Reims und über die wichtigsten Phasen in der Geschichte der über den Reim aufgestellten wissenschaftlichen Theorien (vgl. jetzt noch die wertvolle Abhandlung von V. Lundström, Zur Geschichte des Reims in klassischer Zeit, *Eranos* II 81—116). Ich kann aus der reichen Fülle dieser Ausführungen nur das für uns wichtige Hauptresultat herausheben: Der Reim in der Poesie der modernen Völker stammt aus dem lateinischen Hymnengesang, und dieser Reim ist nichts anderes als jenes Homoioteleuton, welches das hervorragendste Merkmal der antiken Kunstprosa von Anfang bis Ende gewesen ist. Die von W. Meyer vertretene Hypothese von der semitischen Herkunft des Reims muß also aufgegeben werden. Damit fällt auch das wichtigste Argument für die Annahme des semitischen Ursprungs der rhythmischen Poesie, ihre Hauptvoraussetzungen sind vielmehr in der rhythmischen Prosa gegeben, wie schon F. Probst, E. Bouvy und der Ref. angenommen hatten. N. bringt dafür noch genauere Nachweise. Doch hätte er m. E. zwischen der griechischen und lateinischen Kirchenpoesie weit schärfer scheiden sollen, als er es gethan hat. Denn bezüglich des Reimes — die übrigen Eigentümlichkeiten der rhythmischen Poesie betont er weniger, wohl zu wenig — besteht bekanntlich ein großer Unterschied zwischen den Griechen und Lateinern: bei den Griechen ist der Paar- und Strophenreim vor dem 15. Jahrh. niemals so durchgeführt worden wie bei den Lateinern; der Reim der griechischen Kirchenpoesie ist bei der rhetorischen Assonanz stehen geblieben. Hier liegt ein tiefgehender prinzipieller Unterschied, der nicht scharf genug betont werden kann.

Aufer den erwähnten allgemeinen Ausführungen enthält das Werk eine Reihe von einzelnen Materialien und Bemerkungen, die für unsere Studien zu beachten sind. Wichtig ist u. a. der Hinweis auf die wenig bekannte Thatsache, daß man im Altertume und im früheren (vielleicht noch im späteren) Mittelalter laut zu lesen pflegte (S. 6), eine Thatsache, die für die Erklärung der alten und mittelalterlichen Vorliebe für eine schöne sprachliche Form beigezogen werden muß. Sehr nützlich sind auch die Bemerkungen über die Lateinkenntnisse der Griechen (S. 61 ff.; vgl. auch meine *Gesch. d. byz. Litt.*<sup>2</sup> S. 1136). Hiezu sei ein Nachtrag gestattet. Dem Verf. ist in der ganzen griechischen Litteratur, soweit er sie kennt, nur eine Stelle begegnet, wo im griechischen Texte ein lateinisches Wort mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist: Didymos Alex. († 396) *De trinit.* I 15 (39, 299 f. bei Migne), wo das Wort *plusquamperfectus* in der Hs, einem Cod. Vatic. s. XI, mit lateinischen

Buchstaben geschrieben ist. Bezüglich der Seltenheit dieser Erscheinung hat N. vollkommen recht. Ich kann zu seiner Stelle nur eine einzige hinzufügen: Im Gotenkriege des Prokop ed. Comparetti I 177, 2 f. steht in den vatikanischen Hss ein Orakel mit leider ziemlich verdorbenen lateinischen Buchstaben, das Comparetti nicht ohne Willkür also herstellt: **QUINTI MENSE SUB NOVO ROMANUS REGE NIHIL QETICUM IAM METUET.** In der Bonner Ausgabe (III 117, 20) ist der lateinische Text nicht mitgeteilt.

Beachtenswert sind die Bemerkungen über die ungewöhnliche Wortstellung (S 67 ff), über altgriechische und byzantinische ästhetische Termini (S. 69 f), über die eigentümliche Stilisierung der Proömien (S. 432), über Theophylaktos Simokattes (S. 442 f), über den Stil der Inschriften (S. 443 ff), der Protest gegen den Mißbrauch mit dem Begriffe der „Entlehnung“ christlicher Motive aus dem Heidentum. Ausdrücklich sei noch auf ein kleines, hier recht verstecktes Anekdoton hingewiesen: das Proömion der Rede des Nikephoros Gregoras auf den im J 895 gestorbenen Patriarchen Antonios Kauleas, das Norden S. 371 ff. nach dem Cod. Vindob. hist. eccl. 11, s. X—XI, als Erläuterung eines Urtheiles des Photios mitteilt.

Zu den von N. S 61 f. angeführten Entschuldigungen alter Autoren wegen der Anwendung barbarischer Namen vgl. meine Gesch. der byz. Litt<sup>2</sup> S. 277 Anm 1. Zu dem von Luther wiederholten Wunsche Augustins, Christus möge jene großen Männer, die vor der Offenbarung tugendhaft waren, aus der Hölle erlösen, den N. mit Recht ebenso großartig als ruhrend findet (S. 470), vgl. das herrliche Epigramm des Byzantiners Johannes Mauropus, in dem er zu Christus fleht, er möge den Platon und Plutarch begnadigen (Ed. P. de Lagarde, Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen Bd 28 S. 24). Die Bemerkung des Verf. über die „glänzende Entdeckung“ A. Dieterichs in der Frage des Aberkios (S. 479) beweist, daß er die literarische Seite der Frage nicht genügend kennt; denn nicht erst Symeon Metaphrastes hat die Inschrift für christlich gehalten, sondern schon der Verf. der von diesem benutzten Vorlage.

Die Darstellung des Verf. ist im allgemeinen sehr klar und fließend. Nur selten begegnen kleine Entgleisungen (wie S. 499: „Paulus ist wenigstens für mich ein Schriftsteller, den ich nur sehr schwer verstehe“) oder unverdauliche Perioden (wie der dreißig Zeilen lange Bandwurm S 465); störend ist für den modernen Leser die philologische Schrulle, die deutschen Sätze mit griechischen Wörtern oder Phrasen zu spicken, ähnlich wie man früher lateinische Brocken ins Deutsche einzustreuen pflegte. Manche Bedenken scheint auch der Umfang des Buches zu erregen. Ein guter Kenner der alten Litteratur bemerkte mir: „Warum aber gleich wieder zwei Bände? Für den großen Umfang enthält das Buch zu wenig wirklich Neues, zu wenig Schlager u. s. w.“ Ich halte diese Ausstellung für unzutreffend. Wer eine Monographie schreibt, dem muß das Recht zugestanden werden, den Gegenstand, soweit es ihm gut dünkt, zu erschöpfen. Die innere Entwicklung einer so großen Litteraturgattung, wie es die Kunstprosa ist, läßt sich aber nicht ohne reichliche Beigabe von Belegen und Detailausführungen verständlich darlegen. Soll die Darstellung überzeugend wirken, so

darf sich der Verf. nicht auf die Mitteilung der Hauptpunkte und der Schlussergebnisse beschränken. Wenn gerade wir Deutsche früher so oft den Fehler begangen haben, auf Kosten des konkreten Beiwerkes im Abstrakten und Allgemeinen zu schwelgen, so ist das jetzt glücklicherweise ein überwundener Standpunkt. Wodurch hat denn ein Buch, mit dem das Nordens in einem gewissen Sinne verglichen werden kann, der griechische Roman von Rohde, so bedeutend gewirkt, wenn nicht durch das reiche, gut ausgewählte konkrete Material und die ähnlich wie bei N. eingestreuten interessanten Einzelheiten! Dazu kommt noch etwas anderes: Wer eine Erscheinung in ihrer ganzen Entwicklung aufdecken will, der muß — es mag ihn oft nicht wenig Selbstverleugnung kosten — auch die bekannten Entwicklungsglieder beschreiben, um den noch weniger bekannten oder unbekannteren ihre Stelle anzuweisen. Wer selbst einmal, wie der Ref. bei der ersten Auflage der Geschichte der byz. Litt., unter dem drückenden Joche einer vom Verleger willkürlich festgesetzten Maximalgrenze (sie betrug ganze sechs Bogen!) geseufzt hat, wird es dem Verleger zu Dank wissen, daß er dem Verf. hinsichtlich des Umfanges freie Hand liefs, und wird es auch dem Verf. nachsehen, daß er nicht mit einem Bande ausgekommen ist. K. K.

**F. Blafs**, Grammatik des Neutestamentlichen Griechisch (B. Z. VII 223). Ausführlich besprochen von **A. Deifsmann**, Götting. gel. Anz. 1898 Nr. 2, S. 120—124. C. W.

**J. B. Bury**, ἀμφοτέροι in Later Greek. The Classical Review 11 (1897) 393—395. Prüft die von Reiske in einer Note zu Konst. Porph. De cerimoniis (ed. Bonn. II S. 500) aufgestellte Behauptung, ἀμφοτέροι sei bei den späteren Griechen gleich πάντες, an der Hand mehrerer Stellen des Theophanes und zeigt, daß ἀμφοτέροι zunächst bei arithmetischer Addition im Sinne von zusammen, in summa gebraucht wurde und daß der Gebrauch mit der Technik der byzantinischen Addition zusammenhängt, die jedesmal zuerst zwei Zahlen zusammenzählte und so allmählich die Gesamtsumme herausbekam. Erst spät geht die ursprünglich dem Worte stets beiwohnende Idee der Zweiheit verloren, und das Wort erscheint geradezu in der Bedeutung von πάντες. Doch kann Bury für diesen Gebrauch kein früheres Beispiel zitieren als Digenis Akritas nach der Hs von Grotta-Ferrata (ed. Legrand) II 244: καὶ ἀμφοτέροι παρευθὺς εἰς τὸν γαμβρὸν εἰσῆλθον, wo sich ἀμφοτέροι auf fünf Personen bezieht. Cf. ebenda IV 213, I 205. K. K.

**F. Solmsen**, Drei boiotische Eigennamen (mit einer Beigabe *Ναύκραρος, ναύκλαρος, ναύκληρος*). Rhein. Mus. 53 (1898) 137—158. In der „Beigabe“ handelt der Verf. S. 152 ff. über eine für das Vulgärgriechische wichtige Erscheinung, den Wandel von λ vor Konsonanten zu ρ und über Dissimilation von ρ—ρ zu λ—ρ. K. K.

**G. J. P. J. Bolland**, Die althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. Ein Beitrag zur Klarstellung der griechischen Sprachfrage. Zweiter verbesserter Druck. Leiden, A. H. Adriani 1897. 2 Bl., 102 S. 8°. Der Hauptinhalt des Büchleins gehört in die Gebiete der allgemeinen und der altgriechischen Sprachwissenschaft; doch sei es hier notiert, weil der Verf. u. a. (S. 93—101) gegen die Verteidiger der in der B. Z. schon öfter berührten Theorie von der neugriechischen Aussprache des Altgriechischen, namentlich gegen die um die holländische Zeit-

schrift 'Ελλάς versammelten Gelehrten wie H. C. Müller, Telfy u. a., in scharfer Weise Stellung nimmt

K. K.

**D. C. Hesselring**, Les cinq livres de la loi (B. Z. VI 431). Sehr eingehend besprochen von **Lazare Belléli**, Revue des études juives 35 (1897) 132—155. Dazu die Entgegnung von **D. C. Hesselring**, Revue des études juives Nr. 70 (1897) 314—318.

C. W.

**Karl Vollers**, Beiträge zur Kenntnis der arabischen Sprache in Ägypten. In dieser in der Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd 41 (1887), 50 (1896) und 51 (1897) veröffentlichten Abhandlung interessiert uns der Abschnitt über die griechischen Entlehnungen im Neuarabischen Bd 51 (1897) 294—318 mit Nachträgen S. 323—326. S. 298 f. handelt der Verf. über meine einst auch in der B. Z. (II 299 ff.; III 639 f.) besprochene Gleichung cifra Null = ψηφοφορία, ψηφορία und glaubt, daß gegen sie lauthch wenig einzuwenden sei.

K. K.

**Angelos Blachos**, Λεξικὸν Ἑλληνογαλλικόν. Athen, A Konstantinides 1897. 1000 S. 8<sup>o</sup>. Besprochen in neugriech. Sprache von **Synodes Papademetriu** in Viz. Vrem. 4 (1897) 651—653.

E. K.

**Th. Reinach**, Fragments musicologiques inédits Revue des ét. gr 10 (1897) 313—327. Die hier mitgeteilten Fragmente stehen auf den letzten Blättern des Cod. Vatic. gr. 192 s. XIV, der verschiedene Schriften über Musik, z. B. des Pseudo-Psellos, Aristides Quintilianus, Claudius Ptolemaeus u. s. w. enthält (vgl. Musici scriptores graeci ed. C. Ianus p. LXX—LXXII). R. giebt den schwer lesbaren Text mit einem Kommentar, in dem jede Zeile den gewiegten Kenner des Gegenstandes verrät, und einem Facsimile zweier Seiten der Hs.

K. K.

#### 4. Theologie.

**E. Michaud**, Le dogme et la spéculation théologique dans la question trinitaire. IV. Les pères. Revue internationale de théologie 6 (1898) 57—85. Stellt S 58—77 die einschlägigen Zeugnisse der griechischen Väter (von Justin bis Johannes von Damaskos) zusammen, und zwar mit Ausnahme der aus Athanasios gezogenen, die in der deutschen Übersetzung Laucherts (vgl. dessen Schrift: Die Lehre des hl. Athanasius des Großen, Leipzig 1895) mitgeteilt werden, in lateinischer Übertragung.

C. W.

**Anonymus**, Eucharistic doctrine in the eastern church. The Dublin Review 122 (1898) 174—179. Übersetzung und Besprechung der einschlägigen Bemerkungen Maltzeffs in der Vorrede zu seinem Werke 'Bitt-, Dank- und Weibegottesdienste der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes', Berlin 1897.

C. W.

**Hans Lietzmann**, Catenen. Mitteilungen über ihre Geschichte und handschriftliche Überlieferung. Mit einem Beitrag von Prof. Dr. Hermann Usener. Freiburg i. B., J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1897. VII, 85 S. 8<sup>o</sup>. 4 M. Wird besprochen werden.

K. K.

**O. Stäblin**, Untersuchungen über die Scholien zu Clemens Alexandrinus. (Vgl. B. Z. VI 623.) Besprochen von **P. Wendland**, Berliner philol. Wochenschr. 1897 Nr. 51 S 1576—1578.

K. K.

**Pierre Batiffol**, Hippolytea. Revue biblique 7 (1898) 115—121. Zeigt, daß mehrere von Achelis dem Hippolytos zugewiesene Katenenfragmente sich in den von Batiffol (vgl. B. Z. VI 455) zu Orléans entdeckten

(lateinischen) Traktaten des Origenes wiederfinden, also entweder von Origenes herrühren oder aus einer von Hippolytos und Origenes gemeinsam benützten Quelle stammen, und macht es wahrscheinlich, daß die Homilie *εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια* in nachkonstantinischer Zeit, vielleicht unter der Regierung von Zeno oder Anastasios, entstanden ist. Vgl. dazu jetzt das Urteil Eduard Nordens in seinem hochbedeutenden Werke über die antike Kunstprosa S. 547: 'Wenn der *λόγος εἰς τὰ ἅγια θεοφάνεια* wirklich dem Hippolytos gehörte, müßte man diesen Bischof als Redner dem Gregor von Nazianz an die Seite stellen. Aber abgesehen von den schweren inneren Verdachtsgründen durchbricht diese Rede auch rein stilistisch die Entwicklungsgeschichte der Predigt, insofern sie die Darstellungsart frühestens der Mitte des vierten Jahrhunderts antizipiert'. C. W.

**Fr. Diekamp**, Die dem heiligen Hippolytus von Rom zugeschriebene Erklärung von Apok. 20, 1—3 im griechischen Texte. Theolog. Quartalschr. 79 (1897) 604—616. Bonwetsch veröffentlichte im Theolog. Litteraturbl. 1892, 257 f. (darnach bei Achelis in der Hippolytosausg. I 2, 237 f.) die deutsche Übersetzung einer den Namen des alten Hippolytos tragenden slavischen Deutung von Apok. 20, 1—3. Bratke (Theolog. Litteraturbl. 1892, 503 ff. 519 ff.) nahm wahr, daß die auf vorchristliche Chronologie und die Geburt Christi entfallenden Angaben dieses Textes sich genau mit der dem Hippolytos von Theben zugeschriebenen Chronographie decken, D. aber fand auch den anderen Teil des Fragmentes griechisch im Cod. Paris. 1232 A (geschr. 1131) unter der Überschrift *Ἰππολύτου ἐπισκόπου Ῥώμης*. In der oben verzeichneten Abhandlung stellt er den Text des Parisinus und das angebliche Fragment des Hippolytos von Theben (nach mehreren Hss) der Übersetzung Bonwetschs gegenüber und spricht sich nach eingehender Abwägung aller Momente dafür aus, daß weder der römische noch der thebanische Hippolytos als Verfasser des Stückes gelten können. 'Wir haben es anscheinend lediglich mit dem Versuche eines Anonymus aus dem 8.—10. Jahrh. zu thun, der seinen apokalyptischen Erwartungen oder denen seiner Zeitgenossen durch den berühmten Namen des römischen Kirchenvaters eine höhere Autorität verleihen möchte.' C. W.

**Funk**, Die Gregorius Thaumaturgos zugeschriebenen zwölf Kapitel über den Glauben. Theologische Quartalschr. 80 (1898) 81—93. Zeigt, daß Dräseke, Ges. patr. Abhandl. S. 78 ff., die unter dem Namen des Gregorios Thaumaturgos gehenden 12 Kapitel über den Glauben mit Unrecht mit dem Glaubensbekenntnis des apollinaristischen Bischofs Vitalis von Antiochia identifiziert hat, von dem Gregorios von Nazianz im 2. Briefe an Kledonios spricht. Die 12 Kapitel richten sich vielmehr gegen den Apollinarismus (10. 11) und nehmen wahrscheinlich schon auf den Nestorianismus (8) Bezug. C. W.

**Augusto Mancini**, Della composizione della hist. eccl. di Eusebio Cesariense. Studi storici 6 (1897) 321—331. Fortsetzung der B. Z. VII 228 notierten Abhandlung. Das Fragment hinter dem 8. Buche, geschrieben unter dem Einflusse der Schrift *de mortibus persecutorum*, war für die zweite Redaktion der Kirchengeschichte bestimmt, wurde aber weggelassen, als Eusebios sein Werk über das 8. Buch hinausführte. C. W.

**A. Mancini**, La storia ecclesiastica di Eusebio e il de mor-

tibus persecutorum. Studi storici 5 (1896) 555—571. 6 (1897) 125—135. Eusebios hat in den drei letzten Büchern der Kirchengeschichte die Schrift de mortibus persecutorum, die ihm sicher nicht als Werk des Lactantius vorlag (sonst hätte er, seiner Gewohnheit gemäß, diesen als seinen Gewährsmann namhaft gemacht) mit Auswahl und Kritik benützt. C. W.

**Anton Halmel**, Die Entstehung der Kirchengeschichte des Eusebius von Cäsarea (B. Z. VI 193). Besprochen von **A. Mancini**, Studi storici 6 (1897) 152—155. C. W.

**Emil Schürer**, Zur Chronologie des Lebens Pauli, zugleich ein Beitrag zur Kritik der Chronik des Eusebius. Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie 41 (1898) 21—42. Eusebios hat in seiner Chronik die Angaben über die jüdische Geschichte nicht aus dem Hauptwerke des Josephos, der Archäologie, geschöpft, sondern aus dem kürzeren Bellum Iudaicum, wo diese Dinge bequemer zu finden waren, seine Zeitansätze aber nach eigenem Gutdünken gemacht. C. W.

**T.-J. Lamy**, Les commentaires de S. Éphrem sur le prophète Zacharie. Revue biblique 6 (1897) 535—546. 7 (1898) 89—97. Fortsetzung und Schluß der B. Z. VII 229 notierten Publikation, umfassend cap. 7—14. C. W.

**J. Franz S. I.**, Die berühmte Rede des hl. Chrysostomus für Eutropius. Zur Würdigung derselben. Theologisch-praktische Monatschrift 7 (1897) 829—832. Sucht die oratorische und psychologische Kunst ins Licht zu setzen, mit der Chrysostomos die Sympathien des Volkes für den gestürzten und in der Kirche Schutz suchenden Eutropios zu erregen weiß. C. W.

**Erwin Preuschen**, Palladius und Rufinus. Ein Beitrag zur Quellenkunde des ältesten Mönchtums. Texte und Untersuchungen. Gießen, J. Rickersche Buchhandlung 1897. VI, 1 Bl., 268 S. 8°. 12 M. Wird besprochen werden. K. K.

**Θεοδωρήτου, επισκόπου πόλεως Κύρρου, πρὸς τὰς ἐπενεχθείσας αὐτῷ ἐπερωτήσεις παρά τινος τῶν ἐξ Αἰγύπτου ἐπισκόπων ἀποκρίσεις** ἐκδ. ὑπὸ **Ἀ. Παπαδοπούλου-Κεραμέως**. St. Petersburg 1895. (Vgl. Byz. Z. V 364.) Besprochen von **Ed. Kurtz** im Viz. Vrem. 4 (1897) 615—628. E. K.

**Friedrich Kauffmann**, Beiträge zur Quellenkritik der gotischen Bibelübersetzung. Zeitschr. für deutsche Philologie 29 (1897) 306—337. 30 (1897) 145—183. Quelle der gotischen Bibel ist die von Johannes Chrysostomos benützte Bibel, d. h. die in den Sprengeln von Byzanz und Antiochia maßgebende Rezension des Lukianos. C. W.

**Wilhelm Streitberg**, Über das sogenannte Opus imperfectum. Verhandlungen der 44. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden. Leipzig, Teubner 1897. 8°. S. 121—122 (Auszug). Wendet sich gegen die B. Z. VI 456 erwähnte Hypothese von Kauffmann. C. W.

**John Parker**, The works of Dionysius the Areopagite, now first translated into English from the original Greek. London und Oxford, James Parker and Co. 1897. XVI 208 S. 8°. Ausführlich besprochen von **J. Stiglmayr S. I.**, Zeitschr. f. kathol. Theol. 22 (1898) 135—139. C. W.

**John Parker**, Are the writings of Dionysius the Areopagite



genuine? London, James Parker and Co. 1897. 20 S. 8°. Nineteenth century a. d. 55—897. Der Verf. hat die Überzeugung gewonnen, daß die areopagitischen Schriften echt sind, und es wäre ebenso grausam als aussichtslos, ihm diese Überzeugung rauben zu wollen. C. W.

**Jos. Stiglmayr** S. I., Hielt Photius die sogen. Areopagitischen Schriften für echt? Historisches Jahrbuch der Görresgesellsch. 19 (1898) 91—94. Die Frage ist auf Grund direkter (Selbstäußerungen des Photios) und indirekter (Einfluß des Patriarchen auf Anastasius Bibl. und Scotus Erigena, also die für die Verbreitung der Areopagitica im Abendlande so eifrig thätigen Gelehrten) Argumente mit Entschiedenheit zu bejahen. C. W.

**J. Stiglmayr** S. I., Über die Termini Hierarch und Hierarchie. Zeitschr. f. kathol. Theol. 22 (1898) 180—187. Bespricht die Vorgeschichte dieser Termini (*ἱεράρχης* schon auf einer vorchristlichen Inschrift), ihre maßgebende Verwendung bei Pseudo-Dionysios und ihre Einbürgerung bei den nachfolgenden kirchlichen Schriftstellern (von Leontios an). C. W.

**J. Andrejev**, Der hl. Germanos, Patriarch von Konstantinopel (715—730). Bogoslovskij Vêstnik 1897, Mai, S. 167—186. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 688. E. K.

**Alexandros Lauriotes**, *Ἱστορικὰ ἐκ τοῦ ὑπ' ἀριθμὸν 185 τεύχους τῆς ἱερᾶς μονῆς Μ. Λαύρας. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* 16 (1896) 118—119. Notiert im Viz. Vrem 4 (1897) 727. Der Verf. ediert von neuem den bekannten Traktat *Περὶ τῶν Φράγγων κτλ.*, den schon Hergenröther in seinen Monumenta (1869, S. 154—163) veröffentlicht hat. E. K.

**Johannes Dräseke**, Ein unbekannter Gegner der Lateiner. Zeitschrift f. Kirchengeschichte 18 (1898) 546—571. Sucht als Verfasser der von Kalogeras 1890 edierten Schrift *Περὶ τοῦ ὅπως ἴσχυσε καθ' ἡμῶν ὁ Λατῖνος ἦτοι δημηγορίας Θωμᾶ τοῦ Μωροζίνη ἔλεγχος καὶ ἀνατροπή* den jüngeren Nikolaos von Methone, einen Freund und älteren Zeitgenossen des Nikephoros Blemmydes, zu erweisen. C. W.

**Christos Papaïoannu**, *Ὁ γνήσιος Γενναδίου τοῦ Σχολαρίου λόγος 'Περὶ τῆς μόνης ὁδοῦ πρὸς τὴν σωτηρίαν τῶν ἀνθρώπων'. Ἐκκλησ. Ἀλήθεια* 16 (1896) 194—195, 203—206, 210—212, 219—222, 227—229. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 728. Der Verf. ediert nach einer Hs der Bibliothek des in Kpel befindlichen Metochions des hl. Grabes (Nr. 35) den Originaltext des Religionsgespräches, das Gregorios Scholarios vor dem Sultan Mahomet II geführt hat. Der bisher bekannte und schon von J. C. T. Otto für unecht erklärte Dialog des Scholarios ist nur ein Konpekt über dies jetzt veröffentlichte umfangreiche Werk. E. K.

**M. Solovjev**, Die Predigten des Nikephoros Theotokes. Trudy der Kiewschen Geistlichen Akademie 1897, März, S. 357—398. Schluss des in der Byz. Z. VI 461 erwähnten Aufsatzes. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 685. E. K.

**Albert Ehrhard**, Symeon Metaphrastes und die griechische Hagiographie. Eine Entgegnung von A. E. Römische Quartalschrift 11 (1897) 531—553. Gegenüber den Einwendungen H. Delehayes (B. Z. VII 233) hält bez. stellt E. fest: 1) daß der handschriftlichen Zuteilung von einzelnen Texten oder von ganzen Textserien an den Metaphrasten Bedeutung zuzumessen ist; 2) daß die metaphrastische Legendensammlung in

10 (nicht in 12) Bücher abgeteilt war; 3) daß der Metaphrast in der zweiten Hälfte des 10. Jahrh. lebte (seine älteste Erwähnung liegt wohl in dem von Nikephoros Uranos unter Basilios II verfaßten Epitaph vor, welches im Cod. Vat. Ottobon. 324 s. XIV erhalten ist); 4) daß Symeon nicht als Verwüster der alten Legendenlitteratur zu brandmarken ist, sondern für den Verlust einer großen Anzahl von alten Sammlungen teils die Verfasser von Synaxarien, die nach Delehaye noch mehr aus den älteren Sammlungen als aus der metaphrastischen geschöpft haben, also jene noch zur Verfügung hatten, teils die allgemeinen kulturellen Verhältnisse der byzantinischen Zeit verantwortlich zu machen sind (der Verlust der längeren Rezension von Eusebios de mart. Palaestin. erklärt sich aus dem provinzialkirchlichen Charakter des Buches, das eben deshalb niemals vollständig den Menologien einverleibt wurde); 5) daß die Einteilung der alten (großen) Menologien in ausführliche und verkürzte (im 'rein paläographischen' Sinne der Worte) zweckmäßiger ist als die von Delehaye empfohlene in vollständige und fragmentarische, und daß für die Scheidung von orientalischen und occidentalischen Menologien in den 'Forschungen' nicht bloß paläographische, sondern auch inhaltliche Kriterien beigebracht wurden. C. W.

**P. Ildephons Veith O. S. B.**, Die Martyrologien der Griechen. 3. Abschnitt: Die Textüberlieferung. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und dem Cisterzienser-Orden 18 (1897) 379—385. Vgl. B. Z. VII 234. Stellt Menologienhss und Menologienrucke des 18.—19. Jahrh. und Menologienhss ohne bestimmte Zeitangabe zusammen und schließt mit einigen sehr zurückhaltenden Bemerkungen über den historisch-kritischen (!) Wert der Menologien und einem Referate über Ehrhards B. Z. VI 198 angezeigte Schrift. C. W.

**Chr. Loparev**, Beschreibung einiger griechischen Heiligenleben. Viz. Vrem. 4 (1897) 337—401. Der Verf. giebt aus einigen bisher noch wenig oder gar nicht bekannten Heiligenleben, die er bei seiner letzten Reise nach dem Athos durchmustert hat, ausführliche Auszüge, mit besonderer Berücksichtigung der zahlreich in ihnen vorkommenden wichtigen historischen, geographischen und topographischen Notizen. 1) Das Leben des hl. Modestos von Jerusalem. Eine Vita dieses Heiligen hat L. im J. 1892 nach einem Mosquensis ediert (Nr. 381, vgl. B. Z. II 624). Eine im Anfange des 17. Jahrh. gemachte Abschrift der Moskauer (früher dem Iwironkloster gehörigen) Hs befindet sich im Panteleemonkloster; diese Hs enthält außerdem noch eine vom Priestermonch Benjamin im J. 1622 verfaßte Lebensbeschreibung des Modestos in neugriechischer Sprache und eine anonym überlieferte Akoluthie für denselben. Die nämliche Akoluthie steht auch in einer Hs des Watopediklosters (647, 17. Jahrh.), und zwar wird hier als Verfasser derselben Synesios Helanikos genannt, den wir bisher nur als Epigrammatiker kannten (im Cod. Vatoped. steht ein langes Gedicht von ihm: *Εἰς ἑαυτὸν ἐπιτάφιον*), jetzt aber auch als fruchtbaren Hagiographen kennen lernen. *Συνέσιος τῶν Ἑλανικῶν* = *Συμεών* lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. und hat außer der erwähnten Akoluthie und einer Vita des hl. Modestos eine Reihe von Akoluthien und Lebensbeschreibungen von neueren Heiligen aus dem 16. Jahrh., von denen wir z. T. bisher nichts wußten, in dem gewöhnlichen Byzantinergriechisch geschrieben. Für die Akoluthie und die Vita des Modestos hat Synesios die alte (von L. ver-

öffentliche) Vita benutzt, sie aber mit der in den Synaxarien befindlichen Redaktion kombiniert. — 2) Das Leben der hl. Matrona von Perge. L. berichtet nach einem Jerusalemer Codex (im Metochion des hl. Grabes in Kpel, Nr. 13, fol. 53—68) über das vom Metaphrasten verfasste Leben der hl. Matrona von Perge in Pamphylien (5. Jahrh.). Diese Vita (Incip. *Τὸς σώφρονας τὸν βίον*) ist aber nicht, wie L. meint, bisher unediert, sondern längst gedruckt (bei Migne, Bd 116, S. 920—954 nach dem Paris. 1481). Als Druckfehler ist wohl die fernere Angabe von L. zu betrachten, daß die hl. Matrona von Chios ins 15. Jahrh. (statt in den Anfang des 14. Jahrh., vgl. B. Z. IV 370) gehört. — 3) Das Leben des hl. Andreas von Kreta. Das bisher unbekannt gebliebene Leben des hl. Andreas von Kreta ist in zwei Redaktionen erhalten, von denen die eine auf den Patrikios und Quästor Niketas zurückgeht, den L. mit dem Magister Niketas, dem Verfasser der Vita der hl. Theoktiste von Lesbos, identifiziert (in zwei Athosss; Incip. *Ὁ θεμιτόν ἐστιν*), während die zweite von dem Priester-mönch Makarios Makres (15. Jahrh.) herrührt und nur eine Metaphrase der ersteren ist. Aus der zweiten Redaktion teilt L. nach einem Cod. Vato-ped. (Nr. 550 vom J. 1422; Incip. *Οὐδὲν ἂν οἴμαι γένοιτο*) einige Nachrichten mit, z. B. über eine von Andreas gehaltene und, wie es scheint, verloren gegangene Rede *Περὶ λειτουργικῆς τάξεως*, über das von ihm in Kreta gegründete Blachernäkloster<sup>1)</sup>, über sein Siechenhaus (*ξενών*), über die durch sein Gebet herbeigeführte Vernichtung der Kreta belagernden arabischen Flotte (in der letzten Notiz ist statt *ἐπεισδιώκοντος* mit der Hs zu lesen *ἐπεισεδιώκοντος* d. h. *ἔπεισε διώκοντος*). Die natürlich viel wichtigere Redaktion des Niketas will A. Papadopulos-Kerameus in nächster Zeit edieren. — 4) Das Leben des hl. Philaretos des Barmherzigen. Das von einem Zeitgenossen geschriebene Leben des hl. Philaretos (8. Jahrh.) ist in vielen Hss zu finden, aber doch bis jetzt nicht durch den Druck bekannt gemacht. L. giebt seine Notizen nach einer Athoshs (Caracal. Nr. 81, 15. Jahrh.; Incip. *Βίον θεάρεστον καὶ πολιτεῖαν*). Philaretos, ein ursprünglich begüterter, dann aber infolge der räuberischen Einfälle der Araber verarmter Landbesitzer in Amneia in Paphlagonien, trat in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zum Kaiserhause, indem bei einer von der Kaiserin Eirene für ihren Sohn Konstantinos VI veranstalteten Brautschau Maria, die Enkelin unseres Philaretos, zur kaiserlichen Gemahlin auserkoren wurde. Zwei von ihren Schwestern machen gleichfalls glänzende Partien: die eine heiratet den Patrikios Konstantinakios, die andere den Herzog von Benevent, Arigis II (*Ἀργοῦσιν τὸν τῶν Λογγιβάρδων βασιλέα*). Philaretos siedelt gleichfalls nach Kpel über, bestellt sich in einem Frauenkloster (*Κρίσις* = *Ῥοδοφυλλίου*) ein Grab und stirbt bald darauf. In einem Exkurse behandelt L. die weiteren Schicksale der Kaiserin Maria und ihrer Nachkommen. Der Kaiser Konstantinos trennte sich bekanntlich von seiner Frau, die ihm zwei Töchter geboren hatte, und schickte sie in ein Kloster, wo sie mit Theo-

1) Aus den Worten *καὶ αὐτὸς ἐκ βάθρων ἀνεγείρει πάντων κάλλιστόν τε καὶ μέγιστον καὶ τῷ περικαλλεῖ τε καὶ ὑπερουρανίῳ τοῦ θεοῦ λόγῳ ἐμψύχῳ ναῶ τῇ θεομήτορι καὶ παρθένῳ τούτου ἀνατίθεισι*. *Βλαχέρνας θέμενος ὄνομα* schließt L., die Kirche sei dem Gott-Worte und der Gottesmutter geweiht gewesen. Aber in dem korrupt überlieferten Texte ist offenbar *λόγου* statt *λόγῳ* zu lesen; die Gottesmutter wird als *ἐμψυχὸς ναὸς τοῦ θεοῦ λόγου* bezeichnet.

doros Studites korrespondierte und ihre kalligraphische Kunst im Abschreiben von Hss ausübte. Von dem ihr zugeschriebenen Cod. Athous (S. Pauli Nr. 2) giebt L. ausführliche Kunde. — 5) Die Translation der Gebeine der hl. Euphemia. Der oben genannte Makarios Makres hat auch eine Metaphrase des bekannten zeitgenössischen, von Konstantinos, Bischof von Tion, erstatteten Berichtes über die Translation der hl. Euphemia von der Insel Lemnos nach Kpel (unter Eirene und Konstantinos) verfasst. Dieselbe steht im Cod. Vatoped. Nr. 550 (vom J. 1422; Incip. Ἄλλὰ πῶς ἂν τις μᾶλλον). Makres hat starke Kürzungen vorgenommen und sich auch einige Ungenauigkeiten und Missverständnisse zu Schulden kommen lassen.<sup>1)</sup> — 6) Das Leben des hl. Theophylaktos von Nikomedien. Das Leben des Theophylaktos ist bis jetzt bloß aus der Erzählung im *Συναξαριστής* des Nikodemos (Athen 1868) bekannt, welche auf eine alte Vita des Heiligen zurückgeht. Diese letztere ist in einer Athoshs (Dionys. Nr. 143, fol. 52—60, 17. Jahrh.; Incip. Ἄλλοις μὲν ἄλλαι βίων) enthalten. Ihr Verfasser war nicht Zeitgenosse des Heiligen und wufste nicht viel von ihm, weshalb er sich weitläufig über die Patriarchen Tarasios und Nikephoros, sowie über die damals regierenden Kaiser verbreitet. Aber dennoch bietet er einige interessante Notizen über die Wirksamkeit des Heiligen als Bischof in Nikomedien, z. B. über den Bau einer den Heiligen Kosmas und Damianos geweihten Kapelle, die mit einer wohlausgestatteten Klinik (*ιατροεῖον*) verbunden war; ferner über die allmonatlich stattfindende Speisung der Armen der Stadt und über die vom Bischof allwöchentlich (*τῇ ἕκτῃ ἡμέρᾳ τῆς ἑβδομάδος*) eigenhändig ausgeübte Waschung der Kranken (*λέντιον γὰρ χριστομιμήτως διαζωννύμενος εὐχῆς καὶ ὀλονύκτου ἱεσίας τελουμένης . . . ἀπέσμηχε*). Leo der Armenier verbannte ihn nach Strobelos, wo er fast 30 Jahre lang gelebt haben soll. Zur Zeit der Theodora und des Patriarchen Methodios wurden seine Gebeine nach Nikomedien gebracht und in der von ihm erbauten Kirche niedergelegt. — 7) Das Leben des hl. Eudokimos. Das von L. im J. 1893 herausgegebene Leben des hl. Eudokimos, dessen historischer Inhalt auffallend unbedeutend ist (vgl. B. Z. III 424), ist ein Produkt des Metaphrasten Symeon. Die von ihm benutzte Originalvita befindet sich in einem Athoscodex (Dionys. Nr. 228, fol. 219—240, 15. Jahrh.; Incip. *Εἶτα εἰ γραφικὴ μοι*); diese leider anonym überlieferte Vita ist in Kpel von einem mit der üblichen Schulrhetorik wohlvertrauten Autor verfasst. Der Metaphrast hat viele ausführliche Angaben seiner Quelle gekürzt, manche ganz weggelassen, z. B. über die Bedeutung der Zahl 33 (des von dem

1) An einer Stelle jedoch liegt das Missverständnis auf Loparevs Seite. Es ist davon die Rede, daß bei der Translation die Hand der hl. Euphemia vom Patrikios Niketas Monomachos nach Sizilien gebracht worden sei. Wenn nun L. die Worte des Makres (*τὴν χεῖρα, δι' ἧς τὸν ἱερόν τόμον ᾤρεξε τῇ θείᾳ συνόδῳ κτλ.*) so erklärt, daß Niketas die Hand der Heiligen der Synode (also der 7. ökumen.) überreicht habe, so hat er falsch konstruiert. Subjekt zu ᾤρεξε ist nicht Niketas, sondern Euphemia. Die Väter der 4. ökumen. Synode (451) legten bekanntlich zur Entscheidung der monophysit. Streitigkeiten zwei τόμοι (einen mit der orthodoxen Lehre, den anderen mit der Lehre des Eutyches) in den Sarg der hl. Euphemia, in deren Kirche sie tagten; als nun nach 3 Tagen der Sarg wieder geöffnet wurde, fand sich der Tomos der Monophysiten zu Füßen der Heiligen, der andere aber in der rechten Hand derselben; vgl. Zonar. III, 248, 32 ff. Dind.: ὁ δὲ γε λοιπὸς τῇ δεξιᾷ ταύτης χειρὶ κατεχόμενος, ἦν ἐκτεῖναι λέγεται πρὸς τὸν βασιλέα καὶ τὸν πατριάρχην, τὸν τόμον αὐτοῖς ἐγχειρίζουσα.

Heiligen erreichten Lebensalters). Andererseits fehlt der alten Vita die Notiz des Metaphrasten über die von den Eltern des Heiligen in Kpel erbaute Kirche der Gottesmutter, in welche die Gebeine desselben übergeführt wurden. Das scheint darauf hinzudeuten, daß diese Translation nach der Zeit des anonymen Verfassers stattgefunden hat. — 8) Das Leben des hl. Michael Maleinos. Über diesen Heiligen (10. Jahrh.) war bisher nur ein verkürzter neugriechischer Bericht (in dem Buche *Καλοκαιρινή* ed. Agapios, Venedig 1818) bekannt. Die Originalvita desselben, verfaßt von seinem Schüler, dem Mönche Theophanes, steht in zwei Athosshss (Cod. Vatoped. Nr. 550 vom J. 1422 und Laur. A 79, 13. Jahrh.) und beginnt mit den Worten: *Ὁὐκ ἔργοις χρῆ μόνον θαυμάζειν*. Michael (zunächst Manuel genannt) wurde in Charsian in Kappadokien von reichen und vornehmen Eltern (Eudokimos und Anastaso) geboren. Seine Großväter waren: von väterlicher Seite der (bisher gänzlich unbekannt) Patrikios Eustathios (*ὁ ἐν στρατηγίαις περιφανῶς διαπρέψας*) und von mütterlicher Seite Adralestos (*στρατηλάτης τῆς ἀνατολῆς ἀπάσης*); seine Großmutter war eine Verwandte des Kaisers Romanos; seine Schwester war an Bardas, den Vater des Nikephoros Phokas († 969), verheiratet. Unser Manuel war unter Kaiser Leo VI Spatharokandidatos. Nach dem Tode dieses Kaisers († 911) begab er sich auf den Berg Kyminas in Kleinasien (nicht weit vom Olympos), wo er in Gesellschaft eines greisen Mönches Joannes Elatites, nachdem er seinen Namen Manuel in Michael geändert, lange Zeit als Asket lebte. Später siedelte er nach Xerolimne in Bithynien über, wo er wegen seiner Heiligkeit oft von vornehmen Weltleuten aufgesucht wurde. So kamen auch (c. 917) unter Konstantinos VII und Zoe einige *φιλόθεοι ἄνδρες* zu ihm, um ihn wegen des zu erwartenden Ausgangs des Kampfes mit den Bulgaren zu befragen. Als Antwort erzählte er ihnen einen Traum, in dem er einen schwarzen Hund (Bulgarien) einen weißen (Byzanz) habe verschlingen sehen. — 9) Das Leben des hl. Achilleios von Larissa. In einem Codex des Dionysiosklosters (Nr. 143, fol. 120 f., 17. Jahrh.) steht eine Lebensbeschreibung des hl. Achilleios, des Bischofs von Larissa (4. Jahrh.). Dieselbe ist aus später Zeit und im ganzen inhaltsleer, giebt aber doch einige Daten über die Translation der Gebeine des Heiligen aus Larissa nach Bulgarien: *καὶ ἔστι ἐκεῖσε, πολλῶν θαυμάτων καὶ ἐξαισίων αὐτουργῶς γεγόμενος· ἢ λάρναξ δὲ παρὰ Λαρισσαίοις καὶ τι μέρος τοῦ σώματος· διατέμνεται γὰρ καὶ ἀπανταχοῦ διαδίδεται τὸ καλόν*. Das Erzählte fand wohl im J. 978 beim Feldzuge des bulgarischen Fürsten Samuel statt, vgl. Skylitzes (Kedrenos p. 436 Bonn.). — 10) Das Leben des hl. Lazaros von Galesion. Über diesen Heiligen († 7. Nov. 1054) finden sich in Athosshss zwei Berichte. Die erste, anonyme und mit einer Akoluthie verschene Vita steht in einem Codex der Laura (J. 127, fol. 81—293, 14. Jahrh.; Incip. *Ὁ πλάσας κατὰ μόνας τὰς καρδίας ἡμῶν*). Ihr Verfasser war ein Klostergenosse des Heiligen, der seine Nachrichten teils von ihm selbst, teils von der Amme desselben oder vielmehr von deren Manne, dem Presbyter Leontios Monachos, hat. Die zweite Vita ist ein Werk des Patriarchen Gregorios von Kypern (1283—1289); sie findet sich in demselben Codex (fol. 296—341; Incip. *Ὁ τῶν κατὰ θεὸν πολιτευομένων βίος*). Beide sind noch ungedruckt; L. schöpft seine sehr ausführlichen Notizen und Auszüge aus der ersten. Der hl. Lazaros, dessen ursprünglicher Name Leon war, stammte aus Asien

ἐξ ἀγοῦ τιμῆς ἰγγίς ποῦ τῶν τῆς Μαγνησίας ὄρων κειμένων, τὴν κλῆσιν ἐπ' ὀνόματι τῆς θεοτόκου φέροντος. Wahrscheinlich ist nicht das lydische Magnesia gemeint, sondern das karische Magnesia am Mäander, das seinem späteren Aufenthaltsorte, dem Berge Galesion, näher lag. Seine Eltern (Niketas und Eirene) waren beguterte Leute und übergaben ihn zu seiner weiteren Ausbildung einem im Oroboskloster (εἰς Ὀρόβους) lebenden Notar Georgios. Hier faßte Leon den Plan, nach Jerusalem zu pilgern, und entwich heimlich, wurde aber zurückgeholt. Nach zwei Jahren wurde er εἰς τὴν τοῦ Στροβιλίου μονίην in Pamphylien zu einem Notar Nikolaos geschickt, um bei ihm das Notariatsgeschäft zu erlernen. Nachdem Leon hier drei Jahre verbracht und das Mönchsgewand genommen hatte, machte er einen erneuten Versuch, seine Pilgerreise nach Jerusalem ins Werk zu setzen, wurde aber wiederum mit Gewalt daran gehindert. Zum drittenmal endlich glückte es ihm, seinen Vorsatz auszuführen. In Attaleia in Pamphylien wäre er beinahe von einem treulosen Gefährten an armenische Schiffsleute verkauft worden; er rettete sich aber noch Leizeiten in ein auf einem nahen Berge gelegenes Kloster, wo er auf Anraten eines alten Mönches zunächst seine Palästinareise aufgab und nach Annahme des Namens Lazaros sich den Klosterbrüdern anschloß. Von mehreren Asketen, die in einer Höhle lebten, wurde er zu ihrem Vorsteher erwählt. Der philetische Bischof (ὁ τῆς Φιλητου) gab auf eine schriftliche Anfrage des Lazaros seine Genehmigung dazu, und Lazaros lebte nun hier als Asket, gründete eine Kapelle und erbaute Zellen. Nach Verlauf von sieben Jahren begab er sich endlich heimlich nach dem langersehnten Jerusalem. Nachdem er die heiligen Stätten alle aufgesucht, trat er ins Sabaskloster ein und bekleidete dort sechs Jahre das Amt eines Kanonarchen. Als er dann ohne Wissen des Abtes die Laura verließ und ins Kloster des Euthymios eintreten wollte, wurde er von da wieder zurückgeschickt. Bald darauf sandte ihn sein Abt zum Patriarchen von Jerusalem, der ihn zum Protodiakon und weiterhin zum Priester weihte. Zurückgekehrt lebte Lazaros in der Laura bis zur Plünderung der Stadt und ihrer Kirchen durch die Agarener unter Anführung des Ἀζίζης. Damit ist der Zug des ägyptischen Kalifen Azis im J. 1099 gemeint, über den wir bei Skytzes (Kedrenos II 456 Bonn) einen mit der Vita übereinstimmenden Bericht finden, der sich jedoch aus arabischen Quellen vervollständigen und berichtigen läßt. Nun beschloß Lazaros, einer göttlichen Weisung folgend, die Laura zu verlassen und in seine Heimat zurückzukehren, wobei die Vita uns ausführlich die einzelnen Stationen seiner Heimreise und seine dabei erlebten Abenteuer aufzählt. Heimgekehrt wird er von seiner Mutter und seinen Bekannten trotz seiner 20jährigen Abwesenheit wiedererkannt. Nach weiterem Umherwandern in seinem Heimatlande errichtet sich Lazaros endlich nicht weit von seinen zwei Brüdern, die in einem von ihnen gegründeten Kloster leben, auf dem Berge Galesion nach Art des Symeon Stylites eine Säule, zu der der Ruf seiner Heiligkeit reich und arm herbeilockt. Auch der Metropolit von Ephesos, Theodoros II, ehrte den Heiligen sehr, ebenso der Nachfolger desselben, Euthymios, von dessen Existenz wir bisher nichts wußten. Auch sonst tritt uns bei der Beschreibung der zahlreich erzählten Wunder des hl. Lazaros eine lange Reihe von bisher unbekannt Namen von Klerikern und hochgestellten Laien entgegen. Andere sind uns wohlbekannt, wie Nkephoros Kampouares (in der Vita Καμπανίης),

an den der Heilige einen Brief nach Kpel sendet mit einer Andeutung des dort bevorstehenden Umschwungs der Dinge, d. h. des Sturzes der Kaiserin Zoe durch Michael Kalaphates, dem wenige Tage später seine eigene Entthronung folgte (im J. 1042), bei welchen Ereignissen der von Theodora zum Eparchen der Hauptstadt ernannte Kampanares eine wichtige Rolle spielte; auch von seinen früheren Ämtern erfahren wir durch den Hagio-graphen einiges Neues. Weniger freundlich trat der Heilige dem Konstantinos Barys entgegen, der, wovon die byzantinischen Historiker dieser Zeit nichts wissen, gegen den Kaiser Konstantinos Monomachos konspirierte. Als er dem Heiligen eine Summe Geldes mit einem Briefe schickt, in dem er sich bei ihm nach seinen Aussichten auf den Thron erkundigt, weist Lazaros das Geld zurück und verweigert jede Auskunft. Der Empörer aber wurde bald darauf vom Kaiser mit dem Verluste seiner Zunge bestraft und ins Exil geschickt. Einem zweiten Empörer, Nikephoros, dem Sohne des Euthymios, von dem auch Skylitzes berichtet (im J. 1050), glückte es ebenso wenig, den Heiligen für sich zu gewinnen. — 11) Das Leben des hl. Kyrillos Phileotes. Diese Vita steht in einer im J. 1341 geschriebenen Athoshs (Cod. Caracal. Nr. 42, fol. 47—203) und ist vom hl. Nikolaos Kataskepenos (aus Kataskepa an der Mündung des Pontus) verfaßt. Sie beginnt *Εὐλόγητος ὁ θεός*. Der Verf. der Vita war ein Zeitgenosse des Kyrillos und hat sich auch als Hymnograph bethätigt (ein *Κανὼν μέγιστος* von ihm steht in zwei Hss des Panteleemonklosters). Der Heilige (Kyriakos, später Kyrillos genannt) wurde in Philea am Pontus geboren. Im zwanzigsten Lebensjahre verheiratet, diente er drei Jahre auf einem Schiffe, das die Donau befuhr. Früh entwickelte sich bei ihm die von seinen Angehörigen nicht verstandene Hinneigung zur Narrheit um Christi willen. In der Hauptstadt, wohin er wiederholt kam, machte er die Bekanntschaft des Asketen Hilarion, der ihn unter Michael Dukas Parapinakes (1071—1078) mit Briefen an eine vornehme Frau Komnena schickt (*οὕτω δὲ ἦν βασιλεύουσα*), welche ihn ehrenvoll empfängt und reich beschenkt entläßt. Wahrscheinlich ist damit die Kuropalatissa Anna Komnena (geb. Dalassena), die Mutter des späteren Kaisers Alexios I Komnenos, gemeint. Darauf unternimmt Kyriakos eine Wallfahrt nach Chonä, von wo er sich zu seinem geistlichen Vater begiebt, *ὃς τὴν οἰκησιν ἐκέκτητο ἐν τῷ Στενωῖ ἐν τῷ χωρίῳ Νεαπόλει ἐν τῇ μονῇ τοῦ ἁγίου Φιλίππου*, wo der Ruf seiner Heiligkeit viele Weltleute und auch manche fromme Äbte veranlaßt, ihn aufzusuchen. Darauf tritt er in ein Kloster ein, das sein Bruder Michael (als Mönch Matthaïos) bei einer verfallenen Kirche (*προγονικὴ ἐκκλησία*) gegründet hatte. Als vor einem feindlichen Überfalle der Barbaren (wahrscheinlich Petschenegen im J. 1086) die Klostergenossen *εἰς τὸ φρούριον Δέρκου* flüchten, schließt sich Kyriakos ihnen nicht an, sondern baut sich an einsamer Stelle eine Hütte. Nach dem Abzuge der Feinde mit den übrigen ins Kloster zurückgekehrt, nimmt er endgültig das Mönchsgewand und nennt sich seitdem Kyrillos. Bei einem erneuten Einfalle der Barbaren (im J. 1091?) flüchtet sich Kyrillos wiederum nicht mit den Klosterbrüdern in das befestigte Derkos, sondern entfernt sich *πρὸς τὴν Προποντίδα τοῦ Στενοῦ πρὸς τινὰς μοναχοὺς*. Nach einiger Zeit kehrt er von da wieder in sein Kloster zurück, wo er durch sein Gebet viele Kranke heilt; auch eine von ihm eingerichtete Quelle erwies an manchen ihre heilende Wunderkraft.

Zu den Verehrern des hl. Kyrillos gehörten auch Konstantinos (Chirospaktes (vgl. über ihn B. Z. II 311) und Eumathios δούξ ὁ Φιλοκάλης, der in der Alexius wiederholt als genialer Feldherr gerühmt wird; ferner der Sebast Joannes Dukas, der bekannte Bruder der Kaiserin Eirene und Oheim der Prinzessin Anna Komnena, u. a. Auch der Kaiser Alexios I besuchte den Heiligen mit seiner ganzen Familie, und aus dem Leben dieses Kaisers werden in der Vita besonders viele interessante, für die Charakteristik desselben wertvolle Episoden erzählt. Der hl. Kyrillos starb 95 Jahre alt, nachdem er im 30 Lebensjahre seine Asketenlaufbahn begonnen hatte. — In einer Anmerkung teilt L. aus einer Athoshs (S. Pauli Nr. 9, 18 Jahrh.) zwei kleine Epigramme des bekannten Arztes und Dichters Nikolaos Kallikles auf ein von der Alna Porphyrogenn kostbar geschmücktes Kreuz mit. Diese Epigramme sind, wie es scheint (vgl. Gesch. der byz. Litteratur<sup>2</sup> S. 744 f.), bereits von Bardini veröffentlicht. Offenbar ist aber doch am Schlusse des zweiten, im Namen der Kaiserin Eirene verfaßten Gedichtes zu lesen: Δουκῶν (st. δοκῶν = Balken?) ὁ λαμπρῶς ἡ βασίλισ Εἰρήνη, | Καίρῳν (st. καὶ ὄν) γλυκύν τοῦ ὠσα, τὴν σωτηρίαν. Wir schliesen unseren Bericht über die überaus dankenswerten Mitteilungen Ls mit dem Wunsche, es möchten die von ihm exzerpierten interessanten und nicht bloß für die Hagiographie wichtigen Texte recht bald in ihrem vollen Bestande und Wortlaute der Forschung zugänglich gemacht werden. E. K.

**Ednard Maria Clos**, Kreuz und Grab Jesu. Kritische Untersuchung der Berichte über die Kreuzauffindung. Kempten, Kösel 1898. VI, 611 S. 8°. Wir wollen nicht versäumen, dieses nach dem Tode seines Verfassers, eines eifrigen Seelsorgers, von seinem Amtsbruder Simon Schmid herausgegebene Buch hier namhaft zu machen. Seine wissenschaftliche Bedeutung scheint uns allerdings seinem Umfange nicht zu entsprechen. C. W.

**Vojtěch Plotny**, Über das Apostolat des hl. Andreas in Europa und über seinen Tod (cechisch). Journal (Casopis) der katholischen Geistlichkeit (Organ der gelehrten Abteilung der christlichen Akademie in Prag), 38 Jahrg. (1897), Heft 4—6. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. 4 (1897) 753—756. E. K.

**Anonymus**, L'iscrizione di Abercio. Bessarione 2 (1897) 245—259. Vgl. B. Z. VII 234. Verteidigung ihres christlichen Charakters. Vgl. auch Funks Übersicht über die neuere Aberkioslitteratur in der Theol. Quartalschr. 80 (1898) 171—174. C. W.

**Paul Wendland**, Jesus als Saturnalienkönig. Hermes 33 (1898) 175—179. Ergänzt die Ausführungen Parmentiers und Cumonts über die Dasusakten (B. Z. VII 235) durch die Berichte der Evangelisten (Matth. 27, 27 ff.; Marc. 15, 16 ff.) über die Verspottung Jesu durch die Soldaten und des Philo (in Flacc. 5—6) über die Verhöhnung des Königs Agrippa I durch den antisemitischen Pöbel von Alexandria im J. 38 n. Chr. C. W.

Passions des Saints Ecaterine et Pierre d'Alexandrie, Barbara et Anysia. Publiées d'après les manuscrits grecs de Paris et de Rome avec un choix de variantes et une traduction latine par M. l'Abbé Joseph Viteau. Paris, Em. Bouillon 1897. 2 Bl., II, 125 S. 8°. 7 Frs. Die vorliegende Ausgabe ist ein sehr brauchbares Hilfsmittel für Seminarübungen, wenn der Professor seinen Schülern an einem konkreten Beispiele alle Fehler klar machen will, die man bei der Veröffentlichung hagiographischer



und verwandter Texte begehen kann und heute nicht mehr begehen sollte. Es ist schwer, bei einer so gänzlich verfehlten Arbeit die positive Leistung herauszuheben und ihr gerecht zu werden. Außer dem lobenswerten Entschlusse, einige der interessantesten alten Martyrien bekannt zu machen, und der Mühewaltung, die mit der Herstellung einer lateinischen Übersetzung verknüpft ist, weiß ich an der Ausgabe wenig Gutes zu entdecken. Das kommt davon, daß Herr V. erstens von der Art, wie man solche Texte zu Nutz und Frommen der Wissenschaft edieren muß, keine klare Vorstellung hat und zweitens auch die allgemeine philologische Technik nicht kennt oder nicht kennen will. Er erklärt in dem kurzen Vorwort, er habe nur beabsichtigt, einen möglichst sicheren Text für die Gedanken und Thatsachen vorzulegen, aber er habe sich nicht die Mühe genommen, die „kleinlichen Forderungen der Textkritik“ zu befriedigen, wie sie bei den klassischen Autoren angewendet werde. Das ist genau derselbe verwerfliche Grundsatz, nach welchem man die armen Byzantiner in längst vergangener Zeit (z. B. im Bonner Corpus) traktierte, ein Grundsatz, der als falsch erwiesen und zum Glück jetzt fast völlig aufgegeben worden ist. Der Hg. hat wohl auch das Unzulängliche seines Verfahrens gefühlt und bemerkt wie zur Rechtfertigung: „Übrigens bis zu welchem Punkte müssen diese Texte korrigiert werden? Die klassischen Hellenisten werden finden, daß sie es nicht genug sind; ich neige mehr zur entgegengesetzten Ansicht. Der kritische Apparat wird einem jeden gestatten, den Text philologisch herzustellen, wie es ihm beliebt.“ Aber auch diese Entschuldigung kann heute nicht mehr gelten. So völlig unbekannt ist die spätere Gräzität denn doch nicht mehr, daß hier nur die subjektive Willkür walten dürfte. Hätte sich der Hg. nur die Mühe gegeben, die neuere Litteratur über spätes und mittleres Griechisch gehörig durchzuarbeiten! Die Zumutung, daß der geneigte Leser sich den Text nach seinem Geschmacke selbst zurechtmache, klingt komisch; sie ist aber nicht einmal ausführbar, denn V. giebt in seinem dürftigen Apparate kein getreues und genaues Bild der gesamten Überlieferung, sondern eine offenbar ganz willkürliche Auswahl von Varianten, die oft mehr verwirrt als belehrt. Dem Leser, der wirklich authentischen Aufschluß über den überlieferten Text haben wollte, bliebe also nichts übrig, als selbst auf die Hss zurückzugreifen. Selbst das gebotene positive Material ist ungenau und ohne Verlaß; oder glaubt jemand, daß in Hss des 10. und 11. Jahrh. wirklich *Ἐτους τριακόστου* und *ἀσέβους* stehe, wie gleich in der ersten Zeile des ersten und zweiten Textes (S. 5 und 25) zu lesen ist? Dazu kommt, daß in diesem Apparate das wunderliche Prinzip durchgeführt ist, alle Varianten ohne Accent und Spiritus mitzuteilen, obschon die benützten Hss durchaus dem 10.—15. Jahrh. angehören und also zweifellos mit Spiritus und Accenten versehen sind. Eine andere Schrulle des Hg. ist die Anwendung der französischen Interpunktion statt der griechischen, zu der er sich „en considération de la clarté qu'elle apporte au texte et de la facilité quelle donne pour le comprendre à la lecture“ entschlossen hat. Natürlich ist genau das Gegenteil der Fall; jeder an griechische Lektüre gewöhnte Leser — Tertianer versuchen sich in der Regel nicht an hagiographischen Texten — wird durch das von V. beliebte „;“ verwirrt, weil er sich jedesmal wieder darauf besinnen muß, daß „;“ hier nicht als Fragezeichen, sondern als Semikolon steht, und wie wunder-

lich nehmen sich mitten im griechischen Texte die „?“ aus! Eine andere Erfindung des Hg: Im Apparate sind die Varianten, wie üblich, mit der Zeilenzahl angeführt, am Rande des Textes selbst aber sucht man vergebens nach den orientierenden Zahlenvermerken (5, 10, 15 u. s. w.); der kritische Leser muß also jedesmal, um die Beziehung einer Variante festzustellen, die Zeilen geduldig abzählen. Recht überflüssig ist es auch, daß im Apparate vor jeder Zahl „L.“ (d. h. Ligne) gesetzt ist.

Viel schwerer schädigen den Wert der Ausgabe andere Fehler. Zunächst die unmethodische und oberflächliche Benützung des handschriftlichen Materials. Der Hg hat zwar für seine Texte eine stattliche Anzahl von Hss kennen gelernt; aber wir erfahren nicht, wie weit nun die einzelnen Hss auch wirklich benützt sind; die Aufzählung der Hss beginnt wiederholt mit den Worten: „J'ai collationné ou consulté les manuscrits suivants“. Wie weit diese Konsultation aber gegangen ist, bleibt dunkel. So ist denn auch keine Rede von irgend einer genaueren und begründeten Bestimmung des Verhältnisses der Hss. Das Martyrium des hl. Petros z. B. giebt der Hg. nach drei Hss; er zählt sie ganz kurz auf (ohne die nötigsten Angaben z. B. über die Folien, auf denen sich der Text befindet) und erklärt dann kategorisch: „Le texte le meilleur est celui de C“. Ähnlich verfährt er bei den übrigen Texten. Noch bedenklicher als diese Scheu vor einem hingebenden Studium der handschriftlichen Überlieferung ist die Gleichgültigkeit, mit welcher das Verhältnis der Redaktionen der verschiedenen Texte behandelt wird. Das Verhältnis der drei Bearbeitungen des Martyriums der hl. Katharina wie auch der verschiedenen Formen der übrigen Texte wäre ein höchst dankbarer Stoff für eine gründliche Untersuchung, aus der sich für die Arbeitsweise der Hagiographen und für andere Fragen wichtige Resultate ergeben müßten; das alles wird hier aber mit ein paar oberflächlichen Zeilen abgethan. Bezüglich des Martyriums der hl. Barbara bemerkt V. zwar, daß ein Text (der des Cod. Vatic. 866) von A. Wirth publiziert worden ist, verliert aber kein Wort über das Verhältnis dieses Textes zu dem seinigen, sondern findet uns mit der Notiz ab, daß die verschiedenen Redaktionen in zwei Gruppen zerfallen. Die Ausgabe eines Martyriums der hl. Anysia von Triantafillis wird nicht einmal der Erwähnung gewürdigt, geschweige denn bez. des Verhältnisses zu den übrigen Texten geprüft. Und doch konnte die Ausgabe Herrn V. nicht unbekannt sein; denn sie ist in der vortrefflichen „Bibliotheca Hagiographica Bollandiana“ genannt. Kurz der Hg. hat so gut wie nichts gethan, um das zeitliche und sachliche Verhältnis der verschiedenen Bearbeitungen der Martyrien und die Filiation der handschriftlichen Überlieferung aufzuklären. Wahrscheinlich hält er auch das, wie die definitive Konstitution des Textes, für eine Strafaufgabe des geduldigen Lesers!

Was die Textgestaltung im einzelnen betrifft, so kann es nicht die Aufgabe dieser bibliographischen Notiz sein, alle Fehler und Versäumnisse aufzuweisen. Ich will nur einen Fall herausheben, um zu zeigen, mit welcher Willkür V. seine Texte behandelt hat. Im ersten Martyrium der hl. Katharina lesen wir (S. 19 oben): Ἄκουε, βασιλεῦ, καὶ ὁ λέγω σοὶ τοῦτο ποιήσον. — ἄλλως γὰρ οὐ δύνηται πείσαι αὐτήν, — ἵνα ἰδοῦσα πεισθῇ ἐκ τοῦ φόβου καὶ θύσῃ τοῖς θεοῖς; εἰ μὴ πεισθῆ, κακὴ κακῶς ἀναλωθῆ. Als

Lesart der Hs ist unten notiert: *πεισθεισα κακην κακως*. Darnach ist zu schreiben: *ἵνα ἰδοῦσα πεισθῆ ἀπὸ τοῦ φόβου καὶ θύσῃ τοῖς θεοῖς ἢ μὴ πεισθεῖσα κακὴν κακῶς ἀναλωθῆ*. Den überlieferten adverbialen Ausdruck *κακὴν κακῶς* ändert V. noch zweimal (S. 19 oben und S. 36 unten) in *κακὴ κακῶς*. Seit E. Kurtz (B. Z. III 152 ff.) dieses früher unbeachtete Doppeladverb eingehend behandelt hat, giebt es für eine solche Änderung keine Entschuldigung mehr; wer heute byzantinische Texte edieren will, dem kann die Lektüre der Spezialorgane für die byzantinische Philologie nicht geschenkt werden. Unentschuldigbar ist auch, daß der Hg. (S. 31 f.) die allerdings schwierige, aber doch recht interessante geschraubte Rede der hl. Katharina im Dispute mit den Rhetoren ohne den mindesten Versuch einer Enträtselung einfach nach den Hss (wieder ohne Accente und Spiritus!) mitteilt.

Recht störend ist auch die Masse der Accent- und sonstigen Formfehler; sie sind zu einem großen Teil derart, daß man sie unmöglich dem „Druckfehlerteufel“ in die Schuhe schieben kann. Zum Belege folge eine kleine Blumenlese: S. 5 *τριακόστου* (wohl statt *τριακοσιοστού*), *ἀσέβους, πασῆ*; S. 9 *παιδισκῆ*; S. 15 *ἡδύνατο*; S. 23 und 39 *ταχύγραφος*; S. 31 *λέλεχθαι*; S. 35 *στρατιωταῖς*; S. 38 *συνέλθον*; S. 53 *θεογωνίαν*; S. 55 *ταῖς* (st. *τοῖς*), *βασιλεύ, θύμω, καταλίποντες*; S. 57 *ἐμμανεῖς* (st. *ἐμμανῆς*), *έτοιμῆ*; S. 59 *χωρηγοῦνται, τούτον, μενούσων, ἡσχόλημαι, παρθενόμαρτυς*; S. 61 *θεᾶν* (st. *θέαν*), *μέγαλον*; S. 63 *ἀπέλθε*; S. 65 *μέλων* (st. *μελῶν*); S. 73 *ἐπιβούλαις*; S. 77 *χεμῶνος*; S. 83 *ὄστα*; S. 89 *χωρᾶ*; S. 93 *θύσον*; S. 95 *ὁ* statt *ἡ* (*Ἰουλιανῆ*); S. 99 *λεβορημένων, οὐράνοις, τῆς*; S. 107 *Θεσσαλονικῆ*; S. 109 *πραῶς*; S. 113 *πρόσοντι*; S. 114 *ἐπιβούλην, ὀρφάνων, ἱκανός, οὐράνους*; S. 115 *γνήσια* (st. *γνησία*); S. 116 *χιλλαι, κα* (st. *καὶ*), *ἀγαπῆς, ἐραπίσθης*; S. 117 *κάθαπερ*; S. 118 *ἡδέσθη, παρεώρασθαι*; S. 119 *μέλων* (st. *μελῶν*).

Es war mir eine peinliche Aufgabe, diese Leistung eines sonst achtbaren Gelehrten gebührend zu kennzeichnen; aber nachdem die griechische Hagiographie durch Männer wie van den Gheyn, Delehay, Usener, Bonnet, Duchesne, Gelzer, Ehrhard u. a. in den Bereich der strengsten wissenschaftlichen Forschung gezogen worden ist, müssen wir uns gegen Rückfälle, wie hier einer vorliegt, mit aller Macht wehren. Der Wahn, als sei für die byzantinische Litteratur auch die elendeste Arbeit noch gut genug, muß endlich verschwinden.

K. K.

**Aug. Nnth**, De Marci Diaconi vita Porphyrii, episcopi Gagensis, quaestiones historicae et grammaticae. Diss., Bonnæ 1897. 64 S. 12<sup>o</sup>. Wird besprochen werden.

K. K.

**Augustus Mancini**, Acta Graeca S. Eustathii martyris ad fidem cod. Messan. S. Salv. 41 et Laur. 11, 20. Studi storici 6 (1897) 333—341. Vollständige Kollation dieser beiden Hss (M s. XII; L s. XI), durch welche die auf einem lückenhaften Leidensis ruhende Ausgabe der Bollandisten wesentlich berichtigt und ergänzt wird.

C. W.

**Galust-Ter-Mkrtčjjan (Miaban)**, Aus den Quellen des Agathangelos. Notizen (*ὑπομνήματα*) über das Martyrium des Guria und des Samona in Edessa (armen.). Bagarschapat 1896. 91 S. Besprochen von N. Marr im Viz. Vrem. 4 (1897) 667—674.

E. K.

**K. Krumbacher**, Ein Dithyrambus auf den Chronisten Theo-

phanes. (Vgl. B. Z. VI 459 f.) Besprochen von A. Heisenberg, Berliner philol. Wochenschr. 1897 Nr. 49 S. 1510—1514 (Was der Verf. am Schlusse der Besprechung über die metrische Erklärung einiger Satzschlüsse sagt, ist schwerlich richtig) und J. Sitzler, Neue philol. Rundschau 1898 Nr. 4 S. 75—77. K. K.

A. Papadopulos-Kerameus, *Νικήτας ἐπίσκοπος Χαλκηδόνος*. Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος 26 (1896) 38—42. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 732. Der Verf. ediert nach einem Jerusalem. Manuskript des 12. Jahrh. (in der Bibl. der Laura des hl. Sabbas Nr. 184) eine bisher nicht bekannte *Ἀκολουθία* für den hl. Niketas (28. Mai), die von dem bekannten Hymnographen Joseph zusammengestellt ist. Daraus erfahren wir, dass der hl. Niketas zur Zeit der Bilderstürmer lebte. E. K.

Alexandros Lauriotis, *Βιογραφικαὶ σημειώσεις περὶ τοῦ ἁγίου Βασίλειου, ἀρχιεπισκόπου Θεσσαλονίκης, τοῦ ἐξ Ἀθηνῶν*. Ἑκκλησ. Ἀλήθεια 16 (1896) 373—375. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 730. Der Verf. teilt nach einem Athoscodex zwei Bruchstücke aus der vom hl. Basileios (Ende des 10. Jahrh.) verfassten Vita des hl. Euthymios von Thessalonich mit, in denen Basileios einige biographische Notizen über sich selbst giebt. Der Referent des Viz. Vrem. teilt dabei die erfreuliche Nachricht mit, dass Prof. Pomjalovskij beabsichtige, den vollständigen Text dieser Vita herauszugeben. E. K.

Bischof Arsenij, Die Lobrede auf den hl. Photios von Thessalonich. Griechischer Text und russische Übersetzung. Novgorod 1897. 35 S. 8<sup>o</sup>. Über die Persönlichkeit und das Leben dieses Lokalheiligen von Thessalonich aus dem Ende des 10. Jahrh. haben wir bereits ausführlich in der B. Z. II 313 berichtet im Anschluss an die alles Historische und Topographische ziemlich erschöpfenden Exzerpte von V. Vasiljevskij im Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd 248, 1886. Nach eigener Lektüre der Vita können wir jetzt Folgendes hinzufügen. Das Enkomion (Incip. Ὅφλημα μὲν εἶναι τοῖς εἰσεβέταις) ist wahrscheinlich von einem (ungenannten) Mönche des von Photios gestifteten Klosters geschrieben; derselbe scheint aber nicht direkt Zeitgenosse des Heiligen gewesen zu sein, da einige Ausdrücke auf S. 29 darauf hindeuten, dass die von Photios ins Leben gerufenen Niederlassungen von Mönchen und Nonnen zur Zeit des Verf. bereits einigermaßen in Verfall geraten oder wenigstens die Zahl ihrer Insassen zurückgegangen war (πολλὰ γὰρ ὄψει [videbis] τεμένη θεῖα παρ' ἐκείνου γεγεννημένα καὶ ψυχῶν ἱερὰ φροντιστήρια, ἐν οἷς ἔπαισι τοῖς μὲν ἐπιθῶν μοναζούτων τοῖς δὲ γυναικῶν μοναζουσῶν πολλὰ πλῆθη πρότερον ἦν). Sodann müssen wir jetzt das früher mitgeteilte Urteil über die Darstellungsweise des Autors der Vita etwas modifizieren. Wir können nicht zugeben, dass der Verf. „ohne besondere Kunst, aber auch mit gemäßigten Ansprüchen auf Beredsamkeit und Gelehrsamkeit“ geschrieben habe. Die Gelehrsamkeit desselben ist vielmehr eine recht bedeutende. Durch Heranziehung verschiedener Gestalten aus der Mythologie und Urgeschichte des alten Griechenlands, sowie durch reichlich eingestreuete Floskeln aus dem epischen Sprachschatze weiß er seine Darstellung zu schmücken und zu beleben. Noch vertrauter zeigt er sich mit dem Stile und der Redeweise des Gregorios Theologos, dem er eine sehr große Zahl von Phrasen und Redewendungen entlehnt, ohne jedoch, wie es viele andere Hagiographen gethan haben,

ihm sklavisch zu folgen und ganze Sätze und Perioden wörtlich nachzuschreiben. Einmal beruft er sich ausdrücklich auf diesen seinen Musterautor, ohne jedoch seinen Namen zu nennen, S. 7, 4: τὸν ὃ γέγονε κληθέντα καὶ γενόμενον ὅπερ ἐκέκλητο, ἵνα ταῦτόν ἐκείνω δὴ σοφῶ καὶ αὐτὸς εἶπω τῷ περὶ τῆς θείας ἐμμελεσίας (l. Ἐμμελείας, Mutter des Basileios d. Großen) τοῦτο φιλοσοφήσαντι, vgl. Gregorii Naz. oratio in Basilium Magnum. Sehr interessant und bemerkenswert ist das überaus harte Urteil, das der anonyme Verf. über die Geistlichen seiner Zeit, ihr affektiertes Benehmen und ihr leichtfertiges Verfahren bei Beichte und Absolution fällt, S. 11: Καὶ γὰρ οὐ πρὸς ἐπίδειξιν ὑπῆρχεν αὐτῷ τὸ πολίτευμα κατὰ τοὺς νῦν μάλιστα φαινόμενους θεοκαπήλους, οἳ πλατεῖαν μὲν τὴν ῥίζαν (Saum, Besatz) ἐπιτηδεύονται, ὡς τῆς ἀρετῆς οὐκ ἄλλοθεν γνωριζομένης, σεμνὸν δὲ σεμνῶς ἐπέχονται (l. ἀμπέχονται?) τρίβωνα ὑπὸ πλατεῖ τῷ κρασπέδῳ περιφερόμενον καὶ τινα ῥυθμὸν ἄρρυθμον ἐν τοῖς βαδίσμασι σώζουσι καὶ βλέμμα κατηφές καὶ εἶδος ὠχρὸν καὶ λαλιὰν ταπεινὴν (vulgaris?) εἰς δελεασμὸν τῶν ἀπλοστέρων προβάλλονται· πολὺ δὲ παρ' αὐτοῖς τὸ ῥαββί (Matth. 23, 7. 8)· καὶ συχνὴ κλησις ἐν τοῖς βασιλείοις καὶ τῶν οἴκων τοῖς λαμπροτάτοις· καὶ ἀνάκλισις ἐν τοῖς δείπνοις ἢ πρώτη καὶ ἀναπαύσιμος. Εἶτα τί; κατεσχηματισμένη πρόκλησις πρὸς ἁμαρτιῶν ἐξαγόρευσιν καὶ τῶν ἐρυθριῶντων ψυχαγωγία διὰ καταγνώσεως ἑαυτῶν δῆθεν ἐκ τῆς τῶν αὐτῶν ἔργων προλήψεως· καὶ πλημμελημάτων συγχώρησις οὕτω σύντομος, ὡς καὶ τὴν ἀποστολικὴν ἐν τούτοις ἐξουσίαν ὑπερνικᾶν· οὐ γὰρ προκαταβεβλημένους ἰδρωτὰς ὄραν ἀνάγκη· μόνον ἂν ἀριστερὰ πλησθεῖη χρημάτων, ἵνα πείσῃ καὶ τὴν δεξιὰν τὸν συνήθη λαβεῖν σχηματισμὸν καὶ τὴν γλῶτταν ὑποφωνεῖν τὰ τῆς ἀφέσεως ῥήματα. Von stärkeren Korruptelen des Textes heben wir Folgendes hervor: 15, 37 οὕτω καὶ τὸν Ἀμῶς ἀνθήεντα (l. αὐδήεντα) τέθεικε — 18, 33 καὶ οὕτως δοξάσαι μᾶλλον ὁ πατήρ καλῶς ἐνόμισεν ἢ τοῖς χρυσοπάστοις ἀμφίοις . . . τὸ ἔργον (l. νεόγονον) — 20, 11 συνενύμνει (l. συνανύμνει) — 21, 6 ἀρδευκὴν (l. ἀρδευτικὴν) — 23, 25 ist im Abdruck von Arsenij, wie die Exzerpte von Vasiljevskij zeigen, eine Zeile wegen eines Homoioteleuton ausgefallen: ὁ βασιλεὺς μυρίαν <μὲν ἵππον συναγαγῶν μυρίαν> δὲ χεῖρα στρατιωτικὴν συλλεξάμενος. E. K.

Nicolaus Nilles S. I., Kalendarium manuale utriusque ecclesiae orientalis et occidentalis auctius atque emendatius iterum edidit N. N. Tom. II. Innsbruck, Rauch 1897. XXXII, 870 S. 8<sup>o</sup>. Mit diesem Bande ist die Neubearbeitung des bewährten Werkes zum Abschluss gelangt (vgl. über Bd I B. Z. V 625 f.), und man darf dem greisen Verfasser zur abermaligen Vollendung seiner ebenso mühevollen als verdienstlichen Arbeit gratulieren. Der 2. Band enthält die festa mobilia utriusque ecclesiae, das Kirchenjahr der Armenier, der antiochenischen Syrer, der Thomaschristen auf Malabar, der katholischen Chaldäer, der nestorianischen Syrer und der Kopten, ferner mehrere Anhänge und ein Generalregister zu beiden Bänden. Wohl wird der aufmerksame Leser da und dort etwas im Detail zu erinnern haben (so vermisst man z. B. p. 75 ff. in den Ausführungen 'de rationibus quadragesimae' die neuesten Darlegungen Funks, p. 510 ff. den schönen Aufsatz G. Morins, L'origine des quatre-temps, Revue Bénéd. 14, 337 ff., der aber vielleicht nicht mehr berücksichtigt werden konnte, u. dgl. m.), im allgemeinen aber wird er sich gern bescheiden, im Verhältnis dankbarer

Rezeptivität zu dem gelehrten Verfasser zu bleiben, der ihn durch die Fülle seines Wissens in den Stand setzt, auf Wegen sicher zu wandeln, auf denen die Gefahr 'bedenklichen Strauchelns' und 'unzierlichen Fallens' in hohem Grade besteht. C. W.

**Howard Osgood**, *The archaeology of baptism*. The Bibliotheca sacra 55 (1898) Nr. 217 S. 1-28. Muß hier erwähnt werden, weil auch die Praxis der griechischen Kirche und die Zeugnisse der griechischen Väter berücksichtigt werden. C. W.

**P. Drews**, Zur Geschichte der 'Eulogien' in der alten Kirche. Zeitschrift für praktische Theologie 20 (1898) 18-39. Sucht u. a. zu zeigen, daß Kyrillos von Alexandria und Kyrillos von Jerusalem mit εὐλογία die Abendmahls-elemente bezeichnen, aber als 'Segensgabe', nicht als 'res consecrata'. C. W.

**A. Durand S. I.**, L'origine du Magnificat. Revue biblique 7 (1898) 74-77. Wendet sich gegen den B. Z. VII 238 notierten Aufsatz von Jacobé, scheint mir aber die Bedeutung des Zeugnisses des Niketas zu unterschätzen. C. W.

**Otto Zöckler**, Askese und Mönchtum. I (B. Z. VI 452) Ausführlich besprochen von **Albert Ehrhard**, Histor. Jahrb. d. Görresgesellsch. 18 (1897) 867-870. C. W.

**A. Almazov**, Die Geheimbeichte in der orthodoxen morgenländischen Kirche I-III. Odessa 1894. (Vgl. B. Z. VI 628.) Besprochen von **J. Sokolov** im Viz. Vrem. 4 (1897) 674-682 und von **J. Berdnikov** und **V. Narbekov** im Pravosl. Sobesédnik 1897, April, Beilagen S. 51-103. E. K.

##### 5. Äußere und innere Geschichte, Kirchengeschichte und Chronologie.

**Eduard Gibbon**, *The history of the decline and fall of the Roman empire*, edited in seven volumes with introduction, notes, appendices and index by **J. B. Bury**, M. A. Vol. II. XIV, 1 Bl., 570 S. (mit 3 Karten). Vol. III. XIII, 1 Bl., 508 S. (mit 1 Karte). Vol. IV. XIV, 546 S. kl. 8°. London, Methuen & Co. 1896. 1897. 1898. Über den ersten Band dieser vortrefflichen Neuauflage des klassischen Werkes von Gibbon ist in der B. Z. V 636 ff. berichtet worden, über eine Besprechung des zweiten in der B. Z. VII 240. Die vorliegenden neuen drei Bände enthalten Kapitel XV-XLIV, d. h. die Zeit von Konstantin dem Großen bis auf den Tod Justinians. B hat hier dasselbe System befolgt wie im ersten Bande, d. h. er begleitet den Text mit Anmerkungen, die von denen Gibbons durch eckige Klammern unterschieden sind, und fügt zu jedem Bande einen Anhang, in welchem er auf Grund ausgebreiteter Litteraturkenntnis die wichtigsten Ergebnisse der neueren Forschung über Quellen und einzelne wichtige Ereignisse kurz darlegt. Aus dem reichen Inhalt dieser Beiträge des Herausgebers sei hier einiges hervorgehoben. Im Appendix des zweiten Bandes handelt B u. a. über Sextus Julius Africanus und Eusebios zum letzteren vgl. den Bericht B. Z. VII 227, den Anonymus Valesii, Labanios, Ammianus Marcellinus, Eusebios, Zosimos, die Kirchenhistoriker des 4. und 5. Jahrh., den Ursprung des Gnostizismus, Weltären, die älteste Verfassung der christlichen Kirche, Christenverfolgungen, das Augusteum in Kpel, die Einteilung des Reiches, die Armee, Konstantin und das Christen-

tum u. s. w. Im Anhang des dritten Bandes finden wir Erörterungen über Synesios (S. 482 und 506 f.), über den Ursprung der Hunnen (S. 493 f.), die Bibliotheken in Alexandria, über gewisse Nachrichten des Prokop (S. 504 ff.). Im Anhang des vierten Bandes endlich behandelt der Herausgeber den Candidus, Malchos, Hesychios von Milet, Theodoros Anagnostes, Johannes Lydos, Prokop (S. 513 ff. und 536 f.), Agathias, Malalas, Johannes von Antiochia, den Ursprung des Klosterlebens, die Zirkusparteien in Kpel, den Handel der Byzantiner mit China, den Ursprung der Türken (S. 539 ff.), die Axumiten und Himyariten u. s. w. Jedem Exkurse sind reichliche Notizen über die neueste Litteratur beigefügt. Wir wünschen dem Werke, durch das sich B. ein neues großes Verdienst um die byzantinischen Studien erworben hat, glücklichen Fortgang. Vgl. die Besprechung des dritten Bandes von G. McN. Rushforth, *The English Histor. Review* 13 (1898) 131 f. K. K.

**Otto Seeck**, Geschichte des Untergangs der antiken Welt. Anhang zum ersten Bande. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Berlin, Siemenroth & Troschel 1898. S. 429—607. 8°. Wie angekündet, ist der Anhang zur neuen Auflage des ersten Bandes des Buches von Seeck einige Monate nach dem Textbande (vgl. B. Z. VII 240 f.) erschienen. Das von dem Verf. durchgeführte System, die Anmerkungen ganz vom Texte zu trennen, hat den großen Vorteil, daß die Anmerkungen beliebig ausgedehnt werden können, ohne auf eine längere Strecke hin den Text zu zersplittern, und dürfte sich daher bei ähnlichen Werken zur allgemeinen Nachahmung empfehlen. Ein Index beschließt das Bändchen. Möge nun auch die Fortsetzung des Werkes, die uns der eigentlich byzantinischen Zeit immer näher bringen soll, bald nachfolgen. K. K.

**André Lefèvre**, *L'histoire. Entretiens sur l'évolution historique*. Paris, Schleicher frères 1897. VIII, 693 S. 8°. Bibliothèque des sciences contemporaines, II. Série 1. Handelt p. 361—378 über den byzantinischen Orient von Arkadios bis Heraklios (vom anthropologischen Standpunkt aus). C. W.

**V. Gribovskij**, Volk und Macht im byzantinischen Staate. St. Petersburg 1897. (Vgl. B. Z. VI 632.) Besprochen von E. Grimm im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 628—651 und von J. Hofstetter im *Istorič. Vêstnik* 1897, Mai, S. 593—599 (unter der Aufschrift 'Eine Idealisierung von Byzanz'). E. K.

**H. Hagenmeyer**, Der Brief des Kaisers Alexios I Komnenos an den Grafen Robert I von Flandern (B. Z. VI 1—32). Kritisch besprochen von Gaston Paris, *Revue de l'Orient latin* 5 (1897) 254—256. G. P. entfernt sich namentlich darin von H., daß er das uns erhaltene lateinische Schreiben nicht für eine wenn auch freie Übersetzung des griechischen Originals, sondern für eine zwar durch die Mission des Alexios, die auch er für geschichtlich hält, veranlaßte, aber vom Originalbriefe ziemlich weit entfernte Komposition hält. K. K.

**Chr. Loparev**, Alexios Komnenos in Rußland und in Sizilien. *Journal des Minist. der Volksaufkl.* 1897, Juni, S. 415—420 (russ.). Eine Zusammenstellung der russ. und byzant. Nachrichten über Alexios, den Enkel des Kaisers Manuel, der unter Andronikos I Komnenos (1183—1185) aus Byzanz verbannt wurde. E. K.

**Karl Hampe**, Reise nach Frankreich und Belgien im Früh-

jahr 1897. I. Neues Archiv der Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde 23 (1898) 375—417. Veröffentlicht S. 398—400 einen ungedruckten Bericht über den Vertrag von Adrianopel zwischen Friedrich I und Isaak Angelos (Februar 1190) aus der nunmehrigen Brüsseler Hs II, 1403 s. XII C. W.

**P. Mitrophanov**, Die Änderung der Richtung des vierten Kreuzzuges. *Viz Vremennik* 4 (1897) 461—523. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, den Gang und nach Möglichkeit die Ursachen des unerwarteten Umschwungs der Dinge zu erklären, infolge dessen der ursprünglich zur Befreiung Jerusalems und des Heiligen Landes unternommene vierte Kreuzzug schließlich zur Eroberung Konstantinopels führte, wobei er in ausführlicher Darlegung die über diese Frage existierende Litteratur bespricht. E. K.

*L'histoire d'Alep de Kamal-Ad-Din*. Version française d'après le texte arabe par **E. Blochet**. *Revue de l'Orient latin* 5 (1897) 37—107. Fortsetzung der in der B. Z. VI 632 notierten Übersetzung (die früheren Teile in der *Revue de l'Orient latin* 3, 509—565; 4, 145—225). K. K.

**N. Jorga**, Philippe de Mézières 1327—1405. La croisade au XIV<sup>e</sup> siècle. Paris, Em. Bouillon 1896. XXXV, 555 S., 1 Bl. 8<sup>o</sup>. Wird besprochen werden. K. K.

**N. Jorga**, Notes et extraits pour servir à l'histoire des croisades au XV<sup>e</sup> siècle. *Revue de l'Orient latin* 5 (1897) 108—212. Fortsetzung der in der B. Z. VI 633 und VII 213 notierten Arbeit. Auch hier findet man wieder viele auf die byzantinische Geschichte (z. B. auf Johannes Kastriotès, auf den Kaiser Johannes VIII u. s. w.) bezügliche Urkunden. K. K.

**Tryphon E. Euangelides**, *Ἱστορία τῆς Τραπεζοῦντος ἀπὸ τῶν ἀρχαιότατων χρόνων μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς* (756 π. X — 1897). Ἐν Ὀδησσῷ, ἐκδόσεως Π. Ζεφζατζῆ Περράκης 1898. 8<sup>o</sup>, 1 Tafel, 279 S. 8<sup>o</sup>. 1,50 Rubel. Die ebenso abgelegene als interessante Stadt Trapezunt hört nicht auf die Gelehrten zu beschäftigen. Nachdem vor kurzem Kyriakides den Zustand der Bildung in Trapezunt unter der Türkenherrschaft geschildert hat (vgl. B. Z. VII 221), hat jetzt ein anderer Grieche, der durch seine litterarische Fruchtbarkeit und Vielseitigkeit bekannte Euangelides, sich an die schwierige Aufgabe gewagt, die Gesamtgeschichte von Trapezunt und zwar auf Anordnung des Verlegers in gedrängter Kurze darzustellen. Das Hauptgewicht des Buches fällt auf die mittelalterliche und neuere Zeit. Die ältere Geschichte wird auf 28 Seiten erledigt. In einem Anhang werden die Geschichte der Kirche und der Bildung der Stadt und die aus ihr entsprossenen Schriftsteller behandelt. Die ziemlich reiche neuere Litteratur über Trapezunt wird in der Vorrede und einer Schlußnotiz aufgezählt. Wenn das Buch auch den Gegenstand nicht annähernd erschöpft, wird es immerhin als eine Grundlage weiterer Arbeiten dienen können. Doch hätte der Verf. besser gethan, das vollständige Erscheinen der von Papadopulos-Kerameus begonnenen Ausgabe der Geschichtsquellen von Trapezunt abzuwarten. Die typographische Ausstattung läßt viel zu wünschen übrig; die nichtgriechischen Zitate wimmeln von Druckfehlern; das Papier ist schauerhaft. K. K.



⟨**Chr. M. Loparev**⟩, Griechen und Russen (Greki i Rusj). (Mit den Nebentiteln: Summa rerum Romaeorrhosicarum. Ἄπαντα τὰ Ῥωμαiorρωσικά.) Inhaltsverzeichnis der zum Drucke vorbereiteten vollständigen Sammlung historisch-litterarischer und archäologischer Fakten (dannych) zur Beurteilung des Charakters der russisch-byzantinischen Beziehungen in chronologischer Ordnung von den alten Zeiten bis zum Jahre 1453. Petersburg 1898. 43 S. 8°. Der Verf., der seinen Namen recht unzweckmäßiger Weise nicht auf dem Titel, sondern erst in einer Anmerkung der Einleitung verrät, hat sich die große Aufgabe gesetzt, alle Zeugnisse, die irgendwie geeignet sind auf die russisch-byzantinischen Beziehungen ein Licht zu werfen, zu sammeln und in einem großen Werke im Original mit russischer Übersetzung vorzulegen, und zwar sollen nicht nur die griechischen und slavischen, sondern auch die abendländischen und orientalischen Zeugen vernommen werden. In der vorliegenden Schrift, die einem Prospectus des Werkes gleicht, giebt er eine chronologische Aufzählung der in Betracht kommenden Thatsachen mit kurzer Quellenangabe; am Schlusse der Einleitung richtet er an alle Kenner der byzantinisch-russischen Geschichte, Litteratur und Kunst die inständige Bitte, Ergänzungen der Fakten und Berichtigungen der Chronologie zu geben. Mitteilungen dieser Art können entweder (im Journ. des Min. d. Volksaufklärung, im Vizantijskij Vremennik oder in der B. Z.) veröffentlicht oder dem Verf. (Adresse: Chr. M. Loparev, St.-Petersbourg, Russie) brieflich mitgeteilt werden. K. K.

**V. Zlatarski**, Skizzen aus der bulgarischen Geschichte (bulgar.). Periodische Edition (Periodičesko Spisanije) der Bulgar. Litterar. Gesellschaft in Sophia, redigiert von V. Stojanov. 10. Jahrgang (1896) Bd 54. Notiert von P. Syrku im Viz. Vrem. 4 (1897) 749—752. Behandelt die Frage über die Nachfolger des Fürsten Omortag (Anfang des 9. Jahrh.). E. K.

**Stojan Novaković**, Die Serben und Türken im XIV. und XV. Jahrhundert. Geschichtliche Studie über die ersten Kämpfe mit den türkischen Eindringern vor und nach der Schlacht am Amselfelde. Übersetzt von **Kosta Jezdimirović**. Semlin, Verlag des Östlichen Grenzboten 1897. 600 S., 2 Bl. 8°. Den des Serbischen nicht kundigen Freunden der osteuropäischen Geschichte wird diese Übersetzung willkommen sein. Da das serbische Original in der B. Z. IV (1895) 155 f. (von Rešetar) schon besprochen worden ist, brauchen wir auf den Inhalt des Werkes nicht zurückzukommen und bemerken nur, daß der hochgeehrte Verf. in der Wahl des Übersetzers nicht gerade glücklich war. Denn wenn dieser auch offenbar sowohl des Serbischen als des Deutschen völlig mächtig ist, so besitzt er doch zu wenig litterarische Erfahrung, um ein geschichtliches Werk in lesbares und fließendes Deutsch zu übertragen. K. K.

**L. Duchesne**, Les premiers temps de l'état pontifical. Revue d'histoire et de littérature religieuses 3 (1898) 25—30. Vgl. B. Z. VI 635. Zusammenfassende Schlussbetrachtung. C. W.

**Anonymus**, Rome et le 28<sup>e</sup> Canon de Chalcedoine. Bessarione 2 (1897) 215—224. Übersicht über die anlässlich dieses Kanons zwischen dem Orient, d. h. dem Kaiser Markianos, dem Bischof Anatolios u. s. w., und Papst Leo I gewechselte Korrespondenz. C. W.

**Eng. Marin**, *Les moines de Constantinople depuis la fondation de la ville jusqu'à la mort de Photius (330—898)* Paris, V. Lecoffre 1897. XX, 546 S., 1 Bl. (Errata) 8°. Wird besprochen werden. K. K.

**Eugenius Marin**, *De Studio, cenobio Constantinopolitano.* Parisiis, V Lecoffre 1897. X, 130 S., 2 Bl., 1 Tafel. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

**August Kuecht**, *Die Religionspolitik Kaiser Justinians I.* Eine kirchengeschichtliche Studie. Warzburg, Göbel 1896. VI, 148 S. 8°. Behandelt nach einer orientierenden Einleitung über die politische und religiöse Lage des Orients am Anfange des 6. Jahrh., über Justinians Leben und Regierungstätigkeit im allgemeinen und über seine theologische Schriftstellerei: 1) des Kaisers Vorgehen gegen Heiden, Manichäer, Juden und Samariter, 2) seine Stellung zu Kirche, Papst, Konzilien, Bibel, Väterschriften, theologischen Kontroversen und Häresien. Den Schluß bildet eine Würdigung von Justinians 'cäsaropapismus', als dessen Hauptmotiv das Bestreben bezeichnet wird, seine politische Macht zu sichern und das Reich zu befestigen. C. W.

**Franz Görres**, *Weitere Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte des Vormittelalters.* Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie 41 (1898) 77—111. Handelt S. 97—102 über die Beziehungen des Westgotenkonigs Rekared (581—601) des Katholischen zu Byzanz. C. W.

**W. H.utton**, *The church of the sixth century.* London, Longmans 1897. Besprochen von **H. M. Gwatkin**, *The English Hist. Review* 13 (1898) 135 f. Das Buch selbst ist der Redaktion unzugänglich. K. K.

**Giovanni Markovic**, *Gli Slavi ed i Papi Parte I. Zagabria, Officina della Società tipografica 1897. XLIV, 412 S. 8°. Ausführlich besprochen von N. Nilles S. I., Zeitschr. f. kathol. Theol. 22 (1898) 127—134 und Anonymus, *La civiltà cattolica* anno 48 (1897) ser. XVI vol. XII quad 1138 S. 463—472. C. W.*

**L. K. Goetz**, *Geschichte der Slavenapostel Konstantinus und Methodius.* Gotha 1897. (Vgl. B. Z. VI 459.) Besprochen von **A. B. v** in den *Trudy der Kiewschen Geistlichen Akademie* 1897, Juni, S. 296—306 (unter der Aufschrift 'Zur Geschichte der Erleuchtung der Slaven durch das Licht des Christentums'), und von **R. Nachtigall**, *Arch. f. slav. Philol.* 20 (1898) 124—140. E. K.

**W. Vondrak**, *Einige Bedenken gegen die Echtheit des Briefes v. P. Hadrian II in der Vita S. Methodii c. VIII.* *Arch. f. slav. Philol.* 20 (1898) 141—147. Handelt über den für die Geschichte der Slavenapostel so wichtigen Brief, den u. a. L. K. Goetz in seiner vorher genannten Schrift für eine absichtliche Fälschung erklärt hat. Vondrak ist auch geneigt, das Schreiben für unecht zu halten, glaubt aber nicht, daß wir es mit einer absichtlichen, einen bestimmten Zweck verfolgenden Fälschung zu thun haben. Sehr zu beherzigen ist des Vf. Klage über die traurige Thatsache, daß die slavische Philologie in Deutschland noch so wenig gepflegt und z. B. an einer so großen Universität wie München gänzlich vermißt wird. K. K.

**Archim. Joakeim Phoropoulos**, *Ἡ πατριαρχία Θεολήπτου β' τοῦ*

ἀπὸ Φιλιππουπόλεως (1585—86) κατὰ δύο ἔτη ἐπεκτεινομένη. *Εκκλησ. Ἀλήθεια* 16 (1896) 156—158. Notiert im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 728. Derselbe, *Ἡ πατριαρχεῖα Θεολήπτου β' τοῦ ἀπὸ Φιλιππουπόλεως (1585—1591)*. *Εκκλησ. Ἀλήθεια* 16 (1896) 195—196. Notiert von A. P.-Kerameus im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 728; dieser weist darauf hin, daß Theoleptos auch noch im J. 1592 Patriarch in Kpel war, aber freilich damals, so wie früher, nur als Stellvertreter des abwesenden Patriarchen Jeremias' II. E. K.

Joakeim Phoropulos, *Ἀκριβῆς καθορισμὸς τοῦ χρόνου τῆς ἐν τῷ οἰκουμηνικῷ θρόνῳ τοποτηρητείας τοῦ πατριάρχου Ἀλεξάνδρου Μελετίου τοῦ Πηγᾶ*. *Εκκλησ. Ἀλήθεια* 16 (1896) 14—15. Notiert im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 727. Meletios Pegas war nicht bis 1599, sondern nur bis zum März des J. 1598 Stellvertreter des Patr. v. Kpel; vom April 1598 an war Matthaios II zum zweiten Male Patriarch. E. K.

Joh. Ev. Heller S. I., *Das Nestorianische Denkmal in Singan-Fu*. Separatabdruck aus dem II. Bande des Werkes „Wissenschaftliche Ergebnisse der Reise des Grafen B. Szécheny in Ostasien (1877—1880)“. Budapest 1897. 62 S., 1 Bl. 4<sup>o</sup> (mit 2 Tafeln). Wird besprochen werden. K. K.

Jules Gay, *Étude sur la décadence du rite grec dans l'Italie méridionale à la fin du XVI<sup>e</sup> siècle*. *Revue d'histoire et de litté- ratures religieuses* 2 (1897) 481—495. Der den Lesern der B. Z. (IV 59 ff.) durch seine Abhandlung über den griechischen Ritus in Kalabrien und Terra d'Otranto im 14. Jahrh. bekannte Verf. studiert in der vorliegenden Arbeit, auf Grund einer in Neapel aufbewahrten Hs „Miscellanea de' riti special- mente greci“ und litterarischer Quellen den Zustand der albanesischen und griechischen Gemeinden in Süditalien im 16. Jahrh. und ihre Eroberung durch den lateinischen Ritus. K. K.

N. Kapterev, *Die Herrschaft der Griechen im Jerusalemer Patriarchate von der 1. Hälfte des 16. Jahrh. bis zur Mitte des 18. Jahrh.* *Bogoslovskij Vêstnik* 1897, Mai, S. 198—215. Notiert im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 689. E. K.

V. Kolokoljcov, *Die rumänische Kirche*. *Pravosl. Sobesêdnik* 1897, Februar, S. 253—264. Der Verf. behandelt die Geschichte der rumänischen Kirche von der 2. Hälfte des 9. Jahrh. an bis zum J. 1864. Notiert im *Viz. Vrem.* 4 (1897) 685. E. K.

## 6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

J. G. C. Anderson, *The road-system of eastern Asia Minor with evidence of byzantine campaigns*. *Journal of Hellenic Studies* 17 (1897) 22—44 (mit einer Karte). 1. Den Mittelpunkt des Straßensystems des östlichen Kleinasiens bildet Kaisareia; ein zweites, weniger wichtiges Centrum ist Sebasteia (Sivas). Um diese zwei Punkte gruppiert der Verf. seine Untersuchung, indem er zuerst die Straßsen von Kaisareia nach Osten und Süden nebst der Straßse von Melitene nach Komagene, dann die von Sebasteia ausgehenden Straßsen beschreibt. 2. Darauf studiert der Verf. die Geschichte der byzantinischen Feldzüge an der Hand der vorher beschriebenen Straßsensysteme derart, daß sowohl die Geographie als die Kriegsgeschichte reiche Aufklärung gewinnt. K. K.

**Richard Kraetzschmar**, Die neugefundene Mosaikkarte von Madeba nach dem Originalbericht des Entdeckers. Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästinavereins 1897 S. 49—56. Kurzer Bericht über die in der B. Z. VI 636 notierte Entdeckung. Eine im Bulletin critique 1897 Nr. 30 (25. Okt.) besprochene Ausgabe der Karte (Paris, Maison de la bonne presse 1897) ist der Redaktion unzugänglich.  
K. K.

**Julian Kulakovskij**, Wo befand sich die zum Patriarchat von Konstantinopel gehörige Eparchie Bitzine? Viz. Vremennik 4 (1897) 315—336. In dem Verzeichnis der Eparchien, das aus der Zeit des Kaisers Andronikos Palaiologos des Älteren (1282—1328) stammt, findet sich eine mit dem Namen *Βιτζίνη* verzeichnet (Parthey, Hieroclis Synecdemus, Berlin 1866, p. 233), welche man seit Le-Quien an den unteren Lauf des Kuban in Kaukasien verlegte. Der Verf. benutzt zur Entscheidung dieser Frage einige Notizen aus den von Miklosich u. Müller herausgegebenen Acta Patriarch. Const. (bes. Nr. 41 u. 171), sowie zwei Stellen aus der Alexias der Anna Komnena (VII 2—3 u. VI 14) und beweist, daß die Eparchie Bitzine vielmehr südlich von der unteren Donau in der heutigen Dobrudscha lag. Weiterhin bespricht der Verf. ausführlich die Nachricht des Pachymeres (V 3), daß im J. 1300 Lukas, der Bischof von Bitzine, von den Alanen, die bisher zur Horde des Tatarenchans Nogas gehört hatten, nach dessen Tode aber sich in den Grenzen des byzant. Reiches niederzulassen wünschten, dabei um seine Vermittelung angegangen worden sei, welche Nachricht vortrefflich zu der vom Verf. befürworteten Lokalisierung der genannten Eparchie stimmt. Schliesslich stellt er unter Anführung einer Reihe von Zeugnissen (namentlich aus russ. Chroniken) die Hypothese auf, daß die Gemeinde des Metropoliten von Bitzine, der zum Patriarchate von Kpel gehörte und nicht vom bulgarischen Patriarchen in Tirnowa abhängig war, aus russischen Ansiedlern bestanden habe. E. K.

**Emm. Manolakakes**, *Καρπαθιακά, περιέχοντα τήν τοπογραφίαν, ιστορίαν, περιγραφήν, ἀρχαιολογίαν, φυσικὴν κατάστασιν, στατιστικὴν, τοπωνυμίας τῆς νήσου, ἥθη καὶ ἔθιμα, ἰδιώματα τῆς γλώσσης, λεξιλόγιον, δημοτικὰ ᾄσματα καὶ δημῶδεις παροιμίας τῶν κατοίκων αὐτῆς*. Athen 1896. ε', 307 S. 8°. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 733.  
E. K.

**E. Oberhammer** hat in Paulys Real-Encyclopädie (herausgegeben von Georg Wissowa) wieder mehrere Artikel völlig neu bearbeitet, die unser Studiengebiet interessieren, wie: Bukoleon und Byzantion (mit einer Planskizze).  
K. K.

**D. Panagiotides**, *Ἡ Φωτικὴ ἐν Παραμυθία*. Ἑλλην. Φιλολογ. Σύλλογος 26 (1896) 26—38. Notiert im Viz. Vrem. 4 (1897) 731. Der Verf. handelt über die Topographie der alten Stadt Photike in Epirus und über die heute noch vorhandenen Überreste derselben; er giebt eine Liste der uns bekannten Bischöfe der Stadt (vom J. 451 bis zum J. 521) und beschreibt 8 in den Trümmern der Stadt gefundene Inschriften (darunter 7 latein.) und 43 ebendaher stammende alte Münzen, von denen sich einige auf die byzant. Zeit beziehen.  
E. K.

**Gavriil Laskin**, Bemerkungen zu den Altertümern von Kon-

stantinopel. 4—6. Viz. Vrem. 4 (1897) 524—532 (vgl. B. Z. VI 211). In der ersten Bemerkung handelt der Verf. über einige Punkte, die von den Historikern in Anlaß des Nikaaufstandes erwähnt werden; in der zweiten über die von Basileios I erbaute Neue Basilika; in der dritten über das Forum des Theodosios, das Exokionion und die Troadischen Säulenhallen. E. K.

X. A. Siderides, *Περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει μονῆς τοῦ σωτήρος τοῦ φιλανθρωποῦ καὶ τῶν ἐν αὐτῇ ἀγιασμάτων καὶ ἀγίων λειψάνων. Ἐν Κπόλει 1898. 1 Bl., 80 S. 8° (S.-A. aus der Ἐκκλησι. Ἀλήθεια)*. Ein wichtiger Beitrag zu dem noch so sehr im Dunkeln liegenden Gebiete der byzantinischen Monasteriologie. Das im Titel erwähnte Kloster ist von Kaiser Alexios I Komnenos und seiner Gemahlin Eirene gegründet und schon in der ersten Zeit der Türkenherrschaft zerstört worden. Die Mönche des Klosters hießen *Φιλανθρωπηνοί*, wie z. B. die des Klosters *τῆς Περιβλέπτου* einfach *Περιβλεπτινοί* genannt wurden. Doch ist bezüglich des Namens Vorsicht notwendig; denn im 13. und 14. Jahrh. kommt der Name *Φιλανθρωπηνός* auch als Familienname vor. Das Kloster lag neben dem ebenfalls von der genannten Kaiserin Eirene gegründeten Kloster *τῆς Κεχαριτωμένης*, nordöstlich von der Kirche des hl. Nikolaos. Nach der topographischen Erörterung macht der Verf. nach griechischen, russischen und abendländischen Quellen Mitteilungen über die Geschichte des Klosters und seiner Reliquien. K. K.

Edwin A. Grosvenor, Constantinople. With an introduction by Lew. Wallace. 2 voll. London 1895. Der Redaktion durch besondere Liebenswürdigkeit der Verlagsbuchhandlung unzugänglich. K. K.

### 7. Kunstgeschichte, Numismatik, Epigraphik.

Joseph Führer, *Forschungen zur Sicilia sotteranea*. Abhandlungen der Kgl. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XX. Bd. III. Abth. 671—862, München 1897. 192 S. in 4°, 14 Pläne, Sektionen und andere Tafeln. Die Namen Paolo Orsi und Joseph Führer sind auch den Lesern dieser Zeitschrift bekannt in Verbindung mit der Katakombenwelt von Syrakus (B. Z. VI 209). Der eine von beiden hat sich nun nach mühevollen Vorarbeiten und einem darauf folgenden schweren Krankenlager an eine zusammenfassende Bearbeitung dieses Denkmälerkreises gemacht und legt in der vorliegenden Arbeit den ersten Band einer Sicilia sotteranea vor. Er behandelt die Topographie und Architektur der drei Hauptkatakomben von Syrakus: derjenigen von S. Giovanni, der Nekropole Cassia und des Coemeteriums von S. Maria di Gesù. Gehen die beiden letzteren in vorkonstantinische Zeit zurück, so wurde mit der Anlage des Grundstockes der gewaltigen Katakombe von S. Giovanni etwa im 4. Dezennium des 4. Jahrh. begonnen. Im 5. Jahrh. liefs man dem Anscheine nach den regelrechten Ausbau auf, die Benutzung dauerte jedoch bis ins 7. Jahrh. Seit 878, der endgültigen Eroberung durch die Araber, verfielen die Katakomben gänzlich. Die Blütezeit dieser Anlage fiel demnach in eine Zeit, wo der byzantinische Einfluß in Italien erobernd vordrang, es wird also die Frage „Römisch oder Byzantinisch“ mit einigem Nachdruck zu stellen sein. Der Verf. begnügt sich vorläufig damit, das Material vorzulegen. Er thut das in so gewissenhafter Form, daß wir die Arbeit als eine wohl für alle spätere Forschung

grundlegende bezeichnen müssen. Möchte er bald in die Lage versetzt werden, das reiche Anschauungsmaterial, von dem dieser erste Band nur einen Bruchteil bringt, in einer Publikation größeren Stiles vorzulegen und dann auf dem Wege des Vergleiches kunstgeschichtlich zu verarbeiten.

J. S.

**R. Förster**, Antiochia am Orontes. Jahrbuch des Kais. deutschen archäologischen Instituts 12 (1897) 103—149. Auf Grund eigener Studien und eines kurzen Aufenthaltes an Ort und Stelle liefert F. Nachträge und Berichtigungen zu Otfried Müllers *Antiquitates Antiochenae*, die auch für die christliche Zeit von Wert sind.

J. S.

**P. Perdrizet et Ch. Fossey**, Voyage dans la Syrie du Nord. Bull. de corresp. hellén. 21 (1897) 66—91. In diesem größtenteils epigraphisches Material enthaltenden Reiseberichte interessiert uns der Paragraph „Sculptures rupestres dans une des nécropoles d'Antioche“ (S. 79—85). Es handelt sich um einen zuerst von Chesney bemerkten, dann von E. Renan genauer beschriebenen Kolossalkopf an einer Felswand bei Antiochia. Renan hatte das Bildnis mit Hilfe des Malalas gedeutet, der (S. 205, 8 ff. ed. Bonn.) erzählt, ein Zauberer habe unter Antiochos Epiphanes als Talisman gegen die Pest an einem Felsen vor der Stadt eine Maske aushauen lassen, die bei den Antiochenern noch zu seiner (des Malalas) Zeit *Χαρόνιον* heiße. Da jedoch der erhaltene Kopf bartlos ist und mit einer Art von phrygischer Mütze bekleidet zu sein scheint, so denken die Verf. nicht wie Renan an Charon, sondern an eine phrygische Gottheit wie Attis oder Mithras und vermuten, Malalas habe das alte Bild, wohl einer folkloristischen Deutung folgend, falsch benannt, aber vielleicht doch darin recht gehabt, daß er in dem Steinbilde einen *ἀλεξίκακος* sah. Über die volkstümliche Figur des Charos im Mittelalter und bei den Neugriechen vgl. die in der B. Z. VII 216 f. angeführten Schriften.

K. K.

**Hans Semper**, Ivoires du X<sup>e</sup> et du XI<sup>e</sup> siècle au musée national de Buda-Pesth, Revue de l'art chrétien 8 (1897) 5<sup>me</sup> et 6<sup>me</sup> livraisons, 1—34 des S.-A. mit 14 Abbildungen in Zinkdruck. Eine sehr wertvolle Studie, die das erfreuliche Bemühen zeigt, sich von Fall zu Fall über die byzantinischen Typen und ihren Einfluß auf das Abendland klare Einsicht zu verschaffen. Der Hauptwert der Arbeit liegt in dieser Richtung in der mustergültigen Untersuchung über die Entwicklung des Typus jener Darstellung, die wir kurzweg als „Die Frauen am Grabe“ zu bezeichnen pflegen. S. untersucht jede Einzelheit und kommt zu den interessantesten Ergebnissen. Obenan steht die Vorführung der Art, wie man das Grab selbst dargestellt hat; daneben ergeben sich beachtenswerte Aufschlüsse bei Betrachtung der Frauen und des Engels. Der Autor geht ganz selbständig vor; man könnte glauben, er hätte absichtlich vermieden, die Arbeiten zu berücksichtigen, welche neuerdings über die byzantinische Plastik erschienen sind. Er hätte sonst nicht über Mailand und die dortige Schnitzerschule sprechen können, ohne an das darüber bereits Gesagte anzuschließen, und auf Seite 7 vorsichtiger über die byzantinische Bildhauerei des 6. Jahrh. geurteilt.

Was uns überrascht hat, war der Freimut, mit dem S. über den Einfluß der byzantinischen auf die abendländische Kunst spricht (S. 16). Der karolingische Stil sei durchdrungen von römischen Überlieferungen. Im

10. Jahrh. aber beginne der byzantinische Einfluss die abendländische Kunst, selbst die des Nordens, zu durchdringen; der Stil der von S. besprochenen Arbeiten des 10. Jahrh. ist nach seiner Ansicht jedoch kein rein byzantinischer (welcher um diese Zeit ebenfalls im Abendlande nachgeahmt worden sei), sondern vielmehr eine Entstellung der byzantinischen Formen und Verhältnisse, belebt durch eine gewisse Freiheit und Ursprünglichkeit im Gefühlsausdrucke, welcher sich in der Ikonographie mehr an die occidentale Tradition schliesse, wie sie sich im 6.—10. Jahrh. gebildet habe, als an die byzantinische Kunst nach dem Bildersturme.

Der Schlufsartikel über ein Stück des Altarvorsatzes von Salerno, das ein ungarischer Soldat mit nach Budapest genommen hat, giebt wieder (S. 34) Anlaß zu der Bemerkung, daß der byzantinische Stil in Süd- wie in Norditalien im 8. und 9. Jahrh. einen großen Einfluss ausgeübt habe. Wie verschiedene Resultate doch ein und dieselbe Zeit zu Tage fördern kann. J. S.

**E. Rêdin**, Die Mosaiken der Ravennatischen Kirchen. St. Petersburg. 1896. (Vgl. B. Z. VI 466.) Besprochen von **D. Ajnalov** im Journal des Minist. der Volksaufkl. 1897, Juni, S. 445—464, und von **J. Strzygowski**, Deutsche Litteraturzeitung 1898 Nr. 3 S. 129 f. E. K.

〈**H. Grisar**〉, 77. Il mosaico di S. Pudenziana a Roma cogli edifici dei luoghi santi. 78. Altri monumenti di Palaestina in altre antiche opere di arte. L'altare di Abramo e la pietra della Presentazione. 79. Il sacro Sepolcro nell' arte antica cristiana. 80. Il tempio sul mosaico di S. Maria Maggiore. 81. Nuove scoperte e nuovi studii. *Civiltà cattolica* 1897 t. IV 473—483. Die ersten vier Artikel beziehen sich auf einen Aufsatz von Lefort in *Nuovo Bullettino di archeologia cristiana* 1896 und eine ältere Arbeit von Ainalov. Artikel 81 bringt zwei Schrankenplatten aus S. Agata und S. Pietro, die eine angeblich aus dem 5., die andere aus dem 12. Jahrh. J. S.

**P. Saccardo**, Les mosaïques de Saint-Marc à Venise. Venise, Ferd. Ongania 1897. Besprochen von einem Anonymus in der *Civiltà cattolica*, serie XVII, vol. I, quaderno 1142, S. 195—205. K. K.

〈**H. Grisar**〉, 73—75. Le reliquie dei sette fratelli Maccabei etc. 76. La pianta di Gerusalemme in un mosaico palestinese del secolo VI. *Civiltà cattolica* 3 (1897) 719—729. Im J. 1876 wurde in S. Pietro in vincoli ein Sarkophag mit den Reliquien „septem fratrum machabeorum et amborum parentium eorum ac innumerabilium aliorum sanctorum“, die aus Antiochia nach Rom übergeführt worden waren, gefunden. G. giebt im Anschluß an einen Aufsatz des Kardinals Rampolla (Bessarione 1897) weitere Nachrichten über die Zeit nach der Überführung. Die Notiz über den Stadtplan in der Karte von Mâdaba führt die von Berger und Lagrange vorgebrachten Deutungen vor. J. S.

**Giulio Carotti**, Relazione sulle antichità entrate nel museo patrio di Archeologia in Milano nel 1896. Bollettino della consulta del Museo archeologico in Milano (Brera), Milano 1897. S. 23 ist eine griechische Inschrift veröffentlicht, welche aus dem Kloster der hl. Radeconda stammt: ΔΓΗΩC ΤΟΥΜ ΒΡΩΧΟΥC ΠΑΠΑ ΔΙΑΔΙ ΜΑΙΔΗΛΑ ΝΕΝΧΗC mit einem interessanten Ornamente. J. S.

**Wladimir Milkowicz**, Zwei Frescokalender in den Bukowiner

Klosterkirchen Woronez und Suzawitza aus dem 16 Jahrh. Mitteilungen der k. k. Central-Commission 24 (1898) 1 45, 5 Tafeln. Der Verf., von dem wir Aufsätze in der Münchener Allg. Zeitung über das Verhältnis des byzantinisch-slavischen Ostens und des katholischen Abendlandes günstig anzeigen konnten (B. Z. V 233 und 612), hat schon in den Mitt. von 1896 einen nordrussischen Kalender veröffentlicht. Er setzt seine Studien in den Vorhallen der außen und innen überreich bemalten Hauptklosterkirchen der Bukowina fort. Es wäre zu wünschen, daß er dabei nicht stehen bleibe und die Frage nach dem Bilderzyklus des Märtyrerkalenders auf umfassender Grundlage weiter verfolgte, d. h. zunächst auf Grundlage der vorliegenden Litteratur dem byzantinischen Original selbst nachginge. Über die athenischen Beispiele werden wir gelegentlich Beiträge bringen.

In der vorliegenden Arbeit haben dauernden Wert die Hauptkapitel II und III, welche die Beschreibung der Zyklen enthalten. Darin ist nur die Abschweifung auf S. 21 gelegentlich der Verkündigung nicht in den Rahmen passend. Das einleitende und die beiden Schlußkapitel müssen wir zum größeren Teil als laienhaft bezeichnen. Der Verf. hat schätzenswerte Ansichten über Kunst; von Kunstgeschichte aber weiß er nicht viel und thäte besser, in dieser Richtung zurückhaltend zu sein. Es wäre Sache der Redaktion der Mitteilungen gewesen, hier ratend einzugreifen; der Verf. wäre dafür, wie für eine Durchsicht nach der sprachlichen Seite hin gewiß nur dankbar gewesen. Das alles aber kann die Redaktion der Mitteilungen nicht leisten, weil sie selbst keine Ahnung von der wissenschaftlichen Bewegung unserer Zeit hat und auf einem Standpunkte steht, der dem glückseligen Philisterium des Vormärz entspricht. J. S.

**Friedrich Seesselberg**, Die früh-mittelalterliche Kunst der germanischen Völker. Unter besonderer Berücksichtigung der skandinavischen Baukunst in ethnographisch-anthropologischer Begründung dargestellt. Kgl. Technische Hochschule zu Berlin Louis Boissonet-Stiftung 1891 Berlin 1897. Text in Kleinfolio, X und 146 S. mit 500 Textfiguren. Dazu das Tafelwerk: F. S., Die skandinavische Baukunst der ersten nordisch-christlichen Jahrhunderte, 25 Tafeln in Großfolio. Dem Verf. wurde 1891 mit dem Boissonetstipendium die Aufgabe zuteil, den Dom von Lund aufzunehmen und kunstgeschichtlich zu beschreiben. Es ist anzuerkennen, daß er nicht im hergebrachten Gesichtskreise der nordischen Forschung befangen blieb, sondern den Spuren der Zusammenhänge in Richtungen nachging, die scheinbar mit seinem Thema gar keinen Zusammenhang haben. So hat er den byzantinischen Orient bereist und zur rechten Zeit wieder hingedeutet auf die orientalischen Elemente, welche im Altnordischen nachweisbar sind. Diese gipfeln im Ornamentalen in der Herübernahme der Baumverehrung und des tierüberfallenden Löwen, im Architektonischen im Einfluß auf den Zentralbau — nach Ansicht des Verf. von seiten der Grabeskirche zu Jerusalem. Möchte sich der Gobineausche Lehrsatz von der klaren Scheidung der Rasseigentümlichkeiten und ihrer Bedeutung für jede Entwicklung, wie bei dem Verf., so ganz allgemein in der kunstwissenschaftlichen Forschung Deutschlands festsetzen; dann wird man um der Feststellung des Reindeutschen willen auch dem Byzantinischen die gebührende Beachtung schenken. J. S.

**Arthur Haseloff**, Eine thüringisch-sächsische Malerschule des



13. Jahrh. Studien zur deutschen Kunstgeschichte 9. Heft. Straßburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1897. 379 S. in 8° mit 112 Lichtdrucken auf 49 Tafeln. Der Verf. führt eine Reihe von deutschen Hss vor, die in der Nähe des Hofes des Landgrafen Hermann von Thüringen († 1217) und von Hildesheim entstanden sind, die bedeutendsten am Anfange des 13. Jahrh. Für uns ist die Thatsache von Bedeutung, daß zu ihrer Eigenart ein starker Einfluß von seiten der byzantinischen Kunst gehört. Er ist so groß, daß man ihn nicht etwa aus dem zufälligen Vorhandensein von Vorbildern erklären kann. Vielmehr liegt die Thatsache vor, daß der Geschmack der damaligen Zeit ein lebhaftes Gefallen am byzantinischen Stile fand. Es drängt sich der Gedanke auf, die geistige Quelle dafür in den Kreuzzügen zu suchen, und zwar nicht so sehr durch die aus dem Orient mitgebrachten Kunstwerke, als durch die dauernden Beziehungen, welche zwischen Morgen- und Abendland eingeführt wurden. „Der Besitz weiter Landstriche im Orient mußte die dorthin gekommenen Abendländer in Beziehung mit den einheimischen Künstlern bringen. Wir haben zwei Denkmale der Miniaturmalerei, welche deutlich die Thätigkeit byzantinischer Maler für abendländische Herren kennen lehren, zwei Prachtsalterien, das eine angeblich einst im Besitze der Königin Melisenda im Britischen Museum (Egerton 1139), das andere in der Riccardiana zu Florenz (Nr. 323). Beide sind Gebetbücher im Charakter abendländischer Zeit, aber von byzantinischen Malern ausgeführt. Solcher Arbeiten giebt es mehr. Die Beziehungen abendländischer Besteller und auch abendländischer Schreiber zu byzantinischen Malern, die sie voraussetzen, lassen eine Übertragung byzantinischer Kunstweise ins Abendland wohl möglich erscheinen. Ihr standen aber auch andere Wege offen, die Ausübung ihres Berufes durch byzantinische Künstler ist wenigstens in Italien im 11. und 12. Jahrh. durchaus nicht ungewöhnlich. Ich erinnere an ihre Berufung nach Montecasino, ohne ihre Thätigkeit sind die Mosaiken von S. Marco in Venedig und von Torcello, von Grottaferrata, von Cefalù, Palermo und Monreale undenkbar, und Wandmalereien wie in S. Angelo in Formis und im Baptisterium in Parma sind doch mindestens ganz abhängig von byzantinischen Vorbildern.“ Von Italien aus ist die Verbreitung über die Alpen leicht zu erklären, besonders in der Hohenstaufenzeit. „Wir müssen uns den Zusammenhang der einzelnen Schulen mit der byzantinischen Kunst natürlich sehr verschieden denken, je nach der Individualität der Künstler und nach ihren Beziehungen zu Byzanz. Wo ein Maler selbst im Osten oder in Italien gewesen war — und ohne solche direkte Beziehungen anzunehmen, wird man nicht auskommen —, konnte der Anschluß an byzantinische Art und Weise viel enger sein, als wo er wieder indirekt vermittelt war.“ Den Mittelpunkt der byzantinisierenden Strömung sucht H. in Westfalen.

Wir haben den Inhalt der auf sehr gründlichen Einzeluntersuchungen beruhenden Schlußsätze des Buches mit des Verf. eigenen Worten gegeben, um jeden Verdacht auszuschließen, daß wir als „Byzantomane“ in unserem Sinne berichten könnten. Möchte der Verf., nachdem er die Bedeutung des Byzantinischen für die abendländische Kunst des Mittelalters aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, doch auch dieser vielgeschmähten und noch öfter verleugneten Kunst selbst näher treten und ein Scherflein zur Erkenntnis ihres Wesens beitragen.

J. S.

**Cecil Torr**, On portraits of Christ in the British Museum London, C. J. Clay and Sons 1898. 14 S in 8<sup>o</sup> mit 4 Zinkdrucken. Der Verf weist auf zwei verschiedene Ansätze der Geburt Christi hin, wonach er einmal im Jünglingsalter, das andere Mal als reifer Mann gewirkt und gelitten hätte. Zwei Goldgläser des Brit Museums, die der Autor kurz nach 258 n. Chr datiert, und eine Elfenbeintafel m.t Taufe und — angeblich — Christus im Tempel sollen für die Überlieferung, daß Christus jung war, sprechen. J. S.

**Otto Mitius**, Jonas auf den Denkmälern des christlichen Altertums. Archäologische Studien zum christlichen Altertum und Mittelalter, herausg. von Joh. Ficker, Heft 4. Freiburg i/Br., J. C. B. Mohr 1897. VII und 114 S. in 8<sup>o</sup>, mit 2 Tafeln und 3 Abbildungen im Text. M 3,60. In einer Einleitung werden die Quellen und die bi-herigen Arbeiten über den Jonaszyklus angeführt. Dann folgt für die Katakomben und Sarkophage die Vorführung nach den drei Gruppen: Schiffszene, Rettung, Schlummer unter der Staude. Für die Kleinkunst wird diese Einteilung aufgegeben. Die Abschnitte über Ursprung und Bedeutung der Jonasbilder bilden den Schluß, dazu ein gutes Verzeichnis der Denkmäler.

Von den Resultaten hat für die byzantinische Forschung Wert, daß M. einen eigenen Typus auf Lampen und einem Täfelchen aus Karthago feststellt und bezüglich der Elfenbeinschnitzereien nahe daran ist, seinen Kollegen Stuhlfauth (B. Z. VII 196) im Stiche zu lassen und wenigstens für ein Glied der sog Monzasehule, die Petersburger Pyxis Garracci 437, 2, die Entstehung in Syrien-Palästina selbst anzunehmen. Hätte er es nur energisch gethan! Es wäre dann die unsinnige Stelle weggeblieben, wo M. (S 77) von „aus Karthago stammenden, aber in Syrien fortgebildeten Typen der Monzaser Elfenbeine“ spricht. Wert hat besonders das Kapitel über die Darstellungen in Miniaturen, wo gute Andeutungen über die Rolle Alexandriens für die Entwicklung der byzantinischen Kunst abfallen. Wir begrüßen die fleißige Arbeit dankbar und wünschen ihr recht viele Nachfolger. J. S.

**V. Ščepkin**, Die Figur des greisen Hirten auf dem Bilde der Geburt Christi. Archäolog. Izvēstija i Zamētki 1897, No. 1, S. 1—9. Notiert im Viz Vrem. 4 (1897) 686. E. K.

**Émile Molinier**, La coiffure des femmes dans quelques monuments byzantins, in: Etudes d'histoire du Moyen Age dédiées à G. Monod, Paris 1896, S. 61—70. Vgl. B. Z. VI 468. K. K.

**Federico Halbherr**, Report on the expedition of the institute to Crete. Inscriptions from various Cretan cities. Christian inscriptions, American Journ. of Archaeology 11 (1896) 525—613. In diesem sehr reichhaltigen Berichte des berühmten Entdeckers interessiert uns die dritte Abteilung (S. 602—613), in welcher der Verf christliche Inschriften aus Kreta mit Facsimiles und reichlichem Kommentare veröffentlicht. Bei der Wichtigkeit Kretas für die Geschichte der griechischen Kirche und der Spärlichkeit der über sie erhaltenen Nachrichten ist hier jedes Dokument doppelt wertvoll. Eine von H. mitgeteilte Grabchrift (Nr. 2), deren Verf die Gottesmutter als *μεγάλην βασιλεύδα* bezeichnet, dürfte auch für die Beurteilung des Charakters der Aberkiosinschrift von Nutzen sein. K. K.

**R. Brünnow**, Inschriften aus dem Ostjordanlande. Mitteilungen und Nachrichten des deutschen Palästinavereins 1897 S. 38—40. Teilt einige griechische Inschriften, leider ohne jede Erklärung, mit. K. K.

**G. Millet**, Inscriptions byzantines de Trébizonde. Bulletin de correspondance hellén. 20 (1896) 496—501. Gründungsinschrift einer kleinen, Johannes dem Täufer geweihten Kirche aus dem J. 1306 und vier, zum Teil in jambischen Versen abgefaßte Brunneninschriften aus den Jahren 1487, 1506, 1509, 1713. Den sprachlich und topographisch sehr interessanten Texten ist ein ausführlicher Kommentar beigegeben. Sprachliche Bemerkungen hat J. Psichari beigegeben. K. K.

**E. Blochet**, Note sur quatre inscriptions arabes d'Asie Mineure et sur quatre inscriptions du sultan mamlouk Kaitbay. Revue sémitique 6 (1898) 75—83. Uns interessiert hier die bilingue arabisch-griechische Inschrift, welche der Verf. S. 75—79 behandelt. Leider hat er den griechischen Text nicht recht verstanden. Th. Nöldeke, der die Freundlichkeit hatte, mich auf die Inschrift aufmerksam zu machen, schreibt mir darüber Folgendes: „Die arabische Inschrift ist, soweit sie für die griechische in Betracht kommt, richtig übersetzt. Nur hat der Hg. den Rabi II 612 d. H. nicht in julianische Rechnung übertragen; er läuft vom 30. Juli bis 27. Aug. 1215. Was nun die griechische Inschrift betrifft, so transkribiere ich

*Μηνὴ Νωευβρῆο (α΄?) ἡμέρα εὐδόμι ἐπάρθη τὸ κ-  
άστρον ἢ Σινόπη παρὰ τοῦ μεγάλου Σουλτάνου Ἀζα-  
την Καηκαουση κενὸ δουλος τοῦ μεγάλου Σουλτάνου Πα-  
τρατήνης Ὁπου Πακ(ρ)ις ἔκτησα πύργον κὲ κορτήνα κὲ ἠρχεύθη  
Ἀπριλλου . . . κὲ ἐπλιρόθι Σεπτεβριου ἰς τὴν α΄ ἔτους  
εψκδ ιν(δ) (δ΄).*

Das ist:

*Μηνὴ Νωεβριῶ (α΄?) ἡμέρα ἐβδόμη ἐπάρθη τὸ κ-  
άστρον ἢ Σινόπη παρὰ τοῦ μεγάλου Σουλτάνου Ἀζα-  
τὴν Καηκαούση καὶ ἐγὼ δουλος τοῦ μεγάλου Σουλτάνου Πα-  
τρατήνης Ὁπου Πάκ(ρ)ις ἔκτησα πύργον καὶ κορτίνα καὶ ἠρχεύθη  
Ἀπριλλου . . . καὶ ἐπληρώθη Σεπτεβριῶ εἰς τὴν α΄ ἔτους  
εψκδ ιν(δ.) (δ΄).*

Schwierig ist hier u. a. das α hinter *Νωευβρηο*. Ich habe daran gedacht, daß es den Monatstag und das 7 (*εὐδομι*) den Wochentag bedeuten solle, aber der 7. Nov. 1215 (nicht 1216 wie der Hg. rechnet) ist ein Sonntag. Allerdings paßte es, wenn, wie doch am wahrscheinlichsten, der November des vorigen Jahres 1214 gemeint wäre; da ist der 1. Nov. Sonnabend. Aber vielleicht ist statt *οα* nur *ω* zu lesen. *Ἐπάρθη* steht für *ἐπήρθη*. Interessant ist, wie sehr sich diese Leute davor gefürchtet haben, die arabischen Mediae (in *Izzaddīn*, *Badraddīn*, *Abū Bakr*) durch die damaligen griechischen Spiranten wiederzugeben, und daher immer die Tenues setzen“.

K. K.

**Caron**, Trouvailles de monnaies du Moyen Age à Delphes. Bull. de corresp. hellén. 21 (1897) 26—39. Ein wichtiger Beitrag zur Numismatik des lateinischen Orients. Bei den französischen Ausgrabungen in Delphi sind im J. 1894 vier Funde mittelalterlicher Münzen gemacht

worden, von denen der Verf. im Verein mit dem bekannten griechischen Numismatiker J. Svoronos einen Teil untersucht hat. Es sind größtenteils Münzen der Fürsten von Achaia, der Herzöge von Athen, der Herren von Chios und venezianischer Dogen aus dem 13. und 14. Jahrh. Drei der erwähnten Funde sind um das Jahr 1340 vergraben worden. Zum Schluss giebt C. eine Übersicht früherer Funde von Münzen aus der Lateinerherrschaft in Griechenland.

K. K.

**P. Casanova**, Numismatique des Danichmendites. Paris 1896. 90 S. Mit Medaillentafeln. (Extrait de la Revue numismatique, années 1894, 1895 et 1896) Notiirt im Viz. Vrem 4 (1897) 713 Die Dynastie der Damschmenditen spielte in der Epoche der ersten Kreuzzüge eine wichtige Rolle.

E. K.

**Ravenna.** Der Besucher ist überrascht von dem frischen Geist, der in die Pflege der alten Denkmäler gekommen ist. Die Mosaiken von S. Vitale sind nach einer gründlichen Reinigung in der alten Pracht erstanden, die Emporengewölbe werden eben restauriert, und neben der alten Eingangshalle hat man interessante Nebenräume, unter anderm eine Wendeltreppe, freigelegt. In S. Giovanni in Fonte werden die unteren Teile, das Paviment, die Säulen und Intarsien nachgesehen, wobei bemerkenswerte Einzelheiten zu Tage kommen. In S. Apollinare in Classe sind endlich die zehn früher halb in die Umfassungswände vermaurerten Sarkophage freigelegt und von den Wänden abgerückt worden, wobei natürlich wichtige Skulpturen zu Tage traten. Das haben wir alles dem am 7. Januar neu ernannten Sopraintendente Dr. Corrado Ricci zu danken, der den Kunsthistorikern durch seine Correggio- und Dante-Biographie, sowie die Reorganisation der Galerie in Parma bekannt ist und als sein Lebenswerk die Bearbeitung der Denkmäler von Ravenna betrachtet. Seine 1878 ausgegebene Guida di Ravenna ist eben in zweiter Auflage erschienen. Ricci arbeitet das gesamte Aktenmaterial der ravennatischen Archive durch und bereitet eine Publikation der Mosaiken in farbigen Tafeln vor. Das Museum ist vorläufig unberührt. Wir begrüßen diesen Wandel der Dinge frohen Herzens; war es doch einer unserer größten Wünsche, die Forschung über Ravenna in einer Hand zu sehen, die mit hingebendem Eifer allgemein künstlerische Ansehnungen vertritt und nicht einseitig vom Standpunkte des Lokalpatrioten oder römisch christlichen Archäologen wirtschaftet. J. S.

**Torcello.** Wir können gerade zurecht, um folgende traurige Nachricht geben zu können: in einer der letzten Nächte war von der bei Raff. Ricci (L'architettura in Italia S. 287) und letzthin von Robert von Schneider (Serta Harteliana S. 279) abgebildeten wertvollen Tafel mit der Darstellung des Kairos der rechte obere Fragmentteil herabgefallen und auf dem Steinboden in Trümmer gegangen. Glücklicherweise ist gerade der wesentlichste Teil, die Oberkörper des härtigen Mannes und der trauernden Gestalt rechts, ziemlich unverletzt geblieben.

J. S.

#### 8. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.

**A. Pavlov**, Der Nomokanon im großen Ritualbuch. Seine Geschichte und griechische und slavische Texte mit erklärenden und kritischen Bemerkungen (Nomokanon pri bolšom trebnike. Ego istorija i

teksty, grečeskij i slavjanskij, s objasniteljnymi i kritičeskimi primječanjami). Neue, von Anfang bis Ende umgearbeitete Auflage. Moskau, Typographie von G. Lissner und A. Geschel 1897. XIV, 1 Bl., 520 S. 8<sup>o</sup> (russ.). Die wissenschaftliche Gabe, die uns der Nestor des kanonischen Rechts in dem vorliegenden Bande beschert, ist für die byzantinischen Studien von großer Bedeutung und des höchsten Dankes wert. Der erste Entwurf des Buches erschien schon im J. 1872; er war aber nur in 400 Exemplaren gedruckt, die schnell vergriffen waren. Nun hat der greise Verf. sein Werk in völlig umgearbeiteter Form neu vorgelegt. Im ersten Kapitel handelt P. über das griechische Original des slavischen Nomokanon, seine Quellen, sein Verhältnis zum Nomokanon des Johannes Nesteutes, zu Zonaras und zu unedierten Rechtssammlungen. Das zweite Kapitel bringt die Geschichte des Nomokanon in den slavischen Kirchen, bes. in der russischen. Darauf folgt der Hauptteil des Buches: der neugriechische und slavische Text des Nomokanon mit dem wertvollen Kommentare des Verf. In einem Anhang handelt er über das chronologische und sachliche Verhältnis des Nomokanon des Johannes Nesteutes zur 102. Sitzung der Trullanischen Synode, über die Vorreden in den südrussischen Ausgaben des Nomokanon u. s. w. Ausdrücklich sei erwähnt, daß dieser Nomokanon nicht bloß für die Geschichte des Kirchenrechts, sondern auch für die byzantinische Kultur und den Folklore manches Interesse bietet; er lehrt uns allerlei über Amulets, über den Vampyr und sonstigen Aberglauben (vgl. Kapitel 20 f.). Auch für das Studium der neugriechischen Volkssprache enthält er beachtenswertes Material. K. K.

**Dem. D. Desminis**, Die Eheschenkung nach römischem und insbesondere nach byzantinischem Recht. Athen, Barth & v. Hirst 1897. 6 Bl., 52 S. 8<sup>o</sup>. Wird besprochen werden. K. K.

---

**W. Kroll**, Astrologisches. Philologus 57 (1898) 123—133. Genaue Analyse des eine Sammlung astrologischer Schriften enthaltenden Cod. Laur. 28, 34, s. XI, und einige Mitteilungen aus anderen Astrologenhss. Zum Schluß die erfreuliche Notiz, daß sich die Herren Fr. Boll, Fr. Cumont, A. Olivieri und W. Kroll vereinigt haben, um die astrologischen griechischen Sammelhss zu inventarisieren. K. K.

---

**Robert Fuchs**, Anatomische Tafeln aus dem griechischen Altertum nach einer Pariser Handschrift zum ersten Male herausgegeben. Deutsche Medic. Wochenschrift 1898 Nr. 1. Es handelt sich um die Hs, aus welcher der Verf. schon im Rhein. Mus. 49 (1894) 532 ff. und 50 (1895) 576 ff. Mitteilungen gemacht hat, den Cod. Paris. suppl. gr. 636 s. XVII, der außer alten und byzantinischen Mediziniern auch drei anatomische Tafeln enthält. Die Entstehungszeit ihrer Vorlagen läßt sich zunächst nicht genauer bestimmen; doch glaubt F., daß sie eher dem Altertum als dem Mittelalter zuzuweisen seien. Mir scheinen einige der beigeschriebenen Erklärungen in spätbyzantinische Zeit zu weisen; doch ist dieser sprachliche Grund nicht entscheidend, da ja einzelne Erklärungswörter später des leichteren Verständnisses wegen vulgarisiert sein können.

Der Verf. reproduziert die drei Tafeln in <sup>2</sup>/<sub>3</sub> der Originalgröße und fügt dazu die Erklärungen mit deutscher Übersetzung und Kommentar. Das dem Verf. unklar gebliebene Wort *κολοπέλια*, das nach der Zeichnung einen Teil der Hinterbacken bedeutet, enthält offenbar das Wort *ὁ κώλος* in seiner mittel- und neugr. Bedeutung „nates“; vgl. die Lexika von Du Cange und Skarlatos Byzantios; der zweite Teil des Wortes ist mir auch dunkel; wenn nicht noch „καὶ μῆλα“ folgte, würde ich an eine Verderbnis aus *κολόμηλα* (oder *κολομήλια*) denken, ein Wort, das Du Cange, leider ohne Beleg, mit der Bedeutung „nates, clunis“ anführt. K. K.

**Julius Pagel**, Einführung in die Geschichte der Medicin. 25 akademische Vorlesungen. Berlin, Karger 1898 8<sup>o</sup> Spricht S 141 — 146 über die byzantinische Medizin. C. W.

### Mitteilungen.

#### Das kaiserl. russische archäologische Institut in Konstantinopel.

Vor kurzem erschien der zweite Band der Publikationen des Instituts: „Nachrichten des russischen archäologischen Instituts in Konstantinopel“ (Izvestija russkago archeologičeskago instituta v Konstantinopolje) II. Odessa, Ökonomische Buchdruckerei 1897. 2 Bl., 192 + 34 + II, 82 S. Mit 12 Tafeln (russ.) Über den ersten Band dieser Publikation vgl. B. Z. VI 170 f. Ihm reiht sich der vorliegende zweite würdig zur Seite. An erster Stelle finden wir einen Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit, die Reisen und Erwerbungen des Instituts im J. 1896. Darauf folgen einige wissenschaftliche Abhandlungen:

1) **Th. Uspenskij**, Die Verhandlung bei der Anklage des Johannes Italos wegen Haeresie (Djeloproizvodstvo po obvineniju Joanna Itala v erezii) (S. 1—66). Es handelt sich um die Akten des bekannten Prozesses, die im Cod Athous Dionys. 120 aufbewahrt sind. Sie lehren uns das in Glaubenssachen befolgte Prozeßverfahren kennen, werfen ein neues Licht auf das Verhältnis des byzantinischen Staates zur Wissenschaft und lösen auch die mit der Verurteilung des Johannes verknüpften chronologischen Fragen. Wir erfahren jetzt, daß das Verfahren gegen Italos zweimal eingeleitet wurde, das erste Mal unter Michael VII Dukas im J. 1077, das zweite Mal unter Alexios I Komnenos im J. 1082. U. behandelt zuerst einleitungsweise die wichtigsten auf den Prozeß des Johannes Italos bezüglichen Fragen und veröffentlicht dann den griechischen Text mit russischer Übersetzung. Der handschriftliche Titel lautet: *Τὰ πραγθέντα βασιλικῆ καὶ συνοδικῆ διαγωγῆς ἐν τε τῷ παλατίῳ καὶ τῇ ἀγιωτάτῃ τοῦ θεοῦ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ κατὰ τοῦ Ἰταλοῦ Ἰωάννου*. Von besonderer Wichtigkeit ist die dem Texte vorausgeschickte Abhandlung des Verf. auch für die Geschichte des höheren Unterrichtswesens in Kpel.

2) **V. K. Jernstedt**, Die griechische Hs der „bulgarischen litterarischen Gesellschaft“ Nr. 6 (Griecheskaja rukopisj „bolgarskago kniževnago družestva“ Nr. 6) (S. 67—72). Die bezeichnete, in Sofia aufbewahrte Hs, saec X, enthält die Scholien zu Hermogenes *Περὶ εὐρέσεως* I—III und am Rande von einer späteren Hand (s. XIII—XIV) das

Werk des Ailios Aristides *Περὶ πολιτικοῦ καὶ ἀφελοῦς λόγου*. J. giebt Kollationsproben und erklärt, daß er einem etwaigen neuen Herausgeber der Scholien zu Hermogenes gern seine vollständige Kollation zur Verfügung stellen werde.

3) G. Jeffery, Die Reste der Konstantinischen Basilika in Jerusalem (Ostatki Konstantinovskoj basiliki v Jerusaleme) (S. 73—76). Der Verf. der Schrift „The buildings of the holy sepulchre“, Jerusalem 1895, giebt hier kurze, durch 3 Pläne erläuterte Mitteilungen über die von Konstantin dem Großen im J. 333 an der Stelle des hl. Grabes erbaute Kirche, deren Südteil sich jetzt im Innern der russischen Kirche des hl. Alexander Nevskij befindet.

4) P. D. Pogodin und O. F. Wulff, Nikomedia. Eine historisch-archäologische Skizze (Nikomidija. Istoriko-archeologičeskij očerok) (S. 77—184). Diese reichhaltige Monographie über die Stadt Nikomedia in Bithynien beruht auf einem dreimaligen Besuche der Stadt. In die Bearbeitung des Materials teilten sich die zwei Verfasser derart, daß Pogodin den historisch-epigraphischen, Wulff den archäologischen Teil übernahm. Im historischen Teile ist auch die mittelalterliche Geschichte von Nikomedia eingehend behandelt. Für die Epigraphiker sei auf die hier zum ersten Male veröffentlichten teils heidnischen, teils christlichen Inschriften hingewiesen. Die Altertümer der Stadt sind durch mehrere, leider in ihrer Ausführung etwas antediluvianische Photoolithographien veranschaulicht. Nach guten Photographien hergestellte Autotypien würden den Anforderungen besser entsprechen und kämen wahrscheinlich sogar billiger.

5) M. Paranikas, *Περὶ τοῦ πολιτικοῦ στίχου τῶν Βυζαντινῶν* (S. 185—190). Der Verf. zeigt, daß der Hymnedichter Romanos im Hymnus *Εἰς τὰ ἔργα φῶτα* (ed. Pitra, An. sacra I 16—23) teils ganze politische Verse, teils Stücke desselben verwendet hat, z. B. *οὐχ ἔπερῖθεν ὁ θεὸς τὸν δοῦλον συληθέντα* (bei Pitra in zwei Verse geteilt). Außerdem bemerkt P., daß auch die ebenfalls am Feste τῶν φῶτων d. h. am 6. Januar gesungenen Troparien *τῆς μετανοίας* im Triodion politische Verse bilden, z. B. *Τῆς μετανοίας ἀνοιχθὲν μοι πύλας, ζωοδότα*. Doch ist der Schluss „ἀδέσποτα μὲν, διὰ τοῦτο δὲ καὶ ἀρχαιότερα“ durchaus nicht zwingend; es giebt auch späte ἀδέσποτα. Endlich weist P. noch darauf hin, daß auch die dem Kaiser Konstantin VII Porphyrogennetos zugeschriebenen *Ἐξαποστειλήματα* (*Παρακλητική* ed. Venet 1881 p 364) politische Verse sind, z. B. *Τοῖς μαθηταῖς συνέλαβεν ἐν ὄρει Γαλιλαίας*.

6) Eine Reihe von Druckfehlerberichtigungen zu dem im ersten Bande der *Izvestija* gedruckten Aufsätze von E. M. Pridik, Inschriften aus Thessalien.

Nun folgt die eigens paginierte zweite Abteilung des Bandes, die „Chronika“. Sie enthält Besprechungen (der Gesch. d. byz. Litt.<sup>2</sup> von Krumbacher und der auf den Kartenfund in Madaba bezüglichen Publikationen) und kleinere Notizen, z. B. über eine bei Jerusalem gefundene kufische Inschrift, über die Patriarchalbibliothek in Kairo, über eine dem Metropoliten Anthimos von Amasia gehörende griechische Hs, s. XIII—XIV (Heiligenleben u. a.; der Name des Symeon Magistros und Logothetes ist zweimal genannt), über Nordbulgarien (mit einer griechischen Inschrift), über eine christliche griechische Inschrift in Konia,

über ein altes, in Moskau gedrucktes Ritualbuch (Potrebnik; vgl. oben S. 500), über die Säule Konstantins des Großen und die Tyche der Stadt, über Reste von Altertümern auf dem Hügel Topčilar in Kpel, über den Weg zur Kirche des hl. Mokios und zum Tempel der hl. Maria τῆς ζωηφόρου πηγῆς, über die Nordgrenze des Kaiserpalastes in Kpel.

Den Beschluss des Bandes bildet eine wieder eigens paginierte „Beilage“ (Priloženie). Sie enthält die von M. Popruženko besorgte Ausgabe des Synodiks des bulgarischen Caren Boris oder Boril nach einer in Sofia aufbewahrten Hs. Dem bulgarischen Texte ist der griechische nach der Ausgabe von Th. Uspenskij (Odessa 1890) beigegeben. K. K.

---

#### Das k. k. österreichische archäologische Institut in Wien.

Am 30. Dezember 1897 ist das provisorische Statut des neubegründeten k. k. österreichischen archäologischen Instituts in Wien erschienen. Damit haben Bestrebungen eine feste Form gewonnen, welche, von Otto Benndorf ausgehend, sich in der Expedition nach Gjölbashi ankündigten, in den letzten Jahren durch die Reisen in Kleinasien und die Ausgrabungen in Ephesus neu belebt und mit der Entsendung von vier jungen Gelehrten nach Athen, Smyrna und Konstantinopel der Lösung nahe gebracht wurden.

Das neu begründete Institut wird eine doppelte Arbeitsrichtung haben: es übernimmt von der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale deren erste, die Antike betreffende Gruppe — damit erwachsen ihm große Aufgaben im Inlande; und es macht die bisher in der Person Benndorfs verkörperten und auf die Erforschung der antiken Kunst im Oriente gerichteten Bestrebungen zu den seinigen — damit tritt es große Aufgaben im Auslande an. Die Verbindung dieser beiden Richtungen ist eine durchaus gesunde; wir erwarten von ihr eine Neubelebung der archäologischen Studien nicht nur in Österreich, sondern ganz allgemein und hoffen, daß dieselbe mit der Zeit auch den Forschungen auf byz. Gebiete zugute kommen werde und zwar unter folgenden Gesichtspunkten.

Die klassische Archäologie geht mit einer Einseitigkeit, die insbesondere uns Byzantinisten auf die Dauer mit einer gewissen Verwunderung erfüllt, dem Werden und Blühen der griechischen Kunst nach. Sie vergißt ganz, die Frage nach der Gesamtheit der Entwicklung aufzuwerfen, dem Verfall und der großen Wendung, welche die antike Kunst in Rom nimmt, nachzuforschen. Es ist ebenso unglaublich, wie wahr, daß bisher niemand auch nur versucht hat, die Geschichte der römischen Kunst zu schreiben. Man sollte meinen, daß das eigentlich eine der wesentlichsten Aufgaben, gewiß aber eine Art Ehrenpflicht der archäologischen Institute in Rom, sei es des deutschen oder des französischen, sei. Wir hatten neuerdings Gelegenheit, uns zu überzeugen, daß daran auch heute noch keiner von den Leitern denkt. — Für die Forschung auf dem Gebiete der byz. Kunst hat das nun sehr böse Folgen. Unsere Studien sollen mit der Begründung von Konstantinopel beginnen; was unmittelbar vorherliegt, insbesondere die Geschichte der antiken Kunst in der römischen Kaiserzeit, sollte als sorgsam



durchackertes Gebiet unser wirtschaftlicher Stützpunkt sein. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Wir sind weiter als die klassische Archäologie, die gut daran thäte, sich bei uns Anregungen zu holen; das ist nach der historischen Entwicklung der Wissenszweige ganz unnatürlich.

Nach dieser Richtung nun, erwarten wir, wird das österreichische Institut Wandel schaffen. Hat doch sein Leiter durch die Veröffentlichung über Adamklissi einen energischen Schritt in dieser Richtung gethan. Die Bedeutung Österreichs als des neben Frankreich reichsten Landes im Norden an römischen Denkmälern, muß, will das Institut in seiner Inlandsaufgabe auf einer breiten Basis arbeiten, dazu führen, daß man zunächst einmal versucht, die Grundzüge der römischen Kunst festzulegen. Allein durch den Besitz des Diokletianpalastes in Spalato wird für das neue Institut eine Fülle entwicklungsgeschichtlicher Fragen aufgerollt; für die Zentralkommission freilich haben dieselben nicht bestanden, für ein wissenschaftlich weit ausblickendes Institut aber bedeuten sie ein geradezu großartiges Arbeitsprogramm. Es gehört nicht in den Rahmen dieser Zeitschrift, zu prüfen, ob im provisorischen Statut Andeutungen darüber vorliegen, daß diese Aufgabe im vollen Umfange erkannt ist und durchgeführt werden soll. Es scheint, daß sie dem Vicedirektor und dem Stab der von der Zentralkommission übernommenen Konservatoren und Museumsdirektoren zukäme. Jedenfalls aber fällt auf, daß kein Sekretär für Rom ernannt worden ist. Man könnte sagen, Österreich unterhalte ja in Rom das Istituto austriaco di studii storici, in dessen Arbeitskreis auch Kunstgeschichte falle. Nach § 4 des Statuts dieses Institutes aber ist dort das Studium der Antike ausgeschlossen und die Geschichte des Mittelalters und der folgenden Jahrhunderte ausdrücklich als Arbeitsgebiet festgesetzt. Doch das geht uns, wie gesagt, in den Einzelheiten nichts an.

Wir wenden uns der Thatsache zu, daß die nach § 5 des provisorischen Statuts des neuen archäologischen Institutes festgesetzten vier Sekretäre nach den inzwischen erfolgten Ernennungen ihren Sitz in Konstantinopel, Smyrna und zu zweien in Athen behalten. Es ist nicht lange her, da haben wir an dieser Stelle (VI 471) lobend hervorgehoben, daß die École d'Athènes das erste wissenschaftliche Institut war, welches seine Aufgabe nicht einseitig nur in der Erforschung der klassischen Altertümer sah, sondern stets auch für die christliche Zeit ein Auge hatte. Wir erinnern weiter daran (IV 239 und VI 470), daß 1894 bzw. 1895 ein kais. russisches archäologisches Institut in Konstantinopel errichtet worden ist, dessen Bemühungen in erster Linie auf die Erforschung der byzantinischen Zeit, in zweiter auf die des Altertums gerichtet sind. Es hätte für Rußland gewiß nahe gelegen, lediglich ein rein byzantisches Institut zu schaffen. Nun, fragen wir, und wie verhält sich dem gegenüber das neue k. k. österreichische archäologische Institut?

§ 1 läßt darüber keinen Zweifel: das k. k. Institut hat die Aufgabe, die vom Staate unternommenen oder geförderten Forschungen auf dem Gebiete der klassischen Archäologie zu leiten und zu überwachen. Auch im ganzen übrigen Statut ist nicht das kleinste Hinterpförtchen, durch das etwa mit der Zeit die christlichen Studien einschlüpfen könnten. Das bedeutet mit Rücksicht darauf, daß wir im J. 1898 stehen, einen Rückschritt. Wir haben es stets nur als eine Frage der Zeit angesehen, daß

an den kais. deutschen archäologischen Instituten in Rom und Athen oder mit letzterem im Zusammenhange in Konstantinopel je ein drittes Sekretariat für das christliche Altertum errichtet würde. Vater Henzen hat die Bibliothek des römischen Institutes auch nach der altchristlichen Seite hin so gewissenhaft angelegt und ergänzt, daß sie heute noch in dieser Richtung zu den besten Roms zählt. Ein Ansatz zur sinngemäßen Ausgestaltung des deutschen Institutes ist auch in § 20 dadurch gemacht, daß das fünfte der jährlich zu vergebenden Reichstipendien in erster Linie bestimmt ist, die Erforschung der christlichen Altertümer der römischen Kaiserzeit zu fördern. Ist es dem gegenüber nicht von unserem Standpunkte aus und mit Rücksicht auf die Stellung Österreichs dem Oriente gegenüber eine geradezu unbegreifliche Thatsache, daß das k. k. österr. arch. Institut in seinem Statut an der christlichen Archäologie vollkommen lautlos vorbegeht?

Was soll das heißen? Steckt da klassische Einseitigkeit oder zarteste Rücksichtnahme auf die leidige k. k. Zentralkommission dahinter? Wir dichten, Österreich hätte mehr als sonst irgend ein nordischer Staat, außer Rußland, Grund, die Studien auf byzantinischem und türkischem Gebiet zu fördern. Statt dessen stellt es in seinem archäologischen Institut ein Musterbeispiel der Ablehnung alles dessen auf, was nach dieser Seite hin in Betracht käme. Man werfe nicht dagegen ein, daß gerade ich am besten wissen müsse, daß diese Ablehnung keine absolute sei, weil gleich in den ersten Jahrgang der Institutspublikationen ein Aufsatz von mir über byz. Dinge käme. Ich für meinen Teil fasse das als eine verschämte Bemäntelung der Thatsache der Ablehnung auf.

Es ist bezeichnend, daß wir Byzantinisten es den klassischen Archäologen sagen müssen: das Gebiet der altchristlichen Kunst, wie das gesamte byzantinische gehören zur Antike, die byzantinische Kunst bildet die letzte Phase der Entwicklung der Antike. Es giebt einen alten Archäologen, der das klar erkannt hat, Ludwig von Sybel. Aber sein Buch „Weltgeschichte der Kunst bis zur Erbauung der Sophienkirche“ steht, glaube ich, auf dem Index; ich kenne wenigstens eine archäologische Institutsbibliothek, die das 1888 erschienene Handbuch trotz reichlicher Mittel bis heute nicht angeschafft hat.

Treten wir zum Schluß einen Augenblick von der ganzen Angelegenheit etwas zurück und nehmen wir den Fall in seiner allgemeinen Bedeutung. Man errichtet da sog. archäologische Institute. So sehr wir uns gegen die Beibehaltung des Faches der „Archäologie“ an den Universitäten einsetzen, die heute selbst nicht mehr weiß, wo ihre Grenzen sind, und gut thäte, sich klar bewußt in „alte Kunst und Kunstgeschichte“ umzusetzen, so gern geben wir zu, daß dieser Titel entschieden Berechtigung hat im Sinne dessen, was wiss. Institute sollen, die mit großen Mitteln im Auslande arbeiten. Archäologie ist dann wirklich die Wissenschaft, welche alles das, was der von ihr durchforschte Boden an Altertümern liefert, sorgsam aufzunehmen und den LINFELFÄCHERN der Wissenschaft zuzuführen hat. Ein archäol. Institut aber im Sinne des eben in Wien begründeten, bei dem nicht etwa bloß der Nachdruck auf der Antike liegt, sondern diese statutengemäß den ganzen Gesichtskreis der Forschung ausmacht, ist ein kostspieliges Unding. Ein Sekretär in Konstantinopel, der nur der

Antike nachzugehen hat, muß, wenn er nicht gerade beschränkt ist und seine Mission als eine rein diplomatische auffasst, Tantalusqualen leiden; denn Konstantinopel besitzt so gut wie keine antiken Reste — das Museum geht den österreichischen Sekretär erst in zweiter Linie an —, dafür aber die großartigsten Denkmäler auf byzantinischem und türkischem Gebiete.

Wie man in Ephesus graben und die Augen offiziell für die seldschukischen Bauten und die große Moschee verschließen kann, ganz abgesehen von den großen Aufgaben, die dort auf dem Gebiete der byzantinischen Kunstforschung zu lösen sind, das ist für den unverdorbenen Menschenverstand ein Rätsel. Er begreift noch, daß der jeweilige Sekretär von der Größe seiner lokalen Aufgabe nach der antiken Seite hin befangen sein könnte; daß aber im Programm der Leitung ein ebenso beschränkter Standpunkt festgehalten wird, ist ihm unfassbar. Da soll wohl nachträglich noch ein christlich-archäologisches und ein muhamedanisch-archäologisches Institut gegründet und dann von jedem die Arbeit nochmals für sich gemacht werden? Bisher waren es die nach § 5 „für die Agenden technischer Natur erforderlichen Fachkräfte“, George Niemann und Dell (B. Z. VI 468), welche den mittelalterlichen Resten und der großen Moschee in Ephesus ihre Arbeit zuwandten. Nach dem provisorischen Statut wären sie dazu nicht verpflichtet gewesen.

Athen endlich ist nicht das Zentrum der antik-hellenischen Welt allein, sondern auch eine reich gefasste Perle der christlichen Zeit; aber freilich dahinter ist man in Athen selbst von griechischer und deutscher Seite noch nicht gekommen. Nur die Franzosen fangen an nach dieser Seite hin mit Nachdruck zu arbeiten.

Archäologische Institute erfüllen nur dann ihre Aufgabe sinngemäß, wenn sie bei ihren Expeditionen den Standpunkt des eng begrenzten Universitätsfaches fallen lassen und der Gesamtheit der Wissenschaft, d. h. im gegebenen Falle der Erkenntnis der byzantinischen und muhamedanischen Kulturwelt gerade so wie dem Fache der sog. klassischen Archäologie dienen. Das provisorische Statut des k. k. österreichischen archäologischen Instituts in Wien hat unsere, B. Z. VI 468, ausgesprochene Hoffnung, daß wenigstens von Seiten der Wiener Archäologie das Mittelalter in Zukunft nicht unbeachtet bleiben würde, erschüttert. Trotzdem treten wir nicht zurück. Benndorf hat in Wien Bedeutendes erreicht, weil er ganz konzentriert auf ein Ziel losgegangen ist. Vielleicht kommt er jetzt, wo die Hauptarbeit gethan ist, selbst zur Einsicht, daß von der Höhe, auf die er sein Universitätsfach gehoben hat, der Ausblick weiter geworden ist, und die Verpflichtungen über die alten Grenzen weit hinaus gewachsen sind. Vielleicht wirkt nachträglich auch die Berücksichtigung der natürlichen Aufgaben ein, welche das dem Orient am nächsten gelegene Österreich zu erfüllen hat. Wir möchten es um unserer Sache willen von Herzen wünschen. Das definitive Statut wird die Entscheidung bringen.

Josef Strzygowski.

---

Θρακική έπετηρίς. Έτήσιον δημοσίευμα τής έν 'Αθήναις Θρακικής αδελφότητας. Έτος πρώτον. 1897. Έν 'Αθήναις, 'Αν. Κωνσταντινίδης 1897.

320 S. 12<sup>o</sup>. 2 Frs (Gold). Dieses vom thrakischen Verein in Athen herausgegebene Jahrbuch enthält neben allerlei belletristischen und folkloristischen Sachen auch einige kleine Beiträge zu unseren Studien, wie eine Ergänzung zu Dumonts Sammlung der thrakischen Altertümer und Inschriften von **A. Papadopulos-Kerameus** (S. 5—16), einen Aufsatz über die Stadt Madytos in der byzantinischen Zeit von **Chrys. A. Papadopulos** (S. 35—42), eine (wertlose) Notiz von **Nektarios Kephala**s über die Gründe des Zornes der Katholiken gegen Photios (S. 43—47), einen Aufsatz von **A. Meliarakes** über die Bestimmung der Lage des (bei den byzantinischen Historikern öfter vorkommenden) Berges Papikion (S. 70—78), einen Aufsatz von **Sot. Antoniades** über die thrakischen Orte Bodena und Kuklaina (S. 133—144), endlich eine Sammlung unedierter thrakischer Inschriften (darunter mehrere aus der christlichen Zeit) von meinem lieben Schüler **K. Kuroniotis** (S. 291—310). Möge der neue Verein fortfahren, in dieser Weise die Spezialgeschichte von Thrakien aufzuklären! K. K.

---

**Die byzantinischen Studien in Schweden.** Dr. V. Lundström hat am 9. Febr. 1898 in der sprachwissenschaftlichen Gesellschaft zu Upsala einen Vortrag „über die byzantinische Philologie“ gehalten. Derselbe Gelehrte hat mit Bewilligung der vorgesetzten Behörde an der dortigen Universität ein byzantinisches Seminar eröffnet, in welchem er zunächst eine erklärende Ausgabe der Monodie des Manuel Christonymos nach Cod. Ups. 8 bearbeiten zu lassen gedenkt. Upsala Nya Tidning vom 12. Febr. 1898. K. K.

---

#### Photographien frühchristlicher Elfenbeinwerke.

Dr. **Hans Graeven**, unser Vertrauensmann auf dem Gebiete der Konsulardiptychen, deren Gesamtpublikation er vorbereitet, versendet eine Ankündigung, die wir zur Kenntnis unserer Leser bringen, weil sie für die byz. Studien von grundlegender Bedeutung zu werden verspricht. Dr. Graeven ladet ein zur Abnahme seiner Photographien frühchristlicher Elfenbeinwerke bis zum Eintritt der Gothik, die byzantinischen inbegriffen. Er wird suchen, sie in möglichster Vollständigkeit zu bieten, und wird ganz besonders darauf Gewicht legen, die zerstreuten und versteckten Schätze des Privatbesitzes ans Licht zu ziehen.

Zu den Aufnahmen werden in der Regel Platten von 13 × 18 cm verwandt; 60—80 solcher Aufnahmen bilden eine Serie, deren Preis je nach der Zahl der Blätter 30—36 *M* betragen wird. Die I. Serie bringt Denkmäler englischer Sammlungen, die II., III., IV., V. sind für die in Italien, Frankreich, Deutschland, Rußland befindlichen Monumente bestimmt, eine VI. Serie ist als Supplement vorgesehen. Die englischen Photographien sind zur Versendung fertig und jedesmal nach Jahresfrist wird eine weitere Serie bereit sein. Der kurze Begleittext, der immer gleichzeitig mit den Photographien ausgegeben wird, soll stets eine Liste der in den einzelnen Ländern käuflichen Photographien enthalten, sodafs es jedem Abnehmer leicht sein wird, die Sammlung zu vervollständigen.

Die Veröffentlichung der Serien in der angegebenen Weise kann nur stattfinden, wenn der Herausgeber auf eine bestimmte Anzahl von Abnehmern rechnen darf. Er tritt daher an die Herren Fachgenossen und Institute heran mit der Einladung zur Subskription und bittet, ihm die dahingehende Erklärung bald zugehen zu lassen, damit das Zustandekommen eines Unternehmens gesichert wird, das für einen wichtigen Zweig der christlichen Kunst die Grundlage zur Erkenntnis seiner Entwicklung legen soll. Adresse: Dr. Hans Graeven, Rom, Istituto archeol. germanico. J. S.

---

### Zographos-Preis.

Die k. bayer. Akademie der Wissenschaften hat am 28. März 1895 um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis zur Förderung des Studiums der griechischen Sprache und Litteratur auf Vorschlag der philosophisch-philologischen Klasse als Aufgabe gestellt:

„Neue textkritische Ausgabe der Werke des Historikers Prokop mit Einschluss der Geheimgeschichte, auf Grund der besten Handschriften.“

In der öffentlichen Sitzung vom 15. März 1898 wurde verkündigt, daß diese Aufgabe eine Bearbeitung gefunden habe, welcher der Preis zuerkannt werden konnte. Der Verfasser der Bearbeitung ist Gymnasiallehrer Dr. J. Haury in München. Gleichzeitig stellte die Akademie zur Bewerbung um den von Herrn Christakis Zographos gestifteten Preis folgende neue Aufgabe mit dem Einlieferungstermin bis spätestens 31. Dezember 1900:

„Abfassung eines Lexikons der byzantinischen Familiennamen mit einer Untersuchung der historischen Entwicklung ihrer Form und Bedeutung.“

Die Bearbeitungen dürfen nur in deutscher, lateinischer oder griechischer Sprache geschrieben sein und müssen an Stelle des Namens des Verfassers ein Motto tragen, welches an der Außenseite eines mitfolgenden, den Namen des Verfassers enthaltenden verschlossenen Kouverts wiederkehrt. Der Preis für die gelöste Aufgabe beträgt 1500 Mark, wovon die eine Hälfte sofort nach Zuerkennung, die andere Hälfte aber erst nach Vollendung des Druckes und nur unter der Bedingung zahlbar ist, daß der Druck bis zum Ende des Jahres 1905 erfolgt. K. K.

---

Berichtigung: Im vorigen Hefte dieser Zeitschrift (S. 247) werde ich als der vermutliche Autor einer in der *Civiltà Cattolica* zu Rom erschienenen Rezension bezeichnet, welche abfällig beurteilt wird. Ich sehe mich zur Erklärung veranlaßt, daß ich die fragliche Rezension nicht verfaßt habe, daß ich aber auch nach Lesung derselben nichts Irrtümliches darin zu finden vermag. Da mir überhaupt, infolge der bei der *Civiltà cattolica* eingeführten Anonymität der Beiträge, wiederholt historische Arbeiten aus derselben zugeschrieben wurden, denen ich fern stehe, sodaß mir unverdiente Anerkennungen zuflossen, möchte ich ein für allemal bemerken, daß ich für die Zeit meines gegenwärtigen Studienaufenthaltes in

Rom und als Gast im Hause der *Civiltà cattolica* die Notizengruppe mit dem Titel *Archeologia*, und nur diese, übernommen habe, weil sie meinen anderweitigen Arbeiten zur Fertigstellung der ersten Bände über Rom und die Päpste im Mittelalter nahe steht, und daß ich sonst keine anonymen Beiträge liefere.

Rom, 28. Januar 1898.

H. Grisar S. I.,  
Professor an der Universität Innsbruck.

---

Berichtigung: In der Abhandlung von J. Stiglmayr B. Z. VII S. 97 Z. 9 v. u. und S. 98 Z. 5 v. u. ist Seraphim statt Cherubim zu lesen. K. K.

---

### Erwin Rohde †.

Am 11. Januar ist Erwin Rohde zu Heidelberg gestorben. Die klassische Altertumswissenschaft hat durch den Tod des außerordentlichen Gelehrten, der philosophische Anlage mit weitestem geschichtlichen Wissen, kritischen Scharfsinn mit der Gabe künstlerischer Darstellung verband, einen schweren Verlust erlitten. Der antiken Welt, für deren unzerstörbare Wirkung auf alle Kultur er das schöne Wort „*Desinunt ista, non pereunt*“ gefunden hat, gehörte seine Lebensarbeit. Viel weniger eng war sein Verhältnis zu den von uns hier vertretenen Studien. Nur vom antiken Ufer aus, gleichwie von den Gefilden hoher Ahnen, hat er gelegentlich einen Blick herüber geworfen weniger auf die selbständigen Äußerungen oströmischen Geistes, als auf das „unerfreuliche Schattenleben der Gespenster altgriechischer Bildung in den langen byzantinischen Zeiträumen“. Non ragioniam da lor, ma guarda e passa, zitiert er vor jenen byzantinischen Nachahmungen der sophistischen Romane, die den Geist der Rhomäer in sklavischer Abhängigkeit von schwachen Erzeugnissen des späten Altertums zeigen. Gleichwohl konnte es nicht fehlen, daß auch auf jenen seltenen Streifzügen ihm die Schärfe seines genau unterscheidenden Blickes zu gute kam. Neben dem Schlußkapitel seines Buches über den griechischen Roman, wo er freilich alle Ursache hatte, „geschwind zu reiten, um aus dieser Barbarei zu entkommen“, darf hier auf die berühmte Abhandlung über *γέγονε* in den *Biographica* des Suidas (*Rh. Mus.* 33 [1878] 161—220), sowie auf die bedeutsamen und entscheidenden Untersuchungen über den seltsamen Dialog *Philopatris* hingewiesen werden, die dem 5. und 6. Bande dieser Zeitschrift zur Zierde gereichen.

F. Boll.

---

# I. Abteilung.

---

## Das byzantinische Krönungsrecht bis zum 10. Jahrhundert.

„An die Dreifaltigkeit glauben wir. Drei Kaiser krönen wir!“<sup>1)</sup> Die byzantinischen Soldaten, welche unter diesen Rufen im Jahre 669 zwei Brüder des alleinigen Imperators Konstantinos Pogonatos zu Mitkaisern verlangten, ließen ihre politischen Gedanken von der kirchlichen Lehre beherrschen: sie begehrten ein Triumvirat als Abbild der Trinität. Ihnen schien das irdische Reich besser zu werden, wenn es nach dem Abbild des himmlischen Regiments geordnet würde. Stand doch ihr Gott (das war der Glaube der ganzen byzantinischen Welt) in einem besonderen Verhältnis zum Römerstaate. Er war es, welcher denselben erhielt und förderte. Er behütete dieses Reich der Christen<sup>2)</sup>, das Heer<sup>3)</sup>, die Hauptstadt<sup>4)</sup> und den Kaiser.<sup>5)</sup> Er bestimmte den Inhaber des Imperium und gab ihm die Herrschaft.<sup>6)</sup> Eine derartige göttliche Vorsehung für die Besetzung des Thrones ist von keiner Seite in Zweifel gezogen worden, und keine Erfahrung hat diesen lebendigen populären Glauben erschüttert. Wie auch ein Mann auf den Thron gelangte, ob die Wahlberechtigten ihn erkoren<sup>7)</sup>, der Monarch den Monarchen ernannte<sup>8)</sup> oder ein Mord den Weg zur Alleinherrschaft bahnte<sup>9)</sup>, Gott galt als der Urheber, dessen Ratschluss die Handelnden nur zur Ausführung brachten. Weshalb der Gott über seine Gläubigen so manchen schlechten Regenten setzte, wufste niemand zu deuten.<sup>10)</sup>

Ist in dieser kirchlich gestimmten Zeit das oströmische Reich eine Theokratie geworden? Diese Bezeichnung würde es nur verdienen, wenn sein Staatsrecht Einrichtungen aufgenommen hätte, welche dem Willen Gottes eine verfassungsmäßige Vertretung gewährten. Die neue Anschauung hatte für die Kreierung eines Kaisers nur weltliche Mittel und weltliche Formen vorgefunden. Die Grundlage der imperatorischen Gewalt war der Oberbefehl über das Heer, das imperium, und aus der Aufforderung imperator zu werden, d. h. jenes militärische Amt zu

übernehmen, ging die Kaiserwahl hervor. Zu einem solchen Antrag waren sowohl der Senat als die Armee befugt<sup>11)</sup>; beide Wahlorgane waren einander gleichberechtigt, sodafs ein jedes die Initiative ergreifen konnte, und die Wahl durch eines war genügend. Keiner der beiden Kreatoren war einer Wahlordnung unterworfen. Der Senat mußte nicht zu diesem Zweck zu einer Sitzung berufen werden und förmlich abstimmen; die Truppen wurden nicht zu einer Wahlversammlung vereinigt, sondern die einzelne Heeresabteilung wählte da, wo sie stand, ohne besondere, auch ohne militärische Ordnung. Diejenigen, welche von ihrer Wahlberechtigung Gebrauch machten, waren oft nur wenige, aber sie handelten als Vertreter der Gesamtheit, die Senatoren für das Gemeinwesen, die Soldaten für das ganze Heer, und deshalb konnten die unthätig gebliebenen Wahlberechtigten ihre Zustimmung auch stillschweigend erteilen. Falls die einen das Imperium einem anderen anboten als die übrigen und mehrere dasselbe annahmen, so war keine übergeordnete Stelle vorhanden, welche über das Rechtsverhältnis unter den Erkorenen zu entscheiden hatte. Nicht das Recht hatte hier zu schlichten, sondern Politik und Macht beantworteten die Frage, ob die Imperatoren sich bekämpfen oder einen friedlichen Ausgleich in der Weise vorziehen würden, dafs der eine abdankte oder sie einander als Mitherrscher anerkannten. Dieselbe Lage konnte eintreten, wenn ein Kaiser aufgestellt wurde, während der Thron besetzt war.<sup>12)</sup> Denn auch in diesem Falle durften Senatoren und Truppen ihr Wahlrecht ausüben; der Mann, den sie erhoben, war nicht Usurpator im Rechtsinn: ein Usurpator wäre nur der Gewalthaber gewesen, welcher eine gültige Form der Kaiserwahl und damit den verfassungsmässig erklärten Willen des Volkes, dafs er das Imperium übernehmen dürfe, weder bei seinem Auftreten für sich hatte, noch nachträglich gewann.

Neben der Volkswahl stand eine Kreierung des Mitherrschers durch den regierenden Kaiser, bei welcher der Senat seine Mitwirkung eingebüßt hatte, bevor er zu einer aus den Inhabern bestimmter Staatsämter und den Trägern gewisser kaiserlicher Titel zusammengesetzten Dienerschaft geworden war.

Diese wunderbarste aller Thronfolgeordnungen, nach welcher ein jeder Imperator sein Herrscherrecht auf eine besondere Willensäußerung von Reichsangehörigen gründete, hat sich die byzantinische Zeit hindurch behauptet. Die Kaiser haben keine fest geregelte Succession gewünscht und keine Einschränkung ihrer freien Entscheidung geduldet. Die anderen Organe des Reiches haben nicht ertragen, dafs die *respublica* wie ein Familienfideikommiss einem einzelnen Geschlechte gehöre oder die Staatsgewalt ein Gegenstand des Erbrechts werde, bei



dem die Erben in einem stetigen Mißverhältnis zwischen Können und Sollen verbleiben.<sup>13)</sup> Was die Regierung an Festigkeit und Beständigkeit durch Gegenkaiser und wechselnde Familien verlor, ist ihr durch die Beschaffenheit des Staatshauptes ersetzt worden. Wohl hat die Kreierung von Fall zu Fall nicht immer den besten getroffen, jedoch bessere, als sie in Dynastien geboren werden. So haben von Zeit zu Zeit Männer den Thron bestiegen, die nicht das Blut, sondern den Geist eines Herrschers besaßen, Emporkömmlinge von ursprünglicher Kraft und von politischem Verstande, die sich zu den Kindern eines Regenten ungefähr so verhalten wie Napoleon I zu den europäischen Erbfürsten des 19. Jahrhunderts. Die freie Reichsnachfolge hat in die Geschichte der Krönung in mehr als einer Hinsicht bestimmend eingegriffen.

Konstantin der Große sah die Zeit gekommen, seinem Volke die selbstherrliche Machtvollkommenheit des Imperators offen zu verkünden. Er vermochte sie nicht deutlicher zum Ausdruck zu bringen als durch ein Diadem.<sup>14)</sup> Kein Römer konnte sich über den Sinn dieses Abzeichens täuschen. Er wußte wie jeder andere Angehörige der antiken Welt, daß der Kaiser mit diesem Symbol<sup>15)</sup> eine freie Volksgemeinde leugne; daß er nach einem Herrschertume trachte gleich dem des Perserkönigs, von welchem er das Insigne entlehnte, und demgemäß über seine Unterthanen nach orientalischem Vorbild gebieten und von ihnen orientalischen Gehorsam verlangen wolle. Diesem Staatsprinzip, dem Ergebnis einer schon seit langem begonnenen Veränderung der römischen Monarchie, haben Konstantins Söhne nur eine neue Wendung gegeben, als sie, die ersten unter den Imperatoren, sich selber Herren des Volkes nannten, ein Herrentum, dem unfreie Unterthanen entsprachen.<sup>16)</sup>

Dem römischen Kaisertum stellte das Diadem neue Aufgaben. Sollte es der Imperator in derselben Weise annehmen wie das Purpurgewand, welches ihn als Oberbefehlshaber des Heeres zeigte? Die Anlegung dieser Tracht war eine formlose geblieben.<sup>17)</sup> Wer einer auf verfassungsmäßigem Wege an ihn ergangenen Aufforderung das Imperium zu nehmen Folge leistete, konnte seinen Willen mit jedem tauglichen Mittel erklären. Eine mündliche Zusage oder die Ausübung der Gewalt leisteten ihm denselben Dienst wie das Kleid; sie waren nicht die vorgeschriebenen Wege, auf denen die Stellung erworben werden mußte, sondern bekundeten nur besser als eine unterlassene Ablehnung den geschehenen Antritt.

Das Diadem bedeutete mehr als der Purpur. Es bezeichnete den Herrscher, den Inhaber der Staatsgewalt, welchem bisher ein Symbol gefehlt hatte. Da es nicht die einheimischen Insignien vermehren,

sondern den Prinzipienwechsel veranschaulichen sollte, so verstand es sich nicht von selbst, daß es so formlos wie das Gewand behandelt wurde. Liefs man es bei der Rezeption des fertigen Kennzeichens bewenden und hörten weitere Neuerungen auf? Trieben die byzantinischen Kräfte eigene Ordnungen hervor? Oder lieferte die asiatische Monarchie nicht nur das Diadem, sondern auch eine Form für seinen Erwerb? Diese Frage lenkt unsere Blicke auf den Orient.

Der erste König, welcher seine Würde durch einen Kopfschmuck bezeichnet hat, soll ihn sich selbst auf das Haupt gesetzt haben<sup>18)</sup>, und dieser Brauch konnte bei den politischen Zuständen Asiens nicht untergehen. Sowohl Fürsten, welche ein Königreich erbten oder sonst rechtmäßig erlangten, als Usurpatoren, welche die Herrschaft mit Gewalt in Besitz nahmen, haben ihrem Willen als Könige zu gelten oft dadurch Ausdruck geliehen, daß sie das höchste Abzeichen sich selber anlegten. Alexander der Große nahm als Rechtsnachfolger des Perser Königs dessen Diadem an<sup>19)</sup>, und auch Alexanders Nachfolger setzten sich Diademe auf.<sup>20)</sup> Aristobulos I, der Makkabäer, welcher im J. 105 v. Chr. seine Herrschaft in eine Königsherrschaft verwandelte, legte sich sogleich deren Merkmal bei.<sup>21)</sup> Als Ptolemaios VI zu seinem Königreich Agypten Syrien hinzufügte, setzte er sich als Beherrscher zweier Länder zwei Diademe auf.<sup>22)</sup> Zenobia hat ein Diadem getragen, obwohl sie nur im Namen eines Sohnes regierte.<sup>23)</sup> Bahram, der sich zum König aufwarf, hat seine Absicht durch ein Diadem erkennbar gemacht.<sup>24)</sup>

Ein Volk, welches sich einen König einsetzte, hatte die Wahl, ihn das Diadem nehmen zu lassen oder es ihm zu geben. Syrer haben um 144 v. Chr. dem Antiochos VI die Herrschaft mit einem Diadem übertragen.<sup>25)</sup> Als einst ein Mann zum König ausgerufen wurde, ohne daß eine Kopfbinde zur Hand war, hat ein Beliebiger einen Papyrusstengel genommen und ihn statt des Diadems dem königlichen Haupte umgelegt.<sup>26)</sup>

In derselben Form haben Könige einen Mitherrscher bestellt. Ein König von Ägypten hat zu diesem Zweck Hofleuten den Befehl erteilt, seinem Sohn Ramses II das Diadem aufzusetzen.<sup>27)</sup> Vermittelt eines solchen Abzeichens hat Tigranes im J. 69 v. Chr. den Artavasdes zum Mitregenten erhoben und der Sassanide Narses den Hormuz II.<sup>28)</sup> Zu diesem Behufe übersandte auch wohl ein König das Insigne; Antigonos, einer der Nachfolger Alexanders, hat seinem Sohn Demetrios Poliorketes das Diadem geschickt.<sup>29)</sup> Ferner konnte die Übergabe des Kennzeichens die Abtretung der Herrschaft symbolisieren. Als Lohrâsp seinem Sohne Guschtâsp sein Reich überlassen wollte, schickte er ihm

die Insignien, unter ihnen eine Krone; später hat er ihn außerdem gekrönt und selbst feierlich dem Throne entsagt.<sup>30)</sup> Kinnamos legte die königliche Gewalt in der Weise nieder, daß er sein eigenes Diadem abnahm und dem von ihm anerkannten Artabanos III aufsetzte.<sup>31)</sup> Derartige sinnbildliche Abdikationen haben viele Fürsten vor dem römischen Staate vollzogen. So legte Tiridates das Abzeichen seiner Würde dem Nero zu Füßen; er empfing es auf Grund eines vorausgehenden Vertrages zurück und war damit König von Armenien unter römischer Oberherrschaft geworden. Sowohl einzelne Fürsten als die Fürsten bestimmter Völker haben von den römischen Kaisern die Insignien genommen, sie sind hierdurch als Unterherrscher anerkannt worden und haben sich als solche bekannt.<sup>32)</sup> Auch unter den asiatischen Monarchen war diese Symbolik bei Staatenverbindungen gebräuchlich.<sup>33)</sup>

In iranischen Erbmonarchien ist die Krönung des neuen Herrschers eine formelle Handlung geworden, mit deren Wahrnehmung bestimmte Würdenträger des Reiches betraut waren. Im parthischen Staate hatte zu Beginn unserer Zeitrechnung ein Mitglied des Geschlechts der Suren das Vorrecht, dem Könige bei der Thronbesteigung das Abzeichen seiner Stellung auf das Haupt zu setzen.<sup>34)</sup> Nach parthischem Muster hat das Königreich Armenien ein weltliches, in der Familie der Bagratiden vererbendes Krönungsamt erhalten.<sup>35)</sup> Die Sassaniden, die Hersteller der alten persischen Religion, in welcher sie eine Stütze des Thrones erblickten, haben das Privilegium den Fürsten zu krönen dem Oberpriester, dem Haupte der Religion, eingeräumt.<sup>36)</sup> Die feierliche Zeremonie schien den Persern unentbehrlich. Als im J. 309 ihr König nur eine Witwe hinterlassen hatte, welche, wie man richtig vermutete, mit einem Sohne schwanger ging, ist die Krönungsfeier so weit als thunlich an dem ungeborenen Kinde vollzogen worden<sup>37)</sup>, und Schahpur II, welcher auf diese Weise König geworden ist, ist es bis zum J. 379, länger als er gelebt hat, geblieben.

Wir wenden uns zu dem römischen Reiche zurück, in welchem die Rezeption des Diadems erfolgte, ohne daß für das allgemein gültige Abzeichen eine allgemein gültige Form seiner Annahme ausgebildet war. Konstantin war trotz seiner asiatischen Gebiete, trotz der nach dem Orient veränderten Front seines Reiches außer Stande, ein Krönungsamt zu errichten. Um ein lebensfähiges Amt zu ermöglichen, hätte er die geltende Thronsuccession aufheben und eine mehr orientalische einführen müssen; aber weder die Wähler, der Senat und das Heer, noch die Gewählten ließen ihre Freiheit zu Gunsten eines Beamten schmälern, dessen Befugnis mit ihren Rechten und mit ihrer

Macht unvereinbar gewesen sein würde. Unter diesen Umständen hielt sich der Kaiser an das asiatische Beispiel, daß die Männer, welche eine Königsherrschaft beanspruchten, deren Symbol sich mit eigenen Händen anlegten. Er begann das Diadem zu tragen, als er bereits Kaiser war, und er hat es bis nach seinem Tode im J. 337 behalten; die Einwohner von Byzanz sahen seinen Leichnam mit diesem Schmuck. Und da er keinen Mitherrscher kreierte, so wurde er auch nicht zu einer Entscheidung der Frage gedrängt, ob er dem neuen Regenten die Stirnbinde umlegen oder diesem überlassen solle, es selber zu thun. So hatte weder der Orient noch Konstantin eine Ordnung für die Krönung gegeben. Diese Aufgabe hatte das byzantinische Reich noch zu lösen.

In den Jahren 363 und 364 hat die am Hoflager anwesende höhere Beamtschaft das durch den Tod erledigte Reich vergeben. Jovianus, von den Kaisermachern im Verborgenen investiert, ist als Imperator in die Öffentlichkeit getreten; seine Insignien zeigten, daß er das Imperium übernommen habe.<sup>38)</sup> Nach ihm hat Valentinianus in der Wahlversammlung Purpur und Diadem empfangen, jenen wohl von geringer Hand, dieses von Sallustius Secundus, welcher bei seiner Kreierung den entscheidenden Einfluß geübt hatte.<sup>39)</sup> Wenn die zwei Abzeichen hier eine verschiedene Behandlung erfuhren, so galt diese zwar nur der Form und nicht auch dem Zweck, denn dieser war bei beiden ein und derselbe, die Erklärung der Übernahme des Imperium, indes als gleichwertig hat sie Sallustius nicht betrachtet, wenn er nur das eine reichte.

Die Kreierung eines Mitherrschers, welche um diese Zeit häufiger als eine Reichsvakanz eintrat, hat Valentinianus 364 an Valens dergestalt vollzogen, daß er ihn mit dem Kaisergewand bekleidete und das Diadem ihm umlegte, und ebenso hat er 367 bei Gratianus die Ernennung zur Ausführung gebracht.<sup>40)</sup> Bei derartigen Erhebungen in der nächsten Generation mag das Diadem die Rolle des Purpurs übernommen haben. Die Krönung ist es, welche bei Arkadios, Honorius und Theodosios II einzelnen Berichterstattem als das Charakteristische erschienen ist.<sup>41)</sup> Ein Zeitgenosse hätte auch kaum sagen können, der Herrscher diademiere den Herrscher<sup>42)</sup>, wenn eine solche Sitte nicht in der Bildung begriffen gewesen wäre. Wohl vergessen viele Schriftsteller neben dem Diadem den Purpur nicht<sup>43)</sup> und andere sprechen nur von ihm wie in alter Zeit<sup>44)</sup>, aber sie beweisen kaum mehr, als daß eine feste Gewohnheit nicht vorhanden war und das Bewußtsein von den sich anbahnenden Veränderungen fehlte.

Der Ausbildung einer Regel traten oftmals Kaiser entgegen, welche

sich bei besetztem Throne erhoben und nicht abwarteten, ob ihnen der regierende Imperator seine Anerkennung unter Zusendung eines Purpurgewandes oder Diadems erteilen würde. So nahm Julianus Apostata eine Kette aus der Hand eines Kriegsmannes, da ein Diadem nicht zur Verfügung stand<sup>45)</sup>; auch Firmus und Avitus ließen sich die gleiche Krönung gefallen.<sup>46)</sup> Andere Kaiser benutzten ein Purpurgewand, wenn sie es sich leicht verschaffen konnten.<sup>47)</sup> Beide Abzeichen standen zu Gebote; das eine konnte das andere vertreten, weil jedwedes die Aufgabe hatte, die Annahme der Würde zu erklären.<sup>48)</sup> Eine vollkommene Kenntnis der einzelnen Fälle wird weitere Aufschlüsse über die schwankenden Gebräuche und etwaige Verschiedenheiten zwischen Osten und Westen geben, aber nicht in Frage stellen, daß es im Anfang des 5. Jahrhunderts noch ebensowenig formelle Vorschriften gab, von deren Beobachtung die Gültigkeit des Regierungsantritts bedingt gewesen wäre, als die Kreierung eines Imperators von der Einhaltung bestimmter Formen abhing. Das Diadem hatte eine neue Ordnung möglich gemacht, aber sie nicht gefordert. Ja es war gleichgültig, ob es überhaupt angelegt wurde, und einzelne Kaiser der Zeit trugen es wenigstens auf ihren Münzen nie. Hingegen besaß der Purpur staatsrechtliche Bedeutung, und ein Imperator, welcher auf ihn verzichtet hätte, würde an seinem Willen Imperator zu sein haben zweifeln lassen. Dennoch ist das Gewand rechtlich weder bei dem Erwerb noch bei dem Besitz des Imperium notwendig gewesen.<sup>49)</sup>

Es waren mehr als hundert Jahre seit der Rezeption des Diadems vergangen, und noch war kein Zeichen einer Ordnung für seine Annahme sichtbar. Erst im Jahre 450 hat eine Sitte begonnen, welche die erste und die größte Veränderung in der Geschichte des byzantinischen Diadems bildet. Damals war das östliche Imperium durch den Tod Theodosios' II, welcher durch keine Mitregentschaft für die Nachfolge gesorgt hatte, erledigt. In Konstantinopel, wo die Wiederbesetzung erfolgte, besaßen Pulcheria, die Schwester des verstorbenen Kaisers, und der Arianer Aspar bei der Wahl den maßgebenden Einfluß. Aspar entschied sich für Markianos, der in seinen Diensten gestanden hatte, und auch Pulcheria war für ihn, nachdem er sich bereit erklärt hatte sie unbeschadet ihrer Virginität zur Ehe zu nehmen. Wer sollte ihn krönen? Aspar, den sein Bekenntnis von der Kaiserwürde ausschloß, wollte es nicht, und Pulcheria mochte durch ihr Geschlecht oder andere Rücksichten abgehalten werden; allein beide Machthaber verhinderten wohl auch, daß ein Weltmann eine Handlung verrichtete, als deren Urheber sie sich selber fühlten. Die nächste Aushilfe wäre eine eigenhändige Diademierung gewesen. Die beteiligten Personen

haben anders entschieden, sie haben den Bischof der Hauptstadt zum Koronator gewählt. Von welcher Seite der Vorschlag ausging, ob von Markianos, von dem Geistlichen oder von einem Dritten, und welche individuellen Motive die Handelnden hatten, wissen wir nicht.<sup>50)</sup> Von hier haben die kirchlichen Krönungen in Europa ihren Ausgang genommen.

Der Zeitpunkt der ersten Anwendung einer Krönung durch geistliche Hand ist leichter zu bestimmen als ihre Ursache. Ohne Zweifel entsprach der Entschluß den Verhältnissen des Reiches, denn sonst würde die neue Krönungsform sich nicht leicht eingebürgert haben. Der Bischof war der vornehmste Herr in der Residenz, den überdies die weltlichen Machthaber um die Krönung am wenigsten beneideten, weil er nicht einer ihresgleichen war; er hatte auch niemanden aus einem solchen Ehrenamte zu verdrängen. Die öffentliche Meinung der Konstantinopolitaner liefs ihn zu oder verlangte nach ihm. Besondere politische Absichten dürfen wir in dem Beschlufs nicht suchen, weder den Gedanken der Legitimität, noch den der Gründung einer Dynastie. Die damalige Thronfolge war so rechtmäfsig wie nur möglich, und wenn die Thatsache, daß Markianos mit dem zuletzt regierenden Hause nicht verwandt war, eine Ergänzung seines Rechts erforderlich gemacht hätte, so würde der Bischof eine solche nicht haben erteilen können. Der Kaiser bedurfte ihrer nicht, noch irgend eines sonstigen Beistandes der Kirche; seine imperatorische Autorität war selbständig. Ebenso wenig schwebte ihm der Wunsch vor, eine Dynastie zu hinterlassen; zählte doch auch die Kaiserin schon 54 Jahre, und hatte er ihr zusagen müssen, nur den Titel eines Ehemanns zu führen, eine Wahlkapitulation, die ihn an eine erbliche Succession nicht denken liefs. Wie hätte auch diese Krönungsform dafür wirken können?

Die nächste Thronbesetzung fand bereits 457 unter so ähnlichen Verhältnissen statt, daß sich das vorige Verfahren leichter wiederholen als ändern liefs. Das Reich war vakant, nochmals hatte ein Kaiser Aspar seine Wahl zu verdanken, und derselbe Patriarch, der inzwischen durch das Konzil von Chalkedon höheres Ansehen und gröfsere kirchliche Rechte erhalten hatte, war noch im Amte. So konnte er den zweiten Kaiser, Leon I, krönen.<sup>51)</sup>

Zwei derartige Krönungen waren rasch auf einander gefolgt. Da eine staatliche Krönungsordnung nicht zu beseitigen, sondern erst einzuführen war, so kamen die Interessen an einer Ordnung dem Kirchenamte zugute. Wohl war der Bischof zuerst nur aus persönlichen Verhältnissen, obschon um seiner kirchlichen Würde willen, mit der Zeremonie betraut worden; aber war jedesmal eine besondere Ver-

anlassung nötig, um ihn bei einer Reichsvakanz zu benutzen, oder nicht vielmehr ein besonderer Grund, um ihn nicht zu gebrauchen? Die in verhältnismäßig kurzer Zeit sich einlebende Verwendung des Bischofs traf mit der immer häufiger in Byzanz vollzogenen Kreierung eines Kaisers zusammen. Die Mächtigen in der Hauptstadt, welche das Militär in den Provinzen von der Aufstellung eines Imperators abzuhalten wünschten, um sich selbst das Übergewicht zu verschaffen, konnten ihre Absichten nur fördern, wenn sie die kirchliche Krönung begünstigten, um vermittelt derselben der Residenz eine Prärogative zu sichern. Da die Provinzialtruppen und die Provinzialen immer gleichgültiger gegen einen Herrscherwechsel wurden, von dem nur wenige den Gewinn zogen, aber auch nur wenige die Opfer waren, so bot sich dem Patriarchen von Konstantinopel oft Gelegenheit, zugleich die Interessen der Hauptstadt und seine eigenen wahrzunehmen.

Wenn das Reich durch den Tod eines Alleinherrschers ohne Kaiser war, hat der zur Regierung gelangende Imperator der Krönung durch die Hand des Patriarchen meist den Vorzug gegeben. So hat wahrscheinlich Anastasios I<sup>52)</sup> und sicher haben auf diese Weise Justinos I und Justinos II die Krone empfangen.<sup>53)</sup> Eine solche Investitur war herkömmlich genug, um Theodoros II Laskaris 1254 zu bewegen, die Krönung zu verschieben, bis der zufällig leere Patriarchenstuhl von Konstantinopel wieder besetzt war.<sup>54)</sup>

In ähnlicher Lage befand sich der Imperator, welcher seinen Vorgänger zur Niederlegung der Herrschaft zwang. Er hätte ihn auch nötigen können, die Krönung vorzunehmen; aber von solcher Hand wollte er sie nicht. Leon III der Isaurier und Leon V der Armenier haben den Patriarchen genommen, jener, nachdem er 717 Theodosios III für die Abdankung das Leben bewilligt hatte<sup>55)</sup>, und dieser, als er, 813 vom Heere gebeten, den Staat zu retten, Michael I zur Thronentsagung bereit fand.<sup>56)</sup>

Häufiger vollzog sich der Übergang der kaiserlichen Gewalt so, daß der Monarch zugleich Krone und Leben verlor oder doch in einer Weise entthront wurde, daß man eine Abdikation von ihm nicht begehrte. Jetzt trachteten seine Nachfolger nach der Krönung durch den Hofpatriarchen, ohne Unterschied, ob sie in der Hauptstadt oder von einem Provinzialheer aufgestellt waren. Phokas liefs sich 602, bei Lebzeiten des Kaisers Maurikios, krönen.<sup>57)</sup> Herakleios I, welcher den Phokas stürzte, Anastasios II, Nikephoros I, der Irene und mit ihr eine Dynastie vom Throne stiefs, und Michael II der Stammler bieten andere Beispiele.<sup>58)</sup> So regelmäfsig freilich wie bei einem friedlicheren Verlauf konnten die Prätendenten ihr Ziel nicht erreichen oder auch

nur nach ihm streben; aber die Krönung durch beliebige weltliche — männliche oder weibliche — Hand, zu der sie sich entschlossen, hatte nicht denselben politischen Wert wie die durch den obersten Diener der Kirche.<sup>59)</sup> Der Usurpator Thomas suchte 822 den Mangel wenigstens dadurch zu mindern, daß er einen Patriarchen (es war der von Antiochia) für die Vollziehung seiner Krönung gewann.<sup>60)</sup>

Allein nicht alle Abweichungen von dem Herkommen geschahen aus Not. Noch im J. 1449 haben die Wähler in Byzanz durch Bevollmächtigte außerhalb der Hauptstadt dem Kaiser das Diadem gegeben.<sup>61)</sup> Ein helleres Licht jedoch, als es von hier aus auf die Krönungszeremonien geworfen wird, empfangen diese Verrichtungen von einer anderen Stelle.

Ein Imperator, welcher einen Mitregenten, einen wirklichen oder einen nominellen, kreierte, hatte die äußere Ausführung seines Willens in eigener Hand. Derartige Entschliessungen, welche bald einem Verwandten die Nachfolge sichern, bald einen Mächtigen ungefährlicher machen sollten, sind so oft erfolgt, daß fast eine jede Generation eine Ernennung erlebt hat. Hierbei hielten die Kaiser zunächst an der Tradition fest, die Investitur persönlich vorzunehmen.<sup>62)</sup> Nachdem sie sich jedoch an die kirchliche Krönung gewöhnt hatten, haben sie die Krönung in zahlreichen Fällen durch den Patriarchen vollziehen lassen, obwohl sie anwesend waren und die Handlung selbst hätten vollziehen können. Welcher Kaiser zuerst sich entschloß, den Geistlichen mit einem Geschäft zu betrauen, an dem er bisher nicht beteiligt gewesen war, und aus welcher Veranlassung dieser krönungsfähige Herrscher zu Gunsten des Beamten verzichtete, ist wohl nicht überliefert. Vielleicht hoffte ein Vater seinem Sohne durch die neue kirchliche Krönung eine größere Sicherheit zu bieten, wenigstens bei dem Klerus und den Mönchen, die übrigens dem Throninhaber nicht weniger gefährlich waren als seine Beamten und Soldaten. Als das Beispiel vorhanden war, wurde es von Kaisern befolgt, die es nicht gegeben haben würden. Je häufiger es sich wiederholt hatte, um so leichter wurde es nachgeahmt, und es bedurfte schliesslich keines aufsergewöhnlichen Beweggrundes mehr, um dem Patriarchen das Aufsetzen der Krone zu übertragen.<sup>63)</sup> Daß er nur im Namen des Kaisers, der die Würde erteilte, und auf Grund einer besonderen kaiserlichen Entschliessung, nicht als Herr kraft eigenen amtlichen Rechts, sondern als Diener seines Herrn das Werk verrichte, war allgemein bekannt und wurde obendrein durch zahlreiche eigenhändige Krönungen seitens der Kaiser in Erinnerung gebracht.

Der Patriarch nahm bei der Krönung eines Mitherrschers dieselbe



Stellung wie bei der Krönung einer Augusta ein, nur daß die Kaiser in diesem Falle von der kirchlichen Krönung einen viel sparsameren Gebrauch gemacht und beinahe ohne Ausnahme selbst gekrönt haben. Diese weibliche Diademierung geht auf Konstantinos I zurück. Er hatte die Sitte vorgefunden, daß die Gemahlin des Kaisers — und zuweilen auch eine andere Angehörige des Regenten — den Titel Augusta empfing<sup>64)</sup>, aber bis auf seine Zeit war ein Insigne mit der Titulatur nicht verbunden gewesen. Von den Königen des Orients, insbesondere von dem Perserkönig, wußte er, daß sie ihren Hauptfrauen die Auszeichnung, ein Diadem zu tragen, zuerkannten.<sup>65)</sup> Dieses Vorbild mag ihn bestimmt haben, einer Augusta das Diadem zu geben.<sup>66)</sup> Allerdings mußte dasselbe besonders erteilt werden, hatte doch auch die Ehefrau eines Kaisers nur durch eine Verleihung den Titel Augusta erhalten; allein eine Gattin hätte es als Zurücksetzung empfunden, wenn sie gegen das Herkommen von dieser Ehrung ausgeschlossen wurde. Der Augustatitel ist hinfort mit einer Krönung der neuen Augusta vereinigt worden. Diese Krönung pflegte der Herrscher, welcher den Titel beilegte, zu verrichten<sup>67)</sup>; aber sie war minder feierlich, sie nahm den Patriarchen weniger in Anspruch und fand auch nicht regelmäÙig an dem Orte statt<sup>68)</sup>, welcher für die Krönung eines Kaisers als der rechte galt.

Eine feste Krönungsstätte konnte sich nur langsam entwickeln. Die Truppen in der Provinz krönten gern da, wo sie wählten; Gegenkaiser nahmen mit vielen Orten vorlieb, und auch die Kaiser haben ihre Mitregenten lange Zeit an verschiedenen Stellen diademiert, ohne sich durch eine Sitte in der freien Bestimmung gehemmt zu fühlen. Arkadios und Honorius haben die Krone vor den Thoren der Hauptstadt, im Blachernenschloß empfangen; dort am Hebdomon auch Kaiser des nächsten Jahrhunderts<sup>69)</sup>, andere im Hippodrom<sup>70)</sup> oder im großen Kaiserpalast.<sup>71)</sup> Zu diesem Palast gehörte die Stephanskirche, errichtet 428 von Theodosios II und Pulcheria auf einem Platze, wo ein von Konstantinos I hergestellter Krönungssaal gestanden haben soll, den dieser Kaiser bloß für Frauen hätte benutzen können. Es war eine neue Zeit, welche eine Kirche erbaute mit der Bestimmung, als Krönungskirche zu dienen.<sup>72)</sup> Die erste byzantinische Krönungskirche mußte bald, weil sie eine Kirche war, der Sophienkirche weichen, nachdem diese die Hauptkirche von Konstantinopel geworden war. Seit dem 7. Jahrhundert hat die große Kirche die meisten Krönungen gesehen. Dorthin ging der Imperator, um einen Mitregenten zu krönen; dorthin zogen die bei einer Reichsvakanz gewählten Herrscher, und auch Gegenkaiser suchten sie auf, wenn sie nicht durch die Umstände gezwungen wurden, sich mit einem geringeren Orte zu bescheiden.<sup>73)</sup> So begnügte

sich Phokas mit der Kirche Johannes' des Täufers am Hebdomon, weil er Konstantinopel noch nicht in seiner Gewalt hatte und doch wünschte als gekrönter Fürst einzuziehen.<sup>74)</sup> Für die Rechtmäßigkeit der Krönung ist eine bestimmte Stätte nicht erforderlich geworden. Hat doch der letzte Kaiser das Diadem in einem Schlosse fern von Byzanz empfangen!<sup>61)</sup> Die geschichtliche Wirkung des Krönungsortes war nach einer anderen Seite gerichtet. Seitdem eine Kirche bevorzugt wurde, war der Ausbildung eines Zeremonienwesens, wie es auch sonst das alternde Reich umspinnen hat, bei der Krönung besser Raum gegeben. Es war Gelegenheit geboten, neue weltliche Feierlichkeiten zu gestalten und kirchliche Handlungen hinzuzufügen.

Unter den geistlichen Geschäften, von welchen die Byzantiner eine Krönung begleiten ließen, ist der älteste Bestandteil ein Gebet gewesen. Vielleicht hat es der Patriarch zum ersten Mal gehalten, als er selbst die Krone aufsetzte; aber bei der zunehmenden Kirchlichkeit des öffentlichen Lebens hat es sich früh der Krönungsfeier als üblicher Teil zugesellt. Der Geistliche schickte der Krönungshandlung eine Bitte an Gott voraus, um für den neuen Herrscher Gnade zu erflehen, und segnete die von ihm zu gebrauchenden Insignien, die auf dem Altare lagen.<sup>75)</sup> Es war ein Ritual, an das er sich zu halten hatte; die Gebete waren ihm genau vorgeschrieben, und eine Rede nach seinem Ermessen oder mit Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse kam ihm nicht zu, auch Ermahnungen hatte er nicht zu erteilen. Der zu Krönende war bei diesen einseitigen geistlichen Werken ein schweigender Zuhörer. Das Gebet war an keinen Ort gebunden, es ist von der Krönungsstätte abhängig gewesen, obschon es sein Gewicht zu Gunsten einer Kirche in die Wagschale warf.

Während die Verrichtungen des geistlichen Amtes etwa ein halbes Jahrtausend auf Gebetsformeln und Benediktionen beschränkt blieben, nahm gegen Ausgang des 5. Jahrhunderts eine bedeutsame Neuerung ihren Anfang. Anastasios I war 491 als Kaiser ausgerufen. Der Patriarch leistete seiner Erhebung noch Widerstand; hatte er früher diesen Mann als Anhänger eines von der allgemeinen Kirchenlehre abweichenden Sonderglaubens verurteilt, so erklärte er ihn jetzt für nicht würdig über Christen zu herrschen und verweigerte demgemäß auch seine Beteiligung an der Krönung. Anastasios verstand sich zu einem Vergleich. Er stellte dem Patriarchen ein schriftliches Versprechen aus, den richtigen Glauben nicht zu stören und besonders die Beschlüsse des Konzils von Chalkedon zu achten. Um diesen Preis hat er die Geneigtheit seines Gegners erkaufte, der nunmehr sich zufrieden gab und seines Amtes gewaltet hat.<sup>76)</sup>

Obwohl das Übereinkommen unter persönlichen Verhältnissen, die sich nicht leicht wiederholen konnten, abgeschlossen war, bedeutete es mehr als ein vorübergehendes Zugeständnis. Die Rechtgläubigkeit war nicht nur ein Erfordernis für das volle Staatsbürgerrecht geworden, auch der Kaiser sollte den Glaubensregeln gehorchen. So lange die kirchliche Lehre auf Tradition beruhte, konnte sie der freie Wille nicht antasten; er mochte versuchen, auf dem Umwege einer Interpretation der Überlieferung sich zur Geltung zu bringen. Wohl hat mancher Imperator nach mehr getrachtet, aber über der Tradition und der heiligen Schrift hat er nicht gestanden, er hat beide als eine seinem Denken und Wollen übergeordnete Macht anerkannt. Von dem richtigen Glauben hegten nicht nur die Unterthanen die grössten Erwartungen für ihr irdisches Glück, auch die Kaiser versprachen sich von ihm die Wohlfahrt des Reiches. Waren sie auch nicht immer ein Hort der Orthodoxie, so standen sie ihr noch seltener mit Gleichgültigkeit gegenüber. War es doch eine der ersten Sorgen der Wähler, daß ihr neuer Herr den richtigen Glauben habe — bei der Wahl des Anastasios I soll der Ruf laut geworden sein: Wählen wir einen orthodoxen Imperator! Orthodoxie war nicht die geringste unter den Empfehlungen für den Thron, und ein Herrscher, der auch nur in Verdacht kam, einer Sonderlehre den Vorzug zu geben, lief Gefahr bei seinem Volke so verhasst zu werden, daß ihn weder Soldaten noch Geld vor einem populären Aufstand schützten, welchen Kleriker und Mönche bei den ihnen ausgesetzten Massen leicht entfesseln konnten; ja es war zu besorgen, daß sogar die Gardien sich lieber rechtgläubig als kaiserlich erwiesen.<sup>77)</sup>

Unter solchen Zuständen ist es nicht überraschend, daß der Patriarch im J. 602 von Phokas das Bekenntnis des wahren Glaubens nebst der Zusage, die Kirche vor Unruhen zu behüten, verlangte und erhielt, ehe er ihn krönte: mit diesem Mittel hat der Usurpator die Unterstützung des Patriarchen gewonnen. Leon III gelobte, an den göttlichen und apostolischen Satzungen nichts zu ändern; Michael I bekannte seine Orthodoxie und versprach, kein Christenblut zu vergiessen, auch Klerus, Mönche und kirchliche Ordnungen nicht zu verletzen; sein Nachfolger Leon V hat gleichfalls eine Versicherung, den richtigen Glauben zu besitzen und zu verteidigen, unterzeichnet.<sup>78)</sup>

Derartige Schriftstücke mit ihrer den Umständen entsprechenden wechselnden Fassung erwähnen die Historiker, so lange sie besondere individuelle Handlungen waren, und sie pflegen sie zu übergehen, seit sie eine gewöhnliche Begebenheit, ein sich beständig wiederholender Brauch geworden waren, infolge dessen das Persönliche und das Zeit-

liche der ursprünglichen Verheißungen verschwand. Seit dem 9. Jahrhundert unterschrieb der zu Krönende ein Formular des Reichssymbols. Er hatte dem Patriarchen nicht während der Krönung in Frage und Antwort Rede zu stehen, sondern die Erklärung bestand in einer vor und außerhalb der Krönungshandlung abgegebenen Unterschrift, die nach dem Herkommen von dem Patriarchen erbeten und von dem Kaiser bewilligt wurde.<sup>79)</sup> Der Patriarch forderte sie nicht aus eigenem Recht für sich und seine Kirche, sondern er verlangte sie für das Imperium, zu dessen Idee die Unterwerfung des Kaisers unter die geltenden Glaubensvorschriften gehörte. In seinen verfassungsmässigen Rechten sollte der Kaiser nicht beschränkt werden, und ist er auch so ungebunden geblieben, als wenn er das Gelöbnis unterlassen hätte. Eine Verweigerung würde die Rechtmässigkeit seiner Thronbesteigung nicht in Frage gestellt haben, und der Patriarch hat auch nicht die Folgerung gezogen, daß er vermittelt der kaiserlichen *professio fidei* zu einer besonderen Berechtigung bei der Kreierung des Imperators gelangt sei.

Nachdem Krönungsgebete und Glaubensbekenntnisse längst üblich geworden waren, ist eine Salbung des Gekrönten aufgekommen. Photios hat sie bei Basileios I angewendet.<sup>80)</sup> Stand sie damals erst in ihren Anfängen? Wir wissen es nicht. Wichtiger als ihre Zeit ist ihr Sinn. Patriarch Polyektos hat 969 mit einer Synode die Erklärung abgegeben, sie tilge die früheren Sünden. Er reinigte sich mit dieser Ausflucht nicht von der Schuld, den Kaisermörder Johannes Tzimiskes gesalbt zu haben<sup>81)</sup>; aber wir dürfen wohl aus der Erläuterung schliessen, daß die Ölung dem Kaiser ohne Schaden für seine Staatsgewalt fehlen konnte. Oft ging sie auch der Krönung nicht voraus, sondern folgte ihr nach, sodafs der Kaiser als Kaiser gesalbt wurde.<sup>82)</sup> Diese Salbung scheint nur ein neuer Ausdruck für die alte Überzeugung gewesen zu sein, daß Gott den Herrscher auserwählt habe. Die Zeitgenossen, welche den Imperator als Gesalbten des Herrn, obschon bildlich, in biblischem Sinne, bezeichneten<sup>83)</sup>, würden schwerlich so geredet haben, wenn die Bedeutung der wirklichen Salbung ihres Kaisers eine andere gewesen wäre.

Zuletzt ist der Kaiser ein Mitglied des geistlichen Standes geworden. Er wurde durch die Krönung einer sehr bescheidenen Stellung in der Hierarchie, der Würde eines *deputatos* der Sophienkirche, teilhaft.<sup>84)</sup> Seine Aufnahme in den Klerus ist ohne weitere Folgen geblieben.

Der Patriarch von Konstantinopel hatte immer ständiger bei den Krönungszeremonien mitgewirkt. Er hatte gebetet und gesalbt, sodafs den Zuschauern die weltliche Feier zugleich als eine kirchliche Feier erschien. Seine Verrichtungen sind jedoch mit den staatlichen Geschäften nicht in der Weise zu einer Gesamthandlung vereinigt worden,

dafs sie einen rechtlich notwendigen Bestandteil der Krönung bildeten, einen Teil, ohne den auch die weltlichen Werke nicht gültig hätten vorgenommen werden können. Die geistlichen Funktionen haben nicht die Kraft gehabt, den Patriarchen zu einem Mitbesitzer des Krönungsrechts zu machen. Die Byzantiner unterschieden zwischen dem, was der Kirche, und dem, was dem Staate gehörte: die kirchlichen Leistungen sind ihnen unwesentliche Zuthaten einer Krönung geblieben.<sup>85)</sup>

Dafs sich das ältere Staatsrecht in seiner freien Weltlichkeit gegen den neuen Glauben behauptete, war schon darin begründet, dafs der Patriarch nicht das ausschliesslich auf die Krönung berechnete Organ geworden ist. Die weltliche Krönung ist nicht aufser Geltung und nicht aufser Anwendung gekommen. So oft auch die Kaiser eine Krönung des Mitherrschers dem Geistlichen überliessen, sie haben niemals die Befugnis verloren, selbst zu krönen; nicht minder haben die Unterbrechungen dynastischer Successionen durch freie Wahlen, bei denen die, welche den Thron besetzten oder bestiegen, je nach ihrer Lage handelten, die Entstehung eines neuen Krönungsrechts erschwert. In keinem Falle, weder bei der Kreierung eines Kaisers durch einen Kaiser noch bei der Aufstellung eines Gegenkaisers oder bei gänzlicher Erledigung des Thrones, ist der Patriarch unentbehrlich geworden. Weil er entbehrlich war, durfte ein neuer Imperator ohne sein Wissen und gegen seinen Willen Krone und Reich übernehmen. Der Patriarch konnte keinen nach der Reichsverfassung zur Regierung Berufenen durch Verweigerung seiner Krönung hindern, Imperator zu werden, und keinen rechtswidrigen Inhaber der Staatsgewalt durch seine Krönung zu einem rechtmässigen Herrscher machen; sein Verhalten — sein Einspruch oder seine Zustimmung — vermochte bei unsicherem Anfang der Herrschaft in die Wagschale zu fallen, aber nicht ein zweifelhaftes Recht aufser Zweifel zu stellen.

Galt die Krönung durch den Patriarchen als eine Handlung der Kirche oder hat hier ein Beamter der Kirche auf Grund einer besonderen Veranlassung einen staatlichen Dienst versehen? Von einem Kaiser, welcher dem Geistlichen eine Krönung übertrug, sagen die Zeitgenossen oft, der Kaiser habe gekrönt<sup>86)</sup> oder er habe vermittelt des Patriarchen gekrönt<sup>87)</sup>; sie fassten dessen Handlung als eine Handlung des Imperators auf, weil der Patriarch nur der Vollstrecker einer kaiserlichen Entschliessung war, mit welcher auch ein anderer hätte betraut werden können. Diese Zeugnisse, welche den Kaiser allein oder als Auftraggeber nennen, lassen an seiner Vertretung auch da nicht zweifeln, wo dieselbe nicht ausdrücklich erwähnt wird. Wie die so vollzogene Krönung als Krönung durch den Kaiser galt, so „krönten“ die Wähler,

wenn sie dem Patriarchen eine Verrichtung einräumten, die sie mit der gleichen Wirkung hätten vornehmen können.<sup>88)</sup> Die Schriftsteller, welche die Thätigkeit den Wählern zuschreiben, wo der Patriarch die Krone aufgesetzt hat, erblickten in dem Werke des Geistlichen nicht eine Funktion der Kirche, sondern eine Funktion des Reiches, ausgeübt durch den Patriarchen. Dafs Kaiser bei einer Thronvakanz und dafs Gegenkaiser den Hofpatriarchen gern bevorzugten, ist aus thatsächlichen Motiven zu erklären. Politische Rücksichten, nicht Rechtsgründe, haben auch Wiederholungen einer Krönung verursacht. Der Gegenkaiser Herakleios I hielt es für vorteilhaft, seiner ersten Krönung auf der Insel Kalonymos eine zweite in Byzanz folgen zu lassen.<sup>89)</sup> Michael VIII ist von ein und demselben Patriarchen von Konstantinopel 1258 in Nikaea und 1259 in der Hauptstadt gekrönt worden.<sup>89)</sup> Johannes VI Kantakuzenos hat die Krone 1346 von dem Patriarchen von Jerusalem in Adrianopel und 1347 von dem Hofpatriarchen im Blachernenpalast genommen. Die frühere Krönung in Adrianopel, so lautet das Urteil dieses Kaisers, hätte wohl den wahren Weisen genug gethan, aber aus Nachsicht mit denen, welche nicht zu den Weisen gehörten, habe er sich der Feier nochmals unterzogen; es würden ja die Kaiser nach alter Sitte in Byzanz gekrönt.<sup>90)</sup> Eine neue Rechtsansicht taucht auch hier nicht auf.

Die Krönung kann nicht ihrer Natur nach eine verschiedene gewesen sein, je nachdem ein Laie oder ein Kleriker sie ausführte, dort eine Handlung des Staates und hier eine Handlung der Kirche, ihre Bedeutung kann nur eine, nur die staatliche sein. Das Reich hat nicht seine Alleinberechtigung verloren, nicht einen Teil von ihr an die Kirche abgegeben, es hat vielmehr mit Hilfe der Kirche sich bereichert, indem es einen neuen ihm zur Verfügung stehenden Koronator gewann. Deshalb waren die beiden Krönungsformen gleichmäfsig wirksam und entschieden die Umstände von Fall zu Fall, ob die weltliche oder die kirchliche Form zur Anwendung kam.

Wie der Glaube an die göttliche Vorherbestimmung des Empfängers der Kaiserwürde nicht aus dynastischen Interessen entstanden oder von einer politischen Partei ausgebildet war, noch für derartige Zwecke nutzbar gemacht wurde, so ist die kirchliche Krönung nicht aus einer hierarchischen Politik entsprungen und hat dem Hofpatriarchen auch keine Gewalt über die Krone gegeben. Nicht aus dem Gegensatz zwischen Staat und Kirche, sondern aus ihrer Zusammengehörigkeit ist die neue Ordnung hervorgegangen. Reich und Kirche waren nicht zwei Mächte, die sich gegenüberstanden; ihre Vereinigung war weit stärker als ihre Trennung und die Kirche abhängiger vom Staate als

der Staat von ihr. Der Hofpatriarch hat sich mit seiner Willfährigkeit zu krönen gegen keine Macht oder Partei im Reiche gewendet und deren Freiheit oder Rechte beschränken wollen. Dieser Bischof, den der Kaiser anstellen und entlassen konnte, dessen Amt er imstande war an Prinzen seines Hauses zu vergeben<sup>91</sup>), der zwar der höchste Diener der orientalischen Kirche, aber nicht ihr Oberhaupt geworden ist, dieser Bischof hat keine Berechtigung erworben, auf Grund deren er bei der gültigen Erwerbung des Imperium mitwirken mußte. Die Frage, ob der Patriarch den Kaiser kreiere, hat das byzantinische Reich überhaupt nicht beschäftigt.

Hatte der Römerstaat an dieser Stelle den neuen Zeitverhältnissen standgehalten, so konnte er gleichwohl an einem anderen Punkte durch die Krönungshandlung eine Veränderung erfahren. Nach dem älteren Staatsrecht hatten die Wähler mit der Aufforderung, das Imperium zu nehmen, ihre Thätigkeit beendet; jetzt hing es von dem Aufgeforderten ab, ob er die Würde übernehmen wolle. Beide Erklärungen waren einseitig und formlos. Wer etwa dem Gewählten den Purpur reichte, gab nicht das Amt, und wer ihn annahm, erwarb es nicht durch ihn, sondern erklärte nur seinen Entschluß, das Imperium übernommen zu haben. Die Anlegung des Purpurgewandes war lediglich eine der möglichen Erklärungen der Übernahme des Imperium und die üblichste unter ihnen; die bei der Investitur mithandelnden Kreatoren waren rechtlich ebenso gleichgültig wie die Diener, von denen sich der Imperator bekleiden liefs.

Seit neue Insignien eingeführt wurden, zuerst das Diadem und später der Schuh, standen dem Imperator mehrere Symbole zu Gebote, von denen ein jedes für den Zweck der Annahmeerklärung von Hause aus brauchbar war, weil weder mit dem Stirnband noch mit dem Stiefel neue Rechte verbunden, sondern beide nur Abzeichen waren, welche ausschließlich der Imperator tragen durfte. Erst eine verschiedene Behandlung der einzelnen Symbole konnte ein Gewohnheitsrecht des Inhalts erzeugen, daß an die Stelle der formlosen Übernahme eine formelle Handlung trat, von deren Beobachtung die Gültigkeit der Erwerbung des Imperium bedingt war. Auf die formfreie Kreierung hätte demnach eine formelle Übernahme folgen müssen, eine andere, wenn auch unzweideutige Erklärung des Willens, Imperator zu werden, würde die beabsichtigte Wirkung nicht mehr hervorgebracht haben.

Das Diadem hat den Purpur überholt. Für seine Bevorzugung sprach nicht nur die orientalische Sitte und sein allgemeinerer Sinn, sondern es war auch an sich geeigneter, dem ursprünglichen Mangel einer römischen Ordnung abzuhelpen. Überdies sank der Purpur wohl

seit dem 4. Jahrhundert zur Cäsarentracht herab. So zog der Kaiser seinem Mitherrscher oder der Patriarch dem von ihm Gekrönten nicht regelnäßig das Herrscherkleid an — dieses Geschäft wurde früh Kammerherren überlassen =, sondern sie begnügten sich, das Diadem dem Kreierten auf das Haupt zu setzen.<sup>92)</sup> Allerdings ist der Purpur nicht in Gefahr gewesen durch die Stirnbinde verdrängt zu werden; er blieb das Gewand des Imperators, nur er wurde ständig getragen, und auch seine staatsrechtliche Bedeutung büßte er nicht ein. Obgleich die Schriftsteller seit dem 6. Jahrhundert öfter von dem Diadem als von dem Purpur sprachen, so nahmen doch noch einzelne den Purpur im Sinne von Imperium, und als Theodora im Jahre 1054 zur Herrscherin erkoren wurde, hat sie in der Sophienkirche in feierlicher Weise die ehemalige Feldherrntracht angethan.<sup>93)</sup>

Noch immer konnte ein Imperator sich selbst diademieren, und Nikephoros Bryennios hat von dieser Befugnis Gebrauch gemacht.<sup>94)</sup> Zum Zeichen der geschehenen Übernahme hat Nikephoros Phokas zunächst nur die Schuhe gewählt<sup>95)</sup>; Johannes VI Kantakuzenos hat im J. 1341 in Didymoteichos das Kaisergewand ungelegt, die Kaiserstiefel sich anziehen lassen und den kaiserlichen Hut mit eigener Hand aufgesetzt.<sup>96)</sup> Beide Kaiser haben später noch eine kirchliche Krönung vorgenommen, jedoch als Kaiser schon vordem gegolten. Der zur Herrschaft Berufene durfte vor der feierlichen Krönung den kaiserlichen Namen führen<sup>97)</sup> und durfte regieren.<sup>98)</sup> Nur unter dieser Voraussetzung ist es erklärlich, daß zwischen Wahl und Krönung zuweilen geraume Zeit verstrich, die doch nicht eine kaiserlose Zeit gewesen sein kann. Wenn Theodoros II Laskaris 1254 erst den erledigten Patriarchenstuhl von Konstantinopel besetzen ließ, ehe er mit aller Förmlichkeit die Krone nahm<sup>99)</sup>, so war ein Zweifel, ob er vorher Kaiser sei, unmöglich.<sup>99)</sup> Die, welche den noch ungekrönten Kaiser adorierten, hielten den Regierungsantritt für unabhängig von formellen Akten.<sup>100)</sup> Die Zeitgenossen, welche in ihren Schriften oft nur die Verkündung ohne die ihr nachfolgende Krönung erwähnten, haben jene für wesentlich und diese für unerheblich erachtet.

Die Bedeutung der Krönungsfeier liegt außerhalb des Staatsrechts. Wohl kann sie zeitlich mit der Übernahme des Imperium zusammenfallen, allein sie fällt nicht rechtlich notwendig mit ihr zusammen. Ihre Wirksamkeit ist die einer Sitte, einer Gewohnheit geblieben, welche mit ihrer Macht den Gebrauch der Freiheit eingeengt, jedoch das Recht anders zu handeln nicht genommen hat. Jenes Zeremoniell mit seinen immer zahlreicheren Vorschriften, welches Beamten der Kirche und des Staates, Dienern des Hofes und Soldaten eine bestimmte Beteiligung



zuwies; die Hebung des neuen Herrschers auf den Schild, die Anlegung der Kette, die Gebete, die Krönung, die Salbung, die Verkündung; der sich anschließende große Empfang der Würdenträger, welche das Privilegium besaßen, vor dem Herrscher auf die Kniee zu fallen und sein Purpurgewand zu küssen: alle diese feierlichen Handlungen scheinen in einem Gegensatz zu dem Staatsrecht zu stehen, in Wirklichkeit sind beide in Harmonie. Feste feiern und für das Reich sorgen sind den Byzantinern verschiedene Dinge gewesen. Die Staatsgewalt konnte nur eine freie sein, wenn sie ohne ein allein berechtigtes Organ, ohne bestimmte Formen und ohne bestimmte Stätte verliehen wurde. Der byzantinische Staat ist von der Krönung unabhängig geblieben.

Das westliche Imperium, die denkwürdigste Kopie in der Geschichte, liefs es an Nachahmung nicht fehlen. Der occidentalische Kaiser wurde von dem Papste gesalbt und gekrönt, legte ein Glaubensbekenntnis ab, wurde Kleriker von St. Peter und verschmähte auch die Kaiserstiefel nicht. Er rezipierte alles, was sich rezipieren liefs. Das Wesen seines Imperium, der Inhalt, die Erwerbung und der Verlust der kaiserlichen Gewalt sind durch die eigenen Zustände geordnet worden. Die Verhältnisse des Occidents haben binnen weniger Generationen dem Westreich das staatliche Selbstbestimmungsrecht genommen, welches Ostrom bis zum Ablauf seiner Lebenszeit bewahrt hat.

\*) Theophylaktos Simokattes, Theophanes, Nikephoros Patriarches und dessen Vita zitiere ich nach den Ausgaben von C. de Boor, Zosimos nach Mendelssohn, Georgios Monachos nach Muralt, die übrigen byzantinischen Historiker nach dem Bonner Corpus script. hist. byzant., Josephos nach Niese. Migne bedeutet die Patrologia graeca, Chronica Mommsens Chronica minora, Müller die Fragmenta hist. graec., Cerim. das Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogennetos (Bonner Edition), dessen Kap. 84—95 des ersten Buches wahrscheinlich in Justinians Zeit verfaßt sind, vgl. Wäschke, Über das Fragment *περὶ ἀναγορεύσεως* 1878 S. 4 ff., Patzig, Byzant. Zeitschr. II 436 f., und Krumbacher, Byzant. Litteratur<sup>2</sup> 1897 S. 239. 255.

1) Theophanes 352, 15. Kedrenos I 764, 9. Zonaras XIV 20, 5.

2) In Briefen an Kaiser, Epistulae imperatorum pontificum aliorum rec. Guenther I, 1895, S. 5, 9. 145, 20. Für das römische Reich wurde gebetet, Probst, Die abendländische Messe vom 5. bis zum 8. Jahrh. 1896 S. 47. 150 f. 355. Duchesne, Origines du culte chrétien<sup>2</sup> 1898 S. 125. The Gelasian sacramentary III 60 ed. Wilson 1894 S. 275 f. Die vier Patriarchen erwähnten im Gebet nur unum imperium, als es zwei röm. Reiche gab, 871 Chron. Salernit. c. 107, Mon. Germ. SS. III 522, 19. Vgl. Binterim, Denkwürdigkeiten der Kirche IV 2 Anhang S. 127 ff.

3) Chron. Paschale 726, 8. Gebet für das Heer Brightman, Liturgies eastern and western, I 1896, S. 333, vor der Schlacht Goar, Euchologion<sup>2</sup>

1730 S. 651 f., zu dem Gott, welcher den Sieg verleiht, Genesis 12, 10. Theophanes cont. 298, 3, und dessen Streiter der Imperator ist, Joh. Katholikos, Hist. d'Arménie 107, trad. p. Saint-Martin 1841 S. 272. Vgl. jedoch Neumann, Die Weltstellung des byzant. Reiches 1894 S. 37. 45 f.

4) Synoden in Konstantinopel Mansi Concil. XI 457. 509. 684. 907. 933. 941. Cerim. I 157, 2. Leon Gramm. 171, 19. Patriarchen von Konstantinopel Migne 96, 1417. 98, 1428.

5) 536 Mansi VIII 914. 962. Kyrillos, Vita Sabae 68, Cotelerius, Ecclesiae graecae monum. III 337. Cerim. I 411, 10. Chron. Paschale 704, 7. 735, 3. Gott schützt den Kaiser Cerim. I 412, 2. 424, 13. 439, 19, die Leibwache das. I 526, 19 und den Palast das. I 70, 4. 71, 5. 79, 4. 139, 17. 142, 8. 341, 24. 362, 2. 763, 1. Gebet für Kaiser bei Brightman a. O. u. 407. 529, 1, 536, 7. Das Gebet für Kaiser und Heer erwähnen die Constitutiones apostolicae VIII 12, Pitra, Monumenta I 405.

6) Erklärungen von Kaisern Migne, Patrol. lat. 54, 900. Mansi IV 1112. VII 132. Julianos rec. Hertlein II 513, 23. Justinian. Cod. VII 37, 3, 5; Nov. 137 pr. 149 pr. 152 pr. Aus Philostorgios? Vita Artemii § 70, Acta Sanct., Oct. VIII 885. Corippus, Justin. II 179 S. 131 ed. Partsch. Um 840 ein im Original erhaltenes Schreiben Revue Archéolog. III 19 (1892) S. 390, 6. Theophanes cont. 255, 13. Konstantin. Porphyrog., Admin. imper. S. 65. Nov. Coll. I 1. 5. 8. 11 f. II 2. III 5 f. 8. 12, Zachariae, Ius Graeco-rom. III 3. 11. 17. 22. 24. 70. 252 f. 261. 279, vgl. III S. XXXIII. Münzen z. B. Collection de Ponton d'Amécourt, Monnaies d'or romaines et byzantines 1887 Nr. 984. — Schreiben an Kaiser Gregor I, Reg. XIII 41 S. 404, 5 ed. Hartmann. Mansi XI 279. 286 (Jaffé, Reg. pont. <sup>2</sup> 1906. 2109 f.). Euagrios II 8 (Migne 86<sup>b</sup>, 2524). Mansi XI 203. Photios, Ep. I 11, Migne 102, 717. — Konzilsakten z. B. Mansi XI 208. 217. 221. 321. 332. 584. 601. 612. XII 1114. XIII 1. 157. 204. 364. 413. — Sonstige Zeugnisse Vegetius, Res milit. II 5. Thiel, Epist. Rom. pont. I 67 S. 683. Theophylaktos VIII 6, 6. 7, 9. Um 800 Migne 98, 1469. Theophanes 249, 29. Ignatios, Vita Nicephori 146, 8. Theophanes cont. 222, 13. 242, 17. 257, 15. Cerim. I 43, 3. 57, 8. 59, 10. 60. 195, 9. 196, 6. 206, 7. 221, 4. 279. 281 f. 294, 2. 314. 316, 9. 333, 1. 357, 5. 359, 12. 368, 19. 375, 1. 411, 10. 427, 3. 429, 18. 439, 1. 443, 9. 526, 18. 528, 13. 530, 14. 565, 2. 587, 6. 611, 18. 649, 16. 681, 5. 705, 18. 741, 4. 757. Reiske, Cerim. II 88. 347. 802. Goar a. O. 726. 730. Nach Sozomenos IV 7, 2 hätte Magnentius erkannt, daß Gott ihm das Imperium nicht erteile, vgl. auch IX 8, 9. Manche glaubten zu wissen, wen Gott ausersehen habe, z. B. Theophanes cont. 373, 20. Kedrenos II 269, 9.

7) Theodoretos, Eccl. hist. IV 2, 3 bei Jovianos; Prokopios von Gaza, In Anastas. 5, Migne 87<sup>c</sup>, 2804 bei Anastasios I; Malalas 410, 5 bei Justinos I; Theophanes 103, 27 bei Markianos, wie dieser in Chalkedon es selber aussprach, Mansi VII 132. Vgl. ferner Corippus a. O. I 37 f. 366 f. II 3. 46. IV 339. Theophanes 51, 11. Eusebios, Hist. eccl. VIII 13, 14.

8) Kyrillos a. O. Theophylaktos III 11, 8. Theophanes 450, 10 (Leon Gramm. 191, 9). Theophanes cont. 240, 2, vgl. 255, 13.

9) Vgl. Chron. Paschale 625, 7. Genesis 113, 12. 114, 21. 126, 2.

10) Leon Gramm. 147, 5 und der ihm gleiche Theodosios Melitenos

ed. Tafel 1859 S. 101f., den ich regelmässig wegen der Identität neben Leon nicht zitiere. Kedrenos I 713, 16.

11) Mommsen, Röm. Staatsrecht II<sup>3</sup> 842f.

12) Mommsen, Abriss des Staatsrechts 1893 S. 194f. 352. Cerim. I 393f. mit II 382f. Vgl. Rambaud, Revue des Deux Mondes 103, 149f. (1891).

13) Die Vorzüge der Unvererblichkeit haben Römer hervorgehoben, Peter, Geschichtl. Litteratur über die röm. Kaiserzeit I, 1897, S. 328.

14) Dafs Konstantinos I das Diadem zum ständigen Abzeichen gemacht hat, bezeugen die Münzen (Eckhel, Doctr. num. VIII 79. Cohen, Description des monnaies VII<sup>2</sup> 230ff. Longpérier, Oeuvres III 191) noch zuverlässiger als Victor, Epit. 41, 14, Silvius Pol., Chronica I 547, und spätere, z. B. Malalas 321, 18. Chron. Paschale 529, 19. Leon Gramm. 86, 13. Kedrenos I 517, 8, vgl. Seeck, Untergang der antiken Welt I<sup>2</sup> 70. 439. 480. Bernoulli (Anm. 66) II 3 S. 194. 213f. 220. Eusebios erwähnt De laud. Constantini 5 nur, dafs Konstantinos I das Diadem trug, und Vita Constantini IV 66, dafs er es noch nach dem Tode trug, eine Thatsache, welche nicht sicher auf neue Einführung schliessen läfst; vgl. über diese Sitte aus späterer Zeit Corippus a. O. I 241f. S. 123. Nikephoros 29, 10. Leon Gramm. 156, 4. 9. Kedrenos I 753, 5. Cerim. I 275, 17f. Nach Ambrosius, De obitu Theodosii c. 47, Opera V, 1881, S. 137f., hätte Helena ihrem Sohne ein Diadem geschenkt — ein Teil dieser Version der Kreuzesauffindung. Auf Diokletianos führten z. B. Lydos, Magistr. I 4 S. 124, 20, und Jordanes, Rom. § 299, die Rezeption zurück, und für ihn entscheidet sich Burckhardt, Die Zeit Konstantins<sup>2</sup> 1880 S. 46. Allein seine Neuerung bestand doch nur darin, dafs er seine Kleidungsstücke mit Edelsteinen verzierte, s. z. B. Eutropius IX 26 und Hieronymus, Chron. 2312, ed. Schoene S. 187, = Cassiodor, Chron., Chronica II 149. Die Angabe des Eusebios, Vita Constantini I 18, über das Diadem des Konstantius Chlorus würde, wenn sie Glauben verdiente, noch nicht die Rezeption beweisen. Allerdings widerspricht Victor seiner eigenen Angabe über Konstantinos I, wenn er Epit. 35, 5 den Aurelianus und Epit. 3, 8, Caes. III 12 den Caligula, welcher es nach Sueton, Caligula 22 nur wünschte, das Diadem nehmen läfst. Tillemont, Hist. des emper. I 273 (éd. Vénise 1732), war geneigt, das Diadem bis Aurelian zurückzudatieren; die Erzählung aus der Zeit des Macrinus (z. B. Leon Gramm. 73, 21) beweist nur für die Zeit des Erzählers. Dafs einzelne Kaiser es gelegentlich aufsetzten, auch Statuen (vgl. Suetonius, Tiberius c. 2. Dictionnaire de l'Acad. des Beaux-Arts V, 1896, S. 137) und vielleicht hier und da eine Münze mit dem Insigne anfertigen liessen (erst nachkonstantinisch ist eine Münze Numismatic Chronicle ser. III 7 S. 191 mit Gibbon ed. Bury [1897] III 501f.), würde die Bedeutung der Konstantinischen Neuerung nicht aufheben. Dafs Vespasianus das Diadem vor Jerusalem, Titus in Memphis getragen habe, berichten Sulpicius Severus, Chron. II 30, 1, und Suetonius, Titus c. 5. Über die bei Cäsar mislungene Probe s. Drumann, Gesch. Roms III 688f. Synkellos 589, 5 läfst das Diadem mit Augustus beginnen. Heliogabals „Diadem“ war ein weiblicher Kopfputz, Lampridius, Heliogabal. 23, 5. Herodianos V 5, 12, in Gestalt einer Tiara V 5, 4, vgl. Marquardt, Privatleben der Römer I<sup>2</sup> 702. Malalas 299, 20 macht freilich daraus ein Diadem. — Die geschichtlichen Erörterungen von Paschalius, Coronae 1671

S. 570 ff., John Selden, Works III, 1726, S. 219 ff., Eckhel a. O. II 86. IV 463 und Madden, Numismatic Chronicle N. S. XVIII 1 ff taugen nicht mehr viel. Wertvoll für die byzantinische Entwicklung der Formen des Diadems ist nur Kondakow, Gesch. und Denkmäler des byzantin. Emails. Sammlung Swenigorodskoi 1892 S. 230—253; außerdem etwa Stephan, Nimbus, Mém. de l'Acad. de Pétersbourg VI 9 (1859) S. 460. 478. Sittl, Archäologie der Kunst 1895 S. 848. Dictionnaire de l'Acad. des Beaux-Arts V 2—15. 136—138. Der Traumdeuter Achmet unterscheidet um 820 das *στέμμα*, welches alleiniges Recht des Herrschers sei, von dem anderen verleihbaren *στέφανος*, Oneirokritik. c 247 ed. 1603 S. 227. Das geschlossene Diadem mit einem Kreuz beginnt nach Sabatier, Monnaies byzantines I 29, unter Tiberius II; Agathangelos § 164, Müller V<sup>b</sup> 187, hat wohl diese Form auf Konstantinos I zurückdatiert. Kronen in der Form, wie sie die Fürsten der Ostgoten während ihres Kampfes mit Byzanz trugen (bei Sabatier a. O. Pl. XVIII 24 f. XIX 3), sind nicht von byzantinischer Gestalt. Bildwerke diademierter Imperatoren bieten z. B. Chronica I 49. Kondakoff, Hist. de l'art byzantin I, 1886, S. 108—109. Schlumberger, Nicéphore Phocas 1890 S. 69. 261. 304—305 und L'épopée byzantine 1896 S. 600.

15) Das Diadem als das Abzeichen der Königsherrschaft z. B. Lydos a. O. I 4 S. 121, 22. „Was trägst Du Purpur und Diadem?“ „Ich bin Lampichus der Tyrann“, Lukianos, Dial. mort. X 4. Als Nilot sein Diadem der Semiramis überlassen hatte, befahl sie alsbald kraft ihrer königlichen Gewalt, ihn zu tödten, Plutarchos, Amat. 9, 7. Wer nach Tyrannis strebt, legt den Ornat, Purpur und Diadem, an, Theodoretos, Graecarum affectionum curatio rec. Gaisford 1839 S. 370, vgl. S. 303. Ein Herrscher bedarf eines Diadems, Artemidoros, Onirocriticon I 17 rec. Hercher 1864, vgl. II 3. 30 S. 87, 6. 125, 18. In demselben Sinne haben das Diadem z. B. Horatius, Carm. II 2, 21. Juvenal, Sat. XIII 39. Plinius, Hist. nat. VII 56, 191. Apulejus, Apol., Opera II, 1833, S. 442. Suetonius, Caligula 22. Servius zu Vergilius, Aen. VIII 505 XI 334. Diodoros IV 4 Hesychios v. *διάδημα*. Die Perser bezeichneten Reich und Krone mit demselben Worte, Rawlinson, The five great monarchies of the ancient world III<sup>2</sup> 204, und z. B. auch Sprüche Salomon. 27, 24 steht Diadem für Königsherrschaft. Vgl. Lipsius zu Tacitus, Ann VI 37. Mommsen, Staatsrecht I<sup>3</sup> 429.

16) Mommsen a. O. II<sup>3</sup> 760 763 und Abriss 352. Gleichwohl ist für Gregor I, Reg. XI 4 XIII 34 S. 263, 10 397, 22, der Imperator dominus liberorum. Konstantinos I ist auf einer Münze dominus, Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf röm. Münzen<sup>2</sup> 1892 Tafel IV 117, vgl. S. 15.

17) Mommsen, Staatsrecht<sup>3</sup> I 433. II 767. 781 790—792. 806. 840f.

18) Eine solche Sage z. B. bei Maçoudi, Prairies d'Or c 21, trad p. Meynard II S. 107, die den Tadsch, die hohe Tiara mit dem Diadem, nennt; c. 24 35 (II S. 160. III S. 70) spricht nicht von einer „Krone“, sondern von der Herrschaft Eutybios, Patriarch von Alexandria, Annal. ed. Pocockius (1658) I S. 63, schreibt die Einführung des Diadems Nimrud zu, vgl. Rawlinson a. O. I<sup>3</sup> 487. Ferner Mirkhond, Silvestre de Sacy, Mémoires de la Perse 1793 S. 273 mit S. 68. Übrigens sind die Alten in der Benennung der auszeichnenden Kopfbedeckung nicht viel genauer als die Modernen. Die aufrechte Tiara war das Insigne orientalischer Mo

narchen, auch des persischen, z. B. Xenophon, Anab. II 5, 23. Dion Chrysostomos, Orat. XIV ed. Arnim II 232, 6, vgl. De regno III 41 S. 41. Eunapios, Vita Aedesii ed. 1849 S. 466. Ammian XVIII 8, 5. Seneca, De benef. VI 31, 12. Hesychios v. *τιάρα*. Schol. Aristophan. Aves 487. Themistios, Orat. S. 12, 16. 43, 28. 369, 7 Dindorf. Ein Königshut von anderer Gestalt ist die *κίδαρις*, Plutarch, Artaxerxes 26. Menandros fr. 11, Müller IV 209. Agathias II 26 S. 122, 10. Nikephoros Kallist. I 6. Vgl. Plutarchos, Antonius 54. Rawlinson a. O. I 486f. III 5. Prokesch-Osten, Les monnaies des rois Parthes 1874 S. 10 mit den Tafeln I 10. II 15—19. 21. Thomas, Early sassanian inscriptions, seals and coins 1868 Fig. 4. 5. 10. 11. Diese hohen Hüte pflegten jedoch von einem Diadem umwunden zu sein, Xenophon, Kyrop. VIII 3, 13 (Hertlein); Plutarch, De fraterno amore 18; Lukianos, Nekom. c. 16, Piscat. c. 35, Navig. c. 30, sodafs z. B. Theophylaktos nur zur Abwechslung bald *τιάρα* (IV 3, 7), bald *διάδημα* (IV 3, 11. 7, 8. 8, 8) sagt. Münzen und Bildwerke veranschaulichen die Verbindung, z. B. Visconti, Iconographie grecque III, Tafel 2—7. Numismatic Chronicle N. S. XII 161ff. XVIII Pl. X 12. A. Sallet, Die Nachfolger Alexanders d. Gr. 1879. Imhoof-Blumer, Porträtköpfe auf antiken Münzen 1885; der Helm des Königs mit dem Diadem Gardner, Parthian coinage 1877 Pl. I 1. 25—28 ö. und sonst, vgl. Plutarchos, Aem. Paulus 23, 1; Lucullus 28, 8. Zu diesen mannigfaltigen und ihre Formen verändernden Kopfbekleidungen (s. z. B. Stolze, Persepolis Pl. 18. Flandin, Voyage en Perse Pl. 8. 43. 51. 184, und Drouin, Journal Asiatique IX 9 (1897) S. 446. 448. 450) kommen noch andere in Gestalt einer Krone, s. z. B. Visconti a. O. III 213 mit Tafeln VIII 3. 4. 8. 9. Thomas a. O. Fig. 3. Flandin a. O. Pl. 49. 52. 185. 186. 192. Head, Coinage of Lydia and Persia Pl. I. Numismatic Chronicle N. S. XII Pl. II. III. IV. Rawlinson a. O. III 205 und Seventh monarchy 1876 S. 90—91. 94. Hamza Ispahanensis, Annales I 4, ed. Gottwaldt 1848 S. 35—46. Spiegel, Iranische Altertumskunde III 812. 826. Hut und Krone hat sich Konstantinos I nicht zugeeignet, weil sie eine orientalische Eigentümlichkeit, nicht wie das Diadem ein der antiken Welt gemeinsames Abzeichen waren. Die byzantinische Kunst hat dem Diadem eigenartige Veränderungen gebracht.

19) Plutarchos, Alexandros 45. Justinus XII 3, 38. Curtius VI 6, 4. Diodoros XVII 77, 5. Herodianos VI 2, 7. Vgl. Lukianos, Dial. mortuor. XII 3. Ebenso spätere Eroberer, s. z. B. Faustos von Byzanz V 37, Müller V<sup>b</sup> 299. Tabari II 11, trad. p. Zotenberg II S. 74. Vgl. Bessos bei Arrianos, Anab. III 25, 3. Diodoros XVII 83. Curtius VI 6, 13. VII 22, 24; Arsakes bei Herodianos VI 2, 20 und Eumenes bei Plutarchos, De fraterno amore 18 und Reg. et imper. apophth., Eumenes.

20) 1 Makkabäer I 9. Justinus XV 2, 13. Über Antigonos Diodoros XX 53, 2, vgl. Plutarchos, Demetrios 18, und über den späteren Lysimachos Plutarchos a. O.

21) Josephos, Antiq. XIII 301, Bell. Iud. I 70. Vgl. Sulpicius Severus, Chron. II 26, 3. Nikephoros 110, 12. Dafs die Könige der Juden das Diadem trugen, bezeugen z. B. Josephos, Antiq. VI 372. VII 4. Clemens von Alexandria, Paedagog. VIII 63, ed. Dindorf I 269; desgleichen der König der Ammoniter 2 Samuel XII 30.

22) 1 Makkabäer XI 13. Josephos, Antiq. XIII 113. Als Herrscher

in zwei Ländern hat Artabanos V zwei Diademe sich aufgesetzt, Herodianos VI 2, 1 mit der Anm. von Irmisch 1792. Hierfür ist vielleicht die ägyptische Doppelkrone, welche den König als Herrn von Ober- und Unter-Ägypten zeigte (Erman, Ägypten im Altertum I 95), vorbildlich gewesen.

23) Trebellius Pollio, *Triginta tyranni* 30, 2. Sallet, *Die Fürsten von Palmyra* 1866 S. 58f.; der Sohn Vaballathos war gleichfalls diademiert, das S. 16, 21 41 mit den Abbildungen Nr. 1—4. Mommsen, *Röm. Gesch.* V 436f.

24) Theophylaktos IV 12, 6. Weitere Beispiele 1 Makkabäer XIII 32. Athenaios VI 59 p. 251 F. Josephos, *Antiq.* XII 389 (Demetrios Soter 162 v. Chr. in Syrien) Plutarchos, *An seni republica gerenda* XI 2, legt dem Seleukos die Worte in den Mund: Wer da weiß, wie mühselig es ist, so viele Briefe zu schreiben und zu lesen, wird ein fortgeworfenes Diadem nicht aufheben — er wird eine Königsherrschaft, welcher der bisherige Inhaber entsagt hat, nicht übernehmen. Denn das Diadem nehmen war gleichbedeutend mit Ergreifung der königlichen Gewalt, vgl. Rufus 14, 20, auch Tacitus, *Ann.* XII 49.

25) Josephos, *Antiq.* XIII 144, vgl. 1 Makk. XI 54. Alexandros I Balas setzte dem König Attalos II von Pergamon ein Diadem auf, um ihn als Prätendenten gegen Demetrios aufzustellen, um 162 v. Chr., Diodoros 31, 32\*, Müller II, XIII Nr. 14. Sarazenen wählten den Kaiser Julianos corona oblata zu ihrem Herrscher, Ammianus XXIII 3, 8. Die Einwohner von Samaria setzten den von ihnen zu Königen Gewählten Diademe auf, 484 dem Justasas, Malalas 382, 11. Chron. Paschale 603, 20. 604, 7, und 529 dem Julianos, Kyrillos a. O. 70 S. 339. Johannes von Antiochia fr. 217\*, Müller V\* 35. Malalas 446, 1; Hermes VI 359. 376. Theophanes 178, 22, vgl. Chron. Paschale 619, 15.

26) Appianos, *Mithridates* 111.

27) Ramses II berichtet es selbst, diese seine Inschrift übersetzen Lauth, *Zeitschr. der d. morgenl. Ges.* XXIX 465, Brugsch, *Gesch. Ägyptens unter den Pharaonen* 1877 S. 470, und Maspero, *Hist. des peuples d'Orient* II, 1897, S. 386; nach Brugsch, *Zeitschr. für ägypt. Sprache u. Altertumskunde* XXVIII 35, ist diese Regierungshandlung eine ägyptische Sitte. Dafs er gekrönt sei, teilte Thutmosis I seinen Behörden mit, Erman das XXIX 117. Vgl. noch Zonaras I 12.

28) Memnon fr. 57, 3, Müller III 556. Mirkhond a. O. S. 301. Hormisdas IV als Nachfolger seines Vaters, Theophylaktos III 17, 1, vgl. III 16, 7. Rawlinson, *The seventh great oriental monarchy* 1876 S. 63f. 626, deutet ein von ihm wiedergegebenes Bildwerk dahin, dafs Artaxerxes I seinen Sohn Schahpur I vermittelt der Überreichung eines Diadems zum Mitregenten erneune. Vgl. Theophanes 325, 17. 21. 27. Ein König setzte die Krone des von ihm getöteten Königs von Ictakhr seinem Sohne auf, Tabari II 11, trad. p. Zotenberg II S. 69. Die Übergabe des Diadems konnte auch dazu dienen, einen Reichsverweser für den König zu bestellen, 1 Makkabäer VI 15; Josephos, *Antiq.* XII 360 (im J. 164 v. Chr.)

29) Diodoros XX 53, 2. Plutarchos, *Demetrios* 18; dafs Demetrios das Diadem trug, bezeugt Ailianos, *Var. hist.* XII 17.

30) Firdusi, trad. p. Mohl. Folioausgabe) IV 351. 353. 355. Durch

Ablegung der Symbole wurde die Thronentsagung erklärt, Priskos fr. 26, Müller IV 103.

31) Josephos, Antiq. XX 65. Ariamenes verzichtete zu Gunsten seines Bruders Xerxes auf das väterliche Reich, indem er ihn adorierte und diademierte, Plutarchos, De fraterno amore 18, Regum et imper. apophth., Xerxes 1.

32) Massinissa empfing von Scipio in anderem Sinne eine goldene corona, s. Mommsen, Staatsrecht III 592. Pompejus diademierte den Tigranes (Cicero, Pro Sestio 27. Plutarchos, Pompejus 33 und Compar. Cim. et Luculli 3. Rufus 16. Dion Cassius XXXVI 52, 3 f. ed. Dindorf), Augustus den Herodes (Nikephoros Kall. I 6), Germanicus im J. 18 den Artaxias (Tacitus, Ann. II 56), Nero den Tiridates, Sueton, Nero 13. Tacitus, Ann. XV 24. 29. Dion Cassius LXII 23, 3. LXIII 4, 1. 5, 4. Parthamasiris hoffte vergebens, wie Tiridates behandelt zu werden, Sueton, Tiberius 9. Dion Cassius LXVIII 19f. Nero investierte mittelst eines Diadems den Aristobulos mit einem Königreich (Tacitus, Ann. XIII 7) und Domitianus den Diegis, Dion Cassius LXVII 7, 3. Eine Zusendung des Diadems genügte, das. LXXVIII 27, 2. 4. Die Könige der Lazen gehörten zu denen, welche ihre Symbole von den Römern anzunehmen pflegten, Prokopios, Bell. Pers. II 15 S. 216. Agathias III 15 S. 172. Malalas 413, 10. Chron. Paschale 613, 18. Theophanes 168, 23. Vgl. Menandros fr. 11, Müller IV 217. Landolfus c. 218, rec. Droysen S. 367. Nikephoros 16, 3. Die Maurenfürsten erhielten die Insignien von dem röm. Reiche, Prokopios, Bell. Vand. I 25 S. 406, und zeitweise die Könige von Armenien, Faustos von Byzanz VI 1, Müller V<sup>b</sup> 307. Agathangelos IV 20f., das. V<sup>b</sup> 124 f. Prokopios, Aedific. III 1 S. 247 nennt unter ihren Abzeichen das Diadem nicht, aber auch Moses von Khoren III 5, Langlois, Collection des historiens de l'Arménie II 135, bezeugt dasselbe; vgl. noch Eutybios von Alexandria, Annales II S. 231, und Johannes Katholikos c. 9. 108 S. 36. 283, Vita Nerses c. 8, Langlois II 29. Die Zwecke dieser Verleihungen, oft, z. B. auch in dem Falle bei Petros Patrikios 14, Müller IV 189 eine Friedensbedingung, waren ungefähr dieselben wie bei der Anwendung des Lehnswesens auf die Verhältnisse unter Staaten; beide Mittel haben sich als gleich unbrauchbar erwiesen.

33) Tacitus, Ann. XV 2. Ammianus XXVII 12, 4. Plutarchos, Ti. Gracchus 14. Dion Cassius LXVIII 17, 1. Faustos von Byzanz a. O. Moses von Khoren II 67, Langlois II 115. Lazaros von Pharb c. 12, das. II 268. Chron. Paschale 613, 13. Firdusi I 139 trad. p. Mohl. Joh. Katholikos c. 32. 35. 39. 42. 48. 50. 81. 130. 138. 162 S. 172. 181. 186. 191. 200. 203. 239. 301. 309. 336.

34) Plutarchos, Crassus 21. Tacitus, Ann. VI 42. Das Amt läßt auf eine feierliche Krönung schließen, welche schon die Könige von Babylon besaßen (s. z. B. Winckler, Gesch. Babylons und Assyriens 1892 S. 127. 221), auch die des alten Persiens, Plutarchos, Artaxerxes 2, gelegentlich einer Anwendung im J. 404 v. Chr.

35) Faustos von Byzanz V 44, Müller V<sup>b</sup> 305. Mar Abas Katina 22. 28. 32, das. V<sup>b</sup> 37. 43. 46. Moses von Khoren II 3. 7. 47, Langlois, II 81. 83. 104. Aus Moses II 7 oder aus gemeinsamer Quelle Joh. Katholikos 8 S. 19. Theophylaktos III 18, 8. Moses von Khoren III 37 S. 153

läßt einen Bagratiden zu einem Gefangenen, welcher die Herrschaft über Armenien sich erkämpfen wollte, die Worte sprechen: Meines Amtes ist es, zu krönen. Und er krönte ihn mit einem glühenden Eisen; aus Moses Ardzruni I 9, Brosset, Collection d'historiens arméniens I 58. Vgl. ferner Pseudo-Agathangelos, Müller V<sup>b</sup> 199. Patkanian, Journal Asiatique VI 7 (1866) S. 130.

36) Tabari II 21, trad. p. Zotenberg II S. 113. 116. 117, verdeutscht von Nöldeke 1879 S. 95ff. Zotenberg übersetzt bei einzelnen Thronbesteigungen, der König habe sich die Krone aufgesetzt, z. B. I 109. II 12f. 15. 17. 27. 51, I S. 510. II S. 75. 88. 90. 102. 144. 274; hier ist Nöldeke S. 8. 30. 45. 50. 69. 113. 265 wohl genauer, wenn er dem neuen König die Krone aufsetzen läßt. Firdusi, trad. p. Mohl V 547. Vgl. Spiegel a. O. III 607. Diese persische Krone ist gänzlich verschieden von dem Diadem. Sie war eine Reichskrone und hing an goldener Kette von dem Gewölbe des Thronsaales herab, Tabari II 55, bei Zotenberg II S. 304, bei Nöldeke S. 221 f., auch S. 396. 453; vgl. Agathangelos, Müller V<sup>b</sup> 106. Ein König erklärte die Religion, deren Oberhaupt ein Magier war (Maqoudi a. O. II S. 156), für die Grundlage seines Staates, das. II S. 162.

37) Agathias IV 25 S. 262, 12. Mirkhond a. O. S. 306. Tabari II 15, trad. p. Zotenberg II S. 90f. Gibbon ch. 18 n. 54. Sollte die Erzählung historisch unrichtig sein, so bleibt sie dennoch ein Zeugnis für die feste Gewohnheit der Sassanidenzeit, nur von einem gekrönten König beherrscht zu werden.

38) *indumentis circumdatus principalibus*, Ammianus XXV 5, 5. Spätere Schriftsteller, welche Jovianos die Wahl ablehnen lassen, bis die Soldaten sich für Christen erklärten, verdienen nur darin Glauben, daß die Investitur als Zeichen der Übernahme galt und daß es also nicht darauf ankam, wer sie vollzog, sondern ob sie geschah, Rufinus II 1, Sozomenos VI 3, 9, weniger deutlich Sokrates III 22, Theodoretos IV 1, Nikephoros Kall X 38, Leon Gramm. 95, 16. Zosimos III 30, 2 sagt nur: *τὴν ἀλουργίδα ἐνδὺς καὶ τὸ διάδημα περιδέμενος*. Wie es bei der vorhergehenden Reichsvakanz, bei Konstantinos I Tode, gehalten ist, weiß ich nicht. Dem ihm untergeordneten Hanniballianos hatte dieser Kaiser den Purpur gegeben, obschon wohl einen etwas anderen, als ihn der Imperator trug, Zosimos III 39, 2. Chron. Paschale 532, 2. Die irrthümliche Angabe, daß Konstantinos den Licinius mit Purpur und Diadem zum Mitherrscher erhoben habe, bezeugt diesen Brauch nur für die noch nicht genau bestimmte Zeit des Berichterstatters Moses von Khoren II 88, Langlois II 127, vgl. Carrière, Nouvelles sources de Moïse de Khoren 1893 S. 23f.

39) Ammianus XXVI 2, 3. Malalas 337, 14. Vgl. Sozomenos VI 6, 8. Nikephoros Kall. XI 1 (Migne 146, 588). Zonaras XIII 15, 1.

40) Ammianus XXVI 4, 3. XXVII 6, 4. 11. Von Valens sagt Malalas 342, 7: *στεφθεῖς*; Leon Gramm 97, 3: *τὴν ἀλουργίδα*.

41) Arkadios: Marcellinus Corn., Chronica II 61. Barbarus Scalgeri, das. I 297 = Schoene, Eusebi chronic. I 239 Malalas 344, 16. Sokrates V 10 und nach ihm Sozomenos VII 12 nennen, wie das auch sonst oft geschieht, nur die Verkündung durch den Kaiser. — Honorius, Malalas 344, 16. — Theodosios II das. 351, 4, vgl. 349, 3. Dieser hat Valentinianus III durch einen Bevollmächtigten das eingehändigte Diadem unlegen



lassen, weil er seine Absicht, persönlich zu investieren, nicht ausführen konnte, Hydatius, *Chronica* II 21. Sokrates VII 24, 5. Theophanes 85, 8, vgl. Olympiodoros fr. 46, Müller IV 68 (hier nur die Bekleidung mit dem Purpur); es geschah in Rom, nicht, wie Marcellinus, *Chronica* II 76, und Jordanes, *Rom.* § 328, überliefern, in Ravenna. Das Diadem wurde später entwendet, Johannes von Antiochia fr. 201, 5, Müller IV 615. — Konstantinus in Britannien diademierte seinen Sohn Konstans, als er ihn zum Mitkaiser machte, Zosimos VI 13, 1. — Maximus 455, Sidonius, *Carm.* VII 360.

42) Themistios, *Orationes* ed. Dindorf 1832 S. 225, 3, allerdings im Gegensatz zu dem Herold, welcher den Sieger im Wettkampf bekrönt. Derselbe Themistios S. 99, 19. 249, 30 nimmt das Purpurgewand als Zeichen der Erwerbung und des Verlustes des Imperium. Dem Usurpator Konstantinus in Britannien schickte Honorius zum Zeichen seiner Anerkennung den Purpur, Zosimos V 43, 2. Dem Vetrano sandte Konstantius zu diesem Zweck ein Diadem (Philostorgios III 22, diademierte Münze Cohen VIII<sup>2</sup> 4 Nr. 6), Konstantia gab ihm nach *Chron. Paschale* 539, 6 den Purpur.

43) Am bezeichnendsten ist wohl, daß Orosius VII 40, 6 einer richtigen Tyrannenpolitik rät, *assumpto diademate ac purpura videri antequam sciri*, wofür ein Beispiel Magnentius ist Zonaras XIII 6, 3, er ist diademiert bei Cohen VIII<sup>2</sup> 9 Nr. 4. 9. 10; doch sagt Orosius VII 34, 2: *Gratianus Theodosium purpura induit*. Alarich ließ dem Attalus Purpur und Diadem geben (Prokopios, *Bell. Vand.* I 2 S. 317, 8. Zosimos VI 7, 1) und bald beide wieder nehmen (das. VI 12, 2); hier spricht Sozomenos IX 8, 10 nur von den Herrschaftssymbolen überhaupt, wie VII 22, 4 und wie viele andere Schriftsteller es thun, doch hat er IX 16, 2 bei dem 421 von Honorius zum Mit-herrscher angenommenen Konstantius Diadem und Purpur erwähnt. Beide Insignien nennt bei dem Tode des Tyrannen Maximus Pacatus, *Paneg. Theodosio* d. c. 45, ed. Baehrens, *Panegyrici* 1874 S. 312. Das Diadem wird von Claudianus als *Insigne* benutzt, *De III consul. Honorii* 84, *de VI consul. Honorii* 65, vgl. *De consul. Stilichonis* II 92 rec. Birt 1892 S. 144. 238. 206. Hieronymus bezeichnet als *insignia regum* Purpur und Diadem, *Epist.* 107, *Opera* I, 1767, S. 679, die *apud nos* nur dem Kaiser zukommen, unten Anm. 83. Sein Zeitgenosse Joh. Chrysostomos, *Opera* ed. Montfaucon, erwähnt teils beide I 117. 554. VI 132. VIII 591, teils nur den Purpur V 142 oder nur das Diadem V 259. 518. XI 53, doch geben seine Stellen keinen besonderen Aufschluß. Gregorios von Nazianz, *Migne* 36, 277.

44) Der seit dem 3. Jahrh. übliche Sprachgebrauch: *purpuram sumere* für das Imperium nehmen (Mommsen, *Staatsrecht* I<sup>3</sup> 433, vgl. Gothofredus zu *Cod. Theod.* VI 8. X 20, 18. 21, 3) ist noch bei Lactantius, *Div. instit.* IV 7, 6, und in der wohl unter Konstantinos I verfaßten Schrift *De mortib. persecut.* lebendig und legt mittelbar ein Zeugnis gegen die Annahme des Diadems durch Diokletian ab. So steht *De mortib. persecut.* c. 19, 2 vgl. 50, 4 *purpuram sumere*, c. 19, 5 *inicere*, c. 25, 3. 26, 7 *mittere*, c. 26, 3 *induere*, c. 19, 5 *se exuere*, vgl. Lactantius, *Opera* ed. Brandt II<sup>b</sup> 517; ebenso Eutropius IX 8, 1. 9, 1 f. 10, 1. 21. 26. 27, 1. Sidonius, *Carm.* II 217, verwendet den Purpur für *imperium*. Prokopios von Gaza, *In Anastas.* 6, *Migne* 87<sup>o</sup>, 2804, rühmt von seinem Kaiser, daß er den Purpur durch Verdienste erworben habe, und Paulus Diac., *Hist. Rom.* XVI 2 (rec.

Droysen 1879 S. 216), sagt: post Zenonis excessum Anastasius purpuram induit. Mit dem Purpur läßt Theophylaktos I 1, 1 das Reich erwerben, ihn besitzen bedeutet Kaiser sein bei Euagrius II 1, Nikephoros 164, 25, Nikephoros Kall. XV 29, Cerim. I 333, 4. Der Purpur, sagt Herakleios 629, zielt den Herrscher weniger als ein gutes Werk, Nov. Coll. I 25, Zachariae III 44; ultro se purpura supplex obtulit: der Kaiser nahm auf Bitte die Würde an, Claudianus, De IV consul. Honorii 47f. S. 152. Es ist dem Anscheine nach noch so, wie Trebellius Pollio, Triginta tyranni 18, 1, von Ballista sagte: sumpsisse ille purpuram ut more Romano imperaret. Ein Kaiser, der auf seinen Münzen bei Cohen VIII<sup>2</sup> 32—40 nie das Diadem trägt, ist Constantius Gallus.

45) Ammianus XX 4, 17f XXXI 10, 21. Libanios, Epitaph. Julian. 48, Fabricius, Bibl. graeca VII 273 ed. 1715. Gregorios von Nazianz, Orat. IV 46, Migne 35, 569. Sokrates III 1 Zonaras XIII 10, 14f. Philostorgios (Batiffol, Röm. Quartalschrift III 268) in der Vita Artemii § 19, Acta Sanct., Oct. VIII 863, und Zosimos III 9, 2 ersetzen die Kette ihres Zwecks halber durch ein Diadem. Julianos schrieb den Athenern fälschlich, er habe das Diadem abgelehnt, jedoch die Kette angenommen, Opera I 366, 13—18 (Hertlein), und Theophanes 46, 33 mag an eine Selbstkrönung denken. Aus des Kaisers Entstellung des Thatbestandes geht jedoch hervor, daß er und daß seine Zeitgenossen die eigene Diademierung für erlaubt hielten. Julianos hat übrigens das goldene Diadem beibehalten, Ammianus XXI 1, 4 mit der Anm. von Valesius. Libanios a. O. 95f. S. 320.

46) Firmus: Ammianus XXIX 5, 20. Zosimos IV 16, 2 nennt den Purpur. Avitus: Sidonius, Carm. VII 578. - Heeresabteilungen in Britannien legten ihren Kaisern Maximus und Gratianus Purpur und Diadem an, Zosimos IV 35, 4. VI 2, 1.

47) Wie früher Soldaten mit dem Purpur bekleideten, z. B. Julius Capitolinus, Maximini duo 14, 2. Johannes von Antiochia fr. 143. 163, Müller IV 594. 601. Zosimos I 19, 1. II 12, 3, den sie notigenfalls einem Götterbilde abnahmen (Vopiscus, Probus 10, 5. Eugenios nach Libanios, Orationes rec. Reiske I 324, 11), so beförderten sie Valentinianus II *μετὰ τῆς ἀλουργίδος εἰς τὰ βασίλεια*, Zosimos IV 19, 1.

48) Ein Hergang wie bei der Übernahme des Imperium wiederholte sich bei der Abdankung. Sie konnte durch Ablegung des Purpurs erklärt werden, wie es Diocletianus und Maximianus thaten (De mortib. persecut. 19, 5. Hieronymus, Chron. 2322, Schoene II 199. Consular. Constantinop., Prosper Tiro, Chronica I 231. 447) und Licinius, Victor, Epit. 41, 7. Zosimos II 28, 1. Aber diese Sitte behauptete sich noch lange nach der Einführung des Diadems. Vetricio legte zum Zeichen der Thronentsagung den Purpur seinem Gegner zu Füßen, Julianos, Opera I 39, 13. Themistios, Orat. S. 44, 25. Zosimos II 44, 4. Sozomenos IV 4, 3. Chron. Paschale 539, 21, das insigne, Eutropius X 11, 1, das regium insigne, wie es Prosper Tiro, Chronica I 454, und Hieronymus, Chron. Schoene II 194, nennen; erst Spätere lassen ihm auch das Diadem abnehmen, Theodoretos IV 4 und aus ihm, mittelbar oder unmittelbar, Nikephoros Kall IX 32 und Polydeukes, Chron. ed. Hardt 1792 S. 338. Über Avitus Johannes von Antiochia fr. 202, Müller IV 616: *τὴν βασίλειον ἀποδυσάμενον στολήν.*

Zosimos IV 4, 3 bezeugt wenigstens die Fortdauer der alten Abdankungsform. Sozomenos IX 15, 1 und Vita Artemii § 13f. S. 860f. (Röm. Quartalschrift III 268) nannten bei einem Thronverzicht den Purpur besonders neben den „übrigen“ Symbolen. Es ist nicht anders als bei der Anlegung der Amtsabzeichen: wie diese nach einer Wendung des Themistios, Orat. S. 152, 11, *προολμιον*, den Eingang in das Amt zu bilden pflegen, so dienen sie entsprechend zum Austritt. Basiliskos bezeugte seinen Verzicht auf die Herrschaft dadurch, daß er sein Diadem auf einen Altar legte, Theodoros Lektor I 35. Theophanes 124, 26; vgl. Müller IV 111. Zum Zeichen einer Trauer hatten die Magistrate die Amtsabzeichen abgelegt, Mormsen, Staatsrecht I<sup>3</sup> 419. Die Kaiser wandten die alte Sitte auf das Diadem an. Julianos Apostata erschien zu Ehren des Todes des Konstantios ohne Diadem, jedoch im Purpur, Libanios a. O. 57 S. 283. Gregorios von Nazianz, Orat. V 17 S. 685. Philostorgios VI 6 (Röm. Quartalschrift III 270). Nikephoros Kall. X 2. Zonaras XIII 12, 4. Durch Nichtgebrauch des Diadems drückte Justinianos sein Beileid bei einem Erdbeben aus, Malalas 489, 10 und danach Theophanes 232, 3. Georgios Monachos 539, 15. Leon Gramm. 128, 9. Bei Justinos I dehnen Georgios Mon. 525, 19 und Leon Gramm. 124, 9f. in einem gleichen Falle die Trauer auf den Purpur aus. Anders ist es, wenn ein Kaiser bei einem Aufstand ohne die Insignien sich dem Volke zeigte, Zosimos V 32, 5. Euagrios III 44. Vgl. außerdem Malalas 421, 19 mit Theophanes 173, 2f. Orosius VII 25, 3. 14. 28, 20. 29, 10. 38, 5. 42, 5.

49) Wähler erklärten 1077 ihrem Gewählten, sie würden ihm nicht trauen, wenn er seinen Entschluß Kaiser zu werden nicht durch Insignien bekunde; hierauf nahm er den Purpur, Michael Attaliates 215, 3. Es wird auch dem Kaiser geraten, die Tracht, welche sein Vorrecht ist, zu tragen, weil sie zugleich sein Kennzeichen ist, durch das er einem Irrtum über seine Person vorbeugt, vgl. Cassiodor, Var. I 2, 2. Genesis 15, 4. Dion Chrysostomos, Orat. XIV 22, ed. Arnim II 232, 3.

50) Dieser wichtigste von allen Fällen ist zugleich der unbekannteste. Die durch Leon Gramm. und Theodosios Melitenos erhaltene Quelle berichtet die Krönung durch Anatolios. Andere Überlieferungen schreiben sie Weltleuten zu, Malalas 367, 7 dem Senat, Johannes von Nikiu Chron. c. 87 (Notices et extr. des manuscrits de la Bibl. nat. XXIV 1 1883, S. 472) und Zonaras XIII 24, 3 (nach ihm Manasses 2774) der Pulcheria. Welche Nachricht ist zuverlässig? Oder kann uns keine über den Hergang sicher unterrichten? Du Cange, *Familiae imperatorum* 1729 S. 57, behauptete die kirchliche Krönung auf Grund von Stellen, die sie nicht ergeben. Tillemont a. O. VI 285. 363 bezweifelte sie, kannte jedoch den Bericht nur aus Josl. Lécivain, *Le Sénat romain depuis Dioclétien* 1888 S. 221, entschied sich für Pulcheria. Der Senat hat jedoch auf die Krönungshandlung n. E. ebensowenig Anspruch als Pulcheria. Beide sind wegen ihres Einflusses auf die Kaiserwahl Koronatoren genannt worden, der Senat in staatsrechtlichem, die Frau in politischem Sinne. Pulcheria hatte den Senat und den Patriarchen berufen (Theophanes 103, 15. Georgios Mon. 504, 22) und wohl auch das Ergebnis der Wahl verkündet, ebd. Nikephoros Kall. XIV 58. Kedrenos I 603, 2. Über Pulcheria auch Abulfaradsch, *Gesch. der Dynastien*, übers. von Bauer I, 1783, S. 134; über

Aspar, in dessen Diensten Markianos gestanden hatte (Prokopios, Bell. Vand. I 4 S. 326, 11, vgl. Theophanes 104, 21. 28. Euagrios II 1), s die nächste Anm. Valentinianus III erkannte ihn an, Euagrios II 1.

51) Aspar, ein Arianer und hierdurch vom Throne ausgeschlossen (Prokopios a. O. I 6 S. 336. Theophanes 116, 6. Zonaras XIII 25, 33), hat den Leon, der sein Beamter gewesen war (Theophanes 116, 7. Zonaras XIII 25, 34. Manasses 2857), durch seine Macht erhoben, Kandidos Isauros fr. 1, Müller IV 135. Prokopios a. O. I 5 f. S. 333, 1. 336. Suidas v. Ἀρδαβούριος. Jordanes, Rom. § 335. Theophanes 116, 8. Malalas 369, 1 läßt abermals den Senat krönen, Chron. Paschale 592, 17 das Heer wählen. Die Krönung durch Anatolios beweisen Euagrios II 65. Nikephoros Kall. XV 15. Landolfus c. 207 S. 363, 22. Der Patriarch war zwar nicht Mitglied des Senats, nahm jedoch oft wegen seiner politischen Bedeutung (über sie z. B. Theophanes 369, 18. 375, 13. 492, 28) an den zum Zweck der Kreierung eines Imperators gehaltenen Versammlungen teil. Auch Kaiser beriefen ihn, wobei freilich die Fälle, wo er beten oder krönen sollte, noch anders liegen, vgl. Euagrios V 13. Theophylaktos III 11, 7. 12. Theophanes 248, 16. 252, 7. 289, 12. Vgl. Theophylaktos VIII 10, 2. Er riet Theodosios III abzdanken, Theophanes 390, 12. Nach einer Angabe des Theophanes cont. 284, 3, und des Kedrenos II 216, 10, vgl. II 209, 13 war es alte Sitte, daß der Patriarch dem siegreich einziehenden Kaiser den Kranz überreichte. Wie alt ist diese Sitte? Wer fungierte hier vor dem Patriarchen? Vgl. Mommsen, Staatsrecht I<sup>3</sup> 426 f.

52) Cerim. I 423, 14. Zonaras XIV 3, 8, dem Zusammenhange nach auch Theophanes 136, 11 trotz seiner verschiedenen Lesarten. Wenn Eustathios Epiphan. fr. 5, bei Euagrios III 29 (Migne 86<sup>b</sup>, 2653), Müller IV 141, vgl. Euagrios III 32 und Nikephoros Kall. XVI 24 (Migne 147, 161) Areadne krönen lassen, so gebrauchten sie wohl 'krönen' im Sinne von 'zum Kaiser machen' und rechneten demgemäß die Krönung der Urheberin zu, deren Stimme entschieden hatte. Vgl. Landolfus c. 216 S. 364, 27 f.

53) Justinos I, Thiel in Anm. 6. Cerim. I 429, 8. Auch hier nimmt Malalas 410, 5 (Georgios Mon. 315) die Wähler - die Palastwache - als die Krönenden. — Justinos II, Corippus, Justin. II 163 S. 130. Theophanes 241, 27. Kedrenos I 680, 14. Von ihm bemerkt Euagrios V 1 (danach Nikephoros Kall. XVII 33), daß er nach Justinians Tode den Purpur nahm, ehe irgend jemand außer den nächsten Angehörigen davon erfuhr. Die Krönung erwähnt Euagrios nicht.

54) Georgios Akropolites 112. 188, 18. Nikephoros Gregoras III 1 S. 55.

55) Nikephoros 52, 25 kann doch nur den Patriarchen meinen. Theodosios III entsagte dem Reiche, er übertrug es nicht; die Folge seiner Abdankung haben im Auge Theophanes 390, 24. Leon Gramm 173, 14 und noch mehr Johannes von Damaskos bei Migne 95, 357 und Georgios Mon. 631, 5, wonach Theodosios III seinen Nachfolger gekrönt hätte.

56) Michael I vollzog seine Abdankung zu Gunsten Leons V durch Zusendung der Insignien (Genesisios 6, 9. Theophanes cont. 18, 12), welche nach Kedrenos II 47, 13 aus Diadem, Purpur und Schuhen bestanden. Nikephoros krönte, Theophanes 502, 30. Genesisios 15, 14. Georgios Mon. 679, 13. Leon Gramm. 207, 8. 208, 10. Vita Leonis Arm. 310, 17. Vgl. Ann. 48.

57) Chron. Paschale 693, 17. Theophylaktos VIII 10, 6. Zonaras XIV 14, 2.

58) Herakleios I: Chron. Paschale 701, 11. Nikephoros 5, 15. Leon Gramm. 147, 10. Zonaras XIV 15, 1. Dieser Fall ist um so bemerkenswerter, als Herakleios bereits von dem Metropolit von Kyzikos mit einer Krone geschmückt war, welche dieser von einem Muttergottesbilde entlehnte, Johannes von Antiochia fr. 218f., 3, Müller V<sup>a</sup> 38. Theophanes 299, 3. — Anastasios II: Agathon Diak., Peroratio in acta VI<sup>ae</sup> synodi, Combesis, Hist. haeresis monothelit. 1648 Sp. 205. Isidor. cont. Byz. Arab., Chronica II 355. Kedrenos I 785, 17. — Nikephoros I: Theophanes 476, 24, 26. Georgios Mon. 672, 7. 11. Kedrenos II 30, 4. Zonaras XV 13, 31. — Michael II: Theophanes cont. 41, 16. Kedrenos II 68, 15, vgl. Zonaras XV 22, 1. — Fernere Beispiele: Artavasdos, Theophanes 408, 17. — Michael I, Theophanes 493, 30. Leon Gramm. 206, 4. Georgios Mon. 678, 10. Zonaras XV 17, 1. — 813 verweigerte der Patriarch einem Prätendenten, während Leon V im Felde stand, die Krönung, Jaffé, Biblioth. rer. Germanic. IV 328 Nr. 8.

59) Die Kaiserin-Mutter Verina hat zwei Gegenkaiser unter Zenon gekrönt, Basiliskos, Malalas 378, 4. Chr. Pasch. 600, 14. Georgios Mon. 513, 21, vgl. Nikephoros Kall. XVI 2, und Leontios, Theodoros Lektor II 3, Migne 86, 185. Malalas 388, 18. Theophanes 129, 1, vgl. Jordanes, Rom. § 352. Ein Statthalter von Sizilien krönte einen Gegenkaiser, Nikephoros 54, 23. Theophanes 398, 9. Leon Gramm. 179, 4, und Elpidios nahm den Ornat von den Arabern, Theophanes 456, 1. Zonaras XV 10, 22. In der Hauptstadt wollten 518 Wähler *στέφαι* und begehrten Insignien aus dem Palast, Cerim. I 428, 1. 9. 13. 18. Dem Gegenkaiser Hypatios legten sie, weil sie keine besseren Insignien zur Hand hatten, eine goldene Kette um das Haupt, 532, Prokopios, Bell. Pers. I 24 S. 124. Marcellinus Com., Chronica II 103. Jordanes, Rom. § 364 (pro diademate). Sie wollten zuerst sich Purpur und Diadem verschaffen, Malalas 475, 19 und Hermes VI 377. Chron. Paschale 624, 11. 17. Zonaras XIV 6, 23. Das war eine Krönung, *Ἐκλογαὶ ἀπὸ τῆς ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας*, Cramer, Anecd. graeca Paris. II 112, 20. Theophanes 181, 26. Leon Gramm. 126, 13. Über den Verlauf Bury, Journal of Hellenic studies XVII, 1897, S. 92—119. — Germanos erhoffte von einer Zirkuspartei *τὸν βασιλικὸν ἀναδῆσασθαι στέφανον*, Theophylaktos VIII 9, 14. Hauptstädter forderten von dem Patriarchen Pyrrhos I, einen Kaiser zu krönen, Nikephoros 30, 15. Vgl. Joh. Kantakuz., Kodinos, Goar, welche dem Patriarchen die Krönung bei unbesetztem Throne zusprechen, in Anm. 67 a. E.

60) Genesis 33, 12. Theophanes cont. 55, 1. Kedrenos II 78, 7. Zonaras XV 22, 29. Über Eleutherius 619 Chronica I 339.

61) Phrantzes III 1 S. 205f.

62) Markianos den Anthemius nach dem Ausdruck des Malalas 369, 4. — Leon I den Leon II, Cerim. I 432, 10. Malalas 375, 19. Theophanes 119, 12. Nikephoros Kall. XV 29. Kedrenos I 614, 4. Zonaras XIV 1, 27. — Leon II den Zenon, Kandidos Isauros fr. 1, Maller IV 136. Michael (Anm. 63) 169. Jordanes, Rom. § 340. Victor Tonn., in Anm. 70. Malalas 376, 10. Chron. Paschale 599, 11. Theophanes 120, 4. Zonaras XIV 2, 1. Nikephoros Kall. XV 29. Abulfaradsch a. O. I 135. Leon Gramm. 116, 3. 7 läßt sowohl den

Kaiser als auch den Patriarchen krönen. Theodoros Lektor begnügt sich hier I 27 wie auch meist sonst mit der Verkündung. — Basiliskos den Markos, Malalas 378, 10. Chron. Paschale 600, 17. — Justinos I den Justinianos I, Cerim. I 433, 7. Joh. Nikiu (Anm. 50) c. 90 S. 508. Malalas 422, 11. Chron. Pasch. 616, 19. Theophan 173, 16. Zonaras XIV 5, 39. — Justinos II den Tiberios II, Chron. Pasch. 689, 15. Johannes von Ephesos III 6 übers. von Schönfelder 1862 S. 101. Nikephoros Kall. XVII 40, vgl. Landolfus, *Add. ad Pauli hist. Rom.* XIX ed. Droysen 1879 S. 376. Nach der Überlieferung bei Theophanes 249, 23 und Zonaras XIV 11, 1 krönte der Patriarch. — Tiberios II den Maurikios, Theophylaktos I 1, 1. 22. Vgl. Zonaras XIV 11, 24 f. — Herakleios I den Herakleios und den Herakleonas, Nikephoros 9, 5, 26, 9. Chron. Paschale 703, 18. Zonaras XIV 15, 8. Dem Patriarchen sprechen die erstere Handlung zu Theophanes 300, 15, Kedrenos I 714, 21; undeutlich Cerim. I 628. — Herakleios II den Herakleios und den David, Nikephoros 30, 22 ff. 31, 24. — Konstans II den Konstantinos IV, Zonaras XIV 20, 2. — Konstantinos IV den Justinianos II, Leon Gramm. 162, 8. — Justinianos II den Tiberios III, Nikephoros 43, 8. Theophanes 375, 28. Zonaras XIV 25, 7. — Leon IV den Konstantinos VI, Theophanes 450, 17. Zonaras XV 9, 7. — Leon V den Konstantinos, Vita Leonis 346, 3. Symeon Mag. 616, 2. — Michael II den Theophilos, Leon Gramm. 211, 18. Georgios Mon. 695, 7. Symeon Mag. 621, 3. — Theophilos den Michael III, Leon Gramm. 227, 12. Georgios Mon. 716, 4. Symeon Mag. 645, 14. Zonaras XV 28, 31. — Michael III den Basileios I, unten Anm. 92. — Basileios I drei Söhne, Genesis 113, 21. Theophanes cont. 264, 6. 14. Kedrenos II 205, 23. Zonaras XVI 8, 12 f. — Konstantinos VII mehrere, Theophanes cont. 398, 6. Leon Gramm. 304, 10. Georgios Mon. 817, 1. Kedrenos II 321, 12. 325, 16. Zonaras XVI 21, 1. — Romanos I, Theophanes cont. 409, 22. Leon Gramm. 314, 5. Georgios Mon. 828, 20. Symeon Mag. 739, 8. Kedrenos II 297, 1. 306, 19. Zonaras XVI 18, 1. Auch eine regierende Kaiserin war kraft ihrer Reichsgewalt befugt, einen Mitherrscher zu krönen; Zoë erhob 1041 den Michael V zum Kaiser; sie schickte ihm den Purpur, vgl. Kedrenos II 535, 1. 542, 14. 19. Theodora hat 1056 den Michael VI gekrönt, Psellos, *Byzant. hist.* S. 209 ed. Sathas. Zonaras XVII, 29, 9.

63) Maurikios den Theodosios. So Michael der Syrer, trad. p. Langlois 1866 S. 215. Theophanes 267, 27. Zonaras XIV 12, 47; Chron. Paschale 691, 15 nennt den Kaiser. — Artavasdos den Nikephoros, Theophanes 417, 25, wohl nur kürzer der Kaiser bei Nikephoros 61, 3. — Leon III den Konstantinos? Nikephoros 57, 1. 3. — Konstantinos V den Leon IV, Theophanes 426, 27, daraus Kedrenos II 9, 20, wieder der Kaiser bei Nikephoros 65, 8. — Nikephoros I den Staurakios, Theophanes 480, 11; dem Kaiser sprechen die Krönung zu Leon Gramm. 204, 10. Georgios Mon. 675, 24. Zonaras XV 14, 13. — Staurakios den Michael, Theophanes 493, 30. — Michael I den Theophylaktos, das. 494, 26. Zonaras XV 17, 9. Die Absicht meldet der Patriarch dem Papst, Baronius, *Ann.* 811 Nr. 18. Der Kaiser nach Vita Leonis 335, 2 und Leon Gramm. 206, 10. — Leon VI den Konstantinos VII, Theophanes cont. 375, 9. Georgios Mon. 792, 6. Leon Gramm. 283, 6. Kedrenos II 271, 1; der Kaiser Vita Leonis 343, 3. Zonaras XVI 14, 21. — Konstantin VII den Romanos I, Kedrenos II 296, 19. Zonaras XVI 17, 37. Der Kaiser und der Pa-

triarch krönen Theophanes cont. 398, 1. Leon Gramm. 304, 6. Symeon Mag. 731, 11. — Romanos II den Konstantinos, Theophanes cont. 473, 8. Kedrenos II 338, 18. Später hat der Patriarch eine höhere Stufe erstiegen: er setzte zugleich mit dem Kaiser dem Mitherrscher die Krone auf, 1294 Pachymeres III 1 S. 196, 16. Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 198, 16. Kodinos c. 17 S. 90, 20.

64) Vgl. K. J. Neumann, Pauly-Wissowa Realencykl. II 2371.

65) Der Sassanide Varahran II ließ eine Münze mit dem diademierten Kopf seines Hauptweibes neben dem eigenen Haupte prägen, Rawlinson, The seventh oriental monarchy 108; vielleicht befindet sich auf der Rückseite einer Münze Chosroës II der Kopf seiner Frau mit dem Diadem, das. 531 f. Die Hauptfrau wurde auch adoriert, Athenaios XIII 1 p. 556 B. Die diademierte Gattin eines assyrischen Königs Rawlinson, The five great monarchies I<sup>2</sup> 494. Andere Beispiele: Esther bei Xerxes, Esther II 17; vgl. Sulpicius Severus, Chron. II 12, 7. Monime bei Mithridates, Plutarchos, Lucullus c. 18. Ptolemaios bot das Diadem der Cornelia an, Plutarchos, Ti. et C. Gracchi c. 1. Eine Geliebte des Demetrios erhielt es nicht, Athenaios XIII 64 p. 593 A. Durch das Diadem wurde eine Frau Königin, Esther I 11. Vgl. Faustos von Byzanz V 38, Müller V<sup>b</sup> 301.

66) Fausta trägt das Diadem auf einer Münze bei Cohen VII<sup>2</sup> 334 Nr. 4, wie spätere Augustae, deren Krönung nicht überliefert ist, s. z. B. das. VIII<sup>2</sup> 219 f. Konstantinos' I Tochter Konstantia erhielt von ihrem Vater bei der Ernennung zur Augusta das Diadem, Philostorgios III 22. Auch seiner Mutter mag dieser Kaiser das Diadem verliehen haben, Theophanes 23, 18; sie führt es auf Münzen, Bernoulli, Röm. Ikonographie II 3 (1894) S. 202.

67) Gattinnen krönten Basiliskos (Landolfus c. 210, rec. Droysen S. 364. Theophanes 121, 3. Zonaras XIV 2, 6); Justinos I (Kedrenos I 637, 1. Zonaras XIV 5, 8, vgl. Theophanes 165, 3); Justinos II (Theophanes 241, 30); Tiberios II, das. 250, 4; Phokas (das. 289, 25. Theophylaktos VIII 10, 9. Leon Gramm. 143, 10: *στέψας τὴν γυναῖκα εἰς Ἀυγούσταν* = Georgios Mon. 560, 9); Herakleios I (Theophanes 300, 27. Zonaras XIV 15, 1, vgl. Leon Gramm. 147, 12); Justinianos II (Nikephoros 43, 7. Theophanes 375, 28. Zonaras XIV 25, 7); Leon III (Zonaras XV 2, 12, vgl. Theophanes 400, 2); Konstantinos V (Nikephoros 77, 2. Theophanes 443, 28. Kedrenos II 16, 21); Konstantinos VI (Theophanes 470, 2. Zonaras XV 12, 21); Michael I (Theophanes 494, 2. Zonaras XV 17, 2); Theophilos (Leon Gramm. 213, 19. Georgios Mon. 700, 15); Leon VI (Leon Gramm. 270, 18, vgl. 279, 12. Georgios Mon. 780, 4. Kedrenos II 258, 3. 260, 3); Romanos I (Theophanes cont. 398, 5. Georgios Mon. 816, 18. Leon Gramm. 304, 8. Kedrenos II 296, 22. Zonaras XVI 18, 1). — Die Ehefrau eines zum Mitkaiser Angenommenen krönte Justinos I (Malalas 422, 11. Theophanes 170, 28); Konstantinos V (Nikephoros 77, 11. Leon Gramm. 188, 16. Zonaras XV 8, 3); Basileios I (Leon Gramm. 259, 21); Romanos I (Georgios Mon. 840, 18. Kedrenos II 315, 23). Leon VI krönte als Witwer, um das Hofzeremoniell beobachten zu können, eine Tochter, Theophanes cont. 364, 14. Georgios Mon. 779, 21. 780, 1. Leon Gramm. 274, 3. Symeon Mag. 703, 18. Kedrenos II 259, 23. Vgl. noch Zonaras XIII 22, 13. — Herakleios I ließ wohl eine Gemahlin (Theophanes 300, 27)

und eine Tochter (das. 300, 12. Kedrenos I 714, 20) von einem Patriarchen krönen, der ihn selbst gekrönt hatte, eine Ehe mit einer Verwandten nicht beanstandete (Theophanes 300, 27), während einer Abwesenheit des Kaisers die Regierung für ihn leitete (das. 303, 4) und auch dem gleichnamigen Sohn das Diadem aufgesetzt hatte (das. 300, 15). Der Kaiser hatte natürlich zur Augusta ernannt (vgl. Nikephoros 27, 6) und dem Patriarchen den Auftrag zu krönen erteilt, weshalb Zonaras XIV 15, 8 bei der Tochter die Krönung und XIV 15, 11 bei der Gattin die Verkündung dem Kaiser zuschreibt. Ebenso verfährt Zonaras XVIII 21, 15 bei Alexios I Komnenos, dessen Ehefrau Eirene nach Anna Komn., Alex. III 2 S. 143, 11, der Patriarch krönte, welcher auch den Kaiser gekrönt hatte, das. III 2 S. 142, 3. — Dafs der Kaiser die Kaiserin nach alter Sitte kröne, bezeugen Theophanes cont. 89, 22, Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 199. III 92. IV 4. 38 S. 276, 1. Kodinos c. 17 S. 91f. Goar a. O. 727. Der Patriarch betete über der Krone und reichte sie hierauf dem Kaiser, Cerim. I 203, 4. Kodinos S. 92, 3. Vgl. auch Vita Euthymii XVII, hera. von C. de Boor 1888 S. 58f.

68) Im Augustaion empfangen das Diadem vier Kaiserinnen nach Theophanes 300, 27. 400, 3. 444, 23. 494, 2, eine im Tribunalion, das. 443, 29, des Herakleios I Tochter in der Stephanskirche, das. 300, 14, ebenda auch Irene und Theodora, Leon Gramm. 188, 16. 213, 20. Georgios Mon. 700, 15. Vgl. Johannes von Ephesos (Anm. 62) III 9 S. 103f.

69) Valens, Ammianus XXVI 4, 3, vgl. Chron. Paschale 556, 7; Chronica I 240. Arkadios, das. I 244. Marcellinus Com., Chronica II 61, vgl. über Honorius ebd. II 63. Leon I, Cerim. I 410f.

70) Zenon, Theophanes 120, 5. Leon Gramm. 116, 8; am Hebdomon, in Septimo contra consuetudinem, Victor Tonn., Chronica II 188. — Leon II, Cerim. I 431f. 433, 9. Anastasios I, Cerim. I 423. Theophanes 136, 22. Justinos I, Cerim. I 429, 8. Konstantinos VI, Theophanes 450, 16f. Georgios Mon. 659, 26, vgl. Leon Gramm. 191, 5.

71) Justinianos I, Cerim. I 433, 1. Tiberios II, Euagrios V 13 (Migne 86<sup>b</sup>, 2817): nach alter Sitte. Maurikios, Theophylaktos I 1, 2. 22. Herakleios 613, Chron. Paschale 703, 19. Konstantinos V in dem zum Kaiserpalast gehörigen Saal der 19 Akubita, Nikephoros 57, 3. Theophanes 401, 10. Leon Gramm. 179, 18.

72) Herakleios I, Theophanes 299, 10. Leon Gramm. 147, 11. Georgios Mon. 564, 8. Kedrenos I 713, 22; die Sophienkirche nennt Chron. Paschale 701, 12, die richtige Nachricht? Herakleios 638, Cerim. I 628, 5, vgl. 628, 18. Kodinos, Orig. 19 (Migne 157, 461), läßt Konstantinos I τὸ Στέψιμον errichten, eine Angabe, welcher Richter, Quellen der byzantin. Kunstgesch. 1897 S. 256. 283, vertraut; die Erbauung dieser Stephanskirche erwähnt z. B. Theophanes 87, 4. Vgl. Liudprand, Legatio c. 3.

73) Konstantinos 641, Nikephoros 30, 21. Leontios, Theophanes 369, 14. Artemios das. 383, 18 und Anm. 88. Leon III, Nikephoros 52, 25. Artavasdos, Theophanes 415, 5. Nikephoros das. 476, 24. Staurakios das. 480, 13. Michael I, im Hippodrom als Kaiser verkündet, in der Kirche gekrönt, das. 493, 22. 31. Zonaras XV 17, 1. Theophylaktos, Theophanes 494, 27. Leon Gramm. 206, 11, vgl. Baronius, Ann. 811 Nr. 18. Leon V, Theophanes 502, 30. Vita Nicephori 164, 8. Michael II, Genesisios 30, 10. Theophanes cont. 41, 16. Zonaras XV 22, 1. Theophilos, Leon Gramm. 211, 18. Georgios Mon. 695, 7.



Symeon Mag. 621, 4. Michael III, Leon Gramm. 227, 12. Basileios I in Anm. 92. Stephanos und Konstantinos, Theophanes cont. 409, 22. Symeon Mag. 739, 9. Kedrenos II 306, 20. Romanos II, Theophanes cont. 473, 9. Nikephoros Phokas, Cerim. I 440. Kedrenos II 351, 4. Zonaras XVI 24, 11. Joh. Tzimiskes, Kedrenos II 380, 5. 381, 8—10. Zonaras XVII 1, 4—9. Gegen Ausgang des 10. Jahrh. schrieb Leon Diak. VI 4 S. 98, 12, es sei Brauch, daß der Kaiser in der Sophienkirche gekrönt werde.

74) Joh. von Antiochia fr. 218d, 7, Müller V<sup>a</sup> 37. Chron. Paschale 693, 18. Theophylaktos VIII 10, 6. Zonaras XIV 14, 2. Ein Zusatz aus unbekannter Quelle in Gregor I, Reg. XIII 1 S. 364 f. Nur äußere Hindernisse nötigten Johannes VI, sich im Blachernenpalast krönen zu lassen: die Krönungskirche war wegen Bauarbeiten unbenutzbar, Joh. VI Kantakuz. IV 4 S. 29. Nikephoros Gregoras XV 11 S. 787.

75) τὰς πρὸς συνήθειαν εὐχάς, Theophanes 401, 12; κατ' ἔθος, Zonaras XV 9, 7. Das Gebet begleitete die staatliche Handlung. Es war daher wie diese an keinen Ort gebunden; es konnte sowohl in einem Palast (Theophanes 249, 4. 401, 11, vgl. Georgios Mon. 803, 13, Leon Gramm. 292, 9) oder im Hippodrom (Cerim. I 423, 13. 432, 8. Theophanes 450, 17) als in einer Kirche gehalten werden, und es war möglich ohne Unterschied, wer die Krone aufsetzte, ob ein Kleriker (z. B. Vita Nicephori 164, 13) oder ein Laie (z. B. Cerim. I 433, 7. Zonaras XV 9, 7. Kedrenos II 325, 17), und wer sie empfing, ob ein Mann — ein Imperator, ein Cäsar (Theophanes 444, 3. Cerim. I 628, 5. 8. Kedrenos II 16, 23 — oder ein Weib (Cerim. I 203, 1. Goar, Euchologion<sup>2</sup> 727). Ehe der Patriarch die für diese verschiedenen Fälle bestimmten Gebetsformeln sprach, segnete er die zur Verwendung kommenden Insignien auf einem Altare ein, alle für den Gebrauch des Herrschers bestimmten Kronen (Cerim. I 194, 6. 11, vgl. 193, 1) und das kaiserliche Gewand (das. I 192, 24. 194, 6 f. 440, 10, vgl. Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 197. Kodinos 89, 6. Anm. 92) — auch in Armenien benedizierte der Geistliche bei der Krönung die Krone, Dulaurier, Recherches sur la chronologie arménienne I, 1859, S. 267 —, und desgleichen betete er über dem Kleide (Cerim. I 208, 17) und der Krone (das. I 203, 4. 209, 1. Kodinos 92, 3) der Kaiserin. — Das Gebet bei der Krönung enthielt keinen Anspruch des Betenden auf Besetzung oder Mitbesetzung des Thrones; die Formel bei Goar a. O. 726 (aus mir unbekannter Zeit), das Referat bei Joh. VI Kantak. I 41 S. 198 und Kodinos 90 zeigen noch, daß es sich um eine Fürbitte, um eine Bitte um Gottes Segen handelte; benedixit eum caelique potentem exorans dominum, Corippus, Justin. II 161 f. S. 130. Die hierbei übliche Auflegung der Hände, deren Kyrillos (Anm. 5) bei Justinianos gedenkt, war in diesem Falle eine Form der Benediktion, vgl. Brightman, Liturgies I 187, 15. 192, 24. 267, 2. 470, 14. 491, 16. 492, 18. 33. Die Münzen, welche den Kaiser von einer Hand aus dem Himmel segnen lassen, stellen die Erteilung des göttlichen Segens noch allgemeiner dar; Beispiele in Sabatier, Description générale des monnaies byzantines II Pl. XL fig. 22, The numismatic Chronicle N. S. XVIII Pl. X fig. 6, Collection de Ponton d'Amécourt (Anm. 6) Nr. 967; nach Sabatier a. O. I 29 findet sich eine solche Hand auf Kaisermünzen seit Konstantinos V. Die Benediktion des Kaisers erwähnt nach Bekleidung und Krönung des Theodosios I der Patriarch Eutychios von Alexandria, Annales ed. Pocockius I, 1658,

S. 507 f. Am deutlichsten wird uns der Hergang bei Basileios I geschildert, s. Anm. 92. Übrigens befanden sich Kronen, die der Kaiser an Festtagen trug, in der Sophienkirche; der Patriarch händigte sie aus, der Kaiser schickte sie nach dem Gebrauch zurück, Konstantinos Porphyrog., Admin. imper. c. 13 S. 82; eigenmächtig sollte sie der Kaiser nicht nehmen, vgl. Theophanes 453, 27. Nikephoros 30, 24. Nach Konstantinos Porphyrog. a. O. S. 83 f. hat eine bestimmte Abweichung von jenem Herkommen die Gewohnheit verursacht, daß der neue Kaiser vor der Krönung versprach, an diesen Gebräuchen nichts zu ändern. — An dieser Stelle mag ein von der Vita Iohannis I c. 4 im Liber pontificalis veranlaßtes Mißverständnis zur Sprache kommen. Hier wird mitgeteilt, daß der Papst den bereits vor Jahren gekrönten Justinos I „gekrönt“ habe. Das Papstbuch berichtet auch hier in seiner Weise: es erzählt und es verschweigt. Der Papst war 525 nach Konstantinopel gekommen, wurde von dem Kaiser mit Ehren, „wie Petrus selbst“ (Anon. Vales. § 91, Chronica I 328), empfangen und zelebrierte dort zu Ostern das Hochamt (Marcellinus Com., Chronica II 102). Der anwesende Kaiser hatte bei dem Eintritt in die Kirche die Krone abgenommen; das war ein alter Brauch, den schon Theodosios 431 in seinem Edikt über das Asylrecht erwähnt hat, Mansi V 441. Cerim. I 14, 19. 169, 3. 413, 9. 425, 16. 19; vgl. Leon Gramm. 246, 2. Georgios Mon. 743, 9. Nach Beendigung der kirchlichen Feier setzte ihm der Patriarch die Krone wieder auf, Cerim. I 18, 21. 194, 11. 415, 11. Daß der Imperator zu Ostern das Stemma trug, ist Cerim. I 187, 8 bezeugt; erst Kodinos 73, 9 läßt an diesem Festtage die Tracht frei, schrieb es jedoch für den Palmsonntag vor, das. 67, 16. Später waren es 12 bestimmte Festtage im Jahre, an denen der Herrscher mit dem Stemma ging, Kodinos, De sancta Sophia (Migne 157, 628), an den *θεοσιμίοις ἑορταῖς*, Paulos Silentiaros, Descriptio sanctae Sophiae 583 S. 29. Der Papst hat statt des Patriarchen jenes von einer Krönungshandlung völlig verschiedene Aufsetzen der Krone vorgenommen.

76) Theodoros Lektor II 6. 8. Euagrios III 32. Victor Tonn, Chronica II 192. Theophanes 136, 6—11. Kedrenos I 626, 3. 627, 17. Zonaras XIV 3, 3. 8. 18. Vgl. Rose, Kaiser Anastasius I, 1882, S. 12—15. Der Patriarch, *ὀρθοδοξότατος* (Theophanes 134, 19), war früher gegen Anastasios vorgegangen, das. 134, 21, den er jetzt für der Regierung unwürdig erklärte, Georgios Mon. 521, 18. Nikephoros Kall. XVI 26 (Migne 147, 164 f.), wo bemerkt wird, daß nunmehr Euphemios bereit war, *τὰ ἐξ ἑθους τελείσαι*. Vgl. Anm. 52. Weil dieses Abkommen nicht Bestandteil der Krönungshandlung war, konnte es Cerim. I Kap. 92 übergangen werden. Anastasios hatte übrigens einst Aussicht gehabt, Patriarch von Antiochia zu werden, Propkopios von Gaza, Anastas. c. 3, Migne 87<sup>o</sup>, 2797. Theophanes 135, 24.

77) Markianos bestätigte (Mansi VII 476) unter den Beschlüssen des Konzils von Chalkedon, welches, wie er dort (das. VII 132) erklärte, den richtigen Glauben hatte herstellen sollen, auch den Satz, daß ein kaiserlicher Befehl so weit ungültig sei, als er einem Kanon widerspreche, ebd. VII 97. Wenn Justinianos, Nov. 131, 1, vgl. 6 pr. 115, 3, 14 und Kod. I 1, 5 pr. I 1, 7, 11 f., den Entscheidungen der allgemeinen Synoden gleiche Geltung wie der hl. Schrift zusprach, so gestand er damit zu, daß seine Gewalt hier nicht zu befehlen habe. Einen richtigen Glauben, so schrieb eine Synode an Jovianos (Theodoretos IV 3, 1), belohnt Gott mit langer

Regierung, und Theodosios schrieb an Kyrillos, daß von der Erhaltung des richtigen Glaubens das Heil seines Staates abhängt, Mansi IV 1112. Nach Justinians Urteil machten die Kirchen — und mithin doch auch der wahre Glaube — das Reich haltbarer, Kod. I 3, 42 pr., vgl. Knecht, Die Religionspolitik Justinians I 1896 S. 54 ff. Die Wähler thaten daher gut, ὀρθόδοξον βασιλέα zu fordern, Cerim. I 418, 19, vgl. 332, 5. 359, 6. 368, 20. 373, 7. 650, 2. Auch Kaiser nahmen bei der Ernennung eines Mitherrschers auf die Kirche Bedacht, Nikephoros Gregoras IV 8 S. 109, 11. Über die gefährdete Lage eines Häretikers auf dem Thron z. B. Theophanes 351. Im Krönungsgebet bei Goar a. O. 726 steht: Bestärke den Kaiser in dem richtigen Glauben. Löning, Kirchenrecht I 64 ff. und Hinschius III 671 f. sind unzureichend. Vgl. Funk, Abhandlungen I, 1897, S. 71.

78) Phokas: Theophanes 289, 14. Leon III: das. 407, 26. Historia miscella XXII 32, rec. Eysenhardt 1869 S. 506. Michael I: Theophanes 493, 10—14. Zonaras XV 17, 1. Leon V: Theophanes 502, 21. Georgios Mon. 679, 15. Leon Gramm. 207, 8. Vita Leonis 340, 19. 349, 17. 360, 21. Diesen Bericht zieht Hirsch, Byzantinische Studien 1876 S. 22 f., dem der Vita Nicephori 163 f., des Genesis 26, 22 f. und des Theophanes cont. 29, 3 vor, wonach Leon V dem Patriarchen verhiess, eine derartige Erklärung nach der Krönung auszustellen, aber das Versprechen nicht erfüllt habe. Diese Relation, welcher Thomas, Theodor von Studion 1892 S. 99, folgt, ist ein nicht unwichtiges Zeugnis dafür, daß die Weigerung, das Bekenntnis zu unterzeichnen, der Succession nicht schadete. Nach der Krönung läßt Symeon Mag. 604, 2 diesen Kaiser seine Orthodoxie schriftlich bekennen. — Anastasios II hat sogleich nach seiner Krönung in die Anerkennung der 6 Synoden durch den Klerus eingestimmt, Agathon in Anm. 58.

79) Die Unterschrift bezeichnen als Sitte Ignatios, Vita Nicephori 163, 28, und um 950 Genesis 26, 22. Alexios I Komnenos gab sie 1081 in der Sophienkirche vor der Krönung, Niketas Akominatos 603, 10; sie erfolgte mündlich und schriftlich zur Zeit Symeons von Thessalonike, Dial. contra haeres. c. 146, Migne 155, 353, welcher c. 145 die professio bespricht. Das Formular bei Kodinos c. 17 S. 86, 18 beginnt mit den Worten des Reichssymbols (gedruckt bei Hahn, Bibliothek der Symbole<sup>3</sup> 1897 S. 162 f.), das auch Ignatios a. O. 163, 29 meint. Kodinos S. 87 geht überdies auf staatliche Pflichten, die von Wählern gelegentlich betont waren, z. B. bei Anastasios I, Cerim. I 422, 19.

80) Photios schrieb dem Basileios I, er sei durch ihn mittels χρῖσμα und χειροθεσία Imperator geworden, Epist. I 16, Migne 102, 765. Wegen dieser Stelle verstehe ich auch die Wendung des Photios, Descriptio novae ecclesiae in palatio Basilii, Migne 102, 573: κλισαντός σε καὶ εἰς βασιλέα κλισαντός, nicht bildlich wie Reiske, Cerim. II 353. Für das Alter der byzantinischen Salbung, welche Goar a. O. 729 vgl. Kodinos 358, John Selden, Titles of honour I 8 (Opera III 239), Reiske a. O. I 351 f. und Döllinger, Münchner hist. Jahrb. 1865 S. 363, erheblich später ansetzen, darf wohl ein Rückschluß aus der im 10. Jahrh. geschriebenen Geschichte Armeniens von Joh. Katholikos c. 17 S. 125 (trad. p. Saint-Martin) gezogen werden, welche den armenischen Patriarchen seinen König salben und krönen läßt; denn diese Salbung, welcher natürlich auch Gebete vorausgingen, das. und c. 20 S. 133, ist wohl von Byzanz entlehnt. Der Ausspruch eines Mönches Job

über die Salbung, angeführt von Reiske II 352 aus dem mir nicht zugänglichen Liber pontific. von J. Habert, stammt vielleicht aus der Feder des Job, welcher im 12. Jahrh. eine Vita Theodoraе (Migne 127, 904) verfaßte. Das Zeremonienbuch spricht nur bildlich von der Salbung I 43, 4. 281, 24f. 368, 5. 375, 2. 638, 4, vgl. II 748. Die Salbung kann zu Anfang des 8. Jahrh. noch nicht eingeführt gewesen sein, denn in diesem Falle hätte der 733 gestorbene Patriarch Germanos von Konstantinopel, Histor. (Migne 98, 385), nicht bloß von dem Öle, mit welchem die Juden ihre Herrscher salbten, reden können. Reiske a. O. II 351 folgert aus der Angabe des Theophanes 473, 2, Karl sei 800 in Rom vom Kopf bis zu den Füßen gesalbt worden, daß die byzantinischen Kaiser damals noch nicht gesalbt wurden. Allein diese Äußerung ließe sich wohl auch daraus erklären, daß die westliche Form der Salbung eine andere als die östliche war. Gegen Reiske II 447 bemerke ich noch, daß der von ihm aus Baronius 519 Nr. 60 angeführte Brief — es ist der bei Thiel, oben Anm. 5 — zwar echt ist, jedoch nur von der Krönung spricht. Vgl. auch Rambaud (Anm. 12) 160.

81) Beveregius, Synodicon I, 1672, S. 385, Rhalles u. Potles, Syntagma canonum III 44 zu Ancyra c. 12. Vor der Krönung hatte der Kaiser seinen Mord verleugnen müssen, vgl. Leon Diak. VI 4 S. 98 f. Kedrenos II 380, 5. Zonaras XVII 1, 4—9. Über jenen Synodalbeschluss s. Hergenröther, Photius III 718 f. Maskell, Monum. ritualia ecclesiae Anglicanae II<sup>2</sup> XVI.

82) Die Salbung folgte der Krönung des Michael IX durch seinen Vater 1294, Pachymeres III 1 S. 196, vgl. Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 198. Die Salbung scheint der kirchlichen Krönung vorausgegangen zu sein bei Alexios III Angelos 1195 (Niketas Akominatos 603, 9) und bei Theodoros II Laskaris 1254, Nikephoros Gregoras III 1 S. 55, 22. Joh. VI Kantakuz. III 9 S. 64, 9 nennt zuerst *χρῆναι* und hierauf *στῆφειν*, gedenkt jedoch bei der Handlung selbst III 36 S. 218, 5 nur der Krönung; IV 4 S. 29, 11 bezeichnet er die Verrichtung des Patriarchen von Jerusalem bei sich selbst zuerst als Krönung und hernach als Salbung. Kodinos 90, 5—14. 91, 1 verlegt die Salbung vor die Krönung. Allein noch Symeon von Thessalonike c. 146, Migne 155, 353, läßt die Salbung den Schluss der Krönungsfeier bilden: nach Übergabe der Insignien und nach der feierlichen Verkündung wurde der neue Herrscher als bereits regierender Kaiser gesalbt. Der Bulgarenfürst, welcher bei der Annahme der Königswürde zu Anfang des 13. Jahrh. sich von seinem Erzbischof salben ließ (Nikephoros Gregoras II 2 S. 26, 7), hatte wohl das byzantinische Vorbild vor Augen. Aus Goar, Euchologion<sup>2</sup> 726, ist wenig, aus Kedrenos II 200, 8 und Niketas Akominatos 744, 13 ist nichts zu gewinnen. Über 1354 Joh. VI Kantakuz. IV 37 S. 270, 7. 271, 12.

83) Um die Bedeutung der Salbung zu bestimmen, besitzen wir nur geringe Mittel. Die bildliche Wendung, den Kaiser als Gesalbten des Herrn zu bezeichnen (Anm. 80. Genesis 52, 1 wenigstens nach der von Theophanes cont. 86, 4 gegebenen Version; Theophanes cont. 223, 20 [anders Genesis 109]. 227, 15. 436, 15), könnte auch für einen ungesalbten Kaiser passend gewesen sein, wenn sie in biblischem Sinne genommen wurde, vgl. z. B. 1 Samuel. VIII 22. IX 16 f. X 1. XII 3. 5. XVI 1. 12. Knobel, Die Bücher Exodus und Leviticus, 3. Aufl. von Ryssel 1897, S. 358 f. 506 f. In diesem Sinne, daß Gott den Herrscher auserwählt habe, faßten die jüdische Salbung auf z. B. Josephos, Antiq. VI 165, und Kommentatoren von

Jesaias 45, 1, z. B. Kyrillos von Alexandria und Prokopios von Gaza, Migne 70, 749. 752. 87<sup>b</sup>, 2417; auch Historiker wie Leon Gramm. 30, 7. Zonaras I 29; als insigne apud Hebraeos regiae potestatis, quomodo apud nos diadema et purpura solis imperatoribus datur, charakterisierte sie Hieronymus zu Jesaias 45, Opera IV 1767 S. 532 und Lactantius, Div. instit. IV 7, 6 (ed. Brandt) sagte: unctio sacri unguenti nomen ac potestatem regiam conferebat. Deshalb sind Kreierung und Salbung des Königs als gleichbedeutend gebraucht worden, Theodoretus, Quaest. in II Reg., interr. 15 und in III Reg. c. 20, ed. Schulze I S. 411. 466 (die erste Stelle schrieb aus Suidas v. χρῆσις). Kedrenos I 159, 4, vgl. I 189, 1. Diese Ansicht war freilich nicht die des Patriarchen Germanos, welcher die Wirkung des Öles bei dem Herrscher der bei dem Täufling gleichstellte und erklärte, daß der Teufel keine Macht über solche Gesalbte habe (s. die Stelle in Anm. 80). Auch Polyuktos (Anm. 81) liefs das Öl in beiden Fällen dasselbe (die Tilgung der Sünden) thun. Im Sacramentarium Gelasian. ed. Wilson 1894 S. 70 befreit das Öl den König von körperlicher und geistiger Schwäche. Von den vielen Worten, welche Symeon von Thessalonike c. 146 über den Sinn der Salbung verschwendet, mag das wichtigste das sein, welches den Gesalbten als Auserwählten Gottes erklärt, und demgemäfs ist die Bemerkung c. 147, daß die Salbung des neuen Herrschers ein Zeichen der rechtmäßigen Erwerbung der Herrschaft sei, wohl dahin zu deuten, daß Gott ihn auf diese Weise als seinen Auserwählten bezeuge vgl. c. 74. 218 S. 248 f. 429, wie ein Kaiser den von ihm ernannten, aber von Gott prädestinierten Manuel θεόχριστον genannt hat, Niketas Akom. 61, 2. 4. Hier erhebt sich nun die Frage, ob diese neue Bekundungsform einer alten Anschauung neue Kraft bethätigt hat, indem die Salbung entweder der Rechtsgrund für die Heiligkeit des Kaisers wurde oder einen neuen Rechtsschutz für den Gesalbten hervorbrachte. Soviel ich sehe, läfst sich weder das eine noch das andere erweisen. Zwar sagt Symeon von Thessalonike c. 207 S. 417, der Patriarch verkünde den Gesalbten als heilig, und c. 218 S. 432 erklärt er sogar die Heiligkeit aus der Salbung, allein diese Heiligkeit, die aus der göttlichen Prädestination entsprungen sein dürfte und jedenfalls nicht auf Verleihung übernatürlicher Gaben ging, scheint mir eine von kirchlichen Werken unabhängige Eigenschaft des Imperators geblieben zu sein. Über diese Heiligkeit z. B. Vita Nili iun. c. 62, Migne 120, 109. Cerim. I 680, 18, auch Wäschke, Studien zu den Ceremonien 1884 S. 10. Liudprand, Antapod. I 12 S. 10. Du Cange, Gloss. graec. 15. Sophocles, Greek Lexicon 1887 S. 67 v. ἅγιος. Gegen Reiske, Cerim. II 247 f. (für ihn W. Fischer, Zeitschrift f. allgem. Gesch. IV 95 f., Kattenbusch, Confessionskunde I 387), demzufolge das ἅγιος in Cerim. I 193, 4 den Kaiser betrifft, bin ich jedoch der Meinung, daß dem Hymnus seine sonstige liturgische Bedeutung zukomme, s. über diese Brightman (Anm. 3) I 313. 522, 13. 529, 14, vgl. 474. 531, 9. 589 f. Duchesne (Anm. 2) 77. 171. 182 f. 204 f., auch Johannes von Damaskos und Germanos, Migne 95, 21—62. 98, 408 f. Gibbon ch. XLVII n. 76. Thalhofer, Handb. der kathol. Liturgik II 183 f. (1890). Ist dies richtig, so kann auch die Anstimmung des Gesanges nach der Salbung (Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 197, 19. 198, 10 f., danach Kodinos 90, 11. 91, 1. 3. 93, 1, 360. Symeon c. 146) nicht wohl die Bewirkung der Heiligkeit durch die Salbung besagen. Schliefslich scheint mir auch die Vorstellung,

dafs Gott den von ihm zum Kaiser Erkorenen beschütze (Anm. 5), ein Glaube geblieben zu sein, welcher weder durch Gewohnheitsrecht noch durch Gesetz das geltende Recht verändert oder neue Rechtssätze erzeugt hat. Die Exkommunikation von Rebellen, welche durch einen Synodalbeschluss 1026 eingeführt wurde (Nov. Coll. III 31, Zachariae III 320 f.), ging doch lediglich aus dem Einfluss des Staates oder einer politischen Partei auf die Kirche hervor und ist in keiner Weise das Ergebnis kirchlicher Verrichtungen bei der Krönung oder auch nur kirchlicher Bestrebungen gewesen, vgl. Neumann (Anm. 3) 52. Ob das Anathem, welches ein Minister Cerim. I 435, 5 über Nikephoros Phokas zum Schutz des Kaisers verhängte, kirchlich gemeint und also nichtig war (vgl. Reiske, Cerim. II 455 f.), mag dahingestellt bleiben, und die Drohung des Patriarchen Arsenios 1258, Wähler und Gewählten *καθυποβαλεῖν* (Nikephoros Gregoras IV 1 S. 78, 7), hat mit unserer Frage überhaupt nichts zu thun. Es ist jedoch bemerkenswert, dafs die Hinrichtung von Kaisermördern *κατὰ νόμους* erfolgte, Theophanes cont. 86, 6, nach dem älteren römischen Rechte, welchem ein gesalbter oder sonstwie kirchlich sanktionierter Kaiser unbekannt war, vgl. Genesios 51 f. Georgios Mon. 701, 6; dafs Gottes Rache (vgl. schon Theophanes 342, 16) hierbei walte, mögen immerhin manche Zeitgenossen geglaubt haben, vgl. Theophanes cont. 436, 15. Georgios Mon. 849, 7; sie fanden die göttliche Vergeltung auch in zufälligen Ereignissen, vgl. Leon Gramm. 253, 6. Georgios Mon. 752, 9. Symeon Mag. 687, 16. Dafs ein Unterthan zauderte, gegen den Gesalbten des Herrn den Todesstofs zu führen (Joh. VI Kantakuz. I 9 S. 45, 17), war eine individuelle Schwäche; andere haben ihn furchtlos und straflos über die Klinge springen lassen. Endlich ist Kinnamos V 7 S. 220 ein Zeuge, dafs die kirchlichen Geschäfte an dem weltlichen Rechte nichts geändert haben: die Handauflegung „heilige“ den Kaiser, sei jedoch ein lediglich geistliches Werk. Eine derartige Anschauung machte auch unmöglich, dafs die Salbung fähig wurde, die Krönung zu vertreten, und war die Ursache, dafs die Kaiserin der Salbung selten (Photios, Epist. I 16, Migne 102, 772) teilhaftig wurde; denn sie war nicht von Gott zu ihrer Stellung vorausbestimmt und nicht „heilig“, obgleich jener Hymnus auch bei ihrer Krönung gesungen wurde, Cerim. I 211, 7 vgl. 205, 16. Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 199, 16. Auch diese Thatsache unterstützt wohl die Annahme, dafs die Salbung sich nur an die gegebene Ansicht von der Prädestination anschlofs und ein neues Zeichen derselben war, ohne doch für ihre Geltung erforderlich zu werden und die Kaiserwürde vermittelst der Salbung, die der Kirche gehörte, von der Kirche abhängig zu machen.

84) Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 198. 200, 9. Kodinos 93, 22, vgl. 364. Symeon a. O. c. 143 S. 352 meint, der Gesalbte des Herrn verdiene die Auszeichnung — er sagt nicht: auf Grund der Salbung —, als Vorsteher des christlichen Volkes dem Klerus zugezählt zu werden; vgl. Kattenbusch a. O. I 388. Über das Amt Du Cange, Gloss. graec. 1688 S. 281. Zhishman, Die Synoden in der morgenländ. Kirche 1867 S. 175 f. Kattenbusch I 389. Rambaud (Anm. 12) 159. Nebenbei sei bemerkt, dafs der indische König bei der Krönung zum Brahmanen erhoben wurde, Weber, Abhandl. der Berliner Akad. 1893 S. 6; seine Salbung, die der Hauspriester oder ein Laie vornahm, war älter, das. 3. 50 f., vgl. Lassen, Indische Altertumskunde I<sup>2</sup> 960.

85) Kinnamos a. O. erklärt, indem er Staatliches und Kirchliches unterscheidet, die geistlichen Verrichtungen für unwesentliche Zuthaten bei der Kreierung eines Imperators. Ignatios wendete allerdings auf der Synode von Konstantinopel 861 gegen die Behauptung seiner Gegner, er sei nicht rechtmäßig Patriarch geworden, ein, daß, wenn er nicht Patriarch geworden sei, auch der Kaiser nicht Kaiser und die Bischöfe nicht Bischöfe seien, denn von seinen Händen seien sie geweiht, Libellus Ignatii bei Mansi XVI 300. Es war ein Verteidigungsmittel! Die Auflegung der Hände mochte er bei der Kreierung eines Bischofs als notwendig betrachten, aber falls er eine der Form nach ähnliche Handlung bei dem Kaiser (vgl. Anm. 75. 80) jener Handlung gleichstellte, so beging er eine Fälschung wie Polyuktos in Anm. 81; vgl. über die Handauflegung Constitut. apostol. VIII 19. Faustos von Byzanz V 29, Müller V<sup>b</sup> 293 f. Goar a. O. 211. 213 f. Neokäsarea c. 9 mit Beveregius (Anm. 81) I 409 f. Leon von Damaskos, Migne 96, 521. Peters in Kraus, Real-Encyklop. der christl. Altertümer I 646—648. Duchesne a. O. 363. — Ein im J. 1037 mit Absetzung bedrohter Patriarch hat nur die Folgerung gezogen, daß, falls er wider die Vorschriften der Kirche den Stuhl bestiegen habe, die von ihm ordinierten Metropolitane ihr Amt verlieren müßten, hingegen die drei von ihm gekrönten Kaiser dem Anathem verfielen, Kedrenos II 517, 19 ff. (Zonaras XVII 15, 26 läßt die Stelle über die Kaiser aus); indem er an eine Kirchenstrafe dachte, hielt er die kaiserlichen Rechte für unabhängig von den kirchlichen. Patriarch Michael, welcher 1058 die Äußerung wagte: Ich habe den Kaiser auf den Thron erhoben, ich kann ihn entthronen (Joh. Skylitzes S. 643, 12. Zonaras XVIII 5, 2), hatte zwar die Krone aufgesetzt (Kedrenos II 638, 2), aber nicht hierauf, sondern auf die Rolle, die er bei dem Sturze Michaels VI und der Einsetzung des Isaakios Komnenos gespielt hatte, ging seine Bemerkung, Kedrenos II 637, 1. Zonaras XVIII 3, 17 f.; der Kaiser hat ihn übrigens abgesetzt, Joh. Skylitzes S. 644, 2. Zonaras XVIII 5, 4. — Der Ausdruck des Ignatios, Vita Nicephori 280, 19, Leon V (der Patriarch hatte ihn gekrönt) habe τὸ τῆς ἀλουργίδος διάδημα παρὰ τῆς ἐκκλησίας empfangen, soll der Wendung: τὸ ταύτης (ἐκκλησίας) στέφος ἀπέκειρας entsprechen und wird auch aufgewogen durch die Worte, welche Leon IV im Hippodrom redete, bevor er seinen Sohn Konstantinos eigenhändig krönte (der Patriarch betete nur, Theophanes 450, 17): ἐκ τῆς ἐκκλησίας καὶ τῆς χειρὸς τοῦ Χριστοῦ αὐτὸν παραλαμβάνετε, Theophanes 450, 9. Georgios Mon. 659, 21. Leon Gramm. 191, 9, wo die Kirche für die göttliche Vorsehung steht. Die Überschrift bei Symeon a. O. c. 145 S. 353: ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας στέφεται ὁ βασιλεύς, will wenigstens nicht die Kreierung des Imperators der Kirche zusprechen, ebensowenig als Georgios Mon. 564, 13 der Sophienkirche. Schlumberger, L'épopée byzantine 1896 S. 13 ist vielleicht anderer Meinung, wenn er mit Bezug auf Joh. Tzimiskes bemerkt, daß ein Regierungswechsel nach der populären Anschauung ne prit le caractère de la légalité qu'après avoir été solennellement consacré par l'église.

86) Daß der Kaiser, auch wenn er nicht selbst die Krone aufsetzte, zum Kaiser machte, ergeben Beispiele in Anm. 50 ff. 63. 87; vgl. z. B. für Herakleios 613 Chron. Paschale 703, 18 mit Theophanes 300, 16. Kedrenos I 714, 21; bezüglich des Theophylaktos Theophanes 494, 27 mit Leon Gramm. 206, 10 und bezüglich des Basileios 960 Kedrenos II 338, 19 mit Zonaras

XVI 23, 4. Vgl. Kedrenos II 534, 22. 535, 1. 10, wo 535, 11 *καταστάς* nicht technisch zu nehmen sein wird.

87) Kaiser krönten vermittelt des Patriarchen, z. B. Konstantinos V den Leon IV (Theophanes 426, 28. Zonaras XV 6, 5); Leon VI den Konstantinos (Theophanes cont. 375, 9. Leon Gramm. 283, 6. Symeon Mag. 711, 23). Vgl. Anm. 86. Der Patriarch krönte im Auftrage (*ἐπιτροπή*) des Kaisers z. B. den Romanos I, Kedrenos II 296, 20. Zonaras XVI 17, 37; in diesem Falle lassen den Kaiser und den Patriarchen krönen Theophanes cont. 398, 1. Leon Gramm. 304, 6. Georgios Mon. 816, 14. Symeon Mag. 731, 11. Eine derartige nur scheinbar gemeinsame gleichartige Handlung hat Georgios Mon. 659, 26 bei Konstantinos VI, welchen der Vater krönte, während der Patriarch betete, Theophanes 450, 17. Ebenso beschreibt Symeon Mag. 679, 15 die Krönung Basileios' I, welche in derselben Weise wie die vorher erwähnte verlief, Anm. 92.

88) Wähler „krönten“, auch wo sie nicht die Krone aufsetzten, vgl. Anm. 1. 50. So bei Justinos I Malalas 410, 5. Chron. Paschale 611, 16. Bei Artemios Leon Gramm. 170, 20. Georgios Mon. 625, 18, vgl. Kedrenos I 785, 18; Anm. 73. Die Wähler veranlafsten (*παρεσκεύασαν*) den Patriarchen, den Nikephoros Phokas zu krönen, Kedrenos II 351, 2, was Georgios Mon. 860, 21 dieselben *ἀπὸ κοινῆς* verrichten läfst. Kedrenos II 78, 7 läfst einen Kaiser, den der Patriarch von Antiochia gekrönt hatte (Anm. 60), sich selber krönen.

89) Georgios Akropolites 170, 6. Nikephoros Gregoras IV 1 S. 79, 2 in Nikäa, Pachymeres I 179, 9. 15. 18 in der Sophienkirche.

90) Joh. VI Kantakuz. III 92 S. 564. IV 4 S. 29. Nikephoros Gregoras XV 5 S. 762, auch XV 11 S. 787, 14, wo der *ἀναγόρευσις* in Didymoteichos *τὸ τέλειον* in Byzanz gegenübergestellt wird. Auch seine Ehefrau, die er bereits nach seiner ersten Krönung gemäß der Sitte gekrönt hatte (Joh. VI Kantakuz. III 92 S. 564, 18), hat Johannes VI nach seiner abermaligen Krönung zum zweiten Male gekrönt, das. IV 4 S. 29, 6.

91) Die Imperatoren haben von der Möglichkeit, aus Familienpolitik Verwandte zu Patriarchen zu erheben, wohl deshalb selten Gebrauch gemacht, weil das Kirchenamt ihnen weder von grossem Nutzen noch von grossem Schaden sein konnte. Leon VI hat seinen Bruder Stephanos eingesetzt, Genesis 113, 23. Theophanes cont. 354, 5. Zonaras XVI 8, 13. 12, 2; unter Konstantinos VII Theophylaktos, Theophanes cont. 417, 13. 422, 3. Leon Gramm. 318, 23. 322, 8. Georgios Mon. 913, 1. Symeon Mag. 745, 16. Kedrenos II 315, 3.

92) Der Purpur (obwohl nach Julius Capitolinus, Vita Albini II 5, ohne Goldstickerei) ist im 4. Jahrh. Cäsarentracht gewesen; der Cäsar Konstantius trug ihn, Eusebios, Vita Constantini I 22. Vgl. Chron. Pasch. 541, 20. Müller IV 68. Mommsen, Staatsr. II<sup>3</sup> 1142 A. 1. Hirschfeld, Histor. Zeitschr. 79, 462. Auch seine Krone unterschied sich von der des Kaisers, Theophanes 444, 4. Cerim. I 220, 17. 224, 23. 628, 9. 712, 1. II 264. 583. Anna Komn., Alex. III 4 S. 147 f., vgl. Kodinos 100, 16. 101, 9. Ausser Diadem und Purpur hat er blaue Schuhe erhalten, Nikephoros Gregoras IV 1 S. 79, 21. Kodinos 16, 1; vgl. Anna Komn., Alex. III 4 S. 150. Der ernennende Kaiser krönte, Nikephoros 77, 2. 4. Theophanes a. O., wonach er auch *τὰς χλαίνας* anlegte. Cerim. I 628, 9. — In welchen Fällen der Kaiser nicht nur das



Diadem aufsetzte, sondern auch mit dem Purpur eigenhändig bekleidete, läßt unsere Überlieferung oft nicht sicher erkennen; außer Anwendung ist jedoch die persönliche Investitur nicht gekommen. Sie war zur Zeit der Einführung des Diadems in Übung (s. z. B. Consul. Constantinop., Chronica I 231). Justinos II gab dem Tiberios auch den Purpur, Euagrios V 13. Johannes von Ephesos (Anm. 62) III 5 S. 98 f. Nikephoros Kall. XVII 40; Tiberios II dem Maurikios, Theophylaktos I 1, 22; Herakleios I dem Herakleios II τὰ σύμβολα τὰλλά τε καὶ τὸ διάδημα περιθέμενος, Nikephoros 9, 5. Über Basilikinos s. Theophanes cont. 208. 250. Leon Gramm. 249. Georgios Mon. 747. Symeon Mag. 682 f. Kedrenos II 181. Johannes Komn. 1143 dem Manuel, Niketas Akominatos 61, 25. Vgl. Kedrenos II 542, 14. 19. Einen genauen Bericht besitzen wir über die Krönung Basileios I 866. Der Kaiser benachrichtigte den Patriarchen von seinem Beschlufs, auf daß er seine Vorbereitungen für die Feier treffe. Er nahm in der Kirche seine Krone ab und reichte sie dem Patriarchen, um sie auf den Altar zu legen und über ihr zu beten. Inzwischen bekleideten Diener den Basileios mit Kaisergewand und Kaiserstiefeln. Hierauf gab der Patriarch dem Kaiser die Krone zurück, welcher sie dem Mitherrscher aufsetzte, Leon Gramm. 245 f. Georgios Mon. 743 f. (mit einem aus Flüchtigkeit entstandenen Irrtum in der Krönung durch Photios); kürzere Angaben bei Genesisios 112, 12. Theophanes cont. 207, 14. 239, 22. 240, 1. Niketas Paphl., Vita Ignatii, Migne 105, 537. Kedrenos II 181, 9. 200, 11. Zonaras XVI 7, 16 läßt den Kaiser durch den Patriarchen krönen, vgl. Anm. 87. Aus späterer Zeit ist die Anweisung bei Goar, Euchologion<sup>2</sup> 726 f. Die Kaiserin wurde nach Cerim. I 208, 23 f. von dem Kaiser bekleidet und gekrönt. — Der Patriarch hat, wenn ihm die Krönungshandlung zufiel, nur selten das Kaisergewand selbst angelegt; so dem Anastasios I, Cerim. I 423, 14; meist besorgten das Diener, das. I 192, 24 f. 429, 8. 440, 10. Goar a. O. Jedoch reichte er nach Symeon von Thessalonike c. 146 (Migne 155, 353) τὰ τῆς ἀρχῆς, mehrere Insignien. Ob Theophanes 473, 3 den Papst nach Karls Salbung zum Unterschied oder in Übereinstimmung mit der byzantinischen Sitte βασιλικὴν ἐσθῆτα καὶ στέφος geben läßt (er selbst 475, 12, Kedrenos II 28, 14, Zonaras XV 13, 14 sprechen nur in der sonst üblichen Weise von der Krönung), wage ich nicht zu entscheiden. — Lydos, Magistr. II 3 S. 167, 16 f. macht die für das 6. Jahrh. wichtige Bemerkung, daß der Imperator die Insignien der Herrschaft nicht früher nehme, als bis die Heerführer ihn durch Anlegung einer Kette für würdig erklärt hätten. Ein Insigne ist diese Kette nicht geworden, vgl. Cerim. I 411, 6. 423, 8. 429, 3. II 411 f. — Dem Purpur kam, um sich der Verdrängung durch das Diadem zu erwehren, zu gute, daß nur er ständiger Ornat war; er behauptete sich dem Diadem zur Seite, s. z. B. Kedrenos II 69, 22. Anna Komn., Alex. II 8 S. 115, 18 f., obgleich das Diadem für sich allein die Kaiserherrschaft bedeuten konnte, z. B. Genesisios 9, 9. Georgios Mon. 800, 1. Zonaras XV 19, 9. Auch der oft, z. B. von Nikephoros 65, 8 f., gebrauchte Ausdruck στέφειν εἰς βασιλέα oder, wie z. B. Isidor. cont. Byz. Arab., Chronica II 347 sagt, coronari in regnum, kommt hier in Betracht.

93) Kedrenos II 537, 21: ἐνδύσαντες αὐτὴν ἀλουργίδα βασιλικὴν ἄνασσαν εὐφημοῦσι.

94) Über diesen Nikephoros Anna Komn., Alex. I 4 S. 23, 15, vgl.

Zonaras XVIII 17, 19. Andere Beispiele: Bardas Skleros, Zonaras XVII 5, 11 (Diadem und Schuhe); Maniakes, Kedrenos II 548, 12. Glykas 594, 10. Bardas Phokas wurde von Wählern gekrönt, Zonaras XVII 6, 19. Ein Prä-tendent erwartete die Krönung von Wählern, Theophylaktos VIII 9, 14. Vgl. Chron. Paschale 624, 17. Zonaras XIV 6, 23.

95) Cerim. I 434, 14. Bei dieser Gelegenheit nennt Leon Diak. III 4 S. 41, 13 die Schuhe das größte Insigne; der Kaiser hat später die Krone von der Hand des Patriarchen genommen, ebd. III 8 S. 48, 9. Der Schuh war von dem Perserkönig entlehnt. Orientalische Herrscher verliehen den königlichen Stiefel (vgl. Plutarchos, Antonius c. 54) wenigstens für einen Fuß als Auszeichnung (Moses von Khoren II 47, Langlois II 104), wie sie auch Diademe gewährten, das. II 7. 47 S. 83. 104. Elisaeus Vartabed c. 7, das. II 227 f. Mar Abas Katina c. 32, Müller V<sup>b</sup> 46. Agathangelos § 13, das. V<sup>b</sup> 118. Spiegel, Eranische Altertumskunde III 623. Esther VIII 15. Unter den Insignien eines byzantinischen Kaisers erwähnt Corippus, Justin. II 104 S. 129, den Schuh bei der Krönung Justinos' II. Prokop, Aedific. III 1 S. 247, 15, sagt, einen solchen Halbstiefel dürfe nur der Kaiser der Römer und der König der Perser tragen; den besonderen Schuh des Imperators hat auch Joh. Chrysostomos, Opera VI 295. VIII 591 bemerkt. Nikephoros Bryennios nahm zuerst Schuhe und Purpur, Attalates 247, 1—4. Nikephoros Bryennios III 10 S. 113, 13f. Mit dem Schuh wurden Kaiser kreiert (Basilikinos: Theophanes cont. 250. Leon Gramm 249, 13. 16. Symeon Mag. 682, 22. Kedrenos II 181. Zonaras XVI 7, 21) und abgesetzt (Michael, des Christophoros Sohn, Theophanes cont. 438, 8. Leon Gramm. 330, 5. Symeon Mag. 754, 4); andere Beispiele bei Theophanes 456, 1. Liudprand, Legatio c. 3. Kedrenos II 47, 14 637, 5f. Zonaras XVIII 21, 16. 20. Eine Kaiserin erhielt den Kaiserschuh (Liudprand, Antapod. III 35, vgl. Reiske, Cerim. II 432), ein Patriarch maßte ihn sich an (Joh. Skylitzes S. 643, 13), ein Bulgarenkönig trug ihn, Kedrenos II 413, 41. Auch Anm. 92. Du Cange, Gloss. graec. 1555 ff.

96) Joh. VI Kantakuz. III 27 S. 166, vgl. IV 37 S. 269. Anm. 90. Diese Insignien nennt hier Nikephoros Gregoras XII 12 S. 611, 7. 18 τὰ τῆς βασιλείας σύμβολα. Diese orientalische Kopfbedeckung, als *πίλλον* bei Nikomedes von Plutarchos, Alexandri M. fortuna II 3, erwähnt, wird von Jordanes, Get. § 71, mit der Tiara identifiziert, vgl. Reiske, Cerim. II 591. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, daß die Krönung um so schwerer die Form werden konnte, in welcher der Wille, Kaiser zu sein, erklärt werden mußte, um gültig erklärt zu werden, als die byzantinischen Insignien nicht bestimmte Sachen, sondern Sachen bestimmter Art waren: jedes Purpurgewand, jede Krone und jeder Schuh von vorgeschriebener Farbe und Gestalt war brauchbar. Reichsinsignien wie die im persischen Thronsaal aufgehängte Krone (Anm. 36) hat es im byzantinischen Reiche nicht gegeben. Deshalb konnte auch der Besitz von älteren Insignien keine rechtliche Bedeutung für die Erwerbung des Imperium erhalten.

97) Beispiele liefern Cerim. I 411. Theophanes 136, 5. Joh. Skylitzes 727, 6 728, 5. Zonaras XVIII 17, 18. 19, 1. Dukas, Hist. byz 34 S. 234. Allgemein sagt es Kodinos 86. Vgl. Symeon c. 144 in Anm. 100. Daß dem auch in byzantinischer Zeit vorkommenden Namenswechsel des neuen Kaisers ein Beitrag zu dem Krönungsrecht abgewonnen werden kann, ist

mir nicht wahrscheinlich. Diese Veränderungen des Namens sind auch bei Cäsaren von dem Kreierenden verfügt worden (z. B. Chron. Paschale 540, 10. Theophanes 40, 17. Chron. Paschale 689, 7). *Λουπικίαν Εὐφημίαν οἱ δῆμοι ἐκάλεσαν στεφθεῖσαν*, Theophanes 165, 2. Theodoros Lektor II 37; ein anderer Fall Kedrenos I 714, 1. Der kreierende Imperator gab seinem Mitherrscher nur selten einen neuen Namen, s. z. B. Genesis 26, 15 = Theophanes cont. 41, 3, vgl. Nikephoros 31, 24; auch ohne den Kaiser scheint eine Namensänderung durch das Volk geschehen zu sein, s. Nikephoros 30, 26. Wähler haben die Namengebung mehrmals geübt, z. B. Theophanes 370, 24. Nikephoros 40, 1. 4. — Theophanes 379, 14. — Theophanes 383, 18. Nikephoros 49, 21. — Theophanes 398, 11. Nikephoros 54, 25. Aus früherer Zeit Julius Capitolinus, Opilius Macrinus c. 9 § 6. Vgl. Mommsen, Staatsrecht II<sup>3</sup> 765 f.

98) Justinos II hat vor seiner Krönung einen Mann zum tribunus ernannt, Corippus, Justin. II 134 S. 130. Dafs Phokas vorher eine Hinrichtung vornahm (Joh. von Antiochia fr. 218 f. § 7, Müller V<sup>a</sup> 37), ist wohl nicht als Ausübung der Kaisergewalt aufzufassen. Wenn der Kaiser einen Kaiser ernannte, fielen Kreierung und Krönung oft zeitlich zusammen (z. B. Nikephoros 9, 5 f. und über Basileios I Anm. 92) oder waren beide nur durch so wenige Tage getrennt, dafs die Vornahme von Regierungshandlungen vor der Feier unterblieb, s. z. B. Leon Gramm. 304, 10. Georgios Mon. 816, 19 bis 817, 1. Der Osterchronist hebt in einem Falle, wo der Tag der Krönung kein anderer als der Tag der Verkündung war, bei Justinianos, hervor, dafs die Regierungsjahre von der Verkündung ab gerechnet wurden, Chron. Paschale 617, 13 f. 616, 18—20; vgl. das. 701, 11. 20 und Theophylaktos VIII 10, 8 über Herakleios I. Das Jubiläum, welches Konstantius feierte (Ammianus XIV 5, 1), weifs ich nicht zu verwerten; dasjenige Valentinians II (Ambrosius, De obitu Valentiniani c. 15, Opera V, 1881, S. 97) kann, da er am Tage seiner Wahl die Insignien erhielt (vgl. Ammianus XXX 10, 4 f.), kein blosses Krönungsjubiläum gewesen sein. Justinos I hielt nicht die Krönung für den über den dies imperii entscheidenden Grund, Cerim. I 430, 15 f., nach welcher freilich Vita Nicephori 164, 22 bei Leon V gezählt hat; derjenige Leon V, von dem Theophanes cont. 29, 8 sagt: *ὡς γὰρ ἄρτι τὸ πρῶτον ἀνηγορευμένος ἐδεῖτο τοῦ διαδήματος*: das sei (29, 5) *ἡ τῆς βασιλείας τελείως ἀνάρρησις*. Hierfür bedient sich Genesis 30, 11 bei Michael II des Ausdrucks *τῆς θείας τελεταρχίας*, worunter er die noch am Tage seiner Erhebung erfolgte kirchliche Krönung verstand, s. Theophanes cont. 41, 16. Wenn die Krönungsfeier schlechthin als *ἡ βασιλικὴ τελετή* bezeichnet wurde (z. B. bei Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 196 und ähnlich Pachymeres II 13 S. 103, 20. Zonaras XVII 20, 19), so war das vom Standpunkt der Feierlichkeit aus ganz richtig. Die solenne Verkündung des neuen Kaisers, welche sich an die Krönungszeremonie anschloß (vgl. z. B. Theophanes cont. 55, 1. Kedrenos II 636, 9. 638, 3. Zonaras XV 13, 31. XVI 14, 21. 23, 37. Goar, Euchologion<sup>2</sup> 727. Symeon von Thessalonike c. 146, Migne 155, 353), kann nicht die rechtlich maßgebende Verkündung gewesen sein, schon deshalb nicht, weil der Verkündende nicht notwendig auch der Kreierende war, die staatsrechtliche Verkündung jedoch eine Äußerung des Willens blieb und nicht eine zeremonielle Handlung wurde. Diese Annahme wird durch die Cerim. I 775, 19. 780, 20 unterschiedenen Jubiläen der Krönung und der Regierung nicht gefährdet, denn sie betrafen verschiedene Kaiser, und die

besonderen Erwähnungen beider Feste das. I 632, 4; 7. 783, 9 sind damit vereinbar, vgl. Reiske, *Cerim.* II 743. 889f. 891. Wessen dies imperii *Cerim.* I 279, 19. 282, 9 gemeint sei, hält Reiske II 294 f. für fraglich. Außerdem konnte ein Kaiser, der zunächst von dem Regenten nur zum Titular Imperator ernannt war (s. z. B. *Chron. Paschale* I 691, 15 mit II 475 f. Synode von Konstantinopel 869, *Mansi* XVI 17. 37. 44. 53. 74. 81. 96. 134. 143. 153. *Kodinos* c. 17 S. 86, 16), sowohl diesen Jahrestag als auch den späteren der Selbstherrschaft festlich begehen. Nach dem Gesagten scheint mir der dies imperii der des älteren römischen Staatsrechts, den Mommsen a. O. II<sup>3</sup> 797f. 840f. (vgl. *Gothofredus* zu *Cod. Theod.* II 8, 2 S. 125 erörtert, geblieben zu sein.

99) Einen Fall anderer Art (s. Anm. 92) bietet Manuel 1143, welcher das vakante Patriarchat von Konstantinopel erst wieder besetzen ließ, ehe er die Krönungsfeier beging, *Niketas Akominatos* I 2 S. 70. *Kinnamos* II 2 S. 33.

100) Die Adoration war älter als die Krönung. Diokletianus hat sie dem persischen Hofe (s. z. B. *Plutarchos, Vita Alexandri* c. 45. *Diodoros* XVII 77, 5. *Curtius* VI 6, 3. *Theophylaktos* IV 7, 1) entlehnt, *Mamertinus* c. 11, *Panegyrici lat. rec.* *Baehrens* 1874 S. 110 f. *Anunianus* XV 5, 18. *Entropios* IX 26. *Victor, Caes.* 39, 4. *Cassiodorius, Chronica* II 149. *Leon Gramm.* 82, 11. Den Imperator zu adorieren war ein Privilegium bestimmter, durch Amt oder Rangverleihung (vgl. *Kedrenos* II 307, 8 mit *Theophanes cont.* 410, 17) ausgezeichneten Unterthanen, Reiske, *Cerim.* II 418f. *Sceek, Pauly-Wissowa, Realencyklopädie* I 400 f. Nach der Krönung pflegte der Kaiser einen großen Empfang dieser Privilegierten zu halten, s. z. B. *Corippus, Justin.* II 276 S. 133. *Chron. Paschale* 703, 21. *Cerim.* I 193, 9. 411, 16. Vgl. *Theophylaktos* a. O. *Joh. VI Kantakuz.* I 50. II 5 S. 250. 340. Zuweilen fanden Adorationen vorher statt. Die Senatoren suchten auf diese Weise *Justinos II* zur Annahme der Wahl zu bewegen, *Corippus* a. O. I 157 S. 121. *Michael II* erkannten die im Palast Anwesenden dergestalt als Herrscher an, *Genesisios* 30, 4. *Theophanes cont.* 41, 12. *Kedrenos* II 68, 10. *Zonaras* XV 21, 41, vgl. XVII 14, 4. Zu dem Aufsetzen der Krone gehörte keine Adoration. Sie war hier ausgeschlossen, wenn ein Kaiser krönte, und sie war nicht gebräuchlich, wenn ein beliebiger Unterthan oder der Patriarch die Handlung vornahm; jener hätte, wenn er nicht zu den Privilegierten gehörte, gegen das Privileg verstossen, und dieser wurde durch seine kirchliche Würde (vgl. *Vita Nicephori* 169, 13. *Cerim.* I 29. 193) der gewöhnlichen Adoration überhoben. Wenn *Einhardus, Anu.* 801 S. 112 (ed. *Kurze* 1895), mitteilt, der Papst habe *Karl d. Gr.* nach der Krönung *more antiquorum principum* adoriert, so hat er wohl an den Empfang nach der Krönung und nicht an die Adoration gedacht, welche in Byzanz Patriarch und Kaiser einander erwiesen, wenn jener kirchliche Geschäfte verrichtete (*Cerim.* I 65. 66, 8. 67, 4. 76, 10. 69, 2. 73, 24. 75, 15. 77, 11. 78, 18. 80, 6) oder auch bei anderen Gelegenheiten, vgl. das. I 92, 8. Derselben Auszeichnung sind Päpste von Kaisern gewürdigt worden, wie das Papstbuch berichtet; aber es unterschlägt die von anderen Quellen überlieferte Thatsache, daß der Papst gleichfalls den Kaiser adorierte, *Baronius, Ann.* 536 Nr. 60. *Alemannus, Procopii arcana historia* 1623 *Notae* S. 115. Die Adoration bedeutete nicht die Anerkennung der Unterthänigkeit. Denn auch der Cäsar, welcher keine Herrscherrechte besaß (*Mommsen, Staatsrecht* II<sup>3</sup>

1139—1141. 1165. Hirschfeld a. O. 79, 460 ff.), hatte einen Anspruch auf sie (Cerim. I 221, 11. 225, 13. 229, 3, vgl. Nikephoros 42, 23) und desgleichen die Kaiserin (Cerim. I 204, 1. 209, 11. 210, 4. 211, 13, vgl. Cerim. I 240, 12. Goar a. O. 727). Wenn der Kaiser auf dem Schilde, vor der Krönung, von Soldaten und Volk *προσκυνεῖται ὡς δεσπότης αὐτῶν γεγονώς* (Symeon von Thessalonike c. 144, Migne 155, 352), so war das weder in der Form noch in der Sache die technische Adoration, sollte jedoch wie diese den Kaiser als Kaiser ehren. Die Kaiserin mußte nach ihrer Krönung zum Zeichen ihrer (unveränderten) Unterwürfigkeit den Ehemann adorieren, Joh. VI Kantakuz. I 41 S. 199. Kodinos 92, 9. Einhard's Bericht scheint demnach nicht unsere Kenntnis der byzantinischen Hofetikette zu bereichern, sondern das byzantinische Zeremoniell den Sinn der Handlung Leos III zu erklären.

Straßburg, 12. Dezember 1897.

W. Sickel.

## Edizione critica del νόμος γεωργικός.

### Prefazione.

Nella sua 'Geschichte des griechisch-römischen Rechts', 3<sup>a</sup> ed. p. 249 il compianto C. E. Zachariae von Lingenthal parla delle varie recensioni del νόμος γεωργικός e dice che di queste „leider nur die jüngste, welche Harmenopulus seinem Handbuch als Anhang beigefügt hat, im Drucke erschienen ist“. Ora la più antica recensione di questo importante documento legislativo si trova nel manoscritto ambrosiano M, 68 sup.: essa è di gran lunga più corretta e libera da interpolazioni e mutamenti posteriori di tutte le altre che mi fu dato conoscere: credo quindi opportuno di riprodurla quì colle note necessarie. Ho poi aggiunto la collazione del testo dato dal manoscritto Q, 50 sup. della stessa Biblioteca: in questo la lezione già si allontana dalla genuina, ma non compajono ancora le numerose alterazioni e interpolazioni della vulgata: segna quindi il testo una tappa per la via per cui l'operetta si venne trasformando.

Io so che il medesimo Zachariae von Lingenthal aveva in animo di preparare un' edizione del νόμος γεωργικός. Pur troppo egli fu colto prima dalla morte. Ma questa Byzantinische Zeitschrift, che accolse i suoi studii e la sua edizione del νόμος στρατιωτικός (Byz. Z. II 606 sg. III 437—457), abbia pure l'edizione critica delle leges rusticae, monumento coevo e non meno (anzi più) interessante. In quanto alla terza collezione analoga, il νόμος ναυτικός, essa ora si trova riprodotta nella sua forma e nel suo contenuto genuino nel V.Π<sup>o</sup> volume della edizione lipsiense de' Basilici, testè pubblicato, p. 108—120 e p. 169—171. È notevole come in tutta la parte che secondo l'autorevole testimonianza del codice ambrosiano risulta genuina non si trovi alcuna traccia di diritto giustiniano. L' unica reminiscenza potrebbe cercarsi al § 55, dove si esige che il fuoco sia stato acceso ἐν πολλῷ ἀνέμῳ per ammettere obbligo di riparazione: cfr. fr. 30 § 3 D. IX, 2: si *die ventoso* id fecerit, culpa reus est. L' incontro potrebbe essere anche casuale. Del resto la legge nella parte sua genuina ha una impronta schiettamente barbarica: le pene rozze e crudeli consistenti quasi tutte in mutilazioni, le comu-

nità di villaggio (probabilmente a tipo slavo) in pieno svolgimento, la casistica minuta, le risoluzioni dei varii casi con criterii grossolani, tutta una serie di rapporti in cui il denaro non compare o quasi sono le particolarità che più colpiscono lo studioso in questo monumento, dove pure non mancano norme assai notevoli e degne di ammirazione. I contratti mentovati nella legge sono di regola diretti a prestazioni in natura: i fondi sono dati a *ἡμισειασταί* o a *μορτίται*; i fondi vengono scambiati a perpetuità (§ 4) o a tempo (§ 5); il fondo si dà al creditore perchè coi frutti si compensi degli interessi (§ 66). Le divisioni risultate dannose per qualche comunista si rescindono e si rifanno (§ 8); non vi è accenno di compenso in denaro. Così i compensi dei danni recati sono spesso stabiliti in natura: si perde il diritto alla parte dei frutti (*ἐπικαρπία* § 9. 12. 13. 20): si deve dare un fondo in luogo di un altro (*ἀντιτοπία* § 5): un animale o altra cosa in luogo di quella danneggiata o perita (§ 33. 36. 37. 38: *ἀνθέτερον* § 42. 47). Talora due animali devon darsi in luogo di uno (§ 35): talora il ladro campestre perde la tunica a profitto del padrone del fondo (§ 59. 60).

Invece nelle parti aggiunte del cod. Q. 50 sup., che appajono insieme ad altri passi nelle recensioni meno antiche variamente distribuite e mescolate, non troviamo che diritto giustiniano. Il § 83 riproduce la norma della const. 6 Cod. III, 35; il § 84 quella della c. 12 Cod. XI, 48; il § 85 quella de' framm. 2 e 3 pr. § 1—2 D. XLVII, 7; il § 86 quella del framm. 7 § 4 ib.; il § 87 quella della c. 11 Cod. III, 32; il § 88 quella della c. 6 Cod. IX, 12; il § 89 quella del § 30 Inst. II, 1 e finalmente il § 90 riproduce il contenuto della const. 7 Cod. IX, 12.

Tali passi non sono da ritenere presi dai Basilici; poichè anzi alcuni di essi come le c<sup>1</sup> 6 e 7 citate sono nei Basilici riprodotti secondo altra versione meno completa: anche la c. 6 Cod. III, 35 nel testo dei Basilici ha forma molto diversa, e il § 83 riproduce la versione di Teodoro conservataci per caso fra gli scolii (Bas. V 324). Il § 85 rappresenta la versione di Doroteo, il § 88 ci offre con poche varianti un adattamento dell' indice greco delle Istituzioni.

1. *Χρῆ τὸν γεωργὸν τὸν ἐργαζόμενον τὸν ἴδιον ἀγρὸν εἶναι δίκαιον καὶ μὴ παρορῆζειν αὐλακὰς τοῦ πλησίον· εἰ δὲ τις τοῦτο ποιήσῃ, εἰ μὲν ἐν νεάτῳ εἰργάσατο, ἀπόλλει τὴν νέωσιν αὐτοῦ, εἰ δὲ ἐν σπόρῳ, τὸν σπόρον ἀπολέσει σὺν τῷ θέρει αὐτοῦ.*<sup>1)</sup> [tit. 1 edd.]

2. *Ἐάν τις γεωργὸς ἄνευ τῆς εἰδήσεως τοῦ κυρίου τῆς χώρας εἰσελθὼν*

1) *Ἐάν δὲ τις παρορῆσῃ καὶ κολοβώσῃ μερίδα τὴν ἔγγιστα αὐτοῦ, εἰ μὲν ἐν νεάτῳ κτλ. edd. Similiter Ecloga ad Proch. mutata 25, 1. — Et quae secuntur longe breviora in nostro cod. apparent.*

νεώση ἢ σπείρη, μὴ λαμβανέτω μήτε ἐργασίας ὑπὲρ τῆς νεώσεως<sup>1)</sup> μήτε ἐπι-  
καρπίαν ὑπὲρ τοῦ σπόρου, ἀλλ' οὐδὲ τὸν καταβληθέντα κόκκον.<sup>2)</sup> [tit. 1 edd.]

3. Ἐὰν συμφωνήσωσι δύο γεωργοὶ μετ' ἀλλήλων καταλλάξαι χώρας ἀνα-  
μεταξὺ δύο καὶ τριῶν μαρτύρων, εἰ εἰς τὸ διηνεκὲς συνεφώνησαν, μενέτω τού-  
των ἢ βούλησις καὶ ἢ τούτων καταλλαγή κυρία καὶ βεβαία καὶ ἀπαρασάλευτος.  
[tit. 1 edd.]

4. Ἐὰν δύο γεωργοὶ συμφωνήσωσι καταλλάξαι χώρας πρὸς καιρὸν τοῦ  
σπεῖραι καὶ διαστρέψει ἕν μέρος, εἰ μὲν ὁ κόκκος καταβληθῆ, μὴ διαστρέ-  
ψωσιν.<sup>3)</sup> εἰ δὲ ὁ διαστρέφων οὐκ ἐνέωσεν ὁ ἕτερος δὲ ἐνέωσεν, νεώσει καὶ ὁ  
διαστρέφων. [tit. 1 edd.]<sup>3 bis)</sup>

5. Ἐὰν δύο γεωργοὶ καταλλάξωσι χώρας εἴτε πρὸς καιρὸν εἴτε εἰς τὸ  
διηνεκὲς καὶ εὐρεθῆ τὸ ἕν μέρος κολοβὸν πρὸς<sup>4)</sup> τὸ ἄλλο καὶ<sup>5)</sup> οὐ συνεφώνη-  
σαν οὕτως, δότω ἀντιτόπιον<sup>6)</sup> ὁ τὸ πλεον ἔχων τῷ ἑτέρῳ.<sup>6 bis)</sup> εἰ δὲ οὕτως  
συνεφώνησαν, μὴ ἐπιδιδότωσαν.<sup>6 ter)</sup> [tit. 1 edd.]

6. Ἐὰν γεωργὸς ἔχων δίκην ἐν ἀγρῷ εἰσέλθῃ παρὰ γνώμην τοῦ σπεί-  
ραντος καὶ<sup>6 quater)</sup> θερίσῃ, εἰ μὲν εἴχε δίκαιον, μηδὲν ἐχέτω ἐξ αὐτοῦ, εἰ δὲ καὶ<sup>7)</sup>  
ἐδικαιολόγησεν, ἐν διπλῇ ποσότητι παρεχέτω τὰς ἐπικαρπίας τὰς θερισθείσας.  
[tit. 1 edd.]

7. Ἐὰν δύο χωρία μάχωνται περὶ ὄρου ἢ<sup>8)</sup> ἀγροῦ, τηρεῖτωσαν οἱ ἀκροα-  
ταὶ καὶ τῷ διακρατήσαντι ἐπὶ ἔτη πλείονα ἀποδώσουσι τῷ δικαίῳ.<sup>9)</sup> εἰ δὲ καὶ  
ὄρος ἀρχαῖός ἐστιν, ἢ ἀρχαία διακράτησις ἔστω ἀπαρασάλευτος.<sup>10)</sup> [tit. 1 edd.]

8. Ἐὰν μερισμὸς γενόμενος ἢ δίκησέ τινος<sup>11)</sup> ἐν σκαρφοῖς<sup>12)</sup> γεγωνῶς ἔν  
τισιν<sup>13)</sup>, ἄδειαν ἐχέτωσαν ἀναλύειν τὴν γενομένην μερισίαν. [tit. 1 edd.]<sup>13 bis)</sup>

9. Ἐὰν γεωργὸς μορτιστῆς<sup>14)</sup> θερίσας ἄνευ γνώμης τοῦ χωροδότου καὶ<sup>15)</sup>  
κουβαλήσῃ τὰ δράγματα, ὡς κλέπτῃς ἀλλοτριωθήσεται πάσης τῆς ἐπικαρπίας.<sup>16)</sup>  
[tit. 2 edd.]

10. Μορτίτου μέρος δεμάτια θ, χωροδότου μέρος δεμάτιον ἕν· ὁ δὲ ἐκτὸς  
τούτων μεριούμενος θεοκατάρατος. [tit. 2 edd.]

11. Ἐὰν τις γῆν λάβῃ<sup>16 bis)</sup> παρὰ ἀπορήσαντος γεωργοῦ καὶ στοιχήσῃ<sup>17)</sup>  
νεώσει<sup>18)</sup> μόνος<sup>19)</sup> καὶ μερίσασθαι, κρατεῖτωσαν τὰ σύμφωνα· εἰ δὲ συνεφώ-  
νησαν καὶ σποράν, κατὰ τὰ σύμφωνα ἔστω.<sup>20)</sup> [tit. 1 edd.]

12. Ἐὰν γεωργὸς λαβὼν χώραν τοῦ σπεῖραι<sup>21)</sup> τῇ ἡμισείᾳ καὶ τοῦ καιροῦ  
καλοῦντος οὐ<sup>22)</sup> νεώσει, ἀλλ' εἰς ὄψιν ῥίψῃ τὸν κόκκον, μηδὲν ἐκ τῆς ἐπικαρ-  
πίας λαμβανέτω, ὅτι ψευδάμενος διεχλεύασε τὸν τῆς χώρας κύριον. [tit. 3 edd.]

1) μήτε ὑπὲρ τῆς ἐργασίας αὐτοῦ μήτε ὑπὲρ τῆς νεώσεως edd. 2) τὸν κ.  
τὸν καταβλ. edd. 3) εἰ δὲ οὐ κατεβλήθη, διαστρέψωσιν ins. cum edd. 3 bis) καὶ  
διαστρεφέτω add. edd. 4) ὑπὲρ edd. 5) εἰ μὲν Sch. 6) -τόπιον Sch.  
6 bis) ὄλλγον ἔχοντι L. 6 ter) ἀντιδ. I. 6 quater) ἀνάρχως ins. L. 7) l. εἰ δὲ  
εἴκη cum edd. 8) περὶ ins. edd. 9) l. τὸ δικαίωμα cum edd. 10) ἀπ. ἔστω  
edd. 11) τίς τινος Sch. 12) σκαφαῖς edd. 13) ἢ ἐν τόποις edd. 13 bis) μέ-  
ρισιν L. 14) est μορτίτης in edd. 15) dele cum edd. 16) αὐτοῦ add. edd.  
16 bis) λαβὼν L. 17) στοιχήσας ἐστοίχησε τοῦ edd. 18) -σαι edd.  
19) l. μόνον cum edd. 20) καὶ περὶ τούτου κρατεῖτωσαν τὰ σύμφωνα edd.  
21) deest in edd.: ἐφ' ἡμισείας L. 22) μὴ edd.



13. Ἐὰν γεωργὸς λάβῃ παρά τινος γεωργοῦ ἀπορήσαντος τῆ ἡμισείᾳ ἄμπελον<sup>1)</sup> πρὸς ἐργασίαν καὶ οὐ κλαδεύσει αὐτήν<sup>2)</sup> ὡς<sup>3)</sup> τὸ πρέπον<sup>4 bis)</sup> σκάψῃ τε καὶ<sup>4)</sup> χαρακώσῃ ἢ<sup>5)</sup> διασκαφήσῃ<sup>6)</sup>, μηδὲν ἐκ τῆς ἐπικαρπίας λαμβανέτω. [tit. 3.]

14. Ἐὰν ὁ τὴν ἡμισείαν λαμβάνων<sup>7)</sup> τοῦ ἀγροῦ<sup>8)</sup> μεταμεληθῇ καὶ<sup>9)</sup> οὐκ ἐργάσῃται αὐτόν<sup>10)</sup>, ἐν διπλῇ ποσότητι τὰς ἐπικαρπίας ἐπιδιδότω.<sup>11)</sup> [tit. 3.]

15. Ἐὰν ὁ τὴν ἡμισείαν<sup>12)</sup> λαβὼν πρὸ τοῦ καιροῦ τῆς ἐργασίας μεταμεληθεὶς μηνύσῃ τῷ κυρίῳ τοῦ ἀγροῦ ὡς μὴ ἰσχύει<sup>13)</sup> καὶ ὁ κύριος τοῦ ἀγροῦ ἀμελήσῃ, ἀξήμιος ἔστω ὁ ἡμισειαστής. [tit. 3.]

16. Ἐὰν γεωργὸς ἐκλαμβανόμενος γεωργίαν ἀμπελώνος ἢ χώρας στοιχήσας μετὰ τοῦ κυρίου αὐτῆς<sup>14)</sup> καὶ ἀρραβῶνα λαβὼν<sup>15)</sup> διαστρέψας ἀφήσει αὐτόν, τὴν τιμὴν τοῦ ἀγροῦ δότω καὶ τὸν ἀγρὸν ἐχέτω ὁ κύριος αὐτῆς.<sup>16)</sup> [tit. 1.]

17. Ἐὰν γεωργὸς εἰσελθὼν ἐργάσῃται ἔνυλον χώραν ἐτέρου<sup>17)</sup> γεωργοῦ, τρία ἔτη ἐπικαρπεύσει αὐτῆς καὶ ἀποδώσει πάλιν τὴν χώραν τῷ κυρίῳ αὐτῆς. [tit. 1.]

18. Ἐὰν ἀπορήσας γεωργὸς πρὸς τὸ ἐργάσασθαι τὸν ἴδιον ἀγρὸν<sup>18)</sup> διαφύγῃ καὶ ξενητεύσῃ, οἱ τῷ δημοσίῳ λόγῳ<sup>19)</sup> ἀπαιτούμενοι ἐπιτρογείτωσαν αὐτόν<sup>20)</sup>, μὴ ἔχοντος<sup>21)</sup> τοῦ ἐπανερχομένου γεωργοῦ ζημιούν αὐτόν τι τὸ<sup>22)</sup> οἰονοῦν. [tit. 1.]

19. Ἐὰν γεωργὸς ἀποδράσας<sup>23)</sup> ἐκ τοῦ ἰδίου ἀγροῦ τελῆ πάντα τὰ ἀνήκοντα αὐτῷ, οἱ τρυγῶντες καὶ οἱ νεμόμενοι τὸν αὐτοῦ ἀγρὸν ζημιούσθωσαν ἐν διπλῇ ποσότητι.<sup>24)</sup> [tit. 1.]

20. Ὁ κόπτων ἀλλοτρίαν ὕλην ἄνευ εἰδήσεως τοῦ κυρίου αὐτῆς καὶ ἐργαζόμενος καὶ σπείρων μηδὲν ἐχέτω ἐκ τῆς ἐπικαρπίας. [tit. 1.]

21. Ἐὰν γεωργὸς οἰκοδομήσῃ οἶκον καὶ φυτεύσῃ ἀμπελώνα ἐν ἀπόρῳ ἀλλοτρίῳ τόπῳ καὶ μετὰ χρόνον ἔλθωσιν οἱ τῶν τόπων κύριοι, οὐκ ἔχουσιν ἄδειαν τὸν οἶκον κατασπᾶν ἢ τὰς ἀμπελώνας ἐκριζοῦν, ἀλλὰ λαμβάνειν ἀντιτοπίαν εἰ βούλωνται. εἰ δὲ τυχὸν ἀνανεύσουσιν οἱ βελτιώσαντες, ἄδειαν ἐχέτωσαν οἱ τῶν τόπων κύριοι ταῦτα ἀποσπᾶν.<sup>24 bis)</sup> [tit. 3.]

22. Ἐὰν γεωργὸς κλέψῃ ἐν σκαφῇ λίσγον ἢ δίκελλαν καὶ μετὰ χρόνον διαγνωσθῇ<sup>25)</sup>, παρεχέτω τὸ ἡμερήσιον αὐτοῦ<sup>26)</sup> φόλις ἰβ.<sup>27)</sup> ὁμοίως καὶ ὁ κλέπτων

1) -λῶνα L. 2) om. edd. 3) κατὰ edd. 3 bis) ἦγουν ins. L. 4) om. edd. 5) καὶ edd. 6) αὐτήν ins. edd. 7) λαβὼν edd. 8) τοῦ ἀποδημήσαντος ἀπόρου γεωργοῦ ins. edd. 9) -θεις edd. 10) τὸν ἀγρὸν edd. 11) διδότη edd. 12) τοῦ ἀπόρου ins. edd. ἀγροῦ edd. 13) ἰσχύων ἐργάσασθαι τὸν ἀγρὸν edd. 14) -τοῦ edd. 15) λ. ἀ. edd. 16) ἀκάρηται καὶ διαστρέψας ἀμελήσῃ τούτων, τὴν ἀξίαν τοῦ ἀγροῦ ἢ τοῦ ἀμπελώνος τιμὴν διδότη καὶ τὸν ἀγρὸν ἢ τὴν ἀμπελώνα ἐχέτω ὁ κύριος αὐτοῦ edd. 17) ἄλλου edd. 18) καὶ ξενιτεύσῃ καὶ διαφ. edd. 19) τὰ δημόσια edd. 20) τρυγ. τὸν ἀγρὸν. 21) ἔχοντες ἄδειαν l. cum edd. 22) ξ. ἢ ζητεῖν edd. 23) -ση l. cum edd. 24) τελείτωσαν κατ' ἔτος τὰ ἐξτραόρδινα δημοσίου λόγου καὶ τρυγῶντες καὶ νεμόμενοι τὸν ἀγρὸν, εἰ δὲ μὴ ζημιούσθωσαν ἐν δ. π. (edd.) 24 bis) ἔλθῃ ὁ — κύριος, οὐκ — ἔχει ἐκριζοῦν τὸν ἀμπελώνα — λαμβάνει ἀντιτόπιον ὅπου βούλεται. εἰ δὲ ἀνανεύων ἀνανεύσει ὁ εἰς τὰ ἀλλότρια κτίσας ἢ φυτεύσας μὴ δοῦναι ἀντιτόπιον, ἄδειαν ἔχει ὁ τοῦ τόπου κύριος τὰς μὲν ἀμπέλους ἐκριζοῦν, τὸν δὲ οἶκον ἀποσπᾶν edd. Antea L. legit ἐν ἀλλοτρίῳ ἐδάφει ἀπόρῳ. 25) διαγνωρισθῇ edd. 26) ὑπὲρ αὐτοῦ ἡμ. edd. 27) κερᾶτιον ἐν ἦγουν φ. δώδεκα edd.

ἐν καιρῷ αὐτοῦ κλαδευτήριον ἢ ἐν καιρῷ θερισμοῦ δρέπανον ἢ ἐν καιρῷ ὄλοκοπίας<sup>1)</sup> πέλεκυν.<sup>2)</sup> [tit. 4.]

23. Ἐὰν ἀγελάριος βοῦν ἔωθεν παρὰ τοῦ γεωργοῦ λάβῃ καὶ συγκαταμίξῃ αὐτὸν μετὰ τῆς ἀγέλης καὶ συμβῇ τὸν βοῦν λυκωθῆναι<sup>3)</sup>, δειξάτω τὸ πτώμα τῷ κυρίῳ αὐτοῦ καὶ αὐτὸς ἀναίτιος<sup>4)</sup> ἔστω. [tit. 5.]

24. Ἐὰν ἀγελάριος βοῦν παραλαβὼν ἀπολέσῃ<sup>5)</sup> καὶ τῇ αὐτοῦ<sup>6)</sup> ἡμέρᾳ, ἐν ἣ ὁ βοῦς ἀπώλετο, οὐ καταμηνύσῃ τῷ κυρίῳ τοῦ βοός<sup>7)</sup>, ὅτι τὸν βοῦν ἕως ὧδε καὶ ὧδε ἐώρακα καὶ τί γέγονεν ἀγνοῶ<sup>8)</sup>, μὴ ἔστω ἀζήμιος· εἰ δὲ καταμηνύσει, μὴ ζημιούσθω.<sup>9)</sup> [tit. 5.]

25. Ἐὰν ἀγελάριος βοῦν παραλαβὼν<sup>10)</sup> ὑπὸ<sup>11)</sup> γεωργοῦ ἔωθεν ἀπέλθῃ<sup>12)</sup> καὶ χωρισθεὶς<sup>13)</sup> ὁ βοῦς ἐκ<sup>14)</sup> τοῦ πλήθους τῶν βοῶν<sup>15)</sup> εἰσέλθῃ ἐν [χωρισθεὶς ὁ βοῦς ἐκ τοῦ πλήθους τῶν βοῶν εἰσέλθῃ ἐν] χωραφίῳ ἢ ἀμπέλοις καὶ πραῖδαν ποιήσῃ, τοῦ μὲν μισθοῦ αὐτοῦ μὴ στηρεῖσθω, τὴν δὲ πραῖδαν διδότην πᾶσαν.<sup>16)</sup> [tit. 3.]

26. Ἐὰν ἀγελάριος λάβῃ βοῦν παρὰ γεωργοῦ καὶ ἀφανῆς γένηται ὁ βοῦς, ὁμοσάτω<sup>17)</sup> ὅτι οὐκ ἐκοινώνησεν εἰς τὴν ἀπόλειαν<sup>18)</sup> αὐτοῦ<sup>19)</sup> καὶ ἀζήμιος ἔστω. [tit. 5.]

27. Ἐὰν ἀγελάριος βοῦν ἔωθεν παραλάβῃ<sup>20)</sup> καὶ συμβῇ αὐτὸν κλασθῆναι ἢ ἐκτυφλωθῆναι, ὁμοσάτω ὁ ἀγελάριος<sup>21)</sup> μὴ αὐτὸν πεπονηρεῦσθαι καὶ ἀζήμιος ἔσται.<sup>22)</sup> [tit. 3.]

28. Ἐὰν ἀγελάριος ἐπὶ ἀπωλείας βοός ἢ ἐπικλάσεως ἢ τυφλώσεως ὁμόσας ὕστερον ἐλεγχθῇ ὑπὸ δύο καὶ τριῶν μαρτύρων ἀξιοπίστων ἐπισημασθῆναι<sup>23)</sup>, γλωσσοκοπισθῆναι καὶ<sup>24)</sup> τὸ ἀζήμιον τοῦ κυρίου τοῦ βοός ποιείσθω. [tit. 5.]

29. Ἐὰν ἀγελάριος μετὰ τοῦ ἐν ταῖς χερσὶν αὐτοῦ ξύλου ἀπολλύσῃ καὶ κλάσῃ βοῦν ἢ ἐκτυφλώσῃ, οὐκ ἔστιν εὐθύνος<sup>25)</sup>, ἀλλὰ ζημιωθήτω· εἰ δὲ μετὰ λίθου<sup>26)</sup>, μηδὲν ζημιούσθω.<sup>27)</sup> [tit. 5.]

30. Ἐὰν τις κόψῃ κώδωνα ἐκ βοός ἢ προβάτου καὶ διαγνωσθῇ, ὡς κλέπτῃς μαστιγωθήτω· εἰ δὲ ἀφανῆς γένηται τὸ ζῶον, διδότην τὴν τιμὴν αὐτοῦ.<sup>27 bis)</sup> [tit. 4.]

31. Ἐὰν δένδρον ἴσταται ἐν μερίδι χωρίου<sup>28)</sup>, εἰ μὲν κῆπός ἐστιν ἢ σύνεγγυς μερὶς<sup>29)</sup> καὶ ἐπισκιάζεται<sup>30)</sup> ἐξ αὐτοῦ, κοψάτω αὐτὸ<sup>31)</sup> ὁ δεσπότης<sup>32)</sup> αὐτοῦ· εἰ δὲ μὴ ἐστὶ κῆπος<sup>33)</sup>, κλωνοκοπεῖσθω. [tit. 10.]

1) ξυλοκ. L. 2) καὶ τὰ ὅμοια edd. 3) λ. τ. β. edd. 4) ἀνέγκλητος L. 5) αὐτὸν edd. 6) f. αὐτῇ cum edd. 7) αὐτοῦ edd. 8) τί δὲ γέγονεν οὐκ οἶδα edd. 9) ἔστω ἀζήμιος edd. 10) λαβὼν edd. 11) ἀπὸ edd. 12) omittunt edd. 13) -σθῆ edd. 14) om. edd. 15) καὶ ἀπελθὼν add. edd. 16) τὴν μὲν πραῖδαν διδότην πᾶσαν ὁ ἀγελάριος, τοῦ δὲ μισθοῦ αὐτοῦ μὴ στηρεῖσθω edd. 17) ἐν ὀνόματι κυρίου μὴ αὐτὸν πεπονηρεῦσθαι καὶ ins. edd. 18) τῇ ἀ-α edd. 19) τοῦ βοός edd. 20) ἔωθεν λάβῃ βοῦν παρὰ γεωργοῦ μὴ κεκλασμένον ἀλλ' ὕγιῃ edd. 21) omittunt edd. 22) ἔστω edd. 23) ὅτι ἐπισημασθῆναι edd. 24) γλωσσοκοπισθῆναι edd. 25) ἀθῶος edd. 26) κρούσει ins. edd. 27) ἀζήμιος ἔστω. 27 bis) Ἐὰν τις κωδ. ἐκ β. ἢ πρ. ἢ ἐξ ἄλλου οἰουδήποτε ζώου κλέψῃ καὶ γνωρισθῇ, ὡς κλ. μ.· εἰ δὲ καὶ τὸ ζῶον ἀφ. γ., δότω αὐτὸ ὁ κλέπτῃς τοῦ κώδωνος edd. 28) χωραφίου edd. 29) εἰ μὲν ἐστὶ κῆπος σύνεγγυς edd. 30) ὑποσκ. edd. 31) κλωνοκοπήσει αὐτὸ edd. 32) κύριος edd. 33) μὴ ins. cum edd.

32. Ἐὰν δένδρον ἀνετράφη<sup>1)</sup> ὑπό τινος ἐν τόπῳ ἀμερίστῳ<sup>2)</sup> καὶ μετὰ ταῦτα γένηται μερισμὸς καὶ<sup>3)</sup> λάχῃ ἐτέρῳ<sup>4)</sup>, μὴ ἐχέτω αὐτό, ἀλλὰ ὁ ἀναθρέψας μόνος<sup>5)</sup> εἰ δὲ καταβοᾷ ὁ τοῦ τόπου κύριος ἀδικεῖσθαι<sup>6)</sup>, δωσάτω ἕτερον τῷ ἀναθρέψαντι καὶ ἐχέτω αὐτό.<sup>7)</sup> [tit. 10.]

33. Ἐὰν εὐρεθῇ ποιμὴν μισθωτὸς ἀμέλων τὰ βοσκήματα<sup>8)</sup> λάθρα τοῦ κυρίου αὐτοῦ καὶ πιπράσκων, τυπτόμενος τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ στερεῖσθω. [tit. 4.]

34. Ἐὰν εὐρεθῇ τις κλέπτων ἀλλοτρίαν ἀλάμιν<sup>9)</sup>, ἐν διπλῇ ποσότητι παρεχέτω αὐτήν. [tit. 4.]

35. Ἐὰν τις βοῦν ἢ ὄνον ἢ ἄλλο τὸ οἰνοῦν κτήνος<sup>10)</sup> λάθρα τοῦ κυρίου<sup>11)</sup> αὐτοῦ ἄρη καὶ ἐν πραγματείᾳ ἀπέλθῃ, δότω τὸν μισθὸν αὐτοῦ ἐν διπλῇ ποσότητι. εἰ δὲ τελευτήσῃ<sup>12)</sup> ἐν τῇ ὁδῷ, ἀνθ' ἐνὸς δύο δωσάτω<sup>13)</sup>, εἴ τι ἂν τὸ τοιοῦτόν ἐστίν.<sup>14)</sup> [tit. 1.]

36. Ἐὰν λάβῃ τις βοῦν πρὸς ἐργασίαν καὶ ἀποθάνῃ, τηρεῖτωσαν οἱ ἀκροαταὶ καὶ εἰ μὲν ἐν ᾧ ἐξήτησεν<sup>15)</sup> αὐτὸν<sup>16)</sup> ἐτελεύτησεν<sup>17)</sup>, ἀξήμιος ἔσται<sup>17 bis)</sup>, εἰ δὲ ἐν ἄλλῳ<sup>18)</sup>, δωσάτω αὐτόν.<sup>19)</sup> [tit. 1.]

37. Ἐὰν τις εὐρη βοῦν ἐν ἀμπέλῳ ἢ ἀγρῷ ἢ ἐν ἐτέρῳ τόπῳ πραιῖδαν ποιοῦντα καὶ οὐ παραδώσει αὐτὸν τῷ κυρίῳ αὐτοῦ ὡς μέλλων αὐτὸν ἀπαιτεῖν πᾶσαν τῶν καρπῶν τὴν ἀπώλειαν<sup>20)</sup>, ἀλλὰ φονεύσει ἢ κλάσει, δωσάτω<sup>21)</sup> βοῦν ἀντὶ βοῦς ἢ<sup>22)</sup> ὄνον ἀντὶ ὄνου ἢ πρόβατον ἀντὶ προβάτου. [tit. 6.]

38. Ἐὰν τις κόπτων ἐν δρυμῷ<sup>23)</sup> ξύλον<sup>24)</sup> οὐ προσχῆ<sup>25)</sup>, ἀλλὰ πεσὼν<sup>26)</sup> ἀποκτείνῃ βοῦν ἢ ὄνον ἢ ἄλλο τὸ οἰνοῦν δωσάτω ἀντ' αὐτοῦ ἕτερον.<sup>27)</sup> [tit. 8.]

39. Ἐὰν τις κόπτων δένδρον ἄνωθεν ἀγνωσίᾳ ῥίψῃ<sup>28)</sup> τὸν πέλεκυν καὶ φονεύσῃ ἀλλότριον κτήνος, δότω αὐτό. [tit. 8.]

40. Ἐὰν τις κλέψῃ βοῦν ἢ ὄνον καὶ ἐλεγχθῇ, ἐν διπλῇ ποσότητι τοῦτον σὺν τῇ ἀπάσῃ αὐτοῦ ἐργασίᾳ δότω πρὸς τοῦτο καὶ μαστιχθῆτω.<sup>29)</sup> [tit. 4.]

41. Ἐὰν τις θέλων κλέψαι<sup>30)</sup> ἓνα βοῦν ἐξ ἀγέλης<sup>31)</sup>, ἀπελαθεῖσα<sup>32)</sup> ἢ ἀγέλη θηριόβρωτος γένηται, τυφλούσθω. [tit. 4.]

42. Ἐὰν τις ἐξέλθῃ πρὸς συναγωγὴν τοῦ ἰδίου βοῦς ἢ τοῦ ὄνου καὶ διώκων τὸ ἴδιον συλλαβῇ<sup>33)</sup> μετ' αὐτοῦ [ἰδίου βοῦς ἢ τοῦ ὄνου καὶ διώκων] καὶ ἕτερον<sup>34)</sup> καὶ οὐκ ἐπισυνάξῃ αὐτὸ μετὰ τοῦ ἰδίου ἀλλὰ ἀπόληται ἢ λυκωθῇ, διδότη ἀνθέτερον<sup>35)</sup> τῷ κυρίῳ αὐτοῦ, εἴτε βοῦς ἐστίν εἴτε ὄνος.<sup>36)</sup> εἰ δὲ μη-

1) ἀνατραφῆ ins. edd. 2) συμμ. edd. 3) μερισμοῦ γενομένου edd.

4) ἔλαχεν εἰς μερίδα ἄλλου edd. 5) μὴ ἐχέτω τὴν ἐξουσίαν τοῦ δένδρου ἀλλὰ ὁ ἀνατρέψας αὐτὸ ἐχέτω μόνος edd. 6) ὅτι ἀδικεῖται edd. 7) ὑπὲρ τούτου ἕτερον δότω δένδρον τῷ ἀναθρεψαμένῳ καὶ ἐχέτω αὐτὸ ἀβλαβές edd. 8) πρόβατα edd.

9) καλάμην edd. 10) κτ. τὸ οἶ. edd. 11) ἀγνοοῦντος τοῦ κυρίου edd. 12) ἀποθάνῃ edd. 13) δώσει δύο ἀντὶ ἐνός edd. 14) εἴ τι ἂν εἶη edd. 15) ἐν τῷ ἔργῳ ἐξελάβετο edd. 16) ἐν ἐκείνῳ καὶ ins. edd. 17) ἀπέθανεν edd.

17 bis) ἔστω edd. 18) ἔργῳ ἀπέθανεν edd. 19) δώσει τὸν βοῦν ὁλοκλήρως edd. 20) τὴν γινομένην ἀπ. edd. 21) δότω edd. 22) om. edd. 23) δρυμῶνι edd. 24) -α edd. 25) προσέξῃ edd. 26) πεσὼν τὸ δένδρον edd. Lege πεσὼν

(scil. τὸ ξύλον) 27) δότω ψυχὴν ἀντὶ ψυχῆς edd. 28) ῥ. ἀ. edd. 29) ἐν διπλῇ ποσότητι παρεχέτω αὐτὸν μαστιγωθεὶς ἀλλὰ καὶ τὴν ἐργασίαν αὐτοῦ πᾶσαν edd.

30) κλ. θ. edd. 31) ἀπελάσῃ τὴν ἀγέλην ins. cum L 32) ins. δὲ cum edd. 33) συνδιώξῃ edd. 34) ἕτερα edd. 35) ἀντίψυχον edd. 36) βοῦν ἢ ὄνον edd.

νύσας αντίκα<sup>1)</sup> τὸν τόπον ὑπέδειξεν ὡς ἀδυνάτως ἔχων ἐπικρατῆς αὐτοῦ γενέσθαι<sup>2)</sup>, ἀζήμιος ἔστω. [tit. 8.]

43. Ἐάν τις εὖρων ἕνα<sup>3)</sup> βοῦν σφάξῃ αὐτὸν καὶ ἄρῃ τὰ κρέη αὐτοῦ<sup>4)</sup>, χειροκοπίσθω. [tit. 8.]

44. Εἴ τις τῶν δούλων σφάξῃ βοῦν ἢ ὄνον ἢ κριὸν εἴτε ἐν ὄλῃ εἴτε ἀλλαχοῦ, ὁ κύριος αὐτοῦ δότω αὐτόν.<sup>5)</sup> [tit. 12.]

45. Ἐάν τις δοῦλος θέλων ἐν νυκτὶ κλέψαι ἀπελάσῃ ἐκ τῆς μάνδρας θρέμματα καὶ ἀπόλλωνται ἢ θηριόβρωτα γένωνται, φουρκιζέσθω ὡς φονεύς. [tit. 12.]

46. Ἐάν δοῦλός τινος κλέψας κτήνος ἐν νυκτὶ ἀπελασίαν ποιήσῃ ἀγέλης, ζημιούσθω ὁ κύριος αὐτοῦ τὰ ἀπολλόμενα.<sup>6)</sup> [tit. 12.]

47. Ἐάν τις εὖρη βοῦν πραιδεύοντα καὶ οὐ παραδώσει αὐτόν<sup>7)</sup> τῷ κυρίῳ αὐτοῦ, ἀλλ' ὠτοκοπήσει αὐτόν<sup>8)</sup> ἢ τυφλώσει ἢ οὐροκοπήσει, λαμβανέτω ὁ κύριος αὐτοῦ ἀνθέτερον.<sup>9)</sup> [tit. 6.]

48. Ἐάν τις εὖρη χοῖρον ἐν πραιδῇ ἢ κύνα ἢ πρόβατον<sup>10)</sup>, παραδωσάτω<sup>11)</sup> αὐτόν ἐν πρώτοις τῷ κυρίῳ αὐτοῦ. εἴτα δευτερώσας<sup>12)</sup> παραγγελλέσθω αὐτόν<sup>13)</sup> καὶ μετὰ ταῦτα εἰ κατασχῇ αὐτόν καὶ τυχόν<sup>14)</sup> οὐροκοπήσῃ ἢ ὠτοκοπήσῃ<sup>15)</sup>, ἀνέγκλητος ἔσται.<sup>16)</sup> [tit. 6.]

49. Ἐάν βοῦς εἰσελθεῖν θέλων<sup>17)</sup> ἐν ἀμπελῶνι ἢ κήπῳ ἐμπέσῃ εἰς τὸν τῆς ἀμπέλου τάφρον ἢ τοῦ κήπου<sup>18)</sup> καὶ ἀποθάνῃ, ἀζήμιος ἔστω ὁ κύριος τοῦ τόπου.<sup>19)</sup> [tit. 6.]

50. Ἐάν<sup>20)</sup> βοῦς ἢ ὄνος θέλων εἰσελθεῖν ἐν ἀμπελῶνι ἢ κήπῳ ἐμπαρῇ ἐντὸς τοῦ φραγμοῦ τῶν πάλων<sup>21)</sup>, ἀζήμιος ἔστω ὁ τοῦ τόπου<sup>22)</sup> κύριος. [tit. 6.]

51. Ἐάν τις θέσῃ<sup>23)</sup> μάγκανον<sup>24)</sup> ἐν καιρῷ τῶν καρπῶν καὶ ἐμπέσῃ εἰς αὐτό<sup>25)</sup> κύων ἢ χοῖρος καὶ συμβῇ τελευτῆσαι<sup>26)</sup>, ἀνεύθυνος<sup>27)</sup> ἔσται<sup>28)</sup> ὁ τοιοῦτος.<sup>29)</sup> [tit. 8.]

52. Ἐάν τις ἐκ μιᾶς καὶ δευτέρας καταβολῆς πραιδευθεὶς μὴ τὸ ζῶον τῷ κυρίῳ αὐτοῦ παραδώσει ἀλλὰ φονεύσῃ τὴν πραιδῆν αὐτὸς λαμβάνων, τὸ ζῶον τῷ κυρίῳ αὐτοῦ δότω.<sup>30)</sup> [tit. 6.]

1) μηνύων ἐμήνυσεν καὶ edd. 2) λέγων ὡς μὴ δύνασθαι αὐτοῦ ἐ. γ. edd.  
 3) ἐν ὄλῃ edd. 4) om. edd. 5) βοῦν ἢ κριὸν ἢ χοῖρον ἐν ὄλῃ, ὁ τούτου κύριος ἀποδώσει αὐτόν (edd.) 6) Ἐάν δοῦλός τινος πολλάκις κλέψῃ ἐν νυκτὶ ἢ ἀπελασίαν ποιήσῃ ποιμνίου, ζημιωθήσεται ὁ κύριος αὐτοῦ τὰ ἀπολλόμενα ὡς γυνώσκων ὑπαίτιον τὸν δοῦλον· ὁ δὲ δοῦλος φουρκιζέσθω edd. 7) ὁ εὖρων edd.  
 8) om. edd. 9) οὐ λαμβάνει (ἄρῃ L.) αὐτόν ὁ κύριος αὐτοῦ, ἀλλὰ λάβῃ ἄλλον ἀντ' αὐτοῦ ὄγιῃ edd. 10) πρ. ἢ κ. edd. 11) -δώσῃ edd. 12) ἐκ δευτέρου τοῦτο ποιήσας καὶ παραδιδούς Sch. 13) καὶ παραγγείλας edd. 14) εἰ εὖρη αὐτόν ἐκ τρίτου καὶ Sch. τὸ τρίτον L. 15) οὐροκοπήσῃ ἢ τοξεύσῃ edd.  
 16) ἀνεύθυνος ἔστω Sch. ἀζήμιος ἐ. L. 17) ἐάν τις βοῦς εἰσελθὼν edd. 18) διώρυγον ἢ τ. κ. τὸν φραγμόν edd. 19) τοῦ κήπου κ. καὶ τοῦ ἀμπελῶνος edd. 20) τις ins. edd. 21) ἐν τοῖς τοῦ φρ. πάλοις edd. 22) ἀμπέλου καὶ τοῦ κήπου edd. 23) στήσῃ edd. 24) -γγ- edd. 25) ἐν αὐτῷ edd. 26) ἀποθάνῃ edd. 27) ἀζήμιος edd. 28) -ω edd. 29) ὁ τοῦ μαγγάνου κύριος edd.  
 30) καταβολῆς πραιδῆς φονεύσῃ καὶ οὐ παραδώσῃ τὸ ζῶον τῷ κυρίῳ αὐτοῦ ἵνα λάβῃ τὴν πραιδῆν αὐτοῦ, δότω ὅπερ ἐφόνευσεν edd.

53. Ἐάν τις χοῖρον ἐγκλείσας ἢ κύνα καὶ διαφθείρη, ἐν διπλῇ ποσότητι ἀπαιτηθήσεται αὐτόν.<sup>1)</sup>

54. Ἐάν κύνα ποιμαίνοντά τις φονεύσας οὐχ ὁμολογήσῃ καὶ<sup>2)</sup> γένηται θηρίων ἔφοδος ἐν τῇ μάνδρᾳ, μετὰ ταῦτα<sup>3)</sup> διαγνωσθῆ, πᾶσαν τὴν ἀπώλειαν δωσάτω μετὰ καὶ τῆς κυνὸς τιμῆς.<sup>4)</sup> [tit. 9.]

55. Ἐάν τις πῦρ ἐμβάλλῃ ἐν ὕλῃ ἰδίᾳ ἢ ἀγρῷ<sup>5)</sup> καὶ συμβῆ τὸ πῦρ ἐκδραμεῖν<sup>6)</sup> καὶ καῦσαι οἶκον ἢ ἀγρούς<sup>7)</sup>, οὐ καταδικάζεται, εἰ οὐκ ἐν πολλῷ ἀνέμῳ τοῦτο ἐποίησεν.<sup>8)</sup> [tit. 11.]

56. Ὁ καίων ὄρος<sup>9)</sup> ἀλλότριον ἢ κόπτων ὄρος ἀλλότριον<sup>10)</sup> εἰς τὸ διπλάσιον καταδικάζεται.<sup>11)</sup> [tit. 11.]

57. Ὁ καίων ἀμπέλου φραγμὸν τυπτόμενος<sup>12)</sup> ζημιούσθω διπλῆν τὴν βλάβην.<sup>13)</sup> [tit. 11.]

58. Ὁ κόπτων ἀμπέλους ἐγκάρπους<sup>14)</sup> μετὰ τῶν καρπῶν<sup>14)</sup> ἀλλοτρίας ἢ ἀνασπῶν χειροκοπεύσθω ζημιούμενος. [tit. 10.]

59. Οἱ τῷ καιρῷ τοῦ θερισμοῦ εἰσερχόμενοι ἐν ἀλλοτρίᾳ αὐλακί καὶ κλέπτοντες<sup>15)</sup> δέματα<sup>16)</sup> ἢ σταχύας ἢ ὄσπρια τῶν χιτώνων στερείσθωσαν τυπτόμενοι.<sup>17)</sup> [tit. 4.]

60. Οἱ ἐν ἀμπέλοις ἢ σύκοις<sup>18)</sup> ἀλλοτρίοις<sup>19)</sup> εἰσερχόμενοι εἰ μὲν βρώσεως ἕνεκα<sup>20)</sup>, ἀθῶοι ἔστωσαν· εἰ δὲ κλοπῆς<sup>21)</sup>, τυπτόμενοι τῶν χιτώνων στερείσθωσαν. [tit. 4.]

61. Οἱ κλέπτοντες ἄροτρον ἢ ζυγοῦ στερρὰ<sup>22)</sup> ζημιούσθωσαν κατὰ τὴν ποσότητα τῶν ἡμερῶν, ἀφ' ἧς ἡμέρας ἐκλάπη<sup>23)</sup>, καθ' ἑκάστην φόλις δώδεκα.<sup>24)</sup> [tit. 4.]

62. Ὁ καίων ἄμαξαν ἀλλοτρίαν ἢ κλέπτων<sup>25)</sup> ἐν διπλῇ ποσότητι παρεχέτω<sup>26)</sup> αὐτήν. [tit. 4.]

63. Οἱ ἐν ἄλωνι<sup>27)</sup> ἢ θημωνίᾳ ἀποβάλλοντες πῦρ πρὸς ἄμυναν ἐχθρῶν πυρρίκαυστοι ἔστωσαν. [tit. 11.]

64. Οἱ ἐν οἴκῳ χόρτου ἢ ἀχύρου<sup>28)</sup> βάλλοντες πῦρ χειροκοπεύσθωσαν. [tit. 11.]

65. Οἱ κατασπῶντες οἴκους ἀλλοτρίους ἀνάρχως ἢ φραγμοὺς ἀχρειοῦντες<sup>28 bis)</sup> χειροκοπεύσθωσαν. [tit. 13.]

1) Deest in edd.: sed continetur in Ecl. ad Proch. mutata 26, 11, unde facile conici potest in genuina legis recensione extitisse: Ἐάν τις ἐγκλείσῃ χοῖρον ἢ κύνα ἀλλότριον καὶ διαφθαρή, εἰς τὸ διπλάσιον καταδικάζεται 2) αὐτόν, ἀλλὰ edd.

3) μετέπειτα δὲ edd. 4) ὁ φονεύσας τὸν κύνα πᾶσαν τὴν ἀπώλειαν τῆς ποιμνῆς δότω μετὰ τῆς τιμῆς τοῦ κυνὸς edd. 5) πρὸς ὕλην ἐν ἀγρῷ edd. 6) συμβῆ διαδραμεῖν edd. 7) οἴκους ἢ ἐγκάρπους ἀγρούς edd. 8) ἐάν οὐκ ἐν σφοδρῷ ἀνέμῳ τοῦτο πεποίηκεν edd. 9) ὄροφον edd. 10) δένδρα ἀλλότρια edd.

11) σφραγιζέσθω ἢ χεῖρ αὐτοῦ καὶ ζημιούσθω τὴν βλάβην διπλῆν edd. 12) σφραγιζέσθω ἢ χεῖρ αὐτοῦ edd. 13) καὶ ζ. τ. β. δ. edd. 14) verba inserta glossema sunt; pertinent enim ad vocem ἐγκάρπους explicandam 15) κλέπτοντες edd.

16) -άτια edd. 17) μαστιζόμενοι edd. 18) κήποις edd. 19) om. edd. 20) ὀπορῶν edd. ins. 21) ἐν κλοπῇ φαραθειεν edd. 22) ἢ ὄνιν ἢ ζυγοῦς edd.

23) ἀφ' ἧς τὸ κλέμμα ἐγένετο edd. 24) ἡμέραν ἢ φόλις edd. 25) Οἱ κλέπτοντες ἄ. ἄ. ἢ καίοντες edd. 26) ἀποδότωσαν edd. 27) sic in codd. pro vulgato ἄλωνι 28) ἀχ. ἢ χ. edd. 28 bis) ὡς μὴ εἰς τὰ ἴδια φράξαντες ἢ κτίσαντες ins. edd.

66. Οἱ τόκου χάριν λαβόντες ἀγρόν<sup>1)</sup> καὶ πλείον τῶν ζ̄ χρόνων φανῶσι καρπιζόμενοι, ψηφισάτωσαν οἱ ἀκροαταί<sup>2)</sup> ἀπὸ τῆς ἐπταετίας πρὸς<sup>3)</sup> τὰ ἄνω καὶ τὰ ἡμίση<sup>4)</sup> στοιχέλτωσαν<sup>5)</sup> εἰς τὸ κεφάλαιον. [tit. 1.]

67. Ὁ ἐν ὄρειῳ εὐρισκόμενος κλέπτειν<sup>6)</sup> σῖτον τυπτέσθω ἐν πρώτοις<sup>7)</sup> μάστιγας<sup>8)</sup> ῥ̄ καὶ τὸ ἀξήμιον τῷ κυρίῳ αὐτοῦ<sup>9)</sup> ποιέτω· εἰ δὲ ἐκ δευτέρου φανῆ<sup>10)</sup>, διπλῆ ποσότητι ζημιούσθω τὸ κλαπέν<sup>11)</sup>· εἰ δὲ καὶ ἐκ τρίτου<sup>12)</sup>, τυφλούσθω. [tit. 4.]

68. Ὁ ἐν νυκτὶ κλέπτων ἐκ πίθου οἶνον ἢ ἐκ ληνοῦ<sup>13)</sup> τῇ αὐτῇ ὑποβλησκέσθω ποινῇ<sup>13bis)</sup> τοῦ εἰρημένου κεφαλαίου.<sup>14)</sup> [tit. 4.]

69. Οἱ μέτρον σίτου καὶ οἴνου κολοβόν<sup>14bis)</sup> ἔχοντες καὶ μὴ ἔξακολουθοῦντες τῇ ἀρχαίᾳ πατροπαραδόσει<sup>14ter)</sup> ἀλλὰ δι' αἰσχροκέρδειαν παρὰ τὰ διατετυπωμένα μέτρα ἄδικα ἔχοντες<sup>14quater)</sup> τυπτέσθωσαν<sup>14quinquies)</sup> ὡς ἀσεβεῖς. [tit. 7.]

70. Ὁ<sup>15)</sup> παραδιδούς πρὸς νομὴν κτήνη δούλω ἄνευ εἰδήσεως τοῦ κυρίου αὐτοῦ καὶ<sup>16)</sup> ὁ δούλος πωλήσει αὐτὰ ἢ ἄλλως πως ἀχρειώσει, ἀξήμιος ἔστω<sup>17)</sup> ὁ δούλος καὶ ὁ κύριος αὐτοῦ. εἰ δὲ ἐν εἰδήσει τοῦ κυρίου αὐτοῦ ὁ δούλος τι λάβῃ καὶ ταῦτα ἐκποιήσῃ, ζημιούσθω.<sup>18)</sup> [tit. 12.]

71. Ἐὰν παρέρχηται<sup>19)</sup> τις ἐν ὁδῷ καὶ εὖρη κλασθὲν<sup>20)</sup> ἢ ἀπολωλὸς<sup>21)</sup> κτήνος καὶ σπλαγχνισθεὶς μηνύσῃ τῷ κυρίῳ αὐτοῦ, ὁ δὲ<sup>22)</sup> ὑποψίαν<sup>23)</sup> ἔχει, ἐν αὐτῷ ὄρκῳ παρ' αὐτοῦ λυέσθω τὸ τοιοῦτον.<sup>24)</sup> [tit. 1.]

72. Ὁ διαφθείρων ἀλλότριον κτήνος ἐξ οἴασδήποτε προφάσεως<sup>25)</sup> τὸ ἀξήμιον ποιέτω τῷ κυρίῳ αὐτοῦ. [tit. 9.]

73. Ὁ διαφθείρων κύνα ποιμνης ἐπιτηδειότητι φαρμάκου<sup>26)</sup> λαμβανέτω μάστιγας ῥ̄ καὶ τὸ διπλάσιον τῆς τιμῆς τοῦ κυνὸς δίδότω τῷ κυρίῳ αὐτοῦ. εἰ δὲ καὶ ἀπώλεια τῆς ποιμνης γέγονε, πᾶσαν τὴν ζημίαν ὁ φονεὺς<sup>27)</sup> δίδότω ὡς αἴτιος τῆς τοῦ κυνὸς διαφορᾶς φανεῖς.<sup>28)</sup> [tit. 9.]

74. Ἐὰν μαχομένων δύο κυνῶν ὁ τοῦ ἐνὸς κύριος δώσῃ τῷ ἀλλοτρίῳ μετὰ ξίφους ἢ ράβδου ἢ λίθου<sup>29)</sup> καὶ ἐκ τῆς πληγῆς τυφλωθῇ<sup>30)</sup> ἢ τελευτήσῃ<sup>31)</sup> ἢ ἄλλο τι ἐπικίνδυνον πάθῃ<sup>32)</sup>, τὸ ἀξήμιον τῷ κυρίῳ αὐτοῦ ποιέτω. [tit. 9.]

1) -οὺς edd. 2) -άτω ὁ ἀκροατῆς edd. 3) εἰς edd. 4) πᾶσαν κατὰ τὴν ἡμίσειαν εἰσφορὰν edd. 5) -χησάτω edd. 6) -ων edd. 7) εἰ μὲν ἀπαξ, τ. 8) -ξιν edd. 9) τοῦ σίτου edd. 10) τοῦτο ποιῶν τυπτόμενος ἐν edd. 11) κλέμμα edd. 12) εἰ δὲ ἐκ τρ. edd. 13) ἢ ἔλαιον edd. Emenda: ἐκ ληνοῦ ἔλαιον 13bis) τῇ τῶν κλεπτῶν ὑποβληθήσεται ποινῇ L. 14) haec verba desunt in edd. 14bis) μέτρα . . . κολοβὰ edd. 14ter) πατροπαραδότῳ μετρήσει edd. 14quater) τὰ διατ. ποιοῦντες edd. 14quinquies) ἰσχυρῶς ins. edd. 15) om. edd. 16) εἰ edd. 17) καὶ ins. edd. 18) εἰ δὲ — ζημιούσθω omittunt edd. quae pro his integrum alterum caput exhibent 19) διέρχεται edd. 20) κεκλασμένον edd. 21) ἀπολλύμενον edd. 22) ὁ δὲ κύριος τοῦ κτήνου edd. 23) ἔχη τὸν μηνύτην πεπονηρεῦσθαι edd. 24) ὁμοσάτω περὶ τῆς κλάσεως, περὶ τῆς ἀπωλείας μηδὲν ἐνεχέσθω edd. 25) διαγνωσκόμενος ins. edd. 26) -ων edd. 27) -εύσας edd. 28) διαφορᾶς καὶ φυλακῆς τοῦ κυνὸς γεγωνῶς edd. ins. quae plura addunt. 29) μετὰ ρ. ἢ μετὰ λ. edd. 30) συμβῆ τὸν κύνα ἐκ τ. πλ. ἐκείνης τυφλωθῆναι edd. 31) ἀποθανεῖν edd. 32) παθεῖν edd.

75. Ἐάν τις ἔχων κύνα δυνατὸν<sup>1)</sup> κατεπαιρόμενος<sup>2)</sup> ὑπαγγρίση αὐτὸν κατὰ ἀδυνατοῦ κυνὸς<sup>3)</sup> καὶ συμβῆ κυλλωθῆναι<sup>4)</sup> ἢ ἀποθανεῖν αὐτόν<sup>5)</sup>, τὸ ἀξήμιον τῷ κυρίῳ αὐτοῦ ποιήσας<sup>6)</sup> λαμβανέτω<sup>7)</sup> καὶ μάστιγας ἰβ. [tit. 9.]

76. Ἐάν τις θερίσας τὴν αὐτοῦ μερίδα τῶν πλησίον αὐτοῦ μερίδων μὴ θερισθεισῶν εἰσαγάγῃ τὰ ἑαυτοῦ κτήνη καὶ βλάβην ποιήσωσι<sup>8)</sup>, τυπτέσθω μάστιγας λ καὶ τὸ ἀξήμιον τῷ βλαβέντι ποιείτω. [tit. 7.]

77. Ἐάν τις δίκην ἔχων μετὰ τινος ἀνάρχως κόψη<sup>9)</sup> ἀμπέλους<sup>10)</sup> ἢ ἄλλο τὸ οἰονοῦν κάρπιμον δένδρον<sup>11)</sup>, χειροκοπέσθω. [tit. 10.]

78. Ἐάν τις οἰκῶν ἐν χωρίῳ διαγνώσῃ<sup>12)</sup> τόπον<sup>13)</sup> κοινὸν ὄντα ἐπιτήδειον εἰς ἐργασίαν ἢ εἰς ἐργαστήριον τελειώσῃ<sup>14)</sup>, ἐὰν<sup>15)</sup> ἢ τοῦ χωρίου κοινότης καταβοᾷ αὐτὸν ὡς κοινὸν ὄντα τόπον, πᾶσαν τὴν ἔξοδον πάντες κοινῶς δότωσαν καὶ ἔστω κοινὸν τὸ κατασκευασθὲν ἐργαστήριον.<sup>16)</sup> [tit. 14.]

79. Ἐάν μερισθείσης τῆς τοῦ χωρίου γῆς εὗρη τις ἐν τῇ ἰδίᾳ<sup>17)</sup> μερίδι τόπον ἐπιτήδειον εἰς ἐργαστήριον μύλου<sup>18)</sup> καὶ ἐπιμελήσῃ<sup>19)</sup> αὐτοῦ, οὐκ ἔχουσιν ἄδειαν οἱ τῶν ἄλλων μερίδων<sup>20)</sup> λέγειν τι περὶ αὐτοῦ.<sup>21)</sup> [tit. 14.]

80. Ἐάν τὸ ὕδωρ ἐρημοῖ χωράφια ἢ ἀμπελωνας τὸ ἐν τῷ μύλῳ ἐρχόμενον<sup>22)</sup>, τὸ ἀβλαβὲς τούτων ποιείτω ὁ τοῦ μύλου κύριος<sup>23)</sup> εἰ δὲ μή, ἀργείτω. [tit. 14.]

81. Εἰ οἱ αὐθένται<sup>24)</sup> τῶν χωραφίων οὐ θέλουσιν ἵνα διέρχηται τὸ ὕδωρ διὰ τῶν ἑαυτῶν τόπων<sup>25)</sup>, ἄδειαν ἐν τούτῳ<sup>26)</sup> ἐχέτωσαν. [tit. 14.]

82. Ἐάν γεωργὸς εὗρη βοῦν ἀλλότριον ἐν ἀμπέλῳ ἀλλοτρίῳ πραιδεύοντα<sup>27)</sup> καὶ οὐ καταμηνύσῃ τῷ κυρίῳ αὐτοῦ, ἀλλὰ σχήματι<sup>28)</sup> δεῖξαι<sup>29)</sup> βουληθεὶς φωνεύσει ἢ κλάσει ἢ ἐν πάλῳ ἐμπελοῖ<sup>30)</sup>, ζημιωθήτω αὐτὸν ἐξ ὀλοκλήρου. [tit. 6.]

#### Variae lectiones ex Cod. Q. 50 sup.

1. εἰ δὲ τις παρορίση εἰ μὲν ἐν νεάτῳ τοῦτο πεποιηκῶς εἰ δὲ καὶ ἐν σπόρῳ ταύτην τὴν παρορίαν ἐποιήσατο, ἀπόλλει τὸν σπόρον καὶ τὴν ἐπικαρπίαν αὐτοῦ ὁ παρορίσας γεωργός.

2. ἔνεκα τῆς νεώσεως μήτε ἐργάτας

4. ἀνατρέψῃ . . μὴ ἀνατρέψει . . ὁ ἀνατρέπων . . . ἀλλ' ὁ ἕτερος . . . ἀνατρέπων

1) *δυναστὴν κύνα* edd. 2) *κατεπαιρόμενον τῶν ὁμοίων αὐτῷ* edd. 3) *τὸν κύνα τὸν δυνατὸν κατὰ τοῦ ἀσθενεστεροῦ* edd. 4) *αὐτὸν κηλωθῆναι* edd. 5) *om.* edd. 6) *-είτω* edd. 7) *λαμβάνων* edd. 8) *τοῖς πλησίον ἐργάσεται* edd. 9) *ἀνάρχως* δ. ἔ. μ. τ. 10) *ἀμπελον* edd. 11) *ἄλλο* δ. *τὸ οἰ.* edd. 12) *-ηται* L 13) *τινὰ* ins. edd. 14) *ἐπιτ. εἰς ἐργαστήριον μύλωνος καὶ τοῦτον προκατάσχη, ἔπειτα δὲ μετὰ τὴν τοῦ ἐργαστηρίου τελείωσιν* edd. 15) *om.* edd. 16) *καταβοᾷ τῷ τοῦ ἐργαστηρίου κυρίῳ ὡς προκατασχόντι τὸν κοινὸν τόπον ἴδιον, πᾶσαν τὴν ὀφειλομένην αὐτῷ δότωσαν ἔξοδον καὶ ἔστωσαν κοινῶν τῷ προεργασμένῳ* edd. 17) *ἐν τῷ ἐπιλαχόντι αὐτῷ μέρει* edd. 18) *μύλωνος* edd. 19) *-ηται* l. *cum* edd. 20) *γεωργοὶ* ins. edd. 21) *τοῦ τοιούτου μύλωνος* add. edd. 22) *τὸ ἀπὸ τοῦ μύλωνος κατερχόμενον* edd. 23) *ὁ κ. τοῦ μύλωνος* edd. 24) *δεσπόται* edd.: *cum nostro codice facit Ecloga ad Proch. mutata 25, 24* 25) *τῶν χωραφίων αὐτῶν* edd. 26) *om.* edd. 27) *εἰς τὸν αὐτοῦ ἀμπελωνά πραιδαν ποιοῦντα* edd. 28) *om.* edd. 29) *l. διῶξαι* cum edd. 30) *ἢ πάλῳ ἐμπαρῆ* L.

5. Ἐν μέρος ἔλαττον τοῦ ἑτέρου . . . τῷ ἔχοντι τὸ ἔλασσον . . . ἐπιδιδότω.
6. deest.
7. . . δικαίωμα . . . . μενέτω ἀπαρασάλευτος.
8. ἡδικήθη ἔν μέρος ἔν σκαρφίοις ἢ ἔν τόποις . . . ἐχέτω τὸ ἀδικη-  
θὲν μέρος.
9. θερίσει . . . κουβαλήσας . . . τὰ δρ. αὐτοῦ . . . ἐπικαρπίας αὐτοῦ.
11. Ἐὰν γεωργὸς λάβῃ . . . συνεφώνησε . . .
12. ἐφ' ἡμισείας
13. λαβῶν
14. τοῦ ἀγροῦ λαβῶν γεωργὸς ἦγουν τοῦ ἀπόρου γεωργοῦ ἀποδημήσαντος  
μεταμεληθεὶς οὗτος . . . ἀποδιδότω.
15. ὡς μὴ ἰσχύων
16. ἐκλαβόμενος . . . λαβῶν ἀπάρξεται καὶ διαστρέψας . . . τὴν τιμὴν τὴν  
ἀξίαν τοῦ ἀγροῦ . . . αὐτοῦ.
17. Ἐὰν ἀπορήσας γεωργὸς
18. οἱ λόγῳ τοῦ δημοσίου ἀπαιτούμενοι . . . ζημιῶν αὐτοὺς τὸ οἰωνοῦν.
19. τελῶν κατ' ἔτος τὰ ἀνήκοντα λόγῳ τοῦ δημοσίου οἱ τὸν ἀγρὸν τούτου
21. οἱ τοῦ τόπου κύριοι . . . ἀμπέλους ἐκριζοῦν . . . ἂν βούλονται . . . ἀνα-  
νεύσει ὁ εἰς τὰ ἀλλότρια κτίσας ἢ φυτεύσας μὴ δοῦναι ἀντιτοπίαν . . . τὰς μὲν  
ἀμπελῶνας ἀνασπᾶν καὶ τὸν οἶκον κατασπᾶν.
22. Ἐν σκαφόλισγον καὶ μετὰ . . . ἡμερούσιον αὐτοῦ καθ' ἐκάστην ἡμέραν  
φύλλας δώδεκα.
- Post c. 22 (in C. 21) rubrica: περὶ ἀγελαρίων.
23. ἀγελάρης βοῶν παρὰ τοῦ γ. λάβῃ βοῦν καὶ
24. ἀγελάρης . . . οὐκ οἶδα . . . . ἔστω ἀξήμιος.
25. ἀγελάρης . . . ἀπέλθοι . . . ἀπελθῶν εἰσέλθοι . . . ἀμπελίσις . . . στε-  
ρήτω . . . δίδότω ὁ κύριος τοῦ βοός.
26. ἀγελάρης λάβοι . . . . ὁμ. ἐν ὀνόματι κυρίου μὴ αὐτὸν πεπονηρεῦσθαι  
καὶ . . . τῇ ἀπωλείᾳ τοῦ βοός.
27. ἀγελάρης ἔωθεν παραλαβῶν βοῦν παρὰ γεωργοῦ . . . ἐκτυφλοῦσθαι
28. ἀγελάρης ἐπ' ἀπωλείᾳ βοός . . . ὅτι ἐπιόρησε, γλωσσοκοπισθεὶς τὸ ἀξ.  
π. τ. κ. τ. β.
29. ἀγελάρης μετὰ τοῦ ἐν χ. ξύλου . . . ἀθῶος . . . εἰ δὲ καὶ μετὰ λίθων,  
ἀθῶός ἐστι.
30. δίδότω αὐτὸ ὁ τὴν κλοπὴν ποιήσας.
31. κήπου ἐστὶν . . . ὑποσκ. ὑπὸ τοῦ σύνεγγυς δένδρου, κλωνοκοπεῖσθω·  
εἰ δὲ οὐκ ἐστὶ κ., μὴ κλ.
32. συμμερίστω . . . μερισμοῦ γενομένου ἔλαχεν ἐκ μερίδος ἄλλον, μὴ  
ἐχέτω τὴν ἐξουσίαν τοῦ δένδρου ἀλλ' ἢ ὁ ἀναθρέψας . . . . ὅτι ἀδικοῦμαι ὑπὸ  
τοῦ δένδρου, δωσάτωσαν ἀντὶ δένδρου ἄλλο δένδρον.
- 32\*. deest in M. 68.
- Ἐὰν εὐρεθῇ ὀπωροφύλαξ κλέπτων ἐν ᾧ φυλάττει τόπῳ, τοῦ μισθοῦ αὐτοῦ  
στερεῖσθω καὶ τυπτούσθω σφοδρῶς.
34. καλάμην



35. ἀγνοεῖ (sic) τοῦ κ. ἄρη . . . ἐν πράγματι . . . ἀποθάνη . . . δώσει δύο ἀντὶ ἐνὸς οἴου ἂν εἰ τὸ ζῶον
36. Ἐάν τις β. λ. . . ἐν ᾧ ἔργῳ ἔλαβεν αὐτὸν ἐν ἐκείνῳ ἀπέθανε . . . εἰ δὲ ἐν ἑτέρῳ ἔργῳ ἀπέθανε, δώσει τὸν β. δλόκληρον.
37. εὐρῶν οἴωνοῦν κτήνος ἐν ἀμπελῶνι . . . ποιοῦντα αὐτῷ τῷ κυρίῳ αὐτοῦ ὡς . . . κλάσει αὐτό, δότω
38. δώσει ἕτερον ἀντ' αὐτοῦ.
40. καὶ τὴν ἐργασίαν αὐτοῦ πᾶσαν, ἀλλὰ καὶ μαστιγοθήσεται.
41. θηριάλωτον . . . τυφλούσθω ὁ τὴν ἀγέλην ἀπελάσας.
42. συνδιώξῃ μετ' αὐτοῦ καὶ ἀλλότριον . . . ἀπόλλυται, δότω ἀντ' αὐτοῦ ἕτερον . . . εἰ δὲ ἐμήνυσε καὶ τὸν τ. ὕ. ἀπολογησάμενος αὐτοῦ ἐπικρατῆς οὐκ ἠδυνήθη γ.
43. βοῦν ἐν ὕλῃ
44. Ἐάν τινος δοῦλος ἐν ὕλῃ σφ. β. ἢ κ., ὁ κ. αὐτοῦ ἀποδώσει αὐτό.
45. θηριάλωτα
46. τινος δ. ἐν ν. κλ. κτήνη ἀπελασίας ποιμνίου ζημιωθήσεται ὁ κύριος τοῦ δούλου τ. ἀ. ὡς γινώσκων κτλ.
47. ἕτερον ἀντὶ αὐτοῦ
48. παραδώσει . . . δευτερώσας καὶ τριτώσας καὶ παραγγείλας οὐροκ.
49. βοῦς ἢ ὄνος . . . τοῦ ἀμπελῶνος καὶ τοῦ κήπου
50. εἰσέλθῃ . . . ἐμπαρῆ ἐν τοῖς τοῦ φραγμοῦ πάλοις . . . ὁ κ. τῆς ἀμπελοῦ καὶ τοῦ κήπου
51. στήσῃ . . . καὶ ἀποθάνῃ, ἀξήμιος ἔστω ὁ τοῦ μαγγάνου κύριος.
52. πραιδεύσας ἢ φονεύσας οὐ παραδώσει τ. ζ. τ. κ. α. ἵνα ἀπολάβῃ τὴν πρ. α., δ. ὅ. ἐφ.
53. χ. ἢ κ. ἐγκλείσῃ καὶ διαφθείρῃ . . . ἀποτίσει αὐτό.
54. μετέπειτα . . . ἀπώλειαν τῆς ποίμνης δ. ἀλλὰ καὶ τοῦ κυνὸς τὴν τιμὴν.
55. διαδραμεῖν τὸ πῦρ καὶ κάμψει οἴκους ἢ ἐγκάρπους ἀγρούς . . . εἰ μὴ ἐν πολλῷ ἀνέμῳ . . .
- Rubrica περὶ ὄρους.
56. κόπτων δένδρον
57. σφραγ. ἢ χ. α. ἀλλὰ καὶ ζ. διπλοῦν τ. β.
59. ἐν ἀλλοτρίαις χώραις . . . κόπτοντες . . . μαστιζόμενοι
60. ἀμπ. ἀλλοτρίοις . . . κλοπῆς ἕνεκα . . .
61. ἢ ἠνὴν ἢ ζυγὸν ζ. ἐν διπλῇ ποσότητι καὶ τὴν κάματον τῶν ἡμερῶν, ἀφ' ἧς ἡμέρας τὸ κλ. ἐγ.
62. Οἱ καλοντες ἄ. ἀ. ἢ κλέπτοντες εἰς τὸ διπλάσιον ζημιούσθωσαν.
63. θυμονίαις
65. ὡς εἰς τὰ ἴδια φράξαντας χ.
66. ἀγρούς . . . καρπιζόμενοι τὸν ἀγρὸν . . . ψηφιζάσθω ὁ ἀκροατῆς ἀπὸ τ. ἐ. καὶ τῆς ἄνω καὶ πᾶσαν τ. ἡμ. εἰσφ. στοιχησάτω εἰς κεφάλαιον.
67. εἰ μὲν ἄπαξ . . . φανεῖ τὸ αὐτὸ ποιεῖν, ἐν δ. π. ζ. τ. κλ. εἰ δὲ ἐκ τρίτου, τ.
68. τῇ αὐτῇ ποινῇ ὑποκείσθω.



86. Ἐὰν ἑαυτὴν τέμῃ τις<sup>1)</sup>, εἰς δλόκληρον ἐνάγεται. σημείωσαι·<sup>2)</sup> οὐ μόνον ὁ χειρὸν οἰκείαις<sup>3)</sup> ἐνέχεται, ἀλλὰ καὶ ὁ ἐπιτρέπων δοῦλον ἢ ἐλεύθερον<sup>4)</sup> εἰς τὸ διπλάσιον καταδικάζεται. [tit. 10.]

87. Ὁ ἐν ἀλλοτρίῳ ἐδάφει κτίζων ἢ σπείρων ἢ φυτεύων ἢ ἄλλο τι ἐργαζόμενος ἐκπιπέτω τῆς δεσποτείας μηδὲ τὰ δαπανήματα λαμβάνων. [tit. 13.]

88. Ὁ κατὰ βίαν ἀγρὸν τινος ἐπιβαλὼν κἂν ἐκ τοῦ οἰκείου αὐτοῦ μέρους ἀναιρεθῇ τις κἂν ἐκ τοῦ ἐναντίου, αὐτὸς ὡς ἀνδροφόνος τὴν κεφαλὴν ἀποτεμνέσθω. [tit. 15.]

89. Ἐὰν τις ἐν ἀλλοτρίῳ ἐδάφει οἰκείαις ὕλαις οἶκον κατασκευάσῃ, ὁ τοῦ ἐδάφους κύριος τοῦ οἰκήματος ἔστω<sup>5)</sup> δεσπότης διὰ τὸν κανόνα τὸν λέγοντα· εἵκει<sup>6)</sup> τὰ ἐπικείμενα τοῖς ὑποκειμένοις, ὥστε οὖν σὺν τῇ ὕλῃ ἀπολάβοι<sup>7)</sup> καὶ τὴν δεσποτείαν διηνεκῶς ὁ τοῦ ἐδάφους κύριος<sup>8)</sup> μὴ δυνάμενος<sup>9)</sup> κινεῖν περὶ τῆς τῶν ὕλων διατιμήσεως. [tit. 13.]

90. Ὁ νομίζων τὸν ἀγρὸν ἢ ἕτερον πρᾶγμα παρ' ἑτέρου νεμόμενον ἑαυτοῦ διαφέρειν, προσίτω τῷ ἄρχοντι. εἰ δὲ βίαν κατηγορῶν μὴ ἀποδείξῃ ἑαυτοῦ τὸ πρᾶγμα, τιμωρίαν ὑπομενέτω. εἰ δὲ καταφρονήσας<sup>10)</sup> τοῦ δικαστοῦ<sup>11)</sup> βίαν αὐτὸς ἐπάγῃ<sup>12)</sup>, τέως μὲν ἐκ<sup>13)</sup> τῆς νομῆς πιπέτω<sup>14)</sup>, καταδικαζέσθω καὶ περὶ τῆς βίας ἐκπίπτων καὶ<sup>15)</sup> ἐκ τῶν οἰκείων. [tit. 13.]

Milano.

C. Ferrini.

1) καὶ ἐὰν αὐτὰ τέμωσιν edd. Lege αὐτὴν 2) δὲ ὅτι ins. edd. 3) τέμνων ins. edd. 4) -λω ἢ ἐ-ω edd. In nostro libro forte excidit 'τέμνειν' 5) ἔσται edd. 6) -ειν edd. 7) -βειν edd. 8) τὸν τ. ἐδ. κ-ον edd. 9) -ένου τοῦ τὸν οἶκον κατασκευάσαντος edd. 10) περιφρ. edd. 11) -ηρίου edd. 12) βιαίως ἐπαγάγη edd. 13) om. edd. 14) ἐκπιπέτω edd. 15) om. edd.

## Über die Quelle des Anonymus Valesii.

In meinen Untersuchungen über die Quellen der byzantinischen Chronisten habe ich eine Masse zerstreuten Stoffes auf das Werk des salmasischen Johannes Antiochenus, aus dem uns nur magere Bruchstücke erhalten sind, zurückführen müssen und die Umrisse dieses für die byzantinische Chronistik so wichtigen, von der Forschung aber bisher übersehenen Geschichtschreibers zu gewinnen gesucht. Es hat sich dabei ergeben, daß Johannes Antiochenus mit guten römischen Quellen starke Berührung hat: mit Capitolin, Vopiscus, Eutrop, Ammian. Dadurch gewinnen die Byzantiner Bedeutung auch für die Quellenforschung auf dem Gebiete der römischen Kaisergeschichte, sie greifen sogar in die Fragen ein, die über die *Scriptores Historiae Augustae* in dem letzten Jahrzehnt verhandelt worden sind. Bei der großen Mißachtung, welche die Byzantiner erfahren haben, glaubte ich in meinen weiteren Untersuchungen über einige Quellen des Zonaras die römische Quellenforschung durch einige Hinweise für die Byzantiner interessieren zu müssen. Die Behandlung einer Frage hat sich aber dabei zu einem so umfangreichen und selbständigen Abschnitt ausgewachsen, daß ich es für ratsam halte ihn herauszuheben und gesondert zu veröffentlichen. Er behandelt die Frage nach der Quelle des Anonymus Valesianus.

Die wichtigsten Arbeiten, welche diesen für die Geschichte Constantins so ungewöhnlich wertvollen Autor behandeln, sind folgende: Görres „Zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der späteren röm. Kaiserzeit“ in den *Jahrb. f. kl. Phil.* 111, 1875 S. 201 ff., Ohnesorge „Der Anonymus Valesii de Constantino“ in einer Kieler Dissertation 1885, Wagener in seinen Jahresberichten über Eutrop im *Philologus* 45, 1886 S. 546/51, Klebs „Das Vales. Bruchstück zur Gesch. Constantins“ im *Philologus* 47, 1889 S. 54 ff.; letzterer scheint die Arbeit Wageners nicht gekannt zu haben. Als gesicherte Ergebnisse dürfen gelten die Trennung des über Constantin handelnden Stückes von der übrigen Exzerptmasse (Ohnesorge) und die Interpolation dieses Bruchstückes aus Orosius (Klebs).

Über die Quelle haben sich aber nur unsichere Vermutungen äußern lassen, weil eine nähere Verwandtschaft mit Eutrop und Aurelius Victor fehlt und die ersten 13 Bücher Ammians verloren sind. Görres S. 208 und vor ihm Pallmann in der Gesch. der Völkerwanderung II S. 253 haben an eine Herkunft aus Ammian gedacht; bei dem Werte des Bruchstückes liegt diese Vermutung nahe, wenn man unter den dem Namen nach bekannten Schriftstellern sucht. Seit dem Versuche Enmanns eine verlorene Kaisergeschichte zu erschließen hat man aber die Quelle in solchen verlorenen Kaisergeschichten gesucht. Wagener hat im Anschluß an Enmanns Hypothese für Eutrop, Aurelius Victor Caes. und den Anonymus Val. eine gemeinsame Quelle angesetzt — eine „Familiengeschichte Constantins“, die die Jahre 293 bis 360 umfaßt haben soll; Klebs weist das Bruchstück einer biographisch angelegten Kaisergeschichte zu, die denen, die bei Eutrop, Aurelius Victor und in der Epitome (Victors) vorliegen, ähnlich gewesen (S. 71/2) und von einem Zeitgenossen Constantins verfaßt worden sei (S. 79). Durch die letztgenannten Arbeiten ist Ammian vollständig in den Hintergrund gedrängt worden. Denn Schwabe hat den Hinweis auf Ammian, der nach Klebs S. 54 in der vierten Auflage von Teuffels Röm. Lg. stand, in der fünften Auflage 1890 S. 1096/7 beseitigt, nimmt aber als Abfassungszeit ungefähr 390 an; Wachsmuth hat sich in der „Einleitung in d. Stud. der Alt. Geschichte“ 1895 S. 698 insofern an Klebs angeschlossen, als er den Verfasser einen Zeitgenossen Constantins nennt.

Die von Wagener und Klebs ausgesprochenen Hypothesen ruhen aber auf keinem festeren Grunde als die von Pallmann und Görres geäußerte Vermutung. Der Anonymus ist für jede Hypothese, die mit einem verlorenen Geschichtswerke des 4. Jahrhunderts arbeitet, verwertbar, solange nicht unzweideutige und greifbare Beziehungen zu einem bestimmten Schriftsteller nachgewiesen werden.

Zu einem solchen Nachweis verhelfen uns jetzt die Byzantiner. Ihnen sind aus dem Werke des salmasischen Johannes Antiochenus, der Ammian nachweisbar benutzt hat, eine Masse Angaben zugeflossen, die sich auch bei dem Anonymus Valesii finden, darunter einige, die wesentlich zu dem guten Rufe beigetragen haben, den das Bruchstück als Geschichtsquelle genießt. Man ist auch nicht ganz achtlos an ihnen vorübergegangen. Ohnesorge, der die Byzantiner nachgeschlagen hat, hebt S. 55 die Übereinstimmung hervor, mit welcher der Anonymus und Leo Grammaticus die Ursache des ersten Krieges mit Licinius und dessen Tod zu Thessalonich erzählen, und Klebs weist S. 59 darauf hin, daß bei dem Anonymus ursprünglich die

treulose Ermordung des Licinius in ähnlicher Weise motiviert war wie bei Zonaras. Hätten sie mit Hilfe dieser überraschenden Übereinstimmungen aus den Byzantinern Aufschlüsse über die Quelle des Anonymus zu gewinnen gesucht, so würde ihre Aufmerksamkeit auf Ammian gelenkt worden sein. Die erwähnenswerten Stellen, in denen sich die Byzantiner mit dem Anonymus berühren, sind folgende:

1) Anon. Val. § 2 obses apud Diocletianum et Galerium. — Vgl. Zon. 167, 26 *ὁ πατήρ μειράκιον ὄντα τῷ Γαλερίῳ εἰς ὀμηρείαν παρέσχετο.*

2) § 2/3 Kampf mit dem Sarmaten. — Vgl. Zon. 167/8, wo auch der von Praxagoras erwähnte Kampf mit dem Löwen erzählt wird (Müller FHG IV S. 2).

3) § 4 Die Abreise Constantins von Nicomedia. — Vgl. Zon. 168, 8/11, angedeutet auch bei Philost. I 5. Vgl. u. S. 579/80.

4) § 6/7 Kriegszug des Galerius nach Italien gegen Maxentius. — Vgl. Zon. 168, 19/23. — Über die Geschichte der J. 303—313 handelt mit eingehender Besprechung der ältesten Quellen Hunziker in Büdingers Unters. zur röm. Kaisergesch. II.

5) § 14/15 Die Ursache des ersten Krieges zwischen Constantin und Licinius. — Vgl. Leo 294,7-Theodosios Melitenos 61 (Kedr. fehlt): *προσφυγόντες δέ τινες τοῦ Κωνσταντίνου τῷ Λικινίῳ ὡς ἀντάρται ἐπιζητούμενοι παρ' αὐτοῦ οὐκ ἐδίδοντο. καὶ ἐκστρατεύσας Κ. κατὰ Λικινίου κτλ.*; auch der Verlauf des Krieges ist bei Leo-ThM kurz angegeben. Zu dieser Stelle bemerkt Ohnesorge S. 55: „Leo Grammaticus wirft sehr interessante Streiflichter auf den Bericht des Anonymus über Senicio und Bassian. Ohne daß Leo diese Namen nennt, bestätigt er die vom Anonymus gegebene Darstellung dieser Ereignisse“. Auch Antoniadis „Kaiser Licinius“ 1884 verweist S. 52 auf Theodosios Melitenos. Gegenüber den unbestimmten Angaben bei Zosim. II 18, Eutrop X 5, Victor Caes. 41, 2 u. Epit. 41, 5 liefert diese Übereinstimmung den schlagenden Beweis, daß der Anonymus und die Byzantiner auf dieselbe Grundquelle zurückgehen. Da nun bei den letzteren Ammianstoff bis in die Biographien der Kaiser Valentinian und Valens zerstreut liegt (vgl. B. Z. VI S. 328 u. unten S. 584), so wird man in Ammian die gemeinsame Quelle suchen dürfen. Die Biographie Constantins bei Leo 294/5,11-ThM 61/2 scheint in den profangeschichtlichen Angaben lauter Ammianstoff zu bieten; gesichert wird namentlich die ausführliche Metrodor-Anekdote durch das Selbstzitat bei Ammian 25 cp. 4, 23 *sciunt ... non Iulianum, sed Constantinum ardores Parthicos succendisse, cum Metrodori mendaciis avidius acquiescit, ut dudum rettulimus plene.* Daß dieser Ammianstoff den Byzantinern durch Vermittlung des Johannes Antiochenus zugeflossen

ist, beweist Leo 295,7/9-Kedr. 517,5/7-ThM 62 = IA Fr. 171 Salm. (Cramer Anecd. Paris. II S. 398, 21/3). So günstig liegen also die Dinge in der Biographie Constantins, daß anderthalb Seiten bei Leo Grammaticus alle Quellenzusammenhänge und Verwandtschaftsverhältnisse erschließen.

6) § 24/9 Entscheidungskampf zwischen Constantin und Licinius, Constantia erbittet von ihrem Bruder das Leben ihres besiegtten Gatten, Licinius wird nach Thessalonich verwiesen und dort von Soldaten getötet. — Vgl. Leo 294,16/22-ThM 61 (Kedr. fehlt) und Zon. 174, 23—175, 10. Für den Tod des Licinius kommen bei dem Anonymus Val., den ich nach Mommsens Ausgabe in den Monum. Germ. Hist. Bd. 9 zitiere, nur die Worte in § 29 „tumultu militaribus exigentibus in Thessalonica“ (iussit occidi) in Betracht; früher las man tumultu militari exigentibus. Diese Worte haben sich inmitten einer aus Orosius entlehnten Stelle erhalten (vgl. Klebs S. 59).

Auf die zuletzt erwähnten Angaben müssen wir etwas näher eingehen. Über den Verlauf und den Abschluß des Krieges ergänzen sich die Berichte der Byzantiner in folgender Weise:

Zon. 174, 24.

καὶ πάλιν αὐτῷ ὁ Κωνσταντῖνος ἐπολέμησε καὶ νικήσας εἶλε τότε τὸ Βυζάντιον καὶ τὴν Χρυσόπολιν.

ὁ δὲ γε Λικ. εἰς Νικομήδειαν ἔφυγε· καὶ ἡ ἀδελφὴ τοῦ Κωνσταντίνου προσελθοῦσα αὐτῷ ἐδέετο ὑπὲρ τοῦ ἀνδρὸς τηρηθῆναι αὐτῷ τὴν ἀρχήν. ὡς δὲ πρὸς τοῦτο οὐκ ἔσχηκε τὸν ἀδελφὸν κατανεύοντα, περὶ τῆς ἐκείνου σωτηρίας προσῆγε τὴν δέησιν καὶ ἔπεισε τὸν ὀφθαλμολόγον. πρόσσεισιν αὐτῷ ὁ Λικίνιος ἐν σχήματι ἰδιωτικῷ καὶ εἰς Θεσσαλονίκην ἐνδιατρίβειν ἰδιωτεύων κελεύεται.

Der Anonymus Valesianus erzählt den Krieg ausführlich, den Schluß aber hat er gekürzt. Er erwähnt, daß am Tage nach der Schlacht bei Chrysopolis Constantia in das Lager ihres Bruders gekommen sei und das Leben ihres Gatten erfleht habe; er erwähnt aber nicht, daß Licinius inzwischen nach Nicomedia geflohen war und dort nach Ablegung des Kaiserpurpurs im Lager Constantins erschien. Dafür er-

Leo 294,16-ThM 61.

[Λικίνιος] κατεπολεμήθη ἐν Ἀδριανουπόλει καὶ ἠττήθη, καὶ ἔλθων εἰς τὸ Βυζάντιον ἐπέδρασεν ἐν Χρυσόπολει καὶ πάλιν ἠττήθει· εἰς ἔφυγεν ἐν Νικομηδείᾳ. ἡ δὲ ἀδελφὴ Κωνσταντίνου εἰσελθοῦσα πρὸς αὐτὸν καὶ δεηθεῖσα τῷ ἀνδρὶ αὐτῆς

τὸ ζῆν

χαρίζεται,

ἐν ἰδιωτικῷ σχήματι αἰρετισαμένου Λικινίου ἀπελθεῖν ἐν Θεσσαλονίκη.

wähnt er allein, daß Licinius von Constantin zur Tafel gezogen worden sei.

Über den Tod des Licinius vereinigt Zonaras zwei Versionen. Die zweite, nach der Constantin auf die Nachricht, daß Licinius einen Aufstand plane, Mörder abgesendet haben soll, stammt aus Theoph. S. 19/20 oder aus der Zwillingsquelle (Socr. I 4); auf die erste Version scheint alles übrige zu kommen, obgleich die Worte *τινὲς μὲν οὖν . . . ἰστόρησαν* nicht an der Spitze stehen. Nach dieser sollen die Soldaten unzufrieden gewesen sein mit der Begnadigung des Licinius, der sich wiederholt treulos und wortbrüchig gezeigt habe; deshalb sei dem Senate durch eine schriftliche Mitteilung des Kaisers eine Entscheidung über Licinius anheimgestellt worden; von dem Senate ermächtigt nach Belieben zu verfahren, hätten die Soldaten den Licinius in Thessalonich oder *πλησίον Σερρών ἀπιόντα ποι* getötet. Von dieser Ausführlichkeit ist bei den andern Autoren nichts zu finden, aber in der wichtigsten Angabe, der Ermordung des Licinius durch Soldaten, stimmen sie mit Zonaras überein, vgl. Leo-ThM *κἀκείσε ταραχὰς ποιήσας ἀνηρέθη ὑπὸ τοῦ στρατοῦ* und Anon. Val. § 29 *tumultu militaribus exigentibus in Thessalonica (iussit occidi)*. Auch Jordanes gesellt sich zu ihnen, der in seinen *Getica* cp. 21 (ed. Mommsen in den *Mon. Germ. Hist.* Bd. 5) über die Goten folgendes berichtet: *apparet namque frequenter, quomodo invitabantur sic: ut et sub Constantino rogati sunt et contra cognatum eius Licinium arma tulerunt eumque devictum et in Thessalonica clausum privatum ab imperio Constantini victoris gladio trucidarunt*. Danach scheinen die Truppen, die den entthronten Kaiser ermordeten, gotische Hilfsvölker gewesen zu sein. Man hat diese Angabe angezweifelt, namentlich Ohnesorge S. 33/4; Seeck, der in dem Anhang zu seiner *Geschichte des Untergangs der antiken Welt* die Quellen so sorgfältig erwähnt, hat sie übergangen. Aber so wertlos scheint sie mir doch nicht zu sein. In den *Getica* treten gerade in den Kapiteln 15—26 sehr gute Quellen zu Tage. Dexipp, Priscus, Symmachus werden zitiert, und ganze Abschnitte stimmen mit guten römischen Quellen. Die *Geschichte Maximins* cp. 15, für die Symmachus zitiert wird, stimmt mit Capitolin; die eigenartige Erzählung über den Tod des Kaisers Decius cp. 18 steht bei Aurelius Victor *Caes.*, und für ganze Stücke bildet Ammian die Unterlage, insbesondere für den Tod des Kaisers Valens cp. 26. Warum soll nun bei Jordanes, der den Tod der Kaiser Decius und Valens nach guten Quellen, vielleicht nach Ammian, erzählt, in der Ermordung des Licinius durch Soldaten mit dem Anonymus Val. stimmt und weiterhin den Gotenkönig Ariarich nennt wie der Anonymus § 31, warum soll bei diesem Jordanes die Angabe ersonnen sein,



dafs die Mörder des Kaisers Goten gewesen seien? Gotischer Zuzug im Heere Constantins hat für mich nichts Auffälliges. In einer Zeit, wo Constantin über Pannonien, Obermösien und Macedonien, Licinius über Niedermösien und Thracien herrschte, müssen die Beziehungen der beiden Kaiser zu den Goten eigentümliche gewesen sein. Constantin insbesondere mußte, als er seinen grossen Schlag gegen Licinius plante, mit den gefährlichen Goten rechnen; hätte er sie irgendwie zu fürchten gehabt, so würde er den Krieg gegen Licinius nicht unternommen und nach dem Siege bei Adrianopel nicht den kühnen Übergang nach Asien gewagt haben, wo er sich nach Zosim. II 26 einem Heere von 150000 Mann gegenüber sah. Viel verdächtiger erscheint mir die Angabe bei dem Anon. Val. 27/8: *Byzantium Constantinus invasit, victoriam maritimam Crispo conveniente cognoscens. Deinde apud Chrysopolim Licinius [pugnavit] maxime auxiliantibus Gothis, quos Alica regalis deduxerat: tum Constantini pars vincens XXV milia armatorum fudit partis adversae ceteris fugientibus.* An und für sich hat diese Angabe nichts Auffälliges, da Goten auch auf der Seite des Licinius gekämpft haben können, aber die Verhältnisse, unter denen diese Hilfsvölker zu Licinius gelangt wären, sind doch recht eigentümliche. Constantin war durch die Schlacht bei Adrianopel am 3. Juli 323 in den Besitz Thraciens gekommen, Licinius wurde in Constantinopel belagert und flüchtete sich nach der Vernichtung seiner Flotte nach dem asiatischen Ufer, dort wurde er am 19. September bei Chrysopolis geschlagen. Wie sollen in dieser Zeit und unter diesen Verhältnissen Goten von der Donau her nach Chalcedon zu Licinius gelangt sein, von dem sie durch das von Constantin besetzte Thracien und den Bosphorus getrennt waren? Für eine kühne Seefahrt an der thracischen Küste entlang nach Bithynien waren sie kaum mehr gerüstet und geübt, denn nach Ammian 31 cp. 5, 17 hatten sie seit 50 Jahren Ruhe gehalten, nur einzelne *globi latrocinales* hatten Einfälle in Nachbargebiete gemacht. Angenommen aber sie hätten dem besiegten Licinius Hilfe bringen wollen, wäre es da nicht für sie das einfachste und für Licinius das vorteilhafteste gewesen, wenn sie durch einen Angriff von Norden her die Streitkräfte Constantins zersplittert und gefesselt hätten? Zu diesen Bedenken, die sich aus der politischen Lage ergeben, kommt die schlechte Überlieferung des Textes. Die ganze zweite Hälfte des ersten Satzes hat Henricus Valesius aufs stärkste emendieren müssen, im letzten Satze hat Mommsen ein *tum* für ein höchst anstößiges *cum* eingesetzt (besser wäre *tunc*) und — das wichtigste — im zweiten Satze ist das Prädikat, das in der Handschrift fehlt, von Hadrianus Valesius 1681 ergänzt worden. Er hat ohne jede begründende Bemerkung

„pugnavit“ eingesetzt und durch diese Emendation die gotischen Hilfstruppen auf die Seite des Licinius gebracht. Wenn man mit Berücksichtigung des Umstandes, daß in den mit Deinde anfangenden Sätzen (§ 3, 8, 22, 31, auch 30) die handelnde Person des vorausgehenden Satzes Subjekt bleibt, die Stelle so emendiert: Byzantium Constantinus invasit . . Deinde apud Chrysopolim Liciniu[m superavit] maxime auxiliantibus Gothis etc., dann kommt der gotische Zuzug auf die Seite Constantins und der Anonymus in Einklang mit Jordanes. Bei der Ergänzung einer handschriftlichen Lücke verdient ein Schriftsteller, dessen Mitteilungen aus guten Quellen geflossen sind, einige Beachtung.

Wir haben Jordanes heranziehen müssen, weil sein Bericht dem der andern Autoren nahe verwandt ist und sogar auf dieselbe Quelle zurückgehen kann. Im übrigen aber bietet er keine Antwort auf die Fragen, zu denen die anderen Berichte Anlaß geben. Trotz aller Ausführlichkeit des Zonaras bleiben die Vorgänge dunkel, denn nach den Worten *κακείσε ταραχὰς ποιήσας* bei Leo-ThM muß man den nächsten Anlaß zur Katastrophe mehr in dem Benehmen des Licinius während seines Aufenthaltes in Thessalonich suchen. Hier besteht zwischen Leo-ThM und Zonaras ein Widerspruch. Was hat es ferner mit den Angaben auf sich, daß die Soldaten den Licinius zu Thessalonich oder *πλησίον Σερρών ἀπιόντα ποι* getötet haben? Hier scheint die Quelle eine Doppelrelation geboten zu haben, wie deren drei über den Tod Jovians, deren zwei über den Tod des Valens von Ammian erzählt werden. Die zweite Version setzt eine ausführliche Erzählung voraus. Denn wie kommt der in Thessalonich internierte Kaiser nach dem entfernten Serrae? Hat er einen Fluchtversuch gemacht oder hat er auf eigne Faust Reisen unternommen und durch eigenmächtiges Benehmen die Bewachungsmannschaften herausgefordert? Ammian hat jedenfalls über alle diese Dinge ausführlich gehandelt, wahrscheinlich auch noch Johannes Antiochenus, aber die Epitomatoren und Exzerptoren kürzen und verzetteln die Einzelheiten der vollständigeren Quelle, sodaß sie sich wohl bisweilen zu unserer Freude ergänzen, manchmal aber auch zu unserer Qual widersprechen.

Deshalb kann ich auch der Vergleichung, welche Klebs S. 68/9 zwischen dem Anonymus Val. einerseits und Victor Ep.-Zosimus andererseits bei zwei Erzählungen angestellt hat, keine Beweiskraft zuerkennen, zumal da er zur Beurteilung der Verwandtschaft andere Quellen nicht ausgenutzt hat. In dem Berichte über den Tod des Severus beweist doch der Umstand, daß Severus nicht in Ravenna, sondern in der Nähe Roms stirbt, ganz klar und deutlich, daß hier der Anonymus, Victor und Zosimus auf dieselbe Quellenerzählung zurückgehen. Vgl.

Wagener S. 548 und besonders Hunziker S. 219/20, der sogar sämtliche Berichte zu vereinigen sucht. — In den Erzählungen von der Abreise Constantins aus Nicomedia bestehen starke Widersprüche, aber gerade hier läßt sich aus andern Quellen nachweisen, wie leicht dieselbe Erzählung bei verschiedenen Berichterstatlern ein verschiedenes Aussehen erhalten kann. Erstens bietet Aurelius Victor Caes. eine mit Victors Epitome fast wörtlich stimmende Erzählung, in der die Worte „in urbe Roma“ fehlen. Das ergab schon die Gegenüberstellung der Texte bei Opitz, dessen Ansicht von Klebs bekämpft wird. Die historische Kritik hat aber allen Grund in den Worten „in urbe Roma“ den Zusatz eines unkundigen Lesers oder Abschreibers zu sehen. Zweitens gelangt man zu einer ganz andern Beurteilung der Widersprüche durch die wertvolle Erzählung bei Lactantius de mortibus persecutorum cp. 24, in der Seeck (Anm. zu S. 44/5) die Quelle aller übrigen Berichte sieht: (Galerius) saepius rogatus (a Constantio, ut filium sibi remitteret), cum iam diutius negare non posset, dedit illi sigillum inclinante iam die praecepitque, ut postridie mane acceptis mandatis proficisceretur, vel ipse illum occasione aliqua retentaturus vel praemissurus litteras, ut a Severo teneretur. Quae cum ille prospiceret, quiescente iam imperatore post coenam properavit exire sublatisque per mansiones multas omnibus equis publicis evolavit. Schon in dieser Erzählung finden sich die Züge, in denen Zosimus-Victor Ep. von dem Anonymus Val. abweichen, bis zu einem gewissen Grade vereinigt. Die Erzählung Ammians braucht nicht wesentlich anders gelautet zu haben. Wenn man, um zu einer Ammians würdigen Objektivität zu gelangen, das, was der christliche Eiferer als Absicht Galers ausspricht, zu einer Befürchtung Constantins macht und sich geschrieben denkt: Galerius . . dedit illi sigillum . . praecepitque, ut . . proficisceretur. Cum ille putaret Galerium vel ipsum se occasione aliqua retentaturum vel praemissurum litteras, ut a Severo teneretur, quiescente iam imperatore post coenam properavit exire (Zosim. II 8 *δεδιώς μή ποτε φεύγων καταληφθείη*), so erhalten wir ohne jede Änderung des Thatsächlichen einen Bericht, der alle Widersprüche beseitigt. Das „eum Galerius patri remisit“ des Anonymus ist darin ebenso enthalten wie die heimliche Flucht, von der Zosimus und Victor erzählen. Will man aus diesen drei Autoren die Erzählung Ammians wiedergewinnen, so ergeben sich mit Benutzung des Lactanz folgende Hauptzüge: Auf die dringenden Bitten des kränkenden Constantius entschließt sich Galerius Constantin zu entlassen. Er überreicht ihm das kaiserliche Siegel, das die Benutzung der Postpferde gestattet, und befiehlt seine Abreise am nächsten Morgen. Da Constantin fürchtet, Galerius könne ihn

durch irgendwelchen Anschlag zurückhalten oder den (in Mailand residierenden) Sever zu einem Anschläge auffordern, beschließt er eine schnelle, fluchtartige Abreise während der Nacht. Er verstümmelt auf den nächsten Stationen bei seiner Abreise die zurückbleibenden Postpferde, um jede Verfolgung zu hindern; das gleiche thut er in Oberitalien aus Furcht vor Sever, den er in bedrohlicher Nähe weiß. Daß Ammian mehr Einzelheiten geboten hat, als der Anonymus, Victor und Zosimus aufgenommen haben, darf man auch aus der neuen Angabe bei Zonar. S. 168, 8/11 *νυκτὸς μετὰ τινῶν οἷς ἐθάραρει ἀπέδρα* mit Sicherheit schließen. Die Mitnahme zuverlässiger Freunde ist begreiflich, die Abreise zur Nachtzeit wird durch Lactanz aufs schönste bestätigt. Bemerkenswert ist, daß Zonaras die Verstümmelung oder Tötung der Postpferde übergeht, die von den übrigen Autoren erwähnt wird. Man ersieht daraus, wie verschieden die Neigungen der Exzerptoren und Epitomatoren sind und wie leicht dadurch, daß der eine diesen, der andere jenen Zug hervorhebt oder übergeht, derselbe Vorgang in andere Beleuchtung gerückt wird, ja ein anderes Aussehen bekommen kann. Die Behauptung, daß der Anonymus einen Auszug aus Ammian biete, ist also gar nicht so unbegründet, wie Klebs S. 69 annimmt. Abgesehen davon ist der Abschnitt von § 5—11 verkürzt und zerrüttet, wie Klebs S. 66/7 selbst nachgewiesen hat. Der Bericht über den Tod Severs steht aber in diesem verkürzten und zerrütteten Abschnitt (§ 10) und der Bericht über die Flucht Constantins geht ihm unmittelbar voraus (§ 4).

Die Vermutung, daß das Bruchstück des Anonymus Valesii de Constantino aus Ammian herzuleiten sei, haben wir durch sechs Angaben der Byzantiner stützen können, die sich durch die §§ 2—29 hindurchziehen; eine siebente Angabe läßt sich ebenso sicher auf Ammian zurückführen, aber sie verlangt eine eigene Beweisführung.

Die Redaktion B der Epitome (Leo-Kedren) unterscheidet sich von der Redaktion A (ThM-GM) durch ganze Gruppen charakteristischer Angaben, die aus einer Zusatzquelle zuerst an den Rand der Epitome, dann in den Text gekommen sind (B. Z. III S. 474ff.). Zu diesen Gruppen gehören die Bilder der Kaiser Constantin bis Heraklios. Wahrscheinlich ist der Zufluß aus dieser Zusatzquelle noch viel stärker gewesen. Denn meine Annahme, daß eine vollständigere Epitome einzelne Angaben und Erzählungen geboten habe (B. Z. III S. 481/3), die in der Redaktion A ausgefallen und nur in der Redaktion B erhalten seien, ist einerseits durch die Ausscheidung der aus IA stammenden Kaiserbilder, andererseits durch die Beobachtung stark erschüttert worden, daß Kedren seinen größeren Reichtum an Johannesstoff andern

Quellen teils verdankt, teils verdanken kann: in dem nachkonstantinischen Teile hat er solchen aus der Zwillingsquelle erhalten und in der römischen Kaisergeschichte kann solcher aus derjenigen Johannesquelle genommen sein, die im vorchristlichen Teile benutzt worden ist. Infolge dieser Verschiebung der Quellenverhältnisse und infolge der weiteren Beobachtung, daß Leo und Zonaras bis in den von Hirsch untersuchten Abschnitt hinein durch gemeinsame Angaben verbunden sind, machen sich für die Frage nach der Leoquelle immer neue Untersuchungen nötig. Glücklicherweise aber brauchen wir sie für den Zweck, den wir hier verfolgen, nicht vorzunehmen, denn die Kaiserbilder, auf die es uns hier ankommt, tragen in sich selbst den Beweis, daß sie aus Johannes Antiochenus stammen. Um die vorliegende Untersuchung nicht allzustark zu belasten, will ich die Beweisgründe kurz aufzählen: 1) In den Bildern der Kaiser Constantius, Julian, Jovian und Valens ist die Charakteristik aus Ammian genommen, den Johannes Antiochenus benutzt hat. — 2) Das aus Ammian genommene Bild Julians findet sich auch in der Epitome A (ThM 66-GM 443), gehört also zu dem aus IA stammenden Stoff der Epitome. — 3) Die Charakteristik des Kaisers Phokas bei Leo 332,7-Kedr. 708,19 stimmt mit Manass. 3616 und Zonar. 303, 4 und enthält die Angabe des Fr. IA 219: *Φωκάς ὑπῆρχεν αἰμοπότης* (Prgr. 1892 S. 12). — 4) Die Bilder der Kaiser Phokas und Heraklios enthalten historische Züge, die auf der Beobachtung eines Zeitgenossen beruhen: Phokas hatte auf der Wange eine Narbe, die sich dunkel färbte, wenn er zornig wurde; Heraklios trug bis zu seinem Regierungsantritt einen breiten, langwallenden Bart, dann aber schor er Haar und Bart nach kaiserlicher Sitte. — 5) Die Kaiserbilder schliessen mit Heraklios ab, also mit dem Kaiser, dessen Regierungsantritt IA noch erzählt hat.

Der Betrachtung der unter 1) erwähnten Kaiserbilder müssen wir einige Bemerkungen vorausschicken. Kedren und Zonaras übertreffen in einigen Kaiserbildern den Grammatiker Leo an Reichtum. Bei Zonaras ist das begreiflich. Erstens hat er die Leoquelle benutzt, die ihm wie für die historischen Erzählungen, so auch für die Charakterschilderungen reicheren Stoff aus IA geboten hat. Zweitens hat er auch für diese nicht selten mehrere Quellen vereinigt: für Maximin hat er S. 124, 24/9 Synkellos und die Synopsis Sathas benutzt (B. Z. V S. 40); für Valentinian bringt er S. 219, 5/8 aus der Synopsis die von Theodoret überlieferte Charakteristik und verbindet damit einen Ausspruch des Kaisers aus einer der unbekanntenen Quellen (B. Z. V S. 51/2); für Anastasios hat er S. 259/60, 3 die Zwillingsquelle eingesehen, wie sich aus Kedr. 627, 11 u. 14/6 ergibt, und eine Angabe aus Theoph. 143, 18 ein-

geschoben. Wie erklärt sich aber der grössere Reichtum bei Kedren? Früher suchte ich ihn mir allein aus der Benutzung einer vollständigeren Epitome zu erklären, später machten mich manche Dinge stutzig. In der Charakteristik des Constantius bringt Kedren (Paris. 1712) in voller Übereinstimmung mit Zonaras eine Fülle von Angaben, die aus einer von Ammian abweichenden Quelle zu dem Text der Epitome B hinzugefügt zu sein scheinen. Ferner fand ich bei Philostorg XI 3, dem Gewährsmann der Zwillingsquelle, ein Bild des Arcadius, das mit dem bei Kedr. 574, 7/8 (Paris. 1712) die grösste Ähnlichkeit hat. Dieser Fingerzeig nach der Zwillingsquelle war um so nachdrücklicher, als bei Leo das Bild des Arcadius fehlt. Da nun der Paris. 1712, wie ich in der B. Z. VI S. 331—346 erwähnt habe, thatsächlich etwa vier von jenen Stücken enthält, welche Kedren und Zonaras der Zwillingsquelle verdanken, so faßte ich schüchtern den Verdacht, daß von dem Verfasser der Chronik des Paris. 1712 auch die Zwillingsquelle nebenbei herangezogen worden sei. Anderes kam hinzu, besonders der Umstand, daß bei Kedren 532, 4/10 (Paris. 1712) das Orakel, das der delphische Apollo dem Arzte Oribasios für Julian gegeben haben soll, in der Vita Artemii cp. 35 steht. Bei meiner unvollständigen Kenntnis des Parisinus hielt ich es für geraten die Entscheidung in dieser Frage Praechter anheimzustellen; ich erhielt von ihm die erfreuliche Antwort, daß auch er die Benutzung der Zwillingsquelle seitens des Chronisten 1712 annehme. Dadurch hat sich mein Verdacht zu der festen Überzeugung verdichtet, daß bei Kedren (Paris. 1712) einzelne Kaiserbilder aus der Zwillingsquelle ergänzt sind. Wir werden deshalb gut thun uns an die Kaiserbilder bei Leo Grammaticus zu halten und die überschüssigen Angaben bei Zonaras und Kedren nur insoweit zu berücksichtigen, als sie sich aus Ammian belegen lassen. Die Porträts übergehe ich, weil sie durch diejenige Vorlage beeinflusst sein können, nach der die Porträts der folgenden Kaiser gezeichnet sind. Die Charaktereigenschaften stammen aber alle aus Ammian, zwei Angaben überraschen durch ihre Übereinstimmung: daß Constantius sein lebelang kein Obst gegessen und Jovian wegen seiner Gröfse keinen passenden Kaisermantel gefunden habe.

Constantius: Leo 297-Kedr.521,1; die Charakteristik bei Kedren (Paris. 1712) scheint mir aus der Epitome B (Leo 297) und der Zwillingsquelle (Zon. 207, 25) kompiliert zu sein.

Leo: εὐμετάβολος τὴν γνώμην, σώφρων τὰ πρὸς Ἀφροδίτην, ἐγκρατὴς τὰ πρὸς τροφήν ὀπωρῶν τε παντάπασιν ἀφροστικῶς. Ammian 21 cp. 16, 17 erat super his adimere facilis, quae donabat; 5/7 per spatia vitae longissima impendio castus, parca et sobria edendi potandique moderatione, nec pomorum quoad vixerat gustabat.

Bei Zonaras finden sich S. 209, 24 noch folgende Angaben: λέγεται δὲ καὶ πρὸς τὸ ἰππεύειν καὶ ἀκοντίζειν περιδέξιος ὁ Κ. εἶναι καὶ λόγοις ὠμιληκέναι, ὡς ἔπος δύνασθαι συντιθέναι. Vgl. Ammian 21 cp. 16, 7 equitandi et iaculandi maximeque perite dirigendi sagittas . . . scientissimus; 4 doctrinarum diligens adfectator, sed cum a rhetorica per ingenium desereretur obtunsum, ad versificandum transgressus nihil operae pretium fecit. Dafs diese mit λέγεται eingeführten Angaben der Leoquelle entnommen sein werden, habe ich in der B. Z. VI S. 333 angedeutet; bei der nicht ganz mit Ammian stimmenden Schlussangabe wird sich Zonaras der auf S. 207 gegebenen Charakteristik erinnert haben, nach der Constantius gut dichtete und schrieb.

Julian: Leo 299,18-Kedr. 531,22 (Paris. 1712) = Epitome B, ThM 66-GM 443 = Epitome A; Zonar. 216, 2.

Leo: ὕπνου μὲν καὶ τροφῆς καὶ ἀφροδισίων ὅτι μάλιστα ἐγκρατής, τῷ δὲ ἄλλῳ τρόπῳ σκαιός; Kedr. (Paris. 1712) schiebt φιλοδοξότατος ein. Ammian 25 cp. 4, 4 adiuvante parsimonia ciborum et somni; 2 inviolata castitate enituit; 18 laudum etiam ex minimis rebus adpetitor.

Zonaras bringt noch andere Züge: ἦν δὲ περὶ δόξαν ἐπτοημένος καὶ ἐπὶ τοῖς τυχοῦσιν ἐπαινείσθαι βουλόμενος, ἐφ' οἷς δ' ἐσφάλλετο διορθούμενος παρὰ τῶν φίλων οὐκ ἤχθετο. Vgl. Ammian 22 cp. 10, 3 praefectis proximisque permittebat, ut fidenter impetus suos . . . monitu oportuno frenarent, monstrabatque subinde se dolere delictis et gaudere correctione.

Jovian: Leo-Kedren bringen ausnahmsweise weder ein Porträt noch eine Charakteristik, nur einen einzigen, mehr historischen Zug erwähnen sie; Zonaras hat diesen übergangen, bringt aber die Charakteristik. Hier ergänzen sich offenbar die Berichte.

Leo301,10-Kedr.539,18.	Zon. 218, 4.	Ammian 25 cp. 10 ex.
οὗτος ἦν τῇ ἡλικίᾳ εὐμήκης, ὥστε μηδὲ ἐν τῶν βασιλικῶν ἱματίων ἀρμόσαι αὐτῷ.	οἴνου ἦττητο καὶ ἀφροδισίων καὶ τὴν τοῦ σώματος ἀναδρομὴν εὐμήκης	edax et vino venerique indulgens, vasta proceritate et ardua, adeo ut diu nullum indumentum regium ad mensuram eius aptum inveniretur, mediocriter instructus.
	καὶ γραμμάτων οὐκ ἄπειρος.	

Außerdem macht Zonaras S. 217, 25 u. 31 hinter den beiden Versionen über den Tod des Kaisers Angaben, die hierher gehören (B. Z. VI S. 327/8). Die Worte ἦν γὰρ λιτὸς περὶ διαίταν scheinen das edax wiederzugeben und aus der Charakteristik heraufgenommen zu

sein. Die andere Angabe: *ἐξ οἴνου καρηβαρῶν· πολλῶ γὰρ λέγεται κεχρησθαι ἀκράτῳ* kann er sich aus dem *οἴνου ἥττητο* zurecht gelegt haben, vielleicht hat aber auch die Zwillingsquelle etwas Ähnliches berichtet.

Über Valentinian bringen sämtliche Vertreter der Epitome (Leo 301,27-Kedr.541,7-ThM68/9) eine Charakteristik, deren Stil auf eine griechische Quelle schließen läßt. Hier hat also IA auf die Benutzung Ammians verzichtet. Für die historische Erzählung hat er ihn aber gleich nachher benutzt, man vergleiche die längere Erzählung von der Erhebung des Valens zum Mitkaiser bei Leo 301/2-Kedr.541-ThM69 mit Ammian 26 cp. 2, 3 u. 8 und cp. 4, 1.

Valens: Leo 303-Kedr.550,7 (Paris. 1712). Zonaras scheint S. 224, 20/3 die Zwillingsquelle benutzt zu haben.

Leo: *αὐθάδης τὸν τρόπον καὶ ὑπερήφανος καὶ πρὸς αἱμάτων χύσεις ἐτοιμοτάτους ἔχων τὰς φρένας ἀσυμπαθῆς τε καὶ παντὸς ἐλέους ἀλλότριος*. Ammian 31 cp. 14, 6 nihil agi contra libidinem suam patiebatur, iniuriosus alias et iracundus; 5 in crudelitatem proclivior, alienis gemitibus libenter emolumenta fructusque conquirens tuncque magis intolerabilis, cum . . in sanguinem saeviebat et dispendia locupletum.

Kedren (Paris. 1712) fügt hinzu: *αὐστηρία τὸν λογισμὸν σκοτιζόμενος καὶ πάσης παιδείας ἀμέτοχος*. Über die letztere Angabe vgl. Ammian 31 cp. 14, 5 nec bellicis nec liberalibus studiis eruditus.

Die Charakterschilderungen der Kaiser Constantius, Julian, Jovian und Valens hat Johannes Antiochenus, der Gewährsmann der späteren Byzantiner, aus Ammian genommen; wir dürfen also auch die Charakteristik Constantins bei Leo 294-Kedr.472/3 aus Ammian herleiten. Im Gegensatz zu dem Urteil christlicher Autoren heißt es da, daß Constantin nur mäßige Bildung besessen habe: *παιδείας μετασχὼν μετρίως*; dasselbe sagt der Anonymus Val. § 2: litteris minus instructus.

Die Beziehungen, welche zwischen dem Anonymus Valesianus und den Byzantinern bestehen, sind so zahlreich, daß die bisherige Klage über den Mangel jeder Berührung mit anderen erhaltenen Berichten nur durch die Mißachtung verständlich wird, mit der die Byzantiner bisher behandelt worden sind. Man wird ja zugeben können, daß erst durch die Erschließung der Quellenzusammenhänge eine sichere Verwertung der Byzantiner, namentlich des Zonaras, ermöglicht worden ist, aber andererseits lag doch kein Hindernis vor die überraschenden Fäden, die man zwischen dem Anonymus und Leo-Zonaras gesponnen sah, etwas weiter zu verfolgen. Stoff aus römischen Quellen liegt bei den Byzantinern so offen vor dem suchenden Auge, und Ducange giebt in seinen Anmerkungen zu Zonaras so zahlreiche Hinweise auf Am-



mian, daß man im Labyrinth der Byzantiner den richtigen Weg kaum verfehlt hätte. Man würde die Beziehungen zu Ammian aufgefunden und die Vermutung, daß das Bruchstück des Anonymus auf Ammian zurückgehe, in folgender Weise kurz begründet haben:

Die Byzantiner zeigen in der Biographie Constantins so bedeutende Übereinstimmungen mit dem Anonymus Valesii, daß der gemeinsame Erzählungsstoff aus derselben Quelle stammen muß. Da nun einerseits, wie ein Selbstzitat Ammians beweist, die Metrodor-Anekdote gleich oder ähnlich von Ammian erzählt worden ist, andererseits die Charakteristik Constantins, in der eine mit dem Anonymus gemeinsame, von den christlichen Quellen abweichende Angabe steht, aus Ammian ebenso stammen wird wie die Charakteristiken der folgenden Kaiser, so darf man vermuten, daß der gemeinsame Erzählungsstoff des Anonymus Valesii und der Byzantiner aus Ammian stammt. Diese Vermutung steigert sich zur Gewissheit dadurch, daß bei den Byzantinern noch unter Valentinian und Valens Ammianstoff zu finden ist und von den Bruchstücken des salmasischen Johannes Antiochenus, des Gewährsmannes der späteren Byzantiner, drei Bruchstücke nachweisbaren Ammianstoff enthalten:

Ammian 15 cp. 8,17	IA Fr.176	Salm. (Cr. 398, 25)	Manass. 2380/3
Ammian 21 cp. 14,1	IA Fr.176	Salm. (Cr. 398, 27)	
Ammian 18 cp. 1,4	IA Fr.178,3	Salm. (Cr. 399, 20)	Zonar. 210, 13/8.

Leipzig.

Edwin Patzig.

## Zu einigen Stellen des Michael Glykas.

Cod. 175 des Klosters Iwiron auf dem Berge Athos ist ein aus 207 Blättern bestehender Chartaceus des 15. Jahrhunderts. Einige Stellen der darin enthaltenen Chronik des Michael Glykas, welche ich daraus abgeschrieben habe, mit der Bonner Ausgabe verglichen, zeigen recht interessante Varianten, welche beweisen, wie nützlich die Kollation dieses Codex wäre.

Bonner Ausgabe 3, 4 τοῦτο τὸ γράμμα τέκνον μου: καὶ τοῦτο τὸ γράμμα ᾧ τέκνον ἐμοὶ Athous.

3, 6 ὥστε φιλοτίμως ἐκθέσθαι τὰ οἰκεία συντάγματα; desunt im Athous.

4, 2 ἐπεκταθείη: ἐπεκτανθείη Athous.

4, 5 τοῦτον: τουτονὶ Athous.

618, 3 ἐπικείρεται: ἀποκείρεται Athous.

618, 4—5 ἐτίμησεν: ἠξίωσεν Athous.

618, 7 δῆ: δηλονότι Athous.

618, 15 καινῷ ὀνόματι ἐπιφημισθεὶς: καινοῦ ὀνόματος ἐπιφημισθέντος Athous.

624, 17—18 ὁ ἀῆρ ὁ ἐν ἀνακτόροις ἀῆρ: ὁ ἐν τοῖς ἀνακτόροις ἀῆρ Athous.

625, 1 καθέλκοντος: ἐκεῖσε καθέλκοντος Athous.

625, 3 τῆς βασιλείας: τῇ βασιλείᾳ Athous.

Das in der ersten der oben erwähnten Stellen im Codex hinzugesetzte καὶ läßt die Vermutung aufkommen, daß die Chronik nicht das erste dem Sohne vom Vater gewidmete Werk sei; so etwas liesse sie aber durch die bisher uns bekannten Data aus dem litterarischen Leben des Autors nicht ermitteln. Weit interessanter sind die Varianten aus dem Schlusse des Werkes im Vergleich mit Zonaras, den bekanntlich Glykas schon benutzt hat.<sup>1)</sup> Am lehrreichsten ist die Lesart zu 618, 15 im Vergleich mit Zonaras und der unedierten Chronik von Theodoros von Kyzikos im Codex 224 des Klosters Dionysiu in einer der Chronik des Glykas entnommenen Stelle.

---

1) F. Hirsch, Byzantinische Studien S. 396 ff. — K. Krumbacher, Michael Glykas S. 420.

Vulgata des Glykas.	Cod. Iwireticus.	Zonaras P. II 296.	Theodoros Cod. f. 593 r.
ὁ δὲ Ἰσαάκιος τὰ δεύτερα τῆς τιμῆς εἶχε καινῶ ὀνό- ματι ἐπιφημι- σθεὶς αὐτῶ.	ὁ δὲ Ἰσαάκιος τὰ δεύτερα τῆς τιμῆς εἶχε καινοῦ ὀνό- ματος ἐπιφημι- σθέντος αὐτῶ.	τῶ δ' Ἰσαακίῳ τὰ δευτερεῖα νεμέ- μηνται τῆς τιμῆς, καινοῦ αὐτῶ ἐπιφημισθέν- τος ὀνόματος.	τῶ δ' Ἰσαακίῳ τὰ δεύτερα νενέμην- το τιμῆς, καινοῦ ὀνόματος ἐπι- φημισθέντος αὐτῶ.

Athen.

Syr. P. Lambros.

**Κεφαλικός.**

Der Neubau vom J. 1378, den die in dieser Zeitschrift VII 30 fg. von Correra und p. 336 von Papageorgiu erörterte Inschrift vom Castello di Carpignano bezeugt, ist nicht δ(ιὰ) προστάξεως Παύλου Σουλλιανοῦ κὲ Φηλίκου τῆς χώρας (sic) ταύτης aufgeführt worden, sondern δ(ιὰ) προστάξεως Παύλου Σουλλιανοῦ κεφαλικῶ τῆς χώρας ταύτης, d. i. durch den *capitaneus civitatis* P. S.; die Herausgeber haben das oben breite Π wiederholt als Η gefasst. Ducange weist im *Lex. Lat. cephalicus* als Synonymum von *princeps* aus; dadurch wird die Gleichung κεφαλικός = *capitaneus* wesentlich unterstützt.

Ob dieser *cap. civ.* Paulus Sulianus auch sonsther bekannt ist, mögen die Kenner der Geschichte des mittelalterlichen Unteritaliens entscheiden. Der Turmbau — den gegen die Lesung von πυργοποψήα vorgebrachten Einwand bestätigt die photographische Nachbildung nicht, und ich halte Krumbachers Erklärung = 'Wachturm' für durchaus befriedigend — fällt in die unruhigen letzten Jahre der Königin Johanna I, und ungefähr in die Mitte zwischen zwei andere in nächstbenachbarten Orten angebrachte griechische Inschriften; die eine ist die Gedenktafel in S. Pietro in Galatina vom Jahre 1355, welche Kirchhoff im *Corp. inscr. Graec.* 8770 wiederholt hat; die andere stand und steht wohl noch in der Kirche S. Croce in Lecce auf dem Reliquiar, das König Wladislaw, der letzte Anjou († 1414), auf Betreiben seiner dritten Gemahlin Maria für die Beisetzung der Gebeine der hl. Irene gewidmet hat; da sie im *CIG* nicht abgedruckt ist und das Buch von Marciano *Descrizione, origine e successi della prov. d'Otranto* (Napoli 1855), aus dem ich sie entnehme (p. 561), im Norden selten (für mich erst aus der königl. Bibliothek in Berlin erreichbar) ist, wiederhole ich sie hier aus letzterem, doch so, daß ich überall die Form des Σ durch ein dieser Zeit entsprechenderes Zeichen ersetze: ΛΟΥΨΑΝΟΝ (= *λεψανον*), ΚΙΡΙΕ, ΤΗC ΤΗC ΑΓΙΑC ΑΘΛΟΦΟΡΟΥ ΕΥΡΗΝΗC ΤΗC ΕΝΔΟΞΟΥ ΗΤΗC (von Marciano als *ἐνδόξου*, *ἦτις* gefasst; ist aber wohl eher ΕΝΔΟΞΟΤΑΤΗC) ΚΕΙΤΑΙ ΕΙC ΒΟΗΘΕΙΑ ΠΑΣΙ (= *πᾶσι*) ΤΟΙC ΦΟΡΟΥCΙ ΡΙΓΟC. — Sonst kenne ich aus Carpignano bloß die beiden griechischen Inschriften aus den Jahren 1020 und 959, welche Diehl *Bull. de corr. hell.* IX 210 f. veröffentlicht hat.

Wien, 10. Mai 1898.

Kubitschek.

## Zur vulgären Paraphrase des Konstantinos Manasses.

1) Freundlicher Mitteilung K. Krumbachers verdanke ich einige Notizen über eine im Cod. Mosqu. Syn. 263 (Vlad. 407; Krumbacher, Gesch. der byz. Litt.<sup>2</sup> S. 399), einer Papier-Hs in klein 4<sup>o</sup>, enthaltene Vulgärchronik und eine Probe aus derselben. Nach dem ganzen Charakter des Werkes und insbesondere den auf Theophanes zurückführenden Angaben der Jahre Adams und Christi zu Beginn der einzelnen Regierungen vermutete Krumbacher Beziehungen zu der u. a. durch Wiener und Venezianer Hss vertretenen, von mir Byz. Z. 4 (1895) S. 272ff. besprochenen Vulgärchronik.<sup>1)</sup> Diese Vermutung bestätigt sich. Die ausgeschriebene Probe stimmt genau mit cod. Bern. 596. Aus cod. Vind. suppl. gr. 77 konnte ich nur einige s. Z. von Herrn Dr. Prinz für mich kopierte Zeilen vergleichen; auch diese enthalten den gleichen Text. Ich gebe im Folgenden das Stück mit den Varianten der drei bezw. zwei Hss (Mosq. fol. 159, Bern. fol. 142v.):

*Βασιλεία Ιουστινιανού τοῦ μεγάλου. καὶ ἐβασίλευσεν Ιουστινιανὸς ὁ μεγαλοπρεπέστατος, ὁ κτίτωρ τοῦ λαμπροῦ ναοῦ τούτου τῆς ἁγίας σοφίας, ἀδελφότεκνος τοῦ Ιουστίνου. οὗτος δὲ ὡς εἰσέβη εἰς τὸ ὕψος τῆς βασιλείας, ἐποίησε πόλεμον κατὰ τοῦ ῥηγὸς γελίμερος. ἡ δὲ αἰτία ἦτον τοιαύτη. Ιουστινιανὸς προτοῦ ναγένηται βασιλεὺς εἶχε φιλίαν μεγάλην μετὸν Ἰνδέρικον, τὸν ῥήγα τῶν οὐανδήλων. συνέβη δὲ ὅτι ὁ γελίμερος ἐπιβουλεύθη τὸν Ἰνδέρικον. καὶ ἐπῆρε τὸ ῥηγάτον, αὐτὸν δὲ καὶ τὴν γυναῖκάν του καὶ τὰ παιδιά του ἔβαλέν τους εἰς φυλακὴν,*

1) Vgl. auch Byz. Z. 4 (1895) 515ff. 519ff. Über den in die Manassesparaphrase eingefügten Theophanesabschnitt s. ebenda S. 275.

1 Βασ.—μεγ.] ἱης' βασιλεὺς ῥωμαίων Ιουστινιανὸς ὁ μέγας ὁ κτίτωρ τοῦ ναοῦ τῆς ἁγίας σοφίας τῆς θαυμαστῆς Bern. rot. | ἐβασίλευσεν Mosqu. ἐβασίλευσε Vind. || 2 κτίτωρ Bern. | ναοῦ' του τῆς Mosqu. || 3 οὗτος Mosqu. | εἰσεύη Bern. || 4 βασιλείας; bis zu diesem Worte reicht meine Kenntnis des Vind. | κατατου Mosqu. | ῥηγὸς Bern. || 5 ναγένη Bern. | εἶχεν Bern. || 6 ῥήγα Mosqu. ῥίγαν Bern. | συνεύη Bern. || 6. 7. συν. δὲ ὁ γελίμερ καὶ ἐπιβ. Bern. || 7 ἐπῆρε Mosqu. ἐπῆρεν Bern. | τορηγάτον Mosqu. τὸ ῥιγάτον Bern. || 8 γυναικάντου Mosqu. γυναικάντου Bern. | ἔβαλεν Mosqu.

καὶ εἶχέ τους ἀποκλεισμένους. ὡς ἤκουσε ταῦτα ὁ βασιλεὺς ἐπόνεσε τὴν καρδίαν του καὶ ἐλυπήθη διὰ τὸν φίλον του καὶ ἐποίησε στόλον <sup>10</sup> δυνατὸν μετὰ δυνάμεως μεγάλης, κάτεργα μεγάλα πολεμικὰ φ̄ καὶ νάβας μεγάλας ρ̄ο ὀπουήχασιν τὴν δύκησιν τοῦ φουσάτου.

Dies Stück ist Paraphrase von Konst. Man. 3121 ff. mit Ergänzung aus anderer Quelle am Schlusse. Auch auf den aus Theophanes entnommenen Bestandteil scheint sich die Übereinstimmung zu erstrecken. Krumbacher notiert als Beispiel für den chronologischen Schematismus: ἔτη ἀπὸ ἀδὰμ ,σιὰ' τοῦ κν̄ ἡμῶν φια' ρωμαίων βασιλεὺς λουστίνος ἔτη θ'. Diese Worte stehen nach Mitteilung von Dr. Prinz völlig gleichlautend im Vind. suppl. gr. 77. Der Bernensis verfährt hier, wie in den Überschriften überhaupt, etwas freier, läßt aber doch die gleiche Grundlage erkennen: (fol. 139 v.) ἀπὸ ἀδὰμ ἔτους ,σιὰ' τοῦ χν̄ φια' ιζ̄. βασιλεὺς ρωμαίων λουστίνος ὀρθόδοξος ἔτη θ'.

Wir erhalten also im Mosquensis Syn. 263 eine weitere Hs unserer Chronik, die in den bis jetzt bekannten Stücken, wie auch eine Vergleichung mit Konstantinos Manasses zeigt, den Bernensis an Zuverlässigkeit überragt. Die gesamte bis jetzt ans Licht gezogene Überlieferung setzt sich aus ihm und den Byz. Z. 4 (1895) S. 273f. 515 ff. 546 besprochenen Hss zusammen.<sup>1)</sup> Vermuten läßt sich, daß auch die von Krumbacher, Gesch. d. byz. Litt.<sup>2</sup> S. 400 erwähnte vulgäre Weltchronik des cod. Athous 3875, die gleichfalls bis Nikephoros Botaneiates reicht, mit der unseren identisch ist. Über den Laurentianus, die Venezianer und Wiener Hss werde ich demnächst in Ergänzung meiner früheren Angaben nach Kollationen der HH. Dr. Graeven und Dr. Prinz weitere Mitteilungen vorlegen.

2) Die von Kirpitschnikow Byz. Z. 1 (1892) S. 303 ff. nach der Hs No. 462 im Metochion des hl. Grabes in Kpel besprochene vulgäre Kaiserchronik verrät in dem Abschnitt über Konstantin I S. 307 ff. an mehreren Stellen Benutzung unseres Werkes. Man vergleiche<sup>3)</sup>:

Theophanes p. 13, 31 ff.	Bern. fol. 57 r.	Chron. Kirp. a. a. O. Z. 23 f.
παρετάξατο κατὰ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου.	ἐπολέμιζε τὸν μέγαν Κωνσταντίνου.	ἦλθε . . νὰ πολεμήσῃ τὸν μέγαν Κωνσταντίνου. <sup>3)</sup>

9 εἶχε Mosqu. εἶχεν Bern. | ἀποκλεισμένους Mosqu. | ὡς δὲ Bern. | ἤκουσεν Bern. | ταῦτα Mosqu. || 9. 10 ἐπόνεσεν ἢ καρδίαν Bern. || 10 διατὸν Bern. | ἐποίησεν Bern. || 11 μεγάλης δυνάμεως Bern. | μεγάλα καὶ πολεμικὰ Bern. || 12 δίκησιν Bern.

1) [Dazu kommen jetzt die von Istrin, Journ. d. Minist. d. Volksaufkl. 1896 Nov. S. 1 ff. besprochenen Athoshss. Korrekturnote des Verf.]

2) Die Zeilen des griechischen Textes S. 307/8 sind durchgehend gezählt.

3) Über die veränderte Ordnung der Erzählung s. u.

ὁ δὲ μέγας Κωνσταντίνος ἐδεδίδει τὰς Μαξεντίου γοητείας βρέφη ἀνατεμόντος διὰ μαντείας ἀθεμίτους.

p. 14, 5.

χρηῆσαι τῷ δειχθέντι σοι καὶ νίκα.

p. 14, 6.

ἐκέλευσε προάγειν αὐτὸν ἐν τῷ πολέμῳ

p. 14, 7.

καὶ συμβολῆς γενομένης ἠττήθησαν οἱ περὶ τὸν Μαξέντιον.

p. 14, 11—15; 28—29.

οἱ δὲ πολῖται τῆς Ῥώμης . . . ., λυτρωθέντες τῆς τοῦ πονηροῦ Μαξεντίου τυραννίδος, τὴν πόλιν στε-

ὁ δὲ εὐσεβῆς κωνσταντίνος ἐφοβήτω ἀπὸ τὰς μαγίας τοῦ μαξεντίου, ὅτι ἤξευρέτον ὅτι ἦνε μέγας μάγος, ὅτι οὗτος ὁ μαξέντιος ἔπερνε βρέφη μικρὰ καὶ ἔσχιζέντα καὶ ἔμαντεύετο ἔσω εἰς τὰ σωθικὰ τῶν παιδίων, καὶ διατοῦτο ἦτον ὁ μέγας κωνσταντίνος εἰς μεγάλην μέριμναν καὶ θλίψιν.

κωνσταντίνε, ἔπαρε σημάδην ὃν εἶδες τὴν ἡμέραν τοῦ σταυροῦ ἐμπροσθεν τοῦ στρατοῦ σου καὶ θέλεις νικήσει τοὺς ἀντιδίκους σου.

ὄρισεν νατὸν στήσουν ἀπάνω εἰς κοντάριν πολλὰ μακρὴν καὶ ναύπαγένη ἐμπροσθεν τοῦ φουσάτου.

καὶ ὡς ἐγένετο ὁ πόλεμος, ἐνίκηθην τὸ φουσάτον τοῦ μαξεντίου.

fol. 57 v.

οἱ δὲ ἄνθρωποι τῆς Ῥώμης ὡς εἶδασιν ὅτι . . . . ἔλυτρωθήσαν ἀπὸ τῆς ἐκείνου δυναστείας καὶ τυραννίδος, ἐστό-

Z. 12 ff.

ἔπεσεν εἰς μεγάλην ἀδημονίαν καὶ λύπην, φοβούμενος τὸν Μαξέντιον, ὅτι ἤξευρεν αὐτὸν μέγαν μάγον καὶ ὅτι μὲ τὰς μαγίας του ἐκατόρθωνε πολλά.

Z. 18 f.

Κωνσταντίνε, μετὰ τοῦτο τὸ σημεῖον θέλεις νικήση.

Z. 21 f.

ἔβαλάν τον εἰς ἓνα κοντάρι καὶ εἶπε, ὅτι ὅταν ὑπηγένουν εἰς τὸν πόλεμον, αὐτὸ τὸ σημεῖον νὰ ὑπηγένη ὀμπρός.

Z. 26.

καὶ πολέμου γενομένου ἐνίκησεν ὁ μέγας Κωνσταντίνος τὸν Μαξέντιον.

308, 27—30. 309, 1—3 des griech. Textes.

Ὁ δὲ λαὸς τῆς Ῥώμης . . . . ἔλαβε χαρὰν μεγάλην, ἐορτὰς ἔκαμαν καὶ εὐχαρίστουν ὀλοψύχως τῷ Θεῷ.

φανώσαντες εἰσεδέ- ξαντο μετὰ χαρᾶς τὸν νικητὴν Κωνσταν- τῖνον σὺν τῷ νικο- ποιῷ σταυρῷ . . . .	λισαν ὅλην τὴν πό- λιν καὶ τὰς στρατάς καὶ ἐξεύησαν καὶ ὑπ- ήντησαν τὸν μέγαν κων- σταντῖνον μετὰ μεγάλην καὶ ἔβαλάν τον εἰς τὴν ῥώμην με- τὸν νικοπιὸν σταυ- ρὸν . . . .	Ἐστόλισαν δὲ τὴν Ῥώμην ὅλην οἱ Ῥω- μᾶνοι καὶ ἐμπῆκεν ὁ μέγας Κωνσταντῖνος μέσα ὡς βασιλεὺς καὶ ἐκάθισεν εἰς τὸν βασι- λικὸν θρόνον μετὰ τοῦ νικοποιοῦ στρατοῦ <sup>1)</sup>
καὶ ἦσαν οἱ Ῥωμαῖοι ἄγοντες ἐπινίκιον ἐορ- τήν, γεραίροντες τὸν κύριον . . . .	καὶ οἱ ῥωμαῖοι ἐόρτα- σαν τὰς ἡμέρας ἐκείνας μεγάλας ἐδορτᾶς καὶ ἐμεγάλυναν τὸν θεὸν . . . .	καὶ ὅλος ὁ λαὸς τὸν θεὸν ἐδόξασαν.

Die Priorität der durch den Bernensis vertretenen Chronik ist leicht zu erweisen. Von einigen wenigen Zusätzen<sup>2)</sup> abgesehen, beruht ihr ganzer Bericht auf Theophanes, der überhaupt für den Abschnitt vom Anfang Diokletians bis zum Ende Justinos' I die Grundlage bildet. Die Kpler Chronik kennzeichnet sich in diesem Stücke als Mosaik. An einigen Stellen tritt Zonaras deutlich zu Tage; zu Z. 3. 4, wo die Ergänzung *νὰ βαστάζουν* durch den Zusammenhang gefordert wird, vgl. Zon. 172, 27 *ἂ μὴ φέροντες*. Dafs Konstantin seinem Vater nachfolgt, ist bei Zonaras kurz vorher gesagt. Zu 8. 9 *νὰ ἐλευθερωθοῦν ἀπὸ τὰ πολλά του κακά* vgl. Zon. 172, 28. 29 *ἀπαλλάξαι σφᾶς τῆς τυραννίδος τοῦ Μαξεντίου δεόμενοι*, zu 10. 11 *καὶ ὑπῆγε εἰς τὴν Ῥώμην* Zon. 172, 31 *καὶ πρὸς τὴν Ῥώμην χωρεῖ*, zu 16—18 *ἔδειξεν εἰς τὸν οὐρανὸν ἄστρον, ὁποῦ ἦσαν εἰς ἐσχῆμα ἡγουν εἰς ὁμοίωμα σταυροῦ καὶ γράμματα μετὰ ἀστέρων, τὰ ὁποῖα ἔλεγον* Zon. 173, 6ff. *τύπος αὐτῷ σταυρικὸς μεσοῦσης ἡμέρας δι' ἀστέρων ἐφάνη κατ' οὐρα-*

1) Dafs dies Wort — vielleicht durch Mißverständnis der Schreibung *στρου* — an die Stelle eines ursprünglichen *σταυροῦ* getreten ist, ergibt schon der Zusammenhang.

2) Theoph. 14, 2f. entsprechend heisst es im Bern.: *ἐφάνη ὁ τίμιος σταυρὸς ὀλόφωτος ὡσπερ τὸν ἥλιον* (vgl. Nik. Kall. 8, 3 p. 16b) *καὶ γύρωθεν τοῦ σταυροῦ ἦσαν γράμματα καὶ ἤλεγαν κτλ.*, vgl. Zon. 173, 7ff. *καὶ γραφὴ περὶ τὸν σταυρὸν Ῥωμαῖοῖς στοιχείοις δι' ἀστέρων καὶ αὐτοῖς τυπουμένοις καὶ φράζουσιν*; Theoph. 14, 5 entspricht: *τότε ὁ βασιλεὺς ἐποίησεν σταυρὸν χρυσοῦν καὶ ἐκόσμησέντον μεταλίθους καὶ μαργαρίτας τιμίους*; vgl. Euseb. v. Const. 1, 30. 31, Soz. 1, 4, Georg. Mon. 387, 20, Nik. Kall. 8, 3 p. 16b. Von der Stange, an welcher das Kreuz befestigt wird, resp. die selbst einen Teil des Kreuzes bildet, reden Euseb. a. a. O., Georg. a. a. O.

νὸν καὶ γραφὴ περὶ τὸν σταυρὸν Ῥωμαίοις στοιχείοις δι' ἀστέρων καὶ αὐτοῖς τυπουμένοις καὶ φράζουσιν. (Vgl. jedoch hierzu auch die S. 591 Anm. 2 notierte Stelle aus der Berner Chron.) Auf Malalas p. 316, 8 geht die Nachricht zurück, daß Konstantinos zunächst besiegt worden sei, ebenso die Darstellung der Kreuzesoffenbarung als Traumerscheinung Konstantins. Mit 22 ὁ δὲ βασιλεὺς κτλ. wird in den Bericht unserer Vulgärchronik eingelenkt und dieser durch die Worte λέγοντα ὅτι θέλει νικήσῃ αὐτὸν ὡς καὶ πρῶτα mit dem des Malalas verbunden. Die Verschmelzung der beiden Erzählungen hat eine Veränderung in der Reihenfolge der aus der Vulgärchronik entnommenen Bestandteile (Z. 23 f. Z. 12 f.) nach sich gezogen.

Ebenso ist der Sachverhalt in dem S. 309 (Z. 8 ff. des griechischen Textes) abgedruckten Stücke der Kpeler Chronik. Bis Z. 21 ist dasselbe Paraphrase der Chronik des cod. Paris. 1712 oder Kedrens (p. 495, 22 ff.). Daran wird eine andere Version der Gründungslegende angeschlossen, und zwar, wie folgende Zusammenstellung lehrt, wieder nach unserer Vulgärchronik.

Theoph. p. 23, 22—27.

θεῖω δὲ νεύματι κινούμενος ὁ εὐσεβῆς Κωνσταντῖνος πόλιν εἰς ἴδιον ὄνομα κτίσαι βουληθεὶς ἐν τῷ πρὸ τοῦ Ἰλίου πεδίῳ ὑπὲρ τὸν Αἰαντος τάφον, οὗ δὴ φασὶ τὸν ναύσταθμον ἐσχηκέναι τοὺς ἐπὶ Τροίαν στρατεύσαντας Ἕλληνας, θεὸς κατ' ὄναρ αὐτῷ ἐκέλευσεν ἐν τῷ Βυζαντίῳ κτίσαι τὴν νῦν Κωνσταντινούπολιν· ἦν καὶ φιλοτίμως δειμάμενος οἴκοις περιφανέσιν . . . .

Bern. fol. 62v.

ὁ δὲ μέγας Κωνσταντῖνος θεῖα βουλῆ κινούμενος ἠβουλήθη νακτίσει πόλιν εἰς τὸ ὄνομα αὐτοῦ. καὶ ἠθέλησε νακτίσει εἰς τὴν τρωάδα ὅπου ἐποίησαν οἱ Ἕλληνες τὸν πόλεμον. ὁ δὲ θεὸς ἐκέλευσεν αὐτῷ κατ' ὄναρ κτίσαι εἰς τὸ βυζάντιον τὴν νῦν ὀνομαζομένην Κωνσταντίνου πόλιν. καὶ ἔκτισεν αὐτὴν μεταπολλοῦ ἐξόδου καὶ πᾶσης φιλοτιμίας. καὶ ἔκτισεν εἰς αὐτὴν ἀπέσω πολλὰς μεγάλας οἰκίας . . . .

Chron. Kirp. a. a. O.  
p. 309, 22 ff.

ἐνθυμήθη καὶ τὸ ὄραμα ὅπου εἶδεν, ὅταν ἤθελε νὰ κτίσῃ τὴν Τρωάδα,

ὅπου τοῦ ἀπεκαλύφθη, τὸ Βυζάντιον νὰ κτίσῃ καὶ ἐκεῖ νὰ κάμῃ πόλιν. Καὶ οὕτως ὑπῆγε καὶ ἔκτισε αὐτὴν τὴν περιφανεστάτην καὶ ἑξακουστὴν πόλιν . . . .

Der Schluss des Abschnittes stammt wieder aus Zonaras (180, 12; 15 ff.).

Ein Zweifel bleibt mir hinsichtlich der Erzählung von der Einholung der Leiche des Johannes Chrysostomos S. 314 Z. 7 ff. des grie-



chischen Textes. Die Chronik des Bernensis erzählt fol. 102 r. f., an Theoph. 93, 1 anknüpfend, die Begebenheit ausführlich. Verwandtschaft mit Nikephoros Kallistos tritt in mehrfachen Anklängen deutlich hervor. Genaueres über das Quellenverhältnis kann ich, da mir kein weiteres Material zur Verfügung steht, nicht feststellen. Mit der Kpeler Chronik (S. 314, 10) hat die Berner λβ' als Zahl der Jahre, während Nik. Kall. 1209 b von 35 Jahren redet<sup>1)</sup>; ebenso mit Z. 13. 14 wesentlich übereinstimmend fol. 102 v. *καὶ ὁ ἅγιος ἤνοιξε τὸ ἅγιον ἐκεῖνο στόμα καὶ εἶπεν*. Darauf aber folgt *εἰρήνη ἡμῖν*, vgl. Nik. Kall. 1209 b. An Z. 8 und 17 erinnert fol. 102 v. *ὁ δὲ βασιλεὺς ἔπεσεν ἐπιπρόσωπον καὶ παρεκάλει τὸν ἅγιον νασυγχωρήσει τὴν μητέρα του τὴν εὐδοξίαν*. Der Ort des Wunders ist nach Nik. Kall. und der Kpeler Chronik die Apostelkirche (ersterer berichtet 1209 a, daß der Leichnam vorher u. a. in der *Ἁγία Εἰρήνη* Aufnahme fand), nach der Berner die *Ἁγία Εἰρήνη*.

Bern.

Karl Praechter.

1) Vgl. auch Theoph. 93, 2 und dazu de Boors Apparat.

## Notes d'histoire littéraire.

### I. A propos des pièces liturgiques de Cassia.

On a pu, on pourra encore médire de notre siècle; il n'en aura pas moins rempli, en matière de critique littéraire, un rôle de grand justicier. Le temps n'est plus où l'histoire d'une littérature consistait simplement à brûler quelques grains d'encens sur l'autel des grandes divinités du monde des lettres; les demi-dieux, voire les simples mortels reçoivent aujourd'hui autre chose que l'hommage d'un superbe dédain. Voilà, tout bonnement, la réflexion que je me faisais, il y a quelques instants, en achevant la lecture de la curieuse monographie, consacrée par M. K. Krumbacher à une femme poète de Byzance, Icasia ou Cassia, dont maints savants peut-être ignorent encore le nom.<sup>1)</sup> Qu'il me soit permis de présenter quelques observations sur les pièces liturgiques de Cassia, analysées ou éditées par M. Krumbacher. La plus célèbre de ces pièces est assurément le *doxasticon* du mercredi saint: *Κύριε, ἡ ἐν πολλαῖς ἁμαρτίαις*. Une curieuse légende se rattache à la composition de cet idiomèle, et j'aurais aimé voir le docte critique la rappeler dans sa notice. Ce sont, il est vrai, choses de mince importance que les légendes des Byzantins; elles n'en aident pas moins à saisir l'état d'âme de ce peuple, et, à ce titre, elles méritent qu'on s'y arrête. Voici donc ce dont il s'agit. L'empereur Théophile, comme tous les souverains de Byzance, aimait à s'occuper d'affaires religieuses. Comme il visitait, un jour, les divers monastères de sa capitale, il se présenta au couvent, où Cassia vivait retirée, depuis l'incident de la pomme raconté par M. Krumbacher. Tandis que toutes les autres religieuses s'empressent au-devant de l'auguste visiteur, Cassia reste à sa table de travail, pour achever le *doxasticon*: *Κύριε, ἡ ἐν πολλαῖς ἁμαρτίαις*, déjà aux trois quarts composé. Mais bientôt, un bruit de pas se fait entendre dans le corridor: c'est l'empereur qui passe l'inspection des cellules. Cassia aussitôt de tout quitter pour courir se cacher

1) K. Krumbacher, Cassia, Sitzungsber. d. Bayer. Ak., philos.-philol.-hist. Cl. 1897, p. 309—370.

dans le petit oratoire, attenant à sa cellule. A peine entré dans celle-ci, Théophile, en bon visiteur aimant à se rendre compte de tout, jette les yeux sur le manuscrit de Cassia. Étrange coïncidence! la pièce inachevée s'arrêtait à cette incise relative à la frayeur causée à la première femme par le bruit des pas de l'Éternel, au soir de cette journée néfaste, où fut commis le premier péché:

ὦν (scil. ποδῶν) ἐν τῷ παραδείσῳ Εὔα τὸ δειλινὸν  
κρότον τοῖς ὡσὶν ἠχηθεῖσα.

Théophile, en homme d'esprit, complète la phrase en ajoutant de sa propre main cette incise dont les courtisans durent aussitôt faire l'application:

τῷ φόβῳ ἐκρύβη.

Cassia n'eut rien à changer au texte, d'ailleurs fort court, de son collaborateur inattendu; elle acheva, sans autre incident, sa pièce interrompue. Voilà du moins ce qu'ont raconté et ce que racontent encore les Byzantins, en prose grave et savante ou en vers légers.<sup>1)</sup> Comme de tant d'autres récits analogues, on peut dire de celui-ci: *Se non è vero, è bene trovato*.

Des autres pièces connues de Cassia, je ne dirai qu'un mot. M. Krumbacher hésite à identifier le tropaire indiqué par le codex Parisinus 1788 sous la rubrique: εἰς τὸ μύρον, avec la pièce précédente relative à la pécheresse de l'Évangile. Peut-être l'auteur aurait-il été plus affirmatif s'il avait rapproché cette rubrique de la notice suivante fournie par le Ménologe: „Τῇ ἀγίᾳ καὶ μεγάλῃ τετάρτῃ, τῆς ἀλειψάσης τὸν Κύριον μύρῳ Πόρνης γυναικὸς μνεῖαν ποιεῖσθαι οἱ θειότατοι Πατέρες ἐθέσπισαν“. Tout au plus pourrait-on encore attribuer à la femme poète les stichères qui précèdent le *doxasticon*, car, le plus souvent, ces tropaires intercalaires des psaumes sont du même auteur que le *doxasticon*, celui-ci n'étant lui-même que le *στιχηρόν* de la petite doxologie. Ainsi s'expliquerait cette phrase trop vague de G. J. Papadopoulos: „Ἐποίησε . . . τὰ εἰς τὴν πόρνην τὴν ἀλείψασαν μύρῳ τὸν Κύριον στιχηρά.“<sup>2)</sup>

M. Krumbacher publie pour la première fois un canon de Cassia, tiré d'un manuscrit de Grotta-Ferrata. Ce serait rendre un véritable service à la philologie byzantine que de mettre enfin les éditeurs de pièces liturgiques en possession d'un *hirmologe* bien complet et vérita-

1) G. J. Papadopoulos, *Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῖν ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς*, Athènes, 1890, p. 252. — E. K., *Τὸ Δοξαστικὸν τῆς Μεγάλῃς Τετάρτης μετὰ τοῦ ἱστορικοῦ αὐτοῦ εἰς στίχους δεκαπεντεσυλλάβους*, — pièce de 62 vers donnée en appendice au *Ἱεροτελεστικὸν τεύχος* de J. Bogiatsi (Patras 1893), p. 267.

2) l. c. p. 352.

blement critique. Grâce à un ouvrage de ce genre, M. K. se serait épargné deux petites erreurs, dans l'indication des *είρμοί*. Pour peu importantes qu'elles soient, je crois utile de les relever, car j'ai regret de les avoir vu se glisser dans une édition faite avec ce soin scrupuleux que l'auteur apporte dans ces sortes de travaux. A l'hirmus de la 8<sup>e</sup> ode, *κάμινος* doit être remplacé par *κάμινον*; l'accusatif est exigé par le verbe *ἐξέκαυσε* de la troisième incise de la strophe typique.<sup>1)</sup> De même, l'hirmus de l'ode suivante est: *Ἐξέστη ἐπὶ τούτῳ*, et non *Ἐξέστη ἐπὶ τοῦτο*.<sup>2)</sup>

Si l'examen des textes hirmologiques est indispensable à la critique, la comparaison entre tropaires similaires n'est pas moins utile. Ce second procédé va fournir le moyen de compléter, d'une façon presque certaine, le premier tropaire de cette même ode huitième. J'ai pris soin de rapprocher ce tropaire, non seulement de son hirmus, mais encore de bon nombre d'autres strophes similaires, choisies dans les recueils les plus divers. Il résulte de cette modeste enquête que les tropaires composés sur cet hirmus se terminent très souvent, à partir de la sixième incise, par le refrain de l'hirmus lui-même. Le fait est habituel lorsque, comme c'est ici le cas, cette incise renferme les termes *βοᾶν*, *ἀναβοᾶν* ou tout autre analogue, contenant une invitation directe ou implicite aux fidèles à mêler leurs voix pour glorifier Dieu. La lacune du manuscrit s'expliquerait alors d'elle-même: le copiste n'a pas reproduit un refrain qui se trouvait déjà dans toutes les mémoires. Aussi n'hésiterais-je pas à compléter ainsi la strophe publiée par M. Krumbacher:

*οἱ παῖδες εὐλογεῖτε,  
ἱερεῖς ἀνυμνεῖτε,  
λαὸς ὑπερυψοῦτε  
εἰς πάντα τοὺς αἰῶνας.*

Tout au plus voudrais-je introduire, à la dernière incise, cette variante assez fréquente, la seule que j'aie rencontrée: *Χριστὸν εἰς τοὺς αἰῶνας*. Le sens n'en serait que plus clair.

C'est cette même comparaison entre tropaires similaires qui a permis à l'éditeur de corriger, avec une entière certitude, le vers 225. Il est d'autant plus facile d'exercer ici un contrôle décisif qu'on possède, sur l'hirmus *Ἐξέστη ἐπὶ τούτῳ ὁ οὐρανός*, toute une ode de Jean Mauropus où l'acrostiche, en marquant très nettement la subdivision

1) Cf. *Εἰρμολόγιον*, Venise 1888, p. 134.

2) Ibid. p. 136.

des incisives, prévient toute confusion.<sup>1)</sup> M. Krumbacher aurait pu, à l'aide d'un bon *schema* de cet hirmus, indiquer d'autres corrections que les exigences du rythme semblent réclamer absolument. Ainsi, conformément à cette seconde incise de l'hirmus,

*Καὶ τῆς γῆς κατεπλάγη τὰ πέρατα*<sup>2)</sup>,

il faudrait éliminer du vers 222 l'article ἡ qui donne une syllabe de trop. D'ailleurs les deux termes juxtaposés γῆ et ὑγρά doivent être traités de la même façon, et si le second est dépourvu d'article, le premier est loin d'en réclamer aucun. Pour un motif analogue, le pronom μου du vers 230 doit être rejeté, d'autant plus qu'il n'est nullement fourni par les manuscrits, mais simplement suggéré à l'éditeur par M. E. Kurtz. Enfin le vers 238 présente, lui aussi, une syllabe de trop. En dehors de toute comparaison avec d'autres pièces, il suffirait de rapprocher les unes des autres les quatre incisives correspondantes de l'ode de Cassia pour s'apercevoir de cette anomalie. Seulement, le mot φοικτῶς semble ici tellement dans l'intention de l'auteur qu'on ne saurait le sacrifier. Mieux vaut admettre dans ce vers une infraction au rythme, largement compensée, aux yeux des Byzantins, par cette répétition d'un même terme dans trois membres rythmiques de suite. Une excellente remarque de l'éditeur<sup>3)</sup> trouve ici une application toute naturelle.

## II. Deux pièces inédites de Constantin Manassès.

Dans la nouvelle édition de son *Histoire de la littérature byzantine*, M. Krumbacher mentionne, entre autres ouvrages de Constantin Manassès, deux pièces inédites<sup>4)</sup> dont les titres, au premier abord, présentent quelque difficulté. La première est ainsi intitulée: *Μουφδία ἐπὶ τῷ ἀστρογλήνῳ αὐτοῦ τεθνηκότι*. M. K. se demande avec raison de quelle espèce d'oiseau il peut bien être ici question. Or, en y regardant de près, on voit bien vite que la leçon ἀστρογλήνος est un pur barbarisme; c'est ἀστραγαλίνος qu'il faut lire, et ce terme n'a rien d'exotique: il se rencontre dans les plus récents lexicographes, comme Legrand et Kontopoulo. Oppien, dans son *Ixentique* ou chasse à l'oiseau, en parle expressément (III 2), et on sait que le poète de Cilicie est l'auteur préféré de Manassès. Quant au sens, il ne saurait non plus être douteux; les lexiques sont unanimes à le traduire par *chardonneret*, *fringilla carduella*. Si, pour désigner cet oiseau, le grec moderne

1) Cf. H. Stevenson: *Rythme dans l'hymnographie de l'Église grecque* (Paris 1876) p. 50.

2) Cf. *Εἰρημολόγιον* (Venise 1888) p. 136.

3) p. 325. 4) p. 378.

emploie de préférence le mot *καρδερίνα*, ce n'est pas qu'il ne connaisse aucun autre terme; *στραγαλιανός* est parfaitement usité<sup>1)</sup>, et sous cette dernière forme, on découvre aisément le mot primitif. Ajoutons, comme confirmation, que Belon a pour le chardonneret les mots *guardelli* et *stragalino*. J'aime à croire que les lignes qui précèdent édifieront suffisamment le lecteur sur l'oiseau chanteur de Manassès.

Le titre de la seconde pièce est très correctement donné par M. Krumbacher; tout au plus pourrait-on faire observer que l'écriture *σπινοσ* est plus fréquente que *σπίνοσ*; quant à *σπινός*, je n'en connais pas d'exemple. Ce terme désigne le *pinson*, au moins dans l'usage actuel; rares sont les commentateurs qui l'ont rendu par *serin*, dans les passages des trois ou quatre auteurs de l'antiquité où il se rencontre.<sup>2)</sup> Enfin, le mot *ἀκανθίς* est le terme savant employé de nos jours pour désigner la *καρδερίνα*, le chardonneret; c'est la traduction donnée par Barbati, Legrand, Georgiadès, Kontopoulo. Dans Byzantios, je trouve *σκαθί* = *ἀκανθίς*, *ἀκανθυλίς*, tarin. Mais le tarin, *fringilla spinus*, d'après Linné, n'est lui-même qu'une variété du chardonneret. Th. de Heldreich, cité par M. Bikélas, donne le nom d'*ἀκανθίς* à la *fringilla cannabina*.<sup>3)</sup> Il me semble plus simple de s'en rapporter à l'usage des Grecs modernes, meilleurs juges en la matière, et de traduire ainsi le titre de la pièce en question: *Description d'une chasse aux pinsons et aux chardonnerets*, ou, plus littéralement, *Description de la capture des pinsons et des chardonnerets*.

Cadi-Keui, près Constantinople.

L. Petit  
des Augustins de l'assomption.

1) Legrand et Kontopoulo.

2) Aristophane, *Av.* 1079, *Pax* 1149; Théophraste, *Des signes du temps* 19, 23; 39, 40; Élien, *N. A.* 4, 60.

3) Annuaire de l'assoc. 12 (1878) p. 216.

## Psellus und das „grofse Jahr“.

In der Revue des études grecques 5 (1892) 206—211 hat Paul Tannery das 125. Kapitel der διδασκαλία παντοδαπή des Michael Psellus erläutert.<sup>1)</sup> Es handelt sich darin um die Rückkehr der Planeten in die gleiche Stellung und um die gleichzeitige Vereinigung sämtlicher Planeten in den nämlichen vor Jahrtausenden eingenommenen Stellungen, wodurch eine grofse Weltkatastrophe bezeichnet wird. Darüber schreibt Psellus folgendes (Fabricius, Bibliotheca graeca [1712], vol. 5 Anhang 2, pag. 160):

*Πόθεν ἄν τις γνοιή ἑλληνικαῖς ἀποδείξεσιν τήν κόσμου  
συντέλειαν.*

*Περὶ τῆς τελευταίας ἡμέρας καὶ ὥρας οὐδεὶς οἶδε κατὰ τὴν τοῦ εὐ-  
αγγελίου φωνὴν εἰ μὴ ὁ πατήρ καὶ ὁ συναϊδιος ἐκείνῳ υἱὸς καὶ τὸ  
πνεῦμα τὸ ἐκ τοῦ πατρὸς ἐκπορευόμενον. Ἕλληνες δὲ βιάζονται καὶ  
ταύτην εἰδέναι διὰ κενῶν ἀποδείξεων. ὁ χρόνος ποιεῖ τὴν μεγίστην  
ἀποκατάστασιν δι' ἐτῶν διακοσίων ἐξήκοντα καὶ πέντε. ὁ ζεὺς διὰ  
εἴκοσι καὶ ἑπτὰ. ἄρης δὲ διὰ διακοσίων ὀγδοήκοντα πρὸς τοῖς τέσσαρ-  
σιν. ὁ ἥλιος διὰ χιλίων τετρακοσίων ἐξήκοντα πρὸς τῷ ἐνί. ἀφρο-  
δίτη διὰ χιλίων ἑκατὸν πενήκοντα πρὸς τῷ ἐνί. ἑρμῆς<sup>2)</sup> διὰ τετρακο-  
σίων ὀγδοήκοντα καὶ ὀκτώ. ἡ σελήνη δι' ἐτῶν εἴκοσι πέντε. ἡ δὲ  
κοσμικὴ ἀποκατάστασις γίνεται δι' ἐτῶν μυριάδων ἑκατὸν ἑβδομήκοντα  
καὶ πέντε πρὸς τρισχιλίους διακοσίοις, καὶ τότε γίνεται σύνοδος πάντων  
τῶν ἀστέρων κατὰ τὴν τριακοστὴν μοῖραν τοῦ καρκίνου, ἢ τὴν πρώτην  
μοῖραν τοῦ λέοντος. καὶ τῆνικαῦτα γίνεται ὁ παντελής τοῦ κόσμου  
κατακλυσμός. κατὰ δὲ τὴν ἀποκατάστασιν τῶν ἐλαχίστων ἐτῶν τῶν  
ἀστέρων οἱ μερικοὶ κατακλυσμοὶ γίνονται. ἐκάστῳ γὰρ ἀστέρι<sup>3)</sup> πλα-  
νήτη μέγιστα καὶ μέσα καὶ ἐλάττονα ἔτη παράκειται.*

Mit diesem Kapitel der διδασκαλία παντοδαπή vergleicht Tannery einen im Cod. Escur. Y. III 12 fol. 71 erhaltenen Brief desselben Ver-

1) Vgl. Byz. Zeitschrift 1 (1892) 621.

2) In Tannerys Übersetzung (a. a. O. S. 206) heisst es irrtümlich Mars statt Mercure.

3) ἀστέρου bei Fabricius.

fassers, der sich mit den gleichen Fragen beschäftigt. Für die Perioden der Planeten giebt der Brief dieselben Ziffern wie das von uns angeführte Kapitel der *διδασκαλία*; aber er enthält darüber hinaus auch die Angabe der *κύκλοι* und *ἀνατολαί* der Planeten<sup>1)</sup>, läßt dagegen die Bestimmung der allgemeinen *redintegratio* oder *ἀποκατάστασις* weg. Aus diesem Grund schloß Tannery, daß Psellus für das 125. Kapitel der *διδασκαλία* zwei verschiedene Quellen benutzt habe; die eine habe er auch bei Abfassung seines Briefes vor Augen gehabt, die andere dagegen, welche die Jahreszahl für den *ἐνιαυτὸς μέγιστος* enthielt, nur für die *διδασκαλία*, nicht auch für den Brief verwertet.

In Wirklichkeit liegt die Sache anders. Psellus hat für jenes 125. Kapitel der *διδασκαλία* nur eine einzige Quelle benutzt, und sie ist uns erhalten. Im cod. Laurent. XXVIII, 34 (saec. X oder XI) stehen von fol. 84<sup>r</sup>—93<sup>v</sup> Exzerpte aus dem *θησαυρὸς* des Astrologen Antiochos<sup>2)</sup>, die in andern Hss einem nicht weiter bekannten Rhetorios zugeschrieben werden. Der Laurentianus enthält von ihm nach einem Proömium 48 numerierte und 5 nicht numerierte Kapitel, deren 51. folgendermaßen lautet:

*Περὶ τῶν μεγίστων ἐτῶν καὶ τελείων ἀποκαταστάσεων τῶν ἐπὶ ἀστέρων. Κρόνος ποιεῖ τὴν μεγίστην ἀποκατάστασιν δι' ἐτῶν σξε· ζεὺς δὲ δι' ἐτῶν υκξ·<sup>3)</sup> ἄρης δὲ δι' ἐτῶν σπδ· ἥλιος δὲ δι' ἐτῶν αυξα· ἀφροδίτη δὲ δι' ἐτῶν ἀρνα· ἑρμῆς δὲ δι' ἐτῶν υπ·<sup>4)</sup> σελήνη δὲ δι' ἐτῶν κε. ἡ δὲ κοσμικὴ ἀποκατάστασις γίνεται δι' ἐτῶν μυριάδων ροε γε καὶ τότε γίνεται σύνοδος πάντων τῶν ἀστέρων κατὰ λ μοῖραν τοῦ καρκίνου ἢ τὴν α μοῖραν τοῦ λέοντος· γίνεται ἐκπλήρωσις, ἐπὶ δὲ τοῦ καρκίνου γίνεται κατακλυσμός, ἐν μέρει δὲ τοῦ κόσμου.*

Der Laurent. XXVIII, 34 hat hier nicht alles erhalten, was ursprünglich dastand. Das beweist neben Psellus auch die Überlieferung des Antiochos in dem Cod. Monac. gr. 287, fol. 114<sup>v</sup>, wo sich nur die zweite Hälfte dieses Kapitels und zwar in der folgenden teilweise ebenfalls unklaren Form findet:

*γίνεται δὲ ὁ κληρὸς καὶ ἡ σύνοδος πάντων τῶν ἀστέρων δι' ἐτῶν*

1) S. darüber die klaren Auseinandersetzungen bei Tannery, S. 209f.

2) Einiges über ihn s. zuletzt in dem Aufsatz von W. Kroll: Astrologisches, Philol. 57 (1898) S. 126. Mehr in meiner Ausgabe dieses Astrologen, deren erster Abschnitt demnächst im 1. Heft von Cumonts Katalog der astrol. Handschriften erscheinen wird.

3) Auch im Text des Psellus bietet Cod. Paris. 2087, wie Tannery angiebt, die richtige Zahl (*υκξ* statt *κξ* bei Fabricius).

4) Auch hier stimmt Paris. 2087 mit Antiochos überein (*υπ* statt des irrigen *υπη* in Fabricius' Druck).



ὄξ κατὰ λ μοῖραν τοῦ καρκίνου ἢ τὴν ἄ μοῖραν τοῦ λέοντος. γίνεται<sup>1)</sup>  
 ἢ ἐκπλήρωσις· ἐν δὲ ἐκείνῳ τῷ ἔτει γίνεται κατακλυσμός ἐν μέρει τοῦ  
 κόσμου· γίνεται ἐκλειψις ἡλιακὴ σεληνιακὴ· ἀστικάι κινήσεις· μυκηθμοί·<sup>2)</sup>  
 σεισμοὶ ἀλλεπάλληλοι· καὶ ἀνωμαλία στοιχείων.

Dafs Psellus nur aus diesem durch viele Handschriften erhaltenen und, wie Laur. 28, 34 beweist, schon vor seiner Zeit abgeschriebenem astrologischen Traktat geschöpft haben kann, ergibt sich schon aus der Übereinstimmung im Wortlaut, aber auch aus einem sachlichen Grunde. Denn thatsächlich hat kein alter Astrolog oder Astronom, soviel wir bis jetzt wissen, den Umfang des 'grofsen Jahres' so berechnet wie Antiochos.<sup>3)</sup> Jac. Thomasius stellt in seiner Dissertatio über den Annus Magnus (Exercitatio de stoica mundi exustione, Lips. 1676, p. 62—72) die Zahlen zusammen, welche für das grofse Jahr von verschiedenen gefunden wurden; aber er kennt niemand, der die hier genannte Zahl angäbe, aufser einem späten Byzantiner, dem Niketas Akominatos. Dieser handelt über die ἀποκατάστασις im 9. Kapitel des 1. Buches seiner zwischen 1204 und 1210 abgefaßten<sup>4)</sup> Polemik (θησαυρὸς ὀρθοδοξίας); man sieht sogleich, dafs er das Seinige vom ersten bis zum letzten Wort aus der διδασκαλία des Psellus abgeschrieben hat.<sup>5)</sup>

Psellus hat jedoch auch seinerseits dafür gesorgt, dafs wir über

1) Man sieht, es liegt im Monac. die gleiche Verderbnis wie im Laurent. vor.

2) μυκηθμοί cod.

3) Wie Tannery feststellt, ist seltsamerweise bei dieser Berechnung nicht das einzig mögliche Resultat, d. h. das kleinste gemeinsame Vielfache der sieben Planetenperioden, sondern das Produkt von 1461 (Sothisperiode) mit 1200 herausgekommen. Tannerys Folgerungen würden nun von Psellus auf Antiochos zurückfallen müssen, wäre nicht in Laur. XXVIII 34 die Zahl etwas anders überliefert (1753005 statt 1753200). Auch diese Zahl entspricht jedoch der eben bezeichneten Anforderung nicht; es ist also die bei Psellus überlieferte Zahl wahrscheinlich festzuhalten, zumal sie durch Niketas Akominatos bestätigt wird (s. die folg. Anmerkung) und wenigstens durch die Jahreszahl der Sonnen- und Mondperioden teilbar ist; verzehnfacht würde sie auch durch die Zahl 480 (Hermesperiode) teilbar sein. — Ganz verdorben scheint die überlieferte Zahl in Cod. gr. mon. 287; hier ist entweder statt ὄξ zu korrigieren in ὄς, was der 76jährigen Periode des Calippus entsprechen würde (Censor. c. 18; Ideler, Chronol. I 344), oder wahrscheinlicher zu lesen <ἑπτακισχιλίων> ὄξ wie bei Ps.-Plut. de plac. II 32, oder auch <έννεακισχιλίων> ὄξ mit Sext. adv. astr. § 105.

4) Vgl. Ehrhard in Krumbachers Byz. Litt.-Gesch. 2 92.

5) Überhaupt hat Niketas die ganze Hälfte des 1. Buches seines Thesaurus, die sich mit den μετέωρα beschäftigt, aus Psellus. Ich gebe einige Belege, die nicht auf Vollständigkeit absehen, aber zum Beweis genügend sind: Niketas Thes. I 7 = Psellus διδασκ. cap. 88; 8 = 97 und 100; 9 = 125; 10 = 93; 11 = 94 und 95; 12 = 96; 20 = 98 und 101; 21 = 117; 22 = 115; 23 = 104; 24 = 105; 25 = 106—109; 26 = 128; 27 = 110; 28 = 112—114.

seine Quelle nicht im Zweifel sein können. Am Schlusse seines Kapitels setzt er (und natürlich auch sein Ausschreiber Niketas) den Worten des Antiochos hinzu, daß jedem Planeten grölste, mittlere und kleinste Jahre zukommen.<sup>1)</sup> Was ist darunter zu denken? Wollte man den Psellus nur aus sich selbst erklären, so müfste man das 'grölste' Jahr jedes einzelnen Planeten wohl identifizieren mit dem grofsen Weltjahr; die mittlere Periode wäre der (von ihm allerdings vorher als *μεγίστη ἀποκατάστασις* des einzelnen Planeten bezeichnete) Zeitraum, nach welchem „sich die Sonne und der Planet zusammen in der nämlichen Länge wiederfinden“<sup>2)</sup>; und für die kleinste Periode blieben dann übrig die Umlaufzeiten der Planeten, also z. B. für den Planeten Mars nach dem üblichen ungenauen Ansatz zwei Sonnenjahre. Man müfste sich da freilich wundern, daß in so kurzen Zeiträumen *μερικοὶ κατακλυσμοί* wiederkehren sollen. Die Quellenforschung dürfte die hier liegenden Schwierigkeiten leicht beseitigen können. Fast unmittelbar vor dem 51. Kapitel (im 49.) handelt die Quelle des Psellus, der Astrolog Antiochos, von der Zahl der Jahre, welche jeder Planet als *οἰκοδεσπότης* oder *dator vitae* dem Menschen gewährt. Und hier werden, wie bei Firmicus II 25 und anderen, *ἔτη τέλεια, μέσα* und *ἐλάχιστα* bei jedem Planeten unterschieden. So sind z. B. die *ἐλάχιστα ἔτη*, welche die Sonne verleiht, 19, die *μέγιστα* 120, die *μέσα* also  $69\frac{1}{2}$ . Auf dieses Kapitel des Antiochos nimmt Psellus ohne Zweifel mit seinen Schlussworten Bezug; er hat hier in Wirklichkeit nicht, wie es den Anschein hat, die von ihm vorher gegebenen astronomischen Behauptungen rekapituliert oder begründet, sondern ihnen eine astrologische Hypothese hinzugefügt, die nichts damit zu thun hat und sich überhaupt an astronomische Thatsachen nur teilweise und ganz willkürlich anlehnt.<sup>3)</sup>

Soviel über die Quelle, die Psellus im 125. Kapitel der *διδασκαλία παντοδασική* benutzt hat. Einem andern und besseren Führer ist er in jenem Brief gefolgt, dessen Kenntnis wir Tannery verdanken; seine stärker detaillierten Angaben stimmen, wie der gelehrte Herausgeber nachgewiesen hat, im ganzen mit der *Syntaxis* des Ptolemäus überein.

München.

F. Boll.

1) So gebe ich mit Absicht das ungeschickte *παράκειται* wieder.

2) Tannery a. a. O. S. 210.

3) Insofern nämlich, als für die kleinsten Lebenszeiten, welche Saturn und Jupiter dem Menschen gewähren, 30 und 12 Jahre, d. h. die Zeiträume ihres Umlaufes um die Sonne, angenommen werden. Die Zahlen für die grölsten Lebenszeiten (entsprechend der Summe der *ὅρια* für die einzelnen Planeten) sind ganz astrologischen Ursprungs.

## Byzantinische Glasstempel.

In seiner Abhandlung über byzantinische Glasgewichte hat Herr G. Schlumberger<sup>1)</sup> alle ihm zugänglichen Exemplare dieser merkwürdigen Denkmäler zusammengestellt und eingehend erörtert. Er betrachtet sie als Exagia, Geldgewichte, speziell für den ägyptischen Handelsverkehr bestimmt, und bedauert, nicht imstande zu sein, durch genügend zahlreiche Wägungen diese Bestimmung schärfer zu begründen. Die betreffenden Stücke kommen nicht sehr häufig vor; sie gelangen nur zufällig in die Hände der Sammler, welche ihr Augenmerk auf Bleisiegel, Münzen u. dgl. richten, und werden, da man sie nicht recht unterbringen kann, mißtrauisch mit in den Kauf genommen. Durch die Arbeit Schlumbergers ist die Aufmerksamkeit wieder neu angeregt worden, wie es dem Schreiber dieses erging, welcher die im Laufe der Jahre erworbenen Stücke seines Kabinetts durchmusterte, um sie als Material für kompetente Forschungen mitzuteilen.

Ob die Glasstempel wirklich als Exagia verwendet wurden, wird von mancher Seite her bezweifelt. Auf allen bisher bekannt gemachten Münzgewichten von Blei oder Bronze wird das Gewicht bestimmt angegeben als *Νόμισμα α, β* u. s. w. oder als *exagium solidi, Αίτρα Α Lxx solidi* und damit der Zweck klar ausgesprochen; auf den mitgeteilten Glasstempeln fehlte überall die geringste Andeutung dieser Art. Als Material für Gewichte bietet das Glas überdies technische Unzukömmlichkeiten für die Herstellung exakter Stücke, Mangel an Widerstand gegen Beschädigung, welche bei der Verwendung von Blei und anderen Metallen nicht vorhanden sind. Die bei den bisherigen Wägungen gefundenen Werte — selbstverständlich unter Ausschluss mangelhafter Stücke — bleiben stets mehr oder minder unter dem normalen Gewichte der Münzen. Dieser Umstand darf indes nicht befremden und verliert seinen Wert als Einwand gegen die Deutung der Glasstempel als Exagia, wenn man die Resultate der Wägungen bei den metallischen Exagien und Geldgewichten in Betracht zieht. Auch hier bleibt stets der gefundene Wert, mitunter beträchtlich, hinter dem

---

1) Poids de verre, étalons monétaires d'origine byzantine. Revue des études grecques t. VIII, année 1896.

Sollwerte der Aufschrift zurück. Wir verweisen auf die in den Arbeiten von Papadopulos-Kerameus über byzantinische Gewichte mitgeteilten Daten. Trotz aller dieser Einwände möchte ich mich der von Schlumberger vertretenen Ansicht über die Bestimmung der Stempel anschließen, zumal auf zwei Stücken meiner Sammlung das Zahlzeichen MB, 42, vorkommt, analog dem bekannten OB der Goldmünzen. Die Ansicht, daß es *ὕελόβουλλα* seien, analog den goldenen, silbernen, Wachs- und Bleibullen, läßt sich schwer mit der Thatsache in Einklang setzen, daß die Glasstempel ausschließlich, abgesehen von den kaiserlichen, den Namen und die Büste des Stadtpräfekten tragen. Selbst die mit einem einfachen Namenmonogramm versehenen beziehen sich auf Personen, welche als Präfekten erwähnt sind (Schlumberger n. 15 Atticus, n. 18 Jacobus, n. 20 Megethias, n. 25 Cyrus, n. 31 Stavrakius; n. 27 ist als *Θεοδώρου ἐπάρχου* zu lesen). Auf den 60 bis 70 bekannten Stücken müßte doch wohl eine andere Dignität vorkommen.

In Bezug auf den Fundort ist zu bemerken, daß für zwei die Ruinenstätte von Kyzikus, für ein Stück der Arsenalhafen am Goldenen Horn, für andere der Strand des Marmarameeres bei Jenikapu (Kpel) bestimmt angegeben wird, sodaß die ausschließliche Verwendung für den ägyptischen Handelsverkehr nicht aufrecht erhalten werden kann. Der Gebrauch der Glasstempel erstreckte sich, wie aus dem Folgenden hervorgeht, auf die Zeit von K. Zeno bis auf K. Heraclius. Die meisten Monogramme zeigen die Doppelstabform der älteren Periode; die später übliche Kreuzform ist seltener. In der byzantinischen Litteratur findet sich übrigens, soweit mir bekannt, auch nicht die mindeste Erwähnung der Glasstempel.

#### A. Kaiserliche Glasstempel.

1. Theodosius II mit seinen Söhnen Arcadius und Honorius.

Dunkelblaues Glas, Gewicht 4,22, Durchmesser 2,3 cm.

Das Feld mit grünlich glänzender Patina bedeckt, von welcher sich die Figuren scharf abheben. Oben zwischen zwei Kreuzen Büste des K. Theodosius mit Nimbus. Unter den beiden Kreuzen rechts und links die Büsten der beiden Prinzen ohne Nimbus. Zwischen den

beiden Büsten kreuzförmiges Monogramm  $\Theta \begin{matrix} \delta \\ + \\ \Delta \end{matrix} \text{E} \text{ Θεοδοσίου.}$

Die bei Sabatier (*Monnaies byzantines*) Bd I Taf. 3 abgebildeten Exagia mit denselben drei Köpfen bieten eine gewisse Analogie mit dem beschriebenen Stempel. Das Gewicht derselben schwankt zwischen 3,75—4,79, im Mittel = 4,20 (litra = 302,40). Der Stempel mit

seinem Gewicht 4,22 (litra = 303,84) würde also das Exagium eines Solidus aureus sein. Schlumberger Nr. 42.

2. Justinus II.

Dunkelgelbes Glas, Gew. 4,10, Durchmesser 2 cm. Im Felde Büste des Kaisers. Diadem mit drei Zacken wie auf den Münzen (Sabatier Bd I, Taf. 11, Nr. 22).

Legende IOVCT .. INOY.

Exagium des Solidus.

3. Justinus I.

Hellgrünliches Glas, Gewicht 1,32, Durchmesser 1,5 cm. Leg. OVCT .. NOY (Ι)ουστ(ι)νου.

Etwas abgeschliffen.

Exagium eines Drittel-Solidus oder Triens, welcher eigentlich 1,51 wiegen sollte.

**B. Glasstempel mit dem Namen des Stadtpräfekten.**

4. Johannes Eparch.

Gelbliches Glas, Gew. 3,30, Dm. 2,5 cm. Im Felde Büste des Eparchen, links Kreuz.

Legende + ΕΠΙΩΑΝΝΔΕΤΤΑΡΧΣ

*ἐπὶ Ἰωάννου ἐπάρχ(ου).*

Identisch mit dem bei Schlumberger unter Nr. 5 abgebildeten zweiten Exemplar im British Museum. Exagium des Solidus. Die bronzenen Exagia (mit der Ziffer Ḷ) in den Sammlungen von Athen und Smyrna bieten Gewichte, welche zwischen 3,0—4,7 schwanken, sodafs das Gewicht 3,30 nicht auffallen kann.

5. Flavius Gerontius Eparch.

Helles Glas, Gew. 1,70, Dm. 2 cm.

Im Felde Büste des Eparchen.


Legende + ΕΠΙΦΛΣΓΕΡΟΝΤ ..

*ἐπὶ Φλα(βίου) Γεροντ(ίου).*

Flav. Gerontius fungierte als Stadtpräfekt unter Justinian I in den J. 559. 560.

Exagium des halben Solidus (semissis), welches eigentlich 2,25 wiegen sollte. Die bronzenen Exagia (mit IB) wiegen zwischen 1,55 bis 2,0.

6. Rogatus Eparch.

Hellgrünliches Glas, Gew. 2,20, Dm. 2 cm. Im Felde Büste des Eparchen, in der rechten Hand einen stabförmigen, in der linken einen  förmigen Gegenstand haltend.

Legende + ΕΠΙΡΟΓΑΤΟΒΕΓΑΡΧΔ

*ἐπὶ Ῥογάτου ἐπάρχου.*

Ein Stadtpräfekt dieses Namens ist sonst nicht nachzuweisen. Der Name wird jedoch erwähnt als der des Schwiegervaters des K. Heraclius bei Theophanes (ed. De Boor I 298, 21): *ἦν δὲ Ἡράκλειος ὀφρασάμενος Εὐδοκίαν τὴν θυγατέρα Ῥογᾶ τοῦ Ἄφρου*. Die lateinische Version des Anastasius giebt „Eudociam filiam Rogati Afri“. Mit Rücksicht auf die Legende des Glasstempels würde im griechischen Text die Tafelsche Lesart *Ῥογάτου τοῦ Ἄφρου* wiederherzustellen sein (vgl. dazu Theoph. ed. De Boor II p. 420). Da der Name Rogatus (der Erflechte) nur an dieser Stelle vorkommt, halten wir den Eparchen Rogatus mit dem Schwiegervater des Heraclius für identisch. Schlumberger beschreibt denselben Stempel unter Nr. 7; auf seinem Stücke ist aus der Legende der mittlere Teil (ΓΑΤ) ausgebrochen, sodafs er dieselbe als PO(MAN)ΟΥ ergänzte.

Das Gewicht entspricht dem eines halben Solidus.

7. 8. In der Sammlung des Konsuls Mordtmann in Saloniki befanden sich zwei in Kyzikus gefundene Stempel, von denen der eine mit der Legende *Δροσερίου ἐπάρχου* von Schlumberger unter Nr. 2 beschrieben worden ist.

Der andere zeigt im Felde die Büste des Eparchen, wie gewöhnlich. Legende + ΘΕΟΠΕΜΠΤΟΥ.

Θεοπέμπτου.

Merkwürdig als Beispiel eines Eparchenstempels ohne Erwähnung der Würde. Bei Schlumberger finden sich umgekehrt Beispiele, wo trotz Erwähnung des Titels in der Legende die Büste desselben durch ein Monogramm ersetzt wird. Theopemptus als Stadtpräfekt unter Phokas erwähnt bei Theophanes ed. De Boor I 294, 34.

#### 9. Arcadius Eparch.

Helles gelbbraunliches Glas, Gew. 7,25, Dm. 2,8 cm.

Im Felde O + V In der Exergue



MB.

Das Monogramm kann gelesen werden *Ἀρκαδίου ὑπάρχου* oder *πατρικίου*; letzteres mit mehr Berechtigung, wegen des linksstehenden  $\chi$ , welches nur gezwungenerweise als  $\chi$  gelesen werden kann. Wenn ich dennoch *ὑπάρχου* vorziehe, so geschieht dies mit Rücksicht auf die Erwähnung des Eparchen Arcadius unter K. Zeno bei Theophanes (ed. De Boor I p. 135, 3 mit *ὑπαρχος* als var. lect.).


Das unter dem Monogramm stehende  $\mu\beta$  kann kaum etwas anderes als die Zahl 42 bedeuten, nach Analogie des OB auf den Goldmünzen. Das Gewicht von 7,25 würde dann einer Litra von 304,50 entsprechen,

wie dies der Fall ist bei dem oben beschriebenen Exagium von Theodosius II, und der Glasstempel des Exagium von 2 solidi à 3,625 bedeuten. Mit seiner sonst nicht beobachteten Chiffre 42 (anstatt der gesetzlichen 36) trägt er somit gebührende Rechnung den faktisch obwaltenden Verhältnissen in dem Gehalte der damals kursierenden Goldmünzen. Beim Vergleich mit den bronzenen Exagien (m. NB) finden wir Gewichtsschwankungen zwischen 7,0—9,0. Zu bemerken ist noch, daß auf den beiden Exemplaren dieses Glasstempels in meinem Kabinett der Buchstabe M recht scharf geprägt ist und eine Verwechslung mit N ausgeschlossen ist. Das zweite Exemplar ist etwas abgeschliffen und wiegt nur 7 gr, ein Beweis für die Untauglichkeit des Glases als Material für Gewichte.

### C. Stempel mit Monogrammen.

#### 10. Leo.

Helles grünliches Glas, Gew. 1,85, Dm. 1,6 cm.

Im Felde  Leontis (lateinische Buchstaben).

Das Monogramm fast identisch mit dem auf den Münzen Leos I (Sabatier Bd I, Taf. 7, Nr. 8 u. 9). Exagium des halben Solidus.

#### 11. Konstantinus.

Dunkelbläuliches Glas, Gew. 1,32, Dm. 1,2 cm.

Monogramm  *Κωνσταντίνου.*

Exagium des Drittel-Solidus.

#### 12. Johannes.

Schwarzes vollgeadertes Glas, Gew. 4,25, Dm. 2 cm.

Monogramm 

Exagium des Solidus.

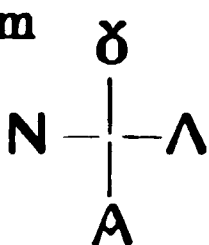
#### 13. Helles gelbliches Glas, Gew. 1,80, Dm. 1,5 cm.

Monogramm schwer erkenntlich, Doppelstabform (vielleicht Schlumberger Nr. 32).

Exagium des halben Solidus.

#### 14. Julianus.

Helles gelbliches Glas, Gew. 3,80, Dm. 2,2 cm.

Monogramm 

Exagium des Solidus. (Schlumberger Nr. 22 mit dem Gew. 4,0).

15. Theodorus.

Dunkles bläuliches Glas, Gew. 3,90, Dm. 2 cm.

Monogramm

$$\begin{array}{c} \text{P} \\ \text{Θ} \text{---} \text{E} \\ \text{J} \\ \Delta \end{array}$$

Exagium des Solidus.

#### D. Andere Darstellungen.

16. Bräunlich gelbes Glas, Gew. 1,90, Dm. 2 cm.

Medusenhanpt. Exagium des halben Solidus.

17. Dunkelrötliches Glas, Gew. 5,60, Dm. 2,3 cm.



Ein zweites Exemplar: Gew. 5,80, Dm. 2,3.

Exagium für drei halbe Solidi (?).

Ob es sich bei den Stempeln 10—15 ebenfalls um offizielle Stücke der Stadtpräfektur handelt, ist nur eine, allerdings naheliegende, Vermutung. —

Bei einer Vergleichung der Gewichtswerte der Glasstempel, welche ausschließlich als eine offizielle Emanation der Kaiser und der Eparchen anzusehen sind, mit den bronzenen Exagien der Geldwechsler ergibt sich, daß sie bedeutend stärker von dem Normalwerte abweichen als die metallenen Gewichte; der Grund ist gewiß zum Teil in der geringeren Resistenz gegen äußere Einflüsse zu suchen. Die meisten Glasstücke sind an den Rändern verletzt und vielfach abgeschliffen. Die im Orient von jeher tief eingewurzelte Unredlichkeit der staatlichen Organe im Geldverkehr muß jedoch ebenfalls zur Erklärung des Mindergewichts der Exagien in Betracht gezogen werden. Die Stadtpräfekten von Byzanz und Stambul waren stets hervorragende Kipperer und Wipperer.

Übersicht der Gewichte:

	Glasexagium	Bronzegewichte	Norm
für 2 solidi	7,25 gr	NB 7—8,50, Dschn. 8,17	9,0
1 solidus	3,30—4,45, Durchschn. 3,96	N 3—4,48, „ 3,78	4,50
1/2 „	1,70—2,20, „ 1,97	IB 1,62—2,65 „ 2,17	2,25
1/3 „	1,32—1,50, „ 1,39		1,50.

Konstantinopel.

Dr. Mordtmann.



## II. Abtheilung.

---

Θεοδωρήτου ἐπισκόπου πόλεως Κύρρου πρὸς τὰς ἐπενεχθείσας αὐτῷ ἐρωτήσεις παρὰ τινος τῶν ἐξ Αἰγύπτου ἐπισκόπων ἀποκρίσεις, ἐκδιδόμεναι κατὰ κώδικα τῆς δεκάτης ἑκατονταετηρίδος ὑπὸ Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως (Ἰπομνημάτων τοῦ ἐν Πιτρουπόλει Ἀυτοκρατορικοῦ Πανεπιστημίου τόμος τριακοστὸς ἕκτος). Ἐν Πιτρουπόλει 1895. XIII, 175 S. 8°.

In den Ausgaben Justins des Märtyrers steht eine Sammlung von 146 Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις, die man schon längst als unecht erkannt hat, ohne sie aber einem bestimmten Autor mit Sicherheit zuweisen zu können. A. Papadopoulos-Kerameus fand sie in dem Cod. 273 saec. 10 des *Μετόχιον τοῦ ἁγίου τάφου* in Kpel unter dem Namen Theodoret's von Kyrrhos, des bekannten Gegners Cyrills v. Alexandrien und letzten großen Vertreters der antiochenischen Schule. Diese alte Hs, die Pap. in seiner griechisch und russisch geschriebenen Einleitung (S. VI—VIII) eingehend beschreibt, enthält 15 Quaestiones mehr als die bisherigen Ausgaben und scheint die einzige Hs zu sein, welche die Schrift Theodoret zueignet; ich bin wenigstens nicht in der Lage, eine zweite Hs zu nennen, obgleich ich mich eingehend mit der handschriftlichen Überlieferung Theodoret's beschäftigt habe. P. schlug nun die Autorität der Kpler Hs so hoch an, daß er es nicht für notwendig fand, die Autorschaft Theodoret's eigens zu erweisen; nur an einigen Stellen bringt er in seinem kritischen Apparat (S. 67, 91, 114) ein paar Bemerkungen, die darauf abzielen. Und doch leuchtet ein, daß eine einzige Hs, auch wenn sie aus dem 10. Jahrh. stammt, diese Frage nicht entscheiden kann, namentlich wenn andere Hss widersprechen und wenn es sich um Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις handelt, eine Litteraturgattung, die, wie kaum eine zweite, den verschiedenartigsten Zufällen ausgesetzt ist. Wie frei die Überlieferung auch mit dieser Sammlung umging, zeigt der große Unterschied in der Anordnung der Kapitel zwischen den zwei zitierten Hss, dem oben genannten, von P. zuerst herangezogenen Codex und dem Cod. Paris. 453, welcher die erste Quaestio der Hs von Kpel als die 139. enthält, zeigt auch der Umstand, daß die Anzahl der Fragen und Antworten selbst in den einzelnen Hss verschieden ist. Ich hatte die Absicht, eine eingehende Untersuchung über die Autorschaft Theodoret's anzustellen, und aus diesem Grunde hat sich diese Anzeige so sehr hinausgezogen. Leider fand ich bis zur Stunde nicht die genügende Muße dazu und kann daher nur einige Beobachtungen vorlegen. Das Material für diese Untersuchung ist sehr ausgedehnt, da die Ἐρωτήσεις καὶ ἀποκρίσεις vermöge ihres bunt-

scheckigen Inhaltes eine Menge von Parallelen zu fast allen Schriften Theodorets ausfindig machen lassen; die Untersuchung wäre darum ein dankbarer Vorwurf für eine Inauguraldissertation oder eine schriftliche Übung in einem patristischen oder kirchenhistorischen Seminar. Dabei müßten allerdings die verschiedenen Sammlungen von solchen Fragen und Antworten, die mehreren Autoren der byzantinischen Zeit zugeschrieben werden und für die ich schon früher (vgl. Krumbacher, Byzantin. Litteraturgesch.<sup>2</sup> S. 65) eine Gesamtuntersuchung gefordert habe, mitberücksichtigt werden.

Der Autorschaft Theodorets sehr günstig ist der Umstand, daß einige Kritiker, z. B. Dupin, unabhängig von der handschriftlichen Bezeugung, die P. beigebracht hat, auf ihn als den mutmaßlichen Verfasser dieser *Ἀποκρίσεις* hinweisen. Das ist P. nicht entgangen (vgl. S. IV, Anm. 3). Diesem günstigen Momente stehen aber mehrere ungünstige gegenüber. Ungünstig ist zunächst der Umstand, daß Theodoret selbst diese Schrift nicht erwähnt, obgleich er verschiedentlich seiner schriftstellerischen Thätigkeit und deren Produkte gedenkt (vgl. in Levitic. quaestio 1, epist. 82 ad Eusebium Ancyran., epist. 83 ad Dioscur., epist. 113 ad Leon., epist. 116 ad Renat., epist. 145 ad monach.). Ausschlaggebend ist dieses Schweigen selbstverständlich nicht, schon deswegen, weil Theodoret in dem letztgenannten Briefe die Zahl seiner Schriften auf 35 beziffert, für die neue somit mehr als genügender Raum übrig bleibt. Beachtenswerter ist es, daß in den pseudo-justinischen *Ἀποκρίσεις* kein Hinweis auf andere Schriften Theodorets zu finden ist, obgleich er diese Verweise auf seine früheren Schriften liebt. P. hat allerdings S. 67 einen Hinweis auf Theodorets Quaestio in libr. 3 Regum und S. 114 einen weiteren auf dessen *Φιλόθεος ιστορία* erblickt. Eine aufmerksame Betrachtung beider Stellen überzeugt aber mit Leichtigkeit, daß P. aus ihnen mehr herausgelesen hat, als darin steht; eine sichere Selbstbezeugung Theodorets kann daraus nicht gewonnen werden. Dieses Schweigen ist um so auffallender, als eine Reihe von *Ἀποκρίσεις* sich mit den Quaestiones in loca difficiliora sacrae Scripturae, die sich unter den echten Schriften Theodorets befinden, sowohl der litterarischen Form als dem inhaltlichen Vorwurfe nach sehr nahe berühren.

Der naheliegende Versuch, hier mit den von P. vernachlässigten inneren Kriterien einzusetzen, führte mich bei den paar Stichproben, die ich machte, zu keinem günstigen Resultate. In der *Ἀπόκρισις* 36 (ed. Papadopulos S. 45) antwortet Pseudo-Justin auf die Frage, woher die ägyptischen Magier das Wasser hernahmen, um Moses' Wunder nachzumachen, wenn alles Wasser von ihm in Blut verwandelt war, mit dem Hinweis, daß sie *ἐκ τῶν φρεάτων* Wasser schöpfen konnten, da nur das Wasser *ἐπάνω τῆς γῆς* in Blut verwandelt worden war, Theodoret (Quaest. 20 in Exodum, Migne, Patr. gr. 80, 248) verweist aber auf das Meer, worin ja noch Wasser genug gewesen sei. Die *Ἀπόκρισις* 101 (ed. Papad. S. 93) löst die Schwierigkeit der Verheiratung des Moses mit einer Fremden durch die Betrachtung, daß für ihn die Gefahr der Perversion nicht vorhanden war, während Theodoret (Quaest. 4 in Exod., Migne a. a. O. S. 228) in dieser Heirat geradezu einen Typus der Aufnahme der Heiden in die Kirche erblickt. Die *Ἀπόκρισις* 46 (ed. Pap. S. 59) behauptet, es seien zwei Paare unreiner und sieben Paare reiner Tiere jeder Gattung in die Arche Noahs aufgenommen worden; Theodoret (Quaestio 50 in Genes., Migne a. a. O. S. 153) läßt nur

zwei einzelne unreine und sieben reine Tiere aufgenommen werden; das siebente neben den drei Paaren der letzteren sei für das Opfer bestimmt gewesen. Die Antwort bezüglich der Lüge Jakobs, er sei der Erstgeborene, ist in der *Ἀπόκρισις* 137 (ed. Pap. S. 127) und bei Theodoret (Quaest. 81 in Genes., Migne a. a. O. S. 189) auch ganz verschieden. Als ich bei diesem Vergleiche zu Justins Ausgabe von Maranus griff, war ich erstaunt zu sehen, daß dieser die Autorschaft Theodorets ausdrücklich ablehnt, was Papadopoulos S. IV Anm. 2 verschweigt. Den Hauptgrund des Maranus, weshalb die pseudo-justinischen *Ἀποκρίσεις* nicht „sine summa iniquitate“ Theodoret zugeschrieben werden könnten, die pelagianisierende Gnadenlehre derselben, erkenne ich allerdings nicht an; denn Theodoret war Antiochener und sympathisierte mit dem Pelagianismus; aber Maranus weist auch auf die exegetischen Gegensätze hin. Ein bequemes Beweisverfahren, der Vergleich der beiderseitigen Christologie kommt fast ganz in Wegfall, da gerade die christologischen Fragen in den pseudo-justinischen Fragen und Antworten zurücktreten. Aber die Anwendung des Ausdruckes *Θεοτόκος* für die hl. Jungfrau (ed. Papad. S. 29 u. 93) ist auch wenig geeignet, Theodorets Autorschaft zu bekräftigen, wenn er auch diesen Ausdruck nicht so scharf verurteilte wie andere Antiochener. Des weiteren zeigte auch ein Vergleich zwischen dem Index verborum der Ausgabe von P. und dem Lexikon Theodorets in der Ausgabe von Schulze, daß auch in dem beiderseitigen Wortschatze keine auffallende Übereinstimmung herrscht. Verdächtig erscheint mir endlich auch der Zusatz zu dem Titel der Schrift in dem Cod. Metoch. s. Sepulcri, daß die Fragen von einem der ägyptischen Bischöfe an Theodoret gerichtet wurden. Das ist bei dem damaligen Gegensatze zwischen dem antiochenischen und dem alexandrinischen Patriarchate nicht wahrscheinlich, und wenn jener Bischof ein seltenes Beispiel von dogmatischer Unbefangenheit gab, so vermißt man wiederum die Berücksichtigung der obschwebenden Fragen. Aus dem Inhalte der gestellten Fragen läßt sich diese Nachricht, die wegen ihres persönlichen Charakters immerhin Beachtung verdient, nicht bestätigen, und sie beruht daher auch nur auf der Autorität der genannten Hs. Aus diesen kurzen Andeutungen dürfte hervorgehen, daß es doch angezeigt gewesen wäre, die Autorschaft Theodorets gründlich zu untersuchen. Bevor diese Untersuchung stattgefunden, kann der gewissenhafte Litteraturhistoriker in den pseudo-justinischen Quaestiones keine Bereicherung des litterarischen Nachlasses Theodorets erblicken; es steht nur fest, daß sie aus der antiochenischen Schule stammen und im 5. Jahrh. geschrieben wurden. Das sind aber Resultate, zu denen Maranus schon vor anderthalb Jahrhunderten gelangt war. Wenn daher P. diese Seite seiner Aufgabe nicht gefördert hat, so gebührt ihm doch das Verdienst um die Herstellung eines besseren und vollständigeren Textes auf Grund einer viel älteren Hs als derjenigen, die bisher herangezogen wurden, und unter sorgfältiger Benutzung der textkritischen Arbeiten über die pseudo-justinischen Quaestiones et responsiones, die wir einem jungen Theologen oder Philologen, der nach einem „Thema“ sucht, angelegentlich empfehlen.

Würzburg.

Albert Ehrhard.

1. Sanctissimi Patriarchae Photii, archiepiscopi Constantino-  
poleos, epistolae XLV e codicibus montis Atho nunc primum edidit  
A. Papadopulos-Kerameus, Petropoli 1896 XVI, 130 S. 8°. — 2 Φωτι-  
ανά υπό Α. Παπαδοπούλου-Κεραμέως. Ἐν Πειρουπόλει 1897 16 S. 8°.

Trotz den Bemühungen der Herausgeber der Migneschen Patrologia graeca (tom. 102, 585—990) und J. N. Valettas' (London 1864) be-  
sitzen wir noch keine vollständige Ausgabe der Briefe des Photios. A. Pa-  
padopulos-Kerameus, der rührige Erforscher der Bibliotheken des  
Orientes, dem wir schon so manchen byzantinischen Fund verdanken, hat  
auch dieser Seite der schriftstellerischen Thätigkeit des großen Patriarchen  
seine Aufmerksamkeit zugewandt, nachdem er 1892 eine kleine Sammlung  
von neuen Schriften desselben publiziert hatte. Er fand zunächst in dem  
Cod 684 des Ibererklosters auf dem Athos, den er in der Einleitung der  
ersten Schrift (S VI—XIV) ausführlich beschreibt, 21 bisher ganz unbe-  
kannte Briefe des Photios (mit Einschluss von drei Antworten seines Bruders  
Tarasios). An der Echtheit derselben war schon deshalb nicht zu zweifeln,  
weil diese Briefe in der genannten Hs in der vollständigsten Briefsammlung  
des Photios, die bisher wahrgenommen wurde, stehen, weil die Adressaten  
der neuen Briefe mit denen der früher edierten identisch sind, endlich weil  
Inhalt und Form untrüglich auf Photios hinweisen. Während des Druckes  
der neuen Briefe wurde der Herausgeber aufmerksam auf eine kleine Samm-  
lung von Briefen in dem Cod 163 des Dionysiosklosters auf dem Athos,  
die Sp. P. Lampros in seinem Kataloge (I 351) ebenfalls Photios zuschrieb,  
obgleich nur die drei ersten ausdrücklich als Photianisches Gut bezeichnet  
sind. Zum Unglück des Herausgebers besaß 'Ch Loparev eine Abschrift  
dieser Briefe (27, nicht 7, wie es im Katalog von Lampros steht, an der  
Zahl), die Papadopulos bereitwilligst zur Verfügung gestellt und von diesem  
unter eigener Numerierung den 21 ersten hinzugefügt wurden, mit Ausschluss  
der drei ersten, die der Herausgeber nach Hergenröther als bereits von  
Beveridge (Synodicum, Oxford 1672, II 290ff) gedruckt erkannte, obgleich  
sie in den Ausgaben von Migne und Valettas fehlen und von Dor. Enel-  
pides (Σπαρτίων ἔντυπον, Kpel 1874, S. 211—219) als unediert nochmals  
gedruckt worden waren. Leider brachte nun die Ausgabe „des Guten zu  
viel“. Längere Zeit nach der Veröffentlichung der 45 Briefe erfuhr Papa-  
dopulos durch die *Νέα ἐφημερίς* vom 16 Januar 1897, dass bei Anlaß  
einer neuen Ausgabe der Briefe des Cod Dionys. 163, die ein Mönch Jakob  
desselben Klosters veranstaltete, vier derselben als schon längst bekannte  
Briefe des Isidoros von Pelusium von Alexandros, einem Mönche der Laura  
auf dem Athos, erkannt wurden. Dieser Anregung folgend, konstatierte  
A. Papadopulos selbst, dass sämtliche 24 Briefe seiner Ausgabe mit Aus-  
nahme des 18 Isidoros zugehören. Mit aller Offenheit hat er dieses Ver-  
hältnis in seinen *Φωτιανά* klargestellt und sein Bedauern, den Angaben von  
Lampros „ἀσυζητητέ“ gefolgt zu sein, so schmerzlich zum Ausdruck gebracht,  
dass niemand daran denken wird, ihm aus diesem übrigens leicht erklär-  
lichen Mißgeschick einen Vorwurf zu machen.

Nicht 45 neue Briefe, sondern bloß 21 beträgt also der Zuwachs der  
Briefsammlung des Photios, die sich somit nicht auf 311, sondern 287 Stücke  
beläuft. Durch diese Verminderung hat die Gabe von A. Papadopulos an  
Wert nichts verloren, denn die nunmehr ausgeschiedenen Briefe sind, wie

Isidors Briefe überhaupt, rein asketischen Inhaltes, während die echten eine bisher unbeschriebene Seite dem Leben des Photios hinzufügen, ohne indes wesentlich Neues zu bringen. Die Adressaten der Briefe sind: 1. Theodoros, Metropolit von Laodikea (ep. 1, 2), 2. Tarasios (4, 68; Briefe des Tarasios, auf die Photios antwortete, sind die Nrn. 3, 5 u. 7), 3. der Spatharokandidatos Sisinnios (9), 4. Johann, Erzbischof von Ravenna (10), 5. der Hegumenos des Klosters *Κεδρώνων*, Dorotheos (11, 12), 6. Michael, Fürst von Bulgarien (13), 7. Konstantinos Dux (14), 8. Georgios, Metropolit von Nikomedien, der bekannte Panegyriker (16), 9. ein gewisser Johannes (17), 10. der Spatharios Konstantinos (18), 11. Theophanes, Erzbischof von Cæsarea (19), 12. Metrophanes, Metropolit von Smyrna (20), und 13. Paulos, Erzbischof von Thessalonike (21). Nicht genannt ist der Adressat des 14. Briefes, wohl weil er an einen „πολλάκις ὁμολογήσαντα γνησίαν ἀγάπην καὶ νόθοις ταύτην ἐπινολαίς κιβδηλεύσαντα“ gerichtet war! An Umfang sind die einzelnen Briefe sehr verschieden; die ep. 21 ist eine förmliche theologische Abhandlung, die, wie manche andere, in die *Amphilochia* hätte eingereiht werden können. Inhaltlich sind fast alle Briefgattungen des Photios vertreten, von dem liebenswürdigen Freundschaftsbrief bis zu dem scharfen Warnungsschreiben.

Als Beigaben zu den Briefen fügte P. einige neue Scholien des Photios zu dem Lukasevangelium hinzu, die er einer Hs der unedierten Lukaskatene des Niketas von Heraklea (Cod. Iber. 371 saec. 11) entnahm, und eine *Ἀκολουθία* des Patriarchen auf den göttlichen Logos aus dem Cod. Laurae s. Athanasii Athonit. 32, saec. 10, die auch von dem Mönche Alexander der Laura des hl. Athanasios in der *Ἐκκλησ. ἀλήθ.* 1895, 220, aber ohne Angabe der „lectiones codicis“ ediert worden war.

Unter den Verzeichnissen hat der Index verborum (S. 62—128!) einen Umfang angenommen, der mir nicht mehr zulässig erscheint. Ich kann wenigstens nicht einsehen, was damit erreicht ist, wenn z. B. alle Stellen der Briefe angegeben sind, in welchen *ἐγώ* mit seinen Kasus vorkommt. Wenn P. einen Einblick in das Lexikon und die Grammatik des Photios geben wollte, so hat er gerade m. Er. seinen Zweck verfehlt, da durch die Angabe aller Wörter (die Briefe sind förmlich in ihre einzelnen Wörter aufgelöst) das Eigentümliche und Eigenartige in der Masse des Gemeinsamen verschwindet.

Zu erwähnen ist noch, daß P. in seinen *Φωτιστικά*, um ihnen einen mehr als augenblicklichen Wert zu verleihen, eine Anzahl von Varianten zu bekannten Briefen des Photios aus Zitaten des Johannes Bekkos und aus den Codd. Athous Iber. 684, 160, Patmiac. 178 mitteilt, die für eine künftige kritische Ausgabe der Briefe des Photios, für die besonders der Cod. Athous. Iber. 684 heranzuziehen ist, von Wert sein werden. Die soeben genannte Hs enthält die Quaest. *Amphiloch.* 119 als einen Brief des Photios an den Kaiser Basilios I: ein Beweis, daß auch die *Amphilochia* einer Revision bedürfen. Es ist mir wenigstens nicht wahrscheinlich, daß die 71 Briefe, die jetzt unter den *Amphilochia* figurieren, von Photios selbst denselben eingereiht wurden.

Möge P. dem Mißgeschick die Lehre entnehmen, die es enthält, sich aber nicht verdriessen lassen, seinen bisherigen Verdiensten um die Byzantinistik noch viele weitere anzureihen. Den besten Beweis für seine un-

ermüdliehe Arbeitskraft bietet ja das gleichzeitige, jüngst erfolgte Erscheinen des 3. Bdes seiner *Ἱεροσολυμ. βιβλιοθήκη* und des 3. u. 4 Bdes seiner *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας*. Wer so viel giebt, darf auch einmal „zu viel“ geben!

Würzburg.

Albert Ehrhard.

V. V. Latyšev, Eine Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Südrussland (Sbornik grečeskich nadpisej christianskich vremen iz južnoj Rossii). Herausgegeben von der Kaiserl. russ. archäolog. Gesellschaft. St. Petersburg 1896. III, 143 S. 8° (mit 13 Tafeln) (russ.).

Wir haben hier eine höchst dankenswerte Leistung des bekannten russischen Epigraphikers vor uns. Wer je auf dem Gebiete der Geschichte der nördlichen Gestade des Schwarzen Meeres gearbeitet hat, wird ganz besonders den Nutzen der Arbeit Latyševs anerkennen, der es unternahm, die bis jetzt in allen möglichen mehr oder minder zugänglichen Zeitschriften und sonstigen Publikationen zerstreut herausgegebenen griech.-christlichen Inschriften jener Gegend zu sammeln, mit einem fleißigen sachlichen und sprachlichen Kommentar zu versehen und so in einem Buche der gelehrten Welt vorzulegen. Es haben sich im ganzen 117 Nummern ergeben, wozu noch 12 weitere im Anhange kommen. Da aber der Herausgeber auch solche Inschriften mitgerechnet hat, die an verschiedenen Orten nur erwähnt und nicht wirklich herausgegeben sind, so ist die eigentliche Anzahl der in seinem Būche vorliegenden Inschriften nur  $106 + 12 = 118$ . Örtlich beschränkt sind die Inschriften auf die Gegenden zwischen der Donau einerseits und der Halbinsel Taman andererseits, eine Beschränkung, welche sich der Herausgeber auferlegte, weil die griech. Inschriften des Kaukasus von Prof. Pomjalovskij bereits gesammelt und herausgegeben sind. Was die Zeit betrifft, aus welcher die Inschriften stammen, so finden wir hier solche von der ältesten christl. Zeit (5. Jahrh. — Nr. 86 aus dem Jahre 436) an bis zur Neuzeit (18. Jahrh. — Nr. 34 aus dem Jahre 1765), also aus einer Periode von etwa 1300 Jahren. Außer vom Verfasser und anderen bereits herausgegebenen Inschriften enthält die Sammlung auch Inedita, und zwar 41 Nummern von der Gesamtzahl 118. — Die Inschriften sind in Facsimile herausgegeben, das teils von der Hand, teils auf photograph. Wege hergestellt ist. Alle Inschriften sind russ. übersetzt; am Schlusse des Buches sind einige der wichtigeren auf besonderen, zum Teil photograph. Tafeln wiedergegeben. Hinter dem Anhange (von Seite 123 an), welcher Ergänzungen und Korrekturen enthält, findet man noch mehrere Indices, nämlich 1) einen Index der geographischen und Personennamen, 2) einen solchen von einzelnen Wörtern und Ausdrücken, 3) einen Index von grammat. und orthograph. Besonderheiten und 4) einen Index von Abkürzungen.

Wenn wir nun zum Inhalte der Inschriften selbst übergehen, so finden wir hier größtenteils Grabinschriften, solche auf Gebäuden (Kirchen und Kastellen, *κτίστρον, προικώρια, πύργοι*), welche die Zeit der Erbauung oder der Erneuerung angeben; ferner Inschr. auf Gegenständen des Kultes (Kreuzen, Kelchen etc.) als Dedikationen oder Gebete, Zitate aus Psalmen und Gebete

in Grabkammern, Gedenkinschriften, z. B. Nr. 47 an ein Ereignis oder Nr. 51 an die Einrichtung eines Grabes. Die Grabinschriften sind meistens sehr kurz gehalten (gew. *ἐνθάδε κεῖται* oder *κύριε βοήθει τὸν δοῦλόν σου*). Die längste und umständlichste, welche zugleich einen kleinen Lebensabriss des Dahingegangenen bietet, ist Nr. 69. Am meisten erwecken Interesse die unter griechischen hier vorkommenden fremden Namen, da hierdurch der Einfluß der griech. Kultur auf die Urbevölkerung greifbar bezeugt wird (*Ταμγάν* — *Βίνδηρ* — *Σαυάγας* etc.). Die Dahingegangenen waren offenbar gräzisierte Barbaren, welche die griech. Sprache annahmen und auch in ihren Grabinschriften benutzten. Ein eigentümliches Übergangsstadium finden wir in der hier zuerst herausgegebenen Inschrift unter Nummer 102, welche mit den Ergänzungen Latyševs folgendermaßen lautet:

[IC]XCNI[KA] Ἡσκιμίθι (= εἰσκοιμήθη) ὁ δοῦλος τοῦ Θ(εο)ῦ π(α)π(ᾶς) Ἰ(ω)ά(ννης) ἱερε(ύω)ν λ' ἔτ(η). Μαρία CPAΘIZ κ(αι) το(ῦ) αὐτοῦ ΤΖΑΝΜΙΚΘ. ἔτος ζϛ η', Ἀπριλλο(ν) λ'. COΘΚΕΝΙΚΟCΙ.  
Durch die freundliche Beihilfe des Herrn Lopatinskij, eines Kenners der kaukasischen Mundarten, gelang es Latyšev, die Bedeutung der hier groß gedruckten aus dem Griechischen unverständlichen Worte zu ermitteln; es sind tscherkessische Worte und zwar bedeutet *σραθιζ* = „ich, seine Frau“, *τζανμικου* = „Dzany, sein Sohn“ und endlich *σοουκενικοσι* = „es machte der Drechsler (wahrscheinlich hier = überhaupt Arbeiter oder Meister) Nikosi.“ Dieser Name kommt auch bei Kubankosaken in der Form „Nekoz“ vor.

Von Inschriften auf Gebäuden sind diejenigen hervorzuheben, in welchen Namen byzantinischer Kaiser vorkommen. Da ist zunächst Nr. 7, — eine Inschrift aus Chersonnesos in der Krim, worin von der Erneuerung der Stadtbefestigungen die Rede ist, welche durch die Munifizienz des Kaisers Zeno möglich wurde. Die Inschrift ist bemerkenswert, weil sie zur Feststellung der sog. chersonnesitischen Ära geführt hat, nach welcher so manche Inschrift datiert ist. Es ist nämlich zugleich mit dem Jahre der Ära die byzant. Indiktion angegeben: diese ist  $\text{I}\Lambda$  oder  $\text{I}\Delta$ , also entweder 11 oder 14, das Jahr der Ära ist 512. Nun regierte Kaiser Zeno von 474 n. Chr. bis 491, und wenn wir als Indiktionszahl 14 annehmen, was Boeckh im CIG (II p. 90) gethan hat, so haben wir die Wahl zwischen 475 und 490, und demgemäß erhalten wir als Beginn der Ära von Chersonnesos:  $477-512 = -37$ , oder:  $490-512 = -22$ , d. h. die Chersonnesiten datierten die Jahre von 36 v. Chr. ab oder von 21 vor Chr. Boeckh hatte sich für 36 entschieden. Latyšev stimmt dagegen mit Berthier de Lagarde („Eine Inschr. aus der Zeit Kaiser Zenos“ in den „Zapiski odesskago občestva istorii i drevnostei“ 1893 p. 45) darin überein, daß der fragliche Buchstabe eher ein  $\Lambda$  als ein  $\Delta$  ist, und kommt damit, da die 11. Indiktion in der Regierungszeit Zenos nur auf das Jahr 488 fiel, mit Sicherheit auf das Jahr 24 vor Chr. als Beginn der chersonn. Ära. — Nr. 8 enthält den Bericht über Errichtung eines eisernen Thores (*πόρται σιδηραῖ*) im Prätorium von Chersonnesos unter dem Kaiser Isaak Komnenos im Jahre 1059. Die Inschr. hat Bedeutung, da durch sie Licht auf eine Periode der Geschichte von Chersonnesos und Sugdaca fällt. Es wurde nämlich bezweifelt, ob im 11. Jahrh. diese Gegend unter der Herrschaft von Byzanz gestanden habe. Durch unsere Inschrift wird jene Herr-

schaft nun bestätigt. — Wie für das 11. Jahrh. haben wir jetzt auch für das 6. Jahrh. einen inschriftlichen Beweis der Herrschaft von Byzanz in der Krim. Es ist das die Inschr. mit dem Namen Kaiser Justinians, welche Latyšev in der vorliegenden Publikation zum zweitenmal behandelt hat. Diese Inschr. ist Gegenstand einer kleinen Polemik zwischen dem Herausgeber und dem Kiever Professor J. Kulakovskij geworden. Nach der ersten Publikation im Vizantijskij Vremennik erschien in derselben Zeitschrift ein inhaltreicher Aufsatz von Kulakovskij, in welchem er eine andere Datierung der Inschr. vorschlug. Die Gelehrten bezogen nämlich dieselbe auf zwei verschiedene historische Begebenheiten. Der Unterzeichnete hat darüber bereits des genaueren in einem kleinen Aufsatz in dieser Zeitschrift (6, 387 ff.) berichtet und auch seinen Zweifel ausgesprochen, ob wir überhaupt berechtigt sind, die Inschr. auf ein bestimmtes geschichtl. Ereignis zu beziehen. Im vorliegenden Buche hält Latyšev die früheren Ergebnisse seiner Forschung aufrecht und weist bei aller Anerkennung des Scharfsinnes in der Beweisführung die Resultate Kulakovskijs entschieden zurück. Sehr erfreut war der Unterzeichnete dadurch, daß Latyšev in seiner Polemik unter anderem auch auf den Punkt Gewicht gelegt hat, welchen der Unterzeichnete in seinem oben erwähnten Aufsatz hervorgehoben hat, nämlich daß in der Inschrift nur weltliche Personen genannt sind. Dadurch fällt die Hypothese von Kulakovskij, daß die Erneuerung der Kirche eine der ersten Thaten des aus Byzanz herbeigerufenen Bischofs gewesen sei, in sich zusammen. Jedenfalls unterliegt nun die Herrschaft der Byzantiner im 6. Jahrh. in dem östlichen Teil der Krim keinem Zweifel. — Zur Polemik zwischen Latyšev und Kulakovskij hat auch eine andere hier wiederum herausgegebene Inschr. geführt (Nr. 99), in welcher von dem Namen des Kaisers nur die Buchstaben  $\mu\text{---}\iota\kappa\iota\varsigma$  übrig geblieben sind. Im Widerspruch mit der Ansicht früherer Forscher, welche auf Isaak II Angelos rieten, und in Übereinstimmung mit Berthier de Lagarde nahm L. an, daß  $M(\alpha\nu\rho)\iota\kappa\iota\varsigma$  zu lesen sei. Kulakovskij erklärte dagegen, daß in den fraglichen Buchstaben überhaupt kein Kaisername stecke, sondern derjenige eines barbarischen Herrschers der Gegend. L. weist auch diese Annahme K.s kurz ab und verspricht eine umständliche Widerlegung später zu geben.

Im Vorhergehenden habe ich versucht, den Inhalt der vorliegenden Publikation des verdienten Gelehrten zu skizzieren und das Wichtigste darin hervorzuheben. Schon aus dieser dürftigen Skizze ergiebt sich die Fülle des Interessanten, das uns hier geboten wird. Die Mängel des Buches hat der Herr Verfasser selbst mit lobenswerter Bescheidenheit in der Vorrede seinen Lesern mitgeteilt. Die Schrift ist eine Festschrift. Die Kaiserl. russische archäolog. Gesellschaft zu St. Petersburg feierte vor zwei Jahren ihr 50jähriges Bestehen; Latyševs Buch gehört zu der Zahl der bei jener Gelegenheit herausgegebenen Schriften. Er mußte also eilen, mit seiner Arbeit zu einem bestimmten Termin fertig zu werden. Die Eile hatte besonders eine Ungleichmäßigkeit des Kommentars zur Folge; während dieser bei manchen Inschriften sehr ausführlich ist, gehen andere fast leer aus. Der Verf. selbst gesteht, daß er öfters sein Material „im rohen Zustande“ zu liefern genötigt war. Ebenso giebt er zu, daß seine Sammlung „auf Vollständigkeit keinen Anspruch habe“. Von manchen Inschriften hat er weder das Original noch einen Abklatsch einsehen können und hat die-



selben nur nach den Drucken publiziert. Bei anderen hat er sich begnügt nur anzugeben, wo sie zu finden seien, ohne sie selbst anzuführen. Andererseits hat er in seine Numerierung auch Inschriften aufgenommen, die von irgend einem Autor nur erwähnt und nirgends angeführt werden, also ihrem Wortlaute nach unbekannt sind. Bei aller Anerkennung des Nutzens, welchen derartige Angaben für spätere Forscher haben, glauben wir doch, daß es zweckmäßiger gewesen wäre, diese vorderhand für uns gar nicht existierenden Inschriften der bessern Übersicht wegen an einem besondern Ort (vielleicht im Anhang) anzuführen und nicht mitten unter anderen zu numerieren. Überhaupt ist Zweckmäßigkeit in der Ordnung des Materials, wie wir glauben, die schwächste Seite des Buches. Die Inschriften sind nämlich nicht nach ihrem Inhalte und ihrer Bedeutung, sondern lediglich auf äußerliche Weise nach ihrem Fundorte oder der Zugehörigkeit geordnet. So enthält z. B. Kapitel VII Inschriften aus Cerkes Kermen, VIII aus Marmara, IX aus Mangup, XI aus Tepe Kermen oder wie sonst die tartarischen Orte der Krim heißen. Allerdings findet sich innerhalb der einzelnen Kapitel auch sachliche Einteilung, z. B. sind die Inschriften von Chersonesos in Inschr. auf Gebäuden und Grabinschr. eingeteilt. Die Übersicht hätte entschieden gewonnen, wenn die Fundorte nicht zum Einteilungsprinzip erhoben, sondern in einem besondern Index angemerkt worden wären. Ferner glauben wir auf die Gefahr hin, in Sachen der Epigraphik zum völligen Laien gestempelt zu werden, daß sehr viele Inschriften füglich hätten wegbleiben können, zumal ja der Herr Herausgeber nach seinen eigenen Worten „keine Prätention auf Vollständigkeit des Materials“ erhebt. Inschriften, die nichts außer einem Namen enthalten, kann man zur Not publizieren, da ja vielleicht der übrige Teil der Inschrift sich einmal finden könnte. Aber die vielen Inschriften, welche lediglich die stereotypen Worte *ἐνθάδε κείται* mehr oder minder orthographisch geschrieben enthalten — Inschriften, die kein paläographisches und noch viel weniger historisches Interesse bieten —, hätte man getrost ignorieren können. — Doch das sind Kleinigkeiten, welche der Bedeutung der interessanten Publikation Latyševs durchaus keinen Eintrag thun. Der Kommentar zu einzelnen Inschriften ist oft geradezu musterhaft zu nennen, und ganz besonders wird man für die genauen Indices Dank wissen. Wir hoffen, daß der Herr Verfasser nun bald sein Versprechen einlöst, auch die lateinischen Inschr. jener Gegend herauszugeben.

Kiev.

A. Semenov.

**Eduard Glaser**, Zwei Inschriften über den Dambruch von Mârib. Ein Beitrag zur Geschichte Arabiens im 5. u. 6. Jahrh. nach Chr. In den Mitteil. der vorderasiat. Gesellsch. 1897, Heft 6. 129 Seiten. 8°.

Das Schriftchen giebt Text, Übersetzung und Kommentar zweier großer sabäischer Inschriften aus den Jahren 447 und 539. Besonders wichtig für die Kenntnis der byzantinischen Geschichte ist die jüngere der beiden Inschriften, welche von Abraha (Abramios), dem abessinischen Vizekönig in Yemen, herrührt. Nach Glasers Untersuchungen ergeben sich jetzt folgende chronologische Daten von Belang:

- a. Kosmas Indikopleustes c. 520 Augenzeuge von Rüstungen des Axumitenkaisers Ela Asbeha (Elesbaas) gegen den Homeritenkönig.
- b. Beendigung dieses (ersten) Krieges 522 und Tötung des Homeritenkönigs.
- c. Erhebung des Homeriten Dzû Nuwâs, Vertreibung der Abessinier aus Yemen, Einnahme Negrans, Blutbad daselbst durch die Homeriten (523—524).
- d. (Zweiter) Krieg Ela Asbehas gegen den Homeriten (diesmal Dzû Nuwâs), Tötung des letzteren, Ernennung des Simaifa' (Esimiphaios) zum nominellen Statthalter in Yemen neben Ariât (Arethas der Autoren) als eigentlichem Machthaber, 525.
- e. Erste Gesandtschaftsreise des Julian zu Ela Asbeha, Simaifa' und Ariat, 530 oder 531.
- f. Erste Reise des Abram zu Kais, Fürsten der Kinditen, Bündnis mit diesem c. 532.
- g. Reise des Nonnosus zu Ela Asbeha und Kais, 533.
- h. Zweite Reise des Abram zu Kais, Übergabe der Phylarchie von Kinda und Ma'add an Amr und Jezîd, Kais wird Phylarch von Palästina, 534 oder 535.
- i. Abraha nach langen Kämpfen gegen Ariat, Simaifa', Anganes etc. definitiv zur Macht in Yemen gelangt, 533 oder 534.
- k. Zweite Reise des Julian nach Axum (zu Kaiser Ramhîs Zubaimân) und nach Yemen zu Abraha, Herbst 539 (während des Streites um die sog. Strata südlich von Palmyra); diese Reise wird von Prokop erwähnt.
- l. Sanaturkes der Autoren wird von Glaser mit dem Dzû-Schanatir der arabischen Autoren identifiziert.

Andere weniger bemerkenswerte Ergebnisse können hier nicht mehr berücksichtigt werden.

München.

H. Zimmerer.

Zu Konstantinos Porphyrogennetos. In einem dritten, *A magyarok ősi nevéröl Konstantinos Porphyrogennetosnál* (Über den Urnamen der Ungarn bei Konstantinos Porphyrogennetos) betitelten und im *Egyetemes Philologiai Közlöny* (Allgemeine philologische Zeitschrift) 22 (1898) 209—221 (Märzheft) erschienenen Aufsätze stimmt Wilhelm Pecz den Auseinandersetzungen Joseph Thúrýs (vgl. Byz. Z. VII 1), nach welchen das im Konstantinschen Urnamen der Ungarn *Σαβαρτοιάσφαλοι* (De adm. imp. 38) enthaltene *Σάβαρτ* mit dem armenischen Namen derselben, mit *sjavortik* (schwarze Söhne) identisch sei, bei, verfißt aber gegen Karl Fiók (vgl. Byz. Z. VII 1) die Möglichkeit der Form *ἄσφαλοι* als eines *ἄπαξ λεγόμενον*, wobei er aber auch die Entstehung derselben aus dem von Konstant. geschriebenen *ἀσφαλεῖς* vermittelt einer von einem späteren Abschreiber herrührenden Veränderung in die demotische Form *ἄσφαλοι* für möglich hält. — Julius Gyomlay führt in einem in oben genannter Zeitschrift 22 (1898) 305—324 (Aprilheft) veröffentlichten Artikel *A magyaroknak Constantinus Porphyrogenitusféle ősi nevéröl* (Über den Const. Porphyrogenitischen Urnamen der Ungarn) aus, daß zwischen

*Σάβαρτ* und *ἄσφαλοι* als Verbindungswort nicht *ἦ* sondern *οἱ* anzunehmen sei, ist jedoch nicht in der Lage, die von ihm angenommenen Oxytonierungen *Σαβάρτ* und *ἄσφαλοι* genauer begründen zu können. — In derselben Zeitschrift 22 (1898) 494—495 (Maiheft) faßt **Wilhelm Pecz** in einer Notiz *Még egy pár szó a Σαβαρτοιᾶσφαλοι κέρδέσέhez* (Noch einige Worte zur Frage über *Σαβαρτοιᾶσφαλοι*) die Hauptmomente der auf *Σαβαρτοιᾶσφαλοι* bezüglichen Forschungen zusammen, wie folgt: Pecz nahm, als er die Frage bezüglich des genannten Wortes aufwarf, die neugriechische Aussprache, überhaupt das neuere Entwicklungsstadium der griechischen Sprache als in diesem Falle einzig berechtigt zum Ausgangspunkte und trachtete den Beweis dessen zu erbringen, daß *ἄσφαλοι* die demotische Form von *ἄσφαλεῖς* sei. Thury bewies, *Σάβαρτ* könne nichts anderes als das armenische *sjavortik* (schwarze Söhne) sein, und erklärte *ἄσφαλοι* als ein dazu gehöriges Attribut. Endlich wies Gyomlay nach, daß zwischen *Σάβαρτ* und *ἄσφαλοι* als Verbindungswort nicht *ἦ* sondern *οἱ* anzunehmen sei. Alles in allem kann also von einem Wahrscheinlichkeitsresultate die Rede sein, wonach anstatt *Σαβαρτοιᾶσφαλοι* *Σάβαρτ οἱ ἄσφαλοι* zu schreiben, und der Sinn desselben „die standhaften Savarten (schwarzen Söhne)“ sei.

Doch scheint es mir jetzt, indem ich diese Zeilen schreibe, am besten, die im Cod. Paris. 2009 gr. an zweiter Stelle mit den zwei Wörtern *Σάβαρτοι ἄσφαλοι* gegebene Lesart als die richtige (vgl. z. B. De adm. imp. 30: *Χρωβάτοι ἄσπροι*; 31: *Χροβάτοι ἀβάπιστοι*) anzuerkennen und dieselbe in der Bedeutung von „standhafte Savarten (schwarze Söhne)“ zu erklären.

Budapest.

W. Pecz.

### III. Abteilung.

#### Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen.

Die bibliographischen Notizen werden von Ed. Kurtz in Riga (E. K.), Carl Weyman in München (C. W.), J. Strzygowski in Graz (J. S.) und dem Herausgeber (K. K.) bearbeitet. Zur Erreichung möglicher Vollständigkeit werden die HH. Verfasser höflichst ersucht, ihre auf Byzanz bezüglichen Schriften, seien sie nun selbständig oder in Zeitschriften erschienen, an die Redaktion gelangen zu lassen. Bei Separatabzügen bitte ich dringend, den Titel der Zeitschrift, sowie die Band-, Jahres- und Seitenzahl auf dem für mich bestimmten Exemplar zu notieren; denn die Feststellung dieser für eine wissenschaftliche Bibliographie absolut notwendigen Angaben, die den HH. Verfassern selbst so geringe Mühe macht, kostet mich stets umständliche und zeitraubende Nachforschungen in unserer Staatsbibliothek, und häufig bleiben alle Bemühungen vergeblich, weil das betreffende Heft noch nicht eingelaufen oder gerade beim Binden oder aus einem anderen Grunde unzugänglich ist. Auf wiederholte Anfragen bemerke ich, daß die Artikel innerhalb der einzelnen Abschnitte der Bibliographie hier wie in den früheren Heften, soweit es möglich ist, nach der Chronologie des betreffenden Gegenstandes aufgeführt sind. Der Bericht ist bis zum 20. Juni 1898 geführt. K. K.

#### 1. Gelehrte Litteratur, Volkslitteratur und Sagen, schönlitterarische Behandlung byzantinischer Stoffe.

Wilh. Schmid, Über den kulturgeschichtlichen Zusammenhang und die Bedeutung der griechischen Renaissance in der Römerzeit. Leipzig, Dieterich 1898. 2 Bl., 48 S. 8°. Der Verf. des vortrefflichen Werkes über den Atticismus (vgl. B. Z. VII 223) giebt hier eine Skizze der atticistischen Bewegung und berührt wiederholt auch ihre Fortwirkung in der byzantinischen Zeit. K. K.

Ioannis Laurentii Lydi liber de Ostentis etc. ed. C. Wachsmuth. (Vgl. B. Z. VII 209.) Eingehend besprochen von Rich. Wünsch, Wochenschrift für klass. Philol. 1898 Nr. 13 Sp. 337—345, und W. Kroll, Berl. philol. Wochenschrift 1898 Nr. 24 Sp. 739—744. K. K.

G. Wentzel, Hesychiana. Hermes 33 (1898) 275—312. Πάντα ἔει, namentlich auf dem zerklüfteten Felde der Quellenkritik. Man hatte sich darüber gefreut, daß das Verhältnis des berühmten Ὀνοματολόγος des Hesychios von Milet zur früheren Litteratur einerseits durch Otto Schneider, andererseits durch Daub und Rohde wenigstens zum Teile aufgeklärt zu sein schien. Die Musikgeschichte des jüngeren Dionys von Halikarnafs und das Werk des Philon von Byblos galten nun als feste Ausgangs-

punkte, und die Hoffnung regte sich, daß noch weitere sichere Ergebnisse gefunden werden könnten. „Es hat nicht sollen sein!“ W. hat durch eine scharfsinnige, leider mehr an negativen als positiven Resultaten reiche Untersuchung die scheinbar so festen Positionen erschüttert und sowohl die Aufstellung widerlegt, daß die Musikgeschichte des Dionys von Halikarnas eine Hauptquelle der späteren biographischen Litteratur sei, als auch die Hypothese beseitigt, daß Philon von Byblos dem Stephanos von Byzanz und dem Hesychios von Milet als Quelle gedient habe. Wahrscheinlich hat Stephanos von Byzanz den Hesychios ausgeschrieben; dagegen spricht kein chronologisches Bedenken; denn der *Ὀνοματολόγος* ist nach W. unter Kaiser Anastasios I entstanden, und Stephanos war ein jüngerer Zeitgenosse des Hesychios. Über eine frühere Untersuchung des Verf. zu Hesychios vgl. B. Z. V 201 f.

K. K.

**Ioannis Philoponi de opificio mundi libri VII. Rec. G. Reichardt.** (Vgl. B. Z. VII 209.) Besprochen von **W. Kroll**, Berliner philol. Wochenschrift 1898 Nr. 21 Sp. 645 ff.

K. K.

**V. Istrin**, Das erste Buch der Chronik des Ioannes Malalas. (Vgl. B. Z. VI 596.) Besprochen von **C. Frick**, Berliner philol. Wochenschr. 1898 Nr. 19 Sp. 588 ff.

K. K.

**V. Istrin**, Die Chronographen in der russischen Litteratur. Antrittsvorlesung, gehalten an der Kaiserl. Neurussischen Universität (in Odessa) am 16. Sept. 1897. *Viz. Vremennik* 5 (1898) 131—152. E. K.

**Thos. Hodgkin**, The chronology of Theophanes in the eighth century. *The Engl. Histor. Review* 13 (1898) 283—289. Der Verf. des bekannten Buches „Italy and her invaders“ handelt hier auf Grund des Theophanes und einiger Subskriptionen von Papstbriefen über die Chronologie der Jahre 740—743. Er setzt den Tod Leos III des „Isauriers“ (Syrers) in das Jahr 740 (statt 741) und die Proklamation des Artavasdos in den Juli 741.

K. K.

**Methodii Patriarchae et Ignatii Patriarchae carmina inedita ed. Leo Sternbach.** *Accedit appendix critica de Ioanne Euchaitensi.* *Eos* 4 (Lemberg 1898) 150—163. Ediert aus dem berühmten Cod. Paris. Suppl. gr. 690, s. XII, Epigramme des Patriarchen Methodios (843—847) auf das Christusbild in Chalke und auf das hl. Kreuzholz, dann Epigramme des Patriarchen Ignatios (847—858; 867—878) auf Lazarus und den Reichen, auf den hl. Eustratios, die „fünf Heiligen“ (zwei Epigramme) und die „vierzig Märtyrer“ (vier Epigramme). Im Anhang ediert er ein Epigramm des Johannes Mauropus auf die vierzig Märtyrer, das im Cod. Laur. 32, 19 fälschlich dem Manuel Philes zugeteilt ist. Dazu noch weitere Beiträge zu Philes, Prosuch und Johannes Mauropus. K. K.

**S. Šestakov**, Über Handschriften des Symeon Logothetes. *Viz. Vremennik* 5 (1898) 19—62. Der Verf. bespricht einige Hss der Chronik des Logotheten, die er für einzelne Partien kollationiert hat, und sucht ihr Verhältnis zu einander und zu den übrigen Redaktionen zu bestimmen. Die betreffenden Hss, aus denen eine lange Reihe von Besonderheiten des Textes angeführt werden, sind folgende: 1) Der Vatic. 1807, der die nämliche (z. T. besser überlieferte) Redaktion der Chronik bietet, wie der Paris. 854 (vgl. B. Z. VI 600 f.). Der Vatic. führt die Chronik bedeutend weiter als der Paris. 854 (bis S. 845, 5 bei Muralt); seine

Blätter sind teilweise in Unordnung geraten 2) Der Vindob. hist. gr. 37 (= Kollar Suppl. 126), der im Titel den Namen des Symeon Logothetes führt. Er repräsentiert ein zweites Exemplar der verkürzten Redaktion des Logotheten, die wir aus dem Venet. Marc. 608 kennen (vgl. Vasiljevskij, Viz. Vrem. 2, 84 ff. = B. Z. V 203), und gibt im einzelnen wichtige Ergänzungen und bessere Lesarten als der Paris. 854; auch seine Blätter sind in Unordnung geraten. 3) Der Vatic. 163, der von Hase in den Anmerkungen zu Leon Diakonos benutzt ist; eine einfache Kopie desselben (von fol. 16<sup>v</sup> bis zum Ende) ist der Vatic. Palat. 86 (fol. 56<sup>v</sup> sqq. Die Notizen im Kataloge von Stevenson sind z. T. unrichtig) Der Vatic. 163 (= Palat. 86) bietet an vielen Stellen Abweichungen von den anderen Hss., die auf einer beabsichtigten Umgestaltung des ursprünglichen Textes beruhen. Von der Herrschaft des Kaisers Michael III an stellt der Vatic. 163 einen stark verkürzten Auszug aus dem Theophanes contin. dar (mit möglichst großer Wahrung des ursprünglichen Wortlautes). Da, wo nach der bekannten Notiz in dem Mosq. des Georgios Monachos die eigene Arbeit des Logotheten beginnt, befindet sich bis zum Abschluss derselben der Vatic. 163 hinsichtlich der Benutzung des Logotheten in vollständiger Übereinstimmung mit dem Vatic. 153 (und auch mit dem Vindob. hist. 4), s. unten), aber der übrige, vom Logotheten unabhängige Bestand beider in dieser Partie stimmt nicht überein. Aus der von S. gegebenen Übersicht über den Vatic. 163 (die sich allerdings nur auf einige Partien erstreckt) lassen sich folgende Schlussfolgerungen über das Verhältnis des Vatic. 163 zum Vatic. 153 und zu den übrigen uns schon durch den Druck bekannten Quellen ziehen: a) Beiden vatican. Hss. liegt eine besondere Bearbeitung des ursprünglichen Textes des Logotheten zu Grunde. Nur im Vatic. 163 sind die Kapitel über die Regierung des Theophilos in dieser Bearbeitung erhalten. In der Erzählung von der Regierung Michaels III ist die Darstellung des Logotheten im Vatic. 163 durch einen Auszug aus dem Theophan. contin., im Vatic. 153 (= Vindob. 40) durch einen Auszug aus Genesisios ersetzt; b) Diese Auszüge aus Genesisios, die sich im Vatic. 153 auch weiterhin finden, wie schon Muralt bemerkt hat, sind offenbar erst in einer späteren Zeit in den Text des Vatic. 153 (= Vindob. 40) gekommen. Der Vatic. 163 enthält noch keinen einzigen dieser Einschübe aus Genesisios in den Logotheten. Der Vatic. 153 hat übrigens daneben auch Einschübe aus dem Anon. Paris. 1712, die der Vatic. 163 nicht teilt; c) Eine besondere große Klasse stellen die (dem Vatic. 163 ebenfalls fremden) Erweiterungen des Textes des Logotheten im Vatic. 153 dar, die mit der Regierung Leos d. Weisen ihren Anfang nehmen. Sie wiederholen sich im Theoph. contin., der unzweifelhaft den Text des Vatic. 153 reproduziert und die von dieser Hs. gebotenen Einschübe in den Logotheten durch seine eigenen, neuen Interpolationen erweitert. So ergeben sich denn für die Textgeschichte des Logotheten drei Stufen: α) Der ursprüngliche Text in der stilistischen Bearbeitung, die den beiden Vaticanen und dem Theophan. contin. gemeinsam ist und mit der Regierung des Alexandros abbricht; β) Der Text mit den Einschüben des Vatic. 153; γ) Die Erweiterung des letzteren im Theophan. contin., in dessen Darlegungen das rhetorische Element eine große Rolle spielt; d) Interessant ist das Faktum, daß die vereinzelt Fälle, wo eine Erweiterung des Logotheten sich in beiden Vaticanen (153 und 163) gleich-

mässig findet, alle sich auf die Familiengeschichte des Kaisers Nikephoros Phokas beziehen; e) Aus dem Einschube p. 757 Muralt (*Νικηφόρου βασιλέως*) ist es klar, daß in der dem Vatic. 163 und 153 gemeinsamen Redaktion die Chronik jedenfalls bis zum Regierungsantritt des Nikephoros Phokas reichte. Der panegyrische Charakter der ganzen Chronik dort, wo die Erzählung seine und seines Bruders sowie seiner Vorfahren Heldenthaten berührt, läßt vermuten, daß die Chronik noch unter seiner Regierung (963—969) ediert wurde; f) Aus dem Zitat im Vatic. 153 und drei Vertretern einer anderen Redaktion des Logotheten (vgl. Muralt p. 849, 11—13) ergibt sich unbedingt, daß im Vatic. 153 und in der genannten Redaktion eine Mitteilung über das Schicksal der Personen zu lesen war, die sich an der Entthronung des Romanos Lakapenos beteiligten, ebenso wie im Vatic. 163. Rätselhaft bleibt das übereinstimmende Abbrechen der Chronik im Paris. 1711 und bei Theodos. Melit. auf Seite 851, 19 Mur. und die Notiz im Texte von Muralt, daß hier die Arbeit des Logotheten zu Ende sei. Man muß dabei im Auge behalten, daß von der Regierung Konstantins VII an (p. 799) der Unterschied im Stile einerseits der Redaktion der Vaticani 163 und 153, andererseits der Moskauer Hs und der übrigen aufhört. 4) In aller Kürze charakterisiert schliesslich Š. die Bedeutung des Vindob. hist. gr. 40 (fol. 49—314) für das Werk des Logotheten. Obwohl die Kollation von Muralt nicht ganz genau ist, so sehen wir doch daraus, daß der Vatic. 153 viele Lücken oder schwer lesbare Stellen hat. Der Vindob. 40 ist nun ein zweiter Vertreter der nämlichen Redaktion, der vielfach bessere Lesarten oder Ausfüllung der Lücken bietet. Leider reicht der Vindob. 40 nur bis in die Regierung des Basileios Makedon (p. 756 Muralt). E. K.

**Fr. Hanna**, Das byzant. Lehrgedicht Spaneas nach dem Codex Vindobonensis. Wien 1896 (vgl. B. Z. VI 187), und **Sp. Lampros**, *Ἀγιορειτικὰ ἀπόγραφα τοῦ Σπανέα, νῦν τὸ πρῶτον ἐκδιδόμενα. Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἐταιρίας τῆς Ἑλλάδος* 5 (1896) 103—122. (Vgl. B. Z. V 619.) Besprochen (in griech. Sprache) von **A. Papadopulos-Kerameus** im Viz. Vrem. 5 (1898) 272—274. E. K.

**D. C. Hesseling**, Charos. (Vgl. B. Z. VII 216.) Besprochen von **Alb. Thumb**, Deutsche Litteraturzeitung 1898 Nr. 22 Sp. 881 f. K. K.

**G. Chalatiantz**, Das armenische Epos in der 'Geschichte Armeniens' des Moses von Chorene. Moskau 1896. (Vgl. B. Z. VI 435.) Besprochen von **N. Marr** im Viz. Vrem. 5 (1898) 227—269. E. K.

**F. Nau**, Analyse des parties inédites de la chronique attribuée à Denys de Tellmahré. Extrait de l'Orient chrétien 1897. Besprochen von **Th. Nöldeke**, Lit. Centralbl. 1898 Nr. 6. K. K.

**E. W. Brooks**, A Syriac chronicle of the year 846. Zeitschr. d. deutschen morgenländ. Gesellschaft 51 (1897) 569—588. Bespricht eine im British Museum aufbewahrte bis 846 n. Chr. reichende syrische Chronik und ediert den auch für die byzantinische Geschichte wichtigen Schlussteil syrisch mit englischer Übersetzung. K. K.

**J. Ruska**, Studien zu Severus bar Šakkû's 'Buch der Dialoge'. Zeitschr. f. Assyriologie 12 (1897) 145—161. Schlufs. (Vgl. B. Z. VII 213.)

Quellennachweise aus der syrischen und arabischen Litteratur zum 2. Teile des Buches der Dialoge und Mitteilungen aus demselben. C. W.

**Bessarione**, Pubblicazione periodica di studi orientali. Roma-Siena, Tipografia S. Bernardino in Siena 1897. Anno II (1897) vol. 3 Nr. 19—20. In diesem neuen Doppelhefte des Bessarione (über die früheren Hefte vgl. B. Z. VII 463) interessieren unsere Studien die Artikel: Del Simbolo Atanasiano (S. 18—33); Intorno ai SS. Giasone e Sosipatro, apostoli di Corfu. II (S. 34—38); Les premiers monastères de la Palestine (S. 39—58); L'iscrizione di Abercio (S. 77—97; continua). K. K.

**Échos d'Orient**. Paris, E. Petithenry. 8°. Unter diesem Titel erscheint seit dem 1. Oktober 1897 allmonatlich eine von V. de P. Bailly (des Augustins de l'Assomption) geleitete, halb wissenschaftliche, halb populäre Zeitschrift, welche sich als Nachfolgerin der bis zum 9. Jahrgang gelangten 'Échos de Notre-Dame de France' einführt. Die bis jetzt erschienenen neun Hefte, von denen ich dank der Freundlichkeit des Herrn P. L. Fonck Kenntnis nehmen konnte, enthalten folgende in das Gebiet der Byz. Z. einschlagende Aufsätze: **Romuald Souarn**, Le 28<sup>e</sup> Canon de Chalcedoine S. 19—22. 55—58 (über das nämliche Thema hat der Verf. im Bessarione gehandelt: B. Z. VII 489). — **Louis Petit**, Le Syllogue littéraire grec de Constantinople S. 59—62. — **Germer-Durand**, L'Épigraphie en Palestine (vorgetragen auf dem internationalen Katholikerkongress zu Freiburg i. d. Schweiz) S. 79—82. — **J. Pargoire**, Inscriptions inédites de Dorylée S. 82—85 (darunter ein hübsches Epigramm auf einen frühverstorbenen Gaianos). — **Romuald Souarn**, La Liste des Patriarches de Constantinople d'après Ephrem (1313) S. 113—116. — **J. Pargoire**, Environs de Chalcedoine S. 145—147 (über ein topographisch wichtiges Inschriftenfragment). — **Edmond Bouvy**, S. Léon le Grand dans l'église grecque S. 173 (Übersetzung einiger Stellen aus dem Officium seines Festtages). Vgl. denselben S. 193 über die poetischen Teile des Charwochenofficiums. — **Edm. Bouvy**, S. Jean Chrysostome et S. Isidore de Péluse S. 196—201. — **C. B.**, Justinien en terre sainte S. 209—214 (Besprechung der Angaben Prokops über die Bauten des Kaisers in Palästina). — **E(dm.) B(ouvy)**, Le Pentecostarion des Grecs 10 avril—5 juin S. 225. — **Anonymus**, Les Saints Kozibites S. 228—233 (die Laura Koziba liegt zwischen Jerusalem und Jericho). — **Anonymus**, Les saintes veilles dans la liturgie grecque S. 239—240 (über die ἀποκλασία bei den die ganze Nacht währenden Vigilien). — **J. Germer-Durand**, Antiquités de Pétra S. 260—262 (griechische Inschriften). — **E. Bouvy**, Le cantique funèbre d'Anastase S. 262—264 (der Dichter dieses schönen Liedes ist vielleicht Anastasius Sinaita). — **J. Germer-Durand**, Épigraphie chrétienne. Inscriptions grecques du Mont Carmel S. 272—274. — **A. H.**, Monastères de Bithynie. Saint Jean le Théologue de Pélécète S. 274—280 (gegründet im Anfang des 8. Jahrhunderts). C. W.

**Commentationes philologicae**. Sammlung von Aufsätzen zu Ehren des Professors der kaiserl. St. Petersburger Universität **Ivan Vasiljevič Pomjalovskij**, zum dreißigsten Jahrestage seiner gelehrten und pädagogischen Thätigkeit — von seinen Schülern



und Zuhörern. St. Petersburg 1897. 224 S. 8<sup>o</sup>. Auf die byzantin. Studien beziehen sich nach dem *Viz. Vrem.* (5, 287—291) folgende Aufsätze dieses Sborniks: 1) **Chr. Loparev**, Die „Ratsversammlung der Tiere“ in der allgemeinen Litteratur. Eine bibliographische Notiz (S. 21—24). Aus der byz. Litteratur bespricht L. die *Διήγησις παιδιόφραστος τῶν τετραπόδων ζώων* (vom J. 1365) und den *Πουολόγος* (wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh.). — 2) **J. Ždanov**, Griechische Gedichte in slavischen Übersetzungen (S. 81—96): Žd. behandelt 1) die Verse des Theodoros Prodromos auf die 12 Monate, die auch in einer altruss. Übersetzung existieren (beide Texte werden im Aufsätze abgedruckt), und 2) das versifizierte Drama ‘Abramovica’ (vgl. Genes. c. 22), das mit dem spätgriech. Mysterienspiel ‘*Ἡ θυσία τοῦ Ἀβραάμ*’ Ähnlichkeit hat. Beide gehen wohl auf ein älteres byzant. Original zurück. — 3) **W. Regel**, Über die Stadt Plotinopolis (S. 147—151). R. verlegt die von Trajan gegründete, wahrscheinlich sehr frühe verschwundene Stadt Plotinopolis in Thrakien auf den Hügel ‘*Ἅγιος Πέτρος*’, wo das Flüschen Kysyl-dere in die Maritza mündet. — 4) **M. Krašeninnikov**, Zur handschriftlichen Überlieferung der Schrift des Prokopios von Kaisareia ‘*Ἐπεὶ τῶν πολλέμων*’ (S. 191—193). Kr. behauptet auf Grund von 10 neuen Hss, die sowohl Haury als auch Comparetti unbekannt geblieben sind, im Gegensatz zu Haury, daß die vatikan. Überlieferung (z) entschieden den Vorzug vor der Florentino-Pariser (y) verdient. Von entscheidender Wichtigkeit ist in dieser Frage das von Kr. nachgewiesene Faktum, daß der Laur. 69, 8 (L) bedeutende Interpolationen aufweist. — 5) **V. Jernstedt**, ‘*Ἀκοῆς κρείσσων*’. Zu Theodoros von Peträ und zu Thukydides (S. 195—199). In der *Vita Theodosii* (ed. H. Usener p. 32, 9) muß es heißen *κρείσσων ἀκοῆς* (st. *κρεῖσσον ἄ.*), vgl. Thuc. II 41, 3. — 6) **J. Smirnov**, Eine Rede aus dem 10. Jahrhundert darüber, wie das Bild des Heilandes auf dem Linnen in Edessa verehrt wurde (S. 209—219). Sm. veröffentlicht zum ersten Male nach einem Paris. aus dem 11. Jahrh. (Anciens fonds grecs 1474, fol. 225) einen Text mit der Überschrift: *Περὶ τῆς ἁγίας καὶ ἀχειροποιήτου θείας εἰκόνοσ Ἰησοῦ Χριστοῦ τοῦ ἀληθινοῦ θεοῦ ἡμῶν, ὅπως ἐτιμᾶτο ἐν Ἐδέσση τῇ πόλει παρὰ τῶν ἐν αὐτῇ κατοικούντων* (Incip. *Περὶ τῆς ἐν Ἐδέσση ἀχειροποιήτου καὶ θείας μορφῆσ Χριστοῦ*). In der Vorrede desselben heißt es, daß der Kaiser Konstantinos Porphyrog., nicht zufrieden mit dem ersten, auf seinen Befehl zusammengestellten Bericht über das hl. Linnen mit dem Christusbilde, das er im J. 944 aus Edessa nach Kpel überführte (ed. Combefis), seine Untersuchungen ausgedehnt habe, als deren Resultat die vorliegende Rede sich erweist. Sm. giebt auch die Varianten einer Wiener Hs (hist. gr. 45), soweit sie in den Katalogen von Lambecius und Kollar vorliegen. Nachträglich stellt Sm. im *Viz. Vrem.* 5, 358 eine Reihe von Lesarten zurecht, die sich bei einer erneuten Kollation des Paris. durch A. Vasiljev als von Sm. falsch gelesen erwiesen haben, und weist auch auf eine armenische Erzählung über das Bild in Edessa hin, die jüngst von N. Marr (Sammlung von Aufsätzen der Schüler des Professors V. Rosen, St. Petersburg 1897 p. 82) veröffentlicht ist. — 7) **B. Turajev**, Der Ostergottesdienst der koptischen Kirche (S. 1—20). Nach koptischen Hss in St. Petersburg und Paris werden hier in russischer Übersetzung einige liturgische Texte mitgeteilt. E. K.

**K. Krumbacher**, Geschichte der byzantinischen Litteratur. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. VII 217 f.) Besprochen von **G. Sotiriades**, *Ἀθηνᾶ* 10 (1898) 122—131, von **Vilh. Lundström**, *Eranos* 2 (1898) Appendix critica S. 28—32, von **J. B. Bury**, *The English Histor. Review* 13 (1898) 338—341, von **F. Hirsch**, *Berliner Jahresber. d. Geschichtswiss.* 19 (1896) III 247 f. K. K.

## 2. Handschriften- und Bücherkunde, Gelehrtengegeschichte.

**V. Gardthausen**, Katalog der griechischen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Leipzig. Leipzig, Otto Harrassowitz 1898. XX, 92 S. 8° (= Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Leipzig. III.). In der Einleitung dieses höchst dankenswerten Katalogs giebt der Verf. Mitteilungen über die Geschichte der jetzt der Universität Leipzig gehörenden griechischen Hss und ihre früheren Besitzer. Mit Trauer erfüllen den Leser die neuen Beiträge zu Thrämers Nachweis, daß Chr. Fr. Matthaei seine Handschriftensammlung oder wenigstens einen Teil derselben durch Diebstahl aus Moskauer Bibliotheken zusammengebracht hat. Die Leipziger Universitätsbibliothek besitzt, wie der Katalog zeigt, 72 griechische Hss. Unter den Hss theologischen Inhalts ragen in paläographischer Beziehung die Tischendorfiani hervor. Auch die Profanlitteratur ist reichlich vertreten. Außer den zahlreichen Hss juristischen, medizinischen und alchymistischen Inhalts verdient Beachtung ein *Physiologus* (Nr. 35). Dieselbe Hs enthält fol. 1—24<sup>v</sup> ein vulgärgriechisches Gedicht „De infelicitate vitae humanae“. Nach den von G. mitgeteilten Proben handelt es sich offenbar um eine Redaktion des von Lampros, *Coll. de romans grecs* S. 289—321, aus einem Bodleianus herausgegebenen *Λόγος παρηγορητικός*. Am Schlusse der Hs findet sich (vor Orakeln und Visionen) fol. 42—49 eine Sammlung mittelgriechischer Sprichwörter. Nach dem von G. mitgeteilten Anfang und Schluß ist die Sammlung identisch mit der des Cod. Vatic. 695 (= Cod. I meiner „Mittelgriechischen Sprichwörter“).

K. K.

**A. Papadopulos - Keramens**, *Ἱεροσολυμιτικὴ Βιβλιοθήκη*. III. St. Petersburg 1897. (Vgl. B. Z. VI 609.) Besprochen von **D. Šestakov** im *Journal des Minist. der Volksaufklärung* Bd. 316, 1898, Aprilheft, S. 424—438. E. K.

**D. Šestakov**, Die handschriftlichen Sammlungen des Athos. Ein historisch-bibliographischer Umriss. Gelehrte Memoiren (*Učenije Zapiski*) der kaiserl. Universität in Kasan. 64. Jahrgang, 1897, Heft 12. Notiert im *Viz. Vrem.* 5 (1898) 349. Den Stoff zu seinem Aufsätze haben dem Verf. hauptsächlich die Notizen geliefert, die sich in den Athosshs von den verschiedenen Schreibern derselben eingetragen finden. Im 1. Kapitel wird darnach die Geschichte und das Schicksal der Athosshs dargestellt; im 2. Kap. wird die kalligraphische Kunst der Athosmönche beurteilt; im 3. Kap. wird der Versuch gemacht, uns die seelische Stimmung des Schreibers (oder Autors) vorzustellen, sowie seine Stellung zur Thätigkeit des Abschreibens und zu denen, für welche die Abschrift bestimmt war; das 4. Kap. endlich behandelt die Beziehungen der Athosmönche zu Rußland. E. K.

**Chr. Loparev**, Kurzer Bericht über die Fahrt nach dem Athos im Sommer des Jahres 1896. Mitteilungen (Soobščeniija) der kaiserl. Orthodoxen Palästina-Gesellschaft 1897, Februar, S. 22—59. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 302. Es werden u. a. auch zwei Reisebücher aus dem 16. Jahrh. beschrieben, in denen sich Nachrichten über die Heiligtümer von Jerusalem und Bethlehém, über die Klöster in Palästina, über den Sinai u. s. w. finden. E. K.

**D. Ajnalov**, Bericht über die Abkommandierung auf den Athos. Kasan 1897. 8 S. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 295. E. K.

**Porphirij Uspenskij**, Das Buch meines Lebens. III. IV. St. Petersburg 1896. (Vgl. B. Z. VII 466.) Besprochen von **J. Korsunskij** im Bogoslovskij Vêstnik 1897, August, S. 176—192, und von **J. Sokolov** im Journal des Minist. der Volksaufkl. 1897, Oktober, S. 348—374. E. K.

### 3. Sprache, Metrik und Musik.

**Eduard Schweizer**, Grammatik der Pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache. Von der philosophischen Fakultät I. Sektion der Universität Zürich gekrönte Preisschrift. Berlin, Weidmann 1898. VIII, 212 S. 8°. 6 M. Diese durch eine Preisaufgabe der Universität Zürich angeregte Schrift hat die Krönung im höchsten Maße verdient. Man mußte sich längst wundern, daß die fruchtbare Arbeit von Meisterhans so lange keine Fortsetzung oder Nachahmung gefunden hat. Ein besseres Seitenstück zur Grammatik der attischen Inschriften läßt sich kaum denken als die vorliegende sprachliche Analyse der dem Kulturkreise von Pergamon entstammenden Inschriften. Der Verf. bietet uns aber viel mehr als eine bloße aktenmäßige Darstellung des Materials. Er giebt uns auch einen reichhaltigen und anregenden Kommentar, indem er die sorgfältig gesammelten Thatsachen in den Rahmen der Gesamtgeschichte des Griechischen einfügt und dadurch zu deuten sucht. Es kann nicht genug anerkannt werden, daß er hierbei auch die mittel- und neugriechischen Studien, die so lange beiseite geschoben wurden und noch heute von manchen (zu ihrem eigenen größten Nachteil, vgl. unten S. 635) ignoriert werden, im weitesten Umfange beigezogen hat. Für das gedeihliche Zusammenarbeiten der klassischen Philologen und Linguisten mit den Forschern auf dem byzantinischen und neugriechischen Gebiete ist das Buch von Schw. geradezu vorbildlich. Die Weite seines Blickes beweist schon die Einleitung, in welcher er über die geschichtlichen Vorbedingungen des Griechischen in und um Pergamon handelt, dann seine Anschauungen über den Begriff, den Umfang und die Entwicklung der *κοινή* sehr klar entwickelt. Das Werk selbst zerfällt in zwei Hauptteile; im ersten ist die Lautlehre, im zweiten die Flexionslehre dargestellt. Anhangsweise giebt der Verf. eine Charakteristik der einzelnen Inschriftengruppen und der in ihnen erscheinenden Spuren der Volkssprache. Gute Indices beschließen das Buch. Wenn in solcher Weise weitergearbeitet wird, so werden wir dem Zukunftsbilde einer „Geschichte der griechischen Sprache“, das den Ref. vor 14 Jahren zu seiner Habilitationsschrift anregte, mit mächtigen Schritten näher kommen. Abweichende Ansichten zu begründen und Nachträge zu liefern, gestattet der sehr beschränkte Raum dieser Abteilung nicht. Nur ein Hinweis möge Platz finden. Zu S. 140

Anm. 2 vgl. das interessante Beispiel in meinen „Studien zu den Legenden des hl. Theodosios“ (Münchener Sitzungsber. 1892) S. 270. K. K.

**A. N. Jannaris**, An historical Greek grammar. (Vgl. B. Z. VII 221 ff.) Besprochen von **A. Thumb**, Lit. Centralbl. 1898 Nr. 11. K. K.

**Guil. Croenert**, Quaestiones Herculanae. Göttinger Diss., Leipzig, Teubner 1898. Wenn auch der Gegenstand dieser fleissigen und gelehrten Arbeit ausserhalb unseres Programmes liegt, so muss sie doch notiert werden, weil aus der Darstellung der lautlichen und formalen Eigentümlichkeiten der Herculianischen Papyri auch auf die spätere Gräcität manches Licht fällt und weil der Verf. diese und die ihr gewidmeten Forschungen fleissig berücksichtigt hat. K. K.

**Ulrich Wilcken**, Die griechischen Papyrusurkunden. Ein Vortrag gehalten auf der XLIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden am 30. September 1897. Berlin, Reimer 1897. 60 S. 8°. Höchst interessante und besonders für die nicht zu den Papyrus-spezialisten zählenden Fachgenossen wertvolle Darlegungen über die Geschichte, die auf die verschiedensten Gebiete der Altertumswissenschaft sich erstreckende Bedeutung und die wünschenswerte Organisierung der Papyrusforschung mit reichlichen Litteraturangaben (S. 42 ff.). Da die Papyri vom 3. vorchristlichen bis ins 8. nachchristliche Jahrhundert reichen, so ist auch die Byzantinistik an ihrer sprachlichen und geschichtlichen Verwertung in hohem Grade interessiert. C. W.

**Rich. Wünsch**, Sethianische Verfluchungstafeln aus Rom. Leipzig, Teubner 1898. 3 Bl., 123 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.

**Hermann Stadler**, Nachtrag zu den lateinischen Pflanzennamen im Dioskorides. Archiv für lateinische Lexikographie 11 (1898) 105—114. Weist den von Wellmann in der Festgabe für Susemihl, Leipzig 1898, gegen seinen B. Z. V 625 notierten Aufsatz erhobenen Vorwurf zurück und giebt auf Grund eigener Kollation der Wiener Hss Nachträge und Berichtigungen zu demselben. C. W.

**Paul Kretschmer**, Zur griechischen Lautlehre. 5. Wechsel von  $\beta$  und  $\mu$ . Zeitschr. f. vergleich. Sprachf. N. F. 15 (1897) 603—608. Die von Kr. mit grosser Gelehrsamkeit behandelte Erscheinung spielt im späteren, mittleren und neuen Griechisch eine erhebliche Rolle (z. B. *Μεντέλη* = *Πεντέλη*, *βυζάνω* neben alt *μυζάω* u. s. w.). Auch für die Beurteilung gewisser handschriftlicher Formen dürften die gegebenen Nachweise wichtig sein. Vielleicht gehört in die besprochene Kategorie auch neugr. *τὸ μουνί* (pars muliebris) aus *τὸ βουνίον* (mons Veneris?). K. K.

**G. N. Chatzidakis**, *Περὶ τῶν ἐν ταῖς καταλήξεσιν ἀναλογιῶν. Περὶ τῆς παραγωγικῆς καταλήξεως ο/ε ᾱ. Περὶ τῶνικῶν μεταβολῶν.* Ἀθηνᾶ 10 (1898) 1—32. Von diesen drei gehaltreichen Aufsätzen bezieht sich der erste teilweise, der dritte ganz auf Erscheinungen des mittleren und neuen Griechisch. Besonders sei auf die dritte Studie hingewiesen, die sich mit dem schwierigen Thema des neugriechischen Accents und seines Verhältnisses zum altgriechischen beschäftigt. K. K.

**John Schmitt**, Über phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen. Leipzig, Teubner 1898. 36 S. 8°. Der Verf. behandelt in dieser Schrift, auf Grund deren er sich kürzlich an der Universität Leipzig für mittel- und neugriechische Philologie habilitiert

hat, die Frage, inwieweit die handschriftliche Orthographie der vulgärgriechischen Texte phonetischen Thatsachen entspricht, und stellt für die Beurteilung der einzelnen Schreibungen sehr vernünftige Prinzipien auf. Als Grundlage der Untersuchung dienten ihm vor allem die Hss der Chronik von Morea, deren Ausgabe wir von ihm zu erwarten haben, daneben aber auch die übrigen mittelgriechischen Vulgärtexte. Vgl. die Besprechung von G. N. Chatzidakis, Lit. Centralbl. 1898 Nr. 20. K. K.

J. Basiades, *Περὶ τῆς λέξεως Σύγκελλος — Πρωτοσύγκελλος*. *Ἐκκλησι. Ἀλήθεια* 1895—1896 S. 408. K. K.

Mgr. de Grontars, *Les Italo-Grecs. Leur langue et leur origine*. *Le Musée Belge* 2 (1898) 32—48. Fortsetzung der in der B. Z. VI 617 und VII 224 notierten Abhandlung. K. K.

M. Schwab, *Transcription de mots grecs et latins en hébreu aux premiers siècles de I.-C.* *Journ. Asiatique*, neuvième série, tome 10 (1897) 414—444. Wertvoller Beitrag zu dem in der Byz. Z. schon so oft berührten Gebiete der griechischen Elemente in den orientalischen Sprachen. Der Verf. behandelt bes. die lautlichen Veränderungen, welche die griechischen Wörter bei ihrem Übergang ins Hebräische und Aramäische erlitten, die Art, wie die einzelnen griechischen Buchstaben transkribiert wurden, die Behandlung der Endungen u. s. w. Vgl. das gleich notierte Buch von Kraufs. K. K.

Samuel Kraufs, *Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum*. Von (S. K.). Mit Bemerkungen von Immanuel Löw. Preisgekrönte Lösung der Lattes'schen Preisaufgabe. Teil I. Berlin, S. Calvary & Co. 1898. XLI, 349 S. 8°. 12 *M* Wird besprochen werden. K. K.

Paul Lejay, *Alphabets numériques latins*. *Revue de philologie* 22 (1898) 146—162. Berührt unser Gebiet mit dem Nachweis, daß das abendländische Mittelalter die Kenntnis der griechischen Zahlzeichen aus Bedas 'de computo vel loquela digitorum' bzw. dem von Hrabanus Maurus verfaßten Auszug schöpfte. C. W.

G. D. Pachtinos, *Ἡ μεσαιωνικὴ ἑλληνικὴ μουσικὴ*. *Ἐκκλησι. Ἀλήθεια* 1895—1896 S. 406 f.; 414—416; 1896—1897 S. 15 f.; 30 f.; 45—47; 54—56; 77—79. K. K.

#### 4. Theologie.

Gustav Krüger, *Nachträge zur Geschichte der altchristlichen Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten*. Freiburg i. B., Mohr 1897. 1 Bl., 32 S. 8°. *Grundriß der theologischen Wissenschaften*, II. Reihe 3. Bd. Ergänzungen und Berichtigungen zu des Verfassers 1895 erschienenem Handbuche. C. W.

Bruno Czapla, *Gennadius als Litterarhistoriker*. Eine quellenkritische Untersuchung der Schrift des Gennadius von Marseille 'de viris illustribus'. Münster, H. Schöningh 1898. VI S., 1 Bl., 216 S. 8°. *Kirchengeschichtliche Studien*, herausgegeben von Knöpfler, Schrörs, Sdralek, IV. Band 1. Heft. Wir erwähnen diese gründliche Studie auch an dieser Stelle, da zwar nicht Gennadius selbst, wohl aber eine Anzahl der von ihm behandelten und deswegen auch von Czapla besprochenen

Schriftsteller in unseren Rahmen gehört. S. 180 wird festgestellt, daß Gennadius im Griechischen genügend bewandert war, um den Inhalt griechischer Litteraturwerke selbständig wiedergeben und sich über den Wert, ja auch den Stil derselben ein Urteil bilden zu können. C. W.

**A. Hilgenfeld**, Die Apologie des Apollonius von Rom. Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie 41 (1898) 185—210. Durch die B. Z. VI 625 notierte Publikation von Klette ist Hilgenfeld zu abermahiger Untersuchung des Apolloniusproblems veranlaßt worden. Er glaubt nicht, daß im griechischen Aktenprotokoll ein protokollarischer Bericht vorliege, und vermutet, daß die Apologie, die nach Inhalt und Gedankengang (nicht nach dem Wortlaut) als der feste Kern der Akten erscheine, ursprünglich lateinisch im Senate vorgetragen, vielleicht aber schon frühe ins Griechische übersetzt worden sei (?). C. W.

**Pierre Batiffol**, Notes d'ancienne littérature chrétienne. L'enchiridion d'Origène. Revue biblique 7 (1898) 265—269. Das Enchiridion des Origenes zu den Psalmen; bei Hieronymus, comment. in ps) ist identisch mit seinen *σχόλια* (Hier. prol. ad Ezech.), sein 'opus latissimum' (Hier. comment. in ps) deckt sich mit den 'excerpta in totum psalterium' (VH d. h. Verzeichnis der Origenesschriften in Hieronymus' Brief an Paula; vgl B. Z. VII 227). C. W.

**Carl Albr. Bernoulli**, Hippolytus. Theologische Rundschau 1 (1898) 361—370. Ausführliche Besprechung von Achelis' und Bonwetschs Ausgabe und Abhandlungen. C. W.

**G. Nathanael Bonwetsch**, Über die Schrift des Methodius von Olympus „Vom Aussatz“. Abhandlungen, Alexander von Oettingen zum 70. Geburtstag gewidmet von Freunden und Schülern. München, Beck 1898, 8°. S. 29—53. Die, abgesehen von einigen Fragmenten des Originaltextes, in altslavischer Übersetzung erhaltene Schrift ist von Bedeutung für die Auffassung der Buße in der morgenländischen Kirche. Der 'seelsorgerliche Charakter der orientalischen Bußdisciplin' (nur der orientalischen?) tritt uns schon bei Methodius unverkennbar entgegen. C. W.

**P. Koetschau**, Zur Lebensgeschichte Gregors des Wunderthäters. Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie 41 (1898) 211—250. Untersucht das Verhältnis der von Victor Rysel (Theol. Zeitschr. aus der Schweiz 1894) in deutscher Übersetzung, von P. Bedjan (Acta mart. VI) im Original herausgegebenen syrischen Lebensgeschichte Gregors des Wunderthäters zur Rede Gregors von Nyssa auf den Thaumaturgen und zu dem Berichte Rufins. Er lehnt die Annahme einer von den drei Berichterstattern benutzten Urschrift ab und erklärt ihre Berührungen aus der mündlichen Tradition. Am höchsten steht ihm der Panegyrikus des Nysseners, dann folgt die schon mehr getrübe und rhetorisch ausgeschmückte Überlieferung bei Rufin, an dritter Stelle rangiert der Syrer, der eine etwa dem Ende des 5. Jahrhunderts entstammende griechische Legendensammlung benützt haben mag. C. W.

**A. J. K.** ... os der Neuplatoniker und Christen-  
feind. F ... der litterarischen Bekämpfung des  
Christentums. 26. IV, 98 S. 8°. Handelt in  
drei A ... über Leben und Schriftstellerei  
des P ... n Kampf gegen das Christen-

tum. Einige Detailbemerkungen zu der im allgemeinen tüchtigen Schrift s. im Hist. Jahrb. 18 (1897) 448. C. W.

**Eusèbe de Césarée**, Histoire ecclésiastique, éditée (en syriaque) pour la première fois par **P. Bedjan**. Leipzig, Harrassowitz in Komm. 1897. VIII, 598 S. 8<sup>o</sup>. — The Ecclesiastical History of Eusebius in Syriac. Edited from the Manuscripts by the late Prof. **William Wright** and **Norman Mc Lean**. With a collation of the ancient Armenian Version by Prof. Dr. **Adalbert Merx**. Cambridge, University Press 1898. XVII, 418 S. 8<sup>o</sup>. Ausführlich besprochen von **V. Ryssel**, Theolog. Literaturzeitung 1898 Nr. 11 S. 296—304. Über die an zweiter Stelle genannte Ausgabe vgl. auch **R. Seeberg**, Theolog. Literaturbl. 1898 Nr. 23 Sp. 265—269, der als Proben hist. eccl. III 39 (über Papias) und V 21 (über Apollonius) in deutscher Übersetzung mit den charakteristischen Abweichungen des griechischen Textes vorlegt. C. W.

**A. Halmel**, Die palästinischen Märtyrer des Eusebius von Cäsarea in ihrer zweifachen Form. Eine Untersuchung zur Entstehungsgeschichte der hist. eccl. des Eusebius von Cäsarea. Essen, Baedeker 1898. X, 117 S. 8<sup>o</sup>. Sucht die Entstehung der Schlussbücher der Eusebianischen Kirchengeschichte (vgl. B. Z. VI 193) als die Geschichte der Entstehung, Entwicklung und Rückbildung der Schrift über die palästinischen Märtyrer zu erweisen. Ursprünglich ein selbständiges Märtyrergeschichtsbuch neben dem ersten Entwurf der Kirchengeschichte, wurde die Schrift de mart. Pal. unter dem Eindruck der Ereignisse des J. 313 zur 'Zeitgeschichte' erweitert. Als die letztere der hist. eccl. als deren achtes Buch einverleibt wurde, wurde jener Teil der Zeitgeschichte, welcher das ursprüngliche Märtyrergeschichtsbuch in sich faßte, zum unselbständigen Fragment im Texte der 1. Ausgabe der Kirchengeschichte, in der 2. Ausgabe derselben aber gestrichen. In der Form Gx (längere Rezension) erhielt dieser aus der Kirchengeschichte beseitigte Geschichtsstoff abermals selbständige Gestalt neben der Kirchengeschichte, so wie das ursprüngliche Märtyrergeschichtsbuch selbständig neben dem ersten Entwurfe der hist. eccl. gestanden hatte. C. W.

Patrum Nicaenorum nomina latine, graece, coptice, syriace, arabice, armeniace ediderunt **H. Gelzer**, **H. Hilgenfeld**, **Otto Cunze**. Leipzig, Bibliotheca Teubneriana 1897 (= Scriptorum sacri et profani. Fasc. II). LXXIV, 266 S. 8<sup>o</sup> (mit einer Karte). 6 M. Wird besprochen werden. K. K.

**Hugo Koch**, Das mystische Schauen beim hl. Gregor von Nyssa. Theologische Quartalschrift 80 (1898) 397—420. Polemisiert gegen die B. Z. V 628 notierte Schrift Diekamps und weist nach, daß Gregor von Nyssa die Anschauung Gottes in der Ekstase als eine unmittelbare faßt und nur die komprehensiv Erkenntnis negiert, wobei er im wesentlichen in den Bahnen eines Philo und Plotin (die er aber begreiflicherweise nicht nennt) wandelt. Vergleicht man Gregors Mystik mit der des Areopagiten, der sich hier und da an Gregor anlehnt, so repräsentiert die letztere entschieden ein fortgeschritteneres, entwickelteres Stadium, indem der mystische Becher, den uns Pseudodionysios kredenzt, viel stärker mit neuplatonischen, speziell Proklischen Ingredienzien gewürzt ist. C. W.

**E. Michaud**, S. Basile de Césarée et S. Cyrille d'Alexandrie

sur la question trinitaire. *Revue internationale de théol.* 6 (1898) 354—371. Die einschlägigen, in lateinischer Übersetzung mitgeteilten Stellen werden in konfessionellem (d. h. altkatholischem) Interesse verwertet. C. W.

**Ernst von Dobschütz**, A hitherto unpublished prologue to the acts of the apostles (probably by Theodore of Mopsuestia). *The American Journal of Theology* 2 (1898) 353—387. Veröffentlicht aus einer Bibelhs, dem Neapolitanus II Aa 7 s. XII, auf dessen Bedeutung für die Euthaliosfrage Ehrhard hingewiesen hat, einen hinter dem Euthaliosprolog stehenden Prolog zur Apostelgeschichte und weist es wahrscheinlich zu machen, daß derselbe Theodor von Mopsuestia zum Verfasser habe. Blafs und Koetschau haben Textverbesserungen beigesteuert. C. W.

**V. Popov**, Die Lehre des hl. Ioannes Chrysostomos über die Kindererziehung. *Christianskoje Čtenije* 1897, November, S. 339—354. Notiert im *Viz. Vrem.* 5 (1898) 302. E. K.

**A. Leporskij**, Die Lehre des hl. Ioannes Chrysostomos über das Gewissen. *Christianskoje Čtenije* 1898, Januar, S. 89—102. Notiert im *Viz. Vrem.* 5 (1898) 302. E. K.

**Friedrich Kauffmann**, Zu dem sog. *Opus imperfectum*. *Zeitschr. f. deutsche Philologie* 30 (1898) 431. Wendet sich gegen eine Bemerkung Streitbergs an der B. Z. VII 472 angeführten Stelle. C. W.

**Erwin Preuschen**, Palladius und Rufinus (B. Z. VII 472). Ausführlich besprochen von **Zöckler**, *Theolog. Literaturbl.* 1898 Nr. 9 Sp. 97—100. C. W.

**Carl Holzhey**, Die beiden Rezensionen der Ignatiusbriefe und die 'apostolische Didaskalia'. *Theologische Quartalschrift* 80 (1898) 380—390. Neigt sich der Ansicht zu, daß der Interpolator der Didaskalia bzw. der Redaktor von *const. apost.* I—VI nicht mit dem Interpolator der Ignatiusbriefe identisch sei (gegen Funk). C. W.

**D. G. Morin**, Constantius évêque de Constantinople et les origines du Comes romain. *Revue Bénédictine* 15 (1898) 241—246. Der Constantius, an den sich der pseudohieronymianische Brief vor dem Comes (Perikopenverzeichnis) wendet, wird in mehreren Hss Bischof von Konstantinopel genannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Bischof Constantius gemeint, der in Süditalien als Bischof von Kpel sehr verehrt wurde, aber faktisch nicht auf dem Stuhle von Kpel, was aus äußeren und inneren Gründen unmöglich ist, sondern wohl auf dem von Cosenza (Constantia, *Κωνσταντία*) gesessen hat. Da das erwähnte Hieronymianische Schreiben von maßgebender Seite in die Zeit vor Leo dem Großen gesetzt wird, so darf man diesen Bischof von Cosenza vielleicht in dem Bischof Constantius wiedererkennen, an den Pelagius in den ersten Jahren des 5. Jahrh. einen Brief geschrieben hat. Man wird die Reliquien dieses Constantius aus dem öfters (bes. durch die Sarazenen 965 oder 975) schwer heimgesuchten Cosenza nach Capri oder Massa Lubrense bei Sorrento (an beiden Orten glaubte man seinen Leichnam zu besitzen) überführt haben, und in diesem so lange unter byzantinischer Herrschaft stehenden Teile Italiens konnte leicht im Laufe der Zeit aus dem Bischof von Constantia ein Bischof von Konstantinopel werden. C. W.

**Jos. Nirschl**, Dionysius der Areopagite. Eine Ehrenrettung.



Katholik 78 (1898 I) 267—278. 348—365. 432—452. 532—557. Wir freuen uns, zugleich mit dieser 'Ehrenrettung' auch ihre Widerlegung buchen zu können, die in den Aufsätzen von **Jos. Stiglmayr** S. I., Die 'Ehrenrettung' des Dionysius Areopagita. Histor.-polit. Blätter 121 (1898) 650—661; 122 (1898) 27—49 vorliegt. Nirschs Antwort auf den ersten dieser Aufsätze, ebenda 121, 820—824, in der ein bereits von Stiglmayr abgefertigter Eideshelfer angerufen wird, wäre gleich der an erster Stelle genannten Veröffentlichung besser ungeschrieben geblieben. C. W.

**P. Josephus a Leonissa**, O. M. Cap., Areopagitica. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie 12 (1898) 483—494. Unwissenschaftliches Gerede gegen Stiglmayr. Dionysios gehört in die apostolische Zeit und ist von Proklos benützt worden (vgl. B. Z. VII 230)! C. W.

**J. Stiglmayr**, S. I., Sakramente und Kirche nach Pseudo-Dionysius. Zeitschr. f. kathol. Theolog. 22 (1898) 246—303. Legt die Lehre des Areopagiten 1) über die kirchliche Hierarchie im allgemeinen, 2) über die Taufe, 3) über die Eucharistie, 4) über die Firmung, 5) über die Stände der lehrenden (a. Reinigende, d. h. Diakone, b. Erleuchtende, d. h. Priester, c. Vollendende, d. h. Bischöfe) und 6) der hörenden (a. die Unvollkommenen, b. die Gemeindeglieder, c. die Mönche) Kirche dar und zeigt, daß Dionysios 1) durchaus nicht so originell war, wie man lange geglaubt hat, 2) den Inhalt der christlichen Lehre und Tradition in das Gefäß seines durch neuplatonische Denkformen geschulten Geistes gefaßt hat, sodafs nun der neue Inhalt in fremdartigem Kolorit schillert und flimmert wie durch gefärbtes Glas hindurch, 3) sich von einigen Hauptideen beherrschen läfst, so besonders von dem Gedanken, daß alles aus dem εἶν hervorgehe und zu ihm zurückkehre, 4) sich mit Absicht einer verkünstelten und dunkelen Sprache bedient, 5) in der 'kirchlichen Hierarchie' wie sonst eine gewisse Starrheit aufweist, die aus seiner aprioristischen Spekulation entspringt und ihn dem Mannigfaltigen, dem Individuellen im Leben der Kirche und im Wirken der göttlichen Gnade nicht gerecht werden läfst. C. W.

**P. Jos. Stiglmayr**, S. I., Die Engellehre des sogen. Dionysius Areopagita. Freiburg i. d. Schweiz, Oeuvre de Saint-Paul 1898. 1 Bl. 12 S. 8°. Comptes rendus du 4. congrès scientifique international des catholiques. Da der Verf. das im Titel genannte Thema in einer eigenen Publikation ausführlicher zu behandeln gedenkt, so glauben wir es verantworten zu können, wenn wir den die Quintessenz derselben enthaltenden Vortrag hier nur verzeichnen. C. W.

**Simon Weber**, Die Apologie der christlichen Wahrheit bei den Armeniern des Altertums. Katholik 78 (1898 I) 212—231. 311—326. Charakteristik der zwischen 441 (445)—448 abgefaßten 'Widerlegung der Irrlehren' des Eznik von Kolb, Bischofs von Bagrewand. Vgl. B. Z. VII 230. C. W.

**J. Andrejev**, Der hl. Germanos, Patriarch von Konstantinopel (715—730). Bogoslovskij Vêstnik 1897, Juni, S. 305—326 und September S. 225—244. Fortsetzung der in der B. Z. VII 473 notierten Abhandlung. E. K.

Sanctissimi Patriarchae Photii, archiep. Const., Epistolae XLV. E codicibus montis Athos nunc primum edidit **A. Papadopulos-Kerameus**.

Petropoli 1896. (Vgl. B. Z. VI 442.) Besprochen von **Ed. Kurtz** im Viz. Vrem. 5 (1898) 187—198. E. K.

**Joseph Sickenberger**, Aus römischen Handschriften über die Lukaskatene des Niketas. Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 12 (1898) 55—84. Mit einer Tafel. Auch separat, Rom, Buchdruckerei der Gesellsch. d. göttl. Heilandes. 1 Bl., 32 S. 8°. Der jugendliche, aber den Lesern der B. Z. (vgl. z. B. IV 395) bereits bekannte Verf., der mit einer Untersuchung über den exegetischen Nachlaß des Antimanichäers Titus von Bostra beschäftigt ist, handelt in diesem wertvollen Aufsätze über die handschriftliche Überlieferung der Niketaskatene zu Lukas (Hauptsh Vat. 1611 s. XII, von dem ein Facsimile beigegeben ist), über ihre Benützung durch Corderius und Mai, über ihre Hauptquellen (Lukaskommentar des Kyrillos von Alexandria, Matthäuskommentar des Johannes Chrysostomos, frühere Florilegien und Exzerpte, Sammelhss) und ihren Einfluß auf spätere Katenen und giebt S. 74 (22 ff.) durch Stichproben und ein sorgfältiges Lemmataverzeichnis einige Einblicke in die innere Beschaffenheit des Werkes. C. W.

**Bischof Arsenij**, Zwei unedierte Schriften des Nikolaos, des Bischofs von Methone (12. Jahrh.). Griech. Text und russische Übersetzung. Novgorod 1897. 116 S. 8°. Die Anekdoten sind wahrscheinlich (in der kurzen Vorrede des Herausgebers findet sich darüber keine Notiz) dem cod. Mosq. 366 (Vladimir S. 311; 14. Jahrh.) entnommen. Die erste Abhandlung führt den Titel: *Ἀπομνημονεύματα ἐκ τῶν ἐν διαφοροῖς λόγοις γεγραμμένων κατὰ Λατίνων περὶ τῆς εἰς τὸ Ἅγιον Πνεῦμα βλασφημίας* (Incip. *Τὸ περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος λέγειν περὶ θεοῦ λέγειν ἐστίν*). Die Überschrift der zweiten Abhandlung lautet: *Λόγος πρὸς Λατίνους περὶ τῶν ἀζύμων* (Incip. *Τὸν μὲν πρῶτον λόγον ἐποίησάμην, ὃ Λατίνε φίλε, πρὸς σὲ περὶ τῆς πρώτης καὶ ἀσυγγνώστου βλασφημίας*). E. K.

**J. Kulakovskij**, Des Bischofs Theodor „Alanische Mission“ (Episkopa Feodora Alanskoe poslanie). S.-A. aus dem 21. Bande der Zapiski Imper. Odesskago Obščestva istorij i drevnostej. 19 S. Lex.-8°. Zu den mittelalterlichen Zeugnissen über die Alanen (die heutigen Osseten) gehört ein Brief, den der Bischof Theodoros in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. an einen Patriarchen von Kpel (wahrscheinlich Germanos II) schickte. Er ist von A. Mai, Nova Patrum Bibl. vol. VI, zuerst ediert und dann in der Patrol. gr. t. 140 wiederholt worden. Kul. bestimmt die Zeit des Briefes und des Verf. und giebt nach einer sorgfältigen Analyse eine russische Übersetzung desselben. K. K.

**Schmid**, Dormitio beati Ioannis apostoli. Theologisch-praktische Monatsschrift 8 (1898) 153—158. Deutsche Übersetzung eines von Katergian, Wien 1877, armenisch und lateinisch edierten Apokryphon. Der zwischen 406 und 480 entstandenen armenischen Übersetzung liegt ein verlorenes griechisches Original zu Grunde. C. W.

**V. M. Istrin**, Griechische Kopien des Testaments Salomons (Grečeskie spiski zavješčanja Solomona). Odessa 1898. 50 S. 8° (russ.). Nach einer gehaltreichen Einleitung über die Bearbeitungen und Hss des im Titel genannten apokryphen Erzeugnisses und besonders über seine Beziehungen zu den alten Zaubersprüchen, die uns durch die Arbeiten von Wessely und Dieterich bekannt sind, ediert Istrin zwei griechische Texte

des Testaments aus einem Codex der Athoskete des hl. Andreas und einem Codex des Athosklosters des hl. Dionysios. K. K.

**Anonymi Byzantini de caelo et infernis epistula.** Edidit L. Radermacher. Leipzig, A. Deichert 1898. 2 Bl., 30 S. 8<sup>o</sup>. 1 *M* (= Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von N. Bonwetsch und R. Seeberg, III. Band, 2. Heft.) Aus Cod. Paris. 1631, saec. 15, veröffentlicht R. eine apokryphe Schilderung des Himmels und der Hölle. Schon B. Hase hatte auf das in temperierter Vulgärsprache abgefaßte Stück hingewiesen, leider in einer ungenauen und irreführenden Weise, der auch der Ref. (Gesch. d. byz. Litt.<sup>2</sup> S. 495) zum Opfer gefallen ist. Eine bessere Analyse gab Ch. Gidel, *Nouvelles études sur la litt. grecque moderne* S. 326 ff. Ein paar Sätze publizierte Tischendorf, *Apocalyps. apocr.* Vorrede S. XXIX. Von einer Imitation Lukians, die Hase voreilig annahm, kann keine Rede mehr sein; es handelt sich um ein Apokryphon über Himmel und Hölle. R. weist sehr hübsch nach, daß die Schilderung der Engel und des Himmels auf Ezechiel zurückgeht. Das Folgende hat seine Urquelle im slavischen Henochbuch. Weitere Quellen bzw. Seitenstücke sind die *Apocalypsis Mariae virginis* c. XXVI ed. James, dann die Petrus-, Paulus-, Esdras- und Johannesapokalypse, endlich der apokryphe Brief Jesu Christi über den hl. Sonntag (ediert von A. Vassiliev, *Anecdota graeco-byzantina*, Moskau 1893). Als Abfassungszeit der Schrift nimmt R. mit Gidel das 10. Jahrh. an, weil am Schlusse die Ermordung des Kaisers Nikephoros Phokas durch Johannes Tzimiskes erwähnt ist und weil sich im 15. Jahrh. niemand mehr um dieses Ereignis gekümmert habe. Älter als die Pariser Hs ist die Urform der Schrift allerdings gewiß; aber ein zwingender Grund, sie ins 10. Jahrh. zu setzen, läge nur vor, wenn es möglich wäre, den außer den beiden Kaisern genannten Protospathar Petros ἀπὸ τοῦ κάστρου Κορίνθου sicher mit einer Person des 10. Jahrh. zu identifizieren, was dem Verf. (S. 11 f.) nicht gelungen ist. Die Erwähnung der Ermordung des Nikephoros Phokas allein genügt nicht zur Zeitbestimmung; denn dieses Ereignis war noch in später Zeit allgemein bekannt infolge der ausführlichen Erwähnung in einem der Briefe des Michael Glykas, die seit dem 12. Jahrh. in zahllosen Hss verbreitet wurden. Vgl. Krumbacher, *Michael Glykas* (Münchener Sitzungsber. 1894) S. 456 f. Es läßt sich also — ob schon im Apokryphon Tzimiskes abweichend von Glykas keine Verzeihung erhält — annehmen, daß der Verf. des Apokryphon einfach aus diesem Briefe (oder aus der ebenfalls viel verbreiteten Chronik des Glykas S. 572 f.) schöpfte. Auffällig ist, daß R. auch nicht einen Blick geworfen hat auf die byzantinischen Totenfahrten des Timarion und des Mazaris, die doch so manche Berührungspunkte (z. B. Erwähnung bekannter Persönlichkeiten der byzantinischen Geschichte, Charakter eines Flugblattes u. s. w.) bieten.

So sehr die Einleitung befriedigt, so wenig kann man mit der Gestaltung des griechischen Textes zufrieden sein. Der Herausgeber steht seiner durch Itazismen, falsche Worttrennung und andere Fehler verunstalteten Hs hilflos gegenüber. Er meint (S. 27), der philologische Herausgeber solcher Texte thue bei der Menge von Fragen, die an ihn herantreten, ohne Antwort zu finden, jedenfalls am klügsten, die Überlieferung abzu drucken, wie sie in der Hs steht. In unserem Falle trete der Umstand

hinzu, daß eine Herstellung des Originals, namentlich was die Rechtschreibung angehe, völlig unmöglich sei, weil alle Anhaltspunkte fehlten. Ja, steht denn die Sache wirklich so schlimm? Ist es in der That unmöglich, auf die hier herantretenden Fragen die Antwort zu finden? Fehlen wirklich alle Anhaltspunkte? Nach den Stofsseufzern des Verf. müßte man glauben, Mittelgriechisch sei so unbekannt wie irgend ein afrikanischer Dialekt. Wie lange müssen wir vielgeplagten Forscher auf dem mittel- und neugriechischen Gebiete es uns noch gefallen lassen, daß man unsere Bemühungen vornehm ignoriert? Möchte doch wenigstens, wem diese Arbeiten Hekuba sind, seine Hände davon lassen und sich nicht an mittelgriechischen Texten vergreifen, um Wechselbälge zu liefern, wie der vorliegende Text es unter der Behandlung seines Pflegevaters geworden ist! Der Standpunkt „jedenfalls am klügsten etc.“ ist doch genau derselbe, den ich im Vorworte zur B. Z. S. 11 und so oft bei späteren Gelegenheiten (zuletzt in der B. Z. VII 480 ff.) gebrandmarkt habe. Auf die allermeisten Fragen, die an ihn herantraten, hätte der Verf. die Antwort gefunden, wenn er nur die wichtigsten Arbeiten über mittel- und neugriechische Sprache zu Rate gezogen hätte. Auch möge der Sache zuliebe darauf hingewiesen werden, daß der Ref. allerlei auffällige Formen und Konstruktionen des Textes illustriert (K. Z. 27, 481 ff.; 28, 188 ff.) und teils über eine Reihe prinzipieller Fragen der Kritik mittelgriechischer Texte sich theoretisch geäußert (z. B. in den Studien zu den Legenden des hl. Theodosios), teils auf solche Fragen durch Ausgaben von Texten praktisch eine Antwort gegeben hat. Aber alle diese Publikationen scheinen in Bonn unbekannt zu sein. Ein Hauptfehler des Herausgebers besteht in seinem ganz sinnlosen und unkonsequenten Verhalten gegenüber den Itazismen der Hs. Obschon er S. 10 erklärt hat, die itazistischen Verschreibungen seien in seinem Texte „durchgehends beseitigt“, verrät er später (S. 27), er habe die itazistische Schreibung behalten, wenn sie „mehr oder weniger regelmäßig auftrat“. So lesen wir denn die schönen Formen *παράδισσος*, *λιτουργία*, *γονῆς*, *σκοτινά* u. s. w. Bei anderen Formen folgte er dem Satze: „Varietas delectat“; so schwankt er fortwährend zwischen *εἶδον* und *ἴδον*; schreibt *σίκοντα* (22, 30), daneben aber *ἡστῆκησαν*, *παρηστῆκησαν*; *συντέκνισσα* (19, 20), daneben aber *πρεσβυτέρησσα* (20, 22); *γεφύριον* (20, 2), daneben aber *τεύφην* (17, 14 st. *τεύφιν*, *θειάφιν*) und *τυρῆ* (18, 8; 18, 10) u. s. w. Recht erbaulich sind auch Schreibungen wie *παρασκεβή*, *Ἔβα*. Natürlich ist infolge dieser Ehrfurcht vor dem Itazismus der Apparat mit wertlosen und störenden Angaben belastet; es könnten ohne jeden Schaden 19/20 aller „Varianten“ beseitigt werden.

Recht bezeichnend für die Vorstellung schrankenloser Willkür, die noch bei manchen bez. des Mittelgriechischen und seiner textkritischen Behandlung herrscht, ist folgendes Beispiel: S. 20, 20 f. werden verschiedene Priester aufgeführt, die wegen ihrer Sünden verdammt sind, darunter auch ein *ἄββᾶς μαβληστής*. Dazu notiert R. im Apparate: „*μαβληστής* nach Usener gleich *πληστής* mit vorgeschlagenem *μ*“, und im Index figurirt schon ausgewachsen und reif zur Aufnahme in einen künftigen neuen Du Cange: „*μαβληστής* für *πληστής* 20, 21“. Aber wie soll das griechische Wort *πληστής* (nach der Intention des Verf. wohl = Völler) zum Vorschlage eines *μ* kommen, das nur den Zweck haben kann, in Fremdwörtern den

Verschlusslaut b auszudrücken? Und wie kommt es, daß der Vorschlag  $\mu$  hier noch ein  $\alpha$  bei sich hat? Natürlich ist einfach  $\alpha\beta\beta\alpha\varsigma$   $\mu\alpha\nu\lambda\iota\sigma\tau\eta\varsigma$  (Kuppler) zu schreiben. — S. 23, 26  $\mu\epsilon\tau\grave{\alpha}$   $\kappa\lambda\alpha\nu\theta\mu\omicron\upsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\acute{o}\delta\upsilon\rho\mu\omicron\upsilon$   $\kappa\alpha\iota$   $\beta\rho\alpha\gamma\mu\omicron\upsilon$   $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu$  vermute ich  $\beta\rho\upsilon\gamma\mu\omicron\upsilon$  (merkwürdigerweise ist das Wort  $\beta\rho\upsilon\gamma\mu\omicron\varsigma$  auch im Cod. B der Narratio Zosimi ed. Montague Rhodes James S. 97, 9 mißverstanden und zu  $\beta\rho\omega\mu\omicron\varsigma$  verballhornt). — S. 17, 24 ist (trotz Vassiliev S. 32)  $\delta\epsilon\upsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$  (sc.  $\acute{\omega}\rho\alpha\varsigma$ )  $\acute{\epsilon}\pi\iota\varphi\omega\sigma\kappa\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma$  statt  $\acute{\epsilon}\pi\iota\varphi\alpha\sigma\kappa\omicron\upsilon\sigma\eta\varsigma$  zu lesen, wie S. 18, 4 in der Hs steht. — Ich wollte nur einige Beispiele anführen; es müßte aber der ganze Text und nicht zum wenigsten auch der Apparat und Index durchkorrigiert werden, wenn vielleicht in einem größeren Zusammenhange eine Neuausgabe des Textes erforderlich werden sollte.

K. K.

Acta martyrum et sanctorum. Tomus VII vel Paradisus patrum. Ed. Paulus Bedjan. Paris und Leipzig (Harrassowitz) 1897. XII, 1020 S. 8<sup>o</sup>. Ausführlich besprochen von R., Lit. Centralbl. 1898 Nr. 14 Sp. 449—451. Vgl. B. Z. VI 627.

C. W.

Anonymus, L' iscrizione di Abercio. Capo III. Interpretazione analitica e critica del carne. Bessarione 3 (1897) 77—97. Fortsetzung des B. Z. VII 480 notierten Aufsatzes.

C. W.

Fr. van Ortroy, S. I., Les vies grecques de S. Ambroise et leurs sources. Milano, Cogliati 1897. 37 S. 4<sup>o</sup>. Ambrosiana. Scritti varii pubblicati nel XV Centenario dalla morte di S. Ambrogio. 4. Abhandlung. Von den zwei in den Menologien erhaltenen griechischen Viten des Ambrosius ist die ältere (nur in wenigen Exemplaren nachweisbare) eine Kompilation aus Theodoret, die jüngere (metaphrastische, von Guarino von Verona ins Lateinische übersetzte) nur eine stilistische Umarbeitung der älteren. Theodorets für die byzantinischen Chronisten maßgebende Schilderung von der Zurückweisung des nach dem Blutbade von Thessalonike der Mailänder Basilika sich nähernden Theodosius durch Ambrosius (vgl. auch den Brief des Glykas an die Prinzessin Theodora bei Krumbacher, Michael Glykas, Münchener Sitzungsber., phil.-hist. Cl. 1894 S. 457 f.) hat keine Gewähr. Ein Ambrosius bedurfte keines so drastischen Mittels, um einen Theodosius zur reuigen Erkenntnis seines Vergehens zu bringen.

C. W.

F. Savio, La leggenda dei Santi Nazario e Celso. Milano, Cogliati 1897. 58 S. 4<sup>o</sup>. Ambrosiana. 7. Abhandlung. Betrachtet als den ältesten Bericht über die besonders durch Ambrosius berühmt gewordenen Heiligen den von Mombrinius veröffentlichten lateinischen Text, der nach seiner Ansicht im 5. Jahrh. entstanden ist. Aus dem Lateinischen (nicht gerade aus der Rezension bei Mombrinius) ist der griechische (vometaphrastische) Text übersetzt, den S. p. 27 ff. nach den Pariser Hss 1540 und 1468 s. XI nebst einer von Enrico Rosa gefertigten lateinischen Übersetzung mitteilt. Der historische Wert der Legende ist gering.

C. W.

J. Viteau, Passions des Saints Écaterine et Pierre d'Alexandrie etc. (Vgl. B. Z. VII 480 ff.) Besprochen von B. Haussoullier, Revue de philologie 22 (1898) 106 f.

K. K.

Chr. Loparev, Die Erzählung über den Kaiser Theodosios II. Viz. Vrem. 5 (1898) 63—90. Die Anschauung, daß man nicht nur in der Abgeschiedenheit des Klosters oder in der Wüste, sondern auch mitten im Weltgetriebe ein gottgefälliges Leben führen und für sein Seelenheil

sorgen könne, liegt mehreren Erzählungen aus dem 5.—7. Jahrh. zu Grunde (im Lausiakon des Palladios, in den Apophthegmata Patrum u. a.). An diese schließt sich ein Text, den L. griech. und slavisch nach drei griech. Athosshss und drei slav. Hss veröffentlicht. Der griech. Text führt die Überschrift: *Διήγησις περί τινος γέροντος σημειοφόρου μοναχοῦ, ὅπως ἀπεκαλύφθη αὐτῷ τὰ περί τοῦ βασιλέως Θεοδοσίου* und beginnt mit den Worten *Γέρων τις ἐκαθέζετο ἐν τῇ ἐρήμῳ διατριψας*. Hier wird erzählt, wie ein Greis, der 40 Jahre lang in der Wüste als Asket gelebt hat, Gott bittet, ihm zu zeigen, wessen Los er einst im Jenseits teilen werde. Die Antwort lautet: 'das des Kaisers Theodosios'. Bestürzt über diese Zusammenstellung seiner Person mit einem in der Ehe und im Luxus der Welt lebenden Manne, macht sich der Einsiedler auf, um den Kaiser in Kpel aufzusuchen. Dort erfährt er im Gespräche mit dem Kaiser schließlic von der geheimen Askese, die derselbe in seinem Palaste seit 30 Jahren freiwillig ausübt. L. bespricht in überaus weitschweifiger Weise die einzelnen Punkte der Erzählung und vergleicht sie mit den Charakterzügen des Kaisers, die uns seine Zeitgenossen und in weiterer Ausschmückung die Berichte der späteren Autoren aufbewahrt haben. Vor dem Abdruck des (griech. und slav.) Textes erklärt L.: „Die Arbeit der Herstellung der Texte überlassen wir der Muse der Philologen“. Aber in dieser Hinsicht kommt es meist weniger auf Muse als auf Kenntnisse an. Auch wird sich L. wohl schon selbst gesagt haben, daß in der Wissenschaft solche Ausflüchte nicht gelten. Übrigens ist wenigstens der griech. Text recht gut überliefert, so daß der Herausg. nur einige wenige Besserungen hätte anbringen müssen.

E. K.

**K. Krumbacher**, Ein Dithyrambus auf Theophanes Confessor (vgl. B. Z. VI 459 f.) und: Eine neue Vita des Theophanes Confessor (vgl. B. Z. VII 235 f.). Besprochen von **C. A. Wilkens**, Theolog. Literaturblatt 1898 Nr. 18.

K. K.

**F. Nau**, La version syriaque inédite des martyres de S. Pierre, S. Paul et S. Luc d'après un ms du X. siècle. *Revue de l'Orient chrétien* 3 (1898) 39—57. Veröffentlicht aus dem cod. mus. Brit. Addit. 12172 zunächst die Martyrien des Petrus und Paulus, die mehrfach mit dem griechischen Texte bei Lipsius-Bonnet, *Acta apost. apocr.* I p. 84—118, übereinstimmen. Das (der Fortsetzung vorbehaltene) Martyrium des Lucas ist außerdem nur koptisch und äthiopisch erhalten.

C. W.

**V. Vasiljevskij**, Der Synodalkodex des Metaphrasten. *Journal des Minist. der Volksaufkl.* Bd 311, 1897, Juniheft, S. 332—404. Über diesen Aufsatz, dessen Schluß noch folgen soll, wird die B. Z. berichten, sobald er vollständig abgeschlossen vorliegt.

E. K.

**A. Almazov**, Die Geheimbeichte in der orthodoxen morgenländischen Kirche. I—III. Odessa 1894. (Vgl. B. Z. VI 628.) Besprochen von **A. Dmitrijevskij** in den *Trudy* (Arbeiten) der Kievschen geistlichen Akademie 1897, November, S. 419—452 und Dezember, S. 623—638.

E. K.

**Karl Holl**, Enthusiasmus und Bußgewalt beim griechischen Mönchtum. Eine Studie zu Symeon dem Neuen Theologen. Leipzig, J. C. Hinrichs 1898. VI, 332 S. 8°. 10 *M* Wird besprochen werden.

K. K.

**Joseph Braun**, S. I., Die liturgische Kleidung in den ersten fünf Jahrhunderten. Stimmen aus Maria-Laach 54 (1898) 396—413. Im 4. Jahrh. und zwar in der östlichen Kirche begegnen uns die ersten Beispiele eines sakralen Abzeichens in Gestalt einer liturgischen Schärpe. Eine liturgische Kleidung im besonderen Sinne giebt es in den ersten fünf Jahrhunderten nicht. C. W.

**J. Pargoire**, Prime et Complies. I. Prime. Revue d'histoire et de littérature religieuses 3 (1898) 281—288. Die Prim genannte Tagzeit wurde nach P. gegen 382 in einem Kloster zu Bethlehem eingeführt, um der üblen Gewohnheit der Mönche, von den Laudes bis zur Terz zu schlafen, zu steuern. C. W.

**A. Kyčigin**, Der Festtag der Geburt des hl. Johannes Prodromos. Christianskoje Čtenije 1898, Januar, S. 30—52. E. K.

##### 5. Äußere und innere Geschichte, Kirchengeschichte und Chronologie.

**Ch. Diehl**, L'Afrique Byzantine. Paris 1896. (Vgl. B. Z. VII 181.) Besprochen von **A. Vasiljev** im Viz. Vrem. 5 (1898) 220—227. E. K.

**Jul. Kulakovskij**, Zur Geschichte der gotischen Eparchie (in der Krim) im achten Jahrhundert. Journ. des Minist. der Volksaufkl. Bd. 315, 1898, Februarheft, S. 173—202. Der Verf. bespricht die wichtigen neuen Daten, welche die von de Boor in der Zeitschrift für Kirchengeschichte (XII 519; XIV 573) herausgegebene und erläuterte Notitia episcopatum für die Geschichte der Krim und des südlichen Rußlands liefert. Das Resultat der Untersuchung ist folgendes: Die neue Kunde, die uns die genannte Notitia über die Bischofssitze der gotischen Metropole bringt, erscheint sehr rätselhaft, und das uns zur Erklärung derselben zu Gebote stehende Material reicht bei weitem nicht aus. Die aus der Notitia sich ergebende Existenz einer umfassenden gotischen Metropole im 8. Jahrh. (in diese Zeit gehören mit dem größten Teile der Notitia auch die Nachrichten über die gotische Eparchie, während de Boor dieselben der Zeit Justinians I zuweisen wollte) findet in einem zeitgenössischen Denkmale, der Vita des Ioannes von Gotthia, keine Bestätigung. Dieser Hirte erscheint in der Vita bloß als Vertreter der politischen Interessen von Gotthia allein und kann durchaus nicht als das geistliche Oberhaupt aller innerhalb der Grenzen des Chazarenreichs zerstreuten Christen angesehen werden. In späterer Zeit steht in dem in die Zeit Leos des Weisen gehörenden Verzeichnis die gotische Eparchie im Range eines Archiepiskopats in gleicher Reihe mit Sugdaia (= Surož) und Phulli, nicht aber in dem einer Metropole. Dessenungeachtet wäre es falsch, das Faktum der Existenz einer so umfangreichen gotischen Eparchie im 8. Jahrh., wie es das von K. behandelte Verzeichnis verbürgt, zu leugnen. Dies Faktum kann in unmittelbarem Zusammenhange mit den politischen und religiösen Bedingungen des Chazarenreichs stehen, zu welchem im 7. und 8. Jahrh. auch Gotthia gehörte. Die in diesen Jahrhunderten so mächtigen Chazaren, deren Freundschaft Byzanz deshalb eifrig pflegte (Justinians II Frau [Theodora] war die Schwester eines Chakans der Chazaren; ebenso war die erste Gemahlin des Konstantinos Kopronymos [Eirene] die Tochter eines solchen), spielen im 9. Jahrh. in der byzant. Geschichte gar keine Rolle mehr, da um diese Zeit in den südrussischen Steppen bereits neue Nomadenstämme erschienen,

gegen welche die Chazaren selbst sich nur mit Hilfe von Byzanz schützen konnten. Im 9. Jahrh. konnten die Chazarenfürsten, die selbst dem jüdischen Glauben anhängen, bei aller Toleranz kein Interesse mehr daran haben, die Organisation einer christlichen Hierarchie zu unterstützen, die einige Zeit in ihrem Reiche eine so glänzende Wirksamkeit entfaltet hatte, wie sich aus der betreffenden Notitia ergibt. — In einem Exkurse behandelt K. die Frage, wo sich die Stadt Phulli befand. Er verlegt sie in die Vorberge des östlichen Teiles der Krim und identifiziert sie mit der Stadt Solchat = Eski — Krim. E. K.

**Antonios Meliarakes**, *Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἡπείρου (1204—1261). Ἐν Ἀθήναις, τυπογραφεῖον ἀδελφῶν Περρῆ, βιβλιοπωλεῖον Γεωργίου Κασδόνη.* Leipzig, in Kommission bei M. Spirgatis 1898. ζ', 676 S. 8°. 12 M. Wird besprochen werden. K. K.

**Carl Neumann**, *Die byzantinische Marine. Ihre Verfassung und ihr Verfall. Studien zur Geschichte des 10. bis 12. Jahrhunderts.* Historische Zeitschr., N. F. 45 (1898) 1—23. Der Aufsatz erörtert ein Problem der weiteren Vorgeschichte des Falles von Kpel 1204, die Ursachen der Schwäche der byzantinischen Marine. Die Reichsflotte war noch bis ins 11. Jahrh. die mächtigste der damaligen Welt. Nikephoros Phokas betonte das mit Stolz, und Kekaumenos legt ein ähnliches Zeugnis ab. Aus der Verfassung der Flotte ergibt sich, daß von den zwei Teilen, aus denen sich die Marine zusammensetzte, die sogen. kaiserliche Flotte numerisch stärker war als das Provinzialkontingent. Dieses Quantitätsverhältnis aber wurde aufgewogen durch die stete Kriegsbereitschaft der Provinzialflotten, die sich aus den drei Themen Ägäisches Meer, Samos und Kibyriatische Provinz rekrutierten. Daß das die eigentlichen Flottenprovinzen waren, wird hier zum ersten Male beobachtet (S. 8 Anm. 4 Hinweis auf eine Textverderbnis in *De thematibus* 41 ed. Bonn.). Aus der Wichtigkeit dieser Provinzen erklärt der Verf. den völligen Niedergang der Flotte am Ende des 11. Jahrh. Denn sie wurden teils durch die antimilitärische Politik der Regierung, welche die Provinzen systematisch entwaffnete (vgl. des Verf. Weltstellung des byz. Reiches), teils und ganz besonders durch die türkische Eroberung desorganisiert. Die völlige politische Auflösung in diesen Reichsteilen, die so lange Arsenal und Werft für die Marine gebildet hatten, wird aus der Biographie des hl. Christodulos von Patmos und aus anderen Zeugnissen bis ins 12. Jahrh. hinein dargethan. Eine Art Ergänzung zu dieser Arbeit bildet die in der B. Z. VII 243 notierte Abhandlung von Ch. de la Roncière. K. K.

**Arrigo Solmi**, *Le associazioni in Italia avanti le origini del comune.* In Modena, coi tipi della società tipografica 1898. IX, 141 S. 8°. 4 Lire. Wird besprochen werden. K. K.

**Reinhold Röhrich**, *Geschichte des Königreichs Jerusalem (1100—1291).* Innsbruck, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung 1898. XXVII, 1105 S. 8°. Der Redaktion unzugänglich. K. K.

**Gust. Schlumberger**, *Renaud de Chatillon, prince d'Antioche.* Paris, E. Plon, Nourrit et C<sup>o</sup> 1898. VIII, 407 S. 8°. Wird besprochen werden. K. K.



**A. Diom. Kyriakos**, Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ἀπὸ τῆς ἰδρύσεως τῆς ἐκκλησίας μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων. Τρεῖς τόμοι. Ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῶν καταστημάτων Ἀνέστη Κωνσταντινίδου 1898. η', 493 + 335 + 525 S. 8<sup>o</sup>. Wird besprochen werden. K. K.

**F. X. Funk**, Die Berufung der allgemeinen Synoden im Altertum. Theologische Quartalschrift 80 (1898) 391—396. Abfertigung der Einwände von M. Höhler, Linzer Quartalschr. 1897, 308—347, und J. Rey, Revue catholique des revues 4 (1897) 881—892, gegen Funks (in dieser Zeitschr. zuletzt VI 634 erwähnte) Auffassung. Herrn Rey wird durch diese Widerlegung entschieden mehr Ehre erwiesen, als seine 'ebenso anspruchsvolle als stümperhafte Arbeit' verdient. C. W.

**Stephan Schiwietz**, Vorgeschichte des Mönchtums oder das Ascetentum der drei ersten christlichen Jahrhunderte. Archiv für katholisches Kirchenrecht 78 (1898) 3—23. 305—331. Der Aufsatz fällt zwar, rein chronologisch betrachtet, nicht in unser Gebiet, möge aber für diejenigen, die sich mit dem byzantinischen Mönchtum beschäftigen, hiermit signalisiert sein. C. W.

**Anonymus**, Les premiers monastères de la Palestine. Revue de l'Orient chrétien 3 (1898) 39—58. Bespricht die Klostergründungen des hl. Chariton (4. Jahrh.), der nach seiner 'Alten Laura' in der Nähe von Jerusalem den Beinamen 'παλαιολαυρίτης' erhielt. C. W.

**P. Siméon Vailhé**, Le Monastère de Saint Théoctiste (411) et l'évêché de Paremboles (452). Revue de l'Orient chrétien 3 (1898) 58—76. Handelt über das asketische Freundespaar Euthymios von Melitene († 473), der den größten Teil seines Lebens als Anachoret in der Nähe von Jerusalem zubrachte, und Theoktistos († 467). C. W.

**A. d'Avril**, Les Grecs Melkites. Etude historique. Revue de l'Orient chrétien 3 (1898) 1—30. Erster Teil eines populär gehaltenen Überblickes über die Geschichte der Melchiten, d. h. derjenigen Griechen, welche sich den antimonophysitischen Verfügungen Kaiser Marcians (450—57) fügten. C. W.

**W. Hutton**, The Church of the Sixth Century. Six Chapters of Ecclesiastical History. London, Longmans 1897. XX, 314 S. 12<sup>o</sup>. Besprochen von **A. Zimmermann**, Zeitschrift f. kathol. Theol. 22 (1898) 300 f. C. W.

**L. Duchesne**, Les premiers temps de l'état pontifical (754—1073). Paris, Fontemoing 1898. 3 Bl., 224 S. 8<sup>o</sup>. Buchausgabe der in der Revue d'histoire et de littérature religieuses erschienenen und in der B. Z. einzeln notierten (vgl. zuletzt VII 489) Aufsätze mit kurzem Vorwort und Inhaltsverzeichnis. C. W.

**Julian Kulakovskij**, Das Christentum bei den Alanen. Viz. Vremennik 5 (1898) 1—18. Dafs die Alanen (die Vorfahren der heutigen Osseten) um die Mitte des 10. Jahrh. ein christliches Volk waren, ergibt sich aus einer Stelle des Hofzeremonialbuches (I 688 B Reiske). Ihr Christentum reicht jedoch nicht, wie man geglaubt hat, bis ins 8., ja sogar 4. Jahrh. zurück, sondern blofs in den Anfang des 10. Jahrh. Den untrüglichen Beweis dafür führt K. aus dem Briefwechsel des Patriarchen Nikolaos Mystikos, unter dem erst (und zwar wahrscheinlich während seines zweiten Patriarchats, 912—925) die Christianisierung der Alanen und ihres Fürsten

stattfand, unter unmittelbarer Teilnahme des Fürsten der Abasgen, bei denen das Christentum schon seit der Zeit des Kaisers Justinian existierte. Auf dieselbe Zeit weisen auch die Zeugnisse der *Notitiae episcopatumum* hin; denn die erste Erwähnung Alaniens findet sich nicht früher als in der *Notitia II* bei Parthey, die ins 10. Jahrh. gehört. Die Alanen blieben dann eine Reihe von Jahrhunderten Christen; die grösste Zahl der betreffenden Zeugnisse bezieht sich aufs 13. Jahrh.; einige zeugen auch fürs 14. Jahrh. Man kann also behaupten, daß die Alanen von dem Anfang des 10. bis zur zweiten Hälfte des 15. Jahrh. dem Christentum anhängen. Zu den sieben alanischen Metropolitane, die Lequien (*Oriens Christ. I* 1348) aus der Zeit von der Mitte des 12. Jahrh. bis zum J. 1347 anführt, können noch drei hinzugefügt werden, erstens der Erzbischof Petros, der zuerst bei den Alanen missionierte, und sodann hinter dem bei Lequien als letzter genannten Laurentios noch zwei, Symeon und Kallistos, die im J. 1356 als Gegner und Rivalen auftraten, wie wir aus den (unter einander abweichenden) Berichten bei Nikephoros Gregoras (*Hist. III* 532) und im Synodalakte des J. 1356 (Miklosich u. Müller I Nr. 162; vgl. auch Nr. 221) ersehen. E. K.

Fred. C. Conybeare, M. A., *The Key of Truth. A manuel of the Paulician church of Armenia. The Armenian text edited and translated with illustrative documents and introduction.* Oxford, At the Clarendon Press 1898. CXCVI, 201 S., 1 Bl. 8°. 15 sh. Wird besprochen werden.

K. K.

Protoierej Petr Smirnov, *Die Stellung der orthodoxen Kirche im griechischen Reiche zur Zeit der Herrschaft der Lateiner in Konstantinopel.* Werke, Heft 2. St. Petersburg 1897, S. 54—90. Notiert im *Viz. Vrem.* 5 (1898) 303. Der Aufsatz, der zum ersten Male im J. 1857 gedruckt wurde, soll auch noch jetzt seine Bedeutung nicht verloren haben.

E. K.

L'abbé Pisani, *A travers l'Orient. Études d'histoire religieuse.* Paris, Blond et Barral (s. a.). XIII, 341 S. 8°. Mir nur durch die Besprechung von L. Leger, *Revue historique* 66 (1898) 406—408, bekannt. Das Buch handelt, wie es scheint, vornehmlich über die Geschichte der slavischen Kirchen.

K. K.

Pierling, S. I., *La Russie et le Saint-Siège. Études diplomatiques.* 2 voll. Paris, Plon 1896—1897. Besprochen von L. Pastor, *Zeitschr. f. kathol. Theologie* 1898 S. 374—376.

K. K.

F. Hirsch, *Byzantinisches Reich.* Berliner Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 19 (1896) III 247—258. Sorgfältig gearbeitete, von kritischen Bemerkungen begleitete Übersicht der im J. 1896 veröffentlichten Arbeiten über byzantinische Geschichte und ihre Quellen.

K. K.

#### 6. Geographie, Topographie, Ethnographie.

D. Kobeko, *Versuch einer Zurechtstellung des Textes des Gespräches über die Heiligtümer von Byzanz.* St. Petersburg 1897. 18 S. K. verlegt das von L. Maikov im J. 1890 edierte Gespräch (vgl. B. Z. IV 217) in die erste Hälfte des 14. Jahrh. und schreibt die Abfassung desselben dem Priester von Novgorod Grigorij Kalëka zu; auch

schlägt er in dem Texte des Gespräches eine Umstellung eines Theiles vor (S. 19—22 hinter S. 27). E. K.

**D. Kobeko**, Eine nachträgliche Notiz zum Aufsätze 'Versuch einer Zurechtstellung etc.'. St. Petersburg 1897. 8 S. Der Priester Grigorij, in dem Kobeko den Verf. des Gespräches sieht, muß sich, wie einige Daten des Gespräches beweisen, in den Jahren 1321—1323 in Kpel befunden haben. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 292 f. E. K.

\* \* \* Der Pilgergang der Wallfahrer aus Novgorod nach Jerusalem in den Jahren 1163—1168. Mitteilungen (Soobščeniija) der kaiserl. Orthodoxen Palästina-Gesellschaft 1897, April, S. 499—502. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 302. E. K.

\* \* \* Nachrichten über das ursprüngliche Aussehen der hl. Grabeshöhle und des Lagers des Herrn. Mitteilungen (Soobščeniija) der kaiserl. Orthodoxen Palästina-Gesellschaft 1897, Februar, S. 98—101. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 302. Bietet die Beschreibung des latein. Bischofs Bonifatius Stephan von Ragusa (16. Jahrh.) und die des griech. Archimandriten Maximos Symaios (von der Insel Syme, 18. Jahrh.). E. K.

**Nikostratos Kalomenopulos**, *Κρητικά ήτοι τοπογραφία και ὁδοπορικὰ τῆς νήσου Κρήτης*. Athen 1894. VIII, 360 S. 8°. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 338. E. K.

**Melissenos Christodulu**, *Ἡ Θράκη και αἱ Σαράντα Ἐκκλησίαι, μετὰ τινῶν διοικητικῶν ἐκκλησιαστικῶν ζητημάτων*. Kpel 1897. 15 und 287 S. 8°. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 343. E. K.

**Athanasios Gabrielides**, *Περὶ τῆς ἐπαρχίας Νεοκαισαρείας, ἰδίᾳ δὲ τῆς Θεοδορουπόλεως (Σαφρανπόλεως) και τοῦ Παρθενίου. Ξενοφάνης, σύγγραμμα περιοδικὸν τοῦ Συλλόγου τῶν Μικρασιατῶν*. Athen. I (1896) 129—141. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 338. E. K.

**Amalia Papastauru**, *Ἡ Ζίτσα γεωγραφικὴ και ἱστορικὴ περιγραφή τῆς κωμοπόλεως ταύτης τῆς Ἠπείρου*. Athen 1895. VI, 61 S. 8°. Das Städtchen liegt 4 Stunden von Janina entfernt (in nordwestlicher Richtung). Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 337. E. K.

**Archimandrit Porphirij Uspenskij**, Reise in die Meteorischen und Ossa-Olympischen Klöster in Thessalien im Jahre 1859. Herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften unter der Redaktion von P. Syrku. St. Petersburg 1896. XXX, 614 S. 8°. Besprochen von J. Sokolov im Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd 316, 1898, Märzheft, S. 177—216. E. K.

### 7. Kunstgeschichte, Numismatik, Epigraphik.

**Josef Strzygowski**, Die christlichen Denkmäler Ägyptens. Römische Quartalschrift 12 (1898) 1—41. Die bisherigen Forschungen auf dem Gebiete der christl. Kunst Ägyptens sind unzureichend. Butler (The ancient coptic churches) ist ohne die nötigen Kenntnisse ganz unwissenschaftlich geschrieben; nicht viel besser bestellt ist es mit der Publikation von Gayet über die koptischen Skulpturen. Für die Bestimmung der zahllosen Gewebe und der Funde aus Achmim fehlen alle sicheren Anhaltspunkte. Was am meisten verwirrt, ist der Zweifel, ob die in Ägypten gefundenen Sachen alle auch thatsächlich am Nil geschaffen und nicht vielmehr teil-

weise von auswärts importiert sind. Nimmt man zu dieser Unsicherheit die wachsende Überzeugung, daß Alexandria und Ägypten in weit höherem Maße, als wir es heute wissen, an der Kunstbewegung der vorjustinianischen Zeit teilgenommen haben müsse, so wird man verstehen, daß der Verf. sich gedrängt fühlte, an Ort und Stelle Studien zu machen. Er brachte den Winter 1894/95 am Nil zu und bringt nun, einer Anregung des Redakteurs der Röm. Quartalschrift folgend, einige Denkmäler zur Kenntnis der Fachgenossen. Von einer systematischen Zusammenfassung des gesamten Materials, erklärt er, sei zunächst nicht die Rede.

Der erste gedruckt vorliegende Abschnitt behandelt die Plastik. Es werden in Abbildungen vorgeführt und besprochen: einleitend eine Porphyrstatue im Museum zu Gizeh (Kairo), dann 1. ein Steinrelief mit der Darstellung der Jahreszeiten in der Sammlung Goennischeff in Petersburg, 2. ein Elfenbeinkamm aus Antinoë mit der Darstellung eines von Engeln in einem Medaillon getragenen Reiters, der Blindenheilung und der Auferweckung des Lazarus, 3. ein durch eine griechische Inschrift nach der Ära Diokletians datiertes Holzrelief mit der Darstellung des Einzuges in Jerusalem und der Himmelfahrt Christi in der Kirche al-Mu'allaka in Kasr es-Samaa bei Kairo, 4. ein Elfenbeintäfelchen aus Elephantine mit der Darstellung Christi in der Sammlung Maspero in Paris, 5. zwei Holzreliefs mit Christus und der Verkündigung in der Kirche al-Mu'allaka, endlich 6. eine Holzthür der griechischen Georgskirche in Kasr es-Samaa mit den Darstellungen der Verkündigung, Heimsuchung, Taufe, des Einzuges, zwei Engeln und ornamentalen Reliefs, alle aus der Zeit etwa von Theodosius bis auf das Jahr 1000. Dazu jüngere Schnitzereien, z. B. die Holzreliefs von Abu Sarga in Kasr es-Samaa, Geburt, Abendmahl und drei hl. Reiter darstellend.

In der Zusammenfassung am Schlusse geht der Verf. davon aus, daß einige der angeführten Denkmäler nach Ägypten eingeführt sein könnten. Der Kamm von Antinoë schließt sich an eine Reihe von Elfenbeinwerken, die man (vgl. B. Z. VII 196) zu einer „Schule von Monza“ vereinigt hat. Str. erweitert dieselbe durch einen Holzkamm aus Achmim und eine Pyxis der Sammlung Figdor in Wien. Diese ganze Gruppe ist — den Nachweis von Ausnahmen einer genaueren Sichtung vorbehalten — syro-ägyptisch; den Schlusstein in der Beweisführung liefert der Vergleich mit dem Einzug-Himmelfahrtsrelief von al-Mu'allaka. Die in europäischen Sammlungen zerstreuten Vertreter der Gruppe sind wie die palästinensischen Pilgerandenken und die den hl. Menas vorführenden Werke der Kleinkunst ins Abendland gekommen.

J. S.

**Ernst Kalinka** und **Josef Strzygowski**, Die Kathedrale von Herakleia. Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts 1. (1898) Beiblatt Spalte 3—28 (mit 11 Abbildungen im Texte).

Wir haben oben S. 504 auf das neu gegründete österreichische Institut aufmerksam gemacht und hervorgehoben, daß es dem Sekretär in Konstantinopel, wenn er überhaupt sehen will, gar nicht möglich ist, sich in den eng gesteckten Vorschriften des Institutsprogramms zu halten. Er muß notgedrungen auch — besser vorzugsweise — die byz. Denkmäler vornehmen. Kalinka ist eine solche gesunde Natur. Der Drang, byzantinische Denkmäler zu finden, hat ihn gewiß nicht nach Eregli geführt. Aber er hat doch seine Pflicht gethan, so gut er konnte, als er sah, wie bedeutend die Kirchenruine

ist, die er dort vorfand. Verpflichtet, sie aufzunehmen, war er durch die Institutsvorschriften nicht. Wir müssen ihm daher doppelt dankbar sein. Strzygowski, der den Bau bereits 1889 aufgenommen hatte, aber die Publikation u. a. mit Rücksicht auf die Russen zurückhielt, sucht den Bau kunstgeschichtlich einzuordnen. Er setzt ihn vor das Jahr 1000 in die Nähe der 873/4 erbauten Kirche von Skripù (vgl. B. Z. III 4 ff.), läßt aber die Möglichkeit, ihn bis auf Heraklius (610—641) heraufzudatieren, zu, der eine Kirche der hl. Glykeria in Herakleia besuchte. Ein Stein, welcher ihre Reliquie umschloß, ist noch in der modernen Georgskirche des Ortes erhalten. Dort findet man unter den Bildern der Ikonostasis auch ein Mosaik der Madonna mit dem Kinde, die inschriftlich als Hodegetria bezeichnet wird. Strzygowski giebt davon photographische Aufnahmen und stellt sie mit anderen Tafelmosaiken in Konstantinopel und am Athos zu einer Gruppe zusammen, die der spätbyzantinischen Kunst angehört. J. S.

\* \* \* Die Ausgrabungen des Dr. Bliss bei der Siloahquelle. Mitteilungen (Soobščeniija) der kaiserl. Orthodoxen Palästina-Gesellschaft 1897, April, S. 195—200. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 302. Bliss hat bei der Siloahquelle u. a. Reste einer christlichen Kirche gefunden, deren Erbauung er der Kaiserin Eudokia, der Gemahlin des Kaisers Theodosios II, zuschreibt. E. K.

Josef Strzygowski, Das byzantinische Relief aus Tusla im Berliner Museum. Jahrbuch der kgl. preuss. Kunstsammlungen 1898, Heft 1, S. 1—7 des Sep.-Abdruckes. 5 Abbildungen im Text. Das Berliner Museum hat nicht viel Glück bei Vermehrung seiner Sammlung byz. Skulpturen. Das Mosesrelief und das neuerdings durch Schenkung zugekommene Relief aus Tusla sind künstlerisch abstossende Stücke, die den landläufigen Abscheu vor allem Byzantinischen nur verstärken können. Wir möchten wünschen, daß das anerkennenswerte Bestreben Bodes, auch diese Gruppe auszugestalten, einmal auf etwas für das Auge Anmutendes stoßen möchte. Im Relief von Tusla sehen wir einen Krieger und einen Menschen mit Tierkopf. Analogien bietet ein zweites Relief aus Hamidieh. Die Deutungsversuche führen den Autor auf zwei ähnliche rätselhafte Skulpturen, die er aus den Magazinen des Centralmuseums in Athen hervorgezogen hat: eine Sirene und einen Krieger zu Seiten eines Baumes mit Schlange und im andern Falle eines Gitarre spielenden Kentauren mit einer Tänzerin. Die gegenständlich sehr interessanten Reliefs finden vereinzelte Analogien in dem Bilderkreis der Elfenbeinkästchen mit Profandarstellungen. J. S.

J. M. Palmarini, Barisano da Trani e le sue porte in bronzo. L'Arte 1 (1898) 14—26, mit 5 Textillustrationen und einer Tafel. Vollkommene Unkenntnis des Byzantinischen. Als Beispiel diene: der Autor deutet die ganz unmittelbar byz. Darstellung von Christus in der Vorhölle als Auferstehung im abendländischen Sinne. Er sieht daher in den Thüren diejenigen des Grabes, in den Gestalten links Apostel, rechts Konstantin und Helena! Soll man unter solchen Umständen trauen, wenn mit der größten Unverfrorenheit Stilkritik geübt wird? Die Heranziehung der Elfenbeinkästen zeigt, wie sehr dieser „Kunstkritiker“ vom Zufall abhängig ist. J. S.

M. G. Z(immermann), Der Bilderschmuck byzantinischer Kirchen. Nationalzeitung vom 8. März 1898, Morgenausgabe. 5½ Spalten

des Feuilletons. Popularisierte Inhaltsangabe eines Vortrages in der Berliner Kunstgeschichtlichen Gesellschaft. Möchten die Mitglieder der Gesellschaft wie die Leser der Nationalzeitung daraus die Belehrung gezogen haben, daß ihnen einige Kenntnisse auf dem Gebiete der byzantinischen Kunst sehr wohl thäten.

J. S.

**H. Graeven**, Die Vorlage des Utrechtspsalters. Repertorium für Kunstwissenschaft 21 (1898) 1—8, mit 2 Abbildungen. Springer sah in den im ersten Drittel des 9. Jahrh. in der Diöcese von Rheims entstandenen Miniaturen des Utrechtspsalters die eigenste Erfindung des westlichen Abendlandes. A. Goldschmidt (Der Albanipsalter S. 10 ff.) wies die Unhaltbarkeit dieser Annahme nach: in der Teilung vor dem 77. Psalm und der Zeichnung zu dem Psalm selbst, dann in der ganzen Art der Illustrierung und den einzelnen Motiven zeige sich deutlich der Anschluß an den Kreis, der uns durch die byz. Psalterhss vorgeführt wird. Auf ältere Vorbilder wiesen auch zahlreiche Entlehnungen aus der Antike, sodafs der Schluß nahe liege, es hätten dem fränkischen Zeichner spätrömische oder altbyzantinische Vorbilder vorgelegen. Graeven geht weiter und sucht nachzuweisen, daß die Illustrationen, die wir in dem lateinischen Psalter vor uns haben, für einen griechischen Text geschaffen seien, ja er spricht sogar von einem „griechischen Ursprung der Miniaturen“. Die Illustration zum 148. Ps. giebt ihm den ersten Beleg dafür. Sie lehnt sich an athonische Darstellungen der *πᾶσα πνοή*, die Wickhoff schon im Speisezimmer des Bischofs Neon (um 458 in Ravenna entstanden) vorgebildet sieht (vgl. dagegen Rjedin im Viz. Vrem. II 512 ff.). Weitere Belege findet Gr. in den Parallelen auf griech. Elfenbeinkästchen und in der Josuarolle. Am wertvollsten scheint uns der Hinweis, daß die Anregung zu den zahlreichen Personifikationen nicht vom lateinischen Texte ausgegangen sein kann, daß dieselben vielmehr als Kinder griechischer Phantasie gelten dürfen. Die Benutzung eines Vorbildes, an einem Orte entstanden, wo einst Cirkusspiele üblich waren, beweist auch die Darstellung des Gerätes zum Auslosen der Wagenplätze im 21. Psalm.

J. S.

**Sp. P. Lampros**, Κατάλογος τῶν ἐν τῇ κατὰ τὴν Ἄνδρον μονῇ τῆς Ἁγίας κωδίκων. Παρνασσός 1898. 1—111 des S.-A. (Vgl. B. Z. VII 464.) Nr. 29 Chart., eine Liturgie des 16. Jahrh. mit den Bildern des Joh. Chrys., Basilius und Gregor; Nr. 32 Perg., ein Evangeliar des 12. Jahrh., rohe Miniaturen: Matthäus mit der Geburt, Markus mit der Taufe, Lukas mit der Geburt Johannis, Johannes mit der Anastasis; Nr. 52 ein Chart. des 16. Jahrh. mit den Bildern des Joh. Chrysostomus und Basilius zu ihren Liturgien; Nr. 53 Chart. Evangeliar, 16. Jahrh., mit den Bildern der Evangelisten; Nr. 56 Perg. Evangeliar, 14. Jahrh., mit Blütenleisten, welche in der Mitte die Evangelisten zeigen; Nr. 85 Perg. Evangeliar des 12. Jahrh. mit einem Deckel vom J. 1652, der in den Messingbeschlägen die Evangelisten mit ihren Symbolen und vorn die Kreuzigung, rückwärts Maria mit dem Kinde im Schofs als Orans zeigt; Nr. 98 Chart. Liturgie von 1644 mit den Bildern des Joh. Chrys., Basilius und Gregor; Nr. 103 Perg. Evangeliar des 13. Jahrh., fol. 193<sup>b</sup> steht: Ἐσταχόθην καὶ ἐκαλοπίσθην τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν Εὐαγγέλιον ὑπὸ χειρὸς Μητροφάνους ἱερομανάχου καὶ ζωγράφου διὰ ψυχικῆς σωτηρίας καὶ . . . (ἐξίτηλα) ἁγίου Νικολάου τῆς κόμης λεγομένοις Καστρή· καὶ εἴτις τὸ ἀνοξενόσει ἐκ τῆς μονῆς ταύτης νὰ ἔχη τὰς

ἀρὰς τῶν τῶν καὶ ἡ θεοφόρων πατέρων. Ἐν ἔτη 577 Ἰουλίῳ ἡμέρᾳ Σαββάτῳ (= 1385). Die Hs ist in einen Silberdeckel vom J. 1694 gebunden, der in der Mitte vorn die Kreuzigung, rückwärts den Pantokrator und darunter Maria, von Heiligen umgeben, an den Ecken die Evangelistensymbole zeigt. — Einige Hss haben Initialen und Leisten von sehr ungleichem Werte. J. S.

**Adolfo Venturi**, Un cofano civile bizantino. Le gallerie nazionali italiane 3 (1897) 261—270: XIV. Museo archeologico di Cividale. Wir haben B. Z. VI 211 und 638 über die Arbeiten von Robert von Schneider und Hans Graeven berichtet, welche eine Reihe von Elfenbeinkästen mit Sternornamenten und antiken Szenen behandelten. Über die Datierung in mittelbyzantinische Zeit waren beide einig, doch wies sie Schneider dem venetianischen Kreise, Graeven der byzantinischen Kunst zu. Venturi findet sie so voll von Reminiscenzen des Altertums, der Mythologie und von antiken Lebensgebräuchen, daß sie der mittelbyzantinischen Zeit nicht angehören könnten. In ihrer Arbeit stecke eine Rundung, welche man zuletzt am Ende des 4. und am Anfang des 5. Jahrh. finde. Römische Kaisermünzen, die Mosaiken von S. Costanza und der Erotensarkophag von S. Lorenzo fuori le mura böten entsprechende Analogien. Venturi beschreibt kurz die Kästen von Cividale, Arezzo, Florenz, Pisa und das Täfelchen im Museo Correr, die er in vorzüglichen Tafeln abbildet, weist dann die Datierungsversuche von Molinier, Schneider und Graeven zurück und zieht die Kathedra des hl. Petrus heran, deren Elfenbeinreliefs nach Venturi von einem altbyzantinischen Kasten herrühren. Solche Originale hätten sich in Kirchenschätzen und sonst erhalten und wären im Mittelalter immer wieder kopiert worden, wobei man die mythologischen gern durch Darstellungen von Tieren ersetzt hätte. J. S.

**Federigo Hermanin**, Alcuni avori della collezione del conte Stroganoff a Roma. L'Arte 1 (1898) 1—11, mit 7 Abbildungen im Texte. Graf Gr. Stroganov hat eine ganz einzig wertvolle Sammlung von Elfenbeinarbeiten zusammengebracht, die selbst in seinem für alle Epochen der Kunst glänzend ausgestatteten Museum noch besonders zu fesseln vermag. Die neue, an Stelle des Archivio storico dell' arte getretene und von Venturi-Gnoli geleitete Zeitschrift „L'Arte“ eröffnet ihr erstes Heft mit einer Reihe von Nachbildungen aus dieser Sammlung. Geburt und Einzug von der Maximianskathedra, das Unterteil der Marientafel zu dem fünfteiligen Diptychon aus Murano, die bekannte Marientafel mit der Aufschrift † ΑΛΛΟΝΗC ΜΑΡΤΥΡΟC ΔΟΥΤΟC † und drei jüngere Täfelchen werden in guten Zinkdrucken vorgeführt. Der begleitende Text ist bescheiden. Doppelt auffallend ist daher die Weisheit des Autors, der von dem Diptychon aus Murano kurzweg zu sagen weiß: „che dai confronti colle miniature del monaco Rabula puo ritenersi opera siriana del VI. secolo“. Ob das wohl auf seinem Acker gewachsen ist? J. S.

**Hans Graeven**, Elfenbeinporträts der Königin Amalasintha. Jahrbuch der kgl. preufs. Kunstsammlungen 1898, 1—7 d. S.-A., mit 4 Abbildungen. Die Sammlung Carrand im Nationalmuseum in Florenz und das kunsthist. Hofmuseum in Wien besitzen zwei auffallend rund und derb herausgearbeitete Tafeln, die eine mit einer thronenden, die andere mit

einer stehenden Fürstin. Hält man sie zusammen, so ergibt sich die Analogie mit den beiden Konsularbildern im Kalender von 354. Graeven weist die Tafeln gegen Molinier, der die Fürstin Irene nannte, dem 6. Jahrh. zu und findet Amalasintha, auf deren Chlamys der minderjährige Nachfolger Theodorichs, Athalarich, erscheint, dargestellt. Sie seien kurz nach 526, aber vor 530 entstanden, wo die beiden nochmals auf dem Diptychon des Orestes nebeneinander erscheinen. Am Schlusse seines Aufsatzes stellt Graeven die Gesamtpublikation der antiken Diptychen für nächstes Jahr in Aussicht. J. S.

**Hans Graeven**, Frühchristliche und mittelalterliche Elfenbeinwerke in photographischer Nachbildung. Serie 1. 1898: Aus Sammlungen in England. Rom 1896. 71 Photographien und 36 S. Text in kl. 8°. 40 M. Wird besprochen werden. J. S.

**D. Ajnalov**, Die Ravennater Elfenbeinplatte aus der Sammlung des Grafen G. Stroganov in Rom. Archeolog. Izvêstija i Zamêtki 1897, Nr. 10, S. 305—309. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 305. Die Platte bietet eine Darstellung des Apostels Petros, der in der rechten Hand ein großes, hohes Kreuz hält. Sie gehört der Schule an, die in Ravenna im 5.—6. Jahrh. blühte. E. K.

**D. Ajnalov**, Ein Teil des Ravennater Diptychon in der Sammlung des Grafen Crawford. Viz. Vrem. 5 (1898) 153—186. Mit zwei phototypischen Tafeln. Die in der Sammlung des Earl of Crawford in Haigh-Hall befindliche Elfenbeinplatte, welche die Anbetung der Gottesmutter und des auf ihrem Schoße sitzenden Christkinds seitens der drei Weisen aus dem Morgenlande darstellt, bildet offenbar, wie alle Einzelheiten der Bearbeitung der Platte und ihres Reliefs und die Identität in der Erfindung der Komposition, in der Ausführung der dargestellten Personen und in der Goldbemalung zeigen, den mittleren Teil der verloren gegangenen Tafel des Ravennater Diptychon (vgl. B. Z. VI 638 f.). Der Verf. weist bei seiner eingehenden Besprechung der dargestellten Personen namentlich auf die syrische Miniature des Etschmiadzin-Evangeliiars hin (Strzygowski, Byz. Denkmäler I). Die überraschende Ähnlichkeit in der Komposition und einigen Besonderheiten legt die Annahme nahe, daß beide, die Elfenbeinplatte und die Miniature, Kopien eines gemeinsamen Originals darstellen (mit einigen durch die Verschiedenheit des Materials bedingten Abweichungen). Eine ebenso eingehende Beschreibung und Beurteilung giebt der Verf. von dem Friese, der sich auf der Elfenbeinplatte unter der Hauptdarstellung befindet und die Geburt Christi darstellt. In einer Beilage bespricht A. schliesslich eine Tafel von einem koptischen Triptychon aus Holz, die zur Sammlung von V. Goleniščev gehört. Auf derselben ist oben die Geburt Christi und darunter (durch einen roten Strich davon abgetrennt) die Taufe Christi dargestellt. Die Tafel zeigt hinsichtlich des Stiles und der Komposition große Ähnlichkeit mit dem Ravennater Diptychon und den syrischen Miniaturen des 6. Jahrh. E. K.

**R. Forrer**, Les imprimeurs de tissus dans leur relations historiques et artistiques avec les corporations. Strasbourg 1898. 59 S. 8° mit 24 Abbildungen. Im ersten Abschnitte geht F. aus von der Stelle im 85. Buch des Plinius: „Pingunt et vestes in Aegypto inter pauca mirabili genere, candida vela postquam adtrivere illinentes non



coloribus, sed colorem sorbentibus medicamentis“ etc. Entgegen anderen Erklärern deutet F. 'medicamenta' als Stoffe, welche das Annehmen der Farbe verhinderten, sodafs die vorgedruckten Muster beim Färben weifs blieben. Im 17. und 18. Jahrh., wo man diese Technik von Persien her wieder aufnahm, nannte man die Medicamenta la réserve. F. glaubt, dafs diese Art des Zeugdruckes spezifisch ägyptisch war und von dort auf die Perser übergegangen sei. In Europa habe im frühen Mittelalter nur der Druck des Musters mit Farben Eingang gefunden. Der zweite Abschnitt behandelt die Frage, welchen Korporationen sich die Zeugdrucker zugesellen, und hat keinen Bezug auf unseren Forschungskreis. J. S.

**R. Forrer**, Die Kunst des Zeugdruckes vom Mittelalter bis zur Empirezeit, nach den Urkunden und alten Originaldrucken bearbeitet. 1898. Uns nicht zugänglich. Es würde sich empfehlen, dafs von so kostspieligen Werken (das Werk kostet 4 bzw. 5 Pfd. Sterling) wenigstens die Teile, welche in unseren Forschungskreis fallen (hier Kap. I—III) mit den zugehörigen Tafeln an die Redaktion gesandt würden. Dr. Forrer ist aber mit Rezensionsexemplaren im allgemeinen ganz auffallend sparsam. J. S.

**A. Kirpičnikov**, Historische Übersicht über die Darstellung der Gottesmutter auf den Heiligenbildern. Journal des Minist. der Volksaufkl. Bd. 312, 1897, Juliheft, S. 45—72. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 300 f. E. K.

**Siegfried Weber**, Die Entwicklung des Putto in der Plastik der Frührenaissance. Heidelberg 1898. 129 S. in 8<sup>o</sup>, 8 Tafeln. In der Einleitung wird der Typus des antiken Eros gegeben und bis auf die altchristliche Zeit, die Sarkophage, verfolgt. Es ist nicht ganz richtig, wenn gesagt wird, im Engel hätten in Byzanz Nike und Eros fortgelebt. Es finden sich auch Belege dafür, dafs Eros und Nike in ihrer Eigenart weiterbestanden. J. S.

**D. B. Ajnalov**. Uns sind erst jetzt Separatabzüge der in russischer Sprache erschienenen Arbeiten dieses bekannten Autors zugekommen. Da eine Besprechung derselben zu spät käme, führen wir wenigstens die Titel an. 1891: Drei altchristliche Gefässe aus Kertsch (Schriften der kaiserl. russ. arch. Gesellschaft V 201—214). 1894: Fragmente einer Pyxis des historischen Museums in Moskau (Arch. Nachrichten u. Bemerkungen 1, 8 S.). Details palästinensischer Architektur und Topographie auf Denkmälern christlicher Kunst (Mitt. der kais. rechtgl. Palästina-Gesellschaft 1894, S. 1—27). 1895: Szenen aus dem Leben der Mutter Gottes auf dem Sarkophag „Adelfia“ (Arch. Nachrichten u. Bemerkungen 5, 7 S.). Einige christl. Denkmäler des Kaukasus (ebenda 7—8, 11 S.). Mosaiken des 4. und 5. Jahrh. Petersburg. VI, 199 S. 8<sup>o</sup>. Mit 28 Textill. und 2 Tafeln (Hauptwerk, B. Z. V 242. 370). 1897: Über die Aufsätze Ajnalovs im Viz. Vrem. ist bereits berichtet worden. In den Arch. Nachrichten und Bemerkungen ist 1897 Nr. 10 noch ein kleiner Artikel (5 S.) über die kleine Petrus-Elfenbeintafel der Sammlung Stroganov in Rom erschienen, die Ajnalov für ravenatisch hält. Vgl. oben S. 648. J. S.

**Humann, Cichorius, Judeich, Winter**, Altertümer von Hierapolis. Jahrbuch des kais. deutschen arch. Instituts, Ergänzungsheft IV, Berlin 1898. XII und 202 S. in 4<sup>o</sup> mit 61 Abbildungen und einem Stadt-

plan. Wir vermissen sehr die Mitarbeit eines christlichen Archäologen. Victor Schultze (*Christl. Kunstblatt* 1892, *Archäologie* S. 70) und Strzygowski (*Jahrbuch des kais. deutschen arch. Instituts* VII S. 234) haben auf die christlichen Denkmäler dieser Ruinenstadt hingewiesen; die Autoren nehmen darauf gar keine Rücksicht, kaum daß sie S. 12 und 46/47 auf die Bedeutung der Stadt in christlicher Zeit hinweisen und die einschlägigen Inschriften veröffentlichen. Die mit Vorliebe für alles Christlich-Byzantinische angewendete Phrase, das „könne hier nicht berücksichtigt werden“, sollte nun doch bald einmal aus der archäologischen Litteratur als ein Zeichen sträflicher Einseitigkeit verschwinden. J. S.

**J. P. Richter**, Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit. VIII. Band: Quellen für byzant. Kunstgeschichte. Wien 1897. (Vgl. B. Z. VII 198.) Besprochen von D. Ajnalov im *Viz. Vrem.* 5 (1898) 269—272. E. K.

**Eduard Dobbert**, Zur Geschichte der altchristlichen und frühbyzantinischen Kunst (aus Anlaß der Werke: Kraus, *Geschichte der christl. Kunst* I, und Rjedin, *Die Mosaiken der Ravennatischen Kirchen*). *Repertorium für Kunstwissenschaft* 21 (1898) 1—27 und 95—111. Ausführliches Referat über die beiden Werke. Wie gelegentlich der Frage nach der kunstgeschichtlichen Stellung der Malereien von S. Angelo in Formis, so nimmt Dobbert auch jetzt wieder in seiner ruhigen und gütigen Weise Stellung gegen die Art, wie Kraus mit der byzantinischen Kunst umspringt. Das zweite Referat klärt die Fachgenossen auf über das, was die russische Schrift Rjedin's enthält. Wir verweisen unsere Leser ausdrücklich auf diesen Bericht und unsere Besprechung in der *Deutschen Literaturzeitung* 1898 Sp. 129 (wo es statt „daß im 5. Jahrh. die Mehrzahl“ heißen soll: „daß zur Zeit des Exarchats die Mehrzahl“). Auch in diesem zweiten Referat setzt Dobbert seine eigenen Anschauungen auseinander. J. S.

**A. Ballu**, *Le monastère byzantin de Tébessa*. Paris, E. Leroux 1898. VI, 38 S. fol. Mit 14 Tafeln. Uns leider bisher nicht zugegangen. Zitiert in der *Bibliographie des Jahrbuchs des kais. deutschen arch. Instituts* 13 (1898) S. 79. J. S.

**G. Fregni**, *Sulla celebre colonna al nome dell' imperator Foca in Roma*. Modena, Namias 1898. 78 S. 8°. Mit Tafel. Uns nicht zugegangen. Zitiert ebenda. J. S.

**V. Guérin**, *La terre Sainte. I. Jérusalem et le nord de la Judée*. Paris, Nourris et Co. 1897. 343 S. 4°. Mit 147 Abbildungen. Uns nicht zugegangen. Zitiert ebenda. J. S.

**Ch. Laroche**, *La Crète ancienne et moderne*. Paris, H. May 1898. Mit 70 Abbildungen. Uns nicht zugegangen. Zitiert ebenda. J. S.

**G. Thiele**, *de antiquorum libris pictis capita quattuor*. Marburg, Elwert 1897. III, 44 S. gr. 8°. Uns nicht zugegangen. Zitiert ebenda. J. S.

**J. Ward**, *Historic ornament, treatise on decorative art and architectural ornament: treatise of prehistoric art, ancient art and architecture, Eastern, early Christian, Byzantine, Saracenic, Romanesque, Gothic and Renaissance architecture and ornament*. New York, C. Scribner's Sons 1897. 20, 409 S. 8°. Mit Tafeln und Abbildungen. Uns nicht zugegangen. Zitiert ebenda. J. S.

**W. R. Lethaby and H. Swainson**, *The Church of Sancta Sophia*,

Constantinople. London 1894. (Vgl. B. Z. IV 607.) Besprochen von **O. Wulff** im *Viz. Vrem.* 5 (1898) 198—220. E. K.

<**H. Grisar**> bespricht im Abschnitt *Archeologia der Civiltà Cattolica* 1898 S. 211—223 und 717—733, d. i. in den Kapiteln 82—90 das unter Johann IV (640—642) entstandene Mosaik im Oratorium S. Venanzio beim Baptisterium des Lateran in Rom und die neueren Aufschlüsse, welche wir über die dort dargestellten Märtyrer von Salona erhalten haben. Er prüft dann die Kleidung der Dargestellten und behandelt im besondern *tunica*, *pallium*, *chlamys*, *planeta*, *dalmatica* und das liturgische Gewand der Bischöfe und Päpste. J. S.

**F. X. Kraus**, *Geschichte der christl. Kunst* II 1, besprochen von **de Waal**, *Röm. Quartalschrift* 12 (1898) 85—87. Derselbe I. II 1 besprochen von **Orazio Marucchi**, *Nuovo Bullettino di archeol. crist.* 3 (1897) 326—335. J. S.

**Jos. Führer**, *Forschungen zur Sicilia sotterranea*, besprochen von **de Waal**, *Röm. Quartalschrift* 12 (1898) 94—95. J. S.

**Franz Bock**, *Die byzantinischen Zellschmelze der Sammlung Swenigorodskoi etc.*, besprochen von **de Waal**, *Röm. Quartalschrift* 12 (1898) 94—95. J. S.

**Lille**. Das Museum der Universität ist in den Besitz von Aquarellen des Architekten François Louis Boulanger (1807—1875) gelangt, unter denen sich auch Kopien byz. Gemälde befinden, *Chronique des arts* 1898 S. 158. J. S.

---

**Julius Kurth**, *Die Mosaikinschriften von Salonik*. Mitt. des k. deutschen arch. Instituts, Athenische Abteilung 22 (1897) 463—472. Mit 2 Tafeln. Der Brand von 1890 entzog die Sophienkirche in Salonik dem Kultdienste der Türken. Sie steht seither unbenützt. Die Mosaiken haben unter dem Feuer nicht gelitten. Kurth erhielt im Dezember 1897 vom Wali die Erlaubnis, die Inschriften zu kopieren, und unterzog sich dieser Arbeit gleichzeitig mit Dr. J. H. Mordtmann, dem deutschen Konsul. Die Publikation beruht auf der Vergleichung beider unabhängig von einander angefertigten Kopien. Die Untersuchung führt zu dem Resultat, daß der Kuppelbau und sein Mosaik ungefähr im J. 650, seine Inschrift vielleicht im dritten Jahrzehnt, die Apsis aber mit ihrem Schmuck in der zweiten Hälfte des 8. Jahrh. entstanden sei. Die Mosaiken der Georgskirche wurden 1889 restauriert; dabei kamen zwei bisher unbekannte Inschriften zu Tage. Kurth behält sich den Versuch einer genauen Datierung für eine spätere Publikation der Mosaikgemälde vor. J. S.

---

**Otto Seeck**, *Zu den Festmünzen Constantins und seiner Familie*. *Zeitschr. f. Numismatik* 21 (1898) 17—65. Handelt über die in barem Gelde gegebenen Festgeschenke, die in der späteren Kaiserzeit 'sportulae' hießen, und ihre Vorgeschichte (die 'apophoreta' u. s. w.). Die uns erhaltenen Gold- und Silbermedaillons sind nach S. in ihrer großen Mehrzahl als die Sportulae anzusehen, welche die Kaiser bei den feierlichen Gelegenheiten ihrer Regierung verteilen ließen. Der Verf. giebt von einer Reihe solcher Sportulae aus der Familie Konstantins eine genaue Beschreibung (mit Abbildungen). K. K.

**J. W. Kubitschek**, Beiträge zur frühbyzantinischen Numismatik. Wiener Numismatische Zeitschr. 29 (1898) 163—196. Der Verf. handelt zuerst allgemein über die ägyptische Lokalwährung, die in der Kaiserzeit fortbestand, ohne, wie andere Währungen der Ostländer, der Superiorität des Reichsgeldes untergeordnet zu werden, dann insbesondere über Kurstreibereien am ägyptischen Solidus seit dem 6. Jahrh., über die Follarrechnung in Ägypten, über das Schatzhaus des Münzamtes in Siscia, endlich anhangsweise über die Gewichte der im Wiener Hofmuseum aufbewahrten Goldstücke von Anastasius bis auf Constans II. Aus den mannigfachen Schwierigkeiten, welche die scharfsinnige Untersuchung enthüllt, wird leider ersichtlich, daß eine erschöpfende Gesamtdarstellung des byzantinischen Münzwesens, die einem allseitig gefühlten Bedürfnisse entgegenkäme, für die nächste Zeit ein Ding der Unmöglichkeit ist. K. K.

**8. Fachwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Naturkunde, Medizin.**

**V. Sokoljskij**, Das griechisch-römische Recht im Gesetzbuche des grusischen Caren Vachtang VI. Skizze zu einer Geschichte der Verbreitung des byzantinischen Rechts im Orient. Journal des Minist. der Volksaufklärung Bd 313, 1897, Septemberheft, S. 56—93. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 298. E. K.

**Nikodim, Bischof von Dalmatien**, Das orthodoxe Kirchenrecht. Zusammengestellt nach den allgemeinen kirchlich-juristischen Quellen und den besonderen Gesetzen, die in den autokephalen Kirchen wirksam sind. Übersetzt aus dem Serbischen (ins Russische) von **Milan Petrovič**. St. Petersburg 1897. XIX, 708 S. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 286. Vgl. auch B. Z. VII 196. E. K.

**Basileios, Erzbischof von Smyrna**, *Ἐπόμνημα περὶ ἐκκλησιαστικοῦ ἀφορισμοῦ κατὰ τοὺς θείους καὶ ἱεροὺς κανόνας καὶ τὴν διδασκαλίαν τῶν θεηγόρων πατέρων τῆς ὀρθοδόξου καθολικῆς τοῦ Χριστοῦ ἐκκλησίας*. Kpel 1897. 81 S. 8°. Notiert im Viz. Vrem. 5 (1898) 341. E. K.

**P. Tannery**, Astrampsychos. Revue des ét. gr. 11 (1898) 96—106. Untersucht die litterarischen und handschriftlichen Zeugnisse über den in der byzantinischen geheimwissenschaftlichen Litteratur so oft vorkommenden Astrampsychos und kommt zu dem Schlusse, daß er, wenn es nur einen Fälscher dieses Namens gab, wohl in den ersten Jahrhunderten n. Chr. lebte und Jude war. S. 97 eine Berichtigung zu meiner Gesch. d. byz. Litt.<sup>2</sup> S. 631. K. K.

**A. G. Costomiris**, Études sur les écrits inédits des anciens médecins grecs. Revue des ét. gr. 10 (1897) 405—445. In dieser Fortsetzung seiner in Band II—V der genannten Revue veröffentlichten Studien (vgl. B. Z. I 360) handelt C. über die Mediziner des 12.—14. Jahrh. (Johannes Tzetzes, Nikolaos Myrepsos und Johannes Aktuarios) und ihre handschriftliche Überlieferung. K. K.

---

**Mitteilungen.**

**Byzantinisches Archiv.**

Seit dem Bestehen der Byzantinischen Zeitschrift mußten von der Redaktion schon etwa ein Dutzend an sich schätzbaren Arbeiten nur

wegen ihres allzu großen Umfanges zurückgewiesen werden. Einige von ihnen sind inzwischen als selbständige Bücher erschienen, andere sind in akademischen oder sonstigen, zum Teil recht abgelegenen periodischen Schriften gedruckt worden, andere endlich scheinen noch kein Unterkommen gefunden zu haben. Um dieser Zersplitterung Einhalt zu thun und den Autoren auch für die Publikation größerer Studien aus dem byzantinischen Gebiete eine Erleichterung zu gewähren, hat sich die Verlagshandlung B. G. Teubner bereit finden lassen, als Ergänzung der Byz. Zeitschr. unter der Redaktion des Unterzeichneten ein „Byzantinisches Archiv“ herauszugeben, das in zwanglosen Heften erscheinen und wertvolle Arbeiten größeren Umfangs bringen soll. Als erstes Heft wird demnächst erscheinen die Abhandlung von Dr. Karl Dieterich „Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jahrh. n. Chr.“. K. K.

---

### Anzeige

von seiten des Konseils der Spezialklassen des Lazarewschen Instituts für orientalische Sprachen in Moskau.

Auf Grund des § 7 der Allerhöchst bestätigten Bestimmung über die Bewerbung um die Prämie des Staatsrats D. G. Kananow hat das Konseil der Spezialklassen in der Sitzung vom 7. Februar beschlossen, die Herren Spezialisten davon in Kenntnis zu setzen, daß die folgenden zwei Themata für die zwei Preisbewerbungen um je 600 Rubel ausgesetzt sind:

**I. „Sammlung und Klassifizierung der Nachrichten, welche von arabischen Schriftstellern über Armenien und die Armenier bis zum Ende des 14. Jahrhunderts überliefert sind, mit kritischer Kommentierung des beigebrachten Materials.“**

**II. „Materialien zum Gewohnheitsrecht der hentigen Armenier.“**

Die Abhandlungen können in armenischer, russischer, deutscher oder französischer Sprache abgefaßt sein.

Als Preis für die beste der über jedes der beiden Themata eingelieferten Arbeiten ist vom Konseil die Summe von sechshundert (600) Rubel (über 1200 Reichsmark) festgesetzt worden.

Wenn aus der Zahl der einzuliefernden Arbeiten über das erste oder zweite Thema zwei den gleichen Wert repräsentieren sollten, so kann das Konseil die Prämie unter den Verfassern teilen.

Als letzter Termin für Einlieferung der Arbeiten ist der 7./19. August 1900 bestimmt.

Moskau, 15./27. Febr. 1898.

Direktor des Instituts Ws. Miller.

Sekretär des Konseils Gr. Khalatiantz.

---

**Ein neuer Dozent für mittel- und neugriechische Philologie.** Am 11. März 1898 habilitierte sich für das genannte Fach an der Universität Leipzig auf Grund der oben S. 628 erwähnten Schrift Herr Dr. John Schmitt aus Cincinnati, Ohio. Seine Antrittsvorlesung: „Der Dichter Dionysios Solomos, sein Leben und seine Werke“ soll in der Beilage der Münchener Allgemeinen Zeitung veröffentlicht werden. K. K.

Anastasios Levidis, Ephor der hieratischen Schule in Sindschidere bei Kaisarieh und Verfasser der kappadokischen Kirchengeschichte (τόμος πρώτος, Ἐν Ἀθήναις, τύποις Δ. Α. Φεξῆ 1885), lädt die Gelehrten des Abendlandes zur Subskription auf sein demnächst erscheinendes Werk über die kappadokischen Klöster ein. Der Preis beträgt 10 Piaster = 2 *M*. Die Adresse des um sein fernes Heimatland hochverdienten Gelehrten ist: Sindjidéré près Césarée, via Angora.

München, 29. April 1898.

Dr. H. Zimmerer.

Zum Artikel von P. Kretschmer, B. Z. VII 398 ff., bemerkt Prof. Siegmund Fraenkel, Breslau: „S. 401 versucht P. Kretschmer das neugriechische ἀμβάρι 'ἀποθήκη τοῦ πλοίου', auch 'Kornmagazin, Scheune', mit ἀμπάρα 'Riegel' zusammenzustellen. Dies Wort ist aber zweifellos das aus dem Persischen in das Arabische gewanderte ambār 'Magazin' (Lagarde, Ges. Abh. 12); in das Neugriechische ist es gewiß aus dem Türkischen eingedrungen.“ — Ich erinnere dabei an das beliebte neugr. Wortspiel: Τί χαμπάρια; — Γιομάτα. „Was für Neuigkeiten?“ — „Volle“, indem der Gefragte sich stellt, als habe er ἀμπάρια statt χαμπάρια verstanden. — Zu S. 399 „γούρι etc. = augurium“ bemerkt Gymnasialdirektor P. N. Papageorgiu, Mytilini: „Das Wort ist echt türkisch: ougour = Glückszufall“.

K. K.

#### Nachtrag zu S. 602.

Durch Franz Cumonts freundliche Vermittelung bekam ich Kenntnis von einem bisher ungedruckten Kapitel aus Lydus de mensibus (III 16 nach Rich. Wuensch im Druck befindlicher Ausgabe). Lydus erklärt hier zunächst den Unterschied zwischen περιοδοι und ἀποκατάστασις eines Planeten, dient also zum Beleg für die oben ausgesprochene Behauptung, daß Psellus mit seinem Schlusssatz Nichthierhergehörendes angereicht hat. Weiter giebt Lydus zuerst die Zahlen für die größten, kleinsten und mittleren περιοδοι, dann die Zahlen für die ἀποκατάστασις jedes Planeten und für die σύνοδος aller Planeten, durchweg in Übereinstimmung mit Antiochus, nur daß für das große Jahr wie bei Psellus und Niketas 1753200, nicht wie im Laurentianus des Antiochus 1753005 Jahre angesetzt werden. Darnach ist die Möglichkeit vorhanden, daß Psellus nicht aus dem Antiochus, sondern aus dem Lydus geschöpft hat. Das Ergebnis der obigen Abhandlung wird indes davon wenig berührt, weil Antiochus und Lydus so vollständig übereinstimmen, daß entweder der letztere den ersteren ausgeschrieben oder beide dieselbe Vorlage wiederholt haben müssen. F. B.

Berichtigung: In der Abhandlung „Ein Accentgesetz der byzantinischen Jambographen“, B. Z. VII Heft 2, lies S. 346, 20 οὐρανὸν statt οὐρανον und S. 358, 22 Proparoxytonon statt Paroxytonon. I. Hilberg.

# BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

Unter Mitwirkung

von

Oberbibliothekar **C. de Boor**-Breslau, Prof. **J. B. Bury**-Dublin, Prof. **Ch. Diehl**-Nancy, Abbé **L. Duchesne**-Rom, Membre de l'Institut, Geh. Hofrat Prof. **H. Gelzer**-Jena, Prof. **G. N. Hatzidakis**-Athen, Hofrat Prof. **V. Jagić**-Wien, Prof. **N. Kondakov**-Petersburg, Staatsrat **E. Kurtz**-Riga, Prof. **Sp. Lambros**-Athen, Prof. **C. Neumann**-Heidelberg, Gymnasialdirektor **Petros N. Papageorgiu**-Mittioni, Prof. **J. Psichari**-Paris, **K. N. Sathas**-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., **G. Schlumberger**-Paris, Membre de l'Institut, Prof. **J. Strzygowski**-Graz, Rev. **H. F. Tozer**-Oxford, Gymnasialdir. **M. Treu**-Potsdam, Prof. **Th. Uspenskij**-Konstantinopel, Prof. **A. Veselovskij**-Petersburg, Priv.-Doz. **C. Weyman**-München

herausgegeben

von

**KARL KRUMBACHER**

ORD. U. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU MÜNCHEN

Siebenter Band

Drittes und viertes Heft

Ausgegeben am 25. August 1898



LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1898

## Inhalt des dritten und vierten Heftes.

### I. Abteilung.

	Seite
Das byzantinische Krönungsrecht bis zum 10. Jahrhundert. Von W. Sickinge	511
Enzione critica del τόμος γεωργικός. Di C. Ferrini	558
Über die Quelle des Anonymus Valesii. Von Edwin Patzig	572
Zu einigen Stellen des Michael Glykas. Von Spyr. P. Lambros	586
Κεφαλαίος. Von Kubitschek	587
Zur vulgären Paraphrase des Konstantinos Manasses. Von Karl Praechter	588
Notes d'histoire littéraire. Par L. Petit	594
Psellus und das „große Jahr“. Von F. Boll	599
Byzantinische Glaestempel. Von Dr. Mordtmann	603

### II. Abteilung.

Θεοδοσίου ἐπισκόπου πόλεως Κρήνου προς τας ἐπιεχθίσιας αὐτῷ ἐρωτήσεις παρά τινος τῶν ἐξ Αἰγυπτίου ἐπισκόπων ἀπακρίσεις. ἐκδιδόμενα κατὰ κώδικα τῆς δεκάτης ἑκατονταετηρίδος ὑπο Ἀ Παπαδοπούλου-Κεραμείας. Besprochen von Albert Ehrhard	609
Sanctissimi Patriarchae Photii, archiepiscopi Constantinopolitani, epistolae XLV a codicibus montis Atho nunc primum editi a Παπαδοπούλου-Κεραμείας — Φωτικά ὑπὸ Ἀ Παπαδοπούλου Κεραμείας. Besprochen von Albert Ehrhard	612
V. V. Latyšev, Eine Sammlung griechischer Inschriften der christlichen Zeit aus Sadrufland. Besprochen von A. Semenov	614
Eduard Glaser, Zwei Inschriften über den Dammbruch von Mirib. Besprochen von H. Zimmerer	617
Zu Konstantinos Porphyrogenetos. Besprochen von W. Pez	618

### III. Abteilung.

Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen .	620
--	-----

---

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen (Manuskripte, Rezensionsexemplare u. s. w.) wolle man richten an:

**Prof. K. Krumbacher**, München, Ottenstr. 5.

Dagegen wird gebeten, die Druckkorrekturen nicht an die Redaktion, sondern jedesmal direkt an die Druckerei von **B. G. Teubner**, Leipzig, Poststraße 3 zu senden. Das Manuskript bleibt nach Erledigung der Korrektur im Besitze der Verfasser.

---

Es erscheinen jährlich 4, einen Band bildende Hefte zu je etwa 10 Druckbogen. Der Preis des Bandes beträgt 20 Mark.



**WISSENSCHAFTLICHE AUSGABEN**  
**GRIECH. U. LATEIN. SCHRIFTSTELLER**  
 IM VERLAGE VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG.

**Bibliotheca scriptorum  
 Graecorum et Romanorum Teubnenana.**

- Neue Erscheinungen 1875-1898
- Anthologia Latina** edd. Buecheler et Riess. P. II. Carminum epigrammatum. F. Buecheler. II n. 115-20.  
 Lyrica ed. Th. Bergk. Ed. IV cur. E. Hillert-O. Crusius. II n. 1-10.
- Apulei Metamorphoseon** II. XI ed. v. d. Vliet n. 111-112.  
**Aristoteles praeter Naturalem** ed. W. Bächtli n. 113-114.  
**Babrii Fabiane** rec. O. Crusius. Acc. fab. dialect. et Jacob. res. Iguantia. tetrastr. rec. C. F. Müller n. 115-116.
- Baerhildis carmina** ed. F. Blass n. 117-118.  
**Caesaris commentarii** rec. B. Köhler. Vol. III. I. R. Alex. B. Afr. Ed. mai. II. 1-10. Ed. min. II. 1-60. Vol. III. 2. B. Hesp. Fragmenta. Indexes. II. 1-50.
- Ciceronis opera** ed. C. F. W. Müller. Pars III. Epistulae. Vol. I. h. 3. 60 (= Nr. 13. 224. h. 30. Nr. 23. h. 60).
- Euripidis opera** edd. Heiberg et Mauge. Vol. VI. VII. h. 1-115.
- Endocia, Proclus, Claudianus, Bionysomachia** ed. A. Ludwich n. 119-120.
- Firmicus Maternus** edd. W. Kroll et F. Skutsch. Fasc. I. n. 121-122.
- Geminus commenta astronomica** rec. Manitius. [U. d. Pr.]  
**Heronis Alexandrini opera** Vol. I. Pneumatica. Automata. ed. W. Schmidt. [U. d. Pr.]
- Hippocratis opera** q. a. s. fer. omnia. Vol. I. rec. R. Kuehlewern. Prologus. consensu. I. berg. et Kuehlewern. n. 123-124.
- Horati Flacci carmina** rec. L. Müller. Ed. III. Ed. nou. II. 1-15. Ed. mai. II. 1-10.
- Iosaphi opera** rec. S. A. Naber. 8 voll. Vol. VI. (Schluß) n. 125-126.
- Insuperstitiae antehadretanae quae supersunt** ed. Bremer. P. I. n. 127-128.
- Lydi, Laurentii, I. de ostentis et Valerius a Graeca** n. 129 ad C. Wachsmuth. Ed. II. n. 129-130.
- Musici ser. pterores Graeci** rec. C. Iannus n. 131-132.
- Mythographi Graeci**, Vol. III. Fasc. I. Pseudo-Eratosthenis Catasterismi. rec. A. O. Javari n. 133-134.
- Palladius, Rutilii Tauri Aemiliani, opus agriculturae** rec. J. C. Schmitt n. 135-136.
- Patrum Nicenorum doctrinae graecae, latinae, syriacae** c. g. ita arabicae, armenicae edd. H. Belsler, H. Halgenfeld. O. Cantz n. 137-138.
- Philepou an. ptole. omnia** VII. rec. W. Reichez. II. n. 139-140.
- Pindari carmina** rec. W. Christ. Ed. II. II. 1-80.
- Plauti, T. Maeli, comediae** rec. G. Goetz et F. Schoell. 7 fasc. (vollständig) II. 1-70. Eins. Stücke 2. II. 1-70. n. 141-142.
- Plinius Hist. nat. ed. C. Mayhoff** Vol. IV. V. 10. n. 143-144.
- Plutarchi Moralia** rec. G. N. Bernardakis. Vol. III. n. 145-146.
- Ptolemaei, H. opera** Vol. I. Syntaxis. ed. Heiberg. [U. d. Pr.]
- Semproniae Roman. ptes. fragm.** ed. O. Ribbeck. Vol. I. n. 147-148. Vol. II. n. 149-150.
- Sereni Antiochenensis opuscula** ed. Heiberg n. 151-152.
- Sidonius, C. Apollinaris**, rec. P. Mohr n. 153-154.
- Terenti, P. Afric. comediae** rec. A. Fleckessen. Ed. II. h. 2-10.

**Sammlung wissenschaftlicher Commentare zu griechischen und römischen Schriftstellern.**  
**Aetna**, von S. Nithaus. geh. n. 116, in Leinwand n. 117.  
**Lucretius Bich. III.** von R. Heinze. geh. n. 114, in Leinwand n. 115.

**Sophokles Elektra** von G. Kaibel. geh. n. 118, in Leinwand n. 119.

**Kritische und kommentierte Ausgaben.**  
 Neue Erscheinungen 1875-1898

- Acta Apostolorum s. Lucae**  
 Apollonius von Kition idistrierter Kommentar zu der Hippokratischen Schrift *περί ἁρθρῶν*. Herausgegeben von Hermann Schöne. Mit 51 Taf. i. L. (Lithdruck) 3 n. 110-111.
- Aristophanis Equites** rec. A. v. Velsen. Ed. II. cur. K. Zacher n. 112.
- Batrachomachia, da H. aetische, des Karerz Pagres** nebst Scholien n. Paraphrase, hreg. v. A. Ludwich n. 113.
- Euripidis Fabulae** ed. R. Prinz et N. Wecklein. Vol. I. P. IV. Electra. N. Wecklein n. 114.
- Luges Graecorum sacrae a tribus collectae** edd. et exp. I. de Prött. I. Ziegen. Fasc. I. Fasti sacri. ed. de Prött n. 115-116. Fasc. II. a. d. Pr., Lucas. Acta Apostolorum a. L. ad Theophilum lib. alter. hoc formam quae v. d. Romanam rec. Fr. Blass n. 117-118.
- [ ] Evangelium ser. lucam a. L. ad Theophilum lib. prior. hoc formam quae vid. Romanam rec. Fr. Blass n. 119.
- Miscellanea Tironiana**, A. d. Cod. Vat. Lat. Reg. 1. Prist. 816. (fol. 111) hreg. v. W. Schmidt. Mit 32 Taf. in Lithdruck. 4 in Map. n. 120.
- Pindari carmina** prologus et comment. iustri. ed. W. Christ n. 121.
- Platonis Sophista** ed. O. Apelt n. 122-123.
- Statius Silvae**, herausg. n. erkl. v. Fr. Vollmer n. 124-125.
- Theophrasti Charaktere**, hreg. v. G. v. d. Hagen. ed. v. d. Philol. Gesellsch. zu Leipzig n. 126.
- Thucydides Historiae** rec. C. Rud. Tom. I. n. 127-128.
- Virgili Maronis, P., opera** iterum rec. C. Ribbeck 3 voll. gr. 8.
- Vol. I. Buccl. et Georg. Vol. II. Aeneas VII-XII. u. 129-130.
- II. Aeneas I-VI. IV. Appendix Verg. n. 131-132.

**Lexica und Indices.**  
**Lexicon Aeschyleum** edit. Guillelmus Dindorfius. Lex. n. 133-134.  
**Cassarianum** composuerunt Rud. fis. Mergel et Sigmundus Preuss. Lex. n. 135-136.  
**Homericum** composuerunt F. A. Barch. et Caspelle, A. Eberhard, E. Eberhard, B. Gräcke, V. H. Koch, H. Müntzinger, Fr. Schnorr da Cariccia. 2 voll. Lex. n. 137-138.  
**Latinum partim ex Hydebrat. II. scholae c. g. fecit F. Bueker** Vol. I. Fasc. I. VIII. n. 139-140. Fasc. II. Lex. 8. (Jeder Fasc. n. 139-140).  
**Petrobianum** composuerunt I. Sebadeus et E. Lommatsch. gr. 8. n. 141-142.  
**Pindari cum composuerunt I. B. Bueker** gr. 8. n. 143-144.  
**Latinum composuerunt Gerber et Grief**, Fasc. I. XII. ca. 1. Lex. 8. Jeder Fasc. n. 145-146.  
**Theocriteum** composuerunt I. B. Bueker gr. 8. n. 147-148.  
**Gehring, A.** 160. x. H. mericus. Lex. 8. n. 149-150.  
**Appendix Hymnorum vetera c. g. omnia** Lex. 8. n. 151-152.  
**Preuss, S.** ind. x. Demosthenicas. gr. 8. n. 153-154.

## Preisherabsetzung.

Gültig bis 1. Oktober 1898.

**Krause, Prof. Dr. J. H., Angeiologie.** Die Gefäße der alten Völker, insbesondere der Griechen und Römer, aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums in philologischer, archäologischer und technischer Beziehung dargestellt und durch 164 Figuren erläutert. Mit 6 lith. Tafeln gr 8. 1854. früher geb. 7 *M* 50 *S*, jetzt *M* 3 —

**Pyrgoteles** oder die edlen Steine der Alten im Bereiche der Natur und der bildenden Kunst, mit Berücksichtigung der Schmuck- und Siegelringe, insbesondere der Griechen und Römer, dargestellt. Mit 3 lithographirten Tafeln. gr 8. 1856. früher geb. 6 *M*, jetzt *M* 2 50

**Die Byzantiner des Mittelalters** in ihrem Staats-, Hof- und Privatleben, insbesondere vom Ende des zehnten bis gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts, nach den byzantinischen Quellen dargestellt. gr 8. 1869. früher geb. 6 *M*, jetzt *M* 3.

— **Die Eroberungen von Constantinopel** im dreizehnten und fünfzehnten Jahrhundert durch die Kreuzfahrer, durch die letzten Griechen und durch die Türken, nach byzantinischen, frankischen, türkischen Quellen und Berichten dargestellt. gr 8. 1870. früher geb. 3 *M* 50 *S*, jetzt *M* 2. —

**Die Musen, Grazien, Horen und Nymphen** mit Betrachtung der Flussgötter in philologischer, mythisch-religiöser und kunstarchäologischer Beziehung aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums dargestellt. gr 8. 1871. früher geb. 3 *M*, jetzt *M* 1 50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen Einsendung des Betrages von

Halle a. S.

G. Schwetschke'schen Verlag.

Methode Gaspary-Otto-Sauer zur Erlernung der neueren Sprachen.

### Arabische Konversations-Grammatik

von

Dr. Ernst Harder.

8. Leinwandband M 10 —

Mit besonderer Berücksichtigung der Schriftsprache und einer Empfehlung von Professor Dr. Martin Hartmann, Lehrer des Arabischen am Orientalischen Seminar zu Berlin. Schlüssel dazu M 2 80.

Die Methode ist bei 24 (auch 26) Sprachen anzuwenden, jetzt Arabisch, Türkisch, Persisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Rumänisch, Niederländisch, Polnisch, Portugiesisch, Rumänisch, Russisch, Spanisch, Türkisch, Ungarisch. Sie bezieht sich auf Grammatik, Hebräer-Sprachen, Latein, Niederdeutsch- und Hochdeutsch. Schlüssel dazu M 2 80. Die Methode ist auch für die Erlernung der Arabischen Sprache anzuwenden. Schlüssel dazu M 2 80. Preis jeder Sprache M 2 80.

Zu beziehen von dem Verleger und gegen Einsendung des Betrages von

Julius Groos' Verlag in Heidelberg.

Alle Buchhandlungen v. u. B. G. Teubner in Leipzig.







THE UNIVERSITY OF MICHIGAN  
GRADUATE LIBRARY

<del>SERIAL</del>	DATE DUE	
<del>APR 13 1973</del>		